



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









805  
H





10547  
**HERMES**

**ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOGIE**

**HERAUSGEGEBEN**

**VON**

**FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT**

**ZWEIUNDVIERZIGSTER BAND**

---

**BERLIN**

**WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG**

**1907**

6  
244





## I N H A L T.

---

	Seite
W. CRÖNERT, Nachprüfung der Berliner Reste der Hesiodischen Kataloge . . . . .	608
W. DITTENBERGER (†), Ethnika und Verwandtes III. IV . . 1.	161
Methana und Hypata . . . . .	542
TH. DÜRING, die Überlieferung des interpolirten Textes von Se- necas Tragödien I. II . . . . .	113. 579
J. GEFFCKEN, die <i>δοξαι</i> des Anaxagoras . . . . .	127
P. GROEBE, das Geburtsjahr des M. Brutus (Nebst einer Beilage) . .	304
der Schlachttag von Karrhae . . . . .	315
J. L. HEIBERG, eine neue Archimedeshandschrift (Nebst einer Tafel) .	235
E. HÖTTERMANN, zur Hippokratischen Schrift <i>περί φούου</i> <i>ἀν-</i> <i>θρώπου</i> . . . . .	138
B. KEIL, zwei Identificationen . . . . .	548
A. KLOTZ, die Arbeitsweise des älteren Plinius und die Indices auctorum . . . . .	323
R. LAQUEUR, zur griechischen Sagenchronographie . . . . .	513
F. LEO, nochmals die Ciris und Vergil . . . . .	35
J. MEWALDT, Selbstcitate in den Biographieen Plutarchs . . . .	564
E. MEYER, nochmals der <i>λόγος</i> des Königs Pausanias . . . . .	134
B. NIESE, Herodotstudien besonders zur spartanischen Geschichte .	419
C. ROBERT, topographische Probleme der Ilias (Mit vier Textabbildungen)	78
K. FR. W. SCHMIDT, textkritische Bemerkungen zu Marc Aurel .	595
W. STERNKOPF, die Ökonomie der Rede Ciceros für den Dichter Archias . . . . .	337
S. SUDHAUS, die Ciris und das römische Epyllion . . . . .	469
TH. THALHEIM, zu Xenophons Oikonomikos . . . . .	630
M. WELLMANN, eine neue Schrift des Alexander von Tralles . .	533
Xenokrates aus Aphrodisias . . . . .	614
U. WILCKEN, der Anonymus Argentinensis . . . . .	374

## MISCELLEN.

	Seite
M. IHM, aus einem Pariser Glossar . . . . .	155
K. JOËL, nochmals Platons Laches . . . . .	160
F. LEO, zu den neuen Fragmenten bei Photios . . . . .	153
F. MUNZER, ein geflügeltes Wort aus dem römischen Senat . . .	146
M. POHLENZ, <i>Antisthenicum</i> . . . . .	157
K. PRÄCHTER, Papyrus Berol. N. 8. . . . .	150
<i>si tacuisses</i> . . . . .	159
<i>μορυχός — σκοτεινός</i> . . . . .	647
C. ROBERT, zu den neuen Fragmenten des Hesiod und Euphorion	508
H. SCHENKL, <i>πρωταγωνιστής τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας</i> . . . . .	333
L. SCHMIDT, Ariovist . . . . .	509
O. SEECK, noch einmal das Geburtsjahr des M. Brutus . . . . .	506
P. STENGEL, <i>βοῦς ἑβδομος</i> . . . . .	644
J. STROUX, ein neues Komikerfragment . . . . .	643
S. SUDHAUS <i>Μητροδώρος περὶ πλοῦτος</i> . . . . .	645
B. WARNECKE, <i>Scaenicum</i> . . . . .	157
U. WILCKEN, zu Sosylos . . . . .	510
A. WILHELM, Inschrift aus Delos . . . . .	330
DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNGEN . . . . .	160 647
REGISTER . . . . .	648



## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

und ihrer Artikel in Band XXXI—XLII.<sup>1)</sup>

E. Albrecht in Berlin	U. Ph. Boissevain in Groningen
C. Aldenhoven in Köln	F. Boll in Würzburg 34, 643
H. v. Arnim in Wien 34, 363 35, 130	J. Bolte in Berlin
B. Arnold in München	H. Bonitz (†)
E. Aßmann in Berlin 31, 174	M. Bonnet in Montpellier
Cl. Baeumker in Straßburg in E.	C. de Boor in Breslau 34, 298 480
A. von Bamberg in Gotha	E. von Borries in Straßburg i. E.
M. Bang in Rom 41, 300 623	K. Boysen in Leipzig
C. Bardt in Berlin 32, 264 39, 643	A. Brand in Potsdam
L. D. Barnett in Cambridge 33, 638	C. G. Brandis in Jena 31, 161 32, 509
F. Becher (†)	J. Brandis (†)
F. Bechtel in Halle a. S. 31, 318	St. Braßloff in Wien 39, 618
34, 395 480 35, 326 348 36, 422	Th. Braune in Berlin
610 37, 631 39, 155 41, 319	A. Breysig (†)
A. Behr in Stolberg	Ad. Brieger in Halle a. S. 36, 161
Ch. Belger (†)	37, 56 39, 182
J. Beloch in Rom 32, 667 35, 254 38, 130	K. Bürger in Blankenburg a. H.
Th. Bergk (†)	R. Bürger in Wolfenbüttel 38, 19
R. Bergmann (†)	40, 321
J. Bernays (†)	H. Buermann in Berlin
E. Bethe in Leipzig 33, 313 36, 597 37, 278 38, 608 39, 1	Fr. Burger in München
F. Blaß (†) 32, 149 33, 179 654	G. Busolt in Göttingen 33, 71 336
34, 312 35 340 342 36, 157	661 34, 280 35, 573 40, 387
272 310 405 411 580 37, 456	A. Busse in Berlin
H. Bluemner in Zürich	J. Bywater in Oxford
	M. Cantor in Heidelberg

1) Für die Beiträge in den älteren Jahrgängen s. Generalregister zu Hermes, Zeitschrift für classische Philologie, Band I—XXV, bearbeitet von M. Wellmann, Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1893. (Preis: Mk. 7); für die Beiträge in Bd. XXVI—XXX s. das Mitarbeiterverzeichnis im vorletzten Jahrgang. Für die Durchsicht und Berichtigung des vorliegenden Verzeichnisses ist die Redaktion Herrn Prof. Klussmann in München zu lebhaftem Dank verpflichtet.

## VI

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- W. Capelle in Hamburg 40, 614  
 A. Ceriani in Mailand  
 W. Christ (†) 36, 107  
 H. Christensen in Hamburg  
 C. Cichorius in Breslau 39, 461  
 41, 59  
 L. Cohn in Breslau 32, 107 38, 498  
 H. Collitz in Philadelphia  
 J. Conington (†)  
 C. Conradt in Greifenberg i. P.  
 M. Conrat (Cohn) in Amsterdam  
 35, 344  
 A. Cosattini in Pavia  
 W. Crönert in Göttingen 36, 548  
 37, 152 212 38, 357 42, 608  
 O. Crusius in München  
 O. Cuntz in Graz  
 C. Curtius in Lübeck  
 E. Curtius (†)  
 L. Cwikliński in Wien  
 H. Degenkolb in Leipzig  
 A. Deißmann in Heidelberg 33,  
 344  
 H. Delbrück in Berlin  
 H. Dessau in Berlin 34, 81 35,  
 332 40, 373 41, 142  
 D. Detlefsen in Glückstadt 32, 191  
 321 35, 585 36, 1 40, 318 570  
 H. Diels in Berlin 31, 339 33, 334  
 35, 196 36, 72 37, 480 40, 300  
 W. Dittenberger (†) 31, 271 320  
 643 32, 1 161 33, 324 36, 450  
 37, 1 298 38, 313 40, 450  
 41 78 161 473 42, 1 161 542  
 E. Dopp in Rostock  
 W. Dörpfeld in Athen 37, 249 483  
 A. B. Drachmann in Kopenhagen  
 J. Draheim in Berlin  
 J. G. Droysen (†)  
 H. Droysen in Berlin  
 F. Duemmler (†)  
 Th. Düring in Norden 42, 113  
 579  
 A. Eberhard in Wesel  
 R. Ellis in Oxford  
 A. Engelmann in Meißen 38, 285  
 R. Engelmann in Berlin 39, 146  
 A. Erman in Berlin  
 F. Eyßenhardt (†)  
 E. Fabricius in Freiburg i. B. 35,  
 205  
 G. Faltn (†)  
 G. Finsler in Bern 41, 426  
 F. Fischer in Berlin  
 H. Flach (†)  
 R. Förster in Breslau  
 M. Fränkel (†)  
 S. Fraenkel in Breslau 33, 335  
 C. M. Francken in Groningen  
 W. Frantz in Straßburg i. Els.  
 35, 671  
 J. Freudenberg (†)  
 J. Freudenthal (†)  
 J. Friedlaender (†)  
 H. von Fritze in Berlin 32, 235  
 R. Fuchs in Dresden 33, 342  
 A. Funck in Sondershausen  
 C. Galland in Straßburg i. E.  
 V. Gardthausen in Leipzig  
 J. Geffcken in Rostock 41, 220  
 42, 127.  
 A. Gemoll in Striegau  
 W. Gemoll in Liegnitz  
 H. Genthe (†)  
 K. E. Georges (†)  
 C. E. Geppert (†)  
 A. Gercke in Greifswald 32, 341  
 37, 401 41, 447 540  
 J. Gildemeister (†)  
 H. Giske in Lübeck  
 Th. Gleiniger in Berlin  
 Th. Gomperz in Wien 31, 469  
 O. Gradenwitz in Straßburg i. E.  
 B. Graef in Jena 36, 81  
 H. Graeven (†)  
 P. Groebe in Wilmersdorf 36, 612  
 42, 304 315  
 O. Gruppe (†)  
 F. Gustafsson in Helsingfors  
 A. Haebler (†)  
 W. Gardner Hale in Chicago 34, 133  
 H. Haupt in Gießen  
 M. Haupt (†)  
 F. Haverfield in Oxford

- |                                    |                                    |
|------------------------------------|------------------------------------|
| E. Hedicke in Freienwalde a. O.    | E. Hübner (†)                      |
| J. L. Heiberg in Kopenhagen 38,    | Ch. Hülsen in Rom 38, 155          |
| 46 161 321 39, 133 42, 235         | E. Hultsch in Halle a. S. 39, 307  |
| J. Heinemann in Frankfurt a. M.    | G. Jacob (†)                       |
| 34, 590                            | V. Jagić in Wien                   |
| R. Heinze in Leipzig 33, 432       | Ph. Jaffé (†)                      |
| 34, 494                            | A. Jahn (†)                        |
| W. Helbig in Rom 32, 86 39,        | O. Jahn (†)                        |
| 161 320 40, 101 41, 378            | P. Jahn in Berlin 37, 161 38       |
| R. Helm in Berlin                  | 244 480                            |
| C. Henning (†)                     | W. Janell in Rostock 36, 247       |
| W. Henzen (†)                      | E. Janzon in Godenburg             |
| W. Heraeus in Offenbach a. M.      | V. Jernstedt (†)                   |
| 34, 161                            | M. Ihm in Halle a. S. 36, 287 343  |
| L. Herbst (†)                      | 915 37, 147 159 487 590 633        |
| R. Hercher (†)                     | 39, 304 40, 177 42, 155            |
| E. Herkenrath in Moers 39, 311     | H. Joachim in Hamburg              |
| F. K. Hertlein (†)                 | K. Joël in Basel 41, 310 42, 160   |
| M. Hertz (†)                       | O. Jörgensen i. Kopenhagen 39, 356 |
| H. van Herwerden in Utrecht        | F. Jonas in Berlin                 |
| R. Herzog in Tübingen              | A. Jordan in Wernigerode           |
| H. Heydemann (†)                   | H. Jordan (†)                      |
| G. Heylbut in Hamburg              | O. Kaehler in Weimar               |
| Th. Heyse (†)                      | H. Kaestner in Regensburg 31,      |
| Edw. Lee Hicks in Oxford           | 578 32, 160                        |
| G. F. Hill in London 36, 317       | G. Kaibel (†) 31, 264 34, 107      |
| E. Hiller (†)                      | 319 35, 202 567 36, 606            |
| F. Hiller v. Gaertringen in Berlin | K. Kalbfleisch in Marburg          |
| 32, 320 35, 339, 36, 113 134       | H. T. Karsten in Amsterdam 39, 259 |
| 160 305 440 452 37, 121 143        | Br. Keil in Straßburg i. E. 31,    |
| 38, 147 39, 472                    | 472 508 32, 399 496 497 34,        |
| G. Hinrichs (†)                    | 183 479 37, 511 38, 140 39,        |
| G. Hirschfeld (†)                  | 648 40, 155 42, 548.               |
| O. Hirschfeld in Berlin            | H. Keil (†)                        |
| R. Hirzel in Jena                  | O. Kern in Halle a. S. 36, 491     |
| A. Höck (†) 33, 626                | 37, 627                            |
| E. Höttermann in Potsdam 42,       | H. Kettner (†)                     |
| 138                                | M. Kiderlin (†)                    |
| A. Hofmeister (†)                  | H. Kiepert (†)                     |
| C. Hofstede de Groot in Leiden     | A. Kießling (†)                    |
| A. Holder in Karlsruhe             | B. Kindt in Greifswald             |
| H. Hollander in Osnabrück          | A. Kirchhoff in Berlin             |
| M. Holleaux in Athen 38, 638       | Joh. E. Kirchner in Berlin 31,     |
| 39, 78 41, 475                     | 254 37, 435                        |
| L. Holzapfel in Gießen             | H. v. Kleist in Aurich             |
| K. Hude in Frederiksborg 36, 313   | P. Klimek in Breslau               |
| 39, 476                            | E. Klostermann in Kiel 36, 156     |

## VIII

## VERZEICHNIS DER MITARBEITER

- A. Klotz in Straßburg i. Els. 38, 468 40, 341 42, 323  
 A. Klügmann (†)  
 G. Knaack (†) 37, 292 598 40, 320 336  
 F. Knickenberg in Bonn  
 Th. Kock (†)  
 A. Köhler in Nürnberg  
 U. Köhler (†) 31, 137  
 A. Körte in Gießen 37, 582 39, 224 481  
 W. Kolbe in Rostock 34, 380  
 A. Kopp in Berlin  
 S. Koujeas in Athen 41, 478  
 G. Kramer (†)  
 M. Krascheninnikov in Jurjev (Dorpat) 37, 489  
 A. Krause (†)  
 Fr. Krebs (†)  
 P. Kretschmer in Wien  
 W. Kroll in Münster  
 J. Kromayer in Czernowitz 31, 1 70 33, 1 34, 1 35, 216  
 P. Krüger in Bonn  
 K. Krumbacher in München  
 J. W. Kubitschek in Wien  
 B. Kübler in Berlin  
 H. Kühlewein in Kiel 40, 248  
 R. Kunze in Leipzig 34, 345  
 O. Lagercrantz in Upsala 36, 411  
 Sp. Lampros in Athen  
 G. Landgraf in Bayreuth 40, 317  
 R. Laqueur in Straßburg i. E. 42, 513  
 E. Lattes in Mailand 31, 465  
 C. A. Lehmann (†)  
 C. F. Lehmann-Haupt in Berlin 35, 636 36, 115 319 37, 630  
 O. Lehmann in Dresden  
 M. Lehnerdt in Königsberg i. Pr. 33, 499 35, 590  
 F. Leo in Göttingen 37, 14 315 38, 1 305 39, 63 40, 159 605 41, 441 629 42, 35 153  
 R. Lepsius (†)  
 K. Lincke in Jena  
 S. Linde in Lund  
 W. M. Lindsay in St. Andrews 40, 240  
 D. Löfstedt in Upsala 41, 320  
 A. Luchs in Erlangen  
 A. Ludwich in Königsberg i. Pr.  
 O. Lüders in Athen  
 W. Luthe in Bonn  
 E. Maaß in Marburg 31, 375  
 H. Magnus in Berlin 39, 30 40, 191  
 M. Manitius in Radebeul b. Dresden 37, 501 38, 317 39, 291 40, 471 41, 278 293  
 H. Matzat in Weilburg  
 M. Mayer in Berlin  
 A. Meineke (†)  
 R. Meister in Leipzig  
 J. Mesk in Wien 38, 319  
 J. Mewaldt in Berlin 42, 564  
 E. Meyer in Berlin 33, 643 648 652 40, 561 42, 134.  
 P. Meyer in Berlin 32, 210 482 33, 262  
 W. Meyer in Göttingen  
 A. Michaelis in Straßburg i. E.  
 L. Mitteis in Leipzig 32, 629 34, 88  
 Th. Mommsen (†) 32, 454 538 660 33, 160 665 34, 145 151 35, 437 443 532 36, 201 516 602 37, 156 443 38, 101 116 125 151 39, 321  
 C. von Morawski in Krakau  
 J. H. Mordtmann in Saloniki  
 D. Muelder in Hildesheim 38, 414  
 K. Müllenhoff (†)  
 A. Müller (†)  
 B. Müller (†)  
 C. F. W. Müller (†) 34, 321  
 G. H. Müller in Straßburg i. E.  
 H. F. Müller in Blankenburg a. H.  
 H. I. Müller in Berlin  
 O. Müller (†)  
 R. Müller in Leipzig 39, 444  
 F. Münzer in Basel 31, 308 32, 469 34, 641 40, 50 42, 146  
 P. Natorp in Marburg 35, 385  
 A. Nauck (†)  
 R. Neubauer in Berlin

- K. J. Neumann in Straßburg i. E. 31, 519 32, 313 475  
M. Niemeyer in Potsdam  
B. Niese in Halle a. S. 31, 481 34, 520 35, 53 268 453 39, 84 42, 419  
A. Nikitzky in Moskau 38, 406  
H. Nissen in Bonn  
F. Noack in Kiel  
Th. Nöldeke in Straßburg i. E.  
H. Nohl in Berlin  
E. Norden in Berlin 40, 481  
F. Novati in Mailand  
J. Oeri in Basel 34, 640  
C. V. Oestergaard in Kopenhagen 37, 333  
J. Olshausen (†)  
Th. v. Oppolzer (†)  
A. Otto (†)  
H. Pack in Dortmund  
G. Parthey (†)  
J. Partsch in Leipzig  
C. Pascal in Catania  
W. Passow (†)  
H. Peter in Meissen  
E. Petersen in Berlin  
E. Piccolomini in Rom  
F. Pichlmayr in München 33, 653  
R. Pischel in Berlin  
M. Pohlenz in Göttingen 31, 321 39, 15 40, 275 41, 321 42, 157  
H. I. Polak in Rotterdam  
H. Pomtow in Berlin 33, 329 41, 356  
K. Praechter in Halle a. S. 37, 283 39, 473 41, 593 42, 150 159 647  
Th. Preger in Ansbach 36, 336 469 37, 316  
A. v. Premierstein in Athen 39, 327  
W. K. Prentice in Princeton 37, 91  
E. Preuner in Berlin  
M. Pulch in Rinteln  
W. Radtke in Buchweiler i. E. 36, 36 38, 149  
A. Rasmus in Brandenburg a. H.  
J. Rassow in Greifswald  
A. Rehm in München 34, 251  
Th. Reinach in Paris 34, 159  
R. Reitzenstein in Straßburg i. E. 31, 185 33, 87 35, 73 602  
A. Reusch in Altkirch i. E.  
A. Reuter in Marburg 38, 481 39, 348  
O. Richter in Berlin  
A. Riedenauer (†)  
A. Riese in Frankfurt a. M.  
C. Robert in Halle a. S. 31, 350 32, 421 33, 130 566 34, 645 35, 141 650 36, 159 364 490 37, 121 318 38, 158 629 39, 473 477 40, 479 480 41, 159 160 389 42, 78 508  
H. Röhl in Halberstadt  
E. Rohde (†)  
W. H. Roscher in Wurzen 36, 470  
V. Rose in Berlin  
G. Rosenthal in Berlin 32, 317  
O. Roßbach in Königsberg i. Pr.  
M. Rothstein in Berlin  
M. Rubensohn in Hannover  
A. Rzach in Prag 33, 591  
G. de Sanctis in Rom  
M. Schanz in Würzburg  
A. Schaubе in Brieg  
H. Schenkl in Graz 42, 333  
Th. Schiche in Berlin  
H. Schiller (†)  
A. Schlemm in Dortmund 38, 587  
F. Schmidt in Jever  
J. H. Schmidt in Hagen i. W.  
Joh. Schmidt (†)  
K. Fr. W. Schmidt in Elberfeld 37, 173 353 608 42, 595  
L. Schmidt in Dresden 34, 155 42, 509  
W. Schmidt (†) 38, 274  
W. Schmitz (†)  
R. Schöll (†)  
A. Schöne in Kiel  
H. Schoene in Basel 38, 280  
J. Schoene in Meissen 38, 271 314 316  
R. Schoene in Berlin



- H. Schrader in Weimar **37**, 530  
**38**, 145 **39**, 563  
 Th. Schreiber in Leipzig  
 O. Schroeder in Berlin **38**, 202  
 480 **39**, 315  
 R. Schubert in Königsberg i. Pr.  
 A. Schulten in Erlangen **32**, 273  
 523 **33**, 534 **41**, 1  
 G. Schultz in Steglitz **35**, 308  
 W. Schulz in Berlin  
 K. P. Schulze in Berlin **33**, 511  
 W. Schulze in Berlin  
 L. Schwabe in Tübingen  
 E. Schwartz in Göttingen **32**, 493  
 554 **33**, 101 132 185 **34**, 427  
 481 **35**, 106 **38**, 75 **39**, 630  
 E. Schweder (†)  
 O. Seeck in Greifswald **36**, 28  
**37**, 155 **41**, 481 **42**, 505  
 S. Selivanov in Odessa **38**, 146  
 C. Sintenis (†)  
 A. Skias in Athen  
 F. Skutsch in Breslau **31**, 646  
**32**, 92 **39**, 301  
 W. Soltau in Zabern **31**, 155  
 J. Sommerbrodt (†)  
 G. Sorof in Wandsbeck **34**, 568  
 F. Spiro in Rom  
 E. Steffenhagen in Kiel  
 A. Stein in Wien **32**, 663 **35**, 528  
 H. Stein in Oldenburg **33**, 352  
 P. Stengel in Berlin **31**, 477 478  
 637 **34**, 469 642 **35**, 627 **36**,  
 321 615 **37**, 486 **38**, 38 567  
**39**, 611 **41**, 230 **42**, 644  
 E. von Stern in Odessa **39**, 543  
 W. Sternkopf in Dortmund **37**,  
 485 **38**, 28 **39**, 383 **40**, 1 529  
**42**, 337.  
 K. Strecker in Berlin  
 K. E. W. Strootman in Sneek  
 J. Stroux in Straßburg i. E. **42**, 643  
 W. Studemund (†)  
 Fr. Studniczka in Leipzig **37**, 258  
 E. Stutzer in Görlitz  
 S. Sudhaus in Kiel **41**, 45 247  
**42**, 469 645  
 F. Susemihl (†)  
 H. Swoboda in Prag  
 L. von Sybel in Marburg  
 E. Szanto (†)  
 Th. Thalheim in Breslau **37**, 339  
 456 **39**, 604 **41**, 152 304 **42**, 630  
 G. Thiele in Marburg **32**, 68 **36**,  
 218 **41**, 562  
 Ph. Thielmann in Nürnberg  
 E. Thomas in Berlin **31**, 457 **32**, 60  
 P. Thomas in Gent  
 R. Thommen in Basel  
 G. V. Thompson in New-Haven  
 Conn.  
 Ed. Thrämer in Straßburg i. E.  
 H. Tiedke in Berlin  
 J. Toepffer (†) **31**, 105 124  
 A. Torstrik (†)  
 L. Traube (†) **33**, 345  
 P. Trautwein in Berlin  
 M. Tren in Potsdam  
 C. Trieber in Frankfurt a. M.  
 S. Fürst Trubetzkoy (†) **40**, 636  
 G. Türk in Breslau **31**, 647  
 F. Umpfenbach (†)  
 G. F. Unger (†)  
 J. Vahlen in Berlin **33**, 245 **35**,  
 131  
 I. S. van Veen in Arnheim  
 C. Vick in Schwerin **37**, 228  
 P. Viereck in Berlin  
 W. Vischer (†)  
 I. van der Vliet (†) **32**, 79  
 Fr. Vollmer in München **38**, 134  
 H. Voretzsch in Berlin  
 C. Wachsmuth (†)  
 J. Wackernagel in Göttingen **40**,  
 154  
 W. H. Waddington (†)  
 R. Wagner in Dresden  
 B. Warnecke in Kasan **41**, 158  
**42**, 157  
 S. J. Warren in Rotterdam  
 S. Waszyński in Berlin **34**, 553  
 J. Weber in Perleberg  
 N. Wecklein in München  
 R. Weil in Berlin

- |   |  |
|---|--|
| <p>K. Weißmann in Schweinfurt 41, 619</p> <p>M. Wellmann in Potsdam 31, 221 33, 360 35, 349 36, 140 38, 292 546 40, 580 41, 632 42, 533 614</p> <p>P. Wendland in Breslau 31, 435 33, 175 34, 412 39, 419 499</p> <p>E. Wendling in Zabern</p> <p>G. Wentzel in Berlin 33, 275</p> <p>K. Wernicke (†) 32, 290</p> <p>P. Weßner in Halle a. S. 41, 460</p> <p>C. Weyman in München</p> <p>U. von Wilamowitz-Möllendorff in Berlin 32, 99 251 382 33, 119 492 513 34, 55 203 601 35, 1 533 36, 309 37, 302 321 488 38, 575 40, 116 161 41, 157</p> <p>U. Wilcken in Leipzig 32, 478 36, 187 315 37, 84 38, 618 40, 544 41, 103 42, 374 510</p> <p>A. Wilhelm in Wien 32, 317 35, 669 36, 448 450 38, 153 41, 69 42, 330</p> | <p>H. Willrich in Göttingen 33, 657 34, 174 231 306 39, 244</p> <p>P. von Winterfeld (†) 33, 168 506 667</p> <p>H. Wirz in Zürich 32, 202 33, 109</p> <p>G. Wissowa in Halle a. S. 32, 311 37, 157 39, 156</p> <p>E. Wölfflin in München</p> <p>P. Wolters in Würzburg 38, 265</p> <p>R. Wuensch in Königsberg i. Pr. 32, 42</p> <p>K. Zacher in Breslau</p> <p>K. Zangemeister (†)</p> <p>E. Zeller in Stuttgart</p> <p>E. Ziebarth in Hamburg 32, 609</p> <p>L. Ziegler in Heidelberg 31, 19 278</p> <p>J. Ziehen in Frankfurt a. M. 31, 313 32, 490 33, 340 341</p> <p>L. Ziehen in Frankfurt a. M. 37, 391</p> <p>H. Zimmer in Berlin</p> <p>R. Zimmermann in Lübeck</p> <p>H. Zurborg (†)</p> |
|---|--|
-



## ETHNIKA UND VERWANDTES.

(S. diese Zeitschr. XLI S. 78. 161.)

### III.

Wenden wir uns nun von der Bildungsweise der *ἔθνικα* und *κτητικά* zu ihrer Bedeutung und Verwendung, so ist ja im allgemeinen die Unterscheidung durchaus zutreffend, daß das *ἔθνικόν*, substantivisch oder adjectivisch, eine Person nach ihrer Herkunft, Stammes- oder Staatsangehörigkeit bezeichnet, wogegen das *κτητικόν* eine Sache als Eigentum eines Volkes oder als zu einem Land oder einer Stadt in irgend einer Beziehung stehend charakterisiert. Aber im einzelnen ist der Sprachgebrauch doch viel complicierter, als es danach scheinen könnte; es ist nämlich eine nichts weniger als seltene Erscheinung, daß das *κτητικόν* auf Personen und das *ἔθνικόν* auf Sachen angewendet wird. Freilich ist, namentlich im ersteren Falle, deutlich zu erkennen, daß der Hellenen ein bestimmtes Gefühl dafür hatte, daß dies eine uneigentliche Ausdrucksweise sei. Deshalb wird auch das Ergebnis unserer früheren Untersuchung, daß Adjektiva auf *-ός* als wirkliche Volksnamen der griechischen Sprache fremd sind, durch die folgenden Beobachtungen in keiner Weise beeinträchtigt; wohl aber erwächst uns die Aufgabe, die Ursachen nachzuweisen, welche im einzelnen Falle die Abweichung von der nächstliegenden und natürlichsten Ausdrucksweise veranlaßt haben. Dies soll nun versucht werden, wenn auch sofort zu bemerken ist, daß es nur für die vorrömische Zeit vollkommen geleistet werden kann. Denn später ist eine Vermischung beider Klassen unleugbar eingetreten, so daß auch ohne jede besondere Veranlassung Adjektiva auf *-ός* die Stelle echter Ethnika vertreten. Für die frühere Zeit dagegen lassen sich deutlich die verschiedenen Motive nachweisen.

1. Zunächst mögen hier zwei ganz isolierte Fälle besprochen werden. An der argolischen Küste nicht weit von Hermione lag ein Städtchen, dessen Name *Ἀλιεῖς* durch eine Reihe epigraphischer

und schriftstellerischer Zeugnisse aus verschiedenen Jahrhunderten feststeht (Herodot VII 137 *ὃς εἶλε Ἀλιέας τοὺς ἐκ Τίρυνθος δλκάδι καταπλώσας*, Thukyd. I 105, 1 *Ἀθηναίοις — ἀποβᾶσιν εἰς Ἀλιᾶς*, Diodor. XI 78, 2 *ἐνίκησαν Ἀθηναῖοι μεγάλῳ στόλῳ καταπλεύσαντες πρὸς τοὺς ὀνομαζομένους Ἀλιεῖς*, Strabo VIII 6, 11 p. 373 *εἰς τοὺς Ἀλιεῖς καλουμένους*, Steph. Byz. s. v. *Ἀλιεῖς*· πόλις Ἀργολικῆς παραθαλασσία, s. *Τίρυνς*· ἐκαλεῖτο δὲ πρότερον Ἀλιεῖς, διὰ τὸ πολλοὺς Ἑρμιονέων ἀλιευομένους οἰκεῖν ἐκεῖ, I. G. I 433 (Syll.<sup>2</sup> 9), 3 *ἐν Ἀλιεῦσιν* (Mitte des fünften Jahrhunderts vor Chr.), Syll.<sup>2</sup> 803, 70 *εἰς Ἀλιεῖς* (drittes Jahrh.). Von abweichenden Angaben über den Namen verdient Beachtung nur die des Pseudoskylax Peripl. 50 p. 45, 2 Müller *μετὰ δὲ τὴν Ἐπιδαυρίων χώραν Ἀλλία καὶ λιμὴν*, und die damit übereinstimmende Glosse des Hesychius *Ἀλλ[α]· ἐν Πελοποννήσῳ τῶν Ἀλιέων χώρα*. Denn daß Musurus mit Unrecht in der Handschr. *Ἀλική* emendirt hat, geht teils aus der alphabetischen Reihenfolge hervor, teils daraus, daß ursprünglich an Stelle des von ihm eingesetzten *κη* nur ein Buchstabe dagestanden hat, wie M. Schmidt erkannte. An der Zuverlässigkeit der Angabe des Skylax und des Hesychius zu zweifeln liegt kein Grund vor. Denn daß neben dem zugleich als Stadtnamen fungirenden Plural des Ethnikon ein Femininum im Singular hergeht, findet sich auch sonst. So heißt die Stadt Unteritaliens, die gewöhnlich *Θούριοι* genannt wird, bei Thuk. VI 61, 7. 88, 9. 104, 2. VII 33, 5 *Θουρία*,<sup>1)</sup> während *Θούριοι* VI 104, 3 (*ὅπερ καὶ οἱ Θούριοι ἔπαθον*), VII 33, 6 (*καὶ τοὺς Θουρίους πεῖσαι*), 35, 1 (*ἐπειδὴ ξυστρατεύειν αὐτοῖς οἱ Θούριοι παρεσκευάσθησαν*), 57, 11 (*Ἰταλιωτῶν δὲ Θούριοι καὶ Μεταπόντιοι — ξυνεστράτευον*), VIII 84, 2 (*τῶν — Συρακοσίων καὶ Θουρίων*) die Bewohner bezeichnet und nur an der einzigen Stelle VI 61, 6 *ἐν Θουρίοις* gesagt wird wie *ἐν Πέρσαις* oder *ἐν Μήδοις*. So wenig wie dieses *Θουρία* neben

1) Man könnte das auf den ersten Blick für das substantivirte Femininum von *Θούριος* halten und das Stadtgebiet verstehen. Aber einmal paßt dies auf VI 104, 2 *ἐς τὴν Θουρίαν πρῶτον πρεσβευσάμενος* nicht, denn Gesandte schickt man nicht in das Gebiet, sondern in die Stadt; zweitens ist *ἐς Θουρίαν* VII 33, 5 neben *ἐς τὴν Θουρίαν* bei einem Stadtnamen ganz in der Ordnung, während bei dem substantivirten Adjectivum der Artikel nicht fehlen dürfte (s. diese Zeitschr. XLI 1906 S. 83), und drittens heißt es von dem Gebiet VII 35, 1 *διὰ τῆς Θουριάδος γῆς*.

Θούριοι kann also Ἀλία neben Ἀλιεῖς irgend einen Anstoß erregen. Dagegen haben andere Formen des Namens keine Gewähr.<sup>1)</sup>

Von Ἀλιεῖς nun leitet sich das Ktetikon Ἀλικός ab, statt Ἀλιακός auf dieselbe Weise gebildet wie Ἑρετρικός und Θεσπικός; bezeugt ist es von Stephanus Ἀλιεῖς· καὶ Ἀλικός τὸ κτητικόν; und auch die Glosse des Hesychius ἀλικός· ἀλικοὶ καλοῦνται οἱ τὰ πρὸς Θάλασσαν οἰκοῦντες μέρη τῆς Πελοποννήσου wird darauf zu beziehen sein. Die Erklärung besagt freilich etwas anderes; aber daß es eine von dem Appellativum ἄλς abgeleitete Gesamtbenennung für die (sämtlichen) Küstenbewohner des Peloponnes gegeben haben sollte, ist doch gewiß unglaublich. Dieses Ktetikon wird dann in üblicher Weise im Femininum substantivisch von dem Landgebiete gebraucht. Und auf diesen Gebrauch führt Gurlitt über Pausanias S. 457 mit großer Wahrscheinlichkeit die Wendung des Pausanias II 36, 1 zurück καὶ ἐς ἀριστερὰν ἐκτραπεῖσιν ἐς Ἀλικήν (so jedesfalls zu accentuiren, denn die Handschriften, die Ἀλίκτην oder Ἀλίκτην haben, können für uns nicht maßgebend sein) ἐστὶν ὁδός· ἥ δὲ Ἀλική τὰ μὲν ἐφ' ἡμῶν ἐστὶν ἔρημος κτλ. Allerdings ist der Perieget von dem Versehen nicht freizusprechen, daß er die Benennung des Gebietes als Stadtnamen mißverstanden hat; denn sonst hätte er ἐς τὴν Ἀλικήν sagen müssen (d. Z. XLI S. 83), und im weiteren Verlauf wird ausdrücklich

---

1) Daß Kallimachos in dem von Stephanus Ἀλυκος angeführten Verse εἰς Ἀσίην Ἀλυκὸν τε καὶ ἄμ πόλιν Ἑρμιονήων (Schneider Callimachea II p. 442 fr. 186) dieselbe Localität gemeint hat, ist wegen der Verbindung mit Asine und Hermione allerdings sehr wahrscheinlich. Aber die Namensform ist jedesfalls willkürlich gemodelt; vielleicht hat W. Gurlitt über Pausanias S. 457 Anm. 7 recht mit der Vermutung, daß jener die Schreibung mit ν als attisch vorgezogen habe (Moeris s. v. Ἀλυκόν, Ἀττικῶς. Ἀριστοφάνης Δυσιστράτῃ· ἀλικὸν Ἑλληνικῶς); daran sieht man aber, wie willkürlich er überhaupt mit dem Namen umgesprungen ist; denn mit diesem ἀλικός, ἀλυκός ‚salzig‘ hat das von dem Stadtnamen Ἀλιεῖς abgeleitete Ktetikon Ἀλικός nicht das mindeste zu tun; und auch daß er dies Ktetikon selbst zum Stadtnamen macht, ist bare Willkür, in der ihn Stephanus noch übertrumpft, indem er hinzufügt: τὸ ἰθνηκὸν Ἀλύκιος, obwohl er die Ortschaft doch sicher nur aus dem Vers des Kallimachos kannte. — Daß unter mehreren Orten des Namens Ἀλή oder Ἀλαί Stephanus s. Ἀλαί auch zwei in der Argolis angeführt werden, von denen eine (oder vielleicht beide) mit Ἀλιεῖς identisch sein mag, genügt auch nicht, eine solche Namensform als wirklich vorhanden zu verbürgen. — Über Ἀλίκτη oder Ἀλίκτη des Pausanias s. im Text.

von einer πόλις Ἀλική gesprochen, die sich in der Litteratur nirgends erwähnt finde. Doch das ist ein sehr naheliegender Irrtum, wie ihm mehrere passirt sind; vgl. d. Z. XLI S. 194 über Πίθυμνα und Πιθυμνία. Auf jeden Fall will es mir minder wahrscheinlich vorkommen, daß er den Stadtnamen Ἀλική aus Ἀλικός abstrahirt habe (Wilamowitz in dieser Zeitschr. XIX S. 449 Anm. 2). Neben Ἀλική steht gleichberechtigt als Name des Gebiets Ἀλιάς (Thucyd. II 56, 5. IV 45, 2).

Das Ethnikon lautet im Plural Ἀλιεῖς; an den oben angeführten Stellen ist dies allerdings Stadtname, daß es aber wie Δελφοί oder Θανυακοί auch die Bewohner bezeichnete, würde man schon ohne Zeugnis glauben müssen, es gibt aber auch wenigstens einen sicheren Beleg dafür bei Strabo VIII 6, 12 p. 373 Ἐρμιόνη δ' ἐστὶ τῶν οὐκ ἁσήμεων πόλεων ἧς τὴν παραλλαν ἔχουσιν Ἀλιεῖς λεγόμενοι θαλαττουργοί τινες ἄνδρες. Dagegen daß ein einzelner Bürger jenes Städtchens Ἀλιεύς genannt wurde, kommt nirgends vor<sup>1)</sup>; vielmehr tritt dafür das Ktetikon Ἀλικός ein an drei Stellen der λάματα aus dem epidaurischen Asklepieion, Syll.<sup>2</sup> 802, 120 Ἀλκέτας Ἀλικός, 803, 19 παῖς Ἀριστόκριτος Ἀλικός, 803, 69 [Θ]αρσανδρος Ἀλικός, und in dem Citat aus eben jenen epidaurischen Tafeln bei Pausanias II 36, 1. Hier hat Wilamowitz a. a. O. mit glänzendem Scharfsinn hergestellt καὶ Ἀλικο[υ τινος] λόγος ἐν στήλαις ἐστὶ ταῖς Ἐπιδαυρίων, αἱ τοῦ Ἀσκληπιοῦ τὰ λάματα ἐγγεγραμμένα ἔχουσι. Die Versuche von Blümner-Hitzig im Commentar den überlieferten Ἀλικός λόγος zu retten, scheinen mir mißglückt; denn wer würde z. B. den Bericht

1) Das Orakel, das Ephoros bei Stephanus Ἀλιεῖς anführt, mit den Schlußworten Ἀλιέα τε κεκλήσθαι, kommt hier nicht in Betracht, da der Singular hier mit dichterischer Freiheit collectiv von der gesamten Auswandererschar gebraucht ist. I. G. XII fasc. V 533, 1. 2 (Karthäia auf Keos) ist Φιλόδηρος Ἀντιφάνους Ἀλιεύς wegen der Unzuverlässigkeit der Abschrift ganz unsicher, der Herausgeber vermutet Ἀλ[εξανδρ]εύς, da es sich um einen Offizier des Königs Ptolemaios handelt. Endlich CIG. 1120 (Gr. Dialektinschriften III 3278, I. G. IV 618), 2 . . . εὐς Ἀλικός hat sicher mit jener Stadtgemeinde nichts zu tun. Ἀλικεύς wäre eine aus Ἀλιεύς und Ἀλικός in ganz unmöglicher Weise gebildete Mischform und an der Stelle hat überhaupt kein Ethnikon, sondern der Name des Vaters gestanden, wahrscheinlich Ἀλκέος (von Ἀλκεύς, wie Col. II 2 Κρηθείος. 5 Νικέος; wie die Herausgeber dazu kommen, Ἀλκεος zu accentuiren, verstehe ich nicht), was Col. I 5 wiederkehrt.

über die Heilung eines Atheners im epidaurischen Asklepieion einen *Ἀττικὸς λόγος* nennen? Aber den Grund, warum hier das Ktetikon für das Ethnikon eintritt, hat Wilumitz nicht erkannt. Denn wenn er meint, die Stele wende das *κτητικόν* an 'wie Aristophanes von *Λακωνικοί* redet', so ist dagegen zu bemerken, daß letzteres der familiären, man darf wohl geradezu sagen der vulgären Redeweise angehört, die in einer solchen Inschrift nicht am Platze ist; in der Tat haben die *λάματα* sonst durchaus correcte Ethnika, *Θεσσαλός*, *Ἐπιδάυριος*, *Τορωναῖος*, *Λαμψακηνός*, *Μυτιληναῖος*, *Ἑρμιονεύς*, *Λάκαινα*, *Θάσιος*, *Τροζανία*, *Φεραία*, *Αἰγινάτας*, *Θηβαῖος*, *Ἡρακλειώτας*, *Ἀργεῖος*, *Μεσσανία*, *Κιανός*. Der *Ἀλικός* steht ganz isolirt, und der Grund, warum man hier das Ethnikon durch das Ktetikon ersetzte, scheint mir noch sicher nachweisbar. Gerade weil der Ortsname zweifellos an die Erwerbstätigkeit der ersten Ansiedler und auch der Mehrzahl der späteren Bewohner erinnerte,<sup>1)</sup> wird man sich vor einer Verwechslung mit dem Appellativum *ἄλιεύς* gescheut haben, genau wie der bekannte Demos der akamantischen Phyle und seine Angehörigen im Plural zwar *Κεραμῆς* heißen, der einzelne Demote aber sich nicht *Κεραμεύς*, sondern mit der sonst nur bei Frauen üblichen Umschreibung *ἐκ Κεραμέων* nannte. Konnte es z. B. dem Feldherrn *Γλαύκων ἐκ Κεραμέων* (Syll.<sup>2</sup> 26, 19) unmöglich angenehm sein, aus Mißverständnis seines Demotikon für einen Töpfer gehalten zu werden, so wird es auch in jenem argolischen Küstenstädtchen Honoratioren gegeben haben, die nicht gern als Fischer von Profession gelten wollten. Deshalb titulirte sich der einzelne lieber *Ἀλικός* als *Ἀλιεύς*.

Ebenfalls eine ganz besondere Bewandtnis hat es mit *Ποντικός*.

---

1) Daß Fischer die Ansiedelung gegründet, sagen schon Strabo VIII 6, 12 p. 373 (*θαλαττουργοί*) und Stephanus s. *Ἀλιεῖς* (*διὰ τὸ πολλοὺς τῶν Ἑρμιονέων ἀλιενομένους κατὰ τοῦτο τὸ μέρος οἰκεῖν τῆς χώρας*) und s. *Τίρυνς* (fast dieselben Worte), und der Name selbst beweist es. Wenn also Bursian Geogr. II p. 98 von hermionischen Fischern und Salzsiedern spricht und den Salzsee Ververonda mit diesen in Verbindung bringt, oder wenn Hitzig-Blümner Bd. II p. 650 noch bestimmter sagen 'auch der alte Name findet dabei seine Erklärung, da unmittelbar an den Hafen eine große Saline grenzt', so hat das an den Quellen keinen Anhalt und an der Form des Namens keine Stütze. Denn *ἄλιεύς* kommt bekanntlich von *ἄλς* in der Bedeutung 'Meer', nicht 'Salz' her und bedeutet den Fischer, nicht den Salzsieder.



Eine andere Bezeichnung für einen aus dem Pontos stammenden oder dort wohnhaften Mann hat die griechische Sprache nie gekannt. Zwar hat Kaibel bei Athenaeus I 20c, wo überliefert ist *καὶ γὰρ ὅλα ἔθνη ἀθρόως αὐτόθι συνῴκισται ὡς τὸ Καππαδοκῶν καὶ Σκυθῶν καὶ Ποντικῶν*, aus eigener Conjectur *Ποντίων* in den Text gesetzt, aber mit Unrecht; denn nicht nur entspricht das Überlieferte dem herrschenden Sprachgebrauch, sondern ein *Πόντιος* in diesem Sinne ist überhaupt nicht nachweisbar. Stephanus s. *Πόντος* hat allerdings die Angabe *τὸ ἐθνικὸν Πόντιος καὶ Ποντία καὶ Ποντιάς, καὶ τὸ κτητικὸν Ποντικός*, aber dem liegt weiter nichts zugrunde, als das allbekannte und besonders der poetischen Sprache angehörige, von dem Appellativum *πόντος* abgeleitete Adjectivum *πόντιος*. Dies als Ethnikon aufzufassen ist allerdings ein Zeichen von großer Unklarheit, aber ähnliches findet sich bei dem Schriftsteller auch sonst, z. B. unter *γῆ· ὁ οἰκῆτωρ γαϊάτης, καὶ γαϊήιος κτητικόν, καὶ θηλυκὸν γαϊηιάς*; unter *ἡλιαία· καὶ ἄλιαστής, ὡς δικαστής, καὶ ἡλιαστής, καὶ κτητικὸν ἡλιαστικός, παρὰ τὸ ἡλιαστής*. Wer nicht beachtete, daß diese Dinge ganz und gar nicht in ein geographisches Lexikon gehörten, der konnte auch ein vermeintliches Ethnikon aufnehmen, das in Verbindungen wie *πόντιος κλύδων, οἶδμα πόντιον*, oder als Epiklesis des *Γλαῦκος* oder *Ποσειδῶν Πόντιος*, niemals aber zur Bezeichnung der Herkunft eines Menschen gebraucht wurde.

Wie erklärt sich aber diese Erscheinung, die mit den Ergebnissen unserer bisherigen Untersuchung in Widerspruch zu stehen scheint? Um dies zu verstehen, muß man von dem Sprachgebrauch der älteren Zeit, d. h. des vierten und dritten Jahrhunderts vor Chr., ausgehen. Schon damals war *Ποντικός* in dem angegebenen Sinne ganz gewöhnlich, wie sein Auftreten als Komödientitel bei vier Dichtern, Alexis (II p. 368 fr. 193 Kock bei Athenaeus III 100c), Antiphanes (II p. 91 fr. 191 K. bei Athenaeus VII 302f.), Epigenes (II p. 418 fr. 7 K. bei Pollux Onom. VII 29) und Timokles (II p. 463 fr. 28 bei Stobaeus Florileg. 96, 22) beweist. Dazu kommt der Vers des Machon bei Athenaeus XIII 580f., 70 *λέγουσι Ποντικὸν τι μειρακύλλιον κτλ.*, die Erzählung von Herakleides und dem *Ποντικὸν μειράκιον* bei Diogenes Laert. VI 3 und dem *Ποντικός νεανίσκος* VI 9. 10 und das Apophthegma des Stratonikos bei Athenaeus VIII, 351c *τοὺς δε*

*Ποντικούς ἐκ τοῦ πολλοῦ ἦκειν πόντου ὥσπερ ἐκ τοῦ ὀλέθρου.* Auch werden Schriftsteller der angegebenen Zeit, deren Heimat Herakleia am Pontos ist, so stehend mit diesem Worte bezeichnet, daß man die Benennung bis auf ihre eigene Zeit zurückzuführen kein Bedenken tragen wird. Für den berühmtesten, Herakleides, bedarf es keiner Belege, aber auch der Peripatetiker Chamaileon heißt bei Athenaeus gewöhnlich *Χαμαιλέων ὁ Ποντικός* (VI 273 c. IX 390 a. 406 e. X 430 a. XI 461 a. XII 533 e. XIV 624 a), nur einmal *ὁ Ἡρακλεώτης* (X 456 c). Wenn dagegen Nikias von Nikaia bei Athenaeus VI 273 d den Grammatiker Hestaios, der nach Suidas s. *Τυραννίων* aus Amisos war, *Ἔστιαιον τὸν Ποντικόν* nannte, so ergibt die Lebenszeit seines Schülers Tyrannion (Susemihl Gesch. der gr. Literatur in der Alexandrinerzeit II S. 179 f.), daß hier das Wort schon im späteren Sinn einen Angehörigen des Königreichs Pontos bedeutet.

Für die ältere Periode aber erklärt sich die Anwendung des Ktetikon *Ποντικός* auf Personen einfach daraus, daß hier von einem Ethnikon im eigentlichen Sinn gar nicht die Rede sein kann. Ein solches bezeichnet Herkunft oder Heimat oder Stammesangehörigkeit oder Bürgerrecht. Alle diese Begriffe sind aber auf *Πόντος* nicht anwendbar, denn dies ist nach dem Sprachgebrauch jener Zeit weder ein Volksstamm, noch ein Land, noch eine Stadt, sondern ein Meer. Weil derjenige, der aus dem alten Hellas nach Olbia oder Pantikapaion oder Herakleia oder Sinope sich begeben will, durch die Meerengen in den *Εὐξεινος Πόντος* hinein, auf dem Rückwege aus ihm heraus fahren muß, so läßt der Grieche auch das, was an den genannten Orten auf dem Festlande sich befindet oder sich begibt, *ἐν τῷ Πόντῳ* sein oder vor sich gehen.<sup>1)</sup> Aber

1) Einen ähnlichen Sprachgebrauch bei einer anderen Präposition nimmt man wahr bei Demosthenes XLIX 13: *πολιορκισθαι δὲ τοὺς περὶ Πελοπόννησον συμμάχους ὑπὸ Λακεδαιμονίων.* Daß die Athener keine Bundesgenossen ,rings um den Peloponnes herum‘ gehabt haben, bedarf keines Beweises. Aber auch die abgeschwächte Bedeutung ,in der Nähe‘ paßt herzlich schlecht. Denn gemeint sind die Inseln und Küsten des Ionischen Meeres, vor allem Korkyra, und dafür ist doch ,in der Nähe des Peloponnes‘ eine sehr wunderliche Ortsbestimmung. Vielmehr nannte man *τὰ περὶ Πελοπόννησον* offenbar damals die Gegenden, nach denen der Weg zur See von Athen aus um den Peloponnes herumführte, eine Bedeutung, deren Entstehung sich aus Wendungen wie Dem. XLIX 9 *ἀπεχειροτονήθη στρατηγὸς διὰ τὸ μὴ περιπλεῦσαι Πελοπόννησον* (eben um jenen Bundesgenossen zu Hilfe zu kommen) ganz ungezwungen erklärt.

damit wird *Πόντος* keineswegs zum Landesnamen. Dieselbe Ausdrucksweise kommt auch bei anderen Meeren und Meeresteilen vor, z. B. Herodot IX 92 *Ἀπολλωνίης δὲ τῆς ἐν τῷ Ἰονίῳ κόλπῳ*. Aristoxenos bei Athenaeus XIV 632a *Ποσειδωνιάταις τοῖς ἐν τῷ Τυρσηνικῷ κόλπῳ*, wo doch niemand annehmen wird, *Ἰόνιος* (*Τυρσηνικός*) *κόλπος* bezeichne ein Land. Bewohner des Meeres, was das Ethnikon besagen würde, sind ja die *Ποντικοί* durchaus nicht, sondern Anwohner seiner Küste. Wenn aber eine anders geartete Beziehung eines Menschen zu einer Örtlichkeit ausgedrückt werden soll, als die dem Ethnikon eigentümliche, so tritt ja auch sonst das Ktetikon ein, wie *Ἐρετριεύς* der Bürger von Eretria, *Ἐρετρικός* aber der Anhänger der eretrischen Philosophenschule ist (s. S. 21). Aus diesem Gesichtspunkt muß, soviel ich sehe, auch der stehende Gebrauch von *Ποντικός* für die Hellenen der Küsten des Schwarzen Meeres betrachtet werden.

Anders wurde es freilich, als sich das Küstenland Kappadokiens vom Binnenland trennte, und aus der Bezeichnung *Καπποδοκία ἢ πρὸς τῷ Πόντῳ* der abgekürzte Landesname *Πόντος* hervorging. Dieser Sprachgebrauch ist aber nicht sofort mit dem Königreich der Mithridates und Pharnakes entstanden, ausschließlich herrschend geworden ist er kaum vor dem ersten Jahrhundert vor Chr.<sup>1)</sup> Bezeichnenderweise sagt Strabo XI 8, 4 p. 511 *καὶ μέχρι Καππαδόκων καὶ μάλιστα τῶν πρὸς Εὐξείνῳ, οὓς Ποντικούς νῦν καλοῦσι*. Das altherkömmliche *Ποντικός* machte natürlich den Bedeutungswechsel mit und war nunmehr dem Sinne nach ein regelrechtes Ethnikon, da *Πόντος* Landesname geworden war. Aber das Adjectivum auf -*κός* als Ethnikon hatte in der römischen Zeit nichts Befremdendes mehr, da die Grenzen zwischen beiden Wortklassen sich überhaupt schon sichtlich zu verwischen begannen. Beispiele für diesen jüngeren Gebrauch von *Ποντικός* sind kaum erforderlich, es mag auf Plutarch Lucull. 31 *ὁ Ποντικός Μιθριδάτης*, Galba 13. 15 *Μιθριδάτης ὁ Ποντικός*, Athenaeus X 415e *Μιθριδάτην — τὸν Ποντικὸν βασιλέα*, Strabo XII 3, 33 p. 558 *καὶ τιμάς, ὃς ὑπέσχετο Λεύκολλος τῶν Ποντικῶν τισιν*, 3, 37 p. 559 *καὶ τοὺς δρκους περὶ τῶν μεγίστων ἐνταῦθα Ποντικοί*

1) Noch zur Zeit der mithridatischen Kriege heißt Syll.<sup>2</sup> 329, 4 Mithridates Eupator *Καππαδοκίας βασιλεὺς*, Poseidonios und später Appian (s. meine Bemerkung zu der angeführten Inschrift not. 2) nennen ihn *Καππαδόκης* und seine Untertanen *Καππαδόκαι*.

πάντες ποιοῦνται, Plutarch Lykurg. 12 τινὰ τῶν Ποντικῶν βασιλέων, Athenaeus IX 366 e τινὲς τῶν Ποντικῶν, Appian Syr. 48 ὑπὸ Μιθριδάτου τοῦ Ποντικοῦ βασιλέως hingewiesen sein.<sup>1)</sup> Beachtenswert ist die attische Grabschrift J. G. II, 3277 Ἀφροδισία Πρωτογένου Ποντική, die nur in diesem Sinne verstanden werden kann, da die ältere Bedeutung von Ποντικός viel zu wenig bestimmte Begrenzung hat, als daß man glauben könnte, man habe durch sie auf einem Grabstein die Herkunft der Verstorbenen angedeutet.

2. Gewissermaßen in einer Zwangslage befand sich die Sprache gegenüber den nicht seltenen Substantiven, die zwar männliche oder weibliche Personen bezeichnen, aber grammatisch Neutra sind. Denn von den Ethnika haben ein Neutrum nur die Adjectiva auf -ιος und -νος und ein Teil der primitiven Völkernamen; dagegen fehlt es der Mehrzahl der letzteren und der Gesamtheit der auf -εύς, -ίς und auf -της, -τις gebildeten. Da muß dann notgedrungen das Ktetikon die Stelle des Ethnikon vertreten. So γύναιον Ἑλληνικόν Plutarch Themistokles 26, Ἑλληνικοῦ χάριν γυναιίου ders. Artaxerxes 28, Καρικὸν παιδίον in dem Verzeichnis der δημιόπρατα aus dem Hermokopidenprozeß I. G. I 277, 27 (Syll.<sup>2</sup> 38), Καρικὸν ἀνδράποδον Cassius Dio LXXIX 15, 1, ἀνδράποδα Ὑκκαρικά Thukyd. VII 13, 2, Ὑκκαρικὸν ἀνδράποδον Stephanus Byz. s. *Εὐκάρπεια*; das Ethnikon heißt Ὑ(κ)καρεύς nach Stephanus s. Ὑκαρον. *μειράκιον τι Μεγαλοπολιτικόν* Polyb. II 68, 2. *μειρακίου τινὸς Μεγαλοπολιτικοῦ* Plutarch Philopoemen 6, beide in der Erzählung von dem Auftreten des jugendlichen Philopoemen in der Schlacht bei Sellasia. *μειράκιον Ἰωνικόν* Philostratus Vit. soph. I 20, 2. 25, 9; *Γοτθικὸν δέ τι μειράκιον* Procopius Bell. Goth. IV 32, 24. Das Ποντικὸν *μειράκιον* oder *μειρακύλλιον* bei Machon und Diogenes Laertius (s. o.) zählt allerdings nicht mit, weil es auch im Masc. und Fem. nie anders als Ποντικός, -ή heißt; dagegen darf τὰ νησιωτικὰ ταῦτ' ἐξενύδρια (Menander, Meineke IV p. 205 fr. I 3, Kock III p. 132 fr. 462, bei Athenaeus IV 132 e) als gleichartig hier angeführt werden, obwohl das Adjectivum von einem Appellativum abgeleitet ist. Wenn Achilles Tatius II 36, 4 *ἀν δὲ μει-*

1) Auffallend Pomponius Mela I 2, 14: *circa Pontum aliquot populi alio alioque fine uno omnes nomine Pontici*. Denn das ist die ältere, nicht die zu des Schriftstellers Zeit übliche Anwendung des Namens.

ρακίου Φρυγός ἐρασθή, II 37, 2 ἡράσθη μειρακίου Φρυγός sagt, so mag derartiges auch anderswo einmal vorkommen, allgemein üblich ist es aber sicher nicht gewesen. Wo jene Notlage nicht vorhanden ist, steht bei gleichartigen Substantiven das ἐθνικόν, wie Plutarch Alexander 48 γύναιον τῷ μὲν γένει Πυδναῖον, Athenaeus VI 258 b τοῦ μειρακίου τούτου τοῦ Κυπρίου, Appian Civ. II 74 ἀνδράποδα ταῦτ' ἐστὶ Σύρια καὶ Φρύγια καὶ Λύδια, Plutarch Antonius 24 ἀκροάματα Ἰσιανά. Eustathius ad Dionys. Perieg. p. 204, 27 Müller μειρακίῳ Θετταλῷ.

3. Minder einfach liegt die Sache bei der Bezeichnung von Frauen durch das Femininum des κτητικόν, während für die Männer das regelrechte Ethnikon verwendet wird. Denn die Möglichkeit, zu diesem ein Femininum zu bilden, fehlte nirgends, und die Abweichung mußte also hier einen anderen Grund haben. Das bekannteste Beispiel, und soweit ich sehe das einzige, das schon den Alten aufgefallen ist, besteht in der Tatsache, daß die attische Bürgerin nicht Ἀθηναία, sondern Ἀττική genannt wurde. Behauptet wird dies von Megakleides bei Suidas s. Ἀθηναίας und von Phrynichus bei Stephanus s. Ἀθηναίαι, bestritten von dem Antiattikisten Bekker Anecd. p. 77, 5 (Ἀθηναίαν οὐκ Ἀττικὴν).<sup>1)</sup> So-

1) Der Sinn dieser Bemerkung wird von W. Schmid Atticismus I p. XIII ganz verkannt, wenn er sie als Beleg für die Meinung anführt, es sei feiner Ἀθηναῖοι zu sagen als Ἀττικοί. Denn sie bezieht sich gar nicht auf Ἀττικός überhaupt, sondern kritisirt nur die bekannte Regel, daß die attische Frau Ἀττική, nicht Ἀθηναία heiße. Sodann aber ist durchaus nicht die Absicht, erstere Benennung zu verwerfen oder als minder ‚fein‘ zu erklären; der Lexikograph will vielmehr nur der letzteren ihr Recht als attisch neben jener wahren. Denn wer wird z. B. aus der Glosse p. 77, 12 ἀποκριθῆναι· οὐκ ἀποκρινασθαι schließen wollen, der Verfasser verwerfe das Medium oder erkläre es für weniger ‚fein‘ als das Passivum? Die auffallende Fassung des Gedankens, die jenes Mißverständnis nahelegt, erklärt sich daraus, daß das Ganze offenbar ein Excerpt aus einem umfangreicheren Werk ist. Gewöhnlich werden Ausdrücke, die von anderen verpönt waren, durch Beifügung eines Citats aus einem attischen oder überhaupt älteren Schriftsteller als correct erwiesen. Zuweilen aber hat die Glosse eine Fassung wie p. 78, 8 ἀγοράσαι ἀντὶ τοῦ πωλίσασθαι, οὐκ ἐπὶ τοῦ ἐν ἀγορᾷ διατρέβειν· Δημοσθένους κατὰ Ἀριστογέιτονος, p. 79, 20 ἀργύρια· πληθυντικῶς, οὐχ ἐνικῶς· Πλάτων Κλεοφῶντι, d. h. an der citirten Stelle braucht der Schriftsteller den von den strengen Puristen verworfenen, nicht aber den als rein attisch allgemein anerkannten Ausdruck. Anders, aber auch ganz unzweideutig, p. 81, 28 ἀλουργόν· οὐχ, ὡς οἴονται, ἀλουργὲς μόνον. Wurde nun das Citat oder

viel aber unser Material ein Urteil zuläßt, haben jene beiden Recht. Denn von den drei Dichterstellen, die bei Suidas gegen jene Regel ins Feld geführt werden, beweisen zwei so gut wie gar nichts. Der Vers aus den *Γρᾶες* des Pherekrates nämlich (Suidas und Stephanus a. a. O. Meineke Fr. Com. II 1 p. 267 fr. IV. V. Kock I p. 154 fr. 34) *Ἀθηναίαις αὐταῖς τε καὶ ταῖς συμμάχοις* hat zwar den Phrynichos sehr in Erstaunen drüber versetzt, daß gerade dieser Dichter, *ἄττικώτατος ὢν*, ein so ganz und gar unattisches Wort gebraucht habe. Aber das zeigt nur, daß der Sophist keinen Scherz verstand. Denn sonst hätte er einsehen müssen, daß hier, wo eine sollenne Formel durch Umsetzung ins Femininum parodiert werden sollte, gar kein anderer Ausdruck möglich war, mochte nun *Ἀθηναία* ‚Athenerin‘ zu jener Zeit üblich sein oder nicht. Wenn auch nicht ganz so evident, so doch überwiegend wahrscheinlich ist es, daß es mit dem Fragment aus Philemons *Πτερύγιον* (Meineke IV p. 20 fr. II. Kock II p. 495 fr. 66) *τὰς Ἰππονίκας τὰσδε καὶ Λυσιστράτας καὶ Νανσινίκας, τὰς Ἀθηναίας λέγω* eine ähnliche Bewandtnis hat. Denn daß die drei Frauennamen sämtlich auf Krieg und Sieg deuten, wird kein Zufall sein, sondern auch hier von einer Situation die Rede sein, wo die Frauen im öffentlichen Leben, auch im Krieg (wie bei Aristophanes *Lysistrate* 538 *πόλεμος δὲ γυναῖξι μελήσει*) auftreten und deshalb auch auf den Bürgernamen *Ἀθηναῖαι* Anspruch machen. Unerklärt bliebe nur der Vers aus dem *Τηρέως* des Kantharos (Meineke II 2 p. 836 fr. I. Kock II p. 765 fr. 5) *γυναῖκ' Ἀθηναίαν καλήν τε καὶ Ἀθήνην*, wenn man nicht annehmen will, der Dichter habe diesen Ausdruck vorgezogen, weil nicht eine beliebige athenische Bürgerfrau der Gegenwart, sondern eine Heroine der mythischen Zeit (wohl Prokne oder Philomela) gemeint sei. Mit dem, was über die Ursache dieser ganzen Spracherscheinung ausgeführt werden soll, würde dies sehr gut übereinstimmen.

Jedesfalls herrscht sonst in der vorhellenistischen Periode *Ἀττική* durchaus vor. Vgl. z. B. Herodot III 124 (Atossa spricht) *ἐπιθυμέω γὰρ λόγῳ πυνθανομένη Λακάλνας τέ μοι γενέσθαι*

---

das Adverbium *μόνον* weggelassen, so entstand der falsche Schein, als sollte das zweite, mit der Negation versehene Glied als incorrect verworfen werden. Also nicht mehr und nichts anderes will der Lexikograph sagen als: man darf die attische Frau nicht nur *Ἀττική*, sondern auch *Ἀθηναία* nennen.



θεραπαίνας καὶ Ἀττικὰς καὶ Κορινθίας. Später ist dann Ἀθηναία mehr in Aufnahme gekommen, auf Grabdenkmälern findet es sich z. B. Inscr. mar. Aeg. I 388 (Rhodos) Λαμὼ Ἀθηναία. I. G. III 1474 Κρινὼ Ἀρτέμωρος Ἀθηναία. Auch I. G. IX 560, 3 ist [Ἀθην]αία wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit ergänzt. In der Litteratur z. B. Heliodorus Aethiop. II, 8 p, 45, 5 τὴν Ἀθηναίαν ἐκείνην τὴν ψάλτριαν. Aber verdrängt wurde die ältere Bezeichnung Ἀττική dadurch nicht, sie blieb vielmehr immer die gewöhnlichere; vgl. Machon bei Athenaeus XIII 578 b v. 23 εἴ τις Ἀττικὴ γυνὴ προσηγορεύετ' ἢ ἐνομίσθη Μανία, Alexis von Samos (Historiker alexandrinischer oder nachalexandrinischer Zeit, vgl. Sussemihl II S. 384) bei Athenaeus XIII 572 f τὴν ἐν Σάμῳ Ἀφροδίτην — Ἀττικαὶ ἐταῖραι ἰδρύσαντο αἱ συνακολουθήσασαι Περικλεῖ, Plutarch Alexander 38 Θαῖς ἡ Πτολεμαίου τοῦ βασιλεύσαντος ἐταῖρα, γένος Ἀττικὴ, Pausanias X 4, 3 αἱ δὲ Θυιάδες γυναῖκες μὲν εἰσιν Ἀττικαί, Diogenes Laert. X 23 Λεόντιον τὴν Ἀττικὴν ἐταῖραν, Schol. Homer Σ 493 παραπλέων τὰς Ἀθήνας κατέλαβεν Ἀττικὰς παρθένους ἀρπαζομένας ὑπὸ Πελασγῶν τινῶν. Bei Athenaeus ist diese Form ganz überwiegend, s. IV 128 a Λαμίας τῆς Ἀττικῆς αὐλητρίδος, IV 297 b Μοσχίνης — τῆς Ἀττικῆς λαμβοποιητρίας, XII 535 c Θεοδότην τὴν Ἀττικὴν ἐταῖραν, XIII 574 d ἀπολιπὼν τὰς Λακαίνας καὶ τὰς Ἀττικὰς (γυναῖκας), XIII 576 d Θαῖδα — τὴν Ἀττικὴν ἐταῖραν, 577 d Λεαίνης — καὶ αὐτῆς ἐταῖρας Ἀττικῆς. Bei diesem Schriftsteller mag absichtliche Nachahmung der altattischen Sprache mitwirken; dann ist er freilich einmal aus der Rolle gefallen, indem er XIII 588 d περὶ Θεοδότης τῆς Ἀθηναίας schrieb.

Woher nun diese Erscheinung? Wenn Eustathius zu Hom. Ilias p. 84, 30 bemerkt ἀνὴρ μὲν Ἀθηναῖος, οὐ μὲν Ἀθηναία γυνή, ἀλλ' ἐτερωνύμως Ἀττικὴ, und wenn auf Grund davon Lobeck Pathologiae prolegomena p. 20 Ἀθηναῖος Ἀττικὴ mit Priscians (V 1, 2 p. 142, 2 Hertz) lateinischen Beispielen pater — mater, frater — soror, patruus — amita, avunculus — matertera zusammenstellt, so ist das durch unsere Untersuchung über die Etymologie von Ἀττικός (Bd. XLI S. 215 ff.) erledigt. Es bleibt nichts zu erklären, als die Vertretung des ἐθνικόν durch das stamm- und sinnverwandte κτητικόν. Megakleides bei Suidas führt das auf

den Umstand zurück, daß die Namensform *Ἀθηναία* schon für die Göttin in Beschlag genommen war, und man aus religiöser Scheu sterbliche Frauen nicht mit demselben Namen hätte belegen wollen.<sup>1)</sup> Da das nur auf dies eine Ethnikon zutrifft, so wäre es nur dann glaublich, wenn die zu erklärende Erscheinung ganz isolirt stände. Das scheinen auch alte und neue Grammatiker geglaubt zu haben, da nirgends eine Analogie angeführt wird. Aber diese Meinung ist irrig; vielmehr sind gleichartige Fälle genug vorhanden. Zunächst ist für eine Anzahl von Ethnika auf *-εύς* das zu erwartende Femininum auf *-ίς* oder *-ιάς* entweder gar nicht vorhanden oder doch ziemlich selten, während sonst die Frau durch das Ktetikon auf *-ική*, *-ιακή* bezeichnet wird. So vor allem bei den *Χαλκιδεῖς* auf Euböa. Stephanos unter *Χαλκίς* behauptet zwar, die Frau hieße wie die Stadt *Χαλκίς*. Ganz analog wäre das freilich nicht gebildet, da *Φωκίς* neben *Φωκεύς*, *Ἀμφισσίς* neben *Ἀμφισσεύς* zu *Χαλκιδεύς* ein Femininum *Χαλκιδίς* verlangen würde, von dem nirgends eine Spur ist. Aber es möchte sein, daß man aus euphonischen Rücksichten dies zu *Χαλκίς* vereinfacht hätte, wenn nur ein Beleg dafür aufzutreiben wäre. Gewöhnlich war jenes Ethnikon jedesfalls nicht, vielmehr hieß die Frau von Chalkis *Χαλκιδική*. Vgl. Polybios XX 8, 2 *ἐρασθεῖς γούν* (*Ἀντίλοχος δ βασιλεὺς*) *παρθένον Χαλκιδικῆς κατὰ τὸν τοῦ πολέμου καιρὸν ἐφιλοτιμήσατο γῆμαι αὐτήν*, I. G. IX 1572 *Ἀθηνῶ Μαρσίου Χαλκιδική*, 1573 *Νικοστράτη Διονυσοδώρου Χαλκιδική*, 3055 *Καλ . . . Ἀριστίωνος Χαλκιδική* (Mitte des vierten Jahrh. vor Chr.), I. G. III 2948 *Εὐγένεια Δημητρίου Χαλκιδική*. Ferner bei Schriftstellern und in Inschriften *Ἐρετρική* die Eretrierin und *Θεσπική* (*Θεσσπική*, böotisch *Θεισπικά*) die Thespierin; die Belege sind diese Zeitschr. XLI S. 203 f. beigebracht. Sodann *Πλαταιική* oder *Πλαταική*: *Πλανγῶν Τολμίδου Πλαταική* I. G. IX 481 = I. G. II 3275, *Εἰρήνη Ἀνδρονίκου Πλαταιική* II 3272, *Εὐπραξ[ι]ς Πλαταιική* II 3274, *Μύστα Ἀριστοκλέους Πλαταιική*, *γυνὴ Βακχίου*, I. G. III 2862 *[Φιλ]ουμένη [Αἰ-σ]χρωνος [Πλ]αταιική*. Neben *Μεγαρεύς* ist zwar *Μεγαρίς* als Benennung der Frau sicher bezeugt, einmal als Titel einer Komödie des Epicharmos (*Ἐπίχαρμος ἐν Μεγαρίδι* Athenaeus IX 366 a. Hephaestion I 16, vgl. Lorenz Epicharmos p. 146 u. 27

1) *ἵνα μὴ τῇν ἀγαμὸν αἱ γαμούμεναι τῇ προσηγορίᾳ καταισχύνωσιν.*



und p. 245 fr. 1—3) und außerdem bei Athenaeus XIII 596 e *Νικαρέτη δὲ ἡ Μεγαρίς οὐκ ἀγεννὴς ἦν ἐταίρα*, dem steht aber der Komödientitel *Μεγαρική* bei Simylos (Pollux X 42, vgl. Meineke Fr. Com. I p. 424. V p. CCXXIII. Kock II p. 444 fr. 1) und eine stattliche Anzahl inschriftlicher Zeugnisse gegenüber; vgl. I. G. II 3176 *Δημῶ Διοκλείδου Μεγαρική*, 3178 *Ζωπύρα Μάτρωνος Μεγαρική*, 3179 *Μοσχίνη Μεγαρική*, 3180 . . . . ε[ι]α *Θύμωνος Μεγαρική*, III 2573 *Ὀπώρα Σωσιβίου Μεγαρική*, 2574 *Σεραπιάς Ἀντιόχου Μεγαρική*, 2575 *Στολὶς Σωσιβίου Μεγαρική*, 2572a *Θεσπιάς Μεγαρική*, *Ἀμύντου Ἡρακλεώτου γυνή*, I Suppl. 2, 3178b *Ματ[ρ]οξενίς Ἡράκωνος Μεγαρική* (sic). Auch bei Plutarch Philopoemen 2 heißt es *τὴν δὲ τῆς ξένης τῆς Μεγαρικῆς ἄγνοιαν*. Von Aigion in Achaia heißt das männliche Ethnikon *Αἰγιεύς*, ein weibliches führt Stephanus nicht an und ich erinnere mich auch sonst nicht, ein solches gelesen zu haben außer in der epidaurischen Inschrift I. G. IV 1425, 2 *Ἀβροσύναν Θεόξιος Αἰγιακάν*. Für eine Frau aus Mantinea in Arkadien steht schon bei Platon Symp. 201 D *γυναικὸς Μαντινικῆς Διοτίμας*, 211 D *ἡ Μαντινικὴ ξένη*<sup>1)</sup> und seine Ausschreiber wiederholen es (S. Jahn-Useners Ausgabe p. 16 u. XXIX ff.), ferner Diog. Laert. III 46. IV 2 *Λασθένεια Μαντινική*, wofür Casaubonus und Menagius mit Unrecht *Μαντινίς* herstellen wollen; aber auch in Inschriften begegnet dieselbe Form: I. G. II 3172 *Θεαρίς Ἀρισταγόρου Μαντινική*, 3173 *Κλεοφανίς Σαώτου Μαντινική*. Endlich I. G. III 2528 *Διονυσία [Π]τωίωνο[ς] Κορωναιῖ[κή]* ist gleichartig, nur die Herkunft der Frau unsicher. Da das messenische Korone das Ethnikon *Κορωναιεύς* hat (d. Z. XLI S. 175), das böotische Koroneia dagegen *Κορωνεύς*, so wird man zunächst geneigt sein, an das erstere zu denken, aber des Vaters Name *Πτωίων* paßt ohne Frage sehr viel besser für einen Böoter als für einen Messenier, und man darf daher vielleicht *Κορωναιική* mit dem ebenso vereinzelt *Χαιρωναιεύς* für *Χαιρωνεύς* (d. Z. XLI S. 173) zusammenstellen.

Wo das männliche Ethnikon nicht auf -εύς gebildet wird, ist dieser Gebrauch seltener, doch gibt es sichere Beispiele; so *Ταναγρική* statt *Ταναγραία* bei dem Komödiendichter Sophilos (Meineke III p. 581. Kock II p. 445 fr. 4, angeführt von Athenaeus XIV

1) Die Lesart *μαντική* haben nur wertlose Handschriften.

640d) *κωμάσαι πρὸς τὴν Ταναγρικὴν δεῖ γάρ*; auch aus Menander citirt Stephanus s. *Τανάγρα ὕμνη Ταναγρικῇ*; ferner *Ἰωνικὴ* bei Plutarch Phokion. 19 *ξένης τινὸς Ἰωνικῆς ἐπιδειξαμένης χρυσοῦν καὶ λιθοκόλλητον κόσμον*, *Λακωνικὴ* bei Steph. Byz. s. v. *Αἶγυς* ὁ λόγος περὶ Ἑλένης *Λακωνικῆς οὔσης*, *Ἀρκαδικὴ*, Plutarch Perikles 29 *ἐδόκουν δὲ πάντες* (die Söhne des Kimon) *ἐκ γυναικὸς Ἀρκαδικῆς γεγονέναι*, Ath. VII 279 e *Λασθενεῖας τῆς Ἀρκαδικῆς ἐταίρας*, XII 546 d *τὸν Λασθενεῖας τῆς Ἀρκαδικῆς ἔρωτα*, Diogenes Laert. IV 2 *ἐκ τῆς Ἀρκαδικῆς σου μαθητρίας*, *Μεθανικὴ*, I. G. II 3183 *Ἀριστοβούλῃ Σωσιγένου Μεθανικῇ*; Plut. Aemil. Paull. 8 *ἀκυστρίας τινὸς Ἀργολικῆς*; endlich heißt es bei Hermesianax (angef. von Athenaeus XIII 597 d) v. 24 von Hesiod *Ἥολην μνώμενος Ἀσκραϊκὴν*.

Um diese Erscheinung richtig zu verstehen, müssen wir die Bedeutungsentwicklung beachten, die das Ethnikon unter dem Einfluß der republikanischen Verfassung und des Stadtstaates durchgemacht hat. Wo es von einem Ortsnamen abgeleitet ist, bezeichnet es unverkennbar ursprünglich die Herkunft von einem Orte, wie sich noch am deutlichsten in der später zu besprechenden Übertragung auf Natur- und Industrieproducte eines Gebietes erkennen läßt; aber je mehr die Polis sich ausgestaltete und damit eine scharfe Trennung zwischen den berechtigten Mitgliedern derselben und anderen einheimischen Personen hervortrat, die von jenen oft mit schroffem Bürgerstolz und lebhafter Eifersucht geltend gemacht wurde, desto mehr wurde das Ethnikon zum Ausdruck des Bürgerrechts. Das war eine Verengerung seines Begriffs, insofern die im Lande geborenen Sklaven und Freigelassenen dadurch von seinem Gebrauch ausgeschlossen worden; andererseits lag aber auch eine Erweiterung in der Anwendung auf solche, denen durch Privilegium das Bürgerrecht verliehen war. Sagt man doch geradezu *Ἀθηναῖον ποιεῖν* oder *ποιεῖσθαι τινα* (Aristophanes Acharn. 145. Thucyd. II 29, 5. 67, 2). Daß solchen *ποιητοὶ πολῖται* das Ethnikon ebensogut zukommt wie den Eingeborenen, bedarf keines Beweises; es genügt an die allbekannten Beispiele des *Ἡρόδοτος Θούριος* und *Ἀπολλώνιος Ρόδιος* zu erinnern. Eine eigentümliche Mittelstellung nehmen nun aber die Frauen bürgerlicher Abkunft ein. Wohl teilen sie mit den Männern viele private Rechte, die dem Nichtbürger fehlen; aber zum *δῆμος* im

politischen Sinne, der Körperschaft, die der Träger des Staatswillens ist, gehören sie nicht. Deshalb nahm man Anstand, das *Kritikon*, das Anteil an der Herrschergewalt der Volksgemeinde ausdrückte, auf sie auszudehnen; dagegen das *Ktetikon* *Ἀττικὸς* bezeichnet alles, was den *Ἀθηναῖοι* gehört, und so war es ganz zutreffend, wenn man die weiblichen Personen bürgerlicher Abkunft als *Ἀττικαί*, d. h. als die Frauen<sup>1)</sup> der Athener bezeichnete. Diese Erklärung wird durch die schlagende Analogie der *δῆμοι* Attikas, die ja in ihrer ganzen Organisation nur verkleinerte Abbilder des Gesamtdemos sind, bestätigt. Denn bekanntlich führen das Demotikon (*Μαγαθωνικός*) nur die Männer, wogegen bei den Frauen die Umschreibung mit der Präposition (*ἐκ Μαγαθωνίων*) angewendet wird. Das Mittel der Unterscheidung ist ein etwas anderes,<sup>2)</sup> ihr Grund und ihre Tendenz aber offenbar genau derselbe.

Für die Richtigkeit der hier entwickelten Ansicht spricht, wenn ich recht sehe, auch noch eine chronologische und eine geographische Tatsache. Wenn jener Gebrauch der *κρητικαί* auf die angegebene Weise entstanden ist, muß er schon ziemlich früh, jedenfalls lange vor dem Verlust der politischen Unabhängigkeit, entstanden sein. Für Athen steht das ganz fest, hier ist ja *Ἀττικαί* das ursprüngliche, *Ἀθηναῖαι* erst seit dem vierten Jahrhundert sporadisch eingedrungen. Aber auch hier ist Attika von den Nachbarlandschaften nicht zu trennen; die Platonstellen und einzelne Inschriften, die nach paläographischen und orthographischen Kriterien hoch in das vierte Jahrhundert vor Chr. hinaufreichen, beweisen das. Noch deutlicher aber grenzt sich die räumliche Ausdehnung ab, es sind bis jetzt Beispiele vorhanden für Boeotien (*Πυλαγγοί*, *Πλάταιαι*, *Θεσπιαί* und vielleicht *Καρυναῖαι*), Kubos (*Ναυπλοῖαι*, *Ἐπιδροί*), Attika, Megaris (*Μεγαραί*), Achaia (*Ἀχαιαί*), Argolis (*Μεγαρῖαι*), Arkadien (*Ἀρκαδοί*, *Μακιστοί*) und Lakonika (*Λακεδαιμόνιοι*), d. h. für die Osthälfte von Mittelgriechenland und den größten Teil des Peloponnes. Daß

<sup>1)</sup> D. h. natürlich meint nur die Ehebürgerinnen, sondern die gesamten weiblichen Angehörigen.

<sup>2)</sup> Vermerkt findet sich bei Aristoteles *Thesm.* p. 503 *Ἀθηναῖαι*, was sich zu *Ἀττικαί* verhält wie *Ἀθηναῖοι* zu *Ἀττικοί*. Aber hier kann der Gebrauch des *κρητικῶς* auch eine andere Ursache haben. Vgl. unten 2.

einzelne Landschaften fehlen, kann selbstverständlich Zufall sein. Aber daß in den hellenistischen Reichen des Ostens, soweit ich beobachtet habe, kein derartiger Fall zutage gekommen ist, obwohl unter den dort neugegründeten Städten gerade sehr viele sind, deren Ethnika auf *-εύς*, *-ίς* endigen, scheint mir sehr bezeichnend zu sein. Wohl sind dort die Feminina auf *-ίς* mehr und mehr abgekommen, aber sie sind durch andere, ebensogut zur Klasse der echten Ethnika gehörige Bildungen (*-ισσα*, *-ίτις* vgl. diese Ztschr. Bd. XLI p. 179 ff.) verdrängt worden, nicht durch die Ktetika; das spricht doch wohl entscheidend für die Herleitung jenes Sprachgebrauches aus der politischen Entwicklung der souveränen Stadtstaaten des Mutterlandes.

4. Noch viel entschiedener mußte dasselbe Motiv darauf hindrängen, das Ethnikon denjenigen Klassen der einheimischen Bevölkerung zu versagen, die überhaupt in keinem Sinne zur Bürgerschaft gehörten. So vor allem den Privatsklaven. Daß diese nicht selbst *Ἀθηναῖοι* sind, sondern *Ἀττικοί*, d. h. Eigentum der Athener, liegt auf der Hand; vgl. Appian Mithr. 31 *δύο δ' ἐκ τοῦ Πειραιῶς Ἀττικοὶ θεράποντες, αἰρούμενοι τὰ Ῥωμαίων*, Plutarch Lykurg. 12 *τινὰ τῶν Ποντικῶν βασιλέων πρῆλασθαι Λακωνικὸν μάγειρον*, 16 *τοῖς τέκνοις Λακωνικὰς ἐωνοῦντο τίτθας*. Nicht wesentlich anders steht es da, wo ganze Volksstämme von einem Eroberervolk in den Stand der Unfreiheit herabgedrückt waren; Athenaeus VI 271 b *τοὺς Λακεδαιμονίων ἐλλωτας καὶ τοὺς Θετταλικούς πενέστας*. Hier entspricht das Adjectivum *Θετταλικούς* genau dem Genetiv *Λακεδαιμονίων*, während es ebenso unmöglich gewesen wäre, die Penesten als *Θετταλοί*, wie die Heloten als *Λακεδαιμόνιοι* zu bezeichnen. Nicht ganz so streng ist der Sprachgebrauch da, wo es eine freigeborene, aber von politischen Rechten ausgeschlossene Kategorie der einheimischen Bevölkerung gab, wie die Perioiken in Lakonika. Denn diese werden oft auch von den sorgfältigsten Schriftstellern unter den Begriff *Λακεδαιμόνιοι* mit befaßt; vgl. z. B. Thukyd. IV 53, 2 *Λακεδαιμόνιοι δ' εἰσὶ* (die Bewohner von Kythera) *τῶν περιόικων*. Aber bei Xenophon, der die Lakedaimonier und ihre Denkweise aus eigener Anschauung genau kannte, muß es doch auffallen, daß er von einem der Führer der Zehntausend Anab. VII 2, 29 sagt *πλὴν Νέωνος τοῦ Λακωνικοῦ*. Über den Grund, warum das Ktetikon gebraucht ist, läßt die Tatsache keinen Zweifel,

daß derselbe Neon nirgends *Λάκων* oder *Λακεδαιμόνιος*, wohl aber V 6, 36 und VI 4, 11 *Ἀσιναῖος* genannt wird. Er war also ein Perioike aus dem messenischen Asine. Ob es mit der anderen Stelle, wo Xenophon die Herkunft eines einzelnen Mannes durch dieses Ktetikon ausdrückt, Anab. IV 1, 18 *καὶ ἐνταῦθα ἀποθνήσκει ἀνὴρ ἀγαθὸς Λακωνικὸς Κλεώνυμος τοξευθεὶς διὰ τῆς ἀσπίδος* dieselbe Bewandtnis hat, läßt sich nicht entscheiden, da wir von dem Mann sonst nichts wissen und auch eine andere Möglichkeit der Erklärung vorliegt (s. unter 5 S. 24).<sup>1)</sup> Jedenfalls kommen für die Führer, von denen es feststeht, daß sie vollberechtigte Spartiaten waren,<sup>2)</sup> nur die regelrechten Ethnika vor: *Κλέαρχος Λακεδαιμόνιος* Anab. I 1, 9. 2, 9, *Λάκων* II 5, 31, *Χειρίσοφος Λακεδαιμόνιος* I 4, 3. III 2, 1, *Λάκων* III 1, 5. VI 1, 32.

Hiernach wird man unbedenklich einzelne Beispiele, wo in Inschriften das Ktetikon auf Männer angewendet wird, von Angehörigen der nichtbürgerlichen Klassen, namentlich von Freigelassenen, verstehen dürfen; in der eleusinischen Rechnungsurkunde aus dem vierten Jahrhundert Syll.<sup>3</sup> 587, 95 *Διοκλείδαι Μεγαρικῶ*, 103 *παρὰ Ἀντιγένους Μεγαρικοῦ* um so mehr, als eine derartige Tätigkeit der sozialen Stellung derselben sehr wohl entspricht.<sup>3)</sup> Auch die Grabschrift bei Kern, Inschr. von Magnesia p. 162 u. 268 *[Ἀθ]ηναῖς Δημητρίου | Ἀπτικοῦ* dürfte so zu erklären sein. Wenn der Herausgeber, weil *Ἀπτικός* als Ethnikon

1) Über Anab. VII 3, 8 wage ich kein entscheidendes Urteil. Nur scheint mir *καὶ τῶν τοῦ Λακωνικοῦ* sprachlich bedenklich, mag man *τῶν* als Masculinum oder als Neutrum nehmen. Ich habe an die Ergänzung *ἀκουσάντες καὶ σοῦ καὶ τῶν [παρὰ τοῦ ἀρμοστοῦ] τοῦ Λακωνικοῦ* gedacht, wo das Ktetikon wie sonst bei Herrscher-, Offiziers- und Beamtenbezeichnungen stände. Denn seinem Stande nach ist dieser Harmost, Aristarchos mit Namen (VII 6, 24), ohne Zweifel ein Spartiat.

2) Von Klearch würde man dies auch dann für sicher halten müssen, wenn wir nichts hätten als das lebensvolle Bild, das Xenophon von seiner Persönlichkeit entworfen hat. Überdies aber bestätigt es die politische und militärische Laufbahn seines Vaters Rhamphias (Thuk. I 139, 3. V 12. 13, 1. 14, 1), sowie seine eigene vor der Verbannung (Thuk. VIII 8, 2. 39, 2. 80, 1. Xenophon Hell. I 1, 35. 3, 15. 17. 18. 19. Anab. II 6, 2); für Cheirisophos ist es verbürgt durch Anab. IV 6, 14, wo Xenophon zu ihm sagt *ὕμᾱς — τοὺς Λακεδαιμονίους, ὅσοι ἐστὲ τῶν ὁμοίων*.

3) Bei Theophrast Hist. plant. IX 18, 4 *Ἀριστόφιλος ὁ φαρμακοπώλης ὁ Πλαταῖκος* mag es mit dem Ktetikon eine ähnliche Bewandtnis haben.

nicht vorkomme, lieber zwei Personen unterscheiden will, so ist zwar der Genetiv auf einem Grabdenkmal ebenso berechtigt wie der Nominativ, aber beide Casus nebeneinander auf demselben Stein wären doch sehr befremdlich. Daß man im allgemeinen bei nichtbürgerlichen Personen das vom Stadtnamen abgeleitete Ethnikon mied, zeigen auch die delphischen Freilassungsurkunden, in denen zwar die Nationalität der Sklaven durch Ethnika, wie *Ἀρμένιος*, *Βιθυνός*, *Γαλάτης*, *Μακεδών*, *Σκύθης*, *Σύρος*, die Herkunft aus einer Stadt oder sonstigen Ortschaft dagegen gewöhnlich durch Umschreibungen mit der Präposition, wie *τὸ γένος ἐξ Ἀμφίσσας* bei Collitz Gr. Dialektinschriften II 2016, 4, *τὸ γένος ἐξ Ἀπαμείας* II 1829, 3, *τὸ γένος ἐξ Ἀργεθίας* II 1756, 3. 4, *τὸ γένος ἐξ Ἐλατείας* II 1683, 2, *τὸ γένος ἐξ Σπερχειᾶν* II 2038, 3. 4, *τὸ γένος ἐκ Χαλκίδος* II 1994, 3 ausgedrückt wird. Volle Konsequenz herrscht hier allerdings nicht, sondern es kommen daneben ziemlich häufig auch Ethnika vor, wie *τὸ γένος Ἀλεξανδρῇ* II 1740, 6, *τὸ γένος Λάκωνα* II 1853, 3. 1950, 5. 1990, 5. 6. 2075, 3, *τὸ γένος Μεγαρέα* II 2070, 5, *τὸ γένος Ῥωμαίαν* II 1985, 3. 2116, 6, *τὸ γένος Σειδώνιον* II 1727, 3. Hier ist wohl in der Hauptsache bloße Nachlässigkeit im Spiel, wenn auch die Möglichkeit nicht abzustreiten ist, daß manche der Freigelassenen nicht im Sklavenstande geboren, sondern ursprünglich freie Bürger jener Stadtgemeinden gewesen und erst durch Kriegsgefangenschaft oder andere Schicksalsschläge in Knechtschaft geraten waren.

An diesen Sprachgebrauch, wonach das Ethnikon dem vollberechtigten Staatsbürger vorbehalten, das Ktetikon dagegen auf die nichtbürgerlichen Klassen der einheimischen Bevölkerung angewendet wurde, knüpft wohl die Charakteristik der *Ἀθηναῖοι* und *Ἀττικοί* bei Ps.-Dikaiarch (Herakleides) F. H. G. II p. 255 fr. 59, 4 an: *τῶν δὲ ἐνοικούντων οἱ μὲν αὐτῶν Ἀττικοί, οἱ δ' Ἀθηναῖοι· οἱ μὲν Ἀττικοὶ περίεργοι ταῖς λαλιαῖς, ὕπουλοι, συκοφαντῶδεις, παρατηρηταὶ τῶν ξενικῶν βίων· οἱ δ' Ἀθηναῖοι μεγάλψυχοι, ἀπλοῖ τοῖς τρόποις, φιλλας γνήσιοι φύλακες*. Nicht als ob jener Unterschied der Rechtsstellung selbst hier gemeint sein könnte; gewiß will der Schriftsteller nicht allen athenischen Bürgern, einschließlich der *δημοποῖητοι*, die wahrhaft vornehme Gesinnung vindiciren, die er seinen *Ἀθηναῖοι* zuschreibt. Aber da sich der altathenische Stolz, die altathenische einfache Sitte und die altathenische Vaterlandsliebe ohne Zweifel am meisten in

alteingesessenen Bürgerfamilien erhalten hatte, während in der buntgemischten Menge, die mit ihrem vielfach recht unerfreulichen Treiben Markt und Straße erfüllte, Elemente fremder oder unfreier Abkunft eine große Rolle spielten, so sieht man leicht, wie jene beiden Ausdrücke von dem Gegensatz der politischen Berechtigung auf den der Gesinnung und Lebensführung übertragen werden konnten. Auf jeden Fall wird der Irrtum, *Ἀττικοί* seien die Landbewohner, *Ἀθηναῖοι* die Städter, durch die Charakteristik des Pseudodikaiarch aufs bündigste widerlegt.

Die Anwendung des Ktetikon auf die nichtbürgerlichen Klassen der einheimischen Bevölkerung ist aber überhaupt nur ein einzelner Fall eines viel umfassenderen Verwendungsgebietes. Denn das Ethnikon bedeutet nur Herkunft oder Zugehörigkeit einer Person zu einem Volksstamm oder einer Stadtgemeinde; die zahlreichen anderen Beziehungen, in denen der einzelne zu einem solchen Gemeinwesen stehen kann, müssen durch das Ktetikon ausgedrückt werden. Die wichtigsten Kategorien dieses Sprachgebrauchs sollen hier kurz besprochen werden. Zunächst pflegt bei βασιλεύς und ähnlichen Herrschertiteln, wenn nicht darauf Gewicht gelegt wird, daß der Fürst selbst der Abstammung nach dem regierten Volke angehört, sondern nur darauf, daß er über dasselbe herrscht, neben dem gewöhnlichen Genetiv (Περσῶν, Μακεδαιμονίων βασιλεύς) auch von früher Zeit an das abgeleitete Adjectivum gesetzt zu werden, wie Strabo VI 1, 5 p. 256 βασιλείον — τῶν Οἰνωτρικῶν βασιλέων, IX 1, 20 p. 298 ὑπὸ τῶν Μακεδονικῶν βασιλέων, XII 4, 2 p. 563 ἐνός τῶν Βιθυνικῶν βασιλέων, Plutarch Publicola 16 δύναμιν μεγίστην ἔχοντα τῶν Ἰταλικῶν βασιλέων, Comp. Cimonis et Luculli 3 διὰ τῶν Ἀραβικῶν βασιλέων, Appian Mithr. 83 τοῖς Περσικοῖς βασιλεῦσιν, Herodot III 125 οὐδὲ εἰς τῶν ἄλλων Ἑλληνικῶν τυράννων, Athenaeus VI 231d συληθέντος δ' οὖν τοῦ Πυθικοῦ ἱεροῦ ὑπὸ τῶν Φωκικῶν τυράννων,') Appian Mithr. 75. τῶν Γαλατικῶν τετραρχῶν Δημόταρος. Nicht verschieden hiervon sind die Bezeichnungen von militärischen Befehlshabern und politischen Beamten; vgl. z. B. Polyb. IV 72, 9

1) Bekanntlich waren Philomelos, Onomarchos, Phayllos und Phalaikos sämtlich geborene Phoker, aber nicht darauf kommt es hier an, sondern οἱ Φωκικοὶ τύραννοι ist soviel als οἱ τῶν Φωκέων τυραννεύσαντες, was an sich gerade so gut von einem Herrscher fremder Herkunft gesagt werden könnte.



τῶν Ἀχαιῶν ἀρχόντων, Herodot IX 102 τῶν στρατηγῶν τῶν Περσικῶν, Xenophon Hell. IV 8, 2 τοὺς τε Λακωνικοὺς ἄρμοστὰς, d. h. die von den Lakedaimoniern eingesetzten, wie es III 2, 20 heißt οἱ Λακεδαιμονίων ἄρμοσται, IV 8, 29 ἄρμοστὴν τῶν Λακεδαιμονίων, I 2, 18 τῷ ἐκ Λακεδαίμονος ἄρμοστῇ. Dagegen konnte an der Stelle des zweiten Buches nicht wohl τοὺς Λακεδαιμονίους ἄρμοστὰς gesagt werden, weil keineswegs alle Harmosten vollberechtigte Spartiaten waren. Denn wenn auch die Klage der thebanischen Gesandtschaft in Athen bei Xenophon Hell. III 5, 12 ἀλλὰ τοὺς μὲν εἰλωτας ἄρμοστὰς ἀξιοῦσι καθιστάναι mit Recht von den Herausgebern, z. B. Breitenbach, für eine gehässige Übertreibung erklärt wird, so konnte doch niemand auf den Gedanken kommen, so zu reden, wenn niemals von den Spartanern Bürger minderen Rechtes zu Harmosten ernannt worden waren. Wo dagegen der einzelne Harmost erwähnt wird, ist das Ethnikon ganz am Platz; so I 3, 5 Ἴπποκράτης — ὁ Λακεδαιμόνιος ἄρμοστής, I 3, 15 Κλέαρχος Λακεδαιμόνιος ἄρμοστής, I 1, 32 ὁ Λάκιον ἄρμοστής Ἑτεόνικος, II 2, 2 Σθανέλαον ἄρμοστὴν Λάκωνα. Ganz ebenso ist zu urteilen über Polyb. X 17, 10 καὶ τούτους μὲν (die bei der Einnahme von Neukarthago in Gefangenschaft geratenen Handwerker) ἀπογράφεσθαι προσέταξε (Scipio) πρὸς τὸν ταμίαν, συστήσας Ῥωμαϊκὸν ἐπιμελητὴν κατὰ τριάκοντα, XXX 19, 3 πρεσβευτῶν παραγεγονότων Ῥωμαϊκῶν, Plutarch Agesilans 5 ὁ Λακωνικὸς νομοθέτης, d. h. ὁ Λακεδαιμονίους τοὺς νόμους θείς. Da Lykurgos ein Lakedaimonier war, konnte es natürlich auch Λακεδαιμόνιος oder Λάκων heißen, aber jene Ausdrucksweise lag näher, da nicht die Herkunft die Hauptsache ist, sondern die Tatsache, daß seine Gesetze in Lakedaimon gelten. Ebenso würde ohne allen Zweifel Demonax (Herodot. IV 161. 162) als Κυρηναῖκός νομοθέτης bezeichnet werden können, obwohl er selbst nicht Κυρηναῖος war, sondern Μαντινεύς. Vgl. ferner Plutarch Marcellus 22 ἀξίον δὲ καὶ τὸν Λακωνικὸν ἀποθεωρῆσαι νομοθέτην ὑπεναντίως τῷ Ῥωμαϊκῷ τάξαντα τὰς θυσίας.

Allbekannt sind die Benennungen der Philosophenschulen, Κυρηναῖκοι, Ἐλεατικοί, Μεγαρικοί, Ἡλειακοί, Ἐρετρικοί, an deren Stelle niemals die entsprechenden Ethnika auftreten. Denn wenn z. B. bei Plutarch Perikles 4 steht Ζήνωνος τοῦ Ἐλεάτου, so ist das Ethnikon im eigentlichen Sinn als Bestandteil des



vollen Namens gemeint, und bei demselben *de liberis educandis* 8 p. 5 E *Στίλπων ὁ Μεγαρεὺς φιλόσοφος* konnte gar nicht *Μεγαρικὸς* gesagt werden, weil für das hier Berichtete die Eigenschaft des Stilpon als Bürger von Megara, nicht seine Zugehörigkeit zur megarischen Schule, in Betracht kam. Minder bekannt ist es, daß diese Ausdrucksweise nicht auf die philosophischen Schulen beschränkt ist, sondern sich auch auf anderen Gebieten findet. So in der bildenden Kunst z. B. Athenaeus V 196 e *πίνακες τῶν Σικωνιακῶν ζωγράφων* und Pausanias VI 3, 4 *ὃς ἐς πέμπτον διδάσκαλον ἀνῆει τὸν Ἀττικὸν Κριτίαν*, ferner in der Dichtkunst Diogenes Laert. V 85 *τρίτος (Ἀημήτριος) Ταρσιχὸς σατυρογράφος*. Denn daß hier das Ktetikon keineswegs einfach für das Ethnikon steht, zeigt die Parallelstelle IV 58 *ἑνατος (Βίων) ποιητῆς τραγῳδίας τῶν Ταρσικῶν λεγομένων*. Diese Umschreibung wäre ja unmöglich, wenn *Ταρσικοὶ* hier für *Ταρσεῖς* stände, und daß es wirklich eine tarsische Dichterschule gegeben hat, die ihre Hauptstärke in der gewandten Improvisation suchte, zeigt Strabo XIV 5, 15 p. 675: *Διογένης τῶν περιπολιζόντων καὶ σχολὰς διατιθεμένων εὐφριῶς· ὁ δὲ Διογένης καὶ ποιήματα ὥσπερ ἀπεφοίβαζε τεθείσης ὑποθέσεως, τραγικὰ ὡς ἐπὶ πολὺ*. Vgl. Susemihl Geschichte der Gr. Litteratur in der Alexandrinerzeit I S. 2 Anm. 6, II S. 259 Anm. 126. Ja selbst in der Kochkunst scheint auf solche Schulzusammenhänge, die es ja hier in alter wie in neuer Zeit zweifellos gegeben hat, in solcher Weise hingewiesen zu werden, wenn der jüngere Kratinos (III p. 374 fr. I, 4 Meineke. II p. 289 fr. 1, 4 Kock) bei Athenaeus XIV 601 e *λιβανοπώλης ἡ μάγειρος Σικελικὸς* hat und Athenaeus selbst im Anschluß daran *τοὺς Σικελικοὺς μαγείρους* sagt.

Sehr verbreitet endlich ist die Verwendung der Ktetika, um Schriftsteller nach der Sprache zu benennen, deren sie sich in ihren Werken bedienen. Das ist ja oft genug nicht ihre Muttersprache, und schon deshalb findet das Ethnikon hier keine Stelle. So bei Plutarch *Pelopidae et Marcelli comparatio* 1: *ἡμεῖς δὲ Λιβίῳ, Καίσαρι, Νέπωτι καὶ τῶν Ἑλληνικῶν τῷ βασιλεῖ Ἰόβα πιστεύομεν*. Denn *Ἕλληνα* könnte doch der afrikanische König unmöglich genannt werden, wohl aber war er ein *Ἑλληνικὸς συγγραφεύς*. Vgl. auch Athenaeus IV 160 c *καὶ οἱ πολλοὶ τῶν γραμματικῶν τῶν Ῥωμαϊκῶν οὐχ ὁμιλήσαντες πολλοῖς Ἑλληνικοῖς ποιηταῖς καὶ συγγραφεῦσιν*. Auch wo das Ethnikon an

sich zulässig wäre, wird doch das Ktetikon vorgezogen, wenn mehr auf das sprachliche Gewand der schriftstellerischen Leistungen, als auf die Herkunft oder Staatsangehörigkeit des Verfassers Wert gelegt wird. So hätte Plutarch Lykurg 21 gewiß auch schreiben können *ὁ Λάκων* (oder *Λακεδαιμόνιος*) *ποιητής*, aber *ὁ Λακωνικός ποιητής* bezeichnet den Verfasser von Gedichten in dorisch-lakonischer Mundart. Ganz besonders häufig aber kommt *Ἀττικός* in diesem Sinne vor. Von *Ἀττικοὶ ποιηταί* spricht z. B. Plutarch Perikles 1; die *Ἀττικοὶ ῥήτορες* werden unzählige Male erwähnt, und hier ist die spezifische Bedeutung des Ktetikon wieder ganz klar, da drei von den zehn Klassikern (Lysias, Isaios, Deinarchos) bekanntlich überhaupt keine Athener gewesen sind. Auch substantivisch heißen oft *Ἀττικοί* die sämtlichen Schriftsteller, die sich der attischen Sprache bedient haben (Athenaeus II 52 a *οἱ Ἀττικοὶ καὶ οἱ ἄλλοι συγγραφεῖς*), ja dieser Gebrauch erstreckt sich sogar über die Grenze der Litteratursprache hinaus, indem Wendungen wie *παρὰ τοῖς Ἀττικοῖς, οἱ Ἀττικοὶ λέγουσι, καλοῦσι*<sup>1)</sup> weiter nichts besagen, als daß ein Wort oder eine Ausdrucksweise der attischen Umgangssprache angehöre.

Weit seltener knüpft die Bezeichnung eines Schriftstellers durch das Ktetikon nicht an die Sprache, sondern an den Inhalt seines Werkes an. So heißt Fabius Pictor *ὁ Ῥωμαϊκὸς συγγραφεύς* bei Polybios III 8, 1, nicht wegen der Sprache, denn diese ist bekanntlich griechisch; aber auch nicht weil er ein Nationalrömer war, denn das müßte *Ῥωμαῖος* heißen, sondern weil er die Geschichte Roms darstellte. Ebenso ist wohl Appian Illyr. 5 *καί τις ἔφη τῶν Ἰταλικῶν συγγραφέων* zu erklären.<sup>2)</sup> Ganz analog ist *γραμματικὸς Ῥωμαϊκός* Syll. 903, 3, *οἱ πολλοὶ τῶν γραμματικῶν τῶν Ῥωμαϊκῶν* Athenaeus IV 160 c von Gelehrten gesagt, die Sprache und Litteratur der Römer zum Gegenstand ihrer wissenschaftlichen Studien machen.

1) Z. B. Diog. Laert. V 56 *ὅστε αὐτὸν* (Herakleides) *ὑπὸ τῶν Ἀττικῶν μὴ Ποντικῶν ἀλλὰ Πουπικῶν καλεῖσθαι*.

2) Daß *Ἰταλικός* hier nicht von der Sprache zu verstehen ist, steht fest, weil diese von den Griechen römisch, aber nicht leicht italisch genannt wird. Die Möglichkeit dagegen, daß *Ἰταλικῶν* einfach die Nationalität bezeichne, ist bei einem so späten Schriftsteller und gerade in diesem Wort, das schon früh promiscue mit *Ἰταλοί* und *Ἰταλιῶται* gebraucht wird, nicht zu bestreiten.

5. Ganz von allem bisher Besprochenen zu trennen ist der charakterisierende Gebrauch des Ktetikon. Wo nicht angegeben werden soll, daß eine Person einem Volksstamme oder einer Stadtgemeinde angehört, sondern daß sie die Eigenschaften besitzt, die für die Angehörigen einer solchen Gemeinschaft bezeichnend sind, muß das Ktetikon, nicht das Ethnikon gebraucht werden. Solche Eigenschaften lassen ein Mehr oder Weniger zu, daher hier Comparationsgrade oder Steigerungen durch Adverbia vorkommen, die bei den Ethnika durch die Bedeutung ausgeschlossen sind; vgl. Plut. Crassus 8 τοῦ γένους Ἑλληνικώτερος, Lycurgi et Numae comparatio 1 μακρῶ τινι τὸν Νομᾶν Ἑλληνικώτερον γεγονέναι νομοθέτην φήσομεν, Athenaeus VI 268 e τὸν Ἀττικώτατον Φερεκράτην, Aristoph. Lysistr. 56 ὄψει τοι σφόδρ' αὐτὰς Ἀττικάς. Ein solches charakterisierendes Adjectivum kann sich auch auf die äußere Erscheinung beziehen, wie in den Versen des Antiphanes (III p. 17 fr. I 2 Meineke, II p. 23 fr. 33, 2 Kock) bei Athenaeus XII 544 f.

ὦ τάν, κατανοεῖς τίς πότ' ἐστὶν οὕτοσί

ὁ γέρων; — ἀπὸ τῆς μὲν ὄψεως Ἑλληνικός

oder bei Strabo IV 1, 1 p. 176 τοὺς ἄλλους (die Bevölkerung Galliens außer den Aquitanern) Γαλατικούς μὲν τὴν ὄψιν, ὁμογλώττους δ' οὐ πάντας, Philostratus Apollon. Tyan. IV 16, 70 πεντάπηχυς δὲ νεανίας ἀπεδόθη Θετταλικὸς τὴν χαμύδα, VII 28, 143 παρελθὼν δέ τις ἐς τὸ δεσμωτήριον Ἑλληνικός τὴν φωνήν. Gewöhnlich aber geht es vielmehr auf sittliche oder intellectuelle Eigentümlichkeiten, und zwar, je nach dem Urteil, das der Redende über das besprochene Volk sich gebildet hat, auf Vorzüge ebenso gut wie auf Fehler und Schwächen. Somit kann in der Anwendung solcher Worte ebenso gut Geringschätzung von Seiten Anderer oder herbe Selbstkritik im Munde der Volksgenossen selbst ihren Ausdruck finden, wie Bewunderung bei jenen und stolzes Selbstgefühl bei diesen. Für das erste sei hier nur verwiesen auf Aristophanes Lysistrat. 56 ἀλλ' ὦ μέλ', ὄψει καὶ σφόδρ' αὐτὰς Ἀττικάς ἅπαντα δρώσας τοῦ δέοντος ὑστερον, Polyb. XXVII 13, 1 Πτολεμαῖος ὁ στρατηγὸς ὁ κατὰ Κύπρον οὐδαμῶς Αἰγυπτιακὸς γέγονεν, ἀλλὰ νουνεχὴς καὶ πρακτικός, XXXIII 16, 5 καὶ γὰρ ἦν ὁ νεανίσκος οὐδαμῶς Κρητικός,<sup>1)</sup>

1) Hier springt der Unterschied zwischen dem Ethnikon und Ktetikon besonders deutlich in die Augen. Denn daß der junge Mann, der

ἀλλὰ πεφευγὼς τὴν Κρητικὴν ἀναγωγὴν. Denselben Sinn einer ungünstigen Charakteristik, den hier das Adjectivum hat, darf man wohl auch in den Komödientiteln Χαλκιδικός bei Axionikos (Athen. VI 241 e, Meineke III p. 533, Kock II p. 414 fr. 6—8) und Ἐρετρικός bei Alexis (Athenaens VII 326 d, Meineke III p. 416, Kock II p. 323 fr. 84) erkennen. Meineke freilich versteht unter Χαλκιδικός einfach einen Bürger von Chalkis mit der Begründung *quae rarior quidem est gentilium forma, nec tamen sine exemplis. Ita Ἑλληνικός dicitur pro Ἑλλήν, Λακωνικός pro Λάκων, Ἰωνικός pro Ἴων, Τυρρηνικός pro Τυρρηνός*. Aber diese Vertretung des Ethnikon durch das Ktetikon ist, wenigstens in vorrömischer Zeit, wie oben nachgewiesen, nur unter bestimmten Voraussetzungen zulässig, und mit Recht hat daher Kock in Abrede gestellt, daß Χαλκιδικός ohne weiteres für Χαλκιδεύς gesagt werden könne. Vielmehr werde offenbar auf irgend eine Schwäche angespielt, die nach der Volksmeinung den Chalkidiern anhaftete, vielleicht auf die Päderastie (Hesych. s. χαλκιδίζειν). Und eine ähnliche Bewandtnis wird es dann wohl auch mit dem Ἐρετρικός haben.

Der eben nachgewiesene Sprachgebrauch wirft nun aber ein Licht auf die bekannten Verse des Solon fr. 2 Bergk (bei Diog. Laert. I 47)

εἶην δὴ τότε ἐγὼ Φολεγάνδοριος ἢ Σικινήτης  
 ἀντί γ' Ἀθηναίου, δῆμον ἀμειψάμενος.  
 αἶψα γὰρ ἂν φάτις ἦδε μετ' ἀνθρώποισι γένοιτο  
 Ἀττικός οὗτος ἀνὴρ τῶν Σαλαμιναγετῶν'.

Hier hat E. Meyer Forschungen I S. 306 eine staatsrechtlich völlig correcte Unterscheidung zwischen Ἀθηναῖος und Ἀττικός finden wollen: Solon selbst nenne sich einen Athener, denn er sei Bürger der herrschenden Stadt; aber im Munde der Fremden lasse er sich als Attiker bezeichnen. Diese Deutung beruht auf dem in d. Z. XLI S. 215 widerlegten Irrtum, als ob das Adjectivum Ἀττικός als solches irgend eine Beziehung zur Landschaft im Gegensatz zur Stadt habe, während doch nur das substantivirte Femininum ἡ Ἀττική wie ἡ Λακωνική oder ἡ Κορινθία das

§ 1 Ἀντιφάτας Τηλεμνάστου Γορτύνιος genannt wird, keineswegs ein Kreter gewesen sei, kann Polybios selbstverständlich nicht sagen wollen.

Landgebiet bezeichnet.<sup>1)</sup> Nur darin ist Meyer gewiß im Recht, daß der Wechsel der Bezeichnung nicht bloß poetische Variation ist. Doch ist der Unterschied kein staatsrechtlicher, sondern ein rhetorischer. Das Ethnikon *Ἀθηναῖος* ist nüchterne Bezeichnung des Bürgerrechts; in *Ἀττικός* dagegen liegt ein sehr starkes Pathos. In seinem tiefen patriotischen Schmerz ruft sich der Dichter den Hohn der Ausländer über seine geliebte Vaterstadt lebendig vor die Seele; also *Ἀττικός ἀνὴρ* etwa: ‚So ein erbärmlicher Kerl von einem Athener‘.

Auch die andere Stelle, durch die Meyer darzutun versucht, daß im siebenten und sechsten Jahrhundert v. Chr. die anderen Griechen die Bewohner von Attika nicht *Ἀθηναῖοι*, sondern *Ἀττικοί* genannt hätten (Alcaeus fr. 32 Bergk bei Strabo XIII 1, 38 p. 500), erscheint mir zu diesem Beweise nicht geeignet. Nicht weil der Text schwer verderbt ist; denn die Worte *ὄνεκρέμασαν* (*ὄν ἐκρέμασαν* die Handschriften) *Ἀττικοί*, auf die es allein hier ankommt, sind ganz unverdächtig. Aber da wir den Zusammenhang nicht kennen, können wir auch nicht sagen, welches der zahlreichen Motive, aus denen das Ktetikon für das Ethnikon eintreten konnte, hier gegeben war. Nur als Vermutung sei ausgesprochen, daß der seit dem fünften Jahrhundert (s. unten) nachweisbare militärische Sprachgebrauch, wonach die Kriegsparteien sich gegenseitig z. B. *Ἀττικοί* und *Λακωνικοί* nennen, schon zu Alkaios Zeit wenigstens bei seinen Landsleuten bestand. Ist dies der Fall gewesen, so kann für eine allgemeine Sitte der älteren Zeit, die Bewohner der Landschaft *Ἀττικοί* zu nennen, die Stelle des Alkaios so wenig beweisen als die des Solon.

Daß jener charakterisierende Gebrauch des Ktetikon, während er in den angeführten Stellen eine herabsetzende Tendenz hat, ebensogut auch in günstigem Sinne gemeint sein kann, zeigen Beispiele wie Plutarch Kleom. 16 *ἐν πολλοῖς γὰρ ὁ ἀνὴρ οὗτος* (Aratos von Sikyon) *Ἑλληνικός γέγονε καὶ μέγας*,

---

1) Daß die Ilias nur *Ἀθηναῖοι* hat, nicht *Ἀττικοί*, ist Meyer selbst (Anm. 2) aufgefallen; wenn er es aber daraus erklärt, daß die Kleinasiaten nur den engbegrenzten Stadtstaat kannten, nicht die Einheit der Landschaft, so kann ich ihm darin nicht folgen. Denn wenn dem Dichter γ 278 das Vorgebirge Sunion *ἄκρον Ἀθηναίων* heißt, so sieht man, daß für ihn schon ein recht großer Teil der Landschaft Attika, wenn nicht die ganze, das Stadtgebiet von Athen ist.

Aristophanes Vesp. 1076 Ἀττικοὶ μόνοι δικαίως εὐγενεῖς αὐτόχθονες, Heliodorus Aethiop. II 7 p. 44, 25 ὁ γενναῖος καὶ Ἀττικός πεζομάχος, Anthol. Pal. VII 231, 3

Δωρικός ἀνὴρ

πατρίδος, οὐχ ἥβας ὀλλυμένας ἀλέγει

VII 438. 3

χαλεπὸν γὰρ Ἀχαικὸν ἄνδρα νοῆσαι

ἄλκιμον, εἰς πολιὰν ὅστις ἔμεινε τρίχα

Nicht anders ist offenbar auch gemeint Skymnos Perieg. 19 τῶν Ἀττικῶν τις γνησίῳ τε φιλολόγῳ. Daß dies auf Apollodoros von Athen geht, bezweifelt heute wohl niemand mehr. Aber Ἀττικῶν kann hier kaum, wie an den unter 4 besprochenen Stellen, von der Sprache, verstanden werden; zu Apollodors Zeit war der attische Dialekt, in dem sein chronographisches Werk verfaßt war, doch kaum etwas, was man als besonders charakteristisch hervorzuheben hatte, zumal bei einer gelehrten Arbeit, die durchaus nicht prätendierte, als stilistisches Kunstwerk zu gelten, sondern deren Wert ausschließlich auf ihrem Inhalt beruhte. Ebensowenig aber wird man die Ἀττικοὶ φιλόλογοι nach der Analogie den Μεγαρικοὶ φιλόσοφοι oder der Σικυωνιακοὶ ζωγράφοι beurteilen dürfen; denn eine attische Philologenschule hat es nicht gegeben und Apollodor wird eben von Skymnos als Jünger des Aristarchos, also als Zögling der alexandrinischen Schule bezeichnet. Es bleibt demnach nur die Beziehung auf die Heimat; aber Ἀττικός ist gewichtiger, es besagt mehr, als das gewöhnliche Ἀθηναῖος. Apollodor soll damit als echter Athener von gutem altem Schlage ein Lob, das hier wohl vor allem auf die feine und gediegene Geistesbildung zielt, bezeichnet werden. Ganz in derselben emphatischen Weise wird Hieron Hierokles' Sohn von Syrakus in dem Epigramm des Archimelos auf das von ihm erbaute Schiff bei Athenaeus V 200 c v. 17 Σικελίας σκαπτοῦχος ὁ Δωρικός genannt.<sup>1)</sup>

1) Wesentlich unter demselben Gesichtspunkt ist wohl Platon Gorgias 493a aufzufassen: καὶ τοῦτο δὴ τις μυθολογῶν κομψὸς ἀνὴρ, ἴσως Σικελὸς τις ἢ Ἰταλικός, παράγων τῷ ὄνομτι διὰ τὸ πιθανόν τε καὶ πειστικόν ὄνομασε πλῆθον. Denn daß Ἰταλικός einfach promiscue mit Ἰταλός und Ἰταλιώτης gebraucht wird, kommt erst in einer viel späteren Zeit vor. Vielmehr soll durch das Ktetikon die κομψότης als ein eigentümlicher Vorzug der sicilischen und italischen Griechen hervorgehoben werden. Daß nicht auch Σικελικός gesagt wird, erklärt sich aus der Anspielung auf den Vers Σικελὸς κομψὸς ἀνὴρ ποτὶ τὰν μητέρ' ἔφα. Mit

Sehr selten wird in diesem charakterisirenden Sinn auch das Ethnikon, falls es ein Adjectiv auf -ιος ist, gebraucht. So bei Plutarch Kimon 4 καὶ μᾶλλον εἶναι Πελοποννήσιον τὸ χρῆμα τῆς ψυχῆς τοῦ ἀνδρός, wo man Πελοποννησιακόν erwartete, und bei Appian Civ. II 120: ἔτι γὰρ ᾤοντο τὸν δῆμον εἶναι Ῥωμαῖον ἀκριβῶς, οἷον ἐπὶ τοῦ πάλαι Βρούτου τὴν τότε βασιλείαν καθαιροῦντος ἐπυνθάνοντο γενέσθαι.

6. Aus dieser Anwendung der Ktetika ist wohl der Gebrauch derselben an Stelle des Ethnikon in der Umgangssprache der minder gebildeten Athener hervorgegangen, der uns ausschließlich aus der Komödie bekannt ist. Denn das Volk liebt überall starke, emphatische Ausdrücke, die die Schriftsprache der höher gebildeten gern vermeidet. In der Tat atmen einzelne Komikerstellen ganz denselben National- oder Municipalstolz, wie die im vorigen Abschnitt angeführten, z. B. Aristophanes Acharn. 328. 9 εἰπέ μοι, τί τοῦτ' ἀπειλεῖ τοῦπος, ἄνδρες δημόται, τοῖς Ἀχαρνικοῖσιν ἡμῖν; 665 δεῦρο, Μοῦσ', ἐλθὲ φλέγυρά, πυρὸς ἔχουσα μένος, ἔντονος Ἀχαρνική. Der Unterschied ist nur der, daß in der höheren Litteratursprache das Gefühl für jene Emphasis in älterer Zeit sich erhielt und dadurch die Vertretung des Ethnikon durch das Ktetikon in enge Schranken eingeschlossen wurde, während in der vulgären Ausdrucksweise des Volkes dasselbe, wie es starken, pathetischen Ausdrucksweisen zu gehen pflegt, durch häufigen Gebrauch abgeschliffen und die Empfindung für die darin liegende Bedeutungsnuance abgestumpft wurde. Denn daran lassen Aristophanes und seines Gleichen keinen Zweifel, daß dies in Athen im

---

Recht hebt Sauppe zur Stelle hervor, daß Ἰταλικός das eigentlich Gemeinte ist (ein Pythagoreer, etwa Philolaos) und der Σικελός mehr nur um des Citates willen mitgenannt wird. Daß die *Siculi* wegen ihres Witzes berühmt waren, zeigen unter anderem die zum Teil freilich recht fragwürdigen Wortwitze, die Cicero ihnen in den Mund legt, weil er sich scheut sie im eigenen Namen vorzutragen. Das sind aber doch nicht die Σικελοί, sondern vielmehr die Σικελιώται; denn wenigstens zu der Zeit, als jener Vers entstand, werden diese gewiß nicht einen solchen geistigen Vorzug einem benachbarten und zum Teil von ihnen beherrschten Barbarenvolke zugestanden haben. Es ist daher zur Erklärung des Verses darauf hinzuweisen, daß zwar die Prosa den Unterschied in der Benennung der Urbewohner und der hellenischen Colonisten streng durchführt, in der Dichtersprache dagegen auch die letzteren zuweilen Σικελοί genannt werden. S. Skymnus Peripl. 118 καὶ τῷ Σικελῷ Κλέονι καὶ Τιμοσθένει, 126 Τιμαίον, ἄνδρα Σικελὸν ἐκ Ταυρομενίου.



fünften Jahrhundert vor Chr. bereits der Fall war. Vgl. Ἀχαρνικοί Arist. Ach. 180, ὤχαρνικοί id. ibid. 324, ἀνὴρ Μεγαρικός id. ib. 750, χοιροπώλας Μεγαρικός 818, θάρρει, Μεγαρίν' ἀλλ' κτλ. 830 ἀνὴρ Ἰωνικός τις Pac. 46, Ἀττικίων Pac. 214, ἀττικωνικοί (f. Ἀττικοί scherzhaft entstellt nach Λακωνικοί) Acharn. 839, ἀνὴρ Ἰωνικός τις Pac. 46, Λακωνικοί Lysistr. 628, 1115. 1226, Nab. 186, Pac. 212, Eccl. 356, Κινησίας ὁ κατάρκτος Ἀττικός Pherekrates (Meineke II p. 326 fr. I 9, Kock I p. 188 fr. 145) bei Plutarch de musica 30 p. 1141 E, ὕμμες ὠπτικοί Strattis (Meineke II p. 773 fr. II 2, Kock I p. 719 fr. 28) bei Athenaeus VII 323 b, πότερ' Ἀττικοὶ ἀπαντες ἡ χάκ τοῦμπορίου τινες Diphilos (Meineke IV p. 381 fr. I 2. 3, Kock II p. 545 fr. 17) bei Athenaeus IV 132 d, τοῦτ' εἶτε πρᾶτον Μακεδόνες τοῖς Ἀττικοῖς κατέδειξαν ἡμῖν Machon (Kock III p. 324 fr. 1, 2) bei Athenaeus XIV 664 a, Ἀρχαδικὸς τοῦναντίον ἀθάλασσος ὦν τοῖς λοπαδίοις ἀλλίσκεται. Ἰωνικός πλοῦταξ κτλ. Menander (Meineke IV p. 206 fr. I, Kock III p. 132 fr. 462, 8 ff.) bei Athenaeus IV 132 f, ὁ δ' Ἀχαρνικός Τηλέμαχος ἐτι δημηγορεῖ Timokles (Meineke III p. 594, 1. Kock II p. 454 fr. 7, 1) bei Athenaeus IX 407 e.

7. Sehr nahe verwandt mit dem zuletzt besprochenen Gebrauch der Komiker, und wohl auf dieselbe Weise zu erklären, ist die Anwendung des Ktetikon in Verbindung mit Substantiven, die einen Mann als Angehörigen eines Heeres, einer Truppenabteilung oder Waffengattung bezeichnen. In der vorhellenistischen Zeit ist dies der Litteratursprache im allgemeinen noch fremd; Thukydides hat immer das Ethnikon (τοὺς — Μακεδόνας ἱππέας I 62, 4, οἱ Μακεδόνες ἱππῆς I 63, 2, Ἡλείων — τρισχιλίων ὀπλιτῶν V 75, 5, Κορινθίων — δισχιλίων ὀπλιτῶν IV 100, 1, τῶν Ἀθηναίων ὀπλιτῶν IV 129, 4, Μαντινῆς καὶ ἄλλοι Ἀρκάδων μισθοφόροι VII 57, 9, Ἰάπυγες — μισθοφόροι ebend. § 11, Μεγαρεῦσι ψιλοῖς φυγάσι VI 43, Πλαταιῆς ψιλοί IV 67, 2). Ebenso wenig findet sich ein Adjectivum in dieser Verbindung bei Herodot, und außer dem in seiner Deutung zweifelhaften Fragment des Alkaios (s. oben S. 26) wüßte ich bis zum vierten Jahrhundert vor Chr. keinen Beleg für jenen Gebrauch anzuführen, abgesehen davon, daß Xenophon an einigen Stellen lakonische Truppen Λακωνικοί nennt; vgl. Hell. II 4, 4 τοὺς τε Λακωνικοὺς πλὴν ὀλίγων φρουροὺς καὶ τῶν ἱππέων δύο φυλάς, § 10 οἱ δὲ Λακωνικοὶ φρουροὶ ἐν τῷ ἡμίσει τοῦ ὠδείου ἐξω-



πλισμένοι ἦσαν. — εὐθὺς ἐβοήθουν (οἱ τριάκοντα) σὺν τε τοῖς Λακωνικοῖς καὶ σὺν τοῖς ἱππεῦσιν καὶ τοῖς ὀπλίταις, IV 8, 35 αἰσθόμενος Ἀναξίβιον οἰχόμενον εἰς Ἀντανδρον σὺν τε τοῖς μισθοφόροις καὶ τοῖς περὶ αὐτὸν Λακωνικοῖς, § 37 ὁ δὲ Ἀναξίβιος ἄρτι κατέβαινε σὺν τοῖς Λακωνικοῖς. Bei einem Manne, der manches Jahr seines Lebens im Feldlager Spartas und in mancherlei Berührung mit lakedaimonischen Feldherren und Soldaten zugebracht hat, wird man diese Abweichung von der heimischen Schriftsprache wohl mit einiger Sicherheit als Entlehnung aus der Sprechweise dieser militärischen Kreise auffassen dürfen; und in dieser liegt wohl auch hier eine gewisse Emphase. Von diesen Anfängen aus hat aber dann in der hellenistischen Periode der Gebrauch des Ktetikon stark um sich gegriffen, wie vor allen Polybios zeigt, bei dem es in solchen Verbindungen entschieden vorherrscht, z. B. τῶν Ἀχαϊκῶν ἱππέων II 69, 1, τοὺς Ἀχαϊκοὺς ἱππεῖς XI 11, 7. Ἀχαϊκῶν ἱππέων καὶ ψιλῶν IV 12, 6. πεζοὺς τῶν Ἀχαϊκῶν χιλλοὺς II 66. 7, Ἀχαϊκῶν νεανίσκων IV 16, 6, 76, 8 τῶν Ἀχαϊκῶν (substantivisch) IV 12, 10. V 91, 6. 92, 10, τῶν Αἰτωλικῶν ἱππέων V 14, 3 XVIII 22, 4, Αἰτωλικῶν — Ἰταλικῶν νεανίσκων XVIII 43, 12, τῶν Αἰτωλικῶν (subst.) V 14, 4, τοὺς Γαλατικοὺς ἱππεῖς III 65, 5, τῶν Γαλατικῶν ἱππέων τινάς V 3, 2, τῶν μὲν Γαλατικῶν (subst.) V 17, 4, τινὲς τῶν Ἑλληνικῶν μισθοφόρων I 48, 3, Ἰταλικοὶ ἱππεῖς XIV 8, 6. 8, XV 9, 8. Ἰταλικοὶ subst. XVIII 19, 11. XXXVI 7, 5, Νομαδικοὶ ἱππεῖς I 19, 2. III 44, 3. 65, 6. 68, 1. 71, 10. 72, 1. 113, 7. VIII 28, 4. XV 12, 1, τοῖς Ῥωμαϊκοῖς ἱππεῦσιν XI 21, 4, οἱ ἐπίλεκτοι τῶν Συριακῶν V 85, 10. Zu dieser außerordentlichen Verbreitung des Sprachgebrauches mögen noch allerlei Nebenumstände beigetragen haben; einmal lag es überhaupt nahe, Truppenabteilungen wie passive Werkzeuge in der Hand des Feldherrn aufzufassen und also auch sprachlich wie Sachbegriffe zu behandeln, wie das bekanntlich die lateinische Sprache mit ihrer Verwendung des bloßen Ablativus instrumenti tut; dazu kommt, daß die collectiven Bezeichnungen der Truppenteile wie alle Collectiven von Rechts wegen als Sachnamen betrachtet werden, so daß es gar nicht anders heißen kann als Θετταλικὴ ἵππος, Ῥωμαῖκαὶ δυνάμεις, Ῥωμαῖκά στρατόπεδα, was dann sehr leicht zu Θετταλικοὶ oder Ῥωμαῖκοὶ ἱππεῖς führen konnte. Auch kann wenigstens in einem Fall, bei Ἰταλικός, das lateinische

Vorbild (*socii Italici*) mitgewirkt haben, zumal die griechischen Schriftsteller der Römerzeit, wie Strabo, auch wo nicht von Truppenabteilungen die Rede ist, die Bewohner Italiens promiscue *Ἰταλοί*, *Ἰταλιῶται* (so auch Polyb. V 104, 3. XXXIV 10, 13) und *Ἰταλικοί* zu nennen pflegen. Bei Polybios hat das Ktetikon in solchen Verbindungen das Ethnikon fast ganz verdrängt; doch steht III 113, 7. 115, 2 *τοὺς Ἰβήρας καὶ Κελτοὺς ἱππεῖς*, III 69, 6 *ἱππεῖς δὲ Κελτοὺς καὶ Νομάδας εἰς χιλίους*, V 79, 11. 82, 11 *ἀκοντισταὶ Ἀνδοί*. Von den Schriftstellern der Kaiserzeit nähert sich Appian wieder sehr dem klassischen Sprachgebrauch; vor allem nennt er die numidische Cavallerie durchweg *ἱππεῖς Νομάδες* (Lib. 41. 43. 46. 73. Hannib. 40. Civ. I. 42. V 98). Die vereinzelte Ausnahme Lib. 41 *τοὺς δ' ἱππέας τοὺς μὲν Νομαδικούς* — *τοὺς δὲ Ἰταλικούς* erklärt sich durch den Gegensatz. Sonst steht das Ethnikon Lib. 14 *ἱππέας Καρχηδονίους καὶ Λιβύων τι πλῆθος*, Hannib. 30 *τῶν δὲ Κελτιβήρων ἱππέων*, das Ktetikon Mithr. 85 Hannib. 7 *τῶν Ῥωμαϊκῶν ἱππέων*. Es liegt wohl am nächsten, das Verhalten des Appian in dieser Hinsicht als atticistische Reaction gegen die *κοινή* aufzufassen. Dann muß man annehmen, daß Polybios in diesen Punkte den zu seiner Zeit herrschenden Sprachgebrauch vertritt. Aber eine andere Möglichkeit wird durch das nahegelegt, was oben über Xenophon bemerkt wurde, die Möglichkeit nämlich, daß es sich um eine in specifisch militärischen Kreisen übliche Redeweise handelt, die niemals in dem Umfang, wie sie bei dem Historiker vorliegt, zur allgemeinen Herrschaft gelangt ist.

Einen gewissen Anteil hat diese Gewohnheit der Heeressprache ohne Zweifel an der Tatsache, daß in der römischen Zeit die Grenzen zwischen Ethnikon und Ktetikon sich zu verwischen begannen. Aber die Hauptursache ist es nicht, vor allen weil, soweit unser lückenhaftes Material ein Urteil gestattet, diese Vermischung überhaupt nicht von der Prosa, sondern von der Poesie ausgegangen ist. Und zwar tritt die Erscheinung nach dem ganz vereinzeltten Vorgang des Aeschylus Supplices 289 *Λιβυστικαῖς γυναιξί* häufiger zuerst in der hellenistischen Poesie auf. So bei Kallimachos Epigr. 32, 1 (Anthol. Pal. XII 71) *Θεσσαλικὴ Κλέονικε*. Theokritos VII 12 *καὶ τὸν ὁδίταν ἐσθλὸν σὺν Μοῖσαισι Κυδωνικὸν εὐρομεν ἄνδρα*, VII 106 *παῖδες Ἀρχαδικοί*, XII 28 *τὸν Ἀττικὸν ὡς περὶ ἄλλα ξεῖνον ἐτιμήσασθε*

*Λιοκλέα*. Lykophron 174 τὸν μελλόνυμφον εὐνέτην Κυταῖκῆς τῆς ξεινοβάκχης, wonach Kaibel in dieser Ztschr. XVII S. 507 in dem von dem Scholiasten zu Odyssee δ 228 angeführten Verse des Euphorion sehr glücklich *Κυταῖκῇ ἥ δσα Μήδῃ* hergestellt hat<sup>1)</sup>; endlich Anthol. Pal. XIV 140, 1. 2 οἶα γυναῖκες Θεσσαλικάι παύζουσι.

Diese Erscheinung erklärt sich leicht aus der Eigentümlichkeit der Dichtersprache. Ohne Vergleich häufiger läßt sich ja in ihr das Umgekehrte, die Anwendung der Ethnika auf Sachen, beobachten, und darin spricht sich von alter Zeit her ihr Unterschied von der Prosa sehr scharf aus. Es liegt eben im Wesen der Poesie, das Leblose zu beseelen. Aber mit Naturnotwendigkeit wurden dadurch die Grenzen zwischen Ethnikon und Ktetikon für das Sprachgefühl des Dichters einigermaßen verdunkelt, und sowie man die Abweichung von dem natürlichsten, nächstliegenden Ausdruck als einen Vorzug der Dichtersprache geflissentlich anzustreben begann — und bei aller Anerkennung manches Gedichtes der hellenistischen Zeit wird man ihr doch im allgemeinen diesen Vorwurf machen dürfen —, war es unvermeidlich, daß man es auch vornehm fand, zur Abwechslung einmal *Θεσσαλικός* statt *Θεσσαλός* zu sagen. Es mag noch etwas anderes mitgewirkt haben: die Dichter der hellenistischen Periode wissen sich viel damit, mit den Dingen des damals den Hellenen in viel größerem Umfang erschlossenen Westens vertraut zu sein, und kramen ihre Gelehrsamkeit in diesen Dingen nicht ohne eine gewisse Wichtigtuerei aus (S. d. Z. XLI S. 86. 89). Also könnten auch die zahlreichen italischen und keltischen Völkernamen auf *-(i)cus* als Vorbilder hier mitgewirkt haben.

In der Prosa dagegen bindet sich der Sprachgebrauch, so-

---

1) Überliefert ist *Κυταῖς ἡ δσα Μήδεια*. Schon Meineke hatte *Μήδῃ* hergestellt. *Κύταια* am Phasis kommt in den Argonautika des Apollonios mehrfach vor (*Αἰήταο Κυταίου* II 1094, *Κυταῖδα τε πόλιν Αἴης* II 1267, *ἐν μεγάροις Κυταῖος Αἰήταο* III 228, *Κυταῖδος ἡθεα γαίης* IV 511). Andere Belege bringen C. Müller zu Skylax c. 81, Geogr. Gr. I p. 62 und v. Holzinger zu Lykophron a. a. O. bei. Übrigens habe ich kein Bedenken getragen, hier Masculina und Feminina zusammen anzuführen; denn der oben S. 10 ff. festgestellte und erklärte Gebrauch des täglichen Lebens, die Frau durch das Femininum des Ktetikon zu bezeichnen, hat mit der hier besprochenen Erscheinung der Dichtersprache ersichtlich keinen Zusammenhang.

viel ich sehe, noch bis zum Beginn der christlichen Ära an die oben entwickelten Gesetze. Beispiele von völlig unmotivirtem Gebrauch des Ktetikon für Personen sind so unerhört selten, daß ich zuversichtlich behaupte, daß sie den Abschreibern zur Last zu legen sind. Augenblicklich wüßte ich überhaupt nur Polybius XII 4, 8 *παρά τε τοῖς Τυρρηνικοῖς καὶ Γαλάταις* anzuführen, wo die Emendation *Τυρρηνοῖς* um so weniger Bedenken hat, als wir es ja nicht mit der Überlieferung der Polybiushandschriften, sondern mit einem Excerpt von fremder Hand zu tun haben.

In der Kaiserzeit dagegen ist jener Mißbrauch aus der Poesie in die Prosa eingedrungen, wie ja auch sonst damals in der römischen so gut wie in der griechischen Litteratur eine Verwischung der Grenzen zwischen der Diction der Dichtung und der nüchternen Ausdrucksweise der ungebundenen Rede vielfach bemerkenswert ist. Denn daß sich spätestens seit dem Ende des ersten Jahrhunderts nach Chr. zahlreiche Verwendungen des Ktetikon für Personen finden, die durch keinen der oben entwickelten Gründe gerechtfertigt sind, steht fest. Zwar daß bei Athenaeus IX 397 a und Suidas s. *Παλαμήδης* das Ktetikon *Ἐλεατικός* für das Ethnikon *Ἐλεάτης* stehe, muß ich entschieden in Abrede stellen<sup>1)</sup>; aber an zutreffenderen Belegen ist kein

1) Daß bei Athenaeus eine für uns nicht mehr verständliche Anspielung auf Platon Phaedrus 261 D vorliegt, wo Gorgias *Ἐλεατικός Παλαμήδης* heißt, hat Boeckh gesehen, und viele andere sind ihm darin gefolgt; mit vollem Recht, denn daß die Übereinstimmung rein zufällig sei, wird niemand glauben, der ein Gefühl für Probabilität hat. Daran können mich die Ausführungen von R. Förster Rh. Mus. XXX S. 331 ff. nicht irre machen. Denn daß der Grammatiker bei Athenaeus wirklich Palamedes geheißen habe und aus Elea gewesen sei, ist, auch wenn man von der Platostelle ganz absieht, nicht zu glauben. Was Förster gegen Boeckh bemerkt, man brauche ja bei dem Ethnikon nur an den Geburts-, nicht an den Aufenthaltsort zu denken, ist unerheblich. Denn auch als Geburtsort eines Mannes, der Palamedes hieß und ein griechischer Grammatiker war, ist eine italische Kleinstadt nicht wohl denkbar, in der damals seit mindestens anderthalbhundert Jahren die griechische Sprache ausgestorben war; vgl. Strabo VI 1, 2 p. 253 *νυνὶ δὲ πλὴν Τάραντος καὶ Ρηγίου καὶ Νεαπόλεως ἐκβεβαρβαρώσθαι συμβέβηκεν ἅπαντα*. Wenn Förster an dem Ethnikon *Ἐλεατικός* Anstoß nimmt und *Ἐλεάτης* emendiren will, so spricht dagegen — wieder von Plato ganz abgesehen — die Übereinstimmung der Überlieferung des Athenaeus und des Suidas. Dieser hat offenbar die Anspielung auf Platon nicht gemerkt und deshalb das Wort für ein Ethnikon genommen.

Mangel. Vgl. z. B. Plutarch Kimon 2 ἐμισθώσαντο Ῥωμαῖκὸν συκοφάντην, Sulla 22 Δηλιακὸς ἔμπορος Ἀρχέλαος, Lucull. 7 τὴν Ἀσίαν — ἀφόρητα πάσχουσιν ὑπὸ Ῥωμαϊκῶν δανειστῶν καὶ τελωνῶν, Perikles 10 δι' Ἀριστοδίκου τοῦ Ταναγρικοῦ, Athenaeus XIII 559 f τοῦ Μεγαρικοῦ ποιητοῦ παραινέσαντος αὐτοῖς (folgt ein Citat aus Theognis), 609 f Διονύσιος ὁ Λευκτριχός,<sup>1)</sup> Diogenes Laertius I 28 Ἰωνικοὺς τινας νεανίσκους,<sup>2)</sup> I 77 ἔφη δὲ καὶ πρὸς τὸν Φωκαῖκόν, I 104 ὀνειδιζόμενος ὑπὸ Ἀττικοῦ διὰ Σκύθης ἐστὶ, Anonymus Periplus Ponti Euxini 16 p. 406, 3 Ἀμαστρίς ἢ Ὀξυάθρου θυγάτηρ — τοῦ Περσικοῦ, Philostratus Vit. soph. I 11 τὴν Ἰνυκὸν — τὸ δὲ πολλήνιον τοῦτο Σικελικοὶ εἰσιν, I 21, 5 πρὸς φύσεως γὰρ τοῖς Ἰωνικοῖς τὸ ἀστεῖζεσθαι, wo man allenfalls auch an die oben besprochene charakterisierende Verwendung des Ktetikon denken könnte.

1) Nach dem, was in dieser Zeitschr. Bd. XLI S. 212 über Leuktra bemerkt ist, kann man allerdings zweifeln, ob das Ktetikon hier wirklich das Ethnikon vertritt. Es könnte ein Beiname sein, der einer ganz anders gearteten Beziehung des Dionysios zu dem Ort Leuktra seine Entstehung verdankt.

2) Hier mag die Analogie des Ἰωνικὸν μεράκιον, wo ja der Gebrauch des Ktetikon unvermeidlich war, mitgewirkt haben. Beides dicht nebeneinander bei Philostratos Vit. soph. I 20, 2: τῷ δὲ Μιλησίῳ Διονυσίῳ — ἐπιπλήττων ὁ Ἰσαῖος 'μεράκιον' ἔφη 'Ἰωνικόν, ἐγὼ δὲ σε ἄδειν οὐκ ἐπαίδευσά'. νεανίσκου δὲ Ἰωνικοῦ θανυάζοντος κτλ.

Halle a. S.

W. DITTENBERGER.

## NOCHMALS DIE CIRIS UND VERGIL.

Ich fühle eine Art von Verpflichtung, noch einmal auf die Ciris und die Frage nach ihrem Verhältnis zu Vergil zurückzukommen. Ob jemand recht behält, ist freilich für die Wissenschaft gleichgiltig; und wer recht hat, entscheiden nicht wir noch unsere Mitarbeiter. Aber wir müssen doch dafür sorgen, daß die Frage denen, die sich später wieder mit ihr beschäftigen werden, möglichst rein und deutlich vorliege. Darum darf ich mich mit dem früher geführten Beweise<sup>1)</sup> nicht begnügen, nachdem Skutsch in einem zweiten Buche den Gegenstand von neuem behandelt hat.<sup>2)</sup>

Mein Urteil über die Sache ist durch dieses neue Buch nicht geändert worden. Aber vielleicht kann ich hier und da, durch Skutchs Widerlegungen angeregt, etwas zur Befestigung meiner Argumentation tun; und sicher muß ich die Punkte bezeichnen, an denen mich Skutsch von der Richtigkeit seiner Ansicht überzeugt hat. Es fehlt nicht an solchen Punkten, aber sie berühren den Kern der Sache nicht.

### 1.

Skutsch verzichtet diesmal auf einen directen Beweis aus der 6. und 10. Eclogie Vergils und sucht mit Recht die Entscheidung da, wo sie allein zu finden ist, in der Vergleichung der Ciris mit Vergil,<sup>3)</sup> soweit die Gedichte übereinstimmen oder an-

---

1) In dieser Zeitschrift XXXVII, 1902, S. 14 ff. (im Verlauf als XXXVII citirt).

2) Gallus und Vergil, Aus Vergils Frühzeit zweiter Teil, 1906.

3) Ich habe einige Stellen, an denen die Ciris an Catull und Lucrez anklingt, behandelt (XXXVII 33f.), um die Unzulänglichkeit des nachahmenden Poeten darzulegen und um die Unwahrscheinlichkeit zu zeigen, daß Stellen, die auf Catull und Vergil zugleich hinweisen, zugleich Nachahmungen Catulls und Vorbilder Vergils seien. Ich sehe das als sehr

einander anklingen. Hier glaubt er auf Schritt und Tritt die Priorität der Ciris nachweisen zu können, und erst auf Grund dieses Beweises fühlt er sich berechtigt, aus der Interpretation der Eclogen weitere Schlüsse zu ziehen. Diesen Beweis werde ich hier nachprüfen, aber natürlich indem ich voraussetze was in dem früheren Aufsatz gesagt ist.)

beweiskräftig an, aber nicht für jemanden, der die Priorität der Ciris vor Vergil direct beweisen zu können glaubt. Was die von mir angeführten Stellen angeht, so erklärt Skutsch, wie mir scheint, die überlieferten Worte Cir. 11 *et leviter blandum liceat deponere morem* richtig; sie sind gedacht wie Vergils *nam fatebimur verum, dulces fuistis*. Damit scheidet diese Stelle aus. Aber die übrigen nicht. Cat. 64, 97 *qualibus incensam iactastis mente puellam fluctibus* hat mit Cir. 86 *animo meretrix iactata ferarum* nicht nur das Wort gemeinsam, sondern das Weib (*puellam meretrix*), dessen Sinn (*mente, animo*) bewegt wird. Bei Catull ist der Ausdruck klar (*fluctibus* zu *iactastis, mente* zu *incensam*), in der Ciris gezwungen; aber doch verständlich: *mala multiplici iuvenum quod saepea calerva vixerat atque animo meretrix iactata ferarum* 'sie hatte als böse Dirne (*meretrix* *ἀνδ' κοινὸν*) gelebt, von einer zahlreichen Schar junger Leute umgeben (Heraklit p. 73 *Festa ἣν δὲ αὐτὴ νησιώτης, καλὴ ἑταίρα, καὶ ἴξε παραστρεφὲς λόγουσ τε καὶ κυνώδεις, μεθ' ὧν τοὺς ἑτέροις κατήσθιεν*) und von Sinnesart wilder Tiere umgetrieben'. Beispiele zu *animus ferarum* Klotz Thes. I. I. II 104, 72 ff., vgl. Aen. VII 331 *vipeream inspirans animam*, zum Ausdruck Aen. III 331 *scelerum furis agitatae Orestes*. — V. 307 ist es nicht richtig vom Dichter gedacht, daß die alte Carme ihre Tochter 'oben auf der Bergeshöhe hinstürmen sieht', und zwar *Hyrcanos inter comites agmenque ferarum*, denn die Jagd ist im Walde; dazu vergleiche man Vergil Aen. III 635, wo Polyphem vom Berge herunterkommt: *summo cum monte videmus ipsum inter pecudes vasta se mole moventem pastorem Polyphemum*; das ist richtig gesehen. — V. 320 *omnia terrarum milia* daß *terrae* bedeuten könne *mundi*, ist mir

sed neque tum cires neque tum rex ipse vere-

Cat. 64, 68 gehört *neque tum* als 'nicht einmal - neque correspondiren, *tum* ist nur emphatisch bei Catull wie unpassend in der Ciris. — Ich hätte die Freiheit des Dichters zu charakterisiren, auch auf Catull, der aus Kallimachos geholt und an genau so ähnlich gefügt ist wie so viele Verse Vergils.

Ich lege die Stellen, an denen es sich nur darum handelt Vergils von der Ciris als nicht vorhanden zu sein, sondern die die Abhängigkeit der Ciris von Vergil gibt Verse und besonders Versgruppen, für die Betracht kommen. Ich ziehe es darum vor, wie die Versfolge des Gedichts einzuhalten.

Die erste Stelle, die Skutsch bespricht, ist eine von denen, die an Catull und Vergil zugleich anklingen (XXXVII 33 f.), der Anfang der Ciris:

(etsi me —) Cecropius suavis exspirans hortulus auras  
florentis viridi sophiae complectitur umbra,

Catull 64, 86

(virgo) regia, quam suavis exspirans castus odores  
lectulus in molli complexu matris alebat,

Verg. Aen. I 691

at Venus Ascanio placidam per membra quietem  
irrigat et fotum gremio dea tollit in altos  
Idaliae lucos, ubi mollis amaracus illum  
floribus et dulci aspirans complectitur umbra.

Die Abhängigkeit der Ciris von Catull ist deutlich, es handelt sich um das Verhältnis zu Vergil. Daß bei Vergil eine Reminiscenz an Catull vorliege (wegen *exspirans* — *aspirans*, *complexu* — *complectitur*), wird niemand behaupten wollen. Skutsch legt sich die Sache so zurecht, daß die Ciris von Catull, Vergil von der Ciris abhängt. Das ist an sich ganz glaublich; aber genau so glaublich ist, daß die Ciris den einen Ausdruck aus Catull, den andern (vielleicht, worauf Skutsch deutet, durch Catulls *complexu* angeregt) aus Vergil genommen hat. Dagegen hat Skutsch drei Einwendungen: es sei auffallend, daß die beiden Vorlagen, ohne in unmittelbarer Beziehung zueinander zu stehn, sich in *aspirans* — *exspirans* berühren. Aber beide sprechen vom Hauch des Duftes, warum soll nicht der eine ‚aushauchend‘, der andere ‚anhauchend‘ sagen? Vergils *aspirans* soll an sich auffällig sein, denn ‚es ist in der hier anzunehmenden Bedeutung ἄπασ εἰσπνεύων‘. Nämlich ‚nur an dieser Stelle ist *aspirare* vom Dufte einer Pflanze gebraucht‘. Aber kein Ausdruck kann natürlicher sein: *odor* ist *aura* (Thes. II 1474, 11 ff.), *flos quos odores expirat aspirat*. Wie Catull sagt *suavis exspirans odores*, wie Vergil *comae divinum vertice odorem spiravere* (Aen. I 403), so gilt *aspirare* vom Duft; wie etwa Georg. II 316 *borea spirante* und Aen. V 764 *aspirans vocat auster in altum*; oder wie Aen. VIII 373 *dictis divinum aspirat amorem*: das kommt auch sonst nicht vor (Thes. II 840, 82), aber *spirat adhuc amor, quae spirabat amores*. Jenes Bedenken müßte jeden nicht conventionellen Ausdruck treffen, jeden der nicht zur poetischen Scheidemünze



gehört. Endlich der Hauptanstoß: ‚der Majoran — wird nie mehr als etwa kniehoch‘; doch *complectitur umbra*. Aber Ascanius schläft, Venus hat ihn eingeschläfert und trägt ihn *foetum gremio* in ihren Hain, da soll er weiter schlafen; seine Knie- oder Kopfhöhe kommt nicht in Betracht, sie bettet ihn auf die duftenden Stauden, die zugleich sein Lager sind (*mollis*) und das Haupt des Liegenden beschatten.<sup>1)</sup>

Wie sich die Ankündigung des Themas V. 48 ff.<sup>2)</sup> mit dem Verse *caeruleis sua tecta super volitaverit alis* zu ecl. 6, 81 verhält, habe ich XXXVII 35 gezeigt. Der Dichter will erzählen, wie die verwandelte Scylla sich zum erstenmal (*novos coetus*) unter die andern Vögel gemischt habe und ‚mit zartem Gefieder‘ zum Äther aufsteigend ‚mit blauen Flügeln über ihr Haus geflogen sei‘. Das letzte ist Unsinn, über den man nur den Kopf schütteln kann bis man sieht woher er stammt. Skutsch meint, man habe den Vogel Ciris häufig über den Ruinen von Megara fliegen sehen, also über ihrem väterlichen Palast, und dafür gebe der Dichter das *αἴτιον* an. Aber erstens ist von dem Erscheinen des Vogels Ciris in Megara durchaus nichts bekannt, zweitens läßt der Dichter selber sie in öder Feldeinsamkeit nisten, *solis in rupibus — et scopulis et litoribus desertis* (518, anders als Nisus: 192), drittens spricht der Dichter nicht von späterem Herumfliegen, sondern von dem Akt der Verwandlung (*ut quondam — Scylla novos avium sublimis in aere coetus viderit*), wie er mitten auf dem Meer weit weg von Megara stattgefunden hat; so ist die Situation des Gedichts, und er konnte keine andere im Auge

---

1) Conington '*umbra*' implies that he was cradled among the flowers and leaves. Wagler bei Pauly-Wissowa I 1728, 25 'bei Vergil legt Venus den schlummernden Knaben Ascanius in einem Haine des Idalion auf Kypros an einer Stelle nieder, wo weicher, schattenspendender Majoran ihn umduftet; vgl. Chairemon bei Athen. XIII 608c'. Ganz richtig. Chairemon (frg. 14, 12): ὑπνωμέναι δ' ἐπιπτον ἐλενίων ἐπὶ ἴων τε μελαρόφυλλα συγκλῶσαι πτερὰ κρόκον τε — — ἔρση δὲ θαλερὸς ἐκτραγεῖς ἀμάραντος λειμῶσι μαλακοῖς ἐξέτεινεν ἀνέρας.

2) Zu V. 48 muß ich mich wohl (XXXVII 34) sehr undeutlich ausgedrückt haben. Unter 'Analogie in der Erfahrung' verstand ich nicht die Einzeltatsache, sondern die Analogie, also in diesem Falle nicht die Verwandlung des Menschen in einen Vogel, sondern deren Analogie, nämlich das Aufschrecken des Vogels infolge einer Beobachtung am eigenen Leibe, nicht durch etwas von außen Andringendes. Vgl. Skutsch S. 26.

haben, denn von der Verwandlung auf dem Meere weicht die Überlieferung dieser Sagenform nicht ab; und wenn sie es täte, so könnte der Dichter nicht einer andern Version in der Ankündigung als in der Ausführung folgen. Vergil erzählt von Proteus *ut mutatos Terei narraverit artus, quas illi Philomela dapes, quae dona pararit, quo cursu deserta petiverit et quibus ante infelix sua tecta supervolitaverit alis*. Skutsch findet in dieser Form des Berichts ‚etwas Gesuchtes, Absichtliches‘<sup>1)</sup>: er findet das Beiwort *caeruleis* besonders glücklich (aber V. 205 ist der Vogel weiß und 500 ff. bunt mit rotem Kamm und Beinen; die blaue Meerfarbe ist ein conventionelles Füllsel) und *infelix* überflüssig: aber *infelix* ist grade das Licht, das Vergil aufsetzt, um den Versen durch Andeutung des Pathos der Geschichte ein Ethos zu geben, und Philomela ist ihm die Nachtigall, die immer klagende (georg. IV 510 ff., vgl. IV 15). Einen starken Anstoß nimmt Skutsch an Vergils *ante* V. 80, an dem sich Alte und Neue gestoßen haben, weil es die Pointe des Satzes enthält, die der Dichter zwar deutlich angegeben hat, die Erklärer aber nicht gelten lassen mögen. Ob mehrere das falsch aufgefaßt haben (andere auch richtig), oder ob es diesem gefällt, jenem nicht, tut ja wohl zunächst nichts zur Sache; wir wollen den Dichter verstehn, nicht seine Mühle ein-

---

1) Vgl. XXXVII 24. 31. Gesucht ist die Form des Ausdrucks vielleicht, aber gewiß nicht von der Art, daß man weiteres hinter ihr suchen müßte. Von der directen Frage (Aen. III 337 *sed tibi quem cursum venti, quae fata dedere* usw.) entwickelt sich die indirecte einfach (z. B. Aen. I 751) oder als Angabe, Andeutung des Inhalts (Aen. VII 222 ff., georg. I 1; IV 149); diese Form verwendet Vergil in der 6. Ecloge, um wie im Vorübergehen Hauptmomente hervorzuheben. Statius bildet das weiter Achill. 188 (*canit ille libens immania laudum semina, quot tumidae superarit iussa novercae Amphitryoniades, crudum quo Bebryca caestu obruerit Pollux, quanto circumdata nexu ruperit Aegides Minoia bracchia tauri*), indem er die für einfach sachlichen Ausdruck bestimmte Form mit schildernden Worten ausstaffirt. Vergil sagt nur *infelix*. — Die Figur ist übrigens keine andere als die auch in Prosa bei vor- und rückwärtsschauenden Inhaltsangaben übliche, z. B. Dionys de comp. verb. p. 6, 3 κεφάλαια δ' αὐτῆς ἐστὶν ἃ πρόκειται μοι δεῖξαι ταῦτα, τίς τε ἐστὶν ἡ τῆς συνθέσεως φύσις καὶ τίνα ἰσχὺν ἔχει καὶ τίνων στοχάζεται καὶ πῶς αὐτῶν τυγχάνει usw. oder Polybios II in. — διεσαφήσαμεν πότε Ποιμαῖοι — τοῖς ἐκτὸς ἐγχειρεῖν ἤρξαντο πράγμασιν, ἐπὶ δὲ τούτοις πῶς εἰς Σικελίαν διέβησαν καὶ δι' αἰτίας — und weiter durch viele Glieder. Der Dichter gibt dieser verhüllten Hinweisung etwas vom γρίφος.

halten. Vergil sagt: ‚was soll ich melden, wie er die Verwandlung des Tereus erzählt hat, was für ein Mahl, was für ein Geschenk (das Haupt des Itys) ihm Philomela bereitet hat, mit welchem Lauf sie in die Einöde geflohen und mit welchen Flügeln sie vorher über ihr Haus geflogen ist‘. *quo cursu deserta petiverit* ist noch so gesagt, daß es vom menschlichen Lauf verstanden werden nicht nur kann, sondern muß, wenn nicht der Hörer die Kenntnis der Sage hinzutut; das fällt dem Dichter auf, nachdem er die Worte gesagt hat, und da er die Hauptmomente der Sage selber geben will, so kehrt er zum Moment der Verwandlung zurück und läßt Philomela als Vogel über das Haus geflogen sein, ehe sie, wie nun nachträglich verstanden wird, der Einöde zufliegt. Das ist kein stilistisches *ὑστερον πρότερον*, wie die von Norden Aen. VI S. 372 behandelten, deren Recht und Wirkung auf einem *ἐν διὰ δυοῖν* beruht, sondern ein scheinbar unwillkürliches Verschieben des einen Handlungsmoments vor das andere; grade um den Schein einer inneren stilistischen Verbindung der beiden durch *et* verbundenen Glieder zu vermeiden, war es nötig ein Wort wie *ante* hinzuzufügen. Es ist ein von Vergil künstlich ersonnener Vers, der vom Dichter der Ciris in die Inhaltsangabe einer ähnlichen Verwandlungsgeschichte gedankenlos übernommen worden ist.<sup>1)</sup>

1) Auf V. 52 komme ich unten zu sprechen, ebenso auf 54 ff. Zu V. 58–60 (*illam esse aerumnis quam saepe legamus Vliri candida succinctam latrantibus inguina monstros Dulichias vexasse rates*) hatte ich bemerkt (XXXVII 36), daß das gelehrte Epitheton *Dulichias* durch das vorausgehende *Vliri* abgeschwächt wird. Skutsch (S. 32) vergleicht Fälle anderer Art, solche in denen der Name nicht fehlen dürfte und durch ein Ethnikon oder Patronymikon ausgezeichnet wird (wie Aen. II 197. 403 III 401), das zuweilen (dann aber nahe beim Namen) in Enallage vom Genetiv des Namens fort dem regierenden Substantiv beigegeben wird. Zu vergleichen waren die von mir notirten Ovidstellen und unzählige ähnliche. Was den Sinn der Worte angeht, an dem Skutsch zweifelt, so gehört *aerumnis Vliri* als localer Ablativ nicht zu *legamus*, sondern zu *vexasse*: ‚von der wir oft lesen, daß sie auf den Irrfahrten des Odysseus die Dulichischen Schiffe beunruhigt habe‘. Ähnliche Wortstellungen Verg. georg. I 365 *saepe etiam stellas vento impendente videbis praecipites caelo labi* (*vento ubi*), Aen. IV 556 *huic se forma dei voltu redeuntis eodem* (*voltu eodem* zu *se obtulit*), VII 225 *si quem tellus extrema Oceano* (*refuso Oceano* nicht zu *summoveat*). Mit Bezug auf Skutsch recht geben: da ist die Nennung des Namens im Zusammenhang geboten. Dagegen hat Sudhaus Rhein.

Vergil ecl. 4, 46 *talìa saecla' suis dixerunt, currite' fusi concordēs stabili fatorum numine Parcae*. Hier kann *numine* natürlich nur von *concordēs* abhängen; und darin ist weder ‚Schwierigkeit‘ noch ‚Verzwicktheit‘. *numine* ist Instrumental: das *numen* ist *stabile*, daher sind die Parcen *concordēs* (d. h. sie wollen nichts als den Schicksalsschluß, dessen Unverrückbarkeit sie kennen). Wenn man es durch Präposition ausdrücken wollte, so wäre das nicht *de*, sondern *propter*; wie Aen. VII 60 *multosque metu servata per annos*, XI 568 *neque ipse manus feritate dedisset*,<sup>1)</sup> bei Adjectiven wie *discors*, *anxius* nicht selten (Catull 64, 379 *anxia — puellae secubitu*). Daß V. 46 sich an den *intercalaris* in Catulls epithalamium (*currite ducentes subtegmina, currite, fusi*) anlehnt, ist nicht unbekannt; aber Vergil hat nicht abgeschrieben, sondern den Ausdruck weitergebildet. *talìa saecla currite*: natürlich kann *saecla* nur Accusativ sein, derselbe Accusativ der Strecke wie in dem häufigen *aequor, vias, stadium currere*, nur daß es die Spindel ist die läuft und dabei Schicksale spinnt, wodurch sich die Bedeutung von selbst überträgt (*volvite* glossiren die Scholien). Das ist, wenn man poetischen Ausdruck überhaupt anerkennt, ganz ‚einfach‘ und ‚natürlich‘. In die Ciris ist V. 47 so eingefügt (123): *cuius quam servata diu natura fuisset, tam patriam incolumem Nisi regnumque futurum concordēs stabili firmarant numine Parcae*. Nämlich Nisus braucht seine Stadt nicht zu verteidigen, *responsum quoniam satis est meminisse deorum* (119). Es ist also ein Orakel eingeholt worden.<sup>2)</sup> Die Parcen aber sind keine Götter, bei denen man Orakel holt; diese Unzuträglichkeit erklärt sich

---

Mus. LXI 31 mit vollem Recht behauptet, daß die Verse 473. 4, die den vergilischen Aen. III 73. 74 entsprechen, bei Vergil durch die beiden folgenden Verse ihren Sinn erhalten, der in der Ciris mit diesen Versen fehlt. Was Skutsch S. 191 dagegen bemerkt, berührt das vorgebrachte Argument nicht; wenn *ante alias longe* zu verbinden ist (wie Skutsch mit Recht annimmt und Sudhaus nicht in Abrede gestellt hat), so wird Sudhaus sein Bedenken dadurch nicht abgeschwächt finden. Die Kallimachosverse (4, 16) enthalten eine von den Versen der Ciris verschiedene Vorstellung.

1) *fatorum numen* ist auch kein Pleonasmus, sondern gesagt wie Aen. II 123 *quae sint ea numina divum flagitat*, XI 901 *saeva Iovis sic numina poscunt*.

2) V. 388 *tum capitur Megara et divum responsa probantur*. Vgl. Kroll bei Skutsch S. 193.

durch die Übernahme des fremden Verses: so hatte ich geschlossen. Skutsch wendet dagegen ein, daß Catull 64, 325 das Lied der Parcen als Orakel bezeichnet und daß Horaz im *carmen saeculare* sagt *vosque veraces cecinisse Parcae*. Aber das Lied der Parcen bei der Hochzeit über das Schicksal des kommenden Kindes und seinen frühen Tod (wie des Meleager: Paus. X 31, 4 und Apoll. I 8, 2, 1), der Spruch bei der Geburt Roms über seine Ewigkeit ist für *responsa* der Götter kein Beleg; dort kommen und singen die Parcen, ihres ewigen Amtes waltend, ungefragt.) Vielleicht aber läßt sich die Sache der Ciris auf andere Weise führen. Es ist mir jetzt wahrscheinlich, daß der Dichter mit den Worten *fir-marant Parcae* nicht die Hinweisung auf das eingeforderte Orakel (V. 119) wiederholen (*fir-marant* wie *affir-marant*), sondern den dem Orakel zugrunde liegenden Schicksalsschluß bezeichnen wollte: ‚die Parcen hatten es gefügt‘, wie Vergil Aen. V 798 sagt *si dant ea moenia Parcae*. Wenn das richtig ist, so enthalten die Worte nichts Anstößiges und gibt der Vers keinen Beweis für die Priorität der Ciris; aber ganz gewiß auch keinen für die Posteriorität Vergils.)

---

1) *Μοιραγέτης* ist Zeus, auch in Delphi (Robert-Preller I S. 533 A. 1), Apollon in Delphi secundär neben ihm Paus. X 24, 4. — Cir. 125 hat mit Catull 64, 321 und 383 (Skutsch S. 39) nichts zu tun. Das Verbum vor dem fünften Daktylus ist in aller hexametrischen Poesie außerordentlich häufig.

2 Némethy (Lygdami carmina, 1906) S. 167 ff. empfindet es mit Recht als etwas Besonderes, daß in Vergils Worten *concordes fatorum numine Parcae* die Parcen von dem *numen fatorum* gesondert sind; nur hätte ihn das nicht zur Conjectur (*nemine*) verleiten sollen. Die Vorstellung, daß die *Μοῖραι* und das Schicksal identisch sind, ist schon bei Hesiod verblaßt (*βροτοῖσι γεινομένοισι διδοῦσιν εἶναι ἀγαθόν τε κακόν τε*) und verflüchtigt sich weiter im Cultus und Glauben, wenn sie bei Geburt und Hochzeit angerufen werden, also veränderlichen Willen haben; daneben wieder *Μοῖραι ὧς ἔταττε ἀπρωτε δυστήνων βρωτῶν* (Moschion bei Stob. ecl. I 4, 1). So bestimmen sie bald das Schicksal, bald bringen sie das ewige, unverrückbare aus Licht; Horaz, den das offizielle Gebet an Mören und Ilithyia bindet, bringt beides zusammen: *bona iam peractis iungite fata*, nämlich *veraces cecinisse quod semel dictum est stabilisque rerum terminus servet*, mit deutlicher Sonderung der Parcen vom *fatum*. Bei Catull *talia divino fuderunt carmine fata*, wie befragte Orakelgötter, aber ihr Gespinnst *fata secuntur*. Bei Vergil *concordes fatorum numine*, die *fata* üben ihre Gewalt und machen die Erteilerinnen des Schicksals einstimmig; die Schicksalsmacht hinter den Parcen, das liegt auf der gegebenen Bahn.

Daß V. 206<sup>1)</sup> die Anwendung von *iamque adeo* dem festen Gebrauch widerspricht (der nicht conventionell ist, sondern aus der Natur des Ausdrucks hervorgeht), davon bitte ich den Leser sich selber zu überzeugen (XXXVII 37, Skutsch S. 40 f.). Ich bemerke nur, daß der Gebrauch bei Lucrez und den Epikern nach Vergil nicht anders ist als bei Vergil; die Verschiedenheit ist in den von mir bezeichneten Fällen nur materiell, nicht formal, d. h. es liegt dort keine Erzählung vor; in der Ciris aber ist es einfache Erzählung. Wenn der Dichter eine gewiß mögliche, kühn zeugmatische Beziehung von *iamque adeo* auf den Nachsatz (Skutsch S. 41) gewollt hätte, so hätte er im Nachsatz die eigentliche Handlung durch das Verbum finitum bezeichnet, nicht sie in einzelne beschreibende Momente aufgelöst. V. 208 gebe ich zu, daß *foribus* localer Ablativ ist, ‚an den Thüren (des Palastes)‘. Ich habe (XXXVII 38) weder *foribus* noch *studio inani* beanstandet, wohl aber *excubias iactabant*. Die Schiefheit dieses Ausdruckes hat Skutsch (S. 43 f.) durch seine Erklärung nicht beseitigt. An *militaris iactantia* zweifelt niemand, aber ihr Gegenstand sind *fortia facta*, nicht die alltägliche Palastwache; und am wenigsten, wenn das Orakel der Wache ‚das Gefühl besonderer Sicherheit verleiht‘. Zu V. 210 vergleicht Skutsch sehr gut Stat. Theb. XII 362 *erectas virginis aures*. Da hat ein Nachahmer Vergils den Ausdruck auf ein junges Mädchen angewendet und ich muß mich vor dem Sprachgefühl des Römers mit meiner Empfindung eines Schönheitsfehlers bescheiden. Über *tenuem* in V. 311 (*et pressis tenuem singultibus aera captat*) wollen wir uns nicht streiten, denn ein müßiges Beiwort (dafür halte ich es noch jetzt)<sup>2)</sup> gereicht keinem römischen Dichter zum Vorwurf. Aber daß Vergils *auribus aera captat* ein

---

1) Was die Verse Cir. 116 ff. angeht, so habe ich an der von Skutsch S. 35 angeführten Stelle grade dies widerlegt, daß die Überlieferung der Verse, richtig interpretirt, von Widerstand des Nisus und der Megarer rede.

2) *tenuis* heißt ‚wenig‘ nur als Beiwort von Dingen, deren ‚Dünne‘ zugleich Dürftigkeit bezeichnet, wie *cibus*, *victus*, *lumen*, *amnis*, *patrimonium*; das gilt nicht von *aer*, *sanguis*, *vinum*. V. 226 ist *tenuis sanguis* kaum ein bloßes Beiwort (Plin. XI 222 *sanguis pinguis asinis, homini tenuissimus*, so 221. 226), sondern, wie Skutsch richtig bemerkt, eine Bezeichnung krankhaften Zustandes, wahrscheinlich der Verwässerung des Blutes bei Anämie. ‚Wenig Blut‘ heißt oft *exiguus* (Ovid. met. VII 599, XIII 409 Sen. Agam. 657, vgl. Oed. 345) und *parvus sanguis* (Prop. III 16, 19 Lucan II 128).

verkehrter Ausdruck sei, behaupten Skutsch und Drachmann mit vollem Unrecht. Palinurus prüft mit den Ohren den Wind, mit den Augen die Sterne (III 513 *omnis explorat ventos atque auribus aera captat, sidera cuncta notat*),<sup>1)</sup> und zwar fängt er die Luft mit den Ohren auf. Wenn Vergil wußte was er sagte, so kann der Schiffer bei Nacht die Winde durch die Ohren erkunden; ob er das kann, muß man freilich Kundige fragen. Skutsch hat (S. 47) von zwei Collegen, sehr ‚seebefahrenen Leuten‘, erfahren, daß sie von einem Fühlen des Windes mit den Ohren nie etwas gesehen oder gehört haben; sie bestreiten überhaupt, daß das vorkomme. Früher hatte ihm ein anderer College nach seiner Erinnerung mitgeteilt, daß die Schiffer gelegentlich mit ihren Ohren zu fühlen versuchen, woher der Wind kommt. Ich habe nun auch gefragt, und zwar einen Mann, der von der vorliegenden Controverse gar nichts versteht, aber sehr viel von Wind und Wellen. Die Hauptsätze seiner Antwort glaube ich mitteilen zu dürfen, da sie der Interpretation Vergils zu gute kommen.<sup>2)</sup> Jeder kann daraus

---

1) Am Tage vorher war kräftiger Wind (473. 481), er ist wahrscheinlich am Abend gefallen (vgl. 568), beim neuen Aufbruch ist er schwach, denn Aeneas bittet beim Anblick Italiens um günstigen Wind (529), dann *crebrescunt optatae aerae*.

2) Auf meine bloße Frage, was in dem Zusammenhange dort *auribus aera captat* bedeuten könne, erhielt ich die Antwort: ‚Mir ist nicht bekannt, daß im Schiffergewerbe eine besondere Technik besteht, den Wind zu erhorchen. Wohl aber läßt sich dies sagen. Über die Stärke des Windes besteht meist kein Zweifel, denn man fühlt ihn ja am ganzen Leibe. Ist er aber schwach, etwa nur ein Hauch, dann ist es meist gar nicht leicht, sich über seine Richtung klar zu werden. Bei Tage kann man die Richtung des Windes nun, wenn er überhaupt stark genug ist, um für den Seemann in Frage zu kommen, stets mit Leichtigkeit an den Kräuselungen der Wasseroberfläche erkennen, aber schon wenn es anfängt zu dunkeln, versagt dieses Erkennungszeichen vollständig, weil dann die gekräuselte Oberfläche gleichmäßig grau aussieht und die Formen der einzelnen kleinen Wellen nicht mehr wahrnehmbar sind. Dann werden die Ohren das geeignetste Organ sein, die Windrichtung festzustellen. Wenn es sonst still ist, hört man teils, teils fühlt man an den Ohren den geringsten Hauch vorbeistreichen, und wenn man das Gesicht nicht genau dem Winde zugewendet hat, kann man empfinden, daß der Winddruck am zugewendeten Ohr stärker ist als am abgewendeten. Indem man also das Gesicht hin und her wendet, bekommt man eine sehr zuverlässige Angabe über die Richtung, aus der die Luft weht. Das würde durch *auribus aera captat* sehr gut ausgedrückt sein (hierzu macht mein Corre-



entnehmen, daß Vergils Ausdruck weder unsachgemäß noch künstlich, sondern ein so treffender wie gewählter Ausdruck ist.<sup>1)</sup>

Im Eingang der 8. Ecloge sagt Vergil von den beiden Hirten, daß das Vieh und das Wild mit Staunen ihre Lieder hörte *et mutata suos requierunt flumina cursus* (wo *mutata* keineswegs ‚überflüssig‘ ist, denn die Flüsse ändern ihre Natur).<sup>2)</sup> Möglich daß Vergil bei diesem Ausdruck an den Vers des Calvus dachte,

---

spondent die Bemerkung: ‘*omnes ventos* läßt ja auch erkennen, daß es sich für den Dichter nicht bloß um das Vorhandensein von Wind im allgemeinen handelt, sondern daß ihm darum zu tun ist zu exploriren, welcher Wind, d. h. welche Windrichtung da ist’). Der Mund und das Gesicht überhaupt mag für ein leichtes Wehen ganz ebenso empfindlich sein wie die Ohren, aber er erfüllt nicht die Bedingung, daß er sich an den beiden Seiten des Kopfes befindet und daher eine Differenz der Empfindungen erkennen läßt, aus der auf die Richtung zu schließen ist.’ ‘Die Erklärung setzt nicht einmal voraus, daß Virgil besonders sachverständig war. Die Methode ergibt sich nämlich für jeden ganz von selbst, sobald er sich im Dunkeln nach der Windrichtung fragt, denn am Gesicht fühlt man überhaupt den Wind am meisten, und indem man den Kopf hin und her dreht, kann einem der Unterschied der beiden Seiten kaum entgehen. Der Unterschied wieder ist an den Ohren am stärksten, weil sie ganz an der Seite des Kopfes stehn.’ Dann auf meine Frage nach dem ‘feuchten Finger’: ‘Ich habe (die Probe durch den nassen Finger) noch nie in der Praxis anwenden sehen, habe es gelegentlich probirt, aber ganz ohne Erfolg’ (denn die Empfindlichkeit des Fingers sei auf verschiedenen Seiten ganz verschieden; zu der Schwierigkeit, auf so kleinem Raum Unterschiede überhaupt genügend sicher zu empfinden, komme die weitere Schwierigkeit, diese Ungleichheiten der Empfindlichkeit mit dem Verstande auszuschalten). ‘Das Fühlen der Windrichtung mit den Ohren ist mir eine so geläufige Sache, daß ich überhaupt sofort und ohne jedes Nachdenken darauf verfiel, und ich glaube, die Stelle wäre mir überhaupt nicht als absonderlich aufgefallen’. Ein anderer in allem Seesport außerordentlich erfahrener Mann gab mir auf meine Frage nach *auribus aera captat* sofort eine der hier mitgeteilten genau entsprechende Antwort.

1) Was der Dichter Cir. 214 mit *subita in formidine* gewollt hat, ist wohl zu verstehen (richtiger De Ciri carm. coni. 13 als XXXVII 39); es ist *δέλμα*, nicht *τὸ δέλμα*. Eine Lücke anzunehmen (Skutsch S. 48 f.) sehe ich gar keinen Anlaß. *evolat* sagt Vergil zweimal von Frauen (Skutsch führt die Verse an S. 48 A. 1), es ist sehr unwahrscheinlich, daß es hier nicht von Scylla gesagt sei; und wenn es von Scylla gesagt ist, so fehlt nichts, außer daß das Verbum in die Situation nicht paßt.

2) Gegen *mirata iuvenca* ist *stupefactae lynces* Steigerung; das ist *παράδοξος*, erst *requierunt flumina* ist *ἀδύνατος*: das hervorzuheben dient *mutata*.



den die Scholien für transitives *requiescere* anführen: *sol quoque perpetuos meminit requiescere cursus*. Sachlich hat Vergil mit dieser Stelle nichts zu tun, er schildert den Gesang seiner Hirten indem er an Orpheus erinnert *arte materna rapidos morantem fluminum lapsus*.<sup>1)</sup> In der Ciris hat V. 233 *quo rapidos etiam requiescunt flumina cursus* eine sachliche Beziehung zum Verse des Calvus, wie Skutsch und Drachmann bemerkt haben: ‚auch die Sonne ruht bei Nacht‘ (Skutsch S. 55), ‚auch die Flüsse ruhen bei Nacht‘. Aber der Ausdruck in der Ciris ist von dem Vergils nicht zu trennen. Wenn also die Ciris von Vergil abhängig ist, so ist sie an dieser Stelle von Calvus und Vergil zugleich abhängig, wie an andern Stellen von Catull und Vergil. Daß in der Ciris *requiescunt flumina cursus* aus Vergil übernommen ist, geht aus der ungehörigen Verwendung hervor, die die Worte in der Ciris gefunden haben (XXXVII 39). Skutsch meint das zu widerlegen, indem er nachweist, daß auch griechische und römische Dichter die Natur bei Nacht schlafen lassen. Das ist nicht unbekannt. Als poetisches Stimmungsmoment, in Schilderungen jeder Art, einfach poetischen wie epideiktischen, hat dergleichen seine gute Stelle, in sentimentalen Nachtgedanken eines einsamen Poeten (wie in Statius’ *Somnium*) fällt es nicht auf; aber als Argument, daß es für Scylla Schlafenszeit sei, ist es ungehörig: ‚warum wachst du hier allein, in der Zeit da die Menschen ihre Sorgen und auch die Flüsse ihren Lauf einschläfern?‘ Wenn die Amme vom Schlafen der Flüsse einen nicht absurden Gebrauch machen wollte, so mußte sie schildern, nicht argumentieren. Das kann man auch aus Statius lernen.<sup>2)</sup> Ähnlich vergebene Mühe gibt sich Skutsch S. 88 f. mit

---

1) Alkaios v. Mess. A. P. VII 412, 5 *Μοῦσαι δ' ἐκλαύσαντο, ῥόδον δ' ἔστησεν ἀκούων Ἀσσιπὸς γοερῶν ἤχον ἀπὸ στομάτων*. Ant. Lib. 9 führt Kießling zu Hor. I 12, 9 an. — ‘Der Gesang zweier gewöhnlicher Hirten’ sagt Skutsch S. 51 und wundert sich über die ‘Übertreibung’. Aber daß sie so schön singen, ist ja das Motiv des Gedichts; nur darum berichtet der Dichter über ihren Gesang.

2) Man wird erstaunt sein zu lesen (Skutsch S. 50), daß Vergils Worte georg. II 143 *gravidae fruges et Bacchi Massicus umor* ‘formell flau’ seien, weil sie keine antithetische Entsprechung enthalten, während Cir. 229 *nec dulcis pocula Bacchi nec gravidos Cereris — fetus* durch den ‘künstlerischen Parallelismus der Glieder’ sich hoch über Vergil erhebe. Wie wenn nicht Bacchus dem Nachahmer die Ceres an die Hand gäbe und damit die conventionelle Parallele. Der ungesuchte Schmuck der Worte,

dem Nachweis, daß auch andere Dichter gelegentlich von der Natur Mitleid und Hilfe verlangen. Dergleichen setzt man doch voraus. Nicht das Materielle, nicht daß sie die Winde bittet, ist an Scyllas Worten 404f. zu tadeln, sondern die Verwendung die der Poet von dem gewöhnlichen Motiv macht (XXXVII 45). Wenn Danae sagt: ‚schlafe Kind, schlafen soll das Meer, schlafen das Ungemach‘, wenn Julia die Nacht bittet zu eilen oder die Liebenden im Wächterliede den Tag bitten zu zögern, so hört jeder und schweigt; wenn Scylla die Winde bittet, ein wenig mit Wehen einzuhalten, während sie klagt, so ist das ein mißglückter Versuch poetisch zu sein; und wenn man die beiden dadurch eingeleiteten Verse bei Vergil wiederfindet, so hat man die Lösung.)

Vergil läßt ecl. 8, 58 ff. den arkadischen Hirten ins Meer springen wollen, das er sich herbeigewünscht hat:

omnia vel medium fiat<sup>1)</sup> mare, vivite silvae:  
praeceps aerii specula de montis in undas  
deferar, extremum hoc munus morientis habeto.

Das Motiv der Verse 59.60 hat Vergil aus Theokrit genommen, nicht die Einzelheiten, die er nicht brauchen konnte und an die sich zu binden nie seine Sache gewesen ist. Der Hirt *optat omnia fieri contra naturam* (Servius): V. 52—56; so wünscht er nun die Sündflut herbei, um raschen Tod zu finden; für einen verzweifelten Liebenden ganz ‚natürlich‘ und ‚logisch‘. Seit Heyne haben viele an *morientis* Anstoß genommen; ‚das Wort *morientis* ist äußerst unpassend in dessen Munde, der selber seinen Tod als Gabe bringt‘ formuliert es Drachmann. Aber so leichten Kaufes kommt man

---

die unbewußte Anmut der Fügung sind gerade die Stileigenschaften, vermöge deren die Georgica in der späteren antiken Litteratur ihres gleichen suchen. Glätten und trivialisiren kann der Imitator. Hierher gehört auch die Anmerkung Skutschs auf S. 81.

1) Jahn in dieser Zeitschr. XXXVII 171 hat die Beziehung der Worte *quamquam nil testibus illis profeci* nicht richtig erkannt; Skutsch (S. 92) hat das für die Ciris berichtigt: die Worte beziehen sich auf V. 414; er hätte zugleich bemerken können, daß ein verzweifelter Liebender, *coniugis indigno Nisae deceptus amore*, jene Worte selbstverständlich in Erinnerung der von dem Mädchen geleisteten und gebrochenen Schwüre spricht.

2) *fiat* (MP. Donat Ad. 790 C): vgl. Porcius Lic. bei Gellius XIX 9, 13 *incendam silvam simul omnem, omne pecus, flammast omnia quae video* (so zu interpungiren), Ovid am. III 1, 14, Rothstein zu Prop. II 14, 24 (II 16, 46 *quae tibi fiat aqua*).

ilischen Gedankenausdruck nicht hinweg. Das Besondere liegt darin, daß *extremum munus morientis* nicht ‚das Geschenk des Sterbenden‘ ist (der Sterbende gibt als solcher und einziges Geschenk), sondern ‚das letzte Geschenk, des Sterbenden‘. Er sagt *extremum hoc munus*, wie IV 429 *extremum hoc miserae dei munus amanti* von dem sterbenden Liebhaber; dann fügt er, epexegetisch und dabei *morientis* hinzu. Er nimmt damit vorweg, daß er sterben *καὶ ὅτ' ἀποθανίω* hypothetisch Theokrit). *extremum hoc* re der Tod, *munus morientis* ist nicht mehr daß er ins Irre bringt oder stirbt, sondern daß er sie von seiner lästigen Last freit; wie Voss es ausdrückt, ‚die Freude, welche seinem grausamen Mädchen schafft‘; *τό γε μὲν τερὸν αὐτῷ*

Über das fehlerhafte *morientis* in der Ciris V. 267 vgl. auch nach Skutschs Bemerkungen S. 64 nur das früher wiederholen.

(V. 267) erscheint V. 60 der Ecloga, an einer andern Stelle der Ciris ist überliefert V. 301: *numquam tam obnixe nois amores praeceps aerii specula de montibus isses. unde ferunt* usw. Ich sagte mir, ohne den Leser mit Selbstzweifeln zu behelligen, daß *specula de* den Genetiv *montis* und daß das Verbum der Bewegung vorliegt, daß *isses* richtiger als *abisses*, weil die häufige Schreibung *isses* füllende *montibus* leicht herbeiführen konnte.) *unde* steht es da, weder ‚von dem Berge‘ noch ‚weshalb‘ sondern der zugrunde liegende pronominale Begriff würde, ‚das Nentrum sein: ‚von wo, von welchem Abenteuer‘. Nur der XXXVII 40 besprochene sachliche Anstoß, den die Nachahmung Vergils erklären zu können glaubte. Aber daß Skutsch mit seiner Erörterung S. 59 ff. recht hat, steht den Versen des Kallimachos<sup>1)</sup> so nahe, daß die Ähnlichkeit, die sachliche Übereinstimmung sei vollständig und nur durch Ausfall eines Verses gestört worden, in

die Seltenheit der Form *isses* dachte ich nicht, aber sie würde mich geschreckt haben, da ich gefunden haben würde, daß *iit* bei Kallimachos, *ierit* einmal, *ierunt iere* überhaupt von Dichtern nur einmal, *ierint* nur einmal, im Panegyricus auf Messalla (F), vorne-Wagner III 443. 457. 458. 459.

Im V. 352 ist Kallimachos nachgebildet, s. o. S. 36 A.

der Tat sehr groß ist. Nur der Schluß, den Skutsch hieraus zieht, ist gänzlich unberechtigt. Er meint (S. 63), Kallimachos und die Ciris schließen sich so eng zusammen, daß dazwischen für Vergil kein Platz mehr sei; während doch die Sache ganz einfach so liegen kann, daß in der Ciris die Sache von Kallimachos, der Ausdruck von Vergil herrührt. Auf derselben Seite sagt Skutsch mit Bezug auf Vergil: er hat ‚hier gearbeitet, wie er es so oft, für uns am deutlichsten bei der Übersetzung der Aratea im ersten Buch der Georgica getan hat. Er übersetzt eine griechische Vorlage, benutzt aber dabei Stellen römischer Dichter‘.<sup>1)</sup> Es ist ganz richtig, daß bei Vergil in Übertragungen aus Arat Varronisches, aus Homer Ennianisches erscheint; genau so in der Ciris bei Übertragung aus Kallimachos Vergilisches.

Das unrichtige *vides* Cir. 268 (vgl. XXXVII 41) sucht Skutsch S. 66 dadurch zu rechtfertigen, daß er Scylla, die aus ihrem Gemach im Oberstock (das er mit den *sedes altae* V. 175 identificirt) V. 209 ff. herabgekommen sei, in dieses Gemach V. 256 wieder hinaufgeführt werden läßt, so daß sie von hier wie V. 176 die feindlichen Wachtfeuer sehen könne. Aber das ist gewiß nicht richtig. Weder läßt sich V. 256 *pedem — rettulit intro* darauf beziehen, daß Scylla in das Schlafgemach im Oberstock hinaufsteigt,<sup>2)</sup> noch können die *sedes altae* V. 175 ein solches Gemach bedeuten. Scylla besteigt bei Tage die Mauer und besucht *aeris turris* (172 f.), bei Nacht schaut sie *sedibus ex altis* nach den Wachtfeuern (174 f.). Es ist derselbe Gegensatz wie Aen. IV 186 *luce sedet custos aut summi culmine tecti turribus aut altis*. Die *sedes altae* sind das Dach des Hauses: Aen. II 302 *summi fastigia tecti ascensu supero*, 458 *evado ad summi fastigia culminis*,

---

1) Ähnlich S. 71 A.: ‚Vergil hätte dann eben nach seiner bekannten Art zur Übertragung der griechischen Wendung eine Floskel eines römischen Vorgängers verwendet.‘ S. 78: ‚daß Vergil in seiner bekannten Manier den griechischen Dichter übersetzt hat mit Hilfe der Worte eines römischen Vorgängers.‘ Ferner S. 103. 180.

2) Doch ist hier nach dem Zusammenhang nicht Carmes, sondern Scyllas Gemach gemeint. Ich fürchte danach, daß sich die Ansicht, Scyllas Gemach sei als *ὑπερῶον* gedacht, nicht halten läßt; sie beruht eigentlich nur auf *descendens* V. 209, aber da ist *cubile* das Lager, nicht das Schlafzimmer. Tib. I 2, 19 *illa docet furtim molli decedere lecto*, Ov. am. III 1, 51 *delabique toro*.

IV 409 *cum litora fervere late prospiceres arce ex summa.*<sup>1)</sup> Aus dem Schlafzimmer hat der antike Mensch keine freie Aussicht.

Die Antwort auf Skutschs Bemerkungen (S. 68 ff.) über Cir. 280 und Aen. VI 406 habe ich XXXVII 41 vorweggenommen. Daß die verborgene Schere in die Handlung der Ciris paßt hat genau so viel zu bedeuten als daß der verborgene Zweig in die Technik der Aeneis paßt. Was ich dort über die Anordnung der Reden und die dramatische Zuspitzung der Handlung als eine spezifische Eigenheit von Vergils epischer Kunst gesagt habe, würde ich nach dem Erscheinen von Heinzes Buch nicht anders, aber mit Verweisung auf seine Erörterungen gesagt haben, die dieses ganze Gebiet ins klare stellen. Bei Vergil „ankert jede Einzelheit in festestem Grunde“ seiner Technik. Das doppelte Motiv in der Erfindung (Begleitung durch die Sibylle und Eingang vermöge des goldenen Zweiges, Skutsch S. 70) hat mit dieser besonderen Verwendung des Zweiges in der Ausführung der Scene gar nichts zu tun.<sup>2)</sup>

*Si te nulla movet tantae pietatis imago, at ramum hunc — agnoscas* (Aen. VI 405): hier ist die Negation, die logisch zum Verbum gehört, zum Nomen gezogen. Skutsch (S. 72) ist geneigt, mit daraus auf die Priorität von *nulla movet stabilem fallacia Nisum* Cir. 378 zu schließen; ich weiß nicht warum. Der Vers ist zusammenzunehmen mit Aen. IV 232 *si nulla accendit tantarum gloria rerum*, aber auch mit XII 405 *nulla viam Fortuna regit, nihil auctor Apollo subvenit* und mit dem künstlicheren Ausdruck XI 725 *at non haec nullis hominum sator atque deorum observans oculis summo sedet altus Olympo.*<sup>3)</sup> Skutsch stößt sich auch an *tantae pietatis imago*, aus dem Mißverständnis, daß das eine überflüssige Umschreibung sei. Er hat übersehen, daß die Sibylle vorher gesagt hat: *Aeneas*,

1) Aen. II 464 *convellimus altis sedibus* den Turm, der auf dem Dache steht, *summis sub astra eductam tectis*.

2) Mit ähnlicher dramatischer Pose Aen. XII 206 *ut sceptrum hoc (dextra sceptrum nam forte gerebat) usw.*, wo Vergil dem homerischen *καὶ μὲν τόδε σκήπτρον* (A 234) die scenische Bemerkung beigelegt hat.

3) Haupt op. I 77, der nur IV 232 und XII 405 (und georg. I 101) anführt, scheint sich mit Unrecht gegen die Anerkennung des Gebrauchs bei Vergil zu wehren. Wahrscheinlich gehört dahin auch C.L.E. 959 B 12 *nulla in avaritie cessit ab officio* (sullanische Zeit). Übrigens macht Haupt S. 78 bemerkenswerte Äußerungen über die Ciris, die man mit Naekes ischen Wert zusammenstellen möge (Skutsch S. 5).

*pietate insignis et armis, ad genitorem imas Erebi descendit ad undas*; ,wenn dich der Anblick so großer Kindesliebe nicht rührt —‘ Aeneas steht ja vor ihm, wie er durch sein Wagnis die *pietas* zur Schau trägt. *imago* heißt Anblick wie II 369 *ubique pavor et plurima mortis imago*, X 455 *haud alia est Turni venientis imago*. In der gewöhnlichen Bedeutung hat den Ausdruck Vergil in der von ihm zweimal gebrauchten Wendung *animum patriae strinxit pietatis imago* und die Ciris V. 263.<sup>1)</sup>

Von der Zauberhandlung Cir. 369 ff. hat Wünsch (Rhein. Mus. LVII 468) nachgewiesen, daß es eine richtig ausgeführte Defixionshandlung ist, und damit meine Bedenken (XXXVII 42) widerlegt. Er hat daraus den ganz richtigen Schluß gezogen (S. 473), daß man ,aus dieser Partie kein Argument für die Priorität Vergils ableiten darf‘. Die weitere Folgerung aber, die Skutsch S. 76 mit Drachmanns Worten gibt, ist ganz hinfällig. Wenn die Stelle, wie ich meine, Imitation von ecl. 8, 73 ff. ist, warum sollte der Nachahmer ihr nicht Floskeln aus der 2. Ecloge beigeben? Aber durch Wünschs Behandlung der Stelle fällt die Notwendigkeit, dies anzunehmen, fort. Denn er weist nach, daß V. 370 *incendit*, mit der besten Überlieferung, nicht *contundit* zu lesen ist; *herbas incendit olentes* hat aber mit ecl. 2, 11 *herbas contundit olentes* nicht die Ähnlichkeit, die eine Beziehung der beiden Stellen aufeinander anzunehmen zwingt; *herbas olentes* reicht dazu nicht aus. Und da *narcissus* und *casia*, wie Wünsch gleichfalls gezeigt hat, als magische Kräuter an ihrer Stelle sind, so fällt der Anlaß fort, deren Anführung aus ecl. 2, 48 herzuleiten. Es bleibt also nur die Zauberhandlung der 8. Ecloge als sicheres Vorbild der entsprechenden in der Ciris.

Daß Cir. 394 *iunctis magnum quae piscibus aequor et glauco bipedum curru metitur equorum* die Fische auch an den Seepferd-wagen gespannt sein sollen, kann ich Skutsch (S. 80) nicht zugeben. *iunctis piscibus* und *glauco curru* stehen parallel; daß die

---

1) Über das was Skutsch S. 73. 74 über die Epitheta sagt, mag ich keine Worte machen. Er meint, des Dichters Meinung sei, das Mädchen habe einen richtigen Bogen aus dem Partherlande (gewiß, sie läßt ja ihre Hunde vom Kaspischen Meer kommen), und hält die afrikanischen Löwen V. 135 für mehr als die richtige Anwendung eines geprägten Beiworts. Der ganze Unterschied ist, daß in der Ciris hier kein Lokal angegeben ist, wie V. 308, wo die hyrkanische Meute auf Kreta jagt.

*pisces* mit den *bipedes equi* zusammengehn sollen, könnte nur durch ein *ἐν δια δύοῖν* bezeichnet sein, das in der Verbindung *iunctis piscibus et curru equorum*, in der die zusammengehörigen Begriffe nicht verbunden werden, nimmermehr enthalten sein kann.<sup>1)</sup> Auch bei Vergil georg. IV 387 (*magnum qui piscibus aequor et iuncto bipedum curru metitur equorum*) läßt sich ein *ἐν δια δύοῖν*, wie es Heyne suchte, nicht hinein und die Fische nicht mit den Pferden vor Proteus' Wagen bringen. Leucothoe hat also in der Ciris zwei Gespanne, eins von Delphinen, eins von Hippokampen. Proteus bei Vergil hat Delphine und einen Seepferdswagen, man kann ihn reiten und fahren sehn. Dies gibt eine deutliche und lebendige Vorstellung; die zwei Gespanne lesen sich wie eine Ditto-graphie. Vergils Ausdruck steigt von Einfachheit zu der Kühnheit, die in der Verbindung *iuncto curru equorum* liegt;<sup>2)</sup> die Ciris bringt die Elemente seines Ausdrucks in verwaschener Breite, wie so oft.<sup>3)</sup>

Wie *Iovis incrementum* (Cir. 398) das ‚*incrementum* des Zeus, d. h. seiner Schar, der Götter‘, bedeuten soll (Skutsch S. 82), sehe ich nicht. Der Dichter deutet nichts dergleichen an; er sagt *alternas sortiti vivere luces*, nicht *παρὰ πατρὶ φίλῳ ἂν νέμονται*, wenn er aber dies sagte, würde der Ausdruck auch nicht genügen einen solchen Sinn herzustellen. *Iovis incrementum* heißt der ‚Anwuchs‘ des Iuppiter, der Vater wird persönlich durch seinen Sproß vergrößert wie der Baum. Dasselbe heißt es bei Vergil ecl. 4, 49, parallel, fast synonym zu *suboles*: zuerst ‚Nach-

1) Es wäre auch sehr auffallend, wenn die Ciris oder Vergil die Delphine mit den Hippokampen vor denselben Wagen spannen wollte. Die unzähligen Darstellungen aus dem Thiasos des Meeres, mit denen, wie schon O. Jahn bemerkt hat, die litterarischen Beschreibungen durchaus übereinstimmen, zeigen eine solche Verbindung nicht; wenigstens ist sie mir in den reichen Zusammenstellungen, die es dafür gibt, nicht begegnet (O. Jahn, Berichte der Sächs. Ges. 1854, 160 ff.; Dreßler, Triton und die Tritonen in der Lit. und Kunst der Gr. u. R. I 1892, II 1893; de Wahl, Quomodo monstra marina artif. gr. finxerint, Diss. Bonn 1896).

2) Ich habe *iuncto* ‚kühn verbunden‘ genannt, für jedermann verständlich wie ich glaubte; es steht bei *curru* statt bei *equorum*, die gewöhnliche Genetiv-Enallage (Hey in Wölfflins Archiv XIV 109f.), die aber dem Ausdruck eine starke Farbe gibt, wenn sie, wie hier, nicht conventionell ist.

3) Daß man *vel* eher erwartet als *et* (XXXVII 44), gilt für Vergil und für die Ciris nicht minder. Darüber bedarf es einer Untersuchung.



wuchs der Götter<sup>1)</sup> allgemein, dann speciell und steigernd ,Iuppiters Sproß'; den Göttern, zu deren Blut er gehört, ist er lieb, als Sprößling Iuppiters ist er groß: *cara deum suboles, magnum Iovis incrementum*. Die Tyndariden konnten nur eindeutig als Iuppiters Söhne bezeichnet werden; daher *Iovis suboles, Iovis incrementum*. Wenn der Dichter etwa auch hier eine Steigerung beabsichtigt haben sollte, so ist das in der flüchtigen Erwähnung der Tyndariden, in der Aufzählung, gewiß weniger am Platz, als in der Ecloge, wo mit dem Anruf in jenen Versen das höchste Pathos eintritt.<sup>1)</sup>

In ähnlicher Weise wie für Cir. 280 und Aen. VI 406 (oben S. 50) stellt Skutsch (S. 85) die Frage unrichtig für Cir. 402 und Aen. II 405. Er behauptet, die Priorität gehöre der Ciris, weil die wiederkehrenden Worte in der Ciris dem Ausdruck ,eines alten, mit der Scyllasage verwachsenen Sagenzuges,' in der Aeneis einer von Vergil herrührenden Erfindung dienen. Aber ein charakteristischer Zug vergilischer Kunst (wie hier die Fesselung Kassandras) bedeutet für die Frage nach der Originalität nicht weniger als die Zugehörigkeit zu einer überlieferten Handlung (wie in der Fesselung Scyllas). In solcher Frage kommt das Materielle überhaupt nicht in Betracht, sondern nur die Ausführung. Ein geprägter Ausdruck ließ sich für die verschiedensten Stoffe verwenden. Hier ein beliebiges Beispiel, statt beliebig vieler, die jeder finden mag. Ovid met. XIV 241 *una tamen, quae nos ipsumque vehebat Vlixen, effugit*: das ist in der Odyssee überliefert; Vergil Aen. I 113 *unam, quae Lycios fidumque vehebat Oronten* usw., das ist bloße Erfindung. Wo die Priorität zweifelhaft ist, läßt sich nicht aus dem Stoff, nur aus der Formung ein Argument gewinnen. Scylla hängt am Schiff, so daß sie durchs Meer geschleift wird (389); daß der Dichter nachträgt, sie war an den Händen gebunden, dagegen ist nichts einzuwenden; wohl aber gegen die Art, wie er diesen Nachtrag in Worte faßt. Wenn er sagt: sie hob die Augen, denn die Hände waren gebunden, so erzwingt er damit die Vorstellung, daß sie die Hände erhoben hätte, wenn sie nicht gebunden gewesen wären. Cassandra kommt gefesselt daher; sie will die Götter anrufen; daß sie die Hände

1) Was es für die Ciris bedeuten soll, daß in einem homerischen Proömium die Tyndariden οἱ Ζηνὸς Ὀλύμπου ἐξέγονοντο angerufen werden, ist mir nicht deutlich geworden.



erhöbe, wäre für den antiken Menschen die natürliche Bewegung. Daß Scylla, mag man sie auch um die Schultern oder den Leib gebunden denken, die Arme betend zum Himmel hebt, während sie durchs Meer gezogen wird, bleibt eine schlechte und störende Vorstellung. Mit V. 403 gegen die Version zu polemisieren, daß Scylla an den Füßen festgebunden war, ist schwerlich die Absicht des Dichters; dann ertrinkt sie gleich, *ὑποβρύχιος γλύνεται*, und die ganze Schilderung von V. 389 an zeigt, daß er dieser Version nicht folgt. Beabsichtigte er aber dergleichen, so wird dadurch die schlechte Ausführung, d. h. also die ungeschickte Verwendung vergilischer Verse, nicht besser.')

Über den Vers *ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error* (ecl. 8, 41; Cir. 430) hat Skutsch S. 34 und 181 ff. gehandelt, um zu beweisen, daß die Ciris den Vers aus Theokrit (2, 82; 3, 41), Vergil aus der Ciris habe. Eine demselben dritten Idyll Theokrits nachgebildete Stelle im Liede des Damon (8, 59) soll Vergil gleich-

1) Skutsch hält es für 'einleuchtend, daß Vergil wie II 405f. so auch IX 116f. aus einem älteren Dichter entlehnt' habe, weil die Anapher im fünften und folgenden ersten Hexameterfuße (*lumina — lumina*) in der Aeneis 'nach Helms Statistik' nur an diesen beiden Stellen vorkomme. Helm hatte sich zurückhaltender ausgedrückt, er sagt 'in Aeneide non memini me versus eiusmodi legere nisi II 405. IX 116'; in der Tat sind es sechs: außer den angeführten IV 173 *it Fama per urbes, Fama*, IX 771 *et amicum Crethea Musis, Crethea*, X 200 *dedit tibi, Mantua, nomen, Mantua*, XII 673 *turrimque tenebat, turrim*. Wenn man aber die Figur nicht auf diesen einen Fall beschränkt, so ist sie ganz häufig: im sechsten und zweiten Fuß IV 25. VIII 140, im sechsten und ersten VI 495. X 180. 690. 820, nach der Cäsur und am Versanfang XII 857. 896, Namen zu Anfang IV 247 und in der Mitte zweier Verse V 493. X 777, freier variiert VII 586. XII 224. 546. Aus den Georgica dagegen läßt sich wohl nur III 280 anführen (IV 340 anders). — Aus *frustra* (Vergil II 405) gewinnt Skutsch (S. 87 f.) nur dadurch ein Argument, daß er dem Worte eine Bedeutung beilegt, die es an der Stelle nicht hat. 'Nur hier erfahren wir, daß die Götter nicht für Cassandra eingesprungen sind, und nachdem wir das erfahren haben, ist das Detail über ihre Fesselung nur eine gradatio in minus, eine unnütze Abschwächung.' Aber die Verse 403 – 406 enthalten nur die Beschreibung der aus dem Tempel gerissenen und herangeschleppten Cassandra, und diese Beschreibung gipfelt in der Fesselung ihrer Arme. Die Vergeblichkeit ihrer Gebete ist in ihrer ganzen Situation ausgedrückt, *frustra* sagt nichts neues, sondern folgert nur aus dem Erzählten (*ecce trahebatur* usw.) und steigert das Pathos der Schilderung. In der Ciris ist der Begriff durch *questu inani* (401) vorweggenommen.

falls aus der Ciris haben (oben S. 48); aber V. 43, gleich nach 41, stammt wieder aus Theokrit 3, 15. So sonderbar stellt sich, wenn man die Priorität der Ciris gelten läßt, das Verhältnis Vergils zu seinem Theokrit. Die Argumente, die Drachmann und Skutsch für V. 41 anführen, fallen zu Boden. Daß Vergil nach *ut vidi ut perii* von Theokrit ‚abbiegt‘, ist ganz in seiner Art; er tut es nicht nur V. 59, auch V. 43. Davon daß *malus error* in der Ciris besser als bei Vergil passe, kann gar keine Rede sein. Es paßt bei Vergil vollkommen; in der Ciris steht der ganze Vers an ungeschickter Stelle, wie mir erst jetzt deutlich geworden ist. Skutsch macht mit Recht darauf aufmerksam, daß man in den Versen (Cir. 428 ff.)

ten ego plus patrio dilexi perdita regno?  
 ten ego? nec mirum, vultu decepta puella.<sup>1)</sup>  
 ut vidi, ut perii, ut me malus abstulit error. 430  
 non equidem ex isto speravi corpore posse  
 tale malum nasci; forma vel sidera fallas.

die Worte *vultu decepta puella* nicht mit V. 430 zu verbinden braucht; wodurch mein Argument (XXXVII 36), daß V. 430 durch diese Worte verdorben sei, hinfällig wird. Aber nun lese man die Verse wie sie dastehn. Da gehört *vultu decepta puella* aufs engste mit V. 431. 2 zusammen: ‚dein Anblick hat mich getäuscht; deine Erscheinung, edel wie sie ist, ließ mich nicht fürchten, daß du so an mir freveln könntest.‘ Dazwischen steht V. 430, vom ersten Blicke sprechend, den sie auf ihn geworfen und der sie ins Elend gerissen hat. Es sind ganz verschiedene Dinge: ‚das Vertrauen auf deinen Edelmut, wie es dein Aussehn erweckt, hat mich getäuscht‘ und ‚ich sah dich, ich liebte dich, ich war dem bösen Wahn verfallen.‘ Wenn der Dichter den V. 430 so, von der Liebe auf den ersten Blick (wie Theokrit und Vergil), verstanden hat, so kann er ihn wohl nur als Parenthese haben dazwischenschieben wollen, um anzudeuten, daß doch Verliebtheit die Ursache des Vertrauens war; oder er faßte *error* in dem Sinne wie *decepta* und *non speravi*, als Scyllas falsche Ansicht vom Edelmut des Minos, durch den ersten Anblick erweckt: dann hindert der Vers, da der Ausdruck für diese Sache schief und un-

1) Skutsch interpungirt etwas anders, indem er Ellipse des *verbum substantivum* annimmt; ich würde vorziehn, *vultu decepta puella* auf *ego dilexi* zu beziehen.

zutreffend ist, den Zusammenhang noch empfindlicher. In beiden Fällen ist das Erscheinen des Verses an dieser Stelle ein Mißgriff, und dieser nur dadurch zu erklären, daß der Poet den Vers abgeschrieben hat.

In *florentes aequali corpore* (Cir. 435) ist freilich außer der Gleichaltrigkeit (‚Gespielinnen‘ XXXVII 46) die Schönheit ausgedrückt; *corpore* so gestellt bedeutet die Kraft (Aen. X 344 *fidens primaevae corpore Clausus*) oder die Schönheit (georg. IV 55 und Aen. VIII 207 *eximios praestanti corpore tauros*, VII 649 *quo pulcrior alter non fuit excepto Laurentis corpore Turni*, so I 71 *bis septem praestanti corpore nymphae*), hier also die Schönheit. *nymphae* ‚Mädchen‘ deutet allerdings auf Vorliebe des Dichters für griechische Wörter, die er dem Stil des Epyllions gemäß hielt und der zuliebe er das Vergilische Wort umdeutete.

Den Vers VI 781 (*et pater ipse suo superum iam signat honore*) erklärt Skutsch richtig (S. 97 ff.); er ist in der Tat nicht so dunkel, wie ihn die widersprechenden Erklärungen erscheinen lassen: ‚siehst du, wie der doppelte Helmbusch auf seinem Haupte ragt (dadurch macht er ihn kenntlich) und der Vater der Götter selbst ihn schon mit seiner (des Göttervaters) Ehre zeichnet?‘ Die künftige Gottheit des Romulus mußte angedeutet werden wie dann die der Julier; über seiner Erscheinung liegt etwas Göttliches; nur Iuppiter, nicht Mars kann ihn so zeichnen. Es ist durchaus nichts ‚verzwickt‘ oder ‚gesucht.‘ Das nicht ausgedrückte pronominale Object ist kaum auffällig. Nordens eigentlichen Einwand, die Wortstellung verbiete *pater superum* zu verbinden, läßt Skutsch nur so weit gelten, daß er meint, Vergil sei ‚zu diesem freilich nicht sehr eleganten Hyperbaton‘ durch den Vers der Ciris 269 *quem pater ipse deum sceptri donavit honore* veranlaßt worden. Aber Nordens Irrtum, den Skutsch richtig erkennt, ist nicht von der Art, daß sich ein stilistischer Tadel daran aufhängen läßt. Eine Wortstellung wie diese: *pater ipse suo superum iam signat honore* ist im Lateinischen von alters her<sup>1)</sup> dadurch herbeigeführt worden, daß die Pronomina zueinander strebten; so hat sich hier *suo* von *honore* fort zwischen *pater ipse* und *superum* geschoben. *ipse suo* gehört zusammen: in der einfachsten Form Aen. VII 102 (*monitus*) *non ipse suo premit ore*

1) Nachr. der Göttl. Ges. 1895 S. 432.

*Latinus*, XII 393. 659; in einer dem Verse VI 781 ganz ähnlichen Verbindung IV 233 *nec super ipse sua molitur laude laborem*. Dasselbe Princip waltet in der Vereinigung zweier Personalpronomina: IV 268 *ipse deum tibi me claro demittit Olympo regnator*, eines Possessiv- und Personalpronomens: IV 434 *dum mea me vitam doceat fortuna dolere*, VIII 131. 519. Drei Pronomina sind zusammengetreten und ziehen die drei zu ihnen eng gehörigen Wörter in einer Reihe nach: VI 37 *non hoc ista sibi tempus spectacula poscit*. Ich überlasse dem Leser die Anwendung auf den in Frage gezogenen Vers und zugleich auf einige allgemeine Momente der Controverse, wie sie uns hier beschäftigt.<sup>1)</sup>

## 2.

Das Resultat ist, daß keine Stelle die Priorität der Ciris vor Vergil, aber viele Stellen jede einzeln die Priorität Vergils vor der Ciris beweisen. Dieselbe Priorität wird durch Vergils Verhältnis zu seinen Vorgängern überhaupt bewiesen, worüber ich das Nötigste XXXVII 52 ff. gesagt habe. Ich muß aber (da Skutsch mit einigen Handbewegungen S. 15 f. 117. 124 darüber hinwegzukommen glaubt) noch einmal daran erinnern: dieser Vergil, für dessen Anlehnung an ältere und zeitgenössische Dichter wir die Zeugnisse des Macrobius und der Scholien, für die Beurteilung eines solchen Verhältnisses im ganzen Lucrez besitzen, Vergil, von dem wir aus reichstem Material<sup>2)</sup> nicht einen Fall nachweisen

---

1) Daß man aus georg. IV 431 und Cir. 516 die Priorität Vergils nachweisen könne, glaube ich auch nicht; aber was Skutsch S. 99 ff. gegen Jahn einwendet, kommt nur darauf hinaus, daß der Cirisdichter passend *ros* von den Tropfen gesagt hat, die der Vogel von den Flügeln abspritzt; was niemand leugnet. Warum er Vergil nicht wörtlich abschrieb, kann niemand sagen; zuweilen macht er es so, zuweilen so, und zuweilen kann man auch einen Grund dafür anführen. Auch was Skutsch S. 105 zu Cir. 518 (Aen. XI 569) und 519 (XII 863) bemerkt, gibt mir keinen Anlaß etwas hinzuzufügen; nur dies: *in bustis aut culminibus desertis nocte sedens*, was ist da 'gekünstelt ausgedrückt'? der Kauz sitzt auf Gräbern oder Firsten, wo sonst weder Menschen noch Vögel sitzen.

2) Natürlich haben wir nicht alles, aber keineswegs einen 'verschwindenden Bruchteil' (Skutsch S. 16); und wie wäre es glaublich, daß in den Auszügen des Macrobius alle charakteristischen Stellen weggeblieben wären, andenen Vergil Versgruppen (die Macrobius im 2. Capitel nachweisen möchte) übernommen hätte? Nordens Vermutungen über Ennius sind ja auf diesen Fragepunkt, den der eigentlich die Ciris trifft, gar nicht anzuwenden

können, daß er Versgruppen, daß er mehr als einen Vers auf einmal einfach übernommen hätte, er soll sich zu dieser Ciris so verhalten, wie es zum Beispiel in der folgenden Stelle (391 ff.) die gesperrt gedruckten (fast oder ganz in *Bucolica*, *Georgica* und *Aeneis* wiederkehrenden) Verse zeigen:

complures illam nymphae mirantur in undis,  
 miratur pater Oceanus et candida Tethys  
 et cupidas secum rapiens Galatea sorores;  
 illam etiam iunctis magnum quae piscibus aequor  
 et glauco bipedum curru metitur equorum  
 Leucothoe parvusque dea cum matre Palaemon;  
 illam etiam alternas sortiti vivere luces,  
 cara Iovis suboles, magnum Iovis incrementum,  
 Tyndaridae: niveos mirantur virginis artus.  
 has adeo voces atque haec lamenta per auras  
 fluctibus in mediis questu volvebat inani,  
 ad caelum infelix ardentia lumina tendens,  
 lumina, nam teneras arcebant vincula palmas:  
 ,supprime o paulum turbati flamina venti,  
 dum queror et divos, quamquam nil testibus illis  
 profeci, extrema moriens tamen alloquor hora.  
 vos ego, vos adeo venti testabor et aerae usw.

Er soll die vier Schlußverse der Ciris in die *Georgica* übernommen haben; denn diese Verse an ihren beiden Stellen, die ich früher an dem völlig erbrachten Beweise so glaubte teilnehmen lassen zu dürfen, muß ich nun freilich noch näher ins Auge fassen.

Skutsch (S. 106 ff.) und Drachmann (bei Skutsch S. 113) fühlen sich sehr sicher in der Position, daß die Verse als Schluß der Ciris durchaus an ihrem Platze sind, während sie in den *Georgica* auch fehlen könnten, ja nicht einmal ihre Beziehung zu den umgebenden Versen anders als durch den Zusammenhang, nicht durch ausdrückliche Worte zu erkennen geben. Aber das ist ja wieder nur das stoffliche Hineinpassen, das für den Ursprung gar nichts beweist. Die Verse, deren Inhalt die Verfolgung der Scylla durch Nisus ist, konnten, wo sie auch standen und zu welchem Zwecke sie auch gedichtet waren, stets als Aus- und Nachklang der Scyllageschichte verwendet werden. Dieses Argument ist also bloßer Schein.

ebensowenig Jahn's Zusammenstellungen. Über Servius zu ecl. 10, 46 s. XXXVII 54 Anm.

Skutsch glaubt freilich nicht nur einen indirecten, sondern auch einen directen Beweis zur Verfügung zu haben, daß die Verse von Ursprung der Ciris angehören (S. 114 ff.), jenen aus der Stellung der Verse zu Anfang und Ende der Ciris, diesen (nach Knaack, Rhein. Mus. LVII 207) aus dem Abriß der Scyllasage, die wir in einer Paraphrase der *Ὀφιδιανὰ* eines Dichters Dionysios besitzen (herausgegeben von Dübner im zweiten Teil der Didot'schen *Poet. bucol. et did.* S. 107 ff.). Ehe ich daran gehe, diese Sache deutlich zu machen, möchte ich, zur Bequemlichkeit der Leser, den Tatbestand aus Georgica und Ciris noch einmal vorlegen.

Vergil läßt zwischen den Wetterzeichen von Nachteule und Raben den Seeadler und Cirisvogel erscheinen (georg. I 404):

apparet liquido sublimis in aere Nisus  
et pro purpureo poenas dat Scylla capillo:  
quacumque illa levem fugiens secat aethera pinnis,  
ecce inimicus atrox magno stridore per auras  
insequitur Nisus; qua se fert Nisus ad auras,  
illa levem fugiens raptim secat aethera pinnis.

Die vier letzten Verse bilden den Schluß der Ciris; die beiden ersten erscheinen in die Inhaltsangabe zu Anfang verteilt (48):

impia prodigiis ut quondam exterrita miris  
Scylla novos avium sublimis in aere coetus  
viderit et tenui conscendens aethera pinna  
caeruleis sua tecta supervolitaverit alis,  
hanc pro purpureo poenam scelerata capillo,  
pro patria solvens excisa et funditus urbe.

Hier haben wir, um damit anzufangen, in drei Versen eine breite Paraphrase (mit *tenui pinna* und *caeruleis alis*) des einfachen ‚sie ist als Vogel in die Luft geflogen‘; in dieser Paraphrase den Vers 51, der nur als gedankenlose Repetition aus Vergil begreiflich ist (oben S. 38 ff.) und der allein die ganze Stelle rettungslos stempelt. Dann V. 52, von dem ich XXXVII 35 bemerkt habe, daß er hier, bei der Inhaltsangabe, durchaus unpassend ist, weil die Verwandlung für Scylla Rettung, nicht Strafe ist. Skutsch (S. 31) sucht das abzuschwächen; aber wie kann man es leicht nehmen, daß die Ankündigung der Ausführung in einem Hauptpunkte widerspricht, wie es in diesem Gedichte der Fall ist?

Also die beiden Verse die, der eine zum Teil der andre ganz, im Eingang der Ciris erscheinen, geben dort zu den stärksten Bedenken Anlaß; über diese soll uns ein directes Zeugniß hinüberhelfen.

In der Paraphrase der *Ὀρνιθιακά* (II 14 p. 119 Dübner) ist die Geschichte der Scylla mit sehr ähnlichen Worten erzählt wie nach Parthenios in den Scholien (mit Eusthatius p. 295 Müller) zu Dionys. Perieg. 420.<sup>1)</sup> Die Etymologie des *Σαρωνικὸς κόλπος* hat die Paraphrase nicht, aber zu Anfang die Worte: *ἡ δὲ κιρκίς ἀξίαν τῶν ἀσεβημάτων δίδωσι δίκην*, und nach der Verwandlung: *μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὀρνέων, καὶ ἀλικάετος αὐτὴν θεάσεται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει.*<sup>2)</sup> Skutsch glaubt, nach Knaack, diesen Anfang und Schluß für Parthenios in Anspruch nehmen zu können, und zwar als Anfang und Schluß der poetischen Erzählung des Parthenios (S. 31 f.), so daß Anfang und Schluß der Ciris genau zu Parthenios stimmte, daß also nebenbei auch die Verwandlung bei Parthenios die Strafe der Scylla gewesen sei.

Die Sache liegt wesentlich anders. Knaack und Skutsch haben sich beide die Identificirung des Capitels mit Parthenios leicht gemacht. Die Erzählung in beiden Texten (das Citat aus Parthenios im Scholion und das Mittelstück in der Paraphrase) kommt sich im Wortlaut zu nahe, als daß man die Übereinstimmung auf selbständige Excerptirung aus einer poetischen Vorlage größeren Umfangs, vielmehr, wie es in diesem Falle sein müßte, aus zwei Vorlagen, von denen die eine Parthenios, die andre ein Nachahmer des Parthenios wäre, zurückführen könnte. Beide Erzählungen können nur als Reproductionen derselben Vorlage angesehen werden; und zwar war diese Vorlage eine knappe

1) Vgl. Knaack, Rhein. Mus. LVII 206.

2) Hier das Ganze, mit Sonderung des Mittelstückes: II 14 *Ἡ δὲ κιρκίς ἀξίαν τῶν ἀσεβημάτων δίδωσι δίκην*, [*οὗτος τοῦ Μίνως ἐρασθεῖσα καὶ τὸν πορφυροῦν τοῦ πατρὸς πλόκαμον ἐκτεμοῦσα τὴν πατρίδα εἴλετο προδοῦναι τῷ Μίνωι· ὁ δὲ τὴν προδοσίαν καὶ μετὰ τὴν τιμὴν μεμψόμενος ἀπέδυσέ τ' αὐτὴν νεῶς καὶ κατὰ τῆς θαλάττης εἶλεσε φέρεσθαι. καὶ μεταβέβληται μὲν οὕτως εἰς ὄρνιον αὐτὴ*], *μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὀρνέων, καὶ ἀλικάετος αὐτὴν θεάσεται πλανωμένην, εὐθὺς ἐπιθέμενος διαφθείρει.* Das Excerpt aus Parthenios (*ὡς Παρθένιος ἐν ταῖς Μεταμορφώσεσι λέγει*) beginnt: *ἐπειδὴ Μίνως λαβὼν τὰ Μέγαρα*, und schließt: *εἰς ὄρνιον ἢ κόρη μετεβλήθη.*



Nacherzählung der Geschichte, wie Parthenios in den Metamorphosen sie erzählt hatte, ganz von der Art anderer *ὑποθέσεις*. Wahrscheinlich hat der Paraphrast zu demselben Handbuche gegriffen wie der Scholiast, der aus diesem zugleich das Citat entnahm. Der Paraphrast schrieb nicht einfach ab, denn er schreibt schön und vermeidet den Hiat.<sup>1)</sup>

Sobald aber dem so ist, vielmehr weil dem so ist, fällt jeder Grund fort, den Eingangs- und Schlußsatz des Capitels der *Ὀρνιθιακά* auch auf Parthenios zurückzuführen und überhaupt zu dem Citat des Scholiasten in Beziehung zu setzen. In dem paraphrasirten Gedicht erschien die Ciris vom Seeadler verfolgt mit kurzem Bericht über ihren gemeinsamen Mythos; die Prosafassung des Mythos entnahm der Paraphrast aus seinem mythologischen Handbuch.

Wenn nun aber das Gedicht von der Ciris in Anfang und Schluß mit dem Anfangs- und Schlußsatz der Paraphrase übereinstimmt?<sup>2)</sup> Wie es damit steht, springt in die Augen, sobald man das Capitel mit der ganzen Paraphrase und die beiden Sätze mit dem Mittelstück, das sie einfassen, vergleicht.

Das erste Buch des Dionysios schildert den *βίος* (III 24 *περὶ τοῦ βίου τῶν ὀρνίθων*) der einzelnen Arten von Landvögeln, das zweite von Seevögeln, *ἀμφιβίοι ὀρνίθες* (das dritte behandelt den Vogelfang). In einigen Fällen wird dieser Schilderung die Verwandlungssage beigegeben (I 7. 8. 9. 21. 28; II 4. 7. 14, vgl. 8). Das Capitel über die *χιρρίδες* ist das einzige des ganzen Werkes, das nicht mit einer Mitteilung über *εἶδος*, *γένος* oder *βίος* des Vogels, von dem es handelt, beginnt, sondern gleich mit der Ver-

1) Er widmet die Paraphrase, enthaltend *πάνθ' ὅσα περὶ πτηνῶν τῷ ποιητῇ Διονυσίῳ συγγέγραπται*, einem Kaiser *γῆς ἀπάσης ἔχοντι καὶ τοῦ πελάγους τοὺς ὀλάκας* (I 1). Die Paraphrase ist von ähnlicher Art wie die des Euteknios von Oppians *Kynegetika*, die keineswegs mit dem Text völlig zusammengeht, sondern ausläßt und Zusätze macht, auch mythologischen Inhalts (z. B. 26, 33—27, 3), vgl. Tüselmann in den Abh. der Gött. Ges. N. F. IV 1 S. 6. Doch würde sich die Annahme, daß der Paraphrast des Dionysios die Verwandlungsgeschichte der Scylla selber eingefügt hätte, nicht begründen lassen.

2) Was das Verhältniß der Ciris zu Parthenios angeht, so sind mir Zweifel gekommen. Rohdes Beweis geht sehr obenhin, Kalkmanns Einwendungen schlagen auch nicht durch. Die Frage bedarf einer genauen Untersuchung, die ich jetzt nicht führen kann.



wandlungsgeschichte einsetzt. Die Abweichung ist so auffällig, daß ich zuerst an eine Einlage aus einer mythologischen Compilation oder aus Dionysiosscholien dachte. Aber nähere Betrachtung des kleinen Capitels führt zu einem andern Resultat. Die Notiz *μισεῖται δὲ παρὰ πάντων ὀρνέων* (wie c. 8 zu Anfang *φίλτατοι δ' εἶσιν οἱ ἐρωδιοὶ τοῖς ἀνθρώποις*) mit der besonderen Feindschaft des Seeadlers ist eben das Stück *βλος*, das der Dichter von der *κιρκίς* zu melden hatte: kein Wunder, da dieser Vogel nur ein poetisches Leben führt. Gewiß ist die Feindschaft aller Vögel gegen die *κιρκίς* nur aus der bekannten, im Gedichte lebenden des Seeadlers herausgesponnen. Wie dem auch sei, es ist nun ganz klar, wie die Eingangsworte *ἀξίαν τῶν ἀσεβημάτων δίδωσι δίκην* zu verstehen sind. Scyllas Strafe, von der der Paraphrast nach seiner Vorlage spricht, ist weder die Verwandlung noch die Mißhandlung durch Minos, sondern die Feindschaft aller Vögel und die beständige Verfolgung durch den Seeadler; es heißt ja auch *δίδωσι δίκην* (wie *μισεῖται*, *διαφθείρει*), nicht *ἔδωκε*. Das heißt, bei Dionys steht nicht was in der Ciris steht (sie wurde verwandelt zur Strafe ihrer Tat), sondern was bei Vergil steht: *apparet liquido sublimis in aere Nisus et pro purpureo poenas dat Scylla capillo*. Die Verse Vergils 404—409 entsprechen so genau dem Anfangs- und Schlußsatz der Paraphrase, daß man allerdings darauf schließen muß, da bestehe eine Beziehung.

Nun sind diese Verse, wenn man einmal die Voraussetzung, daß sie aus der Ciris stammen, zulassen mag, dadurch keineswegs erklärt. In welcher Weise Vergil die Wetterzeichen Arat nachgebildet hat, habe ich XXXVII 50 ff. dargelegt. In dem Abschnitt V. 393—423 bringt er geflissentlich die Zeichen guten Wetters zusammen, die aus dem Verhalten der Vögel zu holen sind (daher schließend 422 *hinc ille avium concentus in agris*): 399 die *alcyones* (in Anlehnung an Theokrit 7, 59), 403 *noctua*, 410 *corvus*, beide nach Arat 999—1003; zwischen beiden Nisus die Scylla verfolgend. Es ist danach freilich, was ich Skutsch rückhaltlos zugebe, so gut wie gewiß, daß diese Verse gleichfalls aus litterarischer Quelle kommen. Aber etwas anderes ist ebenso gewiß. Vergil führt Seeadler und Ciris ohne weiteres als Wetterzeichen ein, wie die Eisevögel, Kauz und Raben; jene bedeuten bei Theokrit, diese bei Arat gutes Wetter. Es kann kein Zweifel sein, daß Seeadler und Ciris, wo Vergil sie fand, sei es in latei-

nischen oder griechischen Versen oder Prosa, als Wetterzeichen eingeführt waren.')

Einer Bestätigung bedarf diese Folgerung zwar nicht, aber sie erhält eine solche, wenn sich Seeadler und Ciris auch unabhängig von Vergil als gute Wetterpropheten nachweisen lassen. Für die Ciris ist ein solcher Beweis nicht mit Sicherheit zu führen, da man schon im Altertum diesen Sagenvogel nicht zoologisch definieren konnte. *κεῖρις* · *δρνεον*, *ιέραξ*, *οἱ δὲ ἀλκυόνα* Hesych, im Etym. M. *κίρκις δ' ἰχθύς* (Oppian), dann *εἶδος ιέρακος* und die Fische *ἄδωνις* und *λύχνος*: hier möchte man also zweifeln, ob nicht auch unter *ιέραξ* eigentlich der Fisch (Athen. VIII 356 a) verstanden war. Als *κίρκος* in der lateinisch-griechischen Glosse corp. II 100, 27 *circum: ιέρακα · ἐστὶ δὲ δρνεον μεταβληθείσης τῆς Σκύλλης τῆς Νίσου Μεγαρέως.*') Habicht oder Falke war aber die Ciris gewiß nicht, sondern ein Wasservogel; und der Eisvogel (Hesych) ist wenigstens der im Gedicht beschriebene Vogel nicht, so erwünscht er als Wetterprophet wäre. Dagegen scheinen die im Gedicht hervortretenden Momente auf eine Reiherart zu passen, wie das Roscher (Lex. der Myth. III 430) nachzuweisen gesucht und Knaack S. 224 weiter ausgeführt hat. Die *έρωδιοί* sind nun freilich Wettervögel, aber sie kündeten schlechtes Wetter (Aelian VII 7, Lucan V 554 u. a.);

1) Knaack (Rhein. Mus. LVII 208) scheint anzunehmen, daß Vergil die Verse aus der Ciris, aber ihre Bedeutung als Wetterzeichen aus Parthenios nahm: 'formell sind die Verse aus der Ciris entlehnt — inhaltlich aber geben sie etwas Neues, ein Wetterzeichen, das in der Ciris nicht steht, also wohl in deren Vorlage vermutet werden darf'; das sind seine Worte, die ihre Widerlegung in sich enthalten, denn wenn man außer der Quelle, aus der die Verse in ihrer vorliegenden Form geflossen sein sollen, noch eine andere braucht, um die Existenz der Verse bei Vergil zu erklären, so hat man sich in der Hypothese vergriffen. Kroll (Neue Jahrb. 1903 I S. 13), dem Skutsch folgt, nimmt an, Vergil begehe 'dem Compliment zuliebe', das er dem Gallus habe machen wollen, eine 'kleine Unterschlebung', indem er den 'ihm aus der Ciris bekannten Vorgang zu einem Wetterzeichen stempelt.' Diese Möglichkeit fällt zu Boden, wenn auch nur eine Andeutung davon, daß Seeadler oder Ciris als Wetterzeichen erscheinen konnten, sonst vorhanden ist.

2) Vgl. Knaack, Rhein. Mus. LVII 224, der auch auf Nonnos 42, 535 verweist, wo der *κίρκος* die Taube, der *ἀλιάετος* den *κίρκος* verfolgt.

3) Die Stellen, die Roscher S. 431 für gutes Wetter anführt, beweisen das nicht. Bei Dionys. *Ὀρνιθ.* II 8 verkünden sie *θήραν τε καὶ χειμῶνα*.

und auf die Identität der *κεῖρις* mit einem *έρωδιός* dürften wir uns ohnedies nicht verlassen. Nun ist in der Schilderung Vergils die Ciris nur secundär; sie ist eingeführt, um den Seeadler in einer lebhaften Handlung anschaulich vorzuführen. Der *άλιάετος* ist das Wetterzeichen; daß er die *κεῖρις* verfolgt, gibt ihre gemeinsame Sage an die Hand.<sup>1)</sup> Die Seeadler aber verkünden Wetter, und zwar gutes Wetter: Dionys. *Ὅρνιθ.* II 1 ext. *οἱ ἀλιεῖς δ' αὐτοὺς ὥς εὐκτὴν τινα καὶ αἴσιον ὄψιν ἀσπάζονται*, denn die Fischer brauchen *εὐδία*.<sup>2)</sup> Bei Antoninus Lib. 11, 9 entstehen durch Verwandlung *άλιαίετος* und *ἀλκυών*: *οὗτοι τοῖς πλέουσιν οἱ ὄρνιθες αἴσιοι φαίνονται*. Die beiden gehören zusammen und erscheinen zusammen wie *άλιαίετος* und *κεῖρις*. Das gute Zeichen für die Seefahrer bedeutet gutes Wetter. In derselben Erzählung *ὁ τῆς Ἀηδόνης ἀδελφὸς ἐγένετο ἔποψ, αἴσιος καὶ πλέουσι καὶ ἐπὶ γῆς φανείς, σὺν ἀλλαιέτῳ δὲ ἢ ἀλκυόνι μᾶλλον*. Der *ἔποψ* kündigt gutes Wetter zu Meer und zu Lande, besonders aber, wenn er mit dem Seeadler oder Eisvogel zusammen erscheint, wie er in der Sage mit ihnen zusammengehört.

Ich denke, das Wetterzeichen bei Vergil ist so vollständig aufgeklärt, wie es unter den vorhandenen Umständen, das heißt beim Fehlen des Vorbildes selbst, möglich ist. Nun erhebt sich die Frage, ob die vorhandenen Momente eine Vermutung über das Vorbild gestatten. Vor allem, an Parthenios zu denken ist aller Anlaß verschwunden, da sich herausgestellt hat (S. 62), daß die mit Vergil übereinstimmenden Sätze des Capitels der *Ὅρνιθιακά* mit dem Citat aus Parthenios nichts zu tun haben. Dagegen ist

---

1) Ganz irrig Drachmann (bei Skutsch S. 113): 'Man erhält den Eindruck, daß es das Zumvorscheinkommen des Seeadlers ist, das gutes Wetter ankündigt, und ist überrascht, darauf von der Verfolgung der Ciris hören zu müssen. Diese tritt nämlich immer ein, wenn der Seeadler die Ciris sieht, und kann daher nicht an und für sich als Wetterzeichen gelten, wovon auch nirgendwo das mindeste überliefert ist.' Was überliefert ist, führe ich oben an. Nicht bestimmtes Verhalten des Seeadlers (wie des Kauzes und des Raben), sondern sein Erscheinen an sich war das gute Zeichen; in welche Handlung er das Erscheinen einkleiden wollte, stand durchaus beim Dichter, sei es Vergil oder ein Vorgänger.

2) Oppian hal. III 57 *αλεῖ δ' εἰς ἄνεμον παπταινέμεν, ὅς κεν ἄησιον ἔπιος, εὐδιδῶν, μαλακὴν ἄλα κοῦφα κυλινδῶν· λάβρους γὰρ τρουέουσι καὶ ἐχθαίρουσιν ἀήτας ἐχθύες, οὐδ' ἐθέλουσιν ὑπεῖρ ἄλα δινεύεσθαι· εὐκραεὶ δ' ἀνέμῳ περιδέξιος ἰσταται ἄγρη*.

die Übereinstimmung dieser Sätze mit Vergil so groß, daß sie einen Zusammenhang wahrscheinlich macht (S. 62) und uns auffordert, im engen Kreise des hellenistischen Lehrgedichts von Leben und Ursprung der Vögel Umschau zu halten. Zur Verfügung steht uns nur<sup>1)</sup> die *Ὀρνιθογονία* des Boios, die wir hauptsächlich aus Antoninus Liberalis kennen, das Gedicht des Aemilius Macer unter gleichem Titel und das in der Paraphrase erhaltene Gedicht des Dionysios. Knaack<sup>2)</sup> hat Macers Ornithogonia auf Boios zurückgeführt, mit viel Wahrscheinlichkeit sowohl wegen des Titels als des von Servius zu Aen. I 393 (und, mit einigen Abweichungen, aus Vergilscholien, die den Namen des Dichters bewahrten, von Isidor orig. XII 7, 19) überlieferten Fragments: *cygnus in auguriis nautis gratissimus ales; hunc optant semper, quia numquam mergitur undis*. Denn diese Verse zeigen eine Eigenheit, die wir aus den nach Boios erzählten Geschichten bei Antoninus Liberalis kennen und die hier für uns in Betracht kommt. Nachdem die Verwandlung erzählt ist, spricht er oft vom Verhältnis der Vögel zu den Menschen, besonders ob sie ihnen günstige Zeichen bringen; so in 11, 10 die eben angeführten Worte; ferner der *ἱέραξ* (3, 4 M.) *μέγιστα ὑπ' ἀνθρώπων φιλεῖται*, der *φῆνη* (6, 4, von Oder mit Recht auf Boios bezogen) gibt Zeus *πρὸς ἅπασαν πρᾶξιν ἀνθρώποις αἰσίαν ἐπιφαίνεσθαι*, die *λάιοι* usw. (19, 3) *εἰσὶν ἀγαθοὶ φανέντες καὶ ἐπιτελεῖς παρὰ τοὺς ἄλλους ὄρνιθας*, die *πίφιγξ* (20, 8) ist *θεοῖς τε καὶ ἀνθρώποις προσφιλῆς ὄρνις*, die *στυξ* (21, 5) ist *πολέμου καὶ στάσεως ἀνθρώποις ἄγγελος*, der *λαγῶς* (ib.) *ὄρνις ἐπ' οὐδενὶ φαινόμενος ἀγαθῶ*, der Geier Göttern und Menschen verhaßt, *ἡ δὲ ἔπνη* (21, 6) *ῥῆξατο θεοῖς μὴ κακὸς ὄρνις ἀνθρώποις γενέσθαι — καὶ ἔστιν ἀγαθὸς οὗτος ὁ ὄρνις ἐπὶ θήραν ἰόντι καὶ δαῖτα*. Auch das Verhältnis der Vögel zueinander und die Kriege, die sie führen, zum Teil ihrem früheren Menschenstande entsprechend, schließen die Erzählung ab: 5, 5 *καὶ ἐφάνησαν ἐπὶ ταύτων οὐδέποθ' οἱ ὄρνιθες οὗτοι*, 14, 4 (von Knaack und Oder auf Boios zurückgeführt) *πρὸς ταύτην ἀετῶ πόλεμός ἐστι καὶ*

1) Daß der Stoff nicht seltener als die verwandten behandelt wurde, zeigt Manilius II 43 *ecce alius pictas volucres ac bella ferarum, ille venenatos anguis, hic nota per herbas fata refert vitamque sua radice ferentes*. Knaack S. 12 will die *pictae volucres* nur auf Boios beziehen.

2) Anal. Alex.-Rom. 1 ff.

έρωδιῷ, 16, 3 καὶ ἐκ τούτου ἔτι καὶ νῦν Πυγμαλῶνι καὶ γεράνοις πόλεμος ἐνέστηκεν. In der Paraphrase des Dionysios findet sich sowohl das gute Zeichen, das Freundschaftsverhältnis zu den Menschen (s. o. II 1; II 8 φίλτατοι δ' εἰσὶν οἱ έρωδιοὶ τοῖς ἀνθρώποις καὶ προσημαίνουσι θήραν τε καὶ χειμῶνα) als der Kampf des Seeadlers und der Ciris. Da ist offenbar eine Continuität des Stoffes; und es ist eine durchaus in der Sache liegende Annahme, daß in einem Gedicht verwandten Gegenstandes die Verfolgung der Ciris durch den Seeadler, die hier als ein Stück Vogel-leben erscheint, als Wetterzeichen eingeführt war.

Das Gedicht des Dionysios so alt anzusetzen, daß Vergil es benutzen konnte, empfiehlt sich nicht; es macht seiner ganzen Art und Verwandtschaft nach den Eindruck, ein paar Jahrhunderte jünger zu sein. Aber alle Wahrscheinlichkeit hat es, daß Dionysios die Ὀρνιθογονία des Boios benutzte; und die Annahme bietet sich von selbst, daß sowohl Vergil als Dionysios den Kampf von Seeadler und Ciris dem Boios nachgebildet haben, bei dem er als gutes Wetterzeichen auftrat, am Ende der Erzählung, wie es ähnlich in den angeführten Fällen bei Antoninus nach Boios geschieht. Nur verbindet sich mit dieser Lösung für Vergil eine andere Möglichkeit, die, wie mir scheint, vieles für sich hat. Aemilius Macer war Vergils Landsmann und Altersgenosse, vielleicht um wenig älter, er starb drei Jahre nach Vergil; um die Zeit von Vergils Tode liegt Ovids (Trist. IV 10, 43) *saepe suas volucres legit mihi grandior aevo* — *Macer*. Ob die lateinische Ornithologie vor den Georgica entstanden ist, können wir freilich nicht sagen; unwahrscheinlich ist es nicht, und ein besserer Anlaß für Vergil, Nisus und Scylla unter die Aratea zu mischen, wäre nicht zu finden, als dieser, der ihm eine freundliche Wendung gegen den gleichstrebenden Dichter an die Hand gegeben hätte. Natürlich ist nicht anzunehmen, daß Vergil die Gruppe von Versen bei Macer vorfand, sondern daß er dessen Beschreibung benutzte etwa wie die Verse Varros in georg. I oder die des Varius und Gallus in den Eclogen.<sup>1)</sup>

1) Zur Bestätigung dient, daß Vergil Aen. X 189ff. die Verwandlung des Cynus mit besonderem Verweilen erzählt (nicht wesentlich abweichend von Ovid. met. II 367ff.), deren Vorkommen in Macers Ornithogonia das angeführte Fragment bezeugt. Daß damals Macers Gedicht fertig vorlag, geht aus Ovids Worten (Trist. IV 10) mit Sicherheit hervor.

Ich mußte diese Spuren verfolgen, obwohl sie von dem zunächst Bewiesenen ablenkten. Nun wiederhole ich: die Schlußverse der Ciris fallen als Vorlage Vergils vollständig aus. Wenn sie aber nicht die Vorlage sind, so sind sie die Copie.

Wenn wir jetzt die beiden Gedichte mit freiem Blick betrachten, so fällt das wahre Verhältniß, der wahre Vorgang in die Augen. Ein junger Dichter (ein sehr junger: vorher hat er noch nichts gedichtet: *in quibus aevi prima rudimenta et iuvenes exigimus annos* V. 44)<sup>1)</sup> liest Vergils Georgica und trifft auf die Stelle, an der die Geschichte von Nisos und Scylla in einem Bilde aus der Vogelwelt angedeutet wird. Er sucht nach einem Motiv, hier hat er es gefunden. Daß die Verse trefflich an den Schluß passen, ist klar, die beiden ersten sind im Eingang zu verwerten. Er will das natürlich nicht verheimlichen; jeder Leser merkt auf Schritt und Tritt, daß er es mit einem Verehrer Vergils zu tun hat, eine Menge bekannter vergilischer Verse kehren, teils geschickt teils ungeschickt verwendet, wieder; zum Schlusse aber erscheint Vergils Scylla und drückt dem wohlausgeführten Werk das Siegel auf.

Für dieses Gedicht fand der Poet bei Vergil nur das Motiv; dafür erweist er sich dankbar. Für die Ausführung bedurfte er des gelehrten Stoffes, den er andersher zusammenbringen mußte, und wahrscheinlich eines griechischen Gedichts, an das er sich anlehnte, ohne es zu übersetzen.

Daß sich die Sache so verhält, bestätigt uns der Dichter gleich im Eingang, wo er die Varianten der Scyllasage bespricht. Hier polemisiert er gegen die Identificirung der megarischen mit der homerischen Scylla, V. 54:

*complures illam magni, Messalla, poetae*  
(nam verum fateamur, amat Polyhymnia verum)

---

Auch die Aen. XI 271 ff. erzählte Verwandlung der Gefährten des Diomedes kam gewiß bei Boios und Macer vor, denn Lykophron (594 ff.) und Kallimachos (Excerpt bei Antigonos Mirab. 172) kennen sie; und Plinius, der N. H. X 127 die Sage in ihrer verbreitetsten Fassung, die auch die des Kallimachos war, berührt, führt Aemilius Macer unter den auctores des 10. Buches auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Vergil diese mit Absichtlichkeit eingeführten Verwandlungssagen dem Macer nachdichtet.

1) Jetzt ist er Student der Philosophie, als welchen er sich vorstellt, und möchte ein Lehrgedicht *Lucretiano caractere* dichten; inzwischen hat er einiges ohne Erfolg publicirt (V. 1), auch sich in der Elegie versucht, *privatim* wie der Ausdruck andeutet (V. 19).

longe alia perhibent mutatam membra figura  
 Scyllaeum monstro saxum infestasse voraci;  
 illam esse, aerumnis quam saepe legamus Vlixi,  
 candida succinctam latrantibus inguina monstris,  
 Dulichias vexasse rates et gurgite in alto  
 deprensos nautas canibus lacerasse marinis,  
 sed neque Maeoniae patiuntur credere chartae  
 nec malus istorum dubiis erroribus auctor.

Er polemisiert gegen mehrere große Dichter, die durch Homer widerlegt und durch den Autor, dem sie folgen, nicht gestützt werden (XXXVII 29 ff.). Einen großen Dichter kennen wir, der die bekämpfte Sagenform vertritt, Vergil in der 6. Ecloge, V. 74:

quid loquar, aut Scyllam Nisi, quam fama secuta est,  
 candida succinctam latrantibus inguina monstris  
 Dulichias vexasse rates et gurgite in alto  
 a timidos nautas canibus lacerasse marinis;  
 aut ut mutatos Terei narraverit artus.

Er berichtet von dieser Sagenform mit denselben drei Versen, die in der Ciris zu ihrer Bekämpfung verwendet werden; und zwar berichtet er von dieser Sagenform als der Form, die in dem Liede, von dem er erzählt, verwendet wird. Also bezieht sich Vergil nicht auf die Ciris; also bezieht sich die Ciris auf Vergil und nimmt von ihm die drei Verse. Aus der Vorstellung heraus, daß Vergil die Ciris anführe, stellt Skutsch (S. 140 ff.) die Behauptung auf (und in der Tat ist diese Vorstellung ohne diese Behauptung nicht zu retten), bei Vergil heiße ‚Scylla des Nisus Tochter, der sich das falsche Gerede angehängt habe, daß sie das homerische Ungeheuer sei‘, Vergil kennzeichne ‚unsere Ciris dadurch, daß er auch seinerseits die vom Cirisdichter verworfene Hauptvariante der Scyllasage als eine der Scylla Nisi zu Unrecht angehängte *fama* bezeichne‘. Ich hätte es gern unterlassen, auf eine Behauptung einzugehen, die weder begründet ist noch begründet werden kann; da aber Skutsch eine besondere Widerlegung verlangt und Norden (Aen. VI S. 123) sich auch nicht ganz zutreffend ausdrückt (besonders gerne wenden diese Dichter diese Form da an, wo die Sagenüberlieferung schwankte, verworfen oder rationalistisch umgedeutet wurde), so muß ich wohl nachweisen, was Vergil meint, wenn er sagt *Scyllam Nisi, quam fama secuta est* — *Dulichias vexasse rates*; vielmehr daß er nichts meint als:



ich will etwas Merkwürdiges erzählen, ein *παράδοξον*. Es ist die gewöhnliche Mitteilungsform der Paradoxographen: *φασί, λέγεται, λέγεται τι τούτου μυθωδέστερον, ἔνιοι δὲ τούτου τερατωδέστερον ἱστοροῦσιν*. Der Rationalist erzählt auch Mythen so (etwa Diodor IV, 77 ext. *ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων εἰ καὶ παράδοξός ἐστιν ὁ μῦθος, ὁμῶς ἐκρίναμεν μὴ παραλιπεῖν αὐτόν*), der *ἱστορικός* weist die Entstehung der Mythen nach (etwa Plinius X 127 *unde origo fabulae, Diomedis socios in earum effigies mutatos*), der Philister erklärt seinen Unglauben (etwa Pausanias I 30, 3 *ἐγὼ δὲ βασιλεῦσαι μὲν πείθομαι Αἰγυψίῳ ἄνδρα μουσικόν, γενέσθαι δέ μοι ἄπιστον ὄρνιθα ἀπ' ἀνδρός*). Der Dichter hat oft schwer Glaubliches zu berichten, *fide maius* (so Dionys. *Ὀρνιθ.* I 7 *καὶ ἄπιστος μὲν, κρατεῖ δὲ λόγος περὶ αὐτῶν* etc.), oder was der Würde der Götter zu nahe tritt (*si credere dignum est*, georg. III 391 Aen. VI 173); das bemerkt er und salvirt sich. Auch bezeichnet er gelegentlich etwas mit Absicht als ungewiß (georg. IV 42 *si vera est fama*,<sup>1)</sup> Aen. XII 735 *fama est*: die Erklärung dafür, daß Turnus' Schwert zerbrach) oder als Gerede der Menschen (X 640 *morte obita qualis fama est volitare figuras*, trotz der Hadesfahrt in VI). Aber im allgemeinen ist es die poetische *fama*, deren sich die Musen annehmen, die da verstehen *ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα*. Die meisten dieser Dinge werden von den Musen selbst verschieden erzählt, das ist dem gelehrten Dichter natürlich bewußt, aber wenn ihm der Gedanke kommt, so spricht er ihn auch aus. Wenn er sagt *fama est* oder ähnlich, so liegt ihm der Gedanke an verschiedene Fassungen so fern wie der an die Richtigkeit. Er ruft die Unterweltsgötter an VI 264 *sit mihi fas audita loqui* (dies erklärt vollkommen Norden S. 203), er ruft die Musen an georg. IV 315 *quis deus hanc, Musae, quis nobis extudit artem?* und fährt fort: *pastor Aristaeus — amissis, ut fama, apibus* usw., Aen. IX 76 *quis deus, o Musae, tam saeva incendia Teucris avertit?* und fährt fort: *prisca fides facto, sed fama perennis* (vgl. Norden a. a. O.), dann: *ipsa deum fertur genetrix — adfata Iovem*, und dann erzählt er ruhig weiter. Von dieser Art, die am sichersten

1) Anders Aen. III 551 *Herculei, si vera est fama, Tarenti*: da erzählt Aeneas, der über Italien erst unbestimmte Kunde hat; VIII 135 *ut Grai perhibent*: Aeneas spricht zu Euander, er hat allen Grund den Zusatz zu machen, wie auch 140 *auditis si quicquam credimus*.

den Sinn der Sache zeigt, ist Aen. VI 14 *Daedalus, ut fama est, fugiens Minoia regna* und ruhig erzählend weiter; VII 765 *namque ferunt fama Hippolytum* — — *superas caeli venisse sub auras* und im Perfectum weiter: *tum pater omnipotens — ipse reperi- torem medicinae — Stygias detrusit ad undas*. Nur die Merkwürdigkeit der Sache wird im Eingang hervorgehoben. Ganz einfach so III 578 *fama est Enceladi semustum fulmine corpus urgeri mole hac*, IV 178 *illam (Famam) Terra parens — ut perhibent — progenit*, X 189 *namque ferunt Cycnum etc.* Ganz einfach so *Scyllam Nisi, quam fama secuta est — Dulichias vexasse rates*. Daß er an die Existenz anderer Sagenformen erinnern oder gar daß er die vorliegende verwerfen wolle, davon ist weder hier noch an einer der anderen Stellen eine Spur.

Aber Skutsch meint (S. 141): ‚es muß so heißen (der Scylla habe sich das falsche Gerede angehängt), weil sonst Vergil mit sich selber in Widerspruch geraten würde, da er — georg. I 404 ff. durchaus von jener Identification nichts weiß.‘ Ich sehe das Zwingende dieses Schlusses nicht. Vergil hat die Stelle der Georgica, an der der Vogel Scylla erwähnt wird, eine Reihe von Jahren nach der 6. Ecloge geschrieben; da hat er, einem anderen Dichter folgend, eine andere Sagenform befolgt. Soll man dafür Beispiele anführen? Ovid sagt in der *ars amandi* I 331 *filia purpureos Niso furata capillos pube premit rabidos inguinibusque canes* und in den *Metamorphosen* VIII 150 *plumis in avem mutata vocatur ciris et a tonso est hoc nomen adepta capillo*.

Auf anderm Wege als aus der Interpretation des übrigen Gedichts lernen wir aus den Schlußversen der Ciris mit vollkommener Sicherheit, daß es der Cirisdichter ist, der die Gedichte Vergils geplündert hat.<sup>1)</sup>

---

1) Da viele, auch ohne es zu wissen, in der naiven Vorstellung befangen sind, daß nur die eine Meinung haben, die sie öffentlich von sich geben, so erlaube ich mir hier abzdrukken was Wilamowitz mir vor einigen Wochen über die Ciris geschrieben hat:

‘Die Ciris ist mir durch das letzte Buch von Skutsch ganz klar geworden. Ein Gedicht, das sich überall als unselbständig herausstellt, schließt mit einigen schönen Versen, die auch bei Vergil stehn: weder sonst noch vollends hier konnte die Übereinstimmung dem Leser verborgen sein. Diese Verse geben aber das *περάλαιον* der Geschichte: also verweist der Dichter mit ihnen auf sein Verhältnis zu Vergil und sagt selbst, wie er zu seinem Gedichte gekommen ist: er hat sich vorgesetzt oder es ist

## 3.

Auf die 6. und 10. Ecloge gehe ich nicht wieder ein; einfach deshalb nicht, weil ich da nichts ab- oder zuzutun habe. Jeder, dem es darum zu tun ist, kann sich die Widerlegung von Skutschs neuen Ausführungen aus meinen alten holen.<sup>1)</sup> Die vorvergilische Ciris aber ist durch keine Interpretation der Eclogen zu retten.<sup>2)</sup>

Auch die ‚allgemeinen Gründe für den Ansatz der Ciris vor den Bucolica‘ auf S. 4—11 haben für uns nur noch methodischen Wert. Sachlich könnte es genügen, wenn ich mich ihnen gegenüber auf meine frühere Erörterung (XXXVII 47 ff.) beriefe. Aber methodisches Interesse haben die ‚allgemeinen Gründe‘ freilich, und ich bitte deshalb, noch einige Worte über die Gebühr machen zu dürfen.

---

ihm vielleicht auch aufgetragen, die keinesweges gewöhnliche Geschichte zu bearbeiten, die Vergil bezeichnet hatte. Umgekehrt gar nicht auszudenken.

‘Derselbe Dichter tadelt, daß man die Scylla von Megara mit der der Odyssee zusammenwürfe, d. h. er tadelt Vergil. Er spielt sich mit der Gelehrsamkeit auf, die ihm gestattet sein Vorbild zu verbessern. Umgekehrt gar nicht auszudenken.

‘Andererseits kommt Vergil in den Diosmeia auf Skylla zu sprechen. Da ist sein Vorbild sonst vorhanden, Arat, aber bei dem steht dies Zeichen nicht. Also hat es Vergil wo anders her, aber eben als Wetterzeichen. Da wo er das Zeichen hernahm, fand er die Geschichte der Skylla, breit oder wie er sie gibt kurz. Diese seine Vorlage ist nicht das Gedicht Ciris, denn das kennt kein Wetterzeichen. Vergil das Wetterzeichen wo anders als die Geschichte, die er ja ganz kurz gibt, finden zu lassen, und dann dies breite Gedicht daneben ausschreiben, ist mindestens ebenso unvorstellbar.’

1) Ob oder wie weit Jacoby mit seiner Erklärung der römischen Elegie recht hat, darüber wage ich eine bestimmte Ansicht noch nicht zu äußern. Aber das will ich doch sagen, daß auf keine Weise, selbst wenn Jacoby das ganze Problem in dem Umfange, wie Skutsch es glaubt, gelöst haben sollte, sich daraus ergeben würde, daß wir die Gedichte nun als Gedichte umverstehen müßten. Was Skutsch auf S. 155 und 169 von Tibulls ‘Contamination verschiedener nicht immer glücklich verknüpfter Vorbilder’ sagt, würde, auf die Interpretation der Gedichte angewendet, vermutlich zu derselben Verkennung des Poetischen führen, unter der die Elegien früher gelitten haben, als man die logische Schablone an sie anlegte.

2) Da Männer wie Drachmann und Vollmer (Rhein. Mus. LXI 488) sich wieder der ‘Überlieferung’ annehmen, daß die Ciris von Vergil selber sei, so darf ich nicht unterlassen zu bemerken, daß das Verhältnis zu Vergils Gedichten dessen Autorschaft einfach ausschließt.

Skutsch macht zwei Argumente allgemeiner Art nachdrücklich für seine These geltend. Das erste ist dieses: der Stil des Gedichts, im weitesten Sinne genommen, sei zugestandenermaßen der des neoterischen Epyllions; gegen meine Auffassung von den Gründen dieser verspäteten Erscheinung des Epyllienstils spreche die relative Selbständigkeit des unselbständigen Dichterlings, der er doch nach seiner Abhängigkeit von Vergil sein müßte, besonders aber die Hinwendung des ausgesprochenen Vergilianers zu den neoterischen Mustern.

Es ist ganz richtig: wenn die Ciris keine besondere Beziehung zu Vergil hätte, so müßte man aus den Stilkriterien, die sie an die Hand gibt, den Schluß ziehen, daß sie etwa um die Zeit von Vergils Auftreten entstanden wäre. Ebenso, wenn die Ciris, mit Vergil verbunden wie sie ist, erwiesenermaßen vor Vergils Bucolica entstanden wäre, so gäbe der *χαρακτήρ* dieses Gedichts nichts zu raten auf: er paßt in die Zeit, der das Gedicht angehören müßte, ob es gut oder schlecht ist bliebe dahingestellt, Vergil hätte es ausgeschrieben. Wenn aber Vergil es nicht ausgeschrieben hat, sondern das Verhältnis umgekehrt ist, dann liegt folgendes Problem vor: wie ist es aufzufassen, daß ein Gedicht, in dem Vergils Gedichte von Eclogen bis Aeneis geplündert sind, relativ archaischen Charakter hat? Wenn die Litteraturgeschichte ein kleines Einmaleins ist, dann sind ihre Forschungsmethoden dadurch gefährdet, daß einmal die gegebenen Factoren eine nicht dem ersten Blicke entwirrbare Verwicklung hervorrufen; wenn sie aber ein nach allen Seiten dringendes Gewebe von Millionen Fäden ist, so wird man nicht lauter durchgehende Richtungslinien eindeutiger Entwicklung, sondern viele Fragestellungen wie diese erwarten: welche Umstände konnten es dazu bringen, daß die Ciris, die nach Vergils Tode entstanden ist, ohne die directe Beziehung zu Vergil uns als ein Product aus Vergils Jugendzeit erscheinen müßte?

Die großen Dichter der augusteischen Zeit haben mit der Masse von Poesie, die unter ihnen entstand, *tabula rasa* gemacht. Nicht einmal Namen der kleineren sind uns zwischen Vergils und Ovids Anfängen aufbewahrt; nur eine Reihe von Gedichten, die sich unter ihre und Tibulls Namen retteten, darunter auch Namen: der pseudonyme Lygdamus, der wirklich nur imitierte, und Sulpicia, die nur anspruchslose Verslein hinwarf. Die so geretteten

Gedichte stehen zum größten Teil mit charakteristischen Eigenschaften vereinzelt und geben vielbehandelte Probleme auf: Culex, Dirae, Moretum, Nux, Epicedion Drusi. Die Aetna würde man nach Stil- und Verskriterien wahrscheinlich unmittelbar hinter Lucrez setzen, wenn sie nicht die Georgica voraussetzte<sup>1)</sup>; ähnlich wie die Ciris hinter Catull. Einige jener Gedichte haben zwar unverkennbare Berührung mit den großen Dichtern; aber alle stehen in gesonderten Kreisen und auf eignen Richtungslinien, alle gestatten uns, eine verwandte Production wenn auch nicht im Querschnitt, in der zeitgenössischen Poesie, so doch an gewissen Punkten der Durchschnittsfläche, in der rückwärts- und vorwärtsliegenden Entwicklung, nachzuweisen. Daß die hellenistischen Stoffe und Vorbilder in der augusteischen Zeit galten, zeigen Vergil, Gallus, Properz, Ovid, und sie nicht allein; daß auch im neoterischen Stil weitergedichtet wurde, einfach in Fortführung der gewohnten Art, gewiß auch oft mit einer Spitze gegen die neuen Richtungen, dafür fehlt es nicht an Zeichen (XXXVII 48). Die neue Dichtung beseitigte eins der alten Stilgebiete nach dem andern. Gewiß war Ennius nach Vergil, Lucilius nach Horaz, Catulls Elegie nach Tibull, die Annalistik nach Livius, auch Accius' Tragödie nach Varius und Ovid veraltet. Hier war überall ein neuer Stil siegreich aufgetreten. Ebenso im Lehrgedicht: Vergil gab dessen hellenistischer Form in den Georgica, Ovid in der ars amandi den Nachfolger; aber in einer bestimmten Spielart, in der es galt die Schwierigkeit der Aufzählung und trockenen Beschreibung durch sprachliche Gewandtheit zu überwinden, setzte Ovid selber (früh in den Medicamina faciei, spät in den Haliantica) den hellenistischen Stil fort, weil ihn das reizte. Was nun das hellenistische Epyllion angeht, so hat für dieses erst Ovid in den Metamorphosen einen neuen Stil geschaffen. Solange ein Dichter wie er das nicht getan hatte, galt für diese Gattung der Stil des Catull, Calvus, Cinna; ein Geringerer, ein geringer Poet wie der Verfasser der Ciris, konnte sich nicht unterfangen, er kam gar nicht auf den Gedanken, davon abzuweichen. Es ist keineswegs ein Zeichen von Selbständigkeit, daß der Verfasser der Ciris dichtete, wie er es tat; *utebatur via*. Für uns, in der Perspective, ist ein solcher Neoteriker zurückgeblieben, und er ist es, wenn man den Geist

---

1) Sudhaus Aetna S. 82 ff.

der Zeit bedenkt; sich und seinen Freunden kam er vielleicht nicht einmal verspätet vor. Horaz dichtete, trotz Vergil, seine erneuerte Satire im ennianischen Hexameter; Vergil sagte, trotz dem Lyriker Horaz, im Epos *olli* und *aquai*. Die Gattung zwang; sie zwang auch im Epyllion zu einer hergebrachten Gestaltung des Stoffes, Vers- und Satzbildung. Der große Dichter zwang daneben die Gattung; der kleine übte willig aus was er gelernt hatte.

Es ist aussichtslos, die Gestaltung einer bewegten Litteratur-epoche auf Formeln bringen zu wollen; die Formel wird immer durch gelegentlich erscheinende Tatsachen umgestoßen. Skutsch will die Möglichkeit eines nach Vergils Tode auftretenden neoterischen Stils nur unter der Voraussetzung gelten lassen, daß ein solches Gedicht sorglich den Anschluß an die Augusteer vermeidet; dieser Neoteriker aber solle Vergils Gedichte geplündert haben; das Dilemma sei, daß der Cirisdichter entweder Neoteriker, dann aber nicht Vergilianer, oder Vergilianer, dann aber nicht Neoteriker gewesen sei; er habe nicht auf den Gedanken kommen können, 'über die Kunst Vergils auf solche Muster zurückzugreifen, die durch diesen erledigt waren.' Welches Mißverständnis hier vorliegt, ist nun wohl deutlich. Das Epyllion, wie es aus dem Kreise des Valerius Cato hervorgegangen war, war durch Vergil nicht erledigt worden; daß es nach Vergils Tode noch erscheint, darf uns nicht Wunder nehmen. Andererseits war Vergil der überragende Dichter seiner Zeit, und gleich nach seinem Tode, nach dem Erscheinen der Aeneis, muß seine Wirkung übermächtig gewesen sein; es ist durchaus natürlich, daß ein Dichter, der sich in einer von Vergil nicht behandelten Gattung versuchte, wenn er überhaupt wie der Celsus des Horaz auf *furtivi colores* ausging, aus Vergil heranzog was er bei ihm Nutzbares fand, ohne Zweifel, wie gesagt, *eo animo ut vellet agnosci.*<sup>1)</sup>

Beispiele einer durch gleiche Bedingungen complicirten Verwandtschaft können aus der antiken Litteratur, wie deren Überlieferung ist, nur zufällig auftauchen. Denn meistens handelt es sich dabei um ephemere Erscheinungen, die mit ihrem Tage vorüberzugehn pflegen; und selten ist die Umgebung, aus der ein Werk hervorgegangen ist, mit der annähernden Genauigkeit zu erkennen

---

1) Er scheint gradezu Vergils Werke für seinen Zweck hintereinander durchgelesen zu haben. Darum werden die Excerpte mit dem zweiten Teil der Aeneis seltener.

wie für die augusteische Zeit. Die Aetna ist von einem ernsthafteren Dichter, sonst könnte sie, wie bemerkt, als dem Stile des Lucrez verwandt doch von Vergil nicht unabhängig, neben die Ciris gestellt werden. Manilius schließt an Lucrez an, ist aber stilistisch ganz unter dem Einflusse Ovids. Andern wird ähnliches einfallen; durch Vergleichung sicher gehen können wir nur, wenn wir die andern Litteraturen heranziehen. Überall wiederholt sich, wenn auch nicht überall mit den bestimmten stilistischen Anforderungen der Gattung, wie sie in der Antike herrschen, das Bild der gleichzeitigen Einwirkung von Vergangenheit und Gegenwart, von Älterem und Neuestem. Ich will das Material aus verschiedenen Gebieten, das ich mir von Freunden erbeten habe, hier nicht häufen, aber doch, da es bei uns immer Mühe macht, eine von der Schablone abweichende Auffassung zur Geltung zu bringen, auf ein paar bezeichnende Fälle mit E. Schröders und L. Morsbachs Worten in der Anmerkung hinweisen.<sup>1)</sup> Identität mit dem Falle der Ciris

1) 'Zwischen dem ältesten Tristanroman des Hildesheimers Eilhard von Oberg und der Aeneide des Maastrichters Heinrich von Veldeke bestehen unzweifelhaft intime Beziehungen: die beiden großen Liebesmonologe der Lavinia und der Isalde sind engverwandt. Die Natur dieser Verwandtschaft war sehr schwer aufzuhellen, aber es stand von vornherein fest: Veldeke, der der höfischen Tradition als Vater des ritterlichen Romans und der höfischen Erzählerkunst gilt, schreibt einen glatten Stil und handhabt Vers und Reim mit Leichtigkeit und Eleganz: Oberg hat unreine Reime, holperige Verse und einen altmodischen, vielfach an die Spiellente gemahnenden Stil. Nach Lachmann, Scherer, Lichtenstein (denen ich früher gefolgt bin) müßte demnach der Tristan älter sein als die Aeneis, und Veldeke war der Entleiher. Nun habe ich aber in verschiedenen Aufsätzen der Zeitschr. für d. Altert. (Band 42 und 47) dargelegt, daß die Lebensverhältnisse des Eilhard von Oberg und die Editions-umstände der Eneide diese chronologische Anordnung nicht zulassen: der Tristan ist jünger als der Aeneas: er ist das Werk eines stilistisch Zurückgebliebenen, den es aber reizt, ein Experiment wie jenen Liebesmonolog nachzuahmen. Wilmanns und Behaghel, die das früher behauptet haben, behalten also Recht'. — 'Wirnt von Grafenberg hat als ein fleißiger Leser und Schüler Hartmanns von Aue (dessen sämtliche Werke er kennt) bald nach 1200 seinen Wigalois begonnen; als er etwa bis zur Mitte des Werkes gekommen war, lernte er die im J. 1203 separat erschienenen Bücher I—VI von Wolframs Parzival kennen, und sofort beginnt diese Lectüre stilistisch abzufärben und überdies zahlreiche wörtliche Reminiscenzen in der Fortarbeit zu hinterlassen. Dabei bleibt aber Wirnt in seiner ganzen Erzählungskunst Hartmannianer.' 'Wolfram hat wiederholt als eine sehr ausgeprägte Stilindividualität mehr äußerlich



darf niemand erwarten, denn die Verhältnisse sind nur analog, nicht identisch. Aber die angeführten Analogien werden dienlich sein zu zeigen, wie sich in der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen immer wieder die Art des litterarischen Vorgangs wiederholt, die uns an der Ciris beschäftigt.

Über den zweiten ‚allgemeinen Grund‘ kann ich mich sehr kurz fassen. Skutsch (S. 8—11) wiederholt drei Argumente für den früheren Ansatz der Ciris, von denen er selber zugibt, daß sie nur wahrscheinliche, nicht notwendige Lösungen enthalten: der Adressat des Gedichtes Messalla werde *iuvenum doctissimus* genannt, das passe nur auf den berühmten (dagegen XXXVII 47 A.); der Verfasser beabsichtige ein epikureisches Lehrgedicht zu machen, das passe nur auf die letzte Zeit der Republik (dagegen XXXVII 49); er nehme seinen Stoff aus Parthenios, der unter Augustus nicht mehr Mode gewesen sei. Auf diese letzte Behauptung bin ich damals nicht eingegangen, weil sie unbeweisbar ist; ich würde sonst angeführt haben, daß zwischen Gallus und Tiberius wenigstens Ovid die Metamorphosen des Parthenios sehr wahrscheinlich benutzt hat. Für jedes dieser drei Argumente beansprucht Skutsch nur Wahrscheinlichkeit, für die drei zusammen aber, da sie als wahrscheinliche Lösungen im Ergebnis zusammentreffen, Beweis-

---

auf Leute gewirkt, deren ganze Kunst außerhalb der höfischen Sphäre gewachsen war, die nichts von Hartmann, Wirnt und Gottfried gelesen hatten, sondern in der Bahn standen, die von den Modernisirungen des Roland und Alexander herführt. So schreiben der Hildesheimer Berthold von Holle, der Magdeburger Bruno von Schönebeck und Bruno der Verfasser der Braunschweigischen Reimchronik einen mehr oder weniger archaischen, unhöfischen Erzählerstil, aber die Spuren der Wolframlectüre treten überall hervor‘ (Schröder). — ‘Der anonyme Verfasser des Stückes *The Taming of a Shrew* (zwischen 1588 und 1594 geschrieben), das Shakespeare für seine Komödie *The Taming of the Shrew* benutzt hat, hat sein Stück noch im älteren Stile geschrieben, was den Aufbau, die Charakteristik der Personen und die Sprache der Prosapartien betrifft. Danach zu urteilen würde man das Stück unbedingt für einige Decennien älter halten. Allein es darf als gesichert gelten, daß der Verfasser seinen Blankvers Marlowe nachgeahmt hat, der dem Drama einen neuen eigenartigen pathetisch-leidenschaftlichen Stil gegeben hatte. Der Verfasser hat nicht nur diesen Stil nachzuahmen gesucht, sondern auch eine ganze Reihe von Versen Marlowe wörtlich entlehnt. S. Schomburg, *The Taming of the Shrew* (Göttinger Diss.) 1904 und Koepfel, *Ben Jonsons Wirkung auf zeitgenössische Dramatiker*, 1906, S. 10 (Morsbach).

kraft. Er citirt einen Juristen dafür, daß mehrere Indicien, auch wenn jedes einzelne nicht viel sagt, zusammen sehr stark sein können; wie er S. 123 die Überzeugung ausspricht, 'daß kein Gerichtshof einen solchen Indicienbeweis (wie den für die Autorschaft des Gallus gelieferten) für ungenügend erklären würde.' Der Richter ist freilich in der bitteren Notwendigkeit, Sprüche zu fällen und Indicien gegenüber mit scharfem Schaitte zu entscheiden, ob sie einen Beweis ausmachen oder nicht; aber auch ihm ist ein directer Beweis mehr als alle Indicien der Welt. Die Wissenschaft ist nicht in der Notwendigkeit Sprüche zu fällen, dadurch unterscheidet sie sich vom Richter; im übrigen macht sie es wie dieser: zehn halbe Gründe sind ihr nie gleich fünf ganzen, auch nicht gleich einem ganzen, es sind immer zehn halbe; und vor einem ganzen, wäre es auch nur die richtige Interpretation einer Dichterstelle, zerflattern die halben.

Es gibt freilich auch eine Kategorie von Gründen, die nur darum halbe sind, weil es keine Mittel gibt, sie zur Evidenz zu bringen; man nennt sie gewöhnlich ästhetische. Ich habe darum ganz darauf verzichtet, von dem Dichter Vergil und dem Gedicht Ciris zu reden und die Vorstellung zu verfolgen, daß jener Dichter dieses Gedicht durch seine ganze Production hindurch als großes Muster behandelt habe; denn man kann niemanden, der es nicht sieht, davon überzeugen, wie minderwertig dieses Gedicht als Kunstwerk ist und daß es als das Product eines mit Recht obsuren Dilettanten nur historischen Wert hat. Aber es reicht aus gezeigt zu haben, daß es für die Ansetzung der Ciris vor Vergil keinen ganzen Grund gibt und für die Abhängigkeit Vergils von der Ciris keinen halben. Kein Wunder, denn die Abhängigkeit der Ciris von Vergil beweisen so viele ganze Gründe, daß niemand nötig hat, die halben ins Feld zu führen.

Göttingen.

FRIEDRICH LEO.

---

## TOPOGRAPHISCHE PROBLEME DER ILIAS.

(Mit vier Textabbildungen.)

Daß die von Dörpfeld auf Hissarlik ausgegrabene sog. sechste Stadt das Troja Homers sei, wird heute wohl nur noch von ganz wenigen bestritten, und diese wenigen haben sich bis jetzt entweder ganz zurückgehalten oder ihren Bedenken nur in allgemeinen Andeutungen Ausdruck gegeben, an die sich eine Discussion nicht anknüpfen läßt. Dörpfeld selbst hat mit der ganzen ihm innewohnenden Wärme der Überzeugung, deren faszinierender Gewalt sich auch kritische Naturen oft schwer zu entziehen vermögen, in seinem Troja und Ilion den Beweis dafür anzutreten gesucht, daß die homerischen Schilderungen sowohl mit den von ihm gefundenen Ruinen als mit dem von ihm für das zweite Jahrtausend angenommenen Zustand der Skamander-Ebene aufs schönste zusammenstimmen.

Ganz so reinlich geht das Exempel aber doch nicht auf. Es fehlt nicht an Widersprüchen, deren Lösung Dörpfeld nur scheinbar gelungen ist, und wer diese Widersprüche pressen wollte, der könnte wohl zu dem Resultat gelangen, daß entweder die Ilias, ganz oder wenigstens zum Teil, ohne Autopsie geschrieben oder daß die sechste Stadt gar nicht das homerische Troja sei oder endlich daß Dörpfelds Aufstellungen in einigen Punkten der Correctur bedürfen.

Um das zu zeigen, beginne ich mit den Stadttoren. Der erhaltene Teil der Stadtmauer, der auf dem beistehenden, wie alle Abbildungen dieses Artikels, mit Dörpfelds freundlicher Erlaubnis aus seinem Werke (Taf. V) verkleinert wiedergegebenen Plan Fig. 1 an der tiefschwarzen Farbe kenntlich ist, enthält zwei relativ wohl-erhaltene Tore, eines im Süden bei VI T, und eines im Osten bei VI S; wir wollen sie als das Südtor und das Osttor bezeichnen. Ein drittes Tor im Südwesten bei VI U darf „trotz der großen Zerstörung, die es erlitten, trotz den verschiedenen Überbauungen,

die es erfahren hat," und, was vielleicht das bedenklichste ist, trotz dem Fehlen des nach Analogie der beiden anderen Tore zu erwartenden flankierenden Turmes, dennoch gleichfalls als hinreichend gesichert gelten; es ist aber, während die sechste Stadt noch stand, vermauert worden (Dörpfeld 136 ff.), kann also in der Ilias keine Rolle spielen. Ganz problematisch ist hingegen ein viertes Tor, das Dörpfeld im Nordosten, nördlich von dem großen

Fig. 1.

Turm (in K 3) ansetzen will; er erschließt seine Existenz lediglich aus der dort aufgedeckten gebogenen Mauer, die er als Stützmauer eines rampenartigen Torwegs auffassen zu sollen glaubt, die aber doch wohl noch andere Erklärungen zuläßt, und aus der Analogie der zweiten Burg, wo ebenfalls „mit einiger Wahrscheinlichkeit“ ein nördliches Tor nachgewiesen sei (S. 125), ein sehr discutables Argument. Übrigens ist auch Dörpfeld selbst hier seiner Sache keineswegs sicher, denn S. 138 spricht er von diesem Tor nur als von einer Annahme und auch S. 608 bezeichnet er es als nicht

vollständig gesichert. Es muß also ein lapsus calami sein, wenn er auf derselben Seite wenige Zeilen vorher sagt, daß an der sechsten Burg außer den drei früher besprochenen Toren noch mindestens ein viertes Tor 'gesichert' sei. Rein hypothetisch ist endlich, wie Dörpfeld in gebührender Weise auch stets selbst hervorhebt (S. 139. 608), ein von ihm im Nordwesten supponirtes fünftes Tor. Somit sind in Wahrheit für die sechste Stadt nur drei Tore als gesichert anzusehen. Ob die Nordmauer noch weitere Tore enthielt, muß zunächst unentschieden bleiben; war es der Fall, so können sie, wie Dörpfeld richtig betont, nur durch Rampen zugänglich gewesen sein.

In der Ilias ist ohne Zweifel das skaeische Tor das vornehmste Tor der Stadt. Dörpfeld enthält sich des Urteils darüber, ob die gewöhnliche Erklärung des Namens als das „linke“ Tor zutreffe, meint aber, wenn sie zutreffe, so empfehle es sich, das von ihm supponierte Nordwesttor für das skaeische zu halten, da „links“ hier naturgemäß von troischem Standpunkt aus verstanden werden müsse. Mit der letzteren Bemerkung hat er ebenso recht, wie mit seinen leisen Bedenken gegen die Richtigkeit der Erklärung von *σκαιαί* unrecht. Denn der eponyme Baumeister Skaios wird doch von keinem ernsthaft ins Feld geführt werden, und die antiken Erklärungen, die den Begriff links dadurch eliminieren wollen, daß sie an einen gewundenen Torgang denken oder den Namen als Unglückspforte deuten, verdienen keine Widerlegung.<sup>1)</sup> Aber aus dieser Bezeichnung als linkes Tor ergeben sich recht weittragende Konsequenzen, die Dörpfeld entgangen zu sein scheinen. Denn von einem linken Tor kann man doch nur sprechen, wenn die Stadt überhaupt nur zwei oder höchstens drei Tore, also außer den *Σκαιαί πύλαι* noch *δεξιαί πύλαι* und allenfalls *μέσαι πύλαι* hat. Ist also die sechste Stadt das homerische Troja, so kann sie nicht, wie Dörpfeld will, fünf Tore besessen haben; hat aber Dörpfeld hierin recht, so dichten die Verfasser der Ilias nicht nur ohne Autopsie, sondern haben auch den Namen skaeisches Tor willkürlich

1) Schol. ABT Γ 145 *Σκαιαί δὲ εἰρηνται ἥτοι ἀπὸ Σκαίου τοῦ κατασκευάσαντος αὐτάς, ἢ ὅτι ἐν τοῖς σκαίοις καὶ ἀριστεροῖς μέρεσι τῆς πόλεως κείνται. οἱ δὲ φασιν ὅτι ἀπὸ τοῦ σκαίως βουλευσασθαι τοὺς Τρῶας· τὸν γὰρ δούρειον ἵππον κατὰ ταύτας εἰδέξαι·το τὰς πύλας. Hes. v. Σκαίῃσι πύλῃσιν . . . διὰ τὸ ἐξ ἀριστερῶν κείσθαι ἢ διὰ τὸ σκαίως μάχας ἐν αὐταῖς γεγενῆσθαι ἢ διὰ τὸ σκολιάς εἶναι κατὰ τὴν εἰσβολήν.*

erfunden. Wenn Dörpfeld aus dem Vers *B* 809 = *Θ* 58, den er an die Spitze seiner Behandlung der Torfrage stellt,

*παῖσαι δ' ὠλίγοντο πύλαι, ἐκ δ' ἔσσυτο λαός*

auf eine größere Anzahl von Toren schließt, so übersieht er, daß schon Aristarch diesen Vers, wahrscheinlich richtig, nur von einem einzigen Tor, dem skaeischen, verstanden hat.<sup>1)</sup> Aber selbst wenn man Aristarch nicht folgen will, würde der Vers nicht nötigen, mehr als drei Tore anzunehmen. Drei Tore sind ja nun auch in der Tat gefunden worden; denn wenn auch das Südwesttor, wie wir sahen, zur Zeit des troischen Krieges, um mich der Kürze halber so auszudrücken, cassirt war, kam es doch bei der natürlich viel älteren Namengebung mit in Rechnung. Nur das skaeische Tor kann es nicht gewesen sein, und so bestätigt sich, daß Dörpfeld recht hat, wenn er die Bezeichnung ‚links‘ vom Standpunkt der Trojaner aus versteht. Die unmittelbare Consequenz hiervon ist aber, daß nur das Osttor das skaeische Tor sein kann, und ein merkwürdiger Zufall ist es, daß schon vor fünfzig Jahren K. Bötticher, freilich auf Grund völlig phantastischer ritueller Constructionen, das skaeische Tor auf die Ostseite der Stadt verlegen wollte.<sup>2)</sup> Der herrschenden Ansicht aber widerspricht eine solche Ansetzung vollkommen, und auch der Ilias selbst scheint sie zu widersprechen; denn vom Turm beim skaeischen Tor hat man den besten Überblick über das Schlachtfeld, dort spielt die Teichoskopie. Kein Wunder also, daß man das Tor im Norden oder noch lieber im Nordwesten, wo es denn auch Dörpfeld ansetzt, sucht. Dann ist aber der Autopsie der Iliasdichter das Urteil gesprochen; denn ein viertes Tor anzunehmen geht, wie eben gezeigt, wegen der Bezeichnung ‚skaeisch‘ nicht an. Indessen ganz so schlimm steht die Sache nicht. Zunächst würde es sich, die Richtigkeit der Prämissen vorausgesetzt, doch nur um den Verfasser des *Γ* handeln und es wäre zu untersuchen, ob nicht anderen Partien eine ganz andere topographische Vorstellung zu Grunde liegt, und weiter wäre zu untersuchen, ob die Lage des skaeischen Tores im Osten auch für *Γ* wirklich unbedingt ausgeschlossen ist. Machen wir also die Probe.

1) Schol. A *B* 809 *ὅτι ἐμφασιν ἔχει πολλῶν πυλῶν, μία δὲ ἐστὶ καὶ ἐστὶ τὸ παῖσαι ἀντὶ τοῦ δλαι*, vgl. Schol. T *Θ* 58 *μία δὲ ἦν ἐπὶ πύλῳ*.

2) Arch. Anzeiger 1857 S. 55\*.

Als Agamemnon die Troer zur Stadt hin verfolgt, da heißt es von diesen *Α* 166 ff.

*οἱ δὲ παρ' Ἴλου σῆμα παλαιοῦ Δαρδανίδαο,  
μέσσον καὶ πεδῖον, παρ' ἐρινεὸν ἐσσεύοντο  
ἰέμενοι πόλιος · δὲ κεκλήγῳς ἐπετ' αἰεὶ  
Ἀτρεΐδης, λυθρῳι δὲ παλάσσετο χεῖρας ἀάπτους.  
ἀλλ' ὅτε δὴ Σκαιάς τε πύλας καὶ φηγὸν ἴκοντο,  
ἐνθ' ἄρα δὴ ἴσταντο καὶ ἀλλήλους ἀνέμιμνον.*

Also mitten durch die Ebene, vorbei am Grabmal des Ilos geht die Flucht der Troer, vorbei am Feigenbaum, und immer laut schreiend Agamemnon mit blutbesudelten Händen hinter ihnen her. Erst als sie das skaeische Tor und die Eiche erreicht haben, machen sie Halt und warten auf die Kameraden. Hier also fühlen sie sich relativ sicher. Aber Agamemnon wütet noch mitten in der Ebene gegen die Zurückgebliebenen 172 ff.

*οἱ δ' ἔτι καὶ μέσσον πεδῖον φοβέοντο, βόες ὧς,  
ἄς τε λέων ἐφόβησε, μολῶν ἐν νυκτὸς ἀμολγῶι*

*ὧς τοὺς Ἀτρεΐδης ἔφεπε κρείων Ἀγαμέμνων.*

Und nun erst nähert sich Agamemnon der Stadtmauer, also dem ganzen Zusammenhang nach dem skaeischen Tor 181 ff.

*ἀλλ' ὅτε δὴ τάχ' ἐμελλεν ὑπὸ πτόλιν αἰπὺ τε τεῖχος  
ἵξεσθαι κτλ.*

Die Ebene ist natürlich, wie fast stets in der Ilias, die Skamander-ebene (s. die aus Dörpfelds Werk entnommenen Karten S. 98 u. S. 99) westlich von der Stadt, nicht etwa die nördlich von dieser liegende Simoeisebene. Läge nun das skaeische Tor im Norden oder, wie Dörpfeld will, im Nordwesten der Stadt, so wäre es ganz unbegreiflich, wie sich die dort angelangten Troer vor Agamemnon so sicher fühlen könnten, daß sie auf die Nachkommenden warten. Ganz anders aber steht die Sache, wenn es im Süden oder Osten liegt. Dann haben sie allerdings, solange Agamemnon in der Skamanderebene kämpft, vor ihm Ruhe. Eine Bestätigung für die Richtigkeit dieser Auffassung gibt uns Dörpfeld selbst an die Hand, hat sie aber merkwürdigerweise nicht verwertet. Der an der Spitze fliehende Teil der Troer kommt an dem Feigenbaum vorüber. Dieser Feigenbaum liegt aber nach *X* 145, der Schilderung von der Verfolgung Hektors durch Achilleus, nahe bei der Mauer, *τεῖχος ὑπο Τρώων*.  
*οἱ δὲ παρὰ σκοπιήν καὶ ἐρινεὸν ἠνεμόεντα τεύχεος*



*αὐτὸν ὑπὲκ κτλ.*, und ebenso nach Z 433, wo außerdem gesagt wird, daß hier die schwächste Stelle der Befestigung sei:

*λαὸν δὲ στήσον παρ' ἐρινεόν, ἐνθα μάλιστα*

*ἀμβατός ἐστι πόλις καὶ ἐπιδρομον ἐπλετο τεῖχος.*

Außerdem war hier ein Lug ins Land, den die alten Erklärer, ob mit Unrecht oder Recht kann uns augenblicklich gleichgültig sein mit dem im B 793 als Beobachtungsposten dienenden Grabmal des Aisyetes identificirten. Ich halte es für eine der schönsten und

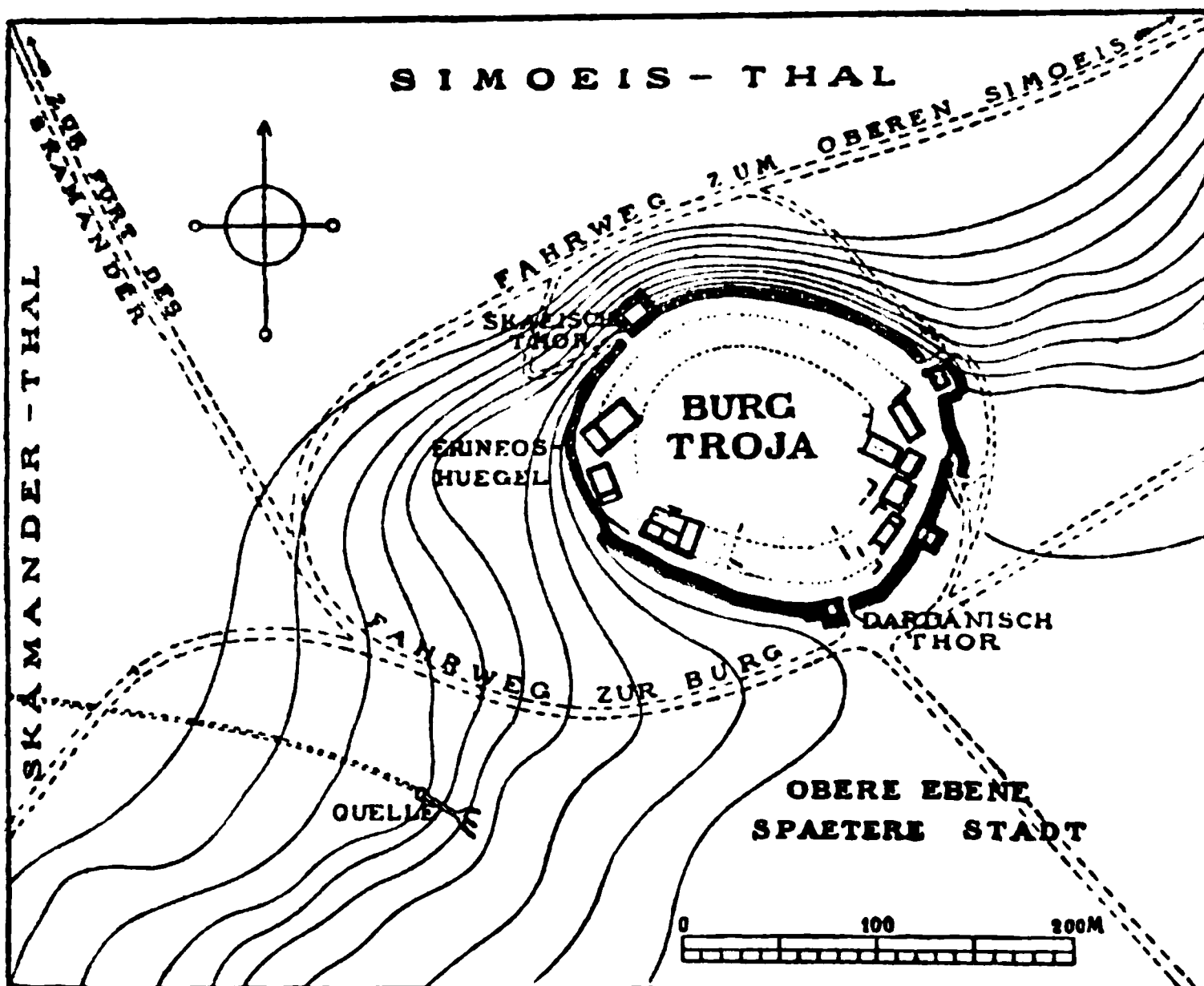


Fig. 2.

sichersten Entdeckungen Dörpfelds, diesen nach Z hochgelegenen Platz in dem Hügel vor der Südwestmauer (s. Fig. 2) erkannt zu haben (S. 608 u. 629). Es ist dieselbe Stelle, an der man die Mauer der zweiten Stadt zweimal verstärkt hat, ein Zeichen, daß schon damals hier die schwächste Stelle der Festung war.<sup>1)</sup> Auch kann man von hier, wie Dörpfeld versichert und ich aus Autopsie bestätigen kann, die ganze Ebene bequem überblicken;

1) Auch die nachträgliche Sperrung des Südwesttors der VI. Stadt hängt vielleicht hiermit zusammen.

selbst die den Hellespont passirenden Dampfer hat Dörpfeld von dort deutlich gesehen. Also in der Tat ein Platz wie geschaffen zur Warte. „An demselben Hügel“, so fährt Dörpfeld unter Berufung auf unsere Stelle fort, „liefen die Troer gewöhnlich vorbei, wenn sie vom Schlachtfelde zurückkehrten. Vermutlich wählten sie diesen Weg, weil er der bequemste war, und weil das nach Südosten gerichtete, vom Schlachtfeld abgewendete Tor (unser Südtor VI T) stets offen blieb, um bei einem Vorrücken der Griechen die noch draußen befindlichen Krieger aufzunehmen.“<sup>1)</sup> Vortrefflich, nur wird dabei vergessen, daß in der citirten Stelle des *Α* das Ziel der Flucht das skaeische Tor ist und daß die Troer dieses, um zum Feigenbaum zu gelangen, längst passirt haben müßten, wenn es da gelegen hätte, wo Dörpfeld es auf seiner S. 83 Fig. 2 wiederholten Skizze ansetzen will (a. a. O. S. 610). Also ist entweder Dörpfelds Ansetzung des Erineoshügels oder seine Ansetzung des skaeischen Tores falsch. Die Entscheidung kann nicht zweifelhaft sein. Die letztere beruht auf mehr oder weniger willkürlichen Combinationen, die erstere auf topographischen Tatsachen. Also haben wir eine weitere Bestätigung dafür, daß das skaeische Tor, wenigstens das skaeische Tor des *Α*, im Süden oder Südosten gelegen haben muß.

Wie im *Α* die vor Agamemnon fliehenden Troianer, so macht im *ΙΙ* 712 der vor Patroklos fliehende Hektor beim skaeischen Tore Halt und überlegt, ob er in den Kampf zurückkehren oder das Heer in die Stadt zurückziehen soll, bis der herantretende Apollon seinem Zweifel ein Ende macht:

*Ἐκτῶρ δ' ἐν Σκαιοῖσι πύλῃσ' ἔχε μώνυχας ἵππους κτλ.*  
 Auch dies setzt eine vom Schlachtfeld entfernte Lage des skaeischen Tores voraus, vollends wenn unmittelbar vorher Patroklos die Mauer zu ersteigen versucht hat und nur durch den auf einem Mauerturm stehenden Apollon daran verhindert worden ist, 700 ff.; eine Scene, die demnach an einer von dem skaeischen Tor entfernten, dem Schlachtfeld näheren Stelle der Mauer spielen muß; und es liegt nahe, hier an die schwache Stelle der Westseite beim Erineoshügel zu denken.

Hier halten wir zunächst inne. Es hat sich gezeigt, daß nach der Vorstellung, die die Verfasser von *Α* und *ΙΙ* von der Stadtmauer haben, das skaeische Tor nicht an der Stelle, wohin es

1) S. aber *Φ* 531, wo Priamos die ἀγακλειτοὺς πύλασιν anweist: πεπταμένους ἐν χερσὶ πύλας ἔχετ' εἰσόκε λαοὶ ἔλθωσι προτὶ αὐτῷ.

Dörpfeld verlegt, und überhaupt nicht im Nordwesten gelegen ist. Auch eine weitere Erwägung bestätigt das; hätte man an der Nordwestseite der Stadt einen Turm und ein Tor zur Verfügung gehabt, so würde es unbegreiflich sein, warum man nicht diesen Turm, sondern den Erineoshügel als Wachtplatz benutzt hätte. Andererseits aber könnte man allerdings die Frage aufwerfen, warum denn die fliehenden Troer und der fliehende Hektor erst beim Osttor, das wir als das skaeische ansprechen, und nicht schon bei dem näher gelegenen Südtor Halt machen. Ein Blick auf den Plan genügt, um den Grund erkennen zu lassen. Der Turm des Südtors ist so unmittelbar an den Torweg herangerückt, daß, um diesen zu betreten, eine starke Schwenkung nötig war, was namentlich bei größeren Truppenmassen starke Stockungen verursachen mußte; dazu kam, daß der Südturm VI i nur einer kleinen Anzahl von Kriegern Schutz bieten konnte. Hingegen lief die Achse des skaeischen Tores in der Richtung des Fahrwegs, außerdem befand man sich hier im Schutz zweier Türme, des eben genannten Südturms und des Südostturms VI h, sowie der Mauerbiegung, Vorteile von solcher Bedeutung, daß ihnen gegenüber die etwas größere Entfernung gar nicht ins Gewicht fällt. So begreift man, daß das Südtor in der Ilias gar keine Rolle spielt, ja überhaupt niemals erwähnt wird<sup>1)</sup>; man wird sich vorzustellen haben, daß es in der Regel geschlossen gehalten wurde.

Fragen wir nun, ehe wir zu den anderen Erwähnungen des skaeischen Tores übergehen, ob denn wirklich für das *I* seine Ansetzung im Osten unbedingt ausgeschlossen ist. Hier kommt uns Dörpfeld auf halbem Wege entgegen, der S. 609 ernsthaft die Möglichkeit in Erwägung zieht, ob nicht der große Nordostturm VI g mit dem hohen Turm beim skaeischen Tor<sup>2)</sup> identisch sein könne. Er hält also den Überblick, den man an jener Stelle über das Schlachtfeld hat, für groß genug, um eine Scene wie die Teichoskopie zu rechtfertigen, eine Meinung, die ich aus Autopsie durchaus bestätigen kann. Um so seltsamer ist es, daß Dörpfeld nie die Frage erwogen hat, ob nicht das stattliche Osttor VI S das skaeische Tor sein könne, sondern diese Möglichkeit nur für

1) Über Dörpfelds Versuch die Bezeichnung ‚Dardanisches Tor‘ auf dieses Südtor zu beziehen s. unten S. 94 f.

2) *I* 384 πύργῳ ἐφ' ὑψηλῶι. *Z* 386 πύργον . . . μέγαν Ἰλίου; also der Turm von Troia κατ' ἐξοχήν.

das von ihm auf unsicherster Grundlage unmittelbar nördlich von dem großen Turme angenommene Nordosttor in Betracht gezogen hat, freilich um schließlich doch seinem, wie wir sahen, völlig hypothetischen oder vielmehr gänzlich ausgeschlossenen Nordwesttor den Vorzug zu geben. Vermutlich erschien ihm die Entfernung des Turmes von dem Osttor zu groß. Mit Unrecht, wie ich glaube. Denn wenn es im *I* 149 heißt, daß die Demogeronten ἐπὶ Σκαίῃσι πύλῃσιν, und wenige Verse weiter 153, daß sie ἐπὶ πύργῳι saßen, so paßt dies ganz gut auf den Nordostturm und das Osttor, zumal jener doch ganz augenscheinlich zum Schutze dieses Tores angelegt ist; für ein weiter nördlich gelegenes Tor wäre seine fortificatorische Bedeutung minimal gewesen. Will man das nicht gelten lassen, so müßte man annehmen, daß sich in der Erinnerung der Sage die Distanz zwischen Turm und Tor verkleinert hat oder daß wenigstens der Dichter des *I* kein so klares Bild von der Örtlichkeit gehabt hat, wie die des *A* und *II*. Aber darum sind wir noch lange nicht genötigt anzunehmen, daß er das skaeische Tor auf die Nord- oder Nordwestseite verlegt habe; ausgeschlossen aber ist das natürlich nicht.

Größere Schwierigkeiten machen die topographischen Angaben des *Φ* und *X*, vor allem die Schilderung von Hektors Flucht rings um die Stadt. Sie geht aus von dem skaeischen Tor und führt vorüber an dem Feigenbaum und der Warte *X* 145. Tor und Feigenbaum erscheinen also hier in umgekehrter Reihenfolge wie im *A*. Da aber über ihre gegenseitige Entfernung nichts angegeben wird und auch nichts über die Zeit, die Achill und Hektor brauchen, um von dem einen Punkt zum anderen zu gelangen, so ist es ebenso möglich, daß die Flucht rechts um die Stadt herum, wie daß sie linksherum ging. Allerdings wird noch ein dritter Fixpunkt angegeben, die beiden Skamanderquellen, d. h. wie Dörpfeld (S. 627 ff.) mit Strabon richtig deutet, zwei auf dem westlichen Abhang des Stadtplateaus entspringende, zum Skamander fließende Bäche, die als Brunnen gefaßt den Trojanerinnen als Waschplätze dienen *X* 147. Sie leben weiter in der Troilossage; denn ganz gewiß ist der Brunnen, wo Polyxene Wasser holt und Troilos seine Pferde trinkt, mit diesen Quellen identisch. Heute sind sie verschwunden; denn daß die südwestlich von der Stadtmauer in einem Abstand von etwa 160 Meter durch Dörpfeld aufgedeckte Quelle (s. Fig. 2) eine von diesen beiden Quellen des *X* sei, ist nicht nur eine unbewiesene

Hypothese, sondern fast ausgeschlossen wegen ihrer großen Entfernung von der Stadt. Eine solche Schleife zu schlagen hatte Hektor gar keinen Grund, und außerdem heißt es ja ausdrücklich, daß Flucht und Verfolgung sich in der Nähe der Stadtmauer auf dem Fahrweg hielten 146:

*τείχεος αὐτὸν ὑπὲρ κατ' ἀμαξιτὸν ἐσσεύοντο.*

Nichts hindert also, wenn andere Erwägungen dafür sprechen sollten, die beiden Quellen in größerer Nähe der Stadtmauer und mehr nach Osten hin, also auf einer höheren Stelle des Westabhangs, zu suchen. Hingegen ist es durch den Iliastext direct ausgeschlossen, daß sie mehr im Norden, also in der Gegend des Erineoshügels lagen. Hiermit ist aber auch die oben aufgestellte Alternative entschieden. Denn die Reihenfolge: skaeisches Tor, Erineoshügel, Quellen beweist, daß die Verfolgung von links herum um die Stadtmauer ging. Darum könnte freilich an sich das skaeische Tor noch immer da gelegen haben, wo ihm Dörpfeld seinen Platz anweist; aber wäre es dann nicht befremdlich, daß die drei vom Dichter namhaft gemachten Fixpunkte alle auf derselben Seite, oder wenigstens ungefähr auf derselben Seite, im Westen und Südwesten, liegen würden? Für die Schilderung eines Kreislaufs ist das doch wirklich recht ungeschickt. Und doch heißt es nach der Erwähnung der Quellen 165 *ὥς τὸ τρις Πριάμοιο πόλιν πέρι δινηθήτην*, ein Vers, der noch beweiskräftiger wird, wenn man das schiefe und nach 159—160 überaus schwächliche Gleichnis 162—164 athetirt. Lag hingegen das skaeische Tor im Osten, so verteilen sich die drei erwähnten Punkte auf drei verschiedene Seiten der Stadt. Ausschlaggebend ist das freilich nicht, aber so viel wird man zugestehen, daß für das X dieser Localisirung des skaeischen Tores nichts im Wege steht.

Es fragt sich nur, ob sie sich auch mit den vorhergehenden Schilderungen verträgt. Achill wird, als er durch die Skamander ebene heranstürmt, zuerst von dem auf dem Turme stehenden Priamos wahrgenommen X 25 ff.; er kommt vom Skamander, wohin ihn Apollon in der Gestalt des Agenor gelockt hat, damit die Troer sich in die Stadt flüchten können. Daß Apollon in der Rolle des fliehenden Agenor flußaufwärts gelaufen ist, und nicht flußabwärts dem Griechenlager zu, liegt so sehr in der Natur der Sache, daß ich darüber keine Worte zu verlieren brauche. Folglich ist für Apollon der nächste Weg zum skaeischen Tor, wenn wir dieses

in dem Osttor erkennen, um die Südseite der Stadt herum. Von dem hohen Nordostturme konnte Priamos ohne Zweifel auch den südlichen Teil der Skamanderebene überblicken. Hektor erwartet den Achill beim skaeischen Tor mit dem Gesicht gegen Süden, daraus folgt, daß er nachher bei der Flucht links um die Stadt herumlaufen muß. Hier schließt sich also alles gut zusammen. Aber vorher, als Agenor dem Achilleus bei dem skaeischen Tore Stand zu halten versucht  $\Phi$  545 ff., ist dieser von einem Teil des Schlachtfelds gekommen, das nicht nur von dem Skamander, sondern auch von dem Simoeis überflutet war, also aus dem nördlichen Teil der Ebene. Da ist es für ihn das natürliche, von Norden anzugreifen. Auch diesmal wird ihn der alte Priamos von seinem hohen Turm aus ( $\Phi$  526) zuerst gewahr und gibt den Befehl, die Tore offen zu halten. Die Troer fliehen also diesmal nicht wie im  $\mathcal{A}$  und  $\mathcal{II}$  um die Westseite und Südseite, sondern um die Nordseite herum. Unter ihnen befindet sich Agenor, der nun folgendes Dilemma erwägt, während Apollon an die Eiche, wie wir zunächst annehmen die beim skaeischen Tor, gelehnt, ihm Mut einflößt, 544 ff.: ‚Soll ich mit den anderen fliehen, nämlich denen, die am Tor sich drängen? Dann wird mich Achilleus ebenso wie diese niedermetzeln. Oder soll ich in das ileische Gefilde fliehen, bis ich in die Vorberge des Ida komme und mich da im Gebüsch verbergen kann? Am Abend kann ich mir dann im Flusse Staub und Schweiß abwaschen und in die Stadt zurückkehren. Aber auch dies ist unausführbar, denn wenn Achill mich von der Stadt zur Ebene fliehen sieht, wird er mich verfolgen, einholen und töten. Also will ich lieber versuchen, ihm hier vor der Stadt Stand zu halten.‘ Der Ausdruck  $\piεδίον \textit{Ἰλίου}$  steht nur hier und die Lesart ist keineswegs sicher, da Krates  $\textit{Ἰδῆιον}$  las. Auf die modernen Änderungsvorschläge brauchen wir nicht einzugehen. Den Namen leiten die Scholien (vgl. Hesych) von dem Grabmal des Ilos her, es scheint dies die Aristarchische Erklärung zu sein. Wenn sie recht hätte, so würde also mit diesem Namen ein Teil der Skamanderebene bezeichnet sein. Aber diese schon an sich recht unwahrscheinliche Ableitung wird durch den Zusammenhang völlig ausgeschlossen. Denn das Grabmal des Ilos liegt, wie die oben erörterte Stelle des  $\mathcal{A}$  lehrt, nordwestlich vom Erineoshügel in der Richtung des griechischen Lagers. Das wird bestätigt durch die zweite Erwähnung im  $\mathcal{A}$  372, wo Paris, als die Griechen

bereits ein gutes Stück von der Stadt zurückgedrängt und auf der Flucht begriffen sind, von diesem Grabmal herab den Diomedes verwundet. Auch im  $\Omega$ , falls dieses junge Buch noch für topographisch zuverlässig gelten kann, wird dies Grabmal im Norden bei der Furt des Skamander nicht allzu weit vom Griechenlager gedacht (s. S. 107). Auf den das Grabmal des Ilos enthaltenden Teil der Ebene kann aber Agenor unmöglich zulaufen wollen, da er sich hierdurch nicht nur von seinem Ziele, den Abhängen des Ida, entfernen, sondern auch den verfolgenden Achaern direct entgegenlaufen würde. Darum beruhigt man sich jetzt meist mit einer anderen bei Hesych erhaltenen Erklärung, nach der *Ἰλήιον* soviel wie *Ἰλιακόν* sein und *Ἰλήιον πεδίον* gesagt sein soll, wie *Τρωικόν πεδίον* K 11.  $\Psi$  464. Nur macht hier die Adjectivbildung Schwierigkeit, da man *Ἰλιήιον* erwarten müßte. Aber dieselbe Schwierigkeit bietet das *Ἰδήιον* des Krates, wofür man *Ἰδαῖον* erwarten würde.<sup>1)</sup> Bei dieser Unsicherheit der Überlieferung ist eine Entscheidung der topographischen Frage doppelt schwer. Es handelt sich nämlich darum, ob das als *Ἰλήιον* oder *Ἰδήιον* oder sonstwie bezeichnete *πεδίον* mit der Skamanderebene identisch ist, ob hier Agenor dahin zu fliehen beabsichtigt, wohin nachher 603 ff. Apollon in Agenors Gestalt wirklich flieht, um Achilleus vom skaeischen Tore wegzulocken, oder ob an eine andere Ebene gedacht ist. Eine solche, die überdies zur Flucht außerordentlich geeignet ist, wäre die Ebene des Simoeis. Hier ist der Flüchtling viel schneller in den Vorbergen des Ida, als wenn er nach der Skamanderebene hinflieht, und der Name idaeische Ebene, wenn wir einmal diese Lesart des Krates gelten lassen wollen, paßt schließlich auf diese Ebene so gut wie auf die Skamanderebene. Für das uns beschäftigende topographische Problem wird durch diese Annahme freilich nur so viel gewonnen, daß das skaeische Tor auch in der Agenor-Episode auf der Ostseite gelegen haben kann, nicht daß es dort gelegen haben muß. Denn den Gedanken, in die Simoeisebene zu fliehen, kann Agenor ebensogut fassen, wenn er vor der Nordmauer der Stadt, wie wenn er vor ihrer Ostseite stand. Anders steht die Sache, wenn mit dem *Ἰλήιον πεδίον* die Skamanderebene gemeint ist. Denn um vom Osttor zu dieser zu gelangen, hätte Agenor die ganze Südmauer

---

1) S. Steitz in Fleckeisens Jahrb. 1875 S. 252 f.



umlaufen müssen; das hätte aber anders als durch die Worte *πόλιος πεδίωνδε* V. 563 ausgedrückt werden müssen. Andererseits spricht aber wieder gerade zugunsten der Skamanderebene, daß diese Formel, ebenso wie *Τρωικὸν πεδίων* oder das bloße *πεδίων* und das bloße *ποταμός* (560), sonst in der Regel von der Skamanderebene und dem Skamander gebraucht wird: *E* 87. *Z* 71. *Φ* 217. *Θ* 490. *Φ* 25 usw.

Um keine Möglichkeit unerörtert zu lassen, ist schließlich noch die Frage aufzuwerfen, ob denn die Agenorscene wirklich am skaeischen Tore spielt. Bekanntlich wird nämlich in der *Ilias* noch eine Eiche erwähnt, die nicht am skaeischen Tore, sondern auf dem Schlachtfeld, also in einiger Entfernung von der Stadt gestanden haben muß. Unter dieser wird im *E* 692 f. der verwundete Sarpedon von seinen Gefährten niedergesetzt:

*οἱ μὲν ἄρ' ἀντίθεον Σαρπηδόνα δῖοι ἑταῖροι  
εἶσαν ὑπ' αἰγίοχοιο Διὸς περικάλλει φηγῶι.*

Im *II* 22 treffen bei dieser Eiche Athena und Apollon, jene vom Olymp, dieser von der Burg von Troia kommend, zusammen:

*ἀλλήλοισι δὲ τῶγε συναντέσθην παρὰ φηγῶι,*

und schauen nachher 59 f. von ihrem Wipfel aus in Vogelgestalt dem Zweikampf des Aias und Hektor zu:

*ὄρνισιν ἐοικότες αἰγυπιοῖσιν  
φηγῶι ἐφ' ὑψηλῇ πατρὸς Διὸς αἰγίοχοιο.*

Da nun zu *Z* 237 *Ἐκτωρ δ' ὡς Σχαιᾶς τε πύλας καὶ φηγὸν ἔκλενεν* die Variante *πύργον* für *φηγόν* überliefert ist, so ließe sich die Frage aufwerfen, ob dies nicht die richtige Lesart und ob nicht auch in den beiden entsprechenden Versen, dem schon oben behandelten des *A* 170 und dem noch zu besprechenden des *I* 354, *πύργον* für *φηγόν* einzusetzen sei, wie dies kürzlich in der Tat von W. Deecke geschehen ist.<sup>1)</sup> Auf diesem Wege würde man zu dem Resultat gelangen können, daß die Eiche erst nachträglich von der Mitte des Schlachtfeldes ans skaeische Tor versetzt worden sei. Dann würde also auch die Agenor-Episode auf dem Schlachtfelde ferne vom skaeischen Tore gespielt haben, und dieses könnte sehr wohl auch nach der Anschauung des *Φ* und des *X* an der Ostseite gelegen haben. Aber dieser Ausweg

1) In seiner eben in Göttingen erschienenen anregenden Dissertation *De Hectoris et Aiakis certamine singulari* p. 70 ff.

ist durch die Erwähnung des *Θείος πύργος* in Vers 526, worunter doch gewiß der Turm beim skaeischen Tor zu verstehen ist, ausgeschlossen. Hierdurch ist die Nachbarschaft der Eiche und des skaeischen Tores verbürgt, und es liegt somit auch kein sachlicher Grund vor, in den drei oben angeführten Parallelversen die Lesung *πύργον* vor *ιηγρόν* zu bevorzugen. Aber umgekehrt könnte man angesichts der notorischen Jugend der Stellen aus dem *E* und *H* die Frage aufwerfen, ob nicht die jüngere epische Dichtung die Eiche vom skaeischen Tor auf das Schlachtfeld versetzt hat.

Für die Bücher *Φ* und *X* ist somit die Möglichkeit, daß auch hier das skaeische Tor an der Ostseite gedacht wird, zwar nicht absolut ausgeschlossen, und bei der Flucht Hektors um die Stadt spricht hierfür sogar eine gewisse Wahrscheinlichkeit; da aber für die vorhergehenden Situationen die Ansetzung an der Nordwestseite mindestens ebenso gut und zum Teil besser paßt, so liegt die Möglichkeit vor, daß diese Teile der Ilias ohne genauere Kenntnisse der Localität gedichtet sind.<sup>1)</sup>

Ebensowenig lassen die übrigen Erwähnungen des skaeischen Tores eine bestimmte Entscheidung zu. Wenn im *I* 354 Achilleus prahlt, daß, solange er am Kampfe teilgenommen habe, Hektor stets im Schutze der Stadtmauer geblieben sei und sich nicht über das skaeische Tor und die Eiche herausgewagt habe:

*ἀλλ' ὅσον ἐς Σκαιᾶς τε πύλας καὶ ιηγρόν ἔκτανεν,*

so ist, abgesehen davon, daß der Vers aus *Z* 237 (= *A* 170) entnommen ist und schon dadurch viel von seiner Beweiskraft für die Topographie verliert,<sup>2)</sup> die Hyperbel kaum größer, wenn das skaeische Tor im Osten, als wenn es im Nordwesten lag. Wenn ferner Achilleus nach *X* 360 am skaeischen Tore fallen wird, also während er in die Stadt eindringen will, so gestattet das auf die Lage keinen Schluß. Der Wunsch, daß Diomedes vor dem skaeischen Tor fallen möge *Z* 307, bezeichnet dieses nur als den

---

1) Wenn man mit Deecke p. 73 die Agenor-Episode für einen jüngeren Zusatz hält, so träfe der Verdacht mangelnder Autopsie nur diese. Ich kann mich aber zu diesem Ausweg, so willkommen er mir eigentlich sein sollte, noch nicht recht entschließen. Es ist eine poetische Notwendigkeit, daß das troische Heer sich in der Stadt birgt, bevor der Zweikampf zwischen Achilleus und Hektor beginnt. Diesem Zwecke dient die Agenor-Episode.

2) Vgl. auch hierzu Deecke p. 71.

Hauptangriffspunkt, und wenn in der Recapitulation, die Thetis  $\Sigma$  453 von der Patroklie gibt, behauptet wird: *πάν δ' ἔμαρ μάραντο περὶ Σκαίῃσι πύλῃσι*, so entspricht das durchaus nicht der Erzählung der vorhergehenden Bücher, wo Hektor  $\Pi$  712 nur einmal am skaeischen Tore Halt macht, dann aber 727 auf Apollons Mahnung in das Schlachtgetümmel zurückkehrt. Die Stelle zeigt also, wie in den späteren Teilen der Ilias das skaeische Tor ein allgemeiner Begriff geworden ist, der kaum mehr besagt als die Mauer von Troia.

Ziehen wir nun aus diesen Einzeluntersuchungen recapitulierend den Schluß. Wenn man nicht annehmen will, daß das skaeische Tor überhaupt eine bloße mythische Phantasie ist, wozu sich schwerlich auch der verwegenste Skeptiker versteigen wird, so folgt aus seinem Namen, daß das historische Troia nur zwei oder drei Tore gehabt haben kann. Ist also die sechste Stadt auf Hissarlik mit dem historischen Troia identisch, so kann sie nicht mehr als die drei aufgefundenen Tore besessen haben, und unter diesen muß dann das Osttor das skaeische sein. Hierzu stimmen die Schilderungen des  $A$  und  $\Pi$ , also der *Ἀγαμέμνωνος ἀριστεία* und der *Πατρόκληα*, ganz genau, während bei  $\Gamma$ ,  $\Phi$  und  $X$  die Möglichkeit offen gelassen werden muß, daß das skaeische Tor an einer mehr dem Meer zugewandten Stelle gedacht wird. Das gleiche gilt von den Erwähnungen in den jüngeren Partien. Das Endresultat dieses Teils der Untersuchung ist also kein anderes, als man es erwarten konnte. Die einzelnen Teile der Ilias zeigen in bezug auf topographische Correctheit starke Verschiedenheiten.<sup>1)</sup> Manche Partien sind von einer Genauigkeit, die entweder Autopsie oder sehr gute mündliche Tradition voraussetzt. Andere beruhen gewiß lediglich auf solcher mündlichen, durch Sage und Lied übermittelten Tradition. Da ist es denn kein Wunder, daß das Bild immer nebelhafter wurde und es schließlich ganz gut geschehen konnte, daß das skaeische Tor von der Ostseite an die Nordseite rückte.

Die beschränkte Zahl der Tore und die Lage des Haupttores auf der vom Kampfplatz abgewandten Seite kann nur einen Augen-

hinzuweisen, daß dieselbe Annahme 1874 von O. Keller und Akademie 1874 II S. 185 ff., vgl. st.

dies eigentlich ganz in der Ordnung ist. Die gleichzeitigen Burgen von Mykene und Tiryns, ja auch das athenische Pelargikon haben nur ein einziges Tor und eine Nebenpforte, so daß drei Tore, wie wir sie in Troia finden, auch wenn das Südwesttor wohl nur von sekundärer Bedeutung war, schon eine Art Luxus darstellen. Man beachte ferner, daß auch für die zweite Stadt nur zwei Tore im Süden und Südwesten nachgewiesen sind, und daß, als am Ende der zweiten Periode dieser Stadt zwei neue Tore neben diesen alten, und zwar, was sehr charakteristisch ist, östlich von ihnen angelegt wurden, man jene alten Tore vermauerte (Dörpfeld S. 56 ff.). Diese Verschiebung der Tore nach Osten ist dann bei der sechsten Stadt noch stärker zum Ausdruck gekommen. Nur von einer einzigen Burg mit vielen Toren meldet die Sage, dem siebentorigen Theben. Mit diesem aber muß es seine eigene Bewandnis haben, denn wenn man auch Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. II S. 190) zugeben wird, daß gegenüber Zeugen wie Hesiod und Pindar die sieben Tore nicht geleugnet werden können, so ist doch andererseits durch Wilamowitz erwiesen (in dieser Zeitschr. XXVI 1891 S. 197), daß ein so riesiger Mauerring, wie ihn sieben im Kreis angebrachte Tore erfordern, für die mykenische Periode unerhört ist. Hier stehen wir also noch vor einem Rätsel, es sei denn, daß seine Lösung darin liegt, daß diese sieben Tore nicht auf den Umkreis der Mauer verteilt, sondern wie beim Pelargikon in Athen die neun Tore, denen es das Beiwort *ἐννεάπυλον* verdankt, nur an einer Seite der Burg hintereinander lagen, und erst das ionische Epos sie mißverständlich auf alle Seiten der Stadt verteilt hat. Was ferner die Lage des Haupttores auf der vom Meere abgewandten Seite anlangt, so hat sie in der Anbringung des Haupttores von Tiryns ihre schlagende Analogie. Man soll doch auch nicht vergessen, daß Tore eine Festung nicht stärken, sondern schwächen, daß sie, weit entfernt selbst zu schützen, selber des Schutzes durch Türme bedürfen. Selbst wenn man also bei der Anlage der sechsten Stadt einen Angriff von der Seeseite aus in Erwägung gezogen hätte, was schwerlich der Fall gewesen sein wird, würde es durchaus rationell gewesen sein, das Haupttor vom Meere abgekehrt auf die Ostseite zu legen. Tore dienen dem Verkehr; daß dieser aber für Troia nach dem Binnenlande hinging, bedarf keines Beweises. Darum war für die Tore die Südseite und die anstoßenden Teile der West- und Ostseite der gegebne Platz.

Und nun werfen wir noch einen Blick auf dieses skaeische Tor. Es ist durch seine Anlage vor den beiden anderen Toren sichtlich ausgezeichnet. Von dem später cassirten Südwesttor, das wohl, wie schon angedeutet, schwerlich größere Bedeutung als die eines Nebentores hatte, das vermutlich zu den beiden Quellen hinausführte, ganz zu schweigen, hat es vor dem Südtor vor allem den langen gebogenen Torweg voraus, den man erst durchschreiten mußte, um zu der eigentlichen Torpforte zu gelangen. In diesem war der Angreifer den zu beiden Seiten von den Mauern herab auf ihn niederprasselnden Geschossen und Steinen wehrlos preisgegeben; er ist auch lang genug, um einen wirklichen Kampf in ihm auszuführen, und wenn es an der bereits oben angezogenen Stelle X 360 heißt, daß Achill innerhalb des skaeischen Tores fallen werde, so ist das angesichts dieser Anlage ganz verständlich. Außerdem ist es von Süden und von Norden durch Türme geschützt, von denen der südliche auch einer größeren vor dem Tor-  
eingang sich drängenden Kriegerschar gegen den verfolgenden Feind Deckung gibt, wie das im A geschildert wird; kurz was man in jener Zeit von einem Festungstor verlangen kann, ist hier erfüllt.

Es ist mir daher nicht recht verständlich, warum Dörpfeld vielmehr in dem Südtor das Haupttor der Stadt erkennen will (S. 131. 608). Für den Friedenszustand mag die Bezeichnung zutreffen, zur Verteidigung aber ist es weit weniger geeignet als das skaeische, und wurde deshalb, wenn unsere oben geäußerte Vermutung zutrifft, während der Belagerung nicht benutzt. Diesem in der Ilias dreimal vorkommenden Südtor gibt Dörpfeld den Namen ‚dardanisches Tor‘, indem er annimmt, daß an ihm die nach Dardanie führende Straße geendet habe. Allein daß *Δαρδάνιαι πύλαι* an den erwähnten drei Stellen in demselben Sinne gesagt ist wie *Τρωικὸν πεδίον* oder *Τρώων τεῖχος*, liegt doch auf der Hand.<sup>1)</sup> Es bedeutet also nichts weiter als allgemein die Tore von Troia, wie ja im Σ 112 und 339 die Troerinnen *Δαρδανίδες* heißen, oder speciell das Haupttor, das skaeische. Letzteres ist augenscheinlich der Fall bei der zu einer ganz jungen Einlage gehörigen Stelle E 788 ff.:

1) Auch Aristarch hat natürlich die Identität erkannt, Schol. AT I 145 *Δαρδανίας αὐτὰς ἐνλοτέ γησι, δι' ὧν ἐξήϊσαν εἰς τὸ πεδίον οἱ Τρῶες*, doch hielt er *Δαρδάνιαι* für den Eigennamen des ‚linken‘ Tores, Schol. A Z 237 *ὅτι τὰς σκαίᾱς ὀνομαστικῶς Δαρδανίας λέγει*.

*ὅφρα μὲν ἐς πόλεμον πωλέσκετο δῖος Ἀχιλλεύς,  
οὐδέποτε Τρῶες πρὸ πυλάων Λαρδανιάων  
οἴχνεσκον· κείνου γὰρ ἐδεδίδισαν ὄβριμον ἔγχος,*

wie sich aus dem Vergleich mit dem Vorbild *I* 354

*ὅφρα δ' ἐγὼ μετ' Ἀχαιοῖσιν πολέμιζον,  
οὐκ ἐθέλεσκε μάχην ἀπὸ τείχεος ὀρνύμεν Ἑκτωρ,  
ἀλλ' ὅσον ἐς Σκαιᾶς τε πύλας καὶ φηγὸν ἔκτανεν*

zur Evidenz ergibt: und so haben wir auch kein Recht, die Bezeichnung *X* 413, wo Priamos durch dieses Tor die Stadt verlassen will, oder *X* 194, wo der fliehende Hektor sich diesem Tore nähern will, anders zu verstehen. Vielmehr ergibt sich aus der Bezeichnung des Osttores als linkes Tor, daß das Südtor *μέσαι πύλαι*, oder, wenn das cassirte Südwesttor nicht mitgezählt wurde, *δεξιάι* heißen haben wird.

Nicht minder schwierige topographische Probleme als die Torfrage bietet das Schlachtfeld. Mit großer Entschiedenheit hat sich hier Dörpfeld auf die Seite derer gestellt, die in dem Kalifatli-Asmak das alte Bett des Skamander sehen und das jetzige Bett des Mendere an der Westseite der Ebene für jünger halten, obgleich hiergegen schon Ed. Meyer (Gesch. d. Altert. II S. 159) mit Recht energisch Verwahrung eingelegt hatte. Wie die Skamander-Ebene nach Dörpfelds Ansicht zur Zeit der Ilias aussah, hat er S. 619 Fig. 471 seines Werkes in einer Kartenskizze veranschaulicht, die danach auf S. 98 (Fig. 3) verkleinert wiedergegeben ist, während ich ihr auf S. 99 (Fig. 4) die demselben Buche Taf. I entlehnte revidirte Sprattsche Aufnahme gegenüberstelle, um den Lauf des Mendere, des heutigen Skamander, der natürlich in Dörpfelds Skizze weggelassen ist, zu veranschaulichen. Auf die von Dörpfeld S. 617 vorgebrachten hydrographischen Argumente gehe ich nicht ein. Sie reichen, wie mir von kompetenter Seite versichert wird, zur Entscheidung der Frage nicht aus. Das aber muß schon jetzt gesagt werden, daß es, wenn die von Dörpfeld im Anschluß an Burnouf und Virchow vertretene Ansicht vom alten Lauf des Skamander recht behält, um die Autopsie der meisten Dichter der Ilias geschehen ist. Denn in dieser, wenigstens in ihrem weitaus größten Teil, kann der Skamander nicht so nahe an der Stadt vorübergeflossen sein, kann er nicht das Schlachtfeld durchschnitten haben. Das ist im Einzelnen schon von anderen mit sehr guten Gründen entwickelt worden, so von Eckenbrecher,

Seitz und Stier und zum Teil auch von Christ.<sup>1)</sup> Da aber Dörpfeld sich durch die meiner Ansicht nach meist evidente Beweisführung dieser Forscher nicht hat überzeugen lassen, so ist es nicht überflüssig, die Frage noch einmal zu erörtern, wobei ich es natürlich nicht vermeiden kann, einerseits das von jenen Männern bereits Gesagte teilweise zu wiederholen, andererseits auf Dörpfelds Gegengründe, soweit sie auf der Interpretation der Ilias beruhen, mehr oder weniger ausführlich einzugehen.

Ein genereller Einwand, dessen Wichtigkeit auch Dörpfeld offenbar nicht ganz erkennt, ist zunächst der, daß ein Schlachtfeld, das von einem nur auf einer einzigen Furt passibaren Flusse durchschnitten wird, eine ganz andere Art der Kriegsführung nötig machen würde, wie die der Ilias. Zunächst hätten die Troer bei dieser Furt eine Wache aufstellen müssen, zumal wenn sie so nahe bei der Stadt war wie Dörpfeld annimmt (s. Fig. 3). Weiter hätten die Achaeer versuchen müssen, die Troer von dieser Furt abzuschneiden. Nichts von dem geschieht, im Gegenteil treibt Achilles im Anfang des  $\Phi$  die Troer gerade in die Furt hinein. Endlich bildet ein das Schlachtfeld durchschneidender Fluß, auch wenn er nicht breiter und tiefer ist, wie heutigen Tages der Kalifatli und der Dumbrek, ein so bedeutendes Terrainhindernis, daß er fast in jedem Gefecht eine Rolle spielen müßte. Wenn Dörpfeld auf die Leichtigkeit hinweist, mit der auch heute der Orientale mit seiner leichten Fußbekleidung eine Furt wie eine trockene Straße durchwandert, und daraus den Schluß zieht, daß auch für den homerischen Krieger zu Wagen oder zu Fuß die Furt kein größeres Verkehrshindernis gewesen sein könne als der Fahrweg, der von der Stadt zur Furt führte, so wird man das für den einzelnen Krieger und auch für eine geordnet unter einem energischen Führer marschierende Abteilung ohne weiteres zugeben können. Aber auch für die in aufgelöster Flucht dahinstürzenden Fußkämpfer und Wagen? Wenn Agamemnon im  $\mathcal{A}$  und Patroklos im  $\text{II}$  die Troer mordend zur Stadt, Hektor im  $\mathcal{A}$ , und wie oft noch sonst, die Achaeer von der Stadtmauer nach den Schiffen zurücktreibt, werden dann die von Todesangst Ergriffenen die Skamanderfurt noch ebenso ruhig und sicher passiren können, wie eine Schar Frühlingsreisender mit einem erprobten Agagioten?

---

1) Vgl. S. 92 Anm. 1.



Für fliehende Massen bildet die Skamanderfurt ein Defilé, an dem sie sich ebenso notwendig stauen müssen wie am skaeischen Tor (*A* 170), und Szenen müßten sich hier abspielen, wie *II* 370 ff. beim Graben, der doch nicht einmal ein Defilé, sondern nur ein einfaches Terrainhindernis ist. Von allem dem lesen wir in der Ilias nichts. Strategisch ist der Skamander mit seiner Furt nicht da. Abgesehen von *Φ*, das einen besonderen Fall darstellt, hören wir von der Furt nur, wenn der verwundete Hektor daraus gekühlt wird *Ξ* 433 ff. oder Priamos daraus seine Rosse trinkt *Ω* 350 (vgl. 692).

Wenden wir uns nun zu den einzelnen Stellen. Im Anfang des *Z* 1 ff. heißt es:

*Τρώων δ' οἰώθη καὶ Ἀχαιῶν φύλοπις αἰνή·  
πολλὰ δ' ἄρ' ἐνθα καὶ ἐνθ' ἔθυσσε μάχη πεδίοιο,  
ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα,  
μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων.*

Das wäre also nach dem Landschaftsbild Dörpfelds in dem Winkel den der Simoeis mit dem sog. alten Skamander bildet. Hier soll sich in der Tat nach Dörpfeld S. 625 die Schlacht des ersten Tages abspielen, hier *ἐν λειμῶνι . . . ἀνθεμόεντι* (*B* 467) soll sich das griechische Heer aufgestellt haben, soll die Furt ruhig und unbehelligt überschritten haben, und die Troer sollen von dem in einer Entfernung von höchstens zwei Kilometern vor ihrer Stadtmauer aufmarschierten Feind so wenig gemerkt haben, daß erst Iris in Gestalt des Polites ihnen die Meldung bringen muß. Polites selbst, der seinen Wachtposten auf dem Grabmal des Aisyetes hat, also entweder nach der antiken Topographie auf dem Erineoshügel oder noch weiter nördlich, hat nichts gemerkt. Aber die ganze Hypothese wird schon dadurch hinfällig, daß im *B* ja ausdrücklich die Ebene als die des Skamander und die Wiese als die des Skamander bezeichnet wird: 465 *ἐς πεδὸν προχέοντο Σκαμάνδριον*, 467 *ἐν λειμῶνι Σκαμανδρίῳ ἀνθεμόεντι*. Diesen Namen kann man aber doch wirklich nur der großen Ebene westlich von der Stadt geben, wie es Dörpfeld selbst tut S. 616. Die Ebene, wo sich nach Dörpfelds Meinung die erste Schlacht abspielt, müßte Simoeisebene oder, wie Dörpfeld sie nennt, die Ebene der Stadt heißen. Ich habe in dieser Erörterung, im Anschluß an Dörpfeld, die ersten Bücher gegen meine eigene Überzeugung als eine Einheit behandelt, um zu

zeigen, in welche Widersprüche wir auch bei dieser Annahme geraten, sobald wir den Skamander im Osten der Ebene suchen. Noch größere Paradoxien würden herauskommen, wenn ich die

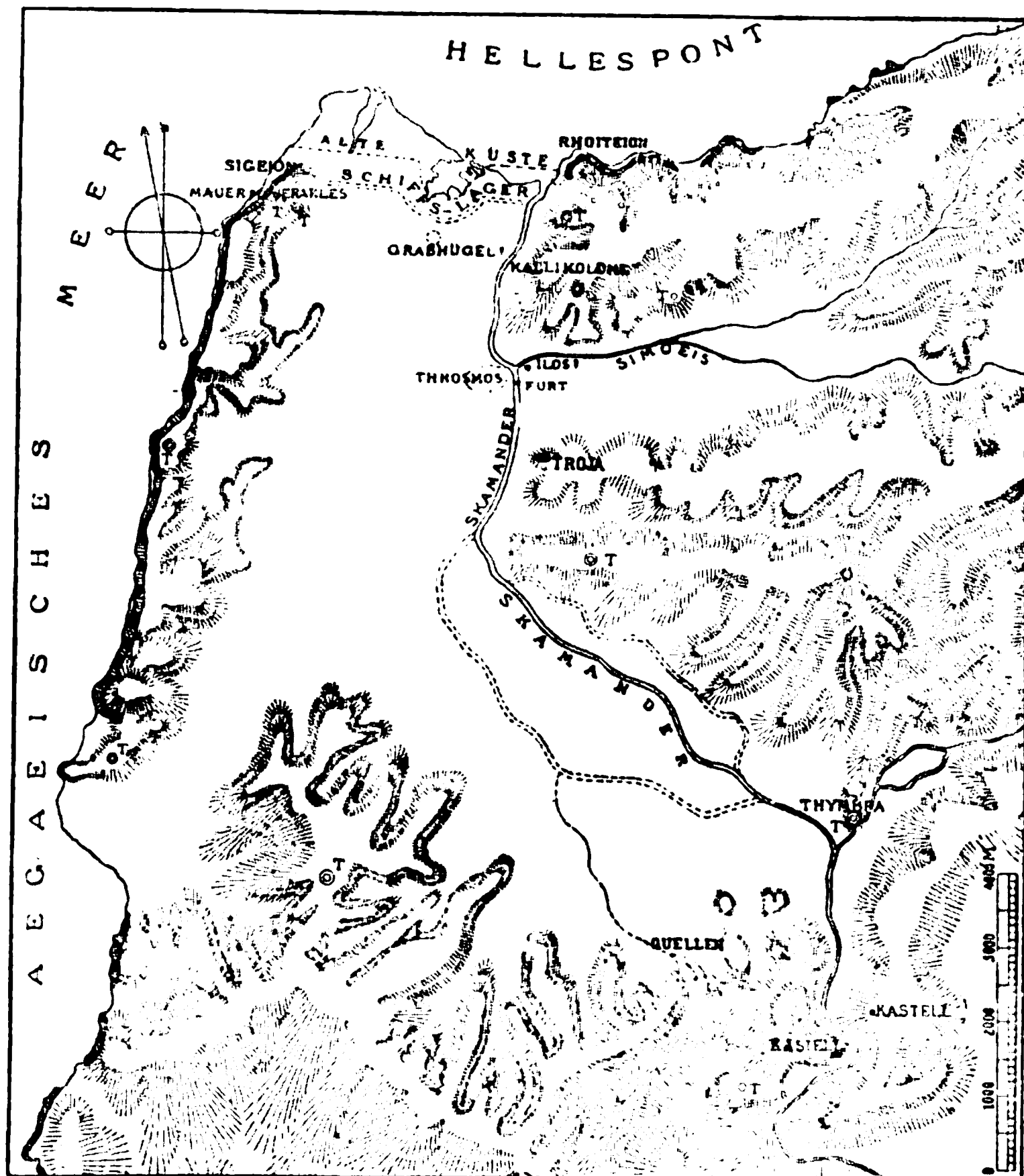


Fig. 3.

zwischen *B* und *Z* sich abspielenden Szenen einzeln heranziehen wollte. Doch es sei genug. Nur aus sich selbst heraus soll von jetzt ab jede einzelne Partie gedeutet werden, und da ist es doch von vornherein klar, daß die von Dörpfeld als Schlachtfeld in *Z* angesprochene Stelle von keinem homerischen Dichter, ja überhaupt von keinem verständig schreibenden Schriftsteller als *μεσσηγυς*

*Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ροάων* bezeichnet werden würde, da sie vielmehr zwischen der Stadt und dem Simoeis, also *μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Τρώων πολιέθρου* gelegen ist. Fließt hingegen

Fig. 4.

der alte Skamander im Westen, dann bedeutet zwischen Simoeis und Xanthos die ganze gewaltige Nordhälfte der Ebene, ein großes Schlachtfeld; aber das will ja der Dichter gerade sagen, denn

τ\* : . . . . .

πολλὰ δ' ἄρ' ἔνθα καὶ ἔνθ' ἔθυσε μάχη πεδίοιο,  
ἀλλήλων ἰθυνομένων χαλκήρεα δοῦρα.

Ganz dasselbe Bild des Schlachtfelds ergeben die beiden in den Scholien überlieferten Varianten von Z 4:

μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκαμάνδρου καὶ Σιμόεντος

und

μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκαμάνδρου καὶ στομαλίνης,

aber bei Dörpfelds Landschaftsbild ist auch die zweite von ihnen unsinnig, da der Raum zwischen seinem Skamander und der Stomalimne kaum für ein kleines Scharmützel ausreicht.

Eine ähnliche, nur noch genauere Umgrenzung des Schlachtfelds finden wir im II 396 f.:

μεσσηγὺ

νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο.

‚Zwischen den Schiffen, dem Fluß und der Stadt.‘ Fließt der Skamander im Osten, so bezeichnen Fluß und Stadt dieselbe Seite des Schlachtfelds, und das gleiche ist der Fall, wenn wir unter dem Fluß ausnahmsweise den Simoeis verstehen wollten. Es wird aber die Angabe eines dritten Fixpunktes erwartet, und diesen erhalten wir, wenn wir den Skamander im Westen ansetzen. Ein Blick auf den Zusammenhang erhebt das zur Gewißheit, 394 ff.:

Πάτροκλος δ' ἐπεὶ οὖν πρῶτας ἐπέκερσε φάλαγγας,  
ἄψ' ἐπὶ νῆας ἔεργε παλιμπετὲς, οὐδὲ πόληος  
εἴα ἱεμένους ἐπιβαινέμεν, ἀλλὰ μεσσηγὺ  
νηῶν καὶ ποταμοῦ καὶ τείχεος ὑψηλοῖο  
κτεῖνε μεταίσσων.

Nachdem Patroklos die ersten Reihen wegrasirt hat, nehmen wir an von rechts nach links, so daß er sich jetzt auf der Stadtseite befindet, treibt er die anderen zu den Schiffen zurück und schneidet sie von der Stadt ab. Denkt man sich, daß die Flucht der Troer, wie im A, um die Westseite der Stadt herumging, was dadurch bestätigt wird, daß im II Hektor auf seiner Flucht denselben Weg genommen hat, so hatte Patroklos, als er πρῶτας ἐπέκερσε φάλαγγας, die Stadtmauer zur Linken; jetzt macht er Kehrt, und damit sind die Seiten eines Vierecks, von dem die Troer umschlossen sind, bezeichnet: im Süden Patroklos, im Norden die Schiffe, im Osten die Stadt, im Westen der Skamander. Den Vers 397 zu athetiren ist daher durchaus verkehrt.

Noch evidentere und, wenn es dessen überhaupt noch bedürfte, entscheidend ist der Anfang des  $\Phi$ :

*Ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἴξον ἑυρεῖος ποταμοῖο,  
Ἐάνθου δινήεντος, δν ἀθάνατος τέκετο Ζεὺς,  
ἐνθα διατμήξας τοὺς μὲν πεδλονδε δλωκεν  
πρὸς πόλιν, ἥπερ Ἀχαιοὶ ἀτυζόμενοι φοβέοντο  
ἡματι τῷ προτέρῳ, ὅτε μάλνετο φαίδιμος Ἑκτωρ·  
τῇ δ' οἶγε προχέοντο πεφυζότες, ἥερα δ' Ἥρη  
πίτνα πρόσθε βαθεῖαν ἐρυκέμεν· ἡμίσεες δὲ  
ἐς ποταμὸν εἰλεῦντο βαθύρροον ἀργυροδίνην,  
ἐν δ' ἔπεσον μεγάλῳ πατάγῳ, βράχε δ' αἰπὰ ῥέεθρα.*

So ungern ich es tue, weil wörtliche Citate der Auseinandersetzung leicht den Charakter einer Polemik geben, den ich gerne vermeiden möchte, so muß ich doch hier wieder Dörpfelds eigene Worte hersetzen. ‚Die Troer‘, sagt er S. 620 ‚durch Achilleus von den Schiffen vertrieben, fliehen zurück. Wohin? Doch gewiß in der Richtung auf die Stadt. Offenbar suchen alle die Furt zu erreichen, denn das ist der einzige Weg zu der Stadt.‘ Hier liegt das *πρῶτον ψεῦδος*. Das thema probandum wird nicht nur als bewiesen angenommen, sondern als Beweismittel gebraucht. Denn wer, wie die von Dörpfeld bekämpften Gelehrten, deren Meinung ich durchaus teile, den Skamander im Westen der Ebene fließen läßt, der ist eben der Meinung, daß auf dem Wege vom Griechenlager zur Stadt die Furt überhaupt nicht passirt wird. Lassen wir aber einmal das Unbewiesene und wenigstens aus der Ilias Unbeweisbare als bewiesen gelten und hören wir weiter: ‚Bevor sie an den Fluß kommen, treibt Achilleus sie auseinander; die einen erreichen die Furt und fliehen durch die Ebene *πρὸς πόλιν*, die anderen hält er von der Furt ab und treibt sie, da sie das gegenüberliegende trojanische Ufer trotzdem erreichen wollen, in den Fluß hinein, und zwar an einer Stelle, wo dieser unpassirbar ist.‘ In der Ilias steht ungefähr das Gegenteil. Die nach der Stadt fliehen, werden zunächst von Achilleus verfolgt, bis Hera sie im Nebel verbirgt, die anderen springen freiwillig in den Fluß. Hätte Achilleus das beabsichtigt, was Dörpfeld ihm unterschiebt, so hätte er es machen müssen wie Patroklos an der oben besprochenen Stelle des  $\Pi$ ; er hätte sich zwischen die fliehenden Troer und die Stadt oder, um in Dörpfelds Sinne zu reden, die Furt hineinschieben müssen. Und für einen Recken wie Achilleus war es doch wahr-

lich ein leichtes, sich an der Furt zu postieren und jedem den Übergang zu wehren. In Wahrheit berichtet die Ilias: Achilleus schiebt sich wie ein gewaltiger Keil zwischen die Masse der Fliehenden. Die eine Hälfte, die zu seiner Linken, flieht nach der Ebene, d. h. der Skamanderebene — nicht, wie Dörpfeld hier wieder anzunehmen gezwungen ist, der Simoeisebene — zur Stadt. Die andere, von der Stadt abgeschnitten, sucht Rettung im Fluß, zu dessen Furt man eben gekommen ist. Auf dem linken Skamanderufer dürfen sie hoffen, vor Achilleus sicher zu sein. Aber die Furt reicht für die Menge der Fliehenden nicht aus. Sie werden vom Strome fortgerissen. Damit ist zugleich die Antwort auf Dörpfelds Frage gegeben: ‚Was hätte sie veranlassen können, in den Fluß zu springen, wenn die ganze Ebene als breiter Weg zur Stadt offen vor ihnen lag?‘ Dieser Weg lag eben nicht mehr für sie offen, da sie Achilleus von der Stadt abgeschnitten hatte. Szenen, wie die hier geschilderte, würden sich bei jedem größeren Scharmützel haben abspielen müssen, wenn der Skamander die Ebene durchschnitten hätte.

Seltsamerweise hat aber auch Christ (Münchener Sitzungsber. 1881 II S. 144) die Stelle so aufgefaßt wie Dörpfeld, nur daß er sich den Skamander, nicht wie dieser nach Norden fließend, sondern das Schlachtfeld von Westen nach Osten durchquerend vorstellt. Entscheidend für diese Auffassung, meinte Christ, sei der Vers 245, wo klar gesagt werde, daß Achill, nachdem er sich am Schlachten der in den Fluß Gedrängten gesättigt hatte, an der herabgebogenen Rüster auf das jenseitige Ufer übersetzte. Von dem allen steht, abgesehen von der Rüster, an jener Iliasstelle, die ich zum Beweis aushebe, kein Wort: 240 ff.

δεινὸν δ' ἄμφ' Ἀχιλῆα κυκώμενον ἴστατο κῦμα,  
 ὦθι δ' ἐν σάκεϊ πίπτων ῥόος· οὐδὲ πόδεσσιν  
 εἶχε στηρίζασθαι· δ δὲ πτελέην ἔλε χερσὶν  
 εὐφυνέα μεγάλην, ἥ δ' ἐκ ριζῶν ἐριποῦσα  
 κρημνὸν ἅπαντα διῶσεν, ἐπέσχε δὲ καλὰ ῥέεθρα  
 ὄξοισιν πυκινοῖσι, γεφύρωσεν δέ μιν αὐτὸν<sup>1)</sup>  
 εἴσω πᾶσ' ἐριποῦσ'· δ δ' ἄρ' ἐκ δίνης ἀνορούσας  
 ἦιξεν πεδίοιο ποσὶ κραιπνοῖσι πέτεσθαι.

Nicht weil er des Mordes satt ist, sondern weil er sich in

1) κέλενθον Schol. A.

dem Stromwirbel nicht mehr aufrechterhalten kann, will Achilleus an das Ufer steigen; er greift nach einer Rüster, aber diese stürzt entwurzelt und das Erdreich des Abhangs mit sich reißend quer über den Fluß. An dieser Rüster, so scheint es der Dichter zu meinen, sich haltend, steigt nun Achilleus an das Ufer. Aber wo steht zu lesen, daß dieses das ‚jenseitige Ufer‘ war, und nicht derselbe *κρημνός*, von dem er 234 in den Fluß gesprungen ist, wo, daß er ‚übersetzt‘? Im Gegenteil, mitten aus den Wogen steigt er ans Ufer.

An den Skamander führt Athene den Ares, als sie ihn vom Schlachtfeld entfernen will, *E* 35

*ὥς εἰποῦσα μάχης ἐξήγαγε θούρον Ἄρηα.*

*τὸν μὲν ἔπειτα καθεῖσεν ἐπ’ ἡιόεντι Σκαμάνδρῳ,*

und später wird diese Stelle als links vom Schlachtfeld gelegen bezeichnet 355

*εὗρεν ἔπειτα μάχης ἐπ’ ἀριστερὰ θούρον Ἄρηα.*

Als Aias, um den Rückzug des Odysseus und Menelaos zu decken, ein großes Blutbad in der Ebene anrichtet *Λ* 496 f.

*ὥς ἔφρεπε κλονέων πεδῖον τότε παίδιμος Αἴας*

*δαῖζων ἵππους τε καὶ ἀνέρας,*

da nimmt es Hektor, weil er links am Skamander kämpft, nicht wahr, 497 ff.

*οὐδέ πω Ἐκτωρ*

*πεύθει’, ἐπεὶ ῥα μάχης ἐπ’ ἀριστερὰ μάρνατο πάσης,*

*δχθας παρ ποταμοῖο Σκαμάνδρου. τῇι ῥα μάλιστα*

*ἀνδρῶν πίπτε κάρηνα, βοή δ’ ἄσβεστος ὀρώρει.*

Beide Male wird also hier das Ufer des Skamander als ein entlegener Teil des Schlachtfelds bezeichnet. Das ist nur denkbar, wenn der Fluß in beträchtlicher Entfernung von der Stadt durch den westlichen Teil der Ebene fließt. Und doch hat Dörpfeld S. 624 gerade die zweite dieser Stellen für die Richtigkeit seiner Behauptung verwenden wollen, hierin mit den antiken Interpreten zusammentreffend, die, wahrscheinlich nach Analogie von *M* 118 und *N* 675, erklären: *ἀριστερὸς τοῦ ναυστάθμου ἐστὶν ὁ Σκάμανδρος* (Schol. T) und ebenso zu *E* 355. Dörpfelds eigene Beweisführung stützt sich auf seine Hypothese, daß Achills Zelt an der Ostseite des Lagers gelegen habe. Da nun Achilleus den verwundeten Machaon *Λ* 615, der von der Stelle kommt, wo Hektor kämpft,



zuerst wahrnimmt, so schließt er, daß Machaon von einer östlich gelegenen Stelle des Schlachtfeldes kommen müsse. Als ob der Wagen, alle anderen Praemissen, für die sogar ein philostratisches Gemälde als Kronzeuge aufgerufen wird, einmal zugegeben, der Wagen, der Machaon und Nestor trägt, nachdem er das freie Feld gewonnen hat, sich immer in gerader Linie fort hätte bewegen müssen, und nicht die Richtung nach Osten hätte nehmen können. Gerade die Stelle des *M*, auf die sich Dörpfeld S. 624 beruft, V. 118, nimmt seiner Argumentation alle Beweiskraft, denn wenn es dort heißt

*εἴσατο γὰρ νηῶν ἐπ' ἀριστερά, τῇ περ Ἀχαιοὶ  
ἐκ πεδίου νίσσοντο σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν,*

so mußten die Achaeer stets die Richtung nach diesem Tor einschlagen, mochten sie kommen, woher sie wollten. Natürlich liegt es mir durchaus fern, in dieser Weise aus dem *M* Schlüsse auf das *N* ziehen zu wollen; ich will nur zeigen, daß, selbst wenn man das tun dürfte, für Dörpfelds Hypothese nichts gewonnen werden würde. Wenn übrigens behauptet wird, daß das im *M* erwähnte Tor auf der Skamanderseite gelegen habe, so wird wieder ohne weiteres als bewiesen angenommen, was erst bewiesen werden soll. Daß über den Gebrauch von ἐπ' ἀριστερά bei Homer, ob es vom Standpunkt der Achaeer oder der Troer gesagt wird, sich keine allgemeinen Regeln aufstellen lassen, hat Dörpfeld selbst kurz vorher S. 623 sehr richtig ausgeführt. Ich teile diese Meinung vollkommen. Jeder Fall muß für sich untersucht werden. In dem vorliegenden aber läßt sich, wie ich glaube, der Beweis, daß links vom Standpunkt der Troer gesagt ist, mit mathematischer Sicherheit führen. Nach Dörpfelds Ansicht steht Hektor am Skamander dem linken von Nestor und Idomeneus geführten Flügel der Achaeer gegenüber. Folglich müßte Aias auf dem rechten Flügel stehen. Mag man sich nun Hektor auf dem rechten oder linken Ufer des Skamander denken, jedenfalls würde Aias durch diesen Fluß von der Stadt getrennt sein. Das widerspricht aber direct dem Wortlaut der *Ilias*, wo es 496 heißt, daß sich Aias in der Ebene befindet; das πεδίου liegt aber zwischen der Stadt und dem Fluß, wie aus zahlreichen Stellen hervorgeht, z. B. aus *Φ* 602, worüber oben ausführlich gehandelt ist. Folglich muß sich auch Aias zwischen Fluß und Stadt befinden, und zwar, da der auf dem

anderen Flügel kämpfende Hektor am Skamander steht, in beträchtlicher Entfernung vom Fluß. Folglich kämpft Aias auf dem linken Flügel der Achaeer, folglich Hektor auf dem linken der Troer, folglich ist ἐπ' ἀριστερά in V. 498 vom Standpunkt der Troer gesagt. Aber auch wenn dort dieses entscheidende Wort nicht stände, würde eine Betrachtung der Schlacht und ihres Verlaufs das gleiche Resultat ergeben. Agamemnon hat, wie oben in anderem Zusammenhang gezeigt ist, die Troer am Erineos-hügel vorbei bis zum skaeischen Tor getrieben. Agamemnon steht also auf dem linken Flügel der Achaeer nach der Stadtseite hin. Als er verwundet das Schlachtfeld verläßt, treten der Reihe nach an seine Stelle Diomedes, Odysseus, Aias, alle also auf dem linken Flügel. Das erhellt auch daraus, daß Paris vom Grabmal des Ilos aus, an dem früher die von Agamemnon gehetzten Troer vorübergeflohen sind, auf Diomedes schießt. Die Schlacht hat sich also mittlerweile infolge des Weichens der Achaeer wieder stark nach Norden gezogen. Hektor hat zwar nach Agamemnons Verwundung auch eine Zeitlang gegen den linken Flügel der Achaeer gekämpft, aber als Diomedes und Odysseus auf den Plan treten, ist er schon nicht mehr da, und V. 499 finden wir ihn am Fluß. Er hat sich also, während er die Achaeer niedermacht V. 289 ff., von dem einen Flügel auf den anderen begeben, steht jetzt dem rechten Flügel der Achaeer gegenüber auf dem linken der Troer und hat folglich den Skamander zu seiner Linken. Die Schlacht dehnt sich also in diesem Abschnitt zu außerordentlicher Breite aus, und da sie sich, wie wir gesehen haben, östlich vom Skamander abspielen muß, so kann dieser nicht so nahe an der Stadt vorbeigeflossen sein, wie Dörpfeld annimmt, vielmehr muß man ihn in beträchtlicher Entfernung von dieser ansetzen, dahin, wo heute der Mendere fließt. Nur noch im  $\Phi$ , wo die vor Achill fliehenden Troer den Fluß durchwaten oder durchschwimmen wollen, erstreckt sich der Kampf so weit nach Westen. Sonst ist das Flußufer, wie im  $E$ , eine von der Walstatt entlegene Stelle. So haben wir schon gesehen, daß im  $\Phi$  603 Apollon in Gestalt des Agenor den Achill zu dem Fluß lockt, damit die Troer sich ungefährdet hinter den Mauern bergen können; auch hier ist also der Fluß in beträchtlicher Entfernung von der Stadt gedacht. Im  $\Theta$  490 f. hält Hektor hier seine nächtliche Ratsversammlung ab, weil diese Stelle von Leichen frei ist:

*νόσφι νεῶν ἀγαγὼν ποταμῷ ἐπι δινῆεντι,  
ἐν καθαρῷ, ὅθι δὴ νεκύων διεθαίνετο χῶρος*

und beim Schiffskampf im Ξ 432 ff. wird der vom Steinwurf des Aias ohnmächtige Hektor an den Fluß gebracht, um mit Wasser gekühlt und erfrischt zu werden:

*οἱ τὸν γε προτὶ ἄστν φέρον βαρέα στενάχοντα.  
ἀλλ' ὅτε δὴ πόρον ἴξον ἐυρρεῖος ποταμοῖο,  
Ξάνθου δινῆεντος, δν ἀθάνατος τέκετο Ζεὺς,  
ἐνθα μιν ἐξ ἱππων πέλασαν χθονί, καδ δέ οἱ ὕδωρ  
χεῦαν· δ δ' ἀμπνύνθη καὶ ἀνέδρακεν ὀφθαλμοῖσιν.*

Bei dieser vielbesprochenen Stelle müssen wir noch einmal kurz verweilen, da sie von Dörpfeld als Beleg für seine Behauptung verwendet wird, daß der Skamander zwischen dem Schiffslager und der Stadt geflossen sei (S. 620), und dieselbe Ansicht auch von Christ vertreten worden ist.<sup>1)</sup> Denn da es gerade die Furt ist, wohin Hektor von seinen Gefährten getragen wird, und da im vorhergehenden Verse die Stadt als Ziel angegeben wird 432, so ist der Schluß sehr naheliegend und scheinbar sicher, daß hier der Skamander die Stadt vom Lager trennt. Hier scheint also Dörpfeld Recht zu behalten; da indessen, wie wir gesehen haben, dieses Landschaftsbild für den weitaus größten Teil der Ilias unannehmbar ist, so würden wir uns zu dem Schlusse verstehen müssen, daß der Dichter dieser Stelle die Landschaft nicht aus eigener Anschauung kenne. Und dies ist in der Tat das Ergebnis, zu dem Christ gelangt. Auch ich würde vor einer solchen Consequenz durchaus nicht zurückscheuen, wenn damit die Stelle in Ordnung wäre; das ist aber leider nicht der Fall. Die Gefährten wollen den Hektor durch die Furt zur Stadt zurücktragen. Gut. Warum tun sie es denn aber nicht, sondern setzen ihn bei der Furt nieder? Weil Hektor sich wieder erholt hat? Mit nichten, denn V. 438 f. fällt er aufs neue in Ohnmacht. Weil er nicht mehr transportabel ist? So zimperlich ist man in der Ilias nicht. Warum also führen sie die in V. 432 angegebene Absicht nicht aus? Weil sie ihre Absicht geändert haben? Aber das müßte der Dichter doch sagen, und wenn er es nicht tut, ist er eben ein Stümper, bei dem auch topographische Schnitzer nicht wundernehmen können. Nur darf man ihn dann auch nicht für topo-

1) Münchener Sitzungsber. 1874 II 204 ff., 1881 II 147 ff.

graphische Probleme zum Zeugen aufrufen. Oder hat der Dichter den V. 432 am Ende gar nicht ernsthaft gemeint? Auf diesen Verdacht muß man nämlich notwendig kommen, wenn man sieht, daß dieser Vers samt den beiden vorhergehenden und dem Schluß von 429 aus N 535—538 entnommen ist. Mithin könnte die Absicht, den Hektor nach der Stadt zu bringen, ausschließlich auf der gedankenlosen Herübernahme eines Verses beruhen. Wenn also auch für diese Stelle die Möglichkeit der von Christ und Dörpfeld vertretenen Ansicht zuzugeben ist, notwendig oder zwingend ist sie nicht. Ebensowenig ist gesagt, daß im Ω 350 Priamos die Furt des Skamandros (vgl. 692) auf der Fahrt zum Griechenlager passirt, weil er seine Rosse aus ihr tränkt.

*οὐ δ' ἐπεὶ οὖν μέγα σῆμα παρὲξ Ἴλοιο ἔλασαν,  
στῆσαν ἄρ' ἡμιόνους τε καὶ ἵππους, ὅφρα πίοιεν,  
ἐν ποταμῷ· δὴ γὰρ καὶ ἐπὶ κνέφας ἦλυθε γαῖαν.*

Dörpfeld meint zwar, das Tränken der Pferde hätte Priamos schon in Troia besorgen können, der Dichter wolle mit den Versen angeben, daß Priamos jetzt in feindliches Gebiet komme. Aber man muß doch die Verse so interpretiren, wie sie der Dichter nun einmal geschrieben hat. Vom Passiren der Furt sagt dieser kein Wort, ja er erwähnt sie nicht einmal; daß sie sich an dieser Stelle befand, schließen wir erst aus einer späteren Stelle desselben Buches 692. Dagegen gibt der Dichter ausdrücklich als Grund, warum Priamos Halt macht, das Tränken der Rosse, und als Grund für dieses Tränken den Einbruch der Nacht an, und der Dichter muß es doch wissen.<sup>1)</sup>

Nur eine einzige Iliasstelle kenne ich, bei der möglicherweise ein Landschaftsbild vorschwebt, wie es Dörpfeld für die ganze Ilias annimmt, also der Skamander die Ebene mitten durchschneidend gedacht wird, die wundervolle Schilderung des Trojanerbiwaks am Schluß des Θ. So viele Sterne am Himmel stehen, so viele Wachtfeuer brannten die Trojaner 560 f.

*τόσσα μεσηγὺ νεῶν ἡδὲ Ξάνθοιο ῥοάων  
Τρώων καίωντων πυρὰ φαίνεται Ἰλιόθι πρό.*

„Zwischen den Schiffen und den Fluten des Xanthos.“ Da der Mendere mit den Schiffen der Griechen einen Winkel bildet, so

1) Christ, Sitzungsber. 1881 II 147 vertritt auch hier dieselbe Meinung wie Dörpfeld.

würde der Ausdruck ebenso incorrect sein wie im Vorbild dieses Verses Z 4

*μεσσηγὺς Σιμόεντος ἰδὲ Ξάνθοιο ῥοάων,*

wenn dort unter Xanthos der Kalifatli zu verstehen wäre (s. oben S. 97). Gemildert wird in unserem Falle die Sache einmal dadurch, daß eben dieser Vers des Z nachgeahmt ist, weiter dadurch, daß kurz vorher das Ufer des Skamander als Ort der nächtlichen Versammlung genannt ist (V. 490, vgl. S. 105 f.) und man sich vorstellen kann, daß sich die Feuer als Hypotenuse bis zum östlichen Ende des Schlachtlagers hinzogen. Aber ich gebe zu, daß das nicht durchschlagend ist, und wenn man darauf besteht, daß der Dichter dieser Stelle sich den Skamander die Ebene durchschneidend denkt, so kann ich das nicht widerlegen. Wir müssen dann constatiren, daß dieser eine Sänger von dem Schlachtfeld eine andere Vorstellung hat wie alle übrigen.

Noch aber ist ein Einwand übrig, von dem ich mich wundere, ihn nicht von Dörpfeld zugunsten seiner Hypothese geltend gemacht zu sehen. Gut, könnte man sagen, mag immerhin der Skamander nicht das Schlachtfeld durchschnitten haben, so muß es doch der in ihn mündende Simoeis getan haben. Denn wenn der Mendere der alte Skamander ist, so muß er den Simoeis einst in sich aufgenommen haben und dieser also einst vor der Front des Griechenlagers vorbeigeflossen sein; und doch wird er bei dem Sturm auf das Lager, wo er doch mindestens ein ebenso großes Terrainhindernis bilden mußte<sup>1)</sup> wie der neben ihm eigentlich überflüssige Graben, nie erwähnt. Wenn man sich aber die Eliminirung des Simoeis gefallen läßt, so kann man sie sich auch bei dem Skamander gefallen lassen, und damit würde ein gutes Teil der gegen Dörpfelds Ansetzung des Skamander vorgebrachten Gründe hinfällig werden.

Darauf ist zu erwidern, daß, abgesehen von einem einzigen Vers, der Simoeis in der Ilias gar kein Nebenfluß des Skamander ist. Dörpfeld hat das Mißgeschick gehabt, zuerst auf diesen einzigen Vers zu stoßen und auf ihn wie auf ein felsenfestes Fundament seine übrigen Deductionen aufzubauen. Der Vers steht in einer, auch von den konservativsten Homerkritikern als jung anerkannten Partie, in der Einlage des E, die von der Fahrt der beiden Göttinnen Hera und Athena auf das Schlachtfeld handelt 773:

---

1) Anders urteilt allerdings Christ a. a. O. 1881, S. 141.

*ἀλλ' ὅτε δὴ Τροίην Ἰξον ποταμῷ τε ρέοντε,  
ἤχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἠδὲ Σκάμανδρος.*

Ohne diese notorisch späte Stelle würde niemals ein Leser der Ilias auf den Gedanken kommen, daß der Simoeis in den Skamander münde. Man sehe sich nur einmal die übrigen Erwähnungen an. Acht Ströme rufen im *M* Poseidon und Apollon herbei, um die Lagermauer zu zerstören, acht Ströme, die sämtlich gleichermaßen ins Meer münden 19 f.

*ποταμῶν μένος εἰσαγαγόντες  
ὅσσοι ἀπ' Ἰδαίων ὀρέων ἄλλα δὲ προρέουσιν.*

Darunter erscheint an achter Stelle mit besonderer Hervorhebung der Simoeis. Und dann wird noch ausdrücklich betont 24

*τῶν πάντων ὁμόσε στόματ' ἔτραπε Φοῖβος Ἀπόλλων.*

Wenn der Simoeis ein Nebenfluß des Skamander war, so muß man schon annehmen, daß sich der Verfasser hier einer poetischen Freiheit bedient, die bis an die äußerste Grenze des Erlaubten geht. In der *Μάχη παραποτάμιος* ruft der über den Achilleus ergrimnte Skamander den Simoeis zu Hilfe *Ω* 307 ff.

*φίλε κασίγνητε, σθένος ἀνέρος ἀμφοτέροί περ  
σχῶμεν, ἐπεὶ τάχα ἄστυ μέγα Πριάμοιο ἀνακτος  
ἐκπέρσει, Τρῶας δὲ κατὰ μόθον οὐ μενέουσιν.  
ἀλλ' ἐπάμυνε τάχιστα, καὶ ἐμπλήθηθι ῥέεθρα  
ὑδατος ἐκ πηγέων, πάντας δ' ὀρόθυνον ἐναύλους,  
ἱστη δὲ μέγα κύμα κτλ.*

Nichts deutet in diesen Versen darauf, daß der Simoeis ein Nebenfluß des Skamander ist; im Gegenteil, der Anruf *κασίγνητε* würde dann recht unpassend sein und auch das *ἐπάμυνε* ist, wenn der Simoeis sich auch unter normalen Zeitläufen mit dem Skamander vereinigt, nicht recht am Platz. Endlich ist die Bezeichnung des Schlachtfeldes in der oben besprochenen Stelle *Z* 4 zwar zur Not auch erträglich, wenn der Simoeis in den Menderes floß, aber weit zutreffender, wenn jeder der Ströme seine besondere Mündung hatte, beide also wenigstens in ihrem unteren Lauf ungefähr parallel flossen. Auch Hesiod betrachtet in dem Flußkatalog der Theogonie 342 den Simoeis als einen selbständigen Fluß und nicht als einen Nebenfluß des Skamander, den er erst drei Verse später nach acht anderen Flüssen nennt. Dies Argument scheint zunächst nicht schwerwiegend, weil Hesiod natürlich die trojanische Ebene nie mit eigenen Augen gesehen hat und die Namen der dort fließenden

Flüsse V. 340—342 einfach dem *M* 20—22 entnimmt. Aber soviel beweist es doch, daß Hesiod die Stelle des *M* ebenso aufgefaßt hat, wie es oben von uns geschehen ist. Die Einlage des *E* aber wird zu Hesiods Zeit schwerlich schon gedichtet gewesen sein. Welche Annahme zieht man nun vor? Daß an drei mehr oder weniger alten Iliasstellen der Ausdruck schief, incorrect und irreführend ist oder daß ein später Dichter sich von dem Verhältnis der beiden Flüsse zu einander eine falsche Vorstellung gemacht hat? Ich sollte denken, daß die Antwort nicht zweifelhaft sein könnte. Damit fallen die oben erörterten Schwierigkeiten hinweg. Keiner der beiden Flüsse floß zwischen den Schiffen und der Stadt, keinen von ihnen brauchten die beiden Heere zu passiren; das Schiffslager aber denken sich die Dichter offenbar zwischen den Mündungen der beiden Flüsse gelegen.

Von den Landmarken scheint mir Dörpfeld die Kallikolone sehr glücklich in dem zwischen dem Simoeis und der Küste gelegenen Hügel erkannt zu haben. Auf diesen paßt in der Tat vorzüglich die Erwähnung im *Y*, wo vor dem Beginn der Götterschlacht Athena bald von den Uferhöhen, bald vom Mauergraben her ihren Kriegsruf erschallen läßt, Ares aber den seinen bald von der Troerburg, bald von der Kallikolone am Simoeis 53

*ἄλλοτε παρ Σιμόεντι Θέων ἐπὶ Καλλικολῶνῃ.*

Und nicht minder paßt die Lage dieses Hügels zu der wenige Verse später geschilderten Situation, wo, um dem Zweikampf zwischen Achilleus und Aineias zuzuschauen, die eine Götterpartei auf der jedenfalls an der Küste zu denkenden Heraklesmauer, die andere auf der Kallikolone Platz nimmt 151

*οἱ δ' ἐτέρωσε καθῖζον ἐπ' ὀφρύσι Καλλικολῶνῃς.*

Die bei *Ἰλιέων κώμῃ* gelegene Kallikolone des Demetrios (Schol. A *Y* 3. Schol. BT *Y* 53. Strabon 596) kommt für diese beiden Szenen absolut nicht in Betracht, selbst wenn die Benennung dieses Hügels in die Zeit der Ilias zurückgehen und nicht mit Rücksicht auf diese erfolgt sein sollte. Daß es in der Troas zwei ‚Schöneberg‘ gab, ist doch nicht verwunderlich. Wie viele Belvedere gibt es heutzutage. Und ist nicht auch für das Enneakrunosproblem die einfachste Lösung die, daß es in Athen zwei Brunnen ‚Kallirrhoe‘ gegeben hat, den einen bei der Burg, den andern im Ilisosbett?

Weiter hat Dörpfeld gegen Demetrios gewiß darin recht, daß er den *Θρωσμός πεδίοιο* von der Kallikolone unterscheidet.



Ob er aber gerade an der von Dörpfeld angenommenen Stelle bei dem heutigen Dorfe Kumköi gelegen hat (S. 625, vgl. Fig. 3 u. 4 S. 98. 99), ist denn doch sehr fraglich. Dörpfeld gelangt zu dieser Ansetzung, indem er die Angaben des *K* mit denen des  $\Theta$  und  $\Omega$  combinirt. Ob das bei drei notorisch von verschiedenen Verfassern herrührenden Büchern — denn für die Dolonie und die *Ἐκτορος λύτρα* wird doch wohl selbst Dörpfeld besondere Verfasser annehmen — methodisch zulässig ist, mag dahingestellt bleiben; wir wollen es aber einmal gelten lassen. Da nun nach  $\Theta$  490 und 560 das Biwak der Troer mit seiner einen Seite an den Skamander stößt und Dörpfeld diesen in dem östlichen Teile der Ebene fließen läßt, so muß er auch den *Ἰρωςμός* im Osten suchen, und indem er *K* 160 und 415, wonach sich das Grabmal des Ilos beim *Ἰρωςμός* befindet, mit  $\Omega$  349, wonach dieses Grabmal in der Nähe der Furt zu liegen scheint, combinirt, muß er notwendig dahin gelangen, den *Ἰρωςμός* da anzusetzen, wo er die Furt des Skamander sucht, also bei Kumköi. Das scheint ein mathematisch geschlossener Beweis, aber das Resultat steht mit dem Vers des *K*, von dem Dörpfeld ausgeht, im eclatantesten Widerspruch; denn dort heißt es 160f.

*οὐκ ἄλεις, ὅτι Τρῶες ἐπὶ Ἰρωσιῶνι πεδίοιο*

*εἶατο ἄγχι νεῶν, ὀλίγος δ' ἔτι χῶρος ἐρύκει;*

Also nahe bei den Schiffen, nur durch einen kleinen Raum von ihnen getrennt. Die Stelle aber, an die Dörpfeld den *Ἰρωςμός* verlegt, ist von den Schiffen doppelt so weit entfernt, als von der Stadt. Daß aber das Biwaklager auch nahe bei der Stadt gelegen habe, folgt aus der Formel *Ἰλιόθι πρό*  $\Theta$  561 keineswegs. Dieses Beispiel zeigt wieder einmal so recht, was bei der Combination von Iliasstellen verschiedener Perioden herauskommt. Wenn die beiden älteren Stellen, in denen der *Ἰρωςμός* erwähnt wird, *A* 53 und *Y* 3, schon ursprünglich für den Zusammenhang gedichtet sind, in dem wir sie jetzt lesen, und also zur Voraussetzung haben, daß die Troer beide Male in der vorhergehenden Nacht biwakirt haben, dann muß der *Ἰρωςμός* viel weiter im Norden gesucht werden. Andernfalls kann er auch näher bei der Stadt und meinetwegen bei Kumköi gelegen haben. Nur muß man dann aber auch die Consequenz ziehen, daß die topographischen Angaben der Dolonie aus allen möglichen Teilen der Ilias zusammengelesen und ohne jeden Wert sind.

Wenn endlich Dörpfeld am Schlusse seiner topographischen Betrachtung, diesmal im Anschluß an Hercher, die in der Ilias vorliegende Grundanschauung der Landschaft so definirt, daß eine von der Mitte des Schiffslagers durch die Ebene gezogene Linie (gemeint ist doch wohl eine Senkrechte) gerade auf das skaeische Tor treffe, so scheint mir umgekehrt eine der wichtigsten Folgerungen, die sich aus der Identificirung des homerischen Troias mit der sechsten Stadt ergeben, die zu sein, daß dies nicht der Fall war, daß vielmehr eine solche Senkrechte gerade an der Stadt vorbeigeführt hätte, daß also Ilion dem Schiffslager nicht vis-à-vis, sondern etwas abseits in einem Winkel lag, daß man, um von diesem zu jenem zu gelangen, einen Haken schlagen mußte, daß sich also die Gefechte nicht bloß in dem Raum zwischen Stadt und Schiffslager abspielten, sondern in der großen Ebene. Ob man aber jene Identificirung vorzunehmen und diese Folgerungen zu ziehen berechtigt ist, das hängt von den drei oben dargelegten Voraussetzungen ab, 1) daß das Osttor VI S der sechsten Stadt das skaeische Tor ist, 2) daß der Skamander im Westen der Ebene fließt und mit dem heutigen Mendere identisch ist, 3) daß der Simoeis nicht in den Skamander, sondern direct ins Meer mündete. Sollten sich diese drei Voraussetzungen nicht bewahrheiten, so ist entweder die sechste Stadt nicht das Troia Homers oder die Ilias ist gerade in ihren ältesten Teilen ohne Kenntniss von Stadt und Landschaft gedichtet.

Halle a./S.

C. ROBERT.

# DIE ÜBERLIEFERUNG DES INTERPOLIRTEN TEXTES VON SENECA'S TRAGÖDIEN.

## I.

Die Aufgabe, den interpolirten Text von Senecas Tragödien zu reconstituieren, darf nicht unerledigt bleiben, weil dieser Text nachweislich auf eine antike Ausgabe zurückgeht. Der Versuch, diese Reconstruction zu liefern, ist von G. Richter in der *adnotatio critica* der zweiten Auflage der Teubnerschen Ausgabe unternommen worden.

Da die ältesten der diesen Text bietenden Handschriften erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts geschrieben sind, so war der Gedanke Peipers, zur Ermittlung der ältesten erreichbaren Form den zwischen 1308 und 1321 geschriebenen Commentar des Nic. Treveth heranzuziehen, geeignet weiterzuführen. Die von Peiper aus diesem durchgehenden Commentar herausgelesenen Lesarten der dem Treveth zu Gebote stehenden Handschrift stimmen im ganzen überein mit dem Text einiger von Peiper verglichenen, auf deutschem Boden befindlichen und daher leicht erreichbaren Handschriften. Es sind dies zwei Rehdigerani, ein Sangallensis und ein Augustanus. Die jenen Handschriften mit dem Commentar Treveths gemeinsamen Lesarten setzt Richter als älteste erreichbare Form der interpolirten Überlieferung mit dem Zeichen A $\tau$  unter den Text, der auf dem bekannten Etruscus beruht.

Mit F. Leo<sup>1)</sup> muß man dagegen sagen, daß das ein mit ungenügenden Mitteln unternommener Versuch ist. Das Urteil, daß dieser Treveth-Gruppe (A $\tau$ ) der Seneca-Handschriften andere, italienische Handschriftengruppen als mindestens gleichwertig gegenüberstehen und zur Ermittlung des interpolirten Textes die den Gruppen gemeinsamen Lesarten festgestellt werden müßten,

---

1) Gött. gel. Anz. 1903 S. 2 ff.

war durch die Tatsache begründet, daß die große Menge der italienischen Handschriften von Peiper und Richter nicht geprüft waren.

Für die nur durch die interpolierte Überlieferung auf uns gekommene Octavia hatte Leo in seiner Ausgabe solche Handschriftengruppen festgestellt, unter denen der Laurent. 37, 6 (L) und sein Verwandter Vat. 1647 (l) eine besondere Stellung einnehmen. Die Absicht, die Vergleichung dieser Handschriftengruppen auf alle Tragödien auszudehnen, gab ich nach durchgeführter Collation der Handschriften L und l auf, da die Untersuchungen mich zu einem unerwarteten Resultat führten.

Daß man nämlich die Lücke Herc. fur. 125—61 für ein Hauptcharakteristikum der Treveth-Gruppe ansehen konnte, beruhte auf Unkenntnis der italienischen Handschriften. Bei der Prüfung aller mir erreichbaren Handschriften, deren Zahl über 80 betrug, stellte sich heraus, daß der Archetypus der Handschriften interpolierten Textes nur eine Handschrift sein kann, welche jene Lücke bereits hatte. Da, wo sie fehlt, ist sie aus der E-Tradition mittelbar oder unmittelbar ausgefüllt worden. Nur 13 unter den geprüften Handschriften hatten die fehlenden Verse wie E an ihrem Orte, ohne daß sie aber darum den in der interpolierten Überlieferung zur Verdeckung der Lücke vor die zweite Hälfte des Chorliedes gesetzten Vers (*Turbine magno spes sollicitae*) auslassen.<sup>1)</sup> Unter diesen befindet sich die älteste datirte, von Leo bevorzugte Handschrift Laur. 37, 6, aber gerade diese ist, wie unten näher nachgewiesen wird, durch und durch unter Zuhülfenahme von E interpolirt, und von erster Hand steht zu den fraglichen Versen die Randbemerkung: *hoc totum quod sequitur vacat usque ad illud 'Turbine magno'*. Überlieferungswert ist den übrigen 12 Handschriften ganz und gar nicht zuzusprechen.

Weitere 11 Handschriften haben freilich ebenfalls die fehlenden Verse, aber so gestellt, daß man sofort sieht, daß sie anderswoher übernommen sind. Von diesen haben drei<sup>2)</sup> v. 125—61 hinter 198

1) Die Laurentiani 37, 1 und 37, 6, Riccard. 527, Ambrosiani G 89, A 118, C 96 inf., Napolitani IV D 42 und 51, Vaticani 1647, 1649 und 7620, Palatini 1673 und 1674.

2) Ambros. H 77 (bei Leo Q), Laur. 37, 3, Palatin. 1677.

(*cana senectus*) eingefügt. Die übrigen<sup>1)</sup> beginnen das Chorlied mit Vers 162. 3 *turbine—metus* und schieben darauf 125—61 (*— spes iam magnis*) ein, zum Teil indem sie dann die Verse 162. 63 *turbine — metus* wiederholen.

Nach G. Richters Bemerkungen (Krit. Unters. zu Senecas Tragödien, Jena 1899 S. 1) könnte es scheinen, daß im ersten Teile des Chorliedes eine *varia lectio* ebensogut auftritt wie sonst. Das ist nicht der Fall. Vielmehr fällt es in den Handschriften, welche diesen Teil bieten, beim ersten Blick auf, daß der Rand hier ganz frei von Scholien ist und eine an den Rand oder über den Text geschriebene *varia lectio* so gut wie gar nicht vorhanden ist, selbst wenn die betreffende Handschrift wie der Laurentianus L (37, 6) sonst, z. B. in der zweiten Hälfte des Liedes, beides in reichem Maße hat.

Aus allem geht klar hervor, daß die eine Handschrift, durch welche die interpolierte Ausgabe auf uns gekommen ist, die Verse 125—161 verloren hatte.<sup>2)</sup>

Es ist längst erkannt, daß der vor 163 (*urbibus errant*) gesetzte Vers *turbine magno spes sollicitae* eine Interpolation ist, geschaffen, um ein äußerlich vollständig aussehendes Chorlied zu haben. Aus der Fassung selbst scheint mir noch das hervorzugehen, daß im Archetypus (A)<sup>3)</sup> auch der gerade vorhergehende Vers noch erhalten war. Es ist mir sonst unverständlich, wie der Ergänzter, der über ein Exemplar des reinen Textes (E) nicht verfügte, gerade auf *spes* als Subject zu *errant* gekommen ist.<sup>4)</sup>

1) Ambros. O 54, Laur. 37, 5, Malat. Cesen. I, 26, 5 (bei Leo D), Ottobon. 2017, Vatican. 1645. Im Laur. 24 sin. 5 folgt 125 ff. hinter *Turbine magno*, im Vatic. 1642 hinter *sollicitae*; der Chigianus H VII 244 beginnt *Turbine magno / languida mundo* sq. und läßt hinter 159 (. . . . *piscem*) folgen *Turbine magno spes sollicitae* sq.

2) Oft ist an dieser Stelle auch von erster Hand in den Handschriften beigeschrieben, daß die Verse in sehr wenigen Handschriften zu finden sind: *hi versus in paucissimis habentur et ipsos etiam non habuit glossator* (Ambros. H 77 inf. a. 1981); ähnliche Bemerkungen sind sehr häufig.

3) Ich bezeichne mit A die eine Handschrift, durch welche die interpolierte Ausgabe auf uns gekommen ist, nicht den ursprünglichen Text dieser Ausgabe.

4) Die neben der corrupten Lesart von E (*iam magnis*) erscheinenden Lesarten: *spes in agris*, *iam spes in agris*, *spes in magnis*, haben mit dem Archetypus A nichts zu tun, sie sind Abschreiberconjecturen.

Mit der Lücke des Archetypus hängt es auch zusammen, daß in der ganzen interpolirten Überlieferung der Vers 123 *movendum sunt bella, clarescit dies* vor Vers 90 eingeschoben ist. Der nächste Vers 124 *ortuque Titan lucidus croceo subit* stand in engster Beziehung zum Anfang des dann folgenden Chorliedes: *iam rara micant sidera* sq. Die Lücke muß ihn umfaßt haben, so daß Vers 123 dann für sich vereinsamt stand.<sup>1)</sup> Dieser Schluß mißfiel dem Manne, dem wir die Rettung der Handschrift verdanken; allein gestellt hinkt der Vers den Worten Junos nach. Daher brachte er ihn an anderer Stelle unter. Es läßt sich auch erkennen, weshalb der Vers vor 90 gestellt wurde. Der Schreiber setzte ihn in eine größere Lücke, die er hier vorfand. Denn es ist sicher, daß die sich in der Treveth-Gruppe findende Lücke 83—89 nicht eine Besonderheit dieser ist, sondern sich schon im Archetypus A fand. Die Verse stehen nur in der Hälfte der italienischen Handschriften, in den besten fehlen sie. Die Lückenhaftigkeit der Überlieferung konnte aber hier nicht so leicht verborgen bleiben, da V 52 und 90 schlecht aneinander schließen. Daher entschloß man sich in diesem Falle leichter, aus der E-Tradition die fehlenden Verse herüberzunehmen. Auch hier haben manche der Handschriften, welche die Verse mittelbar aus E haben, eine darauf bezügliche Notiz.)

Diese Verse setzte man bald hinter den Vers 123, der auf Vers 52 folgte, bald vor ihn, so daß dieser dann hinter Vers 59 steht. In einzelnen Handschriften sind 123. 4 außerdem an ihrer Stelle nach Vers 122 wiedereingestellt, so in Mutin. α S. 4. 13, wo auch beide Verse nach 52 stehen, und in Ambros. H 77. Das ist sicherste Interpolation aus E. Im übrigen ist auch das Schwanken der Handschriften, ob der Vers 123 vor die Verse 53—59 oder hinter sie zu stellen ist, ein zuverlässiges Zeichen dafür, daß das durch eine ebenso große Anzahl von Handschriften bezeugte Fehlen dieser sieben Verse keine Eigenschaft einer einzelnen Gruppe, sondern des Archetypus A war.<sup>2)</sup> Sehr wahrscheinlich ist, daß derselbe

1) Einige wenige Handschriften haben ihn an der rechten Stelle nach 122, haben ihn aber dann meist vor Vers 90 ebenfalls; unter diesen sind der Laur. 37. 6 (L) und der Vatican. 1647 (V).

2) So hat L: *aliter ista carmina vacant usque ad illud humana et aliqui habent, aliqui non.*

ach Vers 91 steht, ist ein Verpol. IV D 45 haben ihn neben

Schreiber, der den Vers *turbine magno* sq. interpolierte, auch dem Vers 123 seine neue Stelle in eben dieser Lücke anwies.

Haben sich so beide Lücken der A $\tau$ -Gruppe als solche von A herausgestellt, so wird man erwarten, daß auch ihre Lesarten im ganzen auf den Archetypus zurückgehen. Bevor ich darauf eingehe, sind aber noch einige weitere Lücken zu besprechen, die uns als wertvolle Kriterien für die Auswahl der besten Handschriften dienen werden.

Zu Oedip. 430—71 lesen wir im kritischen Apparat Richters die Bemerkung: *om.  $\psi$  ( $\tau$ ).<sup>1)</sup>* Außer im Commentar Treveths fehlen diese in einer der von Richter benutzten Handschriften (vgl. Richter, *Krit. Unters.* S. 25). Diese 42 Verse müssen im Archetypus gefehlt haben, wenn sie auch in vielen Handschriften schon früh aus E ergänzt worden sind. Daß sie da, wo sie vorhanden, aus der E-Tradition stammen, beweist die Fassung des Verses 433. Alle Handschriften haben die durch falsche Worttrennung entstellte Form *nunc edon ope depulsavit* (statt *edono pede pulsavit*). Dem Schreiber von E fällt sie zur Last. In E steht *eden ope*, aber wie auch schon Peter und Ribbeck constatirt haben,<sup>2)</sup> ist *en* in *eden* von zweiter Hand in Rasur geschrieben und hat wohl ursprünglich ebenfalls *edon* gehabt. In der Tat fehlen die 42 Verse etwa in der Hälfte der italienischen Handschriften. Eine ganze Reihe derjenigen, welche sie eingefügt haben, tragen auch hier eine Randbemerkung, welche besagt, daß sie nicht von Seneca sind.<sup>3)</sup> Gegenüber diesem Befunde<sup>4)</sup> bedeutet die sich in fast

1) Mit  $\psi$  hat Richter Lesarten bezeichnet, die er als jüngere Schreibungen ansieht,  $\tau$  bedeutet Lesart des Treveth-Commentars.

2) Ich habe die Stelle in E nachgeprüft und dasselbe notirt. [Ich habe im Apparat die Rasur nicht notirt, weil nach meiner Collation *en* nicht in Rasur steht, sondern das Pergament eine raue Stelle hat; der Irrtum ist offenbar auf meiner Seite. F. L.]

3) So steht im Neapol. IV D 51, der auch die besprochenen Lücken im Herc. fur. ausgefüllt hat, am Rande bemerkt: *hi versus usque ad illum qui incipit 'Regna securigeri' non videntur esse auctoris, unde multi textus eos non habent*. Der Ambros. 77 (bei Leo Q) hat hier eine Note mit der Bemerkung: *nota quod illi XL versus ab isto usque ibi, sensere terre' in multis tragediis non habentur, nec etiam commentator habuit et multi volunt quod non fuerint Senecae*. Der Laur. L hat ähnlich wie Herc. fur. 125 sq.: *alibi vacant ista carmina usque ad illud, sensere terrae*'. Ähnliches öfter.

4) Ambr. D 38 hat die Verse 430. 1 noch, ebenso Neapol. IV D 50. Der



allen Handschriften findende Variante im Vers 445 *fontis* statt *Ponti* (E) nichts; sie zeigt, daß die Stelle durch eine vermittelnde Handschrift in die übrigen eingedrungen ist. Es ist danach berechtigt, sich zunächst an die Handschrift zu halten, welche die besprochenen Lücken, darunter zwei von gleicher Größe, unausgefüllt haben. Dazu gehören unter den von Leo für die Octavia herangezogenen<sup>1)</sup> der Neapolit. IV D 47 (T) aus dem Jahre 1376 und Regin. 1500 (H) aus dem Jahre 1389. Dazu kommen folgende: Laur. 27, sin. 4 aus dem Jahre 1371; 37, 3; 37, 9; 10 und 11 (37, 11 ist die Handschrift Poggios, vgl. Leo I p. 24 ff.), Neapol. IV D 41 und 43; IV E 1 und 4; Malat. II 20, 1. Die anderen haben willkürlich die eine Lücke stehen gelassen, die andere ausgefüllt, ohne daß man aus ihrer Stellung zu den Lücken bestimmte Gruppen unter ihnen scheiden kann. Das ist ein Zeichen dafür, daß die in A fehlenden Verse allmählich allenthalben in ihre Abkömmlinge aus E eingedrungen sind. Umgekehrt anzunehmen, daß der Commentar des Treveth, dessen einzige ihm zu Gebote stehende Handschrift jene Lücken hatte, die Veranlassung gewesen wäre, daß diese Lücken zum Teil in die meisten italienischen Handschriften eingedrungen seien, ist unmöglich. Die aus dem Commentar zu rekonstruierende Handschrift bekommt daher erhöhte Wichtigkeit, weil sie nun nicht, wie Peiper, Richter und Leo meinen mußten, Vertreter einer Gruppe (A<sub>r</sub>) ist, neben denen andere gleichwertige Handschriftengruppen stehen können, sondern der älteste erreichbare Abkömmling der

---

Neap. IV D 40 hat Vers 430. Im Mutin. α. S. 4. 13 steht nach Vers 429 der Vers 472, dann folgen 430—71.

1) Im Regin. 1500 fehlen fol. 1 und 2 (Herc. fur. 1—217). Daß die Lücken sich hier fanden, folgt aus der Zahl der fehlenden Verse. — Ambros. H 77 (bei Leo Q) zeigt schon durch Einfügung von Herc. fur. 125—61 hinter 198 deutlich die Interpolation, ebenso sind Vers 83—89 (123 hinter 82!) ergänzt und 123. 24 auch noch an ihre Stelle hinter 122 zurückversetzt. — Ricc. 526 (R) hat die Lücke 125—61, aber 83—89 ergänzt (123 hinter 91!), ebenso Oedip. 430—71. — Im Mutin. α K. 6. 14 (früher G. G. 2, bei Leo O) fehlen die den Herc. fur. und den Anfang des Thyestes enthaltenden Folien. Die Lücke im Oedipus ist ausgefüllt. — Malatest. Caesen. I 26, 5 (D) hat die Verse H. f. 83—89 mit der Bemerkung: *ista carmina non sunt auctoris*; 125—61 stehen nach 163, ebenso hat diese Handschrift die Verse Oed. 430—71. — L und l haben sämtliche Lücken ausgefüllt.

einzigsten Handschrift, welche uns die interpolirte Ausgabe mit der Octavia gerettet hat.

Diese Handschrift hatte außer den genannten noch eine Lücke am Ende der Medea, von der die adnotatio Richters keine Kunde gibt, da der Rehd. 14 mit dem Treveth-Commentar beim Verse Med. 767 abbricht. Mir stand zur Ergänzung der vollständige Treveth-Commentar des Vatican. 1650 zu Gebote, der in doppelter Columne Text und Treveth-Commentar in der Weise bringt, daß Paraphrase und Text abschnittsweise miteinander wechseln, aber so, daß nicht immer dem Abschnitte des Textes der folgende Commentar-Abschnitt in seiner Ausdehnung entspricht. Text und Commentar dieser von Abschreibefehlern wimmelnden Handschrift beendet die Medea mit dem Verse 1008 (*unus est poenae satis*). Auch diese Lücke wird in einer Reihe von Handschriften, und gerade in denen, die sich durch das Kriterium der Lücken als zuverlässig erweisen, bestätigt. Von den eben genannten fehlt der Schluß, und zwar entweder vom Vers 1009 ab oder von Vers 1011 in Laur. 37, 9 und 11, Laur. 24 sin. 4, Malat. II 20, 1, Neapol. IV D 47; IV E 4; IV E 1, Reg. 1500. Wieder ist ein Beweis dafür, daß diese Handschriften nicht eine besondere Gruppe bilden, der Umstand, daß der Schluß der Medea auch in solchen Handschriften fehlt, welche andere Lücken ausgefüllt haben, so Laur. 37, 8, Mutin. α. M. 5. 7, Neapol. IV D 50; IV E 2 und 3, Riccard. 527, Ambr. A 118 inf. Die Unvollständigkeit des Schlusses war hier so handgreiflich, daß sie nur von wenigen Handschriften bewahrt wurde.

Eine Spur dieser Verstümmelung läßt sich aber auch noch in sehr vielen der übrigen Handschriften aufweisen. Nur in einer kleineren Anzahl beginnt die Lücke schon nach dem Verse 1008 wie im Commentar des Treveth, außer im Regin. 1500 noch Malat. II 20, 1 und Neap. IV E 1 und 3. Die übrigen haben die Verse 1009—11 (*— angustus meo*) und lassen dann mit Ausnahme von IV E 2 Vers 1027, den letzten Vers der Medea, folgen, so Laur. 37, 8 und 9, Laur. 37, 11, Ambros. A 118, Neap. IV D 47 und 50, Neap. IV E 4. Der Laur. 24 sin. 4 schließt mit *si posset* mitten im Verse 1009, und beigeschrieben in kleinerer Schrift steht: *nihil defit secundum scriptum nicholay de trequet*, und am Rande liest man: *multi libri non habent sequentes versus, sed in antiquis . . . . . dicit medea non est mihi nunc satis.*

*q̄ si manus mea posset satiari cede una, nullam petisset, supple  
nam te solum interfecisse (sic); sed quod petam duos est numerus 'nis  
angusti (sic) dolori meo. cui iason: vade transportata per aera. et  
quaecumque per te tu vehens (sic) testare nullos esse deos . . . . .*

Danach scheint es, daß die Handschrift A den Schluß der Medea in der Weise verstümmelt hatte, daß einige Abschreiber mehr als andere lesen konnten, ein Anschein, der durch die Tatsache bekräftigt wird, daß die oben genannten Handschriften, welche die Verse 1009—11 bieten, alle außer Laur. 37, 8 und 37, 11, das Ende von 1011 *angustus meo* auf eine Zeile für sich schreiben. Diese Erinnerung an den Zustand des Archetypus tragen auch noch viele derjenigen Handschriften, welche den Schluß der Medea vollständig haben; ohne daß man einen andern Grund als den der Tradition entdecken kann, haben diese die Worte *angustus meo* ebenfalls auf einer besonderen Zeile. Ob der in den eben genannten Handschriften befindliche letzte Vers der Medea: *testare nullos esse qua reheris deos*<sup>1)</sup> im Archetypus zu lesen war oder frühzeitig aus E ergänzt ist, läßt sich nicht entscheiden; mir ist das letztere wahrscheinlich.

Das Resultat obiger Beobachtungen kann nur dieses sein: wie der reine Text der Tragödien Senecas uns durch den einzigen Etruscus erhalten ist, so hat sich die interpolirte Ausgabe ebenfalls nur durch eine Handschrift auf uns gerettet,<sup>2)</sup> und zwar durch eine Handschrift, welche nach den Lücken,<sup>3)</sup> die sie hatte, zu ur-

1) Neapol. D. 47 und 50 haben vor dem Vers J, die Personenbezeichnung für Iason. Auch der Laur. 37, 6 (L), der doch die Lücke ausgefüllt hat, zeigt dies vom Schreiber als Imperativ mißverstandene J vor dem Vers.

2) An die Möglichkeit, daß die Sache so liegt, hat schon Leo gedacht. der Gött. gel. Anz. 1903, S. 3, sagt: „Man muß hiernach darauf gefaßt sein, daß ein mannigfaches Bild dieser Tradition überhaupt nicht zu erreichen und der Text nicht auf seinen in den späteren Jahrhunderten des Altertums (wahrscheinlich im 4. Jahrhundert) ruhenden Ursprung direct zurück zu verfolgen ist, daß wir schließlich nur eine Handschrift vielleicht der Karolingerzeit gewinnen. durch die dieser Text gerettet worden ist.“

eine Änderung, daß wir als den ypus nicht eine Handschrift der erhalten, die freilich der Ab-in wird.

Octavia Vers 173 gefundene Notiz, ohl auf Wahrheit. Der Anschluß

teilen, nicht im besten Zustande war, und dazu noch durch die Hände eines Mannes weiter überliefert wurde, dem man eine pietätvolle Tradition nicht zutrauen kann, wie sein Vorgehen bei der Lücke Herc. fur. 124—61 zeigt.

Die Handschriften Ambr. D 276 inf. (M), Vatic. lat. 1769 (N) und der Melissens (Leo Sen. Tr. I 13 sq.) beweisen, daß der Etruscus in den Händen der Humanisten war. Es kann uns daher nicht wundern, daß die Lücken in den Handschriften der interpolierten Überlieferung, in einigen alle, aus E ergänzt wurden.

Wie sich die Lücken der Treveth-Gruppe als solche des Archetypus A erwiesen haben, so sind auch ihre gemeinsamen Lesarten jetzt als solche von A zu bezeichnen. Aber an manchen Stellen gehen die Handschriften Richters, deren Übereinstimmung er mit A<sup>r</sup> bezeichnet hat, nicht zusammen, so daß eine Vergleichung derjenigen italienischen Handschriften, welche sich nach dem Lückenkriterium als die besten Vertreter von A erwiesen haben, erforderlich ist. Die Richterschen Handschriften gehören, wie schon ihr Verhalten zu den Lücken im Oedipus und der Medea zeigt, keineswegs zu den besten, d. h. von Interpolationen aus E freiesten. Da wo der Rehdigeranus 14 mit dem Treveth-Commentar fehlt (Medea von Vers 767 an, Agam., Octav., Herc. Oet.), wird es sich zeigen, daß die von Richter als jüngere Varianten bezeichneten Lesarten ( $\psi$ ) meist solche des Archetypus sind, wie die durch den Treveth-Commentar gegebene Controlle bestätigt. Aus dem Apparat Richters sehen wir, daß die gemeinsamen Lesarten seiner Handschriften nicht nur die von E abweichenden Lesarten der bisher auf zwei (von Leo collationierten) Lugdunenses beruhenden Vulgata bestätigen,<sup>1)</sup> sondern an vielen Stellen noch dazu vom reinen Text abweichen. Das heißt: diese beiden Handschriften (vgl. Leo II p. VI)

---

des Verses 179 an die Worte der Amme ist keineswegs so, daß man den Ausfall von etwa 30 Versen für unwahrscheinlich erklären muß. Leos Argumentation wird durch die Beobachtung hinfällig, daß der im cod. Reg. 1500 zur Ausfüllung der Lücke benutzte Text nicht einfache Abschrift der folgenden Verse ist, sondern aus einer andern Handschrift genommen wurde, wie die abweichenden Lesarten zeigen (vgl. Leo I p. 46).

1) Richters A unter dem Text bedeutet daher immer so viel wie Leos A + A<sup>r</sup>. Da, wo Leos 5 mit Richters Handschriften zusammenstimmt, hätte Richter die Lesart nicht mit A<sup>r</sup>, sondern ebenfalls mit A bezeichnen müssen.

sind durch und durch derart aus E corrigirt, daß ein großer Teil der eigentümlichen Lesarten von A daraus verschwand. Die beiden Handschriften bilden, soviel ich sehen konnte, eine für sich allein-stehende Gruppe.

Eine ähnliche Gruppe für sich sind der Laurentianus 37, 6 und Vatican. lat. 1647, die bei Leo mit dem Zeichen L und l für die Octavia verwertet sind. Sie stehen zwischen den beiden Lugdunenses und A $\tau$ , und zwar in der Weise, daß sie ebenso wie A $\tau$  die in jenen zwei Handschriften sich befindenden Lesarten fast alle bestätigen, außerdem aber noch einige besondere Lesarten mit A $\tau$  gemeinsam haben. Ich habe keine Handschriften gefunden, in welche der E-Text in dieser Weise eingedrungen wäre, obwohl in vielen zahlreiche Änderungen des alten A-Textes mittelbar oder unmittelbar nach E vorgenommen sind.

Eine Möglichkeit, obiges Resultat nachzuprüfen, gibt uns die Octavia, da sie in E fehlt, mithin hier den Humanisten kein anderes Mittel als die Conjectur zu Gebote stand, wenn sie glaubten, am Text Veränderungen vornehmen zu müssen. Es ist daher natürlich, daß sich hier, wie man sofort aus Richters adnotatio ersieht, seine A $\tau$ -Handschriften nicht scheinbar als besondere Gruppe abheben, und doch wieder erklärlich, daß trotz der einheitlichen Überlieferung hier in der großen Masse der Handschriften Varianten sehr zahlreich sind, weil E als Controlle und Hilfsmittel hier versagte. Schon Richter hat den Wert der vier von Leo für die Octavia festgestellten Gruppen richtig beurteilt;<sup>1)</sup> aber  $\Sigma$ , in den aus einer A-Handschrift die Octavia am Schlusse aufgenommen wurde, hat keine Spuren älterer Lesarten als andere. Besonders muß man sich über den Wert von L und l klar werden, die Leo trotz ihrer Conjecturen der II-Klasse vorgezogen wissen wollte, während Richter letzterer größeren Überlieferungswert zuschreibt, da sie seinen A $\tau$ -Handschriften näher steht.

L ist die älteste unter den bekannten datirten Handschriften der interpolirten Ausgabe, geschrieben im Jahre 1368. l geht so eng mit L zusammen, daß Leo diese Handschrift für ein Apographon von L erklärt hat. Das ist der Vaticanus aber nicht; er steht sogar dem mit L gemeinsamen Stammcodex, trotzdem er

---

1) praefatio p. XIX.

erst im Jahre 1391 geschrieben wurde, näher als L.<sup>1)</sup> Dieser Laurentianus ist in Florenz geschrieben. Die reichen Scholien und *varia lectio* sind von gleicher Hand wie der Text. Vorgeschieden steht: *mitia fata mihi. Francisci Sasseti Thomae filii civis Florentin.* Die poetische Subscriptio sagt, daß diese Handschrift die genaue Abschrift eines wolcorrigirten Codex ist:

*Permanet, Anthoni generate ex semine Gaii,  
Ut liber ille tuus, sic iacet iste meus.  
Cum bene correctum calamo depinxeris illum,  
Penna levis similem traxit et inde parem.*

Der Zustand von l macht es wahrscheinlich, daß die hier genannte, genau copirte Vorlage auch nicht das Original dieses stark mit eigenen Conjecturen durchsetzten und aus E corrigirten Textes war, doch braucht der gemeinsame Stammcodex zeitlich nicht weit zurückzuliegen. Jedenfalls mahnt uns dies Verhältniß, stark damit zu rechnen, daß eine große Menge älterer Seneca-Handschriften untergegangen sind und daher ein Versuch, unter den vielen Handschriften apographa nachzuweisen, sehr schwierig ist. Daß die Handschrift verdächtig ist, viele Lesarten aus E eingeschmuggelt zu haben, zeigt schon ihre oben erwähnte Stellung zur Lücke Herc. fur. 124—61, die sicher eine Lücke des Archetypus war, und die Wiederholung von Vers 123. 4 aus E. Außerdem hat sie viele eigene Conjecturen, darunter nicht üble. Sie dienen uns meist dazu, die Verderbtheit des A-Textes an solchen Stellen zu bestätigen. Im folgenden gebe ich einige Proben davon: voraus

---

1) An Stellen, wo L zwei Worte umstellt, hat l die alte Stellung beibehalten, auch wenn die Lesart von L für l keinen Anstoß bot:

Herc. f. 799 *ingenti tegmine clepit* L; l = A.

836 *nigra metuenda silva* L; l = A.

1010 *condaris profuga* L; l = E A.

Ja es kommt vor, daß l in einem Abschreibefehler mit A<sup>τ</sup> übereinstimmt, wo in L das richtige steht. So hat l Thyest. 640 mit A<sup>τ</sup> *quaero* ausgelassen. L gibt öfter als *varia lectio*, was l im Text hat, hat die Lesart von E aufgenommen, wo l mit A geht, z. B. Phoen. 348. Daß L nicht Vorlage von l war, ergibt sich auch daraus, daß die Handschrift an einigen Stellen mitten im Vers, ja mitten im Wort abbricht. Der Schreiber konnte seine Vorlage hier nicht entziffern. L ist aber an diesen Stellen klar und deutlich geschrieben. Beide haben an dritter Stelle den Oedipus, L mit dem Titel Thebais, die Phoenissen dafür an fünfter Stelle; diese nennt L Iocasta.





jectur unter Benutzung von E entstanden, wie Troad. 368 besonders deutlich macht.

Daraus folgt, daß L 1 für die Reconstruction von A fast wertlos sind. Wegen nicht seltener Übereinstimmung mit L muß dann auch die Gruppe  $\Phi$  (Ambros. H 77 inf. Riccard. lat. 526) als verdächtig ausscheiden.<sup>1)</sup> Richter hat daher mit Recht behauptet (praef. XIX), daß die II-Gruppe, die am meisten Übereinstimmung mit seinen A<sup>r</sup>-Handschriften zeigt, dem alten Text am nächsten steht.

Zu dieser Gruppe gehören gerade die Handschriften, welche alle oben besprochenen Lücken haben und in den Lesarten mit den Richterschen Handschriften übereinstimmen, wie ich festgestellt habe, der Neapolit. IV D 47 vom Jahre 1376 und der cod. Reg. 1500 vom Jahre 1389. Die Probe bestätigt also das oben gewonnene Resultat, daß wir uns bei der Reconstruction des Archetypus der interpolierten Handschriften an diejenigen Handschriften halten müssen, die jene Lücken aufweisen, da nur diese von Correcturen aus E frei sein können — nicht müssen; denn es ist möglich (zumal bei den jüngsten unter ihnen), daß sie trotz Bewahrung der Lücken aus andern corrigierten Texten Einflüsse erfahren haben, ja sogar wahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß es zur Zeit, da sie geschrieben wurden, eine große Menge vielgelesener Seneca-Handschriften gab.

Unter denjenigen Handschriften, in denen ich sämtliche Lücken vorfand, sind die ältesten der Neapolitanus IV D 47 und der Laurentianus 24 sin. 4, dieser nur drei Jahre jünger als die älteste datierte Handschrift mit interpolierter Überlieferung (Laur. 37, 6), vom Jahre 1371. Zeitlich folgt in nicht unbeträchtlichem Abstände der cod. Reg. 1500 aus dem Jahre 1389. Die übrigen, nämlich die Laurentiani 37, 9 und 11, die Neapolitani IV E 1 und 4 und der Malatestianus II 20, 1 sind eher aus dem XV., als Ende des XIV. Jahrhunderts und so späte Ausläufer des unverfälschten Archetypus, daß ihr Wert zweifelhaft ist.

Schon der cod. Reg. 1500 ist nicht unberührt von Einflüssen einer anderen Handschrift, die einen E-Text benutzte,<sup>2)</sup>

1) Ihre Stellung zu den Lücken in Herc. furens bestätigt dies Resultat. S. o. S. 118 A. 1.

2) Herc. fur. 577—81 stehen z. B. in der richtigen Reihenfolge, wie sie E hat. Herc. fur. 1125 hat die Handschrift wie E *flectere docti*

wenn sie auch selten angetroffen werden. Umgekehrt ist es möglich, daß eine Handschrift, welche die Lücken zum Teil ausgefüllt hat, doch sonst ein verhältnismäßig reines Bild des Archetypus gibt; zieht man diese aber heran, um den Archetypus zu rekonstruieren, so darf man sie nie zu Zeugen gegen die von jenen reineren Handschriften dargebotenen von E abweichenden Lesarten anrufen; sie können nur benutzt werden, um im Zweifelsfalle zu Gunsten einer von E abweichenden Lesart zu entscheiden.

Zweck dieser Ausführungen war, festzustellen, daß die gesamten Handschriften von Senecas Tragödien in der interpolierten Fassung auf eine Handschrift zurückgehen, und diejenigen Handschriften zu bezeichnen, die zu einer Reconstruction des Archetypus herangezogen werden müssen. Der Zustand dieses Archetypus, wie er sich aus seinen getreuesten Abkömmlingen ergibt, soll in einem weiteren Aufsatze dargestellt werden. Hier kann aber schon gesagt werden, daß es eine lückenhafte und, wie sich aus der Beobachtung, daß die Richterschen  $A^r$ -Lesarten solche des Archetypus sind, auf den ersten Blick ergibt, daß es eine auch sonst verwahrloste, späte Handschrift war, die uns die interpolierte Ausgabe gerettet hat.

---

*fortes caestu*; hier ist die Lesart von *A forti* als Variante über *docti* geschrieben.

Göttingen.

TH. DÜRING.

---

## DIE ΑΣΕΒΕΙΑ DES ANAXAGORAS.

Über Anaxagoras' Stellung zur Religion sagt Zeller (Die Philosophie der Griechen<sup>5</sup> I 2, 1018 f.): „Auch auf die Religion ist er schwerlich näher eingegangen. Die Klage gegen ihn lautete zwar auf Atheismus, d. h. auf Leugnung der Staatsgötter, aber dieser Vorwurf wurde nur aus seinen Annahmen über Sonne und Mond abgeleitet, über deren Verhältnis zum Volksglauben er selbst sich wohl kaum ausdrücklich geäußert hatte. Ähnlich verhält es sich ohne Zweifel mit seiner natürlichen Erklärung von Erscheinungen, in denen die Zeitgenossen Wunder und Vorbedeutungen zu sehen pflegten. (Diog. II 11; Plutarch Perikl. 6) . . . . ‘Diese Anschauung gilt allgemein’) und macht in der Tat einen sehr natürlichen Eindruck; gleichwohl möchte ich hier einiges zur Ergänzung und Vervollständigung dieses Themas beibringen.

Mustern wir die Zeugnisse über den Prozeß, die hier in Frage kommen können (Platon apol. 26 d; Diog. L. II 12, vgl. IX 34; Plutarch. Perikl. 32, vgl. Nik. 23; Diodor XII 39),<sup>2)</sup> so scheiden sich zunächst zwei Überlieferungen aus. Das im absoluten Sinne älteste Zeugnis ist das des Platon. Er schiebt in seiner Apologie Meletos als weitere Begründung seiner Anklage zu, Sokrates habe die Sonne einen Stein, den Mond Erde genannt: *Ἀναξαγόρου οἷε κατηγορεῖν, ὃ φίλε Μέλητε, καὶ οὕτω καταφρονεῖς τῶνδε καὶ οἷε αὐτοὺς ἀπείρους γραμμάτων εἶναι, ὥστε οὐκ εἰδέναι ὅτι τὰ Ἀναξαγόρου βιβλία τοῦ Κλαζομενίου*

---

1) Vgl. auch Gomperz, Griechische Denker I 116. Decharme, La critique des traditions religieuses chez les Grecs p. 157 ff. zeigt auch bei Behandlung dieser Frage wenig Verständnis und hilft sich durch sentimentale Betrachtung.

2) Die andern sind zu verwerfen: Ioseph. c. Ap. II 265, Aristides de rhet. 45, Cyrill. c. Iul. VI 189 stellen Anaxagoras mit dem Gottesleugner Diagoras zusammen, Olympiodor in Aristot. meteor. p. 17, 19 Stüve ist zum Teil unoriginell, zum Teil falsch. Vgl. auch Diels, die Fragmente der Vorsokratiker 309.

*γέμει τοῦτων τῶν λόγων.* Damit gibt Platon den Niederschlag dessen, was damals als öffentliche Meinung über Anaxagoras' Gottlosigkeit galt. Mehr hat die spätere Philosophengeschichte auch nicht gewußt, obwohl sie sich durch Vergleichung dieser Stelle mit dem Buche des Anaxagoras selbst bemüht hat, Platons Angabe noch etwas zu specialisiren, indem sie den ionischen Denker verurteilt werden läßt, *διότι τὸν ἥλιον μύθρον ἔλεγε διάπυρον* (Sotion bei Diog. La. II 12): eine Geschichte, die dann in der griechischen Litteratur fest wird.<sup>1)</sup> — Relativ älter aber als Platon ist das 32. Capitel des plutarchischen Perikles, der für uns den zweiten Strang der Überlieferung darstellt. Plutarch teilt uns das Psephisma des Diopeithes mit: *εἰσαγγέλλεσθαι τοὺς τὰ θεῖα μὴ νομίζοντας ἢ λόγους περὶ τῶν μεταρσίων διδάσκοντας . . .*, und wir wissen jetzt, daß die hier benutzte vorzügliche urkundliche Quelle Krateros' Sammlung der Psephismen war.<sup>2)</sup> Die Formulirung und die Bedeutung des Antrags will ich hier nun näher erläutern.

Bei Aristophanes Nub. 398—402 belehrt Sokrates den Strepsiades:

*καὶ πῶς, ὦ μωρὲ σὺ καὶ Κρονίων δῶν καὶ βεκκεσέληνε,  
εἵπερ βάλλει τοὺς ἐπιόρκους, δῆτ' οὐχὶ Σίμων' ἐνέπρησεν,  
οὐδὲ Κλεώνυμον οὐδὲ Θέωρον; καίτοι σφόδρα γ' εἴς'  
ἐπίορκοι.*

*ἀλλὰ τὸν αὐτοῦ γε νεῶν βάλλει καὶ Σούνιον, ἄχρον  
Ἀθηνέων,  
καὶ τὰς δρυὺς τὰς μεγάλας· τί παθῶν; οὐ γὰρ δὴ δρυὺς  
γ' ἐπιόρκεϊ.*

Hier citiren die Herausgeber Teuffel, Kock, Leeuwen zum Teil nach älteren Editoren eine Anzahl Stellen, wie z. B. Lukian Iupp. conf. 16, Lucret. VI 387, Lucan. VII 448, Cicero de divin. I 12, 19, Seneca nat. qu. V 4, 2 u. a., die wir noch ein-

1) Vgl. Iosephus und Olympiodor a. a. O. Die relative Wertlosigkeit der Philosophengeschichte beweist neben der Verschiedenheit der bei Diogenes vorliegenden Berichte auch das Zeugnis des Satyros, der die Anklage von Thukydides ausgehen und auch noch auf *μηδισμός* lauten läßt.

2) Cobet, Mnemosyne. N. S. I 117; Krech, De Crateri *ψηφισμάτων συναγωγῇ* et de locis aliquot Plutarchi ex ea petitis (Diss. Berol. 1888) p. 84 sqq., Swoboda in d. Zeitschr. XXVIII 1893 S. 589. Die sonstige Darstellung des Capitels geht auf Ephoros zurück, der auch bei Diodor XII 39 vorliegt: R. Schöll, Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1880, I S. 12 ff.

zuordnen haben, lauter Zeugnisse, die in mehr oder minder übereinstimmender Form dem Befremden über die Willkür der Blitzschläge Ausdruck verleihen. Aber die entscheidende Stelle habe ich hier vergebens gesucht: die steht bei Lukian im Timon (10). Hier erklärt Zeus, an seinem Donnerkeil seien neulich die beiden größten Zacken schadhafte geworden, da er auf den Sophisten Anaxagoras geschossen habe, *ὃς ἐπειθε τοὺς ὁμιλητὰς μηδὲ ὁλῶς εἶναι τινὰς ἡμᾶς τοὺς Θεοὺς. ἀλλ' ἐκείνου μὲν διήμαρτον — ὑπερέσχε γὰρ αὐτοῦ τὴν χεῖρα Περικλῆς — ὃ δὲ κεραυνὸς εἰς τὸ Ἀνακείον παρασκήψας ἐκείνῳ τε κατέφλεξε καὶ αὐτὸς ὀλίγου δεῖν συνετρίβη περὶ τῇ πέτρῃ.*<sup>1)</sup> Und ergänzend nur tritt zu dieser Stelle die schon angeführte hinzu (Iupp. conf. 16), wo der Kyniker den Zeus anruft: *τί δῆποτε τοὺς ἱεροσύλους καὶ ληστὰς ἀφέντες καὶ τοσοῦτους ὑβριστὰς καὶ βιαλοὺς καὶ ἐπιόρκους ὄρῃν τινὰ πολλάκις κεραυνοῦτε ἢ λίθον ἢ νεὼς ἱστὸν οὐδὲν ἀδικούσης, ἐνίοτε δὲ χρηστὸν τινὰ καὶ ὀσιον ὁδοιπόρον;*

Es kann nun meines Erachtens kein Zweifel sein, daß Aristophanes und Lukian sich beide gegenseitig erklären. Der spätere Sophist war kein Philosoph, aber im ganzen doch über die Philosophie gut unterrichtet, und selbst dann, wenn wir ihm dieses Lob streitig machten, wenn wir ihm nur eine ganz allgemeine Bildung zubilligten, würde die Benutzung eines Gemeinplatzes erst recht dafür sprechen, daß hier ein Hinweis auf ein Wort des Anaxagoras vorliegt. Denn der Witz wird erst dadurch wirklich kaustisch, wenn der linkische Gott den großen Sünder und Gottesleugner fehlt, und der Blitz geradeso, wie Anaxagoras es ausgeführt, in einen Tempel fährt, aus dem Lukian gewiß nicht ohne besonderen Grund an Stelle des Zeustempels den der Dioskuren gemacht hat. So deckt sich denn diese Stelle resp. die zweite völlig mit Aristophanes in ihrer ganzen Tendenz: der wirkliche Frevel bleibt ungestraft; „ohne Wahl zuckt der Strahl“. Da es nun das sonderbarste Zusammentreffen wäre, wenn Lukian einen Gemeinplatz des Inhaltes, daß Zeus' Blitz zumeist den Unrechten treffe, zufällig gerade an Anaxagoras exemplificirte, der unter den *μετέωρα* auch von den Blitzen gesprochen hatte,<sup>2)</sup> da ferner

1). Bei Helm, Lukian und die Philosophenschulen. Neue Jahrb. f. Philologie IX S. 198 sehe ich die Stelle nicht ausreichend behandelt.

2) Diels, die Fragmente der Vorsokratiker<sup>2</sup> 308, 84.

Aristophanes hier unbedingt philosophische Ideen verspottet, wie kurz vorher 225 ff. den Diogenes von Apollonia,<sup>1)</sup> so erkenne ich keine andere Möglichkeit, als in Anaxagoras den Urheber der Polemik gegen den Volksglauben von Zeus' rächendem Blitze zu sehen.

Dieses Ergebnis wird dann auch weiter durch die geschichtliche Einordnung der anderen Belegstellen bestätigt, und wir kommen dabei in die glückliche Lage, an einem bezeichnenden Beispiele wieder nachweisen zu können, daß die Angriffe auf den Volksglauben von sehr verschiedenen philosophischen Secten ziemlich mit den gleichen Waffen geführt worden sind, wie denn auch eine eingehende Behandlung dieser Dinge in mehr als einem Falle die große Ähnlichkeit der epikureischen, akademischen und auch kynischen Argumente gegen die Stoa zu erkennen gibt.<sup>2)</sup> So hat denn die epikureische Secte, deren Meister auch sonst an Anaxagoras Anschluß nahm,<sup>3)</sup> durch Lukrez, der den Ionier direkt citirt (I 830 ff.),<sup>4)</sup> sich so über die Blitzschläge ausgesprochen (II 1090 f.):

*quae bene cognita si teneas, natura videtur  
libera continuo, dominis privata superbis,  
ipsa sua per se sponte omnia dis agere expers.*

1093 *nam . . . . . quis regere immensi summam . . .*

1097 *quis pariter caelos omnis convertere et omnis  
ignibus aetheriis terras suffire feracis (potis est),  
omnibus inve locis esse omni tempore praesto,  
nubibus ut tenebras faciat caelique serena  
concutiat sonitu, tum fulmina mittat et aedis  
saepe suas disturbet et in deserta recedens  
saeviat, exercens telum, quod saepe nocentes  
praeterit exanimatque indignos inque merentes?*

und VI 417:

1) Diels, Verhandlungen d. Stettiner Philologenversamml. 1881, S. 6.

2) Die Theologen reden immer noch gern nur von den Kynikern; das stimmt aber nur zu einem kleinen Teile. So ist z. B. die Bekämpfung der Orakel bei Oinomaos durchaus nicht originell kynisch, sondern nur allgemein antistoisch.

3) Diog. La. X 12; Usener, Epicurea p. 365, 16, vgl. noch p. 40, 1, 11; 41, 2; 42, 6; 45, 9; 117, 17.

4) Diels, Vorsokratiker<sup>2</sup> 302, 44.

*postremo cur sancta deum delubra suasque  
discutit infesto praeclaras fulmine sedes  
et bene facta deum frangit simulacra suisque  
demit imaginibus violento volnere honorem?  
altaque cur plerumque petit loca, plurimaque eius  
montibus in summis vestigia cernimus ignis.<sup>1)</sup>*

Auch hier ist jede zufällige Ähnlichkeit ausgeschlossen, und ein direkter Quellenweg liegt deutlich vor uns. Wir finden alles wieder, was bei Aristophanes stand: der Blitz schlägt in die Tempel des angeblich blitzeschleudernden Zeus und in hochgelegene Orte<sup>2)</sup> ein und verschont die Schuldigen.

Ich sagte eben, daß die verschiedenen Philosophensekten in der Bekämpfung des Volksglaubens und der stoischen Gottessfrendigkeit die Waffen von einander entlehnen: es ist kein Zufall, daß z. B. in Ciceros Büchern *de natura deorum* der Epikureer und der Vertreter der neueren Akademie trotz ihres sonstigen Gegensatzes ähnlich über die Stoa denken. Ebenso finden wir sie Schulter an Schulter in der Polemik gegen die Erklärung der Blitze. Denn nicht viel anders als die epikureische Schule spricht sich der bei Cicero *de divinatione* II benutzte Karneades aus (19, 45): *quid enim proficit, cum in medium mare fulmen iecit? quid, cum in altissimos montes, quod plerumque fit? quid, cum in desertas solitudines? quid cum in earum gentium oras, in quibus haec ne observantur quidem?* Wir erkennen ganz deutlich den Zusammenhang mit Anaxagoras und Epikur, mit jenem in dem Hinweis auf die Berge, mit diesem in der Betonung der Einöden, und auch die skeptische Erweiterung in dem Schlußsatze: die historische Verbindung wie auch die Weiterentwicklung liegt meines Erachtens vor Augen. — Wissen wir nun von der Antwort der Stoa oder überhaupt von ihrer Anschauung in dieser Frage näheres? Ich denke, ja. Der Stoiker Persius hat in der 2. Satire über das Gebet gesprochen, das er verinnerlicht sehen will (24 f.):

1) Für einzelne Teile des 6. Buches hat zwar Rusch, *de Posidonio Lucreti Cari auctore in carmine de rerum natura VI* (Greifsw. 1882) Poseidonios als Quelle erwiesen, aber im Hinblick auf die vorige Stelle glaube ich auch hier Epikur erkennen zu müssen.

2) Vielleicht ist ein Widerhall dieser anaxagoreischen Anschauung auch Herod. VII 10, 5 (von den Herausgebern zu Aristophanes citirt).



*ignovisse putas (nämlich Iovem), quia cum tonat, ocius illex  
sulfure discutitur sacro quam tuque domusque?*

Zeus also trifft nach stoischer Anschauung wohl oft — dies wird natürlich zugegeben — unschuldige Gegenstände, aber darum soll sich der Schuldige nicht sicher wissen. Und in ähnlicher Weise ausgleichend hat denn auch, wie es scheint, Poseidonios die Frage behandelt. Wie die Stoa vom Einzelfalle absehend die *πρόνοια* das Wohl des Ganzen im Auge haben läßt, so denkt sie auch nicht daran, die Blitzschläge im einzelnen in Schutz zu nehmen. Denn ob wir nun Poseidonios bei Seneca nat. quaest. II direkt vorliegen oder durch Asklepiodotos vermittelt sein lassen, seiner großartigen Anschauung entspricht das hier Erörterte. Er findet den blitzeschleudernden Zeus des Altertums töricht: 42 *quid enim tam imperitum est quam credere fulmina e nubibus Iovem mittere, columnas, arbores, nonnumquam statuas suas petere, uti impunitis sacrilegis, percussis ovibus, incensis aris pecudes innoxias feriat? . . . . 3 quid ergo secuti sunt, cum haec dicerent? ad coercendos imperitorum animos sapientissimi viri iudicaverunt inevitabilem metum, ut aliquid supra nos timeremus.*

Es folgt dann im 45. Capitel jene schöne Charakteristik des Zeus, die durch den Vergleich mit der Schrift *περὶ κόσμου* 7 sich als poseidonisch erweist,<sup>1)</sup> und auf den im Diatribenstile Cap. 46 gemachten gegnerischen Einwand: *at quare Iupiter aut ferienda transit aut innoxia ferit?* wird die Antwort gegeben: *sic omnia esse disposita, ut etiam quae ab illo non fiunt, tamen sine ratione non fiant, quae illius est. nam etiamsi Iupiter illa non facit nunc, Iuppiter fecit ut fierent. singulis non adest, et tamen vim et causam et manum omnibus dedit.* Anaxagoras selbst aber wird zu öfteren Malen bei Seneca in den *naturales quaestiones* genannt, namentlich auch in der Lehre vom Blitz (II 12, 3); Poseidonios wird ihn daher wohl dem Römer vermittelt haben.<sup>2)</sup>

Wir stehen am Ende der kleinen Untersuchung, die meines Erachtens den geschichtlichen Zusammenhang der einzelnen Beleg-

1) W. Capelle, die Schrift von der Welt S. 32.

2) Daß das Wort vom Blitzschlage, der nie den rechten treffe, zum Gemeinplatz geworden, zeigt noch Ovid amor. III 3, 35 *Iuppiter igne suos lucos iaculavit et arces | missaque periuras tela ferire vetat*, und Lucan verwendet es in rhetorischer Weise zum Ausdruck einer pessimistischen Stimmung über die Weltregierung, Pharsal. VII 445 ff.

stellen zu Aristophanes dargelegt hat. Und nun betrachten wir wieder das Psephisma des Diopeithes. Auch dieses gewinnt unmittelbar Bestätigung. Anaxagoras wird nicht angeklagt, wie die Philosophiegeschichte will, weil er in der Sonne eine glühende Eisenmasse gesehen, sondern weil er mit anderen nicht an τὰ θεῖα glaubt und Lehren über τὰ μετὰρσια verbreitet. Das ist die gesamte Summe seiner Meteorologie, nicht ein Einzelfall. Und in dieser Meteorologie war nicht etwa nur eine Constatirung eines Tatverhältnisses über die Sonne zu finden, sondern ein wirklich schneidender Angriff auf den Gott der Blitze. Diese Stelle, die mit den andern naturwissenschaftlichen Anschauungen in einer Anklage zusammengefaßt wurde, griff Aristophanes heraus und sie hat, wenn auch bald durch die andere eindrucksvollere, weil populärere Überlieferung vom ἥλιος-μύθος zurückgedrängt, noch ein besonderes Leben zu fristen vermocht. Ist dieses richtig, so würde Zellers Anschauung nicht mehr unverändert bestehen können, und ich glaube, wir dürften dann auch dem Zorn des antiken Zionswächters Diopeithes eine gewisse historische Berechtigung nicht absprechen.

Hamburg.

JOH. GEFFCKEN.

---

## NOCHMALS DER ΛΟΓΟΣ DES KÖNIGS PAUSANIAS.

Die soeben erschienenen ‚Neuen Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Lakedaemons‘ von B. Niese (Nachr. der Gött. Ges. d. W. 1906, S. 101) habe ich mit großer Freude begrüßt, vor allem die erschöpfende Besprechung des Perioekengebiets und die erneute energische Betonung der Tatsache, daß die Behauptung, die Perioeken und Heloten seien nicht Dorier, sondern Achäer, eine Fabel ohne jeden geschichtlichen Wert ist und daß die Gestaltung des spartanischen Staats einschließlich der Helotie und Perioekie nicht das Product der Eroberung des Peloponnes durch die Dorier ist, sondern eine Schöpfung der Gemeinde Sparta, welche die benachbarten Dorier sich unterordnet und ihrem Staat angliedert. Wenn ich einige Einzelheiten etwas anders auffassen muß, so habe ich doch keinen Anlaß, gegenwärtig auf diese Fragen einzugehen. Dagegen zwingt mich der Schluß der Abhandlung, der die Schrift des Königs Pausanias behandelt (S. 139 ff.), zu einer kurzen Erwiderung, da er nicht nur gegen meine Ausführungen (Forsch. zur alten Gesch. I 233 ff.) gerichtet ist, sondern auch sowohl den Tatbestand, wie die von mir vorgebrachten Argumente in einer Weise wiedergibt, die ich nicht als zutreffend anerkennen kann und die ich um der Sache willen richtig zu stellen mich verpflichtet fühle.

Unsere Kunde von der Schrift des Pausanias beruht ausschließlich auf der bekannten Stelle bei Strabo VIII 5, 5 p. 366. Niese bezeichnet sie als ‘eine kurze Nachricht, die vielleicht aus Ephoros stammt.’ Dieses ‘vielleicht’ verstehe ich nicht. Strabo citirt den Ephoros ausdrücklich, und zwar eine ausführliche Polemik desselben gegen Hellanikos: *Ἑλλάνικος μὲν οὖν Εὐρυσθένη καὶ Προκλέα φησὶ διατάξαι τὴν πολιτείαν, Ἐφορος δ’ ἐπιτιμᾷ φήσας Λυκούργου μὲν αὐτὸν μηδαμοῦ μεμνήσθαι, τὰ δ’ ἐκείνου ἔργα τοῖς μὴ προσήκουσιν ἀνατιθέναι*, und nun folgt eine lange Argumentation, welche den Irrtum des Hellanikos und die Realität der Gesetzgebung des Lykurg erweisen soll,

durchweg in indirecter Rede: zunächst der Nachweis, daß Eurysthenes und Prokles sich um Sparta so wenig Verdienste erworben haben, daß nicht einmal die Königshäuser nach ihnen benannt werden, während Lykurg als Gott verehrt wird, sodann ein Hinweis auf die Schrift des Pausanias : erhalten ist in dem verstümmelten Codex<sup>1)</sup> *Παν]σανίαν τε, τῶν Εὐρυπωντιδῶν ἐκπεσόν[τα ἔχθρι, τῆς ἐτέρας] οἰκίας, ἐν τῇ φυγῇ συντάξαι λόγον περὶ τῶν Λυκούρ]γου νόμων, ὅντος τῆς ἐκβαλλούσης οἰκίας(?), ἐν ᾗ καὶ] τοὺς χρησμοὺς λέγει τοὺς δοθέντι[ας αὐτῷ περὶ τῶν] πλείστων.* Man sieht, die Erwähnung des λόγος des Pausanias ist ein unentbehrliches Glied der Argumentation, der einzige positive Beweis, der für die Realität der Gesetzgebung des Lykurg angeführt wird (denn sein Cultus allein würde ja noch in keiner Weise beweisen, daß er Gesetzgeber war); wie ist es also möglich, diese Erwähnung von dem Vorhergehenden loszureißen und ihren Ursprung aus Ephoros zu bezweifeln, zumal sie doch formell ganz ebenso wie alles Vorhergehende als integrierender Bestandteil des Citats gegeben wird?

Als das einzige, was sich aus Strabo über den Inhalt der Schrift ergebe (von der im übrigen ,von vornherein anzunehmen sein wird, daß Pausanias seine eigene Sache führte und gegen seine heimischen Widersacher loszog'), führt Niese an, ,daß er von Lykurg und den Orakeln sprach, also in die Vergangenheit zurückging.' Das ist scheinbar ganz correct referirt; aber man braucht das Citat aus Ephoros nur im Zusammenhang durchzulesen, um zu sehen, daß die Hauptsache, die ich doch scharf genug betont hatte, weggelassen ist. Ephoros will gegen Hellanikos erweisen, daß die spartanische Verfassung von Lykurg stammt: der einzige positive Beweis, den er dafür beibringt, ist die Schrift des Pausanias, denn in dieser ,sind die Orakel mitgeteilt, welche dem Lykurg über die meisten seiner Einrichtungen gegeben waren'. Damit rückt für Ephoros die Schrift des Pausanias aus der Reihe der sonstigen Literatur über Sparta heraus; sie ist von den damals sicher vorliegenden Schriften des Xenophon und Thibron und so mancher anderer Verschollener dem Wesen nach

1) Man mag die von mir angenommenen Ergänzungen, deren Begründung ich nicht wiederholen will, im einzelnen bestreiten; für die Frage, auf die es hier ankommt, sind sie irrelevant, da reden die erhaltenen Worte völlig unzweideutig.

durchaus verschieden, da sie, und sie allein, die authentischen Documente aus der Zeit Lykurgs selbst mitteilte, auf deren Grundlage dieser seinen Staatsbau aufgeführt hatte. Aus Xenophon, Thibron usw. hätte Ephoros die Realität der Gesetzgebung des Lykurgos nicht erweisen können, denn was sie geben, sind nur Traditionen, die auch falsch sein können; aber die Orakel, die Pausanias mitgeteilt hatte, waren nach Ephoros' Meinung authentisch und unanfechtbar, und damit war die Frage für ihn entschieden und Hellanikos' Irrtum erwiesen.

Wir sind in der glücklichen Lage, von Ephoros' Darstellung der lykurgischen Gesetzgebung noch recht umfangreiche Bruchstücke zu besitzen. Polybios sagt VI 46, 10, daß Ephoros in seinen Darstellungen der spartanischen und der kretischen Verfassung, abgesehen von den Eigennamen, sogar ganz dieselben Wendungen gebrauche, so daß man, wenn man nicht auf die Eigennamen achte, auf keine Weise unterscheiden könne, von welchem der beiden Staaten er rede. Seine Darstellung der kretischen Verfassung liegt uns bei Strabo X 4, 16 ff. vor, die der spartanischen bei Diodor VII 12 (ed. Vog.), und beide stimmen in der Tat auch in dem verkürzenden Referat dieser beiden Schriftsteller noch vielfach wörtlich überein. Dadurch wird erwiesen, was ohnehin selbstverständlich war und auch sonst noch durch weitere Beweise bestätigt werden kann, daß Diodor seine Erzählung über Lykurg aus Ephoros geschöpft hat. Nun ist Diodors Darstellung, im Gegensatz zu allen andern, dadurch charakterisirt, daß sie eine ganze Anzahl Orakel in Versen gibt, welche die Weisungen der Pythia an Lykurg über die einzelnen von ihm zu treffenden Einrichtungen enthalten. Wenn nun Ephoros den Pausanias als einzige authentische Quelle für Lykurgs Gesetzgebung angeführt und dabei ausdrücklich hervorgehoben hat, daß Pausanias in seinem *λόγος* die dem Lykurg über die meisten seiner Einrichtungen gegebenen Orakel mitgeteilt habe, so bin ich wirklich gespannt darauf, das Argument kennen zu lernen, mit dem man den Schluß als falsch oder auch nur als unsicher erweisen will, daß Ephoros diese von ihm mitgeteilten Orakel eben der Schrift des Pausanias entnommen haben muß.

Die Orakel zeigen eine sehr bestimmte Tendenz, die, wie ich erwiesen zu haben glaube, mit den politischen Tendenzen, die König Pausanias vertreten hat und über die er gestürzt ist, aufs

beste übereinstimmen. Daß ich bei dieser Sachlage den Versuch gemacht habe, auch noch weitere Angaben über Lykurg, die in eben dieser Zeit aufkommen und von der gleichen Tendenz beherrscht sind, auf Pausanias' λόγος zurückzuführen, war doch wahrlich nichts Unberechtigtes; ja es ist geradezu geboten, wenn man den Versuch machen will, die von der Lykurglegende gestellten Probleme zu lösen. Daß dabei manche Hypothese aufgestellt werden muß, die sich nicht streng beweisen läßt, ist allerdings richtig, und so will ich darauf an dieser Stelle nicht wieder zurückkommen. Aber ich kann es ruhig dem Urteil des Lesers überlassen, ob die folgenden Sätze Nieses dem wahren Sachverhalt entsprechen: „Auf jeden Fall sehen wir, daß wir uns unter diesen Umständen [d. h. angesichts der Verstümmelung der Stelle Strabos] von dem Inhalt der Schrift des Pausanias keinen bestimmten Begriff machen können, und also die Vermutungen, die Meyer und Neumann<sup>1)</sup> an seinen Namen geknüpft haben, eine äußerst schwache, fast verschwindende Grundlage haben. Daß irgend etwas von den vermuteten Dingen bei Pausanias gestanden habe, daß Ephoros ihn bei seiner Darstellung benutzt habe, ist gänzlich unerwiesen. Man könnte, wenn man wollte, mit demselben Recht andere Schriften, z. B. den schon erwähnten Thibron, heranziehen.“ Von Thibron wissen wir wirklich gar nichts weiter, als daß er die militärische Seite der lykurgischen Gesetzgebung betont hat (Arist. pol. IV 13, 11); daß es mit Pausanias ganz anders steht, brauche ich nicht noch einmal zu wiederholen.

Wenn dann Niese noch hervorhebt, daß Aristoteles die Schrift des Pausanias nicht erwähnt, so trifft mich das um so weniger, da ich ja gerade ausführlich nachgewiesen habe, daß Aristoteles, während er in der Darstellung der äußeren Geschichte sich vielfach genau an Ephoros anschloß, die ephorische Darstellung der Gesetzgebung selbst verworfen und seine poetischen Orakel durch andere, prosaische, die sog. Rhetren, ersetzt hat, die freilich auch nicht älter und authentischer sind als jene.

---

1) Auf Neumanns Ansichten gehe ich absichtlich nicht ein, da ich hier nur meine eigene Sache führen will.

EDUARD MEYER.

---

## ZUR HIPPOKRATISCHEN SCHRIFT ΠΕΡΙ ΦΥΣΙΟΣ ΑΝΘΡΩΠΟΥ.

Die bisherige Erörterung der Schrift *περὶ φύσιος ἀνθρώπου*<sup>1)</sup> hat ergeben, daß Cap. 9 zu den ersten acht Capiteln zu ziehen ist. Man ist ferner geneigt, die sieben Capitel, die Littré unter dem Titel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* zusammengestellt hat, dem Verfasser von *περὶ φύσιος* zuzuerkennen,<sup>2)</sup> ist aber zweifelhaft, ob sie eine Sonderschrift darstellen. Vollends steht bezüglich des Verhältnisses von 10—15 zu 1—9 Behauptung gegen Behauptung. Die nachfolgende Untersuchung geht von der durch die Autorität der Handschriften gerechtfertigten Voraussetzung aus, daß *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* zu *περὶ φύσιος* gehört.

Die letzten Worte der Rede<sup>3)</sup> würden also lauten: *δοιοισι δὲ δύναι γίνονται τῶν σπλάγχνων . . . , τούτοισι συμφέρει ἀναπαύεσθαι . . . . . , ὅπως αἱ φλέβες αἱ διὰ τῶν σπλάγχνων πεφυκυῖαι μὴ κατατείνωνται πληρούμεναι· ἐκ γὰρ τῶν τοιούτων φύματα γίνονται καὶ οἱ πυρετοί.* Die Einführung der durch die *σπλάγχνα* sich ziehenden Adern macht es wahrscheinlich, daß über sie schon vorher etwas gesagt ist. In der Tat orientirt Cap. 9 über sie. Da die Stelle aber als spätere Zutat verdächtigt ist,<sup>4)</sup> muß untersucht werden, ob die Composition des Capitels diese Vermutung rechtfertigt. Capitel 11 ist aus seinem Zusammenhange gerissen, aber besonders aus den letzten Worten (von *τὰς οὖν φλεβοτομίας δεῖ* an) läßt sich das, was unmittel-

---

1) Carl Fredrich, *Philologische Untersuchungen* von Kießling und v. Wilamowitz - Möllendorff, Bd. XV. Diels, *Deutsche Literaturzeitung* S. 11 f. H. Schöne, *Götting. Gelehrte Anzeigen* 1900, S. 654 ff.

2) Fredrich a. a. O. S. 20: hier und dort spricht derselbe Arzt. S. 55. Schöne a. a. O. S. 660.

3) Über *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* 8 und 9 vgl. Fredrich a. a. O. S. 20.

4) Fredrich a. a. O. S. 22 f.



bar voranging, reconstruieren: bisweilen treten an gewissen Stellen Schmerzen auf, hervorgerufen durch Ansammlung von Blut, die eine übermäßige Spannung der Adern bewirkt. Der Arzt beseitigt diese schmerzhaftige Spannung dadurch, daß er die Adern an bestimmten Stellen öffnet. Um diese Operation zu erläutern, sieht sich der Verfasser veranlaßt, die Lage der Adern zu schildern. Das erkannte schon Galen, aber schon er wundert sich, daß von der Öffnung der dritten und vierten Ader nichts gesagt wird.<sup>1)</sup> Er hat nicht beachtet, daß nach des Verfassers Ansicht die zwei ersten Adernpaare keine natürliche Öffnung haben,<sup>2)</sup> während das dritte in den After, das vierte in die Genitalien mündet. Alle Krankheitskeime, die sich in der dritten oder vierten Ader befinden, verlassen den Körper also auf natürlichem Wege; dagegen muß solchen in der ersten oder zweiten Ader durch operativen Eingriff des Arztes ein Ausweg geschaffen werden. Für den nächsten Zweck des Redners genügt nach dem Gesagten die Beschreibung der beiden ersten Adernpaare. Er fügt die der beiden anderen lediglich um der Vollständigkeit willen hinzu. Was wunder, wenn er aus demselben Grunde auch die kleinen Adern beschreibt? Wer die beiden Sätze *εἰσὶ δὲ καὶ* und *φέρουσι δὲ καὶ* streicht, muß folgerichtig auch an dem vorhergehenden Anstoß nehmen. Beides aber wäre Willkür; denn wie die kleinen, so werden auch die großen Adern im folgenden vorausgesetzt, wie wir sehen werden.

Wie steht es nun mit dem Verhältniß von 11 zur Humoraltheorie? Im Cap. 4 heißt es: *ἀλλ' εἴ τιαν τι τούτων ἔλασσον ἢ πλεον χωρισθῇ ἐν τῷ σώματι καὶ μὴ κεκρημένον ἢ τοῖσι πᾶσιν. ἀνάγκη γὰρ τιαν τι τούτων χωρισθῇ καὶ ἐφ' ἐωυτοῦ σιῇ οὐ μόνον τοῦτο τὸ χωρίον ἐνθεν ἐξέστη ἐπίνοσον γίνεσθαι ἀλλὰ καὶ ἐνθα ἂν σιῇ καὶ ἐπιχυθῇ ὑπερτιπλάμενον ὁδύνην τε καὶ πόνον παρέχειν.* Im 11. Cap. lernen wir nun eine solche Krankheit genauer kennen: das Blut<sup>3)</sup> hat sich von Schleim und

1) Galen XV 149 K. Fredrich a. a. O. S. 23.

2) Welche Adern nach Mund und Nase führen sollen, ist nicht klar zu erkennen. Die *καθαίρεισι ἀναρτήσ* ist aber schwierig und kommt bei Blut nicht in Frage; vgl. Littré S. 46, 6. 62, 16. Auch denkt der Verfasser wohl nur an Ansammlungen unterhalb des Zwerchfells.

3) Es handelt sich also in diesem Capitel um eine im Frühjahr entstandene Krankheit. Im Sommer würde die Galle das gleiche bewirken.

Galle getrennt und an einer Stelle der Ader gesammelt; die dadurch bewirkte Anspannung ruft Schmerzen hervor. Dieser Zusammenhang zwischen 11 und dem ersten Teile des Werkes scheint klar zu sein.

Bei dieser Sachlage wird man geneigt sein anzunehmen, daß auch 10<sup>1)</sup> an seinem ursprünglichen Platze steht. Der Nachweis ist freilich erschwert 1) durch die Unklarheit der Begriffe μέλος ισχυρόν und ἀσθενές, 2) durch die in ἀποκληίζεται steckende Corruptel. Galens Erklärung: τὸ μέλος ἀσθενές sei dasjenige Glied, das von Natur zur Krankheit neige, ist Hypothese. Ich vermute, daß der Verfasser schon im Hinblick auf das Adernsystem den Teil des Körpers am stärksten nennt, der die dicksten Adern aufweist, den dagegen schwach, in dem nur kleine Adern sind. Durch diese Erklärung würden vor allem die Ausdrücke χάλεπαλαι ἀπολύσεις γίνονται und εὐλντώτερά ἐστιν klar werden: Ansammlungen in den großen Adern werden von Natur (Cap. 12) oder durch den Arzt (Cap. 11) schnell beseitigt. Hingegen ist der Arzt gegen Ansammlungen in den kleinen Adern ziemlich machtlos; er vermag höchstens im Anfange der Krankheit durch Anordnung einer angemessenen Diät zu helfen (Cap. 7 π. δ. ὕγ. Schluß). Sollte in dem verderbten ἀποκληίζεται vielleicht ἀποκλύζεται stecken? — Bezüglich dieses Capitels wird man so lange Zweifel hegen, bis die Zugehörigkeit der Cap. 11—15 zu einer und derselben Schrift nachgewiesen ist. Untersuchen wir daher nunmehr, ob ein Widerspruch der Lehre zwischen 11 und einem der folgenden Capitel besteht.

In 12 heißt es: δεῖ διὰ τῶν γλεβῶν, ἧ ἂν εὐρυχωρίης μάλιστα τύχη, ἰχωροειδές, d. h. die Flüssigkeit fließt aus allen Teilen des Körpers durch die kleinen Adern und stürzt sich in die Adern mit größerer Öffnung hinein. Viel wird in die dritte große Ader fließen und aus dem After austreten (δοιοσι τὰ ὑποχωρήματα αἱματώδεα), die in der vierten befindliche Flüssigkeit findet einen natürlichen Ausweg durch die Blase (δοιοσιν ὑπὸ τὸ οὖρον πῦον ὑρίσταται πολλόν). Der Eiterstoff, der sich oberhalb des Zwerchfells in den Adern sammelt, wird nach längerer Zeit ausgespien (δοιοι πῦον πολλὸν πτύουσιν). Sicher liegt kein sachlicher Widerspruch zwischen 11 und 12 vor.

1) Zu 10 vgl. Cap. 4 Schluß.

Ein solcher scheint aber zwischen 11 und 12 vorhanden zu sein; denn im letzteren wird nur von einer dicken Ader geredet (*πρὸς τῇ φλεβῇ τῇ παχείῃ*).<sup>1)</sup> Aber man beachte den Zusammenhang. Es heißt da: denjenigen, in deren Urin sich sandartige Körnchen oder Steinchen niedersetzen, bildeten sich zuerst Tuberkeln an der dicken Ader. Aus einer gewissen Beschaffenheit des Urins schließt der Verfasser also auf eine Erkrankung der dicken Ader. In Frage kann hier nur die vierte Ader kommen, die in die Blase endigt. Mir scheint daher der beanstandete Ausdruck eher auf denselben Verfasser zu deuten.

Wir suchen nunmehr nach positiven Argumenten, die die ursprüngliche Zusammengehörigkeit der Capitel 10—15 dartun. Zu dem Zwecke gehen wir wieder von dem Schlusse der Schrift aus: *ἐκ γὰρ τῶν τοιούτων φύματα γίνονται καὶ οἱ πυρετοί*; das will doch sagen: aus der infolge Überfüllung eintretenden schmerzhaften Anspannung der Adern entstehen Tuberkeln und die mit ihnen verbundenen Fieber. Daß der Redner mit dieser Bemerkung seine Ausführungen schließt, ohne vorher seine Zuhörer über *φύματα* aufgeklärt zu haben, ist nicht anzunehmen. Vielleicht entdecken wir die Stelle. Im Cap. 14 wird eine Krankheit beschrieben, die in Tuberkeln ihren Ursprung hat. Aus der Verbindung beider Stellen ergibt sich ziemlich klar, welche Vorstellung der Arzt von den *φύματα* hat. Es sind Geschwulste, die sowohl an den großen (14) wie an den kleinen Adern (7 π. δ. ὑγ.) entstehen können. Verursacht werden sie durch übermäßige Anspannung (7 π. δ. ὑγ.). Diese ruft Schmerzen (*ὀδύναι* 7 π. δ. ὑγ.) und Fieber (π. δ. ὑγ.) hervor. Die *φύματα* vereitern. Entweder brechen diese Eiterblasen nach kurzer Zeit auf, oder es geschieht nicht. In diesem Falle bilden sich aus dem Eiter Körner und Steinchen (14). Diese werden, falls die Tuberkeln an der vierten Ader waren, mit dem Urin entfernt.

Freilich nach dem Schlusse der Schrift erwarten wir die Beschreibung des ersten Stadiums der Tuberkulose; in 14 erörtert der Autor das fortgeschrittene Stadium der Krankheit. Eben diese Tatsache legt es ferner nahe, daß diesem Capitel die Darlegung des einfachen Verlaufes der Tuberkulose voranging,

---

<sup>1)</sup> Fredrich a. a. O. S. 19.

aus welchem Zusammenhange immer 14 gerissen sein mag. Unsere Vermutung erhält eine dritte Stütze durch Cap. 13.

Dieses handelt von der Prognose. Im ersten Satze wird gesagt: Eine sichere Prognose ist verhältnismäßig leicht bei Krankheiten, die noch nicht lange gewährt haben, und bei solchen, deren Grund wohl bekannt ist, d. h. bei leicht zu diagnosticirenden. Das *αὐτόν* des folgenden Satzes zeigt, daß das Capitel schwerlich das Werk eines Interpolators ist. Zugleich läßt dieser Satz: *τὴν δὲ ἴησιν χρὴ ποιεῖσθαι αὐτὸν ἐναντιούμενον τῇ προφάσει τῆς νόσου* den ursprünglichen Zusammenhang erschließen. Der Sinn der Stelle ist nämlich: über die Prognose und Diagnose urteile ich so und so. Was die Heilung angeht, so verweise ich auf meinen bekannten Grundsatz: *ἐναντιοῦσθαι τῇ προφάσει τῆς νόσου*. Er lehnt es also mit dieser Bemerkung ab, hier auf die Heilung von Krankheiten einzugehen. Betrachtet man jetzt die in 14 aufgezählten Krankheiten, so fällt es auf, daß auch über ihre Heilung nichts gesagt wird, ebensowenig über ihre Entstehung; lediglich der Gesichtspunkt der Diagnose ist maßgebend, also derselbe, von dem Cap. 13 ausgeht. Freilich ein Gegensatz ist unverkennbar: in 13 schweben dem Verfasser Krankheiten vor, deren Diagnose leicht ist; denn sie befinden sich im ersten Stadium, und ihre Ursachen sind bekannt. Im Cap. 14 handelt es sich um fortgeschrittene Leiden, deren Ursachen zudem unbekannt sind; ihre Diagnose ist daher nur dem kundigen Arzte möglich. Speciell — um den Faden unserer Untersuchung wieder aufzunehmen — ist in 14 das fortgeschrittene Stadium der Tuberkulose gekennzeichnet; in 13 geht der Verfasser von Leiden im ersten Stadium aus. Liegt da der Schluß nicht nahe, daß vorher der einfache Verlauf der Tuberkulose beschrieben war?

In 12 wird nun in der Tat eine Krankheit behandelt, die *ἐξ ὀλίγου* ist, und deren Grund bekanntermaßen in falscher Ernährung liegt. Ist es vielleicht die gesuchte Tuberkulosekrankheit? Wir wissen aus 14 und 12 π. δ. ὑγ., welches nach des Autors Meinung die Merkmale der Tuberkulose sind: brechen die Tuberkeln zur rechten Zeit auf, so wird Eiter aus der Blase, dem After oder dem Munde ausgeschieden; ferner leiden die Erkrankten

---

1) Daß *δὲ* für *δέ* zu schreiben ist, erkannte Littré.

an Schmerzen und Fiebern. Die in 12 beschriebene Krankheit äußert sich nun ähnlich, wie der Anfang zeigt: *δσοι πῦον πολλὸν πτύουσι . . καὶ δσοισι ὑπὸ τὸ ὄδρον πῦον ὑφίσταται πολλὸν . . . καὶ δσοισι τὰ ὑποχωρήματα αἱματώδεα*<sup>1)</sup> . . . Dennoch handelt es sich in diesem Capitel ohne Frage nicht um Tuberkulose; denn um von anderem abzusehen, fehlt 1) die Bezeichnung *φύματα*, fehlen 2) zwei wichtige Merkmale (*πυρετοί* und *δδύναι*). Merkwürdigerweise aber hebt der Autor das Fehlen dieser für die Tuberkulose charakteristischen Symptome hervor. Er sagt: die, welche viel Eiter ausspeien *ἄτερ πυρετοῦ ἐόντες*, und die, in deren Urin sich viel Eiter setzt *ἄτερ δδύνης ἐούσης*. Er hatte also die Symptome der Tuberkulose vor Augen, als er die Ernährungskrankheit beschrieb. Offenbar liegt ihm daran, auf die Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten der Symptome beider Krankheiten aufmerksam zu machen. Es folgt daraus, daß der Autor zuerst die Tuberkulose beschrieben hatte; durch diese wurde er erst auf die sich ähnlich äußernde, jedenfalls häufig mit jener verwechselte Krankheit geführt. Begonnen hat die Beschreibung der *φύματα* vor Cap. 11, das können wir auf Grund unserer Interpretation dieses letzteren Capitels hinzufügen.

In dem Cap. 12 sind die Worte *γίνονται δὲ καὶ οἱ λίθοι τοῖσι παιδίοισι διὰ τὴν θερμότητα* bis *ψυχρότερον εἶναι* verdächtigt worden, weil sie die Deduction unterbrächen.<sup>2)</sup> Das scheint mir nicht der Fall zu sein. Der Verfasser gibt die verschiedenen Wege an, die die krankhafte Flüssigkeit nehmen kann, und behauptet, der Weg beeinflusse ihren Zustand. Was durch den After ausgeschieden wird, bleibt so, wie es im Körper war, *ἄτε τῆς ὁδοῦ κατάντεος ἐούσης*; was in der Brust sich sammelt, bleibt dort lange und wird zu Eiter *ἄτε τῆς καθάρσιος ἀνάντεος ἐούσης*. Die Flüssigkeit endlich, die in die Blase fließt, zersetzt sich, ein Teil wird gleichfalls zu Eiter *διὰ τὴν θερμότητα τοῦ χωρίου τούτου*. Man sollte denken, so fügt er in den verdächtigten Worten hinzu, daß der Proceß hier bis zur Stein-

1) Warum in diesem Falle die Vereiterung nicht eintritt, erklärt der Verfasser ausdrücklich.

2) Fredrich a. a. O. S. 18: in Cap. 12 hat Wilamowitz einen zweifellos späteren Einschub bemerkt. — Schöne a. a. O. S. 660 glaubt gleichfalls, daß die Worte nicht an richtiger Stelle stehen. Anders Diels a. a. O.

bildung fortschreitet, eben *διὰ τὴν θερμότητα*, wie in der Tat irgendwelcher Eiter in der Blase eines Kindes zu Steinen verhärtet wird. Das ist jedoch nicht der Fall aus dem und dem Grunde. Der Anstoß verschwindet sofort, wenn man den ersten Satz dem zweiten unterordnet; die Parataxis aber hat bei einem so alten Autor nichts Seltsames. Es fragt sich freilich, warum der Verfasser das Nichtvorhandensein von Steinen bei dieser Krankheit ausdrücklich betont. Wir sahen, daß er bei dieser Krankheit beständig Rücksicht nimmt auf die Tuberkulose. Nun wissen wir, daß nach seiner Ansicht *ψαμμοειδέα* oder *πῶροι* im Urin ein Symptom eines fortgeschrittenen Stadiums dieses Leidens sind. Er erklärt also das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Steinen im Urin als ein weiteres Kriterium.

Das Cap. 15, das im übrigen von den vorhergehenden getrennt ist, bietet einen interessanten Beleg für die Richtigkeit meiner Auffassung. Der Verfasser leitet eine übersichtliche Zusammenstellung der Fieber so ein: *εἶδεα τῶν πυρετῶν ἐστὶ τέσσαρα χωρὶς τῶν σὺν τισιν ὁδύνησι γινομένων τῇσιν ἀποκεκριμένῃσιν*. Er nimmt also offenbar die Fieber von der folgenden Zusammenstellung aus, die durch die schmerzhaft Anspannung der Adern hervorgerufen werden. — Die Lehre des Cap. 15 stimmt auch sonst mit der im ersten Abschnitte vorgetragenen überein; der Redner macht in seiner breiten Weise ja selbst darauf aufmerksam.<sup>1)</sup> Auch 15 ist also ein Teil der ehemals vollständigen Schrift. Im übrigen zielt der Verfasser im Cap. 8 mit den Worten: *ὅσα μὴ ἐν περιόδῳ ἡμερέων ἀπαλλάσσεται· τὴν δὲ περίοδον αὖτις γράσω τὴν τῶν ἡμερέων* vor allem doch auf die in 15 aufgezählten Fieber.

Den ursprünglichen Gedankenzusammenhang vollständig zu rekonstruieren, ist nicht gelungen und kann nicht gelingen. Immerhin dürfte die vorstehende Untersuchung ergeben haben, daß wir es mit Excerpten aus einer großen Schrift *περὶ φύσιος ἀνθρώπου* zu tun haben, daß vor allem auch die 7 Capitel *περὶ διαίτης ὑγιεινῆς* ein integrierender Bestandteil der Schrift sind. Es

---

1) Fredrich, der a. a. O. S. 24 die Bemerkung über die *μέλαινα χολή* für das Machwerk eines Compilers hält, scheint mir die breite, bisweilen sogar ungeschickte Redeweise des Autors verkannt zu haben.

läßt sich auch einigermaßen erkennen, nach welchen Principien der Excerptor, sicherlich ein Arzt, zu Werke gegangen ist. Er hat systematische Zusammenstellungen aufgeschrieben (Cap. 11. 15, auch 14), Bemerkungen principieller Art (10. 13), endlich die eigenartige Erklärung einer allgemein für Tuberkulose gehaltenen Krankheit (12).

Potsdam.

ERNST HÖTTERMANN.

---



## MISCELLEN.

---

### EIN GEFLÜGELTES WORT AUS DEM RÖMISCHEN SENAT.

Welche Wandlung Anekdoten und Apophthegmen im Laufe der Zeiten des Altertums durchgemacht haben, hat manchmal mehr als bloßes Curiositätsinteresse. Hieronymus ep. ad Nepotian. 52, 7 (I 262 Vallarsi) führt z. B. an: *Scitum illud est oratoris Domitii: Cur ego te, inquit, habeam ut principem, cum tu me non habeas ut senatorem?* Vor einigen Jahren stellte ich die Vermutung auf, daß sich dieses freie Wort der berühmte Redner Cn. Domitius Afer gegenüber Kaiser Claudius bei dessen *Lectio senatus* im Jahre 48 n. Chr. erlaubt habe (Festschr. f. O. Hirschfeld, Berlin 1903, 42, 2).<sup>1)</sup> Seitdem habe ich mir für sein sonstiges Vorkommen folgende Belegstellen notirt, die von Beleseneren vielleicht vermehrt werden können, möglicherweise sogar durch Nachweis eines griechischen Originals. Die Äußerung fiel im römischen Senat im Herbst 91 v. Chr. bei dem letzten Auftreten des gefeierten L. Crassus. Er erhob damals heftige Anklagen gegen den Consul L. Marcius Philippus, worauf dieser ebenfalls gereizt wurde *pigneribusque ablati Crassum instituit coercere. quo quidem in ipso loco multa a Crasso divinitus dicta esse ferebantur, cum sibi illum consulem esse negaret, quoi senator ipse non esset: an tu, cum omnem auctoritatem ordinis pro pignore putaris eamque in conspectu populi Romani concideris, me his existumas pignoribus terreri? Non tibi*

---

1) Hier auch ein Nachtrag zu einer anderen beiläufigen Bemerkung desselben Aufsatzes (40, 2): Mit *fessis rebus subvenire* oder *succurrere* bezeichnen die beiden Plinius und Tacitus in zwei Reden die geplante oder vollzogene Gründung einer neuen Dynastie durch Augustus, Piso, Vespasian, Trajan. Vor ihnen läßt aber schon Verg. Aen. XI 335 die große Rede, in der König Latinus etwas ähnliches, die Aufnahme der Trojaner in Latium, seinen Räten empfiehlt, volltönend schließen: *rebus succurrite fessis!* Vielleicht geht die der officiellen Sprache eigene Wendung auf noch eine andere Persönlichkeit, etwa Augustus, zurück.

---

*illa sunt caedenda, si L. Crassum vis coercere; haec tibi est incidenda lingua* etc. (Cic. de or. III 4). Offenbar war der Satz, der hier in indirecter Rede wiedergegeben wird, ebenso in der Erwiderung des Crassus enthalten, wie die folgenden wörtlich angeführten. Wirksamer erschien er aber aus dem Zusammenhange gelöst<sup>1)</sup> und in directer Form, wie bei Quintilian inst. or. VIII 3, 89 = XI 1, 37: *Ego te consulem putem, cum tu me non putes*

1) Für dieses beliebte Mittel, eine bedeutende oder geistreiche Sentenz schärfer zu formuliren durch Heraushebung aus einer längeren Rede und oft auch durch Veränderung der Situation, sind Beispiele aus allen Zeiten bei Büchmann leicht zu finden. Aus dem römischen Altertum ist mir folgendes gerade zur Hand: Ein gewisser Livius (Gaius bei Polyb. VIII 27, 7 u. ö., Marcus Macatus bei Liv. XXVII 34, 7, sonst bei Liv. und Plut. Marcus) hatte im Hannibalischen Kriege die Stadt Tarent verloren, die Burg aber jahrelang behauptet. Als im Senat von einer Seite seine Bestrafung wegen des ersten Vergehens, von der anderen — darunter von seinem Verwandten M. Livius Salinator (Liv. a. O.) — seine Belohnung wegen des zweiten Verdienstes gefordert wurde, schloß sich der Eroberer von Tarent Fabius Maximus einem dritten vermittelnden Antrage an: *adiecit tamen fateri se opera Livi Tarentum receptum, quod amici eius vulgo in senatu iactassent, neque enim recipiundum fuisse, nisi amissum foret* (Liv. XXVII 25, 5). Daraus ist bei Cic. de or. II 273 und Cato 11 eine schlagfertige Antwort des Fabius auf die Prahlerei des Livius selbst geworden, und zwar bei ihrer ersten Begegnung in Tarent selbst und nicht dem unbekannten Livier, sondern dem Salinator erteilt. Plut. Vita Fab. 23, 5 gibt die Situation wie Liv. und Apophth. Fab. 6 wie Cicero. Doch es geht noch weiter: was Fabius der Cunctator erreicht hat, war das Vermeiden jedes Kampfes; so blieb dem Hannibal jeder Sieg und den Römern jeder Verlust erspart. Gern wurde nun der Gegensatz zwischen diesem Verhalten und dem des Scipio Africanus ausgemalt, so von Livius in zwei großen Reden, worin er u. a. den Fabius sagen ließ (XXVIII 40, 14): *Vincere ego prohibui Hannibalem, ut a vobis, quorum vigent nunc vires, etiam vinci posset*, und den Scipio (ebd. 43, 7): *Equidem haud dissimulo, me tuas, Quinte Fabi, laudes non adsequi solum velle, sed . . . si possim, etiam exsuperare*. Was aus diesen Äußerungen mit Zuhilfenahme der Liviusanekdote unter den Händen der späteren Rhetorik geworden ist, zeigt Polyaen. VIII 14, 2: *Φάβιος επενλήθη Μέγιστος, Σκιπίων Μέγας· εξηλοτύπει τῆς δόξης ὁ Σκιπίων τὸν Φάβιον, ὥστε καὶ ἤρστο· τί δὴ ποτε οὐ μὲν διατηρήσας μόνον τὰ στρατόπεδα κληῖζεν Μέγιστος, ὁ γὰρ δὲ Μέγας ὁ συμβαλὼν κατὰ στόμα καὶ νικήσας Ἀντίβαν; Φάβιος εἶπεν, ἀλλ' εἰ μὴ ἔγωγ σοι διεφύλαξα τοὺς στρατιώτας, οὐκ ἂν ἔσχεσ μεθ' ὧν μαχόμενος νικήσεις. Auch wenn Fabius nicht schon vor dem Siege Scipios gestorben wäre, könnte die Wertlosigkeit dieser Erfindung keinem Zweifel unterliegen.*

*senatorem?* Eine weitere Steigerung wurde erzielt, wenn Consul und Senator ihre Drohungen nicht nur aussprachen, sondern ausführten, der Consul, indem er seinen Lictor Hand an den Senator legen hieß, der Senator, indem er den Lictor zurückstieß mit den Worten: *Non es mihi, Philippe, consul, quia ne ego quidem tibi senator sum* (Val. Max. VI 2, 2). Der Widerstand gegen den Consul ist ungesetzlich;<sup>1)</sup> indem Crassus ihn leistet, rechtfertigt er ihn; darum ist hier der negative Behauptungssatz stärker als die rhetorische Frage, die trotz Ciceros Worten *cum negaret* doch wohl das Ursprüngliche und Echte ist (vgl. *ferebantur* bei Cic.).

Cicero hat diese Sentenz seines verehrten Vorbildes Crassus nicht nur weitergegeben, sondern sich auch angeeignet in einer der bedeutsamsten Kundgebungen seines Lebens. Die Kriegserklärung gegen den Consul Antonius, nach seiner Fiction am 19. Sept. 44 v. Chr. im Senat erfolgt, leitete er ein: *Non tractabo ut consulem; ne ille quidem me ut consularem* (Phil. II 10). Die Nachahmung ist wie gewöhnlich matter als das Original, hier noch abgeschwächt durch den Zusatz: *etsi iste nullo modo consul vel quod ita vivit vel quod ita rem publicam gerit vel quod ita factus est; ego sine ulla controversia consularis*. Wenn fast ein Jahrhundert später Domitius Afer den Ausspruch des Crassus seinerseits in einer neuen Umgestaltung verwendete, so war es gewiß jedem Gebildeten klar, daß er citirte. Vermutlich hat auch er das Citat in einer Rede eingeflochten, nicht unvermittelt dem Kaiser ins Gesicht geschleudert, obgleich auch diese Möglichkeit nicht ausgeschlossen ist, da ja ‚heidnische Märtyreracten‘ ähnliche, nur noch stärkere Ausfälle gegen römische Kaiser enthüllt haben.

Von den Rednern ist das geflügelte Wort des Crassus zu den Rhetoren gelangt. Eines der beliebtesten historischen Themata der Rhetorenschule war nach Quintilian. inst. or. III 11, 14 und Calpurn. Flacc. declam. 3 die Verteidigung jenes Marianischen Soldaten, der im J. 104 v. Chr. einen Kriegstribunen, der ihn mit Gewalt mißbrauchen wollte, erschlug und vor dem Feldherrn, dessen Verwandter der Getötete gewesen war, des Mordes an-

---

1) Deshalb leistete der Senator Cato keinen Widerstand, als der Consul Caesar ihn im J. 59 v. Chr. aus ähnlichem Grunde sogar durch den Lictor im Senat verhaften ließ, und eben durch seine Fügsamkeit brachte er den Consul am sichersten in Verlegenheit (vgl. Drumann-Groebe Röm. Gesch.<sup>2</sup> III 186).

geklagt wurde. In der ausführlichsten Behandlung bei Pseudo-Quintilian III 12 p. 51, 22 Lehnert heißt es u. a.: *Quid deinde exspectas? ut ille te tribunum putet, cum tu illum non putes militem?*

Nicht so deutlich ist die Entlehnung in zwei anderen Fällen, in denen stark von der Rhetorik beeinflusste Autoren anderer Litteraturgattungen den Satz in ihrer Weise verwertet haben. Der eine dürfte ein spätrepublikanischer Annalist sein. Daß ein Consul in der Ausübung der parlamentarischen Disciplin soweit gegangen ist, seinen Lictor Hand an einen Senator legen zu lassen, ist sicher nur von Caesar (S. 148 A. 1) bezeugt. Nach dem Muster des Philippus und Crassus erfunden scheint aber die Scene aus dem dritten Jahre der Decemvirn 449 v. Chr., wo bei Liv. III 41, 3 der vorsitzende Oberbeamte Appius Claudius dem von der Sache völlig abschweifenden Senator das Wort entzieht und dann *ad Valerium negantem se privato reticere lictorem accedere iussit*. Dionys weicht von Livius ab und weiß nichts von dem Einschreiten des Lictors; während bei Livius Valerius und Horatius zugleich und gemeinsam ihre Stimme erheben, aber dann doch nur der eine, Valerius, gestraft werden soll, beobachtet Dionys die Form der Senatsverhandlung genauer, indem er beide Senatoren nacheinander reden läßt, den zweiten, nachdem dem ersten Schweigen auferlegt ist, u. a. sich eben darüber beschweren (XI 5, 3): *ὁμοῖς Οὐαλερίου λόγον ἀφελείσθε ἢ τῶν ἄλλων τινὸς βουλευτῶν τίνες ὄντες ἢ πόλιν ἀρχὴν ἔχοντες νόμιμον*; Der Gedanke ist klar: gegen den Magistrat, der von seiner gesetzmäßigen Amtsgewalt gegen den Senator Gebrauch machen will oder macht, wendet sich dieser, indem er die Rechtmäßigkeit des Amtes selbst bestreitet. Die Kürze des Livius und die Breite des Dionysios haben die scharfe Zuspitzung dieser Äußerung verwischt; aber möglich ist immerhin, daß eine ihrer Vorlagen dem Valerius geradezu die Worte des Crassus in den Mund legte.

Der andere Autor, der diese vielleicht an einer Stelle im Sinne hatte und parodirte, ist ein rechter Zögling der Rhetorenschule, Juvenal II 21 f.: *Ego te ceventem, Sexte, verebor? infamis Varillus ait*. Die Satzform ist hier freilich durch die straffe Zusammendrängung verändert, doch die Situation wird vielleicht klar, wenn man sich des Marianischen Soldaten erinnert: bei dem Verhältnis zwischen Sextus und Varillus ist jener der active Teil

(cevens), dieser der passive; dieser ist darum *infamis*, jener verlangt wie von anderen, so auch von ihm, Ehrerbietung; darauf erhält er die treffende Antwort, deren Kürze den erläuternden Zusatz fordert: *quo deterior te?*

Basel.

F. MÜNZER.

### PAPYRUS BEROL. N. 8.

Als Anhang zu der Ausgabe des auf Pap. 9782 erhaltenen anonymen Theaitetkommentars (Berliner Klassikertexte Heft II) haben Diels und Schubart neben anderen kleineren Stücken den Rest eines philosophischen Traktates veröffentlicht, der den Inhalt von Pap. Berol. N. 8 bildet. Der im ganzen sehr wohl erhaltene Text der II. Columne, soweit sie noch vorliegt, ist in der Hauptsache Citat aus Platons Phaidros (265 CD). Von dem entsprechenden Stück der I. Columne sind nur dürftige Zeilenenden erhalten. Auch hier handelt es sich um ein Platoncitat und zwar aus Phileb. 16 DE. Der Abschnitt ist folgendermaßen herzustellen:

..... ΠΡΟΣ ΤΟ ΠΛΗΘΟΣ] ΜΗ [ΠΡΟΣ-]  
 [ΦΕΡΕΙΝ ΠΡΙΝ ΑΝ ΤΙΣ ΤΟΝ] ΑΡΙΘΜΟΝ  
 [ΑΥΤΟΥ ΠΑΝΤΑ ΚΑΤΙΔΗ] ΤΟΝ ΜΕ-  
 ΕΝΟC  
 [ΤΑΞΥ ΤΟΥ ΑΠΕΙΡΟΥ ΤΕ ΚΑΙ] ΤΟΥ Ε-  
 ΠΕΙΡΟΥ  
 5 [ΝΟC· ΤΟΤΕ Δ' ΗΔΗ ΤΟ Ε]Ν ΕΚΑCΤΟΝ  
 [ΤΩΝ ΠΑΝΤΩΝ ΕΙC ΤΟ Α]ΠΕΙΡΟΝ ΜΕ-  
 [ΘΕΝΤΑ ΧΑΙΡΕΙΝ ΕΑΝ. ΟΙ ΜΕ]Ν ΟΥΝ ΘΕ-  
 [ΟΙ, ΟΠΕΡ ΕΙΠΟΝ, ΟΥΤΩC Η]ΜΙΝ ΠΑ-  
 [ΡΕΔΟCΑΝ CΚΟΠΕΙΝ ΚΑ]Ι ΜΑΝΘΑ-  
 10 [ΝΕΙΝ ΚΑΙ ΔΙΔΑCΚΕΙ]Ν ΑΛΛΗΛΟΥC·  
 [ΟΙ ΔΕ ΝΥΝ ΤΩΝ ΑΝΘΡ]ΩΠΩΝ CΟΦΟΙ  
 [ΕΝ ΜΕΝ, ΟΠΩC ΑΝ] ΤΥΧΩCΙ, ΚΑΙ  
 [ΤΑ ΠΟΛΛΑ ΘΑΤΤΟΝ ΚΑΙ] ΒΡΑΔΥΤΕΡΟΝ  
 [ΠΟΙΟΥCΙ ΤΟΥ ΔΕΟΝΤ]ΟC, ΜΕΤΑ ΔΕ  
 15 [ΤΟ ΕΝ ΑΠΕΙΡΑ ΕΥΘΥC,] ΤΑ ΔΕ ΜΕCΑ  
 [ΑΥΤΟΥC ΕΚΦΕΥΓΕΙ], ΟΙC ΔΙΑΚΕ-  
 [ΧΩΡΙCΤΑΙ ΤΟ ΤΕ ΔΙΑ]ΛΕΚΤΙΚΩC  
 [ΠΑΛΙΝ ΚΑΙ ΤΟ ΕΡΙCΤ]ΙΚΩC ΗΜΑC  
 [ποιεῖσθαι πρὸς ἀλλήλους τοὺς λόγους.]

Die nicht zahlreichen Differenzen in Buchstaben, die die Herausgeber im Papyrus als unsicher bezeichnen, lasse ich mit einer gleich zu erwähnenden Ausnahme unberücksichtigt. Wo keine Unsicherheit angedeutet ist, finden sich folgende Abweichungen: Z. 7 erster Buchstabe nach der Lücke Pap. M, Plat. N,<sup>1)</sup> 12 Pap. ΤΥΧΟ[.]CΙ Plat. ΤΥΧΩCΙ. Eine Variante ist das ΚΑΙ am Schluß dieser Zeile. Z. 4. 5 sind ΑΠΕΙΡΟΥ und ΕΝΟC umgestellt, das unsicher gelesene Θ am Schlusse von 4 ist fraglos Ε.<sup>2)</sup> Der Grund der Umstellung ist klar: das ΕΝ geht nach der vorangegangenen Ausführung und auch im Range dem ΑΠΕΙΡΟΝ vor. Dahingestellt bleibt, ob der Schreiber die Umstellung nach eigener Erwägung vornahm oder nach einem die abweichende Stellung bietenden Platonexemplare corrigierte.

Der Text von Kol. II schließt nicht unmittelbar an den von Kol. I an, da der obere Teil beider Kolumnen fehlt. Aus diesem Grunde ist auch der Anfang des Phileboscitates nicht festzustellen. Gleichwohl lassen sich Zweck und Zusammenhang der beiden Platoncitate erkennen.

Der spätere Platonismus konnte nicht umhin in sein System auch die Logik aufzunehmen. Die Auskunft, die dem Neuplatoniker Olympiodor (Comm. in Arist. Graec. XII p. 18, 3 ff.) gefiel, daß Platon bewies ohne die aristotelische Beweistheorie nötig zu haben, während Aristoteles des platonischen Beweises bedurfte, ersterer also der Größere sei, mochte wenige befriedigen. Die meisten suchten vielmehr die aristotelische Logik, insbesondere die Theorie der *διαίρεσις* und des *ὁρισμός*, bei Platon selbst nachzuweisen oder an platonische Ausführungen anzuknüpfen. Gewisse Platonstellen kehren in diesem Zusammenhange häufig wieder, so Soph. 235 C in einer durch die Tradition geprägten Umformung,<sup>3)</sup> ferner die

1) Wie der der Ausgabe beigegebene Lichtdruck zeigt, ist der zweite senkrechte Strich des N ungeschickt angesetzt, so daß das Aussehen eines M entsteht.

2) Nach dem Lichtdruck schließt in dem Ε die obere Rundung mit dem Querstrich zusammen, wie dies auf dem gleichen Papyrus auch sonst vorkommt. Die untere Rundung ist offen.

3) Platon a. a. O.: *πάντως οὐτε οὗτος* (scil. *ὁ σοφιστής*) *οὐτε ἄλλο γένος οὐδὲν μή ποτε ἐκφυγόν ἐπιβέξεται τὴν τῶν οὕτω δυναμένων μετεῖναι καθ' ἑκαστά τε καὶ ἐπὶ πάντα μέθοδον*. Die typische Form des Citats ist: *τὴν διαιρετικὴν μέθοδον οὐδὲν καυχῆσεται φυγόν*. Genau so oder mit unwesentlichen Abweichungen Olymp. Prol. log. (Comm. in Arist. XII 1)

einschlägigen Partien des Politikos, Philebos und Phaidros. Belege bieten u. a. Galen de plac. Hipp. et Plat. p. 767, 10 ff. Müll.,<sup>1)</sup> Amm. in Anal. pr. (Comm. IV 6) p. 8, 9 ff.,<sup>2)</sup> Herm. in Phaedr. p. 235, 30 ff. Couvreur,<sup>3)</sup> Procl. in Tim. II p. 133, 1 Diehl,<sup>4)</sup> David Prol. phil. p. 9, 32.<sup>5)</sup> Wie an der letztgenannten Stelle und bei Hermeias wird auch Syr. in Met. 3, 32 und Procl. in Remp. II

p. 2, 28; 126, 26 f.; Prol. in Plat. 11 p. 207, 5 f. Herm.; 23 p. 217, 9 f.; Elias (Comm. XVIII 1) in Porph. Isag. p. 73, 12; in Categ. p. 142, 31 f.; David (Comm. XVIII 2) prol. phil. p. 9, 29 f. Ähnlich Olymp. in Cat. p. 141, 27 *τὴν γὰρ ἀντίφασιν οὐδὲν καυχῆσεται φυγόν* (44, 2 f. *μηδὲν ἐκφεύγει τὴν ἀντίφασιν*), wozu Syr. in Metaph. (Comm. VI 1) p. 18, 19, Asclep. in Met. (Comm. VI 2) p. 158, 15, Philop. in Cat. (Comm. XIII 1) p. 30, 19 f. (*καὶ ὁ Πλάτων δὲ τὴν διαιρετικὴν ἐξυμνεῖ μέθοδον τὴν κατὰ ἀντίφασιν γινόμενην· οὐδὲν γάρ, φησί, τῶν ὄντων καυχῆσεται αὐτὴν ἐκφυγεῖν*) zu vergleichen sind.

1) *Γειτνιά δὲ πως τοῦτω τῷ σκέμματι καὶ τὸ κατὰ τὴν διαιρετικὴν ὀνομαζομένην μέθοδον, ἥς τὴν μὲν γυμνασίαν ὁ Πλάτων ἐν Σοφιστῇ καὶ Πολιτικῷ πεποιήται, τὴν δὲ ἐξ αὐτῆς χρεῖαν ἐπέδειξεν οὐκ ἐν τούτοις μόνον, ἀλλὰ σαφέστατα μὲν ἅμα καὶ τελεώτατα κατὰ τὴν Φίληβον καὶ Φαιδρον, οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ κατὰ τὴν Πολιτείαν τε καὶ ἄλλα ἅττα τῶν συγγραμμάτων. ἐν μὲν οὖν τῷ Σοφιστῇ καὶ τῷ Πολιτικῷ διδάσκει . . . ἐν δὲ τῷ Φιλήβῳ καὶ τῷ Φαιδρῳ δεικνυσὶν εἰς τεχνῶν σύστασιν ἀναγκαιοτάτην εἶναι τὴν διαιρετικὴν καὶ συνθετικὴν θεωρίαν γεγυμνάσθαι τε κελεύει διττῶς κατὰ αὐτὴν κτλ. 767, 16 ff. folgt, wie auch Diels (s. die Anmerkung zum Papyrus) bemerkt hat, die im Papyrus ausgehobene Phaidrosstelle.*

2) *Ταύταις δὲ πάσαις κέχρηται ταῖς μεθόδοις ὁ θεὸς Πλάτων πολλαχοῦ καὶ ἀνυμνεῖ αὐτάς ἐν διαφόροις, ὡς ἐν τῷ Φαιδρῳ τὴν διαιρετικὴν καὶ τὴν ὀριστικὴν, ὡς ἐν τῷ Φιλήβῳ τὴν ἀναλυτικὴν καὶ ἄλλοθι πού τὴν ἀποδεικτικὴν. Die Verteilung der logischen Disciplinen auf die platonischen Dialoge weicht hier von der sonst üblichen ab, insofern die Analytik dem Philebos und die Diairetik dem Phaidros zugeschrieben wird. Vgl. auch p. 10, 22 f.*

3) *. . . λοιπὸν ἐξυμνεῖ τὴν διαλεκτικὴν τουτέστι τὴν διαιρετικὴν (die auch hier dem Dialog Phaidros zugeschrieben wird)· τοῦτο δὲ καὶ ἐν Φιλήβῳ καὶ ἐν Πολιτικῷ ποιεῖ λέγων ὅτι δῶρον ἐκ θεῶν εἰς ἀνθρώπους διὰ Προμηθεὺς ἐδόθη ἡ διαιρετικὴ.*

4) *. . . ὥσπερ φησὶν ὁ ἐν Φιλήβῳ Σωκράτης τὴν διαιρετικὴν.*

5) *Καὶ πάλιν δὲ ὁ αὐτὸς ἐν τῷ αὐτῷ διαλόγῳ περὶ τῆς διαιρέσεως ταῦτά φησι, τὴν διαιρετικὴν δεδωρῆσθαι ἡμῖν διὰ Προμηθεὺς οὖν φανερὰ πύρι. Die Worte ἐν τῷ αὐτῷ διαλόγῳ gehen auf den vorher erwähnten Sophisten, der also mit dem Philebos verwechselt ist. Die Verwechslung erklärt sich bei der Bedeutung, die beiden Dialogen für die Diairetik beigemessen wird, sehr leicht. Aus dem gleichen Grunde ist 162, 6 der Philebos fälschlich statt des Phaidros citirt.*



304, 3 ff. Kroll auf die dem Papyruscitat vorangehende Stelle Phil. 16 C (*θεῶν μὲν εἰς ἀνθρώπους δόσις, ὥς γε καταφαίνεται ἡμῶι, ποθὲν ἐκ θεῶν ἐρρίφη διὰ τινος Προμηθέως ἄμα φανοτάτῳ τινὶ πυρί*) angespielt, und die Bedeutung, die man der im Papyrus ausgeschriebenen Stelle beimaß, bestätigt auch das Citat Procl. in Remp. I p. 288, 20 ff. Auf die Beziehung der Citate zur Logik weist im Papyrus noch col. II 9 *ὁ Σωκράτης ἀποδίδωσιν πρῶτον μὲν τῆς συναγωγῆς τὴν τέχνην λέγων, εἰς μίαν τε ἰδέαν συνορῶντα κτλ.* (Plat. Phaedr. 265 D).

Der Papyrus Berol. N. 8 bildet wie auch der Theaitetkommentar einen Zuwachs unseres Besitzes aus der Litteratur des mittleren Platonismus. Der Text wird nicht viel älter sein als die Niederschrift, die die Herausgeber ins 2. Jahrh. nach Chr. setzen. Er könnte einem Kommentar zu einer platonischen Schrift oder einem Abriß der platonischen Lehre, wie ihn Albinos schrieb, angehören. Bei diesem (*Alkin.* c. 3 ff., vgl. dazu Freudenthal, *Hellenist. Studien* III S. 280) und im Theaitetkommentar (vgl. Diels *Einleitung* S. XXX f.) findet die Einfügung der aristotelischen Logik in den Platonismus ihre Parallele. Daß er für diese Einfügung in mittelplatonischer Zeit neben den genannten Quellen und Galen ein neues Zeugnis liefert, bildet den Wert des Papyrus.

Bern.

KARL PRAECHTER.

#### ZU DEN NEUEN FRAGMENTEN BEI PHOTIOS.

Reitzensteins editio princeps des von Valentin Rose wiedergefundenen Anfangs von Photios' Lexikon tritt in die erste Reihe der neuen Schätze unsrer reichbeschenkten Zeit. Der Herausgeber schlägt selber den Einblick, den wir in die Geschichte der Lexikographie gewinnen, am höchsten an (S. XXIX ff.); aber auch der Gewinn an neuen Fragmenten ist überraschend groß. Hier nur ein paar Bemerkungen zu einigen von diesen, die der Emendation bedürfen.

p. 39, 7 *ἄησιν· ἀναπνεῖ. Αἰσχύλος ἐν Ὀπλῶν κρήσει· 'καὶ διὰ πνευμόνων θερμὸν ἄησιν ὕπνον.' καὶ ἀντὶ τοῦ χειμῶνα Εὐριπίδης Ἀλκμαίωνι· 'ὥς ἀμπελον, ᾧ δύστηνε, σῶμ' ἔχεις σέθεν. — ἐν τοῖσδε ἄησιν καὶ θέρους διέρχομαι.'*

Für *ἀμπελον* schreibt Reitzenstein nach Schwartz *ἀμελές*. Das Richtige liegt wohl näher:

X. ὥς ἄπεπλον, ὃ δύστηνε, σῶμ' ἔχεις σέθεν.

Ἄ. ἐν τοῖσδ' ἄησιν καὶ θέρους διέρχομαι.

ἐν τοῖσδε nämlich τρύχεσιν. Eurip. Phoen. 324 ἄπεπλος φαρέων λευκῶν — δυσόρφναια δ' ἀμφὶ τρύχη τάδε σκότι' ἀμείβομαι. Der Mädchenchor (Welcker Gr. Tr. II 575) fragt den ankommenden Alkmeon.<sup>1)</sup> Bei Ennius ist Alkmeon *circumventus morbo exilio atque inopia*. Es ist der in Psophis, denn der korinthische<sup>2)</sup> kam nicht als Bettler. Aristophanes hatte in den Acharnern eine so große Auswahl euripideischer Bettelhelden, daß er den gleichzeitig mit dem Telephos auf der Bühne erschienenen Alkmeon unerwähnt ließ.

p. 48, 18 αἰδῇ τεκεῖν τέκνα· Εὐριπίδης Πολυεῖδω· 'δύστηνοι καὶ πολύμοχθοι ματέρες αἰδῇ τίκτουςαι τέκνα.' Gewiß verträgt das Adjectiv, mit Rücksicht auf Glaukos, eine Erklärung; aber der Plural αἰδῇ τέκνα ist doch in diesem Sinne ganz unmöglich. Es leuchtet wohl ein, daß das Lemma ist 'Αἰδῇ τεκεῖν τέκνα und die Anapäste<sup>3)</sup> herzustellen:

⟨ὦ⟩ δύστηνοι καὶ πολύμοχθοι  
ματέρες, Ἀἰδῇ τέκνα τίκτουςαι.

Daß Pasiphae im Polyidos auftrat, hat schon Welcker (Gr. Tr. II 774) vermutet. Das Fragment ist aus Monodie oder Kommos nach Auffindung der Leiche des Knaben und nachdem die Hoffnung auf Hilfe durch Polyidos aufgegeben ist. Ovid metam. XIII 505 *Aeacidae fecunda fui*. Pl. Capt. 763 *quasi in orbitatem liberos produxerim*.

p. 49, 12 αἰεὶ γεωργὸς εἰς νέωτα πλούσιος· — — μέμνηται τῆς παροιμίας καὶ Θεόπομπος ὁ κωμικὸς ἐν τῇ Εἰρήνῃ ὥς καὶ ἐν Δελφοῖς ἀναγεγραμμένης· 'ἔπειτα κὰν Δελφοῖσιν ἀνατεθῇ γραφεῖσα αἰεὶ γεωργὸς ὅτι χρηστὸς ἦν, πρῶτον πολὺ τὸν λιμὸν ἀποφεύγων.'

1) Der von Aristophanes Eq. 1302 parodierte Vers war vielleicht aus demselben Gespräch. Das Scholion gibt kein Recht den Vers einfach als entnommen oder den Tetrameter als das Metrum des euripideischen Verses anzusehn.

2) Über beide Wilamowitz ind. lect. Gotting. 1893 p. 12 sq.

3) So auch p. 86, 7 'Αριστοφάνης· ἡ μὲν πόλις ἐστὶν Ἀμαλθείας κέρας, οὐ μόνον εἶξαι καὶ πάντα πάρεσται schwerlich Trimeter (πόλις σοί γ' ἐστ' Ἀ. κ. εἶξαι μόνον καὶ πᾶν π. Reitzenstein), sondern Anapäste:

ἡ μὲν πόλις ἐστὶν Ἀμαλθείας  
κέρας· ⟨ὦς⟩ εἶξαι  
οὐ μόνον καὶ πάντα πάρεσται.

Schwartz hat *γραφείς*· *αἰ* verbessert und *ὅτι* getilgt. Reitzenstein bemerkt: 'das Citat ist zum Schluß verkürzt, die Anspielung auf *εἰς νέωτα πλούσιος* weggefallen.' Die Anspielung paßt grade in den Vers und macht den Witz aus:

ἔπειτα κὰν Δελφοῖσιν ἀνετέθη γραφεῖς·  
αἰ γεωργὸς εἰς νέωτα χρηστὸς ἦν,  
πρῶτον πολὺ τὸν λιμὸν ἀποφεύγων.

*γραφείς* nämlich *ὁ λόγος*.

p. 137, 1 *ἀνηλέητος*· οὐ μόνον [*ὁ*] *ἀνηλεής*. Εὐβουλος Δανάη· 'ἐκεῖνος δ' ἦν ἰσχυρὸς σφόδρα καὶ ἀτεράμιων, ὃς με κλάουσιν τότε' οὐκ ἤλεησε.'

Das Lemma fehlt im Fragment (vgl. Reitzenstein S. XXIV); es vervollständigt aber grade da den Vers wo es seine richtige Stelle hat; freilich ist die Lücke damit nicht vollständig gedeckt:

ἐκεῖνος ἰσχυρὸς σφόδρα  
ἦν ἀτεράμιων  
<*ἀνηλέητος*>, ὃς με κλάουσιν τότε  
οὐκ ἤλεησεν.

Der *ἀνηλέητος* ist offenbar Zeus, und Danaë scheint mit der Schilderung ihres Sträubens nicht ganz bei der Wahrheit zu bleiben.

Göttingen.

F. LEO.

#### AUS EINEM PARISER GLOSSAR.

In den auf jungen Handschriften fußenden Hermeneumata Einsidlensia (so von Götz getauft nach dem im Jahre 1503 geschriebenen cod. Einsidl. 19) findet sich die Glosse III 260, 2 *ἡ διψάς situla* (im Abschnitt 'de serpentibus et vermibus'), zu der der Herausgeber im Thes. gloss. emend. p. 274 bemerkt 'unde?', eine Notiz, die nach praef. p. VI nur so verstanden werden soll, daß diese Glosse nicht aus der Hauptquelle genommen ist und möglicherweise aus ganz wertloser Überlieferung stammt. Denn die entsprechende Glosse in den Hermeneumata Monacensia III 190, 8 lautet *sitacula dipsias*, und mit *sitacula* ist das Wort auch sonst glossirt, immer unter der Rubrik 'de serpentibus' (III 433, 12 *sitiuncula*, wo aber das Wort vom 2. Hd. hinzugefügt ist), wenn man absieht von II 185, 15, wo es heißt *sitacula δίψα* und wo folgt *situla κάδος*. *Situla* als interpretamentum von *διψάς* = *serpens* steht auch bei Isidor orig. XII 4, 13 *dipsas . . . genus*

*est aspidis, quae latine situla dicitur, quia quem momorderit siti perit*, womit XII 4, 32 zusammenzuhalten ist: *dipsas* (var. *dipsa*) *serpens tantae exiguitatis fertur, ut cum calcatur, non videatur*. Und dieselbe Form notirte ich mir vor Jahren aus dem Bruchstück eines saec. IX oder X geschriebenen Glossars in dem Miscellancodex Paris. 10 400, der zusammengesetzt ist aus 'fragments de mss. trouvés pour la plupart dans des reliures' (Delisle, Bibl. de l'École des chartes III 5. sér. 1862 p. 510)<sup>1)</sup>: *dipsa situla serpens minę exquisit* (d. h. *minimae exiguitatis*, vgl. Isidor.; die Form *dipsa* auch Gloss. III 492, 11 und V 190, 18). Vielleicht ist das Pariser Glossar nicht ohne Wert, worüber der verdiente Bearbeiter des Glossenmaterials urteilen mag. Es handelt sich nur um zwei Blätter, und dazu sind die Rückseiten kaum leserlich. Ich nahm folgende Proben. Auf dem ersten Blatt folgt auf die oben mitgeteilte Glosse: *diptica duae tabulae*;<sup>2)</sup> *dyptongus dualis sonus*; *diptota nomina duorum casuum*;<sup>3)</sup> *dipondius duorum numerorum vel librarum*;<sup>4)</sup> *dirae deae ultrices et penis preposite*;<sup>5)</sup> *direptum ablatum*; *direptum divisum*; *diriguit obstipuit*. Auf dem zweiten Blatt: *enixa est peperit*; *enodare enucleare*;<sup>6)</sup> *enochilis piscis stagnens i. anguilla*;<sup>7)</sup> *enodis sine nodo*; *enixe districte*;<sup>8)</sup> *enoforum vas vinarium*.<sup>9)</sup> In den Fußnoten ist nicht alles angemerkt, was sich aus den Glossen beibringen ließe; die meisten Berührungspunkte zeigen sich mit den Glossen Vatic. 3321 und 'Affatim'.

1) In derselben Hs. vier stark beschädigte Blätter mit Stücken der dem Rufin zugeschriebenen Übersetzung des Josephus (saec. XI).

2) Ebenso Gloss. III 492, 50. 515, 27.

3) Vgl. Isid. orig. I 6, 43.

4) Gloss. III 515, 28 *dipondius duo pondi vel numi*; vgl. Isid. XVI 25, 3.

5) Serv. Aen. VIII 701 *Dirae proprie sunt ultrices deae*. Weiter ab liegen die Gloss. IV 470, 13; V 254, 16. 519, 28.

6) Gloss. IV 515, 42 *enuclare enodare exponere*.

7) Genau so Gloss. V 64, 20. Ähnlich öfter.

8) Gloss. IV 63, 20 (Vatic. 3321) *enixius districtus*. 512, 26 (Gloss. 'Affatim').

9) Ohne genaue Analogie im Corp. gloss. (vgl. III 263, 15 — 270, 44; 197. 37; 324, 49. 367, 79. V 583, 8. Isid. VI 20, 1 *oenophorum vas ferens vinum*).

## SCAENICVM.

Annno 1896 V. Lundström in actis philologicis Svecania, quae Eranos inscribuntur (vol. I p. 105—106) probabat in theatro Romano adverso scaenae parieti haud raro vestibulum additum fuisse, de quo e. g. apud Plautum in Mostellaria agitur, ubi v. 817 Tranio Theopropidem interrogat: *viden hoc ante aedis vestibulum et ambulacrum quoui modi?*, quo cum loco conferri potest fragmentum fabulae incertae Plautinae a Gellio servatum (N. A. XVIII 12. 1; frg. 28 L.). Opinatur V. Lundström de tali vestibulo semper agi, ubi locus actionis apud comicos verbis: *ante aedis, ante ianuam, ante ostium* significetur. Hanc opinionem secuti sunt W. Dörpfeld E. Reisch in celeberrimo libro ‚Das Griechische Theater‘ (p. 208, 267, 397). Fugit autem viros doctissimos locus M. Terenti Varronis, ubi scriptor rerum scaenicarum peritissimus quam optime probat ea quae V. Lundström docet; adnotat enim Varro de l. l. VII 81 ad Plauti versum (Pseud. 955):

*ut transversus non proversus cedit, quasi cancer solet*

haec: *dicitur de (ab F) eo qui in id quo it (quod F) est versus et ideo qui exit in vestibulum, quod est ante domum, prodire et procedere. quod cum leno non faceret, sed secundum parietem transversus iret, dixit ut transversus cedit quasi cancer, non proversus ut homo.*

V. Lundströmi sententia quam optime probari videtur hoc Varronis loco, qui, nisi in Pseudoli scaena vestibulum praesto esset, nullam eius mentionem fecisset.

Kazaniae.

B. WARNECKE.

## ANTISTHENICUM.

Antisthenem Isocrati obtrectavisse Lysiae favisse inter viros doctos fere omnes nunc ita constat, ut multa inde concludere posse sibi videantur. Quodsi quaesiveris, unde nata sit haec opinio, cognosces Vsenero, qui primus hanc sententiam in primitiis studiorum protulit (Quaest. Anaxim. p. 7) posteaque solus confirmavit (in Mus. Rh. XXXV p. 142sq.), fundamentum fuisse solum indicem librorum Antisthenicorum apud Diogenem Laertium VI 15—18 servatum. Ibi enim cum scriptum videret Antisthenem unum librum edidisse, quo aperte Isocratem impugnaret (*πρὸς τὸν Ἰσοκράτους ἀμάκτυρον*), alterum, quo Lysiam cum Isocrate

compararet, hanc comparationem ita ab Antisthene institutam esse coniecit, ut Lysiam Isocrati anteponeret. At vereor, ne in lubrico pedem posuerit. Alterius enim libri titulus cum sic in codicibus tradatur: *ἱσογραφὴ ἢ δεσίας ἢ ἱσοκράτης* (Arundel.: *καὶ Ἱσοκράτης*), Vsenerus haec verba vitiosa esse putat. „Daß in *δεσίας* der Name des Lysias enthalten ist und demgemäß auch *ἢ Λυσίας καὶ Ἱσοκράτης* geschrieben war, darüber wird, seit Wyttenbach die einleuchtende Wahrheit ausgesprochen, niemand gezweifelt haben. (Mus. Rh. l. l. p. 144).‘ Neque sanus quisquam negabit hic de Lysia agi: quis autem verbo admonitus dubitabit, quin Antisthenes eodem ioco usus — si modo iocus appellandus est — quo contra Platonem Sathonem scripsit, Lysiam non Solutorem sed Ligatorem nominaverit? Quod tamen eum fecisse, non ut Lysiam alteri anteponeret, sed ut oratorem reos circumvenientem atque vincientem cavillaretur, consentaneum est. Quae si vera sunt, abicienda est Wyttenbachii coniectura, abicienda omnis de Antisthene Lysiae amico suspicio.

Ac de hac quidem re nihil addam. Quid autem reliquis verbis faciendum est? Neque enim verisimile est Lysiae nomen ab Antisthene corruptum esse, Isocratis non esse. Opportune vero accidit, quod diu viri docti sibi persuaserunt verba *ἱσογραφὴ ἢ Λεσίας (Λυσίας) ἢ Ἱσοκράτης* stare non posse. Maxime autem adhuc placuit Bakii et Sauppilii coniectura, qui verbo *ἱσογραφὴ* eiecto reliqua cum antecedentibus sic coniunxerunt, ut scriberent *περὶ τῶν δικογράφων ἢ Λυσίας καὶ Ἱσοκράτης*. Cum tamen non facile explicari possit, unde illud verbum irrepserit, multo tutiorem viam ingrediemur, si in eo Isocratis nomen ab Antisthene corruptum latere statuemus. Nam cum non modo posteriores *τὰ παρὰ Ἱσοκράτει ἴσα* laudent (cf. Hermog. II p. 437 Sp.), sed etiam Isocrates ipse in Panathenaici § 2 se *παρισώσεις* adhibuisse gloriatur eamque ipsam ob rem a Platone irrideatur (Rep. II p. 498 E),<sup>1)</sup> facile adducimur, ut eum ab Antisthene *ἱσογράφην* (ut postea Timo Platonem *τέττιξιν ἱσογράφον* nominavit fr. 30 Diels, ubi Meineke falso *ἱσοκράτος* scribi vult) vocatum esse putemus. Hoc tamen nomine cum artis dicendi magister indicari videatur, non *Περὶ τῶν δικογράφων ἢ Λεσίας καὶ Ἱσο-*

1) Neque enim iis fides habenda est, qui nunc Platoni cum illam Reipublicae partem scriberet, simultatem cum Isocrate intercessisse negant. — E Platonis libris cf. etiam Conv. 185c *διδάσκουσι γὰρ με ἴσα λέγειν οὕτως οἱ σοφοί*.

γράφης sed *Περὶ τῶν δικογράφων. Δεσλὰς ἡ Ἰσογράφης*  
 apud Diogenem legerim.

Gottingae.

MAX POHLENZ.

### SI TACUISSSES.

Das geflügelte Wort *O si tacuisses, philosophus mansisses* geht, wie Büchmann Gefl. W. <sup>22</sup> S. 512 nachweist, auf Boeth. cons. phil. 2, 7 zurück. Bemerkenswert ist, daß es sich dort um eine andere Situation handelt, als die ist, auf welche das Wort gemein- hin angewendet zu werden pflegt. Der Scheinphilosoph, der nach Boethius eine Schmähung geduldig hinnimmt, um dann sich brüstend zu sagen: *Iam tandem intellegis me esse philosophum?* verrät seinen Mangel an wahrer Philosophie eben durch die bloße Tatsache, daß er sein philosophisches Verhalten hervorhebt, anstatt es stillschweigend zu bekunden, nicht durch den Inhalt seiner Worte, während das geflügelte Wort dann Verwendung findet, wenn jemand die hinsichtlich seiner geistigen Fähigkeiten bestehende gute Meinung dadurch zerstört, daß er sich mit dem Inhalte einer Bemerkung blamirt. Auch in diesem Sinne verstanden ist der Gedanke, daß man sein Philosophentum durch Schweigen erhalten, durch Reden vernichten könne, sehr alt. Im Eingange der unter dem Namen Gregors des Thaumaturgen überlieferten Homilie *Εἰς τοὺς ἁγίους πάντας*, Migne Patr. graec. X p. 1197, heißt es: *Ἡρεμεῖν ἐβουλόμην καὶ μὴ δημοσιεύειν ἀγροικίζουσιν γλῶσσαν· μέγα γὰρ σιωπή, ὅταν ὁ λόγος εὐτελής, καὶ θαυμαστὸν ἡσυχία ἀπαιδεύσας παρούσης, φιλόσοφος τε ἄκρος<sup>1)</sup> διὰ σιγῆς καλύπτων ἀμαθίαν.* Die Rede ist unecht,<sup>2)</sup> eine gewisse Wahrscheinlichkeit spricht für die Verfasserschaft des gegen Ende des sechsten Jahrhunderts lebenden Gregor von Antiocheia, insofern auch eine andere Homilie dieses letzteren infolge eines naheliegenden Irrtums in das Corpus seines Namensvetters geraten ist.<sup>3)</sup> Das Vorkommen des in Rede stehenden Gedankens in einer theologischen Schrift bietet eine Bestätigung für die Verbindung, die Büchmann a. a. O. zwischen dem *Si ta-*

1) So Migne im Text; *ἀκρον* die Hs.

2) Vgl. Krüger, Gesch. d. altchristl. Litt. in den ersten drei Jahrh. S. 144; Bardenhewer, Gesch. d. altkirchl. Litt. II, S. 288.

3) Vgl. Bardenhewer a. a. O.



*cuisses* und Spr. Salom. 17, 28<sup>1)</sup> vermutet. Der von Büchmann gleichfalls angeführte hl. Bernhard wird das Seinige aus Gregor oder einem anderen frühchristlichen Schriftsteller haben.

Bern.

KARL PRAECHTER.

### NOCHMALS PLATONS LACHES.

Im letzten Bande dieser Zeitschr. S. 473 ff. wendet sich Dittenberger gegen eine Bemerkung, die ich in meinem Aufsatz S. 310 ff. über die Behandlung der Mantik des Nikias bei Thukydides und bei Plutarch gemacht hatte. Ich kann D.s Deduction über das Verhältniß beider Darstellungen anerkennen, will auch gern meinen Ausdruck als minder zutreffend und offenbar mißverständlich preisgeben, muß aber darauf hinweisen, daß ich 1) nicht von einem ‚Widerspruch‘, sondern von einer graduellen Differenz zwischen beiden Darstellungen gesprochen habe, daß ich 2) darunter nicht eine stärkere Verurteilung, sondern nur eine stärkere Betonung der Mantik des Nikias bei Plutarch verstehe (d. h. daß er eben tatsächlich mehr darüber sagt, als er aus Thukydides entnehmen kann), und daß 3) die Erklärung dieses Unterschiedes nicht eine ‚Voraussetzung‘ meiner Deutung des platonischen Laches war, sondern nur ein spätes Corollarium. Eine weitere Rechtfertigung dieser Deutung behalte ich mir anderswo zu geben vor.

Basel.

KARL JOËL.

### Druckfehler-Berichtigung.

Im letzten Hefte ist S. 544 Anm. 1 Z. 4 zweimal *w* statt *ω* und S. 546 Z. 7 ‚Feinheit‘ statt ‚Freiheit‘ zu lesen.

1) Nach Luthers Übersetzung: Ein Narr, wenn er schwiege, würde auch weise gerechnet und verständig, wenn er das Maul hielte. — Der Gedanke ist hier der gleiche wie bei Gregor und in unserem geflügelten Worte im Gegensatze zu Boethius.

## ETHNIKA UND VERWANDTES.

(S. das 1. Heft dieses Jahrgangs S. 1 ff.)

### IV. \*)

Noch erheblich verbreiteter, als die Bezeichnung von Personen durch die Ktetika auf -*κός*, ist die entgegengesetzte Erscheinung, die Anwendung der Ethnika auf sachliche Begriffe. Doch darf hier ein wesentlicher Unterschied nicht übersehen werden: während für die primitiven Völkernamen (Classe I), sowie für die Derivata auf -*εύς*, -*ις* (Cl. II 1 a) und auf -*της*, -*τις* (Cl. II 1 b) die Beschränkung auf die Personenbenennung unverkennbar das Ursprüngliche ist und ihre Anwendung auf Sachen von vornherein den Charakter des Uneigentlichen, Figürlichen trägt, kann man dies von den adjectivischen Bildungen auf -*ιος* (Cl. II 2 a) und -*νος* (Cl. II 2 b) in keiner Weise behaupten. Vielmehr wird hier die einfache grammatische Classification, die diese Wörter zu den Ethnika rechnet, den unbefangenen beurteilten sprachlichen Tatsachen nicht gerecht. Wohl grenzen sich auch diese Wortklassen ziemlich deutlich gegen die eigentlichen Ktetika auf -*κός* in Bedeutung und Gebrauch ab, aber das Entscheidende dafür ist keineswegs der Gegensatz von Person und Sache und kann es auch ursprünglich nicht gewesen sein. Denn so deutlich in *Ἑλλήν στρατός* gegenüber *στρατηγός* *Ἑλλήν* der figürliche Ausdruck empfunden wird, so wenig liegt irgendein Anhalt für die Annahme vor, daß die Verbindung *χώρα Κορινθία* minder eigentlich oder ursprünglich sei als *ἄνθρωπος Κορινθίος*. Und damit stimmt wieder die Tatsache, daß bei den erstgenannten Kategorien die Anwendung auf sachliche Objekte ihr eigentliches Herrschaftsgebiet in der Poesie hat und nur in sehr

---

\*) Aus dem Nachlaß des ausgezeichneten Gelehrten, dem unsere Zeitschrift so viele vorzügliche Beiträge verdankt, bringen wir hier noch einen vierten Abschnitt der Ethnika, an dem nichts oder nur wenig zu fehlen scheint. Von einem fünften, in dem die Resultate zusammengefaßt werden sollten, hat sich nichts gefunden. A. d. R.

beschränktem Maße in die Prosasprache eingedrungen ist,<sup>1)</sup> während sich bei jenen adjectivischen Ableitungen nicht die leiseste Spur von einem solchen Unterschied schlichter und gehobener Rede zeigt.

I. Der Dichter, zumal der hellenische, beseelt das Leblose. Hier liegt der eigentliche Grund, warum in allen Zeiten und Gattungen der griechischen Poesie so oft die primitiven Ethnika zu Substantiven hinzutreten, die eine Sache bezeichnen. Wenn *Αἰβυς αὐλός*, *Αἰβυς λωτός*, *Αὐδὴ πηκτίς* gesagt wird, so wird das Instrument gewissermaßen als ein menschlicher Gehilfe oder Diener vorgestellt; *Σικελὴ γῆ*, *Στρυμὼν Θρηῆς* und ähnliches legt eine verwandte Auffassung um so näher, als ja die Flüsse allgemein als Götter angesehen wurden und ebenso die Mutter Erde zu den ältesten und ehrwürdigsten Gottheiten der hellenischen Religion gehörte. Kaum härter ist dieselbe Ausdrucksweise bei Gebirgen (Kallimachos *Αἶμω ἐπὶ Θρηϊκί* Hym. III 114, *κορυφῆς ἐπὶ Θρηϊκος Αἶμου* IV 63, *Μυσῶ ἐν Οὐλύμπῳ* III 116). Und auch in *Ἑλλήν φόνος*, *Ἑλλην λόγος*, *Θρηῆς μόρος* fühlt man noch etwas von einer Personification. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß in jedem einzelnen Fall der Dichter dies mitempfunden habe; vielmehr ist hier gewiß, namentlich bei den späteren, schon recht viel Schablone und Manier. Die außerordentlich weit verbreitete Erscheinung mit Beispielen zu belegen, würde zwecklos sein; nur eine Abnormität sei hier kurz berührt, die sich fast nur bei den scenischen Dichtern findet; dieselben verbinden nämlich gar nicht selten femininische Substantive mit den Masculinformen dieser Ethnika. So in der Tragödie Aischylos Agamemnon 1254 *Ἑλλήν' ἐπίσταμαι φάτιν*, Euripides Iphig. Taur. 341 *ὅστις ποτὲ Ἑλληνος ἐκ γῆς πόντον ἤλθεν ἄξενον*; ebenda 495 *ποίας πόλιν πατρίδος Ἑλληνος γεγώς*; Heraklid. 131 *στολήν γ' Ἑλληνα καὶ θυθμόν πέπλων*; Iphig. Aul. 65 *πόλιν Ἑλλήν' ὁμοίως βάρβαρόν τε*;<sup>2)</sup> Aischylos

1) Besonders bei den Primitiven und den abgeleiteten Masculinen auf *-εύς*, wogegen die Feminina auf *-ίς* und die auf *-της*, *-τις* auch in der Sprache des täglichen Lebens und der Prosalitteratur viel häufiger in dieser Weise verwendet werden.

2) Ein fünftes enripideisches Beispiel hat Wecklein durch Emendation hergestellt, indem er Iph. Taur. 247 schreibt: *ποδαποί; τίνας γῆς σχῆμ' ἔχουσιν οἱ ξένοι*; — *Ἑλληνος ἐν τοῦτ' οἶδα κοῦ περαιτέρω*. Aber gewiß mit Unrecht, denn an dem überlieferten *Ἑλληνες* ist nichts auszusetzen. Es ist die präzise Antwort auf *ποδαποί*; Die dazwischen geschobene

fr. 328 Nauck<sup>2</sup> bei Eustathios zur Odyssee p. 1484, 48 *Αἰθιοπα φωνήν*, derselbe ebenda *γυνή τις Αἰθιοψ*, Sophokles bei Hesych. s. *Ἀρκὰς κυνῆ* · *Ἀρκαδικὸς πῖλος* · *Σοφοκλῆς Ἰνάχω* (Nauck<sup>2</sup> p. 189 fr. 250; die Handschrift hat *ἀρκασύνη*. Vgl. diese Zeitschrift XXXIII 1898 S. 577); ungenannter Tragiker, Nauck<sup>2</sup> p. 873 fr. 162 bei Eustathios a. a. O. Z. 89 *Κίλιξ δὲ χώρα καὶ Σύρων ἐπιστροφαί*; ebenda p. 885 fr. 233 und Hesychios s. v. *Αἰβυς τ' ἀηδών*. In der Komödie Philemon (Meineke IV p. 17. Kock II p. 492 fr. 55) bei dem Antiatticisten p. 97, 3 Bekker *Ἑλλήν γυνή*; Apollodoros von Karystos (Meineke IV p. 442. Kock III p. 281 fr. 5, 10) bei Athen. VII p. 280 e *Ἑλλήν ἀληθῶς οἶσα*. Außerhalb der dramatischen Dichtung Timotheos Pers. 161 *Ἰάονα γλῶσσαν ἐξιχνεύων*. Die früheren Erklärungsversuche dieser seltsamen Erscheinung<sup>1)</sup> sind meist schon deshalb verfehlt, weil man die von Eustathios angeführten Tragikerstellen übersah und deshalb meinte, es handle sich um eine specielle Eigentümlichkeit des Wortes *Ἑλλήν*. G. Hermann zur Iphigenia Taurica 341 [334] hat diesen Fehler vermieden, aber wenn er einen Bedeutungsunterschied zwischen *γυνή Ἑλλήν* und *γυνή Ἑλληνίς* annimmt,<sup>2)</sup> so wird das durch den tatsächlichen Gebrauch nicht gerechtfertigt. Vielmehr ist, so viel ich sehe, die einzige Möglichkeit der Erklärung die Annahme, daß hier Reste eines älteren Sprachgebrauchs vorliegen, nach dem manche Völkernamen Communia waren und erst später die besondere Form für das Femininum obligatorisch geworden ist. Ganz analog ist es ja z. B. mit den Adjectiven auf -υς gegangen, von denen *Θῆλυς* öfter bei Homer und Hesiod, vereinzelt auch *ἡδύς* μ 369, *πουλύς* K 27, δ 709, *αἰπύς* O 71<sup>3)</sup> und *ταρφύς* bei Aischylos Septem 537 als Femininum vorkommen. Auffallend ist dann allerdings, daß jener Gebrauch der Ethnika nicht vor den attischen Tragikern begegnet.

weitere Erläuterung *τίνας* — *οἱ ξένοι* kann nicht stören, da ähnliche und noch härtere Hyperbata bei den Tragikern nicht selten sind.

1) Außer den Herausgebern des Aischylos und Euripides vgl. Bernhardt, Gr. Syntax S. 48 Anm. 77; Lobeck, Paralipomena p. 268.

2) Er meint, *γυνή Ἑλλήν* bedeute *mulier quae est homo Graecus*. Aber was wird aus dieser Interpretation bei den sachliche Objecte bezeichnenden Verbindungen *γῆ*, *πατρίς*, *φάτις Ἑλλήν*, *Κίλιξ χώρα*, *Αἰβυς ἀηδών*, *Αἰθιοψ φωνή*?

3) Hier ist zwar *Ἰλιον αἰπύ* überliefert, aber Naucks Emendation *αἰπόν* ganz evident, da Homer sonst nur das Femininum *Ἰλιος* kennt.

In die Prosasprache ist er nur ganz vereinzelt und spät<sup>1)</sup> eingedrungen. Selbst Lobecks allumfassende Belesenheit hat nur zwei Beispiele aufzubringen vermocht, Aristoteles Hist. anim. VII 6 p. 586 a 3 ἡ μὲν γὰρ θυγάτηρ ἐγένετο οὐκ Αἰθίοψ, τὰ δ' ἐκ ταύτης und Damascius bei Photios Bibl. cod. 181 p. 125 b, 34 Bekk. Ἑλληνα μὲν καὶ αὐτῇ θρησκείαν τιμώσῃ.

Daß aber überhaupt die in Rede stehende Verwendung der Ethnika spezifisch poetische Farbe trägt, das zeigt sich vor allem darin, daß diejenige Prosa, die alles Dichterische am strengsten ausschließt, die rein attische, dieselbe durchaus gemieden hat. Vielmehr findet sich diese Ausdrucksweise nur einerseits bei Herodot, dessen Sprache auch sonst der Poesie noch näher steht, und bei Xenophon, der von allen Attikern am wenigsten auf Reinhaltung der attischen Prosasprache von fremden Elementen bedacht ist, andererseits in der künstlichen Sprachform der Schriftsteller der römischen Kaiserzeit, wo es unverkennbar gesuchte Altertümelei ist.<sup>2)</sup> Vgl. Herodot I 7 δῆμος — Μητῶν καλούμενος, IV 45 Φᾶσις ὁ Κόλχος,<sup>3)</sup> ebenda Τάναϊν ποταμὸν τὸν Μαιήτην, V 23 δμιλος — πολλὸς μὲν Ἑλληνα, πολλή δὲ βάρβαρος, V 88 ἐσθῆς Κάειρα, VII 235 τὴν Λάκαιναν χώραν; Xenophon Hellen. VII 1, 25 εἰς Ἀσίνην τῆς Λακαίνης, § 29 εἰς τὴν Λάκαιναν, Kyneg. 10, 1 κύνας — Λακαίνας, 10, 4 μίαν τῶν κυνῶν τῶν Λακαίνων, und ebenso sein Nachahmer Arrian Kyneg. 3, 6 αἱ Κρητικαὶ ἢ Καρικαὶ ἢ Λάκαιναι (κύνες);<sup>4)</sup> Platon Parmen. 128 B ὥσπερ

1) Bei den älteren Erklärern des Euripides findet man auch Xenophon Kyneg. 2, 3 χρή δὲ τὸν μὲν ἀρκυωρὸν εἶναι ἐπιθυμοῦντα τοῦ ἔργου καὶ τὴν φωνὴν Ἑλληνα angeführt, was natürlich ein grobes Mißverständnis ist.

2) Reminiscenzen aus Dichtern, die in prosaischen Texten vorkommen, gehören nicht hierher. Wenn Athenaios I 11 b Θετταλὸν σόφισμα als Sprichwort bezeichnet, so liegt der Gedanke an ursprünglich metrische Fassung sehr nahe und wird durch Euripides Phoeniss. 1407 bestätigt. Daran schließt sich dann Θετταλὸν πάλαισμα bei Athenaios VII 308 b und Θεσσαλὸν πήδημα, was Eustathios zu Dionysios Perieg. v. 427 p. 297, 31 als sprichwörtlich erwähnt. Und ebenso wird Τυρσηνοὶ δεσμοὶ bei Stephanos Byz. s. Κύζικος auf eine metrische Quelle zurückgehen.

3) Diese Stelle citirt Prokopios Bell. Goth. IV 6, 14 wörtlich und sagt im Anschluß daran auch § 13, wo er im eigenen Namen spricht, τὸν Κόλχον Φᾶσιν.

4) Auch sonst findet das in späterer Zeit Nachahmung, wie bei Dio Chrysostomos XV 30 (II p. 240, 30 von Arnim) κύων — ἐκ Καρῶν τὸ γένος

γε αἱ Λάκαιναι σκύλακες. Auch diese Schriftsteller halten sich aber in engen Schranken. Nicht nur die Zahl der Beispiele ist gering im Vergleich mit denen der Dichter; auch der Art nach sind sie viel enger begrenzt. So wird z. B. Λάκαινα statt Λακωνική bei Herodot und Xenophon ausschließlich von der Landschaft und (dies auch bei Platon) von der lakonischen Hunderasse gebraucht. In der Poesie finden sich für beides Parallelen: Euripides Helena 1473 Λακαίνα γᾶ, Troades 1110 μηδὲ γαῖάν ποτ' ἔλθοι Λάκαιναν, Andromache 151 ἐκ Λακαίνης Σπαρτιάτιδος χθονός, 194 und 209 ἡ Λάκαινα — πόλις, fr. 1083, 9 Nauck<sup>2</sup> bei Strabo VIII 5, 6 p. 366 γαίας Λακαίνης κύριον, φαύλου χθονός, Ion fr. 63, 1 Nauck<sup>2</sup> bei Sextus Empirikus p. 679, 27 οὐ γὰρ λόγοις Λάκαινα πυργοῦται πόλις, Pindar bei Athenaios I 28 a Λάκαιναν — κύνα, Sophokles Ajax 8 κυνὸς Λακαίνης ὥς τις εὐρινος βάσις;<sup>1)</sup> aber die Poesie verwendet dieses Ethnikon auch ausserdem in mannigfacher Weise als Ktetikon; so Pindar bei Athenaios XIV 631 c Λάκαινα μὲν παρθένων ἀγέλα, Aristophanes (Meineke II 2 p. 1038 fr. XIX. Kock I p. 446 fr. 216, 3) bei Athenaios XI 484 f. XII 557 c Χῖον ἐκ Λακαινᾶν

ἡ Λάκαινα ἢ ἀλλὰχόθεν ποθέν. Dagegen bei demselben VIII 11 (I p. 97, 24 v. A.) das Masculinum τοῖς κυσὶ τοῖς Λάκωσι, das so viel ich sehe in der älteren Prosa nicht vorkommt.

1) Bei den Dichtern wird auch sonst das Ethnikon auf Tiere angewendet. S. Sophokles Elektr. 703 Θεσσαλὰς ἔχων ἱππους, Anth. Pal. IX 743, 1 Θεσσαλαὶ αἱ βόες, Euripides Phoen. 1109 κάπρον — Αἰτωλόν, und bei Hunden auch auf andere Rassen als die lakonische (Κρησσα κύων Antipatros Thess. in der Anth. Pal. IX 268, 1). Bei dem besonders nahen Verhältnis, das der Mensch, und namentlich der Jäger, zu seinem Hunde hat, könnte man meinen, daß deshalb auch in ungebundener Rede der Hund wie ein menschlicher Gefährte mit dem Ethnikon bezeichnet werde. Darauf führt Kallixenos bei Athenaios V 201 b, wo alle anderen in der Pompe des Ptolemaios Philadelphos aufgeführten Tiere (δρῖδες Αἰθιοπικοί, πρόβατα Αἰθιοπικά, Εὐβοϊκά, βόες Ἰνδοί, ρινόκερως Αἰθιοπικός) das Ktetikon haben, wogegen es heißt κύνες οἱ μὲν Ἰνδοί, οἱ λοιποὶ δὲ Ὑγκανοὶ καὶ Μολοσσοί. Stehender Gebrauch der Jägersprache kann das aber doch nicht gewesen sein, denn die Jagdbücher des Xenophon und Arrian kennen außer Λάκαιναι nur Adjectiva auf -κός (Ἰνδικαί, Καρικαί, Κρητικαί), abgesehen von Λουρίδας bei Xenophon 10, 1, was wieder anderer Art ist. S. auch Athenaios VII 308 d ὧ Μολοττικοὶ κύνες, XII 540 c κύνας μὲν Μολοττικὰς καὶ Λακαίνας, Diog. Laert. IV 20. V 55 κύων Μολοττικός, Apollodor. Bibl. II 143 (7, 3, 3) κύων τῶν Μολοττικῶν.

(sc. *κυλίκων*), Anth. Pal. VII 18, 3 *λύρης ἐλατῆρα Λακαίνης*. Das Masculinum ebenda VI 292, 1 *τοί τε Λάκωνες πέπλοι*. Vgl. auch Menippos bei Athenaios XIV 664 e *ματτύην — Λάκαιναν*. Andererseits ist bemerkenswert, daß unter den wenigen Beispielen aus Herodot zwei die Substantive *δῆμος* und *ὄχλος* betreffen, die Mehrheiten von Männern bezeichnen und also die Anwendung des Ethnikon besonders nahe legen.<sup>1)</sup>

In viel weniger engen Grenzen hält sich die gleichartige Erscheinung in der Prosa der römischen Zeit; hier hat ihr Auftreten etwas mehr schablonenmäßiges. Vgl. Pausanias VIII 33, 2 *ὁ Μινύης Ὀρχομενός*, IX 21, 6 *αἱ ἀσπίδες* (Schlange) *αἱ Λίβυσσαι*, 22, 4 *κατὰ τοὺς Λυδοὺς ὄρνιθας*, Athenaios IX 388 d *Λίβυν εἶναι τὸν ὄρνιθα*, Agatharchides de mar. rubro 5 (Geogr. Gr. min. I p. 113, 41) *ὁ Πέρσης λόγος*, Apollodoros Bibl. II 94 (5, 7, 1) *τὸν Κρήτα ἀγαγεῖν ταῦρον*, Philostratos Vit. soph. II 5, 3 *Ἀρκάδι πύλῳ τὴν κεφαλὴν σκιάζων*, Apollon. Tyan. I 16 p. 9 *τὸν μῦθον τὸν Ἀρκάδα*, VI 11 p. 114 *τὸν δὲ δὴ Ἑλληνα (πλοῦτον)*, VI 25 p. 123 *ἐς τὸν Αἰθίοπα ὠκεανὸν*, VII 11 p. 135 *Τυρρηνοὺς κόλπους*, VIII 7 p. 156 *οὐδὲ Παμφύλου τινὸς ἡ μαλακῆς ἐσθῆτος*, Scholion Hom. TB zu Σ 495 *εἰ Φρύξ ὁ αὐλός*, Heliodoros Aethiop. X 27 p. 298, 23 *στρουθοῦ Λιβύσης*, Stephanos Byz. s. *Νίσιβις*: *ὁ τόπος Αἰγύπτιος καὶ Λίβυς*, s. *Παραχελφῖται*: *διττὸς γὰρ καὶ Ἀχελῷος*, *ὁ μὲν Φθιώτης*, *ὁ δὲ Αἰτωλός*, s. *Ἀσπίς*: *τῷ ἐθνεῖ τῶν Αἰθιοπικῶν πόλεων καὶ Λιβυσσῶν*, s. *Λιδύμη* und s. *Μῶλυς*: *πόλις Λίβυσσα*, s. *Ἀλεξάνδρεια*: *πρώτη ἡ Αἰγυπτία ἦτοι Λίβυσσα*, s. *Ἄδανα*: *Κίλισσα πόλις*, s. *Ἀμφεία*: *καὶ ὁ τύπος γὰρ Ἀρκάς*, *ὡς τὸ Ἡραιεύς*, Prokopios Bell. Pers. II 2, 3 *Σύρας τε καὶ Ἑλληνίδος φωνῆς*, Bell. Vandal. I 25, 7 *ἐν χλαμύδος σχήματι Θετταλῆς*,

1) Auch in der Poesie ist gerade bei solchen Collectiva das Ethnikon besonders beliebt, z. B. *Θεσσαλός*, *Ἀρκὰς λεώς* Euripides Andromache 19, *Θρᾷξ — λεώς* Euripides frg. 360, 48 Nauck<sup>2</sup> bei Lykurg in Leokr. § 100, *Σκύθης — λεώς* Rhesos 394, *Εὐρυτὰν — λεώς* Lykophron 799, *στρατὸν Ἀριμασπὸν* Aischylos Prometheus 805, *Λίγυν στρατὸν* ders. fr. 199, 9 Nauck<sup>2</sup>, *στρατὸς Μυρμιδῶν* Euripides Iphigenia Aul. 1352, *Θρηῖα (-ι) στρατὸν (-ῳ)* [Eurip.] Rhesos 429. 522. 662, *Κᾶρα δηώσας στρατὸν* Lykophron 1384, *Σκύθης δμῖλος* Aischylos Prometheus 417, *Λάκων ὄχλον ἄγων* Lykophron 589.



Eustathios ad Dionys. Perieg. v. 254 p. 261, 24 πόλις Αἰβυσσα ἢ Αἰγυπτία.<sup>1)</sup>

Von Prosaikern, die nicht zu einer jener beiden Gruppen gehören, ist Theophrast der einzige, bei dem mir einige Beispiele der Art begegnet sind, Hist. plant. VIII 4, 3 πολλὰ δὲ γένη καὶ τῶν πυρῶν εἰσιν εὐθὺς ἀπὸ τῶν χωρῶν ἔχοντα τὰς ἐπωνυμίας, ὅλον Αἰβυκοὶ Ποντικοὶ Θράκες Ἀσσύριοι Αἰγύπτιοι Σικελοί, 5, 6 πυρὸς δὲ Ποντικὸς — δὲ Σικελὸς — δὲ Βοιωτός, fr. II 8, 55 γένη δὲ κυάνου τρία, δὲ Αἰγύπτιος καὶ δὲ Σκύθης καὶ τρίτος δὲ Κύπριος. Diese Formen durch Conjectur zu entfernen, wäre Willkür und Gewalttätigkeit.<sup>2)</sup> Dagegen hat man kein Recht, dem Theophrast den Polybios an die Seite zu setzen, mit Berufung auf X 42, 5 τὸν Αἰνιᾶνα κόλπον. Gewiß zeigt dieser Schriftsteller nicht die mindeste Geistes- und Stilverwandtschaft mit den beiden Kategorien von Prosaikern, denen sonst diese poetische Ausdrucksweise geläufig ist, und überhaupt gibt es, so viel ich weiss, keine zweite Stelle, wo ein primitiver Volksname bei κόλπος in dieser Weise adjectivisch verwendet wird, wogegen die Ktetika auf -κός überaus häufig sind; so neben Γαλατικὸς, Ἰνδικὸς, Περσικὸς, Σικελικὸς κόλπος von selteneren Bildungen Δελφικὸς κόλπος Skylax Peripl. 35 p. 37, 16 Müller, Μακεδονικὸς κόλπος Herakleides Descr. Gr. p. 107 § 9 Müller, Πιερικὸς κόλπος Thuk. II 99, 3, Τυρσηνικὸς κόλπος (später gewöhnlich Τυρρηνικὸν πέλαγος, Τυρρηνικὴ θάλασσα) Sophokles fr. 541 Nauck<sup>2</sup> bei Dionysios Ant. Rom. I 12, 2. Und dazu kommt nun, daß jene bedenkliche Form bei Polybios zwar in allen gedruckten Texten steht, aber in keiner Handschrift. Vielmehr zeigt Hultschs Apparat, daß sowohl der codex Urbinas (F), als seine sämtlichen Abschriften (S) statt Αἰνιᾶνα vielmehr Αἰνελαν haben.<sup>3)</sup> Das ist, abgesehen von dem byzan-

1) Plutarch Eumenes 8 περὶ δὲ τὰς Σάρδεϊς ἐβούλετο μὲν ἱπποκρατῶν δὲ Εὐμένης τοῖς Λυδοῖς ἐναγωνίσασθαι πεδίοις würde auch hierher gehören, wenn die Überlieferung richtig wäre. Aber ich vermute, daß Λυδῶν emendiert werden muß, was zwischen τοῖς und πεδίοις von den Abschreibern in beliebiger Manier in den Dativ verwandelt worden ist.

2) Auch daß VIII 4, 3 unmittelbar nach der ausgehobenen Stelle δὲ Θράκιος (πυρὸς) steht, berechtigt in keiner Weise, Θράκες in Θράκιος zu verwandeln.

3) Auch frühere Herausgeber, z. B. Schweighäuser, geben dies als einzige Überlieferung an. Wenn daher Büttner-Wobst Αἰνιᾶνα im Text

tinischen  $\epsilon\iota$  für  $\iota$ , der Stamm ohne die Endung, die zu ergänzen Sache der Conjecturalkritik ist. J. Fr. Gronovs Conjectur *Αἰνι-ἀνα*, die unverdient Beifall gefunden hat, ist aus den oben angegebenen Gründen zu verwerfen. Viel ansprechender ist Bernhardys (Paralipomena synt. Graec. p. 56) *Αἰνιανικόν*, und Hultsch hat mit Unrecht sie durch *Αἰνιακόν* zu ersetzen versucht. Denn erstens ist diese Änderung gewaltsamer, da das zweite  $\nu$  in der Handschrift steht, und zweitens ist die regelmäßige Bildung *Αἰνιανικός* sichergestellt durch *ὕλη Αἰνιανική* bei Theophrast Hist. plant. V 2, 1, während das kürzere *Αἰνιακός* erst lange nach Polybios durch Pseudoaristoteles Mirab. ausc. 133 p. 843 b 15 *Αἰνιακή χώρα* und Stephanos Byzant. s. *Αἰνία· καὶ τὸ κτητικὸν Αἰνιακὸς κόλπος*, was durchaus kein Citat jener Polybiosstelle zu sein braucht, vertreten ist. Doch scheint es mir, als ob der Bernhardyschen Conjectur die Änderung in *Αἰνιάνων* noch vorzuziehen sei, weil dann der ganze Fehler nur in einem Übersehen des Compendium für  $-\omega\nu$  ( $\omega$ ) bestände, und die auf diese Weise bei Polybios hergestellte Namensform genau mit der von seinem Ausschreiber Livius gebrauchten (XXVIII 5, 15 *segetibus . . . maxime in sinu Aenianum evastatis*) übereinstimmt.

Nur in einem Falle ist die Prosa aller Zeiten dem Vorgange der Dichter gefolgt: ein phönikisches oder kilikisches Schiff heißt allezeit *ναῦς Φοίνισσα, Κίλισσα*, auch bei den Attikern. Ersteres, namentlich im Plural, recht häufig: Herodot VI 118. VIII 118, Thukydides VIII 46, 1. 5. 59. 78. 87, 1. 3. 88. 99. 108, 1. 109, 1, Plutarch Kimon 12. 18, Perikl. 26, Alcib. 26, Pausan. perieg. I 15, 3. X 28, 6, Heliodoros Aethiop. V 1 p. 121, 32 Bk., ebenso *τριήρεας τρεῖς Φοινίσσας* Herodot VIII 121, *Φοινίσσας τριήρεις πεντήκοντα καὶ ἑκατόν* Plutarch. Alkib. 25, *τὰς τριήρεας τὰς Φοινίσσας* Paus. I 3, 2, *Φοινίσσης ὁλκάδος* Heliodoros Aethiop. V 17 p. 137, 28. 20. p. 142, 3 Bk., letzteres der Natur der Sache nach viel seltener: *Κίλισσαι νέες* Herodot VIII 14, *Φοινισσῶν νεῶν καὶ Κιλισσῶν βασιλικὸν στόλον* Plut. Kimon 18, *ληστρίσι Κιλίσσαις* Crassus 10. Ein plausibler Grund dieses Sprachgebrauchs ist mir nicht ersichtlich, denn das Ktetikon *Φοινικικός* ist sonst, wie unten S. 201 ff gezeigt werden wird, nichts weniger als selten; *Κιλικικός* gibt es allerdings nicht, hat und dazu keine Variante gibt, so kann das nur auf einem Versehen beruhen.

aber dafür tritt *Κιλίκιος* ein. Beachtenswert aber ist, daß auch hier die Prosa sich streng auf dieses eine Gebiet beschränkt, während bei den Dichtern *Φοίνισσα* und *Κίλισσα* nicht nur von Schiffen (*Φοινίσσης νεώς* Aischylos Pers. 410, *Φοίνισσα Σιδωνιάς ὃ ταχεῖα κώπα* Euripides Helen. 1451, *Φοίνισσα κώπη ταχύπορος γενήσεται* ebenda 1272), sondern auch von anderen sachlichen Begriffen gesagt wird: Euripides Phoen. 6 *ἐκλιπὼν Φοίνισσαν ἐναλλαν χθόνα*, 204 *Φοινίσσας ἀπὸ νάσου*, 246 *Φοινίσσα χώρα*, 280 *Φοίνισσα μὲν γῇ πατρὶς ἢ θρέψασά με*, 301 *Φοίνισσαν βοάν*, Epigramm des Stoikers Zenodotos bei Diogenes Laert. VII 1, 30 *εἰ δὲ πάτρα Φοίνισσα*, Choirilos bei Iosephus contra Apionem I 173, 2 *γλῶσσαν μὲν Φοίνισσαν ἀπὸ στομάτων ἀφιέντες*, Anth. Pal. IX 557, 2 *Ταρσέ, Κίλισσα πόλι*, Dichtercitat bei Strabo XIV 6, 3 p. 683 *ἐκ δὲ Κιλίσσης θιόνος*. Andererseits darf die Ausdehnung dieses Gebrauchs, den bei *ναῦς* jene beiden Ethnika haben, auf andere Ethnika, wie *Μαγνήσσης ἀπὸ νηός* Theocrit XX 79, ebenfalls als ausschließlich poetisch bezeichnet werden.

II 1a. Für die masculinischen Ableitungen auf *-εύς* gilt fast genau dasselbe, was oben für die Primitiva ausgeführt worden ist. In der Poesie vertreten sie häufig die Ktetika (Sophokles Trachin. 194 *Μηλιεύς ἀπας λεώς*, derselbe fr. 66 Nauck<sup>2</sup> im Etym. M. p. 69, 42 *Μαριεύς ἀλοιμός*, Lykophron 74 *ὅποῖα πόρκος Ἰστριεύς τετρασκελής*, 284 *Δωριεύς — στρατός*, Athenaios II 64 d *ὅτι 'Μεγαρήας βολβούς' Νίκανδρος ἐπαινεῖ*, Anth. Pal. IX 186, 1 *'Αχαρνεύς κισσός*. In Prosa dagegen ist das sehr selten; Herodot I 60 *ἐν τῷ δήμῳ τῷ Παιανιέει* entspricht ganz den oben für die Verbindung mit Collectiven angeführten Belegen. Eine kleine Erweiterung des Gebrauchs in der Prosa- und Urkundensprache zeigt sich nur darin, daß einige Male auch Natur- oder Industrieproducte eines Staatsgebietes durch solche Ethnika bezeichnet werden, wie *χαλκός Μαριεύς* I. G. II pars V 1054 f., 18 (Syll.<sup>2</sup> 539), *'Αμβλαδεύς οἶνος* Stephanos Byzant. s. *'Αμβλαδα*.) Ganz isoliert aber, und wohl auf einer an Ort und Stelle üblichen Sprechweise beruhend, ist die Benennung *Μηλιεύς κόλπος*, die bis ins zweite Jahrhundert in Poesie und Prosa ausschließlich in

1) Dagegen Alexis (Meineke III p. 561 fr. XXVII, Kock II p. 403 fr. 299) bei Athenaios I 30 f *πολὸν πιὼν Εὐβοϊκὸν οἶνον*, Ath. II 54 b *τῶν Εὐβοϊκῶν καρύων ἢ καστάνων*.

Gebrauch war (Aischylos Pers. 486 *Μηλιᾶ τε κόλπον*, Aristophanes Lysistrate 1169 *τὸν Μηλιᾶ κόλπον*, Herodot IV 33 *τὸν Μηλιέα κόλπον*, Thukyd. IV 100, 1 *ἐκ τε τοῦ Μηλιῶς κόλπου*, VIII 3, 1 *ἐπὶ τοῦ Μηλιῶς κόλπου*, Polyb. IX 41, 11 *ἐν τῷ Μηλιεῖ κόλπῳ*, XVIII 1, 1 *τὸν Μηλιέα κόλπον*, XX 10, 16 *εἰς τὰ Φάλαρα τοῦ κόλπου τοῦ Μηλιέως*). Das jüngere *Μηλιακός* (*Μαλιακός*) *κόλπος* steht in unseren Texten allerdings an zwei Stellen aus dieser Periode. An der einen, Thukyd. III 96, 3, *τὸν Μηλιακὸν κόλπον* ohne Variante überliefert. Aber wer ΤΟΝΜΗΛΙΑΚΟΛΠΟΝ in seiner Vorlage fand, der konnte sehr leicht die ihm geläufige Benennung *Μηλιακὸν κόλπον* zu erkennen meinen, zumal ihm das contrahierte *Μηλιᾶ* nicht geläufig war. Denn daß Thukydides selbst alle derartigen Formen contrahiert hat, kann teils wegen des constanten Sprachgebrauchs der Inschriften jener Zeit (Meisterhans-Schwyzzer, Grammatik der att. Inschr.<sup>3</sup> S. 141 Anm. 1228) und des Aristophanes, teils nach dem Zeugnis der besten Handschriften nicht zweifelhaft sein; aber daß sie den Abschreibern fremdartig vorkamen, zeigt das häufige Eindringen der aufgelösten Formen.<sup>1)</sup> Darnach darf man wohl mit einiger Zuversicht *Μηλιᾶ* emendiren. Bei Skylax 63 p. 50, 3 Müller ist *τοῦ Μαλιαίου κόλπου* überliefert, und C. Müller hat das im Text behalten, obwohl er bemerkt, diese Form komme sonst nirgends vor. Die Emendationen Gails (*Μαλιέων*) und Fabricius' (*Μηλιέων*) kommen nicht in Betracht, es kann sich nur fragen, ob *Μαλιακοῦ* oder *Μαλιέως* herzustellen ist. Ersteres empfiehlt sich durch die Geringfügigkeit der Änderung (K für l), aber auch letzteres ist palaeographisch nichts weniger als gewaltsam, denn *αι* und *ε* sind den byzantinischen Abschreibern das-

1) Ziemlich constant haben die Abschreiber die contrahierten Formen unberührt gelassen bei *Πειραιεύς*. Doch hat II 13, 7 der vortreffliche alte Laurentianus C *Πειραιέως*. Hier mag mitgewirkt haben, daß gerade für dieses Wort die Atticisten die contrahierte Form vorschrieben (Thomas Magister p. 278, 10 Ritschl *Πειραιῶς Ἀττικόν, Πειραιέως κοινόν*). Dagegen von den beiden Stellen, wo der *Μηλιεύς κόλπος* sonst bei Thukydides vorkommt, haben an der einen IV 100, 1 alle Handschriften, an der andern VIII 3, 1 der alte Vaticanus B *Μηλιέως*. Von *Εὐβοεύς* sind überhaupt nur uncontrahierte Formen überliefert, aber diese werden wohl vom Schriftsteller herrühren, da nach Schwund des *ι* schon zu Thukydides' Zeit die Contraction nicht einzutreten pflegte. Vgl. Meisterhans-Schwyzzer Anm. 1231, wo *Ὀαίως* I. G. I 318, 8 (417 v. Chr.) angeführt wird.

selbe, und die Abkürzungen für die Endungen *ου* und *ως* konnten leicht verwechselt werden.<sup>1)</sup> Bei gleicher Probabilität beider Verbesserungen aber fällt der 'constante Sprachgebrauch der älteren Zeit entscheidend für *Μαλιέως* ins Gewicht.

Seit dem ersten Jahrhundert v. Chr. dagegen (Skymnos 602 *κόλπος δὲ κεῖται Μαλιακός ἐν τῷ μυχῶ*) ist dann *Μαλιακός* (*Μηλιακός*) ganz vorherrschend. So Diodor XI 5, 2 *ἐπὶ τὸν Μηλιακὸν κόλπον*, Strabo VII fragm. 32 p. 82, 23 Kramer. VIII 1, 3 p. 334. IX 2, 9 p. 403. 3, 3 p. 418. 4, 3 p. 426. 4, 17 p. 429. 5, 3 p. 430. 5, 7 p. 432. 5, 8, 9 p. 433; nur einmal IX 4, 4 p. 429 *τὸν Μαλιέα κόλπον*, wohl Reminiscenz aus der Lektüre älterer Schriftsteller; Pausanias X 20, 8 *περὶ τὸν Μαλιακὸν κόλπον*, Ptolemaios Geogr. III 12, 5 p. 495, 5, 12, Philostratos Vit. soph. II 1, 5 *τοῖς περὶ Μηλιακὸν κόλπον Ἑλλησι*, Heliodoros Aethiop. II 34 p. 75, 7 Bekker *τῷ Μαλιακῷ κόλπῳ παρατεινόμενον*, Stephanos Byz. s. *Μαλιεύς*. Auch lateinisch *Maliacus sinus* Liv. XXVII 30, 3. XXXI 46, 1, Mela II 3, 45, Plinius Hist. nat. IV 27. Vereinzelt Vorkommen der älteren Form in der Kaiserzeit (Plutarch Perikles 17, Appian Makedon. 8) ist wohl bewußter Archaismus. Übrigens kommt bei anderen Meerbusen niemals das auf *-εύς* auslautende Ethnikon in dieser Weise vor, sondern es heißt *Ἀνατολικός* (Skylax Periplus 31 p. 35, 3. 5; 34 p. 36, 6 M.), *Ἑρμιονικός* (oft bei Strabo), *Σερμυλικός* (Skylax 66 p. 53, 4) *κόλπος*.

Recht im Gegensatz hierzu haben sich die femininischen Ethnika auf *-ίς* so massenhaft in das Gebiet der Ktetika eingedrängt, daß sich kaum ein Wort dieser Art wird nachweisen lassen, das nicht auch von Sachen gebraucht würde, und zwar im allgemeinen ohne erheblichen Unterschied zwischen Poesie und Prosa; ja die meisten sind sehr viel häufiger in dieser Bedeutung als in der ursprünglichen, wo sie Personen weiblichen Geschlechts bedeuten. So ist

---

1) Ganz ebenso bei Dionysios Hal. de Dinarcho c. 11 p. 658 *δικασία Εὐδανέμων πρὸς Κήρυκας ὑπὲρ τοῦ κανῶς*. Daß *κανῶς* kein griechisches Wort ist, hat man längst erkannt; aber die Emendation *κανοῦ* ist wohl noch nicht vorgeschlagen. Im Attischen Proceß (S. 474 der Lipsiusschen Bearbeitung) wird *ὑπὲρ τῶν κανῶν* vermutet, aber ob von einem oder von mehreren Körben die Rede war, können wir nicht wissen, und durch den Plural verliert die Verbesserung ein gutes Teil von ihrer Leichtigkeit.

γυνή 'Ελληνίς nicht selten, auch bei prosaischen Schriftstellern, aber sehr viel öfter ist doch von πόλεις 'Ελληνίδες die Rede. Zunächst treten sie auf als adjectivische Attribute zu Substantiven generis feminini, dann werden sie aber mit besonderer Vorliebe selbst substantivisch als Landesnamen verwendet; auch hier ist nur selten im Sprachgebrauch eine Unterscheidung wahrnehmbar; die Kurzform 'Ελλάς hat sich allerdings von der volleren 'Ελληνίς insofern geschieden, als letztere niemals substantiviert als Benennung des Landes vorkommt, während jene zwar vorwiegend eben diese Bedeutung hat, daneben aber auch adjectivisch verwendet wird, und zwar häufiger in der Dichtersprache, aber doch auch zuweilen in Prosa (Plutarch Crassus 31 προσαγορεύσαντες 'Ελλάδι φωνῇ, Philostratos Vit. soph. I 25, 1 νεότητος αὐτῇ ἐπιρρεούσης — ἐξειλεγμένης καὶ καθαρῶς 'Ελλάδος, II 10, 5 τοῖς ἀξυνέτοις γλώττης 'Ελλάδος).

Als Landesnamen sind derartige Ethnika überaus verbreitet, ja es ist geradezu eine Ausnahme, wenn ein solcher auf -ική (-ιακή) nicht eine Form auf -ίς (-ιάς) neben sich hat. Dafür wüßte ich keine anderen Beispiele beizubringen, als Χαλκιδική, das Gebiet von Chalkis auf Euboea sowohl als seiner Kolonien an der thrakischen Küste, und Λακωνική. Denn das Femininum Λακωνίς existiert zwar, aber nur in der Dichtersprache und nur adjectivisch verwendet<sup>1)</sup> (Λακωνίδι γείτονα Θήρα Kallimachos bei Strabo X 5, 1 p. 484). Solche Ländernamen auf -ίς finden sich aber gar nicht selten als Nebenformen zu den substantivierten Feminina der Adjectiva auf -ιος sowie zu den von Haus aus substantivischen Landesnamen auf -ία. Wenn der Teil Aegyptens, dessen Hauptstadt Theben ist, stehend Θηβαῖς heißt, so kann man das auf das Masculinum Θηβαιεύς zurückführen, das wir ja gerade als Epiklesis des dort verehrten Zeus (d. Ztschr. Bd. XLI 1906 S. 175) kennen. Aber auch für das Stadtgebiet des boiotischen Theben, das in der Regel ἡ Θηβαία genannt wird, kommt gelegentlich jene Namensform vor, vgl. Herodot IX 65 ἐν μοίῳ τῇ

1) Wenigstens, so viel ich sehe, in griechischen Originaltexten. Lateinisch hat allerdings Pomponius Mela Chorogr. II 3, 41 in *Laconide Therapnae Lacedaemon* usw. Daß es dazu ein griechisches Vorbild gegeben habe, ist keineswegs sicher. Denn die Form kann sehr wohl infolge des unmittelbar vorhergehenden in *Megaride* — in *Argolide* dem Verfasser (oder einem Abschreiber?) in die Feder gekommen sein.

Θηβαῖδι, Thukyd. III 58, 5 καὶ γῆν τὴν Πλαταιίδα Θηβαῖδα ποιήσετε, Strabo IX 2, 12 p. 404 Ὑρεῖα δὲ τῆς Ταναγραίας νῦν ἐστίν, πρότερον δὲ τῆς Θηβαίδος. Ähnlich Thuk. II 56, 5 τὴν Τροϊζηνίδα γῆν καὶ τὴν Ἀλιάδα καὶ τὴν Ἑρμιονίδα, IV 41, 2 τῆς Μεσσηνίδος ποτὲ οὖσης γῆς. Dagegen IV 3, 2 ἐν τῇ Μεσσηνίᾳ ποτὲ οὖση γῆ; und IV 25, 3 kommt Μεσσήνη als Landesname vor; die Stadt des Namens ist bekanntlich erst viel später gegründet. Neben eigentlich substantivischen Landesnamen auf -ία aber finden wir γῆν — Μακεδονίδα Herodot VII 127, τῆς Αἰτωλίδος χώρας VI 127, τῆς Φωκίδος καὶ τῆς Βοιωτίδος καὶ τῆς Μεγαρίδος Strabo VIII 6, 21 p. 379; περὶ τὴν Μολοσσίδα Athen. XI 468 c, unmittelbar nachher aber p. 468 d πλησίον τῆς Μολοσσίας.

Aber so verbreitet diese Bildung ist, hat sie doch nie das regelmäßige Ktetikon auf -ική verdrängt, sondern beide finden sich nebeneinander, oft bei demselben Schriftsteller. So sind wir zwar gewohnt, das Stadtgebiet von Megara Megaris zu nennen, aber in der antiken Litteratur findet sich daneben kaum minder häufig zu allen Zeiten ἡ Μεγαρική: Xenophon Hell. V 4, 18. VI 4, 26, Strabo fr. 13 p. 76, 25. VIII 2, 3 p. 336. IX 1, 7 p. 393. 1, 11 p. 395, Plutarch Agis 13. Demetrios 9. Aratos 31. Phokion 37, Athenaios IX 388 b. Ebenso Strabo IX 3, 3 p. 418 ἐν τῇ Φωκικῇ, Hesychios s. Γερανεῖσαι· οἱ τὴν Φωκικὴν οἰκοῦντες, Strabo X 5, 4 p. 430 τῆς Οἰταίας καὶ τῆς Λοκρικῆς, 5, 13 p. 435 τὴν γὰρ Λοκρικὴν, Plutarch Kleom. 4 τὴν Ἀργολικὴν καταδραμόντες, 23 ὡς τὴν Ἀργολικὴν κακουργήσων, während er Arat. 28 τὴν Ἀργολίδα χώραν sagt; derselbe Pomp. 34 εἰς τὴν Κολχικὴν ἐνέβαλε, aber in den vorhergehenden Kapiteln mehrfach Κολχίς; Apollodor Bibl. I 127 (9, 23, 2) οὗτος (ὁ Φᾶσις) τῆς Κολχικῆς ἐστίν. Schon Herodot IV 39 hat ἡ Περσική, und so dann Athenaios III 93 b. Selbst neben Ἑλλάς und Τρωάς kommen, wenn auch ganz vereinzelt, solche Formen vor: Plutarch Agesilaos 35 χώραν

1) Diese beiden sind von dem Volksnamen der Ἀλῆες und Ἑρμιονεῖς regelmäßig abgeleitet und haben wohl zu dem ungewöhnlichen Τροϊζηνίδα statt Τροϊζηνίαν den unmittelbaren Anlaß geboten.

2) Hier gilt wohl auch das in der vorhergehenden Anmerkung Gesagte.

3) Daneben bei demselben an zahlreichen Stellen Μεγαρίς.

4) Auch im Lateinischen sagt Plinius, der sonst (Nat. hist. IV 1. 23) die Landschaft Megaris nennt, IV 26 einmal inter Megaricam et Thebas.



— *πρωτεύουσαν ἀρετῇ τῆς Ἑλληνικῆς*, Hekataios bei Stephanos Byz. s. *Μυρικοῦς*· ἐς *Μυρικόεντα τῆς Τρωϊκῆς*. Umgekehrt ist zuweilen, wo uns allein das substantivirte Adjectivum geläufig ist, im Altertum eine solche Bildung auf *-ις* (*ιάς*) sehr verbreitet gewesen. So heißt die Landschaft von Susa bei Strabo nur an zwei Stellen XV 3, 12 p. 732 und XVI 1, 1 p. 736<sup>1)</sup> *Σουσιανή*, dagegen häufig (XV 3, 2 p. 727. 728 mehrmals. 3, 5 p. 729. 3, 10 p. 731. 3, 12 p. 732. XVI 1, 17. 18 p. 744) *Σουσίς* und einmal (II 5, 38 p. 134) *Σουσιάς*; das Gebiet von Plataiai in älterer Zeit ἡ *Πλαταιίς* (*γῆ*) bei Herodot IX 25. 36. 101 und Thukydides II 71, 4. 74, 3. III 58, 5, und so auch noch bei Plutarch Aristides 11 τὰ πρὸς τὴν Ἀττικὴν θρία τῆς Πλαταιίδος, aber in demselben Kapitel περὶ τὴν Πλαταιϊκὴν.

So viel über die Substantivirung zum Landesnamen; als adjectivische Attribute können solche Ethnika zu den verschiedensten Substantiven treten; doch hat hier allerdings die Prosa-sprache etwas engere Schranken, als die der Dichter. Verbindungen wie Ἀτθίς οἶα μέλισσα (Hermesianax bei Athenaios XIII p. 598 c v. 57) oder Ἀτθίδι δέλτω Anthol. Pal. VII 36, 5 dürfte man in dieser vergeblich suchen. Dagegen sehr verbreitet ist diese Wortklasse auch in Prosa 1) in der Benennung von Seen. So schon bei Homer E 709 λίμνη κεκλιμένος Κηφισίδι, 711 παραὶ Βοιβηίδα λίμνην, in späterer Dichtung z. B. Sophokles Trach. 636, dann aber auch sehr häufig in der Prosa, wie *Κωπαῖς*, *Ἐννιάς*, *Σερβωνίς*, neben denen, so viel ich sehe, Formen auf *-ική* überhaupt nicht vorhanden sind. 2) In der Bezeichnung von Fahrzeugen, namentlich Kriegsschiffen, als einem bestimmten Staate angehörig: Thukydides I 48, 4 *Μεγαρίδες νῆες*, I 128, 3 *τριήρη* — *Ἐρμιονίδα*, I 131, 1 *τῇ Ἐρμιονίδι νηϊ*, VIII 33, 1 *καὶ ἑκτην (ναῦν) Μεγαρίδα καὶ μίαν Ἐρμιονίδα*. Bei Späteren, wie Plutarch und Appian, kommt so namentlich *Λιβυρνίδες* für die *Liburnae* der Römer vor (z. B. Plutarch Pomp. 64. Anton. 67). Natürlich kann hier überall auch das eigentliche Ktetikon stehen, wie τὰ *Λιβυρνικὰ σκάφη* bei Stephanos s. *Λιβυρνοί*. 3) Bei Münznamen, wie *Εὐβοῖδας μνέας* Herodot III 89. Auch hier schwankt der Gebrauch, doch ist bemerkenswert, daß immer *Φωκαῖος* (nicht *Φωκαεύς*) *στατήρ*, aber ebenso consequent *Φωκαῖς* (nicht *Φω-*

1) Außerdem als adjectivisches Attribut zu *κώμη* XV 3, 5 p. 729.

καῖκη) ἔκτῃ in den attischen Inschriften steht, daß aber andererseits die attische Münze eine Ausnahme macht, indem so gut wie ausnahmslos *μνᾶ, δραχμή Ἀττική*, nicht *Ἀτθίς*<sup>1)</sup> gesagt wird. 4) Bei Benennungen von Sprachen, wie Herodot III 19 *τὴν Αἰθιοπίδα γλῶσσαν*, Thukyd. I 128, 3 *τῆς Περσίδος γλώσσης*. So sehr häufig *γλῶσσαι Ἑλληνίς* (*Ἑλλάς*), *διαλεκτὸς Ἀτθίς, Δωρίς, Ἰάς, Αἰολίς*, diese auch mit Vorliebe durch Weglassung des Appellativums substantiviert. 5) Bei Titeln von Schriftwerken; so in dem Selbstzitat des Pausanias IX 19, 2 *ἐν τῇ συγγραφῇ τῇ Μεγαρίδι* und sehr oft *Ἀτθίς συγγραφή* oder substantivisch einfach *Ἀτθίς*, ferner *Ἰλιάς* und ähnliche. Mit diesen fünf Kategorien ist keineswegs alles erschöpft, was der Art in Prosa vorkommt; vereinzelt findet sich auch anderes. So heißt der sehr geschätzte Rötzel von Sinope gewöhnlich *γῆ* oder *μίλτος Σινωπική* (Theophrast fr. II 8, 52, Strabo III 2, 6 p. 144. XII 2, 10 p. 540, Eustathios zu Dionys. Pereg. v. 1166 p. 407, 8. 10. 14), aber wenn schon das lateinische *Sinopsis* bei Plinius Nat. hist. XXXV 31. 40 auf ein griechisches Vorbild schließen ließ, so ist neuerdings in einer Inschrift des zweiten Jahrhunderts v. Chr. (Syll.<sup>2</sup> 540, 155. 159) *μίλτω Σινωπίδι* zum Vorschein gekommen. Aber solche Verbindungen sind doch in Prosa, abgesehen von den oben besprochenen Klassen, ziemlich selten.

II 1 b. Auch die Ethnika auf *-της, -τις* werden sehr ähnlich behandelt, wie die beiden eben besprochenen Gruppen. Über die Verwendung der Feminina (*Μασσαλιῶτις, Μεγαλοπολίτις, τὴν Λαοκυνλίτιν σατραπείαν* Thuk. I 129, 1) mit oder ohne appellativisches Substantivum zur Bezeichnung eines Landgebietes braucht hier nicht weiter gesprochen zu werden. Hervorzuheben ist nur im Gegensatz zu jenen Kategorien, daß hier besonders für Land- und Meeresteile mit Vorliebe das Ethnikon gebraucht wird. 1) Die Mehrzahl der ägyptischen *νομοί* hat von Herodot bis auf Ptolemaios und weiter herab solche Namen auf *-της* wie *Ἀθαρραβίτης, Ἀθριβίτης, Ἐρμωνθίτης, Ἡρακλεώτης, Ἡλιοπολίτης*. 2) Nicht minder verbreitet sind gleichartige Namen von Meerbusen, und zwar sowohl im Mutterland *Παγασίτης* (Brief des Philippos,

1) Doch Iosephos Ant. XVIII 67 *εἰκοσι μυριάδας δραχμῶν Ἀτθίδων*, 157 *δύο μυριάδων Ἀτθίδων συμβόλαιον ποιησάμενον*. Sonst braucht auch dieser Schriftsteller bei Maßen und Gewichten immer das Adjectivum *Ἀττικόν*.

Demosth. XII 5 τὰς πόλεις τὰς ἐν τῷ Παγασίτῃ κόλπῳ), *Χελωνίτης* (in Elis, Ptolemaios III 14, 30 p. 548, 10), *Θουριάτης* (in Messenien, Strabo VIII 4, 5 p. 360), *Κεγχρέατης* (Skymnos Peripl. 509), als in den westlichen Koloniallanden (*Ιππωνιάτης* und *Ποσειδωνιάτης* κόλπος sehr häufig bei Strabo, ἐς τὸν Ἑλεάτην κόλπον Appian bell. civ. V 98), und ganz besonders verbreitet im Orient: *Αἰλανίτης*<sup>1)</sup>, *Ἀθαλίτης*, *Ἑλαίτης* (Strabo XIII 1, 67 p. 615. 4, 2 p. 624), *Ἡρωπολίτης* (Ptolemaios Geogr. V 16, 1 p. 993, 11), *Καρκινίτης*, *Λαιανίτης* (Diodor. III 43, 4), *Λαδισακίτης* (Stephanos Byz. s. v., vielleicht verderbt), *Μαισανίτης*<sup>2)</sup>, *Πλινθινίτης* (Herodot II 6), *Σαχαλίτης*. 3) Landesproducte. a) Weine: *Ἡρακλεώτης* Theophrast fr. IV 11, 52, Athenaios I 32 b. *Κατακεκαυμενίτης* Strabo XIII 4, 11 p. 628, Stephanos Byz. s. *Κατακεκαυμένη*. *Μαρεώτης* Athenaios I 33 d, Strabo XVII 1, 14 p. 799, Stephanos Byz. s. v. *Μάρεια*. *Μασσαλήτης* Athenaios I 27 c. *Μεσσωγίτης* Stephanos Byz. s. v. *Μεσσωγίς*. *Μητροπολίτης* Strabo XIV 1, 15 p. 637. *Μοναρίτης* derselbe XII 2, 1 p. 535. b) Anderes: *Ἀκτίτης λίθος* I. G. II 834. 834 b. 1054, 16 (Syll.<sup>2</sup> 537), Sophokles fr. 65 Nauck<sup>2</sup>. *Δοκιμίτης λίθος* Strabo XII 8, 14 p. 577. *Μαγνητίς λίθος* öfter. τοῦ Ταυρομενίτου λίθου Athenaios V 207 f. ὁ Βορυσθενίτης ἡλεκτρος Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 327 p. 275, 43 Müller. ὁπτᾶν δὲ τυροῦ Χερρονησίτου τόμον Eubulos (Meineke III p. 268 fr. XV a, Kock II p. 217 fr. 150, 2) bei Athenaios II 65 c und (ebenso, nur τόμους) Ehippos (Meineke III p. 325 fr. II 5, Kock II p. 252 fr. 3, 5) bei demselben IX 370 d. *Σαλωνίτης τυρός* Strabo XII 4, 7 p. 565. Ferner Theophrast. Hist. plant. IX 10, 3 βέλτιστοι δὲ καὶ οἷς χρῶνται μάλιστα τέτταρες, ὁ Οἰταῖος, ὁ Ποντικός, ὁ Ἑλεάτης, ὁ Μαλιώτης (ἐλλέβορος).

Doch ist wohl zu beachten, daß sich in allen diesen Kategorien daneben auch das gewöhnliche Ktetikon findet; am seltensten bei den

1) Bei denjenigen Namen, die öfter bei Strabo und den späteren Geographen vorkommen, habe ich keine Belege gegeben. Daß sinnverwandte Appellativa ähnlich wie κόλπος behandelt werden, bedarf kaum der Bemerkung. Vgl. Athenaios XV 672 b τοὺς δὲ Τυρρηνοὺς ἐλθόντας εἰς τὸν Ἡρατὴν ὄρμον. So oft *Αἰλανίτης μυγός* (Strabo XVII 1, 35 p. 809, Marcian Peripl. mar. ext. I 50 p. 539, 9. 51 p. 539, 14. 540, 9).

2) So die Handschrift bei Marcian Peripl. mar. ext. I 19 p. 528, 27. 30. Dagegen Stephanos Byz. s. v. schreibt *Μεσανίτης*.

Namen, doch liest man bei Platon Timaios 21 E Σαῖτικός ἐπικαλούμενος νομός, bei Strabo XVII 1, 4 p. 789. 1, 39 p. 812 τὸν Ἡρακλε(ι)ωτικὸν νομόν, 1, 18 p. 801 εἰς τὸν Σαῖτικὸν νομόν, 1, 19 p. 802 ἐν τῷ Σεβεννυτικῷ νομῷ.<sup>1)</sup> Dagegen werden mit κόλπος und ähnlichen Begriffen vielfach solche Adjectiva verbunden. Der Meerbusen von Elaia in Aeolis erscheint bei Strabo (neben zweimaligem Ἐλαίτης) an vier Stellen als Ἐλαίτικός κόλπος (XIII 1, 2 p. 581. 1, 51 p. 606. 1, 68 p. 615. 3, 5 p. 622) und bei Aristoteles περὶ σημείων p. 973 a 10 ist überliefert ὑπὲρ τὸν Ἐλαιατικὸν κόλπον τῆς Μυσίας. Ebenso steht für den Meerbusen von Pagasai dem einen Beleg für Παγασίτης (s. S. 175 f) eine stattliche Zahl von Zeugnissen für Παγασιτικός<sup>2)</sup> gegenüber (Skylax Peripl. 63 p. 50, 4. 64 p. 50, 11. 51, 5. 7. 65 p. 51, 12, Strabo VII fr. 32 p. 82, 23 Kramer, IX 5, 15 p. 436. 5, 18 p. 438 zweimal, Stephanos Byzant. s. v. Ἀφεται und Δημητριάς). Der Σιγγιτικός (Strabo VII fr. 32 p. 82, 22. 23 Kramer, Ptolemaios Geogr. III 12, 9 p. 497, 8) oder Σιγγικός (Strabo fr. 31 p. 82, 14) hat überhaupt keine Namensform auf -της. Außerdem vgl. Ptolemaios Geogr. I 15, 11 p. 42, 14 τοῦ Ἀδουλιτικοῦ κόλπου, IV 7, 2 p. 759, 2 ἐν τῷ Ἀδουλιτικῷ κόλπῳ, Strabo IV 1, 6 p. 181 καλοῦσι δ' αὐτὸν (τὸν Γαλατικὸν κόλπον) καὶ Μασσαλιωτικόν, IV 6, 3 p. 202 δ Μασσαλιωτικός παράπλους, 6, 11 p. 208 τὴν Μασσαλιωτικὴν παραλίαν. Von Weinen und anderen Lebensproducten Ἀλεξανδρεωτικός Athenaios I 33 d, Ταινιωτικός Ath. I 33 e, Πτελε-

1) Da die Hauptstadt Σεβέννυτος heißt (Ptolemaios Geogr. I 15, 5 p. 40, 11. 14. IV 5, 22 p. 710, 6), das τ also zum Stamme gehört, so könnte von einer Bildung auf -της hier eigentlich gar keine Rede sein. Doch ist das nach Analogie der übrigen abgeleitete Σεβεννύτης von alter Zeit her herrschend (Herodot II 166. Ptolemaios Geogr. IV 5, 21 p. 708, 3. 710, 5. Stephanos Byz. s. v. Σεβέννυτος. Plinius Nat. hist. V 49 Sebennyten).

2) Παγασητικός ist byzantinischer Abschreiberfehler. Ob Pagasacus bei Mela II 3, 44. 6, 106 und Pagasicus bei Plinius Nat. hist. IV 29. 72 Vorbilder im Griechischen gehabt haben, steht dahin; unmöglich ist es nicht, aber jedenfalls darf man sich für letzteres nicht auf Ptolemaios Geogr. III 12, 14 p. 501, 8 berufen, wie Forbiger, Handbuch der alten Geographie III S. 579 getan hat. Denn dort ist die beste Überlieferung vielmehr ἐν τῷ Πελασγικῷ κόλπῳ, ja Παγασικῷ scheint in keiner Handschrift zu stehen. Jener Name aber wird von Müller weiter belegt mit Nikephoros Gregoras Hist. IV 10 und darauf zurückgeführt, daß die Pelasgiotis bei Pagasae das Ufer dieses Meerbusens berührte.

ατικὸς οἶνος Theokrit. VII 65, Stephanos Byz. s. v. Ἀδρία. Während einmal bei Theophrast Hist. plant. III 3, 8 τὴν Ἡρακλεωτὶν καρύαν steht, heißt der Baum sonst bei ihm überall ἡ Ἡρακλεωτική, teils mit dem Substantiv καρύα (Hist. plant. I 3, 3. III 6, 2. 7, 3. 12, 6. 15, 1), teils ohne dasselbe (Hist. plant. I 10, 6. III 5, 5. III 6, 5); die Frucht τὰ Ἡρακλεωτικά (κάρυα) Theophrast Hist. plant III 3, 8. Athenaios II 53 d. 54 b.<sup>1)</sup>

Über diese drei Gruppen hinaus finden sich nur vereinzelte Fälle solcher Ethnika bei Prosaikern, wie Πιτανήτης (-άτης) λόχος Herodot IX 53. Thukyd. I 20, 3, δισχιλλούς στατήρας Φωκαΐτας Thukyd. IV 52, 3, Ναυκρατίτης στέφανος Athenaios XV 671 e. 675 f. 676 a. c, (Ἀχελῷος) Φθιώτης Stephanos Byz. s. v. Παραχελῳΐται, (ναῦς) Ἀναϊῖτις Thukyd. VIII 61, 2, νῆες — Ἰταλιώτιδες Thukyd. VIII 91, 2.

Auch hier ist wieder die Dichtersprache viel weniger streng, vgl. Sophokles Oed. Colon. 1061 πέτρας νιφάδος — Οἰάτιδος, Euripides Iphig. Taur. 180 ὕμνον Ἀσιήταν, Achaios trag. fr. 19, 3 Nauck<sup>2</sup> bei Athenaios X 451 d τὸν Σπαρτιάτην γραπτὸν κύρβιν ἐν διπλῷ ξύλῳ, Aristophanes (Meineke-Bergk II 2 p. 1038 fr. XIX. Kock I p. 446 fr. 216, 3) bei Athenaios XI 448 f. XII 527 c, Lykophron 915 Μαιώτην πλόκον, 1071 Κροτωνιάτιν — αὔλακα, 1084 νῆσόν τε Κερνεάτιν, 1148 Θρονίτιδες Λοκρῶν ἀγνιαι. Außerdem bei ihm oft Ἀύσονίτης, Ἀύσονῖτις (diese Zeitschrift Bd. XLI 1906 S. 195).

II 2 a. Die Adjectiva auf -ιος, -ια, -ιον werden, wie gesagt, nicht erst durch eine Übertragung auch als κτητικά verwendet. Sie finden vielmehr von Hause aus gleichberechtigte Anwendung auf Sachen wie auf Personen, und ihre Subsumtion unter die Klasse der ἐθνικά ist also, streng genommen, nicht berechtigt. Dennoch treten sie keineswegs mit den Ktetika auf -κός ganz promiscue auf. Vielmehr lassen sie sich deutlich gegen sie abgrenzen, nur nach einem ganz anderen Kriterium als dem Gegensatz von Person und Sache. Man wird den Unterschied am besten so formulieren können, daß die Wörter auf -ιος die Herkunft, die

1) Sehr seltsam ist der Gebrauch von Ἡρακλεωτικός als Adjectivum nicht zu Ἡράκλεια, sondern zu Ἡρακλῆς bei Athenaios IV 153 c: καὶ ἡ παρασκευὴ τῆς εὐωχίας Ἡρακλεωτική, XI 500 a Ἡρακλεωτικοὶ σκύφοι. Aber daß es so gemeint ist, darüber lassen die ausdrücklichen Erklärungen des Schriftstellers keinen Zweifel.

ursprüngliche und wesentliche Zugehörigkeit einer Person oder Sache zu einem Orte ausdrücken, während die Adjective auf -ιος mehr von Tätigkeiten, Beziehungen usw. gebraucht werden, die von außen her an jenen Ort oder an seine Bewohner herantreten. So ist *Χῖος ἀνὴρ* der Mann, der in Chios geboren ist oder als Bürger einen integrierenden Teil der Volksgemeinde bildet, *Χῖος οἶνος* der dort gewachsene Wein, *Χία ναῦς* das Schiff, das dem Staate der Chier gehört, dagegen *Ἀλγυπτιακὸς θρόμβος* der Triumph (der Römer) über die Aegypter, *Ἀκτιακὴ νίκη* der bei Aktion erfochtene Sieg, der *Ἰουδαϊκὸς στρατός* das (römische) Heer, das in Judaea gegen die Juden kämpft, der *Φωκικὸς πόλεμος* der Krieg gegen die Phoker, die *Χιακὴ ἱστορία* der Bericht über die Schicksale der Chier, die ja durchaus nicht von einem Landsmann verfaßt zu sein braucht. Daß diese Scheidung im ganzen und großen im Sprachgebrauch streng festgehalten worden ist, mag die folgende übersichtliche Zusammenstellung zeigen.<sup>1)</sup>

1. Das Ethnikon auf -ιος ist ausschließlich oder doch nur mit ganz vereinzelt Ausnahmen in Gebrauch in folgenden Fällen:<sup>2)</sup>

1) Beiseite gelassen sind dabei zunächst die Worte *Ἀθηναῖος* (*Ἀττικὸς*), *Λακεδαιμόνιος* (*Λακωνικὸς*), *Ῥωμαῖος* (*Ῥωμαϊκὸς*) und *Ῥόδιος* (*Ῥοδιακὸς*), deren Sonderstellung unten S. 187 f erwiesen werden soll.

2) Als selbstverständlich übergehe ich hierbei seine Anwendung auf Personen. Nur sei daran erinnert, daß in einem Falle -ιος ausschließlich als Ktetikon gilt, weil daneben ein besonderes Ethnikon auf -της besteht: *Ἀλγινάτας* (-ήτης) neben *Ἀλγινάιος*. Schon im Altertum ist man auf diese Singularität aufmerksam geworden (Stephanos Byz. s. v. *Γάζα*). Jedoch kommt vereinzelt auch *Ἀλγινάτα* als Ethnikon vor. *Νικασὼ Ἀλγινάτα* I. G. II 2752; die anderen Grabinschriften aiginetischer Frauen in diesem Bande (2744. 2745. 2749. 2751) haben das regelrechte Ethnikon *Ἀλγινῆτις*. Dagegen außerhalb Attikas noch I. G. VII 127 *Λαμαρέτα Ἀλγινάτα*, und als Epiklesis einer Göttin bei Pausanias III 14, 2 *Ἀρτεμις Ἀλγινάτα*. Übrigens bietet eine genaue Parallele die Stadt Askalon in Palaestina. Das Ethnikon ist *Ἀσκαλωνίτης*, daneben steht als Ktetikon *Ἀσκαλώνιος* (*κρούμνα Ἀσκαλώνια* Theophrast Hist. plant. VII 4, 7. 8, *cepa Ascalonia* Plinius Nat. hist. XIX 101. 103. 105. 107). Wenn dagegen Stephanos a. a. O. behauptet, bei Gaza verhalte es sich umgekehrt, wie bei Aigina, indem die Bürger *Γαζαῖοι*, dagegen die *κέραιοι Γαζίται* heißen, so ist das mindestens nicht genau, denn Iosephos Ant. XIII 151 nennt gerade die Einwohner *Γαζίται*.

a) Das Landgebiet einer Stadtgemeinde heißt, wo überhaupt ein Ethnikon auf -ιος vorhanden ist, immer *ἡ Ἀργεῖα, ἡ Κορινθία, ἡ Μιλησία, ἡ Φαρσαλία* usw., mit oder ohne γῆ oder χώρα. Bei Inseln, die nur eine, mit der ganzen Insel gleichnamige Stadt haben, kommt dann diese Ableitung dem Sinne nach mit dem primitiven Inselnamen auf dasselbe hinaus; Athenaios V 209 e περὶ Λεύκολλαν τῆς Κῶας, Herodot V 86 ἀποβεβάναι εἰς τὴν Αἰγιναίην.

Eigentümlich ist Bull. de corr. Hell. XV 1891 p. 576 n. 2, 1 *Μειλησίων τῶν κατοικούντων ἐν Αἰγιάλῃ τῆς Ἀμοργίας*. Denn da die Insel keine gleichnamige Hauptstadt hat, sondern in die drei Stadtgebiete von Arkesine, Aigiale und Minoa zerfällt, hat *ἡ Ἀμοργία* keine Berechtigung. Ebenda p. 572 n. 1, 1 und in anderen gleichartigen Inschriften steht denn auch [Μ]ειλησίων [τῶν] Ἀμορ[γὸν Αἰγιά]λῃν κατοικούντων, was freilich wieder in anderer Hinsicht singulär ist.

Übrigens sind in dieser Kategorie Ausnahmen sehr selten. Das Stadtgebiet von Tanagra heißt correct *ἡ Ταναγραία* bei Thukyd. IV 76, 4'), Strabo IX 2, 12 p. 404, Pausanias Perieg. IX 20, 2. 22, 3. Dagegen Herodot V 57 τὴν Ταναγρικὴν μοῖραν und Ταναγρικὴ substantivisch wiederholt bei Strabo (IX 2, 2 p. 400. 2, 10 p. 404), Ταναγραϊκὴ bei demselben IX 2, 11 p. 404. Vgl. auch Stephanos Byz. s. v. Ἄρμα· πόλις Βοιωτίας τῆς Ταναγρικῆς; ebenda ὁμορον τῇ Ταναγρικῇ. Ebenso ist *ἡ Θηβαϊκὴ* gesichert durch zwei Strabostellen IX 2, 22 p. 408 Σχοῖνος δ' ἐστὶ χώρα τῆς Θηβαϊκῆς. 2, 31 p. 412 ἐν τῇ Θηβαϊκῇ. Ebendahin glaube ich aber Stephanos Byz. s. v. Τάναγρα· τὴν δὲ Γραῖαν ἐνιοὶ λέγεσθαι τὸ νῦν τῆς Θηβαϊκῆς καλούμενον ἔδος ziehen zu sollen.<sup>2)</sup>

1) Thukyd. III 91, 5 καὶ στρατοπεδευσάμενοι ταύτην τὴν ἡμέραν ἐν τῇ Τανάγρα ἐδῆον καὶ ἐνηύλισαντο, wofür Classen ἐν τῇ Ταναγραίᾳ emendiren will. In der Tat fällt es auf, daß Thukydides nur an dieser einen Stelle sich so ungewöhnlich ausgedrückt haben soll; aber unrichtig nicht. Denn der Stadtname faßt von jeher (schon Homer γ 278 Σούριον ἄκρον Ἀθηναίων) das Landgebiet mit in sich. Daher auch *ἡ ἐν Πλαταιαῖς μάχη*, wo nicht sowohl ἐν 'bei' heißt, als vielmehr Πλαταιαί = ἡ Πλαταις ist. Denn es heißt bekanntlich stets *ἡ ἐπὶ Δηλῶς μάχη*, weil Delion keine Stadt mit eigenem Gebiet, sondern eine Ortlichkeit im Gebiet von Tanagra ist.

2) Verderbt ist die Stelle jedenfalls. Meinekes Emendation, die sich auf Polyainos Strateg. II 1, 12 stützt, καλούμενον [Ρῆας] ἔδος, ist scharf-



Dann in späterer Zeit Scholia Didym. ad Hom. *Γ* 6 τὰ ἀνωτάτω μέρη τῆς Αἰγυπτιακῆς γῆς. Nikephoros Blemmydes, Geogr. Gr. min. II p. 470, 19 ἡ δὲ Συήνη πόλις ἐστὶν ἐν μεταίχμιῳ τῆς Αἰγυπτιακῆς καὶ Αἰθιοπικῆς χώρας.

b) Daß in der Benennung von Weinsorten sich niemals ein Adjectivum auf -ικός an die Stelle der legitimen Ableitung -ιος gedrängt hat, läßt sich angesichts des überreichen Materials, das wir vor allem dem Athenaios und den von ihm citirten Schriftstellern verdanken, mit einiger Züversicht aussprechen. Neben dem gefeierten Θάσιος, Λέσβιος, Μενδαῖος, Χῖος οἶνος kommen vor Ἀλικαρνάσσιος, Ἐρυθραῖος, Ἐφέσιος, Ζακύνθιος, Ἰκάριος, Καρύστιος, Κερκυραῖος, Κνίδιος, Κορίνθιος, Κῆος, Λευκάδιος, Μύνδιος, Νάξιος, Πεπαρήθιος, Σκιάθιος, Τροιζήνιος, Φλειάσιος, Χαλβώνιος, meist durch Stellen aus der Komödie belegt. Seltsamerweise ist die einzige mir bekannte Ausnahme gerade sehr alt, nämlich Archilochos (fr. 2 Bergk) bei Athenaios I 30 f ἐν δορὶ δ' οἶνος Ἰσμαρικός. Aber sie ist wohl nur scheinbar, denn von der überhaupt recht selten erwähnten Stadt Ἰσμαρος in Thrakien steht das Ethnikon Ἰσμαρίος überhaupt nur bei Stephanos s. v., der es wohl selbst erfunden haben kann. Wäre aber das echte Ethnikon etwa Ἰσμαρεύς gewesen, so ergäbe das ein ganz legitimes Ktetikon Ἰσμαρικός, und bei allen nicht auf -ιος oder -νος endigenden Ethnika ist ja das Ktetikon bei der Benennung von Weinen das regelmäßige.

c) Bei anderen mineralischen, pflanzlichen, thierischen Landesproducten.<sup>1)</sup> Hier herrschen die Formen auf -ιος fast ebenso unsinnig und gelehrt, wenn auch nicht absolut sicher. Nimmt man sie aber an, so darf man nicht τῆς Θηβαϊκῆς Πέας verbinden, schon weil das Wort als Epiklesis der Göttin vielmehr Θηβαία lauten müßte, sondern man muß verstehen ‚der Ort des Landgebietes von Theben‘, der jetzt Πέας Ἰδος heißt.

1) Nahe verwandt ist auch die Bezeichnung auffallender, einer Gegend eigentümlicher Naturphänomene, wie Λήμνιον πῦρ Sophokles Philoktet 800, Aristophanes Lysistr. 299. Bei Lykophron 227 geben die Handschriften übereinstimmend τεφρώσας γυῖα Δημναίῳ πυρὶ, auch die jüngere Paraphrase (p) hat diese Form des Ethnikon erhalten, während die ältere (P) τῷ σφοδρῷ πυρὶ, παρὰ τὸ ἐν Λήμνῳ πυρὶον τοῦ Ἐφαίστου umschreibt. Die Herausgeber haben Δημναίῳ unverändert gelassen, aber freilich zur Rechtfertigung dieser Form nichts beigebracht. Während im Attischen Adjectiva auf -αῖος nur von wirklichen ᾱ-Stämmen, wie δαῖατος von δαίη, gebildet werden, hat im Ionischen diese Ableitung

schränkt. Namentlich bei λίθος. Vgl. λίθος Αιγυναῖος I. G. II 834 b, I 20. 52 (σφόνδυλοι Αιγυναῖοι I. G. II pars V 834 b, II 98). λίθου Αιγυπτίου Skylax Peripl. 112 p. 94, 22 Müller. μνήματος ξεστοῦ λίθων Θασίων Plutarch Cato min. 11. δθεν οἱ Καρχηδόνιοι κομίζονται λίθοι Strabo XVII 3, 19 p. 835. Κυπρίου λίθου Achaïos trag. fr. 5 Nauck<sup>2</sup> bei Athenaios XV 689 b. Χῖος, Τροιζήνιος, Κορίνθιος λίθος Theophrast fragm. II 6, 33. σὺν τοῖς παρακειμένοις Χαλκηδονίοις λίθοις δυσί Inschr. von Selymbria, Arch.-epigr. Mitth. aus Oesterreich VIII S. 222 Nr. 53. λίθος Λέσβιος Syll.<sup>2</sup> 583, 9. Philostratos vit. soph. II 1, 8. Ναξία λίθος ἡ Κρητικὴ ἀκόνη Stephanos Byz. s. v. Νάξος. Παρίω λίθῳ Herodot III 57. ἐν δὲ τῇ Πάρῳ ἡ Παρία λίθος λεγομένη Strabo X 5, 7 p. 487. τοῦ ἐν Σάμῳ Παρίου ἀγάλματος<sup>1)</sup> Athen. XIII 605 f. Weiter Μιλησία σμάραγδος, ἐμπόλημα τιμαλφέστατον Nauck fr. trag.<sup>2</sup> p. 861 fr. 109. ἡ γῆ ἡ Κιμωλία Strabo X 5, 1 p. 484. ἡ Αἰμυλία μίλτος Theophrast. fr. II 8. ὑπὸ τῆς βώλου τῆς Αἰμυλίας Philostratos Heroikos 125 p. 703. ὁ Κύπριος χαλκός Strabo III 4, 15 p. 163. νᾶπυ Κύπριον, κάρδαμον Μιλήσιον, κρόμμυον Σαμοθράκιον, ὀρίγανον Τενέδιον Antiphanes bei Athenaios I 28 d. ἰσχάδες Κιμώλιναι Amphis bei demselben I 30 b. τὰ σῦκα τὰ Αἰγύπτια καλούμενα Theophrast Hist. plant. II 14, 2. σῦκα Καναῖα Parmenon bei Athenaios III 76 a, Χῖα III 75 f. 80 c. ἡ ἐν Κρήτῃ καλουμένη Κυπρία συκῇ Theophrast Hist. plant. IV 2, 3. μῆλον Κυδώνιον, μῆλα Κυδώνια oft. ἡ τὸ σίλφιον φέρουσα καὶ τὸν ὀπὸν τὸν Κυρηναῖον Strabo XVII 3, 22 p. 837. κάρνα Καρύστια Eubulos bei Athenaios II 52 b.

analogisch um sich gegriffen. So steht von νόμος bekanntlich dem attischen νόμιμος ein ionisches νόμαιος gegenüber. Auch νησαῖος von νῆσος (Euripides Ion 1583. Iphig. Aul. 203. Troad. 187. Aratos 982) wird ionischen Ursprungs sein. Daß aber ähnliches auch bei der Ableitung von Ortsnamen vorkam, dafür spricht einmal das Ethnikon Ἰσσαῖος von dem kilikischen Ἰσός bei Stephanos s. v., das, eben weil es der Regel widerspricht, gewiß nicht von ihm erfunden ist, ferner das von ihm als Analogon angeführte Νειλαῖος von Νεῖλος (Athen. VII 312 a Νειλαῖοι ἰχθύες A, Νειλῶσι Kaibel aus C), und Ῥοισαῖος (κόλπος) von Ῥωσός Stadiasmus maris Magni § 150 p. 475, 14 Müller. So mag Lykophron auch bei irgend einem Dichter ionischer Sprache Αἰμυναῖος gefunden haben. Die gewöhnliche Form hat er v. 462 ὁ Αἰμυνιος πρηστήρ Ἐννοθε.

1) Πάριον ἀγαλμα ist hier wohl nichts anderes als ἀγαλμα λίθου Παρίου, wie oben σφόνδυλοι Αιγυναῖοι gleich σφόνδυλοι λίθου Αιγυναίου.

τὰ Θάσια καὶ Κύπρια (κάρνα) Athenaios II 54 b. κάρνα Θάσια καὶ Ποντικά Athenaios XIV 647 f. Νάξιαι ἀμυγδάλαι Athenaios II 52 b mit Citat aus dem Komiker Phrynichos. οἱ Μιλήσιοι (sc. ἐρέβινθοι) Athenaios II 55 b. τὸν Οἰταῖον ἐλλέβορον Strabo IX 3, 3 p. 418. τῆς Αἰγυπτίας συκαμίνου Theophrast Hist. plant. IV 1, 5. ἡ περσέα ἡ Αἰγυπτία Caus. plant II 3, 7. Αἰγύπτιος κύαμος Strabo XV 1, 25 p. 696. XVII 1, 15 p. 799, Nikander, Di-philos und Phylarchos bei Athenaios III 72 a. 73 a. b, Philostratos Apollon. Tyan. III 5 p. 45. λίνον Αἰγύπτιον Herodot II 105. ὄξει Σφητιῶ Aristophanes Plut. 720. Κνίδιον ὄξος Athenaios II 67 c. σκορόδων Τηνίων Aristophanes Plut. 718. καλάμων τῶν Κνιδίων Anthol. Pal. VI 295, 2. Σκύριαι αἶγες Pindaros bei Athenaios I 28 a. Κωπαῖαι καὶ Στρυμόναι (ἐγγέλεις) Archestratos bei Athenaios VII 298 f. ἵππουρος δὲ Καρύστιός ἐστιν ἄριστος derselbe bei demselben VII 304 d. τῷ Ταναγραίῳ κήτει Athenaios XII 551 a. ἰχνεύμων Αἰγύπτιος Athenaios X 450 a. ἀσπίς (Schlange) Αἰγυπτία, ἱέραξ Αἰγύπτιος Strabo XVII 2, 3 p. 823. κνίδια Μελιταῖα Strabo VI 2, 11 p. 277, Athenaios II 519 b. τοῦ Σκυρίου δράκοντος Lykophron 185. μαινίδες Καρύστιαι — Σκύριοι δὲ κάραβοι Antiphanes bei Athen. VII p. 295 d. ὡς Ἐφρῆσι δέλφαξ Hipponax bei Athenaios IX 375 a. Ἰθακησία ὀρυγομήτρα Kratinos bei Athenaios IX 392 f. ἔρια Μιλήσια oft (Aristophanes Lysistr. 1463, Eubulos bei Athenaios XII 553 b, Amphis bei demselben XV 691 a, Timaios ebenda XII 519 b). Κορυραῖα πτερά Aristophanes Av. 1463. Κύθνιος τυρός Stephanos Byz. s. v. Κύθνος. τυροῦ τροφάλια χλωρὰ Κυθνίου Alexis (Meineke III p. 462 fr. I 12. Kock II p. 360 fr. 172, 12) bei Athenaios XII 516 e. τοῦ Ὑβλαίου μέλιτος Strabo VI 2, 2 p. 267.

Indessen so absolut ausgeschlossen, wie bei den Weinen, ist hier das Ktetikon nicht. Schon 329 v. Chr. lesen wir Syll.<sup>2</sup> 587, 53. 54. 309 Ἐλευσινιακοὶ λίθοι, dann hat etwa um dieselbe Zeit Antiphanes (Meineke III p. 142 fr. XIX 2. Kock II p. 134 fr. 331) oder Alexis (Meineke III p. 513 fr. XIX. Kock II p. 408 fr. 342) bei Athenaios II 66 f οὕτως δέ σοι τοῦ λευκοτάτου πάντων ἐλάλου Σαμιακοῦ ἐστὶν μετρητής. Theophrast fr. II 1, 6 λιθοτομῆαι Παρίων τε καὶ Πεντελικῶν καὶ Χίων τε καὶ Θηβαϊκῶν. Im dritten Jahrhundert Lynkeus von Samos bei Athenaios VII 285 f πρὸς τὰς Ἐλευσινιακὰς ψήττας. Später Strabo XI 13, 7 p. 525 ἀφ' οὗ .δ. Μηδικὸς καλούμενος ὀπός,

πολὺν λειπόμενος τοῦ Κυρηναϊκοῦ. XVII 1, 35 p. 809 τῆς ἀκάνθης τῆς Θηβαϊκῆς (ebenso Stephanos s. v. Ἄκανθος). XII 3, 23 p. 551 τοῦ Θηβαϊκοῦ πλούτου τοῦ κατ' Αἴγυπτον. XVII 1, 51 p. 818 σκληρότερος ὁ Θηβαϊκός (φοῖνιξ).<sup>1)</sup>

d) Bei Speisen und Getränken, Kleidung, Geschirr, Waffen und verschiedenartigen Industrieerzeugnissen und Handelsartikeln: Kratinos (Meineke II 1 p. 108 fr. II. Kock I p. 64 fr. 165, 2, 3) bei Athenaios VI 267 e μᾶζαι — Αἰγυναῖαι. Derselbe (Meineke II 1 p. 17 fr. III. Kock I p. 13 fr. 6, 1) bei Athenaios IV 164 e τὴν Θασίαν ἄλμην. Eubulos (Meineke III p. 243 fr. 2. Kock II p. 192 fr. 77, 2) bei Athenaios III 112 f Κυπρίους ἄρτοις. Herodot V 87 τῇ Κορινθίῃ (ἐσθῆτι). Plutarch Cato maior 4 ἐπίβλημα — τῶν ποικίλων Βαβυλώνιον. Aristophanes Ran. 542 στρώμασιν Μιλησίοις. Machon bei Athenaios XIII 582 d v. 11 Κορίνθιον παράπηχυν καινὸν λήδιον. Ion trag. (fr. 40 p. 740 Nauck<sup>2)</sup>) bei Athenaios X 451 d ἡ τ' Αἰγυπτία — λινουλκός χλαῖνα. Aristophanes Eccl. 1119 τὰ Θάσι' ἀμφορεῖδια. Diphilos (Meineke IV p. 404 fr. II. Kock II p. 561 fr. 61, 3) bei Athenaios VI 236 b v. 3 οὐδὲ δοκιμάζω τοὺς Κορινθίους κάδους. Syll.<sup>2</sup> 531, 58 κέραμος Κορίνθιος. 587, 71. 72 κεραμίδες Κορίνθιαι. Strabo VII 5, 9 p. 317 κέραμον Χῖον καὶ Θάσιον. Eubulos (Meineke III p. 265 fr. VII. Kock II p. 132) bei Athenaios I 28 c Κνίδια κεράμια. Syll.<sup>2</sup> 588, 179 κεραμύλλιον ἀργυροῦν Χῖον. Stephanos s. v. Σίφωνος· Σίφνιον ποτήριον. Herodot IV 61 Λεσβίοισι χρητῆρσι. Hedylos bei Athenaios XI 486 b braucht Λέσβιον substantivirt von einem Trinkgeschirr. Athenaios XI 500 b τρίτοι δ' εἰσὶν οἱ Συρακόσιοι (σκύφοι). XI 468 c τὰ Σιδώνια ποτήρια. Hermippos (Meineke II p. 403 fr. III. Kock I p. 240) bei Athenaios XI 480 e Χία κύλιξ. Herodot IV 180 κυνέη — Κορινθίῃ — Αἰγυπτίοισι δπλοῖσι. VII 77 τόξα Λύκια. VII 91 τῇσι Αἰγυπτίῃσι μαχαίρησι. Pindar bei Athenaios I 28 a ἄρμα Θηβαῖον. Sophokles Elektra 727 Βαρχαίοις ὄχοις. In der Komödie des Platon, Ephippos und Antiphanes bei Athe-

1) Den Sprachgebrauch des Theophrast und Strabo darf man wohl darauf zurückführen, daß die Verfasser die Producte nicht sowohl der Städte *Θῆβαι* und *Κυρήνη*, als der Landschaften *Θηβαῖς* und *Κυρηναϊκή* bezeichnen wollen, und bei *Θηβαϊκός* wird wohl noch das Bedürfnis der Unterscheidung mitgespielt haben, da es bei *Θηβαῖος* am nächsten lag, an das boiotische Theben zu denken.

naios XII 553 d. XIV 642 e. XV 665 c *μύρον Αἰγύπτιον*. Achaïos (fr. 5) p. 747 Nauck<sup>2</sup> bei Athenaios XV 689 b *χρυσμάτων τ' Αἰγυπτίων*. Poseidonios bei Athenaios XV 692 c *μύρων Βαβυλωνίων*. Strabo X 5, 1 p. 484 *ἐφ' ἣ λέγουσι Σίφνιον ἀστράγαλον*. Sopatros bei Athenaios IV 175 c *τοῦ Σιδωνίου νάβλα*. Athenaios IV 128 d *χαλκῷ πέλαι τῶν Κορινθίων κατασκευασμάτων*. Strabo VIII 6, 16 p. 376 *ἀφ' οὗ τὸν ῥῶπον Αἰγινάαν ἐμπολὴν λέγεσθαι*. XI 5, 8 p. 506 *τὸν Ἰνδικὸν φόρτον καὶ τὸν Βαβυλώνιον*. Herodot I 1 *φορτία Αἰγύπτια τε καὶ Ἀσσύρια*. Philostratos Apollon. Tyan. VI 2 p. 105 *ἀγορὰν Αἰγυπτίαν*. Auch hier sind Ktetika auf -κός von der größten Seltenheit und tauchen, soviel ich sehe, erst in später Zeit auf; vgl. Athenaios IV 130 d *Σαμιακῶν καὶ Ἀττικῶν (πλακούντων)*. XV 688 f *δευτερεῦον (τοῦ κυπρίνου μύρου) δ' ἐστὶ τὸ Κυπριακόν*. Diodor. V 37, 3 *τοῖς Αἰγυπτιακοῖς λεγομένοις κοχλῆαις* (Maschinen). Strabo XVII 2, 5 p. 824 *καὶ τὰ κοῖκινα δὲ πλέγματα Αἰγυπτιακά ἐστι*. Mit Athenaios XI 488 c *ἐν τισὶ Κορινθιακοῖς ἔργοις* hat es wohl insofern eine andere Bewandnis, als nicht aus Korinth stammende, sondern in korinthischer Technik hergestellte Gefässe gemeint sind. Vgl. auch Hesych. v. *Αἰγεινητικὰ ἔργα*· τοὺς συμβεβηκότας ἀνδριάντας.

e) Bei Kriegsschiffen. Ausnahmen gibt es hier, so viel ich sehe, nicht.<sup>1)</sup> Die zahllosen Stellen, wo in der Prosa seit Herodot (*Αἰγινάη νηὺς* VII 179. 181, *Αἰγινάται νέες* VI 92. VIII 90, *Μυνδία* V 35, *Μυτιληνάη* III 13, *Σαμία* IV 152. VIII 92) solche Formen vorkommen, aufzuzählen wäre nutzlos.

f) Bei Münzen, Maßen und Gewichten. Auch hier keine Abweichungen. Wie oft von *ἀργύριον Αἰγινάιον*, *στατήρες*, *ὀβολοὶ Αἰγινάιοι*, *δραχμαὶ Αἰγινάται* die Rede ist, weiß jeder, der sich nur irgend mit griechischer Litteratur beschäftigt hat.<sup>2)</sup> Ebenso

1) Herodot VIII 88 *ἐκ τῆς Καλυνδικῆς νεὸς* ist ganz in der Ordnung, da dieser Ortsname kein Ethnikon auf -ιος hat. Dasselbe lautet vielmehr *Καλυνδεύς*, wie Stephanos s. v. *Κάλυνδα* sagt mit der Quellenangabe *Ἡρόδοτος ὀγδόη*. Und in der Tat steht in cap. 87 dreimal *Καλυνδέων*. Es ist also nicht anders, als wenn von einer *ναὺς Χαλκιδική* oder *Ἐρμιονική* die Rede ist.

2) Erst spät findet sich in solchen Verbindungen das vom Ethnikon abgeleitete Ktetikon, wie Lukian Timon 57 *δύο μεδίμνους χωροῦσαν Αἰγινητικούς*.

δραχμαὶ τὰ Πάρια Simonides bei Diogenes Laert. IV 45, 2. δραχμὴ Ἀθλία, Καρυστία, Κορινθία, Σικυωνία u. a., στατήρ Ἐφέσιος (Syll.<sup>2</sup> 588, 190), τέτραχμον Ἐφέσιον (ebenda Z. 40). τάλαντον Βαβυλώνιον Herodot III 89, Parmenion bei Athenaios XI 782 a, Herakleides von Kyme ebenda XII 517 c. ἀργύριον Βαβυλώνιον Herodot II 168. Von Längenmassen z. B. an der letztgenannten Stelle ὁ Αἰγύπτιος πήχυς — τῷ Σαμίῳ (πήχει).

g) Bei menschlichen Gesinnungen und Begabungen, Handlungen, Erlebnissen, Einrichtungen und Geisteswerken: Strabo XVII 1, 27 p. 805 τῷ Αἰγυπτίῳ τρόπῳ. Athenaios II 45 f πρὸς τὰς Κνιδίας γνώμας. Herodot II 30 ἡθεα Αἰγύπτια. VI 138 ἔργα Ἀθήνεια. Aischylos Choephor. 631 κακῶν — τὸ Ἀθήνιον. 633 Ἀθηνίοισι πῆμασι, vgl. Eustathios zu Dionysios Perieg. v. 347 p. 278, 29 ἐξ ὧν Ἀθήνεια παροιμιάζονται κακά. Archilochos (fr. 77 Bergk) bei Athenaios V 180 e αὐτὸς ἐξάρχων πρὸς αὐλὸν Λέσβιον παιήονα. Sophokles Aiac. 699 Νύσια Κνώσι' ὀρχήματα. Plutarch Arat. 13<sup>1</sup>) τῆς Σικυωνίας μούσης καὶ χρηστογραφίας. Athenaios XV 677 c. d Ἴσθμιος στέφανος. Derselbe XI 478 a περὶ ἐορτῶν Αἰγυπτίων. Kallixenos bei demselben V 206 a συμπόσιον ἐννεάκλινον, τῇ διαθήσει τῆς κατασκευῆς Αἰγύπτιον. Lykeas bei demselben IV 150 c παρασκευάσαι σοι Αἰγύπτιον δεῖπνον. Athenaios I 25 e ὡς ἀνακύπτειν τὰς Σικελικὰς καὶ Συβαριτικὰς [καὶ Ἰταλικὰς] τραπέζας, ἡδὴ δὲ καὶ Χίας. Strabo II 3, 5 p. 100 Βεργαῖον διήγημα. Bei Herodot II 99 ist Αἰγύπτιοι λόγοι das, was die Aegypter erzählen, nicht was über sie erzählt wird. Aus dieser (subjectiven) Bedeutung hat sich dann die objective wie Ἀσσυριοὶ λόγοι ‚assyrische Geschichte‘ Herodot I 184 erst entwickelt, da es ja dem Historiker vor allem auf das ankam, was fremde Völker selbst von ihrer Vergangenheit erzählten. Für die Titel Κύπρια und Ναυπάκτια ἐπη ist die Beziehung auf den Entstehungsort, nicht auf den Inhalt, unzweifelhaft. γράμματα Αἰγύπτια Herodot II 36. 125. Or. Gr. insc. sel. 56, 74. γραμμάτων Ἀσσυρίων Herodot IV 87. οὔτε Αἰγυπτίοις οὔτε Ἰνδοικοῖς γράμμασιν Philostratos Apollon. Tyan. V 5 p. 87.

1) Mit vollem Recht hat Wilamowitz bei Kaibel auch Ath. I 22 b ὀρχήσεις δ' ἐθνικαὶ αἰδεῖ Λακωνικαί, Τροϊζηνικαί, Ἐπιζεφύριαι, Κρητικαί, Ἰωνικαί, Μαντινικαί die Emendation Τροϊζηνιαὶ vorgeschlagen. Denn das Ktetikon müßte ja wenigstens Τροϊζηνιακαὶ lauten, und der Einfluß des unmittelbar vorhergehenden Λακωνικαί ist handgreiflich.

Auch hier treten nur ganz ausnahmsweise Adjectiva auf -*ος* ein; z. B. sagt Aristophanes (Meineke-Bergk II 2 p. 1150 fr. V 2. Kock I p. 518 fr. 491, 2) bei Athenaios XV 677c *εἰτ' Ἰσθμιακὰ λαβόντες ὥσπερ οἱ χοροὶ ᾄδωμεν*, wo nach dem Zusammenhang *Ἰσθμιακὰ* dasselbe sein muß, wie *Ἰσθμίους στεφάνους*.<sup>1)</sup> Bei Athenaios IV 150b.c spricht der zuerst citirte Schriftsteller Lykeas von einem *Αἰγύπτιον δεῖπνον*, der darauf citirte Protagorides hingegen von der *τρίτῃ ἰδέᾳ δειπνῶν Αἰγυπτιακῇ*, und vereinzelt mag ähnliches auch sonst noch vorkommen. Eigentümlich sagt Theophrast fr. XCVII 1 *οἱ Θουριακοί* (sc. *νόμοι*), dagegen § 5 *ἐν τοῖς Θουρίων*; derselbe fr. CXIX (bei Athenaios X p. 424 f) *ἱμάτια τῶν Θηραϊκῶν*. Vielleicht weil *Θούριοι* und *Θηραίων* leicht als Volksnamen hätte mißverstanden werden können.

Eine auffallende Ausnahmestellung nehmen die Ktetika *Ἀττικὸς*, *Λακωνικὸς*, *Ῥωμαϊκὸς* und *Ῥοδιακὸς* ein. Sie alle haben neben sich Ethnika auf -*ιος*, die zwar sehr oft vorkommen, aber eben fast nur als Personenbezeichnungen. Von Sachen dagegen gelten mit verschwindenden, so viel ich sehe nur der Dichtersprache angehörigen Ausnahmen, nur jene Ktetika, wenigstens in den drei ersten Fällen. *Ῥόδιος* ist für die unter a—g erörterten Kategorien von Sachbegriffen nicht ungebräuchlich, aber *Ῥοδιακὸς* daneben doch viel verbreiteter als irgend ein anderes gleichartiges Wort.

Von jenem seltenen poetischen Gebrauch sind mir zur Zeit nur zwei sichere Beispiele bekannt, Pindar fragm. 124, 4 bei Athenaios XI 480c *κυλίχεσσιν Ἀθηναίαισι* und der Pentameterschluß des Leonidas von Tarent (Anth. Pal. IX 320) *οἰκῆσω τὰν Λακεδαιμονίαν*.<sup>2)</sup> Sonst heißt die Landschaft (a) bekanntlich immer *ἡ Ἀττικὴ*, *ἡ Λακωνικὴ* mit oder ohne das Appellativum *γῆ*, *χώρα*. Ebenso (c) *Ἀττικὸν μέλι*, (d) *κέραμος Λακωνικὸς* Syll.<sup>2</sup>

1) Das substantivische Neutrum ist allerdings auffällig, doch möchte ich nicht mit Kock *Ἰσθμιακούς* emendiren. Denn den Anlaß, das in solchen Verbindungen ungewöhnliche Ktetikon vorzuziehen, hat dem Dichter wohl gerade das Genus gegeben, da *Ἰσθμία* als Eigenname des Festes wohl jedem geläufig war.

2) Apollodor Bibl. II 144 (7, 3, 4) steht freilich in allen früher bekannten Handschriften und demnach in den alten Ausgaben *στρατιᾶν ἐπὶ Λακεδαιμονίαν ἡθροίζε*. Aber die vatikanische Epitome hat *ἐπὶ Λακεδαιμονίους*, was Wagner mit Recht aufgenommen hat. Es müßte ja sonst wenigstens *ἐπὶ τὴν Λακεδαιμονίαν* heißen.



587, 188, (e) Ἀττική ναῦς, Ἀττικαὶ νῆες (Herodot VII 179. Thukyd. III 4, 13. 81, 2. VII 34, 1. Xenophon Hell. I 1, 36). Λακωνικαὶ νῆες (Thukyd. VI 104, 1. VIII 35, 1. Xenophon Hell. I 6, 34. II 3, 8), (f) Ἀττικὴ δραχμή, μνᾶ, Ἀττικὸν τάλαντον ἀργύριον, was keiner Belege bedarf, (g) Ἀττικὰ γράμματα, Ἀττικὴ διάλεκτος, um nur wenige Beispiele für eine allgemein bekannte Sache anzuführen. Nicht wesentlich anders steht es mit Ῥωμαϊκός gegenüber Ῥωμαῖος, s. Polybios VIII 32, 7 σάλπιγγας Ῥωμαϊκᾶς, Strabo XVI 2, 10 p. 752 ὑπὸ δυνεῖν στρατοπέδων μεγάλων Ῥωμαϊκῶν, Plutarch Brutus 24 πλοῖα Ῥωμαϊκὰ μεστὰ χρημάτων, Arat. 12 Ῥωμαϊκῆς νεὼς παραβαλούσης, Polybios XXI 45, 19 λιτρῶν Ῥωμαϊκῶν ὀγδοήκοντα, Athenaios XIV 634b Ῥωμαϊκὸν εἶναι τὸ μηχανήμα, Syll.<sup>2</sup> 588, 139 Ῥωμαϊκὰ γράμματα, Or. Gr. inscr. sel. 458, 53 συγχεματίζειν τῇ Ῥωμαϊκῇ καὶ τὴν Ἑλληνικὴν ἡμέραν. 679, 5 βιβλιοθηκῶν Ῥωμαϊκῶν τε καὶ Ἑλληνικῶν.

Daß Ῥόδιος und Ῥοδιακός bei sachlichen Objecten der oben besprochenen Classen<sup>1)</sup> gleichberechtigt nebeneinander stehen, zeigen (b) Athenaios III 80c Ῥόδια (σῦκα) im Vergleich mit III 75e Ῥοδιακά. XIV 654a τοὺς Ῥοδιακοὺς (βότρυς). VII 285e Λυγκεὺς ὁ Σάμιος ἐν τῇ πρὸς Διαγόραν ἐπιστολῇ ἐπαινῶν τὰς Ῥοδιακὰς ἀφύας. VII 294f ὁ γε Ἀρχέστρατος περὶ τοῦ Ῥοδιακοῦ γαλεοῦ λέγων, (c) Aristophanes Lysistr. 944 τὸ Ῥόδιον ἦνεγκον μύρον im Vergleich mit Aristoteles bei Athenaios XI 464c αἱ Ῥοδιακαὶ προσαγορευόμεναι χυτρίδες. I. G. VII 3498 Ῥοδιακὴ (sc. φιάλη) ἱερά, πθ'. ἄλλη Ῥοδιακὴ ἱερά, | [π]έ· ἄλλο Ῥοδιακὸν μισρόν, und so Ῥοδιακὴ oder Ῥοδιακὸν elliptisch von Trinkgefäßen an verschiedenen Komikerstellen (Stephanos Dioxippos, Diphilos, Epigenes) bei Athenaios XI 469 b. 472 b. 496 f. 497 a. 502 e. Adjectivisch Athenaios XI 784 d βομβύλιος· θηρίκλειον Ῥοδιακόν. Testament des Lykon bei Diogenes Laert. V 72 καὶ τῇ γυναικὶ αὐτοῦ Ῥοδιακῶν ζεύγος. (f) Thukyd. VI 43 δυοῖν Ῥόλοιον πεντηκοντόροιον. Philostratos Heroik. 84 p. 688 ἐπὶ Ῥοδίας δλκάδος mit Plutarch Lucull. 2 τρισὶν Ἑλληνικοῖς μυοπάρωσι καὶ δικρότοις ἴσαις Ῥοδιακαῖς, 3 Ῥοδιακῆς πεντήρους ἐπιβεβηκώς. — Vgl. auch (g) Athenaios XI 485e Μόσχος ἐν ἐξηγήσει Ῥοδιακῶν λέξεων.

1) Für die Classe e (Münzen) ist mir allerdings nur Ῥόδιος bekannt, z. B. δραχμαὶ Ῥόδιαι Syll.<sup>2</sup> 588, 204.

2. Das Ethnikon auf *-ιος* und das Ktetikon auf *-ρός* sind nebeneinander im Gebrauch.

Dies ist der Fall, wo eine Örtlichkeit, Land oder Landesteil, Meer oder Meeresteil, nach ihrer Lage zu einer anderen Örtlichkeit bestimmt wird. Das Verhältnis beider zueinander ist kein so wesentliches und enges, wie in den Kategorien unter 1 a—g, und deshalb erscheint hier das Adjectivum auf *-ρός*, das eine mehr äußerliche Beziehung ausdrückt, ohne Vergleich verbreiteter als dort. Am deutlichsten tritt dies, wegen des Reichtums an Belegen, bei den Benennungen der Meerbusen hervor. Die Bildung auf *-ιος* ist vorherrschend oder ausschließlich bei dem *Κρῖσαῖος κόλπος* (Thukyd. I 107, 3. II 69, 1. 83, 1. 86, 3. 92, 6. 93, 1. IV 76, 3. Diodor XII 47, 1. Strabo (10 mal). Philostratos Apollon. Tyan. V 18 p. 92. Heliodoros Aethiop. II 26 p. 65, 25. V 17 p. 138, 6 Bekker. Prokopios Bell. Goth. I 15, 17. IV 25, 13. Ähnlich auch Pausanias X 13, 10 ἐν τῷ πελάγει τῷ Κρῖσαίῳ. Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 364 p. 281, 35. Lateinisch *Crisaeus sinus* Plinius Nat. hist. IV 7). *Θερμαῖος κόλπος* Herodot VII 121. 122. 123. VIII 127. I. G. I 183 (Syll.<sup>2</sup> 37, 68, Zeit des peloponnesischen Krieges) στρατηγῶ ἐν τῷ Θερμαίῳ κόλπῳ, Skylax Periplus 66 p. 52, 2 καὶ κόλπος Θερμαῖος, Strabo (8 mal). *Θερμαῖος μυχός* derselbe VIII 1, 3 p. 334. Dagegen *Θερμαῖκός* nur bei Ptolemaios Geogr. III 10 p. 499, 8 ἐν τῷ Θερμαῖκῳ κόλπῳ und den Lateinern (Mela II 3, 55 *ingens inde Thermaicus sinus est*, Plinius Nat. hist. IV 36 *Therme in Thermaico sinu*, aber 72 *Thermaeus*). Ferner *Αἰγγίος κόλπος* bei Stephanos Byz. s. v. *Αἰγγος*. τοῦ Οἰταίου κόλπου δ μυχός Ptolemaios Geogr. III 14, 8 p. 537, 4. ἐν τούτῳ τῷ κόλπῳ τῷ ὑπὸ Ἐρατοσθένους λεγομένῳ Κυμαίῳ Strabo I 2, 13 p. 23. τὸν Ὀπούντιον κόλπον derselbe IX 4, 2 p. 425. 4, 3 p. 426, τὸν κόλπον τὸν Ὑρκάνιον XI 8, 6 p. 513, τὸν κόλπον Ἀκάνθιον καλοῦσι VII fr. 31 p. 82, 18 Kramer, τοῦ Σαρδῶν κόλπου III 2, 5 p. 144, Ἰδαῖος κόλπος XIII 1, 6 p. 584. 1, 49 p. 605. κόλπος Κιρραῖος Hekataios bei Stephanos Byz. s. v. *Χαονία*. *Κιρραῖοι* — *κόλποι* Heliodoros Aithiop. V 1 p. 122, 9 Bekker. ἐπὶ τὸν Ῥωσαῖον<sup>1)</sup> κόλπον Stadiasmus maris Magni 150 p. 475, 15. 164 p. 481, 1. Auf der anderen Seite aber *Κορινθιακός κόλπος* stehend: Xenophon Hell. VI 2, 9, Strabo

1) Über die Form s. S. 182 A.

(13 mal), Ptolemaios Geogr. III 14, 1 p. 533, 6. 14, 25 p. 546, 19. 14, 26 p. 547, 7, Agathemeros Geogr. inform. III 9 (Geogr. Gr. min. II p. 473, 34). V 24 (p. 485, 5), Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 420 p. 294, 38. v. 431 p. 299, 1, 2 Müller. Dagegen *Κορίνθιος κόλπος* bei Skymnos Peripl. 508, für die ältere Zeit ganz vereinzelt und wohl durch die metrische Fassung entschuldigt, in Prosa erst ganz spät: Agathemeros III 17 (p. 477, 4). V 24 (p. 484, 11). Lateinisch bei Plinius Nat. hist. IV 6 *in sinu Corinthio*, dagegen IV 10. 11. 22 *Corinthiacus sinus*. *Ἐλευσινιακός κόλπος* Strabo VIII 6, 22 p. 380. *Μεσσηνιακός κόλπος* Strabo VIII 2, 2 p. 335 und öfter, Ptolemaios Geogr. III 14, 31 p. 549, 11. τοῦ — *Πυλαικοῦ (κόλπου)* Strabo IX 5, 3 p. 430. *Σαλαμινιακός κόλπος* derselbe VIII 2, 2 p. 335. ἐν τῷ *Αἰγυπτιακῷ κόλπῳ* Iosephus Ant. VIII 163. Beide Formen nebeneinander bei dem *κόλπος Τορωναῖος* (Strabo VII fr. 29 p. 82, 5. fr. 32 p. 82, 20. 23 Kramer), *Τορωναῖος* (Ptolemaios Geogr. III 2, 10 p. 499, 2. Stephanos Byz. s. v. *Τορώνη*) oder *Τορωνικός* (Skymnos 640 εἴτ' ἔστι κόλπος λεγόμενος *Τορωνικός*). Bei Strabo VII fr. 31 p. 82, 11 Kramer τοῦ *Τορωνικοῦ κόλπου* rührt die Form vielleicht von dem Epitomator her. Ferner τῷ *κόλπῳ τῷ Καρχηδονιακῷ* Strabo XVII 3, 13 p. 832: hingegen gleich darauf XVII 3, 16 p. 834 τοῦ *Καρχηδονίου κόλπου*.

Ganz analog werden andere Benennungen von Meeren und Meeresteilen, Ländern und Landesteilen behandelt. Es genüge beispielsweise einerseits auf *Αἰγύπτιον*, *Ἰκάριον*, *Καρπάθιον πέλαγος*, *Ὑρκανία θάλασσα*, *Σκυλλαῖος πορθμός* (Archestratos bei Athenaios VII 311 f), *Κρισαῖον πεδῖον* (Herodot VIII 32. Isokrates XIV 31. Strabo IX 3, 3 p. 418. 4, 8 p. 427. Dionysios Kalliph. descript. orbis 73, Geogr. Gr. min. I p. 240; *Κρισαῖον* — *πέδον* Sophokles Elektr. 730), *Κιρραῖον πεδῖον* (Skylax Per. 37 p. 38, 10. Aischines III 107. 118. 123. Schol. Pindar. Pyth. p. 299, 1 Boeckh), *Φαρσάλιον πεδῖον* (Plutarch Pompeius 68, Comparatio Agesilai et Pompei 4), *Βαβυλώνιον* — *Αἰγύπτιον πεδῖον* (Strabo XI 4, 3 p. 502), *τὴν Τορωναίην ἄκρην* Herodot VII 122,<sup>1)</sup> andererseits auf *παράπλους Μεσσηνιακός* Strabo VIII 4, 10 p. 362, τῷ *Αἰγυπτιακῷ πελάγει* Ptolemaios Geogr. V 3, 1 p. 839, 2, τῷ *Ῥοδιακῷ*

1) Zu zahlreichen Namen findet sich bei Stephanos von Byzantion *Αἰγυπτία πόλις*, *Αἰγυπτία κώμη* als Erklärung; doch *Ελληθύλας πόλις Αἰγυπτιακή*. *Ἡρακλεοβονκόλοι Αἰγυπτιακή συνοικία*. Dagegen heißt es überall nur *Θῆβαι Αἰγύπτιαι*.

πελάγει derselbe V 2, 8 p. 815, 3. 2, 19 p. 837, 1, τοῦ Βυζαντιακοῦ στόματος Strabo I 2, 10 p. 21, τὸ Βυζαντιακὸν στόμα II 5 23 p. 125, τοῦ Μεσσηνιακοῦ πεδίου VIII 4, 6 p. 361, εἶναι δ' ἐπὶ τοῦ Ῥοδιακοῦ κλίματος τὴν Κνίδον Strabo II 5, 14 p. 119, ἐκ τῆς Χαλκηδονιακῆς ἀκτῆς Strabo VII 6, 2 p. 320, ἐν τοῖς Αἰγυπτιακοῖς ἐλεσι Strabo XVII 1, 15 p. 799 hinzuweisen.

3. Alle rein äußerlichen Beziehungen zu einem Orte oder einem Volke werden bei sachlichen Begriffen fast ohne Ausnahme durch das Ktetikon auf -κός ausgedrückt.

a) Fast unzählbar sind derartige Benennungen von Kriegen nach dem Feind, gegen den sie geführt werden, oder dem Ort, wo die entscheidenden Ereignisse stattfinden.<sup>1)</sup> Abgesehen von πόλεμος selbst werden oft auch Substantive, die einzelne Ereignisse, Wechselfälle oder Ergebnisse des Krieges bezeichnen, mit solchen Adjectiven verbunden, wie Plutarch Lucull. 38 ἐπὶ ταῖς Κιμβρिकाῖς νίκαις, Caesar 6 τὰ Κιμβρικά κατορθώματα, Or. Gr. inscr. sel. 543, 16 τὴν κίνησιν τὴν Ἰουδαϊκὴν, Plut. Caesar 55 Θριάμβους κατήγαγε τὸν Αἰγυπτιακόν, τὸν Ἰοντικόν, τὸν Αἰβυκόν, Strabo X 5, 3 p. 486 τὸν Θριαμβον τὸν Ἀκτιακόν, Plut. Anton. 52 ὑπὲρ τῶν Ῥωμαϊκῶν λαφύρων. Thukydides V 29, 2 ἐν ταῖς σπονδαῖς ταῖς Ἀττικάς. Das Ethnikon auf -ιος ist in allen diesen Verbindungen von äußerster Seltenheit. Ich wüßte außer der Benennung Κρισαῖος πόλεμος bei Strabo IX 3, 4 p. 418. 3, 11 p. 421, wofür aber bei Athenaios XIII 560b das regelmäßige καὶ ὁ Κρισαῖος δὲ πόλεμος ὀνομαζόμενος steht, nur noch Thukyd. V 26, 2 πρὸς τὸν Μαντινικόν καὶ Ἐπιδαύριον πόλεμον anzuführen, wo vielleicht Ἐπιδαυριακόν dem Schriftsteller zu schwerfällig klang, und aus späterer Zeit Philostratos Vit. soph. I 25, 7 τὰ τρόπαια κατέλυε τὰ Ἑλληνικά τοῦ Πελοποννησίου πολέμου.

b) Berichte, namentlich historische, über ein Land, ein Volk oder eine Stadt. So Athenaios VIII 359d. 360d Ῥοδιακὴν ἱστορίαν — Ῥοδιακῶν ἱστοριῶν. Appian. Civ. I 6 τῆς Αἰγυπτιακῆς συγγραφῆς. Stephanos Byz. s. v. Ὡστία· Ἰόβας ἐν πρώτῳ Ῥωμαϊκῆς ἱστορίας. Ebenso heißt das bekannte Werk des Dionysios von Halikarnassos Ῥωμαϊκὴ ἀρχαιολογία, das des Iosephos

1) Für jenes Beispiele anzuführen wäre unnütz, auch dieses aber ist häufig genug, z. B. Ἀκτιακός, Δαμιακός πόλεμος.

*Ἰουδαϊκὴ ἀρχαιολογία*; die *Αἰγυπτιακὴ ἱστορία* des Manethon und die des Chairemon citirt der letztgenannte Schriftsteller in Apionem I 228. 288. Athenaios XIII 599 e τὰ Μεσσηνιακὰ ἔπη. Stephanos Byz. s. v. Ἀνθιον· Κουάδρατος ἐν δευτέρῳ Ῥωμαϊκῆς χιλιάδος, s. Ἰβηρταί· παρὰ Κουαδράτῳ ἐν Ῥωμαϊκῆς χιλιάδος ε', s. Ὀξύβιοι· μοῖρα Αἰγύων. Κουάδρατος τεσσαρεσκαίδεκάτῳ Ῥωμαϊκῆς χιλιάρχιας.) Suidas s. Κοδράτος· ἱστορίαν Ῥωμαϊκὴν ἐν βιβλίοις ιε', ἐπιγραφὴν δὲ Χιλιετηρίδα, vgl. C. Müller F. Hist. Gr. III p. 659 ff.<sup>2)</sup>

c) Ganz besonders beliebt ist der substantivische Gebrauch solcher Ktetika im Neutrum pluralis, um alles das zusammenzufassen, was das Volk oder den Ort angeht. Dem Sinne nach berührt sich das sehr nahe mit den unter a) und b) besprochenen Erscheinungen. Denn einerseits spricht man so sehr häufig gerade von kriegerischen Ereignissen, wie τὰ Πελοποννησιακὰ der peloponnesische, τὰ Λαμιακὰ (Plutarch Demetrios 10) der lamische Krieg, τὰ Λευκτρικά die Schlacht bei Leuktra, τὰ τε Κερκυραϊκὰ καὶ τὰ Ποτιδαιατικὰ (Thukyd. I 118, 1) die Kämpfe um Kerkyra und Poteidaia, andererseits aber sind solche Neutra als Titel von Geschichtswerken zu allen Zeiten überaus verbreitet gewesen, wie *Αἰγυπτιακὰ*, *Ἀσσυριακὰ*, *Ἀχαϊκὰ*, *Βαβυλωνιακὰ*, *Βοιωτιακὰ*, *Βυζαντιακὰ*, *Δηλιακὰ*, *Ἐφεσιακὰ*, *Ἡλειακὰ*, *Θηβαϊκὰ*, *Ἰκιακὰ*, *Καρχηδονιακὰ*, *Κολοφωνιακὰ*, *Κορινθιακὰ*, *Κυμαϊκὰ*, *Κυπριακὰ*, *Κφακὰ*, *Λεσβιακὰ*, *Λυδιακὰ*, *Λυκιακὰ*, *Μεσσηνιακὰ*, *Μιλησιακὰ*, *Ναξιακὰ*, *Παμφυλιακὰ*, *Πελοποννησιακὰ*, *Ῥοδιακὰ*, *Σαμιακὰ*, *Σιδωνιακὰ*, *Σικωνιακὰ*, *Τηνιακὰ*, *Φρυγιακὰ*.<sup>3)</sup> Hier herrscht diese Bildung am unbeschränktesten, Nebenformen auf -ια sind so gut wie unerhört.<sup>4)</sup>

Ähnlich, aber doch nicht ganz gleichartig, ist der Sprachgebrauch bei denjenigen Adjectiven auf -ιος, -ια, -ιον, die nicht

1) Ebenso auch s. v. *Θαυρόπολις*, wo nur hinter *Ῥωμαϊκῆς* das Substantivum ausgefallen ist.

2) Daß *Αἰγύπτιοι*, *Ἀσσύριοι λόγοι*, *Κύπρια*, *Ναυπάκτια ἔπη* anderer Art sind, ist oben S. 186 dargetan.

3) Hier kommen nur diejenigen in Betracht, die einem Ethnikon auf -ιος zur Seite stehen. Daß von anderen Stämmen abgeleitete Titel gleicher Art, wie *Ἑλληνικά*, *Ἀρκαδικά*, *Ἀργολικά*, *Μηδικά*, *Περσικά*, *Σκυθικά* nicht minder häufig sind, bedarf keiner Bemerkung.

4) Über *Θράκια* s. S. 198, über *Λύδια* S. 208 f.

von Ortsnamen, sondern von primitiven Völkerbenennungen abgeleitet sind, wie etwa *Ἑλλήνιος*. Denn ihr Verwendungsgebiet greift sowohl in den Bereich des Ethnikon als in den des Ktetikon ein, ist aber von beiden Seiten her durch das Primitivum (*Ἑλλην*) und das eigentliche Ktetikon (*Ἑλληνικός*) mehr oder minder eingeschränkt, wobei sich wieder im einzelnen mannigfache Nuancen bemerken lassen. Selten sind zunächst die Fälle, wo das -ιος das Gesamtgebiet des Ktetikon erobert hat, weil es zu einer Bildung auf -ικός überhaupt nicht gekommen ist, und zwar aus einem rein lautlichen Grund. Wie die griechische Sprache auch sonst zuweilen die Wiederholung derselben Lautgruppen in unmittelbarer Folge gemieden hat, so ist offenbar ein -ἱκικός dem Gefühl der Hellenen unerträglich erschienen. Deshalb heißt es in Poesie und Prosa, in alter und neuer Zeit, in Büchern und Inschriften immer *Κιλικίος*: Pindar Pyth. I 17 *τόν ποτε Κιλικίον θρέψεν πολυνύμῳ ἄντρον*, Aisch. Prometh. 353 *Κιλικίων οἰκήτορα ἄντρων*, Platon com. (Meineke II p. 644 fr. I 2. Kock I p. 624 fr. 86) bei Athenaios III 110 d *ἄρτους μεγάλους Κιλικίους*, unbekannter Komiker (Meineke IV p. 657 fr. CCXV) bei Photios Lex. *Κιλικίῳ τράγοι*, Herodot V 52 *μέχρι οὐρανῶν Κιλικίων*, Polyb. XII 8, 3 *ἐν ταῖς Κιλικίαις πύλαις*, Diodor XIV 20, 1 *τὴν πρὸς ταῖς Κιλικίαις πύλαις εἰσβολήν*. Sehr häufig bei Strabo, wo namentlich die Verbindung mit Ktetika auf -ικός zu beachten ist, II 1, 31 p. 84 *ἐπὶ θάλατταν — τὴν Κιλικίον καὶ τὴν Συριακὴν*, XII 4, 10 p. 566 *μέχρι τοῦ Ταύρου τοῦ Κιλικίου καὶ τοῦ Πισιδικοῦ*. Außerdem vergl. VIII 7, 5 p. 388. IX 3, 1 p. 417. XI 1, 7 p. 492. XII 1, 1 p. 533. 2, 2 p. 535. 2, 7 p. 537. 2, 9 p. 539. XIII 1, 63 p. 613. XIV 5, 3 p. 669. 5, 4 p. 670. Die Überlieferung ist an allen Stellen einstimmig: Iosephos Ant. XI 314 *τὸν Ταῦρον τὸ Κιλικίον ὄρος* (Varianten *Κιλικόν* und *Κιλικίων*), Plutarch Demetrios 20 *πολιορκοῦντι Σόλους τοὺς Κιλικίους*, Appian Syr. 54 *ὑπὲρ τὰς Κιλικίους πύλας*, Ptolemaios Geogr. V 7, 1 p. 894, 18. 13, 4 p. 956, 9 *τῷ Κιλικίῳ αὐλῶνι*, 14, 1 p. 960, 8, 9 *μετὰ τὴν Ἰσσοὺν καὶ τὰς Κιλικίους πύλας*, Philostratos Apollon. Tyan. I 8 p. 5 *ὁ Κιλικίος λόγος*, Cassius Dio LXXIV 7, 1 *αἱ Κιλικεῖοι* (doch wohl *Κιλικίῳ*) *πύλαι*, Stadiasmus maris Magn. 153 p. 476, 5 *εἰς τὰς Κιλικίας πύλας*, Z. 7 *ἕως τῶν Κιλικίων πύλων*, 154 p. 477, 1. 213 p. 488, 9 *ἀπὸ (τῶν) Κιλικίων πύλων*, Marcianus Peripl. mar. ext. I 3 p. 518, 37 *ἐν τῷ Κιλικίῳ*

ἐστίν, Prokopios Bell. Pers. II 24, 29 προμακύνοντες —, εἰ δὲ καί τις Κιλίκος, Herodotus 1 ἐγκλιμαίνονται Κίλικος ἐκείνος, Or. Gr. inacr. bei 574, 2 Κιλίκῳ μέτρον. Ebenso lateinisch Plin. Nat. hist. V 51, VI 214 Cilicis portus, V 96, 129 Cilicium mare, V 139 armena Cilicium. Dagegen erinnere ich mich nicht, Κιλικικός irgendwo, auch nur als Schreibfehler einer einzelnen Handschrift, gelesen zu haben.

Nicht wesentlich anders steht es mit Θρηῖκος, Θρηῖκος, Θρηῖκος. Dies ist bis in recht späte Zeit das einzig gebräuchliche Κτενικόν zu Θρηῖς geblieben. Als solches findet es sich bereits bei Homer (N 13 Σάμοι ἐλθέσσης Θρηῖνός, Ψ 230 πόντον Θρηῖον, N 577 Θρηῖνῳ ἔλπει, Ψ 505 γαστέρον Θρηῖον, K 539 Ἴπποι Θρηῖοι), dann bei den Lyrikern (Pnykion bei Athenaios XIII 601 b v. 5 Θρηῖκος βερέας und Tragikern (Aischylos Pers. 570 Θρηῖων ἐπαύλων, Agamemnon 654 Θρηῖκαι πνοαί, 1415 Θρηῖων ἀρμάτων. Sophokles Oid. Reg. 197 Θρηῖον χιέδωνα. Euripides Hekabe 36 Θρηῖας χθονός, 1155 κάμακα Θρηῖαν, Alkest. 495 Θρηῖας πέλις, 1021 Ἴππους — Θρηῖας, fr. 369. 4 Nauck<sup>2</sup> bei Stobaios Flor. LV 4 Θρηῖον πέλιαν, [Eurip.] Rhesos 290 Θρηῖκος — στρατός, 297 Θρηῖοις προσφθέγμασιν, 302 Θρηῖοις ὄχοις, 313 Θρηῖαν ἔχων στολήν, 440 πόντον Θρηῖον, 616 Θρηῖων ἐξ ἀρμάτων, 622 Θρηῖον λεών, 745 Θρηῖῳ στρατεύματι), und bei den Dichtern der Alexandrinerzeit: Kallimachos (bei Athenaios X 442 f καὶ γὰρ ὁ Θρηῖκην μὲν ἀπέστρυγε χανδὸν ἀμιστιν οἰνοποτεῖν und XI 477 c mit der Variante ἀνήνατο — ζωροποτεῖν), Apollonios Arg. I 29, 602, 795, 934, 1110, Lykophron 754 Θρηῖας Ἀνθηδόνος, Skymnos 698 ἡ Θρηῖα δὲ Χερρόνησος ἐχομένη, κέλει, 740 ἢ Θρηῖα Γετικῇ τε συνορίζουσα γῆ. Ebenso stehend aber auch in der alten Prosa: Herodot IV 83 τὸν Θρηῖκον Βόσπορον, VII 10, 3 Βόσπορον τὸν Θρηῖκον, VII 176 τοῦ πελάγεος τοῦ Θρηῖκου, Thukyd. II 29, 5 στρατιὰν Θρηῖαν, V 10, 1, 7 τὰς Θρηῖας καλουμένας τῶν πυλῶν — τὰς Θρηῖας πύλας, Xenophon Hellen. I 3, 20 τὰς πύλας τὰς ἐπὶ τὸ Θρηῖον καλουμένας, Anab. VII 1, 13 ἐκ τῶν Θρηῖων κωμῶν, 1, 24 τὸ χωρίον τὸ Θρηῖον καλούμενον, 2, 23 κατὰ τὸν Θρηῖον νόμον, 2, 38 Θρηῖῳ νόμῳ, Demosthenes VII 45 [X 16] ὑπὲρ τῶν μελινῶν καὶ τῶν ὀλυρῶν τῶν ἐν τοῖς Θρηῖοις σιροῖς, Skylax Peripl. 67 p. 55, 11, 56, 2 ἡ



*Θρακία Χερρόνησος*, p. 56, 7 *Θράκια τείχη*, Theophrast Hist. plant. III 18, 8 *καὶ τρίτη ἡ ποικίλη (ἐλιξ)*, *ἣν δὲ καλοῦσι τινες Θρακίαν*, VII 4, 2 *τὴν δὲ Λειοθασίαν* (sc. *ῥαφανίδα*), *ἣν ἐνιοὶ καλοῦσι Θρακίαν*, IV 5, 2 *τὰ Θράκια ὄρη καὶ τὰ Φρύγια*, Caus. plant. III 21, 2 *ὁ Θράκιος (πυρός)*, IV 11, 5 *τῷ Θρακίῳ πυρῷ*. Ebenda *ὁ Θράκιος*. Inschriftlich z. B. Gr. Dialektinschriften II 2119, 3 *σῶμα γυναικεῖον καὶ τὸ παιδάριον αὐτᾶς — τὸ γένος Θράκια*, Or. Gr. inscr. sel. 339, 55 *τὰς Θρακίας ἐπιδρομίας*.

Daß auch hier die Kakophonie eines *Θρηϊκικός* (*Θραϊκικός*) der Grund für den ausschließlichen Gebrauch des Ktetikon auf -ιος gewesen ist, leuchtet ein. Doch liegt die Sache insofern etwas anders, als bei *Κιλικίος*, weil ja mit der Kontraktion des zweisilbigen *αῖ* zum Diphthong und dann gar mit der in der römischen Zeit eingetretenen Vereinfachung desselben zu langem *ē* jene euphonische Rücksicht wegfiel und also jetzt die Bildung *Θρακικός* ohne Anstoß gewesen wäre. Dieselbe ist auch aufgekommen, aber viel später und seltener als einzelne Herausgeber griechischer Schriftsteller der römischen Zeit anzunehmen scheinen. Vielmehr hat sich noch Jahrhunderte lang der einmal festgewordene ausschließliche Gebrauch von *Θράκιος* gehalten. Daß z. B. Strabo diese Form auch consequent durchgeführt hat und daß *Θρακικός* nur durch die Schuld der mittelalterlichen Abschreiber an einzelnen Stellen in seinen Text eingedrungen ist, läßt sich leicht erweisen. Zunächst spricht dafür das numerische Verhältniss; denn während ich 35 Stellen gezählt habe, wo *Θράκιος* auf Grund einer einstimmigen Überlieferung in den Text aufgenommen ist, haben nur in drei Fällen die Ausgaben die Form auf -ικός. Von diesen hat aber XII 3, 2 p. 541 *καλεῖται δὲ τὰ ἀριστέρα τοῦ Πόντου [Θρακικά]* gar keine Gewähr, denn das entscheidende Wort steht in keiner Handschrift, sondern ist in der Aldina interpolirt und daher mit vollem Recht von Kramer wieder aus dem Text entfernt worden.<sup>1)</sup> Die zweite Stelle, VII fr. 46 p. 87, 5 Kramer *Σιντοὶ ἔθνος Θρακικόν*, hat deshalb nur sehr geringes Gewicht, weil sie nur durch die Epitome erhalten ist und also nicht einmal

1) Meineke ist ihm in seiner Textausgabe gefolgt, während er in der vor Kramers Strabo erschienenen Ausgabe des Stephanos von Byzanz, der s. v. *Χαλκηδών* die Stelle wörtlich citirt, das Wort einschaltet mit der Bemerkung: *Θρακικά e Strabone additum*.

sicher ist, daß das zu den Einleitungsworten des Excerpts gehörige Ktetikon überhaupt an der entsprechenden Stelle im vollständigen Context des Strabo vorkam, geschweige denn daß es dieselbe Form hatte. So bleibt denn ein einziger Beleg, der, wenn man ihn isoliert betrachtet, kritisch unanfechtbar erscheint, VII 3, 13 p. 305 τὸ τῶν Τριβαλλῶν ἔθνος, Θρακικὸν δν. Das wird man aber um so zuversichtlicher in Θράκιον verwandeln dürfen, als auch andere Beobachtungen dafür sprechen, daß der Geograph ein Θρακικός überhaupt nicht gekannt hat. Zunächst wäre es sonst doch sehr auffallend, daß an einer Reihe von Stellen, wo das Wort in enger Verbindung mit anderen auf -κός endigenden Ktetika auftritt, Θράκιος ohne Variante überliefert ist. So II 1, 11 p. 71 τῶν Θρακίων καὶ Ἰλλυρικῶν καὶ Γερμανικῶν (δρῶν), III 4, 17 p. 165 τὰ Κελτικά ἔθνη καὶ Θράκια καὶ Σκυθικά, VII 1, 1 p. 289 τὰ δὲ Ἰλλυρικά καὶ Θράκια, 5, 1 p. 313 τὰ Θράκια (ἔθνη) καὶ εἴ τινα τούτοις ἀναμέμικται Σκυθικά καὶ Κελτικά, ebenda τὰ τε Ἰλλυρικά καὶ τὰ Παιονικά καὶ τὰ Θράκια δρη, 5, 2 p. 313 τοῖς Ἰλλυρικοῖς ἔθνεσι καὶ τοῖς Θρακίοις, 5, 12 p. 318 ὥστε καὶ μέχρι τῶν Ἰλλυρικῶν καὶ τῶν Παιονικῶν καὶ Θρακίων προήλθεν δρῶν, 7, 1 p. 320 καὶ τοῖς δρεσι <τοῖς> Ἰλλυρικοῖς καὶ Θρακίοις. Ferner aber muß es auffallen, daß die vermeintlichen Belege für Θρακικός das Neutrum betreffen, während als Femininum bei Strabo stets Θρακία einstimmig überliefert ist (I 1, 10 p. 6. 2, 20 p. 28. II 1, 40 p. 92. 4, 8 p. 108. 5, 21 p. 124. 5, 30 p. 129. VII fr. 13 p. 76, 21 Kramer. fr. 52 p. 88, 24 Kramer. IX 2, 4 p. 402. 5, 16 p. 436. X 2, 17 p. 457. 2, 21 p. 459. 3, 17 p. 471. XIV 1, 30 p. 644). Denn wie der Schriftsteller dazu hätte kommen sollen, einen solchen Unterschied zwischen den Geschlechtern zu machen, sieht man nicht ein; daß es dagegen für einen Abschreiber näher lag, Θρακικόν aus Versehen statt Θράκιον zu schreiben, als Θρακική für Θρακία, ist einleuchtend. Besondere Bedeutung aber dürfte für unsere Frage dem Selbstcitat XIII 1, 31 p. 595 περὶ ὧν εἰρήκαμεν ἐν τοῖς Θρακίοις zukommen; denn dies ist, wie wir gesehen haben, eine Bedeutung, in der das Ktetikon auf -κός stehend ist und fast niemals dem Ethnikon auf -ιος weicht (S. 192); also würde der Geograph ganz sicher Θρακικοῖς geschrieben haben, wenn diese Form des Adjectivs in der griechischen Sprache schon existiert hätte.

Auch in den nächsten drei Jahrhunderten hat sich, so viel wir sehen können, daran nichts wesentliches geändert. Nicht nur die Meerenge zwischen Pontos und Propontis heißt überall *Θράκιος Βόσπορος* (Arrian Periplus Ponti Euxini 15 p. 380, 14 M. 37 p. 401, 21, Appian Mithridat. 119, Anonymus Peripl. Ponti Eux. 1 p. 402, 1. 90 p. 422, 22, Ptolemaios Geogr. III 11, 3 p. 473, 5. V 1 p. 792, 6, Marcianus Epitome peripl. Menippe 6 (Geogr. Gr. min. I p. 568, 17). 20 (p. 568, 40). 9 (p. 570, 17), Agathemeros Geogr. inf. III 11 (Geogr. Gr. min. II p. 474, 17), Anonymos Geogr. compend. XIV 51 (Geogr. Gr. min. II p. 509, 3), Dionysios Perieg. 140 *Θρηϊκίου στόμα Βοσπόρου*, Hesychios s. *Βόσπορος*. Lateinisch bei Mela I 1, 7. 2, 14. 19, 101. II 7, 99 *Thracius Bosphorus*, Plinius Nat. hist. IV 76. 92. V 149. 150 *Bosporus Thracius*), was für sich nicht genügen würde, das Fortleben des Wortes bis in späte Zeiten zu beweisen,<sup>1)</sup> sondern auch in jeder anderen Verbindung ist fast bei allen Schriftstellern jener Jahrhunderte *Θράκιος* die einzige überlieferte Form des Ktetikon. So bei Iosephos Ant. XVII 198 *πρῶτοι μὲν οἱ δορυφόροι, μετὰ δὲ τὸ Θράκιον, ἐπὶ δὲ τούτοις ὀπόσοι Γερμανῶν, καὶ τὸ Γαλατικὸν μετ' αὐτούς*, Bell. I 672 *οἱ δορυφόροι καὶ τὸ Θράκιον στίφος*, Appian Civ. IV 75 *συντυχία Θράκιος*,<sup>2)</sup> 88 *τὸν ἰσθμὸν τῆς Θρακίου χειρρονήσου*, Pausanias Perieg. I 9, 5. 8. V 10, 8. 27, 12. VI 4, 8. 19, 6. VII 5, 8. VIII 17, 3. 29, 1. IX 29, 3. X 30, 6,<sup>3)</sup> Polyain. IV 12, 2 *ἐπειδὴ πρὸς ταῖς Θρακίαις πύλαις ἐγένετο*, Apollodor Bibl. II 8 (1, 3, 5) *Θράκιον πόρον*, II 96 (8, 5, 1) *βασιλεὺς Βιστόνων ἔθνους Θρακίου*, Cassius Dio LXXIV 14, 5 *ἀπὸ τῶν Θρακίων πυλῶν (ἐν Βυζαντίῳ)*, Philostratos Vit. soph. II 1, 7 *Θράκια καὶ Ποντικὰ μεράκια*, Anonymos Periplus Ponti Euxini 11 p. 404, 20 *ἐν τῷ Θρακίῳ ἔθνει*, 84 p. 417, 17 *τῇ Θρακίᾳ τε καὶ Γετικῇ γῇ*, Dionysios Perieg. 428. 429 *Αἴμου Θρηϊζίου*, 764 *ἄχρι Θρηϊκίου στόματος*, Hesychios s. *βασσάραι· χιτῶνες οὗς ἐφόρουν*

1) Vgl. die Bemerkungen, die unten S. 217 über *Ἀράβιος κόλπος* gemacht werden.

2) Gegen Schweighäusers Bedenken und van Herwerdens Änderungsvorschläge haben Mendelssohn und Viereck die Überlieferung gehalten, soviel ich sehe, mit Recht.

3) Die Stelle VI 13, 3 *ἐκ Κεράμου τῆς ἐν τῇ [Θρακίᾳ] Καρίᾳ* zählt nicht mit. Denn hier wird das Wort seit Siebelis allgemein als unecht oder corrupt anerkannt.

αἱ Θράκiai Βάχαι, s. Παναῖοι· ἔθνος Θράκιον, s. πάριμη· Θράκιον ὄπλον, s. πέλτης· Θράκιον ὄπλον, s. Σχαιοί· ἔθνος Θράκιον, s. Σκόμβροι· Θράκιον ἔθνος. Dagegen τορέλλη· ἐπιφρόνημα Ὑρηνητικὸν σὺν αὐλῷ Θρακικόν. Bei Dichtern wird sogar zuweilen das Femininum Θρηϊκὴ substantivisch an Stelle des Landesnamens Θρήκη, Θράκη gebraucht, z. B. bei Apollonios Argon. I 614. 799. 826. 1113 und Anthol. Pal. IX 805, 2 οὐποτε Θρηϊκῆς ἐπιβήσεται ἔθνεα Γότθων. Selbst bei Hesychios s. v. Αἰνόθεν· Αἶνος δὲ πόλις τῆς Θρακίας, s. Βρέα· ἐστὶ δὲ πόλις Θρακίας.

Wenn bei anderen Schriftstellern jener Jahrhunderte vereinzelte Beispiele von Θρακικός auftreten, so ist doch leicht zu erweisen, daß sie, wie bei Strabo, erst später in die Texte gedrungen sind. So kann über Plutarchs Gebrauch kein Zweifel herrschen, angesichts der Stellen Lucull. 9 περὶ τὴν Θρακίαν λεγομένην κώμην, Aemil. Paul. 32 Κρητικαὶ πέλται καὶ Θράκια γέρρα, Alexander 72 τὸν Θράκιον Ἄθων, Mulierum virtutes p. 259 Εἴρχε δὲ Θρακίου τινὸς ἱλῆς, De Alexandri M. fort. 2 p. 335 Δὲ Θράκιος Ἄθως, De defectu orac. 30 p. 426 ἀπὸ Τροίας ἐπὶ τὰ Θράκια, De virtute mor. 12 p. 451 C δθεν οὐ Θράκιον οὐδὲ Λυκούργειον τοῦ λόγου τὸ ἔργον ἐστίν. Wenn dagegen Parallel. minor. 18 p. 310 A ὡς Σωκράτης ἐν δευτέρῳ Θράκιων steht und ebenso de fluviis III 4. XI 2 und 4 Θρακικά citiert werden,<sup>1)</sup> so ist das zunächst für Plutarchs Sprachgebrauch schon deshalb irrelevant, da die Unechtheit dieser Schriften feststeht und also das Zeugnis jedenfalls nur für die Zeit des Verfassers gelten kann. Da gerade in solchen Buchtiteln die Ktetika auf -κός fast allein herrschend sind, so wäre es wohl möglich, daß Θρακικά früher aufgekommen wäre als Θρακικός in anderen Verbindungen. Ebenso wie mit Plutarch steht es mit Athenaios: IV 150f Θρακίων δὲ δειπνῶν μνημονεύει Ξενοφῶν, 156a τὴν Θράκιον ταύτην παλῆας παιδιάν, XI 781d μηδὲ Θρακίῳ νόμῳ ἄμυστιν οἰνοποτεῖν, XIV 629d Θράκιος κολαβρισμός. Dagegen kann XI 502c (III p. 109 Kaibel) Χαλκιδικὰ ποτήρια, ἴσως ἀπὸ τῆς Χαλκίδος τῆς Θρακικῆς εὐδοκιμοῦντα nicht aufkommen, weil die Stelle in der

1) An allen drei Stellen der Schrift περὶ ποταμῶν ist τραγικῶν (-οις) überliefert; aber so seltsam diese dreimalige übereinstimmende Corruptel ist, so kann doch kein Zweifel sein, daß Reinesius mit Recht Θρακικῶν (-οις) hergestellt hat.

venetianischen Handschrift fehlt und nur durch die Epitome erhalten ist. Bei Lukian *Iupiter tragoedus* 21 steht *Θρακιῶν* zwar in den gedruckten Texten, aber von den Handschriften hat A *Θρακιῶν*, TV *Θρακείων*, wonach gewiß *Θρακίων* herzustellen ist. In dem Homerscholion zu Θ 304 hat der beste Zeuge, der Townleianus, ἀπὸ Αἰσύμης πόλεως Θράκης, ganz correct. Der völlig wertlose, weil aus T stammende Lipsiensis (L) hat dies in πόλεως Θρακιῆς verändert. Danach haben andere Beispiele von *Θρακικός* in den Homerscholien (Scholia Didymi zu B 848 τούτου δὲ ἀπόγονοι Κίχονες, ἔθνος Θρακικόν, Schol. Odys. α 246 τρεῖς δὲ Σάμοι, Ἰωνική, Κεφαλληνική, Θρακική) gewiss keinen Anspruch, als Zeugnisse für die Entstehungszeit unserer Scholiensammlungen oder gar der alten grammatischen Originalarbeiten zu gelten, die jenen als Quellen dienten. Übrigens steht das richtige τῶν *Θρακίων γυναικῶν* in den Scholien zu H 468. Noch bei Stephanos von Byzantion finden wir das Ktetikon *Θράκιος* überwiegend. Denn die Erklärung ἔθνος Θρακικόν hat er nur fünf mal (s. *Βρίγες*, *Βύβαι*, *Γετία*, *Δανθαλήται*, *Δεσιλοί*) gegen dreizehn Beispiele von ἔθνος *Θράκιον* (s. *Ἀρτακοί*, *Βασανίσαι*, *Γόνδραι*, *Δάρσιοι*, *Δερραῖοι*, *Δίγηροι*, *Δισοραί*, *Καινοί*, *Ξάνθοι*, *Σινδοναῖοι*, *Σκύθαι*, *Τρήρες*, *Τρίσπλαι*). Außerdem erwähnt er die ältere Bildung unter *Ζάρηξ*: τὸ ἐθνικὸν *Ζαρήκιος*, ὡς *Θράκιος*, unter *Καβασσός* sagt er ὑπερβάντι τὸν *Θράκιον Αἶμον*, und unter *Θράκη* hat er nur τὸ θηλυκὸν *Θρακία* ἀπὸ τοῦ *Θράκιος* καὶ *Θράκιον*, ohne der Form *Θρακικός* irgend Erwähnung zu tun. Erinnern wir uns, daß auch bei Strabo (S. 195 f) und Athenaios (S. 198) die Form mit *κ* in die Auszüge späterer Zeit eingedrungen ist, während die Originalfassung des Werkes nur *Θράκιος* kennt, und daß uns das Lexikon des Stephanos bis auf einen kleinen Abschnitt überhaupt nur in einer solchen stark verkürzenden Epitome erhalten ist, so wird man den Tatbestand der handschriftlichen Überlieferung kaum anders deuten können, als daß auch Stephanos noch durchaus *Θράκιος* schrieb, wofür hier und da durch die Unachtsamkeit des Epitomators *Θρακικός* sich eingeschlichen hat.

Hiernach gehört *Θρακικός*, vielleicht mit Ausnahme des Neutrum plur. *Θρακικά*, 'thrakische Geschichte', erst der byzantinischen Periode an. In dieser ist es dann freilich ganz vorherrschend geworden. In den Scholien zu Dionysios Periegetes

kommt nur dieses Ktetikon vor: v. 113 p. 436, 8. v. 136 p. 437, 30. v. 522 p. 450, 20; ebenso bei Nikephoros Blemmydes Geogr. synopt. p. 480, 10. 462, 15 Müller. Auch in dem Commentar des Eustathios zu Dionysios überwiegt es, und wo *Θράκιος* steht, läßt sich meist Einfluß älterer Litteratur erkennen, wie in dem geographischen Namen *Θράκιος Βόσπορος* (v. 140 p. 241, 19. v. 142 p. 241, 28. 34. 242, 16. v. 144 p. 243, 8, dagegen *Θρακικός Βόσπορος* v. 140 p. 240, 33. 34. 37) und *Θρακία Χερσόνησος* (v. 142 p. 241, 30); ja einige Male schimmert noch der Wortlaut bestimmter Quellenstellen durch, wie v. 298 p. 268, 9 Müller *ὁρη — πρῶτον τὰ Ἰλλυρικά, εἶτα τὰ Παιονικά, μεθ' ἃ τὰ Θράκια* aus Strabo (VII 5, 1 p. 313), v. 728 p. 345, 13 *ἦσαν δὲ Σκύθαι καὶ Θράκιον ἔθνος* aus Stephanos *Σκύθαι· ἔθνος Θράκιον*, während er *Θρακικός* sagt, wo er die Sprache seiner eigenen Zeit spricht. Überdies müssen als Zeugnisse für *Θρακικός* als das im byzantinischen Mittelalter übliche Ktetikon auch alle die Stellen angesehen werden, wo dies, wie oben nachgewiesen, in die Texte älterer Schriftsteller durch die Abschreiber oder Epitomatoren statt des echten *Θράκιος* eingeschwärzt worden ist.

Gegenüber dem allgemeinen Gebrauch des Ktetikon *Θράκιος* ist als Ethnikon *Θράξ*, *Θράττα* immer vorherrschend geblieben, doch kommt auch jene adjectivische Bildung in den verschiedensten Zeitaltern und Litteraturgattungen zuweilen von Personen vor, vgl. Euripides Hekabe 7 *Θρηκίου ξένου*, 710 *Θρήκιος ἱππότας* (in demselben Stück aber *Θρηξ ἀνὴρ ξένος* 19. 682. 774. 873. 1036), [Eurip.] Rhesos 651 *παῖδα Θρηκίον θεᾶς Μούσης*, 670 *Θρηκίον στρατηλάτην*, 950 *Θρήκιος τροχηλάτης*, Phanokles (fr. 1, 1) bei Stobaios Flor. LXIV 14 *Θρηῖκιος Ὀρφεύς*, Apollonios Argon. IV 905 *Θρηῖκιος Ὀρφεύς*, I 214. 1300. II 427. IV 1484 *Θρηῖκιος Βορέης* (in verschiedenen Casus), Anthol. Pal. IX 57, 4 *Θρηῖκιος Τηρέυς*, Herodot IV 33 *τὰς Θρηῖκίας καὶ τὰς Παιονίδας γυναῖκας*, Xenophon Anab. VII 4, 19 *τὸν σαλπικτὴν ἔχων τὸν Θράκιον*, Appian Civ. IV 87 *Ῥασκούπολις δὲ καὶ Ῥάσκος ἦστην ἀδελφῶ Θρακίῳ βασιλίῳ*, 108 *ἱππεῖς δὲ ἄμα τοῖς ἐκατέρων Θρακίοις ἦσαν — μύριοι καὶ τρισχίλιοι*, 129 *σὺν τῷ Θρακίῳ Ῥάσκῳ* ist kritisch unsicher (s. Mendelssohn und Viereck).

Die Kakophonie, um deren willen man die Bildungen *Κιλικικός* und *Θραϊκικός* (*Θρακικός*) mied, war aber für das Gefühl

der Griechen nur bei völliger Identität der Vocale in beiden Silben vorhanden; sobald der erste von dem folgenden  $\tilde{\iota}$  in Quantität oder Qualität oder nach beiden Richtungen abwich, nahm man an der Ableitung eines solchen Ktetikon nicht mehr den mindesten Anstoß; dies beweist vor allem das zu allen Zeiten recht häufige *Φοινικικός*. S. Herodot VI 47 τὰ μέταλλα τὰ φοινικικά, Thukyd. VI 46, 3 πόλεων καὶ Φοινικῶν καὶ Ἑλληνίδων, Xenophon Oeconom. 8, 11 τὸ μέγα πλοῖον τὸ Φοινικικόν, Epicharmos bei Athenaios VII 320 c γαύλοισιν ἐν Φοινικικοῖς, Diodor V 58, 3, Strabo III 4, 2 p. 156. 5, 5 p. 170. XVI 3, 4 p. 766. XVII 3, 2 p. 825. 3, 8 p. 829, Iosephos Ant. I 94. X 228, contra Apionem I 112, Athenaios III 126 a τοῖς τὰ Φοινικικά συγγεγραφόσι Σαγχοιιάθωνι καὶ Μώχῳ, Diogenes Laert. VII 25 Φοινικικῶς μεταμφιευνύς, Stephanos Byz. s. v. Ἀκη, Δῶρα, Νισιβις, Φοινίκη, Prokopios Bell. Vandal. II 10, 22 γράμματα Φοινικικά, Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 609 p. 332, 35. v. 775 p. 353, 2, I. G. II 706 A b 4. In anderem Sinn κακῶν φοινικικῶν Aristophanes Pac. 303. Nun ist allerdings später die Differenz zwischen beiden Silben dadurch verwischt worden, daß man in der Aussprache lange und kurze Vocale nicht mehr unterschied, und deshalb ist es gewiß kein Zufall, daß in den späteren Jahrhunderten der Kaiserzeit und im byzantinischen Mittelalter zuweilen eine Vereinfachung zu *Φοινικός* auftritt, die man gewiß nicht durch Emendation beseitigen darf, z. B. Agathemeros Geogr. inform. I 4 (Geogr. Gr. minor. II p. 472, 13) ἀπὸ δὲ ἔθνους ἐπισήμου Φοινικῶς ὠνομάσθησαν, Nikephoros Geogr. synopt. ebd. II p. 462, 1 περὶ τῶν νήσων τῆς ἐσπερίας καὶ Φοινικῆς θαλάσσης, Z. 4. 5. ἐν τῇ θαλάσῃ τῇ ἐσπερίᾳ καὶ Φοινικῇ. Dem Theophrast darf man freilich diese Bildung nicht zutrauen. Wenn Hist. plant. III 12, 3 überliefert ist κέδρον δὲ οἱ μὲν φασιν εἶναι διττὴν, τὴν μὲν Λυκίαν τὴν δὲ Φοινικὴν (so A, φοινίκην UM), so haben allerdings die früheren Herausgeber mit Unrecht dafür φοινικὴν geschrieben. Denn der Gegensatz Λυκίαν zeigt, daß das Adjectivum φοινικοῦς hier nicht am Platze ist. Aber Wimmers Vermutung, daß Theophrast Φοινικικὴν geschrieben hat, wird durch die von ihm angeführte Parallelstelle IX 2, 3 ἐνιοὶ δὲ φασὶ καὶ τὴν πίτυν καὶ τὴν κέδρον δὲ τὴν φοινικικὴν zur Evidenz erhoben. Weiter bestätigen die Beobachtung die Adjectiva Ἀμπράκικος (Belege s. in dieser Zeitschr. Bd. XLI 1906 S. 206).



*Καππαδοκικός* (Theophrast fr. II 8, 52, Athenaios XIV 647c, Ptolemaios Geogr. V 6, 5 p. 867, 7. 6, 10 p. 875, 3. 9, 3 p. 924, 1. 12, 1 p. 932, 3. 12, 2 p. 934, 3, Cassius Dio LI 2, 2, Or. Gr. inscr. sel. 486, 9) und *Φωκικός* (Demosth. II 7. X 47. XVIII 18, Aischines III 87. 148, Diodor. XVI 59, 1, Strabo IX 2. 15 p. 405. 2, 19 p. 407. 2, 42 p. 416, Plutarch Demosth. 12. 17. 18, Appian Ital. 8, Pausanias IV 28, 1. 31, 5. V 25, 6. VIII 37, 1. IX 6, 4. X 3, 1. 4, 1. 5, 1. 35, 3, Athenaios VI 231d, Philostratos Vit. soph. I 17, 2, Heroikos 128 p. 703, Stephanos Byz. s. v. *Λαφνοῦς*, *Σχινοῦσσα*, *Φωκίς*, Eustathios ad Dionys. Perieg. v. 437 p. 300, 28 Müller, I. G. IX 61, 23. 24).

Andere Bildungen der hier besprochenen Kategorie haben als Personen- und Sachbezeichnungen weite Verbreitung, ohne doch auf einem von beiden Gebieten ausschließlich zu herrschen. So das sehr häufige *Βοιωτικός*. Als Ethnikon steht dasselbe gleichberechtigt neben *Βοιωτός*, nur daß es von dem Volksstamm im Ganzen stets *Βοιωτοί* heißt,<sup>1)</sup> während der einzelne Angehörige desselben ebensowohl *Βοιωτός* als *Βοιωτικός* genannt wird. Ein Bedeutungsunterschied läßt sich nicht erkennen, ebenso wenig ein chronologischer. Denn schon Homer  $\Xi$  476 hat *Πρόμαχον Βοιωτίον*. Wenn es zur Bezeichnung einer Person weder bei Herodot noch bei Thukydides vorkommt, so hat das nur den Grund, daß bei ihnen der einzelne Bürger stets nach dem strengen Sprachgebrauch durch Nennung der Heimatstadt, nicht des Volksstammes bezeichnet wird (Herodot IX 38 *Τιμηγενίδης ὁ Ἑρπυος, ἀνὴρ Θηβαῖος*, IX 16 *Ἀτταγῖνος ὁ Φρύωνος, ἀνὴρ Θηβαῖος*, ebenda *Θερσάνδρου, ἀνδρὸς Ὀρχομενίου*, IX 85 *Κλεάδην τὸν Αὐτοδίκου, ἀνδρα Πλαταιέα*, Thukyd. III 5, 4 *Ἑρμαιώνδας Θηβαῖος*, VII 19, 3 *Ξένων καὶ Νίκων Θηβαῖοι καὶ Ἠγήσανδρος Θεσπιεύς*). Minder consequent ist Xenophon, der seinen Freund Proxenos bald *Βοιωτικός* (Anab. I 1, 11. II 5, 13. 6, 16) bald *Θηβαῖος* (II 1, 10) nennt.<sup>2)</sup> Sonst in der Prosalitteratur des vierten vorchrist-

1) Aristophanes Lysistr. 35 *Βοιωτίους τε πάντως ἐξολωλῆναι* bildet eine vereinzelte Ausnahme, die sich wohl aus dem Wortspiel mit den *Βοιωταῖς ἐγγέλαις* erklärt.

2) Wenn bei Xenophon Hell. I 4, 2 zu Ende des fünften Jahrhunderts ein lakedaimonischer Gesandter den Eigennamen *Βοιωτικός* führt, so weist das darauf hin, daß das Wort als Ethnikon damals schon seit längerer Zeit gebräuchlich war.

lichen Jahrhunderts Demosth. XLIX 15 *δ Βοιωτίος ἀρχων τῶν νεῶν*, § 21. 48. 49. 50. 51. 53. 54 *δ Βοιωτίος ναύαρχος*. In attischen Inschriften derselben Zeit I. G. II pars V 1<sup>d</sup> 2 (Psephisma vom Jahre 403/2 v. Chr.) ... *ωι Σίμωνος Βοιωτίωι*, Syll.<sup>2</sup> 64, 7 *μισθω[τῆς] Δημοσθένης Βοιωτίο[ς]* (Mauerbauins. vom Jahre 394/3 v. Chr.), 587, 23 *Φερεικλείδει Βοιωτίωι*, 117 *παρὰ Σίμωνος Βοιωτίου*. Gleichzeitig in Delphi Syll.<sup>2</sup> 140, 93 *Ἀθανογείτονι Βοιωτίωι λατόμωι*, 100 *Κάπωνι Βοιωτίωι λατόμωι*, 102 *Ἰσμηνίαι Βοιωτίωι λατόμωι*, in Pergamon von einem Boioter selbst Or. Gr. inscr. sel. 287, 1 *Θήρων Βοιωτίος ἐποίησεν* (vgl. Pausanias VI 14, 11 *Βοιωτίος Θήρων*). Zu Ende des Jahrhunderts in Megara Syll.<sup>2</sup> 174, 5 *Ζωῖλογ Κελαίνου Βοιωτίου*, in Delos Bull. corr. Hell. XVIII 1894 p. 403 *Βάκχων Νικήτου Βοιωτίος δ νησίαρχος*. Als Komödientitel ist es für Diphilos (Meineke IV p. 385. Kock II p. 547 fr. 22) durch Athenaios X 417e bezeugt, das Femininum *Βοιωτία* für Antiphanes (Meineke III p. 33 fr. I—IV. Kock II p. 35 fr. 58—61), Menandros (Meineke IV p. 94 fr. I—V. Kock III p. 27 fr. 88—92) und Theophilos (Athenaios XI p. 472d. Meineke I p. 434. III p. 627. Kock II p. 473 fr. 2). Nun hat freilich Theodor Kock diese Formen nicht anerkannt, sondern an allen Stellen, wo eins der vier Stücke erwähnt wird, gegen die Überlieferung *Βοιωτίς* emendirt. Indeß methodisch ist es gewiß nicht, anzunehmen, daß dasselbe Wort in der Überlieferung elfmal in derselben Weise corrumpirt, nicht ein einziges Mal richtig erhalten sei, und der Grund, den er dafür anführt, daß nämlich *Βοιωτίος*, *Βοιωτία* niemals den Boeoter oder die Boeoterin bedeute, sondern nur adjectivisch wie *Βοιωτικός* gebraucht werde, ist gänzlich hinfällig, wie ein Blick auf die oben angeführte stattliche Reihe epigraphischer und litterarischer Belege lehrt; ja in den Texten der Komiker selbst kommt das Wort in der von Kock als sprachwidrig verworfenen Weise als simples Ethnikon vor, z. B. in dem Fragment des Mnesimachos (Meineke III p. 567. Kock II p. 436 fr. 2, 1) bei Athenaios X 417e *εἰμι γὰρ Βοιωτίος*, und ebenso bei dem Tragiker Achaïos (Nauck<sup>2</sup> p. 746 fr. 3, 3. Athen. X 418a) *ποδαποὶ γὰρ εἰσιν οἱ ξένοι; Βοιωτίοι*. Derselbe Sprachgebrauch hat sich dann aber noch Jahrhunderte lang erhalten; vgl. Syll.<sup>2</sup> 200, 4 (Athen, 281/0 v. Chr.) *Θ[εοδ]ωρίδης Βοιωτίος ἐδίδασκε*, 691 (Siegerverzeichnis der

Soterien um 270 v. Chr.), wo das Ethnikon fünfzehn Mal in dieser Form steht; 256, 13 *καθαρωιδου νικωντος* — . . . *ου Βοιωτιου* (Magnesia, um 200 v. Chr.), I. G. XII fasc. III 1222 *Σωσίχα Χαιρέου Βοιωτία* (Grabschrift von Melos), Paton and Hicks Inscr. of Cos 10<sup>b</sup>, 56 . . . . . *χρίονος Βοιώτιος*, Polybios bei Athenaios XIV 615 b *Θεόδωρος δ Βοιώτιος*, Strabo IX 2, 9 p. 403 *Σαλγανέως, ἀνδρὸς Βοιωτιου*, XIV 1, 12 p. 636 *Φιλωτάς δ ἐπικτίσας αὐτήν (Πριήνην) Βοιώτιος ὑπῆρχεν*, Pausanias IX 15, 4 *οἱ Βοιώτιοι φυγάδες*, X 9, 9 *Ἐριάνθης Βοιώτιος*, Athenaios XI 486 d *ἦν δὲ οὗτος (Λύκιος) Βοιώτιος ἐξ Ἐλευθερῶν*, Stephanos Byz. s. v. *Κυνὸς κεφαλαί· Βοιώτιος ἐκ Κυνὸς κεφαλῶν*. In allen Zeiten und an allen Orten also begegnet uns das Wort als Ethnikon, wie *Ἀθηναῖος* oder *Κορίνθιος*, verwendet; an der schiefen Behauptung, es sei ausschließlich Adjectivum, ist nur das richtig, daß es zuweilen ganz analog den Adjectiva auf *-κός* (s. oben S. 28) charakterisierend von Personen gebraucht wird, namentlich in der Komödie. So Demonikos (Meineke IV p. 570. Kock III p. 375 fr. 1, 2) bei Athenaios IX p. 410 d v. 2 *ἅμα τ' ὀξύπεινον ἄνδρα καὶ Βοιώτιον*, Eubulos (Meineke III p. 224 fr. III. Kock II p. 177 fr. 39) bei Athen. X 417 c *οὕτω σφόδρ' ἐστὶ τοὺς τρόπους Βοιώτιος*, Alexis (Meineke III p. 470 fr. I 1. Kock II p. 383 fr. 237) bei Athenaios X p. 417 e *ἵνα μὴ παντελῶς Βοιώτιοι φαίνησθ' εἶναι*, Herakleides (Geogr. Gr. min. I p. 103 § 20) *εἰσὶ δὲ (αἱ Θηβαῖαι γυναῖκες) καὶ ταῖς ὁμιλῖαις οὐ λίαν Βοιώτιαι, μᾶλλον δὲ Σικυώνιαι*, Satyros (Fr. Hist. Gr. III p. 160 fr. 1) bei Athenaios XII 534 b *ἐν Θήβαις δὲ (ἐφαίνετο Ἀλκιβιάδης) σωμασκῶν καὶ γυμναζόμενος τῶν Θηβαίων αὐτῶν μᾶλλον Βοιώτιος*.

Als Ktetikon erscheint das Wort in allen den Verbindungen, in denen die Ableitungen auf *-ιος* gebräuchlich sind; so neben collectiven Substantiven bereits Pindar fr. 51 Boeckh, 83 Schröder (angeführt von Strabo VII 7, 1 p. 321 und Schol. Pind. Olymp. VI 151) *ἦν οὔτε σύας τὸ Βοιώτιον ἔθνος ἐνεπον*, später z. B. bei Xenophon Hell. VI 4, 9 *ἐκ τοῦ Βοιωτιου στρατεύματος*, Diodor XII 11, 3 *Βοιωτίαν (φυλὴν ἐν Θουρίοις)*, Pausanias VIII 11, 5 *τῆς Βοιωτίας ἵππου*, IX 5, 1 *Ὑαντας καὶ Ἄονας, Βοιώτια ἐμοὶ δοκεῖν γένη*. Von Naturprodukten der Landschaft kommen die *ἐγχέλεις Βοιώτιαι* bei Aristophanes und in den Fragmenten

seiner Fachgenossen so oft vor, daß es keiner Belege bedarf. Außerdem vgl. Theophrast Hist. plant. VII 4, 2 *οἶον τῆς φαφανίδος γένη* — *Ἀμωρέαν Βοιωτίαν* — *τὴν δὲ Βοιωτίαν γλυκυτάτην καὶ τῷ σχήματι στρογγύλην*, § 6 *τοῦ δὲ σικύου τρία (γένη), Λακωνικόν, σκυτάλλαν, Βοιώτιον*. Von Industrieerzeugnissen und Gerätschaften Bakchylides (fr. 28, 2 Bergk, 21 Blaß) bei Athenaios XI 500b *Βοιωτλοισιν ἐν σκύφοισιν οἶνος ἡδύς*, Herodot I 195 *τῇσι Βοιωτῆσι ἐμβάσι*,<sup>1)</sup> Pausanias IV 27, 7 *αὐλῶν Βοιωτίων καὶ Ἀργείων*; von Bestandteilen der Kleidung und Rüstung [Demosth.] LIX 94 *οἱ τὰς κυνᾶς τὰς Βοιωτίας ἔχοντες*, Theophrast Hist. plant. III 10, 6 *ταῖς Βοιωταῖς κυνέαις*; von Schiffen *νῆες Βοιώται* Demosth. XLIX 16. 50, *τριήρεις Βοιώται* ebenda 14. 50; von Schriftdenkmälern Pausanias VIII 11, 8 (*στήλη*) *ἐπίγραμμα ἔχουσα Βοιώτιον*; von Örtlichkeiten Ion fr. 18, 2 Nauck<sup>2</sup> bei Strabo I 3, 19 p. 60 *Βοιωτίας ἀκτῆς*, Thukyd. III 87, 4 *ἐν Ὀρχομενῷ τῷ Βοιωτῷ*, IV 76, 3 *Ὀρχομενὸν τὸν Μινυέων πρότερον καλούμενον, νῦν δὲ Βοιώτιον*, Skylax Peripl. 57 p. 46, 18 Müller *μέχρι τῶν ὁρῶν τῶν Βοιωτίων*,<sup>3)</sup> Aristoteles (fr. 569 Rose) bei Harpokration s. *Δρυμός*: *ἔπειτα Δρυμὸν ἐν Ἀττικῷ καὶ ἑτερον Βοιώτιον*, Plutarch Sulla 20 *τῶν Βοιωτίων πεδίων*, Pausanias II 5, 2. V 14, 3 *Ἀσωπὸς δὲ Βοιώτιος*, VII 17, 2. VIII 33, 2 *Βοιώται Θῆβαι*, VIII 6, 2. IX 13, 3 *Λεῦκτρα τὰ Βοιώτια*,<sup>3)</sup>

1) *Βοιωτικῆσι* in der Aldina, aber in keiner von Steins Handschriften.

2) Daß *Βοιωτίων* adjectivisches Attribut zu *ὁρῶν*, nicht davon abhängiger possessiver Genetiv ist, leidet keinen Zweifel, weil es sonst *Βοιωτῶν* heißen müßte.

3) Im neunten Buche steht ohne Variante *Βοιώτια*, im achten haben alle gedruckten Texte, auch der neueste von Spiro, *Βοιωτικά*. Aber aus Spiros Apparat ersieht man, daß auch hier *Βοιώτια* durch die bessere Überlieferung beglaubigt ist; denn so haben P<sup>1</sup>, d. h. die beste aller Pausaniashandschriften P mit ihren nächsten Verwandten Fa (Mediceus 56, 10) und Fb (Mediceus 56, 11) und die (wenigstens für die Partie V 1, 1—VIII 52, 4, s. Spiro praef. p. XV) zweitbeste L (Lugdunensis 16 K). Dagegen steht *Βοιωτικά* nur in L<sup>2</sup> (d. h. Parisinus 1399 und Vindobonensis 51) und in den Handschriften der Vulgatreccension (γ bei Spiro). Also schon wenn man die Stelle ganz isoliert betrachtet, muß *Βοιώτια* vorgezogen werden, vollends aber bei Berücksichtigung des sonstigen Sprachgebrauchs des Schriftstellers, der *Βοιωτικός*, soviel ich sehe, überhaupt nicht hat. Die Überschrift *Βοιωτικά*, die das neunte Buch in den Handschriften trägt, rührt wie die der andern Bücher nicht vom Verfasser her (Spiro praef. p. XII).

X 37, 2 τῆς Βοιωτίας Θισβης, Ptolemaios Geogr. III 14, 19 p. 542, 2 Θῆβαι Βοιώτιαι; von Handlungen und Einrichtungen Pindar Olymp. VII 85 ἀγῶνες ἐννομοὶ Βοιώτιοι, Sophokles fr. 881 Nauck<sup>2</sup> bei Zenobios prov. 2, 65 δταν τις ᾄδῃ τὸν Βοιώτιον νόμον. Eigentümlich Pausanias X 35, 3 ἄτε (τὸ ἱερὸν τὸ ἐν Ἀβαις) ἐπὶ τῷ Μηδικῷ προλωβησαμένῳ πυρὶ αἰθρὶς ὑπὸ τοῦ Βοιωτοῦ πυρὸς κατειργασμένον. Auch in dem von Pindar Ol. VI 90 und anderen angeführten Sprichwort Βοιωτία ὅς ist Βοιωτία natürlich adjectivisch zu fassen. Selbst substantivisch in dem umfassenden Sinn ‚die böotischen Angelegenheiten‘, wo sonst die Bildung auf -κός am uneingeschränktesten herrscht, findet sich das Neutrum bei Pausanias I 24, 5: γράψω προελθόντος εἰς τὰ Βοιώτιά μου τοῦ λόγου.

Gegen diesen mannigfachen Gebrauch von Βοιώτιος tritt das eigentliche Ktetikon Βοιωτικός oder Βοιωτιακός (über diese Form siehe diese Zeitschr. XLI 1906 S. 200) sehr zurück. Stehend ist nur das Neutrum pluralis als Buchtitel. So ist bekanntlich Pausanias IX (freilich nicht vom Verfasser, s. S. 205 A. 3) überschrieben. Außerdem vgl. Stephanos Byz. s. v. Χαιρώνεια (Fr. Hist. Gr. IV p. 338 fr. 2) Ἀριστοφάνης ἐν Βοιωτικῶν δευτέρῳ, Schol. Hesiod. Theog. 5 (Fr. Hist. Gr. IV p. 370 fr. 6) Κράτης ἐν τοῖς Βοιωτιακοῖς, Suidas v. Πάξαμος· λόγιος· Ὀψαρτυτικά κατὰ στοιχεῖον. Βοιωτιακὰ ἐν βιβλίοις β'. Δωδεκάτεχνον· ἔστι δὲ περὶ αἰσχυρῶν σχημάτων· Βαφικά β'. Γεωργικά β'.<sup>1)</sup> Vereinzelt kommt aber

1) Hemsterhuis wollte in dem Suidasartikel Βιωτικά emendiren, Bernhardt hielt es ebenfalls für corrupt, erklärte aber, kein Heilmittel zu wissen. Zuzugeben ist, daß eine böotische Geschichte zu den übrigen Werken des Paxamos, von denen die Γεωργικά und Ὀψαρτυτικά auch anderwärts citirt werden, herzlich schlecht passen würde. Aber das braucht doch Βοιωτιακὰ nicht unbedingt zu bedeuten. Schon C. Müller, Fr. Hist. Gr. IV p. 472 bemerkt: fortasse Boeotiaca argumenti amatorii erant, ut aliorum Rhodiaca, Babyloniaca. Das kann wohl sein. Aber noch näher liegt es, wenn man sich aus Athenaios und den von ihm angeführten Komikern erinnert, welche Rolle gerade bei den Boeotern das Essen spielte, dem Verfasser von Ὀψαρτυτικά eine Monographie über boeotische Küche und boeotische Gastmähler zuzutrauen. Zu streichen sind aus der Zahl der Verfasser von Βοιωτι(α)κά Leon von Byzantion (Fr. Hist. Gr. II p. 330 fr. 2) und Ktesiphon (Fr. Hist. Gr. IV p. 375 fr. 1), denn sie beruhen nur auf den pseudoplutarchischen Schwindelschriften de fluviis und Parallela minora.



das Wort auch außerdem hier und da vor, z. B. Strabo VII fr. 13 p. 76, 27 Kr. *μετὰ δὲ ταύτην ἡ Βοιωτικὴ ἐστὶν παραλία*, IX 2, 5 p. 402 *μετὰ δὲ ταῦτα τὴν Αἰολικὴν ἀποικίαν συνέπραξαν (Βοιωτοὶ) τοῖς περὶ Πενθίλλον, πλείστους ἐξ ἐαυτῶν συμπεμψαντες, ὥστε καὶ Βοιωτικὴν προσαγορευθῆναι*, Athen. V 186f *τοῦτο γὰρ ὡς ἀληθῶς Βοιωτικῆς ἐστὶν ἀναισθησίας συμπόσιον*, Schol. Aeschin. II 104 *τῶν δύο πόλεων τῶν Βοιωτικῶν ὧν κατέσκαψαν οἱ Θηβαῖοι, Θεσπιέων καὶ Πλαταιέων*.

Nicht wesentlich verschieden liegt die Sache bei *Φρύγιος* und *Λύδιος*. Als Ethnika für *Φρύξ* und *Λυδός* sind diese adjectivischen Bildungen nicht unerhört, aber auch nicht gerade häufig. Bei Dichtern z. B. Soph. *Αἶαξ* 210 *παῖ τοῦ Φρυγλοῖο Τελευτάντος*, Euripides *Iphig. Aul.* 1053 *ὁ Φρύγιος Γανυμήδης*, Troad. 1288 *Κρόνιε, πρῦτανι Φρύγιε*, Anth. Pal. VI 234, 2 *Λύδιος δορχηστάς*, XII 194, 6 *τὸν Φρύγιον — Δαρδανίδην*, XIV 44, 6 *Ἀργείων στρατιὴν ὤλεσα καὶ Φρυγίων.*<sup>1)</sup> Noch seltener in Prosa, wie Athenaios XIV 624 b *αὐλητὰς Φρυγίους*,<sup>2)</sup> Hesychios *βαγαῖος· ὁ μάταιος. ἡ Ζεὺς Φρύγιος*. Nur heißt die phrygische Frau immer *Φρυγία*, weil es ein Femininum zu *Φρύξ* nicht gibt. Vgl. Sophokles *Antig.* 825 *τὴν Φρυγίαν ξέναν*, Dionysios Ant. Rom. II 19, 4 *ἀνὴρ Φρύξ καὶ γυνή Φρυγία*, Aristides XLVI p. 399, 6 *Θεράπαιναν —, οἷαν ἐποίησε Μένανδρος τὴν Φρυγίαν*, Gr. Dialektinschr. II 1710, 2. 3 *σῶμα γυναικεῖον, αἰ ὄνομα Διοδώρα, τὸ γένος Φρυγίαν*, I. G. XII fasc. I 531 *Ἀρτεμῖς*

1) Ob die Komödie des Alexis *Φρύξ* oder *Φρύγιος* betitelt war, ist zweifelhaft, denn Athenaios sagt zwar X 429 a *Ἀλέξιος ἐν τῇ τοῦ Φρυγίου διασκευῇ*, citirt aber VII 307 d (Meineke III p. 500 fr. I. Kock II p. 390 fr. 255) *Ἀλέξιος Φρυγί*. Meineke (I p. 403) neigt mehr dazu, an letzterer Stelle *Φρυγίω* herzustellen, als an ersterer *Φρυγός*, mit Recht, denn die Emendation ist an sich leichter und die Verdrängung der seltenen Form durch die gewöhnliche wahrscheinlicher als das Gegenteil. Daß *Φρύγιος* hier Eigenname sei, wie Kock im Hinblick auf Plutarch *Mulierum virtutes* p. 254 AB vermutet, will mir nicht recht plausibel vorkommen. — Noch zweifelhafter ist eine äschyleische Tragödie *Φρύγιοι*. S. Nauck, *Fragm. Trag.*<sup>2</sup> p. 87.

2) Hier wie an der Stelle aus dem sechsten Buch der Anthologie mag zu der Wahl des ungewöhnlichen Ethnikon mit beigetragen haben, daß bei sachlichen Begriffen aus der Sphäre der musischen Künste *Λύδιος* und *Φρύγιος* stehend sind.

*Φρυγία*, 532 Ἀσκληπιάς *Φρυγία*, 534 Κόνχα *Φρυγία* χρηστὰ χαῖρε, 895 Ἀννὰς *Φρυγία* χρηστὰ χαῖρε; ebenda 549, 3 bleibt fraglich (s. Addenda p. 207), Anth. Pal. VII 458, 1 τὴν *Φρυγίην* Αἴσχροην, Apollodor Bibl. II 52 (4, 5, 4) νόθον ἐκ *Φρυγίας* γυναικὸς Λικύμνιον. Ebenso als Epiklesis weiblicher Gottheiten: Antisthenes bei Diogenes Laert. VI 1 καὶ ἡ μήτηρ τῶν Θεῶν *Φρυγία* ἐστίν, Lukian Amor. 42 τὴν *Φρυγίαν* δαίμονα, Gr. Dialektinschr. III 5602 (Ephesos) Μητρὶ *Φρυγίῃ*, Strabo X 3, 12 p. 469 καλοῦντες (τὴν Ῥεάν) — *Φρυγίαν* Θεὰν μεγάλην. Als Eigennamen einer Sklavin Theokrit. XV 42 *Φρυγία*, τὸν μικρὸν παῖδα λαβοῖσα, τὰν κύν' ἔσω κάλεσον. Dagegen zu *Λυδός* gehört das regelmäßige Femininum *Λυδή* (Sophokles Trachin. 70 *Λυδῇ* γυναικί, Euripides Iphig. Aul. 787 *Λυδαὶ* καὶ *Φρυγῶν* ἄλοχοι, Ion fr. 22, 1 bei Athenaios XIV p. 634f *Λυδαὶ* ψάλτριοι, Diogenes trag. fr. 1, 6 Nauck<sup>2</sup> κλύω δὲ *Λυδὰς* Βακτρίας τε παρθένους, Syll.<sup>2</sup> 38, 30, Strabo XI 14, 16 p. 533, Pausanias II 21, 3, Anth. Pal. IX 63, 1 *Λυδῇ* καὶ γένος εἰμὶ καὶ οὖνομα), und es ist also ein solcher Ersatz nicht nötig. Desto ausgedehnter ist die Anwendung beider Ethnika auf sachliche Begriffe. Vor allem im Gebiet der musischen Künste *Λυδία* (*Λύδιος*), *Φρυγία* ἁρμονία, μελωδία, *Λύδιος*, *Φρύγιος* ὕμνος, αὐλός, *Λύδιον*, *Φρύγιον* μέλος, αὐλημα zu belegen ist nicht nötig. Außerdem vgl. Telestes bei Athenaios XIV 626a *Φρύγιον* αἰσαν νόμον, Ath. XIV 629d *Φρύγιος* νιβατισμός (ein Tanz). Aber *Φρύγιος* und *Λύδιος* als Ktetika beschränken sich keineswegs hierauf, sondern finden auch sonst noch vielfache Anwendung: Sophokles fr. 732 Nauck<sup>2</sup> bei Hesychios s. v. Ἡρακλεία λίθος· *Λυδία* λίθος σιδήρεον τηλόθεν προσηγάγου, Theokrit XII 36 *Λυδίῃ* ἴσον ἔχειν πέτρῃ στόμα, Pausanias I 18, 8 λίθου *Φρυγίου*, Philostratos Vit. soph. II 23, 2 *Φρυγίῳ* λίθῳ, Apollon. Tyan. VI 11 p. 114 τὸν χρυσόν γε τὸν *Λύδιον*, Alexis (Meineke III p. 456 fr. I. Kock II p. 356 fr. 162, 16) bei Athenaios II 55a (vgl. auch III 75b) *Φρυγίας* εὐρήματα συκῆς, Athenaios III 76b τοῖς *Λυδίοις* καλουμένοις (σύκοις), Theophrast Hist. plant. VI 8, 3 ὁ ἀμάρακος ὁ *Φρύγιος*, Athenaios XII 516d *Φρυγίου* τυροῦ, IV 160b τῶν *Λυδίων* καρυκῶν, Eupolis bei Steph. Byz. s. Γάδειρα· πότερ' ἦν τὸ τάριχος *Φρύγιον* ἢ Γαδειρικόν; Aischylos fr. 59 Nauck<sup>2</sup> (Etymol. M. p. 191, 5) ὅστις χιτῶνας βασσάρας τε *Λυδίας* ἔχει ποδήρεις, Gr. Dialektinschr. II 5702



(Übergabeurkunde von Samos) *κιθῶν Λύδιος, κιθῶνες Λύδιοι*, Stephanos Byz. s. *Λακεδαιμόνων· στομωμάτων τὸ μὲν Χαλυβδικόν, τὸ δὲ Σινωπικόν, τὸ δὲ Λύδιον, τὸ δὲ Λακωνικόν*, Pindaros fr. 222 Boeckh, 206 Schroeder (bei Plutarch Nikias 1, Quomodo adulator ab amico internoscatur 24 p. 65 B) *παρὰ Λύδιον ἄρμα πεζὸς οἰχνεύων*, Philostratos Vit. sophist. I 25, 2 *ἐπὶ ζεύγους* — *Φρυγίου τινὸς ἢ Κελτικοῦ*, Sophokles Phineus fr. 642 Nauck<sup>2</sup> bei Hesychios v. *ἀχάλκευτα τρύπανα· τὰ Φρύγια πυρεῖα*, Euripides Troades 18 *Φρύγιά τε σκυλεύματα*,<sup>1)</sup> Philostratos Heroikos p. 669 *ἐν τῷ χαλκῷ ἱππῳ τῷ Λυδίῳ*, Aischylos Suppl. 550 *Λύδια δὲ γύαλα*, Anthol. Pal. VII 232, 1 *Λύδιον οὐδας*, Herodot III 127 *εἶχε δὲ (Οροίτης δ σατράπης) νομὸν τὸν τε Φρύγιον καὶ Λύδιον καὶ Ἰωνικόν*, Euripides Bakch. 86 *Φρυγίων ἐξ ὁρέων*, 140 *ἰέμενος εἰς ὄρεα Φρύγια, Λύδια*, Strabo XII 4, 5 p. 564 *καὶ ἦν αὐτῆς (τῆς Ἐπικτῆτου) τὸ μὲν Φρύγιον τὸ δὲ Μύσιον, ἀπωτέρω δὲ τῆς Τροίας τὸ Φρύγιον*, Philostratos Apollon. Tyan. VIII 7 p. 158 *ὀπόσαι (πόλεις) Ἰωνικαί τε καὶ Λύδιοι*, Theokrit XX 35 *καὶ Φρυγίοις ἐνόμειυσεν ἐν ὄρεσιν*, Stephanos Byz. s. v. *Ἡράκλεια· ἐν τῷ Λυδίῳ Ταύρω*, Strabo XIII 1, 65 p. 613 *καὶ νῦν πύλαι Λύδιαι καλοῦνται ἐν Ἀδραμυττίῳ*, XIII 4, 13 p. 629 *τὸ Πεληνηνὸν πεδίον, ἥδη Φρύγιον*, Eustathios ad Dionys. Perieg. v. 321 (p. 274, 15 Müller) *Φρυγία οὐσα ἡ τοῦ Πεισιστράτου πόλις αὕτη*, Herodot I 7 *ὁ δῆμος Λύδιος ἐκλήθη*, I 79 *ἔθνος οὐδὲν — ἀλκιμώτερον τοῦ Λυδίου*, Strabo XII 8, 21 p. 580 *λέγεται δὲ τινα φῦλα Φρύγια*, Philostratos Vit. soph. II 26, 2 *νεότητα* — *Ἰωνικὴν τε καὶ Λύδιον*, Anthol. Pal. XI 78, 4 *γράμματα* — *Λύδια καὶ Φρύγια*. Bei Diogenes Laert. IX 49 ist *Φρύγιος λόγος* als Titel einer Schrift des Demokritos verzeichnet. Gar nicht selten ist auch der substantivische Gebrauch von *τὰ Φρύγια, τὰ Λύδια*, z. B. Strabo X 3, 7 p. 466. 3, 13 p. 469. 3, 14 p. 470. 3, 16 p. 471. 3, 18 p. 471, und einige Male dient dies auch als Titel eines die lydische Geschichte darstellenden Werkes. So wird das berühmte Buch des Xanthos zwar gewöhnlich als *Λυδιακά* angeführt, aber Strabo sagt XII 8, 19 p. 579 *ὁ τὰ Λύδια συγγράψας Ξάνθος*, und

1) Überhaupt ist *Φρύγιος* als Ktetikon mit den verschiedensten Substantiven bei Euripides sehr häufig.

entsprechend citirt Pausanias III 25, 7 *Ἡρόδοτος — ἐν τῇ Λυδία συγγραφῇ.*<sup>1)</sup>)

Nur scheinbar ist die Analogie zwischen den bisher besprochenen Bildungen und *Σύριος* neben *Σύρος*. Denn daß *Θράκιος*, *Βοιωτίας*, *Φρύγιος* adjectivische Ableitungen von *Θράξ*, *Βοιωτός*, *Φρύξ* sind, kann kein Verständiger bezweifeln. Anders bei *Σύριος*. Daß dies eine in griechischem Munde eingetretene Abkürzung von *Ἀσσύριος* ist, hat, nachdem es schon von anderen beobachtet war, Th. Nöldeke in dieser Zeitschr. Bd. V 1871 S. 443 ff. zur Evidenz erwiesen. Nun gibt es von der ursprünglichen, vocalisch anlautenden Gestalt des Ethnikon überhaupt keine andere Form als das viersilbige *Ἀσσύριος*,<sup>2)</sup> also kann von den beiden, die den ersten Vocal abgeworfen haben, nur *Σύριος* die ältere, *Σύρος* die jüngere sein. Damit stimmen denn auch die Tatsachen sehr gut, indem bis gegen Ende des fünften Jahrhunderts v. Chr. *Σύριος* ganz entschieden überwiegt, einerlei ob das Wort substantivisch oder adjectivisch, von Personen oder von Sachen gebraucht wird. So Pindar (fr. 160 Boeckh, 173—176 Schroeder) bei Strabo XII 3, 9 p. 544 *Σύριον εὐρναίχμαν διεῖπον στρατόν*, Aischylos Pers. 85 *Σύριόν θ' ἄρμα διώκων*, Agamemnon 1312 *οὐ Σύριον ἀγλάισμα δώμασιν λέγεις*, Euripides Bakch. 142 *Συρίας ὡς λιβάνου κάπνος*. Auch Herodot hat offenbar überall so geschrieben. Denn was Nöldeke a. a. O. S. 444 Anm. 4 ausgesprochen hat, daß die Unterscheidung neuerer Herausgeber, wonach *Σύριοι* bei ihm die Bewohner der Südküste des Pontos Euxeinus (*Καππαδόκαι, Λευκόσυροι*), *Σύροι* die Völker zwischen Mittelmeer und Euphrat be-

1) Für das sehr viel seltenere eigentliche Ktetikon wäre als Beleg aus verhältnismäßig früher Zeit anzuführen Herodot I 72 *τῆς τε Μηδικῆς ἀρχῆς καὶ τῆς Λυδικῆς*. Der Historiker hat wohl absichtlich nicht *τῆς Λυδίας* geschrieben, weil dies leicht als Landesname aufgefaßt werden konnte. Das wäre aber sinnwidrig gewesen, denn nicht die Stammlande Medien und Lydien grenzten am Halys aneinander, sondern die weit über deren Umfang ausgedehnten Reiche des Kroisos und Astyages. Auch später selten, z. B. Hesych. s. *βασανίτης λίθος· οὕτω λέγεται Λυδικοῦ λίθου γένος*, s. *Βέλτη· χωρίον Φρυγικόν*, s. *βρικίσματα· ὀρχησις Φρυγιακή*, s. *γάλλαρος· Φρυγιακόν ὄνομα*.

2) Denn das eratosthenische *Ἀσσυρες* (Stephanos Byz. s. v. *Ἀσσυρία*) ist offenbar eine künstliche Schöpfung des gelehrten Alexandriners und kommt für die Entstehung von *Σύρος* schon aus chronologischen Gründen nicht in betracht.

zeichne, an der handschriftlichen Überlieferung keine Stütze finde, das tritt in dem kritischen Apparat der Steinschen Ausgabe<sup>1)</sup> nur noch viel deutlicher hervor, obwohl dieser Herausgeber im Text jene Distinction seiner Vorgänger beibehalten hat. Denn einstimmig überliefert ist das zweisilbige Σύροι nur an drei Stellen, und von diesen fallen zwei (I 6. VII 72) auf die nördlichen, nur eine (III 91) auf die südlichen Syrier.<sup>2)</sup> Dagegen haben fünfmal für jene (I 72. 76. II 104. III 90. V 49), viermal für diese (II 12. III 5 an zweiter Stelle. VII 63. 89) alle Handschriften die Form Σύριοι,<sup>3)</sup> und in den drei Fällen, wo sie auseinandergehen, hat der treffliche codex Vaticanus 123 (R) teils allein (II 95. III 5 an der ersten Stelle), teils mit anderen (II 104, wo Stein für Σύριοι PRdz anführt, wonach Σύροι in ABC stehen muß) die dreisilbige Form. Von einer Unterscheidung der Namensformen nach den beiden Völkern ist also nicht die leiseste Spur vorhanden, vielmehr hat der Historiker überall dieselbe angewendet, und zwar sicher Σύριος, teils wegen des erdrückenden Übergewichts der Zeugnisse, teils weil Σύρος als die später allein übliche Form den Abschreibern leicht in die Feder kommen konnte.<sup>4)</sup>

Wie kamen nun aber die Hellenen dazu, dies aus Ἀσσύριος verkürzte Σύριος weiter zu Σύρος zu verstümmeln? Hatten sie doch in ihrer Sprache unzählige Ethnika auf -ιος, und haben

1) Sie ist in demselben Jahr mit dem Bande dieser Zeitschrift erschienen, der Nöldekes Aufsatz enthält (1871), und hat diesem ersichtlich noch nicht vorgelegen.

2) Selbst hier ist vielleicht eine Spur des Richtigen zu erkennen. Die Handschriften ABC haben nämlich *Κιλικίων τε καὶ Σύρων*. Da nun ein substantivisches Ethnikon *Κιλικιοί* statt *Κιλικες* bei Herodot und überhaupt in der griechischen Litteratur unerhört ist, so darf man vielleicht eine Verschreibung aus *Κιλικίων καὶ Συρίων* annehmen.

3) Nur V 49 hat C das sinnlose *συνορίους*, stimmt also in dem, was uns allein angeht, mit den andern überein.

4) Es sei noch darauf hingewiesen, daß Iosephos contra Apionem I 169 ein wörtliches Citat aus Herodot II 104 gibt, in dem Σύριοι οἱ ἐν Παλαιστίνῃ und Σύριοι οἱ περὶ Θερμώδοντα καὶ Παρθένιον ποταμὸν überliefert ist, ohne daß aus einer griechischen Handschrift (*syri* allerdings die lateinische Übersetzung) eine Variante angemerkt würde. Gleich nachher, wo Iosephos im eigenen Namen spricht, heißt es Σύρους τοὺς ἐν Παλαιστίνῃ (auch ohne Variante), und so an zahlreichen Stellen aller Werke des Iosephos.

die ganz analogen Bildungen *Λύκιος* und *Ἀρμένιος* immer unangetastet gelassen. Soviel ich sehe, hat dazu das Compositum *Λευκόσυρος* den Anstoß gegeben. Denn wie bei Adjectiven auf *-ιος*, *-ικός*, *-ιμος* in der Composition das Suffix wegzufallen pflegt, so lag es nahe, aus *λευκός Σύριος* ein *Λευκόσυρος* zu bilden, wenn auch die Zusammensetzungen, die diesem Fall ganz besonders ähnlich sehen, nämlich *ἵπποπόταμος* aus *ἵππος ποτάμιος*, *ὄναγρος* aus *ὄνος ἄγριος*, *σύαγρος* aus *σῦς ἄγριος*, *βόαγρος* (Philostratos Apoll. Tyan. VI 24 p. 123) aus *βοῦς ἄγριος*, *αἴγαγρος* aus *αἶξ ἄγριος*, um viele Jahrhunderte jünger sind. Dazu stimmt, daß *Λευκόσυρος* erheblich früher bezeugt ist, als das einfache zweisilbige *Σύρος*. Denn aus Stephanos Byz. v. *Τεῖρια*, πόλις *Λευκοσύρων*. *Ἑκαταῖος Ἀσίᾳ*. v. *Χαδισία*, πόλις *Λευκοσύρων*. *Ἑκαταῖος γενεαλογιῶν δευτέρῳ ἡ δὲ Θεμισκύρη πεδῖον ἐστὶν ἀπὸ Χαδισίης μέχρι Θερμῶδοντος* hat Nöldeke a. a. O. S. 446 mit Recht geschlossen, daß der Name bereits bei Hekataios vorkam. Nicht minder paßt dazu die Tatsache — die übrigens dem Verfahren der Herodotherausgeber ein Dementi gibt — daß das älteste<sup>1)</sup> überlieferte Beispiel der zweisilbigen Form sich auf die nördlichen Syrer, also die *Λευκόσυροι*, bezieht, Sophokles (fr. 581 Nauck<sup>2)</sup>) bei Stephanos s. v. *Χαλδαῖοι* *Κόλχος τε Χαλδαῖός τε καὶ Σύρων ἔθνος*.

Zu der weiteren Verbreitung dieser Form und der frühen Verdrängung der älteren hat dann wohl der Umstand beigetragen, daß das Ethnikon früh und in immer wachsendem Umfang als Sklavename Verwendung fand. Denn wenn hierfür Kürze überhaupt wünschenswert war, so war nach meinem Gefühl gerade der Pyrrhichios für befehlenden Anruf viel geeigneter als der Tribrachys. Zuerst findet sich diese Verwendung des Wortes bei Aristophanes Pac. 1146 *τὸν δὲ Μανῆν ἢ Σύρα βωστρησάτω ἕκ τοῦ χωρίου* (421 v. Chr.). Damals ist der Name wohl in Athen noch nicht besonders häufig gewesen, wenigstens findet er sich sonst weder in den übrigen erhaltenen Stücken des Aristophanes

1) Da Sophokles erst 406/5 v. Chr. starb und bis in sein hohes Greisenalter als Dichter tätig war und da für das Stück, aus dem der Vers citirt wird (*Τυμπανισται*), soviel ich sehe, kein chronologisches Indicium vorliegt, so ist ja nicht absolut ausgeschlossen, daß die Stelle jünger ist als die aus Aristophanes und aus den attischen Inschriften im Text angeführten, aber viel wahrscheinlicher ist doch das Gegenteil.

noch in den Fragmenten der alten Komödie, während er in denen der mittleren und neueren häufig genug ist, z. B. Anaxandrides (Meineke III p. 194. Kock III p. 158 fr. 51, 1) bei Athenaios IV 176 a οὗτος, Σύρε, Eriphos (Meineke III p. 559. Kock II p. 430 fr. 6, 1) bei demselben IV 137 d ὃ Σύρε, Hegesippos (Meineke IV p. 480. Kock III p. 312 fr. 1, 20) ebenda VII 290 b Σύρε, Philemon (Meineke IV p. 44 fr. XXX. Kock II p. 518 fr. 125, 1) bei Stobaios Flor. CXVI 17 Σύρα, Σύρα. — Τί ἐστι; — Πῶς ἡμῖν ἔχεις; Apollodoros von Karystos (Meineke IV p. 444 fr. I. Kock III p. 283 fr. 8) bei Donatus zu Terent. Hecyr. I 1, 2 ὀλίγαις ἐραστῆς γέγον' ἐταίραις, ὃ Σύρα, βέβαιος.<sup>1)</sup> In dem Verzeichnis der δημιόπρατα aus dem Hermokopidenproceß I. G. I 277 (Syll.<sup>2</sup> 38), 18. 28 bezeichnet Σύρος ebenfalls einen Sklaven, ist aber eher Ethnikon wie die benachbarten Θραῦξ, Θραῦτα, Ἰλλυριός, Κάρ, Κόλχος, Σκύθης, als Individualname, obwohl sich solche für Sklaven sonst in diesen Listen finden (Πίστος Syll.<sup>2</sup> 38, 9. ἀνὴρ [Ἀρ]ιστόμαχος 40, 3. Δόλων 41, 3). Auch wo das Ethnikon in der Komödie vorkommt, bezieht es sich begreiflicherweise oft auf syrische Sklaven<sup>2)</sup> und den Handel mit solchen; vgl. Timokles (Meineke III p. 594. Kock II p. 454 fr. 7, 2) bei Athenaios IX 407 e οὗτος (Telemachos von Acharnai) δ' εἴοικε τοῖς νεωνήτοις Σύροις, Antiphanes (Meineke III p. 92 fr. I. Kock II p. 79 fr. 168) bei Athenaios III p. 108 e παῖς ὦν μετ' ἀδελφῆς εἰς Ἀθήνας ἐνθάδε ἀφικόμην ἀχθεὶς ὑπὸ τινος ἐμποροῦ Σύρος τὸ γένος ὦν. Aber eben dieselbe Form des Ethnikon steht auch in anderer Beziehung, zum Beispiel in den Scherzen des Timokles (Meineke III p. 591. Kock II p. 452 fr. 4, 9) bei Athenaios VIII 341 e und des Menander (Meineke IV p. 102 fr. IV. Kock III p. 164 fr. 544, 1) bei Porphyrios de abstinentia IV 15 p. 253, 6 Nauck über die Enthaltung der Syrer vom Fischgenuß. Ist ja doch auch in der Prosa des vierten Jahrhunderts Σύρος bereits die herrschende Form des Ethnikon, wie z. B. der Sprachgebrauch des Xenophon (Kyrop. I 1, 4. V 2, 12. Anab. I 4, 9. Memor. II 1, 10. Vect. 3, 2), des Pseudoskylax (Peripl. 104 p. 78, 6

1) Der Vers ist greulich verderbt, aber von Bentley nach dem Lateinischen des Terenz *per pol quam paucos reperias meretricibus fidelis evenire amatores*, Syra hergestellt, in allem wesentlichen evident.

2) Ebenso bei Demosth. XLV 86 Σύρος ἢ Μανῆς ἢ τις ἕκαστος ἐκείνων.

ἔστι μετὰ Κιλικίαν ἔθνος Σύροι) und des Theophrastos Caus. plant. III 20, 5 μικροῖς ἀρότροις οἱ Σύροι χρῶνται zeigt; vgl. auch Pseudoaristoteles Oikonom. II p. 1352 a 9 Εὐαίσης Σύρος Αἰγύπτου σατραπείων. In der späteren Zeit vollends ist sie so allgemein, daß es unnütz wäre, Beispiele zusammenzusuchen.

Dagegen verlohnt es sich, zu untersuchen, in welchem Umfang und aus welchen Motiven sich auch nach Ende des fünften Jahrhunderts vor Chr. neben dem ganz vorherrschenden Σύρος die ältere Gestalt des Ethnikon noch erhalten hat. Zunächst hat hier, wie oft, die Poesie es sich nicht nehmen lassen, das in der alltäglichen Rede längst Veraltete zu conserviren. So schreibt noch Dionysios Periegetes v. 904 οἱ μὲν ἐπ' ἡπείρῳ, τοίπερ Σύριοι καλέονται, und es ließen sich gewiß mit leichter Mühe weitere Beispiele auffinden. Sodann hat sich, wo das Ethnikon adjectivisch zu einem Appellativum tritt und also sich in gewisser Weise dem Ktetikon annähert, die ältere Form erhalten in der Epinomis p. 987 b καὶ μάλα Συρίῳ νομοθέτῃ πρέπον.) Endlich aber ist sehr bemerkenswert, daß sich das dreisilbige Ethnikon bis in späte Jahrhunderte ganz constant als Epiklesis einer von den Syrern verehrten Göttin erhalten hat. Denn diese heißt nie anders als Συρία (-η) θεός, *dea Syria*. Die Belegstellen aus der griechischen und römischen Litteratur hat Nöldeke a. a. O. S. 464 zusammengestellt. Vereinzelt werden bei Dionysios Perieg. 904 die nördlichen Syrer, in dem anonymen Periplus des Pontos Euxeinos 22 p. 407, 9 die ehemaligen Bewohner von Sinope Σύριοι genannt. Dagegen hat derselbe 25 p. 407, 21 μεταξὺ Σύρων καὶ Παφλαγόνων.

In viel weiterem Umfang ist Σύριος als Ktetikon, verbunden mit sachlichen Begriffen, gebräuchlich geblieben, hauptsächlich in den Ortsbezeichnungen. Σύριαι πύλαι (Xenophon Anab. I 4, 5 ταῖς Συρίαις πύλαις. Aristoteles περὶ σημείων p. 973 a 18 = fr. 238 p. 1521 b 11 ἀπὸ τῶν Συρίων πυλῶν. Ptolemaios V 14, 9 p. 969, 3 Σύριαι πύλαι. Plinius Nat. hist. V 80 *portae quae Syriae appellantur*) und Σύριον πέλαγος (Pseudoaristoteles de mundo 3 p. 393 a 30 τὸ Αἰγύπτιον τε καὶ Παμφύλιον καὶ Σύριον). Ebenso stehend ist Σύρια γράμματα (Xenophon Kyrop. VII 3, 16.

1) Pausan. III 16, 8, wo die Handschriften Σύριοι Λαοδικεῖς bieten, hat Bekker wohl mit Recht nach dem sonstigen Gebrauch des Schriftstellers Σύροι emendirt.

Diodor II 13, 2. XIX 23, 3. 96, 1. Iosephos Ant. XII 15). Außerdem Aristoteles Hist. anim. X 40 p. 627 b 18 *πόαν Μηδικήν, Συρίαν*, Anaxandrides (Meineke III p. 184 fr. I. Kock II p. 152 fr. 41, 36) bei Athenaios IV 131 d *σμύρνης ἐκ Συρίας ὀδομαί*, Melanippides bei Athenaios XIV 651 f *τέρενα Σύρια σπέρματα*, Theokrit XV 114 *Συρίω δὲ μύρω χρύσει' ἀλάβαστρα*, Appian Civ. II 74 *ἀνδράποδα — Σύρια καὶ Φρύγια καὶ Λύδια*. Doch ist daneben *Συριακός* durchaus nicht selten; vgl. Theophrast de causis plant. II 17, 3 *τὸ Συριακὸν βοτάνιον ὃ καλούμενος καδύτας*, Polyb. V 85, 10 *τῶν Συριακῶν οἱ ἐπίλεκτοι*, XXIX 12, 1 *περὶ τοῦ Συριακοῦ πολέμου*, XXXIX 1, 3 *ἐπὶ τὰς Ἑλληνικὰς κἀντεῦθεν ἐπὶ τὰς Μακεδονικὰς ἢ Συριακὰς ἢ τινὰς ἐτέρας πράξεις*, Iosephos Bell. I 157 *εἰς τὴν Συριακὴν ἐπαρχίαν*, Strabo II 1, 31 p. 84 *ὀλίγης οὔσης τῆς ἐπὶ θάλατταν λοιπῆς τὴν Κιλικίον καὶ τὴν Συριακὴν*, XII 2, 2 p. 535 *ὃ μὲν γὰρ Ἀμανὸς ἐπὶ τὴν Κιλικίαν καὶ τὴν Συριακὴν ἐκτείνεται θάλατταν*, XVI 2, 1 p. 749 *τῷ Αἰγυπτίῳ καὶ Συριακῷ πελάγει*, Ptolemaios Geogr. V 13, 2 p. 954, 3. 4 *τῷ Αἰγυπτίῳ πελάγει καὶ τῷ Συριακῷ*. 13, 3 p. 956, 1. 14, 1 p. 960, 7 *τῷ Συριακῷ πελάγει*, Appian Syr. 52 *τῆς βίβλου τῆσδε οὔσης Συριακῆς*, Amyntas bei Athenaios XI 500 d *συντιθέασιν εἰς παλάθης Συριακῆς τρόπον πλάττοντες*.

Nicht ganz so durchsichtig ist das Verhältniß von *Ἀραψ* und *Ἀράβιος*, aber doch insofern den eben besprochenen analog, als auch hier die dreisilbige Form in älterer Zeit vorwiegt und erst nach und nach von der zweisilbigen verdrängt wird. Denn Herodot kennt noch keine *Ἀραβες*, sondern nur *Ἀράβιοι*, an einer ganzen Reihe von Stellen im Plural für die Gesamtheit des Volkes, zweimal für einen einzelnen Mann: III 7 *πέμψας παρὰ τὸν Ἀράβιον* (d. h. an den König von Arabien) *ἀγγέλους*, 9 *πίστιν τοῖσι ἀγγέλοισι — ἐποιήσατο ὁ Ἀράβιος*. Ebenso Xenophon Kyrop. I 1, 4. 5, 2. VII 2, 10. VII 4, 16 *Ἀράβιοι*, II 1, 5 *τὸν Ἀράβιον Ἀραγδόν*. Auch die Stelle des Komikers Kantharos (Meineke II p. 835 fr. I. Kock I p. 764 fr. 1) bei Suidas s. *Ἀράβιος ἀγγελός· ῾Κιθαρῳδὸν ἐξηγεῖρατ' Ἀράβιον χορόν'* gehört hierher, wenn auch *Ἀράβιος* nicht Ethnikon im strengen Sinne ist. Jünger sind *Ἀράβιον ἀγγέλον* (Meineke IV p. 79 fr. V. Kock III p. 13 fr. 32) und *Ἀράβιον σύμβουλον* (Meineke IV p. 331 fr. DII. Kock III p. 231 fr. 871) bei Menandros. Aber da es sich hier, wie



die Paroemiographen, die diese Fragmente erhalten haben, uns berichten, um Anspielungen auf ein Sprichwort handelt, so zeugt uns Menandros für den Sprachgebrauch einer früheren Zeit, als seiner eigenen. Später ist dann aber, wenigstens in der Prosa, *Ἀραψ*, *Ἀραβες* ausschließlich gebräuchlich gewesen. So schreibt Skylax Peripl. p. 80, 7 *τοῖς Ἀραψιν*, Theophrast Hist. plant. IX 4, 2 *ἐν τῇ τῶν Ἀράβων χειρρονήσῳ*, § 5 *τηρεῖν δέ τινας Ἀραβας ἐνόπλους*, § 8 *ὑπὸ τῶν Ἀράβων*, 20, 5 *Ἀραβες*. Ferner durchweg Polybios, Diodor, Strabo, Dio Chrysostomos, Plutarch, der Verfasser des *περίπλους τῆς Ἐρυθρᾶς θαλάσσης*, Arrian in der Anabasis und den Indika (41, 7), Pausanias der Perieget, Athenaios (VI 54 p. 249 a), Lukian, Dionysios Periegetes. Bei Stephanos von Byzanz kommt sowohl *Ἀράβιοι* (s. *Αἰγίλιψ*, *Ἀραβία*, *Θαμουδά*, *Καμαρηνοί*, *Σαμηνοί*) als *Ἀραβες* (s. *Δαύη*, *Δουσαρή*, *Μαδιηνοί*, *Ναβαταῖοι*, *Σάμψα*) vor, unter *Μωθώ* sogar beides dicht nebeneinander, ohne daß wir bei dem überlieferten Zustand des Werkes die Ursache dieses Schwankens nachweisen könnten.

Bei den wenigen Prosaikern späterer Zeit, die *Ἀράβιος* als Ethnikon kennen, ist die gesuchte Altertümelei handgreiflich. Wenn Arrian Kyneg. 24, 2 *τὰ πεδία τὰ τῶν Ἀραβίων* schreibt, so hat der ‚jüngere Xenophon‘ in dieser Schrift, die sich im Stoff ja an die gleichbetitelte des älteren so eng anschließt, offenbar auch dessen Sprache nachgeahmt, um so sicherer, da er ja in seinen übrigen Werken consequent die zu seiner Zeit übliche Form braucht.<sup>1)</sup> Ferner hat Cassius Dio nur *Ἀράβιος* (XXXVI 2, 5. XL 20, 1. XLVII 27, 3) und *Ἀράβιοι* (XXXVI 17, 3. L 13. 7. LI 7, 1. LIV 9, 2. LXI 12, 2.<sup>2)</sup> LXXV 1, 1), aber man weiß, wie er sich geradezu sklavisch in allem Sprachlichen und Stilistischen an die alten Muster, an Herodot und freilich noch mehr an Thukydides, hält. Und vollends bei Philostratos (Vit. Apollon. Tyan. I 20 p. 11. 21 p. 12. 38 p. 21. III 57 p. 65. Vit. soph. II 32, 1) wird sich über einen solchen Archaismus niemand wundern, der die unerträgliche Geziertheit dieses nicht geistlosen, aber oft sehr geschmack-

1) Nicht hierher gehört Ind. 25, 3 *παρὰ μὲν χώραν τῶν Ἀραβίων*. Denn da ist das vom Flusse *Ἀραβίς* benannte indische Volk der *Ἀράβιες* (21, 8) gemeint.

2) An dieser einzigen Stelle ist *Ἀράβων* überliefert, aber Boissevain hat gesehen, daß sie nach allen übrigen emendirt werden muß.

losen Schriftstellers kennt. Ebenso wenig bei Prokopios, wo Bell. Pers. I 18, 47 τῶν ἐν Ἀραβίοις Σαρακηνῶν, dagegen I 19, 20 δ τῶν Ἀράβων βασιλεύς steht. Denn daß Ἀράβιος als Ethnikon damals schon seit Jahrhunderten der lebendigen Sprache nicht mehr angehörte,<sup>1)</sup> dafür zeugen die Inschriften, die immer Ἀραψ haben. Vgl. Gr. Dialektinschriften II 1814, 4. 1892, 2. 2174, 4. 5 σῶμα ἀνδρεῖον — τὸ γένος Ἀραβα, I. G. II 2827 Δημήτριος Δημητρίου [Ἀ]ραψ, 2828 Μύστης Ἀραψ, Bull. de corr. Hell. XXIV 1900 p. 275 n. 19 Ρουφε[ι]νος Γερμανοῦ οἰωνοσκόπος Ἀραψ.

Dagegen hat sich Ἀράβιος als Ktetikon recht lange erhalten, vor allem in geographischen Benennungen. Der Ἀράβιος κόλπος kommt bereits bei Herodot vor (II 11. 102. 158. 159. IV 39. 42. 43), dann bei Theophrast Hist. plant. IV 7, 7, Agatharchides de mari rubro 2 (Geogr. Gr. min. I p. 111), Diodor I 33. 8. III 23, 1. 38, 1. 4 und sehr häufig bei Strabo (ich habe 33 Stellen gezählt), endlich Iosephos Ant. III 25. Ἀράβιος μυχός bei Strabo II 3, 4 p. 98. Ἀράβιον ὄρος Herodot II 8. τῶν Ἀραβίων ὄρων Strabo XII 2, 16 p. 755. ὄρεσι τοῖς τε Αἰβυκοῖς καὶ τοῖς Ἀραβίοις XVII 1, 53 p. 819. πρὸς τοῖς Ἀραβίοις ὄρεσιν Iosephos Ant. XIV 83. μικτῶν ἐκ τε Αἰγυπτίων ἐθνῶν καὶ Ἀραβίων καὶ Φοινικίων Strabo XVI 2, 34 p. 761, διὰ δὲ τῶν παρακειμένων Ἀραβίων ἐθνῶν ders. XVI 4, 2 p. 767.

Aber auch von vegetabilischen und tierischen Landesprodukten, von Handelsartikeln usw. findet es sich bis in die Kaiserzeit hinein häufig gebraucht. Vgl. Aristoteles Hist. anim. II p. 499 a 15 διαφέρουσι δ' αἱ Βάκτραι (κάμηλοι) τῶν Ἀραβίων, Herakleides von Kyme bei Athenaios IV 145 e στρουθοὶ οἱ Ἀράβιοι, Kallixenos bei dems. V 201 b πρόβατα Αἰθιοπικὰ ἑκατὸν τριάκοντα, Ἀράβια τριακόσια, Strabo XVI 3, 3 p. 766 τῶν Ἀραβίων φορτίων καὶ ἀρωμάτων, XVII 1, 45 p. 815 δ' Ἰνδικὸς φόρτος ἅπας καὶ δ' Ἀράβιος, Pausanias VIII 22, 6 ὄρνιθες αἱ Ἀράβιοι; ebenda Ἀράβιον τε εἶναι μοι θρέμμα αἱ ὄρνιθες αὗται φαίνονται, Alexander Peloplaton bei Philostratos Vit. soph. II 5, 4 οὐδὲ φύλλον Ἀράβιον ἐκβαλεῖς, Diogenes Laertios IX 49 δ' Ἀράβιος

1) Ausgenommen vielleicht das Femininum, das z. B. bei Apollodor Biblioth. II 17 (1, 5, 4) οὗτοι μὲν οἱ δέκα ἐξ Ἀραβίας γυναικός steht, und mit dem es sich ähnlich verhalten könnte, wie mit Φρυγία. Stephanos Byz. s. v. Ἀραβία führt allerdings Ἀράβισσα als weibliches Ethnikon an.

φοῖνιξ, Philostratos Apoll. Tyan. IV 38 p. 81 *θηρία Ἀράβια τε καὶ Ἰνδικά*, Appian Civ. V 9 *κομίζουσι μὲν ἐκ Περσῶν τὰ Ἰνδικὰ ἢ Ἀράβια*. Daneben begegnet *Ἀραβικός* in älterer Zeit selten, wie *κόμμι Ἀραβικόν* Arist. de plantis I 3 p. 818 a 5, *Ἀραβικοὶ βέντελοι* ebenda 4 p. 819 b 21, dann bei Diodor III 46, 1 *Σαβαῖοι, πολυανθρωπότατον τῶν Ἀραβικῶν ἐθνῶν ὄντες*. In der römischen Zeit aber beginnt es mehr und mehr das Ktetikon *Ἀράβιος* zu verdrängen, und dieser Proceß war in der Sprache des praktischen Lebens, wenigstens in Aegypten,<sup>1)</sup> bereits in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts abgeschlossen, wie der *Periplus maris Erythraei* beweist. Denn dieser kennt in allen Verbindungen nur noch *Ἀραβικός* (*Ἀραβικὴ χώρα* 20 p. 273, 6. 21, *Ἀραβικὴ ἡπειρος* 20 p. 273, 17. 25 p. 275, 17, *ἱματισμός Ἀραβικός* 24 p. 275, 1. 28 p. 279, 6, *γλῶσσα Ἀραβικὴ* 33 p. 283, 12, *οἶνος Ἀραβικός* 49 p. 293, 20), auch in dem Namen des Meerbusens 7 p. 263, 9 *ἤδη δὲ ἐπ' ἀνατολὴν ὁ Ἀραβικός κόλπος διατείνει*. Ja, was ich sonst nirgends gelesen zu haben mich erinnere, der Verfasser, der gewöhnlich das Land *Ἀραβία* nennt, hat daneben auch das substantivirte Adjectivum *ἡ Ἀραβικὴ* 6 p. 263, 13. 7 p. 263, 16, ja wenn man der Überlieferung trauen darf, wird von der Stadt Aden, die wie bei anderen Schriftstellern auch hier 26 p. 276, 6. 57 p. 298, 30 *Ἐυδαίμων Ἀραβία* heißt, 27 p. 277, 12 gesagt *ἀπὸ τῆς Εὐδαίμονος Ἀραβικῆς*. Dieser Sprachgebrauch des *Periplus* läßt keine andere Deutung zu, als daß zu Vespasians Zeit in der lebendigen Sprache *Ἀράβιος* auch als Ktetikon nicht mehr gebräuchlich war. Denn was hätte der verständige Kaufmann, dem wir diese wertvolle Quellschrift verdanken, für einen Grund haben können, anders zu schreiben, als man zu seiner Zeit sprach? Und der spätere Sprachgebrauch stimmt zu dem, was wir aus diesem Schriftwerk zu schließen uns berechtigt glauben, durchaus. Freilich ist für den Meerbusen *Ἀράβιος κόλπος* noch Jahrhunderte lang üblich geblieben, aber bezeichnender Weise fast nur in der speciell geographischen Litteratur, wo sich das Festhalten an einer solchen von altersher gebräuchlichen Nomenclatur, auch nachdem sie im täglichen Leben eine andere geworden war, sehr leicht begreift.

1) Dies Land bezeichnet der Verfasser des *Periplus* selbst als seine Heimat 29 p. 280, 5: *παρ' ἡμῖν ἐν Αἰγύπτῳ*.

So bei Ptolemaios Geogr. II 1, 5 p. 72, 32. IV 5, 7 p. 683, 8. 5, 12 p. 694, 10. 5, 35 p. 728, 7. 7, 1 p. 755, 9. V 16, 1 p. 993, 10, während die jüngere Form nur an zwei Stellen (IV 7, 10 p. 779, 8. 9 *παρὰ τὸν Ἀραβικὸν καὶ τὸν Ἀναλλίτην κόλπον*, 7, 11 p. 785, 11 *ἐν τῷ Ἀραβικῷ κόλπῳ*) überliefert ist, bei Arrian Indika 43, 6 *ἀπὸ τοῦ Ἀραβίου κόλπου*, ebenso § 7. Marcianus hat *Ἀράβιος κόλπος* im Periplus maris exter. 20 mal, außerdem in der Epitome aus Menippus einmal, ferner *ἀπὸ Ἀραβίου μυχοῦ* I 17 a p. 526, 27, *τῷ Ἀραβίῳ μυχῷ* I 9 p. 522, 5, *τοῦ προορηθέντος Ἀραβίου πορθμοῦ* I 15 p. 525, 4. 5. Wenn dagegen an der einzigen Stelle I 11 p. 522, 27 *τὸν Ἀραβικὸν κόλπον* überliefert ist, so wird man das mit Sicherheit auf Rechnung der Abschreiber setzen können. Dionysios Periegetes 24 *Ἀραβίου κόλποιο καὶ Αἰγύπτου μεσηγύ*, 54 *ἄλλος δ' Ἀράβιος κυμαίνεται ἐνδοθι κόλπος*, 632 *τρεῖς κόλπους* — *Περσικὸν Ἀράβιον τε καὶ Ὑρκάνιον βαθυδίνην*, 924 *Ἀραβίου κόλπου μύχaton ῥόον*, 929 *Ἀραβίη θάλασσα*. Eustathios zu Dionysios Per. v. 19 p. 222, 11. v. 38 p. 224, 27. 30. v. 924 p. 381, 8.<sup>1)</sup> Agathemeros Geogr. inf. I 3 (Geogr. Gr. min. II p. 472, 3). III 14 (475, 1). Anonymos Geogr. compend. II 3 (p. 495, 2). VI 21 (p. 499, 31. 36). XI 36 (p. 503, 12. 27). XIV 44 (p. 505, 29). 46 (p. 507, 17). Daß wir hier eine von der Gelehrsamkeit festgehaltene sprachliche Antiquität, nicht den lebendigen Sprachgebrauch der Zeit der Schriftsteller vor uns haben, geht schon daraus hervor, daß, sobald wir die Grenze der spezifisch geographischen Litteratur überschreiten, sofort die Form *Ἀραβικὸς κόλπος* uns entgegentritt, so bei Pseudoaristoteles *de mundo* 393 b 16. 28, Plutarch Antonius 69, Cassius Dio LI 7, 1, Prokopios Bell. Pers. I 19, 19. Lateinisch *sinus Arabicus* Pomponius Mela Chor. III 8, 73. 74. 9, 90, Plinius Nat. hist. VI 108. Stephanos von Byzanz schwankt, wenigstens in der uns überlieferten Gestalt, zwischen *Ἀράβιος* und *Ἀραβικός*. Auch der Umstand, daß *Ἀράβιος* in der Zeit nach dem Periplus maris Erythraei als Ktetikon außerhalb der geographischen Nomenclatur nur noch

1) Dagegen *Ἀραβικός* zu v. 45 p. 224, 34. 35. Sonst *Ἀραβικός κόλπος* nur in sehr späten geographischen Schriften. Vgl. Schol. Dionys. Perieg. v. 926 p. 455, 18, Nikephoros Geogr. synopt. p. 466, 23. 26, Anonymos Geogr. compend. V 17 p. 498, 5.

selten vorkommt,<sup>1)</sup> spricht dafür, daß es auch in dieser nicht lebendig geblieben, sondern nur künstlich conservirt ist, und man wird demnach nicht zu viel behaupten, wenn man für die Zeit nach den flavischen Kaisern nur noch den Landesnamen *Ἀραβία*, das Ethnikon *Ἀραψ* und das Ktetikon *Ἀραβικός* als im Volksmunde lebend anerkennt.

Für *Ἀραβικός* aus dieser späteren Zeit Belege zu häufen dürfte überflüssig sein. Nur beispielsweise sei hingewiesen auf *ἡ Ἀραβικὴ θάλασσα* (Steph. Byz. s. *Βραχία*), *πόλις Ἀραβικὴ* (Stephanos s. *Τάμνα*), *ἐν ταῖς Ἀραβικαῖς (πόλεσι) τῆς Εὐδαίμονος* (Stephanos s. *Χαράκμωβα*). Ganz stehend ist diese Form in Büchertiteln wie *Οὐράνιος ἐν Ἀραβικῶν δευτέρῳ (-ω)*, *τρίτῳ*, *τετάρτῳ* (Stephanos s. *Δούμαθα*, *Ἐρυθρά*, *Ζάβιδα*, *Θαμουδά*, *Χαράκμωβα*, *Χατραμωτίτις*), *Γλαῦκος ἐν Ἀραβικῇ ἀρχαιολογίᾳ* (Stephanos s. *Γέα*, *Δούμαθα*, *Ἐρθα*).

Viel eingeschränkter ist der Gebrauch einer Reihe anderer Bildungen der Art, aber es läßt sich zum Teil noch ganz deutlich erkennen, daß ihr Gebiet ursprünglich viel weiter war und allmählich immer mehr eingeschrumpft ist. Am zähesten haben sie sich einerseits in geographischen Benennungen, andererseits als Götterbeinamen behauptet. So *Μύσιος Ὀλύμπος* (Herodot I 36, Xenophon Kyneg. 11, 1, Theophrast Hist. plant. III 2, 5. IV 5, 4. 5. Strabo XII 4, 3 p. 564. 8, 1 p. 571. 8, 8 p. 574, Appian Syr. 42, Athenaios II 43 a, Ptolemaios Geogr. V 1, 3 p. 799, 10, Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 793 p. 355, 44. Lateinisch bei Mela I 19, 98 *Olympius ut incolae vocant Mysius*, Plin. Nat. hist. V 142 *Olympus Mysius dictus*). *Μύσιος Βόσπορος* Strabo XII 4, 8 p. 566, *τὸ δὲ Μύσιον εἶσιδε Λέκτον πολλάκις Αἰολικοῦ κύματος ἀντιπέρας* Hermesianax bei Athenaios XIII 598 c, v. 55, *εἶλε Κίον τὴν Μυσίην* Herodot V 122, *καὶ ἐστὶν αὐτῶν τὸ μὲν Φρύγιον, τὸ δὲ Μύσιον* Strabo XII 4, 5 p. 564, *κολῶναι Μύσiai* Apollon. Argon. I 1115, *καὶ Ἀβρεττηνοῦ Διός, Μυσίου Θεοῦ* Strabo XII 8, 9 p. 574, *Μυσίας — Ἀρτέμιδος* Pausanias III 20, 9. Aus dem Sprachgebrauch der Tragiker

1) Einige Stellen befinden sich unter den oben S. 217 f. angeführten. Dagegen darf man Arrian Indic. 43, 4 *διὰ τῆς Ἀραβικῆς χώρας* nicht so beurteilen, da derselbe auch Landesnamen, die gar nicht Adjectiva sein können, so mit *γῆ* oder *χώρα* verbindet, z. B. 43, 11 *τὴν Διβύην γῆν*.

aber (*Σεισάμης θ' ὁ Μύσιος* Aischylos Pers. 322, *κάπιβοῶ τὸ Μύσιον* ebenda 1054.) *Μυσίων ἀπὸ κρημνῶν* Sophokles Aiac. 720. *Τευθράνιον δὲ σχῆμα Μυσίας χθονός* Euripides fr. 476 Nauck<sup>2</sup> bei Stephanos Byz. s. *Τευθρανία*) geht hervor, daß diese enge Beschränkung nicht das Ursprüngliche war, und so hat denn Philostratos, ohne Zweifel mit Anlehnung an die Dichtersprache, das Wort wieder in freier Weise verwendet (*κράνη Μύσια* Heroik. p. 691, *Μύσια ἔπη* p. 692, *τὸν λόγον τὸν Μύσιον* p. 667, *τὰ Μύσιά τε καὶ Σκυθικὰ ἔθνη* p. 688). Ähnlich steht es mit *Παμφύλιον πέλαγος* (Strabo II 5, 18 p. 121. 5, 24 p. 125. XIV 3, 9 p. 666. 6, 1 p. 681. Dionysios Ant. Rom. I 3, 2. Iosephos Ant. II 348. Pseudoaristoteles de mundo 3 p. 393 a 30. Ptolemaios Geogr. V 5, 1 p. 859, 11. 14. 13, 1 p. 952, 5. Eustathios zu Dionys. Per. v. 861 p. 368, 48. Nikephoros Geogr. synopt. p. 462, 2. Agathemeros Geogr. inf. III 16 p. 476, 4), *Παμφυλία θάλασσα* (Strabo XII 7, 3 p. 571), *mare Pamphylium* Plinius Nat. hist. V 96. 102. 129, *Παμφύλιος κόλπος* (Strabo XIV 6, 1 p. 681, Appian Civ. II 149, Lukian Amor. 7, Dionys. Perieg. v. 508, Stephanos Byz. s. *Κύπρος*, Eustathios zu Dionys. Perieg. v. 119 p. 237, 42. v. 129 p. 239, 11. v. 867 p. 369, 25), *ὁ παράπλους ὁ Παμφύλιος* Strabo XV 4, 2 p. 667. Hier hat sich allerdings das Adjectiv auf -ιος auch als Volksname noch in später Zeit erhalten. Strabo zwar nennt den Volksstamm immer *Πάμφυλοι*, ebenso Dio Chrysostomos XXXV 15 (I p. 335, 20 v. Arnim), Arrian Indica 2, 2, Pausanias VII 3, 7. VIII 28, 2, Philostratos Apollonios Tyan. I 15 p. 8. 30 p. 17. II 2 p. 23. III 15 p. 49, noch Prokopios Bell. Pers. I 24, 11 *Πάμφυλος γένος*. Dagegen bei Skymnos 937 ist *Παφλαγόνες τε καὶ Παμφύλιοι*,<sup>2)</sup> bei Dionysios Perieg. 127 *Παμφύλιοι ἀμφινέμονται* (aber 850 *Παμφύλων*) durch das Metrum geschützt. Bei Diodor ist die Überlieferung schwankend, indem die Hand-

1) Der Vers *ὡς Κάϊκε Μύσιναι τ' ἐπιρροαί* (Aischylos fr. 143 Nauck<sup>2</sup> bei Strabo XIII 1, 70 p. 616) kann nicht mit voller Sicherheit hierher gezogen werden. Denn es bleibt immerhin möglich, daß die *τινές* bei Strabo recht hatten, die das auf einen Nebenfluß des *Κάϊκος* bezogen, der mit Eigennamen *Μύσιος* hieß.

2) Dieselbe Form in derselben Verbindung Anonym. Peripl. Ponti Euxini 27 p. 408, 24. Stephanos s. *Παμφυλία* führt für das kleinasiatische Volk nur *Παμφύλιοι* an, während er über die dorische Phyle sagt *ὁ φυλῆτης Πάμφυλος, ἀλλὰ καὶ Παμφύλιος*. Das ist handgreiflich falsch.

schriften XI 3, 7. 19, 1 *Πάμφυλοι*, dagegen XV 90, 3. XIX 69, 1. 82, 4 *Παμφύλιοι* bieten. Auch Hesychios s. v. *ἀδρί* und *φεννίον* hat beide Male *Παμφύλιοι*. Übrigens kommt es auch als Ktetikon außerhalb des Gebietes der Ortsbezeichnungen einmal bei Strabo XIV 5, 4 p. 670 *τοῦ Κιλικίου καὶ Παμφυλίου τρόπου* und einmal bei Iosephos Bell. II 368 *τὸ Παμφύλιον ἔθνος* vor. Sodann ist noch dem Strabo der Name *Ἀυσόνιον πέλαγος* (diese Zeitschrift Bd. XLI 1906 S. 90) ganz geläufig, während *Ἀυσόνιος* sonst nur noch der Poesie angehört; vgl. Dionysios Perieg. 1052 *Ἀυσονίου βασιλῆος*, Cassius Dio LXXVII 23, 4 *τοιαῦτα περὶ τὴν ταλαίπωρον Ἀλεξάνδρειαν ἔδρασεν ὁ Ἀυσόνιος θῆρ* (Caracalla), *ὡς τὸ ἀκροτελεύτιον τοῦ περὶ αὐτοῦ χρησμοῦ τοῦτον ὠνόμασεν*. Für *Πελάσγιος* findet sich neben dem aischyleischen *τὰν Πελασγίαν πόλιν* (Suppl. 633) bei Strabo IX 5, 13 p. 435. 5, 19 p. 440 *Πελασγία Λάρισα*, für *Πιέριος* ebenda VII 5, 8 p. 316 *ἐν Σελευκείᾳ τῇ Πιερίᾳ*; entsprechend lateinisch *Seleucia Pieria* bei Plinius Nat. hist. V 67. 79. VI 206, *Olympus Pierius* IV 30. Nicht hierher gehört Mela II 3, 36. Wenn C. Frick in dem Index seiner Ausgabe diese Stelle unter dem Stichwort *‚Pieria domus‘* verzeichnet, so scheint er allerdings *Pieria* als Adjectivum anzusehen, aber irrtümlich, denn *Musarum parens domusque Pieria* heißt doch offenbar ‚Pierien, die Mutter und die Heimat der Musen‘. Von Götterbeinamen ist *Ἑλλήνιος* hervorzuheben, das sowohl als specielle *ἐπίκλησις* des Zeus (vgl. Pindar Nem. V 10 *πατέρος Ἑλλανίου*, Aristophanes Equ. 1253 *Ἑλλάνιε Ζεῦ, σὸν τὸ νικητήριον*, Herodot IX 7 *Δία τε Ἑλλήνιον αἰδεσθέντες*, Theophrast fr. VI 1, 24 *ἐν Αἰγίνῃ ἐπὶ τοῦ Διὸς τοῦ Ἑλλανίου*, Iosephos Ant. XII 261. 263 und was C. Robert zu Preller Gr. Mythologie I S. 126 Anm. 2 an Belegen für seinen Cult in Syrakus, Aigina und Tenos beibringt) und vielleicht der Athena,<sup>1)</sup> wie als zusammenfassende Bezeichnung

1) Ein sicheres Zeugnis kenne ich nicht dafür. Denn daß in der Rhetra bei Plutarch Lykurg 6 *Διὸς Συλλανίου καὶ Ἀθηνᾶς Συλλαντίας ιερὸν ἰδρύσασμενον* die beiden Beinamen ganz dunkel sind, gibt uns noch lange kein Recht, *Ἑλλανίου* und *Ἑλλαντίας* zu emendiren, und an der von Robert S. 220 A. 4 angeführten Stelle des Euripides Hippolytos 1123 hat Hartung an der Hand der Scholien *τὸν Ἑλλαντίας φανερώτατον ἀστέρα γαίας* (für das *Ἀθηναις* oder *Ἀθάνας* der Handschriften) hergestellt, und die neuern Herausgeber sind ihm darin mit Recht gefolgt. Denn der Dichter hat



aller von den Hellenen gemeinsam verehrten Götter (Herodot V 49 *πρὸς θεῶν τῶν Ἑλληνίων*, V 92, 7 *θεοὺς τοὺς Ἑλληνίους*, Plutarch Aristides 18 *Ἀριστείδης — πολὺ προσελθὼν ἐβόα μαρτυρόμενος Ἑλληνίους θεοὺς ἀπέχεσθαι μάχης*, Heliodor Aithiop. II 23 p. 60, 29 Bekker *θεοῖς ἐγχωρίοις* d. h. *Αἰγυπτίοις τε καὶ Ἑλληνίοις*, V 4 p. 127, 9) häufig genug vorkommt. Als eigentliche Epiklesis kann niemals *Ἑλληνικός* dafür eintreten, dagegen in weiterem Sinne können die von den Hellenen verehrten Götter natürlich ebensogut als *θεοὶ Ἑλληνικοί* (z. B. Herodot IV 108) bezeichnet werden, wie man von einer *Ἀρχαδικῷ θεῷ* (Anth. Pal. XVI 156, 1), einem *Ἀραβικὸς θεός* (Or. Gr. inscr. sel. 623, 4) oder von *Περσικοὶ θεοὶ* (Strabo XV 3, 15 p. 733) spricht. In den Homerscholien (Α 29. Η 445. Θ 5) ist freilich in einem etwas anderen Sinn von *Ἑλληνικοὶ* (oder *Ἀχαικοὶ*) *θεοὶ* die Rede, nämlich für diejenigen Götter, die für die Hellenen Partei nehmen, gerade wie es auch von einem Menschen Η 276 heißt *ὁ γὰρ Ταλθύβριός ἐστιν Ἀχαιῶς*. Andererseits kommt *Ἑλλήνιος* in der Prosa nur von Göttern vor, aber die Dichter (s. die in der Anmerkung erwähnten Euripidesstellen) haben es auch in der Verbindung mit *γῆ* (*γαῖα*), *χώρα*. — Ebenso ist *Κάριος*, abgesehen von Herodot VIII 135 *γράφει δὲ Κάρην μιν γλώσσην χρεῶν*,<sup>1)</sup> in Prosa nur noch als Epiklesis des Zeus üblich: Herodot I 171. V 66, Strabo XIV 2, 23 p. 659, Bull. de corr. Hell. XII 1888 p. 250 n. 23, 1. 24, 7. p. 251 n. 25. 26, 1; an einen Zufall ist nicht zu denken, da z. B. bei Strabo häufig karische Verhältnisse in Verbindung mit phrygischen und lydischen erwähnt werden und es dabei neben *Φρύγιος* und *Λύδιος* immer *Καρικὸς* heißt. Ebenso wenig kommt *Κάριος* als Ethnikon vor, und wenn

---

*Ἑλλάς τε* ‚das hellenische Land‘ auch sonst, teils mit dem Appellativum *γαῖα* (Ion 796), teils substantivisch ohne dasselbe (*καθ' Ἑλλαντίαν* Helena 1147, *ἀφ' Ἑλλαντίας* Herakles 411). Direct überliefert ist allerdings *ἱερὸν Ἀθηνᾶς Ἑλληνίας* zweimal bei Pseudo-Aristoteles Mirab. ausc. 108 p. 840 a 25. 34, aber die Etymologie (von *εἰλεῖσθαι*), die den wesentlichen Inhalt der Notiz bildet, zeigt, daß der Verfasser so nicht geschrieben haben kann, sondern wohl nach der Vermutung von Hemsterhuys *Εἰλειτίας*.

1) Sonst hat schon er bei sachlichen Begriffen, wie *ἔθνος*, *φύλον*, *στρατιή*, *νόμος*, *γλώσσα*, *δοθής* durchweg das Ktetikon *Καρικὸς* oder das Ethnikon (im Femininum *Κάρισα*). Spätere brauchen dies Ktetikon natürlich auch von der Sprache, wie *διαλέκτῃ τῇ Καρικῇ* Pausania VII 2, 8.

Baunack Gr. Dialektinschr. II 2322, 6 γυναῖκα Σωσίλαν ὡς ἐτῶν κ' Κα[ρ]ίαν] ergänzt, so geht er von einer irrigen Voraussetzung aus. Denn daß die Phrygerin Φρυγία heißt (S. 207), liegt ja nur daran, daß Φρύξ kein Femininum hat, und es fehlt deshalb eine analoge Bildung schon von Ἀνδός, wo doch die Ableitung auf -ιος unvergleichlich häufiger ist als bei Κάρι. Und überdies ist das echte weibliche Ethnikon sicher bezeugt; es lautet in alter Zeit Κάειρα (Homer *Δ* 142. Herodot I 92. 146. V 88), in späterer Καρίνη (Komoedientitel des Menander) bei Athenaios IV 175 a; ferner Plutarch Themistokl. 1, Schol. Hom. *Δ* 142 Κάειρα· Καρίνη, ἀπὸ Καρίας, I 644 πῶς δὲ δύναται ἡ Καρίνη Λεσβία εἶναι; I. G. XII fasc. I 500 Πύθιον Καρίνα, γυνὰ δὲ Σφαίρου, χρηστὰ χαῖρε, Hesychios v. Κάειρα· Καρίνη. Auch bei demselben s. Καρίναι liegt nur dasselbe Ethnikon in übertragener Bedeutung vor, wie die Erklärung des Lexikographen zeigt: Θρηνηδοὶ μουσικαί, αἱ τοὺς νεκροὺς τῇ Θρήνῃ παραπέμπουσαι πρὸς τὰς ταφὰς καὶ τὰ κήδη. παρελαμβάνοντο δὲ αἱ ἀπὸ Καρίας γυναῖκες. — Ausschließlich als Beiname der Artemis ist Περσία bezeugt bei Diodor V 77, 8, Plutarch Lucull. 24 und Hesychios s. v. Öfter freilich Περσική mit den Eigennamen der Götter (Pausan. VII 6, 6 Περσικῆς Ἀρτέμιδος, Tacitus Ann. III 62 *Persicam* — *Dianam*) oder auch ohne denselben (Pausan. V 27, 5 ἐστὶ γὰρ Ἀνδοῖς ἐπὶ κλήσιν Περσικῆς<sup>1)</sup> ἱερὰ ἐν τε Ἱεροκαιοσαρείᾳ καλουμένη πόλει καὶ ἐν Ὑπαίποις, Or. Gr. inscr. sel. 333, 1 τῆς παρ' ὑμεῖν Περσικῆς [Θεᾶς], Münzaufschrift von Hierapolis bei Mionnet IV p. 48 n. 249). Alle anderen Zeugnisse, die den persischen Artemiskult betreffen (zusammengestellt von

1) Die neueren Herausgeber haben Περσικοῖς aufgenommen, wohl nicht mit Recht. Denn da Περσικῆς außer in der Vulgatarecensio y auch in der zuverlässigsten Handschrift P steht, verdient dies diplomatisch den Vorzug, zumal Περσικοῖς sehr leicht durch Angleichung an Ἀνδοῖς entstanden sein kann. Daß die Lyder (ohne Zweifel sind die Hierapoliten gemeint) den Beinamen Περσικοί geführt haben sollten, ist deshalb noch lange nicht glaublich, weil der Anaitiscult von eingewanderten Persern mitgebracht zu sein scheint. Dagegen, eine Göttin, die den Beinamen Περσική hat, ist sachlich und sprachlich tadellos, wenn auch in Pausanias' Weise der Ausdruck etwas gesucht ist. Daran namentlich, daß die Epiklesis genannt, der Eigenname aber verschwiegen wird, ist kein Anstoß zu nehmen, weil es in der Tat üblich war, die Göttin einfach Περσική zu nennen.

K. Wernicke bei Pauly-Wissowa Realencyclopädie II 1 S. 1397) nennen die Göttin einfach mit ihrem griechischen oder einheimischen Namen (*Ἀναίτις*) oder fügen diesen jenem als Epiklesis hinzu (Pausanias III 16, 8 *Ἀρτέμιδος ἱερὸν Ἀναίτιδος*. Syll.<sup>2</sup> 775, 1 *Ἀρτέμιδι Ἀναίτι*). Ebenso findet sich ein *Διόνυσος Κρήσιος* bei Pausanias II 23, 7. 8, eine *Ἀρτεμις Κρησία* bei Diodor V 77, 1 und Kaibel Epigr. Gr. 798, 2 *ἄνασσα[ν] Ἐφέσου, Κρησίαν φασφόρ[ον]*. In anderen Verbindungen kommt das Wort zwar auch vor, aber fast ausschließlich in der Poesie. So Sophokles Trach. 118 *πέλαγος Κρήσιον*, Euripides Troad. 944 *Κρησίαν χθόνα*, Hippolytos 371 *ὦ τάλαινα παῖ Κρησία*, 719 *Κρησίους δόμους*, 752 *Κρησία πορθμύς*, 759 *Κρησίας ἐκ γᾶς*, Orakel bei Pausanias X 6, 7 *Κρήσιοι ἄνδρες*, ungenannter Dichter bei Dionysios Halic. de comp. verb. p. 205 *Κρησίους ἐν θυθμοῖς*. Doch auch bei Plutarch Lysander 28 *οἱ — Κρήσιοι στύρακες*. Ganz überwiegend aber ist *Κρητικός*. — Das Adjectivum *Δώριος* hat mit *Φρύγιος* und *Λύδιος* die häufige Anwendung auf musikalische Begriffe gemein (*Δώριον ἐκάλουν ἁρμονίαν* Athenaios XIV 624 d, *τὴν Δώριον ἁρμονίαν* ebenda 625 a, *τὰν ἐμὴν Δώριον χορείαν* Pratinas ebenda XIV 617 f v. 13, *Δωρίους — ἐν αὐλοῖς* Anthol. Pal. XIII 28, 7, *ᾧ τε φωνὰ Δώριος* Theokrit. ep. 18 Wilam. ebenda IX 600, 1, *ἁρμονίαν — ἂν ἢ — Δώριος* Aristoteles Politic. III 3, 1276 b 9, *τὰ Δώρια μέλη* ebenda VIII 7, 1342 b 16. Daneben kommt das Wort aber, ähnlich wie *Βοιωτίος*, in Poesie und Prosa oft vor, wo es gilt die ethischen Vorzüge dorischer Sinnesweise und Lebensneigung hervorzuheben: Plutarch Kleomenes 16 *ἐπὶ τὸν σὺν φρονα καὶ Δώριον ἐκείνον τοῦ Λυκούργου νόμον καὶ βίον*, Lysander 5 *ἡρέσκοιτο τῷ τρόπῳ τῆς ἡγεμονίας (τῆς Καλλικρατίδου) ἀπλοῦν τι καὶ Δώριον ἐχούσης καὶ ἀληθινόν*, Anthol. Pal. VII 436, 4 *Δώριος ἡ μελέτα*, Philostratos Vit. soph. I 18, 2 *Δωρίους ἡθεσιν*, Aristoteles Pol. IV 3, 1290 a 22 *συντάγματα — Δώρια*. Viel seltener und so gut wie ausschließlich poetisch ist das entsprechende *Ἰώνιος* (*Ἰαόνιος*), Aisch. Suppl. 69 *Ἰαονίοισι νόμοισι*, Pers. 897 *κατὰ κλήρον Ἰαόνιον*. In dem Orakel bei Plutarch Solon 10 (*χρησμούς, ἐν οἷς ὁ θεὸς Ἰαονίαν τὴν Σαλαμῖνα προσηγόρευσε*) könnte *Ἰαονίαν* auch (substantivischer) Landesnamen sein, wie es in Solons eigenem Vers bei Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 5, 2 *πρεσβυτάτην ἑσορῶν γαῖαν Ἰαονίας* zweifellos

ist. Daß Philostratos Apollon. Tyan. VII 34, 146 sagt 'Απολλώνιος δὲ τὰς μὲν διαθήκας τὰς ἑαυτοῦ τὸν Ἰώνιον ἐρμηνεύει τρόπον kann bei seiner Vorliebe für poetische Ausdrucksweise nicht weiter auffallen. — Nicht minder tragen *Μαιόνιος* (*Μηόνιος*) und *Χαόνιος* (Stephanos Byzant. s. v. *Χαονία* mit einem Citat aus Euphron) einen poetischen Charakter. *Οἰνώτριοι* als Volksname hat außer Stephanos s. v. *Οἰνωτρία* auch Skymnos Peripl. 244. 363. Selten ist auch *Παιόνιος*, doch steht τὰ Παιόνια ἔθνη Philostratos Vit. soph. II 1, 11, dagegen τὰ Παιονικὰ ἔθνη daselbst II 5, 3. *Βεβρύκιος* (Stephanos s. *Βεβρυκία*) ist weiter nicht belegt. Auch *Φοινίκιος* gibt Stephanos Byz. s. *Φοινίκη* als Ethnikon neben *Φοῖνιξ* an, im Gebrauch aber läßt es sich nur als Ktetikon nachweisen und ist auch als solches so viel ich sehe nur dichterisch. Sichere Beispiele sind Sophokles (bei Hesychios s. v.) fr. 471 Nauck<sup>2</sup> *Φοινικιοῖς γράμμασι*, wogegen der Prosaiker Diodor V 58, 3 *Φοινικιοῖς γράμμασι* schreibt, und Matron bei Athenaios IV 135 a *χαίρειν, Φοινίκιον ὄψον*. An dieser Stelle versucht Kaibel sehr ansprechend *χαίρειν μακρά, Ποντικὸν ὄψον* herzustellen mit Berufung auf Archestratos bei Athenaios III 117 a v. 3 *σαπέροθι δ' ἐνέπω κλαίειν μακρά, Ποντικῷ ὄψω*; aber er macht sich sogleich selbst den Einwurf, es könnten auch Fischkonserven aus dem phönikischen Gades gemeint sein, und in der Tat ist ein Grund, warum an der Richtigkeit der Überlieferung zu zweifeln wäre, nicht ersichtlich. Sonst noch Heliodoros Aithiop. V 18 p. 139, 6 Bk. *Φοινίκειον* (wohl eher *Φοινίκιον*) τὸ φιλοτέχνημα γνωρίζειν λέγοντες. Eine schwache Stütze für ein griechisches *Φοινίκιος* bietet *mare Phoenicium* bei Plinius Nat. hist. V 67. 97. 128. Denn so gut wie bei dem *sinus Ambracius* ('Αμβρακικός κόλπος) konnten auch hier beide Sprachen auseinander gehen. In anderem Sinne zweifelhaft könnte die Stelle des Archestratos bei Athenaios I 29 c v. 13 *ὡς ἄδιστος ἔφν πάντων Φοινίκιος οἶνος* erscheinen. Denn an der Richtigkeit der überlieferten Form des Adjectivs hat hier niemand gezweifelt; aber die Bedeutung ist bestritten. Der treffliche Schweighäuser meint z. B. es sei vom Palmwein die Rede. Ob *φοινίκιος* in diesem Sinne überhaupt griechisch ist, bezweifle ich. Doch ganz abgesehen davon entscheidet der Zusammenhang für die Erklärung 'Wein aus Phoinikien'. Denn es ist von dem Streit über den Vorzug zwischen den beiden Marken die Rede. Der Dichter selbst entscheidet für den Lesbier,

und weist diejenigen, die dem *Φοινίκιος* den Preis zuerkennen, schroff ab. Daß hier nur eine Concurrenz zwischen verschiedenen Lagen gemeint sein kann, ist klar, und zum Überfluß stehen bereits v. 5 die ganz unzweideutigen Worte *τόν τ' ἀπὸ Φοινίκης ἱερᾶς τὸν Βύβλινον αἰνῶ· οὐ μέντοι κελνῶ γε* (dem Lesbier) *παρεξισῶ αὐτόν.*<sup>1)</sup> — *Καππαδόκιος* nur vom Brot bei Athenaios III 113 b *οὗτος δὲ ὁ ἄρτος λέγεται Καππαδόκιος*. Hippolochos bei demselben IV 129 e *ἀπασί τε προσεδόθη καὶ ἀργυροῦν ἄρτοφάρον ἄρτων Καππαδοκίων*. — Zu den in der Prosa nur ganz seltenen Adjectiven dieser Art muß meines Erachtens auch *Ἰαπύγιος* gerechnet werden. Stephanos Byz. sagt zwar unter *Ἰαπυγία* *τὸ ἐθνικὸν Ἰᾶπυξ καὶ Ἰαπύγιος καὶ Ἰαπυγία*. Aber mit den Belegen steht es bedenklich; denn bei Thukyd. VII 33, 4 *ἐς τὰς Χοιράδας νήσους Ἰαπυγίας* ist nicht von *νήσοι Ἰαπύγιοι* die Rede, sondern *Ἰαπυγίας* ist Gen. sing. des Landesnamens und hängt von *νήσους* ab, schon der Wortstellung und des nicht wiederholten Artikels wegen. Bei Dionysios Perieg. 91. 482 *Ἰηπυγίην ἐπὶ γαῖαν*, ist es nach dem S. 220 Anm. 1 bemerkten nicht nötig, etwas anderes als den substantivischen Landesnamen zu erkennen.<sup>2)</sup> Gewöhnlich findet man freilich das Adjectivum

1) Was weiter bei Athenaios folgt, mit dem Citat aus dem Komiker Ehippos (Meineke III p. 340 fr. III 2. Kock II p. 263 fr. 24, 2), geht uns hier nichts an, da sowohl in den einleitenden Worten des Athenaios als in dem Dichtervers *Φοινικικοῦ* überliefert, von Meineke aber *φοινικίνου* emendirt ist, also die Stelle jedenfalls für *Φοινίκιος* gar nicht in Betracht kommt. Beiläufig sei allerdings bemerkt, daß mir Meinekes Correctur unnötig erscheint. Sie beruht auf dem Citat *μνημονεύει αὐτοῦ καὶ Ξενοφῶν Ἀναβάσει*; denn an der genannten Stelle II 8, 14 ist allerdings von Palmwein (*οἶνος φοινίκων*) die Rede. Aber die Confusion wird durch Meinekes Emendation nicht gehoben, sondern nur an eine andere Stelle verlegt. Denn nun knüpft an die Arcestratosstelle, die wie wir sahen nur von Traubenwein aus Phoinikien verstanden werden kann, unmittelbar der Satz an *φοινικίνου δὲ οἶνου* (Palmwein) *μνηνεται καὶ Ἐφίππος*. Also ist auf jeden Fall anzuerkennen, daß Athenaios in seiner unkritischen Sammelwut verschiedenartige Dinge zusammengeworfen hat, und es kann demnach bei dem überlieferten *Φοινικικοῦ* sein Bewenden haben.

2) In dem vom Scholiasten zu Dionysios Perieg. 100 citirten Verse des Kallimachos (O. Schneider Callimachea II p. 612 fr. 444) will freilich Blomfield *Ἰηπυγίων* als Volksnamen herstellen, aber überliefert ist *Ἰηπύγων ἄγχιος ἀπωσάμενοι*, und der metrische Anstoß, der jenen zur Änderung veranlaßt hat, ist hinfällig, da auch andere Dichterstellen beweisen, daß

in der ziemlich oft in der griechischen Litteratur begegnenden Bezeichnung ἄκρα Ἰαπυγία. Der so benannte Ort ist unzweifelhaft die Südostspitze des italischen Festlandes, C. Santa Maria di Leuca bei Otranto. Aber grammatisch hat man nicht mit Recht in ἄκρα das Substantiv und in Ἰαπυγία das Attribut dazu gesehen. Denn dem widerspricht die Tatsache, daß bei dem ältesten Schriftsteller, wo der Name vorkommt, bei Thukydides, er an allen Stellen (VI 30, 1. 34, 4. 44, 2. VII 33, 3) von einer Präposition abhängt und niemals ein Artikel dabei steht (ἐπὶ ἄκραν Ἰαπυγίαν, πρὸς τε ἄκραν Ἰαπυγίαν καὶ πρὸς Τάραντα, ἐς Τάραντα καὶ ἄκραν Ἰαπυγίαν). Denn dies steht nicht im Einklang mit seinem Sprachgebrauch bei dem Substantivum ἄκρα: vgl. I 46, 4 ὧν ἐντὸς ἡ ἄκρα ἀνέχει τὸ Χειμέριον, II 25, 4 περιέπλεον τὸν Ἰχθὺν καλούμενον τὴν ἄκραν, V 75, 6 τὴν ἄκραν τὸ Ἡραιοον εὐθὺς ἐξειργάσαντο, VII 3, 3 ἐπὶ τὴν ἄκραν τὴν Τεμενίτιν καλουμένην, VIII 104, 5 ὑπερεβεβλήκει ἤδη τὴν ἄκραν, ἡ Κυνὸς σῆμα καλεῖται, 105, 2 διὰ τὴν ἄκραν τὸ Κυνὸς σῆμα (die drei letzten Worte tilgt van Herwerden), 106, 2 στήσαντες δὲ τρόπαιον ἐπὶ τῇ ἄκρᾳ, οὗ τὸ Κυνὸς σῆμα. Dem gegenüber muß man vielmehr Ἰαπυγία als substantivischen Landesnamen nehmen, ἄκρα aber als adjektivisches Attribut in dem bekannten, einen Teil des Ganzen hervorhebenden Sinn; also wörtlich ἐπ' ἄκραν Ἰαπυγίαν ‚nach Iapygien, und zwar nach seiner äußersten Spitze‘, was ja sachlich auf dasselbe hinauskommt wie ‚nach dem japygischen Vorgebirge‘. Nun rechtfertigt sich das Fehlen des Artikels; vgl. Pausanias Perieg. IX 9, 2 ὁ δὲ Ἀργείων στρατὸς ἐς Βοιωτίαν μέσσην ἀφίκετο ἐκ μέσης Πελοποννήσου. Genau entsprechend hieß eine Örtlichkeit auf Delos, wahrscheinlich die äußerste Südspitze der Insel, ἄκρα Δήλος. Vgl. Bull. de corr. Hell. XIV 1890 p. 390. 429 τῆς γῆς τῆς ἐν Ἀκραι Δήλῳ. Die späteren Schriftsteller kennen dann zum erheblichen Teil den Namen nicht aus Erkundigung an Ort und Stelle, sondern aus der Litteratur, jedenfalls meist aber aus Thukydides. Zum Teil brauchen sie ihn gerade so wie

---

man zwar Ἰαπύγία, aber Ἰάπυγες sprach; Bernhardt zu den Dionysiosscholien führt Anth. Pal. VI 222, 2 πόντος Ἰαπύγων Ἰβρασ' ἐπὶ σκοπέλους und das Orakel bei Strabo VI 3, 2 p. 279 οἰκῆσαι καὶ πῆμα Ἰαπύγεσσι γενέσθαι an.

er (Polybios X 1, 8 ἀπὸ γὰρ ἄκρας Ἰαπυγίας, XXXIV 11, 11 (durch Strabo erhalten) εἰς ἄκραν Ἰαπυγίαν, Diodor XIII 3, 3 πρὸς ἄκραν Ἰαπυγίαν κατηνέχθησαν, Iosephos Bell. I 22 περιαιοῦται — ἐπ' ἄκραν Ἰαπυγίαν, VII 22 ἐπ' ἄκραν Ἰαπυγίαν, Ptolemaios Geogr. III 1, 11 p. 330, 9 ἄκρα Ἰαπυγία, Agathemeros Geogr. inf. III 8 (Geogr. Gr. min. II p. 473, 20) ἀπὸ ἄκρας Ἰαπυγίας ἐπὶ Κεραύνια ὄρη τῆς Ἠπείρου, Plinius Nat. hist. III 100 *promunturium quod Acram Iapygiam vocant*). Andere haben ihn in dreifacher Weise mißverstanden; zunächst so, wie die modernen Philologen, indem sie ἄκρα als Substantivum und Ἰαπυγία als adjectivisches Attribut dazu faßten. Das scheint Strabos Fall gewesen zu sein. Im Allgemeinen zwar differirt er von Thukydides nicht (ἐπὶ τε ἄκραν Ἰαπυγίαν καὶ τὸ στόμα τοῦ Ἰονίου κόλπου II 5, 20 p. 123, ἀπὸ ἄκρας Ἰαπυγίας ebenda p. 124, μέχρι πρὸς ἄκραν Ἰαπυγίαν VI 1, 7 p. 259, εἰς ἄκραν Ἰαπυγίαν 1, 11 p. 261). Auch ὁ σκόπελος, ὃν καλοῦσιν ἄκραν Ἰαπυγίαν VI 3, 5 p. 281 entscheidet noch nichts; denn ἄκρα Ἰαπυγία hatte ja, mochte es grammatisch zu fassen sein wie es wollte, den Wert eines Eigennamens einer ganz bestimmten Lokalität. Aber VI 3, 1 p. 277 τὸ περὶ τὴν ἄκραν τὴν Ἰαπυγίαν und unmittelbar nachher περὶ τὴν ἄκραν Ἰαπυγίαν, und fast noch deutlicher II 4, 8 ἡ τῶν Ἰαπύγων ἄκρα zeigen, daß und wie der Geograph den Geschichtsschreiber mißverstanden hat. Ein anderer Irrtum liegt bei Dionysios von Halikarnassos vor. Denn während dieser richtig Ant. Rom. I 11 ὑπὲρ ἄκρας Ἰαπυγίας, 12, 2 ἀπὸ ἄκρας Ἰαπυγίας hat, liest man 51, 3 ohne Variante πρὸς ἄκραν Ἰαπυγίας. Da sich bei Thukydides nie eine Praeposition, die den Genetiv regiert, davor findet, so kann auch sein Text nicht Veranlassung zu dem Irrtum gegeben haben, sondern eine Stelle, wie Polybios X 1, 8, in der Dionysios den abhängigen Genetiv des Landesnamens zu erkennen meinte. Das stärkste Versehen ist aber Stephanos von Byzanz begegnet in seinem Artikel Ἄκρα, Ἰαπυγίας πόλις. — Ganz zweifelhaft ist die Existenz eines adjectivischen Θεσσαλίας; zwar steht bei Herodot VII 196 in den Handschriften τῆς Θεσσαλίας Ἰππου, aber Bekkers Emendation Θεσσαλικῆς ist um so plausibler, als unmittelbar in der vorhergehenden und in der folgenden Zeile Θεσσαλίη als Landesnamen steht, so daß die Verschreibung in der Tat sehr nahe lag. Ebenso wenig kann Euri-



pides Andromache 1176 ὃ πόλι Θεσσαλία etwas beweisen, da πόλις öfter bei diesem Dichter von einer Landschaft gebraucht wird und dann, wie γῆ oder χώρα (S. 220. A. 1), mit dem substantivischen Landesnamen verbunden werden kann.

II 2 b. Sehen wir hiernach schon die Ethnika auf -ιος sehr stark in die Gebrauchssphäre der Ktetika übergreifen, so läßt sich bei denen auf -νος dieselbe Erscheinung in noch viel weiterem Umfange beobachten. Die eine, dem westlichen Kolonialgebiet angehörige Gruppe<sup>1)</sup> derselben, auf -ίνος, duldet überhaupt keine Ableitung auf -κός, sondern tritt selbst in der Function des Ktetikon auf, sowohl adjektivisch (οἶνος Ταραντίνος Athenaios I 27 c, Ταραντῖναι βαφαί Achaios trag. fr. 40 Nauck<sup>2</sup> bei Hesychios s. v., Ταραντίνος κόλπος Strabo V 1, 1 p. 209. 1, 3 p. 211. VI 1, 2 p. 253. 1, 11 p. 261. 3, 5 p. 281, οἶνος Πηγῖνος Athenaios I 26 e, Πηγίνας (ναῦς) δακτύ Thukyd. IV 25, 1, ὁδός Ἐλωρίνη Thukyd. VI 66, 3. 70, 4. VII 80, 5, τήν Ἐρυκτίνην χώραν Herodot V 45), als auch substantivisch zur Bezeichnung des Stadtgebietes (ἡ Ἀκραγαντίνη Plutarch Dion 49, ἡ Ἐρυκτίνη derselbe Marius 40, ἡ Λεοντίνη Thukyd. V 4, 4, Strabo I 2, 9 p. 20. VI 2, 7 p. 273, ἡ Μεταποντίνη Strabo VI 1, 4 p. 255, ἡ Νομαντίνη Appian Iber. 89, ἡ Πηγίνη Thukyd. VII 35, 2, Strabo II 5, 20 p. 123. V 1 3 p. 211, Plutarch Dion 26, ἡ Ταραντίνη Strabo VI 1, 4 p. 254. 3, 4 p. 280. 3, 9 p. 285).

Bei den dem Osten angehörigen Bildungen auf -ανός und -ηνός ist die Ableitung -ανικός und -ηνικός nicht absolut unerhört, aber doch recht selten und soviel man sieht früh außer Gebrauch gekommen; denn abgesehen von einem Fall, wo hand-

1) Im Osten gibt es solche Ethnika und Ktetika auf -ινος nicht. Denn das Βολβίτινον στόμα τοῦ Νεῖλου ist in zwiefacher Hinsicht ganz anderer Art: einmal ist das Iota kurz, wie das anonyme Dichterfragment bei Stephanos Byz. s. Βολβιτίνη (Βολβίτινον ἄρμα) selbst dann beweist, wenn ἄρμα in στόμα oder διάρμα zu verbessern sein sollte; sodann aber kann von einem Ableitungssuffix des Ethnikon auch deshalb nicht die Rede sein, weil die Stadt, nach der die Nilmündung benannt ist, Βολβιτίνη heißt (Sethe in Pauly-Wissowas Realencyklopädie III 1 Sp. 669). Ganz ähnlich steht es mit dem seit Hesiod Op. 589 oft erwähnten Βιβλῖνος οἶνος, der auf eine Localität Βιβλίνη (Etym. M. 197, 32) oder Βίβλινα ὄρη zurückgeführt wird. Bei Archestratos (angeführt von Athenaios I 29 c v. 5) τὸν τ' ἀπὸ Φοινίκης λεγὰς τὸν Βύβλινον αἰνῶ ist Βόβλινον erst von Musurus eingesetzt, während die Handschriften richtig Βύβλινον haben.

greiflich eine mißverständliche Nachahmung des Altertümlichen vorliegt, gehören die Zeugnisse ohne Ausnahme dem fünften Jahrhundert v. Chr. an. Es findet sich nämlich Σαρδιανικός bei Aristophanes Acharn. 112 *ἵνα μὴ σε βάψω βάμμα Σαρδιανικόν*, Pac. 1174 *ἦν ἐκεῖνός φησιν εἶναι βάμμα Σαρδιανικόν*.<sup>1)</sup> Nach dem fünften Jahrhundert dagegen verschwindet die Bildung. Denn Lexikographen und Atticisten, die die altertümliche Glosse entweder als solche anführen (Pollux VII 77, Hesychios s. βάμμα, Stephanos Byz. s. Σάρδις, Suidas s. Σαρδῶ) oder in ihren eigenen Schriften verwenden (Ailian Hist. anim. IV 46 p. 102, 12 Hercher: *ἐπεὶ (ἡ ἐσθῆς) καὶ τῶν ᾠδομένων Σαρδιανικῶν ὀξύτερα τέ ἐστι καὶ τηλαυγεστέρα*), kommen natürlich nicht in Betracht. Beachtenswert aber ist es, daß dieses abgeleitete Adjectivum überhaupt nur von in Sardes gefertigten, mit Purpur gefärbten Textilwaren vorkommt; in jeder anderen Bedeutung tritt von jeher Σαρδιανός auch das Ktetikon; vgl. Herodot I 80 *ἐς τὸ πεδῖον . . . τοῦτο τὸ πρὸ τοῦ ἄστεος ἐστὶ τοῦ Σαρδιανοῦ*, und bald ist es auch in jenem Sinne üblich geworden; so hat es schon der Tragiker Ion (p. 736 fr. 24, 2 Nauck<sup>2)</sup>) bei Athenaios XV 690 b *βακχάρεις δὲ καὶ μύρα καὶ Σαρδιανὸν κόσμον εἰδέναι χρὸς*, dann Herakleides von Kyme (Fr. Hist. Gr. II p. 95 fr. 1) bei Athenaios XII 514 c *ὑποτιθεμένων ψιλοταπιδῶν Σαρδιανῶν* und Klearchos von Soloi (Fr. Hist. Gr. II p. 310 fr. 25) bei demselben VI 255 e *ἐπὶ ἀργυρόποδος κλίνης ὑπεστρωμένης Σαρδιανῇ ψιλοτάπιδι*. Die folgenden Jahrhunderte kennen in allen Bedeutungen nur Σαρδιανός, z. B. τὸ καλούμενον Σαρδιανόν (κάρυον) Phylotimos bei Athenaios II 53 f, Σαρ-

1) Ob das Wort auch in den *Ταγηνιστάι* (Meineke-Bergk II p. 1157 fr. XXXIX) vorkam, ist sehr zweifelhaft, da die Bemerkung des Scholiasten *καὶ ἐν Ταγηνιστάτε δὲ τῇ λέξει κέχρηται*, die Bekker auf die oben angeführte Stelle des Friedens (V. 1174) bezogen hatte, von Dindorf und Dübner vielmehr zu V. 1165 (*φήληξ*) gestellt wird. S. Kock I p. 525 fr. 527. Ebenfalls unsicher ist Platon Com. (Meineke II p. 683 fr. VIII 2. Kock I p. 658 fr. 208) bei Athenaios II 48 b *κἀν φοινικίσιν Σαρδιαρικαῖσιν κοσμησάμενοι κατακείμενται*, wo die Überlieferung metrisch unhaltbar, die Emendation aber noch nicht gefunden ist. Denn Meinekes *Σαρδιακαῖσιν* ist mir schon deshalb höchst bedenklich, weil *Σαρδιαχός* sonst meines Wissens nicht belegt ist, und Schweighäusers *Σαρδιαναῖσιν* hebt, wie Meineke bemerkt, den metrischen Anstoß nicht ganz; denn es ist nur dann zulässig, wenn man *ια* mit Synizese als lange Silbe liest.

διανὰς βαλάνους Athenaios II 54 c, τὸ Σαρδιανὸν πεδὶον Strabo XIII 4, 5 p. 626. — Ganz genau ebenso steht es mit *Κυζικηνικός*. In der erhaltenen Litteratur findet sich dies nur bei Aristophanes Pac. 1176 *τηνικαῦτ' αὐτὸς βέβαπται βάμμα Κυζικηνικόν*.<sup>1)</sup> Die Anspielung, die hierin liegt, ist nicht ganz klar, die Emendation Marklands *χεζικηνικόν* gewiß nicht aufzunehmen, aber sie trifft wohl den Sinn. Ob der Dichter, mit Hinblick auf den Charakter der Kyzikener, ein Pendant zu dem *βάμμα Σαρδιανικόν* frei erfunden hat, oder ob auch in Kyzikos Färbereien waren und das tertium comparationis in der Farbe liegt,<sup>2)</sup> ist schwer zu entscheiden. Aber auch im letzteren Fall müßte man annehmen, daß *Κυζικηνικός* im Gebrauche zeitlich und begrifflich ebenso eng begrenzt war, wie *Σαρδιανικός*; denn daß sonst auch bei sachlichen Begriffen allein *Κυζικηνός* üblich war, zeigt die bei Schriftstellern und in Inschriften sehr häufige Erwähnung des kyzikenischen Geldes. — Auch *Φασιανικός* ist eine ganz seltene und sehr früh wieder verschwundene Bildung, möglicherweise sogar ein Augenblickseinfall des Aristophanes. Dieser läßt Av. 68 den Peithetairos auf die Frage des Trochilos, wer er sei, die Antwort geben: *Ἐπικεχοδῶς ἔγωγε Φασιανικός*. Allerdings nennt Athenaios IX 386 d die Fasanen *φασιανικοί*; ebenso 386 e *φασιανικοῦ ὄρνιθος*, 387 e *περὶ τῶν φασιανικῶν ὀρνίθων*, XIV 654 c *φασιανικοῦ ὄρνιθος*. Wenn er selbst IX 387 c dazu bemerkt, daß in den von ihm angeführten Schriftstellertexten<sup>3)</sup> nicht diese Form,

1) Stephanos Byz. s. *Κύζικος*: λέγεται καὶ κτητικὸν *Κυζικηνικός*· καὶ χρηνται δὲ καὶ τῷ *Κυζικηνός* ἀπλῶς ἀντὶ τοῦ *Κυζικηνικός*. Das klingt als ob letztere Form die gewöhnliche, der Gebrauch des Ethnikon für das Ktetikon dagegen eine Ausnahme wäre. Wer aber daraus schließen wollte, daß Stephanos für *Κυζικηνικός* noch mehr Belege gehabt habe, als die eine Komikerstelle, der müßte ihn schlecht kennen. Die Analogie von *Τυρσηνοὶ δεσμοὶ* für *Τυρρηνικοί*, die er dann beibringt, ist unzutreffend, da *Τυρρηνός* nicht wie *Κυζικηνός*, *Σαρδιανός*, *Φασιανός* Ableitung von einem Ortsnamen ist, sondern primitives Ethnikon.

2) Vgl. Diphilos (Meineke IV p. 410. Kock II p. 565 fr. 72) bei Harpokration s. *δευσοποιός*: ἀγαθὸς βαφεὺς ἔνεστιν ἐν τῷ παιδίῳ· ταῦτι γὰρ ἡμῖν δευσοποιὰ παντελῶς τὰ σπάργαν' ἀποδέδειξαν.

3) Er citirt Aristophanes, Mnesimachos, Speusippos, Aristoteles, Agatharchides von Knidos, Kallixenos von Rhodos, Epainetos, Artemidoros den Aristophaneer, Pamphilos von Alexandreia und den König Ptolemaios VIII Euergetes II. Wo der Wortlaut angeführt wird, hat Athenaios überall *φασιανός* unberührt gelassen, wo er selbst spricht, sagt er

sondern *φασιανός* vorkomme, so darf man daraus in keiner Weise schließen, daß zu seiner Zeit statt des älteren *φασιανός* vielmehr *φασιανικός* üblich gewesen sei. Denn außer ihm weiß kein Schriftsteller der Kaiserzeit von jener Form etwas, sie ist also bei ihm offenbar ein Archaismus, und zwar ein verunglückter. Denn er hat die Stelle des Aristophanes unverkennbar dahin mißverstanden, Peithetairos gäbe sich für einen Fasan aus. Daß man ihm damit nicht zuviel zutraut, zeigt die Tatsache, daß derselbe Irrthum auch Blaydes begegnet ist, wie seine Worte *respicit fortasse ad aureum phasiani colorem* zeigen.<sup>1)</sup> Ein Irrtum aber ist es unzweifelhaft; denn einmal heißt der Fasan, wie sonst überall in der griechischen Litteratur, auch bei Aristophanes *φασιανός*; vgl. Nub. 108. 9 *εἰ δοίης γέ μοι τοὺς φασιανούς, οὓς τρέφει Λεωγόρας*.<sup>2)</sup> Sodann wäre es aber ganz sinnwidrig, wenn Peithetairos sich hier für einen schon anderweitig bekannten Vogel ausgäbe. Vielmehr erfindet er einen abenteuerlich klingenden Namen; der zugleich eine Anspielung auf seinen augenblicklichen Zustand enthält (*Ἐπιτεχοδώς*), und fügt dazu als Heimat das ferne Wunderland am Phasis; das war ja schon nötig, um die Unbekanntschaft des Trochilos mit dem Ankömmling zu erklären und also bei jenem keinen Verdacht zu erregen. Mit den Fasanen hat also der *Φασιανικός* nichts weiter zu tun, als daß der Dichter wohl durch das Aufsehen, das diese damals in Griechenland erregten, gerade auf diese Heimatsangabe geführt worden ist. Daß es sich aber um eine solche, nicht um den Namen des Vogels handelt, zeigt deutlich die parallele Antwort des Euelpides v. 65

---

ebenso consequent *φασιανικός*. Auch sonst findet sich *φασιανός* in der späteren Litteratur nicht selten, z. B. Diogenes Laert. II 30 *καθάπερ φασιανὸν ὄρνιν ἢ ταῶ*.

1) Dagegen hat Kock zu der Stelle die richtige Auffassung präcis zum Ausdruck gebracht.

2) Die schon im Altertum aufgeworfene und von neueren Gelehrten vielfach verschieden beantwortete Frage, ob hier Fasanen oder eine Pferderasse zu verstehen sei, scheint mir durch den Zusammenhang im ersteren Sinne entschieden zu werden. Aber da ganz unabhängig von der Stelle der Wolken feststeht, daß in den Vögeln keinesfalls ein Fasan gemeint sein kann, ist der Kanon *φασιανοὶ μὲν ἵπποι, φασιανικοὶ δὲ ὄρνεις* (Phrynichos ed. Lobeck 459, Thomas Magister 380, 3 Ritschl) nicht zu halten. Vielmehr beruht er offenbar nur auf den beiden Aristophanesstellen, von denen die eine wahrscheinlich, die andere sicher falsch interpretirt ist.

Ὑποδεδιώς ἔγωγε, Λιβυκὸν ὄρνεον. Übrigens ist schon früh das Ethnikon *Φασιανός*, auch abgesehen von seiner Verwendung als Name des Fasans, als Ktetikon üblich gewesen, wie das Citat des Stephanos Byzant. s. v. *Φᾶσις* aus einem Tragiker (nach Meineskes Vermutung aus Sophokles' *Κολχίδες*) *Φασιανὸν νάπος* zeigt (Nauck Fr. Trag.<sup>2</sup> p. 931 fr. 469).

Das ist alles, was wir von einst vorhandenen Adjectiven auf *-ανικός* und *-ηνικός* wissen. Im Übrigen sind die Ethnika auf *-ανός* und *-ηνός* genau so wie die auf *ἴνος* zugleich Ktetika gewesen. Zeugnisse dafür, namentlich für den überaus häufigen substantivischen Gebrauch solcher Wörter zur Bezeichnung des Stadtgebietes (*Ἀβυδηνή*, *Ἀδραμυττηνή*, *Ἀμαστριανή*, *Ἀμισσηνή*, *Κυζικηνή*, *Λαμψακηνή*, *Περγαμηνή*, *Πριαπηνή*, *Παριανή* u. a.) anzuführen, wäre überflüssig. Dagegen sei mit einem Wort darauf hingewiesen, daß das Ethnikon *Ἀσιανός* auch da gebraucht wird, wo sonst die Bildungen auf *-ικός* am uneingeschränktesten zu herrschen pflegen; so entspricht der *Ἀσιανὸς ζῆλος* (Strabo XIV 1, 41 p. 648) oder *χαρακτήρ* (derselbe XIII 1, 66 p. 614) dem *Ἀττικός*, und Appian, der sonst die einzelnen Abteilungen seiner römischen Geschichte durch Adjectiva jener Art zu bezeichnen pflegt, sagt Civ. 92 *κατὰ τὴν Ἀσιανὴν συγγραφὴν*. Da das von dem synonymen *Ἀσιάτης* abgeleitete *Ἀσιατικός* sogar mit Vorliebe gebraucht wird, so illustriert dies Beispiel ganz besonders deutlich, wie die Möglichkeit einer Bildung auf *-ανικός* der griechischen Sprache damals ganz verloren gegangen war. Analog *Ἀδριηνᾶς ἀκτᾶς* Euripides Hippolytos 736, *Ἀδριανὴ θάλαττα* Skymnos 369, während ebenda 375 *τὸν κόλπον — τὸν Ἀδριατικόν* nach dem herrschenden Sprachgebrauche gesagt wird.

W. DITTENBERGER †.



Hermes XLII. Bd. 1907. S. 235.

Lichtdruck von Albert Frisch, Berlin W 35.



## ARCHIMEDESHANDSCHRIFT.

(ist einer Tafel.)

meiner vor mehr als 25 Jahren archimedes beschäftigt, wurde ich von darauf aufmerksam gemacht, daß in V. Band der *Ἱεροσολυμιτικῇ βιβλιομεν* ein Palimpsest mathematischen (klicherweise hat der Herausgeber') ; τοῦ παλαιοῦ κειμένου' ein paar itgeteilt, die mir genügten um fest- chimedes handelte. Da ein Versuch, elung die Handschrift nach Kopen- ging ich in den Sommerferien 1906 : Handschrift in der Bibliothek des παναγίου τάφου aufbewahrt wird, reundlichkeit des Bibliothekars, Herrn ig es mir, in verhältnismäßig kurzer Handschrift zu vergleichen oder ab- er bald zeigte, daß die Handschrift ie viel mehr Zeit kosten würden, als d ohne eindringendes Studium über- waren, ließ ich die betreffenden Seiten,

*Ἱεροσολυμ. βιβλιοθ. IV (Petersburg 1899)*  
sind: fol. 4<sup>r</sup> *παραμὶς βάσιν μὲν ἔχουσα*  
*ι δ — Archim. I S. 28, 20—21, εὐὲν περὶ*  
*ἐπιφάνεια — I S. 30, 17—18, und fol. 4<sup>r</sup>*  
*ον ἔστι — I S. 32, 20—22, φανείας πῆς*  
*μήσθω ἡ αβγ — I S. 34, 14—16 — mit*

soweit es möglich schien, photographiren und lege hier die nach diesen Photographien vorgenommene provisorische Herstellung des Neugefundenen den Fachgenossen vor.<sup>1)</sup> Fol. 41<sup>r</sup>, wovon die beigegebene Tafel ein Facsimile bringt, gehört zu den deutlichsten.

Zunächst gebe ich eine Beschreibung der Handschrift.

Cod. Hierosolym., in der Bibliothek des Constantinopler Metochions (in Phanar) nr. 355, 4<sup>to</sup> (Papad. Kerameus gibt an 0,195  $\times$  0,15), besteht aus 185 Blättern, wovon Blatt 178—185 Papier sind saec. XVI, die übrigen Pergament saec. XII—XIII (nach Papad. Kerameus saec. XIII—XIV), und enthält ein Euchologion. Die meisten der 177 Pergamentblätter zeigen mehr oder weniger deutlich eine untere Schrift mit schöner, hellbrauner Tinte, die nicht abgeschabt, sondern nur abgewaschen ist, meist nicht sehr gründlich. Nur fol. 7—13, 23—26, 51—54, 73—80, 83—86, 151—152 zeigen gar keine Spuren alter Schrift, fol. 1—2, 15, 18, 20, 120—122, 146 sind hoffnungslos verwaschen, und auf fol. 119, 157<sup>r</sup>, 158<sup>v</sup>, 160<sup>r</sup> sind nur einzelne Wörter, fol. 104—105, 159 nur wenig mehr zu lesen.<sup>2)</sup> Fol. 73 + 84, 135—138, 143 + 146, 173 + 176 ist die alte Schrift von einer andern Hand als die Hauptmasse und ohne Columnenteilung.<sup>3)</sup> Alles übrige ist mit der Loupe einigermaßen lesbar und enthält Schriften des Archimedes in schöner Minuskel des 10. Jahrhunderts, in zwei Columnen (Höhe 24,4 cm., Breite 6,8 cm.) zu ca. 35 Zeilen. Die Anfangsbuchstaben der Abschnitte sind groß und nach dem Rand hin ausgerückt; wenn ein Abschnitt innerhalb der Zeile anfängt, ist der erste Buchstabe nur durch einen größeren Zwischenraum ausgezeichnet, gewöhnlich aber der Anfangsbuchstabe der nächsten Zeile ausgerückt. Die Buchtitel sind in Mainskeln. Geometrische Figuren mit Buchstaben sind da, am Schluß des zugehörigen Abschnitts; sie sind flüchtig gezeichnet und waren nie vollständig ausge-

---

1) Wer an der Herstellung mitarbeiten will, kann die vorhandenen Photographien bekommen entweder leihweise bei mir oder käuflich bei dem Photographen Berggren, Grande rue de Péra, Constantinopel. Die Herstellungskosten hat die Carlsbergstiftung gedeckt, wofür ich der Direction hier meinen Dank bringe.

2) Diese unlesbaren Blätter haben meist eine unebene, runzelige Oberfläche, als ob sie lange der Feuchtigkeit ausgesetzt gewesen wären.

3) Fol. 138<sup>v</sup> ist zu lesen: . . . γνώριται τὴν αὐτοῦ ἀδελφὴν, 173<sup>r</sup> ψηφισμάτων. Die Hand scheint für alle zehn Blätter dieselbe.

führt.<sup>1)</sup> Die Schrift ist nicht besonders gleichmäßig und enthält viele Compendien (auf die Zeile kommen durchschnittlich 24—25 Zeichen). Der  $\nu$ -Strich steht fast immer, die übrigen Compendien, namentlich die tachygraphischen Silbencompendien für Endungen, überwiegend am Schluß der Zeile; etwas häufiger werden die Compendien für  $\delta\tau\iota$ ,  $\alpha\rho\alpha$ ,  $\epsilon\sigma\tau\iota$ ,  $\epsilon\lambda\sigma\iota$ ,  $\kappa\alpha\iota$ ,  $\delta\iota\alpha$ ,  $\omicron\upsilon\tau\omega\varsigma$  auch innerhalb der Zeile verwendet; für  $\pi\rho\acute{o}\varsigma$  findet sich sowohl  $\Pi$  als  $\Xi$ , sehr selten sind die Compendien für  $\gamma\acute{\alpha}\rho$  und  $-\pi\epsilon\rho$ . Der Schreiber beherrscht offenbar sowohl das alte Abkürzungssystem (er hat z. B. zuweilen  $\pi^{\acute{\epsilon}} = \pi\epsilon\rho\iota$ ) als das tachygraphische und verwendet beide ganz willkürlich.  $\iota$  adscriptum fehlt öfters, Accente und Spiritus (eckig) sind meist gesetzt, aber Interpunktion fehlt fast ganz. Liniirung ist nicht sichtbar.

Der Schreiber der oberen Schrift hat die Kleinfolio-Blätter der ursprünglichen Handschrift einzeln losgelöst und sie dann in Lagen zu 4 umbogen zu Quartformat, so daß seine Schrift quer über die alte hinweggeht und diese zu dem Leser der jetzigen Handschrift senkrecht steht; nur fol. 165 + 168 folgt die obere Schrift der Richtung der alten, und die Blätter sind durch Beschneidung unten und außen auf Quart reducirt. Die Blätter sind nicht nach der ursprünglichen Reihenfolge genommen, wenn auch Gruppen zusammengehörender Blätter öfters vorkommen; als Beispiel nehme ich die Lage fol. 89—96, die folgende Stücke enthält:

fol. 93 + 92 Archim. I S. 196, 4—204, 20 meiner Ausgabe

- 94 + 91	- I - 188, 1—196, 4	-	-
- 95 + 90	- II - 116, 7—122, 12	-	-
- 96 + 89	- II - 86, 19—88, 9	-	-

Mit Vorliebe sind solche Blätter genommen, die wegen Figuren, Satzanfängen oder Büchertiteln verhältnismäßig viel unbeschriebenen Raum darboten. Durch das Zusammenlegen der Blätter geht jedesmal eine Zeile verloren, manchmal zwei. Der Inhalt ist der folgende:

1) von griechisch schon vorliegenden Schriften des Archimedes große Stücke der beiden Bücher *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου*, fast das ganze Werk *Περὶ ἐλίκων*, einiges aus *Κύκλου*

---

1) Die hier beigegebenen sind von mir nach den Angaben des Textes hergestellt.

μέγεθους und ἰσορροπικά (dagegen keine Spur von *Περὶ κωνοειδῶν*, *Ψαμμίτης* oder *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς*);

2) große Stücke des Werkes *Περὶ ὀχουμένων* (namentlich aus dem II. Buche), das sonst nur in einer lateinischen Übersetzung Wilhelms von Moerbek vorliegt;

3) von bisher unbekannten Schriften die unten herausgegebene und (fol. 172 + 177) der Anfang von *Ἀρχιμήδους Στομαχ(ικόν)* oder *Στομάχιον*.

Der Text der erhaltenen Schriften ist nicht wesentlich besser als unsere sonstige Überlieferung. Einige selbstverständliche Berichtigungen kleiner Schreibfehler bekommen jetzt urkundliche Bestätigung, aber den, übrigens ganz wenigen, schwer verdorbenen Stellen bringt die neue Handschrift keine Hilfe, und selbst von den kleinen Fehlern kommen auffallend viele auch in ihr vor. Von Interesse ist, daß die Vorrede zu *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I hier zum erstenmal griechisch vollständig vorliegt (in der verlorenen alten Handschrift, worauf unsere sonstige Überlieferung zurückgeht, war sie stellenweise durch Abreibung unleserlich; die Herstellung, die ich nach Wilhelms Übersetzung gegeben habe (Mindre Afhandlinger udgivne af det philologisk-historiske Samfund, Kopenhagen 1887, S. 5 ff.) erfährt einige Berichtigungen.<sup>1)</sup> Von einer Mitteilung der Varianten sehe ich ab, da sie hoffentlich in absehbarer Zeit in der neuen Gesamtausgabe vorliegen werden.

Für *Περὶ ὀχουμένων* ist der Ertrag sehr bedeutend. Nicht nur wird der Originaltext in großem Umfange wiedergewonnen (II S. 359, 1—13; S. 362, 5—380, 8; S. 389, 4—410, 8 mit kleineren Lücken; S. 418, 10—422, 6; S. 425, 19—426, 11 auf den Blättern 88<sup>v</sup>; 56 + 49, 55 + 50, 82 + 87, 17 + 16, 28 + 21; 69 + 68, 128 + 129, 127 + 130, 70 + 67; 164 + 169, 46<sup>r</sup>), sondern die vielen größeren und kleineren Lücken der lateinischen Übersetzung werden fast vollständig ausgefüllt und schwere Fehler (z. B. eine Umstellung) verbessert. Die von mir behauptete, von Hultsch (Pauly-Wissowa II 530) noch bezweifelte Unechtheit des

1) Archim. I S. 2, 1—2 ist zu lesen: ἀπέσταλκά σοι τῶν ὑφ' ἡμῶν ταπεινωμένων γράψας, Z. 7: ὁστέρον δὲ ἡμῶν ὑπαπεσόντων; S. 4, 1: διαπάσης σφαίρας ὁ κύλινδρος ὁ βάσειν, Z. 8: νενοηκώς — 9 ἀν] οὐδενὸς αὐτῶν ἐπινενοηκότος . . . ἔστιν συμμετρία· διόπερ οὐκ ἀν δυνήσασθαι, Z. 10: τότε] τοῖς ἄλλοις γεωμέτραις. Die noch etwas zweifelhafte Stelle S. 4, 11 ist leider durch Umbrechung des Blattes unlesbar.

griechischen Bruchstücks Archim. II S. 356—358 steht nunmehr fest. Da der Text von *Περὶ ὀχουμένων* bei aller Wichtigkeit dennoch an Bedeutung hinter der hier veröffentlichten neuen Schrift zurückbleibt, habe ich diese Abhandlung mit einem Abdruck der ziemlich umfangreichen Herstellung nicht belasten wollen; vielleicht finde ich anderswo die Gelegenheit zu einer vorläufigen Mitteilung der Hauptsachen.

Über die neue Schrift wird unten das nötigste gesagt werden. Auf eine erschöpfende Behandlung der vielen Probleme, die sie anregt, muß ich vorläufig verzichten, und auf den mathematischen Inhalt, der übrigens auch ohne besondere mathematische Kenntnisse leicht verständlich ist, kann ich hier nur kurz eingehen, indem ich für alles weitere in dieser Beziehung auf die Erläuterungen verweise, womit mein College Prof. Dr. Zeuthen meine deutsche Übersetzung der Schrift begleiten wird; sie wird hoffentlich bald in der Bibliotheca mathematica erscheinen. Die Schrift war früher nur aus der Notiz bei Suidas bekannt, daß Theodosios zum *Ἐφοδίων* des Archimedes einen Commentar geschrieben hatte (s. meine Quaestiones Archimedeae p. 32). In den von R. Schöne entdeckten, 1903 von H. Schöne herausgegebenen *Μετρικά* Herons kamen drei Citate hinzu, S. 80, 17 *ἔδειξε γὰρ Ἀρχιμήδης ἐν τῷ Ἐφοδικῷ, ὅτι πᾶν τμήμα περιεχόμενον ὑπὸ εὐθείας καὶ ὀρθογωνίου κώνου τομῆς, τουτέστι παραβολῆς, ἐπίτρετον ἔστι τριγώνου τοῦ βάσιν μὲν ἔχοντος αὐτῷ τὴν αὐτὴν καὶ ὕψος δὲ ἴσον* (wiederholt S. 84, 11 ff.)<sup>1)</sup>; S. 130, 12 *ἔστω κυλίνδρου τμήμα μετρήσαι τετμημένου διὰ τοῦ κέντρου μιᾶς τῶν βάσεων*<sup>2)</sup> . . . ἀποδέδειχεν Ἀρχιμήδης ἐν τῷ Ἐφοδικῷ, ὅτι τὸ τοιοῦτον τμήμα ἕκτον μέρος ἐστὶ τοῦ στερεοῦ παραλληλεπιπέδου τοῦ βάσιν μὲν ἔχοντος τὸ περιγραφόμενον περὶ τὴν βάσιν τοῦ κυλίνδρου τετράγωνον, ὕψος δὲ τὸ αὐτὸ τῷ τμήματι; S. 130, 25 *ὁ δ' αὐτὸς Ἀρχιμήδης ἐν τῷ αὐτῷ βιβλίῳ δείκνυσιν, ὅτι, ἐὰν εἰς κύβον δύο κύλινδροι διωσθῶσιν τὰς βάσεις ἔχοντες ἑφαπτομένας τῶν πλευρῶν τοῦ κύβου, τὸ κοινὸν τμήμα τῶν*

1) Hieraus wollte W. Schmidt (Bibliotheca mathem., 1900, S. 13—14) etwas voreilig schließen, daß *Ἐφοδικόν* mit dem erhaltenen *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς* identisch sei. Daß *Ἐφοδίων* so etwas wie ‚Methodenlehre‘ bedeuten müsse, war schon Quaest. Archim. p. 32 gesagt und ist jetzt bestätigt.

2) Mit dem wenig genauen Ausdruck ist ein Cylinderhuf gemeint.

*κυλινδρων διμοιρον εσται του κύβου.* Die beiden letztgenannten Sätze führt Archimedes selbst unten als Hauptthema des Buches an. Von beiden hatte er sowohl die Methode der Auffindung durch die Mechanik als einen geometrischen Beweis gegeben, wovon für den Satz über den Cylinderhuf Reste vorhanden sind (s. unten Cap. XI—XIV); dagegen ist von dem Beweis für den Satz über die beiden Cylinder im Würfel keine Spur übrig, und ebensowenig von dem versprochenen geometrischen Beweis für das Parabelsegment (den mechanischen Beweis s. unten Cap. I), der übrigens, wenn S. 251, 25 ff. richtig hergestellt ist, mit dem im *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς* 18—24 mitgeteilten identisch war. Diese Beweise bildeten offenbar den (verlorenen) Schluß der Abhandlung.

Vom *Στομαχικόν* (nml. *βιβλίον*) sind außer der kurzen Vorrede<sup>1)</sup> nur zwei kleine Lehrsätze erhalten, alles mit empfindlichen Lücken, die zur Zeit noch ein volles Verständnis verhindern. Aber so viel ist vollkommen klar, daß die Schrift den sogenannten *loculus Archimedi* behandelte, eine Art ‚chinesischen Spiels‘, bestehend aus geometrischen Figürchen, die sowohl zu einem Quadrat als zu verschiedenen Bildern zusammengelegt werden konnten (s. *Quaest. Archimed.* p. 43, 2). Von derselben Schrift ist ein Lehrsatz mit Beweis arabisch erhalten (herausgegeben von Suter, *Abhandl. zur Geschichte der Mathematik IX* 1899 S. 493 ff.). Zwischen diesem Satz und dem neuen Bruchstück ist ein mathematischer Zusammenhang nicht nachzuweisen, obgleich es verständlich ist, daß sie von derselben Schrift herrühren können. Suter liest den arabischen Titel *sitemaschion* (*sitomaschion*), bemerkt aber, daß die Handschrift nicht vocalisirt ist; also gibt das Arabische das Wort *στομαχικόν* ziemlich getreu wieder.<sup>2)</sup> Für den Namen sehe ich keine andere Erklärung, als die von meinem Freund und Kollegen A. B. Drachmann vorgeschlagene: Neckspiel, das einen ärgert und erregt. Zwar läßt sich *στόμαχος* in dieser Bedeutung, so viel

---

1) Anfang: *τοῦ λεγομένου στομαχίου ποικίλαν ἔχοντος τὰν ἐξ ὧν συνίσταται σχημάτων μεταθέσεως θεωρίαν ἀναγκαῖον ἡγησάμενην πρᾶττον του* (vielleicht *πρᾶτόν τοι*) . . . . . *ρῶν ἐκθέσθαι.* Der erstere der beiden Lehrsätze gibt sich als Hilfssatz für den zweiten.

2) Suter denkt an ein griechisches (si dis placet) *syntemachion*; aber dies Gebilde ist sprachwidrig und gibt noch dazu keinen rechten Sinn.

ich sehe, nur Oxyrh. Pap. III 533, 14 (2—3 Jahrh.) nachweisen, ein *στομαχᾶν* oder *στομαχεῖν* ebenfalls erst sehr spät; aber latein. *stomachari* spricht doch dafür, daß es auch früher griechisch so etwas gegeben hat. Wenn ich richtig verstehe, bestätigt das Gedicht des Ennodius CCCXL (ed. Vogel) diese Auffassung. Die Überschrift lautet bei Vogel: *de ostomachio eburneo*, aber die beste Handschrift hat *stomacio*, die übrigen *stomacho*, also zu lesen *stomachio*; und die Anfangsverse

*sollicitata levi marcescunt corda virorum  
tormento; fas est ludere virginibus,*

wollen doch wohl besagen, daß ein solcher kleiner Ärger, wie wegen des widerspenstigen Spieles, männlichen Herzen unausstehlich ist.<sup>1)</sup> Ebenso ist das Wort *stomachion* erkannt worden bei Ansonius, Cento nuptialis p. 208, 1 (ed. Peiper): *simile ut dicas ludicro, quod Graeci stomachion* (so die Haupthandschrift, *estomachion*, was dasselbe ist, die zweitbeste) *vocavere. ossicula ea sunt, ad summam quattuordecim figuras geometricas habent* usw.; schon der cod. Gudianus s. XV hat die aus *ossicula* abgeleitete Conjectur *ostomachion*, *ostomachian* meist die Herausgeber, ungeachtet daß es *osteomachian* heißen müßte und daß ein ‚chinesisches Spiel‘ aus Elfenbein zum Figurenlegen darum noch kein Knochenkampf ist.

Was die Ordnung der Schriften in der Archimedeshandschrift betrifft, so steht die Reihenfolge *Ἱσοροπικά*. — *Περὶ ὀχουμένων* — *Ἐφοδος* fest; denn fol. 88<sup>r</sup> col. 1 schließen die *Ἱσοροπικά* (II), col. 2 fängt *Περὶ ὀχουμένων* I an, fol. 46<sup>r</sup> col. 1 schließt *Περὶ ὀχουμένων* II, col. 2 fängt die *Ἐφοδος* an (s. unten). Ferner folgten *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I—II (Anfang fol. 109<sup>r</sup> col. 2) auf *Περὶ ἐλλίκων* (schließt fol. 109<sup>r</sup> col. 1) und *Στομάχιον* (fängt an fol. 177<sup>r</sup> col. 2) auf *Κύκλου μέτρησις* (schließt ebenda). Aber von der Anordnung dieser drei Gruppen unter sich läßt sich nichts sicheres sagen, ebensowenig von dem sonstigen Inhalt der Handschrift.

Die jetzige Handschrift, also wohl auch die ursprüngliche, gehörte dem Kloster des heiligen Sabas in Palästina, wie viele der Jerusalemer Patriarchalbibliothek (fol. 184: *τῆς λαύρας τοῦ ὁσίου Σάββα*); die Lage des Klosters außerhalb der geistigen

1) Ganz klar ist mir der Sinn des Gedichtes übrigens nicht.



Centra des byzantinischen Reichs erklärt, daß die Handschrift mehrere Jahrhunderte lang unbeachtet dort Staub sammeln konnte und daß im 13. Jahrhundert eine solche Rarität nicht mehr geschätzt wurde. Nur möchte man wissen, wo die Handschrift herkam, nach der im 10. Jahrhundert die unsere abgeschrieben wurde; in Constantinopel gab es solche Exemplare längst nicht mehr; verdankte das Kloster etwa der Nähe der Syrer und Araber das seltene Stück? Jedenfalls ist die merkwürdige Tatsache wiederum ein Beweis für die Zufälligkeit unserer Überlieferung der nicht an der Heerstraße liegenden Litteratur.

---

Nach diesen Vorbemerkungen gebe ich den neuen Text, hauptsächlich nach den oben erwähnten Photographien; nur für die Seiten 41<sup>v</sup>, 42<sup>r</sup>, 64<sup>v</sup>, 105<sup>r</sup>, 105<sup>v</sup>, 157<sup>r</sup>, 158<sup>v</sup>, 159<sup>r</sup>, 159<sup>v</sup>, 160<sup>r</sup>, 160<sup>v</sup> war ich auf meine an Ort und Stelle gemachten Notizen angewiesen. Nach den Erfahrungen, die ich bei der Bearbeitung gemacht habe, bin ich überzeugt, daß ich jetzt bei erneuter Untersuchung aus diesen Seiten viel mehr herausbringen kann, ebenso auch aus den unzweifelhaft zu diesem Werk gehörigen Seiten 104<sup>r</sup>, 104<sup>v</sup>, 163<sup>r</sup>, wo ich nur einige versprengte Worte lesen konnte. Während die Herstellung des ersten, zusammenhängenden Teiles verhältnismäßig glatt ging, als ich erst drin war, hätte ich mit den Bruchstücken des Schlusses nichts rechtes anfangen können ohne die Hilfe meines Collegen H. G. Zeuthen, der aus den Fetzen den Beweisgang und die Figur erschließen konnte und so für die Herstellung des griechischen Textes einen Ariadnefaden mir in die Hand gab.

Bei der Wiedergabe ist die Zeilenteilung der Handschrift beibehalten, nur nicht immer wo die Zeilen wegen einer Figur ganz kurz werden. Von Berichtigungen sind nur solche in den Text aufgenommen, die keine Änderungen der überlieferten Buchstaben forderten. [ ] bedeutet: zu streichen, < >: hinzuzufügen; Punkte bezeichnen vorhandene unsichere Buchstaben, Punkte in < > vorhanden gewesene, aber ganz unlesbare.

ΑΡΧΙΜΗΔΟΥΣ ΠΕΡΙ ΤΩΝ ΜΗ-  
ΧΑΝΙΚΩΝ ΘΕΩΡΗΜΑΤΩΝ ΠΡΟΣ  
ΕΡΑΤΟΣΘΕΝΗΝ ΕΦΟΔΟΣ.

46<sup>r</sup> col. 2

- Ἀρχιμήδης Ἐρατοσθένει εὖ πρά-  
τειν. ἀπέστειλά σοι πρότερον  
τῶν εὐρημένων θεωρημάτων  
ἀναγράψας αὐτῶν τὰς προτά-  
5 σεις φάμενος εὐρίσκειν ταύτας  
τὰς ἀποδείξεις, ἃς οὐκ εἶπον  
ἐπὶ τοῦ παρόντος· ἦσαν δὲ τῶν ἀ-  
πεσταλμένων θεωρημάτων  
αἱ προτάσεις αἰδε· τοῦ μὲν  
10 πρώτου· ἐὰν εἰς πρίσμα ὀρθὸν πα-  
ραλληλόγραμμον ἔχον βάσιν  
κύλινδρος ἐγγραφῇ τὰς μὲν  
βάσεις ἔχων ἐν τοῖς ἀπεναν-  
τίον παραλληλογράμμοις τὰς  
15 δὲ πλευρὰς ἐπὶ τῶν λοιπῶν τοῦ  
πρίσματος ἐπιπέδων, καὶ διὰ τε  
(τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου,) 43<sup>v</sup> col. 2  
δ(ς) ἐστὶ βάσις τοῦ κυλίνδρου, καὶ μι-  
ᾶς πλευρᾶς τοῦ τετραγώνου τοῦ  
20 ἐν τῷ κατεναντίον ἐπιπέδῳ  
ἀχθῇ ἐπίπεδον, τὸ ἀχθὲν ἐπι-  
πέδον ἀποτεμῇ τμῆμα ἀπὸ  
τοῦ κυλίνδρου, ὃ ἐστὶ περιεχόμε-  
νον ὑπὸ δύο ἐπιπέδων καὶ ἐπι-  
25 φανείας κυλίνδρου, ἐνὸς μὲν  
τοῦ ἀχθέντος ἐτέρου δὲ ἐν ᾧ ἡ  
βάσις ἐστὶν τοῦ κυλίνδρου, τῆς (δὲ ἐπιφανείας τῆς) με-  
ταξὺ τῶν εὐρημένων ἐπιπέ-  
δων, τὸ (δὲ) ἀποτμηθὲν ἀπὸ τοῦ  
30 κυλίνδρου τμῆμα ἔκτον μέρος  
ἐστὶ τοῦ ὅλου πρίσματος.  
τοῦ δὲ ἐτέρου θεωρήματος ἡ πρότα-  
σις ἦδε· ἐὰν εἰς κύβον κύλινδρος

22 ἀποτεμῇ] lies ἀποτεμεῖ.

- ἐγγραφή τὰς μὲν βάσεις ἔχων  
 πρὸς τοῖς κατεναντίον παραλλη-  
 λογράμμοις τὴν δὲ ἐπιφάνειαν  
 τῶν λοιπῶν τεσσάρων ἐπιπέ-  
 5 δων ἐφαπτόμενος, ἐγγραφή δὲ καὶ  
 ἄλλος κύλινδρος εἰς τὸν αὐτὸν κύ-  
 βον τὰς μὲν βάσεις ἔχων ἐν ἄλλοις  
 παραλληλογράμμοις τὴν δὲ ἐπι-  
 φάνειαν τῶν λοιπῶν τεσσάρων  
 10 ἐπιπέδων ἐφαπτόμενος, τὸ πε-  
 ριληφθὲν σχῆμα ὑπὸ τῶν ἐπι-  
 φανειῶν τῶν κυλίνδρων, ὃ ἐστὶν  
 ἐν ἀμφοτέροις τοῖς κυλίνδροις,  
 δίμοιρόν ἐστι τοῦ ὅλου κύβου. συμ-  
 15 βαίνει δὲ ταῦτα τὰ θεωρήματα  
 διαφέρειν τῶν πρότερον εἰρη-  
 μένων· ἐκεῖνα μὲν γὰρ τὰ σχή-  
 ματα τὰ τε κωνοειδῆ καὶ  
 σφαιροειδῆ καὶ τὰ τμήματα  
 20 <αὐτῶν τῇ μεγέθει σχήμασι>  
 κώνων καὶ κυλίνδρων συνε-  
 κρίναμεν, ἐπιπέδων δὲ περι-  
 εχομένῳ στερεῷ σχήματι οὐ-  
 δὲν αὐτῶν ἴσον ἔδν εὑρεται,  
 25 τούτων δὲ τῶν σχημάτων τῶν  
 δυσὶν ἐπιπέδοις καὶ ἐπιφανεί-  
 αῖς κυλίνδρων ἕκαστον ἐνὶ τῶν  
 ἐπιπέδῳ περιεχομένων στερε-  
 ῷ σχήματι ἴσον εὑρίσκεται.  
 30 Τούτων δὲ τῶν θεωρημάτων  
 τὰς ἀποδείξεις ἐν τῷδε τῷ βί-  
 βλῳ γράψας ἀποστελῶ σοι.  
 Ὅρων δέ σε, καθάπερ λέγω, σπου-

5 ἐφαπτόμενος] lies ἐφαπτομένην; ebenso Z. 10. 22 ἐπιπέδων] lies ἐπιπέδοις. 28 ἐπιπέδῳ] lies ἐπιπέδοις. στερεῷ σχήματι] lies στερεῶν σχημάτων. Diese häufigen Fehler in den Endungen beweisen, daß die Vorlage mit Abkürzungen nach dem antiken System geschrieben war.  
 32 Wohl ἀποστέλλω.

- δαῖον καὶ φιλοσοφίας προσεστῶ-  
 τα ἀξιολόγως καὶ τὴν ἐν τοῖς  
 καταμα . . . ν κατὰ τὸ ὑπ . . . . . 46<sup>v</sup> col. 2  
 θεωρίαν τετιμηκότα ἐδοκίμα-  
 5 σα γράψαι σοι καὶ εἰς τὸ αὐτὸ βιβλί-  
 ον ἐξορίσαι τρόπου τινὸς ἰδιό-  
 τητα, καθ' ὃν σοι παρεχόμενον  
 ἔσται λαμβάνειν ἀφορμὰς εἰς  
 τὸ δύνασθαι τινα τῶν ἐν τοῖς  
 10 μαθήμασι θεωρεῖν διὰ τῶν  
 μηχανικῶν. τοῦτο δὲ πέπ(ε)ισμαι χρή-  
 σιμον εἶναι οὐδὲν ἥσσον καὶ εἰς τὴν  
 ἀπόδειξιν αὐτῶν τῶν θεωρη-  
 μάτων· καὶ γὰρ προτέρων μοι φα-  
 15 νέντων μηχανικῶς ὕστερον γε-  
 ωμετρικῶς ἀπεδείχθη διὰ τὸ  
 χωρὶς ἀποδείξεως εἶναι τὴν διὰ τοῦ  
 τρόπου θεωρίαν· ἐτοιμότερον γάρ  
 ἔστι προλαβόντα διὰ τοῦ τρόπου γνῶ-  
 20 σὶν τινα τῶν ζητημάτων πο-  
 ρίσασθαι τὴν ἀπόδειξιν μᾶλλον  
 ἢ μηδενὸς ἐγνωσμένου ἐφευρεῖν.  
 < . . . . . διόπερ καὶ τῶν θεωρη-  
 μάτων τούτων, <ὧν> Εὐδοξος ἐξηύρη-  
 25 κεν πρῶτος τὴν ἀπόδειξιν,  
 ἐπὶ τοῦ κῶνου καὶ τῆς πυραμίδος,  
 ὅτι τρίτον μέρος ὁ μὲν κῶνος  
 τοῦ κυλίνδρου ἢ δὲ πυραμὶς τοῦ  
 πρίσματος τῶν βάσιν ἐχόν-  
 30 των τὴν αὐτὴν καὶ ὕψος ἴσον, οὐ  
 μικρὰν ἀπονείμει <ἂν> τις Δημο-  
 κρίτῳ μερίδα πρῶτῳ τὴν ἀ-  
 πόφασιν τὴν περὶ τοῦ εἰρημέ-

14 προτέρων] zu lesen etwa <τινα τῶν> πρότερον 15 ὕστερον]  
 geschrieben ὕστερον, d. h. die Vorlage hatte nach dem alten tachygra-  
 phischen System <sup>o</sup> = ον, nicht = οο.

- νου σχήματος χωρὶς ἀποδείξε-  
 ως ἀποφηνάμεν. ἡμῖν δὲ  
 συμβαίνει καὶ τοῦ νῦν ἐκδιδό-  
 μένου θεωρήματος τὴν εὐρεσιν  
 5 φ . . . . . τα . . . . . πρότερον γεγενῆσθαι  
 . . . . . δὲ τὸν τρόπον ἀνα-  
 γκαίως ἐξενεγκεῖν ἅμα μὲν  
 καὶ διὰ τὸ προειρηκέναι ὑπὲρ  
 αὐτοῦ, μή τιςιν δοκῶμεν κενήν  
 10 φωνήν καταβεβλήσθαι, ἅμα  
 δὲ καὶ πεπεισμένοις εἰς τὸ μάθη-  
 μα οὐ μικρὰν <ἀν> συμβαλέσθαι χρεί-  
 αν· ὑπολαμβάνω γάρ τινας ἢ  
 τῶν ὄντων ἢ ἐπιγ[ε]ινομένων διὰ  
 15 τοῦ ἀποδειχθέντος τρόπου καὶ  
 ἄλλα θεωρήματα οὕτω ἡμῖν συν-  
 παραπεπτωκότα εὐρήσειν. γρά-  
 φομεν οὖν πρῶτον τὸ καὶ πρῶ-  
 τον φανέν διὰ τῶν μηχανικῶν,  
 20 ὅτι πᾶν τμήμα ὀρθογωνίου κώ-  
 νου τομῆς ἐπίτριτόν ἐστιν τρι-  
 γώνου τοῦ βάσιν ἔχοντος τὴν  
 αὐτὴν καὶ ὕψος ἴσον, μετὰ δὲ τοῦ-  
 το ἕκαστον <τῶν> διὰ τοῦ αὐτοῦ τρόπου  
 25 θεωρηθέντων· ἐπὶ τέλει δὲ τοῦ βι-  
 βλίου γράφομεν τὰς γεωμετ . .  
 . . . . . αἱ προ->  
 τάς . . . . . —  
 30 Ἐὰν ἀπὸ . . . . . —  
 . . . . .  
 . . . . . ἐκβεβλή->  
 μένης καὶ ἀφαιρεθείσης ἀπ' αὐ-  
 35 τῆς πρὸς τὴν μεταξὺ τῶν εἰρημέ-  
 νων κέντρων τοῦ βάρους τοῦτον

57<sup>r</sup> col. 164<sup>v</sup> col. 157<sup>r</sup> col. 2

30—33 Die Lücke läßt sich dem Inhalt nach aus Ἰσορροπ. I 8 ausfüllen.

- ἔχουσα τὸν λόγον, ὃν ἔχει τὸ βάρος  
 τοῦ ἀφηρημένου μεγέθους πρὸς  
 τὸ [λοιπὸν] βάρος τοῦ λοιποῦ μεγέθους.  
 Ἐὰν ὁποσωνοῦν μεγεθέων τὸ κέν-  
 5 τρον τοῦ βάρους ἐπὶ τῆς αὐτῆς  
 εὐθείας ἢ, καὶ τοῦ ἐκ πάντων συγ-  
 κειμένου μεγέθους τὸ κέντρον ἔσται  
 ἐπὶ τῆς αὐτῆς εὐθείας. πάσης  
 εὐθείας τὸ κέντρον ἐστὶ τοῦ βάρους  
 10 ἡ διχοτομία τῆς εὐθείας. παντὸς  
 τριγώνου τὸ κέντρον ἐστὶν τοῦ βάρους  
 τὸ σημεῖον, καθ' ὃ αἱ ἐκ τῶν  
 γωνιῶν τοῦ τριγώνου ἐπὶ μέσας  
 τὰς πλευρὰς ἀγόμεναι εὐθεῖαι  
 15 τέμνουσιν ἀλλήλας. παντὸς πα-  
 ραλληλογράμμου τὸ κέντρον ἐστὶν  
 <τοῦ βάρους τὸ σημεῖον, καθ' ὃ αἱ  
 διάμετροι συμπίπτουσιν. κύκλου>  
 τὸ κέντρον τοῦ βάρους ἐστὶν, δ καὶ  
 20 <τοῦ κύκλου> ἐστὶ κέντ<ρον. παν-  
 <τὸς κυλίνδρου τὸ κέντρον> τοῦ βάρους  
 <ἐστὶν ἡ διχοτομία τοῦ ἄξονος>. παν-  
 <τὸς κώνου τὸ κέντρον ἐστὶ> τοῦ  
 <βάρους . . . . . τμή>μα  
 25 . . . . . τος  
 . . . . .  
 ο τριπλάσιο<ν> . . . . . του  
 . . . . . προγεγραμ-  
 . . . . .  
 30 . . . . . κται

64<sup>v</sup> col. 2

1 ἔχουσα] lies ἔχούσης. 4 ff. vgl. Ἰσορροπ. I 5. 8 ff. vgl. Ἰσορ-  
 ροπ. I 4. 10 ff. — Ἰσορροπ. I 14. 15 ff. — Ἰσορροπ. I 10. 19 ff. vgl.  
 unten S. 264, 25 ff.; 268, 27 ff. 21 ff. vgl. unten S. 275, 2 ff. 28 ff. In der  
 Lücke muß gestanden haben, daß die aufgezählten Sätze (teils selbstver-  
 ständlich — ? — teils) in einem früher veröffentlichten Werke bewiesen  
 sind. 30 — κται ist sicher ein Rest von δέδεικται. Die meisten stehen  
 in dem oben als Ἰσορροπ. citirten, erhaltenen Werk Ἐπιπέδων ἰσορροπίας ἢ  
 κέντρα βαρῶν ἐπιπέδων; also war wohl dieses bezeichnet (und ist vielleicht  
 lückenhaft erhalten, wofür auch anderes spricht). Vgl. zu S. 250, 29.





$\overline{\beta\gamma}$ . λέγω, ὅτι ἐπιτρεπτόν ἐστιν τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$   
 τμήμα τοῦ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τριγώνου. ἤχθω-  
 σαν ἀπὸ τῶν  $\overline{\alpha}$ ,  $\overline{\gamma}$  σημείων ἡ μὲν  
 $\overline{\alpha\zeta}$  παρὰ τὴν  $\overline{\delta\beta\epsilon}$  ἡ δὲ  $\overline{\gamma\zeta}$  ἐπιψαύ-  
 5 ούσα τῆς τομῆς, καὶ ἐκβεβλήσ-  
 <θῶ ἡ  $\overline{\gamma\beta}$  ἐπὶ τὸ  $\kappa$ , καὶ κελισθῶ τῇ  $\overline{\gamma\kappa}$   
 ἴση ἡ  $\overline{\kappa\theta}$ >. νοεῖσθω ζυγὸς ὁ  $\overline{\gamma\theta}$  καὶ  
 μέσον αὐτοῦ τὸ  $\kappa$  καὶ τῇ  $\overline{\epsilon\delta}$  πα-  
 ράλληλος τυχοῦσα ἡ  $\overline{\mu\zeta}$ . ἐπεὶ οὖν  
 10 παραβολὴ ἐστὶν ἡ  $\overline{\gamma\beta\alpha}$ , καὶ ἐφά-  
 πτεται ἡ  $\overline{\gamma\zeta}$ , καὶ τεταγμένως ἡ  
 $\overline{\gamma\delta}$ , ἴση ἐστὶν ἡ  $\overline{\epsilon\beta}$  τῇ  $\overline{\beta\delta}$ . τοῦτο γὰρ ἐν  
 τοῖς στοιχείοις δεικνύται. διὰ δὲ  
 τοῦτο καὶ διότι παράλληλοι εἰσιν  
 15 αἱ  $\overline{\zeta\alpha}$ ,  $\overline{\mu\zeta}$  τῇ  $\overline{\epsilon\delta}$ , ἴση ἐστὶν καὶ ἡ  
 μὲν  $\overline{\mu\gamma}$  τῇ  $\overline{\nu\zeta}$ , ἡ δὲ  $\overline{\zeta\kappa}$  τῇ  $\overline{\kappa\alpha}$ .  
 καὶ ἐπεὶ ἐστὶν, ὥς ἡ  $\overline{\gamma\delta}$  πρὸς  $\overline{\alpha\zeta}$ , οὕ-  
 τως ἡ  $\overline{\mu\zeta}$  πρὸς  $\overline{\xi\theta}$ . τοῦτο γὰρ ἐν  
 λήμματι δεικνύται. ὥς δὲ ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  πρὸς  
 20  $\overline{\alpha\zeta}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\kappa}$  πρὸς  $\overline{\kappa\gamma}$ , καὶ ἴση  
 ἐστὶν ἡ  $\overline{\gamma\kappa}$  τῇ  $\overline{\kappa\theta}$ , ὥς ἄρα ἡ  $\overline{\theta\kappa}$   
 πρὸς  $\overline{\kappa\gamma}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\mu\zeta}$  πρὸς  $\overline{\xi\theta}$ .  
 καὶ ἐπεὶ τὸ  $\nu$  σημεῖον κέντρον  
 τοῦ βάρους τῆς  $\overline{\mu\zeta}$  εὐθείας ἐστίν,  
 25 ἐπεὶ περὶ ἴση ἐστὶν ἡ  $\overline{\mu\gamma}$  τῇ  $\overline{\nu\zeta}$ ,  
 εἰάν ἄρα τῇ  $\overline{\xi\theta}$  ἴσην θῶμεν τὴν  $\overline{\tau\eta}$   
 καὶ κέντρον τοῦ βάρους αὐτῆς τὸ  
 $\overline{\theta}$ , ὅπως ἴση <ῆ> ἡ  $\overline{\tau\theta}$  τῇ  $\overline{\theta\eta}$ , ἰσορ-  
 ροπήσει ἡ  $\overline{\tau\theta\eta}$  τῇ  $\overline{\mu\zeta}$  αὐτοῦ με-

64<sup>r</sup> col. 157<sup>v</sup> col. 2

13 στοιχείοις] den Elementarlehrbüchern der Kegelschnitte (von  
 Aristaios und Euklid); vgl. *Περὶ κανονισμῶν*. I S. 302, 3; 304, 15; *Τετραγ.*  
*παραβ.* II S. 300, 10. Unser Satz — *Τετραγ. παραβ.* 2.

17  $\overline{\gamma\delta}$ ] lies  $\overline{\gamma\alpha}$ .

18  $\overline{\xi\theta}$ ] lies  $\overline{\xi\alpha}$ .

νούση διὰ τὸ ἀντιπεπονθότως  
 τετμήσθαι τὴν  $\overline{\theta\eta}$  τοῖς  $\overline{\tau\eta}$ ,  $\overline{\mu\zeta}$   
 βάρεσιν καὶ ὡς τὴν  $\overline{\theta\kappa}$  πρὸς  $\overline{\kappa\nu}$ ,  
 οὕτως τὴν  $\overline{\mu\zeta}$  πρὸς τὴν  $\overline{\eta\tau}$ . ὥσ-  
 5 τε τοῦ ἐξ ἀμφοτέρων βάρους κέν-  
 τρον ἐστὶν τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\kappa}$ . ὁμοί-  
 ως δὲ καί, ὅσαι ἐὰν ἀχθῶσιν  
 ἐν τῷ  $\overline{\zeta\alpha\gamma}$  τριγώνῳ παράλλη-  
 λοι τῇ  $\overline{\eta\delta}$ , ἰσορροπήσουσιν αὐ-  
 10 τοῦ μένουσαι[σ] ταῖς ἀπολαμβα-  
 νομέναις ἀπ' αὐτῶν ὑπὸ τῆς  
 τομῆς μετενεχθείσαις ἐπὶ τὸ  
 $\langle\overline{\theta}$ , ὥστε εἶναι τοῦ ἐξ ἀμφοτέ-  
 ρων κέντρων τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\kappa}$ .

64<sup>r</sup> col. 2

15 καὶ ἐπεὶ ἐκ μὲν τῶν ἐν τῷ  $\overline{\gamma\zeta\alpha}$   
 τριγώνῳ  $\langle$ τὸ  $\overline{\gamma\zeta\alpha}$  τρίγωνον $\rangle$  συνέστηκεν, ἐκ δὲ τῶν  
 ἐν τῇ τομῇ ὁμοίως τῇ  $\overline{\xi\theta}$  λαμ-  
 βανομένων συνέστηκε τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$   
 τμήμα, ἰσορροπήσει ἄρα τὸ  
 20  $\overline{\zeta\alpha\gamma}$  τρίγωνον αὐτοῦ μένον τῷ  
 τμήματι τῆς τομῆς τεθέν-  
 τι περὶ κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\theta}$   
 κατὰ τὸ  $\overline{\kappa}$  σημεῖον, ὥστε τοῦ ἐ-  
 ξ ἀμφοτέρων κέντρον εἶναι  
 25 τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\kappa}$ . τετμήσθω δὴ  
 ἡ  $\overline{\gamma\kappa}$  τῷ  $\overline{\chi}$ , ὥστε τριπλασίαν  
 εἶναι τὴν  $\overline{\gamma\kappa}$  τῆς  $\overline{\kappa\chi}$ . ἔσται ἄρα  
 τὸ  $\overline{\chi}$  σημεῖον κέντρον βάρους  
 τοῦ  $\overline{\alpha\zeta\gamma}$  τριγώνου· δέδεικται γὰρ

9  $\overline{\eta\delta}$ ] lies  $\overline{\tau\delta}$     14 κέντρων] lies κέντρον.    29 ff. Der Satz, der sich leicht aus 'Επιπ. ἰσορ. I 14 (s. oben S. 247, 10 ff.) ableiten läßt, wird 'Επιπ. ἰσορ. I 15 und II 5 angewandt. Diese Schrift heißt aber anderswo στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν, so daß unter ἰσορροπικά vielleicht das Werk ἰσορροπίαι (zu S. 266, 11) zu verstehen ist.

ἐν τοῖς ἰσορροπικοῖς. ἔσται οὖν ἰ-

66<sup>r</sup> col. 1

σόρροπον τὸ  $\overline{\zeta\alpha\gamma}$  τρίγωνον αὐ-  
τοῦ μένον τῷ  $\overline{\beta\alpha\gamma}$  τμήματι κατὰ  
τὸ  $\bar{\kappa}$  τεθέντι περὶ τὸ  $\bar{\vartheta}$  κέντρον

5 τοῦ βάρους. καὶ ἔστιν τοῦ  $\overline{\zeta\alpha\gamma}$  τρι-  
γώνου κέντρον βάρους τὸ  $\bar{\chi}$ . ἔστιν  
ἄρα, ὥς τὸ  $\overline{\alpha\zeta\gamma}$  τρίγωνον πρὸς  
τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τμήμα κείμενον περὶ τὸ  
 $\bar{\vartheta}$  κέντρον, οὕτως ἡ  $\bar{\vartheta\kappa}$  πρὸς  $\bar{\chi\kappa}$ .

10 τριπλασία δέ ἐστιν ἡ  $\bar{\vartheta\kappa}$  τῆς  $\bar{\kappa\chi}$ . τρι-  
πλάσιον ἄρα καὶ τὸ  $\overline{\alpha\zeta\gamma}$  τρίγωνον  
τοῦ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τμήματος. ἔστι δὲ καὶ  
τὸ  $\overline{\zeta\alpha\gamma}$  τρίγωνον τετραπλάσιον  
τοῦ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τριγώνου διὰ τὸ ἴσην εἶναι  
15 τὴν μὲν  $\bar{\zeta\kappa}$  τῇ  $\bar{\kappa\alpha}$ , τὴν δὲ  $\bar{\alpha\delta}$  τῇ  
 $\bar{\delta\gamma}$ . ἐπίτριτον ἄρα ἐστὶν τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τμή-  
μα τοῦ  $\overline{\alpha\beta\gamma}$  τριγώνου. τοῦτο ἔσται  
φανερὸν . . . .

(Fig. 1 s. oben S. 248.)

71<sup>v</sup> col. 1

Τοῦτο δὴ διὰ μὲν τῶν νῦν εἰρημένων

II

20 οὐκ ἀποδέδεικται, ἐμφασιν δέ  
τινα πεποίηκε τὸ συμπέρασμα  
ἀληθὲς εἶναι. διόπερ ἡμεῖς δ-  
ρῶντες μὲν οὐκ ἀποδεδειγμέ-  
νον, ὑπονοοῦντες δὲ τὸ συμπέ-  
25 ρασμα ἀληθὲς εἶναι, τάξο-  
μεν τὴν γεωμετρουμένην ἀ-  
πόδειξιν ἐξευρόντες αὐτοὶ τὴν  
ἐκδοθεῖσαν πρότερον. ὅτι δὲ  $\bar{\pi\alpha}$ -  
σα σφαῖρα διπλασία ἐστὶν τοῦ  
30 κώνου τοῦ βάσιν μὲν ἔχοντος  
ἴσην τῷ μεγίστῳ κύκλῳ τῶν ἐν

66<sup>r</sup> col. 2

1 ἔσται] eher ἔστιν 17 τοῦτο ἔσται φανερὸν . . .] mußte sich  
auf den Z. 25 ff. versprochenen geometrischen Beweis beziehen; doch ist  
es nicht leicht, eine auch nur mögliche Verbindung mit dem folgenden  
sich auszudenken. 29 διπλασία] lies τετραπλάσια (aus δπλασία).

τῇ σφαίρᾳ ὕψος δὲ ἴσον τῇ ἐκ τοῦ  
 κέντρου τῆς σφαίρας, καὶ ὁ κύλιν-  
 δρος ὁ βάσιν μὲν ἔχων ἴσην τῷ  
 μεγίστῳ κύκλῳ τῶν ἐν τῇ σφαίρᾳ  
 5 ὕψος δὲ ἴσον τῇ διαμέτρῳ τῆς σφαί-  
 ρας ἡμιόλιος τῆς σφαίρας ἐστίν,  
 ὧδε θεωρεῖται κατὰ τρόπον τόνδε·  
 Ἐστω γάρ τις σφαῖρα, ἐν ᾗ μέγιστος  
 κύκλος ὁ  $\overline{αβγδ}$ , διάμετροι δὲ αἱ  
 10  $\overline{αγ}$ ,  $\overline{βδ}$  πρὸς ὀρθὰς ἀλλήλαις οὗ-  
 σαι[σ], ἔστω δὲ κύκλος ἐν τῇ σφαί-  
 ρᾳ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{βδ}$  ὀρθὸς  
 πρὸς τὸν  $\overline{αβγδ}$  κύκλον, καὶ ἀπὸ  
 τοῦ ὀρθοῦ τούτου κῶνος ἀναγε-

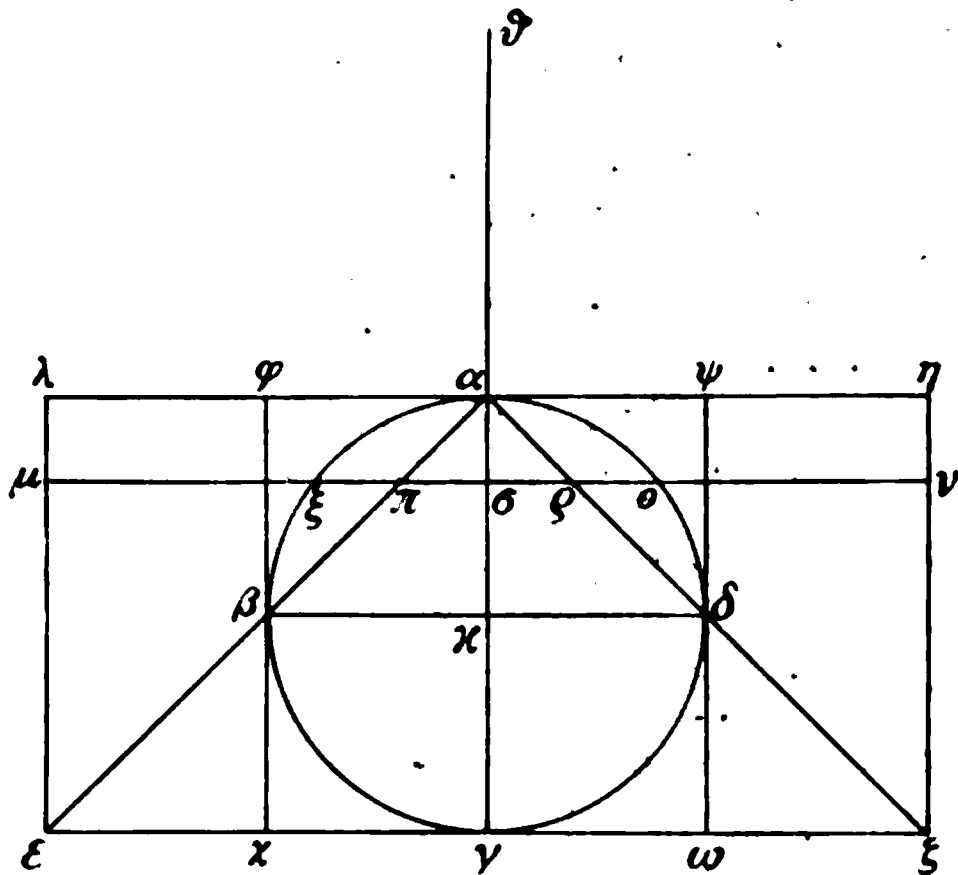


Fig. 2.

15 γράφθω κορυφὴν ἔχων τὸ  $\bar{α}$  ση-  
 μεῖον, καὶ ἐκβληθείσης τῆς ἐπιφα-  
 νείας αὐτοῦ τετμήσθω ὁ κῶνος ἐπι-  
 πέδῳ διὰ τοῦ  $\bar{γ}$  παρὰ τὴν βάσιν·  
 <ποιήσῃ δὲ κύκλον ὀρθὸν πρὸς>  
 20 τὴν  $\overline{αγ}$ , καὶ διάμετρος αὐτοῦ ἡ  $\overline{εζ}$ .  
 ἀπὸ δὲ τοῦ κύκλου τούτου κύλινδρος  
 ἀναγεγράφθω ἄξονα ἔχων τῇ

71<sup>v</sup> col. 2

14 ὀρθοῦ] wohl ὀρθοῦ <κύκλου>.

$\overline{αγ}$  ἴσον, πλευραὶ δὲ ἔστωσαν τοῦ κυλίν-  
 δρου αἱ  $\overline{ελ}$ ,  $\overline{ζη}$ · καὶ ἐκβεβλήσθω  
 ἡ  $\overline{γα}$ , καὶ κείσθω αὐτῇ ἴση ἡ  $\overline{αθ}$ , καὶ  
 νοείσθω [δ] ζυγὸς δ  $\overline{γθ}$ , μέσον δὲ αὐ-  
 5 τοῦ τὸ  $\overline{α}$ , καὶ ἤχθω τις παράλληλος ὑ-  
 πάρχουσα τῇ  $\overline{βδ}$  ἢ  $\overline{μν}$ , τεμνέτω  
 δὲ αὐτῇ τὸν μὲν  $\overline{αβγδ}$  κύκλον κατὰ  
 τὰ  $\overline{ξ}$ ,  $\overline{ο}$ , τὴν δὲ  $\overline{αγ}$  διάμετρον κατὰ τὸ  $\overline{σ}$ ,  
 τὴν δὲ  $\overline{αε}$  εὐθειᾶν κατὰ τὸ  $\overline{π}$ , τὴν  
 10 δὲ  $\overline{αζ}$  κατὰ τὸ  $\overline{ρ}$ , καὶ ἀπὸ τῆς  $\overline{μν}$   
 εὐθείας ἐπίπεδον ἀνεστάτω  
 ὁρθὸν πρὸς τὴν  $\overline{αγ}$ · ποιήσῃ δὴ τοῦ-  
 το ἐν μὲν τῷ κυλίνδρῳ τομὴν  
 (κύκλον, οὗ ἔσται διάμετρος ἡ  $\overline{μν}$ ,  
 15 ἐν δὲ τῇ  $\overline{αβγδ}$  σφαίρᾳ)  
 κύκλον, οὗ ἔσται διάμετρος ἡ  $\overline{ξο}$ , ἐν  
 δὲ τὸ  $\overline{αεζ}$  κώνω κύκλον, οὗ ἔσται ἡ δι-  
 άμετρος ἡ  $\overline{πρ}$ . καὶ ἐπεὶ ἴσον ἐστὶν τὸ  
 ὑπὸ  $\overline{γα}$ ,  $\overline{ασ}$  τῷ ὑπὸ  $\overline{μσ}$ ,  $\overline{σπ}$ · ἴση γὰρ [γὰρ]  
 20 ἡ μὲν  $\overline{αγ}$  τῇ  $\overline{σμ}$  ἢ δὲ  $\overline{ασ}$  τῇ  $\overline{πσ}$ · τὸ δὲ  
 ὑπὸ  $\overline{γα}$ ,  $\overline{ασ}$  ἴσον ἐστὶν τὸ ἀπὸ  $\overline{αξ}$ , του-  
 τέστιν τὰ ἀπὸ  $\overline{ξσ}$ ,  $\overline{σπ}$ , ἴσον ἄρα τὸ ἀ-  
 πὸ τῶν  $\overline{μσ}$ ,  $\overline{σπ}$  τοῖς ἀπὸ τῶν  $\overline{ξσ}$ ,  $\overline{σπ}$ .  
 καὶ ἐπεὶ ἐστὶν, ὡς ἡ  $\overline{γα}$  πρὸς  $\overline{ασ}$ , οὕτως ἡ  
 25  $\overline{μσ}$  πρὸς  $\overline{σπ}$ , ἴση δὲ ἡ  $\overline{γα}$  τῇ  $\overline{αθ}$ , ὡς ἄρα  
 ἡ  $\overline{θα}$  πρὸς  $\overline{ασ}$ , ἡ  $\overline{μσ}$  πρὸς  $\overline{σπ}$ , τουτέστι τὸ ἀπὸ  
 $\overline{μσ}$  πρὸς τὸ ὑπὸ  $\overline{μσ}$ ,  $\overline{σπ}$ . τὸ δὲ ὑπὸ  $\overline{μσ}$ ,  
 $\overline{σπ}$  ἴσα ἐδείχθη τὰ ἀπὸ  $\overline{ξσ}$ ,  $\overline{σπ}$ · ὡς ἄρα  
 ἡ  $\overline{αθ}$  πρὸς  $\overline{ασ}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{μσ}$  πρὸς τὰ  
 30 ἀπὸ  $\overline{ξσ}$ ,  $\overline{σπ}$ . ὡς δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{μσ}$  πρὸς τὰ  
 ἀπὸ  $\overline{ξσ}$ ,  $\overline{σπ}$ , οὕτως τὰ ἀπὸ  $\overline{μν}$  πρὸς τὰ  
 ἀπὸ  $\overline{ξο}$ ,  $\overline{πρ}$ , ὡς δὲ τὰ ἀπὸ  $\overline{μν}$  πρὸς τὰ

66<sup>v</sup> col. 1

17 τοῖ, lies τῷ.

22 τὸ ἀπὸ] lies τὸ ὑπὸ

27 τὸ δὲ] lies τῷ δὲ.

- ἀπὸ  $\overline{\xi\theta}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ , οὕτως ὁ κύκλος ὁ ἐν  $\tau\omega$   
 κυλίνδρῳ, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , πρὸς  
 <ἀμφοτέρους τοὺς κύκλους τὸν τε  
 ἐν  $\tau\omega$  κώνῳ, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho}$ ,>  
 5 καὶ τὸν ἐν τῇ σφαίρᾳ, οὗ ἐστὶν ἡ διά- 71<sup>r</sup> col. 1  
 μετρος ἡ  $\overline{\xi\theta}$ . ὥς ἄρα ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως  
 ὁ κύκλος ὁ ἐν  $\tau\omega$  κυλίνδρῳ πρὸς τοὺς  
 κύκλους τὸν τε ἐν τῇ σφαίρᾳ καὶ  
 τὸν ἐν  $\tau\omega$  κώνῳ. ἐπεὶ οὖν, ὥς ἡ  $\overline{\theta\alpha}$   
 10 πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως ὁ αὐτὸς κύκλος ὁ ἐν  
 $\tau\omega$  κυλίνδρῳ αὐτοῦ μένων ἀμφο-  
 τέροις τοῖς κύκλοις, ὧν εἰσιν διάμε-  
 τροὶ αἱ  $\overline{\xi\theta}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ , μετενεχθεῖσιν καὶ τε-  
 θεῖσιν οὕτως ἐπὶ τὸ  $\overline{\theta}$ , ὥστε ἑκατέρου  
 15 αὐτῶν κέντρον εἶναι τοῦ βάρους τὸ  
 $\overline{\theta}$ , ἰσορροπήσουσι κατὰ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημει-  
 ον. ὁμοίως δὲ δειχθήσεται, καὶ ἐὰν ἄλ-  
 λη ἀχθῇ ἐν  $\tau\omega$   $\overline{\alpha\gamma}$  παραλληλογράμ-  
 μῳ παρὰ τὴν  $\overline{\epsilon\zeta}$ , καὶ ἀπὸ τῆς ἀ-  
 20 χθείσης ἐπίπεδον ἀνασταθῇ ὀρθὸν  
 πρὸς τὴν  $\overline{\alpha\gamma}$ , ὅτι ὁ γενόμενος κύκλος ἐν 66<sup>r</sup> col. 2  
 $\tau\omega$  κυλίνδρῳ ἰσορροπήσει πε-  
 ρὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον αὐτοῦ μένων ἀμ-  
 φοτέροις τοῖς κύκλοις  $\tau\omega$  τε  
 25 ἐν τῇ σφαίρᾳ γινομένῳ καὶ  $\tau\omega$   
 ἐν  $\tau\omega$  κώνῳ μετενεχθεῖσι καὶ τε-  
 θεῖσιν ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$  οὕτως,  
 ὥστε ἑκατέρου αὐτῶν κέντρον εἶναι  
 τοῦ βάρους [περὶ] τὸ  $\overline{\theta}$ . συμπληρω-  
 30 θέντος οὖν τοῦ κυλίνδρου ὑπὸ τῶν  
 ληφθέντων κύκλων καὶ τῆς σφαί-  
 ρας καὶ τοῦ κώνου ἰσορροπήσει  
 ὁ κύλινδρος περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον αὐ-  
 τοῦ μένων συναμφοτέροις τῇ  
 35 τε σφαίρᾳ καὶ  $\tau\omega$  κώνῳ μετενε-

10 ὁ αὐτός] lies αὐτός ὁ (der Kreis allein).

18  $\overline{\alpha\gamma}$ ] lies  $\overline{\lambda\epsilon}$ .

- χθείσι καὶ τεθεισί ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ κατὰ  
 τὸ  $\bar{\theta}$ , ὥστε ἑκατέρου αὐτῶν κέντρον  
 εἶναι τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ . ἐπεὶ οὖν ἰσορροπεῖ  
 τὰ εἰρημένα στερεὰ κατὰ τὸ  $\bar{\alpha}$  ση-  
 5 μείον τοῦ μὲν κυλίνδρου (μένοντος) περὶ κέντρον  
 τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\kappa}$ , τῆς δὲ σφαίρας καὶ col. 2<sup>r</sup>  
 τοῦ κώνου μετενηνεγμένων, ὥς  
 εἴρηται, περὶ κέντρον βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ ,  
 ἔσται, ὥς ἡ  $\bar{\theta\alpha}$  πρὸς  $\bar{\alpha\kappa}$ , οὕτως ὁ κύλιν-  
 10 δρος πρὸς τὴν σφαῖραν καὶ τὸν κῶ-  
 νον. διπλασία δὲ ἡ  $\bar{\theta\alpha}$  τῆς  $\bar{\alpha\kappa}$ · διπλά-  
 σιον ἄρα καὶ ὁ κύλινδρος συναμι-  
 φοτέρου τῆς τε σφαίρας καὶ τοῦ  
 κώνου. αὐτοῦ δὲ τοῦ κώνου τριπλα-  
 15 σίων ἐστὶ· τρεῖς ἄρα κῶνοι ἴσοι εἰσὶ δυ-  
 σὶ κώνοις τοῖς αὐτοῖς καὶ δυσὶ σφαί-  
 ραις. κοινοὶ ἀφηρησθῶσαν δύο  
 κῶνοι· εἰς ἄρα κῶνος ὁ ἔχων τὸ  
 διὰ τοῦ ἄξονος τρίγωνον τὸ  $\bar{\alpha\epsilon\zeta}$   
 20 ἴσος ἐστὶ ταῖς εἰρημέναις δυσὶ  
 σφαίραις. ὁ δὲ κῶνος, οὗ τὸ διὰ  
 τοῦ ἄξονος τρίγωνον τὸ  $\bar{\alpha\epsilon\zeta}$ , ἴσος ἐστὶν  
 ὀκτὼ κώνοις, ὧν ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ  
 65<sup>r</sup> col. 1  
 ἄξονος τρίγωνον τὸ  $\bar{\alpha\beta\delta}$ , διὰ τὸ  
 25 διπλὴν εἶναι τὴν  $\bar{\epsilon\zeta}$  τῆς  $\bar{\beta\delta}$ · οἱ ἄρα  
 ὀκτὼ κῶνοι οἱ εἰρημένοι ἴσοι εἰσὶ  
 δυσὶ σφαίραις. τετραπλασίων  
 ἄρα ἐστὶν ἡ σφαῖρα, ἥς μέγιστος  
 κύκλος ὁ  $\bar{\alpha\beta\gamma\delta}$ , τοῦ κώνου, οὗ κορυ-  
 30 φὴ μὲν ἐστὶ τὸ  $\bar{\alpha}$  σημεῖον βάσις  
 δὲ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\bar{\beta\delta}$  κύ-  
 κλος ὁρθὸς ὧν πρὸς τὴν  $\bar{\alpha\gamma}$ . ἤχθω-  
 σαν δὴ διὰ τῶν  $\bar{\beta}$ ,  $\bar{\delta}$  σημείων ἐν  
 τῷ  $\bar{\lambda\zeta}$  παραλληλογράμμῳ τῇ  
 35  $\bar{\alpha\gamma}$  παράλληλοι αἱ  $\bar{\varphi\beta}$   $\bar{\chi\psi}$   $\bar{\delta\omega}$ , καὶ

11 διπλάσιον] lies διπλασίων.

35  $\bar{\varphi\beta}$   $\bar{\chi\psi}$   $\bar{\delta\omega}$ ] lies  $\bar{\varphi\beta\chi}$ ,  $\bar{\psi\delta\omega}$ .



- νοείσθωσαν κύλινδροι, ὧν βάσεις  
 μὲν οἱ περὶ διαμέτρους τὰς  $\overline{\varphi\psi}$ ,  
 $\overline{\chi\omega}$  κύκλους ἄξων δὲ δ'  $\overline{\alpha\gamma}$ . ἐπεὶ  
 οὐδὲν διπλάσιός ἐστιν ὁ κύλινδρος, οὐ  
 5 ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ ἄξονος παραλλη-  
 λόγραμμον τὸ  $\overline{\varphi\omega}$ , τοῦ κυλίνδρου,  
 <οὐ ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ ἄξονος παραλ-  
 ληλόγραμμον τὸ  $\overline{\varphi\delta}$ , αὐτὸς δὲ οὗ-  
 τος τριπλασίων ἐστὶν τοῦ κώνου,  
 10 οὐ ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ ἄξονος τρίγωνον  
 τὸ  $\overline{\alpha\beta\delta}$ , ὥς ἐν τοῖς στοιχείοις, ἑξα-  
 πλασίων ἄρα ὁ κύλινδρος, οὐ ἐστὶ  
 τὸ διὰ τοῦ ἄξονος παραλληλό-  
 γραμμον τὸ  $\overline{\varphi\omega}$ , τοῦ κώνου, οὐ  
 15 τὸ διὰ τοῦ ἄξονος τρίγωνον τὸ  $\overline{\alpha\beta\delta}$ .  
 ἐδείχθη δὲ τοῦ αὐτοῦ κώνου τετρα-  
 πλασία οὐσα ἢ σφαῖρα, ἥς μέ-  
 γιστος [μὲν] ἐστὶν [δ'] κύκλος ὁ  $\overline{\alpha\beta\gamma\delta}$ .  
 ἡμιόλιος ἄρα ὁ κύλινδρος τῆς  
 20 σφαίρας· ὅπερ ἔδει δειχθῆναι.  
 <Ἐκ> τούτου δὲ <τοῦ> θεωρήματος, διότι πᾶ-  
 σα σφαῖρα τετραπλασία ἐστὶ τοῦ  
 κώνου <τοῦ> βάσιν μὲν ἔχοντος τὸν  
 μέγιστον κύκλον ὕψος δὲ ἴσον  
 25 τῇ ἐκ τοῦ κέντρου τῆς σφαίρας,  
 ἡ ἔννοια ἐγένετο, ὅτι πάσης σφαί-  
 ρας ἢ ἐπιφάνεια τετραπλασία ἐστὶ

72<sup>v</sup> col. 165<sup>v</sup> col. 2

1 νοείσθωσαν κύλινδροι, ὧν] lies νοείσθω κύλινδρος, οὐ.  
 3 κύκλους] lies κύκλοι 11 στοιχείοις] Euklid XII 10. 21 ff. Nach  
 der gegebenen Fassung des Textes ist Archimedes durch den vorliegenden  
 Satz (Kugel = 4 × Kegel  $\alpha\beta\delta$ ) auf den berühmten Satz von der Kugel-  
 oberfläche (*Περὶ σφαῖρ. καὶ κυλ.* I 33) gekommen mittels eines Analogie-  
 schlusses aus den S. 257, 2 ff. angeführten beiden Sätzen, während er *Περὶ*  
*σφαῖρ. καὶ κυλ.* I 34 den vorliegenden Satz auf dem Satz von der Kugelfläche  
 baut. Wenn man Z. 21 ~~εκ~~ nicht hinzufügt, hat er unseren Satz durch  
 Analogie aus dem von der Kugelfläche erschlossen. Ich halte die erstere  
 Annahme für die sprachlich und sachlich wahrscheinlichere. Leider ist  
*δτι* Z. 26 etwas unsicher.

τοῦ μεγίστου κύκλου τῶν ἐν τῇ σφαί-  
ρα· ὑπόληψις γὰρ ἦν, καὶ διότι πᾶς κύκλος  
ἴσος ἐστὶ τριγώνῳ τῷ βάσιν μὲν ἔχον-  
τι τὴν τοῦ κύκλου περιφέρειαν ὕψος

5 δὲ ἴσον τῇ ἐκ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου,

καὶ διότι πᾶ-

σα σφαῖρα

ἴση ἐστὶ κώ-

νῳ τῷ βά-

10 σιν μὲν ἔχον-

τι τὴν ἐπι-

φάνειαν τῆς

σφαίρας ὕψος

δὲ ἴσον τῇ ἐκ

15 τοῦ κέντρου

τῆς σφαίρας.

Θεωρεῖται δὲ διὰ τοῦ τρόπου τούτου

〈καί, ὅτι ὁ κύλινδρος ὁ τὴν μὲν βάσιν〉

ἔχων ἴσην τῷ μεγίστῳ κύκλῳ τῶν

20 ἐν τῷ σφαιροειδεῖ ὕψος δὲ ἴσον τῷ

ἄξονι τοῦ σφαιροειδοῦς ἡμιόλιός ἐστι

τοῦ σφαιροειδοῦς· τούτου δὲ θεωρη-

θέντος φανερόν, ὅτι παντὸς σφαι-

ροειδοῦς ἐπιπέδῳ τμηθέντος δι-

25 ἂ τοῦ κέντρου ὁρθῷ πρὸς [τε] τὸν ἄ-

ξονα τὸ ἡμισυ τοῦ σφαιροειδοῦς δι-

πλάσιόν ἐστι τοῦ κώνου τοῦ βάσιν

μὲν ἔχοντος τὴν αὐτὴν τῷ τμή-

ματι καὶ ἄξονα τὸν αὐτόν. ἔστω γάρ τι

30 σφαιροειδὲς καὶ τετμήσθω ἐπιπέ-

δῳ διὰ τοῦ ἄξονος, καὶ γινέσθω ἐν

τῇ ἐπιφανείᾳ αὐτοῦ ὀξυγωνίου

κώνου τομὴ ἡ  $\overline{αβγδ}$ , διάμετροι δὲ

αὐτῆς ἔστωσαν αἱ  $\overline{αγ}$ ,  $\overline{βδ}$ , κέντρον

35 δὲ τὸ  $\overline{κ}$ , ἔστω δὲ κύκλος ἐν τῷ σφαι-

ροειδεῖ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{βδ}$  ὁρθ-

III

72<sup>v</sup> col. 2

65<sup>v</sup> col. 1

22 ff. ist *Περὶ κωνοειδ.* 27.

Hermes XLII.

ὅς πρὸς τὴν  $\bar{\alpha}\gamma$ , νοείσθω δὲ κῶνος βά-  
 σιν ἔχων τὸν εἰρημένον κύκλον κο-  
 ρυφὴν δὲ τὸ  $\bar{\alpha}$  σημείον, καὶ ἐκβλη-  
 θείσης τῆς ἐπιφανείας αὐτοῦ τετ-  
 5 μήσθω ὁ κῶνος ἐπιπέδῳ διὰ τοῦ  
 $\bar{\gamma}$  παρὰ τὴν βάσιν· ἔσται δὲ ἡ τομὴ  
 αὐτοῦ κύκλος ὁρθὸς πρὸς τὴν  $\bar{\alpha}\gamma$ , διά-  
 μετρος δὲ αὐτοῦ ἡ  $\bar{\epsilon}\zeta$ . ἔστω δὲ καὶ [δ] κύ-

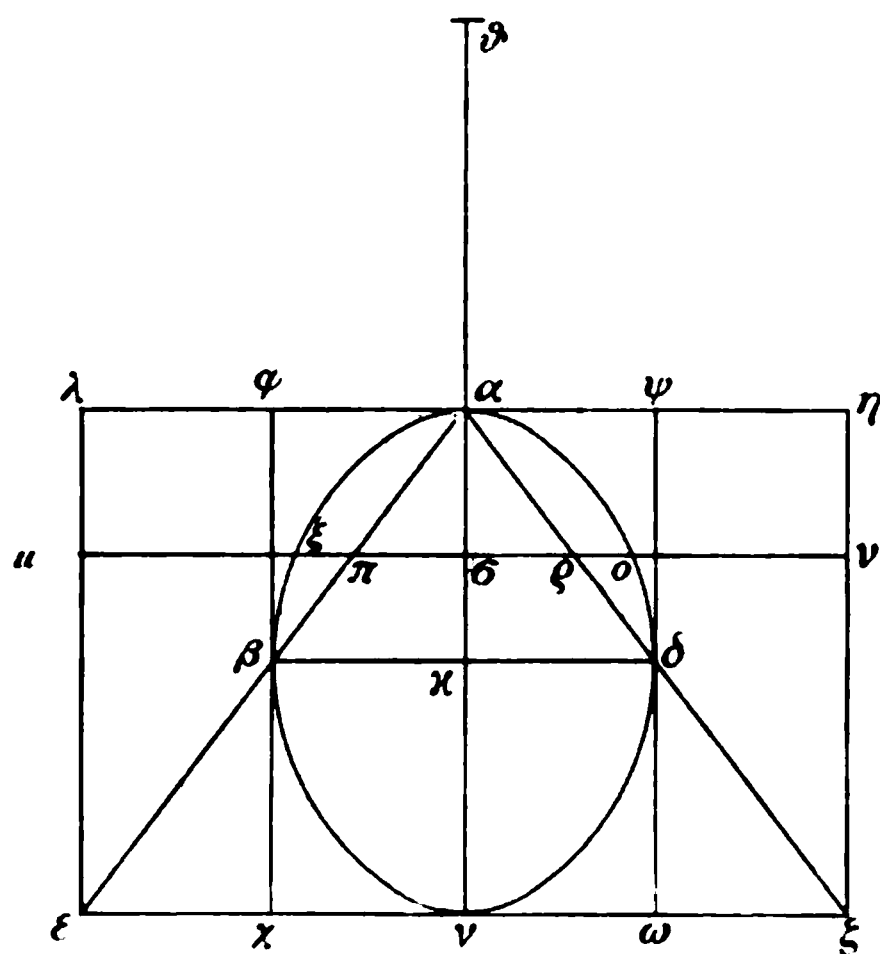


Fig. 3.

λινδρος βάσιν μὲν ἔχων τὸν αὐτὸν  
 10 κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\bar{\epsilon}\zeta$ , ἄξονα  
 δὲ τὴν  $\bar{\alpha}\gamma$  εὐθεῖαν, καὶ ἐκβληθείσης  
 τῆς  $\bar{\gamma}\alpha$  κείσθω αὐτῇ ἴση ἡ  $\bar{\alpha}\theta$ , καὶ νο-  
 εῖσθω [δ] ζυγὸς ὁ  $\bar{\theta}\gamma$ , μέσον δὲ αὐτοῦ τὸ  
 $\bar{\alpha}$ , ἥχθω δὲ τις ἐν τῷ  $\bar{\lambda}\zeta$  παραλλη-  
 15 λογράμμῳ παρὰ τὴν  $\bar{\epsilon}\zeta$  ἡ  $\bar{\mu}\nu$ , καὶ  
 ἀπὸ τῆς  $\bar{\mu}\nu$  ἐπίπεδον ἀνεστάτω ὁρ-  
 θὸν πρὸς τὴν  $\bar{\alpha}\gamma$ · ποιήσει δὲ τοῦτο ἐν  
 μὲν τῷ κυλίνδρῳ τομὴν κύκλον,  
 οὗ διάμετρος ἡ  $\bar{\mu}\nu$ , ἐν δὲ τῷ σφαιρο-  
 20 εἰδεῖ τομὴν (κύκλον), οὗ διάμετρος ἡ  $\bar{\xi}\sigma$ , ἐν δὲ τῷ

72<sup>r</sup> col. 1

- κῶνψ τομήν κύκλον, οὗ διάμετρος  
 ἡ  $\overline{\pi\rho}$ . καὶ ἐπεὶ ἐστίν, ὥς ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  πρὸς τὴν  $\overline{\alpha\sigma}$ ,  
 οὕτως ἡ  $\overline{\epsilon\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\pi}$ , τουτέστιν ἡ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς  
 τὴν  $\overline{\sigma\pi}$ , ἴση δὲ ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  τῇ  $\overline{\alpha\theta}$ , ὥς ἄρα ἡ  
 5  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς  $\overline{\sigma\pi}$ . ὥς δὲ ἡ  
 $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς  $\overline{\sigma\pi}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς τὸ ὑπὸ  $\overline{\mu\sigma}$ ,  
 $\overline{\sigma\pi}$ · τῷ δὲ ὑπὸ  $\overline{\mu\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\pi}$  ἴσα τὰ ἀπὸ τῶν  
 $\overline{\pi\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\xi}$ · ἐπεὶ γάρ ἐστίν, ὥς τὸ ὑπὸ  $\overline{\alpha\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\gamma}$   
 πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\sigma\xi}$ , οὕτως τὸ ὑπὸ  $\overline{\alpha\kappa}$ ,  $\overline{\kappa\gamma}$ ,  
 10 τουτέστιν τὸ ἀπὸ  $\overline{\alpha\kappa}$ , πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\kappa\beta}$ .  
 ἀμφοτέρωι γὰρ οἱ λόγοι ἐν τῷ τῆς  
 πλαγίας πρὸς τὴν ὀρθίαν εἰσὶν· ὥς  
 δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{\alpha\kappa}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\kappa\beta}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{\alpha\sigma}$   
 πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\sigma\pi}$ , ἐναλλάξ ἄρα ἔσται, ὥς τὸ  
 15 ἀπὸ  $\overline{\alpha\sigma}$  πρὸς τὸ ὑπὸ  $\overline{\alpha\sigma\gamma}$ , τὸ ἀπὸ  $\overline{\pi\sigma}$  65<sup>v</sup> col. 2  
 πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\sigma\xi}$ . ὥς δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{\alpha\sigma}$  πρὸς τὸ ὑπὸ  
 $\overline{\alpha\sigma\gamma}$ , τὸ ἀπὸ  $\overline{\sigma\pi}$  πρὸς τὸ ὑπὸ  $\overline{\sigma\pi}$ ,  $\overline{\pi\mu}$ · ἴ-  
 σον ἄρα τὸ ὑπὸ  $\overline{\mu\pi}$ ,  $\overline{\pi\sigma}$  τῷ ἀπὸ  $\overline{\xi\sigma}$ . κοι-  
 νὸν προσκείσθω τὸ ἀπὸ  $\overline{\pi\sigma}$ · τὸ ἄρα  
 20 ὑπὸ  $\overline{\mu\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\pi}$  τοῖς ἀπὸ  $\overline{\pi\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\xi}$  ἴσον.  
 ὥς ἄρα ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , τὸ ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς τὰ  
 ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\xi}$ . ὥς δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς τὰ  
 ἀπὸ  $\overline{\sigma\xi}$ ,  $\overline{\sigma\pi}$ , οὕτως ὁ ἐν τῷ κυλίνδρῳ  
 κύκλος, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , πρὸς ἀμ-  
 25 φότερους τοὺς κύκλους, ὧν διά-  
 μετροὶ αἱ  $\overline{\xi\sigma}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ · ὥστε ἰσορροπή-  
 σουσι περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον ὁ κύκλος,  
 οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , αὐτοῦ μένων  
 ἀμφοτέροις τοῖς κύκλοις, ὧν διά-  
 30 μετροὶ αἱ  $\overline{\xi\sigma}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ , μετενεχθεῖσι καὶ

11 ff. ist Apollonios, *Κων.* I 21. Die termini *πλαγία* und *ὀρθία* können nicht von Archimedes selbst herrühren; vgl. *Περὶ κωνοειδ.* I S. 422, 10 mit Anm. 22  $\overline{\mu\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\xi}$ ] lies  $\overline{\pi\sigma}$ ,  $\overline{\sigma\xi}$ .

τεθείσιν τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\bar{\Theta}$ , ὥστε  
 ἑκατέρου αὐτῶν κέντρον εἶναι τοῦ  
 βάρους τὸ  $\bar{\Theta}$ . συναμφοτέρων δὲ τῶν  
 κύκλων, ὧν εἰσι διάμετροι αἱ  $\bar{\xi\theta}$ ,  $\bar{\pi\rho}$ ,  
 5 μετενηνεγμένων κέντρον τοῦ βάρους  
 τὸ  $\bar{\Theta}$ · καὶ ὡς ἄρα ἡ  $\bar{\Theta\alpha}$  πρὸς  
 $\bar{\alpha\sigma}$ , οὕτως ὁ κύκλος, οὗ διάμετρος ἡ  $\bar{\mu\nu}$ , πρὸς ἀμ-  
 φοτέρους τοὺς κύκλους, ὧν διά-  
 μετροι αἱ  $\bar{\xi\theta}$ ,  $\bar{\pi\rho}$ . ὁμοίως δὲ δειχθή-  
 10 σεται, καὶ ἐὰν ἄλλη τις ἀχθῇ ἐν  
 τῷ  $\bar{\lambda\zeta}$  παραλληλογράμῳ παρὰ  
 τὴν  $\bar{\epsilon\zeta}$ , καὶ ἀπὸ τῆς ἀχθείσης ἐ-  
 πίπεδον ἀνασταθῇ ὁρθὸν πρὸς τὴν  
 $\bar{\alpha\gamma}$ , <δτι> ὁ γενόμενος κύκλος ἐν τῷ κυλίν-  
 15 δρῳ ἰσορροπήσει περὶ τὸ  $\bar{\alpha}$  ση-  
 μεῖον αὐτοῦ μένων συναμφοτέ-  
 ροις τοῖς κύκλοις τῷ τε ἐν τῷ  
 σφαιροειδεῖ γινομένῳ καὶ ἐν τῷ  
 κώνῳ μετενεχθείσιν τοῦ ζυγοῦ  
 20 κατὰ τὸ  $\bar{\Theta}$ , οὕτως ὥστε ἑκατέρου  
 αὐτῶν κέντρον εἶναι τοῦ βάρους  
 τὸ  $\bar{\Theta}$ . συμπληρωθέντος οὖν τοῦ κυ-  
 λίνδρου ὑπὸ τῶν ληφθέντων  
 κύκλων καὶ τοῦ σφαιροειδοῦς καὶ  
 25 τοῦ κώνου ἰσόρροπος ὁ κύλινδρος  
 ἔσται περὶ τὸ  $\bar{\alpha}$  σημεῖον αὐτοῦ μέ-  
 νων τῷ τε σφαιροειδεῖ καὶ τῷ κώ-  
 νῳ μετενεχθείσι καὶ τεθείσης  
 ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\bar{\Theta}$  οὕτως, ὥσ-  
 30 τε ἑκατέρου αὐτῶν κέντρον εἶναι  
 τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\Theta}$ . καὶ ἐστὶ τοῦ μὲν κυ-  
 λίνδρου κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\kappa}$   
 τοῦ δὲ σφαιροειδοῦς καὶ τῷ κώνῳ

72<sup>r</sup> col. 258<sup>r</sup> col. 1

28 τεθείσης] lies τεθείσιν.

33 τῷ κώνῳ] lies τοῦ κώνου.

- συναμφοότερον, ὥς ἐρρέθη, κέν-  
 τρον τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ . ἔστιν οὖν,  
 ὥς ἡ  $\bar{\theta}\alpha$  πρὸς  $\alpha\kappa$ , ὁ κύλινδρος  
 πρὸς ἀμφοότερα τὸ τε σφαιρο-  
 5  $\langle \text{ειδὲς καὶ τὸν κῶνον} \rangle$ . διπλάσιος ἄρα  
 δὲ ἡ  $\alpha\bar{\theta}$  τῆς  $\alpha\kappa$ . διπλάσιος ἄρα  
 καὶ ὁ κύλινδρος ἀμφοτέρων τοῦ  
 τε σφαιροειδοῦς καὶ τοῦ κώνου.  
 εἰς ἄρα κύλινδρος ἴσος δυσὶν  
 10 κώνοις καὶ δυσὶ σφαιροειδέσιν.  
 εἰς δὲ κύλινδρος ἴσος ἐστὶ τρεῖς κώ-  
 νοις τοῖς αὐτοῖς. τρεῖς ἄρα κῶνοι ἴσοι  
 εἰσὶ δυσὶ κώνοις καὶ δυσὶ σφαιρο-  
 ειδέσι. κώνοις ἀφηγήσθωσαν  
 15 δύο κῶνοι. λοιπὸς ἄρα εἰς κῶνος,  
 οὗ ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ ἄξονος τρίγωνον τὸ  $\bar{\alpha}$ -  
 $\bar{\epsilon}$ , ἴσος ἐστὶ δυσὶ σφαιροειδέσιν. εἰς δὲ  
 κῶνος ὁ αὐτὸς ἴσος ἐστὶν ὀκτὼ κώνοις,  
 ὧν ἐστὶ τὸ διὰ τοῦ ἄξονος τρίγωνον τὸ  
 20  $\bar{\alpha}\beta\delta$ . ὀκτὼ ἄρα κῶνοι οἱ εἰρημένοι ἴσ-  
 οι εἰσὶ δυσὶ σφαιροειδέσιν. καὶ τέσσαρες  
 ἄρα κῶνοι ἴσοι ἐνὶ σφαιροειδεῖ.  
 τετραπλάσιον ἄρα ἐστὶ τὸ σφαιροειδὲς  
 τοῦ κώνου, οὗ κορυφὴ μὲν ἐστὶ τὸ  $\bar{\alpha}$  σημεί-  
 25 ον βάσις δὲ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  
 $\bar{\beta}\delta$  κύκλος ὀρθὸς ὧν πρὸς τὴν  $\bar{\lambda}\epsilon$ , καὶ  
 τὸ ἡμισὺ τοῦ σφαιροειδοῦς διπλάσι-  
 ὅς ἐστι τοῦ εἰρημένου κώνου. ἔχθωσαν  
 δὲ διὰ τῶν  $\bar{\beta}$ ,  $\bar{\delta}$  σημείων ἐν τῷ  $\bar{\lambda}\epsilon$  παρ-  
 αλληλογράμμῳ τῇ  $\bar{\alpha}\gamma$  παράλλη-  
 λοι αἱ  $\bar{\varphi}\chi$ ,  $\bar{\psi}\omega$ , καὶ νοείσθω κύλινδρος,  
 οὗ βάσεις μὲν οἱ περὶ διαμέτρους

1 συναμφοότερον] lies συναμφοτέρων.

11 τρεῖς] lies τριοί (aus γ).

14 κώνοις] lies κοινοί.

- τὰς  $\overline{\varphi\chi}$ ,  $\overline{\psi\omega}$  κύκλοι ἄξων δὲ  $\tau\eta$   $\overline{\alpha\gamma}$   
 εὐθείᾳ. ἐπεὶ οὖν διπλάσιός ἐστιν ὁ κύλιν-  
 δρος, οὗ ἐστι τὸ διὰ τοῦ ἄξονος παραλλη-  
 λόγραμμον τὸ  $\overline{\varphi\omega}$ , τοῦ κυλίνδρου, οὗ  
 5 τὸ διὰ τοῦ ἄξονος παραλληλόγραμμον τὸ  
 $\overline{\varphi\delta}$ , διὰ τὸ ἴσας αὐτῶν εἶναι τὰς βά-  
 σεις τὸν δὲ ἄξονα τοῦ ἄξονος διπλά-  
 σιον, αὐτὸς δὲ ὁ κύλινδρος, οὗ τὸ  
 διὰ τοῦ ἄξονος παραλληλόγραμμον  
 10 τὸ  $\overline{\varphi\delta}$ , τριπλάσιόν ἐστι τοῦ κώνου,  
 οὗ κορυφή μὲν τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον βάσις  
 δὲ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{\beta\delta}$  κύκλος  
 ὀρθὸς ὢν πρὸς τὴν  $\overline{\alpha\gamma}$ , ἑξαπλά-  
 σιος ἄρα ὁ κύλινδρος, οὗ ἐστι τὸ διὰ τοῦ  
 15 ἄξονος παραλληλόγραμμον τὸ  
 $\overline{\varphi\omega}$ , τοῦ εἰρημένου κώνου. ἐδείχθη  
 δὲ τοῦ αὐτοῦ κώνου τετραπλάσιον  
 τὸ σφαιροειδές· ἡμιόλιος ἄρα ἐστὶν ὁ  
 κύλινδρος τοῦ σφαιροειδοῦς· οἱ.  
 20 "Οτι δὲ πᾶν  
 τμήμα ὀρ-  
 θογώνιον κω-  
 νοειδοῦς ἐπι-  
 πέδῳ ἀπο-  
 25 τεμνόμενον  
 ὀρθῶ πρὸς τὸν ἄξονα ἡμιόλιόν  
 ἐστι τοῦ κώνου τοῦ βάσιν ἔχοντος  
 τὴν αὐτὴν τῷ τμήματι καὶ τὸν ἄ-  
 ξονα τὸν αὐτόν, ὥδε διὰ τοῦ τρόπου  
 30 τούτου θεωρεῖται· ἔστω γὰρ ὀρθογώ-  
 νιον κωνοειδὲς καὶ τετμήσθω ἐ-  
 πιπέδῳ διὰ τοῦ ἄξονος, καὶ ποι-

63<sup>v</sup> col. 2

IV

(Fig. 3 s. oben S. 258.)

58<sup>v</sup> col. 11  $\overline{\varphi\chi}$ ,  $\overline{\psi\omega}$ ] lies  $\overline{\varphi\psi}$ ,  $\overline{\chi\omega}$ . $\tau\eta$   $\overline{\alpha\gamma}$  εὐθείᾳ] lies ἡ  $\overline{\alpha\gamma}$  εὐθεία.

10 τριπλάσιον] lies τριπλασίων.

21 ὀρθογώνιον] lies ὀρθογωνίου.

Der Satz ist *Περὶ κωνοειδ.* 21.



εἰτω τομήν ἐν τῇ ἐπιφανείᾳ ὀρ-  
 θογωνίου κώνου τομήν τὴν  $\overline{αβ\langle γ \rangle}$ ,  
 τετμήσθω δὲ καὶ ἐτέρῳ ἐπιπέδῳ  
 ὀρθῷ πρὸς τὸν ἄξονα, καὶ ἔσται  
 5 αὐτῶν κοινὴ τομὴ ἡ  $\overline{βγ}$ , ἄξων δὲ

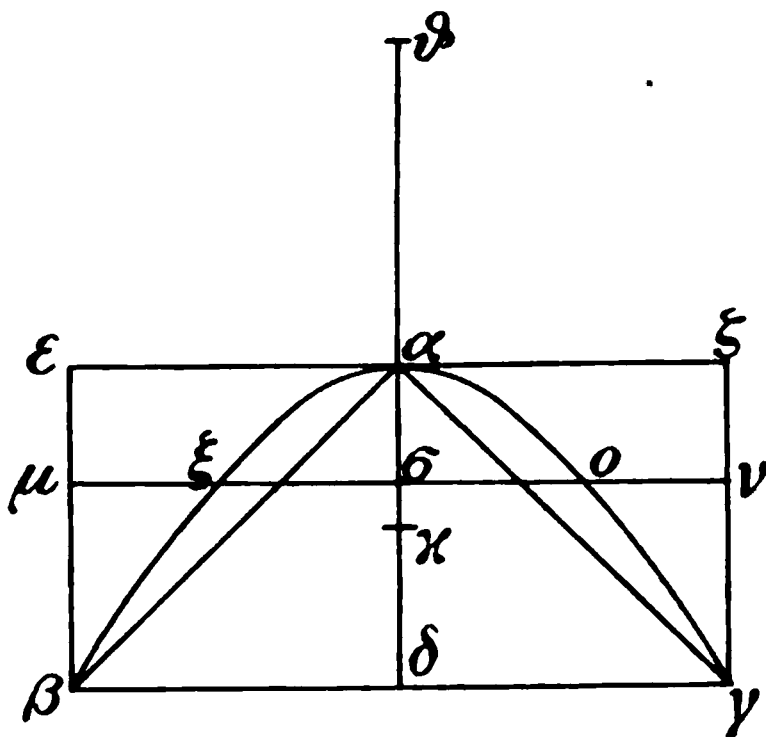


Fig. 4.

ἔστω τοῦ τμήματος ἡ  $\overline{δα}$ , καὶ ἐκ-  
 βεβλήσθω ἡ  $\overline{δα}$  ἐπὶ τὸ  $\theta$ , καὶ κείσθω  
 αὐτῇ ἴση ἡ  $\overline{αθ}$ , καὶ νοείσθω [δ] ζυγὸς  
 ὁ  $\overline{δθ}$ , μέσον δὲ αὐτοῦ τὸ  $\overline{α}$ , ἔστω δὲ ἡ  
 10 τοῦ τμήματος βάσις ὁ περὶ διά-  
 μετρον τὴν  $\overline{βγ}$  κύκλος ὀρθὸς ὦν πρὸς  
 $\langle$ τὴν  $\overline{αδ}$ , νοείσθω δὲ κῶνος βάσιν  
 μὲν ἔχων τὸν κύκλον, οὗ ἔστι διάμετρος  
 ἡ  $\overline{βγ}$ , κορυφή $\langle ν \rangle$  δὲ τὸ  $\overline{α}$  σημεῖον, ἔστω  
 15 δὲ καὶ κύλινδρος βάσιν μὲν ἔχων  
 τὸν κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{βγ}$ , ἄ-  
 ξονα δὲ τὸν  $\overline{αδ}$ , καὶ ἤχθω τις ἐν  
 τῷ παραλληλογράμμῳ ἡ  $\overline{μν}$   
 παράλληλος οὔσα τῇ  $\overline{βγ}$ , καὶ  
 20 ἀπὸ τῆς  $\overline{μν}$  ἐπίπεδον ἀνεστά-  
 τω ὀρθὸν πρὸς τὴν  $\overline{αδ}$  ποιήσῃ δὴ  
 τοῦτο ἐν μὲν τῷ κυλίνδρῳ τομήν

63<sup>r</sup> col. 1

4 ἔσται] lies ἔστω.

- κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , ἐν δὲ  
 τῷ τμήματι τοῦ ὀρθογωνίου  
 κωνοειδοῦς τομῆν κύκλον, οὗ διά-  
 μετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ . καὶ ἐπ(ε)ὶ ὀρθογωνίου  
 5 κώνου τομῆς ἐστὶν ἡ βαγ, διά-  
 μετρος δὲ αὐτῆς ἡ  $\overline{\alpha\delta}$ , καὶ τεταγμέ-  
 νως κατηγμέναι εἰσὶν αἱ  $\overline{\xi\sigma}$ , 58<sup>v</sup> col. 2  
 $\overline{\beta\delta}$ , ἐστὶν, ὡς ἡ  $\overline{\delta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  
 $\overline{\beta\delta}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\xi\sigma}$ . ἴση δὲ ἡ  $\overline{\delta\alpha}$  τῇ  
 10  $\overline{\alpha\theta}$ . ὡς ἄρα ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$   
 πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\sigma\xi}$ . ὡς δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{\mu\sigma}$  πρὸς τὸ  
 ἀπὸ  $\overline{\sigma\xi}$ , οὕτως ὁ κύκλος ὁ ἐν τῷ κυ-  
 λίνδρῳ, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , πρὸς  
 τὸν κύκλον τὸν ἐν τῷ τμήματι  
 15 τοῦ ὀρθογωνίου κωνοειδοῦς, οὗ  
 διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ . ἐστὶν ἄρα, ὡς ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  
 $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως ὁ κύκλος, οὗ διάμετρος  
 ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , πρὸς τὸν κύκλον, οὗ διάμετρος  
 ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ . ἰσόρροπος ἄρα ὁ κύκλος, οὗ διάμετρος  
 20 ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , ὁ ἐν τῷ κυλίνδρῳ πρὸς τὸ  
 $\overline{\alpha}$  σημεῖον αὐτοῦ μένων τῷ κύ-  
 κλῳ, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ , μετενε-  
 χθέντι καὶ τεθέντι ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ  
 κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$ , ὥστε κέντρον αὐτοῦ  
 25 <εἶναι τοῦ βάρους τὸ>  $\overline{\theta}$ . <καὶ ἐστι>  
 <τοῦ> μὲν <κύκλου, οὗ διάμετρος ἐστὶν ἡ>  
 $\overline{\mu\nu}$ , κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\sigma}$ , τοῦ δὲ  
 κύκλου, οὗ ἐστὶ διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ , μετε-  
 νηνεγμένου κέντρον τοῦ βάρους  
 30 τὸ  $\overline{\theta}$ , καὶ ἀντιπεπονδότης τὸν  
 αὐτὸν ἔχει λόγον ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , ὅν  
 ὁ κύκλος, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , πρὸς

19  $\overline{\xi\sigma}$ ] lies  $\overline{\xi\sigma}$ .

20 πρὸς] lies περί

- τὸν κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\xi\bar{o}$ . δ-  
 μοίως δὲ δειχθήσεται, καὶ ἐ<α>ν ἄλλη  
 τις ἀχθῇ ἐν τῷ  $\bar{e}\gamma$  παραλληλο-  
 γράμμῳ παρὰ τὴν  $\bar{\beta}\gamma$ , καὶ ἀπὸ  
 5 τῆς ἀχθείσης ἐπίπεδον ἀνα-  
 σταθῇ ὁρθὸν πρὸς τὴν  $\bar{a}\theta$ , ὅτι ἰσορ-  
 ροπήσῃ πρὸς τῷ  $\bar{a}$  σημείῳ ὁ γενόμε-  
 νος κύκλος ἐν τῷ κυλίνδρῳ αὐ-  
 τοῦ μένων τῷ γενομένῳ ἐν τῷ  
 10 τμήματι τοῦ ὁρθογωνίου κωνο-  
 ειδέος μετενεχθέντι ἐπὶ τοῦ ζυγοῦ  
 κατὰ τὸ  $\bar{\theta}$  οὕτως, ὥστε κέντρον εἶναι  
 αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ . συμπληρω-  
 θέντος οὖν τοῦ κυλίνδρου καὶ τοῦ  
 15 τμήματος τοῦ ὁρθογωνίου κωνο-  
 ειδοῦς ἰσορροπήσῃ περὶ τὸ  $\bar{a}$  ση-  
 μεῖον ὁ κύλινδρος αὐτοῦ μένων τῷ  
 τμήματι τοῦ ὁρθογωνίου κωνοει-  
 δέος μετενεχθέντι καὶ τεθέντι  
 20 τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\bar{\theta}$  οὕτως, ὥστε κέν-  
 τρον εἶναι αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ .  
 ἐπεὶ δὲ ἰσορροπεῖ περὶ τὸ  $\bar{a}$  σημει-  
 ον τὰ εἰρημένα μεγέθη, καὶ ἐστὶ  
 τοῦ μὲν κυλίνδρου κέντρον βά-  
 25 ρους τὸ  $\bar{x}$  σημεῖον δίχα τεμνομέ-  
 νης τῆς  $\bar{a}\delta$  κατὰ τὸ  $\bar{x}$  σημεῖον,  
 τοῦ <δὲ> τμήματος μετενηνεγμένου  
 κέντρον ἐστὶ τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ , ἀντι-  
 πεπονθότως τὸν αὐτὸν ἔξει λόγ-  
 30 ον <ἢ  $\bar{\theta}\alpha$  πρὸς τὴν  $\bar{a}\kappa$ , ὃν ὁ> κύλινδρος  
 πρὸς τὸ τμήμα. διπλασία δὲ ἡ  
 $\bar{\theta}\alpha$  τῆς  $\bar{a}\kappa$ · διπλάσιος ἄρα καὶ  
 ὁ κύλινδρος τοῦ τμήματος. ὁ δὲ  
 αὐτὸς κύλινδρος τριπλάσιός ἐστι  
 35 τοῦ κώνου τοῦ βάσιν ἔχοντος  
 τὸν κύκλον,  
 οὗ διάμε-

45<sup>r</sup> col. 144<sup>v</sup> col. 1

5 (Fig. 4 s. oben S. 263). 
 προς ἡ βγ  
 κορυφή δὲ  
 τὸ ᾱ σημεῖ-  
 ον· δῆλον  
 οὖν, ὅτι τὸ τμή-  
 μα ἡμιόλιόν  
 ἐστὶν τοῦ αὐ-  
 τοῦ κώνου.

V

10 Ὅτι δὲ τοῦ τμήματος τοῦ ὀρθογω-  
 νίου κωνοειδέος <τοῦ> ἀποτεμνομένου  
 ἐπιπέδῳ ὀρθῶ πρὸς τῶν ἄξονα 45<sup>r</sup> col. 2  
 τὸ κέντρον τοῦ βάρους ἐστὶν ἐπὶ τῆς  
 εὐθείας, ἣ ἐστὶν ἄξων τοῦ τμήματος,  
 τμηθείσης οὕτως τῆς εἰρημένης  
 15 εὐθείας, ὥστε διπλάσιον εἶναι  
 τὸ μέρος αὐτοῦ <τὸ> πρὸς τῇ κορυφῇ τοῦ  
 λοιποῦ τμήματος, ὥδε διὰ τοῦ τρό-  
 που θεωρεῖται· ἔστω τμήμα  
 ὀρθογώνιον κωνοειδοῦς ἀποτε-  
 20 μνόμενον ἐπιπέδῳ ὀρθῶ πρὸς  
 τὸν ἄξονα καὶ τετμήσθω ἐπιπέ-  
 δῳ ἑτέρῳ διὰ τοῦ ἄξονος, καὶ ποι-  
 εῖτω τομὴν ἐν τῇ ἐπιφανείᾳ τὴν  
 αβγ ὀρθογωνίου κώνου τομὴν, τοῦ  
 25 δὲ ἀποτετμηχότος τὸ τμήμα ἐπι-  
 πέδου καὶ τοῦ τμήματος κοινὴ  
 τομὴ ἔστω ἡ βγ, ἄξων δὲ ἔστω τοῦ

11 τῶν] lies τόν. Dieser Satz wird vorausgesetzt *Περὶ ὀχονυμ.* II 2; die in der lateinischen Übersetzung (II S. 377) fehlende Stelle lautet in unserer Handschrift fol. 28<sup>r</sup> col. 1: *δέδεικται γὰρ ἐν ταῖς ἰσορροπίαις, ὅτι παντὸς ὀρθογωνίου κωνοειδοῦς τμήματος τὸ κέντρον τοῦ βάρους ἐστὶν ἐπὶ τοῦ ἄξονος διηρημένου οὕτως, ὥστε τὸ πρὸς τῇ κορυφῇ τοῦ ἄξονος τμήμα διπλάσιον εἶμεν τοῦ λοιποῦ.* Mit *ισορροπίαι* kann unmöglich unsere Schrift gemeint sein, worin die Gleichgewichtssätze nur als ein Mittel zu einem ganz andern Zweck auftreten. Es kann ebensowenig das erhaltene Werk *Ἐπιπέδων ἰσορροπίαι* gemeint sein; denn unmittelbar darauf wird *Ἐπιπ. ἰσορρ.* I 8 angeführt mit dem Zusatz: *δέδεικται γὰρ τοῦτο ἐν τοῖς στοιχείοις τῶν μηχανικῶν*, und der vorliegende Satz kommt darin nicht vor. Wahrscheinlich ist das Werk *Περὶ ζυγῶν* gemeint (*Archim. opp.* II S. 465).

19 Ὀρθογώνιον] lies Ὀρθογωνίου.

26 τμήματος] lies τέμνοντος.

τμήματος καὶ διάμετρος τῆς

$\overline{\alpha\beta\gamma}$  τομῆς ἢ  $\overline{\alpha\delta}$  εὐθεΐα, καὶ τῆς

$\langle \overline{\delta\alpha}$  ἐκβληθείσης ἴση αὐτῇ κείσθω ἢ  $\overline{\alpha\theta}$ , καὶ  $\rangle$  44<sup>v</sup> col. 2

νοείσθω ζυγὸς ὁ  $\overline{\delta\theta}$ , μέσον δὲ αὐ-

5 τῆς τὸ  $\overline{\alpha}$ , ἔστω δὲ καὶ κῶνος ἐγγε-

γραμμένος ἐν τῷ τμήματι, πλευ-

ραι δὲ αὐτοῦ αἱ  $\overline{\beta\alpha}$ ,  $\overline{\alpha\gamma}$ , ἥχθω δὲ τις

ἐν τῇ τοῦ ὀρθογωνίου κώνου το-

μῇ ἢ  $\overline{\xi\sigma}$  παράλληλος οὕσα τῇ

10  $\overline{\beta\gamma}$ , τεμνέτω δὲ αὕτη τὴν μὲν τοῦ ὀρ-

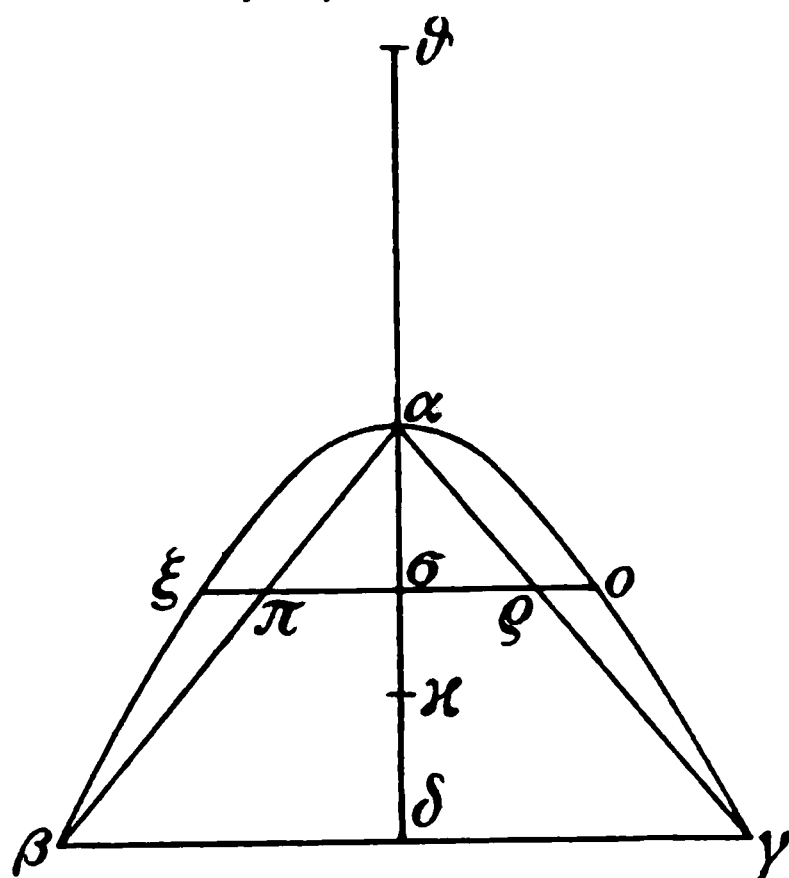


Fig. 5.

θογωνίου κώνου τομὴν κατὰ τὰ

$\overline{\xi}$ ,  $\overline{\sigma}$  τὰς δὲ τοῦ κώνου πλευρὰς κατὰ

τὰ  $\overline{\pi}$ ,  $\overline{\rho}$  σημεία. ἐπεὶ οὖν ἐν ὀρθογωνί-

ου κώνου τομῇ κάθεται ἡγμέναι

15 εἰσὶν ἐπὶ τὴν διάμετρον αἱ  $\overline{\xi\sigma}$ ,  $\overline{\beta\delta}$ ,

ἔστιν, ὡς ἡ  $\overline{\delta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{\beta\delta}$  πρὸς

τὸ ἀπὸ  $\overline{\xi\sigma}$ . ὡς δὲ ἡ  $\overline{\delta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\beta\delta}$

πρὸς  $\overline{\pi\sigma}$ , ὡς δὲ ἡ  $\overline{\beta\delta}$  πρὸς  $\overline{\pi\sigma}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ

$\overline{\beta\delta}$  πρὸς τὸ ὑπὸ τῶν  $\overline{\beta\delta}$ ,  $\overline{\pi\sigma}$ · ἔσται ἄρα

20 καὶ, ὡς τὸ ἀπὸ  $\overline{\beta\delta}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{\xi\sigma}$ , οὕτως

- $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\beta\delta}\ \pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\upsilon}\pi\delta\ \overline{\beta\delta},\ \overline{\pi\sigma}.$  ἴσον ἄρα 45<sup>v</sup> col. 1  
 $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\xi\sigma}\ \tau\delta\ \acute{\upsilon}\pi\delta\ \overline{\beta\delta},\ \overline{\pi\sigma}.$  ἀνάλογον  
 ἄρα εἰσὶν αἱ  $\overline{\beta\delta},\ \overline{\sigma\xi},\ \overline{\sigma\pi},$  καὶ διὰ τοῦτο ἐστίν,  
 ὥς ἡ  $\overline{\beta\delta}\ \pi\rho\delta\ \overline{\pi\sigma},$  οὕτως  $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\xi\sigma}\ \pi\rho\delta\ \tau\delta$   
 5  $\acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi}.$  ὥς δὲ ἡ  $\overline{\beta\delta}\ \pi\rho\delta\ \overline{\pi\sigma},$  αὐτως ἡ  $\overline{\delta\alpha}$   
 $\pi\rho\delta\ \overline{\alpha\sigma},$  τουτέστιν ἡ  $\overline{\theta\alpha}\ \pi\rho\delta\ \overline{\alpha\sigma}.$  καὶ ὥς ἄρα  
 ἡ  $\overline{\theta\alpha}\ \pi\rho\delta\ \overline{\alpha\sigma},$  οὕτως  $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\xi\sigma}\ \pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi}.$   
 ἀνεστάτω δὲ  $\acute{\alpha}\pi\delta\ \tau\eta\varsigma\ \overline{\xi\sigma}$  ἐπίπε-  
 δον ὁρθὸν  $\pi\rho\delta\ \tau\eta\varsigma\ \overline{\alpha\delta}.$  ποιήσῃ δὲ  
 10 τοῦτο ἐν μὲν  $\tau\omega\ \tau\mu\acute{\eta}\mu\alpha\tau\iota$  τοῦ ὁρ-  
 θογωνίου κωνοειδέος κύκλον,  
 οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma},$  ἐν δὲ  $\tau\omega\ \kappa\omega-$   
 $\nu\omega$  κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho}.$   
 καὶ ἐπεὶ ἐστίν, ὥς ἡ  $\overline{\theta\alpha}\ \pi\rho\delta\ \overline{\alpha\sigma},$  οὕτως  
 15  $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\xi\sigma}\ \pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi},$  (ὥς δὲ  $\tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\xi\sigma}\ \pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi},$ ) οὕτως ὁ κύ-  
 κλος, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma},$   $\pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi},$   
 κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho},$  ὥς ἄρα  
 ἡ  $\overline{\theta\alpha}\ \pi\rho\delta\ \overline{\alpha\sigma},$  οὕτως ὁ κύκλος, οὗ διάμε-  
 20  $\tau\rho\varsigma\ \eta\ \overline{\xi\sigma},$   $\pi\rho\delta\ \tau\delta\ \acute{\alpha}\pi\delta\ \overline{\sigma\pi},$  οὗ διάμε-  
 (τρὸς ἡ  $\overline{\pi\rho}.$  ἰσορροπήσῃ ἄρα πε-)  
 ρὶ  $\tau\delta\ \bar{\alpha}$  σημεῖον ὁ κύκλον, οὗ διάμε-  
 44<sup>r</sup> col. 1  
 $\tau\rho\varsigma\ \eta\ \overline{\xi\sigma},$  αὐτοῦ μένων  $\tau\omega\ \kappa\upsilon-$   
 $\kappa\lambda\omega,$  οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho},$  μετενε-  
 25 χθέντι τοῦ ζυγοῦ κατὰ  $\tau\delta\ \overline{\theta}$  οὕτως, ὥς-  
 τε κέντρον εἶναι τοῦ βάρους  $\tau\delta\ \overline{\theta}.$   
 ἐπεὶ οὖν τοῦ μὲν κύκλου, οὗ διά-  
 μετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma},$  αὐτοῦ μένοντος κέν-  
 τρον ἐστὶν τοῦ βάρους  $\tau\delta\ \overline{\sigma},$  τοῦ δὲ  
 30 κύκλου, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho},$  μετε-  
 νεχθέντος, ὥς ἐρρέθη, κέντρον  
 τοῦ βάρους  $\tau\delta\ \overline{\theta},$  καὶ ἀντιπεπον-  
 θότως τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον ἢ

$\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\sigma}$ , δν ὁ κύκλος, οὗ διάμε-  
τρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ , πρὸς τὸν κύκλον, οὗ διά-  
μετρος ἡ  $\overline{\pi\rho}$ , ισορροπήσουσιν  
ἄρα πρὸς τῷ  $\overline{\alpha}$  σημείῳ. ὁμοίως

5 δὲ δειχθήσεται, καὶ ἐὰν ἄλλη

τις ἀχθῇ ἐν τῇ τοῦ ὀρθογωνίου

κῶνου τομῇ παράλληλος τῇ

$\overline{\beta\gamma}$ , καὶ ἀπὸ τῆς ἀχθείσης ἐπι-

πεδον ἀνασταθῇ ὀρθὸν πρὸς τὴν

10  $\overline{\alpha\delta}$ , ὅτι ὁ γενόμενος κύκλος ἐν τῷ

τμήματι τοῦ ὀρθογωνίου κωνο-

ειδέως αὐτοῦ μένων ισορροπή-

σει περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον τῷ γενομέ-

νῳ κύκλῳ ἐν τῷ κώνῳ μετενε-

15 χθέντι καὶ τεθέντι τοῦ ζυγοῦ κατὰ

τὸ  $\overline{\theta}$ , ὥστε κέντρον εἶναι αὐτοῦ

τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\theta}$ . συμπληρωθέν-

των οὖν ὑπὸ τῶν κύκλων τοῦ

τε τμήματος καὶ τοῦ κῶνου ισορ-

20 ροπήσουσι περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον

τεθέντες <πάντες> οἱ κύκλοι οἱ ἐν τῷ τμή-

ματι αὐτοῦ μένοντες πᾶσι τοῖς

κύκλοις τοῖς ἐν τῷ κώνῳ με-

τενεχθεῖσι καὶ τεθεῖσι τοῦ ζυγοῦ

25 <κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$  σημεῖον οὕτως, ὥστε>

αὐτῶν κέντρον εἶναι τοῦ βάρ-

ρους τὸ  $\overline{\theta}$ . ισορροπον οὖν καὶ τὸ

τμήμα τοῦ ὀρθογωνίου κω-

νοειδέος περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον αὐ-

30 τοῦ μένον τῷ κώνῳ μετενε-

χθέντι καὶ τεθέντι τοῦ ζυγοῦ

κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$  οὕτως, ὥστε κέντρον εἶναι

τοῦ βάρους αὐτοῦ τὸ  $\overline{\theta}$ . ἐπεὶ οὖν

συναμφοτέρων τῶν μεγεθ-

35 ὧν ὡς ἐνὸς λεγομένων κέντρον

45<sup>v</sup> col. 2

44<sup>r</sup> col. 2

11 κωνοειδέως] lies κωνοειδέος.

ἐστὶν τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\alpha}$ , αὐτοῦ δὲ τοῦ κώ-  
 νου τοῦ μετενηνεγμένου κέντρον  
 τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\theta}$ , τοῦ λοιποῦ ἄρα  
 μεγέθους τὸ κέντρον ἐστὶ τοῦ βά-  
 5 ρους ἐπὶ τῆς  $\bar{\alpha\theta}$  εὐθείας ἐκβε-  
 βλημένης ἐπὶ τὸ  $\bar{\alpha}$  καὶ ἀπολη-  
 φθεῖσα αὐτῆς τῆς  $\bar{\alpha\kappa}$  τηλικαύτης  
 <ὥστε τὴν  $\bar{\alpha\theta}$ > πρὸς αὐτὴν τοῦτον ἔ-  
 χειν τὸν λόγον ὃν ἔχει τὸ τμήμα  
 10 πρὸς τὸν κώνον. ἡμιόλιον δὲ ἐστὶν τὸ  
 τμήμα τοῦ κώνου· ἡμιόλιος ἄρα  
 ἐστὶ καὶ ἡ  $\bar{\theta\alpha}$  τῆς  $\bar{\alpha\kappa}$ , καὶ ἐστὶν τὸ  
 $\bar{\kappa}$  κέντρον τοῦ βάρους τοῦ ὀρθογω-  
 νίου κωνοειδέος τῆς  $\alpha\delta$  τετμη-  
 15 μένης οὕτως, ὥστε διπλάσιον εἶναι  
 τὸ μέρος αὐτῆς τὸ πρὸς τῇ κορυ-  
 φῇ τοῦ τμήματος τοῦ λοιποῦ τμή-  
 ματος.

(Fig. 5 s. oben S. 267.)

170<sup>r</sup> col. 1

Παντὸς ἡμισφαίριου τὸ κέντρον  
 20 <τοῦ βάρους ἐπὶ τῆς εὐθείας ἐστὶν, ἥ>  
 ἐστὶν ἄξων αὐτοῦ, τμηθείσης  
 οὕτως, ὥστε τὸ τμήμα αὐτῆς τὸ  
 πρὸς τῇ ἐπιφανείᾳ τοῦ ἡμισφαι-  
 ρίου πρὸς τὸ λοιπὸν τμήμα τοῦ-  
 25 τον ἔχειν τὸν λόγον, ὃν ἔχει τὰ  
 πέντε πρὸς τὰ τρία. ἔστω σφαῖ-  
 ρα καὶ τετμήσθω ἐπιπέδῳ  
 διὰ τοῦ κέντρου, καὶ γενέσθω ἐν  
 τῇ ἐπιφανείᾳ τομὴ ὁ  $\bar{\alpha\beta\gamma\delta}$   
 30 κύκλος, διάμετροι δὲ ἔστωσαν  
 τοῦ κύκλου πρὸς ὀρθὰς ἀλλήλαις  
 αἱ  $\bar{\alpha\gamma}$ ,  $\bar{\beta\delta}$ , ἀπὸ δὲ τῆς  $\bar{\beta\delta}$  ἐπίπε-  
 δον ἀνεστᾶτω ὀρθὸν πρὸς τὴν  $\bar{\alpha\gamma}$ , καὶ

163<sup>r</sup> col. 1

VI

6 ἀποληφθεῖσα] lies ἀποληφθείσης.





- τὴν δὲ  $\overline{\alpha\gamma}$  κατὰ τὸ  $\overline{\epsilon}$ , καὶ ἀπὸ τῆς  
 $\overline{\xi\omicron}$  ἐπὶ πεδὸν ἀνεστάτω ὁρθὸν  
 πρὸς τὴν  $\overline{\alpha\epsilon}$ · ποιήσῃ δὴ τοῦτο ἐν μὲν  
 τῷ ἡμισφαιρίῳ τομὴν κύκλον,  
 5 οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\omicron}$ , ἐν δὲ τῷ κώνῳ  
 τομὴν κύκλον, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\pi\rho}$ . καὶ  
 ἐπεὶ ἐστίν, ὡς ἡ  $\overline{\alpha\gamma}$  πρὸς  $\overline{\alpha\epsilon}$ , τὸ ἀπὸ  $\overline{\xi\alpha}$  πρὸς  
 τὸ  $\langle \text{ἀπὸ} \rangle \overline{\alpha\epsilon}$ , τῷ δὲ ἀπὸ  $\overline{\xi\alpha}$  ἴσα τὰ ἀπὸ  
 $\langle \overline{\alpha\epsilon}, \overline{\epsilon\xi}, \text{τῇ δὲ } \overline{\alpha\epsilon} \text{ ἴση ἢ } \overline{\epsilon\pi}, \text{ ὡς } \overline{\alpha\rho\alpha} \text{ ἢ } \overline{\alpha\gamma} \rangle$   
 10 πρὸς  $\overline{\alpha\epsilon}$ , οὕτως τὰ ἀπὸ  $\overline{\xi\epsilon}$ ,  $\overline{\epsilon\pi}$  πρὸς τὸ ἀπὸ 163<sup>v</sup> col. 2  
 $\overline{\epsilon\pi}$ . ὡς δὲ τὸ ἀπὸ  $\overline{\xi\epsilon}$ ,  $\overline{\epsilon\pi}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  
 $\overline{\epsilon\pi}$ , οὕτως ὁ κύκλος ὁ περὶ διάμετρον  
 $\langle \text{τὴν } \overline{\xi\omicron} \text{ καὶ ὁ κύκλος ὁ περὶ διάμετρον}$   
 $\text{τὴν } \overline{\pi\rho} \text{ πρὸς τὸν κύκλον τὸν περὶ διάμετρον} \rangle$   
 15 τὴν  $\overline{\pi\rho}$ , καὶ ἐστίν ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  τῇ  $\overline{\alpha\theta}$  ἴση· ὡς  
 $\overline{\alpha\rho\alpha}$  ἢ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\epsilon}$ , οὕτως ὁ κύκλος ὁ  
 $\langle \text{περὶ διάμετρον τὴν } \overline{\xi\omicron} \text{ καὶ ὁ κύκλος ὁ} \rangle$   
 $\text{περὶ διάμετρον τὴν } \overline{\pi\rho} \text{ πρὸς τὸν κύ-}$   
 $\text{κλον τὸν περὶ διάμετρον τὴν } \overline{\pi\rho}$ .  
 20 ἰσορροπήσουσιν ἄρα περὶ τὸ  
 $\overline{\alpha}$  σημεῖον ἀμφοτέρωι οἱ κύκλοι,  $\langle \overline{\omega\omicron} \rangle$   
 εἰσι διάμετροι αἱ  $\overline{\xi\omicron}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ , αὐτοῦ μένον-  
 τες τῷ κύκλῳ, οὗ διάμετρος ἡ  
 $\overline{\pi\rho}$ , μετενεχθέντι καὶ τεθέντι  
 25 κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$  οὕτως, ὥστε κέντρον εἶναι  
 αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\theta}$ . ἐπεὶ οὖν  
 ἀμφοτέρων μὲν τῶν κύκλων,  $\langle \overline{\omega\omicron} \rangle$  εἰσι  
 διάμετροι αἱ  $\overline{\xi\omicron}$ ,  $\overline{\pi\rho}$ , αὐτοῦ μενόν-  
 των κέντρον τοῦ βάρους ἐστίν

157<sup>r</sup> col. 1

29 Es fehlt außer fol. 157<sup>r</sup> col. 1 noch ein Blatt mit dem Schluß des Beweises, der übrigens ohne Schwierigkeit nach dem Muster der vorhergehenden inhaltlich ergänzt werden kann.

. . . . .  
 . . . . .

(Fig. 6 s. oben S. 271.)

160<sup>v</sup> col. 1

Θεωρεῖται <δὲ διὰ τοῦ τρόπου τοῦ-  
 του καί, <ὅτι πᾶν τμήμα σφαίρας>

VII

5 . . . . .

. . . πρὸς τὸν κῶνον . . . . .

. . . . .

. . . . .

157<sup>r</sup> col. 2

10 . . . . .

. . . . .

. . . . .

160<sup>v</sup> col. 2

. . . . .

. . . . .

15 . . . . .

157<sup>v</sup> col. 1

. . . παρα . . . . .

. . . . .

. . . . .

. . . . . <καὶ ἀπὸ τῆς>

20  $\overline{\mu\upsilon\eta}$  ἐπιπεδὸν ἀνεστᾶτω ὀρθὸν πρὸς

Fig. 7

τὴν  $\overline{\alpha\gamma}$  ποιήσει δὴ τοῦτο ἐν μὲν

τῷ κυλίνδρῳ τομὴν κύκλον, οὗ ἐστὶ

διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\upsilon\eta}$ , ἐν δὲ τῷ τμήμα-

τι τῆς σφαίρας τομὴν κύκλον, οὗ

25 διάμετρος ἡ  $\overline{\xi\sigma}$ , ἐν δὲ τῷ κώνῳ,

οὗ βάσις δὲ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{\epsilon\zeta}$

κύκλον κορυφὴ δὲ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημείον, κύ-

κλον, οὗ διάμετρος ἐστὶν ἡ  $\overline{\pi\rho}$ . ὁ-

μοίως δὴ τοῖς πρότερον δειχθήσε-

30 ται ἰσόρροπον περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  σημείον

3 Anfang des Satzes, der *Περὶ σφαίρ. καὶ κυλ.* II 2 entspricht: ein beliebiges Kugelsegment verhält sich zum Kegel mit derselben Grundfläche und Höhe wie der Halbmesser der Kugel + die Höhe des Gegensegments zur Höhe des Gegensegments; dieser Satz wird angewandt unten S. 279, 6 ff. Der Gang des Beweises ist aus den erhaltenen Resten S. 273—275 deutlich. 27 Anf. κύκλον] lies κύκλος. 30 ἰσόρροπον] lies ἰσόρροπος.

ὁ κύκλος, οὗ διάμετρος ἡ  $\overline{\mu\nu}$ , αὐ-  
τοῦ μένων ἀμφοτέροις τοῖς κύ-  
κλοις, ὧν διαμέτροι αἱ  $\overline{\xi\sigma}$ ,  $\overline{\pi\rho}$

160<sup>r</sup> col. 1

5

..... συμπληρωθέντων

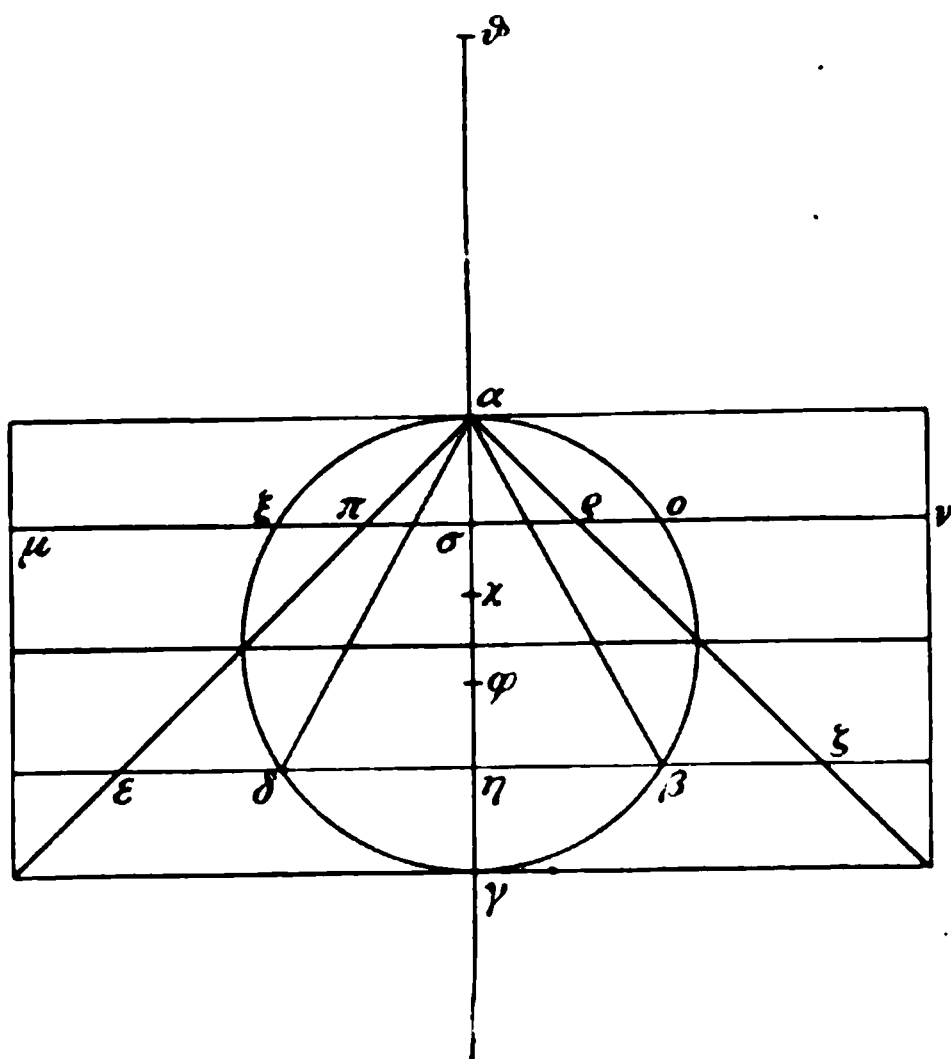


Fig. 7.

οὗ καὶ τοῦ κυλίνδρου καὶ τοῦ  
κῶνου καὶ τοῦ τμήματος τῆς σφαίρας  
10 ὑπὸ τῶν κύκλων ἰσορροπήσει καὶ  
ὁ κύλινδρος αὐτοῦ μένων συ-  
ναμφοτέροις τῷ τε κῶνῳ  
καὶ τῷ τμήματι τῆς σφαίρας  
μετενηνεγμένοις καὶ κειμένοις  
15 τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\overline{\theta}$ . τεμνέσθω  
δὲ ἡ  $\overline{\alpha\gamma}$  κατὰ τὰ  $\overline{\varphi}$ ,  $\overline{\chi}$  σημεία οὕτως,  
ὥστε τὴν μὲν  $\overline{\alpha\chi}$  εἶναι ἴσην τῇ  $\overline{\chi\eta}$ ,

157<sup>v</sup> col. 2

16  $\overline{\alpha\gamma}$ ] besser  $\overline{\alpha\eta}$ .

- τὴν δὲ  $\overline{\alpha\varphi}$   $\tauριπλασίων$  τῆς  
 $\overline{\varphi\eta}$ · ἔσται δὲ τοῦ μὲν κυλίνδρου  
 κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\chi}$  διὰ τὸ διχο-  
 τομίαν εἶναι τοῦ  $\overline{\alpha\eta}$  ἄξονος,  
 5 <τοῦ δὲ κώνου τὸ  $\overline{\varphi}$  . . . . .>.  
 ἐπεὶ οὖν ἰσορροπεῖ περὶ τὸ  $\overline{\alpha}$  ση-  
 μεῖον τὰ εἰρημένα μεγέθη, ἔσται,  
 ὥς ὁ κύλινδρος πρὸς ἀμφοτέρων  
 τὸν τε κώνον, <οὗ διάμετρος τῆς>  
 10 βάσεως> ἢ  $\overline{\epsilon\zeta}$ , καὶ τὸ τμήμα  
 τῆς σφαίρας τὸ  $\overline{\beta\alpha\delta}$ , οὕτως ἢ  $\overline{\theta\alpha}$   
 πρὸς  $\overline{\alpha\chi}$ · καὶ ἐπεὶ . . . . . ἀσία ἐστὶν  
 . . . τῆς  $\overline{\alpha\varphi}$ , τρίτον μέρος ἐστὶν  
 . . . . .  
 15 τῶν ὑπὸ  $\overline{\alpha\eta}$ ,  $\overline{\eta\beta}$ · ἔσται δὲ καὶ τοῦ  
 ἀπὸ τῆς  $\overline{\beta\eta}$  τρίτον μέρος τὸ  
 ὑπὸ  $\overline{\gamma\beta}$  . . . . .  
 . . . . . ὑπὸ  $\overline{\eta\gamma}$  . . .  
 20 . . . . .  
 . . . . . τμῆ . . . . . VIII 166<sup>r</sup> col. 1  
 . . . . . μεῖ . . . . . ἢ  $\overline{\alpha\eta}$  κα-  
 τὰ . . . . .  
 . . . . . τὴν  $\overline{\eta\chi}$  λόγον  
 25 . . . τω . . . . . κέντρον . . .

1  $\tauριπλασίων$ ] lies  $\tauριπλασίαν$ .

12—18 nicht recht verständlich; es liegen sicher, wenigstens in den Figurenbuchstaben, Fehler meiner Abschrift vor. 21—276,4 nicht herstellbare Reste des Anfangs eines neuen Satzes (es fehlt wenigstens ein Blatt), dessen Beweis im wesentlichen erhalten ist S. 276—281. Er handelt von der Lage des Schwerpunktes in einem Kugelsegment, und der Wortlaut der Protasis ließe sich nach S. 281, 11 ff. vollständig herstellen, wenn nicht aus eben dieser Stelle hervorginge, daß der Beweis nicht allgemein, sondern für eine bestimmte Art von Kugelsegmenten (z. B. die größer sind als die Halbkugel) geführt war; um diese Art zu bestimmen, geben die Reste, soviel ich sehe, keine Handhabe.

- τοῦ βάρους τοῦ . . . . .  
 τὸ  $\chi$  εἰ ἐτμήθῃ . . . . .  
 . . . . . κατ . . . . . μει  
 . . . . . ω . . . . . ε . . . . . τέ . . . . . α  
 5 . . . . . καὶ ἐκβεβλήσθω ἡ  $\overline{αγ}$ , καὶ κείσ-  
 θω αὐτῇ ἴση ἡ  $\overline{αθ}$ , καὶ τῇ ἐκ τοῦ  
 κέντρου τῆς σφαίρας ἴση ἡ  $\overline{γξ}$ ,  
 καὶ νοείσθω ζυγός, τὸ μέσον δὲ αὐ-  
 τοῦ τὸ  $\overline{α}$ , γεγράφθω δὲ καὶ κύκλος  
 10 ἐν τῷ ἐπιπέδῳ τῷ ἀποτέμνον-  
 τι τὸ τμήμα κέντρῳ μὲν τῷ  $\overline{η}$   
 διαστήματι δὲ τῷ ἴσῳ τῇ  $\overline{αη}$ , καὶ  
 ἀπὸ τοῦ κύκλου τούτου <γεγράφ-  
 θω κῶνος κορυφὴν ἔχων τὸ  $\overline{α}$  σημεῖον,>  
 15 πλευραὶ δὲ ἔστωσαν τοῦ κώνου  
 αἱ  $\overline{αε}$ ,  $\overline{αζ}$ , καὶ ἤχθω τις τῇ  $\overline{εζ}$  πα-  
 ράλληλος ἡ  $\overline{κλ}$  καὶ συμβαλλέτω τῇ  
 μὲν περιφερείᾳ τοῦ τμήματος  
 κατὰ τὰ  $\overline{κ}$ ,  $\overline{λ}$ , ταῖς δὲ τοῦ  $\overline{αε[α]ζ}$  κῶ-  
 20 νου πλευραῖς κατὰ τὰ  $\overline{ρ}$ ,  $\overline{ο}$ , τῇ δὲ  
 $\overline{αγ}$  κατὰ τὸ  $\overline{η}$ . [ἐπι] ἐπεὶ δὴ ἐστίν, ὥς ἡ  $\overline{αγ}$   
 $\overline{πρὸς απ}$ , οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{κα}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  
 $\overline{απ}$ , καὶ ἐστὶ τῷ μὲν ἀπὸ  $\overline{κα}$  ἴσα τὰ ἀ-  
 πὸ τῶν  $\overline{απ}$ ,  $\overline{πκ}$ , τῷ δὲ ἀπὸ τῆς  $\overline{απ}$   
 25 τὸ ἀπὸ  $\overline{πο}$ , ἐπεὶ καὶ τῷ ἀπὸ  $\overline{αη}$  τὸ ἀ-  
 πὸ τῆς  $\overline{εη}$  ἐστὶν ἴσον, ὥς ἄρα ἡ  $\overline{γα}$  πρὸς  $\overline{απ}$ ,  
 οὕτως τὰ ἀπὸ  $\overline{κπ}$ ,  $\overline{πο}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{οπ}$ .  
 ὥς δὲ τὰ ἀπὸ  $\overline{κπ}$ ,  $\overline{πο}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{πο}$   
 οὕτως ὁ κύκλος <δ> περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{κλ}$   
 30 καὶ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$  πρὸς τὸν κύ-  
 κλον τὸν περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$ ,  
 καὶ ἴση ἐστὶν ἡ  $\overline{γα}$  τῇ  $\overline{αθ}$  ὥς ἄρα ἡ  $\overline{θα}$  πρὸς

167<sup>v</sup> col. 1166<sup>r</sup> col. 28 τὸ lies <η>  $\overline{γθ}$ 21  $\overline{η}$ ] lies  $\overline{π}$ .

$\overline{απ}$ , οὕτως ὁ περὶ διάμετρον τὴν  
 $\overline{κλ}$  καὶ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$  κύ-  
 κλος πρὸς τὸν περὶ τὴν  $\overline{ορ}$ . ἐπεὶ οὖν, ὥς οἱ  
 περὶ διαμέτρους τὰς  $\overline{κλ}$ ,  $\overline{ορ}$  κύκλοι  
 πρὸς τὸν περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$ ,  
 οὕτως ἡ  $\overline{αθ}$  πρὸς  $\overline{πα}$ , μετακείσθω ὁ περὶ  
 διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$  κύκλος καὶ κείσθω  
 τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\overline{θ}$ , ὥστε κέντρον εἶναι

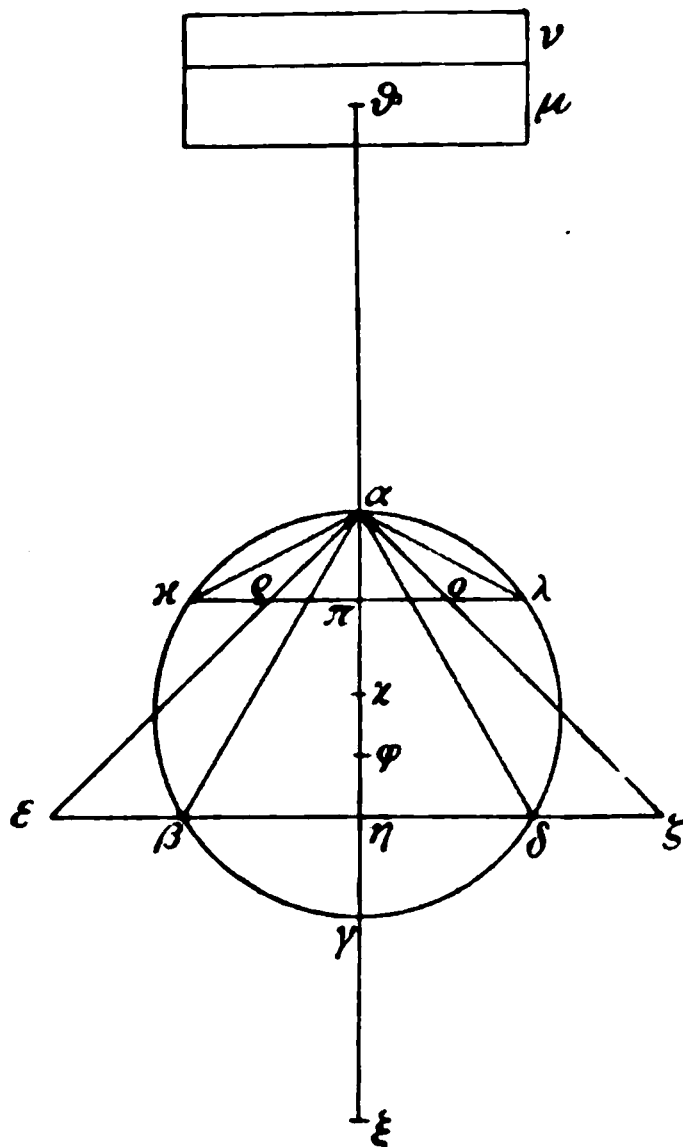


Fig. 8.

αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\overline{θ}$ . ὥς ἄρα ἡ  $\overline{θα}$  πρὸς  
 $\overline{απ}$ , οὕτως ὁ κύκλος ὁ περὶ διάμετρον τὴν  
 $\overline{κλ}$  καὶ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$  αὐ-  
 τοῦ μένοντες πρὸς τὸν κύκλον τὸν περὶ  
 διάμετρον τὴν  $\overline{ορ}$  μετενεχθέντα καὶ  
 τεθέντα τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  $\overline{θ}$ , ὥστε  
 κέντρον εἶναι αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  
 $\overline{θ}$ . ἰσόρροποι ἄρα οἱ κύκλοι ὁ τε ἐν τῇ

- τμήματι τῷ βαδ και δ ἐν τῷ αεζ  
 <κῶνψ τῷ ἐν τῷ αεζ κῶνψ κατὰ>  
 τὸ α. ὁμοίως δὲ και πάντες οἱ κύκλοι  
 οἱ ἐν τῷ βαδ τμήματι και ἐν τῷ  
 5 αεζ κῶνψ αὐτοῦ μένοντες κατὰ  
 τὸ α σημεῖον ἰσορροποῖ πᾶσι τοῖς  
 κύκλοις τοῖς ἐν τῷ αεζ κῶνψ με-  
 τενεχθεῖσι και τεθεῖσι τοῦ ζυγοῦ  
 κατὰ τὸ θ, ὥστε κέντρον εἶναι αὐ-  
 10 τῶν τοῦ βάρους τὸ θ. ὥστε και τὸ αβδ  
 τμήμα τῆς σφαίρας και δ αεζ  
 κῶνος ἰσορροπεῖ περὶ τὸ α σημει-  
 ον αὐτοῦ μένοντα τῷ εαζ κῶνψ  
 μετενεχθέντι και τεθέντι τοῦ ζυγοῦ  
 15 κατὰ τὸ θ, ὥστε κέντρον εἶναι αὐ-  
 τοῦ τοῦ βάρους τὸ θ. ἔστω δὲ τῷ κῶνψ  
 τῷ βάσιν μὲν ἔχοντι τὸν περὶ  
 διάμετρον τὴν εζ κύκλον κορυφήν δὲ  
 τὸ α σημεῖον ἴσος κύλινδρος δ  
 20 μν, και τετμήσθω ἡ αη κατὰ τὸ  
 φ, ὥστε τετραπλάσιαν εἶναι τὴν  
 αη τῆς φη. τὸ φ ἄρα σημεῖον κέντρον  
 ἐστὶ τοῦ βάρους τοῦ εαζ κῶνου. τοῦ-  
 το γὰρ προ[σ]γράφεται. και τετμήσθω  
 25 ἔτι δ μν κύλινδρος ἐπιπέδῳ  
 τέμνοντι πρὸς ὀρθὰς <ὥστε τὸν μ κύλιν-  
 δρον ἰσορροπεῖν τῷ εαζ κῶνψ.  
 ἐπεὶ οὖν ἰσορροπος δ εαζ κῶνος  
 και τὸ αβδ τμήμα αὐτοῦ μένον-  
 30 τα τῷ εαζ κῶνψ μετενεχθέντι  
 και τεθέντι τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ θ, ὥσ-  
 τε κέντρον εἶναι αὐτοῦ τοῦ βάρους  
 τὸ θ, και ἐστὶν τὸ εαζ κῶνψ ἴσος



- $\delta$   $\overline{\mu\eta\gamma}$  κύλινδρος, καὶ κεῖται ἐκ-  
 τερος  $\tau\overline{\omega}$   $\overline{\mu\eta\gamma}$  κυλίνδρῳ κατὰ  
 τὸ  $\overline{\theta}$ , καὶ ἰσόρροπος  $\delta$   $\overline{\mu\eta\gamma}$  κύλιν-  
 δρος ἑκατέρῳ, ἰσόρροπος καὶ  $\delta$   $\overline{\nu}$   $\tau\overline{\omega}$  167<sup>r</sup> col. 1  
 5 τμήματι τῆς σφαίρας κατὰ  
 τὸ  $\overline{\alpha}$  σημείον. καὶ ἐπεὶ ἐστίν, ὡς τὸ  
 $\overline{\beta\alpha\delta}$  τμήμα τῆς σφαίρας πρὸς τὸν  
 κῶνον, οὗ βάσις  $\delta$  περὶ διάμε-  
 τρον τὴν  $\overline{\beta\delta}$  κύκλος κορυφὴ δὲ  
 10 τὸ  $\overline{\alpha}$  σημείον, οὕτως ἡ  $\overline{\xi\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\gamma}$ . τοῦ-  
 το γὰρ προ[σ]γράφεται. ὡς δὲ  $\delta$   $\overline{\beta\alpha\delta}$   
 κῶνος πρὸς τὸν  $\langle\overline{\alpha}\rangle\overline{\epsilon\zeta}$  κῶνον, οὕτως  $\delta$   
 κύκλος  $\delta$  περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{\beta\delta}$   
 πρὸς τὸν κύκλον τὸν περὶ διάμε-  
 15 τρον τὴν  $\overline{\epsilon\zeta}$ , ὡς δὲ  $\delta$  κύκλος πρὸς τὸν  
 κύκλον, οὕτως τὸ ἀπὸ  $\overline{\beta\eta}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  
 $\overline{\eta\epsilon}$ , καὶ ἐστὶ  $\tau\overline{\omega}$  μὲν ἀπὸ  $\overline{\beta\eta}$  ἴσον το  
 ὑπὸ  $\overline{\gamma\eta}$ ,  $\overline{\eta\alpha}$ ,  $\tau\overline{\omega}$  δὲ ἀπὸ  $\overline{\eta\epsilon}$  ἴσον τὸ  
 ἀπὸ  $\overline{\eta\alpha}$ , ὡς δὲ τὸ ὑπὸ  $\overline{\gamma\eta}$ ,  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς τὸ  
 20 ἀπὸ  $\overline{\eta\alpha}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\alpha}$ , ὡς ἄρα  
 $\delta$   $\overline{\beta\alpha\delta}$  κῶνος πρὸς τὸν  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνον,  
 οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\alpha}$ . ἐδείχθη δὲ καὶ, ὡς  
 $\delta$   $\overline{\beta\alpha\delta}$  κῶνος πρὸς  $\langle\tau\delta\rangle$   $\overline{\beta\alpha\delta}$  τμήμα,  
 οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\zeta}$ . δι' ἴσου ἄρα, ὡς τὸ  $\overline{\beta\alpha\delta}$  τμήμα  
 25 πρὸς τὸν  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνον, οὕτως ἡ  $\overline{\xi\eta}$  πρὸς  
 $\overline{\eta\alpha}$ . καὶ ἐπεὶ ἐστίν, ὡς ἡ  $\overline{\alpha\chi}$  πρὸς  $\overline{\chi\eta}$ ,  
 οὕτως ἡ  $\overline{\eta\alpha}$  καὶ ἡ τετραπλάσια  
 τῆς  $\overline{\eta\gamma}$  πρὸς τὴν  $\overline{\alpha\eta}$  καὶ τὴν διπλα-  
 σίαν τῆς  $\overline{\eta\gamma}$ , ἀνάπαλιν ἐστίν,  
 30 ὡς ἡ  $\overline{\eta\chi}$  πρὸς  $\overline{\chi\alpha}$ , οὕτως ἡ διπλασία  
 τῆς  $\overline{\gamma\eta}$  καὶ ἡ [ἐξυπλῆ τῆς]  $\overline{\eta\alpha}$

2  $\tau\overline{\omega}$   $\overline{\mu\eta\gamma}$  κυλίνδρῳ] 1. τῶν  $\overline{\mu}$ ,  $\overline{\nu}$  κυλίνδρων.

- πρὸς τὴν τετραπλὴν τῆς  $\overline{\gamma\eta}$  καὶ τὴν  
 $\overline{\eta\alpha}$ . συνθέντι, ὡς ἡ  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\chi}$ , οὕτως  
 ἡ ἑξαπλασία[ν] τῆς  $\overline{\gamma\eta}$  καὶ διπλα-  
 σία[ν] τὴν  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς τὴν  $\overline{\eta\alpha}$  καὶ τετρα-  
 5 πλὴν τὴν  $\overline{\eta\gamma}$ . καὶ τῆς μὲν ἑξαπλα-  
 σίας τῆς  $\overline{\eta\gamma}$  καὶ διπλασίας τῆς  
 $\overline{\eta\alpha}$  ἡ  $\overline{\eta\zeta}$  τῆς δὲ τετραπλασίας τῆς  
 $\overline{\eta\gamma}$  καὶ τῆς  $\overline{\eta\alpha}$  τέταρτον μέρος  
 ἡ  $\overline{\gamma\varphi}$ · τοῦτο γὰρ φανερόν· ὡς ἄρα  
 10 ἡ  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\chi}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\xi\eta}$  πρὸς  $\overline{\gamma\varphi}$ · ὥστε  
 καί, ὡς ἡ  $\overline{\xi\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\alpha}$ , οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\varphi}$  πρὸς  $\overline{\chi\alpha}$ .  
 ἐδείχθη δὲ καί, ὡς ἡ  $\overline{\xi\eta}$  πρὸς  $\overline{\eta\alpha}$ , οὕτως  
 τὸ τμήμα, οὗ ἐστὶ κορυφή τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον  
 βάσις δὲ ὁ περὶ διάμετρον τὴν  $\overline{\beta\delta}$   
 15 κύκλος, πρὸς τὸν κῶνον, οὗ ἐστὶ κορυφή  
 τὸ  $\overline{\alpha}$  σημεῖον βάσις δὲ ὁ περὶ διάμε-  
 τρον τὴν  $\overline{\epsilon\zeta}$  κύκλος· ὡς ἄρα τὸ  $\overline{\beta\alpha\delta}$   
 τμήμα πρὸς τὸν  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνον, οὕτως ἡ  
 $\overline{\gamma\varphi}$  πρὸς  $\overline{\chi\alpha}$ . καὶ ἐπεὶ ἰσόρροπος ὁ  $\overline{\mu}$   
 20 κύλινδρος τῷ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κώνῳ κατὰ  
 τὸ  $\overline{\alpha}$ , καὶ ἐστὶ τοῦ μὲν κυλίνδρου κέν-  
 τρον βάρους τὸ  $\overline{\vartheta}$  τοῦ δὲ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κώνου  
 τὸ  $\overline{\varphi}$ , ἐστὶ ἄρα, ὡς ὁ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνος πρὸς τὸν  
 $\overline{\mu}$  κύλινδρον, οὕτως ἡ  $\overline{\vartheta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\varphi}$ , τουτέστιν 48<sup>r</sup> col. 1  
 25 ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\varphi}$ . καὶ ἐστὶ τῷ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κώνῳ  
 ἴσος ὁ  $\overline{\mu\eta\eta}$  κύλινδρος· <διελόντι ἄρα,  
 ὡς ὁ  $\overline{\mu}$  κύλινδρος> πρὸς τὸν  $\overline{\eta}$  κύ-  
 λινδρον, οὕτως ἡ  $\overline{\alpha\varphi}$  πρὸς  $\overline{\gamma\varphi}$ . καὶ ἐστὶν  
 ἴσος ὁ  $\overline{\mu\eta\eta}$  κύλινδρος τῷ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κώ-  
 30 νῳ· ὡς ἄρα ὁ  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνος πρὸς τὸν  $\overline{\eta}$   
 κύλινδρον, οὕτως ἡ  $\overline{\gamma\alpha}$  πρὸς  $\overline{\gamma\varphi}$ , τουτέστιν

4 τὴν  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς] 1. τῆς  $\overline{\eta\alpha}$  πρὸς.

ἡ  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\gamma\varphi}$ . ἐδείχθη δὲ καὶ, ὡς τὸ  $\overline{\beta}$ -  
 $\overline{\alpha\delta}$  τμήμα πρὸς τὸν  $\overline{\epsilon\alpha\zeta}$  κῶνον, οὕτως  
 ἡ  $\overline{\gamma\varphi}$  πρὸς  $\overline{\chi\alpha}$  δι' ἴσου ἄρα ἔσται, ὡς τὸ  $\overline{\alpha\beta\delta}$   
 τμήμα πρὸς τὸν  $\overline{\nu}$  κύλινδρον, οὕτως ἡ  
 5  $\overline{\theta\alpha}$  πρὸς  $\overline{\alpha\chi}$ . καὶ ἐδείχθη ἰσόρροπον  
 τὸ  $\overline{\beta\alpha\delta}$  τμήμα τῷ  $\overline{\nu}$  κυλινδρῳ  
 κατὰ τὸ  $\overline{\alpha}$ , καὶ ἐστὶ τοῦ  $\overline{\nu}$  κυλινδρου  
 κέντρον βάρους τὸ  $\overline{\theta}$ . καὶ τοῦ  $\overline{\beta\alpha\delta}$   
 ἄρα τμήματος κέντρον τὸ  $\overline{\chi}$  σημείον.  
 10 τὸ σχῆμα.

(Fig. 8 s. oben S. 277.)

41<sup>v</sup> col. 1

Ὅμοιως δὲ τούτοις θεωρεῖται καὶ,  
 ὅτι παντὸς τμήματος σφαίρας  
 τὸ κέντρον ἐστὶν τοῦ βάρους ἐπὶ τῆς  
 εὐθείας, ἥ ἐστὶν ἄξων τοῦ τμήματος,  
 15 διηρημένης τῆς εὐθείας, ὥστε  
 τὸ μέρος αὐτῆς τὸ πρὸς τῇ κο-  
 ρυφῇ τοῦ τμήματος πρὸς τὸ λοιπὸν  
 τοῦτον ἔχει(ν) τὸν λόγον, ὃν ἔχει σι-  
 ναμφότερον ὁ τε ἄξων τοῦ τμή-  
 20 ματος καὶ ἡ τετραπλάσια τοῦ  
 ἄξονος τοῦ ἐν τῷ ἀντικειμένῳ  
 τμήματι πρὸς συναμφότερον τὸν  
 τε ἄξονα τοῦ τμήματος καὶ τὴν  
 διπλάσιαν τοῦ ἄξονος τοῦ ἐν τῷ  
 25 ἀντικειμένῳ τμήματι ἐμπεριε-  
 χομένη. θεωρεῖται δὲ διὰ τοῦ τρόπου  
 . . . . .  
 . . . . . τὸν βάσιν μὲν

IX 48<sup>r</sup> col. 2

X

41<sup>v</sup> col. 2

26 ff. In der Lücke muß ein Satz über das Hyperboloid (τμήμα  
 ἀμβλυγωνίου κωνοειδοῦς) gestanden haben; denn nur bei diesem kann von  
 der προσκειμένη πρὸς τὸν ἄξονα (d. h. ἡ ποτιοῦσα τῷ ἄξονι, s. *Περὶ*  
*κωνοειδ.* I S. 378, 12 ff.) die Rede sein. Und aus Z. 28 (πρὸς τὸν κῶνον)  
 τὸν βάσιν μὲν (ἔχοντα τὴν) αὐτ(ήν) τῷ τμήματι καὶ ὕψος ἴσον) geht  
 hervor, daß es der Satz *Περὶ κωνοειδ.* 25 war (Rauminhalt eines Hyper-

- . . . . . αὐτ . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 5 . . . . .  
 . . . . . ἀποτμή-  
 ματος . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .  
 10 γεν . . . . . γραφέντος  
 του . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . . χει . . . . .  
 . . . . .  
 15 τῆς προ(σ)κειμένης πρὸς τὸν ἄξονα 48<sup>v</sup> col. 1  
 αὐτοῦ τοῦ κωνοειδέος καὶ τὴν τρι-  
 πλασίαν αὐτῆς τῆς προ(σ)κειμένης  
 πρὸς αὐτόν, καὶ ἄλλα ἔτι πλείονα, &  
 . . . ἔντες τῶν ἐπάνω εἰρημένων τὰ  
 20 . . . . . περιλήψομεν . . . . . τως,  
 ἐπεὶ ὁ τρόπος ὑποδέδεικται διὰ τῶν  
 προειρημένων. δταν εἰς πρίσμα XI  
 ὀρθὸν τετραγώνους ἔχον[τι] βάσεις  
 κύλινδρος ἐγγραφῇ τὰς μὲν βά-  
 25 σεις ἔχων ἐν τοῖς ἀπεναντίον  
 τετραγώνοις τὴν δὲ ἐπιφάνειαν τῶν  
 λοιπῶν παραλληλογράμμων  
 τεσσάρων ἐπιπέδων ἐφαπτόμε-  
 νον, διὰ δὲ τοῦ κέντρου τοῦ κύκλου, δ(ς) ἐστι  
 30 βάσις τοῦ κυλίνδρου, καὶ μιᾶς πλευ-  
 ρᾶς τοῦ ἀπεναντίον τετραγώνου ἐπίπε-  
 δον ἀχθῇ, ὅτι τὸ ἀποτμηθὲν σχῆ- 41<sup>r</sup> col. 1

boloidsegments). Wenn auch Z. 15ff. dazu gehört, muß *τριπλασίαν* Z. 16  
 in *διπλασίαν* geändert werden. Aber der Raum ist für die Protasis ent-  
 schieden zu groß, und wenn man annimmt, daß noch ein Satz von dem  
 Schwerpunkt eines Hyperboloidsegments folgte, kann *τριπλασίαν* bei-  
 behalten werden. 28 *ἐφαπτόμενον*] lies *ἐφαπτομένην*.

μα ὑπὸ τοῦ ἀχθέντος ἐπιπέδου  
 ἔκτον ἐστὶ μέρος τοῦ ὅλου πρίσματος,  
 διὰ τοῦ τρόπου τούτου θεωρεῖται.  
 δείξαντες δὴ ἀναχωρήσομεν

5 ἐπὶ τὴν διὰ τῶν γεωμετρουμέ-  
 νων ἀπόδειξιν αὐτοῦ. νοείσθω  
 πρίσμα ὀρθὸν τετραγώνους ἔχον  
 βάσεις (καὶ) ἐν τῷ πρίσματι κύλιν-  
 δρος ἐγγεγραμμένος, ὡς εἴρη-

10 ται. τμηθέντος δὲ τοῦ πρίσμα-  
 τος διὰ τοῦ ἄξονος ἐπιπέδῳ ὀρ-  
 θῷ πρὸς τὸ ἐπίπεδον τὸ ἀποτετμη-  
 κὸς τὸ τμήμα τοῦ κυλίνδρου τοῦ  
 μὲν πρίσματος τοῦ τὸν κύλινδρον

15 ἔχοντος τομὴ ἔστω (τὸ)  $\overline{αβ}$  παραλληλό-  
 γραμμον, τοῦ δὲ ἐπιπέδου τοῦ ἀ-

Fig. 9  
 48<sup>v</sup> col. 2

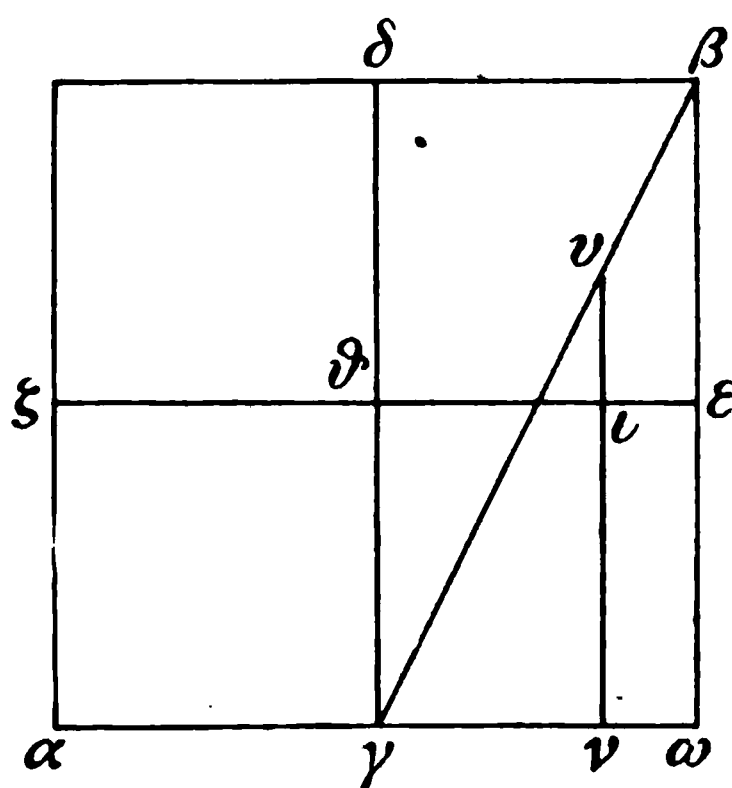


Fig. 9.

ποτετμηκός τὸ τμήμα ἀπὸ  
 τοῦ κυλίνδρου καὶ τοῦ διὰ τοῦ ἄξο-  
 νος ἡγμένου ἐπιπέδου ὀρθοῦ πρὸς  
 20 τὸ ἐπίπεδον τὸ ἀποτετμηκὸς τὸ  
 ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου τμήμα κοι-  
 νὴ τομὴ ἔστω ἡ  $\overline{βγ}$  εὐθεῖα, ἄξων  
 δὲ ἔστω τοῦ πρίσματος καὶ τοῦ

κυλίνδρου ἢ  $\overline{\gamma\delta}$  εὐθεῖα, καὶ τεμνέ-  
 τω αὐτὴν ἢ  $\overline{\epsilon\zeta}$  δίχα καὶ πρὸς ὀρθάς,  
 καὶ διὰ τῆς  $\overline{\epsilon\zeta}$  ἐπίπεδον ἀνεστάτω  
 ὀρθὸν πρὸς τὴν  $\overline{\gamma\delta}$ · ποιήσῃ δὴ τοῦ-  
 5 το ἐν μὲν  $\tau\tilde{\omega}$  πρίσματι τομὴν

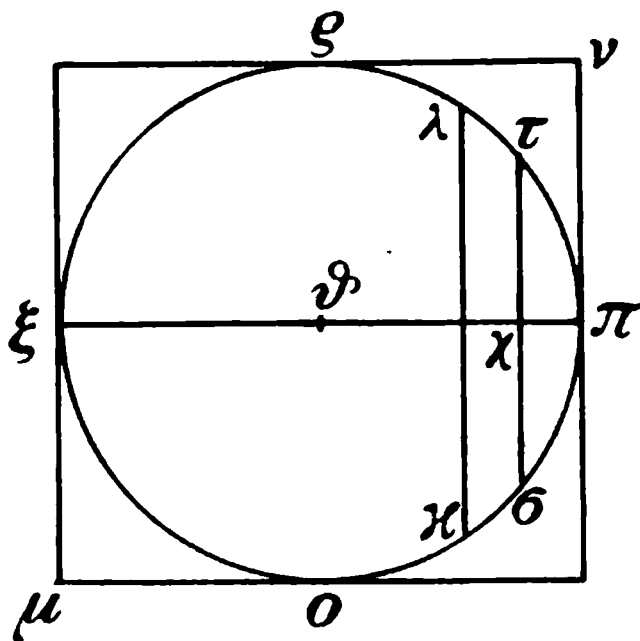


Fig. 10.

τετράγωνον ἐν δὲ  $\tau\tilde{\omega}$  κυλίνδρῳ  
 τομὴν κύκλον. ἔστω οὖν τοῦ μὲν  
 πρίσματος τομὴ τὸ  $\mu\nu$  τετρά-  
 γωνον τοῦ δὲ κυλίνδρου δὲ  $\xi\sigma\pi\rho$   
 10 <κύκλος, καὶ ἐφαπτέσθω δὲ κύκλος>  
 τῶν τοῦ τετραγώνου πλευρῶν  
 κατὰ τὰ  $\xi$ ,  $\sigma$ ,  $\pi$ ,  $\rho$  σημεία, τοῦ δὲ  
 ἐπιπέδου τοῦ ἀποτετμηκότος  
 τὸ τμήμα ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου  
 15 καὶ τοῦ διὰ τῆς  $\overline{\epsilon\zeta}$  ἀχθέντος  
 ἐπιπέδου ὀρθοῦ πρὸς τὸν ἄξονα  
 τοῦ κυλίνδρου κοινὴ τομὴ ἔστω  
 ἢ  $\overline{\kappa\lambda}$  εὐθεῖα· τέμνει δὲ αὐτὴν δίχα  
 ἢ  $\overline{\pi\theta\zeta}$ . ἤχθω δὲ τις εὐθεῖα ἐν  $\tau\tilde{\omega}$   
 20  $\overline{\sigma\rho}$  ἡμικυκλίῳ ἢ  $\overline{\sigma\tau}$  πρὸς ὀρθὰς οὐ-  
 σα τῇ  $\overline{\pi\chi}$ , καὶ ἀπὸ τῆς  $\overline{\sigma\tau}$  ἐπί-  
 πεδον ἀνασταθὲν ὀρθὸν πρὸς τὴν  
 $\overline{\xi\pi}$  ἐκβεβλήσθω ἐφ' ἑκάτερα  
 τὸ ἐπίπεδον, ἐν ᾧ ἐστὶν ἢ  $\overline{\xi\sigma\pi\rho}$  κύ-

41<sup>r</sup> col. 2

24 τὸ ἐπίπεδον] lies τοῦ ἐπιπέδου

ἢ] lies δ.

- κλος· ποιήσει δὴ τοῦτο ἐν τῷ ἡμικυ-  
λίνδρῳ, οὗ ἐστὶ βάσις τὸ  $\sigma\pi\rho$  ἡμικύ-  
κλιον ὕψος δὲ ὁ ἄξων τοῦ πρίσ-  
ματος, τομὴν παραλληλόγραμ-  
5 μον, οὗ ἐστὶ μία μὲν πλευρὰ ἡ  $\overline{\iota\sigma\eta}$   
τῇ  $\overline{\sigma\tau}$ , ἡ δὲ ἑτέρα τῇ τοῦ κυ-  
λίνδρου πλευρᾷ, ποιήσει δὲ καὶ  
ἐν τῷ τμήματι τῷ ἀποτετμη-  
μένῳ ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου τομὴν  
10 παραλληλόγραμμον, οὗ ἐστὶν ἡ μὲν  
ἑτέρα πλευρὰ ἴση τῇ  $\langle\overline{\sigma\tau}$ , ἡ δὲ  
ἑτέρα τῇ  $\rangle\overline{\nu\upsilon}$ . ἐστὶ δὲ  
οὕτως ἡ  $\overline{\nu\upsilon}$  ἡγμένη ἐν τῷ  $\overline{\delta\epsilon}$   
παραλληλογράμμῳ παράλλη-  
15 λος οὕσα τῇ  $\overline{\beta\omega}$  ἴσην ἀπολαμ-  
βάνουσα τὴν  $\overline{\epsilon\iota}$  τῇ  $\overline{\pi\chi}$ . καὶ ἐπεὶ  
παραλληλόγραμμόν ἐστὶ τὸ  $\overline{\epsilon\gamma}$  καὶ  
παράλληλος ἡ  $\overline{\nu\iota}$  τῇ  $\overline{\theta\gamma}$ , καὶ  
διηγμέναι εἰσὶν αἱ  $\overline{\epsilon\theta}$ ,  $\overline{\theta\beta}$ , ἐστὶν, ὥς  
20 ἡ  $\overline{\epsilon\theta}$  πρὸς  $\overline{\theta\iota}$ , οὕτως [ὥς] ἡ  $\overline{\omega\gamma}$  πρὸς  $\overline{\gamma\upsilon}$ , του-  
τέστιν ἡ  $\overline{\beta\omega}$  πρὸς  $\overline{\upsilon\upsilon}$ . ὥς δὲ ἡ  $\overline{\beta\omega}$  πρὸς  $\overline{\upsilon\upsilon}$ ,  
οὕτως τὸ παραλληλ(όγραμμ)ον τὸ γενόμενον  
 $\langle\overline{\epsilon\gamma}$  τῷ ἡμικυλινδρῷ πρὸς τὸ γε-  
νόμενον ἐν τῷ ἀποτμήμα-  
25 τι τῷ ἀποτμηθέντι ἀπὸ τοῦ  
κυλίνδρου· ἀμφοτέρων γὰρ τῶν  
παραλληλογράμμων ἡ αὐτὴ  
πλευρὰ ἐστὶν ἡ  $\overline{\sigma\tau}$ . καὶ ἴση ἐστὶν ἡ  $\overline{\epsilon\theta}$   
τῇ  $\overline{\theta\pi}$ , ἡ δὲ  $\overline{\iota\theta}$  τῇ  $\overline{\chi\theta}$ . καὶ ἐπεὶ  
30 ἴση ἐστὶν ἡ  $\overline{\pi\theta}$  τῇ  $\overline{\theta\zeta}$ , ὥς ἄρα ἡ  $\overline{\theta\zeta}$   
πρὸς  $\overline{\theta\chi}$ , οὕτως τὸ γενόμενον παραλ-  
ληλόγραμμον ἐν τῷ ἡμικυλινδρῷ  
πρὸς τὸ γενόμενον ἐν τῷ ἀποτμή-

47<sup>r</sup> col. 142<sup>v</sup> col. 1

ματι ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου. νοείσ-  
 θω μετακείμενον τῷ ἐν τῷ  
 τμήματι παραλληλόγραμμον  
 καὶ κείμενον κατὰ τὸ  $\bar{\xi}$ , ὥστε  
 5 κέντρον εἶναι αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\xi}$ ,  
 καὶ ἐστὶ νοείσθω ζυγὸς ἡ  $\bar{\pi\xi}$  μέσον  
 δὲ αὐτοῦ τὸ  $\bar{\vartheta}$ . ἰσορροπεῖ δὴ περὶ  
 τὸ  $\bar{\vartheta}$  σημεῖον τὸ παραλληλόγραμ-  
 μον τὸ ἐν τῷ ἡμικυλινδρίῳ αὐ-  
 10 οῦ μένον τῷ παραλληλογράμμῳ  
 τῷ γενομένῳ ἐν τῷ ἀποτμήμα-  
 τι ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου μετενεχθέν-  
 τι καὶ τεθέντι τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  
 $\bar{\xi}$  οὕτως, ἔσται κέντρον εἶναι τοῦ αὐτοῦ  
 15 βάρους τὸ  $\bar{\xi}$  σημεῖον. καὶ ἐπεὶ ἐστὶ  
 τοῦ μὲν παραλληλογράμμου τοῦ  
 γενομένου ἐν τῷ ἡμικυλινδρίῳ  
 κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\chi}$ , τοῦ δὲ πα-  
 ραλληλογράμμου τοῦ γενομένου  
 20 ἐν τῷ τμήματι τῷ ἀποτμηθέν-  
 τι μετενηνεγμένου κέντρον τοῦ  
 βάρους τὸ  $\bar{\xi}$ , καὶ τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον  
 ἡ  $\bar{\xi\vartheta}$  πρὸς  $\bar{\vartheta\chi}$ , δὴ τὸ παραλληλόγραμ-  
 μον, οὗ εἵπωμεν κέντρον εἶναι  
 25 τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\chi}$ , πρὸς τὸ παραλληλό-  
 γραμμον, οὗ εἵπομεν κέντρον  
 εἶναι τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\xi}$ , (ἰσορροπήσει  
 ἄρα περὶ τὸ  $\bar{\vartheta}$  τὸ παραλληλόγραμμον,  
 οὗ κέντρον τοῦ βάρους τὸ  $\bar{\chi}$ , τῷ παραλ-  
 30 ληλογράμμῳ, οὗ κέντρον τοῦ  
 βάρους τὸ  $\bar{\xi}$ ). ὁμοίως δὲ  
 δειχθήσεται, ὅτι καὶ, όταν ἄλλη τις  
 ἀχθῇ ἐν τῷ ὅπερ ἡμικυκλίῳ πρὸς

47<sup>r</sup> col. 242<sup>r</sup> col. 2

2 τῷ ἐν] lies τὸ ἐν.  
 τοῦ αὐτοῦ] lies αὐτοῦ τοῦ

6 ἐστὶ] lies ἔστι.

14 ἔσται] lies ὥστε.

24 εἵπωμεν] lies εἵπομεν.



- ὁρθὰς τῇ  $\overline{\pi\theta}$ , καὶ ἀπὸ τῆς ἀ-  
 χθείσης ἐπίπεδον ἀνασταθῇ  
 ὁρθὸν πρὸς τὴν  $\overline{\pi\theta}$  καὶ ἐκβληθῇ ἐ-  
 φ' ἐκότερα τοῦ ἐπιπέδου τοῦ ἐ-  
 5 ν  $\overline{\phi}$  ἐστὶν ὁ  $\overline{\xi\theta\pi\rho}$  κύκλος, ὅτι τὸ γινόμε-  
 νον παραλληλόγραμμον ἐν τῷ  
 ἡμικυλινδρίῳ ἰσορροπον περὶ  
 τὸ  $\overline{\theta}$  σημεῖον αὐτοῦ μένον τῷ πα-  
 ραλληλογράμμῳ τῷ γενομένῳ  
 10 ἐν τῷ τμήματι τῷ ἀποτμηθέν-  
 τι ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου μετενεχθέν-  
 τι καὶ τεθέντι τοῦ ζυγοῦ κατὰ τὸ  
 $\overline{\xi}$  οὕτως, ὥστε κέντρον εἶναι αὐτοῦ  
 τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\xi}$  σημεῖον· καὶ πάντα  
 15 ἄρα τὰ παραλληλόγραμμα τὰ γενό-  
 μενα ἐν τῷ ἡμικυλινδρίῳ αὐτοῦ  
 μένοντα ἰσορροπήσει περὶ τὸ  
 $\overline{\theta}$  σημεῖον πᾶσι τοῖς παραλληλο-  
 γράμμοις τοῖς γενομένοις ἐν  
 20 τῷ τμήματι τῷ ἀποτμηθέντι  
 ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου μετενηνεγμέ-  
 νοις <καὶ> κειμένοις τοῦ ζυγοῦ κατὰ  
 τὸ  $\overline{\xi}$  σημεῖον· <ὥστε> ἰσορροπεῖν καὶ τὸ ἡ-  
 • μικυλίνδριον αὐτοῦ μένον περὶ  
 25 τὸ  $\overline{\theta}$  σημεῖον τῷ τμήματι τῷ ἀ-  
 ποτμηθέντι <μετενεχθέντι> καὶ τεθέντι τοῦ ζυγοῦ  
 κατὰ τὸ  $\overline{\xi}$  οὕτως, ὥστε κέντρον εἶναι  
 αὐτοῦ τοῦ βάρους τὸ  $\overline{\xi}$  σημεῖον.

47<sup>v</sup> col. 1

(Fig. 10 s. oben S. 284).

- <Ἐκκείσθω χωρὶς τὸ ὁρθὸν πρὸς τὸν  $\overline{\alpha}$ -> XII  
 30  $\overline{\xi\theta\pi\rho}$  παραλληλόγραμμον . . . . .  
 καὶ . . . . .  
 . . . . . αὐτῶν,  $\overline{\theta\eta}$ , καὶ ἀνεστάτω ἀπ'  
 αὐτῶν ἐπίπεδα ὁρθὰ πρὸς τὸ ἐπί-

42<sup>r</sup> col. 1

Fig. 11

πεδον, ἐν ᾧ ἐστι τὸ  $\overline{οπρ}$  ἡμικύκλιον, καὶ  
 ἐκβεβλήσθω ἐφ' ἑκάτερα τὰ  
 εἰρημένα ἐπίπεδα· ἔσται δὴ τι  
 πρίσμα βάσιν μὲν ἔχον τηλικαύ-  
 5 τήν, ἡλικὴ ἐστὶ τὸ  $\overline{θμη}$  τρίγωνον,  
 ὕψος δὲ ἴσον τῷ ἄξονι τοῦ κυλίν-  
 δρου· καὶ ἐστι τὸ πρίσμα τοῦτο τέταρτον

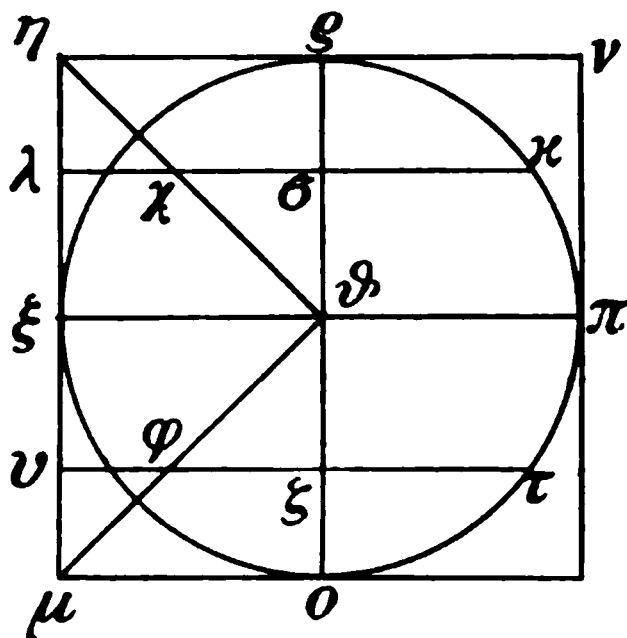
47<sup>v</sup> col. 2

Fig. 11.

μέρος τοῦ ὅλου πρίσματος τοῦ  
 περιέχοντος τὸν κύλινδρον. ἤχθωσαν  
 10 δέ τινες εὐθεῖαι ἐν τῷ  $\overline{οπρ}$  ἡμικυ-  
 κλίῳ καὶ ἐν τῷ  $\overline{μν}$  τετραγώνῳ  
 αἱ  $\overline{κλ}$ ,  $\overline{τυ}$  ἴσον ἀπέχουσαι τῆς  
 [σ]  $\overline{πξ}$ · τέμνουσιν δὴ αὗται τὴν μὲν  
 τοῦ  $\overline{οπρ}$  ἡμικυκλίου περιφέρειαν  
 15 κατὰ τὰ  $\overline{κ}$ ,  $\overline{τ}$  σημεία τὴν δὲ  $\overline{ορ}$   
 διάμετρον κατὰ τὰ  $\overline{σ}$ ,  $\overline{ζ}$  τὰς δὲ  $\overline{θη}$ ,  
 $\overline{θμ}$  κατὰ τὰ  $\overline{φ}$ ,  $\overline{χ}$ , καὶ ἀνεστάτω ἀ-  
 πὸ τῶν  $\overline{κλ}$ ,  $\overline{τυ}$  ἐπίπεδα ὀρθὰ  
 πρὸς τὴν  $\overline{ορ}$  καὶ ἐκβεβλήσθω ἐφ' ἑ-  
 20 κάτερα τοῦ ἐπιπέδου, ἐν ᾧ ἐστὶν ὁ  
 $\langle \overline{ξοπρ}$  κύκλος· ποιήσῃ δὴ ταῦτα ἐν  
 μὲν τῷ ἡμικυλινδρίῳ, οὗ βάσις  
 μὲν ἐστὶν τὸ  $\overline{οπρ}$  ἡμικύκλιον ὕψος  
 δὲ τὸ αὐτὸ τῷ κυλινδρῳ, τομὴν πα-

42<sup>r</sup> col. 2

ραλληλόγραμμον, οὗ ἐστὶν μία μὲν  
 πλευρὰ ἴση τῇ  $\overline{\kappa\sigma}$  ἢ δὲ ἑτέρα  
 ἴση τῷ ἄξονι τοῦ κυλίνδρου, ἐν  
 δὲ τῷ πρίσματι τῷ  $\overline{\Theta\eta\mu}$  ὁμοί-  
 5 ως παραλληλόγραμμον, οὗ ἔσται  
 μία μὲν ἴση τῇ  $\overline{\lambda\chi}$  ἢ δὲ ἑτέρα ἴση  
 τῷ ἄξονι. διὰ <δὲ> τὰ αὐτὰ [τω] ἐν τῷ  
 αὐτῷ ἡμικυλινδρίῳ ἔσται τι  
 παραλληλόγραμμον, οὗ ἐστὶ μία  
 10 μὲν πλευρὰ ἴση τῇ  $\overline{\tau\zeta}$  ἢ δὲ ἑτέ-  
 ρα ἴση τῷ ἄξονι <τοῦ κυλίνδρου,  
 ἐν δὲ τῷ πρίσματι παραλληλό-  
 γραμμον, οὗ ἐστὶ μία μὲν>  
 πλευρὰ ἴση τῇ  $\overline{\upsilon\varphi}$  ἢ δὲ ἑτέρα  
 15 ἴση τῷ ἄξονι τοῦ κυλίνδρου.

. . . . .  
 . . . . .  
 . . . . .

Ἐστω πρίσμα ὀρθὸν τετραγώνου

XIII 110<sup>r</sup> col. 1

20 ἔχον βάσεις, καὶ ἔστω αὐτοῦ μία τῶν  
 βάσεων τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma\delta}$  τετράγωνον,  
 καὶ ἐγγεγράφθω εἰς τὸ πρίσμα κύ-  
 λινδρος, καὶ ἔστω τοῦ κυλίνδρου  
 βάσις δὲ  $\overline{\epsilon\zeta\eta\vartheta}$  κύκλος ἐφαπτό-  
 25 μενος <τῶν τοῦ  $\overline{\alpha\beta\gamma\delta}$  πλευρῶν κατὰ  
 τὰ  $\overline{\epsilon}$ ,  $\overline{\zeta}$ ,  $\overline{\eta}$ ,  $\overline{\vartheta}$ , διὰ δὲ τοῦ κέντρου αὐ-  
 τοῦ καὶ> τῆς τοῦ τετραγώνου πλευ-  
 ρᾶς τῆς ἐν <τῷ> κατεναντίον ἐπιπέ-

15 Der fehlende Schluß der mechanischen Voruntersuchung des Satzes vom Cylinderhuf läßt sich inhaltlich ergänzen.

19 ff. Von dem ersten geometrischen Beweis des Satzes vom Cylinderhuf, der hier anfängt (ohne Anwendung der Exhaustionsmethode), ist soviel erhalten (S. 289, 19—293, 24), daß er vollkommen verständlich ist. 28  $\epsilon\nu$ ] geschrieben  $\bar{\epsilon}$ , als ob es Figurenbuchstabe wäre; in der Vorlage stand wohl  $\epsilon\nu$  gekürzt durch den  $\nu$ -Strich am Schluß einer Zeile.

δψ τοῦ  $\overline{αβγδ}$  τῆς κατὰ τὴν  $\overline{γδ}$   
 ἐπίπεδον ἤχθω· [ἀποτεμεῖ] ἀ-  
 ποτεμεῖ δὴ τοῦτο ἀπὸ τοῦ δλου  
 πρίσματος <ἄλλο πρίσμα, δ> ἔσται τέταρτον μέρος  
 5 τοῦ δλου πρίσματος, αὐτὸ δὲ τοῦτο  
 ἔσται περιεχόμενον ὑπὸ τριῶν  
 παραλληλογράμμων καὶ δύο τρι-

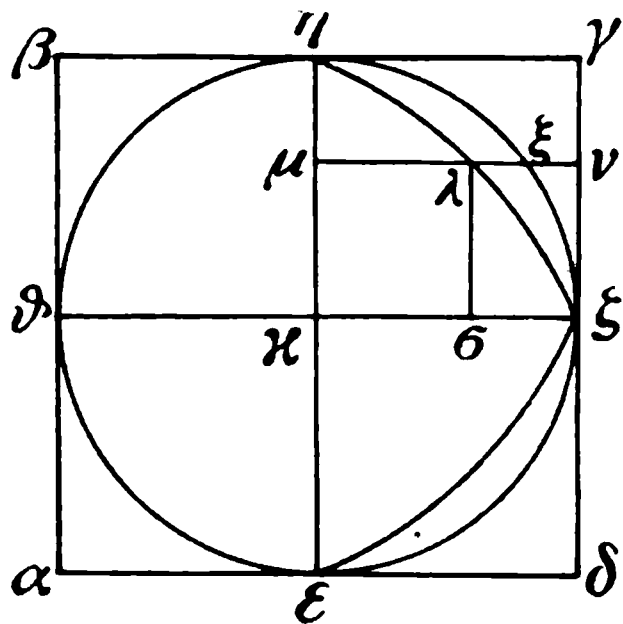


Fig. 12.

γώνων κατεναντίον ἀλλήλοις.  
 γεγράφθω δὴ ἐν τῷ  $\overline{εζ\eta}$  ἡμικυ-  
 10 κλίῳ ὀρθογωνίου κώνου τομῇ,  
 <ὥστε βάσιν μὲν εἶναι αὐτῆς τὴν>  
 $\overline{ηε}$ , διάμετρον δὲ τῆς τομῆς  
 τὴν  $\overline{κζ}$  εὐθεῖαν, ἤχθω δὲ ἐν τῷ  
 $\overline{δ\eta}$  παραλληλογράμμῳ ἡ  $\overline{μν}$   
 15 παράλληλος οὕσα τῇ  $\overline{κζ}$ · τεμεῖ  
 δὴ αὕτη τὴν μὲν τοῦ ἡμικυκλίου  
 περιφέρειαν κατὰ τὸ  $\overline{ξ}$  τὴν δὲ τοῦ  
 κώνου τομὴν κατὰ τὸ  $\overline{λ}$ , καὶ ἔστιν  
 ἴσον τὸ ὑπὸ  $\overline{μνλ}$  τῷ ἀπὸ τῆς  
 20  $\overline{νξ}$ · τοῦτο γάρ ἐστι σαφές· διὰ τοῦ-  
 το δὴ ἔσται, ὡς ἡ  $\overline{μν}$  πρὸς  $\overline{νλ}$ , οὕτως  
 τὸ ἀπὸ  $\overline{ηκ}$  πρὸς τὸ ἀπὸ  $\overline{λσ}$ · καὶ ἀ-  
 πὸ τῆς  $\overline{μν}$  ἐπίπεδον ἀνεστήτω

105<sup>v</sup> col. 1

ὁρθὸν πρὸς τὴν  $\overline{\epsilon\eta}$  · ποιήσει δὴ  
 τὸ ἐπίπεδον ἐν  $\tau\tilde{\omega}$  πρίσματι  $\tau\tilde{\omega}$   
 ἀποτμηθέντι ἀπὸ τοῦ  $\delta\lambda\omicron\upsilon$   
 πρίσματος τομὴν τρίγωνον

5 ὁρθογώνιον, οὗ ἔσται μία τῶν περὶ  
 τὴν ὁρθὴν γωνίαν ἢ  $\overline{\mu\eta}$  ἢ δὲ ἑ-  
 τέρα ἐν  $\tau\tilde{\omega}$  ἐπιπέδῳ  $\tau\tilde{\omega}$  ἀπὸ τῆς  
 $\overline{\gamma\delta}$  ὁρθῆς πρὸς τὴν  $\overline{\gamma\delta}$  ἀναγομένη  
 ἀπὸ τοῦ  $\overline{\nu}$  ἴση  $\tau\tilde{\omega}$  ἄξονι τοῦ κυλίν-

110<sup>r</sup> col. 2

10 δρου, ἢ δὲ ὑποτείνουσα ἐν αὐτῷ  
 $\tau\tilde{\omega}$  τέμνοντι ἐπιπέδῳ · ποιήσει δὲ  
 καὶ ἐν  $\tau\tilde{\omega}$  τμήματι  $\tau\tilde{\omega}$  ἀποτμη-  
 θέντι ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου ὑπὸ τοῦ  
 ἐπιπέδου τοῦ ἀχθέντος διὰ τῆς

15  $\overline{\epsilon\eta}$  καὶ τῆς τοῦ τετραγώνου πλευρᾶς  
 τῆς κατεναντίον τῆς  $\overline{\gamma\delta}$  τομὴν  
 τρίγωνον ὁρθογώνιον, οὗ ἔσται μί-  
 α τῶν περὶ τὴν ὁρθὴν γωνίαν ἢ  
 $\overline{\mu\zeta}$  ἢ δὲ ἑτέρα ἐν τῇ ἐπιφανείᾳ

20 τοῦ κυλίνδρου . . . ἡγμένη . . .  
 . . . . . ὁρθῆς πρὸς τὸ  $\kappa\eta$  ἐπίπεδον  
 . . . . . ὑποτείνουσα . . . . .

105<sup>v</sup> col. 2

25  $\overline{\epsilon\eta}$  ἔστιν, ἔσται, ὡς τὸ τρίγωνον τὸ γε-  
 νόμενον ἐν  $\tau\tilde{\omega}$  πρίσματι . . . . .

110<sup>v</sup> col. 1

. . . . . τμήματι  
 . . . . .  
 . . . . . οὕτως . . . . .

30 . . . . . παραλληλο . . . . .  
 . . . . . ἀποληφθεῖσαν ὑπὸ  
 τῆς  $\overline{\epsilon\eta\zeta}$  τοῦ ὁρθογωνίου κώνου  
 τομῆς καὶ τῆς  $\overline{\epsilon\eta}$  . . . . .  
 . . . . . δὴ πα-

- . . . . . ὑπὸ τῶν . . .  
 . . . . . τήν . . . . .  
 μ . . . . .  
 . . . . . κώνου  
 5 . . . . . κύκλο . . . . . περιφε-  
 ρείας . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . . 105<sup>r</sup> col. 1  
 . . . . .  
 10 ἀγομένων παρὰ τὴν  $\overline{\kappa\zeta}$  . . . 110<sup>v</sup> col. 2  
 . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . . ἐν τῷ  $\overline{\delta\eta}$  παραλ-  
 ληλογράμμῳ ἡγμέναι . . . . .  
 15 . . . . .  $\overline{\kappa\zeta}$ , καὶ ἔσται, (ὥς) πάντα τὰ  
 τρίγωνα τὰ ἐν τῷ πρίσματι  
 πρὸς πάντα τὰ τρίγωνα τὰ  
 ἐν τῷ ἀποτμηθέντι τμήματι  
 τοῦ κυλίνδρου . . . . . ἡρημένα,  
 20 οὕτως πᾶσαι αἱ εὐθεῖαι αἱ ἐν  
 τῷ  $\overline{\delta\eta}$  παραλληλογράμμῳ πρὸς  
 πᾶσας τὰς εὐθείας τὰς μετα-  
 ξὺ τῆς τοῦ ὀρθογωνίου κώνου  
 τομῆς καὶ τῆς  $\overline{\epsilon\eta}$  εὐθείας. καὶ  
 25 ἐκ μὲν τῶν ἐν τῷ πρίσματι τρι-  
 γώνων συνέστηκεν τὸ πρίσμα, ἐκ  
 . . . . . 105<sup>r</sup> col. 2  
 . . . . . τῶν ἐν  
 τῷ  $\overline{\delta\eta}$  παραλληλογράμμῳ παρ-  
 30 ἀλλήλων τῇ  $\overline{\kappa\zeta}$  τὸ  $\overline{\delta\eta}$  παραλλη-  
 λόγραμμον, ἐκ δὲ τῶν ἀποληφθεῖ-  
 σῶν ὑπὸ τῆς τοῦ ὀρθογωνίου κώ-  
 νου τομῆς καὶ τῆς  $\overline{\epsilon\eta}$  εὐθείας  
 . . . . . ὥς ἄρα τὸ  
 35 πρίσμα πρὸς τὸ ἀπότμημα τοῦ  
 κυλίνδρου, οὕτως τὸ  $\overline{\eta\delta}$  παραλ-

ληλόγραμμον πρὸς τὸ  $\overline{\epsilon\zeta\eta}$  τμήμα  
 τὸ περιεχόμενον ὑπὸ τῆς τοῦ  
 ὀρθογωνίου κώνου τομῆς καὶ  
 τῆς  $\overline{\epsilon\eta}$  . . . . .

5 τὸ  $\overline{\delta\eta}$  παραλληλόγραμμον τοῦ  
 τμήματος . . . . .

. . . . .  
 . . . . .

δείται γὰρ τοῦτο ἐν τοῖς πρότερον

158<sup>r</sup> col. 1

10 ἐκτεθειμένοις· ἡμιόλιον ἄρα ἐστὶ  
 καὶ τὸ πρίσμα τοῦ ἀποτμήματος  
 τοῦ ἀφηρευμένου ἀπὸ τοῦ κυλίν-  
 δρου· οἷων ἄρα ἐστὶ τὸ ἀπότμημα  
 τοῦ κυλίνδρου δύο, τοιούτων ἐστὶ τὸ

15 πρίσμα τριῶν. <οἷων δὲ τὸ πρίσ-  
 μα τριῶν,> τοιούτων ἐστὶν το  
 ὄλον πρίσμα τὸ περιέχον τὸν  
 κύλινδρον  $\overline{\iota\beta}$  διὰ τὸ δ' εἶναι τὸ ἕτερον  
 τοῦ ἑτέρου· οἷων ἄρα τὸ ἀπότμημα

20 τοῦ κυλίνδρου δύο, τοιούτων ἐστὶν  
 τὸ ὄλον πρίσμα  $\overline{\iota\beta}$ · ὥστε τὸ τμή-  
 μα τὸ ἀποτμηθὲν ἀπὸ τοῦ  
 κυλίνδρου ἔκτον μέρος ἐστὶ τοῦ  
 πρίσματος.  $\overline{\delta}$ .

(Fig. 12 s. oben S. 290.)

25 Ἐστω πρίσμα ὀρθὸν τετραγώνου  
 ἔχον βάσεις . . . . . τὸ  $\overline{\alpha\beta\gamma\delta}$

XIV 159<sup>v</sup> col. 1

9 <δέ>δείται] nämlich im Τετραγωνισμὸς παραβολῆς (s. S. 251, 25 ff.);  
 Z. 10 wäre also ἐκτεθειμένοις natürlicher; es stimmt aber nicht so gut zu den  
 Buchstabenresten und dem vorhandenen Raum als ἐκτεθειμένοις. Dies kann  
 sich nicht auf die vorliegende Schrift beziehen, da S. 248, 11 ff. nicht als  
 Beweis gilt und der mathematische Beweis erst ganz am Schluß gestanden  
 haben kann. 25 Anfang des zweiten mathematischen Beweises für  
 den Rauminhalt des Cylinderhufes. Die Reste S. 295, 27 — 297, 15 und der  
 S. 294, 17 ff. angekündigte Hilfssatz (wovon spärliche Überbleibsel S. 294, 28  
 — 295, 25) genügen um zu zeigen, daß der Beweis in der gewöhnlichen und  
 wohlbekannten Weise des Archimedes als Exhaustionsbeweis geführt war.

- τετράγωνον, καὶ . . . . . ὥς  
 τὸ πρίσμα πρὸς τὸ πρίσμα, οὕτως  
 ἔστω δ' ἐξῆς κύκλος . . . . .  
 δὴ . . . . . τῶν . . . . . πλεν-  
 5 ρῶν τοῦ ἐξῆς . . . . . κέν-  
 τρου . . . . .  
 ἐν διάμετρον . . . . .  
 . . . . .  
 τοῦτο δὴ <τὸ> ἐπίπεδον ἀποτεμένει  
 10 πρίσμα ἀπὸ τοῦ δλου πρίσματος καὶ  
 ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου ἀποτμήμα κυ-  
 λίνδρου . . . . . τοῦτο ἐστὶ . . .  
 τμήμα τὸ ἀποτετμημένον ἀπὸ  
 τοῦ κυλίνδρου ὑπὸ τοῦ ἀχθέντος  
 15 ἐπιπέδου ἕκτον μέρος δὲν δει-  
 χθήσεται τοῦ δλου πρίσματος.  
 πρῶτον δὲ δείξομεν, ὅτι δυνατόν  
 ἔσται εἰς τὸ τμήμα τὸ ἀποτμη-  
 θέν ἀπὸ τοῦ κυλίνδρου σχῆμα  
 20 στερεὸν ἐγγράψαι καὶ ἄλλο περι-  
 γράψαι ἐκ πρισμάτων συγκεί-  
 μενον ἴσον ὕψους ἔχόντων καὶ  
 βάσεις τριγώνους ἔχόντων ὁ-  
 μοίας, ὥστε τὸ περιγραφέν σχῆ-  
 25 μα τοῦ ἐγγραφέντος . . . . . ὑπερέ-  
 χειν ἐλάσσονι παντὸς τοῦ προ-  
 <τεθέντος μεγέθους . . . . .>  
 γὰρ τῆς περιμέτρου τοῦ . . . . .  
 . . . δ . . . . .  
 30 . . . . . μενο. ἐπὶ . . . . . ξ . . . . .  
 ἐπιπέδων . . . . . τοῦ . . . . .  
 . . . . .  
 . . . . . πρὸς  
 . . . . .  
 35 . . . . .

158<sup>r</sup> col. 2159<sup>v</sup> col. 2158<sup>v</sup> col. 1



· · · · ·		
· · · · ·		159 <sup>r</sup> col. 1
· · · · ·		
σχήματι πρίσμα . . . . .		158 <sup>v</sup> col. 2
5 τὸ ἀπὸ . . . . .		
ἐγγεγράφῳ . . . . .		
· · · · ·		
· · · · ·		
· · · · ·		
10 . . . . .		
· . . τοῦ ἐγγεγραμμένου . . .		
· . . τοῦ δοθέντος		
· . . ἐγένετο . . . . .		
· . . τῶν πρισμαίων		
15 . . . ἴσον . . . . .		159 <sup>r</sup> col. 2
· . . πρι . . . . .		
· . . . .		
· . . δια . . . . .		
· . . γεγραμ . . . . .		
20 . . . . .		
ενον . . . . ρα . . . . .		
ατος . . . . .		
έντος ὑπὸ . . . . .		
· ει . ἐστὶν ἐγγεγραμμένον		
25 . . . . ήματος . . . . .		
· . . . .		
⟨ . . . . . ἐλασσον δὲ ἢ ἡμιο-⟩		
· λιον τοῦ πρίσματος τοῦ λοξοῦ	ρεδν ἐτ . . .	165 <sup>v</sup>
ἐπιπέδου τοῦ ἐγγεγραμμένου	ποτεμν . . .	
30 εἰς τὸ ἀπότμημα τοῦ ἀπὸ τοῦ κυ-	σχημ . . . .	
λίνδρου στερεοῦ ἐδείχθη. ὥς δὲ τὸ	τα ὀρθο . . .	
ὑπὸ τοῦ λοξοῦ ἐπιπέδου ἀφη-	περιγραφ . . .	
ρημένου πρίσματος πρὸς τὸ	φέντος ἐν . . .	
ἐγγεγραμμένον στερεὸν εἰς τὸ	ἐπεὶ . . . . .	

27 — S. 296, 19 Rest der ersten Hälfte des Exhaustionsbeweises; Annahme: Cylinderhuf  $> \frac{1}{6}$  des ganzen Prismas. 28 τοῦ πρίσματος] lies τὸ πρίσμα τὸ <ἀποτετμημένον ὑπὸ>.

30 τοῦ ἀπὸ] lies το ἀπό.

32 ἀφηρημένου πρίσματος] lies ἀφηρημένον πρίσμα.

	ἀπότμημα τὸ ἀπὸ τοῦ κυλίν-	τμήματ . . .
	δρου, οὕτως τὸ δὴ παραλληλό-	ἐγγεγράφ . . .
	γραμμὸν πρὸς τὰ ἐγγεγραμμέ-	ματι τῷ . . .
	να παραλληλόγραμμα εἰς τὸ	τῆς τοῦ ὀρθ . .
5	τμήμα <τὸ> περιεχόμενον ὑπὸ τῆς	καὶ τῆς . . .
	τοῦ ὀρθογωνίου κώνου τομῆς	γεγράφθ . . .
	καὶ τῆς ἐπὶ εὐθείας· ἔλασσον ἄρα	τοῦ ὀρθ . . . .
	ἢ ἡμιόλιον τὸ δὴ παραλληλό-	φρὲν περὶ . . .
	γραμμὸν τῶν παραλληλογράμ-	μένον ἐν . . . .
10	μῶν τῶν ἐν τῷ τμήματι τῷ	τοῦ κυλίνδρ . . .
	περιεχομένῳ ὑπὸ τῆς τοῦ ὀρ-	τοῦ στερε . . .
	θογωνίου κώνου τομῆς καὶ τῆς	τοῦ κυλίν . . .
	ἐπὶ εὐθείας· ὅπερ ἀδύνατον, ἐπεὶ	τμήματ . . .
	τοῦ τμήματος τοῦ περιεχομένου	ἐστὶν καὶ . . .
15	ὑπὸ τῆς τοῦ ὀρθογωνίου κώνου	γραμμέν . . .
	τομῆς καὶ τῆς ἐπὶ εὐθείας ἡμιόλι-	. . . .
	ον δέδεικται τὸ δὴ παραλληλό-	. . . .
	γραμμὸν ἐν ἑτέροις· οὐκ ἄρα μεῖ-	. . . .
	<ζόν	
20	. . . . .	
	. . . . .	. . . ας, καὶ πάντα τὰ πρίσματα 165 <sup>r</sup>
	. . . . .	τὰ ἐν τῷ πρίσματι τῷ ἀποτε-
	. . . . .	τμημένῳ ὑπὸ τοῦ λοξοῦ ἐπιπέ-
	. . . . .	δου πρὸς πάντα τὰ πρίσματα τὰ
25	. . . . .	ἐν τῷ σχήματι τῷ περιγε-
	. . . . .	γραμμένῳ περὶ τὸ ἀπότμημα τοῦ
	. . . . .	κυλίνδρου τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον, ὃν
	. . . πρὸς . .	πάντα τὰ παραλληλόγραμμα τὰ ἐν
	. . . τὸ ἐν	τῷ δὴ παραλληλογράμῳ πρὸς πάν-
30	. . . . .	τα τὰ παραλληλόγραμμα τὰ ἐν τῷ

18 ἐν ἑτέροις] im Tetragonismus παραβολῆς, wo bewiesen wird, daß das eingeschriebene Dreieck (= die Hälfte des Parallelogramms δγ)  $\frac{3}{4}$  des Parabelsegments ist.

23—S. 297, 15 Rest der zweiten Hälfte des Exhaustionsbeweises; Annahme: Cylinderhuf  $< \frac{1}{6}$  des ganzen Prismas.

... τοῖς ...	σχήματι τῷ περιγεγραμμένῳ
... γο ...	περὶ τὸ τμήμα τὸ περιεχόμενον ὑ-
... τῆς εἰ καὶ	πὸ τῆς τοῦ ὀρθογωνίου κώνου τομῆς
... τοῖς λόγ-	καὶ τῆς εἰ εὐθείας, τουτέστιν τὸ πρί-
5 .. αμμέν ...	σμα τὸ ἀποτετμημένον ὑπὸ τοῦ λο-
.. τμήματος	ξοῦ ἐπιπέδου πρὸς τὸ σχῆμα τὸ περιγε-
.. ὁρ ...	γραμμένον περὶ τὸ τμήμα τοῦ κυ-
.. νον ἀπὸ τῆς	λίνδρου τὸν αὐτὸν ἔξει λόγον, δν
.. ς πλευρ ..	τὸ δὴ παραλληλόγραμμον πρὸς τὸ
10 . . . . .	σχῆμα τὸ περιγεγραμμένον ὑπὸ
.. ἐν τῷ	τῆς τοῦ ὀρθογωνίου κώνου τομῆς
.. τμήμα	καὶ τῆς εἰ εὐθείας. μεῖζον δέ ἐστι
.. . . .	τὸ πρίσμα τὸ ἀποτετμημένον ὑ-
... εχθήσ-	πὸ τοῦ λοξοῦ ἐπιπέδου ἢ ἡμιόλιον
15 ... τὸ μεῖ-	τοῦ στερεοῦ σχήματος τοῦ περιγε-

Während das kleine Bruchstück des Stomachions ungewöhnlich streng dorisch ist (ein Zeichen davon, daß es sehr wenig gelesen wurde) und *Περὶ ὀχουμένων* wenigstens im Anfang den dorischen Dialekt ganz gut bewahrt (im Laufe des II. Buches verliert er sich allmählich fast vollständig), so ist die vorliegende Schrift nicht-dorisch. Es wäre wohl nicht ganz undenkbar, daß Archimedes sich hier, wo er sich ausdrücklich an alle Fachgenossen wendet, der Koine bedient hätte. Aber die von vornherein geringe Wahrscheinlichkeit schwindet gegenüber der 7 mal erhaltenen Form *κωνοσιδέος* (S. 265, 10. 18; 266, 10; 268, 11; 269, 11. 28; 270, 14; dazu *έόν* S. 244, 24; *μεγεθέων* S. 247, 4 und *βάρεος* S. 265, 28), die als Überbleibsel einer ursprünglichen dorischen Sprachform leicht erklärlich ist (besonders in dem für den Schreiber ungewohnten terminus technicus), als nachträglich eingeschwärzte Dialektform aber völlig unbegreiflich.<sup>1)</sup> Noch kann angeführt werden, daß S. 259, 11 ff. die erst von Apollonios geschaffene Terminologie für die

1) Jedoch will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß in unserer Handschrift nicht nur *τμήμα*, sondern auch das ganz irrationelle *σχῆμα* selbst in solchen Schriften vorkommt, die allen Dorismus eingebüßt haben. *τμήμα* war dem Schreiber im Ohr geblieben von den dorischen Schriften her (wie z. B. *Περὶ ἑλίκων*) und hat dann bei ihm *σχῆμα* erzeugt.

Kegelschnitte hineingebracht ist. Es ist also zu schließen, daß auch über diese Schrift wie über die vielgelesenen Bücher *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* und *Κύκλου μέτρησις* eine Umschreibung in die Koine ergangen ist.<sup>1)</sup>

Daß Archimedes persönlich mit Eratosthenes in Verbindung war, ist sonst nur durch die Überschrift des angefochtenen Epigramms vom sogen. *problema bovinum* (Archim. opp. II S. 450) bezeugt. Aus den Anfangsworten der vorliegenden Schrift geht hervor, daß Archimedes ihm schon früher einige seiner Entdeckungen mitgeteilt hat, teils mit, teils ohne die Beweise. Außer den S. 243 f. aufgeführten beiden Theoremen, die hier bewiesen werden, ergibt es sich aus S. 244, 17 ff., daß unter den an Eratosthenes übersandten Sätzen auch solche über den Rauminhalt der Konoiden und Sphäroiden waren. Nun wissen wir aus den eigenen Vorreden des Archimedes (s. Quaest. Archim. p. 11), daß er eben diese Sätze über Konoiden und Sphäroiden nebst zwei Reihen anderer neuer Aufgaben (über Kugel und Cylinder und über die Schneckenlinie) ohne die Beweise auch an seinen Studienfreund, den alexandrini-schen Astronomen Konon, geschickt hatte. Die Auflösungen legt er nach dessen Tode allmählich dem Dositheos vor in den Schriften *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I—II, *Περὶ ἐλλίκων*, *Περὶ κωνοειδέων καὶ σφαιροειδέων*, deren Reihenfolge feststeht und die alle nach unserer Schrift fallen; denn das geht für die älteste unter ihnen, die Bücher *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου*, aus dem Inhalt des vorliegenden Werkes unwiderleglich hervor, selbst wenn meine Herstellung von S. 256, 21 ff., die es direct besagt, nicht richtig sein sollte. Für Eratosthenes ist in dieser Reihe kein Platz; nach der vorliegenden Schrift bricht der schriftstellerische Verkehr des Archimedes mit ihm ab. Das bestätigt eine vor vielen Jahren mündlich mir mitgeteilte Vermutung des verstorbenen dänischen

1) Jedoch steht unsere Schrift nicht ganz auf derselben Stufe mit den beiden genannten; von so massenhaften Interpolationen und Verunstaltungen wie in ihnen ist hier nicht die Rede. Unsere Schrift hat nur die erste Stufe der Interpolation durchgemacht (s. Neue Jahrbücher Suppl. XIII S. 567), die sonst nicht mit Vertilgung des Dialekts verbunden ist. Für interpolirt halte ich S. 251, 17 *τοῦτο ἔσται φανερόν* . . ., S. 249, 18 *τοῦτο γὰρ ἐν λήμματι δεικνύται* (für ein solches Lemma ist im Texte kein Platz zu finden; vielleicht war es ein Scholion am Rand); auch die S. 297 unten citirte Stelle S. 259, 11 *ἀμφότεροι γὰρ οἱ λόγοι ἐν τῇ τῆς πλάγας πρὸς τὴν ὀρθίαν εἰσὶν* läßt sich am einfachsten als Interpolation erklären.

Archimedeskenners L. Oppermann, daß die Bosheit des Archimedes (*Περὶ ἑλίκων* II S. 4, 2 ff.) von den allwissenden Leuten, die alles bewiesen haben, sogar die ihnen zugestellten falschen Sätze, auf Eratosthenes ziele; es ist gar nicht schwer sich vorzustellen, wie gerade unser Werk den Eratosthenes zu einer solchen Äußerung verlocken konnte. Das hebt natürlich die Lobsprüche S. 244, 33 ff. nicht auf; es ist schmerzlich, daß der Text unsicher ist, aber das Erhaltene sieht doch aus wie mehr als ein leeres Compliment und sticht angenehm ab gegen die immer bornirter werdende Beurteilung des ausgezeichneten Forschers im Altertum. Daß der *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς* vor die genannten Hauptschriften fällt,<sup>1)</sup> und daß *Ἐπιπέδων ἰσορροπία* I noch früher ist (wahrscheinlich ein Jugendwerk), war schon vorher bekannt (Quaest. Archim. p. 10). Der Titel *Ἐπιπέδων ἰσορροπία ἢ κέντρα βαρῶν ἐπιπέδων*, den die handschriftliche Überlieferung allein kennt (Quaest. Archim. p. 21, 1),<sup>2)</sup> trägt den Stempel der Unursprünglichkeit an der Stirn. Mit ihm fällt jeder Grund fort, die beiden so betitelten Bücher für ein Werk zu halten (das erste Buch wird im *Τετραγωνισμὸς παραβολῆς* vorausgesetzt, das zweite setzt ihn voraus, Quaest. Archim. p. 10). Das erste Buch, das sehr schlecht überliefert und wahrscheinlich noch mehr verstümmelt ist als bisher angenommen (zu S. 247, 30), wird den Titel gehabt haben, den Archimedes selbst in *Περὶ ὀχουμένων* (zu S. 266, 11) anführt: *στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν* oder, wie es im *Τετραγ. παραβ.* II S. 306, 20; 314, 4 kürzer heißt: *μηχανικά*; das zweite, das nur vom Schwerpunkt eines Parabelsegments handelt, kann eine selbständige Abhandlung sein, aber auch ein Bruchstück eines größeren mechanischen Werkes, vielleicht eben jener *ἰσορροπία* (oder *Περὶ ζυγῶν*?), worin der verwandte Satz vom Schwerpunkt des parabolischen Konoids stand.

---

1) Die Worte der Vorrede II S. 294, 11 *πρότερον μὲν διὰ μηχανικῶν εὐρεθέν* mußte man bisher von dem mechanischen Beweis der Schrift selbst (6—17) verstehen; erst jetzt bekommen sie eine befriedigende Erklärung: sie beziehen sich auf die in unserer Schrift entwickelte Methode (vgl. oben S. 245, 14 ff.; 246, 17 ff.) und gehören mit zu den S. 246, 8 ff. angedeuteten Ankündigungen derselben.

2) Ob Pappos S. 1034, 3 mit *τοῖς Ἀρχιμήδους περὶ ἰσορροπιῶν* diese Schrift allein meint, ist zweifelhaft, da es eine andere Schrift *ἰσορροπία* gab (zu S. 266, 11).

Von großem geschichtlichem Interesse ist die Nachricht, daß Demokritos die zwei von Eudoxos bewiesenen Sätze vom Rauminhalt der Pyramide und des Kegels (Euklid, Elem. XII 7 und 10) schon ausgesprochen hat (S. 245, 23 ff.). Wenn es heißt (S. 246, 1), daß er es *χωρὶς ἀποδείξεως* getan hat, so besagt das natürlich nur, daß er keinen Beweis in der später üblichen strengen geometrischen Form mitgeteilt; da solche mathematische Wahrheiten nicht durch einen losen, vom Himmel gefallenem Einfall erkannt werden, muß er sie durch ein mathematisches Raisonnement erkannt haben, also eine Art von Beweis gehabt haben. Einen Fingerzeig über seine Methode gibt vielleicht die wichtige Stelle bei Plutarch, adv. Stoicos 39: *Δημοκρίτῳ διαποροῦντι φυσικῶς . . . εἰ κῶνος τέμνοιτο παρὰ τὴν βάσιν ἐπιπέδῳ* (nämlich unendlich nahe an der Grundfläche), *τί χρὴ διανοεῖσθαι τὰς τῶν τμημάτων ἐπιφανείας, ἴσους ἢ ἀνίσους γινομένας; ἀνισοὶ μὲν γὰρ οὔσαι τὸν κῶνον ἀνώμαλον παρέξουσιν πολλὰς ἀποχαράξεις λαμβάνοντα βαθμοειδεῖς καὶ τραχύτητας· ἴσων δὲ οὐσῶν ἴσα τμήματα ἔσται, καὶ φανεῖται τὸ τοῦ κυλίνδρου πεπονθῶς ὁ κῶνος ἐξ ἴσων συγκείμενος καὶ οὐκ ἀνίσων κύκλων· ὅπερ ἐστὶν ἀτοπώτατον.* Das spricht für eine Berechnung des Rauminhalts durch eine Art von Integration (s. Allman, Greek geometry from Thales to Euclid p. 82; Zeuthen, Histoire des mathématiques p. 55). Es ist höchst merkwürdig, daß Archimedes (Vorrede zu *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* I S. 4, 16 ff.) von diesen selben Sätzen sagen kann: *καὶ γὰρ τούτων προϋπαρχόντων φυσικῶς περὶ ταῦτα τὰ σχήματα πολλῶν πρὸ Εὐδόξου γεγενημένων ἀξίων λόγου γεωμετρῶν συνέβαινεν ὑπὸ πάντων ἀγνοεῖσθαι μηδ' ὑφ' ἐνὸς κατανοηθῆναι.* In der strengen Wissenschaft gilt offenbar die Aussage des Demokritos ‚ohne Beweis‘ gar nichts; er gehört nicht unter die *γεωμέτραι*, obgleich er tatsächlich die genannten Eigenschaften der Körper ‚erkannt‘ hat. Der Ausweg, daß Archimedes, als er diese Worte schrieb, die Aussage Demokrits noch nicht gekannt habe, ist dadurch abgeschnitten, daß *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου*, wie gesagt, jünger ist als unser Werk.

Die Bedeutung der neuen Schrift liegt nicht nur in dem directen Gewinn, den die Bekanntschaft mit einer Arbeit eines so genialen Forschers wie Archimedes immer mit sich bringt. Es ist eine alte Klage, daß die griechischen Mathematiker in ihren Schriften immer in voller Rüstung auftreten, ohne von den Vor-

bereitungen etwas zu verraten, so daß nur durch mühsame Combination zu erschließen ist, auf welchem Wege sie zu ihren Resultaten gekommen sind. Hier liegen nun zum erstenmale authentische Aufzeichnungen eines griechischen Mathematikers, und zwar des größten und eigenartigsten von allen, über seine Methode vor, so daß wir jetzt ziemlich klar überblicken, wie er seine epochemachenden Ergebnisse gewonnen hat und welchen Gang seine Forschungen genommen haben. Allem Anschein nach ist Archimedes, der Sohn des Astronomen Pheidias, von der Mechanik ausgegangen; durch die dahin gehörigen Schwerpunktsbestimmungen (*Στοιχεῖα τῶν μηχανικῶν* = *Ἐπιπέδων ἰσορροπία* I; *ἰσορροπία* = *Περὶ ζυγῶν*?; *Ἐπιπέδων ἰσορροπ.* II, benutzt in *Περὶ ὀχουμένων*) ist er auf Areal- (*Τετραγωνισμὸς παραβολῆς*) und Volumenbestimmungen krummliniger Figuren und Körper (*Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου, Περὶ κωνοειδῶν καὶ σφαιροειδῶν*) geführt worden. Während er, was das Beweisverfahren betrifft, in seinen streng wissenschaftlichen Schriften sich an die hergebrachte, sozusagen offizielle und kanonische Form hält, die er allerdings mit der größten Virtuosität handhabt, aber ohne principiell neues hinzuzutun, so hat er sich, gewissermaßen zum Privatgebrauch, für die vorläufige Untersuchung und Auffindung der Ergebnisse eine übersichtliche und handliche Methode ausgebildet, die auf den Sätzen der Statik aufgebaut ist.

Diese seine Methode teilt Archimedes in der vorliegenden Schrift mit, in vollem Bewußtsein ihrer Neuheit und Fruchtbarkeit (S. 246, 10 ff.) und mit dem ausgesprochenen Wunsch (S. 246, 13 ff.), die Fachgenossen zu ihrer Ausnutzung anzuregen. Er erläutert sie an Beispielen (*ὑποδείδειται* S. 282, 21), zuerst an dem schon früher bewiesenen Satz vom Flächeninhalt eines Parabelsegments, sodann

---

1) Die Untersuchung *Περὶ ἑλίκων*, die er selbst II S. 10, 6 als *ὁσπερ ἄλλο τι γένος προβλημάτων οὐδὲν ἐπικοινωνόντα τοῖς προειρημένοις* bezeichnet, hängt wie die *Κύκλου μέτρησις* mit dem alten Problem der Kreisquadratur zusammen. Davon beeinflußt ist die Bestimmung der Kugeloberfläche (s. die interessante, aber leider nicht ganz sichere Stelle S. 256, 21 ff.), und auch die beiden hier bewiesenen Sätze, vom Cylinderhuf und von den zwei ineinander geschobenen Cylindern im Würfel, haben seine Aufmerksamkeit dadurch erregt, daß sie die Gleichheit krummflächiger Körper nicht mit anderen krummflächigen, sondern mit solchen, die von Ebenen begrenzt sind, beweisen, wie S. 244, 14 ff. ausdrücklich hervorgehoben wird.

an einer Reihe von neuen Sätzen über Volumina und Schwerpunktslagen, zum Teil eben solchen, die er schon den alexandrinischen Mathematikern vorgelegt hatte und für welche er die strengen geometrischen Beweise erst in seinen späteren Schriften, *Περὶ σφαίρας καὶ κυλίνδρου* (II, VII) und *Περὶ κωνοειδῶν καὶ σφαιροειδῶν* (III, IV), veröffentlicht; zum Schluß gibt er (X) noch einen Satz an ohne Beweis, mit der Anweisung, den Beweis mittels der neuen Methode zu finden; auch dieser Satz ist in *Περὶ κωνοειδῶν καὶ σφαιροειδῶν* bewiesen. Die übrigen, als Beispiele ausgeführten Sätze (V, VI, VIII = IX und möglicherweise X, s. zu S. 281) handeln alle von der Lage von Schwerpunkten; von ihnen war V in dem Werke *ἰσορροπίαι* bewiesen (zu S. 266, 11), und dasselbe wird für die anderen gelten. Ob hieraus folgt, daß die *ἰσορροπίαι* später sind als unsere Schrift, ist noch zu untersuchen.

Die neue Methode des Archimedes ist tatsächlich mit der Integralrechnung identisch. Während man früher nur sagen konnte, das Beweisverfahren des Archimedes vertrete und ersetze ihm die Infinitesimalrechnung, so zeigt die vorliegende Schrift, daß er in seiner Untersuchungsmethode den entscheidenden Schritt voll und mit Bewußtsein getan hat; er spricht nämlich fortwährend davon, daß die Fläche aus Geraden (S. 250, 16), der Körper aus Kreisen (S. 254, 29; 260, 22; 265, 13; 269, 17; 274, 7; vgl. S. 278, 10; 287, 23) besteht oder von ihnen ausgefüllt wird. Eben damit hängt es zusammen, daß er dies Raisonement ausdrücklich als nicht beweisend bezeichnet (S. 251, 20 ff.), wie er auch immer *θεωρεῖται*, nicht *ἀποδείκνυται* davon sagt (am charakteristischsten S. 283, 3 verglichen mit Z. 5 ff.). Selbstverständlich war er von der Richtigkeit der so gewonnenen Ergebnisse überzeugt; aber der Begriff des Unendlichen war in der Mathematik verpönt, weil man mit seiner Gefährlichkeit nicht nur in den Händen der Gegner wie Zenon und der Sophisten, sondern auch in der Mathematik selbst böse Erfahrungen gemacht hatte. Es ist schon viel, daß Archimedes es gewagt hat, bei seinen Voruntersuchungen mit diesem Begriff zu operiren und es den Fachgenossen, wenn auch mit allem Vorbehalt, zu verraten. Wie streng die Tradition für schriftliche Mitteilungen über Mathematik war, zeigt am besten der Umstand, daß Archimedes zum Satze vom Cylinderhuf nicht nur außer dem mechanischen (XI) einen geometrischen Beweis in der Form der



Infinitesimalrechnung (XII) gibt, sondern dazu noch einen regulären Exhaustionsbeweis (XIII); nur dieser gilt als voll.

Auf den zuletzt erwähnten Umstand hat mich Zeuthen aufmerksam gemacht. Es ist mir eine besondere Genugtuung, zum Schluß hervorzuheben, daß die neue Schrift die Ansichten Zeuthens mehrfach glänzend bestätigt, so inbetreff der den heutigen ähnlichen Untersuchungsmethoden der griechischen Mathematiker und des Verhältnisses des Archimedes zur Integralrechnung; in seinem Buch ‚Die Lehre von den Kegelschnitten im Altertum‘ S. 453 ff. hat er über das Beweisverfahren des Archimedes beim Satze vom Schwerpunkt eines Paraboloidsegments eine Vermutung aufgestellt, die in Bezug auf Methode und Darstellungsform genau das Richtige trifft, wie jetzt aus Cap. V unserer Schrift hervorgeht.

Kopenhagen.

J. L. HEIBERG.

## DAS GEBURTSJAHR DES M. BRUTUS.

### 1. Die Zeugnisse der Schriftsteller.

Um das Geburtsjahr des M. Brutus zu bestimmen, sind wir, soweit Zeugnisse von Schriftstellern in Betracht kommen, auf folgende Quellen aus dem Altertum angewiesen:

1. Cic. Brut. 324: *Hortensius . . . . annis ante decem causas agere coepit quam tu (Brutus) es natus.*
2. Vell. II 72, 1: *hunc exitum M. Bruti partium septimum & XXX<sup>1)</sup> annum agentis fortuna esse voluit.*
3. Liv. per. 124: *M. Brutus et ipse vitam finiit exorato Stratone, fugae comite, ut sibi gladium adigeret. annorum erat circiter XL, inter quos Q. Hortensius occisus est.*

Von diesen drei Quellen scheidet Liv. per. 124 von vornherein aus, weil hier — wahrscheinlich hinter XL — eine Lücke im Text angenommen werden muß. Der Fehler scheint durch die Schuld eines Abschreibers entstanden zu sein, der, durch zwei benachbarte Zahlzeichen irregeführt, aus einer Zeile in die andere geriet. Jahn und Weißenborn setzen die Lücke vor *circiter XL*. In diesem Falle ist es unmöglich, die Stelle für die Altersbestimmung des Brutus zu verwerten; aber auch im anderen Falle wäre es gewagt, sie zu benutzen, da man, vorausgesetzt, daß das Zahlzeichen vollständig erhalten ist<sup>2)</sup>, XL wegen des beigefügten *cir-*

---

1) So die Editio princeps, versehentlich mit einem Längsstrich über der XXX. Amerbach: *septimum & XXX<sup>vii</sup>*. Die auffällige Art der Schreibung erklärt sich am leichtesten, wenn man annimmt, daß die Abschrift nach Diktat hergestellt wurde. In dem verlorenen Murbacensis, der für die Editio princeps nicht die Grundlage bildete, mag XXXVII gestanden haben.

2) Diese Voraussetzung hat allerdings wegen des beistehenden *circiter* die Wahrscheinlichkeit für sich. Wo die genaue Zahl dem Schriftsteller bekannt war, fehlt *circiter*; so heißt es per. 7 von Valerius Corvus: *cum annos XXIII haberet*, per. 26 von P. Scipio: *cum haberet annos XXIII*. Anders bei Velleius, wo auch bei nicht abgerundeten Zahlen häufig ein *ferme* oder *circiter* (I 15, 5. II 44, 4) hinzugefügt ist. S. unten.

citer als runde Zahl betrachten muß, die weder für Cicero noch für Velleius beweist.

Ebensowenig ergibt sich aus Vell. II 36, 2 und Tac. dial. 17 etwas Genaueres über das Lebensalter des Brutus; nur zeigen beide Stellen, wenn man bei Velleius von dem eingeschobenen Calidius absieht, daß Brutus jünger war als Caelius und Calvus, älter als Asinius Pollio und Messalla.

Die nach dem Lebensalter geordnete Rednerliste des Tacitus und Velleius ist folgende:

Tac. dial. 17:

Cicero  
Caesar  
Caelius<sup>1)</sup>  
Calvus<sup>1)</sup>  
Brutus  
Asinius  
Messalla

Vell. II 36, 2:

Cicero  
Caesar  
Calvus<sup>1)</sup>  
Caelius<sup>1)</sup>  
Brutus  
} Corvinus + Pollio

Es bleiben somit für die Altersbestimmung des M. Brutus nur die Angaben des Cicero und Velleius übrig.

Nach Cicero wurde Brutus zehn Jahre nach dem ersten Auftreten des Hortensius als Redner geboren (Brut. 324), d. h., da das erste Auftreten des Hortensius in das Jahr 95 fällt (Brut. 229 und 328), im Jahre 85;

nach Velleius im Jahre 78, wenn man den Ausdruck *septimum et XXX annum agentis* genau nimmt (II 72, 1).

Die beiden Angaben sind miteinander unvereinbar. Nipperdey, Opusc. p. 300 f., hat einen Ausgleich herbeizuführen versucht; aber auf eine gewaltsame Weise, indem er bei Cicero die handschriftliche Lesart *decem* in *sedecim* änderte. Trotzdem hat sein Vorschlag vielfach Billigung und den Weg in die neuesten Ausgaben gefunden.

Nipperdeys Begründung ist folgende. Aus Tac. dial. 17 ergab sich ihm, daß Brutus jünger sein müsse als Caelius und Calvus. Sehr richtig, wie Vell. II 36, 2 bestätigt. Aber bei dem Versuche, das Geburtsjahr des Caelius aus den Zeiten seiner Ämterlaufbahn

1) Die Abweichung bei Caelius und Calvus erklärt sich dadurch, daß beide an demselben Tage geboren wurden (Plin. VII 165: *a. d. V Kal. Iunias . . . . eadem die*). Über das Jahr, wahrscheinlich 88 statt 82 (Plin.), vgl. diese Zeitschr. XXXVI, 1901, 612 f.

zu berechnen, übersah Nipperdey die entscheidende Stelle in der Rede pro Cael. § 18 und machte außerdem den Fehler, die Bekleidung der Quästur an das laufende 30. Lebensjahr zu knüpfen anstatt an das 31. So kam er dazu, die Geburt des Caelius in das Jahr 85 zu setzen, während aus Cic. Cael. 18<sup>1)</sup> hervorgeht, daß Caelius vor dem Jahre 86, nach seiner Prätur vom Jahre 48 zu schließen, im Jahre 88 geboren ist.<sup>2)</sup>

War aber Caelius 85 geboren, so mußte Brutus nach 85 geboren sein. Also ist die Zeitangabe Ciceros falsch, die des Velleius richtig; d. h. bei Cicero muß der Text geändert werden. Wie, ergab sich mit Leichtigkeit, wenn man bei Velleius *septimum et XXX annum agens* als gleichbedeutend mit *septem et triginta annos natus* auffaßte und dann bei Cicero *decem* in *sedecim* änderte, womit die Übereinstimmung hergestellt und als Geburtsjahr des Brutus das Jahr 79 gefunden war.

Aber zugegeben, daß Velleius zwischen *agens* und *natus* nicht scharf unterscheidet, — Nipperdey hat das nicht bewiesen, hätte es aber beweisen sollen und beweisen können aus Vell. II 29, 1. 59, 3 — so steht der Bau trotz des ansprechenden Äußeren auf schwachen Füßen.

Ehe Nipperdey daran ging, bei Cicero den Text zu ändern, waren einige Vorfragen zu beantworten:

1. Welche Glaubwürdigkeit verdient Cicero?
2. Welche Glaubwürdigkeit verdient Velleius?
3. Wie steht die Überlieferung bei Cicero?
4. Wie steht die Überlieferung bei Velleius?

Daß Cicero über das Lebensalter seines Freundes Brutus besser unterrichtet war als Velleius, wird niemand bestreiten. Daß Velleius sich bemüht hat, die Zeiten festzustellen, läßt sich ebenso wenig in Abrede stellen. Zahlreiche Spuren in seiner römischen Geschichte zeugen davon, wenn er z. B.

I 15, 3 die Gründung der Colonie Puteoli,

II 4, 7 das erste Consulat und das Todesjahr des jüngeren Scipio,

II 17, 3 das Todesjahr Sullas,

---

1) Vgl. auch Cael. 16 und 78, wo Cicero seinen Schützling gegen den Vorwurf der Wahlbestechung verteidigt, was sich nur auf die Bewerbung um die Quästur beziehen kann.

2) Näheres darüber in dieser Zeitschr. XXXVI, 1901, 612 f.

II 53, 4 das Lebensalter des Pompeius,

II 61, 1. 4; 65, 2; 123, 2 das Lebensalter des Augustus

berechnet. Daß aber die vielen Fehler in den Zeitangaben des Velleius nicht bloß auf die Schuld der Abschreiber zurückzuführen sind, sondern auf die von ihm selbst empfundene Unsicherheit seiner Berechnungen, das geht aus dem häufigen Zusatz *ferme*<sup>1)</sup> hervor, der für die ältere Zeit der Republik fast stehend erscheint.<sup>2)</sup>

Die Überlieferung des Brutus ruht auf einer einzigen 1422 gefundenen, aber wieder verlorenen Handschrift, dem Laudensis, dessen Abschriften ohne Ausnahme an der fraglichen Stelle *annis ante decem* bieten. So also hat im Laudensis gestanden. Aber auch bei Vell. II 72, 1 ist, von einem mißglückten Verbesserungsversuch Amerbachs<sup>3)</sup> abgesehen, die auf die verlorene Murbacher Handschrift zurückgehende Überlieferung einstimmig.

Die Frage zwischen Cicero und Velleius steht demnach so:

Auf welcher Seite ist die größere Sicherheit in den handschriftlichen Zahlenangaben?

Das für den Gebrauch in jeder Beziehung unbequeme römische Zahlensystem macht es begreiflich, daß meistens Unsicherheit herrscht, wo Zeichen verwendet sind, insbesondere also bei großen Zahlen, die man naturgemäß nicht gern ausschrieb. Im Brutus finden sich nur an drei Stellen Zahlzeichen: § 61, § 72—73, § 160, und sogleich zeigt sich ein Schwanken im ersten Falle, im zweiten ein Fehler.<sup>4)</sup> Sonst sind die Zahlen ausgeschrieben<sup>5)</sup> und Einwände gegen ihre Richtigkeit meines Wissens bisher nicht erhoben.

Bei Velleius hingegen sind die Zahlen zum weitaus überwiegenden Teile mit Zeichen wiedergegeben; an der das Lebensalter des Brutus betreffenden Stelle II 72, 1 zur Hälfte in Buchstaben, zur Hälfte mit Zeichen: *septimum & XXX annum agentis*. So hat Velleius keinesfalls geschrieben, sondern die ganze Zahl in Buchstaben oder die ganze Zahl in Zeichen. Letzteres ist wahrscheinlicher, da nur wenige Zahlen über 20 in den Handschriften

1) Zweimal findet sich dafür *circiter*: I 15, 5. II 44, 4.

2) Vgl. dazu die Übersicht zu S. 308.

3) *septimum & XXX<sup>vii</sup> annum agentis*, s. oben S. 304 A. 1.

4) § 160 ist eine Prüfung der Richtigkeit nicht möglich.

5) Z. B. § 60. 229. 301.

ausgeschrieben sind und der Grund meist leicht zu erkennen ist.<sup>1)</sup> Hat aber in der Murbacher Handschrift oder in ihrer Vorlage das Zahlzeichen gestanden, dann ist die Frage zwischen Cicero und Velleius entschieden. Denn daß auf die Zahlzeichen der Velleiushandschriften schlechterdings nichts zu geben ist, geht aus der in der nebenstehenden Beilage gegebenen Übersicht hervor, welche die auf die römische Geschichte bezüglichen Zeitangaben des Velleius enthält und in ihrer vorletzten Spalte den Rechenfehler zur Anschauung bringt.

Aufgabe einer besonderen Untersuchung würde es sein, an der Hand dieser Übersicht der Fehlerquelle nachzugehen.

## 2. Welchen terminus ante quem für das Geburtsjahr gibt die Ämterlaufbahn des M. Brutus?

### a) Die Quästur als Vorstufe für Prätur und Consulat.

Wahrscheinlich schon seit der Einführung des gradus honorum durch die lex Villia annalis vom Jahre 180 v. Chr. ist die bis dahin übliche Stufenfolge der Ämter zu einer notwendigen gemacht worden, so daß die Bekleidung der Quästur die Vorbedingung für die Bewerbung um die Prätur, die Bekleidung der Prätur die Vorbedingung für die Bewerbung um das Consulat bildete. Wenn in der Folgezeit ein Nichtprätorier zum Consulat gelangte, so ist, entweder durch Senatsbeschluß Entbindung von den Gesetzen vorhergegangen, oder der Act charakterisirt sich als revolutionär (Mommsen, St. R. I<sup>3</sup> 539). Daß ein Nichtquästorier in der Zeit zwischen der lex Villia vom Jahre 180 und der lex Cornelia vom Jahre 81 sich um die Prätur beworben hat, dafür findet sich kein sicheres Beispiel; denn der einzige Fall von Übergehung der Quästur, den Cicero Planc. 52 anführt, knüpft sich an eine Person, deren Zeit nicht nachzuweisen ist.<sup>2)</sup>

1) Z. B. I 14, 7: 300; II 6, 3: 500; II 17, 3: 49; 53, 3: 58; 123, 3: 76. Ein allgemein giltiger Grundsatz läßt sich nicht aufstellen. Die Zahlen bis 20 sind bald mit Buchstaben, bald mit Zeichen geschrieben, sogar an derselben Stelle (II 65, 2. 80, 1).

2) Die Handschriften nennen den Mann, der Consul wurde, ohne Quästor gewesen zu sein, Q. Caelius. Ist C. Coelius Calvus cos. 94 gemeint, so läge eine Ausnahme vor; aber die Identificirung ist unsicher. Der Fall des älteren Scipio (cos. 205) beweist nichts, da er vor dem Annalgesetz liegt und seine Erklärung durch die Zeitumstände findet.

36. <i>consulatum inuit Caesar pridie quam viginti annos impleret decimo Kal. Octobres</i> . . . . .	II 65, 2 II 72, 1	709 783 — LXXII — 711 XXXVII annum agens	711 711 712	—2 ±0	XXXVIII a. agens
37. <i>M. Brutus</i> † . . . . .					
38. <i>Hispanias provincias ad pacem perduxit Caesar Augustus</i> . . . <i>C. Antistio ac deinde P. Sillio legato</i> <sup>15)</sup> . . . . .	II 90, 4 II 93, 1	783 — L <sup>16)</sup> = 733 783 — L = 733	731	+2	
39. <i>M. Marcellus</i> . . . <i>decessit</i> . . . . .					
40. Tempel des Mars ultor v. Augustus geweiht <i>se et Gallo Caninio consulibus</i>	II 100, 2	783 — XXX = 753	752	+1	
41. Tiberius adoptirt <i>Aelio Cato C. Sentio consulibus V Kal. Iulias</i> . . . . .	II 103, 3	783 — XXVII = 756	757	—3 —1	
42. Augustus † <i>Pompeio Apuleioque consulibus</i> . . . . .	II 123, 2	LXXVI anno <sup>16)</sup>	767		

1) *ferme*. 2) So die Murbacher Handschrift. 3) So die Amerbachsche Abschrift und die Editio princeps Basileensis. 4) *circiter*. 5) So die Murbacher Handschrift und die Amerbachsche Abschrift. 6) So die Editio princeps Basileensis. 7) Genauer: *XXIII annum agens*, da Pompeius erst am 28. September 671 das 23. Jahr vollendete. 8) Kann nur verschrieben sein für: *DCCLXXXI*, denn Velleius setzt die Gründung Roms um 2 Jahre zu spät an. Vgl. unten Nr. 31 und 36. 9) Vell. II 90, 2: *primo anno secundi belli Punici*. 10) Cic. de nat. deor. II 14: *Tuditano et Aquilio consulibus* . . . . *P. Africanus extinctus est*. 11) Wahrscheinlich hat V. wirklich so geschrieben, da er als Todesjahr des Scipio richtig das Jahr 625 angibt (s. unten Nr. 17) und dieser damals im 56. Lebensjahre stand (Vell. II 4, 7. Macrobian. comm. in somn. Scip. I 6, 83. Schol. Bob. p. 283 Or., bestätigt durch Liv. XLIV 44, 3. Polyb. XXXII 10, 1. Diodor. XXX 22. XXXI 26, 5). 12) Geboren 616. Als Consul im Jahre 666 *πενηντα ἑνὴν βιῶσας* (Plut. Sulla 6, 14), gestorben *sexagesimum ingreditur annum* (Val. Max. IX 3, 8. App. I 105, 492: *ἑξήκοντα ἔτη βιώσας*) im Jahre 78. 13) Genauer: *annum agens XVIII*, da Octavian erst am 23. September 709 das 18. Lebensjahr vollendete. 14) *Abhinc* (783) *annos XI* (ed. pr.: *XL*) *Kal. Novembribus*. Von einer irrigen Auffassung über die Dauer der zum Andenken dieses Sieges gestifteten *ludi Victoriae Sullanae* ausgehend, schlug Mommsen, Sitzungsber. der sächs. Ges. 1854 VI 156, vor, die in *VI* geänderte Ziffer *XI* bzw. *XL* mit dem folgenden zu verbinden und unter Ausfüllung der vorhergehenden Lücke zu lesen: *abhinc annos CIX ante diem VI Kal. Nov.* Allein die Auffindung der *Fasti Arvalium* in den Jahren 1867—1869 bestätigte die Angabe des Velleius über den Tag der Schlacht (*Kal. Novembribus*) und nötigte Mommsen, seinen Vorschlag stillschweigend zurückzunehmen (Ephem. epigr. 1872 I p. 40. CIL I<sup>2</sup> p. 333). Trotzdem findet er sich in den neueren Ausgaben des Velleius (Halm 1876. Ellis 1898) wiederholt, ohne daß der Berichtigung gedacht wird. 15) C. Antistius Vetus befahl 729 in Spanien, die Zeit des P. Silius Nerva cos. 734 steht nicht ganz fest (Gardthausen Aug. u. s. Zt. II 2, 377 Anm. 49). Die Zahl L ist als runde Zahl zu betrachten. 16) Geboren 23. September 691, gestorben 19. August 767.









Die lex Cornelia des Dictators Sulla vom Jahre 81 wiederholte die Bestimmung der lex Villia, daß für die Prätur nur der Quästorier wahlfähig ist, für das Consulat der Prätorier. Seitdem steht die Qualifikation der Prätur durch die Quästur unverbrüchlich fest<sup>1)</sup>; auch auf den zahlreichen Inschriften der Kaiserzeit ist das Fehlen der Quästur so gut wie unerhört<sup>2)</sup> (Mommsen, St. R. I<sup>3</sup> 543).

Auf M. Brutus angewendet bedeutet dies, daß Brutus Quästor war, ehe er im Jahre 44 die städtische Prätur bekleidete.

#### b) Die Sullanischen Altersgrenzen.

Gegen Nipperdey, Die Leges annales der römischen Republik, hat Mommsen, St. R. I<sup>3</sup> 563—576, teils aus den allgemeinen Angaben der Schriftquellen des Altertums, teils aus der Betrachtung von Einzelfällen als Regel festgestellt, daß seit Sulla das Consulat gesetzlich an das 43. Lebensjahr geknüpft war, die Prätur an das 40., die Quästur an das 37., daß aber die letztere — vermutlich von allen denen, die bei der Bewerbung um die Quästur erklärten, sich um eines der beiden folgenden wahlfreien Ämter (Tribunat und Ädilität) bewerben zu wollen — in der Praxis im laufenden 31. Lebensjahre übernommen werden durfte.<sup>3)</sup>

So gestaltete sich, wenn der Bewerber so früh wie möglich und mit Erfolg sich zur Wahl stellte, unter Beobachtung des zwischen den einzelnen Ämtern vorgeschriebenen biennium die öffentliche Laufbahn in folgender Weise:

	Gesetzliche Altersgrenze seit Sulla	Tatsächlich geltende Altersgrenze seit Sulla
Quästur:	37. Lebensjahr	31. Lebensjahr
Tribunat:		34. „
Ädilität:		37. „
Prätur:	40. „	40. „
Consulat:	43. „	43. „

Mit dieser Aufstellung stimmen bis auf einen<sup>3)</sup> die wenigen

1) Auch mit persönlichen Befreiungen war man äußerst sparsam. Bekannt sind die Ausnahmefälle des Pompeius (cos. 70) und Octavian (cos. 43).

2) Sulla selbst, geboren 138, bekleidete die Quästur im Jahre 107, also im 31. Lebensjahre.

3) M. Cato qu. 65 tr. pl. 62 praet. 54. S. unten S. 310.

Fälle überein, in denen sowohl das Jahr der Geburt als auch das Jahr der Quästur bekannt ist:

Cicero	geboren	106	Quästor	75	im	31. Lebensjahr
Caesar	„	100	„	68	„	32. „
Faustus Sulla	„ kurz vor	88	„	54	„	35. „ oder später
M. Antonius	„ 83 oder 82		„	51	„	32. od. 31. Lebensj.

Weder dafür noch dagegen beweisen die Fälle des Q. Hortensius, M. Caelius Rufus, C. Cassius Longinus, C. und L. Antonius, C. Asinius Pollio, P. Cornelius Lentulus Spinther, da teils das Jahr ihrer Geburt, teils das Jahr der Quästur, teils beides unbekannt ist oder ihre Bewerbung der Revolutionszeit angehört:

Q. Hortensius	geboren	114	Quästor	vor 70 <sup>1)</sup>
M. Caelius Rufus	„	vor 86 <sup>2)</sup>	„	57?
C. Cassius	„	vor M. Brutus <sup>3)</sup>	„	54
C. Antonius	„	?	„	?
L. Antonius	„	?	„	50 <sup>4)</sup>
C. Asinius Pollio	„	75 <sup>5)</sup>	„	?
P. Lentulus Spinther	„	um 74 <sup>6)</sup>	„	? <sup>7)</sup>

Einer gesonderten Betrachtung bedarf der Fall des jüngeren Cato.

Nach der gewöhnlichen Annahme wurde M. Cato im Jahre 95 geboren. Diese Annahme stützt sich auf Plut. Cato min. 3. 73, Liv. per. 114.

Plut. Cato min. 3 heißt es, Cato habe zur Zeit der Sullanischen Proscriptionen (Nov. 82) im 14. Lebensjahre gestanden. Darnach müßte er zwischen Dezember 96 und Oktober 95 geboren sein.

Plut. Cato min. 73 heißt es: *ἐτελεύτησε δὲ Κάτων ἔτη δυεῖν δέοντα πεντήκοντα βεβιωώς*. Hiernach fiel die Geburt, da Cato im April 46 starb, in die Zeit vom Mai 95 bis März 94.

1) Cic. Verr. III 182.

2) Wahrscheinlich 88: s. diese Zeitschr. XXXVI, 1901, 613.

3) Plut. Brut. 29. 40. App. IV 89, 376.

4) Cic. ad fam. II 18, 2. Dittenberger, *Orientis graeci inscr.* II 448.

5) D. h. in der ersten Hälfte des Jahres 75 oder bereits in der zweiten des Jahres 76: Tac. dial. 34, Cic. ad Att. IV 15, 4, Ascon. p. 16 K.-S.

6) Im Jahre 57 erhielt er die toga virilis: Cic. Sest. 144.

7) Im Jahre 43 nach dem Tode des Trebonius proq. propr. in der Provinz Asien: Cic. ad fam. XII 15 Überschrift.

Vereinigt man beide Angaben miteinander, so ergibt sich, daß Cato nach der Rechnung des Plutarch zwischen Mai und Oktober 95 geboren wurde.

Liv. per. 114 sagt: *exspiravit anno aetatis XLVIII*, setzt also die Geburt in die Zeit vom Mai 94 bis März 93, wenn man den Ausdruck *anno aetatis XLVIII* genau nimmt. Die Lesart *anno aetatis quadragesimo nono* der Editio princeps stellt die Übereinstimmung mit Plutarch her, läßt aber zugleich erkennen, daß die Zahl nicht unbedingt feststeht.

Ein drittes Zeugnis über das Lebensalter des Cato ergäbe sich aus Dio XXXIX 23, 1, Val. Max. IV 1, 14, Plut. Cato min. 39, wenn hier nicht ein Mißverständnis vorläge, wie Lange R. A. III<sup>2</sup> 335, 2 richtig erkannt hat. Als Cato im Jahre 56 von Cypern zurückkehrte, beschloß der Senat, *τῷ Κάτωνι στρατηγίαν ἐξάλλετον δοθῆναι καὶ τὰς θέας αὐτὸν ἐν ἐσθῆτι περιπορφύρῳ θεάσασθαι* (Plut.), was Cato jedoch abgelehnt habe (Plut., Val. Max., Dio). Valerius Maximus und Dio verstehen dies so, als habe der Senat beschlossen, es solle bei den nächsten Prätorienwahlen zugunsten Catos eine Ausnahme von den gesetzlichen Bestimmungen über die Altersgrenze gemacht werden (Val. Max. IV 1, 14 *ut praetoriis comitiis extra ordinem ratio eius haberetur*, Dio XXXVI 23, 1 *στρατηγίαν αὐτῷ δοθῆναι καὶ περιπορφύρῳ ἐκ τῶν νόμων προσήκουσαν*).

Wäre diese Auffassung richtig, so durfte Cato für das Jahr 55 nicht als Bewerber um die Prätur auftreten, die seit Sulla gesetzlich an das 40. Lebensjahr geknüpft war. Er hat aber in der Tat, wenn auch vergeblich,<sup>1)</sup> für das Jahr 55 sich um die Prätur beworben,<sup>2)</sup> bedurfte also im Jahre 56 keiner Befreiung von den gesetzlichen Bestimmungen, d. h. er vollendete in diesem Jahre spätestens sein 39. Lebensjahr.<sup>3)</sup>

1) Plut. Cato min. 42, Pomp. 52, Liv. per. 105, Val. Max. VII 5, 6. Cato bekleidete das Amt ein Jahr später, im Jahre 54.

2) Daß die Wahlen im Jahre 56 nicht zustande kamen und infolge dessen erst im Februar 55 (Cic. ad Q. fr. II 7, 3) für das Jahr 55 stattfanden, macht hierbei keinen Unterschied.

3) Mommsen St. R. I<sup>3</sup> 570, 2 erklärt den Vorgang wohl mit Recht so, daß Cato zu spät von Cypern zurückkam, um sich noch rechtzeitig als Candidat zu melden, und daß der Senat ihn nicht von der gesetzlichen Altersbestimmung, sondern von der persönlichen Bewerbung entbinden wollte.

Somit bleiben für die Feststellung des Geburtsjahres nur die Angaben des Plutarch und die des Livius-Epitomators übrig:

Plut. Cato min. 7. 73: Mai bis Oktober 95

Liv. per. 114  $\left\{ \begin{array}{l} \text{Hss.: Mai 94 bis März 93} \\ \text{ed. Rom. I: Mai 95 bis März 94} \end{array} \right.$

Dem handschriftlichen Zeugnis des Livius-Epitomators stehen zwei schwerwiegende Tatsachen entgegen: erstens die Bewerbung Catos um die Prätur für das Jahr 55 (s. S. 311), zweitens die Bekleidung der gesetzlich an das 31. Lebensjahr gebundenen Quästur im Jahre 65.<sup>1)</sup>

Das Zeugnis des Plutarch verträgt sich mit der Bewerbung um die Prätur für das Jahr 55, nicht aber mit der Bekleidung der Quästur im Jahre 65. Letztere in ein anderes Jahr zu verlegen, ist ausgeschlossen. Ein Irrtum des Plutarch ist ebenso ausgeschlossen; er hat geschrieben, was er in seiner Quelle fand, im Jahre 83: *annum agens XIV*, im Jahre 46: *annos natus XXXXVIII*. Es bleibt nur die Wahl:

entweder Livius, im vorliegenden Falle die gemeinsame Quelle für Plutarch und den Epitomator, hat sich in der Berechnung des Lebensalters geirrt,<sup>2)</sup>

oder Cato hat vor der gesetzlichen Zeit die Quästur bekleidet, der einzige Ausnahmefall der Art.<sup>3)</sup>

Bei diesem Stande der Frage ist es schwer, eine Entscheidung zu treffen. Man begreift es, wenn in besonderen Verhältnissen von der Bekleidung der Quästur abgesehen wurde, um für ein höheres Amt den entsprechenden Kandidaten zu haben<sup>4)</sup>; aber es

1) Als Q. Catulus Censor war (Plut. Cato min. 16), d. h. im Jahre 689 a. u. (De Boor Fasti cens. p. 27).

2) Einen Irrtum der Handschriften anzunehmen, verbietet das Vorkommen des gleichen Fehlers bei Plutarch und beim Epitomator. Es ist nicht denkbar, daß dieselbe Liviushandschrift beiden als Quelle gedient hat.

3) Der Ausweg, den Mommsen St. R. I<sup>3</sup> 571 vorschlägt, um den Fall des Cato als Ausnahmefall zu beseitigen, ist bedenklich. Denn es ist, wie Mommsen selbst zugibt, zweifelhaft, ob die Regel der späteren Zeit, daß das angefangene Jahr in solchen Berechnungen als vollendet zu gelten habe, schon dieser Epoche angehört.

4) So wurde der ältere Scipio im Jahre 205 zum Consul gewählt, ohne Quästor und Prätor gewesen zu sein (CIL I<sup>2</sup> p. 201 XXXVII); ebenso Pompeius im Jahre 70 (App. I 121, 560: *οὔτε στρατηγὸς οὔτε ταμίας*. Liv. per. 97. Cic. de imp. Cn. Pomp. 62). Unaufgeklärt bleibt der von Cicero Planc. 52 erwähnte Fall des Q. Caelius.

ist kein Grund denkbar, weshalb ein Candidat, wenn er einmal seine politische Laufbahn mit dem untersten Amt begann, dieses Amt vor der gesetzlichen Zeit bekleidet haben sollte. Daß bei der Bewerbung, die in Person erfolgen mußte, die Wahlbefähigung geprüft wurde, versteht sich von selbst.

Wenn man ferner sich vergegenwärtigt, wie peinlich gerade Cato in solchen Fragen war, wie er im Jahre 55 nach seiner Rückkehr aus Cypern jede Bevorzugung bei der Bewerbung um die Prätur zurückwies (oben S. 311), wie er als Prätorier im Jahre 48 in Korkyra zugunsten des Consulars Cicero dem Oberbefehl entsagte (Plut. Cato min. 55, Cic. 39), im Jahre 47 in Afrika zugunsten des Consulars Scipio zurücktrat (Plut. Cato min. 57, App. II 87, 367, Dio XLII 57, 3, Liv. per. 113, Vell. II 54, 3, Aur. Vict. de vir. ill. 80, 3); wenn man weiter in Betracht zieht, daß Cato mit Reformabsichten an die Quästur heranging, wobei auf schwere Kämpfe zu rechnen war (Plut. Cato min. 16), so wird man bei ihm am allerwenigsten zu der Annahme geneigt sein, er habe seine öffentliche Laufbahn im Widerspruch mit den Gesetzen begonnen.

Ich möchte daher glauben, daß Cato vor dem Jahre 95 geboren wurde und daß Livius in der Berechnung des Lebensalters sich geirrt hat. Die Consuln des Jahres 95 waren Crassus und Scaevola, die des Jahres 97 Crassus und Lentulus; es ist möglich, daß eine Vertauschung der beiden Consulpaare vorliegt, ein Fall, der bei Livius nicht ohne Beispiel wäre.<sup>1)</sup>

Aber mag nun der Fall des Cato eine Ausnahme bilden oder nicht: auch im ersteren Falle würde die Ausnahme nur die Regel bestätigen, die Regel, daß die Übernahme der Quästur an die Vollendung des 30. Lebensjahres geknüpft war.

Auf M. Brutus angewendet bedeutet dies, daß Brutus im 31. Lebensjahre stand, als er Quästor wurde. Als Jahr seiner

---

1) Im Jahre 364 v. Chr. waren Consuln

nach Liv. VII 2, 1:

C. Sulpicius Peticus,  
C. Licinius Stolo,

im Jahre 361 v. Chr. waren Consuln

nach Liv. VII 9, 1:

C. Sulpicius,  
C. Licinius Calvus,  
Vgl. CIL I<sup>2</sup> p. 126.

nach den übrigen Quellen:

C. Sulpicius Peticus,  
C. Licinius Calvus;

nach den übrigen Quellen:

C. Licinius Stolo,  
C. Sulpicius Peticus II.

Quästur ergibt sich aber aus der späteren Ämterlaufbahn und aus dem Zeugnis des Aurelius Victor übereinstimmend das Jahr 53. Denn im Jahre 44 war Brutus Prätor, zwischen Prätur und Quästur mußte aber, die beiden wahlfreien Ämter — Tribunat und Ädilität — eingerechnet, ein Zeitraum von wenigstens acht Jahren liegen: drei biennia und zwei Amtsjahre<sup>1)</sup>; und Aur. Vict. de vir. ill. 82, 3 schreibt, daß Brutus mit Ap. Claudius als Quästor in Cilicien stand<sup>2)</sup>: Ap. Claudius war im Jahre 54 Consul und ging im folgenden als Proconsul in die Provinz.

Demnach trat Brutus die Quästur am 5. December 54 an.<sup>3)</sup> Hatte er damals das 30. Lebensjahr vollendet, so wurde er, da sein Geburtstag in den Herbst fiel,<sup>4)</sup> spätestens im Herbst 84 geboren. Folglich ist das bei Velleius angegebene Geburtsjahr 78 zu verwerfen; es bleibt nur das Zeugnis des Cicero übrig, wonach Brutus im Jahre 85 geboren wurde.<sup>5)</sup>

Die Quästur bekleidete Brutus ein Jahr nach der gesetzlich zulässigen Zeit. Von da ab gestaltete sich seine politische Laufbahn regelmäßig, bis sie im Jahre 42 durch den Tod unterbrochen wurde:

geboren	Herbst 85
<i>quaest.</i>	im J. 53 im 32. Lebensjahre
<i>[tr. pl.]</i>	
<i>[aed.]</i>	
<i>praet. urb.</i>	„ 44 „ 41. „
gestorben	Ende 42 „ 44. „
<i>cand. cons.</i>	für 41

1) Auch das für das Jahr 41 Brutus in Aussicht gestellte Consulat zeigt die Regelmäßigkeit seiner politischen Laufbahn.

2) *quaestor in Galliam proficisci noluit, quod id bonis omnibus displicebat. cum Appio socero in Cilicia fuit.*

3) Cassius war älter als Brutus (Plut. Brut. 29. 40. App. IV 89, 376) und im Jahre 54 Quästor des M. Crassus cos. 55 in Syrien.

4) Plut. Brut. 24. App. IV 134, 564.

5) Damit erweist sich die bei App. II 112, 468 erwähnte Erzählung, wonach Brutus der Sohn des Dictators Caesar war, als eine Sage; denn Caesar wurde im Jahre 100 geboren, war also nur 15 Jahre älter als M. Brutus.



## DER SCHLACHTTAG VON KARRHAE.<sup>1)</sup>

Zum 9. Juni, dem Feste der Vesta (CIL I<sup>2</sup> p. 319), bemerkt Ovid. Fasti VI 465—469:

*Crassus ad Euphraten aquilas natumque suosque  
perdidit et leto est ultimus ipse datus.  
'Parthe, quid exsultas?' dixit dea, 'signa remittes,  
quique necem Crassi vindicet, ultor erit.'*

Aus dem ersten Distichon erhellt, was auch durch die Berichte der Historiker sichergestellt ist, daß der Verlust der Adler und des Sohnes dem Tode des M. Crassus zeitlich voranging; mindestens um drei Tage, wenn man Plutarch folgt, der am genauesten erzählt (Crass. 23—31). Es entsteht daher die Frage: auf welches der beiden Ereignisse bezieht sich das von Ovid angegebene Datum? Auf den Schlachttag von Karrhae oder auf den Todestag des Oberfeldherrn? Drumann, Gesch. Roms IV<sup>1</sup> 107, und Mommsen, Röm. Gesch. III<sup>8</sup> 350, haben das letztere angenommen.

Zweck der vorliegenden Erörterung ist, diese Annahme zu widerlegen und nachzuweisen, daß mit dem Datum bei Ovid nur der Schlachttag von Karrhae gemeint sein kann.<sup>2)</sup>

Zunächst ist festzustellen, daß nach den Worten Ovids sowohl die eine wie die andere Beziehung im Bereiche der Möglichkeit

---

1) Über den Partherkrieg des M. Crassus vgl. die demnächst erscheinende Abhandlung von K. Regling, Klio 1907 VII Heft 3. Durch freundliches Entgegenkommen des Verfassers war es mir möglich, die Arbeit vor dem Druck einzusehen.

2) v. Gutschmid ist, soweit mir bekannt, der erste und der einzige, der den 9. Juni 701 als den Schlachttag von Karrhae verstanden hat (Geschichte Irans, Tübingen 1888, S. 89); doch gibt er für seine Auffassung Gründe nicht an. Wie es scheint, hat die Erwähnung des Vollmondes bei Dio XL 25, 3 ihn veranlaßt, von der herkömmlichen Auffassung abzugehen; in diesem Falle wäre es notwendig gewesen, den jüngeren Bericht Dios mit dem älteren des Plutarch auszugleichen, der doch ebenfalls ein astronomisches Ereignis bringt, das für die Datierung verwertet werden muß. — Ihne, Röm. Gesch. VI 434 f., geht an der Frage vorüber

liegt. Die Entscheidung ergibt sich aus den nicht ohne weiteres verständlichen Zeitangaben, welche sich bei Plutarch und Dio über den Abzug von Karrhae finden. Zur Erkenntnis des Sachverhalts ist es nötig, den Verlauf der Ereignisse vom Tage der Schlacht bis zum Abmarsch von Karrhae sich zu vergegenwärtigen.

1. Tag = Tag der Schlacht.

Plut. 23—27. Dio XL 21, 2—25, 1.

Vormarsch in Gefechtsbereitschaft, Ankunft am Balissos (Plut. 23) im Laufe des Vormittags (Dio XL 23, 4). Angriff der Parther. Heldenkampf und Tod des jungen Crassus. Nächtlicher Marsch nach Karrhae: *νυκτὸς ἐπιούσης . . . Ὀκταούλιος ὁ πρεσβευτὴς καὶ Κάσσιος ἀνίστασαν . . . τὸν στρατόν* (Plut. 27).

2. Tag.

Plut. 28. Dio XL 25, 2: *τῇ ὕστερα*.

Die Parther erobern das Lager und fangen oder töten die Versprengten. Der Surenas verhandelt mit den Römern in Karrhae.

3. Tag.

Plut. 29: *μεθ' ἡμέραν*. Dio XL 25, 3.

Der Surenas erscheint vor Karrhae, erfrent, den Gegner noch in der Stadt anzutreffen. Die Römer beschließen, eiligst (Dio *εὐθύς*) zu fliehen, den Plan aber vor den Einwohnern von Karrhae geheim zu halten (Plut. 29). Durch Crassus selbst jedoch erfährt der zum Führer des Nachtmarsches ausersehene Andromachos den Fluchtplan, und durch ihn erhalten die Parther genaue Kunde.

Es folgt der nächtliche Auszug aus Karrhae (Plut. 29: *ἐξῆλθε δὲ νύκτωρ ὁ Κράσσος*. Dio XL 25, 3: *ἐπεχείρησε μὲν νυκτὸς ἀποδρᾶναι*) und die Auflösung des römischen Heeres:

Cassius entkommt mit 500 Reitern nach Syrien (Plut. 29. Dio XL 25, 4;

Octavius erreicht mit 5000 Mann vor Tagesanbruch (Plut.: *πρὸ ἡμέρας*) die schützenden Berge von Sinnaka (Plut. 29);

ein Teil wird mit Tagesanbruch (Dio: *ἡμέρας γενομένης*) von den Parthern eingeholt und zusammengehauen (Dio XL 25, 4);

Crassus selbst mit vier Cohorten und wenigen Reitern rettet sich, bei Tagesanbruch (Plut.: *τὸν δὲ Κράσσον ἡμέρα κατε-*

*λάμβανε περὶ τὰς δυσχωρίας καὶ τὸ ἔλος*) von den Feinden eingeholt, auf einen Hügel, der von Sinnaka 12 Stadien (1800 m) entfernt lag (Plut. 29. Dio XL 25, 5).

Wer die Schilderung Plutarchs von dem Abzug und der Auflösung des römischen Heeres im Zusammenhang mit dem vorher erwähnten Fluchtplane und den Ereignissen der beiden vorausgehenden Tage liest, wird geneigt sein, ein tageweises Weiterzählen anzunehmen und die Flucht aus Karrhae in die Nacht vom 3. zum 4. Tage zu setzen.

Dem widerspricht Dio XL 25, 3, der zunächst von einem mißlungenen Fluchtversuch in der Vollmondsnacht spricht und dann, in Verbindung mit der Auflösung des Heeres, von der Ausführung des Fluchtplanes zur Zeit der mondlosen Nächte (*ἐπεχείρησε μὲν νυκτὸς ἀποδρᾶναι, προδοθεὶς δὲ ὑπὸ τῆς σελήνης, πανσελήνου οὕσης, οὐκ ἔλαθεν. προσέμεινάν τε οὖν μέχρι τῶν ἀσελήνων νυκτῶν, καὶ οὕτως ἄραντες . . . ἐσκεδάσθησαν, καὶ αὐτῶν οἱ μὲν ἀλόντες ἡμέρας γενομένης ἀπώλοντο, οἱ δὲ ἐς τὴν Συρίαν μετὰ Κασσίου Λογγίνου τοῦ ταμίου διεσώθησαν. ἄλλοι τῶν ὁρῶν μετὰ αὐτοῦ τοῦ Κράσσου λαβόμενοι παρεσκευάζοντο ὥς καὶ δι' ἐκείνων ἐς τὴν Ἀρμενίαν φευξόμενοι*).

Darnach wären zwei Fluchtversuche zu unterscheiden, und es läge zwischen dem ersten und zweiten Fluchtversuch ein Zeitraum von etwa 14 Tagen; denn der Vollmond fiel auf den 14. Juni 701 = 11. jul. Mai 53,<sup>1)</sup> der Neumond auf den 1. Juli 701 = 27. jul. Mai 53.<sup>1)</sup>

Aber Plutarch weiß nichts von zwei Fluchtversuchen, und es ist aus allgemeinen strategischen Erwägungen heraus mehr als unwahrscheinlich, daß Crassus das geschlagene und in der Auflösung begriffene römische Heer<sup>2)</sup> noch vierzehn Tage in Karrhae zusammenzuhalten vermochte gegenüber den Verlockungen eines gefürchteten und verschlagenen Feindes.<sup>3)</sup> Nicht die Mauern von

1) Groebe, Der röm. Kalender in den Jahren 65--43 v. Chr., mit einer vergleichenden Übersicht des altrömischen und des julianischen Kalenders für die Jahre 65--43. Leipzig, Gebr. Bornträger, 1906. — v. Gutschmid, Geschichte Irans S. 90, setzt den Neumond irrig auf den 26. jul. Mai.

2) Schon in der Nacht nach der Schlacht entwich Egnatius mit 300 Reitern nach Zeugma (Plut. 27).

3) Auch v. Gutschmid, Gesch. Irans S. 90 Anm. 1, wendet sich gegen einen so langen Aufenthalt in Karrhae: „Vielleicht liegt eine bloße Com-

Karrhae boten Schutz — ganz abgesehen davon, ob die Stadt überhaupt ausreichend mit Lebensmitteln versehen war, das geschlagene, aber noch immer zahlreiche Heer zu ernähren<sup>1)</sup> —, sondern Schutz boten nur die armenischen Berge. Das wußte auch der Surenas: daher seine Befriedigung, als er am dritten Tage nach der Schlacht Crassus noch in Karrhae vorfand.

Und wenn anderseits nur die Finsternis die Römer vor einem nächtlichen Angriff sicherte, so wären sie niemals nach Karrhae entkommen; denn auch die Nacht nach der Schlacht war eine Mondnacht,<sup>2)</sup> und den Parthern war der Abzug der Römer keineswegs verborgen geblieben (*νυκτὸς μὲν αἰσθόμενοι τὴν ἀπόδρασιν οὐκ ἔδωκον, ἀμα δ' ἡμέρα*: Plut. 28). Vielmehr verbot den Parthern die wohl auf religiösen Vorstellungen beruhende Landessitte und ihre Kampfesart, in der Nacht zu kämpfen.<sup>3)</sup>

Dio ist also im Irrtum, wenn er zwei Fluchtversuche unterscheidet und den zweiten, der die Abtrennung des Cassius und die Auflösung des römischen Heeres zur Folge hat, in die Zeit der mondlosen Nächte verlegt.

Zur völligen Gewißheit wird dieser Irrtum Dios, wenn man vergleicht, was Plutarch über die soeben erwähnte Absonderung des Cassius vom Hauptheere<sup>4)</sup> erzählt:

*ἐξήκει δὲ νύκτωρ ὁ Κράσσος, . . . . . ἀλλὰ Κάσσιος μὲν ἐπανῆλθεν εἰς Κάρρας πάλιν, καὶ τῶν ὁδηγῶν (Ἀραβες δ' ἦσαν) ἀναμένειν κελευόντων, ἄχρι ἂν σελήνη παραλλάξῃ τὸν σκορπίον, Ἀλλ' ἔγωγε' εἰπὼν, ἔτι τούτου μᾶλλον φοβοῦμαι*

bination des Dio vor, der so die Übertreibungen seiner Quelle von dem Irregehen der Römer in der nächtlichen Finsternis mit der Tatsache, daß Vollmond war, auszugleichen suchte.

1) Diesen Punkt betont neben der strategischen Unmöglichkeit K. Regling (oben S. 315 Anm. 1), um die Unzulänglichkeit des Dionischen Berichts zu erweisen.

2) Sie ging der Vollmondsnacht nur wenige Tage voraus.

3) Plut. 29: *νυκτομαχεῖν οὐ πάτριον αὐτοῖς ἐστὶν οὐδὲ ῥάδιον*. Letzteres, *οὐ ῥάδιον*, erklärt Dio XL 24, 2.

4) Nebenbei sei bemerkt, daß diese Abzweigung des Cassius für die Quellenfrage von Bedeutung ist. Plutarch berichtet sie, ohne das Verhalten des Cassius zu tadeln, während er kurz zuvor (Cap. 27) die Flucht des Egnatius verurteilt: *διέσωσε μὲν τοὺς σὺν αὐτῷ, κακῶς δ' ἤκουσε καταλιπὼν τὸν στρατηγόν*. Ließ Cassius den Oberfeldherrn etwa nicht im Stich?

τὸν τοξότην' ἀπήλυνεν εἰς Συρίαν μεθ' ἱππέων πεντακοσίων (Plut. 29).

Es ist gewiß, daß in Zeiten, denen Kompaß und Uhren fehlten, die Vorgänge am Himmel aufmerksamer beobachtet wurden als heutzutage. Wir haben also hier ein zweites Himmelszeichen, welches für die Datirung nutzbar gemacht werden muß.

Die Voraussetzung ist freilich eine sehr schwierige: die beiden Himmelszeichen, der Vollmond bei Dio (XL 25, 3: πανσελήνου οὐσης) und der Durchgang des Mondes durch den Skorpion (Plut. 29) müßten zeitlich zusammenfallen.

Aber diese Voraussetzung wird in der Tat erfüllt.

Nach den Berechnungen, die Herr Professor F. K. Ginzel, der Leiter des Königl. astronomischen Recheninstituts der Universität Berlin, mir gütigst zur Verfügung gestellt hat, trat bei Karrhae der Mond aus der Wage in den Skorpion am

10. jul. Mai 53 = 13. Juni 701, vormittags 11 Uhr,<sup>1)</sup>  
aus dem Skorpion in den Schützen am

12. jul. Mai 53 = 15. Juni 701, gegen 6 Uhr abends.<sup>1)</sup>  
Der Vollmond aber fiel auf den

11. jul. Mai 53 = 14. Juni 701, kurz vor 9 Uhr abends,  
also gerade in die Mitte der Zeit, in welcher damals der Mond im Skorpion stand.<sup>2)</sup>

1) Über die Genauigkeit dieser Stundenangaben für den Mai, wie für den April und Juni 53 (s. die folg. Anm.) schreibt Ginzel: „Skorpion, Länge von 210—240°. Die Zahlen der Ein- und Austritte können nur ungefähr angegeben werden, da die Bewegung des Mondes sehr unregelmäßig ist und für so weit zurückliegende Zeit nach Beschaffenheit unserer Tafeln nicht völlig verbürgt werden kann. Aber auf 3—4 Stunden dürften die Ein- und Austritte richtig sein. Der Mond bleibt, da seine tägliche Bewegung in Länge etwa 13,2° beträgt, ungefähr immer 2,3 Tage im Skorpion. Die Stunden bezeichnen die Zeit für den Orient“.

2) Für den julianischen April und Juni 53 gibt Ginzel folgende Zeiten des Monddurchgangs durch den Skorpion:

Eintritt:

Austritt:

April 53: 13. April nach 3 Uhr morgens 15. April 10<sup>30</sup> vormittags

Juni 53: 6. Juni nach 5 Uhr nachm. 9. Juni gegen 2 Uhr morgens.

Die Vollmonde fielen auf den 12. jul. April und auf den 10. jul. Juni. Wenn also hier ein Zusammentreffen der beiden Himmelszeichen, des Dionischen Vollmonds und des Plutarchischen Monddurchgangs durch den Skorpion, nicht stattfindet, so liegt darin ein weiterer Beweis für die Richtigkeit desjenigen Kalendersystems, in dem der römische Juni 701

Die Bemerkung über den Durchgang des Mondes durch den Skorpion wurde zu Cassius in der Nacht gemacht, in der Crassus von Karrhae nach Sinnaka entfloh (Plut. 29).<sup>1)</sup> Sie hatte nur Sinn zu einer Zeit, wo der Mond entweder im Skorpion oder unmittelbar vor dem Skorpion stand. Da der Mond am 12. jul. Mai 53 aus dem Skorpion austrat, so muß die Bemerkung spätestens in der Nacht vom 11. zum 12. jul. Mai gemacht worden sein, d. h. Crassus, der am Tage darauf das Leben verlor (Plut. 29—31), muß spätestens am 12. jul. Mai 53 = 15. röm. Juni 701 gefallen sein.

Gesetzt nun, der von Ovid angegebene 9. röm. Juni war der Todestag des Crassus, so müßte die Warnung an Cassius in der Nacht vom 8. zum 9. röm. Juni 701 = 5./6. jul. Mai 53 ergangen sein. Das ist gänzlich ausgeschlossen. Damals stand der Mond im Zeichen der Jungfrau, und bis zum Vollmond fehlten sechs volle Tage. Ovid kann nur den Schlachttag von Karrhae im Auge gehabt haben.

Ist das der Fall, dann gehört die Flucht des Crassus und die Bemerkung über den Durchgang des Mondes frühestens in die dritte Nacht<sup>2)</sup> nach dem 9. röm. Juni 701, d. h. frühestens in die Nacht vom 11. zum 12. röm. Juni = 8./9. jul. Mai, drei Tage<sup>3)</sup> vor Vollmond, 1 1/2 Tag<sup>3)</sup> vor Eintritt des Mondes in den Skorpion. Und der Todestag des Crassus wäre frühestens der 12. röm. Juni 701 = 9. jul. Mai 53.

Steht also fest, daß der 9. röm. Juni 701 der Schlachttag von Karrhae war, so bleibt für den Todestag des Crassus ein Spielraum vom 12. bis zum 15. röm. Juni. Dieser Spielraum kann, muß aber nicht durch die Annahme eines dritten, vierten

---

ungefähr dem julianischen Mai 53 gleichgesetzt ist. Nach Leverrier entspricht der 9. röm. Juni 701 dem 28. jul. Mai 53, liegt also 13 Tage vor dem Vollmonde, 9 Tage vor dem Eintritt des Mondes in den Skorpion.

1) Ob vor dem Skorpion Cassius (Plut.), vor dem Vollmond Crassus (Dio) gewarnt wurde, wie ich mit Plutarch und Dio glaube, oder ob beide Warnungen sich auf dieselbe Person beziehen, wie Regling (oben S. 315 Anm. 1) will, ist für die Zeitbestimmung belanglos. Nur daran muß man festhalten, daß unter Hinweis auf verschiedene Himmelszeichen der Versuch gemacht wurde, die Römer in Karrhae festzuhalten.

2) Oben S. 317.

3) Bei Annahme der Matzatschen Gleichung Kal. Mart. 701 = 27. Januar 53 (Röm. Zeitrechnung, Berlin 1889, S. 68) verlängern sich diese Fristen um einen Tag.

und fünften Tages in Karrhae ausgefüllt werden (oben S. 316), die den Vorbereitungen zur Flucht dienten; Plutarch Crass. 29 schließt einen längeren Aufenthalt nicht geradezu aus.

Wir wissen nicht, bis zu welchem Grade von Genauigkeit die Alten imstande waren, Voll- und Neumonde zu berechnen. Dem bloßen Auge erscheint der Mond früher voll, als er es in Wirklichkeit ist. Aber wenn man in jenen Zeiten in dem Heimatlande der Astronomie die Vollmonde genau zu berechnen vermochte, dann ist Crassus in der Nacht vom 14. zum 15. röm. Juni aus Karrhae entflohen und am 15. Juni gefallen.

Wenn Dio XL 23, 4 vom Tage der Schlacht bei Karrhae, dem 9. Juni 701 = 6. jul. Mai 53, sagt: *μεσοῦντος τοῦ θέρους . . . ταῦτ' ἐγλύνετο*, so setzt er hier wie auch sonst die Übereinstimmung des römischen Kalenders mit dem julianischen voraus. Ähnlich schreibt er:

XLI 44, 2: *μεσοῦντος τοῦ χειμῶνος* vom 4. Januar 706 = 6. jul. Nov. 49 (Übergang Caesars nach Epirus),

XLII 58, 2: *ὑπὸ τοῦ χειμῶνος περαιωθεῖς* vom 28. December 707 = 12. jul. October 47 (Übergang Caesars nach Afrika),

und nicht anders rechneten Griechen wie Römer: Plut. Pomp. 65, Caes. 37 und Appian b. c. II 52, 214 (vgl. II 48, 199) setzen die Wintersonnenwende des Jahres 705 Ende October 49 nach julianischer Zählung an. Flor. II 13, 36 sagt *hiems media* mit Bezug auf den 4. Januar 706 = 6. jul. November 49 (s. oben); Lucan. VIII 467: *tempus erat, quo libra pares examinat horas* mit Bezug auf den 28. September 706 = 25. jul. Juli 48 (Todestag des Pompeius); Plutarch Caes. 52: *περὶ τροπὰς χειμερινὰς διαβὰς εἰς Σικελίαν* mit Bezug auf den 17. December 707 = 1. julian. October 47.

Eine Übersicht wird die Ergebnisse der Untersuchung besser veranschaulichen:

6. jul. Mai 53 = V Id. Jun. 701: Schlacht bei Karrhae.

6./7. jul. Mai 53 = V/IV Id. Jun. 701: Nächtliche Flucht nach Karrhae.

7. jul. Mai 53 = IV Id. Jun. 701: 1. Rasttag in Karrhae. Die Parther knüpfen Verhandlungen an.





## DIE ARBEITSWEISE DES ÄLTEREN PLINIUS UND DIE INDICES AUCTORUM.

Die ungeheuere Masse wertvollen, aber ungesichteten Materials, das in der *Naturalis Historia* des Plinius aufgehäuft ist, kann natürlich nur dann völlig ausgenutzt werden, wenn wir es auf seine Quellen zurückführen und so seine Glaubwürdigkeit prüfen können. Dazu ist aber das erste Erfordernis, daß wir uns über die Arbeitsweise des Plinius klar werden, worum sich in letzter Zeit besonders F. Münzer in seinen Untersuchungen über die Quellen der Naturgeschichte des Plinius 1897 mit Erfolg bemüht hat. Zwar hat Plinius es selbst als eine Pflicht des Anstandes bezeichnet, die Quellen anzugeben<sup>1)</sup>, und er hat dies im Texte reichlich getan, reichlicher als die meisten Schriftsteller vor ihm und nach ihm, aber den Hauptwert legt er selbst auf die Autorenverzeichnisse der einzelnen Bücher, die mit den Inhaltsverzeichnissen das erste Buch bilden. Heinrich Brunn hat bekanntlich in einer berühmten Abhandlung<sup>2)</sup> zuerst in fruchtbringender Weise das Verhältnis der Autorenverzeichnisse zu den Büchern selbst erörtert, aber das von ihm erkannte, anscheinend so einfache und selbstverständliche Prinzip, daß die Indices die Autoren in derselben Reihenfolge aufführen, in der sie im Texte der betreffenden Bücher benutzt sind, hat sich nicht als ein untrüglicher Führer erwiesen, da ein andres Prinzip der Anordnung dabei vernachlässigt wurde, das Prinzip der stofflichen Anordnung, bei der den Büchern gleichartigen Inhalts ein gemeinsamer Index ursprünglich zugrunde gelegt wurde, wie ich zuletzt für die Bücher 3—6 gezeigt habe<sup>3)</sup>. Die Störungen in den Indices schreibt Brunn der Nachlässigkeit teils des Verfassers, teils der

---

1) praef. 21 *est enim benignum, ut arbitror, et plenum ingenui pudoris, fateri per quos profeceris, non ut plerique ex his quos attigi fecerunt.*

2) *De auctorum indicibus Plinianis disputatio isagogica.* Bonnae 1856.

3) *Quaestiones Plinianae geographicae* 1906 p. 4sq.

Abschreiber zu. Aber die durch Schuld der Abschreiber entstandenen Irrtümer sind gewiß zum allergeringsten Teil die Ursache, daß die Rechnung nicht glatt aufgeht. So kommt es, daß allmählich gegen die einfache Lösung ein gewisses Mißtrauen sich geltend gemacht hat.

Ganz neuerdings hat Max Rabenhorst überhaupt jeglichen Wert der Indices für die Quellenforschung geleugnet<sup>1)</sup> und das Brunnsche Gesetz kurzerhand zum alten Eisen geworfen, um dadurch die Bahn frei zu machen für seine eigene Hypothese, die ein Radikalmittel sein soll. Er behauptet nämlich, daß der *Naturalis Historia* die *libri rerum memoria dignarum* des Verrius Flaccus zugrunde liegen. Da er durch diese Annahme nicht nur die Quellenfrage für Plinius, sondern auch für Mela, Solin, Ammian, Isidor und einige andere Autoren lösen zu können vermeint, macht es die Wichtigkeit der Sache zur Pflicht, die Grundlagen seiner Hypothese zu prüfen und insbesondere die Zeugnisse über Plinius' Arbeitsweise schärfer zu interpretieren, umsomehr als Rabenhorst durch leichtfertige Erklärung sich ihrer entledigen zu können glaubt.

Beizustimmen ist ihm in der Verwerfung der Annahme einer doppelten Bearbeitung der *Naturalis Historia*. Er betont mit vollem Recht, daß sich, soweit wir kontrollieren können, in ihr keine Tatsachen aus den letzten beiden Lebensjahren des Plinius finden. Und daß die zahlreichen Inconsequenzen und Widersprüche uns nicht zur Annahme einer *Retractatio* nötigen, ist mit Recht schon von A. Gercke<sup>2)</sup> geltend gemacht worden. Wieviel Wert zu legen ist auf die Notizen einiger Handschriften, die zu einzelnen Büchertiteln *editus post mortem* hinzufügen, läßt sich schwer sagen. Detlefsen<sup>3)</sup> ist geneigt, „daraus mit Ulrichs (*Chrest. Plin. Einl. p. XIV*) zu schließen, daß Plinius das dem Titus überreichte Exemplar oder wenigstens die Bücher 11—37 sich zurück erbat, um sie noch zu vervollständigen, und daß das ganze Werk dann erst nach seinem Tode von dem Neffen herausgegeben ist“. Sollte diese Annahme richtig sein — und da für die letzten Bücher der treffliche Bambergensis jenes *editus post mortem* beifügt, hat sie

1) Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der *Naturalis historia* des Plinius. *Philol.* 65 (19), 1906, S. 567—603.

2) *Jahrb. Suppl.* 22 S. 104.

3) *Untersuchungen über die Zusammensetzung der Naturgeschichte des Plinius*, 1899, S. 18.

mindestens in dieser Beschränkung viel für sich<sup>1)</sup> — so würde es sich leicht verstehen lassen, daß gerade in den Handschriften der älteren Klasse der falsche Titel *Naturae historiarum libri*, den der Neffe Plinius (epist. 3, 5, 6) dem Werke gibt, sich vorfindet, mag der echte Titel in den anderen Handschriften nun aus der Praefatio oder aus alter Tradition<sup>2)</sup> stammen. Aber daß eine Umarbeitung des ganzen Werkes oder auch nur nennenswerter Teile zwischen der Übergabe des Widmungsexemplars an Titus und der buchhändlerischen Ausgabe vorgenommen sei, ist deswegen nicht zu statuieren. Mehr Schwierigkeiten macht schon der Umstand, daß in den Indices der Bücher 3—5 die Summenzahlen fehlen. Rabenhorst berührt diese Tatsache nicht. Aber ich glaube, wir dürfen hier einen äußeren Defect annehmen. Denn wir wissen, daß in der handschriftlichen Überlieferung des Plinius vielfach die Zahlen besonders verdächtig waren und darum sogar ausgelassen worden sind: cf. Dicuil de mens. orb. terr. prol. 2 *exemplaria codicum naturalis historiae Plinii Secundi, quae scrutatus fui, nimis a scriptoribus ultimorum temporum dissipata praevidi . . . 4 at ubi in libris Plinii Secundi corruptos absque dubio numeros fieri cognovero, loca eorum vacua interim fore faciam, ut si non invenero certa exemplaria, quicumque reppererit emendet, nam ubi dubitavero utrum certi necne sint numeri, sicut certos crassabo, ut praedictus quisquis veros viderit, veraciter corrigat. 6, 1 iuxta Plinium Secundum numerorum loca quae in prologo praedixi relinquere vacua, repertis illis supplevi. sed si quisquis meliora exemplaria invenerit, videat si placuerit, ne piger corrigere fuerit.* In ähnlicher Weise mögen auch die Summenzahlen der Indices 3—5 verloren gegangen sein.

Um den Wert der Indices für die Quellenforschung herabzusetzen, betont Rabenhorst zunächst, wie schon andere vor ihm, den anscheinenden Widerspruch zwischen der Angabe von Praef. 12 *ex exquisitis auctoribus centum* und der Summe der in den Indices angeführten fast 500 Schriftsteller. Man hat daraus mit Recht den Schluß gezogen, daß etwa 100 Schriftsteller von Plinius

1) Daß die Bemerkung auch zu B. 11 im Riccardianus R steht, ist schon verdächtiger. Wenn sie bei einzelnen Büchern sich findet, müssen wir annehmen, daß nicht das ganze Werk nach dem Tode herausgegeben ist.

2) Dicuil prol. 2 kennt ihn.

direct und in ausgiebigem Maße benutzt sind, daß aber in den Indices auch diejenigen mitgenannt sind, die er in seinen Quellen citirt fand. Ein besonders guter Beleg für die übernommenen Autoren bieten die in dem Buch über die Inseln des Mittelländischen Meeres erwähnten Namen.<sup>1)</sup> Rabenhorst glaubt sich durch den angeblichen Widerspruch jener Zahlen berechtigt, beide Angaben für erlogen zu halten und in dem ehrlichen Bestreben des Plinius, seine Quellen anzugeben, nur einen rhetorischen Kniff zu sehen. Er meint, Plinius habe nicht befürchtet, daß jemand den Widerspruch bemerken würde. Ist denn aber tatsächlich überhaupt ein Widerspruch zwischen jenen beiden Angaben vorhanden? Plinius gibt einmal an, daß er etwa 100 Schriftsteller benutzt habe. In den Indices teilt er mit, daß das von ihm gebotene Material aus den dort genannten Autoren stammt, nicht daß er sie direct benutzt habe. Auch mit Praef. 21 (s. o.) verträgt sich dies vortrefflich: nicht für den Wortlaut ist Plinius seinen Quellen dankbar — dann hätte er consequenterweise nur die hundert *exquisiti auctores* in die Verzeichnisse aufnehmen dürfen, wodurch allerdings unsere Quellenforschung vereinfacht wäre — sondern für die belehrenden Tatsachen. So ist es also sein volles Recht, nicht nur denjenigen Schriftstellern dankbar zu sein, deren Werke er selbst in den Händen gehabt hat, sondern auch denen, deren geistiges Eigentum er bei anderen gefunden hatte. Dies entspricht durchaus der Citirmethode des Altertums: *Varro et Euhemerus* heißt ‚Euhemerus bei Varro‘ u. ä.

Also aus dem vermeintlichen Widerspruche zwischen der Praefatio und den Indices läßt sich für Plinius nichts Nachteiliges schließen. Die Möglichkeit, daß hie und da ein direct benutzter Autor im Index verloren gehen konnte, soll nicht von vornherein bestritten werden. Doch verdienen solche Fälle sorgfältigste Prüfung. So ist eine directe Benutzung Corbulos 2, 180<sup>2)</sup> ebenso wenig glaubhaft wie die des Aufidius Bassus 6, 27<sup>3)</sup>, um auf einige der von Rabenhorst angeführten Beispiele einzugehen. Aber daran ist festzuhalten, daß die Nennung der indirecten Quellen in den Indices nicht, wie Rabenhorst annimmt, in betrügerischer Absicht

1) G. Kentenich, *Analecta Alexandrina*, diss. Bonnae 1896 p. 5sq. Klotz, *Quaest. Plin. geogr.*, 1906, p. 27sq.

2) L. Brunn, de C. Licinio Muciano, diss. Lipsiae 1870, p. 34.

3) Klotz, *quaest. Plin. geogr.*, 1906, p. 25.

geschieht, um mit Belesenheit zu prunken: — das hatte Plinius nicht nötig, denn daß er viele Bücher gelesen hatte, mußte ihm jeder glauben —, sondern weil Plinius sich verpflichtet fühlte für die mitgeteilten Tatsachen, nicht bloß für die Übermittlung der Worte. So bedeutet 6, 49 *Demodamas . . quem maxime sequimur in his* weiter nichts, als daß die von Plinius über jene Gegenden gebotenen Nachrichten in letzter Linie zum größten Teil auf Demodamas zurückgehen. Von einer Verschleierung des Tatbestandes durch Plinius kann nicht die Rede sein.

Daß 7, 9—32 aus einer lateinischen Mittelquelle stammt, wird Rabenhorst ohne weiteres zuzugeben sein — ob das Varro<sup>1)</sup> ist, ist mir ebenfalls fraglich —, aber entgentreten muß man seiner Behauptung, Plinius wolle durch die Worte 8 *nec tamen ego in plerisque eorum obstringam fidem meam potiusque ad auctores relegabo, qui dubiis reddentur omnibus, modo ne sit fastidio Graecos sequi tanto maiore eorum diligentia<sup>2)</sup> vel cura vetustiore* den Anschein erwecken, als hätte er die citirten griechischen Autoren selbst benutzt. Diese Bemerkung hat vielmehr den Sinn: Plinius will nicht für seine Person die Garantie für die Zuverlässigkeit der Nachrichten übernehmen, mag aber auch nicht sich mit Anführung der römischen Mittelquelle begnügen. Darum will er an dieser Stelle sogar die Griechen citiren.<sup>3)</sup> Denn die Verantwortung für die Richtigkeit einer Nachricht trägt nicht der Vermittler, sondern der erste Berichterstatter.

8, 43 ist die Benutzung des Aristoteles in demselben Sinne zu verstehen, wie die des Demodamas in der eben behandelten Stelle. Aristoteles hatte fünfzig *volumina* über Zoologie geschrieben.<sup>4)</sup> Diese waren in einer Vorlage des Plinius benutzt. Der Stoff, den Aristoteles in fünfzig *volumina* geboten hatte, hat also Plinius verkürzt, nichts weiter können die Worte bedeuten *quae a me collecta in artum cum iis quae ignoraverat, quaero ut legentes boni*

1) So Münzer, Quellen des Plinius, 1897, p. 25.

2) Eben als der römischen unmittelbaren Quelle, auf die also Plinius direct hinweist.

3) Lieber nennt er Römer. Vgl. 3, 122 *pudet a Graecis Italiae rationem mutuari, Metrodorus tamen Scepsius dicit eqs.*

4) Ob diese 50 *volumina* in irgend einem Zusammenhange mit der großen Sammlung zoologischer Schriften des Aristoteles stehen, die Gercke, Pauly-Wissowa II 1047, 41 aus Apoll. hist. mir. 35 erschließt?

*consulant.* Der Vorwurf des Plagiats kann Plinius hier so wenig wie 33, 14 treffen, da er ja eben in den Indices seine Quellen genannt hat.

Eines Wortes bedarf noch eine anscheinende Differenz. 18, 212 sagt Plinius: *auctores prodidere ea quos praeteruimus volumini huic*, während er praef. 33 angibt, daß er aus den Indices der 36 Bücher das erste Buch gebildet habe: *quid singulis contineretur libris, huic epistulae subiunxi*, und dem entsprechend auch beim Citiren das erste Buch mitrechnet. Aber war es denn überhaupt anders möglich, als daß Plinius während der Ausarbeitung eines Gebietes die Verbindung des Buches mit dem dazu gehörigen Index auch äußerlich aufrecht erhielt? Erst nach Vollendung des Ganzen konnten die Indices zusammengestellt werden.

Fragen wir uns nun schließlich noch, welchen Wert die Indices für die Quellenforschung haben, nachdem das Brunnsche Gesetz nicht als einziges Anordnungsprinzip erkannt ist. Ich glaube, daß der Hauptwert der Indices für die Quellenforschung darin besteht, daß wir die nur gelegentlich benutzten Schriftsteller ausscheiden können, so im 2. Buche T. Livius, Nepos, Sebosus, Caelius Antipater wegen 2, 169, 170, Artemidor und Isidor wegen 2, 244 sq. Das ist immerhin ein nicht zu unterschätzender Vorteil.

Ich habe bis jetzt noch nicht das Zeugnis des jüngeren Plinius über die Arbeitsweise des Oheims verwendet, sondern aus dessen Werke selbst die nötige Aufklärung zu gewinnen gesucht. Der Neffe beschreibt ja ausführlich die Arbeitsweise des Oheims,<sup>1)</sup> der jede Minute zur Aufnahme neuen Stoffes verwendete, und wir fühlen aus seiner Beschreibung seine Abneigung gegen diese geistige Hypertrophie heraus. Auch erzählt er von den 160 Excerptenrollen, die er von seinem Oheim geerbt hatte: *hac intentione tot ista volumina*<sup>2)</sup> *peregīt electorumque commentarios centum sexaginta mihi reliquit opisthographos quidem et minutissime scriptos.* Daß damit die Materialsammlungen besonders für die *Naturalis Historia* vom Neffen gemeint sind, ist wohl die allgemeine Annahme, schon weil er dem Oheim besonders in den Jahren der Abfassung dieses Werkes nahe gestanden hat.<sup>3)</sup> Rabenhorst leugnet,

1) Epist. 3, 5, 8 sq.

2) Es sind über hundert.

3) Es läßt sich übrigens in den Werken des Plinius die mit dem Umfang seiner Schriftstellerei abnehmende Originalität beobachten.

daß aus diesen Excerpten die Naturgeschichte stammen könne. Er meint, daß Plinius während der Lectüre selbst in die *commentarii* seine Notizen gemacht habe. Das ist aber augenscheinlich falsch. Denn die Excerptenrollen hat Plinius selbst geschrieben, das darf man aus den Worten *minutissime scriptos* schließen. Aber während er las oder sich vorlesen ließ, dictirte oder schrieb Plinius das, was ihn interessirte, auf seine Notiztäfeln oder bezeichnete sich die Stellen (*adnotabat*), die herausgeschrieben werden sollten, um dann das Material in Muße in seine Excerpte einzuordnen. Denn ungeordnete Notizen sind ja völlig wertlos. Jedenfalls ist die Schilderung des Neffen wohl geeignet, um die Entstehung des großen plinianischen Werkes begreiflich zu machen, wenn man die Auffassung davon hat, die wohl allgemein verbreitet war, bis Rabenhorst es als eine einfache Compilation aus dem Werke des Verrius Flaccus ‚*rerum dignarum memoria libri*‘ hinstellte. Es ist nicht nötig, auf die Scheinbeweise einzugehen, die er durch den Nachweis von Zeitangaben nach catonischer Aera zu bieten glaubt oder auf die Argumente aus der Beurteilung des Pompeius, Antonius, Tiberius, die von Rabenhorst teilweise geradezu verdreht werden. Oder ist etwa 7, 91—99 nicht voll des Lobes für Pompeius und geschieht dem ernstlich Abbruch dadurch, daß Caesar ehrlich als der größere anerkannt wird? Aber auf eines will ich noch hinweisen, was jede juristische Beweisführung als ein vollgiltiges Beweismittel anerkennt, das *argumentum ex vita: procurationes quoque splendidissimas et continuas summa integritate administravit* rühmt Sueton von ihm (p. 92 Reiff.). Sollen wir glauben, daß ein Mann von rühmenswerter Ehrlichkeit im Berufe in seiner Schriftstellerei ein elender Windbeutel und Aufschneider gewesen sei?

Straßburg i. Els.

ALFRED KLOTZ.

## MISCELLEN.

### INSCHRIFT AUS DELOS.

Im BCH. XXVIII 138 n. 34 hat F. Dürrbach nach einer Abschrift von A. Hauvette folgendes im Jahre 1881 entdeckte Bruchstück eines Beschlusses der Delier veröffentlicht:

HA

TEPON

μή τις ιδίαι συμβά[λ]ηι πρὸς Ἡρό-  
στρατον· ἐπιμελεῖσθαι δὲ καὶ τ-  
5 οὺς ἄρχοντας τοὺς αἰὲ ἐν τέ-  
λει ὄντας ὅπως ἂν τὰ δεδο-  
μένα καὶ τὰ ἐψηφισμένα Ἡρο-  
στράτῳ ὑπὸ τοῦ δήμου κύρια  
[ἦι. ἀ]ναγράψαι [δὲ] τό[δε] τὸ ψήφισ-  
[μα κτλ.

Die ersten Zeilen werden durch einen anderen, schon im Jahre 1880 von Th. Homolle gefundenen Beschluß der Delier verständlich, den F. Dürrbach in demselben Bande des BCH. p. 281 n. 9 herausgegeben hat:

Ἔδοξεν τῇ[ι] βουλῇ καὶ τῷ δή-  
μῳ· Ἀριστόλοχος Νικοδ[ρόμου]  
εἶπεν· ἐπειδὴ Ἡγέστρατο[ς] πρό-  
ξενος καὶ εὐεργέτης ὢν τ[ῆς]  
5 πόλεως κατὰ τὰς δεδομέ[ν]-  
ας αὐτῷ δωρεὰς ὑπὸ τοῦ δή-  
μου τοῦ Δηλίων βούλεται ἐγκ-  
τήσασθαι ἐν Δήλῳ καὶ ἐν Ῥην-  
αίαι, δεδόχθαι τῷ δήμῳ, ὅσα  
10 ἂν ἐγκτήσῃται ἢ εἰσαγάγῃται  
Ἡγέστρατος εἰς Δῆλον ἢ εἰς Ῥή-  
ναιαν, μὴ εἶναι τούτων τῶν χ-



ρημάτων ἐνεχυρασίαν μηθενί,  
μηδὲ τῶν πρὸς τὴν πόλιν σ-  
15 υνα(doch: η)λλυχότων μηδὲ ἐάν τις  
ιδίαι συνα]λλάξηι, [ἐ]ᾶν [δὲ κτλ.

Es ist verständlich, daß der Besitz, den Hegestratos auf Delos oder Rhenaia erwirbt oder auf diese Inseln bringt, vor Pfändungen gesichert wird, die an der Gemeinde Delos von ihren Gläubigern vorgenommen werden können: *μὴ εἶναι τούτων τῶν χρημάτων ἐνεχυρασίαν μηθενί τῶν πρὸς τὴν πόλιν συνηλλυχότων*. In den Urkunden über die Darlehen des Praxikles von Naxos und des Alexandros von Amorgos an die Stadt Arkesine werden sämtliche Bürger und Einwohner von Arkesine für das Darlehen solidarisch haftbar gemacht, vgl. L. Mitteis, *Reichsrecht und Volksrecht* S. 407. So heißt es in dem Vertrag mit Praxikles, *Recueil des inscriptions juridiques* p. 313; Dittenberger, *Sylloge* 517 Z. 7 ff.: *ὑπέθετο δὲ Πραξικλῆς τὰ τε κοινὰ τὰ τῆς πόλεως ἅπαντα καὶ τὰ ἴδια τὰ Ἀρκεσινέων καὶ τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίῳ ὑπάρχοντα ἔγγαια καὶ ὑπερπόντια* (in dem Vertrag mit Alexandros, *Recueil* p. 316 Z. 9: *τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίῳ μετοίκων ἅπαντα*); Z. 24: *καὶ ἐξέστω πράσασθαι Πραξικλεῖ ταῦτα τὰ χρήματα πράξει πάσῃ ἐκ τε τῶν κοινῶν τῶν Ἀρκεσινέων πάντῳ καὶ ἐκ τῶν ἰδίων τῶν Ἀρκεσινέων καὶ ἐκ τῶν οἰκούντων ἐν Ἀρκεσίῳ καὶ ἐξ ἑνὸς ἑκάστου ἅπαν τὸ ἀργύριον καὶ ἐξ ὅλων τρόπῳ ὅτῳ ἂν ἐπιστηται* (in dem Vertrage mit Alexandros Z. 28: *καὶ ἐκ τῶν ἰδίων τῶν ἐν Ἀρκεσίῳ κατοικούντων μετοίκων οὐδ' ἂν [ὑπάρχῃ] κείμενα* nach J. Delamarres Ergänzung in der vortrefflichen Abhandlung *Revue de Philologie* XXVIII 88). Die Erwerbung unbeweglichen Besitzes war bekanntlich für den Nichtbürger nur auf Grund der Verleihung der *ἐγκτησις* möglich (Thalheim, *RE.* V 2584). Hegestratos will als Proxenos und Wohltäter der Delier *κατὰ τὰς δεδομένας αὐτῷ δωρεὰς ὑπὸ τοῦ δήμου* von diesem Rechte Gebrauch machen und auf Delos und Rhenaia Besitz erwerben und einführen; auf sein Einschreiten erfolgt der Beschluß, der bisher seinesgleichen nicht hat. Ob die Delier dem *ἐγκεκτημένος* immer Sicherung vor Pfändungen durch ihre Gläubiger gewährten oder nur ausnahmsweise, wie in diesem Falle Hegestratos vermöge einer unter den *δεδομέναι αὐτῷ δωρεαί* inbegriffenen besonderen Begünstigung, läßt sich, wie es scheint, aus der vorliegenden Ur-

kunde allein nicht entnehmen; wäre uns der Beschluß der Delier über diese *δωρεαί* erhalten, so würde der Wortlaut der die Verleihung der *ἐγκτησις* angehenden Bestimmung darüber keinen Zweifel lassen, ob Hegestratos die *ἐγκτησις* unter den ein für alle Mal durch das Gesetz geregelten Bedingungen, *κατὰ τὸν νόμον*, oder mit besonderen Begünstigungen zugestanden war.

Unglaublich ist aber, daß die Delier durch die Bestimmung: *μὴ εἶναι τούτων τῶν χρημάτων ἐνεχυρασίαν μηθὲν — μηδὲ εἴαν τις [ιδίαι συναλλ]άξει* Hegestratos' Besitz gegen Pfändungen geschützt haben sollen, die an ihm seine Privatgläubiger vornehmen konnten. Die Amphiktionen schützen durch ihre Beschlüsse die Mitglieder der athenischen Vereinigung der dionysischen Techniten gegen alle möglichen Übergriffe, aber vor den Unannehmlichkeiten, die ihnen allenfalls durch Geltendmachung der Ansprüche ihrer Privatgläubiger erwachsen, gedenken sie sie nicht zu bewahren. Der Beschluß aus dem Jahre des delphischen Archon Hieron, der uns in zwei Abschriften, einer athenischen und einer delphischen, vorliegt, sagt ausdrücklich IG. II 551 Z. 19 und BCH. XXIV 87 Z. 77: *μὴ ἐξέστω δὲ μηθὲν ἄγειν τὸν τεχνίταν μήτε πολέμου μήτε εἰρήνας μηδὲ συλᾶν εἴ κα [μὴ χρέ]ος ἔχων πόλει ἢ ὑπόχρεως καὶ εἴαν ιδίου ἢ συνβ[ολαίου] ὑπόχρεως ὁ τεχνίτας*; ich bezeichne nur, was in beiden Exemplaren fehlt, als ergänzt und stelle zur Erwägung, ob an der ersten Stelle nicht *τις* beizufügen ist, da die Lücke für nur fünf Buchstaben zu groß scheint. *Συνβ[ολαίου]* hatte ich statt des von dem Herausgeber der delphischen Inschrift ergänzten *συν[εδορίου]* BCH. XXIV 218 hergestellt; U. Köhlers Lesung in der athenischen Inschrift Z. 21 *καὶ εἴαν ιδίαι ἢ ιδιώτ]ου ὑπόχρεος* verstieß ohnehin gegen die Silbentrennung. Fast mit denselben Worten sagt der die Privilegien der Techniten erneuernde Beschluß der Amphiktionen aus dem Jahre 130 v. Chr., IG. II 551 Z. 82 ff., BCH. XXIV 87 Z. 45 ff.: *μὴ ἐξεῖναι μηθὲν ἄγειν τὸν τεχνίτην τὸν μετέχοντα τῆς ἐν Ἀθήναις συνόδου μήτε πολέμου μήτε εἰρήνης μηδὲ συλᾶν μηδὲ φυσιάζειν, ἀλλ' εἶναι αὐτοὺς ἱεροὺς καὶ ἀπολυπραγμονήτους, εἴαν μὴ τις ἄγῃ τινὰ τούτων πρὸς ἴδιον χρέος*. Darnach habe ich Gött. Gel. Anz. 1898 S. 224, BCH. XXIV 218 in dem Beschluß der Delpher für Damon Sylloge 248, GDJ. 2522 Z. 6 ff. hergestellt: *εἴαν δὲ τις αὐτὸν ἄγῃ ἢ τῶν τούτου τι, τὸ μὲν ἄγοντα ἀποτεῖσαι σ' στατήρας ἱεροὺς τῶι Ἀπόλλωνι καὶ Δάμῳ*

ὑπόδικον εἶναι ἐν ἱερομνήμοσιν· τὴν δὲ πόλιν τῶν Δελφῶν καὶ τῶν ἄλλων ὅς ἑμ παρῇ κυρίους εἶναι ἐκδικάζοντας καὶ πράσσοντας ἑὰμ μή τις [ἄγ]ηι πρὸς ἴδιον συμβόλαιον ἐγ-  
 κ[αλῶν] τι α[ὐτῶι] Δάμωνι. Nur Ansprüche, die sich gegen Damon selbst richten, können unbestraft mit den gesetzlichen Mitteln verfolgt werden.

Die Ergänzung: *μηδὲ ἐὰν τις [ἰδῶι συναλλ]άξῃ* ist daher sachlich unmöglich. Nun kann es nicht Zufall sein, daß an diese Zeilen, mit denen ein Beschluß der Delier über die *ἐγκτησις* eines gewissen *Ἡρόστρατος* etwa in seiner Mitte abbricht, die Zeilen sinn- und sachgemäß anschließen, mit denen das Bruchstück eines Beschlusses derselben Delier für einen gewissen *Ἡρόστρατος* etwa in seiner zweiten Hälfte anhebt, auch nicht Zufall, daß beide Stelen dieselbe Breite (BCH. XXVIII 281 n. 9: 0,302 m; 138 n. 34: 0,31 m), die Zeilen dieselbe Buchstabenanzahl aufweisen. Der Name ist augenscheinlich in der einen oder anderen Inschrift an beiden Stellen, an denen er vorkommt, verlesen; das kleinere Bruchstück fügt sich an das größere mit Verlust nur weniger Buchstaben folgendermaßen an:

*μη εἶναι τούτων τῶν χ-  
 ρημάτων ἐνεχυρασίαν μηθε-  
 νὲ μηδὲ τῶν πρὸς τῇμ πόλιν σ-  
 υν]η[λ]λαχότων μηδὲ ἐὰν τις  
 ὁσ]τερον [συνα]λλάξῃ, ἐὰν  
 μή τις ἰδῶι συμβάληι πρὸς Ἡ...  
 στρατον.*

He...stratos' Besitz wird also von allen Pfändungsrechten der gegenwärtigen nicht nur, sondern auch künftigen Gläubiger der Delier ausgenommen, nicht aber von den Ansprüchen seiner eigenen Gläubiger.

Wien.

ADOLF WILHELM.

### ΠΡΩΤΑΓΩΝΙΣΤΗΣ ΤΗΣ ΑΡΧΑΙΑΣ ΚΩΜΩΔΙΑΣ.

Die bei Suidas *Χίωνίδης* überlieferten Worte *ὃν καὶ λέγουσι πρωταγωνιστὴν γενέσθαι τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας* verbessert v. Wilamowitz-Moellendorff in den Gött. Gel. Anzeigen 1906. S. 620, indem er *πρῶτον ἀγωνιστὴν* schreibt; er bemerkt dazu:

‘*πρωταγωνιστής* ist ein Wort mit technisch fixierter Bedeutung und bezeichnet *τὰ πρῶτα ἀγωνιζόμενος*. Wo gibt es eine Komposition, in der *πρῶτος* den zeitlich ersten einer Reihe bezeichnet?’ Die Beobachtung ist zweifellos richtig und wird durch Ausdrücke wie *πρωτόκουρος πόα* und *πρωτοτόκος ὕς* nur bestätigt, die im entgegengesetzten Falle die erste Mahd, die je gemäht ward, und die erste Sau, die je geworfen hat, bedeuten können müßten. Nicht ganz klar ist mir *πρωτογενής*, mit dem es, seinem eigentümlichen Vorkommen nur an einer Stelle des platonischen *Politikos* (288 E, 289 A) entsprechend, auch eine eigentümliche Bewandnis haben wird. Trotzdem wäre es wohl möglich, die Überlieferung bei Suidas zu verteidigen, wenn es richtig wäre, was Budaeus behauptete und von ihm Stephanus im *Thesaurus*, F. A. Wolf u. A. übernommen haben, nämlich daß *πρωταγωνιστής* und *πρωταγωνιστεῖν* in der Gerichtssprache im Sinne von *πρωτολογία* gebraucht würden; denn dann könnte in der Suidasstelle Chionides mit einem Redner verglichen sein, der als erster vor Gericht das Wort ergreift. Aber diese Behauptung stützt sich, wie es scheint, nur auf eine irrtümliche Auslegung einer Stelle in den Scholien zur *Leptinea* (455, 8 Dind.), wo es von der ersten Rede gegen Aristogeiton heißt: *πρωταγωνιστοῦντος Λυκούργου καὶ μικρά, μᾶλλον δὲ οὐδὲν καταλιπόντος εἰς ἀπόδειξιν τῶν πραγμάτων τῷ ῥήτορι*. Denn daß das Verbum *πρωταγωνιστεῖν* hier weit passender mit ‚die Hauptrolle spielen‘ oder etwa ‚den Löwenanteil vorwegnehmen‘ u. dgl. wiedergegeben wird, ist klar, wie denn auch an zwei anderen Stellen der Scholien (256, 27 u. 467, 14 Dind.) *πρωταγωνιστικῶς* und *πρωταγωνιστεῖν* in ganz richtiger Weise gebraucht werden. Daß die Worte *ὁ Λυκούργος ἅτε πρότερος λέγων* in der Hypothesis zur ersten Rede gegen Aristogeiton just dem *πρωταγωνιστοῦντος* der Scholien entsprechen müssen, kann man ebenfalls nicht beweisen, freilich auch das Gegenteil nicht.

Für die *πρωτολογία* bleibt allerdings die Bedeutung des ‚zeitlich Ersten‘ unbestreitbar. Aber es läßt sich nachweisen, daß auch dieser Ausdruck ursprünglich die Bedeutung von *τὰ πρῶτα λέγειν* (im Sinne v. Wilamowitz’s) hatte, wie klar und deutlich aus dem von Teles (3, 4 ff. Hense) angeführten Gleichnisse Bions hervorgeht: *ἡ τύχη ὥσπερ ποιήτρια ὅτε μὲν πρωτολόγου διὰ δὲ ὕστερολόγου περιτίθῃσι πρόσωπον καὶ ὅτε μὲν βασιλέως*

ὅτε δὲ ἀλήτου. μὴ οὖν βούλου δευτερολόγος ὦν τὸ πρωτολόγου πρόσωπον (vgl. dazu Hense p. XCIV). Das überlieferte ὑστερολόγου (womit die übrigen Schauspieler außer dem πρωτολόγος zusammengefaßt werden; das spätere δευτερολόγος ist Exemplification) wird gegen Meinekes Konjectur δευτερολόγου durch Eustathios opusc. 269, 30 τοὺς ὑστερολόγους καὶ ταπεινοὺς (im Thesaurus angeführt) hinlänglich geschützt. Also ist der Ausdruck wohl von der Bühne in den Gerichtssaal gewandert. Das Bedenken, daß in den meisten Fällen gerade nicht der zeitlich erste, sondern der zweite Redner τὰ πρῶτα spricht, läßt sich durch die Annahme beseitigen, daß mit πρωτολόγος zuerst der am Ausgange des Processes am meisten Beteiligte bezeichnet wurde und erst später der zuerst auftretende Redner, weil eben der Hauptbeteiligte sehr häufig das Wort zuerst ergreift, um es bald an einen συνήγορος abzugeben. Diese letztere Übertragung — die Redner der guten attischen Zeit selbst kennen weder die eine noch die andere — findet sich zuerst bei Hermogenes περὶ μεθ. δειν. 27 (II 448, 18 Sp.), aber nur in der Form δευτερολογία, während der erste Redner noch als προκατηγορῶν oder προαγωνιζόμενος bezeichnet wird; πρωτολογία kommt erst in den Scholien (351, 24; 385, 2; 661, 14 Dind.) und Hypotheseis (der Leptinea) zu Demosthenes vor. Außerdem wird bei Pseudo-Demades ὑπὲρ τῆς δωδ. 3 das Wort πρωτολογία in ganz seltsamer Weise von den zuerst zum Worte gelangenden Klägern gebraucht, die infolgedessen sich den Richtern gegenüber in einer weit besseren Lage befinden. In beiden Fällen liegt aber schon eine Trübung des Sprachbewußtseins vor (kaum so in der Verwendung von δευτερολογία bei Hermogenes περὶ τῶν στάσεων II 148 24 Sp. in der Bedeutung von ἀνακέφαλαίωσις). Eine noch stärkere bietet aber die Hypothesis zur Neaerarede, deren Verfasser (Libanios?) sagt: τὰ μὲν οὖν πρῶτα τοῦ λόγου Θεόμνηστος λέγει, ἔπειτα συνήγορον Ἀπολλόδωρον καλεῖ. Denn das ist ganz und gar falsch, da der τὰ πρῶτα ἀγωνιζόμενος in diesem Processe gerade Apollodoros war und kein anderer.

Wo aber solche Unrichtigkeiten möglich sind, da könnte auch ein fehlerhaft aufgefaßtes und angewendetes πρωταγωνιστής ganz gut mit unterlaufen. Stammt die Fassung des Suidas aus sehr später Zeit, so kann man, glaube ich, an der überlieferten Lesart festhalten. Will man sie aber in gute Zeit hinaufrücken, so wird

man ändern müssen. Nur würde ich in diesem Falle *προαγωνιστήν* vorschlagen. Ob man dieses Wort dann vom rein agonistischen Standpunkt aus dahin deutet, daß Chionides' Tätigkeit als Komödiendichter sich zu der des Kratinos und seiner Nachfolger verhält wie der *προαγών* zum *ἀγών*, oder ob man es nach der Anleitung der oben beigebrachten Hermogenesstelle im rhetorischen Sinne auffaßt: in beiden Fällen scheint mir der Ausdruck eines guten Schriftstellers nicht unwürdig zu sein.

Graz.

HEINRICH SCHENKL.

---

## DIE OEKONOMIE DER REDE CICEROS FÜR DEN DICHTER ARCHIAS.

In seinem *Dialogus de oratoribus* spricht Tacitus c. 36 ff. von den äußeren Gründen der Überlegenheit der früheren, republikanischen Beredsamkeit. Er findet, daß dabei unter anderem auch der *splendor reorum* und die *magnitudo causarum* mitwirkte; denn es mache einen großen Unterschied, ob man *de furto aut formula et interdicto* zu reden habe oder aber *de ambitu comitiorum, expilatis sociis et civibus trucidatis*. Wenn auch ein Zustand des Staatswesens, in dem solche Dinge vorkämen, nicht eben wünschenswert sei, so erwachse daraus doch eine *ingens eloquentiae materia*. *Crescit enim*, fährt er fort (c. 37), *cum amplitudine rerum vis ingenii, nec quisquam claram et inlustrem orationem efficere potest nisi qui causam parem invenit. non, opinor, Demosthenem orationes inlustrant, quas adversus tutores suos composuit, nec Ciceronem magnum oratorem P. Quinctius defensus aut Licinius Archias faciunt: Catilina et Milo et Verres et Antonius hanc illi famam circumdederunt*. Man sieht, daß Tacitus die Rede pro Archia nicht zu den Reden ersten Ranges rechnet, aber auch, warum er es nicht tut. Der Stoff war nicht *par*, an ihm konnte sich die ganze *vis ingenii* nicht entfalten, die in Cicero steckte. Daraus folgt natürlich nicht, daß er sie für eine schlechte Rede hielt; im Gegenteil, mir scheint in dem *aut* vor *Licinius Archias* eine Steigerung zu liegen (,oder selbst'); die Rede pro Quinctio steht in Parallele zu den Erstlingsarbeiten des Demosthenes, aber auch noch an einer Leistung wie der Rede pro Archia erkennt man die hohe Bedeutung des Stoffes für das oratorische Genie. Es hat mit dieser Abhängigkeit des Redners von seinem Sujet eine ähnliche Bewandtnis wie mit der des Staatsmannes von dem Vaterlande, das er vertritt: als Belbinite oder Seriphier hätte auch ein Themistokles nicht die höchsten Ehren gewinnen können.

Man kann das Urteil des Tacitus unterschreiben und darum doch die Rede pro Archia wertschätzen: gehört sie nicht zu den glänzendsten Mustern forensischer Beredsamkeit, so ist sie doch ein hervorragendes Denkmal des Ciceronischen Geistes. Quintilian stellt sie offenbar hoch; er führt sie nicht weniger als neunmal an und kommt namentlich immer wieder auf die Stelle 8, 19 zurück (*saxa et solitudines voci respondent* etc.), die es ihm vornehmlich angetan hat. Für uns hat die Rede noch ein besonderes Interesse. ‚Die Muse wagte es, in der Toga auf der römischen Rednerbühne zu erscheinen und den Vorhang ihres Heiligtums zu lüften; die Art, wie sie eingeführt wurde, gibt Aufschluß über Cicero und sein Volk‘ (Drumann IV 204, 32). Ein Consular, der soeben als praktischer Staatsmann, als erwählter oberster Beamter des römischen Volkes, das Höchste geleistet, der Staat und Gesellschaft vor dem Umsturz gerettet hatte, ein Mann, der schon seit Jahren als Redner sich im öffentlichen Wesen erfolgreich betätigt hatte, glaubte sich durch Verdienst und Stellung berechtigt, bei gegebener Gelegenheit in öffentlicher Gerichtsverhandlung vor den erlosten Geschworenen des römischen Volkes für Kunst und Poesie und hellenische Bildung eine Lanze zu brechen und das nationale Vorurteil gegen die *optimarum artium studia*, denen er selbst alles zu verdanken sich bewußt war, *novo quodam et inusitato genere dicendi* zu bekämpfen. Die Stunde war gekommen, wo ein anerkannter Führer der gebildeten Kreise Roms im Namen vieler ein öffentliches Bekenntnis ablegte von dem Wandel der Anschauungen, der sich in den letzten Generationen mit stetig zunehmender Stärke und Deutlichkeit vollzogen hatte. Das neue Bildungsideal war tatsächlich durchgedrungen, aber noch hatte man sich gescheut, sich selbst und andern die volle Wahrheit zu gestehen. Vom griechischen Geist berührt und ergriffen, hatte man affectirt, noch auf dem alten römischen Standpunkt zu stehen, und nur verschämt und unter Entschuldigungen den Musen geopfert. Es war ein befreiendes und erlösendes Wort, mit dem Cicero der Unklarheit und innern Unwahrhaftigkeit ein Ende bereitete: indem er offen seine Liebe zu Kunst und Wissenschaft bekannte, zeigte er, daß ihre Pflege, weit entfernt, das römische Wesen zu beeinträchtigen und zu schädigen, zu den höchsten Leistungen auf allen Gebieten anrege und befähige, daß demnach die moderne Bildung nicht bloß Duldung, sondern Anerkennung



und Förderung verdiene. Ohne Zweifel sprach er aus was viele dachten; aber diese den Stand der Dinge klärende und erhellende Rede war doch ein Ereignis, und Cicero war nicht sicher, überall freudiger Zustimmung zu begegnen. Die Behutsamkeit, mit der er die Geschworenen für seine ‚Abschweifung‘ einzunehmen sucht, ist keineswegs erkünstelt und dekorativ. Daß er bei seinem Preise der schönen Künste besonders den praktischen Wert betont, den sie für den einzelnen wie für die Allgemeinheit haben, wirft allerdings auch Licht auf den Redner, der trotz allem ein Römer blieb; aber man darf nicht verkennen, daß die Rücksicht auf die Zuhörerschaft und das weitere Publikum einen starken Einfluß ausübte, und es ließe sich aus den Briefen der Beweis führen, daß Cicero denn doch für seine Person der hellenischen Auffassung und Wertung der Geistesbildung näher stand, als es nach dieser Rede scheinen könnte. Gleichwohl nimmt auch der Sachwalter, indem er vor den Geschworenen im Interesse seines Klienten Kunst und Künstler preist, wiederholt einen höheren Flug, und wir lesen an manchen Stellen edle und würdige Gedanken in einer Sprache, die sich zu poetischer Schönheit erhebt.

Die Zweifel an der Echtheit der Rede, welche in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts laut wurden, sind längst verstummt. Man fand damals, daß sie dem überschwenglichen Lobe, welches ihr die Neueren etwas kritiklos gespendet hatten, doch nicht ganz entspräche. Das war einigermaßen berechtigt. Aber die Kritik, einmal zu Worte gekommen, wurde nun dreist. Die Sprache erschien ihr unciceronianisch, die Darstellung teils dürftig, teils declamatorisch, und schließlich entdeckte man im Sachlichen, Historischen, Chronologischen allenthalben Anstöße, Widersprüche und sichere Anzeichen der Fälschung. Unsere Zeit ist in Fragen der höheren Kritik konservativer, jedenfalls vorsichtiger geworden. Das Sprachgefühl ist eine sehr subjective Sache, und wenn es nicht durch systematische Observation controlirt wird, so täuscht es sehr häufig. Wir bringen es eben in der fremden Sprache nie ganz zu jener Unmittelbarkeit der Auffassung wie in der Muttersprache. So wurde denn, was der eine im Ausdruck bemängelte, von einem zweiten mit guten Gründen verteidigt oder gar mit treffenden Parallelen belegt. Auch an die historischen Verstöße glaubt heute niemand mehr. Wir erfahren aus der Rede mancherlei, worüber anderweitige Berichte fehlen, was unsere Kenntnisse auf

dem Gebiete der Geschichte und Altertümer erweitert, auch wohl zu berichtigen nötigt, ja neue Probleme schafft. Aber nur wer schon ein Vorurteil gefaßt hat und der Lückenhaftigkeit der Tradition nicht eingedenk ist, wird darauf Anklagen gründen; unbefangene historische Prüfung hat die Anstöße weggeräumt und jene Anklagen als voreilig erwiesen.

Indessen wenn heute die Echtheit außer Frage steht, so ist doch von jenen Bemängelungen, soweit sie sich auf die Art der Behandlung des Stoffes und die ganze Darstellung bezogen, ein starker Eindruck zurückgeblieben und macht sich auch in den heutigen Urteilen über die Rede in höherem Maße geltend, als meines Erachtens berechtigt ist. Von dem ersten Teile der Rede (3, 4—6, 11), der die eigentliche causa in auffallender Kürze behandelt, sagt Halm: „Da die alten Redner in leichten Sachen die Beweisführung oft nur in der Disposition entworfen und bloß das Exordium und die Peroratio sorgfältig in der Vorbereitung ausgearbeitet haben, so ist es wohl möglich, daß Cicero die in der Meditation nicht ausgearbeitete Beweisführung und Widerlegung des Gegners beim freien Vortrag weiter ausgesponnen, aber bei der späteren Herausgabe in nur flüchtiger Skizze hingeworfen hat“. In bezug auf den zweiten Teil, der extra causam ist, heißt es bei Teuffel-Schwabe: „Die Rede enthält viel Declamation und ist deswegen Cicero abgesprochen worden . . . als ob Cicero nicht auch Declamatorisches hätte schreiben können!“ Schmalz urteilt so: „Cicero vermeidet in dieser Rede eine genau durchgeführte Einteilung und läßt sich in seiner Verherrlichung des veredelnden Einflusses griechischer Dichtung gleichsam gehen“.

Ich für meine Person glaube nicht an die flüchtige Skizze, halte die Behauptung von dem stark declamatorischen Charakter der Rede für übertrieben und finde, daß sich Cicero weder wirklich noch gleichsam gehen läßt, sondern eine sehr sorgfältige Disposition befolgt und überall wohl überlegt und zum Zwecke spricht. Ich will versuchen, durch eine Darlegung des Gedankenganges und Hervorhebung der Gliederung der Rede meine Ansicht zu begründen.

#### Das Exordium.

Die Einleitung, welche die ersten drei Paragraphen und den Anfang des vierten umfaßt, bewegt sich um zwei Gesichtspunkte:

der Redner erklärt sich zunächst für moralisch verpflichtet, dem Angeklagten seine Hilfe zu gewähren, und bittet dann um die Erlaubnis, in diesem besonderen Falle bei der Verteidigung von dem gerichtlichen Brauche und dem üblichen Sachwalterstile abweichen zu dürfen. Ein Teilungsschnitt liegt hinter § 2. Zufällig trifft also hier die traditionelle Capiteleinteilung, die im ganzen sehr unglücklich ausgefallen ist, das Richtige, indem sie bei § 3 das neue Capitel (c. 2) anheben läßt. Von den Herausgebern verbinden C. F. W. Müller und Schmalz verkehrterweise den § 2 mit dem zweiten Teile. Die folgende Analyse gibt Klarheit.<sup>1)</sup>

#### 1. Warum muß Cicero den Archias verteidigen?

Archias hat einen moralischen Anspruch darauf, daß ihm zugute kommt, was Cicero infolge etwa vorhandener Begabung, andauernder praktischer Übung und eindringenden theoretischen Studiums in der Redekunst zu leisten vermag. Denn von ihm hat der Redner in seiner frühesten Jugend die wirksamste Anregung zu

---

1) Formell ist § 3 (*Sed ne cui . . . mirum esse videatur*) in ganz ähnlicher Weise an § 2 angeschlossen, wie § 2 (*Ac ne quis . . . forte miretur*) an § 1. Aber schon der Umstand, daß hier das hinzufügende *ac*, dort das abbrechende *sed* gebraucht ist, konnte einen Fingerzeig bezüglich der engeren oder loseren Zusammengehörigkeit geben. — Es ist dringend zu wünschen, daß in unseren Ausgaben der Reden der richtigen Gliederung und Absetzung größere Sorgfalt zugewendet wird; die kritischen Ausgaben sind in diesem Punkte noch eher zu tadeln als die Schulausgaben, von denen wenigstens einige ein löbliches Bestreben zeigen. Über der Kritik und Erklärung des Einzelnen darf die Rücksicht auf den Zusammenhang des Ganzen und die Ökonomie seiner Teile nicht vernachlässigt werden. Man traut oft seinen Augen nicht, wenn man an der einen Stelle Zusammengehöriges auseinandergerissen, an einer andern das Heterogenste ohne Unterbrechung dem Vorhergehenden angereiht sieht, und zuweilen kann man sich des Verdachtes nicht erwehren, daß dem Herausgeber Plan, Gang und Einrichtung der Beweisführung seines Autors nicht sonderlich klar geworden ist. Besser gar keine Absetzungen als falsche, die eine Hemmung und Erschwerung des Verständnisses bilden. Und das Schlimmste ist, daß diese verkehrten Abteilungen sich infolge der Gleichgiltigkeit der Herausgeber im Punkte der Dispositionen wie eine ewige Krankheit forterben. Ich habe früher (Dortmunder Progr. 1905) einige merkwürdige Verstöße dieser Art in der *divinatio* in Q. Caecilius ans Licht gezogen, wo beispielsweise nicht einmal der Epilog richtig abgesetzt war; auch in der viel gelesenen Archiasrede finden sich ein paar ähnliche Beispiele, wenn sie auch nicht ganz so kräftig sind.

seinen Studien erhalten. Der Mann, der ihn befähigt hat, durch die Macht des Wortes so manchem Bedrängten aus der Not zu helfen, darf also sicherlich selbst nicht von ihm im Stich gelassen werden. Man wundere sich nicht (*Ac ne quis . . . forte miretur*, § 2), daß der Redner bei dem Dichter in die Schule gegangen sein will: Cicero hat sich nie einseitig auf die Redekunst beschränkt, und alle Künste und Wissenschaften stehen miteinander im Bunde.

Hier unterbricht sich der Redner: er ist mit diesen wenigen einleitenden Sätzen schon mitten in eine Erörterung über die *optimae artes* geraten und hält deshalb eine Entschuldigung für nötig. Denn um seinen Klienten wirksam zu verteidigen, will er noch vieles auf dieses Thema Bezügliche vorbringen, und damit die würdigen Geschworenen solche an diesem Orte noch nicht vernommenen Erörterungen nicht als *Allotria* ansehen, muß er sie bitten, ihm in dem vorliegenden Falle ein *novum dicendi genus* zu verstatten. Darum das abbrechende *sed*: *Sed ne cui vestrum mirum esse videatur etc.* Er geht damit zum zweiten Teile der Einleitung über, zu der Frage:

## 2. Wie will Cicero die Verteidigung führen?

Es ist ja freilich unerhört, daß ein Sachwalter in öffentlicher, gesetzlich constituirter Gerichtsverhandlung vor einem wohl-löblichen Prätor des römischen Volkes und den gestrengen Herren Geschworenen in Gegenwart einer stattlichen Schar von Zuhörern sich über Gewohnheit und Herkommen hinwegsetzt; aber die Art, wie er diesmal ausnahmsweise sprechen will, steht im Einklang mit der Persönlichkeit seines Klienten, der sich in stiller Zurückgezogenheit den Musen gewidmet hat und dem Treiben der Welt und ihren Händeln entfremdet ist, und auch die Geschworenen werden nicht ungehalten sein, wenn er im Vertrauen auf ihre Humanität unter dem Vorsitze gerade des gegenwärtigen Prätors und vor einer Corona der literarisch gebildetsten Männer Roms als Verteidiger eines hochbegabten Dichters sich etwas freier ergeht über den veredelnden Einfluß und die hohe Bedeutung der Künste und Wissenschaften. Gesteht man ihm diese Vergünstigung zu, so wird er sicher seinen Zweck erreichen und den frivolen Angriff auf das unantastbare Bürgerrecht des Archias zu schanden machen.

In dem letzten Satze der Einleitung (*Quod si mihi a vobis tribui concedique sentiam, perficiam profecto, ut hunc A. Licinium*

*non modo non segregandum, cum sit civis, a numero civium, verum etiam, si non esset, putetis asciscendum fuisse*) ist die *partitio* der Rede enthalten: 1. Archias ist Bürger und muß es bleiben; 2. wenn er es nicht wäre, verdiente er, es zu sein. Die Umschreibung mit dem Worte *sentiam* (*tribui concedique sentiam*, statt der einfachen Verba des Gewährens) dient einer bestimmten Absicht: Cicero hofft im Verlaufe der Rede zu merken, daß seine Ausführungen den Richtern nicht unangenehm sind. Und natürlich geht diese Hoffnung in Erfüllung, so daß er § 18 in Parenthese einfügen darf: *utar enim vestra benignitate, quoniam me in hoc novo genere dicendi tam diligenter attenditis*. Diese Parenthese und jenes *sentiam* stehen in gegenseitiger Beziehung zueinander.

#### Der Argumentatio erster Hauptteil.

Die Argumentatio gliedert sich nach der am Schluß der Einleitung angedeuteten Disposition in zwei Hauptteile, von denen der zweite *extra causam* fällt. Diese Einteilung ergab sich aus der Natur der Sache; sie hat ihre Analogie an den zahlreichen Fällen, wo ein Ankläger oder Verteidiger zuerst das *crimen* erörtert und den materiellen Beweis der Schuld oder Unschuld erbringt, dann aber das *probabile ex vita* zur Verstärkung aller andern Argumente folgen läßt. Hier ist die erste Frage: Hat Archias rechtmäßig die römische Civität erlangt? An sie schließt sich dann nachher die andere: Verdient er auch, sie zu besitzen?

Daß der erste Teil (§ 4—11) an Ausdehnung so sehr hinter dem zweiten (§ 12—30) zurücksteht, hat seine guten Gründe. Zunächst liegt es keineswegs an der Schwäche der zu verteidigenden Position, wie Drumann (IV 203) andeutet, sondern an der Einfachheit des Rechtsfalles. Wir hören ja freilich nur die eine Partei; aber ich meine, was Cicero gegen die beiden beachtenswertesten Argumente des Gegners (das Nichtvorhandensein der Bürgerrolle von Heraklea und das Fehlen des Namens des Archias in den Schatzungslisten) vorbringt, ist so einleuchtend, daß es auch den Mißtrauischen befriedigen muß. Und die ganze Darstellung Ciceros von der Erwerbung des Bürgerrechts durch Archias ist so überzeugend, daß man in der Tat den Eindruck gewinnt, die Anfechtung desselben beruhe nur auf böswilliger Chikane. Wir kennen den Ankläger Grattius anderweitig nicht, und es steht also dahin, was ihn zur Erhebung der Anklage veranlaßt haben

mag. Drumann selbst (IV 202) hat zuerst die Vermutung ausgesprochen, daß sie mit den politischen Gegensätzen der Zeit in Zusammenhang zu bringen sei. ‚In ihm (Archias) griff man seine Beschützer (die Luculli) an; es kann kaum bezweifelt werden, daß der Kläger, ein übrigens unbekannter Mensch, auf Anstiften der pompejanischen Partei handelte, welche im vorigen Jahre durch den Triumph des L. Lucullus eine Niederlage erlitten hatte.‘ Wenn die Rede selbst keine directen Anhaltspunkte für diese Vermutung aufweist, so folgt daraus keineswegs, daß sie unbegründet ist: Cicero hatte alle Veranlassung, den etwaigen politischen Hintergrund zu ignoriren, da er nach den Ereignissen vom Dezember 63 genötigt war, auf die Freundschaft des Pompejus, dessen Rückkehr aus dem Orient bevorstand, mindestens ebensoviel Wert zu legen als auf die Beziehungen zu den vornehmen Gönnern des Archias. Gehört aber der Angriff auf Archias mit in die Reihe der Chikanen, mit denen die Parteigänger des Pompejus die Luculler seit dem Jahre 66 bedrängten (L. Lucullus konnte infolge derselben erst 63 triumphiren; vgl. Drumann IV 161 f.), so ist es um so wahrscheinlicher, daß die Anklage weniger auf dem Recht als auf Scheingründen, die man zusammengesucht hatte, fußte. Ich bin also der Meinung, daß die eigentliche Rechtsfrage deshalb so kurz abgetan ist, weil in der Tat das Bürgerrecht des Archias unanfechtbar war: eben durch die Schlichtheit und vornehme Kürze der Darstellung will der Redner den Eindruck verstärken, daß das gute Recht auf seiten seines Klienten ist. Darum wird schon in der *partitio* dieser Teil der Rede mit einer Wendung angeführt, die ihn als untergeordnet und minder schwierig erscheinen läßt (*non modo non segregandum, cum sit civis, a numero civium, verum etiam . . .*); und wenn Cicero im Schlußworte betont: *quae de causa pro mea consuetudine breviter simpliciterque dixi, iudices, ea confido probata esse omnibus*, so sieht man ja, daß gerade die Kürze überzeugend wirken sollte.

Hiermit hängt nun ein anderes innig zusammen, was zugleich gegen Halms Vermutung spricht, wonach uns hier nur eine flüchtige Skizze einer ursprünglich viel breiter und nachdrücklicher ausgeführten Verteidigung vorläge. Auch ich glaube, daß Cicero mit den Argumenten, die ihm zur Verfügung standen, aus dem ersten Teil seiner Rede etwas ganz anderes hätte machen können, wenn er gewollt hätte. Aber er wollte nicht, und zwar von Anfang an

nicht. Denn was ihn lockte, was ihm seine Aufgabe reizvoll machte, das war eben die Gelegenheit, die sie ihm bot, in seinem und seiner Gesinnungsgenossen Namen bezüglich ihrer Stellung zu Kunst und Wissenschaft eine Erklärung abzugeben, ein Bekenntnis abzulegen und zu begründen. Diese Rede sollte etwas ganz Eigenartiges, etwas noch nicht Dagewesenes werden. Der Fall seines Klienten lag so einfach, daß die juristische Seite sich ohne jeden Nachteil im Handumdrehen abmachen ließ. So wurde denn die Verherrlichung des Künstlers und der Kunst zur Hauptsache, zum eigentlichen Thema der Rede. Das kam natürlich auch dem Klienten zugute, aber es geschah nicht in erster Linie um des Klienten willen. Nicht deshalb, weil sich ein strenger Beweis für das Bürgerrecht des Archias nicht führen ließ und es demnach ratsam erschien, die Sache schnell von dem schlüpfrigen Boden auf ein sichereres Feld hinüberzuspielen — nicht etwa deshalb beeilte sich Cicero, über den Rechtsfall hinwegzukommen: sondern die causa war zur Nebensache geworden, sie war nur der Ausgangspunkt und Anlaß dessen, was hier erörtert werden sollte, und trat deshalb so weit, als es nur eben möglich war, in den Hintergrund. Eine ausführliche juristische Beweisführung wäre in dieser Rede etwas Störendes gewesen. Ciceros Kunst besteht also nicht darin, daß er als geschickter Sachwalter die Schwächen seiner Sache verdeckte und die Augen der Richter durch ein glänzendes Feuerwerk blendete, sondern vielmehr darin, daß er seine Auseinandersetzung über Kunst und Wissenschaft, die beinahe Selbstzweck ist, doch so gestaltete, daß sie als ein integrierender Bestandteil der Verteidigung seines Klienten erscheint. Daß aber Cicero von vorn herein die Absicht hatte, über die Rechtsfrage schnell hinwegzugehen, ergibt sich daraus, daß er schon gleich im Exordium sein *novum et inusitatum genus dicendi* entschuldigt; das wäre sehr unangebracht gewesen, wenn nun doch zunächst ein ausführliches Plaidoyer in dem üblichen Sachwalterstile hätte folgen sollen: in diesem Falle stand die Entschuldigung ja viel besser statt am Anfang der Rede erst am Anfang der Digression. Zu dem *novum genus* gehört eben auch, daß die eigentliche Argumentation auf ein Minimum reducirt wurde. Auch die Rückverweisung am Schlusse der ganzen Rede auf die Kürze und Schlichtheit des *de causa* Vorgetragenen (*breviter simpliciterque*) ist sicherlich nicht erst nachträglich bei der Publication der Rede hinzugefügt worden;



alles spricht dafür, daß die Beschränkung dieses Abschnittes ursprünglich geplant war: der Gedanke an eine hinterher vorgenommene Kürzung ist also abzuweisen.

Was Cicero *de causa* vorbringt, zerfällt in zwei Abschnitte: die *narratio* und die *confirmatio* (mit welcher die *refutatio* verbunden ist). Die *narratio* reicht von dem *nam* in § 4 bis zum Ende von § 7. Es ist eigentlich eine *καταδήγησις* (*cum sola narratione materia continetur*): der Beweis ist im wesentlichen in ihr enthalten, und die *confirmatio* hat im Grunde nur den Zweck, die einzelnen Beweismomente noch einmal zu unterstreichen und ins rechte Licht zu stellen. Dies deutet auch der Satz an, mit welchem Cicero zur *confirmatio* übergeht: *si nihil aliud nisi de civitate ac lege dicimus, nihil dico amplius: causa dicta est. quid enim horum infirmari, Gratti, potest?* worauf dann die in Frage kommenden Punkte einzeln vorgenommen werden. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß die *narratio* bis zu diesem überleitenden Satze sich erstreckt; mit Unrecht also verbindet C. F. W. Müller (und mit ihm viele andere Herausgeber) die §§ 6 (von *interim* an) und 7 mit dem ersten Teile der *confirmatio* (§§ 8 und 9) zu einem Abschnitt. Es wirkt dabei offenbar der Einfluß der alten Capiteleinteilung nach: bei *interim* beginnt c. 4, welches bis zur Mitte von § 9 reicht. (Die richtige Absetzung in der Schulausgabe von Hänsel.)

Ich würde es für richtig halten, die *narratio* nicht weiter zu zerlegen; will man aber auch hier noch scheiden, so reicht der erste Absatz bis zu den Worten *cognitione atque hospitio dignum existimarunt* in § 5, der zweite bis zu dem *interim* in § 6, der dritte von diesem Worte bis zum Ende des § 7. Denn Cicero berichtet erstens über die ersten Erfolge des Dichters: wie er als Jüngling in seiner Vaterstadt Antiochia durch seine früh hervortretende Begabung Aufsehen erregte, wie er in Asien und ganz Griechenland auf seinen Kunstreisen Bewunderung erntete, wie er in Italien, das damals für griechische Kunst und Wissenschaft schwärmte, allenthalben geehrt und gefeiert wurde. Schon in dieser ersten Periode seiner Künstlerlaufbahn gewann er außer andern Ehren das Bürgerrecht von Tarent, Locri, Rhegium und Neapel. Es folgt zweitens die Schilderung seiner römischen Ruhmesepoche. Seine Übersiedelung nach der Hauptstadt, die unter dem glorreichen Consulate des Marius und Catulus erfolgte,



brachte ihn sogleich in Verbindung mit den Lucullern, eine Verbindung, die er seinem Talent verdankte, die aber infolge seiner trefflichen Charaktereigenschaften zu einer unauflöslichen wurde. Während seines dauernden Aufenthaltes in Rom erlangte er Zutritt zu den vornehmsten Kreisen und die Achtung, ja Freundschaft der bedeutendsten Männer; es gehörte zeitweilig zum guten Ton, zu dem berühmten Dichter Beziehungen zu unterhalten. Nun beginnt drittens mit den Worten *interim satis longo intervallo* der Bericht darüber, wie er das römische Bürgerrecht bekam. Von einer mit M. Lucullus nach Sicilien unternommenen Reise zurückkehrend, bewarb er sich in Heraklea, damals einer *civitas aequissimo iure ac foedere* (also noch vor dem Bundesgenossenkriege, durch welchen es *municipium* wurde), um das Gemeindebürgerrecht, und die Heraklienser gewährten es ihm gern, um ihn selbst zu ehren und sich seinem Gönner Lucullus gefällig zu erweisen. Die während des *bellum sociale* erlassene *lex Plautia Papiria* verlieh dann den *adscripti* der föderirten Gemeinden das römische Bürgerrecht, sofern sie zur Zeit ihren Wohnsitz in Italien hatten und sich binnen 60 Tagen bei einem römischen Prätor meldeten. Der *adscriptus* von Heraklea, der schon so lange in Rom wohnte, meldete sich nach Vorschrift bei seinem guten Bekannten, dem Prätor Q. Metellus.

Hier ist die *narratio* zu Ende und eigentlich auch schon die Verteidigung, wie die oben bereits citirte *transitio* besagt: *si nihil aliud nisi de civitate ac lege dicimus, nihil dico amplius: causa dicta est*. Aber mit der Frage: *Quid enim horum infirmari, Gratti, potest?* wird nun doch noch eine *confirmatio* eingeleitet, mit der sich, wie gesagt, die *refutatio* einiger gegnerischer Einwendungen verbindet. Auch sie zerfällt in drei Teile (§ 8—11): Archias hat allen Bedingungen des Gesetzes genügt; es ist sogar ein Plus bei ihm vorhanden; die Behauptung, daß er sich selbst bisher nicht als Bürger betrachtet habe, ist nichtig.

1. Nach der *lex Plautia Papiria* war die Erlangung des römischen Bürgerrechts an folgende Bedingungen geknüpft: der Betreffende mußte *adscriptus* einer föderirten Gemeinde sein, er mußte zur Zeit der Erlassung des Gesetzes seinen Wohnsitz in Italien haben, und er mußte endlich binnen 60 Tagen sich bei einem der mit der Aufstellung der Listen beauftragten Prätores melden. Der Ankläger hatte offenbar nur bezüglich des ersten

und des letzten Punktes Einwendungen erhoben: daß Archias Jahre lang in Rom gewohnt hatte, war offenkundig. Dem entsprechend lautet nun die Beweisführung: a) daß Archias *adscriptus Heracliensis* war, bezeugt ein Mann von so großer Gewissenhaftigkeit und Glaubwürdigkeit wie M. Lucullus, der es noch dazu als Augenzeuge und Vermittler am besten wissen muß; im Auftrage der Gemeinde Heraklea ist ferner eine vornehme Gesandtschaft erschienen, die eine offizielle Bescheinigung vorlegt. Allerdings die Originalurkunde ist nicht vorhanden: bekanntlich ist das Archiv von Heraklea mit allen Listen im Bundesgenossenkriege in Flammen aufgegangen. Es ist lächerlich, daß der Ankläger mit aller Gewalt die Liste sehen will, die nun einmal nicht zu haben ist: das Wort eines Lucullus, die eidliche Versicherung eines ehrenwerten Municipiums wiegt doch sicher schwerer als eine Liste, in welcher ja nach des Grattius eigener Behauptung leicht Fälschungen vorkommen können. Geschickt wird der Hinweis auf Unregelmäßigkeiten in der Listenführung, den Grattius natürlich mit Bezug auf die Prätorienlisten vorgebracht hatte, hier gegen ihn benutzt. b) Daß Archias schon lange vor dem Jahre 89 nach Rom übersiedelt ist und dort dauernd gewohnt hat, ist notorisch. Cicero braucht kein Wort weiter darüber zu verlieren; was er in der *narratio* in dieser Beziehung in Erinnerung gebracht hat, genügt. c) Endlich die Meldung. Drei Prätores waren seinerzeit beauftragt, während der vorgeschriebenen 60 Tage die Anmeldungen entgegenzunehmen, Appius, Gabinus und Metellus: 1) Archias hat sich bei demjenigen von ihnen gemeldet, der seine Listen geradezu musterhaft führte. Bei Appius und besonders bei Gabinus ist es allerdings erlaubt, von Nachlässigkeit oder Unregelmäßigkeit zu sprechen; aber Metellus nahm es so genau, daß er einmal, als er bei einem Namen seiner Liste eine Schreibercorrectur entdeckte, eine gerichtliche Untersuchung beantragte. Diese Liste zeigt den Namen des Archias in tadelloser Sauberkeit und unzweideutiger Klarheit.

2. Es ist also gar kein Zweifel möglich. Und nun kommt noch hinzu, daß Archias sich auch als *adscriptus* von Rhegium, Locri, Neapel oder Tarent 2) hätte melden können, wenn er nicht

---

1) Dies geht meines Erachtens aus § 9 hervor; ich finde es aber nirgends deutlich gesagt.

2) Bekanntlich wurde im Jahre 123 die Aussendung einer Bürgercolonie nach Tarent beschlossen, welche im folgenden Jahre auch statt-

eben auf die Civität von Heraklea größeren Wert gelegt hätte. Daß Archias, der beliebte Dichter, von diesen Gemeinden, die so freigebig mit ihrem Bürgerrecht umgingen, tatsächlich in den Bürgerverband aufgenommen worden ist, wird wohl im Ernste niemand bestreiten. Aber während andere ihren Namen auch noch nach dem Jahre 89 (*lex Plautia Papiria*), ja nach dem Jahre 65 (*lex Papia*) in die Listen dieser bereits zu Municipien erhobenen Gemeinden einzuschmuggeln verstanden, macht Archias von diesen Listen, in denen er wirklich steht, gar keinen Gebrauch — ein deutlicher Beweis seines guten Gewissens bezüglich seines Herakliensischen Bürgerrechts!

3. Aber der Ankläger meint, Archias habe durch sein Verhalten selbst den Beweis geliefert, daß er nicht römischer Bürger sei: von 89 bis zur Gegenwart sei er bei keiner einzigen Schatzung vor dem Censor erschienen. Nun, die Censoren von 89 haben bekanntlich keine Schatzung vorgenommen, und die beiden male, wo wirklich ein Census veranstaltet wurde, a. 86 und a. 70, war Archias mit L. Lucullus im Osten.<sup>1)</sup> Übrigens, wenn einer sich schätzen läßt, so beweist das ja noch keineswegs, daß er wirklich und von Rechts wegen Bürger ist, sondern nur, daß er sich bei dieser Gelegenheit als Bürger gerirt hat. Letzteres hat aber Archias in anderer und viel beweiskräftigerer Weise getan, ja er ist nicht bloß selbst als Bürger aufgetreten, sondern auch von andern als solcher behandelt worden. Beweis: er hat wiederholt nach römischem Rechte sein Testament gemacht, und er ist anderseits von römischen Bürgern zum Erben eingesetzt und von dem Proconsul L. Lucullus in seinem Rechenschaftsbericht über die Provinzialverwaltung unter den Beneficiaten mit aufgeführt worden. Also fällt auch dieser Scheingrund des Gegners zu Boden.

Hier ist die Beweisführung *in causa* zu Ende. Mir scheint, Cicero hat seine Behauptung, daß Archias mit Fug und Recht römischer Bürger sei, durch seine kurzen Ausführungen überzeugend

fand. Diese Colonie, Neptunia, wurde bei der Reaction gegen die *leges Semproniae* nicht aufgelöst (Vell. I 15), aber Tarent blieb neben ihr als eine Stadt mit griechischer Verfassung bestehen, wie dies aus unserer Rede (§ 5. 10) hervorgeht. Lange, R. A. III<sup>2</sup> 49. Marquardt, R. St. I<sup>2</sup> 107.

1) Die Censoren des Jahres 65 und diejenigen des Jahres 64 werden mit Grund ganz übergangen: sie dankten nach kurzer Zeit ab, ohne irgend ein Amtsgeschäft erledigt zu haben. Vgl. De Boor, *fasti censorii* S. 27.

bewiesen.<sup>1)</sup> Wir haben es mit einem *στοχασμός*, *status coniecturalis*, zu tun. Von den zwei Urkunden, die erforderlich sind, um das Bürgerrecht des Archias zu documentiren, ist die eine, die Prätorienliste, vorhanden, und ihre Beweiskraft wird gegen allen Zweifel nachdrücklich gesichert. Die andere, die Bürgerrolle von Heraklea, ist freilich nicht zu beschaffen; aber das erklärt sich auf die natürlichste Weise von der Welt. Sie wird zudem ersetzt durch das einwandfreie Zeugnis eines angesehenen Römers und die amtliche Erklärung der Gemeindevertretung. Die ganze Darstellung von der Erlangung des Bürgerrechts zeigt folgerichtigen Zusammenhang und innere Wahrscheinlichkeit. Die einzige beachtenswerte Gegeninstanz (der mangelnde Census) wird in der wirksamsten und befriedigendsten Weise widerlegt. Nirgend ein Wort zu viel aber auch nirgend eines zu wenig. Nur ein Passus ist für uns nicht ganz durchsichtig. Es ist der § 10, dessen Bedeutung wir nicht recht erfassen; man denkt, Cicero hätte ihn ganz weglassen können oder, wenn er ihn für nötig hielt, ausführlicher und deutlicher sein müssen. Denn einerseits hat die Berufung auf das früher gewonnene Bürgerrecht von Rhegium, Locri usw. sachlich nichts mehr zu bedeuten: Archias hatte sich seinerzeit nur als *adscriptus Heracliensis* bei dem römischen Prätor gemeldet; damit hatte er sich, nachdem die Meldefrist abgelaufen war, des Rechtes begeben, seinen Anspruch auf die *civitas Romana* mit der in den andern Gemeinden erlangten Civität zu begründen. Und andererseits: Cicero versucht gar nicht einmal, einen tatsächlichen Beweis für die Erlangung des Bürgerrechts in jenen vier Gemeinden zu erbringen; ja aus dem, was er sagt, muß man den Schluß ziehen, daß es nicht schwer war, seinen Namen in die Listen dieser Gemeinden einzuschmuggeln. So erscheint die ganze Stelle unzweckmäßig und widerspruchsvoll. Die Annahme, daß wir es mit einer 'flüchtigen Skizze' zu tun haben, gründet sich ohne Zweifel hauptsächlich auf diese Stelle. Indessen, da wir hier auf Vermutungen angewiesen sind, so kann man auch etwas anderes annehmen. Ich glaube, daß der betreffende Passus zu erklären ist aus einer Beziehung auf eine nicht ausdrücklich angeführte hämische Bemerkung

---

1) Anders freilich der scholiasta Bobiensis: *et deficitur quidem multis probationibus; testimonio tamen Heracliensium et vel maxime, quibus tota occupatur oratio, poeticae facultatis et doctrinae iucundissimae gratia nititur*. Das hat auf manche Eindruck gemacht.

des Gegners. Andernfalls würde Cicero, bei seinem offensichtlich hervortretenden Streben nach Kürze, diesen für seine Beweisführung absolut überflüssigen Punkt gänzlich beiseite gelassen haben. Grattius mag etwa, um die ‚Erschleichung‘ noch wahrscheinlicher zu machen, gefragt haben, warum Archias sein römisches Bürgerrecht gerade auf die *adscriptio* in einer Gemeinde gründe, deren Archiv verbrannt sei, warum er sich nicht auf die angeblich ebenfalls erlangte Civität der Gemeinden Rhegium, Locri usw., deren Listen noch existierten, berufen habe.<sup>1)</sup> Mit Rücksicht auf eine derartige Bemerkung also erklärt Cicero, nachdem er vorher den unanfechtbaren Beweis für Heraklea geliefert hat, daß Archias eigentlich noch ein Plus habe, indem er ja auch in jenen andern Gemeinden *adscriptus* gewesen sei; worauf dann aber betont wird, daß es im Grunde sogar für ihn ins Gewicht falle, wenn er die Berufung darauf unterlassen habe, weil jene Gemeinden nie sehr wählerisch gewesen und gerade bei ihnen späterhin Fälschungen vorgekommen seien. Da aber Cicero so in einem Atem zwei sich einigermaßen widersprechende Sätze beweisen will, nämlich 1. es spricht für ihn, daß er sich auch noch auf andere Gemeinden berufen kann, und 2. es spricht für ihn, daß er dies nicht tut, so wird die Darstellung künstlich und geschraubt: er legt Wert auf das betreffende Bürgerrecht und macht es doch auch wieder schlecht; er kann jene Gemeinden nicht loben, aber der Tadel soll doch auch nicht zu scharf hervortreten. Man gewinnt so den Eindruck, daß der Redner bei diesem Punkte, der, wie gesagt, für seine Beweisführung ganz nebensächlich war und als ein *opus supererogationis* auftritt, sich erlaubt hat, es mit der Logik nicht besonders genau zu nehmen und ihn mit absichtlicher Nonchalance abzutun.<sup>2)</sup>

Cicero schließt seine *confirmatio* und *refutatio* mit dem Satze: *quaere argumenta, si quae potes; nunquam enim hic neque*

1) Der wahre Grund, weshalb Archias Heraklea vorzog, lag freilich auf der Hand: es war für einen *civis Romanus* nicht gleichgiltig, welche Sonderheimat er neben der *communis patria Roma* hatte, d. h. welchem *municipium* er angehörte.

2) Der Umstand, daß Cicero diesen Passus (§ 10) in der *narratio* bereits vorbereitet hat (§ 5), spricht nicht gegen die hier vorgetragene Auffassung, wonach er durch eine gegnerische Bemerkung veranlaßt ist. Denn natürlich ist nicht die *confirmatio* durch die *narratio* bedingt, sondern umgekehrt diese schon nach den Zwecken jener eingerichtet.

*suo neque amicorum iudicio revincetur.* Er deutet damit an, daß alles, was der Gegner vorgebracht hat, insbesondere der letzte auf dem Census beruhende Einwand, wonach Archias selbst sich nicht als Bürger betrachtet haben soll, nur leerer Schein und vages Gerede ist: wirkliche Beweise, *argumenta*, lassen sich nicht beibringen, die Scheingründe aber hat Cicero in ihrer Nichtigkeit enthüllt.

#### Der Argumentatio zweiter Hauptteil.

Nach der *partitio*, die Cicero vorausgeschickt hat, sollen die Richter in diesem zweiten Teile zu der Überzeugung gebracht werden: *Archiam, si non esset civis, adsciscendum fuisse.* Um dieses Ziel zu erreichen, will er den Dichter und Schriftsteller Archias feiern; aber die Bedeutung des Künstlers kann erst recht hervortreten, wenn zunächst im allgemeinen die Bedeutung von Kunst und Wissenschaft, der veredelnde Einfluß litterarischer Bildung ins Licht gestellt worden ist. Darum eben hat er in der Einleitung gebeten, man möge ihm gestatten *de studiis humanitatis ac litterarum paulo loqui liberius*: dieser allgemeine Teil soll die Folie bilden, von der sich das Bild des Poeten abhebt. Dem entsprechend zerfällt die *argumentatio extra causam* in zwei Abschnitte; der erste umfaßt die §§ 12—16 und handelt im allgemeinen von dem Nutzen der Beschäftigung mit den Werken der schönen Litteratur, der zweite größere (§ 17 bis § 30) hat es mit dem Dichter Archias zu tun.

Man sieht leicht, die §§ 12—16 entfernen sich am weitesten von dem nächsten und ausgesprochenen Zweck der Verteidigungsrede: wir verlieren hier den Klienten vorübergehend ganz aus den Augen. Sie dienen eben in erster Linie jener geheimen Absicht, welche Cicero mit dieser Rede verbindet und die ihm besonders am Herzen liegt: sie enthalten das offene Bekenntnis und die warme Verteidigung des neuen Bildungsideals gegenüber alt-römischen Vorurteilen. Für Cicero ist dieser Abschnitt die Hauptsache, in ihm gipfelt die Rede. Aber er ist doch auch zu dem eigentlichen Thema der Gerichtsrede in Beziehung gesetzt und fällt nicht aus dem Rahmen derselben heraus: der Redner sucht hier seinen Zuhörern zunächst den richtigen Standpunkt anzuweisen, von dem aus sie dann die Verdienste des verfolgten Dichters

besser würdigen können. Als Declamation darf man das wohl nicht bezeichnen.

### Erster Abschnitt.

Ciceros Übergang zu dem Teile seiner Rede, der nach Inhalt und Form von den traditionellen Gebräuchen des Forums gänzlich abweicht, vollzieht sich in der schlichtesten Weise. Nachdem er die *refutatio* mit dem Satze geschlossen hat: *numquam enim hic neque suo neque amicorum iudicio revincetur*, fährt er, gleichsam noch im Namen aller Freunde des Dichters, fort: *quaeres a nobis, Gratti, cur tanto opere hoc homine delectemur*. Die Antwort lautet: weil man in seinen Werken nach dem Lärm und Parteigezänk des Forums Ruhe und Erfrischung finden kann. Aber Cicero erhebt diese Antwort sogleich in eine allgemeinere Sphäre, da er die Absicht hat, zunächst von dem Nutzen der höheren Geistesbildung überhaupt zu sprechen. Daher die Begründung: denn woher soll der Redner täglich neue Gedanken nehmen, wie soll er die Anstrengung seines Berufes ertragen, wenn er nicht in der *doctrina* so Belehrung und Anregung wie geistige Erholung fände. Mit diesen drei überleitenden Sätzen ist er nun bei seinem Thema: der *doctrina* oder den *studia humanitatis ac litterarum*. Er behandelt dieses Thema so, daß er zunächst von dem Einfluß dieser Studien auf ihn, den Redner, speciell und sodann von ihrer Bedeutung für die Römer überhaupt spricht. Jeder dieser Teile zerfällt wieder in zwei Unterabteilungen.

a) Der erste Teil setzt energisch ein mit dem Satze: *Ego vero fateor me his studiis esse deditum*. 1. Der Redner bekennt frei und ohne Scheu, daß er in diesen Studien seine Erholung sucht. Verächtlich ist der Mann, der sich in die Bücherwelt vergräbt, ohne aus ihr die kräftige Anregung zum Wirken nach außen zu schöpfen; aber Cicero hat sich nie seinen Freunden versagt, wenn sie des Anwaltes bedurften. Darum muß man es ihm vergönnen, wenn er die freie Zeit, die andere zu andern mehr oder minder edeln Beschäftigungen und Vergnügungen verwenden, dem Studium der Litteratur widmet. Er hat um so mehr Anspruch darauf, als ja diese Liebhaberei eben der rednerischen Fähigkeit förderlich ist, durch die er seinen Freunden einen Dienst erweisen kann. 2. Und nicht bloß der Redner in ihm, sondern, was mehr besagen will, auch der Staatsmann empfängt reichen



Segen aus der Vertiefung in die Schätze, die die Lehrer der Menschheit hinterlassen haben (*quae si cui levior videtur, illa quidem certe, quae summa sunt, ex quo fonte hauriam, sentio*). In den Büchern findet man die Worte der Weisen, die Taten der Helden der Vorzeit aufgezeichnet: alles predigt den Satz, daß Ehre und Ruhm das Ziel des Edeln sind, dem er ohne Furcht vor Marter, Tod und Verbannung nachstrebt. Von diesem Gedanken erfüllt, hat Cicero den Kampf gegen den Umsturz gewagt und die Angriffe verworfener Rotten nicht gescheut. Die Beispiele der großen Männer Griechenlands und Roms haben ihm in seinem Consulat vor Augen gestanden und sein politisches Tun bestimmt.

b) Hier macht sich der Redner einen Einwurf, dessen Besprechung ihm die Gelegenheit bietet, die allgemeine Bedeutung der *doctrina* zu betonen. 1. Sind denn, so könnte man fragen, jene großen Männer der Vorzeit auch im Besitze dieser gepriesenen Bildung gewesen? Alle freilich nicht; es hat viele tüchtige Männer gegeben, die, höherer Bildung fremd, alles der natürlichen Anlage verdankten; ja es muß zugegeben werden, daß zur Heldengröße eher natürliche Trefflichkeit ohne gelehrte Bildung als gelehrte Bildung ohne natürliche Trefflichkeit befähigt. Aber — wenn einmal beides zusammentrifft, dann erstaunt die Welt über das Ideal der Vollkommenheit, das ihr entgegentritt. Dann erscheinen Männer wie der jüngere Africanus, wie C. Laelius und L. Furius, wie der alte M. Cato, Männer, die wohl wußten, was sie taten, als sie schönheits- und weisheitsdurstig sich den Quellen der Bildung zuwandten. 2. Aber selbst wenn man von dieser Wirkung absieht, durch die solche Ausnahmen der Menschheit hervorgebracht werden, wenn man bloß auf den Genuß sieht, den Kunst und Wissenschaft gewähren: wir haben es hier doch jedenfalls mit der würdigsten und edelsten Erholung zu tun, die dem Menschen beschieden ist. Mit allen andern Beschäftigungen muß man je nach der Zeit, dem Lebensalter und dem Orte wechseln; Kunst und Wissenschaft mit ihren Schätzen sind da für Jung und Alt, in Glück und Unglück, daheim und draußen, in allen Lebenslagen und Verhältnissen.

### Zweiter Abschnitt.

Nunmehr ist der Grund gelegt, auf dem Cicero weiter bauen kann. Der folgende § 17 hat den Zweck, von der allgemeinen



Erörterung über die Bedeutung und den Nutzen der schönen Künste zu Archias dem Dichter hinüberzuleiten. Es geschieht in eigenartiger Weise. Wir würden etwa erwarten, daß der Redner von den Geisteswerken, deren Studium er als so fruchtbringend und wohltuend gepriesen hat, nun den Blick lenkte auf die Schöpfer solcher Werke, auf die productiven Genies, zu denen auch Archias gehört. Aber Cicero will für seinen Klienten auch die respectvolle Bewunderung derer in Anspruch nehmen, die persönlich keinerlei Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft haben. Darum beginnt er mit dem Satze: *quodsi ipsi haec neque attingere neque sensu nostro gustare possemus, tamen ea mirari deberemus etiam, cum in aliis videremus*. Von dem noch unbestimmten *alii* bahnt er sich dann den Weg zu dem Dichter Archias durch einen Hinweis auf den kürzlich verstorbenen Schauspieler Roscius, d. h. auf den Vertreter einer Kunst, die in Rom für illiberal galt. Daß dieser Bühnenkünstler tatsächlich die Bewunderung und Verehrung der Römer genoß, hat sich aufs deutlichste bei seinem Tode gezeigt; wenn dies aber der Fall ist bei einem Manne, dessen Kunst auf der Anmut körperlicher Bewegungen beruht, wie viel mehr muß es dann gelten von einem Künstler, dessen Schaffen die wunderbare Regsamkeit des Geistes offenbart. Auf diese Weise also führt der § 17 von dem Preise der *studia humanitatis ac litterarum* zu der Person des Dichters Archias und damit zu dem Thema der Rede wieder zurück. Cicero bemüht sich von nun an, zu zeigen, daß Archias in seiner Eigenschaft als Dichter es verdient, römischer Bürger zu sein. Die Formel, mit der er am Schlusse der Einleitung diesen Teil ankündigte, lautete: *verum etiam, si non esset (civis), adsciscendum fuisse*. Er läßt aber in der weiteren Beweisführung diese irreale Form, die doch immerhin dem Zweifel an der gesetzmäßigen Erlangung des Bürgerrechtes Raum verstattet, wieder fallen. Dort, in der *partitio*, machte sie sich recht gut im Gegensatz zu dem vorhergehenden *cum sit civis*; jetzt aber würde sie abschwächend wirken. Er ersetzt sie deshalb durch positive Wendungen, die auf den in der *confirmatio* geführten Beweis Bezug nehmen: wie kann man einen Mann von solchen<sup>9</sup> Verdiensten, nachdem er von Rechts wegen die Civität erlangt hat, aus dem Bürgerverbände wieder ausstoßen? Man vergleiche § 19 g. E.: *nos hunc vivum, qui et voluntate et legibus noster est,*

*repudiabimus?* und § 22 a. E.: *nos hunc Heracliensem multis civitatibus expetitur, in hac autem legibus constitutum eiciemus?*

Was Cicero von der Bedeutung und den Verdiensten des Dichters Archias zu sagen hat, zerlegt er in zwei Teile: der erste, welcher von § 18 bis gegen Ende von § 19 reicht, feiert den Künstler im allgemeinen; der zweite (§ 20—30) hebt seine Verdienste um Rom hervor, um das römische Volk im ganzen, um seine Kriegshelden und um seine in der Toga bewährten Staatsmänner.

a) Zwei Erwägungen allgemeinerer Art sind es zunächst, die den Archias bewunderungs- und verehrungswürdig erscheinen lassen: er ist einmal ein Künstler von eminentester Begabung, und er ist zweitens ein Repräsentant gerade derjenigen Kunst, die in gewissem Sinne über allen andern Künsten steht.

1. Die Besprechung des ersten Punktes ist vorbereitet durch das in § 17 angeführte Beispiel des Schauspielers Roscius, der *motu corporis* die Römer entzückte: unvergleichlich höher steht natürlich die *celeritas ingenii*, die den Archias auszeichnet. Außerordentlich ist seine Meisterschaft im Improvisiren; Cicero hat ihn oft über Gegenstände, wie sie der Augenblick bot, die vortrefflichsten Verse extemporiren hören, und wenn *Dacapo* gerufen wurde, so behandelte er dasselbe Thema zum zweiten Male mit neuen originellen Wendungen und Gedanken. Die Dichtungen aber, die er in Muße ausarbeitete und sorgsam feilte, stellen ihn auf eine Stufe mit den alten klassischen Vorbildern. Mit einer vorläufig noch persönlich zugespitzten *conclusio* (*hunc ego non diligam, non admirer, non omni ratione defendendum putem?*) verläßt Cicero diesen Punkt, um vermittelt eines einfachen *atque* (*atque sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus . . .*) zu dem zweiten, wichtigeren überzugehen, der den Dichter der allgemeinen Verehrung empfiehlt.

2. Die Dichtkunst nimmt aber unter allen Künsten eine exceptionelle Stellung ein, weil bei ihr das eigentlich Technische, auf erlernbaren Regeln Beruhende fast ganz zurücktritt gegenüber dem geheimnisvollen Wirken des Genius. *Poeta nascitur, non fit*: wenn er des Gottes voll ist, so strömt sein Lied wie der Quell aus verborgenen Tiefen. Darum hat man ihn immer als gottbegnadet angesehen, und mit Recht nennt Ennius die Dichter *sancti*. Die Sagen berichten von Sängern, die durch die Macht

des Liedes der leblosen Natur Empfindung einflößten, oder die Tiere der Wildnis bezauberten; kein noch so rohes Volk entzieht sich dem sittigenden Einfluß des Dichters. Wenn also ein gebildeter Römer der Dichtkunst Stimme nicht vernähme, würde er tiefer stehen als ein Barbar. Zahlreiche Städte streiten um die Ehre, den Homer unter ihre Mitbürger zu zählen: will Rom den Archias, der tatsächlich zu seinen Bürgern gehört, verleugnen?

Indem Cicero zu dieser Schlußfrage noch die zusätzliche Begründung fügt: *praesertim cum omne olim studium atque omne ingenium contulerit Archias ad populi Romani gloriam laudemque celebrandam*, gewinnt er den Übergang zum zweiten Teile dieses Abschnittes, der Archias als den nationalen Dichter feiert. Es ist sonderbar, daß die Herausgeber hier fast durchweg, ohne abzusetzen, ruhig im Texte weitergehen, wo doch ganz klärlich mit dem *nam et Cimbricas res etc.* der neue Teil beginnt.<sup>1)</sup> Auf jenes schlußbildende und einen neuen Unterteil anknüpfende *praesertim cum* hat Seyffert ausdrücklich aufmerksam gemacht bei der Behandlung der versteckten Formen der *partitio* (vgl. Schol. Lat. I § 5, wo auf de imp. Cn. Pomp. § 14 und § 63 hingewiesen wird). Ich bemerke, daß Cicero im folgenden noch zweimal auf ähnliche Weise die Verbindung der Teile versteckt, d. h. also durch einen Schlußsatz das folgende Thema nur andeutet: in § 23 a. E. und § 27 a. E. Nur an der letzten Stelle setzen die Herausgeber correct ab, während sie den § 23 falsch mit dem folgenden Abschnitt zusammenbinden. Ich komme weiter unten darauf zurück.

b) Also bei *nam et Cimbricas res* nimmt der neue Teil seinen Anfang, der in drei Abschnitten das Verdienst des Archias um Rom preist: Archias und das römische Volk, Archias und die römischen Feldherren, Archias und römische Bürgertugend im Frieden. Der erste Abschnitt reicht von § 19 a. E. bis zu § 23 (einschließlich: der Absatz vor § 23 ist unberechtigt), der zweite umfaßt die §§ 24—27, der dritte 28 bis 30.

---

1) Die correcte Absetzung bei E. Thomas. Einige, die dem Richtigen auf der Spur waren, haben den neuen Teil schon mit der Frage begonnen, an welche der *praesertim*-Satz gehängt ist. Natürlich aber darf man dieses Epiphonem (*ergo illi alienum etc.*) von dem Teile, den es abschließt, nicht losreißen, mag auch nach alter Tradition hier ein neues Capitel (c. 9) anfangen.

1. Archias hat sich um das römische Volk wohlverdient gemacht. Denn er hat erstens schon als junger Mann sich am Cimbrischen Kriege versucht, und selbst ein rauher Kriegermann wie Marius fand Gefallen an diesem Versuche. Kein Wunder; auch ein Marius ist nicht unempfänglich für den Preis seiner Taten im Liede und denkt in dieser Beziehung nicht anders wie Themistokles, der keinen lieblicheren Ohrenschmaus kannte; das beweist unter anderem auch sein Verhältniß zu dem Dichter Plotius. Zweitens aber hat Archias in einem großen Epos den Mithridatischen Krieg besungen und damit nicht nur den Namen des L. Lucullus, sondern vor allem die Heldentaten des römischen Volkes verherrlicht. Denn es war das römische Volk, das unter dem Commando des Lucullus in das stark verwahrte pontische Reich eindrang, das unter derselben Führung bei Tigranocerta den zwanzigfach überlegenen Feind schlug; das römische Volk hat, von der Einsicht des Lucullus geleitet, die Stadt Cyzicus entsetzt, hat bei Tenedus, seinen Anordnungen folgend, den herrlichsten Seesieg errungen. Der Dichter, der solche Ereignisse verewigt, verewigt den Ruhm des römischen Volkes. So hat seiner Zeit Ennius, indem er die Taten seiner Gönner, eines Africanus, eines Cato und anderer, verherrlichte, dem ganzen römischen Volke ein unvergängliches Denkmal gesetzt. Wegen solcher Verdienste haben unsere Vorfahren den Rudiner zum Römer gemacht: da wäre es doch arg, wenn wir den Herakleer, der als solcher gesetzlich das römische Bürgerrecht besitzt, aus unserer Gemeinschaft ausstoßen wollten. Man sage nicht (§ 23: *nam si quis minorem gloriae fructum putat ex Graecis versibus percipi quam ex Latinis*), der Vergleich hinke, weil der eine lateinisch schrieb, der andere aber in griechischer Sprache dichtet. Im Gegenteil: das Lateinische ist auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet beschränkt, während das Griechische eine Weltsprache ist. Es ist aber wünschenswert, daß ein Volk, dessen Taten den Erdkreis umspannen, auch in der ganzen Welt seinen Ruhm gefeiert sieht.

Man erkennt aus dieser Analyse, daß die Bemerkungen über die griechische Sprache noch in unsern Zusammenhang gehören: der § 23 darf also von dem Vorhergehenden nicht getrennt werden. Aber der Schlußsatz bildet nun wieder die Brücke zu dem folgenden Teile. Cicero begründet nämlich den abschließenden Gedanken so: *quod cum ipsis populis, de quorum rebus scribitur, haec ampla*

*sunt, tum iis certe, qui de vita gloriae causa dimicant, hoc maximum et periculorum incitamentum est et laborum.* Das mit *tum* angeknüpfte Glied enthält den Hinweis auf das neue Thema: Dichter und Feldherr. Denn die Leute, *qui de vita gloriae causa dimicant*, sind natürlich nicht die gemeinen Soldaten, die ihre Haut für Sold zu Markte tragen, sondern die ruhmbegierigen Führer. Was könnte Männer, die auf den Höhen der Menschheit wandeln, wohl veranlassen, auf alles, was ihnen das Leben daheim bietet, zu verzichten und Mühen und Gefahren aufzusuchen, wenn nicht der Gedanke, im Liede des Dichters weiterzuleben, sie lockte? Mit dem Ausrufe: *quam multos scriptores rerum suarum magnus ille Alexander secum habuisse dicitur* beginnt also der neue Abschnitt.

2. Archias und die römischen Feldherren. Wenn man diesen Abschnitt durchliest und sieht, wie Cicero hier die Beispiele für die Verbindung des Sängers mit dem Helden aus der Geschichte zusammensucht, wie Archias dabei fast über Gebühr in den Hintergrund gedrängt wird und wie das wenige, was Cicero über ihn vorbringt, sich in ganz hypothetischer Unbestimmtheit hält, so ist man geneigt, diesen Teil vor allem für declamatorisch, nicht recht zur Sache gehörig, ja unangemessen und mißlungen zu halten.

Sein Gedankengang ist folgender. Alexander der Große war auf seinen Zügen von einer Menge von Historiographen begleitet, unter denen sich freilich kein Homer befand, um den er den Achill mit Recht beneidete. Auch Pompeius Magnus bezeugte seinem Historiographen, dem Theophanes aus Mytilene, seine Dankbarkeit, indem er ihn vor versammeltem Kriegsvolk, das lebhaft applaudirte, mit dem Bürgerrecht beschenkte. Das hätte ein Dichter wie Archias auch erreichen können — wenn es noch nötig gewesen wäre. Ein Sulla, der das Bürgerrecht an Spanier und Gallier vergab, hätte gewiß einen Archias nicht lange bitten lassen; man weiß ja, daß er selbst dem elenden Dichterling, der ihm ein erbärmliches Epigramm überreichte, den Lohn nicht vorenthielt, wenn er auch die launige Bedingung daran knüpfte, er solle es nicht wieder tun. Auch von Q. Metellus Pius, seinem guten Freunde, hätte Archias gewiß das Bürgerrecht ohne Umstände erhalten, wenn er es nicht schon besessen hätte; denn wie sehr dieser Feldherr auf eine Verherrlichung seiner Taten erpicht war, ersieht man aus dem Umstande, daß er selbst die schwülstigen und

barbarischen Elaborate cordubensischer Poeten nicht verschmähte. Es ist nun einmal nicht anders: von des Lebens Gütern allen bleibt der Ruhm das höchste doch, und gerade die edelsten Naturen huldigen diesem Grundsatz am meisten. Daran ändern auch die Philosophen nichts, die weise Abhandlungen über die Verachtung des Ruhmes schreiben, aber komischerweise nie vergessen, auf dem Titelblatt ihren Namen prangen zu lassen. Aus solcher Gesinnung erklärt es sich, wenn ein D. Brutus seine Bauten mit Inschriften zierte, die sein Freund, der Dichter Accius, verfaßt hatte, wenn ein M. Fulvius Nobilior, der den Ennius mit nach Ätolien genommen hatte, die Beute des Mars den Musen weihte. Nun denn: wo Feldherren, ehe sie noch den Harnisch abgelegt, sich so vor den Musen verneigen, da dürfen Richter im Friedensgewande den Dichtern ihren Schutz nicht versagen.

Man sieht aus der Inhaltsangabe: es handelt sich hier nicht um den Preis des Dichters Archias als des Verherrlichers römischer Kriegshelden; das Thema ist allgemeiner gefaßt und lautet: Dichter und Feldherr. Und doch weist Cicero im Epilog, wo er den Inhalt seiner Rede kurz zusammenfaßt, auf diesen Abschnitt zurück mit den Worten (§ 31): *qui vestros imperatores . . . semper ornavit*. Warum hat er nicht geschildert, wie ein Marius und namentlich wie L. Lucullus sich durch ihren Sänger Archias zu den höchsten Ruhmestaten begeistern ließen? Man kann erwidern, das habe Cicero bereits in dem vorigen Abschnitte, wo von der Verherrlichung des römischen Volkes die Rede war (vgl. § 31: *qui populi Romani res gestas semper ornavit*), sich vorweggenommen. Denn da ist bei der Besprechung des Gedichtes vom Cimbernkriege (von dem ohne Zweifel nicht viel Aufhebens zu machen war: *adulescens attigit!*) nur die Beziehung auf Marius zur Sprache gekommen, und auch bei seinen Ausführungen über das *bellum Mithridaticum*, in denen allerdings die Bedeutung dieser Dichtung für das römische Volk in den Vordergrund gerückt wird, hat Cicero doch zugleich mit einer gewissen Absichtlichkeit betont, daß Archias hier die Taten des Lucullus feierte (vgl. § 21: *non modo L. Lucullum, fortissimum et clarissimum virum, verum etiam . . ., Lucullo imperante . . ., eodem duce . . ., eiusdem consilio . . ., L. Lucullo dimicante . . .*). Er hätte sich also freilich wiederholt, wenn er, in dem Abschnitt von den Feldherren, Marius und Lucullus als Beispiele benutzt hätte. Liegt hier nun ein Fehler in der Ökonomie vor? Oder

war es unmöglich, in dem Abschnitte, der von Archias als dem Sänger des römischen Volkes handelte, die Namen des Marius und Lucullus aus dem Spiele zu lassen, um sie für den nächsten Abschnitt aufzusparen? Man sollte doch denken, Cicero habe die Inconvenienz in der Disposition nicht übersehen können, und anderseits darf man ihm wohl zutrauen, daß er die Schwierigkeit, die in der doppelten Behandlung derselben Gedichte nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten lag, zu überwältigen nicht außerstande war. Dann also muß er dabei eine bestimmte Absicht gehabt haben, und ich glaube sie zu erkennen.

Man bedenke die politische Situation. Die Rede ist im Jahre 62 gehalten, wie schon Manutius mit Grund vermutete und wie die von Mai gefundenen Scholien dann bestätigten. Oben wurde bereits darauf hingewiesen, daß Cicero wegen der bedrohlichen Angriffe, die er durch die Hinrichtung der Catilinarier gegen sich heraufbeschworen hatte (vgl. in unserer Rede § 14: *hos profligatorum hominum cotidianos impetus*), allen Grund hatte, sich die Gunst des Pompeius, dessen Rückkehr aus dem Orient bevorstand, zu erhalten. Pompeius hatte den Mithridatischen Krieg beendet; er nahm die Lorbeeren für sich in Anspruch und hatte ein Interesse daran, die Verdienste des L. Lucullus zu schmälern, damit seine Leistungen um so mehr hervorträten. Darum hatten seine Parteigänger die Luculler seit 66 auf alle Weise chicanirt, und er konnte jetzt von ihnen Repressalien erwarten. Cicero stand zwischen den beiden Parteien und wollte es mit keiner verderben. Er war als Prätor im Jahre 66 für das Commando des Pompeius, für die *lex Manilia*, eingetreten, weil er den Einfluß des mächtigen Mannes bei seiner Bewerbung um das Consulat zu verwerten gedachte. Er gab sich aber damals in seiner Rede die größte Mühe, auch den Taten des L. Lucullus gerecht zu werden (vgl. de imp. Cn. Pomp. § 10. 20. 21), was freilich bei seinem Thema einige Schwierigkeit machte. Als er im Jahre 63 Consul war, beantragte er einerseits, auf die Nachricht vom Tode des Mithridates, für Pompeius ein zehntägiges Dankfest (de prov. cons. 11, 27), aber anderseits machte er sich auch um L. Lucullus verdient, indem er dafür sorgte, daß dieser endlich seinen so lange verzögerten Triumph feiern konnte (Acad. pr. II 1, 3). Ebenso nun mußte Cicero auch im Jahre 62 auf zwei Schultern tragen. Ich habe im Rhein. Museum Bd. 47 1892, S. 468 ff. (vgl. mein



Elberfelder Progr. von 1889 S. 11 ff.) nachgewiesen, daß in diesem Jahre der Consular Cicero für Pompeius, als dessen abschließender Bericht über seine Tätigkeit im Osten eingetroffen war, eine zwölf tägige *supplicatio* beantragte, welche auch decretirt wurde. Ob unsere Rede vor oder nach diesem Ereignisse gehalten wurde, steht dahin; jedenfalls erkennt man aus der Tatsache, wie sich Cicero um die Freundschaft des heimkehrenden Siegers bemühte. Die Verteidigung des Archias war ein Dienst, den er den Lucullern leistete. Es lag in der Natur der Sache, daß er auf das *bellum Mithridaticum* und die Taten des L. Lucullus zu sprechen kam; aber man versteht, daß er gerade jetzt, wo Pompeius aus dem Mithridatischen Kriege als der eigentliche Sieger zurückkehrte, die Empfindungen der pompejanischen Partei schonen mußte.

Aus dieser Rücksichtnahme nun erklärt sich zweierlei: erstens, warum er die Leistungen des L. Lucullus nur so nebenher in dem Abschnitte berührt, der von der Verherrlichung des römischen Volkes durch den Dichter Archias handelt; und zweitens, warum er den Abschnitt, der eigentlich Archias in seinem Verhältnis zu den Feldherren behandeln sollte, so allgemein gestaltete (Dichter und Feldherr), daß auch eine Erwähnung des Pompeius gestattet war. Man muß gestehen, daß Cicero höchst geschickt und discret operirt hat. Die Rivalität der beiden Bekämpfer des Mithridates tritt auch nicht andeutungsweise hervor. Das Lob, das Cicero bei der Besprechung des Archianischen Epos dem römischen Volke für die Siege von 74 bis 66 spendet, mußte auch Pompeius für berechtigt halten; die Art, wie er dabei die Führung des Lucullus betonte, konnte diesen befriedigen und Pompeius nicht kränken. Jeder Hinweis auf die Fortsetzung des Krieges durch Pompeius ist vermieden; aber Pompeius, der ja im Grunde in diese Rede gar nicht hineingehört, kommt darum doch nicht zu kurz. Er wird zwar nur angeführt zum Beispiel und Beweise, daß römische Feldherren den Wert der Dichter erkennen; aber wie wird er angeführt? Nachdem *magnus ille Alexander* mit seinem Seufzer am Grabhügel des Achilles uns vor Augen gestellt worden ist, erzählt Cicero von der Ehrung des Theophanes, die ihm *noster hic Magnus, qui cum virtute fortunam adaequavit*, erwiesen hat. Wer mochte, konnte in dieser Wendung ein dem Übergang dienendes Wortspiel sehen; aber Pompeius beklagte sich gewiß nicht über Zurücksetzung angesichts der colossalen Schmeichelei,



die in dieser Zusammenstellung lag. — Ich denke nicht, daß man diese Erklärung der Ökonomie und Behandlungsart in den besprochenen beiden Abschnitten der Rede für gesucht halten wird; wenn wir den Gedankengang Ciceros auch nicht ganz genau erraten haben mögen, so sind wir ihm, meine ich, doch sehr nahe gekommen.

Der Schlußsatz der Auseinandersetzung über Sänger und Helden enthält wieder die Andeutung des folgenden Themas. In einer Stadt, wo die Feldherren fast noch im Kriegskleide Dichtern und Musen Achtung zollen, da dürfen doch auch *togati iudices* sich der Ehrung der Musen und der Beschirmung der Dichter nicht entziehen. Das Attribut *togati* ist das Stichwort: denn Cicero will im folgenden zeigen, daß die *togati*, auch abgesehen von dem Vorbilde der *armati*, allen Anlaß haben, dem Archias Wohlwollen entgegenzubringen.<sup>1)</sup>

3. Denn auch die Tugend im Friedensgewande darf hoffen, durch den Griffel des Dichters verherrlicht und verewigt zu werden. Mit etwas schalkhafter Naivetät bekennt der Redner, daß Archias sein Consulat besingen will und daß er ihn in dieser Absicht bestärkt hat. Die Richter mögen seinen *amor gloriae* etwas brennend finden, aber seine sittliche Berechtigung werden sie nicht anfechten. Und nun folgt eine philosophische Begründung der Tatsache, die er schon im vorigen Abschnitt als etwas Unleugbares und darum offen Zuzugestehendes hingestellt hat: *trahimur omnes studio laudis et optimus quisque maxime gloria ducitur* (§ 26). Wer würde sich im Leben abmühen, mit Sorgen quälen, Opfer bringen, wenn nicht ein edler Drang in seiner Seele wohnte, der ihn an die Zukunft gemahnte und ihn mit dem Streben erfüllte, ein ehrenvolles Andenken seines Namens zu hinterlassen? Nur engherziger Kleinmut wird glauben, daß mit diesem Leben voller Hast und Unruhe alles aus sein werde. Wenn also viele große Männer darnach strebten, ihr Bildnis, von Künstlerhand gemalt oder gemeißelt, der bewundernden Nachwelt vor die Augen zu stellen, so ist es gewiß noch begehrenswerter, sein ganzes Denken und Tun im verklärenden Spiegel der Dichtkunst aufzufangen und aufbewahrt zu wissen. Cicero jedenfalls hat bei seinem Handeln

---

1) Natürlich hat der Hinweis auf die zahlreichen Feldherren, die nach Lob aus Dichtermunde begierig waren, auch den Zweck, das ‚naive‘ Geständnis vorzubereiten und zu erleichtern, welches Cicero im letzten Abschnitt zu machen gedenkt.

und Wirken den Blick unverrückt auf das Urteil der kommenden Generationen gerichtet gehalten. Mag nun der Nachruhm sich der Empfindung des Gestorbenen entziehen, oder mag er ihm noch irgendwie zum Bewußtsein kommen, wie manche Philosophen lehren, auf alle Fälle erfüllt ihn in der Gegenwart das ahnende Vorgefühl des Zukünftigen mit inniger Genugtuung.

Ohne Zweifel erhöhte die hier erörterte Absicht des Dichters, Ciceros Consulat zu besingen, die Bereitwilligkeit und den Eifer des Redners, die Verteidigung des Angeklagten zu übernehmen. Aber aus leicht begreiflichen Gründen ließ sich von dieser Beziehung im Exordium nicht gut ausgehen, wo deshalb von einer anderen Verpflichtung des Redners dem Dichter gegenüber die Rede ist, von einer Verpflichtung allgemeinerer Art, auf welche in dem schönen Verse des Horaz hingewiesen wird: *os tenerum pueri balbumque poeta figurat*. So wurde denn der delicate Punkt geschickt in die Argumentatio verwebt; das naive Bekenntnis kam gehässiger Auslegung und höhnischen Angriffen auf Eitelkeit und Dünkel zuvor. Die Verherrlichung der staatsmännischen Weisheit Ciceros tritt jetzt hervor als ein weiteres Verdienst des Dichters um Rom, das die Richter gebührend anerkennen und durch ihr Verdict belohnen müssen. Denn in dem *togatus* Cicero werden auch die Richter mitgeehrt, die ja den Consul unterstützt haben; vgl. § 28: *quas res nos in consulatu nostro vobiscum simul . . . gessimus*, und in der Recapitulation § 31: *qui etiam his recentibus nostris vestrisque domesticis periculis aeternum se testimonium laudis daturum esse profitetur*. Cicero hat aber den Stoff so fein disponirt, dass die Verherrlichung des Helden im Friedensgewande durchaus ungezwungen den Schluß der ganzen Beweisführung bildet und so die Rede ausklingt in das hohe Lied von Ciceros Consulat. Übrigens, wenn man bedenkt, daß die Rede 62 gehalten ist, so wird man es dem Consul des Jahres 63 nicht verargen, daß er sich diese kleine Genugtuung bereitet hat; im Gegenteil, man erstaunt und ist angenehm überrascht angesichts der maßvollen Art, mit der er auf seine Tat hinweist; sie sticht sehr ab von den ruhmredigen Tönen späterer Reden, die uns durch ihre stetige Wiederholung verstimmen und beleidigen. Es hängt nicht bloß mit Ciceros Charakter, sondern auch mit seinen Schicksalen zusammen, daß die Taten von 63 ihm, je weiter sie zeitlich zurücktraten, um so gigantischer erschienen.

## Der Epilog.

Der Epilog zerfällt, ebenso wie das Exordium und die Argumentatio, in zwei Teile: der erste (§ 31) empfiehlt den Angeklagten dem Wohlwollen der Richter, der zweite (§ 32) gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Art der Behandlung des Falles den Beifall der Richter gefunden haben möge.

Die Empfehlung des Angeklagten tritt in Form einer Recapitulation der ganzen Beweisführung auf. Cicero faßt in ihrem ersten Satze alles zusammen, was im ersten Teile der Argumentation (*narratio* und *confirmatio*) über die *causa* selbst erörtert worden war, um dann im zweiten Satze die empfehlenden Momente aufzuzählen, die sich aus der *argumentatio extra causam* ergeben. Der Redner unterscheidet die beiden Gruppen als *commendatio humana* und *commendatio divina*: bei einem Dichtergenius wie Archias darf die letztere wohl zur ersteren ergänzend hinzutreten (... *si qua non modo humana, verum etiam divina in tantis ingeniis commendatio debet esse*...). Vom einfach menschlichen Standpunkt betrachtet, verdient Archias den Schutz der Richter wegen seines achtbaren Charakters (*pudor*), der ihm die dauernde Freundschaft hochgestellter Männer verschaffte (vgl. § 5 a. E.), wegen seiner Geistesgaben, die von den gebildetsten Römern geschätzt wurden (vgl. § 6), und wegen der Gerechtigkeit seiner Sache, die sich berufen kann auf eine gesetzliche Bestimmung (§ 7), auf ein achtungswertes Municipium (§ 8), auf das Zeugnis eines Lucullus (§ 8) und die Listen eines Metellus (§ 9). Die ‚höhere‘ Empfehlung besteht darin, daß er stets die Taten des römischen Volkes sowie seiner Feldherren verherrlicht hat (§ 20 ff.), daß er auch die Ereignisse des Jahres 63 im Liede verewigen will (§ 28), daß er überhaupt zu den Gottbegnadeten gehört, die immer und überall als *sancti* verehrt worden sind (§ 18 f.).

Nach dieser *ἀνακεφαλαλωσις* kommt das Schlußwort, das nochmals für die eigenartige Behandlung der *causa* um Nachsicht bittet: Cicero vertraut, daß die kurze und schlichte Erörterung des Falles die Richter überzeugt hat; er hofft auch, daß ihnen der an diesem Orte ungewöhnliche Herzenserguß so über den Künstler wie über die Kunst im allgemeinen (*et de hominis ingenio et communiter de ipso studio*) nicht mißfallen hat, ihnen so wenig wie dem Leiter des Gerichtshofes (es ist bekanntlich der Bruder des Redners), dessen vollster Zustimmung er sicher ist.

Aus den vorstehenden Erörterungen ergibt sich für die Rede folgende

Disposition.<sup>1)</sup>

A. *Exordium*: Warum hat der Redner die Verteidigung übernommen, und wie will er sie führen? (§ 1—4).

1. Cicero ist zum Beistand moralisch verpflichtet, weil er als Redner bei dem Dichter in die Schule gegangen ist (§ 1—2).

2. Der besondere Fall verlangt eine ungewöhnliche Art der Verteidigung: gestattet man ihm, über Kunst und Wissenschaft zu sprechen, so ist er des Erfolges sicher (§ 3—4 A.).

B. *Argumentatio*: Archias ist tatsächlich und von Rechts wegen römischer Bürger, und er verdient auch, es zu sein (§ 4 A.—30).

I. Die Erörterung der Rechtsfrage (*de causa*): wie steht es mit dem Bürgerrechte des Archias? (§ 4—11).

a) Die *narratio*; wie ist Archias römischer Bürger geworden? (§ 4—7).

1. Archias wird berühmt in Asien, Griechenland und Italien.

2. Archias zieht nach Rom und gewinnt daselbst großes Ansehen.

3. Archias wird Bürger von Heraklea und als solcher durch die *lex Plautia Papiria* römischer Bürger.

b) Die *confirmatio* (nebst *refutatio*): Das Bürgerrecht des Archias ist unbestreitbar (§ 8—11).

1. Archias hat alle gesetzlichen Bedingungen erfüllt (§ 8—9).

α) er war *adscriptus Heracliensis*;

β) er hatte seinen Wohnsitz in Rom;

γ) er hat sich bei dem römischen Prätor gemeldet.

2. Archias war sogar zur Bewerbung um das römische Bürgerrecht mehrfach berechtigt (§ 10).

3. Der auf Grund des mangelnden Census erhobene

---

1) Man vergleiche mit ihr diejenige von E. Ziegeler (Zwölf Reden Ciceros disponirt. Bremen 1904. S. 35 ff.).

Einwand, daß er sein Bürgerrecht nicht ausgeübt habe, ist in jeder Beziehung hinfällig (§ 11).

II. Die Erörterung der Frage nach der Würdigkeit (*extra causam*): Archias verdient es als Dichter, römischer Bürger zu sein und zu bleiben (§ 12—30).

a) Über den Wert und die Bedeutung künstlerischer und wissenschaftlicher Bestrebungen (§ 12—16).

1. Was verdankt Cicero ihnen? (§ 12—14).

α) Als Redner Erholung und Förderung;

β) als Staatsmann edle Grundsätze und würdige Vorbilder.

2. Was können sie im allgemeinen leisten? (§ 15—16).

α) Aus ihrer Verbindung mit natürlicher Trefflichkeit gehen die herrlichsten Männer hervor.

β) Sie bieten auf jeden Fall die edelste Erholung, und zwar eine solche, die nie versagt.

b) Über den Wert und die Bedeutung des Dichters Archias (§ 17—30).

1. Archias als Künstler im allgemeinen (§ 17—19):

α) er besitzt eine wunderbare Begabung;

β) er ist ein Vertreter der alle andern Künste überragenden ‚göttlichen‘ Dichtkunst.

2. Archias als nationaler Dichter (§ 19 a. E.—30).

α) Archias und das römische Volk (§ 19 a. E.—23);

β) Archias und die römischen Feldherrn (Dichter und Feldherr) (§ 24—27);

γ) Archias und die Männer der Toga (Ciceros Consulat) (§ 28—30).

C. *Epilogus*: Recapitulation und Schlußwort (§ 31—32).

1. Der Redner empfiehlt den Angeklagten, alle für ihn sprechenden Momente noch einmal kurz zusammenfassend, dem Wohlwollen der Richter (§ 31).

2. Er hofft, daß diese eigenartige Verteidigung mit ihrem schlichten ersten Teile überzeugt und mit dem ungewöhnlichen zweiten keinen Anstoß erregt hat (§ 32).

#### Anhang.

Ich lasse hier noch ein paar kritisch-exegetische Bemerkungen folgen; sie beziehen sich auf § 1, § 5 und § 11 der Rede.

1. Cicero will im ersten Teile des Exordiums beweisen, daß Archias es als sein gutes Recht in Anspruch nehmen kann, von ihm verteidigt zu werden. *Si quid est in me ingenii . . . aut si qua exercitatio dicendi . . . aut si huiusce rei ratio aliqua . . . earum rerum omnium vel in primis hic A. Licinius fructum a me repetere prope suo iure debet.* Schon Stuerenburg nahm Anstoß an der Einschränkung, welche in *prope* liegt: nach dem vorausgehenden *vel in primis* könne *prope suo iure* nicht richtig sein; er wollte deshalb *prope* lieber zu *repetere* ziehen. Wenn auch die vorgeschlagene Abhilfe nicht gebilligt werden kann, so muß ich doch den Anstoß für begründet halten. Mag man *vel in primis* im Sinne von ‚wohl in erster Linie‘ oder nach älterer Auffassung als ‚in allererster Linie‘ nehmen, jedenfalls enthält es eine starke Hervorhebung, mit der sich ein folgendes abschwächendes ‚fast mit vollem Rechte‘ nicht verträgt. Die Abschwächung entspricht auch den Zwecken des Redners nicht: es soll doch nach seiner Absicht als unbedingt notwendig hingestellt werden, daß er die Verteidigung übernimmt. Zu diesem Zwecke eben übertreibt er den Anteil, den Archias an seiner rednerischen Ausbildung gehabt hat: *hunc video mihi principem et ad suscipiendam et ad ingrediendam rationem horum studiorum exstitisse*, sagt er im folgenden, und noch kräftiger: *a quo id accepimus, quo ceteris opitulari et alios servare possemus, huic profecto ipsi, quantum est situm in nobis, et opem et salutem ferre debemus.* Wer so in erster Linie, wenn nicht gar allein, den Samen ausgestreut hat, der darf die Frucht nicht *prope suo iure* beanspruchen (man beachte das *re-* in *repetere*), sondern vielmehr *pro suo iure*. Ich bin in der Tat der Ansicht, daß Cicero so geschrieben hat; er nimmt den Mund absichtlich recht voll, und das abschließende *pro suo iure* steht im Einklang mit *earum rerum omnium*, mit *vel in primis* und mit *repetere*. Zur Empfehlung dieser Vermutung diene noch folgendes. Ich weiß wohl, daß die Wendungen *meo, tuo, suo*

*iure* gelegentlich eingeschränkt werden; aber man vergleiche z. B. Stellen wie de off. I 1, 2: *si id mihi adsumo, videor id meo iure quodam modo vindicare* (Bescheidenheit), oder p. Marc. 6: *in armis . . . maximam vero partem quasi suo iure Fortuna sibi vindicat* (uneigentlicher Sinn): ich meine, solche Fälle zeigen gerade, daß an unserer Stelle *prope* nicht am Platze ist: Cicero würde zweckwidrig handeln, wenn er hier seine volle Behauptung zum Schluß mit *prope* halb wieder zurücknähme. Der Ausdruck *pro suo iure* (vgl. über ihn Madvig zu de fin. V 25, 75) steht aber in unserem Falle mit besonderer Angemessenheit: Cicero gebraucht diese Wendung gern, um einen moralischen Anspruch zu bezeichnen; vgl. ad Att. III 2: *non habebam locum, ubi pro meo iure diutius esse possem, quam fundum Siccae*; in Verr. V 1, 2: *tum etiam pro suo iure contendet, ne patiamini talem imperatorem populo Romano Siculorum testimoniis eripi*; auch in diesem Falle kann ein milderndes *quasi* hinzutreten, aber natürlich nur, wenn der Anspruch nicht als so ganz unanfechtbar hingestellt werden soll; vgl. ad fam. XIII 50, 1: *sumpsi hoc mihi . . ., ut ad te familiariter et quasi pro meo iure scriberem*. — Ohne Belang ist, daß, wie ich aus der Ausgabe von Benecke (Leipzig 1836) ersehe, einer von ‚acht Oxonienses‘ die Lesart *pro suo iure* bietet; aber es mag wenigstens erwähnt werden.

2. In der narratio ist an der Stelle, wo Cicero von dem Verhältnis des Archias zu den Luculli spricht (§ 5 a. E.), die Überlieferung fehlerhaft: *statim Luculli, cum praetextatus etiam tum Archias esset, eum domum suam receperunt. sed etiam hoc non solum ingenii ac litterarum, verum etiam naturae atque virtutis, ut domus, quae huius adulescentiae prima fuerit, eadem esset familiarissima senectuti*. Für das *fuerit* der besten Überlieferung, das aber doch wohl aus dem *fuit* der schlechteren herrührt, haben die Herausgeber meist die Conjecturen *favit* oder *patuit* aufgenommen; Jeeps *affuit* empfiehlt sich aber durch die Leichtigkeit der Änderung (*prima* <*af*>*fuit*: Haplographie). Indessen mir ist es hier um die andere Corruptel zu tun. *Sed etiam* verbesserte Heine in *sed erat*; jetzt ist aber fast überall Eberhards *et erat* durchgedrungen. Die zahlreichen sonstigen Vorschläge halte ich nicht für erwähnenswert. Sehr wahrscheinlich sind die Worte *sed etiam* infolge eines eigentümlichen psychologischen Vorgangs an die Stelle der richtigen getreten. Der Schreiber faßte etwa das erste



Satzglied ins Auge: [...]/ *hoc non solum ingenii ac litterarum*, wobei das *non solum* durch naheliegende Gedankenassociation ihn schon auf ein folgendes *sed etiam* gespannt machte (in Wirklichkeit folgt *verum etiam*). Indem er nun sein Satzstück niederschreiben wollte, drängte sich das seinem Geiste vorschwebende *sed etiam* so sehr vor, daß es ihm in die Feder kam und den Satzanfang verdarb. Man sieht aber leicht, daß dies eher geschehen konnte, wenn der Satz ursprünglich mit *sed erat*, als wenn er mit *et erat* begann: das schon vorhandene *sed* bahnte auch dem *etiam* den Weg aufs Papier. Nach dieser Erwägung scheint also *sed erat* vor *et erat* den Vorzug zu verdienen. Nun aber die logische Seite. Wenn man mit Eberhard schreibt: *et erat hoc non solum ingenii ac litterarum, verum etiam naturae atque virtutis . . .*, so enthält dieser *et*-Satz eine ergänzende Erläuterung zu dem vorhergehenden Satze: *statim Luculli . . . eum domum suam receperunt*. Das *hoc* bezieht sich dann auf diesen vorhergehenden Satz: *hoc* (nämlich *quod eum domum suam receperunt*) *erat non solum ingenii* usw., und der angehängte *ut*-Satz (*ut domus, quae huius adulescentiae prima affuit, eadem esset familiarissima senectuti*) ist dann ein selbständiger Consecutivsatz. So erklären denn auch Eberhard-Nohl: *et erat* / „ . . . und das spricht nicht nur für . . .; *ut* ist consecutiv.“ Es ist dann freilich auffällig, daß der lose angereihte Folgesatz, der ein noch bestehendes Verhältnis beschreibt, nicht den Coniunctiv des Präsens bietet (*eadem sit familiarissima senectuti*); bei Eberhard-Nohl wird auch ausdrücklich darauf hingewiesen, mit der Erklärung: *esset*, obwohl das Verhältnis noch besteht, durch *erat* (in *et erat hoc*) veranlaßt. Man kann diese Erklärung allenfalls gelten lassen, wenn sie auch nicht sehr befriedigt. Aber wie steht es mit dem Sinn und Zusammenhang des Ganzen? Archias hatte bisher in Unteritalien gelebt und sich dort großes Ansehen erworben: *hac tanta celebritate famae cum esset iam absentibus notus, Romam venit Mario consule et Catulo*. Nach einer kurzen Bemerkung über die beiden Consuln, die dem Dichter hier entgegen traten, geht es dann weiter: *statim Luculli, cum praetextatus etiam tum Archias esset, eum domum suam receperunt*. Mit offenerer Absicht also wird betont: man kannte in Rom zunächst nur seinen Dichterruhm, und sofort öffneten die Luculler dem noch ganz jungen Menschen ihr Haus. Wie kann



darnach gesagt werden: ,und dies war nicht nur ein Beweis für oder eine Folge von seiner künstlerischen Begabung, sondern auch von seinem trefflichen Charakter'? Den kannte man ja in Rom noch gar nicht! Was die kunstliebenden Luculli bewog, ihm sofort ihre Gunst zuzuwenden, war eben der Umstand, daß er trotz seiner großen Jugend schon ein berühmter Künstler war: die Charaktereigenschaften traten erst später, als der fast noch knabenhafte Jüngling sich zum Manne entwickelte, hervor, und nun ergab sich, daß die Luculli ihren Schritt nicht zu bereuen brauchten. Ich glaube, das genügt, um Eberhards Verbesserung und Erklärung dieser Stelle als unhaltbar zu erweisen.

Die richtige Lesart muß sein: *sed erat hoc non solum ingenii ac litterarum . . .*; das *sed* markiert den Gegensatz zu *statim*, und *hoc* bezieht sich nicht auf das Vorhergehende, sondern bereitet den *ut*-Satz vor, der also als Epexegeze zu *hoc* auftritt. ,Sofort (nämlich wegen seiner Berühmtheit) nahmen ihn die Luculler in ihr Haus, als er fast noch ein Knabe war; aber das folgende Factum — nämlich daß dasselbe Haus, welches sich dem Jüngling zuerst öffnete, auch dem alten Manne die Freundschaft bewahrte — war nicht bloß eine Wirkung seines Genies, sondern auch seines ausgezeichneten Charakters.' Der *ut*-Satz hängt so tatsächlich von der Phrase *erat hoc . . . naturae atque virtutis*, die den Sinn eines Verbum efficiendi hat, ab: daß der Conj. imperf. in ihm steht (*esset*), ist nun also selbstverständlich. Der ganze mit *sed* beginnende Satz gehört eigentlich in die narratio nicht hinein, da er die Darstellung von Archias' erstem Auftreten in Rom unterbricht. Cicero fügt ihn gleichsam in Parenthese ein, als wollte er sagen: da ich einmal von den Lucullern als den ersten Gönnern des jungen Dichters spreche, so will ich nicht unterlassen zu bemerken, daß das Verhältnis, welches sich damals anbahnte, infolge der guten Charaktereigenschaften des Dichters ein dauerndes blieb. Daß Cicero es so gemeint hat, geht aus der Art hervor, wie er in seine Bahn zurückkehrt: *erat temporibus illis iucundus Q. Metello etc.*; nachdem wir durch den Satz *sed erat hoc . . .* in eine spätere Zeit versetzt worden waren, werden wir durch die Zeitbestimmung *temporibus illis* von neuem orientirt. Jener gleichsam abschweifende Satz hat aber natürlich seinen wohlberechneten Zweck. Wie bei dem *sentiam* in § 4 schon die Parenthese in § 18 vorschwebt (s. o. S. 343), wie die Erwähnung der Er-

werbung des Bürgerrechts von Tarent, Locri usw. in § 5 schon den § 10 vorbereitet (s. o. S. 351 A. 2), so hat der Redner hier schon den Epilog im Auge (§ 31), wo er den Charakter des Archias als Empfehlung ins Feld führen will: *quare conservate, iudices, hominem pudore eo, quem amicorum videtis comprobari cum dignitate, tum etiam vetustate.*

3. Der Ankläger des Archias benutzte als stärkstes Argument für seine Behauptung, daß Archias nicht römischer Bürger sei, den Umstand, daß dieser sich weder 89 noch 86 noch 70 hatte schätzen lassen. Cicero zeigt zunächst (§ 11), daß sich dies aus sehr begreiflichen Ursachen erklärt: 89 sei kein Teil des Volkes geschätzt worden, 86 und 70 aber sei Archias mit L. Lucullus im Osten gewesen. Dann fährt er fort: *sed quoniam census non ius civitatis confirmat ac tantum modo indicat eum, qui sit census, ita se iam tum gessisse pro cive: iis temporibus is, quem tu criminari ne ipsius quidem iudicio in civium Romanorum iure esse versatum, et testamentum saepe fecit nostris legibus et adiit hereditates civium Romanorum et in beneficiis ad aerarium delatus est a L. Lucullo pro consule.* In diesem Satze haben die Worte *ita se iam tum gessisse pro cive* bei vielen Kritikern Anstoß erregt; man fand etwas Pleonastisches darin, und während die einen mit Lambin *ita* streichen wollten, hielten andere mit F. Richter *pro cive* für eine beigeschriebene und zu Unrecht in den Text gedrungene Erläuterung von *ita*. Jetzt halten die meisten Herausgeber zwar beide Ausdrücke fest, setzen aber vor *pro cive* ein Komma: *pro cive* soll (vgl. Nohl und Schmalz) ein von Cicero hinzugefügter erklärender Zusatz zu *ita* sein. Nur Thomas und Laubmann lassen das Komma weg; jener erklärt: *ita* veut dire: par cette situation qu'il a prise, par ce fait d'être compris dans le cens, und dieser: *ita*, hierdurch, d. h. dadurch, daß er sich einschätzen ließ. Es ist merkwürdig, daß diese so nahe liegende richtige Deutung der Stelle nicht durchgedrungen ist; vielleicht tragen die folgenden Ausführungen bei, ihr zum Siege zu verhelfen. Cicero sagt: wenn einer sich hat schätzen lassen, so ist das noch kein sicherer Beweis, daß er wirklich zu den römischen Bürgern gehört, sondern zeigt nur, daß der Betreffende sich dieses Modus, als Bürger aufzutreten, bedient hat; es gibt aber andere, sicherere Arten der Documentirung des Bürgerrechts, wie z. B. wenn einer *legibus nostris* ein Testament macht, wenn er römische Bürger beerbt,

wenn er im Rechenschaftsbericht eines Provincialstatthalters unter den Beneficiaten aufgeführt ist: alles dies gilt aber von Archias. Der Sinn des *ita* ist somit klar: Archias hat sich zwar nicht in der Weise ‚als Bürger gerirt‘ (*non ita se gessit pro cive*), daß er vor dem Censor erschienen wäre — er konnte es nicht, und außerdem wäre damit auch noch nichts Sonderliches bewiesen —, aber er hat es auf verschiedene andere Weisen getan, die viel beweiskräftiger sind. Man muß daran denken, daß es nicht selten vorgekommen ist, daß Nichtbürger sich schätzen ließen in der Hoffnung, dadurch das Bürgerrecht zu usurpiren (vgl. Lange R. A. I<sup>3</sup> 803). Darum das geringschätzige: *census tantum modo indicat eum, qui sit census, ita* (d. h. *censendo, res suas in censum deferendo*) *se iam tum gessisse pro cive*; das *ita* steht im Gegensatz zu den anderen beweiskräftigeren Arten *gerendi se pro cive*. *Se gerere pro cive* ist ein zur Einheit zusammengeschlossener, technisch gebrauchter Ausdruck, der durch *ita* näher bestimmt wird.

Dortmund.

W. STERNKOPF.

## DER ANONYMUS ARGENTINENSIS.

### I. Der litterarische Charakter der Schrift.

Vor fünf Jahren erschien das Buch Bruno Keils,<sup>1)</sup> in dem er aus einem Straßburger Papyrusfragment ganz unerwartete neue Aufschlüsse über die Geschichte Athens im 5. Jahrhundert v. Chr. vorlegte. Der erste Paragraph des Papyrustextes enthielt nach seiner Deutung einen Bericht über die Einsetzung einer Kommission für die Bebauung der Akropolis (nach Keil vom Jahre 457/6) sowie das Datum des Anfanges des Parthenonbaues. Der zweite Paragraph brachte nach Keil zum ersten Mal ein genaues Datum für die Überführung des Bundesschatzes von Delos nach Athen (450/49, nicht 454, wie wir bisher annahmen) und ferner einen Bericht über den Neubau von 100 Trieren im Jahre 449/8. Gegenüber diesen großen neuen Aufschlüssen, deren Bedeutung für die Geschichte der Pentekontaetie Keil mit großer Gelehrsamkeit darlegte, mußten die nächstfolgenden Paragraphen zurücktreten: der dritte erwähnte einen nach ihm bisher nicht bekannten Hilfszug der Athener gegen die Thebaner, den er zwischen 449 und 445 setzte; der vierte nannte nach Keils scharfsinniger Combination *Ἐπιδειξις* als Namen der Triere des Rhetors Phaiax (422?), der fünfte machte die bekannten Teile des peloponnesischen Krieges namhaft (nach Keil zum Jahre 413), und der sechste schrieb die Schuld an der Niederlage von Aigospotamoi dem Verrat des Adeimantos zu. Wichtiger waren wieder die letzten Paragraphen, in denen Keil Veränderungen in der Organisation der staatlichen Behörden (§ 7) und der Gerichtsbehörden Athens (§ 8) für das Jahr 404/3, sowie die Abschaffung der Nomophylakes für dasselbe Jahr (§ 9) und

---

1) Anonymus Argentinensis. Fragmente zur Geschichte des Perikleischen Athen aus einem Straßburger Papyrus. Herausgegeben und erläutert von Bruno Keil. Straßburg, Verlag von K. J. Trübner, 1902. XI und 341 Seiten mit 2 Tafeln in Lichtdruck.

die erste Bestellung von Neubürgern zu Beamten für etwa 390 (§ 10) bezeugt fand. Welche Fülle neuer Nachrichten auf diesem winzigen Papyrusstreifen! ‚Mit Ausnahme von § 5 und 6 enthalten sämtliche Paragraphen für uns entweder vollständig oder zum großen Teile neue historische Angaben‘ (Keil S. 78). Die allgemeine Freude über den schönen neuen Fund mußte um so größer sein, als Keil bei der Prüfung des historischen Wertes der einzelnen Nachrichten zu dem Ergebnis kam, daß sie auf volle Glaubwürdigkeit Anspruch erheben dürften. Die Frage, aus was für einem Buche der Straßburger Epitomator geschöpft habe, wurde von Keil dahin beantwortet, daß es ohne Zweifel ein Historiker sei (S. 184), zwar nicht eine Atthis, da er in Z. 23 ἡ Ἀ[τθίς] citirt zu finden glaubte, wohl aber ein aus guten Quellen schöpfender gelehrter Historiker etwa aus dem 2. oder 1. Jahrhundert vor Chr., der die Geschichte Athens in chronologischer Folge erzählt hätte.

So weit ich die Litteratur verfolgen konnte, hat Keil, von einzelnen Einwendungen abgesehen,<sup>1)</sup> für seine Gesamtauffassung des Anonymus Argentinensis nur Zustimmung gefunden,<sup>2)</sup> die sich meist mit dem Ausdruck der Bewunderung über die profunde Gelehrsamkeit des Verfassers verband. Zumal auch ich diese Bewunderung teile, ist es mir persönlich dem von mir sehr verehrten Autor gegenüber nicht leicht geworden, das Resultat meiner Untersuchungen über diesen Text mitzuteilen, denn ich bin im Gegensatz zu jenem consensus zu einem Ergebnis gekommen, durch das, abgesehen von denjenigen Ausführungen, die von dem Straßburger Papyrus nicht berührt werden, das ganze stolze Gebäude seiner Interpretation wie ein Kartenhaus zusammenstürzt. Aber: *Plato amicus, magis amica veritas*. So sei denn im Folgenden der Nachweis erbracht, daß das dem Straßburger Epitomator zugrunde liegende Buch nicht ein Historiker der attischen Geschichte, sondern

---

1) Vgl. namentlich Eduard Meyer, *Gesch. d. Altertums* V p. V sqq., und Walter Kolbe, *Zur athenischen Marineverwaltung in Athen*. *Mitteil.* XXVI (1901) S. 377 ff., auch Walter Judeich, *Topographie von Athen* 1905 S. 73 Anm.

2) Vgl. die Besprechungen von U. v. Wilamowitz, *Deutsche Litteraturzeitung* 1901 Sp. 3043/5; Pöhlmann, *Litt. Zentralbl.* 1902 Sp. 582/3; Ad. Bauer, *Zeitschr. f. Österr. Gymn.* 1902 S. 491/6; Friedr. Caer, *Berliner ph. Woch.* 1902 Sp. 1441/9 u. 1473/9; Francotte, *Musée Belge* 1902 S. 72/6.

ein Kommentar zu Demosthenes' Rede gegen Androtion gewesen ist.

Schon seit dem Erscheinen des Keilschen Buches habe ich an einzelnen seiner Lesungen Zweifel gehegt, die sich angesichts des Originals verstärkten. Aber da ich über die Negierung oder Infragestellung von Einzelheiten nicht hinauskam, schob ich die Veröffentlichung immer wieder zurück. Erst als mir durch die Güte des Direktors der kaiserlichen Landes- und Universitätsbibliothek zu Straßburg, des Herrn Geheimrat Euting, dem ich auch hier meinen wärmsten Dank auspreche, noch einmal Gelegenheit gegeben wurde, das Original in Halle und dann in Leipzig zu untersuchen, entschloß ich mich, meine Beobachtungen zu Ende zu führen und zu publicieren, wiewohl ich nur Einzelheiten bieten konnte.<sup>1)</sup> Eine sichere Grundlage erhielten meine Untersuchungen aber erst vor wenigen Wochen, als mir die eben erwähnte Entdeckung gelang. Und das geschah so. Ich gewann in Z. 16 die Lesung *τριηρο-* statt *τρι[άκ]ο[ν]-*. Für die Ergänzung dieses *τριηρο-* boten sich glücklicherweise nur zwei Möglichkeiten: *τριηρονόμος* oder *τριηροποιός* oder ähnlich. Im Zusammenhang mit dem *ταμίας* der nächsten Zeile wurde ich so u. a. auf Demosthenes c. Androt. p. 598, 22 geführt, wo *ὁ τῶν τριηροποιῶν* (oder nach den Inschriften besser *τριηροποιῶν*) *ταμίας* erwähnt wird. Wie erstaunte ich nun, als bei der Durchsicht des Gesamttextes dieser Rede mir sofort noch weitere Stichwörter, die der Anonymus behandelt, in derselben Reihenfolge hier entgegensprangen, so p. 597, 7 *οἱ τὰ Προπύλαια καὶ τὸν Παρθενῶνα οἰκοδομήσαντες* (vgl. Anon. Z. 3f.), p. 597, 20 *Εὐβοεῦσιν ἡμερῶν τριῶν ἐβοηθήσατε καὶ Θηβαίους ὑποσπόνδους ἀπέπεμψατε* (Anon. Z. 11f.), p. 597, 26 *ἐπὶ τοῦ Δεκελικοῦ πολέμου* (Anon. Z. 14), p. 597, 29 *οὐ πρότερον τῷ πολέμῳ παρέστησαν κτλ.* (Anon. Z. 15f.). Hieran schloß sich, wie schon erwähnt, p. 598, 22 *ὁ τῶν τριηροποι(ικ)ῶν ταμίας* (Anon. Z. 16f.), endlich p. 599, 26 *πρὸς τοὺς Θεσμοθέτας* (Anon. Z. 19f.). Die genauere Untersuchung der Demosthenesrede ergab mir dann, daß auch die noch übrigen Stichwörter des Anonymus — mit Ausnahme des arg verstümmelten und mir noch unverständlichen § 10

1) In diesem Stadium schrieb ich die Notiz im Archiv für Papyrusforschung IV S. 221/2.

— ohne jede Gewaltsamkeit sich mit Worten oder Gedanken des Demosthenestextes identificiren lassen.

Nach dem hier angedeuteten Tatbestande, den im einzelnen zu erweisen nunmehr meine Aufgabe ist, kann kein Zweifel bestehen, daß die Straßburger Excerpte einem Buche entstammen, in dem die Rede des Demosthenes gegen Androtion nach bekannter Scholiastenart kommentirt war. Denn daß die Übereinstimmung der in derselben Reihenfolge bei beiden erscheinenden Stichwörter ein Zufall sei, wird niemand glauben wollen. Wird dies aber zugegeben, dann heißt es, mit der Erklärung des Anonymus ab ovo zu beginnen, denn die neue Auffassung von dem Gesamtcharakter des Autors ist grundlegend auch für die Interpretation des Einzelnen. Nicht mehr haben wir mit der von Keil statuirten Prämisse zu rechnen — die sein Unglück war —, daß die einzelnen Abschnitte des Anonymus Ereignisse der attischen Geschichte des 5. Jahrhunderts in chronologischer Folge behandeln müßten, sondern entsprechend der Willkür, mit der die Scholiasten ihr Wissen auskramen, haben wir volle Freiheit in der chronologischen Fixierung wie in der sachlichen Deutung der einzelnen Mittheilungen. Ein neues Hilfsmittel aber zur richtigen Auffassung gewinnen wir durch den Zusammenhang, in dem das kommentirte Lemma innerhalb der Rede des Demosthenes steht. Trotzdem bleibt mir bisher noch sehr Vieles in dem Straßburger Text unverständlich oder zweifelhaft. Möge der folgende erste Versuch, auf der Basis der neuen Erkenntnis ihn zu deuten, nachsichtig aufgenommen werden, um so mehr, als ich, von anderen Pflichten gedrängt, nur in den mühsam errungenen Mußestunden weniger Semesterwochen mich dieser Arbeit habe widmen können. Das Interesse der Wissenschaft schien es mir aber zu fordern, den Fund nicht lange für mich zurückzubehalten, sondern, da die Hauptsache, die Zurückführung auf die Demosthenesrede, mir feststeht, ihn schon bald den Fachgenossen vorzulegen, damit in gemeinsamer Arbeit die neue große Aufgabe gefördert werden kann.

## II. Der Text.

Ich muß vorausschicken, daß es mir bisher nicht gelungen ist, fest zu bestimmen, wie groß die ursprüngliche Breite unserer Columne gewesen ist. Erhalten sind nur die Zeilenschlüsse von

durchschnittlich ca. 25—30 Buchstaben.<sup>1)</sup> Keil kam auf Grund seiner Ergänzungen zu dem Ergebnis, daß links beinahe ebenso viel fehlt wie erhalten ist, und rechnete mit einer Columnnenbreite von ca. 48—50 oder 52 Buchstaben (S. 18). Auf Grund der neuen Erkenntnis, daß unsere Excerpte auf einen Demosthenes-Kommentar zurückgehen, wird sich von selbst ergeben, daß keine der Keilschen Ergänzungen, so verlockend viele derselben von seinem Standpunkt aus erscheinen mochten, als evident betrachtet werden kann, ja, daß die meisten sich als ganz unmöglich erweisen. Es ist also von neuem der Versuch zu machen, ob durch irgend eine zwingende Ergänzung die Columnnenbreite festgestellt werden kann. Wiewohl ich den Sinn des Verlorenen an mehreren Stellen zu erkennen glaube, kann ich doch nicht eine einzige Ergänzung proponiren, die formell, bis aufs Wort, nur so und nicht anders lauten darf. Für mehrere Zeilen kann ich wahrscheinliche oder mögliche Ergänzungen vorschlagen, die eine Lücke von ca. 22—25 (einmal 27) Buchstaben voraussetzen, womit ich zufällig in diesem Punkte zu Keils Ergebnis komme. Ob aber die Annahme einer solchen Lücke richtig ist, wird davon abhängen, ob auch für alle anderen Zeilen mit diesem Umfange gerechnet werden kann. Ich betone, daß wir beim Suchen der Columnnenbreite in der Theorie völlig freie Hand haben. Seymour de Ricci hat zwar zu zeigen versucht, daß Keils Ergänzungen von durchschnittlich 26 Buchstaben zu groß seien, und daß nicht mehr als acht Buchstaben ergänzt werden dürften.<sup>2)</sup> Es wird sich jedoch bei der Interpretation zeigen, daß dies praktisch ganz undurchführbar ist, wie denn auch de Riccis Versuch, mit Hinzunahme von nur acht Buchstaben (durch Kürzung von Keils Vorschlägen) einen zusammenhängenden Text herzustellen, zu Ergänzungen geführt hat, die ein wohlwollender Kritiker lieber mit Stillschweigen übergeht. Aber auch in der Theorie muß ich seinem Postulat widersprechen. Wohl hat es für Buchhändlerexemplare Normen für die Columnnenbreite gegeben, aber nicht für Privatabschriften. Daß wir es aber mit einer solchen zu tun haben, zeigt allein schon die Tatsache, daß der Text auf dem Verso einer

1) Zum bessern Verständnis der palaeographischen Ausführungen verweise ich auf die dem Keilschen Buche beigegebene Lichtdrucktafel, die freilich nur die gut erhaltenen Teile klar hervorgebracht hat.

2) Im *Athenaeum*, 15. März 1902 n. 3891 p. 336/7.



Rechnung steht. Daß bei solchen Privatabschriften die Columnnenbreite ganz nach Geschmack des Abschreibers beliebig lang oder kurz gemacht werden kann, zeigt ein Blick auf die Lichtdrucktafeln von Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία*. Während die ersten Columnnen ca. 15—16 cm breit sind, ist Columnne 9 ca. 21 cm breit, Columnne 11 sogar ca. 28 cm (alle von erster Hand). Nun hat de Ricci zwar darauf hingewiesen, daß die zweite Hand des Aristoteles, die mehr uncial schreibt, im Gegensatz zu der cursiven ersten Hand, schmalere Columnnen hat (ca. 10—11 cm), und diese meint er, müßten wir für den Straßburger Papyrus, der zum größten Teil auch uncial geschrieben ist; zum Muster nehmen. Ich kann nicht zugeben, daß es für solche Privatabschriften feste Regeln gegeben hat. Vor allem hat de Ricci übersehen, daß, da die ersten drei Zeilen des Straßburger Textes (bis *Μετ'* s. unten S. 382) von einer mehr cursiven Hand geschrieben sind, die Breite unserer Columnne eben von dieser Hand bestimmt worden ist und notwendig von der folgenden mehr uncialen Hand wenigstens für diese Columnne eingehalten werden mußte. Folglich haben wir, selbst wenn seine Prämisse richtig wäre, in der Theorie volle Freiheit, auch für den Straßburger Papyrus mit der Möglichkeit so verschiedener Breiten zu rechnen, wie sie uns z. B. im Aristoteles entgegentreten. Nur der sachliche Inhalt wird zu entscheiden haben, eine wie große Columnnenbreite anzunehmen ist.

Es ist eine Folge der neuen Interpretation, daß meine Paragraphen sich in ihrem Umfang nicht immer mit denen Keils decken. — Unsicher gelesene Buchstaben habe ich mit einem untergesetzten Punkt, unvollständig erhaltene durch einen untergesetzten Strich charakterisirt.

§ 1. Anonymus Z. 1—3.

**Keil las und ergänzte (S. 75):**

1 [— — — — — τὸν Κι]χυννέα [ἐ]πιστάτας δύο, καὶ  
 πρ[ὸς τούτοις]  
 2 [ταμίας κατ' ἐνιαυτὸν δέκα — ἐ]ξ ἐκάστης γὰρ φυλῆς ἓνα  
 ἡροῦ[ν]τ[ο — καὶ].

Keil schloß diese Zeilen mit den beiden folgenden zu einem Paragraphen zusammen und glaubte, in den ersten 2 1/2 Zeilen einen Bericht über die Einsetzung einer Kommission für die Bebauung der Akropolis (457/6) zu erkennen.

Zu den Lesungen bemerke ich, daß ich schon vor Jahren im Anfang von Z. 1 statt  $\zeta\text{VNNEA}$  (=  $\text{Κι}|\chi\upsilon\nu\nu\acute{\epsilon}\alpha$ ) die Lesung  $\text{ICENNEA}$  festgestellt habe. Der Rest der Verticalhasta, den Keil nicht gesehen zu haben scheint, und das C stehen viel zu weit auseinander, um als K vereinigt werden zu können. Im übrigen ist bei dieser ersten Hand der zweite Teil des Kappa nicht so rund, wie man bei der Lesung K annehmen müßte. — Ferner ist der nächste Buchstabe E, nicht V. Freilich ist das E sehr steil geschrieben, aber das erklärt sich daraus, daß es von obenher ligiert ist. Es ähnelt dem E in  $\text{Παρθενῶνα}$  (Z. 3 von derselben Hand), wo auch die Ligatur von oben (vom Θ) kommt. — Am Schluß von Z. 1 las ich  $\pi\rho\sigma\beta\acute{o}\nu$ -, womit Keils  $\pi\rho[\delta\varsigma\ \tau\acute{o}\upsilon\tau\omicron\iota\varsigma]$  fällt. Ich kann wenigstens die punktuellen Buchstabenreste hinter O mit keinem anderen Buchstaben als B in Beziehung setzen (die untere Rundung größer als die obere). Tut man dies, so bleiben Reste, die für  $\sigma\nu$  sprechen. Von V ist die linke charakteristische Hasta \ noch erhalten. — Die Reste am Anfang von Z. 2 sind mit  $\xi$  nicht vereinbar. Sie könnten von einem N stammen, aber ganz sicher ist mir letzteres nicht. — Die Spuren am Schluß von Z. 2 (hinter  $\eta\rho\sigma\upsilon\nu\tau\omicron$ ) sprechen gegen die Ergänzung  $\kappa\alpha\iota$ . Sie passen aber auch nicht etwa zu  $\delta\tau\iota$ , womit ein neuer Abschnitt beginnen würde. Der Paragraph reicht also nach Z. 3 hinüber. Ich kann keine positive Lesung vorschlagen. Ich bemerke, daß diese und die weiteren Beobachtungen nur mit Anwendung einer sehr scharfen Loupe und unter Beleuchtung mit dem Spiegel möglich gewesen sind. Vor allem können diese Fragen nur vor dem Original behandelt werden. Ich warne vor Einwendungen auf Grund des Lichtdruckes, der für diese schwierigsten Fragen vollständig versagt. — Ich lese also:

- 1         $\text{ICENNEAETICTATACAYOKAITIPOBOV}$   
 2         $\text{JEKACTHCGAPΦVΛHCENAHPOVNTO} \dots$

Im Anfang wird eine Behörde genannt, die aus neun Köpfen besteht; daneben werden zwei  $\acute{\epsilon}\pi\iota\sigma\tau\acute{\alpha}\tau\alpha\iota$  gestellt, die in irgend welcher Beziehung zu den Vorhergenannten stehen müssen. Indem wir uns losreißen von der Keilschen Praemisse, daß hier Einrichtungen des 5. Jahrhunderts gemeint sind, suchen wir vielmehr in der Demosthenesrede nach einer Stelle, die Anlaß zu diesen Erklärungen gegeben haben könnte. Wir werden sie wegen der Er-

wähnung des Parthenon in p. 597, 9 vor dieser Stelle suchen und können so schwanken, ob die Erklärung zurückgeht auf p. 594, 25 ff. (*Ταῦτ' ἐπήρετο, φησὶν, ὁ ἐπιστάτης, διεχειροτόνησεν ὁ δῆμος, ἔδοξεν. Οὐδὲν δεῖ, φησὶ, προβουλευματος ἐνταῦθα κτλ.*) oder auf p. 596, 3 ff. (*οἱ προεδρεύοντες τῆς βουλῆς καὶ ὁ ταῦτ' ἐπιψηφίζων ἐπιστάτης ἡρώτων κτλ.*). Mag der Scholiast an die erste oder die zweite Stelle angeknüpft haben — das *προβου* in Z. 1 spricht wohl eher für die erstere<sup>1)</sup> —, das scheint mir zweifellos, daß die neunköpfige Behörde keine andere als die *πρόεδροι* sind, denen zu Demosthenes' Zeiten, die Leitung der Rats- und Volksversammlungen oblag. Ich ergänze also: *προέδρο|ις ἑννέα*. Was machen wir nun mit den *ἐπιστάτας δύο*? Die neun *πρόεδροι* hatten nur einen *ἐπιστάτης*, aber dieser eine wurde erlost durch einen anderen *ἐπιστάτης*, nämlich den der *πρυτάνεις*.<sup>2)</sup> Der Scholiast hat also, nachdem er vorher wahrscheinlich genauer die Organisation der *βουλή* und *ἐκκλησία* im Anschluß an jene Demosthenesworte erklärt hat, zum Schluß die beiden *ἐπιστάται*, so verschieden sie waren, zusammenaddirt. Sein Epitomator — denn nur den haben wir ja leider vor uns (vgl. unten S. 415 ff.) — könnte etwa folgendermaßen geschrieben haben: *ὥστε εἶναι τοῖς τε πρυτάνεσι καὶ τοῖς προέδρο|ις ἑννέα ἐπιστάτας δύο*. Zur Stütze meiner Deutung hebe ich hervor, daß auch sonst in der verwandten Litteratur diese Addition begegnet. Vgl. Harpokration: *Ἐπιστάτης — δύο εἰσὶν οἱ καθιστάμενοι ἐπιστάται, ὁ μὲν ἐκ πρυτάνεων κληρούμενος, ὁ δὲ ἐκ τῶν προέδρων* (mit Hinweis auf die unten A. 2 citirte Stelle in Aristoteles' *Ἀθηναίων πολιτεία*). Danach dann auch Suidas s. v. *ἐπιστάτης*: *δύο ἦσαν Ἀθήνησι κτλ.*

Für die Beziehung auf die erstere Demosthenesstelle spricht, wie bemerkt, das *προβου* am Ende von Z. 1, denn dort ist von *προβούλευμα* die Rede. Vgl. p. 594, 23 *ἀπροβουλεύτου*, 27 *οὐδὲν δεῖ, φησὶ, προβουλευματος*. Freilich, es erhebt sich hier

1) Harpokration weist auf die zweite Stelle hin, wenn er s. v. *πρόεδροι* sagt: *πολλάκις δ' ἐστὶ τοῦνομα παρὰ τοῖς ῥήτορσιν ὡς καὶ παρὰ Δημοσθένει ἐν τῷ κατ' Ἀνδροτίωνος*.

2) Vgl. Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 44: *ἔστι δ' ἐπιστάτης τῶν πρυτάνεων εἰς ὁ λαχὼν . . . . καὶ ἐπειδὴν συναγάγῃσιν οἱ πρυτάνεις τὴν βουλήν ἢ τὸν δῆμον, οὗτος κληροῖ πρόεδρους ἑννέα, ἕνα ἐκ τῆς φυλῆς ἐκάστης πλὴν τῆς πρυτανεύουσης, καὶ πάλιν ἐκ τούτων ἐπιστάτην ἕνα κτλ.*



Zu den Lesungen bemerke ich Folgendes. Mit *Παρθενῶνα* endet nach meiner Ansicht die erste Hand, und es beginnt mit *μετ'* die zweite Hand. Keil hat zwar beobachtet (S. 4), daß die Schrift in Z. 1—3 sich mehr der Cursive nähert, hält die Differenz aber nicht für so stark, daß ein Wechsel der Hände anzunehmen sei. Abgesehen davon, daß die neue Schrift schon in 3 mit *μετ'* beginnt, kann ich mich dieser Ansicht nicht anschließen. Eine genaue Analyse zeigt wesentliche Unterschiede zwischen den beiden Schreibarten: die Buchstaben der ersten Hand sind nach rechts geneigt, die der zweiten Hand stehen senkrecht. Also Schrägschrift und Steilschrift lösen einander auf demselben Blatte ab.<sup>1)</sup> Auch die Buchstabenformen sind zum Teil verschieden und zwar nicht bloß wegen der verschiedenen Richtung. Auch das Maß der Ligaturen ist verschieden: man kann die erste Hand als cursiv, die zweite als uncial bezeichnen. Außerdem ist zu beachten, daß *Παρθενῶνα* mit einem lang gezogenen Alpha, das ich ‚Schlußalpha‘ nenne, schließt. Es sieht also so aus, als wenn der erste Schreiber mit Absicht und Bewußtsein hier aufgehört hat. Daß *Παρθενῶνα* deshalb den Schluß eines Satzes bilden müsse, folgt zwar nicht notwendig hieraus, ist aber doch nicht unwahrscheinlich.

Sehr schwierig ist die Entscheidung, ob die Zahl  $\bar{\iota}$  von Keil richtig gelesen ist. Ich habe große Bedenken, weil der darüberstehende Querstrich nicht nach links über das Jota übergreift, sondern nur nach rechts ( $\bar{\iota}$ , nicht  $\bar{\top}$ ), was vielmehr auf einen dorthin sich ausdehnenden Buchstaben schließen läßt. Ich habe daher an  $\bar{\gamma}$  gedacht oder auch, da die Hasta unten eine kleine Biegung nach rechts zu zeigen scheint, an  $\bar{\xi}$  (= 6), und wenn ich mich nicht täusche, sehe ich noch den Kalamuseindruck der horizontalen Linie der Zahl, während ihr Endpunkt noch in Tinte erhalten ist. Aber ich bekenne, daß ich zu einer ganz festen Entscheidung nicht gekommen bin. — Ebenso wenig kann ich bestimmt sagen, was hinter der Zahl steht. Nur das ist sicher, daß die Spuren weder zu  $[\chi\alpha]$  (Keil), noch zu  $[\mu\epsilon\tau\alpha]$  (Foucart) passen. Die Lesung dieser Spuren hängt davon ab, ob man vorher  $\bar{\iota}$ , oder aber  $\bar{\gamma}$  resp.  $\bar{\xi}$  liest. Im ersteren Falle (der mir aber unwahrscheinlich ist) könnte man wohl ein  $\tau$  gewinnen, aber nicht (was sachlich nahe

1) Dies bestätigt von neuem meine Ausführungen im Archiv für Papyrusforschungen I S. 367 ff

liegt) ein  $\tau\omicron\upsilon$  oder  $\tau\eta\varsigma$  oder  $\tau\omega\nu$ , da hinter dem  $\tau$  nur noch ein Buchstabe Platz hätte. Liest man aber, was ich bevorzuge,  $\bar{\gamma}$  resp.  $\bar{\varsigma}$ , so passen die Spuren dahinter am besten zu  $\mathsf{H}$ , und zwar würde die Zeile damit schließen. Aber es bleibt unsicher.

In Z. 4 lese ich am Anfang statt  $\mathsf{]}\sigma\omega\nu$  mit völliger Sicherheit  $\mathsf{]}\kappa\omega\nu$ . Die Hasta des K ist deutlich sichtbar. Ob man am Schluß die hinter dem Loch (vgl. Facsimile) erhaltenen Pünktchen auf  $\eta\sigma\alpha\iota$  verteilen darf, ist mir sehr zweifelhaft. Mir scheint vielmehr  $\sigma\iota\kappa\omicron\delta\omicron[\mu\epsilon]\tilde{\iota}\nu$  dazustehen, worauf dann nach einem Spatium  $\epsilon\pi\omicron\iota$  folgt, nicht  $\mathsf{'}\mathsf{O}\tau\iota$ , womit Keil einen neuen Abschnitt anfangen läßt. Dieser Paragraph greift also nach Z. 5 über. Ich lese hiernach:

3  $\mathsf{AKAITONTAPΘENΩNA}$  (2. Hand:)  $\mathsf{METE[.]H\mathsf{'}H}$

4  $\mathsf{KWNHPΞANTOOIKOΔO[...]\mathsf{'}IN\mathsf{'}\mathsf{E}\mathsf{'}\mathsf{P}\mathsf{'}\mathsf{O}\mathsf{'}\mathsf{!}$

Zur Erklärung haben wir nach obigem davon auszugehen, daß es in Demosth. c. Androt. p. 597, 7 f. heißt:  $\sigma\iota\kappa\omicron\delta\omicron\mu\eta\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$ . Indem wir in der Nennung dieser Bauwerke das Lemma erkennen, das der Commentator erklärt hat, gewinnen wir für Z. 3 mit großer Wahrscheinlichkeit die Ergänzung:  $\sigma\iota\kappa\omicron\delta\omicron\mu\eta\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$   $\mathsf{]}\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\nu$   $\mathsf{P}\alpha\rho\theta\epsilon\nu\omega\nu\alpha$ . Ich bemerke, daß vor dem ersten Buchstaben A keine Spur von dem Vorgänger sichtbar ist. Das paßt durchaus dazu, daß nach dieser Ergänzung ein  $\mathsf{I}$  vorhergeht, während z. B. Keils  $\mathsf{E}$  ausgeschlossen ist, weil der Schluß des Horizontalstriches hiervon sichtbar sein müßte. Ist diese Ergänzung richtig, so können wir  $\tau\omicron\nu$   $\mathsf{P}\alpha\rho\theta\epsilon\nu\omega\nu\alpha$  nicht mehr mit Keil als Objekt zu  $\eta\rho\acute{\xi}\alpha\nu\tau\omicron$   $\sigma\iota\kappa\omicron\delta\omicron\mu\epsilon\tilde{\iota}\nu$  fassen. Denn nun sind hier zwei Bauten genannt, deren Anfangstermine zehn Jahre auseinander liegen (447/6—437/6). Also ist hinter  $\mathsf{P}\alpha\rho\theta\epsilon\nu\omega\nu\alpha$  ein Punkt zu setzen. Dies Ergebnis paßt gut zu den obigen palaeographischen Beobachtungen: mit dem von zweiter Hand geschriebenen  $\mathsf{M}\epsilon\tau'\mathsf{'}\mathsf{E}\mathsf{'}\mathsf{T}\mathsf{'}\mathsf{I}$  beginnt der neue Satz.

Hier könnte nun die Vermutung naheliegen, daß die Worte  $\sigma\iota\kappa\omicron\delta\omicron\mu\eta\sigma\alpha\nu\tau\epsilon\varsigma$   $\mathsf{]}\alpha$   $\kappa\alpha\iota$   $\tau\omicron\nu$   $\mathsf{P}\alpha\rho\theta\epsilon\nu\omega\nu\alpha$ , die ja mit Demosthenes wörtlich übereinstimmen, das vom Scholiasten resp. dem Epitomator ausgeschriebene Lemma darstellen. Aber abgesehen davon, daß die im Anonymus übliche Einleitung des Abschnittes mit  $\mathsf{'}\mathsf{O}\tau\iota$  dieser Annahme nicht günstig ist, spricht auch die Vergleichung

einiger anderer Fälle, in denen der Anfang des Abschnittes erhalten ist, direkt dagegen. So liegt in Z. 11 in Ὅτι τρισὶν ἡμέραις ἐβοήθησαν eine freie Verarbeitung des Demosthenischen ἡμερῶν τριῶν ἐβοηθήσατε vor. Auch kommt οἱ θεσ[μοθέ]ται (in Z. 19) im Nominativ in dieser Demosthenesrede nicht vor.<sup>1)</sup> Der Epitomator hat also die Lemmata, die in dem Commentar, wie wir nach allen Analogien annehmen dürfen, sichergestellt haben werden, nicht mit abgeschrieben. Aber er hat sich auch nicht darauf beschränkt, etwa nur Einzelheiten aus dem gelehrten Commentar mitzuteilen, sondern scheint gern im Anfang jedes Abschnittes, wenn auch in freierer Form, den Demosthenischen Gedankengang angedeutet oder mit aufgenommen zu haben. Vgl. das oben citirte τρισὶν ἡμέραις ἐβοήθησαν. Freilich ist nicht ausgeschlossen, daß schon der Commentator, wiewohl er das Lemma vorangestellt hat, diese Paraphrase, bereichert mit seinem gelehrten Wissen, vorgelegt hat, und dies dürfte sogar das Wahrscheinlichere sein.

Hiernach liegt es nahe, für Z. 3 etwa folgende Construction zu vermuten: Ὅτι ὠκοδόμησαν (?) τὰ Προπύλαια καὶ τὸν Παρθενῶνα, was freilich nur eine Umschreibung des Lemmas wäre. Bei der Herstellung ist zu berücksichtigen, daß am Anfang von Z. 3 nach obigem außerdem noch der Schluß des vorigen Paragraphen gestanden haben muß, da hinter ἤροῦντο nicht ὅτι steht. Selbst wenn man für ὠκοδόμησαν ein kürzeres Wort einsetzt, blieben für den Schluß von § 1 nur wenige Buchstaben, falls man über eine Lücke von durchschnittlich 24 Buchstaben nicht hinausgehen will.

Nunmehr bleibt für den Schluß nur übrig: Μετ' ἐτ[η].η [Lücke]κιων ἤρξαντο οἰκοδο[με]ῖν,<sup>2)</sup> ἐποι- Das ἐποι dürfte zu

1) Vgl. S. Preuß, Index Demosthenicus 1892 p. 148.

2) Die von Keil S. 20 angegebenen Parallelen, darunter das uns hier besonders interessirende Philochorosfragment aus Harpokration s. v. τὰ προπύλαια ταῦτα, sagen ἤρξαντο οἰκοδομεῖν (im Praesens, nicht Aorist); ebenso bringen aber auch die sämtlichen Belege, die z. B. in Steph. Thes. zusammengestellt sind, den Infinitiv des Praesens zum Aorist ἤρξασθαι, wie es auch dem Wesen des Praesens entspricht. Auch Keil hat ersteres beobachtet, hat aber gleichwohl in den Schriftspuren οἰκοδομησαι zu erkennen geglaubt. Die sprachliche Beobachtung stützt meine Lesung οἰκοδομεῖν.



ἐποί[ησεν δὲ zu ergänzen sein, worauf der Künstlername Ἰκτῖνος resp. Μνησικλῆς folgen würde, je nachdem vom Parthenon oder von den Propyläen die Rede ist. Zum Gebrauch von ποιεῖν für die Tätigkeit des Architekten vgl. z. B. Strabo IX p. 395: Ἰκτῖνος . . . . δὲ καὶ τὸν Παρθενῶνα ἐποίησε. Ebenso p. 396. — Für den vorhergehenden Satz steht nur soviel fest, daß der Anfang eines Baues hier berechnet wird nach seinem zeitlichen Abstand von einer anderen Tatsache. Ist meine bisherige Deutung richtig, so kann die Epoche, von der aus die x Jahre berechnet werden, nur in der Lücke von Z. 4 gestanden haben. Zumal nicht einmal die Zahl feststeht, erscheint es mir ganz aussichtslos, hier Vorschläge für die Füllung der Lücke machen zu wollen. Über Möglichkeiten würde man nicht hinauskommen, denen andere Möglichkeiten gegenübergestellt werden könnten. Nur soviel läßt sich mit Wahrscheinlichkeit sagen, daß, während der Scholiast wahrscheinlich über beide Gebäude gehandelt hat, hier nur entweder für den Parthenon oder die Propyläen der Bauanfangstermin gegeben worden ist. Nicht einmal das aber können wir wissen, welcher von beiden hier in Frage kommt. Der Vollständigkeit wegen will ich erwähnen, daß es an und für sich auch möglich wäre, daß der Epitomator den zeitlichen Abstand zwischen den Anfangsterminen der beiden Bauten gegeben hätte. Damit würden wir auf Keils Lesung μετ' ἔτ[η] ᾗ kommen, da der Abstand ja 10 Jahre beträgt. Aber da gegen die Lesung ᾗ nach obigem schwerwiegende Bedenken vorliegen, so bleiben nach meiner Ansicht nur die beiden anderen Möglichkeiten übrig. Beide Daten, sowohl der Anfangstermin für den Parthenon wie auch für die Propyläen, sind uns aber anderweitig glaubwürdig bezeugt, und so können wir aus dem Anonymus für diese Dinge nichts Neues lernen. So hat also diese Stelle, die bisher nach Keils Erklärung der vier ersten Zeilen von so weittragender Bedeutung für die Geschichte der Akropolis zu sein schien, kein hervorragendes Interesse mehr für uns, — wenigstens in ihrer jetzigen Verstümmelung. Die Akropolisforscher aber werden gut tun, den Anonymus Argentinensis für ihre Untersuchungen über die Bebauung der Burg wieder auszuschalten.



## § 3. Anonymus Z. 5—11.

Keil las und ergänzte:

- 4 Ὅτι[ι]  
 5 [τῷ κοινῷ τῶν συμμάχων ἐπ' Εὐ]θυδήμου Περικλέους γνώ-  
 6 [ηγουμένου ἔδοξε τὰ χρήματα] τὰ ἐν Ἀθή(λ)ῳ ἀποκείμενα  
 7 [κοινῇ συνηγμένα πλείω ἢ πε]ντακισχίλια κατὰ τὴν Ἀρι-  
 8 [στού φόρου τάξιν μετακομίζ]ειν εἰς τὴν πόλιν· μετ' ἐκεί-  
 9 [μ — — — — — — — —]ι τὴν βουλήν τῶν παλαιῶν  
 10 [ρων τῶν ἑπὶ πλωίων ἐπιμελ]ε[ῖ]σθαι, καινὰς δ' ἐπιναυ-  
 11 [ἐπιπληρῶσαι δὲ τῇ φυλῇ δ]έκα.

Keil erschloß hieraus, daß der Transport des Bundesschatzes von Delos nach Athen im Jahre 450/49 unter dem Archontat des *Εὐθυνοῦς* (hier verschrieben wie bei Diodor zu *Εὐθυδήμου*) stattgefunden habe, und suchte gegenüber der bisherigen, aus den Quotenlisten erschlossenen Annahme, daß dies Ereignis in das Jahr 454/3 zu setzen sei, zu erweisen, daß die Nachricht des Anonymus historisch richtig sei. Andererseits ergab der Schluß des Textes (Z. 8 ff.) für Keil eine Flottenvermehrung um hundert Schiffe für das Jahr 449/8.

Zunächst die Lesungen. Das Ὅτι[ι] in Z. 4 fällt nach Obigem (S. 384) für diesen Paragraphen fort. — In Z. 5 Anfang ist Keils Lesung *Εὐ]θυδήμου* richtig. Ich konstatiere dies besonders, weil ich vorübergehend auf die Vermutung kam, daß statt dessen *τ]οῦ δήμου* zu lesen sei.<sup>1)</sup> Aber ich habe mich am Original überzeugt, daß das Θ, wenn auch unvollständig, doch völlig sicher ist: in der Mitte der Rundung sind deutliche Spuren des Querstriches. — Am Schluß von Z. 5 erkenne ich noch Spuren von *γνώμη[ν] εἰς-*, wodurch Keils Ergänzung aufs beste bestätigt wird.

In Z. 6 hat Keil richtig ΔΗΜΩΙ gelesen, hat dies aber auf Reitzensteins Vorschlag in *Ἀθή(λ)ωι* emendiren zu sollen gemeint.

1) Nachträglich werde ich darauf aufmerksam gemacht, daß kürzlich auch A. Wilhelm diese Vermutung geäußert hat. Vgl. seine Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen 1906 S. 171, 1.

Es ist ihm nicht entgangen, daß dies Wort vom Schreiber corrigiert worden ist. Auf S. 7 sagt er, der Schreiber habe  $\Delta\text{HM}\omega$  verbessert aus  $\Delta\text{HMMI}$ . Nach meiner Ansicht ist vielmehr  $\Delta\text{HM}\omega$  sicher das Ursprüngliche, wie die Führung des Kalamus zeigt; der Corrector hat aber in das  $\omega$  etwas hineincorrigiert, und zwar glaube ich darin ein  $\text{o}\sigma\iota$  zu erkennen. Er hat nämlich in den ersten Halbkreis von  $\omega$  ein  $o$  hineingeschrieben, dessen linke Rundung nicht ganz zusammenfällt mit der linken Rundung von  $\omega$ , so daß sich unter der Loupe dies kleine  $o$  klar abhebt. Das  $C$  aber hat er dadurch geschaffen, daß er dem Mittelsstrich von  $\omega$  ein kleines Häkchen angefügt hat, so daß ein allerdings etwas spitzes  $C$  herauskommt. Endlich hat er mit breitem Kalamus über die Schlußrundung des  $\omega$  einen dicken, nach unten über  $\omega$  hinausgehenden Strich gezogen, der nur Jota sein kann. Diese Correctur ist aber in sofern ungeschickt, als der Text nunmehr  $\delta\eta\mu\sigma\iota\iota$  lautet (wobei  $\text{o}\sigma\iota$  in  $\omega$  steht). Der Corrector hat also versäumt, das  $\omega$  noch einmal zu wiederholen (zwischen den beiden Jota), oder aber er hat  $\text{o}\sigma\iota$  in  $\omega$  hineingeschrieben, statt es darüber zu setzen, denn trotz dieser Ungeschicklichkeit wird man kaum anders annehmen können, als daß er  $\delta\eta\mu\omega\iota$  hat verändern wollen in  $\delta\eta\mu\sigma\iota\omega\iota$ . Der Schreibfehler  $\delta\eta\mu\omega\iota$  wird erst jetzt recht verständlich, wo wir (anders als bei Keil) annehmen dürfen, daß  $\xi\delta\omicron\varsigma\epsilon\nu\ \tau\tilde{\omega}\ \delta\eta\mu\omega$  o. ä. unmittelbar vorhergegangen ist (s. unten). — Am Schluß von Z. 6 erkenne ich noch das  $N$  von  $\tau\alpha\lambda\alpha\nu$ . Dahinter hat nichts gestanden.

Am Ende von Z. 7 sehe ich noch Spuren von  $\epsilon\iota$ . Dahinter freier Rand. Also  $\text{'}\text{Αριστελ}[\delta\omicron\nu]$ , in Bestätigung von Keils Auffassung. — Sehr schwierig ist zu entscheiden, was am Schluß von Z. 8 hinter  $\epsilon\kappa\epsilon\iota\nu\omicron$  steht. Keils Ergänzung  $\epsilon\kappa\epsilon\iota\nu\omicron[\nu]$  ist mir nicht wahrscheinlich, weil oben an der zweiten Hasta des auf  $o$  folgenden Buchstabens sich der Ansatz eines Horizontalstriches zeigt, der für  $N$  nicht paßt. Ich glaube, die Lesung  $\epsilon\kappa\epsilon\iota\nu\omicron\ \gamma\iota\nu\omicron$  vertreten zu können. — In Z. 9 Anfang könnte man schwanken zwischen  $\epsilon\iota$  oder  $\omicron\iota$ . Aber wegen der Größe des Buchstabens ist  $\epsilon\iota$  wahrscheinlicher. Vor  $\epsilon\iota$  ist noch eine Spur, die von einer senkrechten Hasta her stammt. Liest man  $\text{Τ}\epsilon\iota$  (siehe unten), so müßte der Querstrich des  $\text{Τ}$  abgesprungen sein. Auch wäre zwischen  $\text{Τ}$  und  $\epsilon$  ein etwas großer Zwischenraum, was aber bei dieser unregelmäßigen Schrift mehrfach vorkommt. Also ist  $\text{Τ}\epsilon\iota$

nicht unmöglich. — In Z. 10 ist Keils Lesung C.Cϩαι (= ἐπι-  
μελ]ε[ι]σϩαι) ganz ausgeschlossen. Die Reste vor αι passen auf  
keinen Fall zu Θ, eher zu einem allerdings etwas schmalen Ν.  
Zu einem anderen Buchstaben finde ich keine Beziehungen.  
So ist mir am wahrscheinlichsten, die Spuren ' \ ɔ̣ΝΑΙ zu  
lesen: δ]ιδόναι. — Am Schlusse von Z. 10 bezweifle ich die  
Lesung ἐκατό[ν]. Erstens würde, falls το zu lesen ist, da-  
hinter kein Buchstabe ergänzt werden dürfen, da der Papyrus  
hier, wie die Loupe zeigt, nicht abgescheuert ist, daher Spuren  
des ν sichtbar sein müßten, ebenso wie in den folgenden  
Zeilen. Zweitens passen die letzten Spuren hinter εκα nicht zu  
το. Zwar ο könnte man vielleicht lesen, aber was dann übrig  
bliebe, würde kein τ ergeben; dazu ist der obere Strich zu ge-  
wölbt. Ich glaube, die Spuren zu einem langgezogenen Schluß-  
sigma vereinigen zu sollen. Man vergleiche das C in πολεμου-  
μένοις in Z. 12. In einem derartigen C würden die sämtlichen  
Spuren aufgehen. Ja, der untere kleine Strich paßt vorzüglich zu  
dem letzten feinen Ausläufer der Rundung von C. Man lasse  
sich nicht täuschen durch den dunklen Punkt, der noch hinter C  
zu stehen scheint: das ist nur ein Loch. — Ich lese also:

5 ΘΥΔΗΜΟ[.]ΠΕΡΙΚΛΕΟΝΣΓΝΩΜΗ[.]ΕΙΣ

6 ΤΑΕΝΔΗΜΟCII (corr. ex ΔΗΜΩI) ΑΠΟΚΕΙΜΕΝΑ  
ΤΑΛΑΝ

7 ~~NTAKICXE~~ IΛΙΑΚΑΤΑΘΗΝΑΡΙCΤΕΙ

8 ΕΙΝΕΙ Ἡ ΠΟΛΙΣ ΜΕΤΕΚΕΙΝΟΓΓΙΝΟ

9 ΕΙΤΗΝΒΟΝΛΗΝΤΩΝΠΑΛΑΙΩΝΤΡΙΗ

10 ΙΔΟΝΑΙ ΚΑΙ ΝΑ ΣΔΕΤΙΝ ΑΥΤΗ ΓΕΙΝΕΚΑΣ

11 ~~11~~ ЕКА

Die Frage, welche Worte des Demosthenes zu diesen Ausführungen Anlaß gegeben haben können, wird sich erst beantworten lassen, nachdem wir den Sinn dieses unter den neuen Verhältnissen wichtigsten, aber auch schwierigsten Abschnittes festgestellt haben.

Prüfen wir zunächst Keils Interpretation. Dieser Paragraph hat nach seiner Deutung bei uns Historikern am meisten unter allen Nachrichten des Anonymus Aufsehen erregt; stieß er doch um, was als gemeinsames Gut der Wissenschaft galt, daß der

Bundesschatz von Delos nach Athen im Jahre 454 gebracht sei. Eduard Meyer hat sofort erklärt,<sup>1)</sup> daß die neue Nachricht des Anonymus, dies habe 450/49 stattgefunden, nicht richtig sein könne. Aus dem Folgenden wird sich ergeben, daß der Anonymus diesen Transport des Bundesschatzes überhaupt gar nicht berührt.

Ich constatiere zunächst, daß Keils Deutung nicht weniger als zwei Conjecturen zur Voraussetzung hat. Erstens veränderte er *δήμωι* in *δήλωι* und gewann erst hierdurch die Beziehung zu dem Transport des Bundesschatzes. Dies nötigte ihn zugleich, von den drei *Εὐθύδημοι*, die in der Archontenliste des Diodor für das 5. Jahrhundert erscheinen (450/49, 431/30, 426/5), den ersten derselben mit dem *Εὐθύδημος* in Z. 5 zu identificiren, wiewohl dieser Archon des Jahres 450/49 in Wirklichkeit, wie Keil selbst nachwies (S. 30), *Εὐθυνος* geheißen hat, und so mußte er einen zweiten Fehler annehmen, wenn auch nicht in der Handschrift, so doch in dem Text des excerptirten Buches. Er hob es als bemerkenswert hervor, daß der Verfasser der excerptirten Schrift eine Archontenliste benutzte, die auf irgendwelche Weise mit der bei Diodor vorliegenden in Verbindung stand' (S. 31). Wenn auch gegen die Möglichkeit dieser zweiten Annahme im Princip nichts einzuwenden ist, so spricht doch jetzt gegen die erstere Annahme, gegen die Verschreibung von *δήμωι* statt *δήλωι*, der palaeographische Befund, wie ich ihn oben festgestellt habe. Dabei ist besonders gravirend, daß, wiewohl der Corrector an diesem Wort gearbeitet hat, das  $\Delta\text{HM}$  unverändert geblieben ist. Die Richtigkeit dieser Gruppe einschließlich des M wird also von dem Corrector geradezu bestätigt. Nur die Conjectur *δήλωι* ist es aber gewesen, die Keil gezwungen hat, in dem *Εὐθύδημος* von Z. 5 einen Archonten zu sehen, der in Wirklichkeit *Εὐθυνος* geheißen hat.

Ich halte es methodisch für geboten, zunächst einmal den Versuch zu machen, ob wir denn nicht mit dem überlieferten Text einen verständlichen Sinn herausbekommen. Der einzige unter den drei oben erwähnten Archonten, der wirklich *Εὐθύδημος* hieß, ist der des Jahres 431/30. Stellt man erst einmal ernstlich die Frage, zu der Keil von seinen Voraussetzungen aus nicht kommen

1) Geschichte des Altertums V p. VI.

konnte, was die hier vorliegenden Volksbeschlüsse bedeuten, wenn man sie auf das J. 431/30 bezieht, so erinnern wohl jeden die 5000 Talente des Anonymus sofort an die bekannten 5000 Talente, die gerade im Sommer 431 von den auf der Burg vorhandenen 6000 Talenten (nach Abzweigung des eisernen Reservefonds von 1000 Talenten) durch Volksbeschluß für die Kriegführung bereitgestellt wurden. Während also die 5000 Talente des Anonymus für das Jahr 450/49 die größten Bedenken erweckten, von Keil sowohl wie Eduard Meyer als unmöglich abgelehnt wurden,<sup>1)</sup> läßt sich gerade für das Archontat des Euthydemos von 431 diese Summe als eine solche erweisen, die damals Gegenstand eines Psephisma gewesen ist. Liest man aber den Bericht des Thukydides hierüber nach (II 24), so wird man finden, daß genau so wie im Anonymus auch dort an diese finanzielle Regelung noch eine zweite Maßregel angehängt ist, die sich mit der attischen Marine befaßt.

Betrachten wir zunächst die Worte des Thukydides. Während er zu Beginn des Krieges den Perikles das Volk an die 6000 Talente auf der Burg erinnern läßt (*ὑπαρχόντων δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει ἔτι τότε ἀργυρίου ἐπισήμου ἑξακισχιλίων ταλάντων* II 13, 3), berichtet er für die Zeit nach dem ersten Abzug des Archidamos, also für den Sommer 431, Folgendes (II 24): *ἀναχωρησάντων δὲ αὐτῶν οἱ Ἀθηναῖοι φυλακὰς κατεστήσαντο κατὰ γῆν καὶ κατὰ θάλασσαν, ὥσπερ δὴ ἔμελλον διὰ παντός τοῦ πολέμου φυλάξειν· καὶ χίλια τάλαντα ἀπὸ τῶν ἐν τῇ ἀκροπόλει χρημάτων ἔδοξεν αὐτοῖς ἑξαίρετα ποιησαμένοις χωρὶς θέσθαι καὶ μὴ ἀναλοῦν, ἀλλ' ἀπὸ τῶν ἄλλων πολεμεῖν· ἦν δὲ τις εἶπη ἡ ἐπιψηφίση κινεῖν τὰ χρήματα ταῦτα ἐς ἄλλο τι, ἦν μὴ οἱ πολέμιοι νηίτη στρατῷ ἐπιπλέωσι τῇ πόλει καὶ δέη ἀμύνασθαι, θάνατον ζημίαν ἐπέθεντο. (§ 2) τριήρεις τε μετ' αὐτῶν ἑκατὸν ἑξαιρέτους ἐποίησαντο κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν ἕκαστον τὰς βελτίστας καὶ τριηράρχους αὐταῖς, ὧν μὴ χρῆσθαι μηδεμιᾷ ἐς ἄλλο τι ἢ μετὰ τῶν χρημάτων περὶ τοῦ αὐτοῦ κινδύνου, ἦν δέη.* Es wird also beschlossen, 1000 Talente von den auf der Burg vorhandenen (also jenen 6000 Talenten) für den letzten Notfall zurückzulegen und nicht auszugeben, sondern den

1) Vgl. Keil S. 37 und 117. Meyer a. a. O. Dagegen versuchte Dahms l. c. die Summe als richtig zu erweisen.

Krieg mit den anderen Mitteln (d. h. den 5000 Talenten)<sup>1)</sup> zu führen. Es folgt die Strafbestimmung für den Fall der Übertretung. Nach § 2 hat das Volk weiter beschlossen, im Anschluß an die Reservierung der 1000 Talente (*μετ' ἐξείνων*) die 100 besten Trieren alljährlich für denselben vorher genauer bezeichneten Notfall zurückzustellen.

Ich constatiere zunächst, daß unser Anonymus-Paragraph genau dieselbe Zweiteilung des Stoffes zeigt, wie das Thukydideskapitel: der erste Teil (Z. 5—8) handelt von den Finanzen, der zweite Teil (Z. 8—11) handelt von der Marine. Die Disposition ist also dieselbe. Wir haben nun zu prüfen, ob der Text des Anonymus sich auch im Detail so deuten und ergänzen läßt, daß wir ihn mit dem Thukydidesabschnitt gleichsetzen dürfen.

Nach den einleitenden Worten des Thukydides fallen diese Beschlüsse hinter den Abzug des Archidamos. Der genauere Abstand ist nicht angegeben. Es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn wir nach dem Anonymus annehmen, daß sie unter dem neuen Archon des Jahres, unter Euthydemos, gefaßt sind. Ebensowenig ist zu beanstanden, daß nach dem Anonymus Perikles der Antragsteller gewesen ist, wiewohl Thukydides ihn nicht nennt. Für die damalige Situation versteht es sich von selbst, daß kein anderer als Perikles diese einschneidenden Neuerungen beantragt hat, wie denn auch die modernen Historiker ihn meist schon als Antragsteller bezeichnet haben; Thukydides hat es also als selbstverständlich übergangen.

Ob nun der erste Abschnitt, dem wir uns zunächst zuwenden, dem ersten Paragraphen von Thukydides gleichgesetzt werden kann, hängt vor allem davon ab, ob das erhaltene *]ειν εις τὴν πόλιν* in Z. 8. das etwa von einem *ἔδοξεν τῷ δήμῳ* abhängig zu denken ist, eine entsprechende Ergänzung finden kann. Keils Ergänzung *μετακομιζ]ειν*, die für eine ganz andere Situation gemacht ist, fällt für uns natürlich fort, denn die 5000 Talente sind schon *ἐν ἀκροπόλει*. Da Thukydides von den re-

---

1) Daß die 1000 von den in c. 13, 3 genannten 6000 abzuziehen sind, sagt zwar Thukydides nicht ausdrücklich, ist aber nicht anders zu verstehen. So sagt auch Ad. Kirchhoff, Abhandl. d. Preuß. Akad. 1876 (Zur Geschichte des Athen. Staatsschatzes) S. 25 zu unserer Thukydidesstelle: ‚Verfügbar blieben also nur 5000 T.'. Vgl. Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. IV S. 304: ‚So blieben für die Kriegsführung noch 5000 Talente'.

servierten 1000 Talenten sagt *μὴ ἀναλοῦν*, so wird hier, wo die Kehrseite der Medaille, die Verwendbarkeit der 5000 Talente behandelt wird,<sup>1)</sup> der Ton auf dem ‚Ausgeben‘ liegen (*ἀναλοῦν* oder *ἀπὸ τῶν ἄλλων πολεμεῖν* Thuk.). So wird man auf eine Ergänzung wie beispielshalber *ἀναλίσκειν εἰς τὴν πόλιν* geführt. Danach wäre also beschlossen worden, die 5000 Talente für die Stadt auszugeben. Palaeographisch spricht nichts dagegen. Das Präsens ist hier am Platze, da das Ausgeben sich nicht als ein einmaliges im Augenblick vollzog, sondern durch längere Zeit hindurch auszuüben war. Vgl. bei Thukydides *ἀναλοῦν* und *πολεμεῖν* im Gegensatz zu *θέσθαι*.<sup>2)</sup> Wenn hier gesagt ist *εἰς τὴν πόλιν*, was man in diesem Zusammenhang als ‚für die Bürgerschaft‘ (oder ‚für bürgerliche Interessen‘) fassen möchte, so könnte man zur Erklärung dieses gegenüber Thukydides etwas auffallenden Ausdruckes daran erinnern, daß die 5000 Talente, worauf ich unten zu sprechen komme, hier als Bundesgelder bezeichnet werden. Es entspricht ja das durchaus den damaligen Verhältnissen, wie sie sich seit dem Kalliasfrieden entwickelt hatten, daß die Reichseinnahmen auch für speziell athenische Bedürfnisse zur Verfügung standen. Dies könnte in dem Zusatz *εἰς τὴν πόλιν* hier angedeutet sein. Aber ich bekenne, daß ich nach Thukydides’ Bericht hier eine andere Nuance erwarten würde, nämlich, daß die Gelder speziell für den Krieg bereitgestellt seien, also etwa *ἀναλίσκειν εἰς τὸν πόλεμον*. Dies würde eine völlige Übereinstimmung mit Thukydides ergeben. Nun bedürfte es aber nur der Annahme eines sehr leicht zu machenden Fehlers, um die Verschreibung *εἰς τὴν πόλιν* statt *εἰς τὸν πόλεμον* zu begreifen. Zumal wir eine Privatabschrift vor uns haben, kann dem Schreiber sehr leicht eine cursive Handschrift, etwa wie Aristoteles’ *Ἀθηναίων πολιτεία*, vorgelegen haben. Fand er hier

1) Wer annimmt, daß links ein sehr großes Stück fehlt, wird die Frage aufwerfen, ob nicht vielleicht in einer der Lücken auch der Anonymus die 1000 Talente erwähnt hat. Dagegen spricht aber, wie mir scheint, daß *κατὰ τὴν Ἀριστείδου κτλ.* unmittelbar an *πεντακισχίλια* angeknüpft ist, denn diese Charakterisirung würde nicht nur der Teilsumme gegeben sein. Also spricht der Anonymus doch nur von den 5000 Tal.

2) Keils Ergänzung *μετακομίζειν* war unter diesem Gesichtspunkte anzufechten: hätte der Autor Keils Gedanken ausdrücken wollen, so hätte er *μετακομίσαι* gesagt. Vgl. z. B. auch Plutarch Aristides 25: *καὶ γὰρ τὰ χρήματὰ φησιν ἐκ Δήλου βουλευομένων Ἀθηναῖς κομίσαι*.



die übliche Abkürzung  $\pi\omicron$ <sup>λ</sup>, so konnte er, wenn der vorhergehende Artikel nicht ganz deutlich geschrieben oder erhalten war, sehr leicht die falsche Auflösung *εἰς τὴν πόλιν* statt *εἰς τὸν πόλεμον* wählen. In unseren modernen Papyruspublicationen begegnen derartige Fehler so ungeheuer häufig, daß für mich diese Annahme keine Schwierigkeit macht. Aber absolut notwendig ist diese Emendation nicht. Auch *εἰς τὴν πόλιν* gibt, wie wir sahen, einen verständlichen Sinn, nur bringt es eine andere Nuance als der Text des Thukydides. Trotzdem ergibt sich auch so durch Ergänzung von *ἀναλίσκ]ειν* eine Übereinstimmung zwischen dem Anonymus und Thukydides in dem Grundgedanken des Beschlusses. Nur ist dieselbe Sache von zwei verschiedenen Seiten dargestellt: der eine betont die Reservierung der 1000 Talente und erwähnt mehr nebenbei die Bereitstellung des Restes, während der andere nur das letztere bringt.

Einer eingehenderen Erklärung bedarf nun aber die Charakterisierung der 5000 Talente beim Anonymus: *τὰ ἐν δημοσί(ω)ι ἀποκείμενα* (Z. 6) und *κατὰ τὴν Ἀριστείδου τάξιν συνηγμένα* oder ähnlich (Z. 7). Beginnen wir mit dem Letzteren. Durch den Zusatz *κατὰ τὴν Ἀριστείδου κτλ.* werden die 5000 Talente bezeichnet als eine Summe, die nach dem Satz des Aristides von den Bündnern als Tribut erhoben worden ist. Die Bedeutung dieser Worte liegt nicht darin, daß der Satz des Aristides namhaft gemacht wird; denn daß dieser Satz, von gewissen Schwankungen abgesehen, im allgemeinen bis zum Jahre 431, ja darüber hinaus bis 425 als Norm für die Berechnung der Tribute gegolten hat, ist bekannt genug. Das Neue, das der Erklärung bedarf, ist vielmehr die Behauptung, daß diese 5000 Talente, die nach Thukydides auf der Burg lagen, hier, so weit ich sehe zum ersten Mal in unserer Tradition, direkt als Bundesgelder bezeichnet werden. So führt uns der Anonymus zu dem alten und ewig jungen, von Böckhs Zeiten bis auf Eduard Meyer immer wieder von neuem geprüften schwierigen Problem des Verhältnisses des Staatsschatzes zu dem Schatz der Athena und der anderen Götter zurück. Die neuen Angaben des Anonymus werden eine nochmalige Revision der bisher vorgelegten Theorien erfordern, und darin dürfte vielleicht, nach unserer jetzigen Auffassung des Textes, sein größter Wert liegen. Um hierüber zu einem definitiven Resultat zu kommen, dazu gehören weit um-



fangreichere Untersuchungen, als mir zur Zeit möglich waren. Was ich im Folgenden zu diesem Punkt sage, ist nur das Ergebnis meiner bisherigen Bemühungen, das durch weitere Untersuchungen wohl noch geändert werden mag. Ich möchte mich heute nur auf die Frage beschränken: nötigt uns etwa diese Charakterisierung der 5000 Talente dazu, die Gleichsetzung mit Thukydides II 24 aufzugeben, trotz aller sonstigen oben hervorgehobenen Übereinstimmungen?

Ich glaube diese Frage verneinen zu dürfen. Meine Gründe seien kurz angedeutet, ohne daß ich zu den Vorgängern in Einzelheiten Stellung nähme. Die 5000 Talente werden vom Anonymus bezeichnet als zusammengebracht (denn anders läßt sich das nicht ergänzen) nach dem Satz des Aristides. Der Text macht also nur eine Aussage über die Herkunft des Geldes. Er äußert sich (jedenfalls so weit er vorliegt) nicht direkt über die Frage, wer juristisch der Eigentümer des Geldes ist, ob der Staat oder die Göttin, in deren Opisthodomos, wie wir aus anderen Quellen wissen, sie aufbewahrt wurden. Indirekt freilich wird die Frage auch hier berührt, denn auch nach diesem Bericht ist es (in Übereinstimmung mit Thukydides) das Volk, das über die Verwendung entscheidet. Unter den sich gegenüberstehenden Theorien scheint mir die von Böckh die richtige zu sein, insofern nach ihr die auf die Burg gebrachten Gelder zwar der Athena geweiht wurden, so daß man nur unter Berechnung eines allerdings minimalen Zinses sie wieder entleihen konnte, das Verfügungsrecht aber doch beim Volke blieb.<sup>1)</sup> Entscheidend ist für mich, was in diesem Zusammenhange Beloch betont hat,<sup>2)</sup> daß der Göttin ja nur  $\frac{1}{60}$  der Tribute als Eigentum überwiesen wurden. Die Überschüsse aber, die das athenische Volk nach und nach ‚auf die Burg brachte‘, oder doch zum mindesten die 5000 Talente, stammen, wie der Anonymus zum ersten Mal ausdrücklich sagt, eben aus diesen Bundesgeldern, von denen die Sechzigstel abgezweigt wurden. Seine Worte sind um so gewichtiger, als sie kaum als subjektive Vermutung des Scholiasten aufzufassen sind, sondern sehr wahrscheinlich auf das Psephisma selbst (s. unten S. 403) zurückgeführt werden müssen. Ich glaube, daß auch bei genauerer Prüfung

---

1) Staatshaushaltung d. Ath. I<sup>3</sup> S. 199 f. Vgl. auch 521 ff.

2) Rhein. Mus. XXXIX S. 55.

diese Angabe sich bewähren wird. Denn die von den Kolakreten verwalteten städtischen Einnahmen konnten namhafte Überschüsse nicht ergeben. Solche sind tatsächlich nur aus den Bundesgeldern, also den Reichseinnahmen möglich gewesen. Schon Böckh hat gesagt, daß der Schatz, der auf die Burg geliefert wurde, „meist aus den Tributen gebildet war.“<sup>1)</sup>

Daß diese formell der Göttin geweihten, tatsächlich und rechtlich aber zur Verfügung des Volkes stehenden Summen im Opisthodomos von den der Göttin eigentümlich gehörenden, aus ihrem Einkommen stammenden, in der Verwaltung auseinander gehalten wurden, wiewohl beide Ressorts denselben *ταμίαι* unterstanden, ist a priori wahrscheinlich und wird auch direkt bezeugt. Schon Böckh (Staatsh. I<sup>3</sup> 199) hat auf Suidas s. v. *ταμίαι* verwiesen, wo es heißt: *ἀρχοντές εἰσιν Ἀθήνησι — οἱ τὰ ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν ἀκροπόλει χρήματα ἱερὰ τε καὶ δημόσια φυλάττουσιν*. Hier werden innerhalb des Opisthodomos die *ἱερὰ* (im engeren Sinne des Wortes), die der Athena gehörten, und die *δημόσια*, über die das Volk verfügte, geschieden. Also die auf die Burg gebrachten Tributüberschüsse verlieren, wiewohl sie der Göttin geweiht sind und an heiliger Stätte liegen, doch nicht ihren Charakter als *δημόσια*, als Staatsgelder. Vgl. Schol. Lucian fugit. 7: *ἱερὸν τὸ ὀπισθεν τοῦ ἀδύτου οὕτω ἔλεγον, ἐν ᾧ καὶ (τὰ) δημόσια ἀπέκειτο χρήματα.*<sup>2)</sup> Dieselbe Vorstellung liegt zugrunde bei Isokrates VIII 126, wo er von Perikles sagt: *εἰς δὲ τὴν ἀκρόπολιν ἀνήνεγκεν ὀκτακισχίλια τάλαντα χωρὶς τῶν ἱερῶν*. An diese Scheidung der beiden Gruppen innerhalb des Opisthodomos mußte ich erinnern, um nunmehr den anderen Aus-

1) Staatshaushaltung I<sup>3</sup> S. 220. Die genauesten Aufrechnungen über das Zustandekommen des Schatzes auf der Burg hat neuerdings Ed. Meyer gemacht (Forschungen zur Alten Geschichte II S. 119 ff.). Angesichts der neuen Angabe des Anonymus wird eine nochmalige Nachprüfung erforderlich sein, namentlich bezüglich der Frage, ob die 3000 Talente, die nach dem von Kallias beantragten Psephisma 434 auf die Burg gebracht wurden, wirklich nur so langsam zusammengebracht sein können, wie Meyer annimmt. Die Worte des Anonymus legen die Annahme eines schnelleren Tempo nahe.

2) Vgl. auch Schol. zu Demosth. XIII 170, 6 (ed. Dind. VIII 224): *τὸν ὀπισθοδόμον*] — — — *ἐν τῇ ἀκροπόλει τόπος, ἐνθα τὰ δημόσιον ἀργύριον ἀπέκειτο καὶ ὁ φόρος*. Schol. Dem. XXIV 743, 1 (Dind. IX 785): *τὰ χρήματα τῆς πόλεως κείμενα ἐν τῷ ὀπισθοδόμῳ καλουμένων*.

druck des Anonymus τὰ ἐν δημοσίῳ ἀποκείμενα zu erklären. Daß das eigenartig corrigierte δημοσίω sehr wahrscheinlich für δημοσίῳ steht, ist oben gezeigt worden. Diese Bezeichnung könnte im ersten Augenblick Widerspruch hervorrufen, da man gerade das Gegenteil von δημοσίῳ, nämlich ἐρῶ (scil. ἐν Ὀπισθοδόμῳ) erwarten könnte.<sup>1)</sup> Nach den oben angeführten Belegen wird man es aber dahin deuten dürfen, daß mit ἐν δημοσίῳ ἀποκείμενα die Talente als solche bezeichnet werden sollen, die (innerhalb des Opisthodomos) unter den δημόσια oder im staatlichen Ressort niedergelegt waren. Wenn hier in bezug auf die der Athena geweihten Staatsgelder trotz der Weihung der Ausdruck δημοσίῳ gebraucht wird, so liegt das nicht anders, als wenn jene Autoren von den δημόσια innerhalb des Opisthodomos reden.

Wenn es mir gelungen sein sollte zu zeigen, daß diese Charakterisierungen der 5000 Talente beim Anonymus mit unseren sonstigen Nachrichten vereinbar sind, so liegt kein Grund vor, an der Identität des vom Anonymus vorgelegten Volksbeschlusses mit dem von Thukydides II 24 § 1 erwähnten zu zweifeln.

Ich wende mich zu dem zweiten Volksbeschuß, der von der Marine handelt. Der Anonymus verknüpft ihn mit dem anderen durch μετ' ἐκεῖνο. Ist meine Lesung γινο richtig, so würde etwa mit μετ' ἐκεῖνο γινο[μένου ἐτέρου δόγματος der zweite Beschluß ebenso wie bei Thukydides als zeitlich sich unmittelbar anschließend bezeichnet sein.

---

1) Nach Kirchhoffs Theorie, der die Existenz eines gesonderten Staatsschatzes für diese Zeit annahm, könnte man hierin freilich einen Hinweis auf eben diesen Staatsschatz sehen wollen. Aber seine Ansicht ist von Beloch und Ed. Meyer mit Erfolg bekämpft worden. — Ich betone übrigens, daß im Anonymus ἐν δημοσίῳ (ohne Artikel) gesagt ist. Stünde der Artikel, so müßte man an die athenische Staatskasse, τὸ δημόσιον, denken, was sachlich ausgeschlossen ist. Die Wendung ἐν δημοσίῳ ἀποκείμενα erinnert mich formell an eine juristische Wendung, die sich in den (privaten) Cheirographen der Kaiserzeit häufig findet: die Abmachung soll gültig sein ὡς ἐν δημοσίῳ κατακείμενον (Pap. Genf 9<sup>bis</sup> 14 f.) oder κατακεχωρισμένον (Berl. Griech. Urk. 50, 20; 69, 14 und oft) — ‚als ob es an öffentlicher Stelle deponiert wäre‘. Die δημόσια βιβλιοθήκη, an die man dabei zu denken hat, ist nicht speciell genannt. So soll auch im Anonymus nicht das Lokal mit ἐν δημοσίῳ bezeichnet werden, sondern allgemeiner der Platz der Aufbewahrung.

Zunächst gilt es, den Sinn der Thukydidesworte festzustellen, da ich Keils Auffassung hiervon nicht teilen kann: *τριῆρεις τε μετ' αὐτῶν ἑκατὸν ἐξαιρέτους ἐποιήσαντο κατὰ τὸν ἐνιαυτὸν ἕκαστον τὰς βελτίστας κτλ.* Keil citirt diese Worte auf S. 207 ausdrücklich zum Beleg dafür, daß im Jahre 431 hundert neue Schiffe gebaut worden seien. Vgl. auch S. 137/8 mit Anmerkung. An anderen Stellen ist es weniger klar, ob er diesen Vorgang, mit dem er durchweg als einem festen Factum rechnet, Thukydides oder Andokides III 7 entnimmt. Seine Deutung hängt wohl damit zusammen, daß er die *νῆες ἐξαιρέτοι* als ‚extraordinäre Neubeschaffungen‘ erklärt (S. 208). Diese Auffassung ist aber inzwischen von W. Kolbe *Athenische Mitteilungen* XXVI 1901 S. 398 ff., wie mir scheint mit guten Gründen, bekämpft worden. Kolbe hält vielmehr daran fest, daß, wo auch immer in Inschriften oder in der Litteratur *νῆες ἐξαιρέτοι* begegnen, immer nur Reservegeschwader damit bezeichnet werden. Diese Bedeutung ist auch hier im Thukydides ganz evident, denn *τριῆρεις ἐξαιρέτους ἐποιήσαντο* muß notwendig für die Schiffe dasselbe besagen, was wenige Zeilen vorher mit *τάλαντα ἐξαιρέτα ποιησάμενοις* für die 1000 Talente ausgesagt ist, wie gleichfalls schon Kolbe richtig betont hat. Folglich sagt Thukydides nichts weiter, als daß in jedem Jahre die 100 besten Schiffe in Reserve gestellt werden,<sup>1)</sup> nicht aber, daß 100 neue Schiffe gebaut werden sollen.

Wir haben nun die Frage zu lösen, ob dieser selbe Sinn auch in dem Straßburger Fragment durch Ergänzung hergestellt werden kann. Um die Darlegung zu kürzen, gehe ich von dem zweiten Satze aus, den Keil folgendermaßen herstellte: *καινὰς δ' ἐπιναυπηγεῖν ἑκατό[ν], [ἐπικληρωσαι δὲ τῇ φυλῇ δ]έκα.* Nach seiner Auffassung war damit gesagt, daß im Jahre 449 beschlossen sei, daß der Rat 100 neue Trieren baue. Wenn wir dies nun auf 431 übertragen, so muß uns große Bedenken erwecken, daß von dieser einschneidenden Neuerung Thukydides (II 24) kein Wort gesagt haben soll. Wir müßten eine schwere Anklage gegen ihn erheben, wenn er dieses für die Kriegsgeschichte so wichtige Ereignis verschwiegen hätte. Aber dürfen wir denn wirklich jene von Keil proponirten Worte so übersetzen,

1) Diese Auffassung finde ich auch sonst bei den Neueren (wie Busolt, Meyer usw.) vertreten.

wie er es getan hat? Ich habe zunächst rein aus sprachlichen Gründen Anstoß daran genommen, daß das einmalige Bauen von 100 Schiffen hier durch den Infinitiv des Präsens (*ἐπιναυπηγεῖν*) ausgedrückt sein sollte. Wenn hier wirklich von dem Beschluß eines derartigen Neubanes die Rede wäre, müßte notwendig der Aorist (*ἐπιναυπηγήσαι*) gebraucht sein. Auf Grund dieser Beobachtung habe ich dann das Wort *ἐκατό[ν]*, durch welches Keil wohl zu jener Deutung geführt worden ist, gründlichst unter die Loupe genommen und habe dabei festgestellt, daß vielmehr *εκασ* dasteht. Damit ist ein Begriff (*ἐκαστος*) gewonnen, der zu dem Präsens paßt. Wir haben somit freie Hand, das Praesens seiner inneren Bedeutung nach auch hier aufzufassen: es handelt sich offenbar um eine in Zukunft regelmäßig, wohl in jedem Jahre<sup>1)</sup> vorzunehmende Handlung. Der Rat wird also beauftragt, künftig alljährlich eine bestimmte Zahl von Schiffen zu den schon vorhandenen (den *παλαιαί* in Z. 9) hinzuzubauen. Wenn diese Deutung anerkannt wird, so gewinnen wir damit ein neues Factum für die Geschichte der athenischen Marine, insofern bisher angenommen wurde, daß erst im Laufe des 4. Jahrhunderts eine Normalzahl dafür festgestellt sei.<sup>2)</sup>

Die Frage, wie viele neue Schiffe in jedem Jahre erbaut worden sind, ist von Keil in seinem Excurs ‚Zur athenischen Marineverwaltung‘ eingehend behandelt worden. Seinem Ergebnis, daß im 4. Jahrhundert vier neue Schiffe jährlich gebaut seien, ist aber von Kolbe (S. 406 ff.) widersprochen worden, der statt der vier vielmehr zehn annimmt. Kolbe emendiert daher bei Aristoteles *Ἀθηναίων πολιτεία* 46 das überschüssige *δε*, das Keil als *δ = 4* gedeutet hatte, zu *δέ<κα>*. Da nun in der nächsten Zeile des Anonymus, als Schluß dieses Abschnittes *δ]έκα* erhalten ist, so liegt es sehr nahe, in Bestätigung der Vermutung von Kolbe und zugleich in Ausdehnung seines Resultates auf diese frühere Zeit, dies *δ]έκα* mit *ἐπιναυπηγεῖν* zu verbinden und darin die Zahl der jährlich neu zu bauenden Schiffe erkennen zu wollen, also etwa: *καινὰς δ' ἐπιναυπηγεῖν ἐκάσ[τοτε] . . . . . τριήρεις δ]έκα*. In der Lücke, deren Größe wir nicht kennen, könnte eventuell

1) Da schon im vorhergehenden Satze der Begriff des ‚alljährlich‘ zu erwarten ist, so könnte das hier durch *ἐκάσ[τοτε]* wieder aufgenommen sein.

2) Vgl. Kolbe a. a. O. S. 406.

(mit *διὰ*) ein Hinweis auf die Behörde enthalten sein, durch die der Rat das Geschäft ausführen lassen sollte; das wären die *τριηροποιοί*, die sehr bald nach unserem Psephisma, für das Jahr 429/8 zum erstenmal bezeugt werden (Dittenberger Syll. I<sup>2</sup> 27). Aber ich betone, daß dies Resultat wohl möglich, aber durchaus nicht sicher ist. Denn erstens könnte *δ]έξα* auch zu jeder beliebigen Zusammensetzung mit *δέξα* (*πεντεκαίδεξα* usw.) ergänzt werden, und zweitens steht nicht fest, ob die Zahl mit *ἐπιναυπηγεῖν* zu verbinden ist. Die Schiffszahl könnte auch vorn in der Lücke gestanden haben, und darauf könnte, etwa ähnlich, wie Kolbe S. 413 vorgeschlagen hat, hinzugefügt sein *ἐλομένην ἐξ αὐτῆς ἀνδρας* oder *τριηροποιούς δ]έξα* oder ähnliches. Sicher oder doch sehr wahrscheinlich bleibt mir daher nur dies, daß durch diesen Volksbeschluß der Rat 431 beauftragt worden ist, künftig so und so viele Schiffe alljährlich zu dem alten Bestande hinzuzubauen, wobei ich unentschieden lassen muß, ob dies ebenso wie die vorhergehende Verfügung nur auf die Dauer des Krieges bestimmt war oder überhaupt für die Zukunft. Dies ist ein neuer Baustein für die Geschichte der athenischen Marine. So fordert der Anonymus in seiner jetzigen Reconstruction dazu auf, auch die Geschichte dieser Marine von neuem zu revidieren.

Mit dieser Deutung ist nun auch die Autorität des Thukydides wieder hergestellt. So tadelnswert es gewesen wäre, wenn er die Erweiterung der Flotte um 100 Schiffe zu Beginn des peloponnesischen Krieges verschwiegen hätte, so begreiflich ist es, daß er in seiner Kriegsgeschichte diese Verwaltungsmaßregel, die bei der wahrscheinlich geringfügigen Zahl der vorgeschriebenen Schiffe von keinem durchschlagenden Einfluß auf die Kriegführung der nächsten Zeit sein konnte, außer acht ließ, zumal diese Neubauten tatsächlich doch nur einen Ersatz für die mit der Zeit unbrauchbar werdenden Schiffe ausmachten.<sup>1)</sup> Er hat, wie auch sonst, nur das Wesentliche, das im weiteren Verlauf des peloponnesi-

---

1) Nach den feinen Unterscheidungen von Kolbe a. a. O. S. 409 müßte man freilich annehmen, daß das Psephisma nicht Ersatzbauten, sondern eine Erhöhung des Schiffsbestandes (vgl. das *ἐπε* in *ἐπιναυπηγεῖν*) hat bezeichnen wollen. Ich glaube aber, daß in unserem Falle beides tatsächlich zusammenfällt. Das *ἐπε* findet dadurch seine genügende Begründung, daß unmittelbar vorher von dem alten Bestande, den *παλαιαί*, die Rede ist.

schen Krieges tatsächlich von Bedeutung geworden ist, aus diesen ihm wahrscheinlich im Wortlaut wohl bekannten Volksbeschlüssen herausgeholt: die Reservierung der 1000 Talente und die der 100 Schiffe.

Andererseits sinkt Andokides, der durch die Übereinstimmung (III 5) mit der von Keil gewonnenen Nachricht, daß 449 hundert neue Schiffe gebaut seien, einen gewissen Glanz bekommen hatte, wieder in das alte Zwielficht zurück. Er steht nun wieder allein mit dieser Nachricht in § 5; er bleibt aber auch allein mit der anderen Nachricht in § 7, daß während des 30jährigen Friedens (oder richtiger 431, s. unten) wiederum 100 neue Schiffe gebaut seien: nach Obigem berichten es weder Thukydides noch der Anonymus.<sup>1)</sup>

Ist meine Deutung des zweiten Satzes in ihren Grundlagen richtig, so muß die Reservierung der 100 Schiffe in dem ersten Satz gestanden haben, von dem uns erhalten ist: ] . εἰ τὴν βουλὴν τῶν παλαιῶν τριή[ρων Lücke δ]ιδόναι. So wenig das ist, so stimmt doch das Wenige gut zu dieser Annahme. Die alten Schiffe, d. h. im Gegensatz zu den neu zu bauenden die jeweilig vorhandenen, von denen ein Teil für die Reserve ausgesucht werden soll, werden im Genitiv genannt, und das Praesens des Infinitivs paßt gut zum Ausdruck einer alljährlich zu wiederholenden Handlung. Indem ich δ]ιδόναι als zwar nicht sichere aber doch wahrscheinlichste Lesung annehme, vermute ich, daß es zu παραδ]ιδόναι zu ergänzen ist: der Rat wurde danach beauftragt, jährlich die hundert besten Schiffe zu übergeben<sup>2)</sup> — etwa der zuständigen Marinebehörde, die die Reservierung der Schiffe und ihre Beaufsichtigung durchzuführen hatte. Dem Rat stand hiernach wohl die Auswahl der hundert besten zu, und er überwies sie dann an jene Behörde. Der Text ließe sich beispielshalber folgendermaßen herstellen:

---

1) Ich bin zu derselben Ansicht gekommen, die ich dann auch bei Kolbe a. a. O. S. 400 fand, daß Andokides III 7 nur ein schlechtes Duplicat zu Thukydides II 24 darstellt. Dafür spricht deutlich die Übereinstimmung der Disposition (vgl. auch die ἀδεια). Die Nachricht des Andokides über den Neubau von 100 Schiffen ist dann aber ebenso wertlos wie seine Abweichung in der Datierung und wie seine Mitteilung, daß man jene 1000 Reservetalente damals auf die Burg gebracht habe.

2) παραδιδόναι ist bekannt als terminus technicus für die amtliche Übergabe.



μετ' ἐκεῖνο γινο[μένου ἑτέρου δόγματος ἐκάστωι ἐ]τει τὴν βουλὴν τῶν παλαιῶν τριή[ρων ἐκατὸν ἐξαιρέτους παρα-δ]ιδόναι.<sup>1)</sup>

Hiermit hoffe ich, gezeigt zu haben, daß das Straßburger Fragment Ergänzungen zuläßt, durch die eine vollständige Übereinstimmung dieses Abschnittes mit den von Thukydides II 24 überlieferten Volksbeschlüssen erreicht wird.

Wenn wir somit durch den Anonymus einen Parallelbericht zu diesem Thukydideskapitel gewinnen, so liegt es auf der Hand, daß der Anonymus oder vielmehr der Scholiast, resp. dessen Quelle nicht aus Thukydides geschöpft haben kann, denn sein Bericht ist um folgende Punkte reicher als der des Thukydides: 1. Er datiert die Beschlüsse nach dem Archonten. 2. Er nennt Perikles als den Antragsteller. 3. Er charakterisirt die Summen, die vom Volk für den Krieg bereit gestellt werden, mit Worten die sich bei Thukydides nicht finden. 4. Er weiß zu berichten, daß die βουλὴ es ist, die die vom Volk beschlossenen Marinemaßregeln auszuführen hat.<sup>2)</sup> 5. Er bringt am Ende noch einen Ergänzungsbeschluß (betreffs der Ersatzbauten), den Thukydides nicht erwähnt. Wenn trotzdem in den Grundzügen die beiden Quellen übereinstimmen, so wird dies darauf zurückzuführen sein, daß eben beide die zugrunde liegenden ψηφίσματα benutzt haben. Gleichviel aus welchem Autor der Scholiast sein Wissen geschöpft hat (vgl. unten S. 417), jedenfalls geht dieser Abschnitt auf eine vorzügliche alte Quelle zurück.

Zum Schluß komme ich auf die anfangs zurückgestellte Frage, welche Worte des Demosthenes den Anlaß zu diesem Passus gegeben haben mögen. Unvermerkt hat unsere Interpretation von Z. 10/11 tatsächlich eine Brücke zu der Rede gegen Androtion geschlagen; handelt es sich doch in ihr gerade um die Frage, ob

1) Mit Rücksicht auf die Gleichmäßigkeit der Lücken ist kein Platz, um den Accusativus c. Inf. etwa von *περὶ τοῦ* abhängig zu machen. Vgl. aber Ev. Luc. 2, 1: *ἐξῆλθεν δόγμα — ἀπογράφεσθαι πᾶσαν τὴν οἰκουμένην*. Auf *ἑτέρου* möchte ich wegen *ἐκεῖνο* nicht verzichten. Für die Nennung der Marinebehörde, die im Psephisma gewiß genannt war, ist beim Epitomator kein Platz.

2) Der Rat führt aus, was das Volk beschließt. Vgl. W. Kolbe, *De Atheniensium re navali quaestiones selectae*, Diss. Berlin 1899 S. 22.



der Rat bekränzt werden darf, auch wenn er die alljährlich zu bauenden Schiffe nicht fertiggestellt hat. Vgl. p. 595, 21: *μη ποιησαμένη τῇ βουλῇ τὰς τριήρεις* und ähnlich noch mehrfach im Folgenden. Wahrscheinlich ist dies das Lemma, um deswillen der Scholiast das alte Psephisma ausgegraben hat, durch das der Rat einst beauftragt worden ist, *τὰς* (das heißt die vorgeschriebene Zahl) *τριήρεις ποιεῖσθαι*. Freilich steht dann dieser Abschnitt bei unserem Epitomator nicht ganz an richtiger Stelle: er hätte vor dem Paragraphen über den Parthenon stehen müssen. Aber solche kleine Umstellungen kommen in der verwandten Litteratur auch sonst gelegentlich vor. So finden sich in dem Demosthenes-Scholiasten von Patmos gerade in dem Abschnitt zu der Rede gegen Androtion sogar mehrere Umstellungen.<sup>1)</sup> Mir ist dies daher wahrscheinlicher, als anzunehmen, daß die Worte in p. 597, 13 *ἐκ τοῦ τριήρεις ἔχειν* das Lemma darstellten, womit eine Umstellung allerdings vermieden würde. Möglich wäre es immerhin, daß diese Worte den Scholiasten veranlaßt hätten, auszukramen, was er über die Marine des 5. Jahrhunderts gefunden hatte, wozu dann auch dieser Volksbeschluß gehören würde.

#### § 4. Anonymus Z. 11—13.

**Keil las und ergänzte:**

11 Ὅτι τρισὶν ἡμέραις ἐβοήθη[σ]αν  
12 [— — — — — Ἀ]θηναῖο[ι] πολεμουμένοις Θη[β]αί[ω]ν  
13 [στρατῶ.] [Ὅτι δνομα ἦν Φαίαχο]ς τοῦ ῥήτορος τριήρει  
Ἐπίδε[ιξις].

Den im ersten Abschnitt erwähnten Hilfszug fand Keil in der Litteratur nicht erwähnt, glaubte ihn aber in die Kriegsjahre 450—445 einreihen zu sollen, da er die zweite Notiz, über das Schiff des Rhetors Phaiax, in das Jahr 422 setzte.

Zum Text bemerke ich Folgendes. In Z. 12 habe ich durch Glättung der Faser das schließende Jota von 'Αθηναῖοι wiedergewonnen, in Bestätigung von Keils Ergänzung ο[ι]. Am Schluß der Zeile sind von dem ω in Θη[β]αίων noch Spuren erhalten. Vor Θηβαίων ist eine Pause angedeutet dadurch, daß πολεμου-

1) Vgl. Sakkelion, Bull. Corr. Hell. 1 (1877) S. 12 f. Es folgen einander Lemmata aus § 9, 5, 13, 14, 21, 23, 26, 27, 37, 9, 49 usw.

μένοις mit dem langgezogenen Schlußsigma geschrieben ist. — Im Anfang von Z. 13 habe ich durch Glättung von Fasern noch eine halbe Rundung 3 gewonnen, die entweder zu o passen würde (also ]o[.]ς) oder zu dem Kopf von ρ (also ]ρ[.]ς). Damit ist *Φαλαξο*ς ausgeschlossen. Am Ende der Zeile scheint mir die Lesung *Ἐπιδε*[ιξις] nicht möglich. Würde man *ἐπιδε*[ξ]ις lesen, so würde zwischen dem ς und dem folgenden *Ὅτι* noch ein unerklärter Strich übrig bleiben. Wenn man annimmt, daß wegen der Unebenheit des Papyrus (wie öfter) das ≡ weit abgerückt ist von *δε*, so könnte man vielleicht lesen *ἐπιδε*[ιξ]αι. Aber auch *δε* ist nicht sicher, vielleicht ist *δο* zu lesen. Ich lese also:

- 11 OTITPICINHMEPAICEBOHΘH[.]AN  
 12  ΑΘΗΝΑΙΟΙΠΟΛΕΜΟΝΜΕΝΟΙCΘH[.]AIΩN  
 13  3[.]CTOVPHTOPOCTPIHPEIETIA[.]..

Hier gibt uns der Demosthenestext klare und bündige Auskunft über die Bedeutung des Fragmentes. Vgl. Demosthenes p. 597, 19f.: ἴσθ' ὅτι πρῶην Εὐβοεῦσιν ἡμερῶν τριῶν ἐβόηθησάτε καὶ Θηβαίους ὑποσπόνδους ἀπέπεμψάτε. Das ist der Hilfszug, der im Jahre 357 auf Betreiben und unter Führung des Timotheos ausgeführt wurde.<sup>1)</sup> Hier ist Keil dicht an der Quelle der Erkenntnis vorübergegangen. Auf S. 162 bemerkt er nachträglich, daß diese Demosthenesworte durch die Zeitangabe der drei Tage und die Beteiligung der Thebaner ‚auffällig‘ zu dem Papyrus stimme. Aber ‚die Abfolge der Excerpte ist chronologisch; § 10 gehört um 390, jener Zug aber fällt 357‘. So ist er nur durch die falsche Praemisse, daß er einen historischen Text mit chronologischer Abfolge vor sich habe, von der richtigen Erkenntnis auch dort abgeführt worden, wo sie mit Händen zu greifen war. Auch mit seinen Lesungen hätten die Beziehungen des Anonymus zu der Demosthenesrede erkannt werden können. Selbst die irrige Lesung *τριάχον*[τα statt *τριηχο* war kein Hindernis, da zufällig auch die *τριάχοντα* in dieser Rede p. 609, 3 erwähnt werden. Auf Demosthenes gestützt, werden wir nun in der Lücke von Z. 12 u. a. *Εὐβοεῦσιν* zu ergänzen haben. Aber sicher stand dort noch mehr. Denn selbst der Epitomator, vom Commentator zu schweigen, gibt in der Regel

1) Vgl. z. B. Beloch, Griech. Gesch. II 303.

nicht bloß eine Wiedergabe der Demosthenischen Worte, sondern er fügt gern noch etwas Neues hinzu. In diesem Falle mag der Scholiast das *πρώην* erklärt haben, indem er das Archontat namhaft machte, oder er mag auch das Verdienst des Timotheos um diesen Zug hervorgehoben haben, oder auch beides. Wenn Keil *Θηβαίων* [*στρατῶ*] mit *πολεμουμένοις* verbindet, so spricht, abgesehen davon, daß ich *ὑπό* erwarten würde, dagegen, daß vor *Θηβαίων* eine Pause angedeutet ist. Ähnlich wie bei Demosthenes mag daher hier dem Sinne nach gesagt sein: *Θηβαίων* [*δὲ στρατὸν ὑπόσπονδον ἀπέπεμψαν*], doch wahrscheinlich in kürzerer Fassung.

Da Phaiax nach Obigem fortfällt, wird es fraglich, ob mit Z. 13 überhaupt ein neuer Paragraph beginnt, wie Keil annahm. Mit *τοῦ ῥήτορος* ist nun natürlich Demosthenes<sup>1)</sup> gemeint, und so ist mir wahrscheinlicher, daß hier im Anschluß an jene Expedition ein Gedanke, den Demosthenes damit verbindet, etwa im Genetivus absolutus zum Schluß hervorgehoben ist. Vielleicht gehörte zum Lemma auch der Satz, der sich bei Demosthenes an obige Worte anschließt (p. 597, 21 ff.): *Ἄρ' οὖν ταῦτ' ἐπράξατ' ἂν οὕτως ὁξέως, εἰ μὴ ναῦς εἴχετε καινὰς ἐν αἷς ἐβοηθήσατε; ἀλλ' οὐκ ἂν ἠδύνασθε*. So könnte hier etwa der Gedanke hinzugefügt sein: ,indem der Redner besonderes Gewicht auf die Trieren legt'. Der Singular *τριήρει* in Z. 13 macht freilich große Schwierigkeiten, wie man die Stelle auch faßt, da von einer einzelnen Triere wie bei Keil nicht mehr die Rede sein kann. Man möchte *<ταῖς> τριήρε<σ>* emendiren, aber bei der Unsicherheit der Tradition verzichte ich darauf, einen Wortlaut des Genetivus absolutus vorzuschlagen.

#### § 5. Anonymus Z. 13—15.

Keil las und ergänzte:

- 13 Ὅτι  
 14 [*τελευταῖον εἰς τὸν Πελοποννησιακὸν πόλεμον <τὸν?>*  
*Δεκελικὸν [ἀ]ριθ-*  
 15 [*μοῦσι· τὰ δ' ἄλλα μέρη Σικελικὸς καὶ Ἀρχιδάμιος*].

1) Da vorher die Lesung *λο[.]ς* möglich ist, könnte man *Δημοσθένος* *τοῦ ῥήτορος* ergänzen wollen. Aber zu dem Stil eines Demosthenesscholiasten scheint mir das schlecht zu passen.

Zum Text bemerke ich, daß ich am Anfang von Z. 14 durch Glättung der Fasern ]ονησιακόν (mit einem ι) hergestellt habe. Die Spuren am Schluß passen nicht zu [ἀ]ριθ. Anfangs glaubte ich, ἐτη lesen zu sollen, aber dann hat sich mir als wahrscheinlicher die Lesung Ε[.]PH festgestellt, was ε[ι]ρη sein könnte. Jedenfalls würden alle erhaltenen Punkte und Linien bei dieser Lesung zur Geltung kommen. Nur würde der Kopf des P etwas breit sein. — Ferner kann in Z. 15 Σικελικὸς nicht ergänzt werden. Die Spuren passen nicht zu κο. Ich kann aber nicht bestimmt sagen, was es ist. Ich lese also:

13 ΟΤΙ  
 14 //ONH CIAKON ΠΟΛΕΜΟΝ ΔΕΚΕΛΙΚΟΝ Ε[.]PH  
 15 // .CKAI APXIDAMIOC

Auch hier ist das Lemma mit Sicherheit zu bestimmen. Vgl. Demosthenes p. 597, 26: ἐπὶ τοῦ Δεκελείου πολέμου. Mehr kann ich bei der schlechten Tradition nicht sagen, als daß der Scholiast hier eine Erklärung des Begriffes ‚Dekeleischer Krieg‘ gegeben hat. Statt ἀριθ[μοῦσιν] gewinnen wir in ε[ι]ρη[κεν] (scil. ὁ ῥήτωρ) ein Verbum, das eine Einschiebung von <τόν> vor Δεκελικόν unnötig macht. Indem ich mir Harpokration zum Muster nehme, würde ich etwa vorschlagen: Ὅτι [ἀπὸ τοῦ τελευταίου τὸν Πελοπ]ονησιακὸν πόλεμον Δεκελικὸν ε[ι]ρη[κεν] ὁ ῥήτωρ (?). Vgl. Harpokration: Δεκελείκος: ὁ Πελοποννησιακὸς πόλεμος, ἀπὸ μέρους τοῦ τελευταίου. Doch ist dieser Wortlaut nicht mehr als eine Möglichkeit. Darauf sind auch die anderen Teile des Krieges namhaft gemacht, wie schon Keil annahm. Wie man aber den Anfang von Z. 15 ergänzen soll, da K nicht gelesen werden kann, weiß ich nicht.

#### § 6. Anonymus Z. 15—16.

Keil las und ergänzte:

15 Ὅτι τῶι πο[λ]έ[μ]ωι  
 10 [τὰς ναῦς προδόντος Ἀδειμ]άντου ἡττήθησαν.

Keil hat dieses Fragment mit Recht auf die Niederlage von Aigospotamoi bezogen. Wiewohl ich seine Lesungen durchaus bestätigt finde, bekommt die Darstellung doch dadurch eine andere Nuance, daß wir sie nach Obigem als Commentar zu Demosthenes p. 597, 29 f. aufzufassen haben, wo es heißt: οὐ πρότερον τῷ

πολέμῳ παρέστησαν, πρὶν τὸ ναυτικὸν αὐτῶν ἀπώλετο. Es liegt also nicht die Auffassung eines Historikers vor, der besonders betonen wollte, daß die Schlacht durch den Verrat des Adeimantos verloren gegangen sei, sondern wir haben einen Scholiasten vor uns, der die angeführten Worte des Demosthenes sprachlich und sachlich erklären will. Es ist dies der erste Fall in dem vorliegenden Fragment, in dem auch eine sprachliche Erklärung gegeben wird. Sie ist dadurch hervorgerufen, daß die Form παρέστησαν in der hier nötigen Bedeutung sehr selten, für uns ein ἀπαξ λεγόμενον ist. Darum ist παρέστησαν auch sonst in der verwandten Litteratur Gegenstand der Interpretation gewesen. So sagt der schon bekannte Scholiast zu dieser Demosthenesstelle (ed. Dind. IX p. 676): παρέστησαν] ἀντὶ τοῦ χειρώθησαν ἐάλωσαν. Vgl. z. B. auch das Etymologicum Magnum, das gleichfalls auf unsere Stelle hinweist: Παρέστησαν: Δημοσθένης, ἐνίκησαν (von Taylor corrigirt zu ἐνικήθησαν)· ἐπεὶ οἱ ἡττώμενοι παρίστανται τοῖς νενικηκόσιν ὡς δοῦλοι δεσπόταις. Vgl. Becker Anecd. I 289, 15. So hat unser Scholiast das Wort umschrieben mit ἡττήθησαν. Das τῶι πολέμῳ in Z. 15 ist noch vom Lemma herübergenommen. Damit sind Anfang und Ende erklärt. Fraglich ist nur, was dazwischen gestanden hat. Klar ist, da Keil Ἀδεῖμ]άντου richtig hergestellt hat, daß von unserem Epitomator in der Mitte die sachliche Erklärung zu πρὶν τὸ ναυτικὸν αὐτῶν ἀπώλετο eingeschoben ist, die beim Scholiasten vielleicht ausführlich gegeben war (vgl. etwa Schol. Dem. ed. Dind. IX S. 676). Da Adeimantos besonders hervorgehoben wird, so mag wohl, wie Keil annahm, die Version von seinem Verrat hier zum Ausdruck gekommen sein, nur liegt jetzt nicht der Ton darauf. Will man nicht eine bedeutend größere Lücke als ca. 25 Buchstaben annehmen, so könnte der Epitomator aus dem Scholiasten immerhin noch die Jahresbezeichnung nach dem Archonten herübergenommen haben. Also etwa: Ὅτι τῶι πο[λ]έ[μ]ῳ [ἐπ' Ἀλεξίου προδόontos Ἀδεῖμ]άντου ἡττήθησαν.

#### § 7. Anonymus Z. 16—19.

Keil las und ergänzte:

16

Ὅτι τῶν τρι[άκ]ο[ν]-

17 [τα καταλυθέντων — — — ]ν ταμίας τ[οὺς] ὑπὸ τῆς  
βουλ[ῆς] κρινο]-

19 [μένους — — — — — ]ν ἐπὶ τὰ ἀνα[λ]ώματα  
ἐκα[στ — — —

19 [— — — — — — — — — ](π)άλαι κωλακρέται.

Zu den Lesungen bemerke ich, daß am Schluß von Z. 16 *τρι[ακ]ο[ν]* absolut ausgeschlossen ist. Da hinter *ο* der Rand glatt und nicht abgescheuert ist und dabei keinerlei Schriftspuren zeigt, so steht völlig fest, daß hinter *ο* kein Buchstabe mehr gestanden hat. Die Prüfung der Spuren zwischen *τρι* und *ο* ergab mir die Lesung *τριηρο*: vom *ρ* ist der runde Kopf noch erhalten. Ich halte die Lesung für völlig sicher. — In Z. 17 scheint mir die Lücke hinter *τ* besser für zwei als für drei Buchstaben zu passen, also z. B. für *τ[ῶν]*. — Im Anfang von Z. 18 glaube ich vor *ν* noch ein *ο* zu erkennen, also ]*ο*ν. — Das *π* in *πάλαι* in Z. 19 wird kaum anders gelesen werden können, wiewohl der hintere Teil, der allein sichtbar ist, an sich kaum auf *π* führen würde. Aber die Lesung ist möglich, man muß nur annehmen, daß hier nicht ein gerundetes, sondern ein eckiges Π geschrieben ist, wie z. B. in *πολεμουμένοις* (Z. 12). Über dem *α'* von *κωλακρέται* steht ein kleiner Vertikalstrich, dessen Bedeutung ich nicht verstehe. Ich lese also:

16 OTITWNTPIHPO  
17 NTAMIACT[... ]ΥΠΟΤΗCBOVΛ[.....]  
18 ONETITAANALWMATATAEKĀ[.....]  
19 ΠΑΛΑΙΚΩΛΑΚΡΕΤΑΙ

Verhängnisvoll war für Keils Gesamtauffassung des Papyrus und im besonderen auch des Schlußteiles die Lesung *τρι[άκ]ο[ν]τα*, die ihn zu den ‚Dreißig‘ führte. Ihre Erwähnung an dieser Stelle war für ihn entscheidend für die Datierung der folgenden Nachrichten, sowie auch für die Vorstellung von der chronologischen Anordnung der historischen Darstellung. Das stürzt nun alles zusammen durch die Lesung *τριηρο*. Sie gibt uns zugleich mit völliger Sicherheit das Lemma im Demosthenes, das unser Scholiast erklären will, nämlich p. 598, 22: *ὁ τῶν τριηροποι(ικ)ῶν ταμίας.*<sup>1)</sup> Die erhaltenen Zeilenreste sind durchaus vereinbar

1) *τριηροποικῶν* verlangte schon Böckh, Staatsh. I<sup>3</sup> 211. Der Titel *ταμίαν τριηροποικῶν* findet sich in CIA II 80c 5 und 20/1. Zu dem Amt vgl. Böckh, Seeurkunden 59 ff. W. Kolbe in der oben citirten Dissertation p. 23.



- 24 [ἀναγράφουσιν ὡς ἐγένετο ἀν]αρχος, τὴν τῶν νομοφυλάκων  
ἀρχ[η]ν κατέ]-  
25 [λυσαν — — — — — ἀν]δρῶν ις.

Zu den Lesungen bemerke ich Folgendes. Daß Z. 19 der Schreiber irrig ΟΙΤΙΟC geschrieben, aber nur OC in OI corrigirt hat, ist schon von Keil S. 60 f. richtig dargelegt worden. Seine Ergänzung θεσ[μοθέτα]ι finde ich dadurch bestätigt, daß ich am Schluß noch die Ligatur, die von Α zu Ι hinüberführt, sehen kann, also ΑΙ. — In Z. 20 halte ich νατο für unrichtig, dagegen die auch von Keil auf S. 61 erwogene Lesung διατο für sicher; erhalten ist der Horizontalstrich auf der Linie, der nur zu Δ paßt, und die charakteristische Spitze von Δ. Keils Einwand, diese Lesung werde durch den weiteren Text ausgeschlossen, ist nicht richtig (s. unten); auch ist die palaeographische Frage zunächst von sich aus, ohne Hinblick auf Sinn oder Unsinn zu lösen. Weiterhin hat Keil richtig Ε . . ΔΕΤΑΓΜΕΝ gelesen, hat dann aber mit Unrecht angenommen, daß Γ auch ohne Querstrich eine Zahl bedeuten müsse, weshalb er im Text dann γ̄ druckt. — In Z. 21 sehe ich statt αὐτὰ vielmehr αὐτο; dahinter ist freier Platz für noch einen Buchstaben, zum Beispiel für αὐτο[ι]. Die Spuren am Schluß kann ich nicht deuten. — Am Anfang von Z. 22 habe ich durch Glättung der Fasern noch das Α von Ἀρειον wiedergewonnen. Die Spuren hinter πάγο[ν] könnten wohl ebenso zu π[ρό]ς wie τ[... ]ς passen, in letzterem Falle eher τ[οῖ]ς als τ[οῦ]ς, denn vor dem nach rechts übergreifenden V müßte noch etwas sichtbar sein. Weiterhin ist die Zahl sicher nicht ξθ, sondern nur ξ, wie die Isolirung des ξ und die Beschränkung des Zahlenstriches, der nur über ξ steht, zweifellos machen. Hinter ξ sehe ich deutlich ΘΕΜ, darauf vielleicht noch Ε. Das weitere bleibt mir unklar. — In 23 steht am Anfang auf keinen Fall ωρος, sondern klar und deutlich προς, nur ist der Horizontalstrich zum Teil abgesprungen. Hinter χρ[ο]νογραφίαι, wovon das ρ<sup>1</sup> noch zum Teil erhalten ist, steht sicher nicht καὶ ἡ Ἀ[τθ]ς. Dies steht mir fest, wenn es mir bisher auch nicht gelungen ist, die Spuren zu einer verständlichen Lesung zu vereinigen: der erste Buchstabe ist eher Η als Κ; vom zweiten Buchstaben ist ein Horizontalstrich auf der Linie erhalten, der für Α zu gerade ist, etwa zu Δ oder Ξ passen würde; der



dritte kann I sein, der vierte aber auf keinen Fall H. Vielleicht könnte die Gruppe  $\eta\delta\iota\sigma\tau\alpha$  gelesen werden, es ist aber unsicher. — In 24 ist vor  $\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$  ein Buchstabenrest erhalten. Was zwischen  $\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$  und  $\nu\omicron\mu\omicron\phi\nu\lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$  steht, ist stark corrigirt. Keils Annahme, daß hier  $\tau\tau' = \tau\eta\nu\ \tau\omega\nu$  zu lesen sei (bei  $\tau\eta\nu$  müßte der Gravis ausgefallen sein), ist sicher irrig, aber ich kann keine evidente Lesung vorschlagen. Vielleicht war ursprünglich hier ein großes N geschrieben (sollte voreilig  $\nu\omicron\mu\omicron\phi\nu\lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu$  werden). Dieses wäre dann sofort vom Schreiber corrigirt, der das versäumte Wort hineincorrigirte. Ich könnte  $\omicron\tau$  darin erkennen. Der Strich über N könnte das I sei; so hätte er  $\delta\tau\iota$  gemeint. Aber es bleibt unwahrscheinlich. Vielleicht hat der Schreiber die Gruppe überhaupt getilgt. Die Spuren hinter  $\alpha\rho$  (am Schluß) weisen nicht sicher auf X hin, wiewohl es möglich wäre. Darauf nicht H; dann freier Rand und dahinter Spritzer. — Für 25 kann ich endlich eine ganz sichere Correctur bieten, nämlich  $\bar{\iota}\alpha$  statt  $\bar{\iota}\varsigma$ . Hier ist kein Zweifel. Hiernach lese ich:

- 19                                     $\omicron\iota\tau\iota\omicron\iota$  (corr. ex C)  $\theta\epsilon\varsigma$ [....] $\alpha\iota$   
 20  $\Delta\iota\alpha\tau\omicron\delta\iota\kappa\alpha\varsigma\epsilon$ [...] $\Delta\epsilon\tau\alpha\gamma\mu\epsilon\nu$ [...] $\epsilon$ [...].  
 21  $\Gamma\epsilon\iota\nu\alpha\nu\tau\omicron$ [...] $\mu$ [...] $\tau\epsilon\beta\alpha\iota\nu\omicron\nu\omicron$  <sup>$\Delta$ [...]</sup>[...] $\nu$ [...] $\nu$ [...].  
 22  $\alpha\rho\iota\omicron\nu\tau\alpha\gamma\omicron$ [...] $\epsilon$ [...] $\varsigma\Delta\epsilon$   $\Xi$   $\theta\epsilon\mu\epsilon$ [....]  
 23  $\pi\rho\omicron\varsigma\omicron\nu\alpha\iota\chi\rho$ [...] $\nu\omicron\gamma\rho\alpha\phi\iota\alpha\iota$  .....[...?]  
 24  $\alpha\rho\chi\omicron\varsigma$ ... $\nu\omicron\mu\omicron\phi\nu\lambda\acute{\alpha}\kappa\omega\nu\alpha\rho\chi$ .  
 25  $\Delta\rho\omega\nu\bar{\iota}\alpha$ .

In den ersten Zeilen werden die Thesmotheten behandelt, deren Titel Keil mit Recht in Z. 19 hergestellt hat. Wir suchen daher im Demosthenes nach einem Lemma, das diese Erörterung veranlaßt haben könnte, und finden ein solches sogleich auf der nächsten Pagina, nämlich p. 599, 26:  $\pi\rho\delta\varsigma\ \tau\omicron\upsilon\varsigma\ \theta\epsilon\sigma\mu\omicron\theta\acute{\epsilon}\tau\alpha\varsigma\ \acute{\alpha}\pi\alpha\nu\tau\acute{\alpha}\nu$ . Auch in p. 600, 22 und 602, 11 wird diese Behörde genannt, aber die erste Erwähnung dürfte wohl dem Scholiasten das Lemma gegeben haben. Jedenfalls haben wir eine Darstellung der Competenzen der Thesmotheten vor uns,<sup>1)</sup> nicht eine Nachricht über eine Veränderung im Gerichtswesen, die nach dem Sturz der Dreißig eingeführt wäre, wie Keil annahm.

1) Auch Harpokration schließt seinen Artikel über  $\theta\epsilon\sigma\mu\omicron\theta\acute{\epsilon}\tau\alpha\iota$  an unsere Stelle an.

Sehr schwierig ist die Interpretation des Textes, um so mehr, als die hier gegebene Beschreibung der Competenzen, soweit ich sehe, gar keine Anklänge an die uns sonst erhaltenen aufweist (vgl. namentlich Aristoteles *Ἀθ. πολ.* 59). Darin liegt aber gerade der Wert unserer Quelle, daß sie sich von den sonst überlieferten und von Hand zu Hand gehenden Darstellungen fern hält.<sup>1)</sup> In Z. 20 dürfen wir, wie schon oben begründet wurde, das überlieferte Ε[.]ΔΕΤΑΓΜΕΝ nicht mit Keil in ε[.] δὲ τὰ γ μεν[ verändern. Wir kommen vielmehr um eine Form ε[πι]δεταγμέν[ας nicht herum. Wer aber die Eigenheiten des ägyptischen Vulgärgriechisch kennt, wird sich daran nicht stoßen, daß hier in einer vulgären Abschrift die Media statt der Tenuis gesetzt ist, und wird diese Form daher gleich ε[πι]τεταγμένα[ς ansetzen.<sup>2)</sup> Zur sachlichen Erklärung kann ich nichts beitragen, zumal die Pointe erst in der Lücke gestanden haben kann. Die grammatische Construction scheint mir aber nicht zweifelhaft zu sein. Nach dem vorhergehenden Hauptsatz, in dem die *Θεσμοθέται* Subject sind, müssen wir verbinden: διὰ τὸ δίκας (folgt die genauere Charakterisirung der Fälle) εἰσάγειν αὐτο[ί]. In dem nächsten Satz sieht Keil mit Recht eine Mitteilung über den Übertritt der Thesmotheten in den Areopag. Dagegen bleibt mir völlig unklar der Satz, der in Z. 22 mit δέ angefügt wird: .[.]ς (vielleicht τ[οῖ]ς, s. oben) δὲ ξ θεμε[. Die Zahl 60 wird wohl zu verbinden sein mit dem Object, das auf θεμε[νοισ; gefolgt sein mag.

Ein Rätsel bleiben mir ebenso Z. 23 und 24, die nach Keil zu einem neuen Paragraphen gehörten, in dem die Abschaffung der Nomophylakes unter dem Archontat des Pythodoros erzählt sein sollte. Zumal die Lesung Πυθόδ[ω]ρος ausgeschlossen ist, fällt dies nun ganz fort, und wir stehen mit unserer Tradition über die Nomophylakes wieder auf dem alten Fleck. Denn was nach der neuen Auffassung des Textes über die Nomophylakes ausgesagt wird, wird wohl kaum mit Sicherheit festzustellen sein. Ich kann nicht einmal sagen, ob die in Z. 23 und 24 erhaltenen Worte noch zum Thesmothetenparagraphen oder schon zum nächsten gehören. Undenkbar wäre es nicht, daß die νομο-

1) Daß auch die ausführliche Darstellung von Aristoteles a. a. O. nicht vollständig ist, hat Lipsius sofort hervorgehoben. Vgl. jetzt *„Das Attische Recht und Rechtsverfahren“* I S. 69.

2) Dies hat richtig auch schon De Ricci, *Athenaeum* l. c., bemerkt.

*φύλακες* anlässlich der *θεσμοθέται* erwähnt wären. So wird in der lexikographischen Litteratur umgekehrt unter dem Stichwort *νομοφύλακες* auf die *θεσμοθέται* hingewiesen. Vgl. *Lexicon Cantabr.* *νομοφύλακες· ἕτεροί εἰσι τῶν θεσμοθετῶν κτλ* und dazu Keil S. 170.

Mit den *ἀν]δρῶν ια*, wie in Z. 25 sicher zu lesen ist, dürften wir uns wohl in einem neuen Paragraphen befinden. Es wird hier von der Behörde der *ἐνδεκα* die Rede sein, und dafür können wir wieder ein Lemma aus Demosthenes entnehmen, vgl. p. 608, 14: *τοὺς ἐνδεκα γράψας ἀκολοῦθειν μεθ' ἑαυτοῦ*. Vgl. auch 609, 11. Denkt man an die umstrittene Stelle in Pollux VIII 102 (*οἱ ἐνδεκα . . . νομοφύλακες δὲ κατὰ τὸν Φαληρέα μετωνομάσθησαν*), so kann man es offen lassen, ob die *νομοφύλακες* in 24 nicht anlässlich dieser *ἐνδεκα* hier erwähnt sind. Doch das sind alles nur Möglichkeiten. Hier bleibt mir einstweilen noch alles unklar.

#### § 10. Anonymus Z. 25—26.

Keil las und ergänzte:

25 *Ὅτι δημοπ[ο]λή[τ]ον . .*

26 [. . . . .] *τῶ[ν] πρότε[ρ]ον ἀρχ[όντων πάντων γε]-*  
Nächste Columnne:

1 [*νομένων ἐκ πολιτῶν . . . . .*]

Zur Lesung bemerke ich, daß *δημοπ* in 25 sicher ist. Ich versuchte, ob *δημοτι* statt dessen zu lesen sei, aber es ist palaeographisch nicht haltbar. Die weiteren Spuren passen zu dem *ιη* nicht sehr gut. Das Ende würde ich eher *τος* als *[τ]ον* lesen (vgl. Keil S. 71). Darauf vielleicht *ον*, aber unsicher. Die Ergänzungen von 26 Schluß passen wohl nicht ganz zu den Spuren. Ich sehe: *ἀρχ[. . . . .]. [. . .]* Ich lese also:

25 *ΟΤΙ ΔΗΜΟΠ[.] . . ΤΟCQV*

26 *TW[.] ΠΡΟΤΕ[.] ΟΝ ΑΡΧ[. . . . .]. [. . .]*

Keil glaubte hierin den Bericht über die Bestellung eines Neubürgers zum Beamten zu finden, die er, gemäß seiner chronologischen Praemisse, nach Pythodoros ansetzen mußte. Diese Zeitbestimmung fällt für uns fort, aber auch die sonstige Deutung ist mir sehr zweifelhaft. Wir dürfen nach den bisherigen Darlegungen davon ausgehen, daß hier irgend welche Demosthenesworte erklärt



- 10 . . . παραδ]ιδόναι, καινὰς δ' ἐπινανπηγεῖν ἐκάσ-  
11 . . . δ]έκα. "Οτι τρισὶν ἡμέραις ἐβοή[θ]ησαν § 4  
12 . . . ]'Αθηναῖοι πολεμουμένοις Θη[β]αίων  
13 . . . ] . [.]ς τοῦ ῥήτορος τριήρει ἐπι-  
δ . [.] . . "Οτι § 5  
14 . . . τὸν Πελοπ]ονησιακὸν πόλεμον Δεκελικὸν ε[ῖ]ρη-  
15 . . . ] . . . ] καὶ Ἀρχιδάμιος. "Οτι τῶι πο[λ]έ[μ]ωι § 6  
16 . . . Ἀδειμ]άντου ἡττήθησαν. "Οτι τῶν τριηρο- § 7  
17 . . . ]ν ταμίας τ[ῶν] ὑπὸ τῆς βουλ[ῆς] . . . .]  
18 . . . ]ον ἐπὶ τὰ ἀναλώματα ἐκά[στ] . . . .]  
19 . . . ]πάλαι κωλακρέται. "Ο<(ι)>τι οἱ § 8—9  
(corr. ex os) Θεσ[μοθέτ]αι  
20 . . . ]διὰ τὸ δίκας ἐ[πι]δεταγμένα[ς] . . [.] .  
δ[ι]  
21 . . . εἰσά]γειν αὐτο[ι]. Μ[ε]τέβαινον ο[.] . . [.]ν  
22 . . . εἰς τὸν Ἀρίον πάγο[ν]. Τ[οῖ?]ς δὲ ξ̄ θεμέ[νοισ?]  
23 . . . ]πρὸς δν αἱ χρ[ο]νογραφίαι . . . . . [.]?  
24 . . . ] . αρχος . . . νομοφυλάκων ἀρχ.  
25 . . . ἀν]δρῶν ἱα. "Οτι δημοπ[.] . . τοσου § 10  
26 . . . ]τω[.] πρότε[ρ]ον ἀρχ[.] . . . [.] . .

10 erg. [ρουν ἑκατὸν ἐξαιρέτους παραδ]ιδόναι (24 Buchst. ergänzt). —  
 11 erg. [τοτε (?) . . . — 12 erg. [Τιμοθέου (?) . . . . . Εὐβοεύσων] Ἀθηναῖοι.  
 — 13 erg. [δὲ στρατὸν ὑπόπονδον ἀπέπεμψαν (?) . . . — 14 erg. [ἀπὸ τοῦ  
 τελευταίου τὸν Πελοπ]ονησιακὸν (24 Buchst. ergänzt). — 15 erg. [κεν ὁ  
 ρήτωρ (?). Ἔστι δὲ καὶ (?) . . . — 16 erg. [ἐπ' Ἀλεξίου (?) προδόντος Ἀδαι-  
 μ]άντου (23 Buchst. erg.). — 17 erg. [ποιικῶν ὁ ταμίας (?) . . . . . ἦν].

### III. Der Scholiast und sein Epitomator.

Ich glaube durch die vorstehenden Untersuchungen erwiesen zu haben, daß der Anonymus Argentinensis auf einen Commentar zu Demosthenes' Rede gegen Androtion zurückgeht. Wird auch im einzelnen die künftige Forschung manches anders deuten, dies Hauptergebnis wird bestehen bleiben. Ich habe dabei als selbstverständlich betrachtet, daß wir nicht den Commentar selbst, sondern nur Excerpte vor uns haben: die Einleitung der Abschnitte mit  $\delta\tau\iota$ , das Fehlen der Lemmata und überhaupt die große Kürze

und Dürftigkeit der meisten Abschnitte macht dies wohl zweifellos. Wir wissen daher nicht, wie weit die Beschränkung auf die im Straßburger Papyrus behandelten Lemmata, wie weit die Darstellung dem Scholiasten oder aber seinem Epitomator zuzuschreiben ist. Was uns erhalten ist, spricht für ein starkes Hervortreten des realhistorischen Interesses. Es sind einmal Organisationen des attischen Staates, die hier erklärt werden: so in § 1 (über βουλή und ἐκκλησία, anhangsweise vielleicht über die πρόβουλοι), in § 7 (über den ταμίης τῶν τριηροποιικῶν), in § 8 (über die θεσμοθέται), in § 9 (über die ἐνδεκα). Andererseits sind es Leistungen und Taten der Athener in Krieg und Frieden: so in § 2 (über den Bau des Parthenon und der Propyläen), in § 3 (über die Volksbeschlüsse vom Jahre 431), in § 4 (über den Hilfszug nach Euböa vom Jahre 357), in § 5 (über die Teile des peloponnesischen Krieges), in § 6 (über die Schlacht von Aigospotamoi). Nur an einer einzigen Stelle schien es, als ob ein seltenes Wort (παρέστησαν in § 6) nach seiner Bedeutung erklärt werden sollte. Wir müssen die Frage aber offen lassen, ob diese Auswahl für den Geschmack des Scholiasten oder nur für den des Epitomators spricht, denn es wäre möglich, ähnlich wie Diels es für die neu-gefundenen Didymoscholien angenommen hat, daß in dem vollständigen Commentar auch die grammatischen Interessen mehr hervorgetreten wären.

Vergleichen wir die vorliegenden Excerpte mit den uns sonst erhaltenen Demosthenesscholien zur Androtionrede, so finden wir, daß manche der hier behandelten Lemmata auch dort den Anstoß zu Erklärungen gegeben haben, wie die folgende Übersicht zeigt:

§ 1 = Demosthenes p. 594, 26 f. Vgl. zu derselben Stelle Schol. Demosth. ed. Dind. IX S. 668, 8 ff. (Erklärung des ἐπιστάτης der πρόεδροι) und ebendort 19 f. (Erklärung des ἐπιστάτης der Prytanen). Die von Sakkelion im Bulletin de Correspondance Hellénique I (1877) herausgegebenen Patmoscholien (oder λέξεις μεθ' ιστορικῶν)<sup>1)</sup> behandeln auf S. 13 der Zeitschrift den ἐπιστάτης der Prytanen, außerdem die πρόεδροι im Anschluß an p. 596, 3.

§ 2 = Demosthenes p. 597, 7/8. Vgl. zu derselben Stelle Schol. Dem. ed. Dind. l. c. 676, 8 ff. und die Patmoscholien S. 13.

§ 3, 4 und 5 finden in den Scholien keine Parallelen.

---

1) Vgl. dazu die Correcturen von Contos ebendort 177.

§ 6 = Demosthenes p. 597, 29. Vgl. zu derselben Stelle Schol. ed. Dind. l. c. 676, 26 ff.

§ 7 und 8 haben in den Scholien keine Parallele.

§ 9 = Demosthenes p. 608, 14. Vgl. zu derselben Stelle Schol. ed. Dind. l. c. 698, 8 ff. und Patmosscholien S. 13/14.

Die Vergleichung der Parallelstellen ergibt, daß zwischen den Straßburger Excerpten und jenen Scholien kein innerer Zusammenhang besteht. Eine bemerkenswerte Selbständigkeit und Unabhängigkeit zeigt der Anonymus aber auch, wenn man ihn mit unserer sonstigen Tradition vergleicht. So bringt er trotz der Kleinheit des Fragments uns manche neue Nachrichten. Das gilt von § 3, der uns die beiden Volksbeschlüsse von 431 in einer Form kennen lehrt, die mit ihrem Detail weit über Thukydides hinausgeht. Das gilt ferner von § 7, der über den *ταμίας τῶν τριηροποιικῶν* so ausführliche (mir leider noch unverständliche) Nachrichten zu geben weiß, wie wir sie bei keinem Autor finden, und es verdient hervorgehoben zu werden, daß ebenso wie in § 3 der Scholiast sich auch hier nicht begnügt hat, die zu Demosthenes' Zeit vorhandene Einrichtung zu beschreiben, sondern zurückgegriffen hat auf die Organisation der älteren Zeiten, wie sein Hinweis auf die *πάλαι κωλακρέται* zeigt. Dasselbe gilt auch von dem Abschnitt über die Thesmotheten, über die hier Einzelheiten vorgebracht werden, für die wir keine Parallelen in unserer sonstigen litterarischen Tradition besitzen. So haben wir einen Scholiasten mit ganz respectablem gelehrten Wissen vor uns. Vor allem muß ihm hoch angerechnet werden, daß er die Volksbeschlüsse von 431 in so ausführlicher Weise mitgeteilt hat. Aus welchen Zwischenquellen er es auch geschöpft haben mag, in letzter Instanz darf dieser Abschnitt doch wohl auf die Psephismensammlung des Krateros zurückgeführt werden, die ja nach Keils lichtvollen Darlegungen in dieser Zeitschr. XXX, 1895, 216 speciell die Psephismen des 5. Jahrhunderts berücksichtigt hat. Dieses Zurückgreifen auf die Volksbeschlüsse läßt uns ihm Gutes zutrauen auch dort, wo wir ihn nicht controlliren können, wie hier durch Thukydides. In der Tat ist in dem Fragment, soweit es überhaupt verständlich ist, keine Nachricht enthalten, die man als unhistorisch oder unwahrscheinlich zurückweisen müßte. Die einzige Quelle, die der Autor namhaft macht, sind die Chronographien in Z. 23 — leider in einem mir ganz unverständlichen Zusammenhang. Ich be-

schränke mich auf diese allgemeine Charakteristik und verzichte darauf, unter den bekannten Namen von Demosthenesscholiasten einen als den hier zu grunde liegenden Autor erraten zu wollen. Da die Handschrift des Recto in das 1. Jahrhundert gehört, die Handschrift des Anonymus also etwa um 100 n. Chr. anzusetzen ist, so ist damit ein terminus ante quem gegeben, dessen Alter mit den oben hervorgehobenen Vorzügen in gewissem Einklange steht. Vielleicht kommen andere in dieser Frage weiter, wie es hoffentlich auch gelingen wird, die Einzelinterpretation des Textes noch weiter zu fördern, als es mir bei diesem ersten Versuch möglich war.

Leipzig.

ULRICH WILCKEN.

---



## HERODOT-STUDIEN

### BESONDERS ZUR SPARTANISCHEN GESCHICHTE.

Die ältesten, größeren Stücke spartanischer Geschichte finden wir bekanntlich bei Herodot. Er hat die spartanische Geschichte soviel wir wissen zuerst in die Litteratur gebracht, ist die Quelle der spätern Historiker geworden und hat dadurch entscheidend auf die Tradition gewirkt. Wer sich also mit altspartanischer Geschichte beschäftigen will, muß zuerst an den Herodot gehen, sich um ein richtiges Verständnis seiner Erzählung bemühen und den Wert und womöglich auch den Ursprung derselben zu ermitteln suchen, worüber die Meinungen der Gelehrten, soweit ich die Litteratur kenne,<sup>1)</sup> durchaus noch nicht zur Klärung gelangt sind. Demgemäß soll sich die gegenwärtige Studie, die ich als eine Fortsetzung meiner frühern Arbeiten über spartanische Geschichte betrachte, dem Herodot gewidmet sein.

Unser Historiker hat das was er von älterer spartanischer Geschichte zu erzählen weiß, abgesehen von den kleineren Stücken, vornehmlich in zwei größeren, zusammenhängenden Kapiteln in sein großes Werk eingewoben, einmal im ersten Buch bei Gelegenheit der Gesandtschaft, die Krösos an die Lakedämonier schickte, und dazu die Fortsetzung im 5. Buche, wo er an den ionischen Aufstand und die Reise des hilfesuchenden Aristagoras nach Sparta anknüpfend, vornehmlich die Schicksale des Königssohnes Dorieus behandelt. Da dieses letztere Stück besonders geeignet ist, Art und Wert der herodoteischen Tradition kennen zu lernen, so soll es hier zuerst untersucht werden, wozu es zweckmäßig sein wird, die Erzählung nach ihrem wesentlichen Inhalte möglichst genau, jedoch frei und

---

1) Zur allgemeinen Orientirung verweise ich auf das verständige und nützliche Werk von Amédée Hauvette, *Hérodote, histoires des guerres Médiques*, Paris 1893.

stellenweise etwas verkürzt, wieder zu geben. Sie lautet so (V 39 ff.):

Als Aristagoras nach Sparta kam, war nicht mehr (der früher<sup>1)</sup> erwähnte) Anaxandridas König, sondern sein Sohn Kleomenes, dessen Geburt unter merkwürdigen Umständen erfolgt war.<sup>2)</sup> Er ist ältester Sohn des Anaxandridas und hat drei Brüder, Dorieus, Leonidas und Kleombrotos. Jedoch, wenn er auch der älteste ist, so ist er doch nicht der würdigste; denn er ist halb verrückt und toll. Weit überragt ihn sein Bruder Dorieus, der unter seinen Altersgenossen der erste ist; wenn es nach der Tüchtigkeit ginge, dessen ist sich Dorieus bewußt, müßte ihm das Königtum zufallen. Als daher Anaxandridas tot war und die Lakedämonier sich nach dem Erbrecht den Kleomenes zum Könige setzten, konnte er es nicht über sich gewinnen, als dessen Untertan in Sparta zu bleiben, sondern erbat sich von den Spartanern Leute und wanderte aus zur Gründung einer Kolonie. Dabei verschmähte er das zu tun, was sonst bei einem solchen Auszuge üblich war. Weder fragte er das Orakel in Delphi, in welches Land er gehen sollte, noch erfüllte er was sonst der Brauch erfordert, sondern wie einer dem schweres Unrecht widerfahren ist und der mit dem Schicksal hadert, ging er von dannen und ließ seine Schiffe auf Libyen laufen, wohin ihm Leute aus Thera den Weg zeigten. Er ließ sich am besten Platz Libyens nieder, am Fluße Kinyps, und gründete dort eine Stadt.<sup>3)</sup> Aber er blieb nicht lange; schon im dritten Jahre ward er von den libyschen Makern und den Karthagern vertrieben und kam in den Peloponnes zurück.

(Cap. 43.) Da riet ihm ein Seher, Antichares von Eleon, der aus den Sprüchen des Laïos weissagte, nach Sicilien zu gehen und dort eine Stadt des Namens Herakleia zu gründen, im westlichen Teile der Insel, da wo der Eryx liegt. Denn das ganze Land des Eryx, verkündete der Seher, gehöre von Rechtswegen den Herakliden, da Herakles es erworben habe. So beschloß Dorieus zu tun. Er ging nun zuerst nach Delphi und fragte das Orakel, ob er das Land, das er im Auge habe, einnehmen würde, und die Pythia antwortete ihm, ja, er würde es einnehmen. Nunmehr machte er

---

1) Herodot I 67.

2) Worüber Herodot cap. 39f. eingehender berichtet.

3) Herodot V 42, wo der Text nicht in Ordnung ist; aber es ist klar, daß auch die Stadt Kinyps hieß.

sich mit den Schiffen und Leuten, die er vorher nach Libyen geführt hatte, auf den Weg und fuhr an der Küste Italiens entlang.

(44.) Um diese Zeit, so erzählen die Sybariten, hätten sie und ihr König Telys gegen Kroton zu Felde ziehen wollen. Die Krotoniaten seien in Angst geraten und hätten den Doriens gebeten, ihnen beizustehen. Doriens hätte ihre Bitte erfüllt, wäre mit gegen Sybaris gezogen und hätte die Stadt erobern helfen. Dies erzählen die Sybariten von Doriens. Hingegen die Krotoniaten behaupten, daß kein Auswärtiger ihnen gegen Sybaris beigestanden habe, außer einem, dem Kallias, einem Seher aus Elis. Dieser habe im Dienste des Telys, des Tyrannen von Sybaris gestanden und sei von ihm zu den Krotoniaten entflohen, weil die Opfer, die er für den Tyrannen zum Kriege gegen Kroton darbrachte, nicht gut ausfielen und ihm daher Unheil schwante.

(45.) So erzählen Sybariten und Krotoniaten, und beide haben für ihre Behauptungen Beweise vorzubringen, die Sybariten ein Heiligtum am trockenen Krathis, das, wie sie sagen, Doriens der Athena errichtet habe, nachdem er Sybaris mit erobert. Und den stärksten Beweis sehen sie im Ende des Doriens, der zu Grunde ging, weil er dem Orakel zuwider handelte; denn hätte er sich auf nichts anderes eingelassen und ausgerichtet wozu er ausgezogen war, so würde er das Land am Eryx besetzt und auch behauptet haben, und er und sein Heer würden nicht umgekommen sein. Sein Untergang ist also ein Beweis dafür, daß er sich auf seine ursprüngliche, vom Gotte genehmigte Absicht nicht beschränkte, sondern auf Abwege ging.

Auf der andern Seite wissen auch die Krotoniaten ihren Beweis dafür anzuführen, daß Doriens ihnen nicht geholfen habe; denn wäre dies geschehen, so würden sie ihm ohne Zweifel hohe Ehre und Lohn gewährt haben. Sie zeigen das am Beispiel des erwähnten Sehers Kallias, der für seine Dienste für sich und seine Nachkommen hohe Ehre und Güter empfing, während Doriens nichts erhalten hat. Und doch würde diesem an Ehre und Gut sicherlich noch viel mehr zu Teil geworden sein, als dem Seher, wenn er an ihrer Seite im Kriege gegen Sybaris gefochten hätte. Also könne er sich nicht beteiligt haben. Wer in diesem Streit Recht habe, überläßt Herodot dem Leser zur Entscheidung.

Zusammen mit Doriens, so fährt Herodot (Cap. 46) fort, gingen noch andere Spartiaten als Mitgründer der Kolonie,

Thessalos, Paraibates, Kelees und Euryleon. Als die Auswanderer auf Sicilien angelangt waren, wurden sie von den Phöniziern und Egestäern in einer Schlacht geschlagen und fanden ihren Tod. Von den spartanischen Führern entrann nur Euryleon dem Verderben. Dieser sammelte die Reste des Heeres, besetzte Minoa, die Kolonie von Selinus, und half die Selinuntier von ihrem Tyrannen Peithagoras befreien. Jedoch der Befreier machte sich bald darnach selbst zum Herrscher über Selinus, aber nur auf kurze Zeit: denn die Bürger standen auf und erschlugen ihn auf dem Markt am Altare des Zeus, wo er Zuflucht gesucht hatte.

(47.) Zu den Begleitern des Dorieus auf der Fahrt wie in den Tod gehörte auch ein Krotoniate, Philippos, Sohn des Butakides, ein Verbannter. Er war aus Kroton geflüchtet, weil er sich mit der Tochter des Sybaritischen Tyrannen Telys verlobt hatte. Aber er war auch um die Heirat betrogen und daher zu Schiff nach Kyrene gegangen. Von hier aus schloß er sich dem Dorieus an auf eigener Triere und mit eigenen Leuten. Er war Olympiasieger und der schönste Mann seiner Zeit, und wegen seiner Schönheit ward ihm nach seinem Tode eine ganz einzige Ehre zu Teil. Die Egestäer bauten ihm ein Heiligtum und brachten ihm regelmäßig Sühnopfer dar.

So also endete Dorieus. Wenn er es ertragen hätte, unter Kleomenes zu leben, und in Sparta geblieben wäre, so würde er König geworden sein; denn Kleomenes regierte nicht lange und starb ohne Sohn; nur eine Tochter, die Gorgo, hinterließ er. Dorieus würde ihm also nachgefolgt sein.

Dies ist die Geschichte des Dorieus, lehrreich, einfach und klar erzählt. Wir können sie wohl erläutern, haben ihr aber nichts hinzuzufügen, denn was die Historiker sonst von Dorieus wissen, vor allem Diodor, stammt aus Herodot. Diodor, der übrigens die Expedition des Dorieus nur kurz erwähnt, weicht etwas von Herodot ab, er läßt die Gründung der Stadt Herakleia wirklich geschehen und schreibt den Untergang des Dorieus den Karthagern zu.<sup>1)</sup> Dies sind aber sicherlich nur die absichtlichen oder

---

1) Diodor IV 23. Nicht zu rechnen ist Justin. XIX 1, 9, bei dem die ärgste Confusion herrscht. Eine unbedeutende Ergänzung gibt Pausanias III 16, 4. Er erwähnt das Heroon des Athenodoros, der zu den Begleitern des Dorieus nach Sicilien gehört haben soll. Da Herodot den

unabsichtlichen Änderungen, wie sie mit der wiederholten schriftstellerischen Bearbeitung jüngerer Zeit stets verbunden zu sein pflegen.

An einer Stelle des herodotischen Berichtes, da wo von der Teilnahme des Dorieus an der Zerstörung von Sybaris die Rede ist, bestehen Zweifel, und dahin soll sich unsere Aufmerksamkeit zunächst lenken, zumal da hier Herodot seine Gewährsleute nennt und also vielleicht Aufklärung über seine Quellen zu erlangen ist. Fassen wir also diesen Teil der Erzählung ins Auge.

Die Erörterung zwischen den Sybariten und Krotoniaten unterbricht Cap. 44—45 auf eine Weile den Lauf der Erzählung, die erst nachher genau an dem Punkte, wo sie unterbrochen war, wieder anhebt. Die Erörterung setzt da ein, wo Dorieus auf der Fahrt nach Sicilien begriffen ist und also auf dem üblichen Seewege an der Küste Italiens entlang fährt. Damals, sagen die Sybariten, sei er den Krotoniaten gegen Sybaris zur Hülfe gekommen, und suchen dies zu beweisen, hingegen die Krotoniaten bestreiten es und bringen gleichfalls ihre Beweise vor. Die beiden Versionen sind also nicht gleichzeitig; die eine ist die Widerlegung der andern, ist also durch diese hervorgerufen: die Behauptung muß der Widerlegung vorangegangen sein. Was die Sybariten sagen ist also das Frühere. Ihrerseits setzen sie wiederum die vorangegangene Erzählung voraus; denn dieser entnehmen sie ihre Beweise. Sie berufen sich, um ihren Satz zu erhärten, vor allem auf den Spruch des delphischen Gottes in dem Wortlaute, wie ihn Herodot V 43 mitgeteilt hatte.

Die ganze Erörterung ist also als Einlage zu bezeichnen, oder wenn man will als eine Anmerkung, die der Geschichte des Dorieus angehängt ist, von der sie keinesfalls einen notwendigen Teil bildet. Man könnte sie glatt ausscheiden, ohne im übrigen den Bestand der Erzählung anzutasten; denn in den nachfolgenden Stücken hat sie keinerlei Spur hinterlassen. Noch besser und genauer läßt sich diese Einlage als eine von den Sybariten ausgehende, an die Geschichte des Dorieus angehängte Vermutung bezeichnen, die von den Krotoniaten bestritten wird. Sie hat ganz ersichtlich den Zweck, die Sybariten über ihre Niederlage zu trösten und den Stolz der Krotoniaten zu dämpfen.<sup>1)</sup>

---

Athenodoros nicht nennt, so ist recht zweifelhaft, ob Pausanias den Inhaber des Heroons richtig bestimmt hat.

1) Freeman, *Gesch. Siciliens*, deutsch von B. Lupus II S. 77.

Um dies noch weiter ins rechte Licht zu setzen, wird nun vor allem eine materielle Prüfung des zwischen den Krotoniaten und Sybariten geführten Streites erforderlich sein. Wer von den beiden Parteien hat recht, die Sybariten oder die Krotoniaten?

Einige unserer angesehensten neueren Historiker stellen sich auf die Seite der Sybariten und lassen den Dorieus an der Zerstörung von Sybaris teilnehmen.<sup>1)</sup> Dies ist aber nicht ohne weiteres zulässig; denn zunächst stehen sich Behauptung und Ablehnung gleichberechtigt gegenüber, und wir können nicht zu Gunsten der einen oder der andern Seite entscheiden, wenn nicht ausreichende Beweise vorliegen.<sup>2)</sup> Hier glaube ich nun, daß die Schicksale des Krotoniaten Philippos, wie sie uns Herodot mitteilt, einen genügenden Anhaltspunkt für die Entscheidung bieten.

Dieser Philippos war aus Kroton verbannt und geflohen, weil er sich mit der Tochter des Sybariten Telys verlobt hatte. An sich ist dies kein Grund der Verbannung; denn in damaliger Zeit heirateten die Vornehmen nicht selten von Stadt zu Stadt, und überdies kann zwischen Sybaris und Kroton, die beide achäischen Stammes waren, recht wohl Conubium bestanden haben. Jenes Verlöbniß ward erst anstößig und gefährlich, nachdem die Feindschaft zwischen Kroton und Sybaris ausgebrochen war und nunmehr der Bräutigam der sybaritischen Tyrannentochter sich in Kroton nicht mehr halten konnte. Man darf also mit größter Wahrscheinlichkeit behaupten, daß die Flucht des Philippos aus Kroton erst nach dem Ausbruch der Feindschaft zwischen den beiden Städten erfolgte.

Philippos hat seine Braut nicht heimgeführt; er ward um die Hochzeit betrogen, sagt Herodot, und ging nun nach Kyrene. Wie mag es wohl gekommen sein, das ihm die Braut verloren ging, um deretwillen er sich mit seinen Mitbürgern verfeindet hatte?

1) Duncker, Geschichte des Altertums VI 560 (3.—5. Aufl.). Holm, Gesch. Siciliens I 196. Grote, History of Greece IV 340. Freeman, a. O. Zweifelnd äußert sich Ed. Meyer, Gesch. des Altertums II 808. Richtig urteilt Busolt (Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 769 Anm. 3), drückt sich aber nicht bestimmt aus.

2) Ein solcher liegt nicht, wie einige der in voriger Anmerkung genannten Gelehrten annehmen, in der Errichtung des Athenatempels am Krathis, den die Sybariten dem Dorieus zuschrieben (Herod. V 45). Dies kann ja bloße Mutmaßung sein. Nur dann würde es ein sicherer Beweis sein, wenn etwa der Tempel sich durch eine Aufschrift als Werk des Dorieus zu erkennen gäbe, was nicht wahrscheinlich ist.

Ohne Zweifel durch die Niederlage der Sybariten und den Fall und Untergang ihrer Stadt und ihres Königs. Daraus wird sich weiter ergeben, was auch an sich das natürlichste ist, daß nämlich Philippos zunächst von Kroton zu seinem zukünftigen Schwiegervater nach Sybaris gegangen ist und erst nach dem Falle dieser Stadt sich in Kyrene niederließ.<sup>1)</sup> Von hier hat er sich, wie Herodot sagt, an Dorieus angeschlossen, und zwar muß er sich schon an der libyschen Gründung am Kinyps beteiligt haben;<sup>2)</sup> denn wir lesen bei Herodot V 43, daß Dorieus die Expedition, die er nach Afrika geführt hatte, auch nach Sicilien führte. Beide male waren es also wesentlich dieselben Leute und dieselben Schiffe, und so wird auch Philippos mit Dorieus an den Kinyps gezogen sein. Dies wird außerdem durch die Lage Kyrenes nahe gelegt; denn es ist sehr wahrscheinlich, daß Dorieus, der von Theräern geführt ward, unterwegs Kyrene berührte.

Aus dem Gesagten ergibt sich nun, daß schon zur Zeit, wo sich Philippos dem Dorieus anschloß, also bei dem afrikanischen Unternehmen, und vollends mehr als drei Jahre später, als Dorieus die Küste Italiens passierte, Sybaris schon untergegangen war, daß also der Fall von Sybaris dem Zuge des Dorieus vorangeht, woraus weiter folgt, daß die Meinung der Sybariten, Dorieus habe die Krotoniaten im Kriege gegen sie unterstützt, unbegründet ist und die Krotoniaten mit ihrer Ablehnung recht haben.

Man könnte hier einwenden, daß es verwunderlich sein würde, wenn die Sybariten von dem zeitlichen Verhältnis der Expedition des Dorieus zur Zerstörung ihrer Stadt keine Kenntnis gehabt haben sollten, ebenso wenig wie die Krotoniaten, die in ihrer Widerlegung gleichfalls keine Spur davon zeigen. In Wahrheit jedoch kann eine solche Unwissenheit nicht Wunder nehmen, eher das Gegenteil; denn eine geordnete Chronologie der Vergangenheit besaß man damals noch nicht, wie die mancherlei falschen Synchronismen der ältern Überlieferung uns zeigen. Die Sybariten der Erzählung sind nicht Zeitgenossen der Zerstörung von Sybaris, sondern Zeitgenossen Herodots, denen jenes berühmte Ereignis nur

---

1) Man darf also nicht mit Busolt a. O. den Philippos von Kroton aus gleich nach Kyrene gehen lassen. Dahin begab er sich erst, nachdem er um die Hochzeit betrogen war, *ψευσθεις τοῦ γάμου*, wie Herodot sagt, d. h. nachdem er die Braut verloren hatte.

2) Wie Freeman richtig bemerkt.



in einem mythischen Halbdunkel bekannt und ebenso wenig zeitlich bestimmt war, wie der Zug des Dorieus. Auch uns ist das Jahr, in dem Sybaris fiel, keineswegs mit genügender Zuverlässigkeit überliefert.<sup>1)</sup> Daher ist es nicht erstaunlich, wenn Herodots sybaritische und krotoniatische Gewährsleute von dem zeitlichen Verhältnis zwischen dem Auszuge des Dorieus und der Eroberung von Sybaris keine klaren Vorstellungen hatten, und darum die Zeitrechnung bei ihrer Erörterung nicht in Betracht zogen.

#### Herodots einheimische Gewährsleute.

Jeder Leser Herodots weiß, daß ähnlich wie die Sybariten und Krotoniaten in der Geschichte des Dorieus, so an vielen anderen Stellen Leute verschiedener Herkunft als Zeugen citirt werden.<sup>2)</sup> Ich meine hier nicht die bestimmt genannten Personen, Autoren wie den Milesier Hekatäos oder den Spartaner Archias (III 55), den Borystheniten Tymnes (IV 76), den Orchomenier Thersandros (IX 16) oder den in letzter Zeit öfters genannten Athener Dikaïos, den Sohn des Theokydes (VIII 65), auch nicht, wenn Herodot ohne seinen Gewährsmann zu nennen mit einem λέγουσι, λέγεται, πυνθάνομαι u. dgl. etwas als gehört oder erzählt bezeichnet,<sup>3)</sup> sondern die unter dem Sammelnamen eines Volkes oder einer Gemeinde zusammengefaßten Gewährsleute, die Athener, Lakedämonier, Delphier, Ägypter, Perser und wie sie sonst heißen mögen, die man einheimische<sup>4)</sup> oder örtliche oder nationale Zeugen oder Gewährsleute nennen kann.

Man kann es als Regel ansehen, daß, gerade wie in der soeben erläuterten Dorieusgeschichte, diese Zeugnisse Varianten bedeuten oder Zusätze oder Anmerkungen verschiedener Art, die den Wert einer Vermutung haben und sich an eine gegebene Erzählung nachträglich angesetzt haben. Wir müssen also an

---

1) Die einzige bestimmtere Zeitangabe findet sich bei Diodor XI 90, 3, nämlich 58 Jahre vor 453/2 v. Chr., also 511/10. Aber in diesen Rechnungen hat sich Diodor zuweilen geirrt.

2) Die Beispiele sind gesammelt von A. v. Gutschmid, Kleine Schr. IV 167 ff. und Hugo Panofsky, quaestionum de histor. Herodoteae fontibus pars I. diss. Berlin 1885.

3) A. v. Gutschmid a. O. 167 f.

4) Herodot selbst citirt bisweilen die Einheimischen, *ἐπιχώριοι*, z. B. II 60. VIII 129.



solchen Stellen einen älteren Stamm der Erzählung von jüngeren Zusätzen unterscheiden.

Bei der großen Zahl der Fälle kann hier nicht unternommen werden, diesen Satz im einzelnen vollständig zu erhärten. Es gibt freilich recht viele, die eine eingehende Erläuterung und Erklärung in hohem Grade verdienen. Aber das würde mich zu weit führen, und ich muß mich daher begnügen, einige Beispiele herauszuheben und kurz zu streifen.

Gleich zu Anfang des Werkes (cap. 1—5) teilt Herodot mit, was die Perser und nachher die Phönizier über die erste Ursache der Feindschaft zwischen Asien und Hellas, über die Kriegszüge der epischen Poesie, über deren Ursachen und Berechtigung zu sagen haben. Weiterhin in der Geschichte des Alyattes (I 20) werden die Milesier als Zeugen angeführt. Das was sie berichten bezeichnet Herodot selbst als Zusatz.<sup>1)</sup> Es wird dadurch erklärt, wie es möglich war, daß die Milesier, wie sich nachher aus der Geschichte ergibt, Kenntnis von einem dem Alyattes zu Teil gewordenen Orakel erhielten. Periandros von Korinth, sagen die Milesier, hatte es dem befreundeten milesischen Tyrannen Thrasybulos mitgeteilt, offenbar eine nachträglich beigefügte auf Vermutung beruhende Vervollständigung der Erzählung.

Ein anderes Beispiel kann aus dem 3. Buch genommen werden, aus der Geschichte der persischen Eroberung Aegyptens. Herodot erzählt (cap. 16), wie Kambyzes den Leichnam des Königs Amasis habe aufsuchen und schänden lassen. Nach der Erzählung der Aegypter jedoch, fügt er hinzu, war es nicht des Amasis Leiche, die mißhandelt ward, sondern eines beliebigen andern; denn Amasis war durch ein Orakel gewarnt und hatte daher seinen Sarg möglichst verborgen aufstellen lassen. Diese Aegypter kennen also die Leichenschändung, leugnen sie auch nicht, lenken sie aber von ihrem König ab.

Eine ganze Reihe von Zeugnissen finden wir über den Ursprung und die Herkunft der Skythen im 4. Buche cap. 5—15 zusammengestellt, die Aussage der Skythen, der pontischen Griechen, eine anonyme Fassung und zuletzt was Aristes von Prokonnesos erzählte. Alle diese Versionen sind Meinungen oder Schlüsse, von denen Herodot selbst nur eine für wahrscheinlich erklärt.

---

1) *Μίλησιοι δὲ τὰς προτιθεῖσι τοῦτοι.*

In der bekannten und so wertvollen Geschichte Kyrenes findet sich eine abweichende Aussage der Kyrenäer eingelegt, die gleichfalls hier angeführt zu werden verdient (IV 154). Sie ist für Battos, den Gründer und Ahnherrn der kyrenäischen Könige ersichtlich nicht günstig, weil sie seine Herkunft und seinen Anteil an der Gründung bemängelt. Sie benutzt dabei die ihr vorangehende Version und steht wahrscheinlich unter dem Einfluße der um 460 v. Chr. erfolgten gänzlichen Beseitigung der battiadischen Dynastie. Sie darf daher als eine bewußte Umwandlung der anderen, früheren Version, also als eine nachträgliche Variante bezeichnet werden.

Ein lehrreiches Beispiel liefert das 5. Buch in der Geschichte, mit der die Feindschaft zwischen Athen und Aegina begründet wird.<sup>1)</sup> An einem bestimmten Punkte der Erzählung tritt hier die Aussage der Aegineten, denen sich später die Argiver zugesellen, der bisherigen Darstellung, die den Athenern beigelegt wird, entgegen. Bekanntlich wird jene Feindschaft daraus abgeleitet, daß die Aegineten Götterbilder, die von den Athenern als rechtmäßiges Eigentum beansprucht werden, nicht herausgeben wollen, worauf sich die Athener aufmachen, sie mit Gewalt zu holen. Sie fahren mit einem Kriegsschiff hinüber und versuchen, die Bilder wegzunehmen, aber ein göttliches Wunder tritt dazwischen: die Mannschaften geraten von Sinnen und töten einander bis auf einen, der entrinnt. Hier setzen nun die Aegineten ein. Nein, sagen sie, es ist unmöglich, daß die Athener nur ein Schiff sollten gehabt haben; dann würden wir sie nicht haben ans Land kommen lassen; es muß also eine ganze Flotte gewesen sein. Auch sind die Athener nicht von ihrer eigenen Hand gefallen, sondern von Argivischen, unvermutet gelandeten Hülfsstruppen der Aegineten niedergemacht worden. Die äginetische Erzählung übt Kritik an der athenischen und berichtigt sie, setzt sie also voraus; das Wunder beseitigt sie durch eine vernünftige Erklärung des Herganges, ohne jedoch der vorhandenen Überlieferung irgend etwas hinzuzufügen; denn die zu Hülfe eilenden Argiver (V 86) sind gewiß nur vermutungsweise aus der Geschichte des athenisch-äginetischen Krieges kurz vor der Schlacht bei Marathon (VI 92) hierher übertragen.

Der Charakter der Vermutung ist besonders deutlich bei den vier verschiedenen Aussagen über die Ursachen, die das schreckliche

---

1) V 82 ff. Vgl. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II 283.

Ende des Königs Kleomenes herbeigeführt haben. Alle vier Aussagen, die der Hellenen, der Athener, der Argiver und der Spartaner, drücken eine Meinung aus und wollen nicht mehr sein als eine solche (VI 75. 84).

Zuletzt sei noch auf VII 148 hingewiesen, wo die Argiver die Gründe entwickeln, die sie bewogen haben, am großen Perserkriege nicht teilzunehmen. Es ist eine Erklärung und Beschönigung dieser Tatsache. Hierauf folgt was andere Hellenen dagegen zu sagen haben, eine Widerlegung, in der die Ausführungen der Argiver vorausgesetzt werden. Die beiden Aussagen verhalten sich also ähnlich zueinander, wie die der Sybariten und Krotoniaten in der Geschichte des Dorieus.

In diesen und allen übrigen Fällen, wenn mir keiner entgangen ist, enthalten die Aussagen der örtlichen Gewährsleute stets Zusätze zu einer gegebenen Überlieferung.<sup>1)</sup> Im übrigen versteht es sich von selbst, daß im einzelnen große Mannichfaltigkeit besteht und jeder Fall seine besondere Art hat. Nicht selten fügt der Historiker auch seine eigene Ansicht bei.<sup>2)</sup> Es lassen sich ferner nur selten die Zusätze oder Anmerkungen so glatt ausscheiden, wie in der Geschichte des Dorieus. Oft gehen Variante oder Zusatz unmerklich in den Körper der Erzählung über, ohne daß die End- und Berührungspunkte kenntlich gemacht wären, auch beeinflussen sie gelegentlich das Nachfolgende. Denn auch diese Aussagen einheimischer Gewährsleute betrachtet Herodot als integrierende Bestandteile seines Werkes und greift gelegentlich auf sie zurück.

In manchen Fällen wird ferner den Gewährsleuten der Variante oder des Zusatzes an der Stelle, wo sie von der Haupterzählung sich abzweigen, gleichsam ein Gegenzeuge entgegengesetzt. Wenn z. B. in der oben (S. 427) angeführten Geschichte des Alyattes ein Zusatz der Milesier eingeführt wird, so schickt Herodot voraus, daß er das andre von den Delphiern wisse.<sup>3)</sup> Ähnlich werden

---

1) Eine Ausnahme bildet in der Geschichte Kyrenes das Zeugnis der Lakedämonier (IV 150), das keine Variante oder Anmerkung bedeutet, sondern eine Bestätigung. Anders gleich darnach die oben erwähnte Aussage der Kyrenäer IV 154.

2) Z. B. III 135. 143. 146; IV 155; VII 129; VIII 129.

3) I 20 *Δελφῶν οἶδα ἑγὼ οὕτως ἀκούσας γενέσθαι, Μιλήσιοι δὲ τὰδε προστίθεισι τούτοις* usw.

III 2 den Aegyptern die Perser entgegengesetzt und V 85 den Aegineten die Athener. Da nun der Gegenzeuge, wie ich ihn genannt habe, sich an den Hauptkörper der Erzählung anlehnt, so liegt der Gedanke nahe, daß man in ihm den Gewährsmann der Haupterzählung zu suchen habe, und demgemäß nehmen in dem erwähnten Falle viele Gelehrte an, daß die Geschichte des Alyattes und überhaupt der lydischen Könige von Herodot aus delphischer Quelle genommen sei; die Quellenkritik Herodots würde also damit ein ebenso einfaches wie bequemes Hilfsmittel haben. Aber ich muß vor der Anwendung des Receptes warnen; wollte man es damit versuchen, so würde man zu unwahrscheinlichen und widersprechenden Ergebnissen kommen.<sup>1)</sup> Es läßt sich vielmehr aus derartigen Gegencitaten für die Quelle des Hauptberichtes gar nichts schließen; sie beziehen sich nur auf die Stelle wo sie stehen, also auf eine Einzelheit, nicht das Ganze, oder um mich an das angeführte Beispiel zu halten, in der Geschichte des Alyattes sollen die Delphier nur die Einholung des Orakels bezeugen, nicht mehr und nicht weniger.<sup>2)</sup>

---

1) Z. B. bald darnach (I 75) in der lydischen Geschichte haben wir die Hellenen als Quelle citirt. Die persische Eroberung Aegyptens müßte man nach III 2 von den Persern ableiten, was sehr unwahrscheinlich ist, da die ganze Erzählung vielmehr hellenischen Charakter trägt. Die delphische Quelle, wie sie Wilamowitz (Aristoteles und Athen I 285. II 22) annimmt, halte ich für keinen glücklichen Gedanken, auch nicht in der abgeschwächten Form, die ihr Albert Oeri (de Herodoti fonte Delphico, Basel 1899) gegeben hat. Eine ganz ähnliche Ansicht wie Wilamowitz hat schon früher Ad. Schöll, Philol. X 48, entwickelt.

2) Wie wenig die Citate für die Ermittlung der eigentlichen Quellen zu bedeuten haben, zeigt die Geschichte Kyrenes IV 145 ff. Wer sich die örtlichen Gewährsleute zur Richtschnur nehmen wollte, müßte die erste Hälfte von den Theräern und Lakedämoniern ableiten, die zweite von den Theräern und Kyrenäern, während ganz offenbar das Ganze eine Einheit bildet. Die Variante der Kyrenäer ist der Anlaß geworden, in der Haupterzählung ihr das Zeugnis der Lakedämonier und Theräer entgegenzustellen zur Bestätigung einer Fassung, die dem Historiker bereits auf anderem Wege zugegangen war. Schon Pindar in der 4. pythischen Ode (466 v. Chr.) kennt die Gründungsgeschichte Kyrenes wesentlich in der von Herodot überlieferten Gestalt. In anderer Hinsicht lehrreich sind die (VI 75 ff.) dem Ende des Kleomenes beigefügten Zeugnisse. Weshalb er in Wahnsinn verfiel, liegt in vierfältiger Fassung vor. Die beiden ersten Versionen und die vierte gehen dabei von dem schon Erzählten aus, während die Aussage der Argiver erst jetzt durch die Geschichte

Immer ist die Nennung der Gewährsleute ein Zeichen einer zweifelhaften, unsicheren Überlieferung. Herodot will, wenn er sie nennt, damit gewisse Abweichungen oder Zusätze, die er an den Stamm seiner Erzählungen anfügt, bezeichnen, ein Verfahren, das vollkommen seiner Art und seinen wiederholt ausgesprochenen Grundsätzen gemäß ist. Oft angeführt und bekannt sind seine Äußerungen, daß er sich zwar verpflichtet halte alles zu melden was gesagt werde, aber zu glauben brauche er es nicht.<sup>1)</sup> Indem er seine Autoren nennt, lehnt er die Verantwortung für die Nachrichten oder Meinungen von sich ab und schiebt sie den Zeugen zu,<sup>2)</sup> und bei jedem andern Erzähler wird es ebenso sein. Diese Bedeutung der Citate wird weiter durch die Tatsache erläutert und bestätigt, daß sie durchweg, wie schon gesagt, eine Meinung oder Vermutung enthalten,<sup>3)</sup> daß sie ferner meist die entlegenere Vergangenheit berühren und um so seltener werden je mehr sich Herodot seiner Gegenwart nähert, daß sie daher in den letzten Büchern nur spärlich sind,<sup>4)</sup> am häufigsten dagegen in denjenigen, wo

---

des Kleomenischen Angriffs auf Argos erläutert wird. Diese Geschichte ist jedoch nicht etwa argivischen Ursprungs, weder sagt es Herodot noch wird es durch sonstige Anzeichen verraten. Was die Argiver geben ist nur die Combination, die Vermutung, die den Tod des Kleomenes mit dem Erzählten verbindet und ihn als Strafe für die damals begangene Gottlosigkeit ansieht. Gerade so bezieht sich VII 129 das Zeugnis der Thessaler nur darauf, daß Poseidon es war, der das Tempetal schuf und damit den Wassern einen Ausgang bahnte.

1) II 123. IV 195. VII 152. Dazu Stellen wie II 125 *λελέχθω ἡμιν τε' ἀμφοτέρω κατὰ μέρος λέγεται*.

2) Das findet natürlich auch auf die namentlich angeführten Gewährsleute wie Hekataeos (oben S. 426) Anwendung, sowie auf dasjenige, was unbestimmt als Gerücht oder Sage bezeichnet wird.

3) Dies gilt z. B. von dem oben erwähnten Zeugnisse der Thessaler VII 129, ebenso von dem was VIII 41 und 56 die Athener über die Schlange, das Meer und den Ölbaum auf der Akropolis sagen; endlich von dem was VIII 129 die Potidäaten erzählen, daß nämlich das Unglück der Perser vor Potidäa ein Werk des erzürnten Poseidon sei.

4) Aus diesem Grunde kann die von K. W. Nitzsch, Rhein. Mus. N. F. XXVII 226 ff., entwickelte Ansicht, wonach Herodot die Geschichte der Perserkriege aus athenischen und lakedämonischen Traditionen zusammengewirkt habe, schwerlich das Richtige treffen. Denn wenn es sich wirklich so verhielte, müßten wir hier öfters Varianten mit dem Zeugnis der einen oder der andern treffen. Diese sind aber ganz selten und betreffen meist Dinge, die mit dem Kriege nicht zusammenhängen.

überhaupt das Meinen und Glauben den Rahmen der Tatsachen ganz überwuchert, wo große Stücke sich nur mit Ansichten und Vermutungen beschäftigen, im zweiten, dem ägyptischen, und im Anfange des vierten Buches, bei der Schilderung der Skythen.

Durchweg sind die Gewährsleute so gewählt, daß es die Beteiligten selbst sind. Am deutlichsten sieht man es in den Fällen, wo die Autoren mit dem Gange der Erzählung wechseln. So treten in der Geschichte der athenisch-äginetischen Handel die Ägineten als Zeugen nur für dasjenige auf, was sich auf Aegina selbst ereignet hat. Mit ihnen vereinigt sich die Aussage der Argiver, aber erst dann, nachdem diese in die Geschichte selbst eingetreten sind, d. h. nachdem ihre Landung auf Aegina erzählt ist (V 86 f.). Dasselbe Princip erkennt man in der schon erwähnten Geschichte Kyrenes, die Herodot darnach den drei beteiligten Gemeinden, den Lakedämoniern, Theräern und Kyrenäern, zuweist. Ähnlich werden in der wunderbaren Geschichte Arions neben den Korinthern die Lesbier als Zeugen genannt, offenbar aus keinem andern Grunde als weil Arion ein Lesbier war.<sup>1)</sup> Die an der Geschichte beteiligten Völker werden als Zeugen bevorzugt, weil sie nach der Meinung des Historikers über ihre eigene Vergangenheit und über ihre Mitbürger am besten unterrichtet sein müssen. Ihre Erzählungen oder Bemerkungen sind natürlich im Sinne ihrer Stadt oder ihres Landes gehalten.

Wie hat nun Herodot diese Zeugnisse gewonnen? Die nächstliegende Antwort wird lauten: durch eigenes Nachfragen und Erkundigung bei den verschiedenen Völkern, Hellenen und Barbaren. Allein es ist schon längst bemerkt worden, daß ihm nicht in allen Fällen eigene Erkundigungen an Ort und Stelle möglich gewesen sind. Wenn es z. B. bei ihm heißt, die Maxyer in Nordafrika bei Karthago sagen, sie stammten von flüchtigen Trojanern her (IV 191) oder die Taurer auf der Krim meinen, ihre Gottheit, das Mädchen (*παρθένος*), der sie Fremde opferten, sei Iphigenia, die Tochter Agamemnons (IV 103) oder die Sigynnen im Norden der Donau behaupten von den Medern herzustammen (V 9), so ist nicht wahrscheinlich, ja kaum möglich, daß Herodot selbst bei den Genannten gewesen sei und sie befragt habe; denn Herodot

---

1) I 23. In ganz ähnlicher Weise sind in der Geschichte des Aristeas die Zeugen ausgewählt, IV 14f.

hat seine Reisen in jene Gegenden nicht erstreckt.<sup>1)</sup> In solchen Fällen liegt also entweder ein abgeleitetes Zeugnis vor, oder Herodot bedient sich nur einer überkommenen Erzählungsform,<sup>2)</sup> was man um so eher glauben wird, als die Aussagen der Maxyer und Taurer sich durchaus in den Vorstellungen griechischer Sagenpoesie bewegen.

Von diesen und ähnlichen Fällen abgesehen liegt bei dem Nachdruck, mit dem Herodot seiner eigenen Erkundigungen gedenkt, bei der Sorgfalt, womit er seine Ansicht von den Zeugnissen scheidet,<sup>3)</sup> kein Grund vor zu bezweifeln, daß er selbst eingeholte mündliche Mitteilungen oder Meinungen wiedergibt.<sup>4)</sup> Kehren wir, um ein Beispiel zu geben, zu der Geschichte des Dorieus zurück. Es macht den Eindruck, als habe Herodot sie den Sybariten und Krotoniaten vorgelegt und mit ihnen besprochen, wobei dann die Sybariten ihre Vermutung über die Beteiligung des Dorieus an der Zerstörung von Sybaris äußern, die Krotoniaten dem widersprechen und ihren Widerspruch begründen. Ähnlich muß man sich den uns vorliegenden Bericht über die Feindschaft zwischen Athen und Aegina entstanden denken. Herodot ist ein weitgereister Mann, der viele und die wichtigsten Städte und Landschaften der

1) Dasselbe gilt von der Aussage der Kahlköpfe (Argippäer) über den äußersten Norden IV 25; vgl. Cap. 27, woraus folgt, daß man über dies alles nur von den Skythen gehört hatte.

2) Ähnlich sagt Thukydides VI 2, 2, daß die Sikaner behaupteten Autochthonen zu sein. Vgl. Aristot. Polit. IV 10 p. 1329 b 8, wo er über Italos und seine Einrichtungen die einheimischen Gelehrten anführt: *φασί γάρ οἱ λόγιοι τῶν ἐκεῖ κατοικοῦντων* usw. Die späteren Nachahmer, wie Arrian und Pausanias (auch Sallust Jug. 18, 3 sagt *sicuti Afri putant*) kommen nicht in Betracht.

3) Z. B. I 170 f. VII 220. VIII 22. II 50 ff. Die letztere Stelle zeigt die Art, mit der Herodot seine Erkundigungen unternahm. Es handelt sich um den ägyptischen Ursprung des dodonäischen Orakels. Nachdem er darüber die Aussagen der Priester aus dem ägyptischen Theben eingeholt, hat er sich später an die dodonäischen Priesterinnen gewandt, II 54.

4) Hugo Panofsky a. a. O. p. 3 ff. sucht nachzuweisen, daß alle diese Autoren schriftliche Quellen bezeichnen; denn es habe über alle von Herodot behandelten Dinge schon eine Litteratur gegeben. Dies letztere ist jedoch eine irrige Voraussetzung, und ich kann Panofsky nicht zustimmen. Durchaus zutreffend hat ihn bereits Amédée Hauvette a. a. O. p. 171 ff. widerlegt. Einzelne Fälle können Ausnahmen bilden, aber im ganzen und großen hat man bei jenen Citaten mündliche Quellen anzunehmen.



hellenischen Welt, dazu Aegypten und andere Teile des Orients besucht hat. So kann er in den verschiedenen Orten seine Leute befragt haben; die Sybariten und Krotoniaten etwa bei seiner Anwesenheit in Italien als Kolonist in Thurii.<sup>1)</sup> Dabei ist vorauszusetzen, und dies ist wichtig, daß er den Hauptstock der Tradition bereits mitbrachte; denn die Aussagen seiner Zeugen sind ja erst aus der vorliegenden älteren Erzählung herausgewachsen. Man kann sich ferner wohl denken, daß Herodot manche seiner Gewährsleute an einem dritten Orte traf und befragte, etwa bei panhellenischen Zusammenkünften, bei den Festen in Olympia oder Delphi,<sup>2)</sup> oder auch in Athen, wohin, wie bekannt, die Menschen damals aus allen Teilen Griechenlands und der übrigen Welt zusammen kamen. Recht wohl kann Herodot mit Hellenen und Barbaren verschiedenster Herkunft geredet haben, ohne sie in ihrer Heimat aufzusuchen.<sup>3)</sup>

Diese von Herodot befragten Zeugen, Sybariten oder Aegineten oder wie sie sonst heißen, sind nun nicht beliebige Leute, auch nicht das Volk oder die Gemeinde als ganzes; denn niemals kann dieses Volk Inhaber oder Träger einer Erzählung sein; sondern es sind einzelne kundige und gelehrte Leute, die Sinn für die Vergangenheit und historische Dinge hatten. Es sind solche, die man mit Herodot *λόγιοι* benennen kann,<sup>4)</sup> wie er denn gleich zu Anfang

1) Sybariten gab es auch nach der Zerstörung von Sybaris, z. B. in Laos und Skidros, Herodot VI 28; Diodor XI 48. Noch bei der Gründung Thuriis spielen die Sybariten eine Rolle, Diodor XI 10, 3 ff.; Aristoteles Polit. VIII 3 p. 1303 a 31.

2) VII 137 erklären die Lakedämonier bei ihm einen Vorfall aus dem zweiten Jahre des peloponnesischen Krieges, die Gefangennahme und Hinrichtung der spartanischen Gesandten an den Perserkönig. Man muß hier fragen, wie Herodot, der Bundesgenosse Athens, der mitten im archidamischen Kriege gestorben sein muß, Lakedämonier befragen konnte. Dazu gaben eben die großen Feste in Olympia, Delphi und am Isthmos Gelegenheit.

3) Er kann z. B. in Athen mit unterrichteten Karthagern bekannt geworden sein, die er IV 195 f. VII 167 u. ö. anführt; denn zwischen Karthago und Athen bestand ohne Zweifel Verkehr. Er selbst ist schwerlich in Karthago gewesen.

4) Was ein *λόγιος* ist, sieht man am besten aus II 77, wo es heißt: *αὐτῶν δὲ δὴ Αἰγυπτίων οἱ μὲν περὶ τὴν σπειρομένην Αἰγυπτον οἰκέουσι, μνήμην ἀνθρώπων πάντων ἐπασκέοντες μάλιστα λογιώτατοί εἰσι μακρῶ τῶν ἐγὼ ἐς διάπειραν ἀπικόμεν.* Das Gedächtnis, also historisches Wissen, ist hier für den *λόγιος* wesentlich.



seines Werkes seine Gewährsleute zuerst als die persischen Gelehrten (*Περσέων οἱ λόγιοι*) und gleich nachher als Perser citirt (I 1 u. 5). Solche Gelehrte verschiedener Herkunft muß Herodot befragt haben; manche hat er vielleicht wiederum in Athen getroffen, wo sich damals so viele bedeutende Hellenen, Männer der Wissenschaft und Forschung zusammenfanden.

Die schon erwähnten, im Anfange des herodotischen Werkes angeführten persischen Gelehrten verdienen unsere besondere Beachtung. Sie stehen ganz auf dem Boden der hellenischen Sagenpoësie; alles was sie von der mythischen Begründung oder den Vorläufern der Perserkriege sagen stammt von daher, und kann erst durch hellenische Mitteilung zu jenen Persern gelangt sein. Darans folgt jedoch keineswegs, daß Herodots Citat rein fingirt sei; denn recht wohl kann es zu seinen Zeiten Perser gegeben haben, die durch den längeren Verkehr mit Hellenen, wozu sich mancherlei Gelegenheit bot, sich mit der griechischen Sagenpoesie vertraut gemacht hatten.<sup>1)</sup> Und noch in höherem Grade gilt dies von den Aegyptern, vornehmlich den Priestern, die sich nach ihren Erzählungen, wie sie Herodot mitteilt, den Inhalt der griechischen Heldendichtung, namentlich so weit er sich auf Aegypten bezog, durchaus angeeignet haben müssen. Ein Beispiel ist II 91 die Erzählung der Chemmiten über Perseus, noch deutlicher ist es (II 113 ff.) bei dem was die Priester in Memphis dem Herodot auf sein Befragen über die Helena mitzuteilen hatten. Alles ist lediglich aus den Abenteuern des Menelaos in der Odyssee δ 357 ff. geflossen. Und wenn unter den von Herodot namhaft gemachten ägyptischen Königen der zweite Nachfolger des Sesostris, der Memphite, den Namen Proteus erhält, so beruht das ebenfalls auf der Odyssee und ihrem Meergreis, dem Aegyptier Proteus, dem *γέρον ἄλιος νημερτῆς ἀθάνατος Πρωτεύς Αἰγύπτιος* (δ 384). Die Aegypter versuchen, die griechische Dichtung ihrer eigenen Geschichte anzupassen und einzufügen, was nur auf hellenische Anregung geschehen sein kann. Dies entspricht vollkommen den tatsächlichen Verhältnissen. Der Verkehr zwischen Aegypten und Hellas, die Niederlassung hellenischer Einwanderer in Aegypten, wie sie seit Psammetich und Amasis begannen, muß in der persischen Zeit

---

1) Ich erinnere an den jüngeren Zopyros, Sohn des Megabyzos, der in Athen Zuflucht suchte, Herodot III 160. Vgl. Hauvette a. O. p. 175.

noch erheblich an Ausdehnung gewonnen haben und ward durch den Aufstand des Inaros und die mehrjährige athenische Einmischung wahrscheinlich noch vermehrt. So ist es also kein Wunder, daß die ägyptischen Gelehrten sich die griechische Sagenpoesie aneigneten, die ihnen als wohlgefügtes System mit dem unbezweifelten Anspruch auf historische Geltung entgegentrat und in der auch Aegypten schon seinen Platz besaß. Nicht minder ist es leicht zu verstehen, wie Herodot dazu kam, als er in Aegypten war, jene Erörterungen über Helenas Besuch in Aegypten und noch viele andere Fragen anzustellen. Wie tief die Vorstellungen der griechischen Sagenwelt sich bei den ägyptischen Gelehrten eingewurzelt haben, sehen wir noch später bei Manetho, in dessen Bearbeitung der ägyptischen Geschichte die beiden feindlichen Brüder Aigyptos und Danaos, also ein Erzeugnis der griechischen Sagenpoesie, ebenfalls ihren festen Platz gefunden haben.<sup>1)</sup>

Hellenischen Einfluß zeigt sogar die auf einheimische, also skythische Gewährsleute zurückgeführte Ursprungsgeschichte der Skythen, die trotz den barbarischen Namen dennoch ganz nach Art der hellenischen Völkergenealogien gebildet ist (IV 5). Die Möglichkeit, daß Herodot einen hellenisirten Skythen sei es am Borysthenes, sei es in Athen befragt habe, ist gewiß nicht zu bestreiten, doch ist in diesem Falle die Vermittelung eines pontischen Hellenen vielleicht wahrscheinlicher.<sup>2)</sup> Eine Entscheidung läßt sich nicht immer mit Sicherheit treffen. Für die sachliche Beurteilung der Aussage ist es übrigens nicht von großem Belang, ob Herodot seine Gewährsleute selbst gefragt oder ihr Zeugnis durch andere erhalten hat.

Doch in der Regel liegt, wie schon bemerkt, kein Grund vor an der persönlichen Erkundigung Herodots zu zweifeln. Diese

---

1) Iosephus cont. Ap. I 102. 231. Die von Ed. Meyer, Aegypt. Chronologie S. 75, geäußerten Zweifel an der Echtheit dieses manethonischen Stückes halte ich nicht für berechtigt.

2) Es läßt sich nicht erkennen, ob Herodot überhaupt eine skythische Bekanntschaft gehabt hat. Er sagt uns zugleich, daß die Pontusvölker keinen λόγιος hervorgebracht hätten außer Anacharsis und vielleicht Skyles, den Herodot ebenfalls nicht mehr gesehen hat. Als hellenischer Vermittler empfiehlt sich Tymnes, der Geschäftsführer des Skythenfürsten Ariapeithes, also ein landeskundiger Mann, IV 46. 76 ff. Die Kolcher hat Herodot nach seiner bestimmten Behauptung selbst befragt, was in Phasis, vielleicht aber auch in Athen geschehen konnte, II 104.

war ja gerade seine Aufgabe und sein Amt, dem zu Liebe er seine Reisen unternahm. Und dem entspricht es dann, daß seine einheimischen Gewährsmänner sich überall, wo ein Urteil möglich ist, als Zeitgenossen erweisen. Was sie sagen trägt den Stempel des herodotischen Zeitalters. Die schon oben (S. 428) erwähnte Geschichte Kyrenes kann als Ganzes überhaupt erst nach dem Ausgange des kyrenäischen Königstumes, der etwa 460 v. Chr. erfolgte, gestaltet worden sein.<sup>1)</sup> Das gleiche gilt von der Aussage der Aegineten V 86; denn die ganze Erzählung, an die sie anknüpft stammt aus der Zeit nach der Eroberung Aeginas durch Athen (um 457 v. Chr.);<sup>2)</sup> ebenso deutet die Rechtfertigung der Argiver VII 148 ff. sammt ihrer Widerlegung durch andere Hellenen auf eine Zeit, die nach 449 v. Chr. liegt.<sup>3)</sup>

Um nun weiter den Charakter dieser offenbar mündlichen Traditionen zu bestimmen, greifen wir jetzt auf die Beobachtungen zurück, die sich an die Geschichte des Dorieus anschließen. Überall wo wir die örtlichen Gewährsleute citirt finden, müssen wir zwischen ihnen und dem Stamm der Erzählung auf das bestimmteste unterscheiden; denn Herodot selbst unterscheidet so. Der Stamm umfaßt sowohl die großen Ereignisse von der lydischen Geschichte an bis zum Feldzuge des Xerxes herab wie die gleichzeitigen hellenischen Geschichten. Er ist einheitlich<sup>4)</sup> und fest;<sup>5)</sup> Quellen werden dabei

1) Der IV 163 mitgeteilte Spruch der Pythia setzt das Ende der Dynastie voraus, die ihr angefügte Variante der Kyrenäer läßt demgemäß, wie schon bemerkt, die Abneigung gegen das beseitigte Herrscherhaus deutlich erkennen, IV 154. Oben S. 428.

2) V 89. Dieses ist schon von Wilamowitz (Aristot. u. Athen II 281) bemerkt worden.

3) Cap. 151 findet sich die viel besprochene Gesandtschaft des Kallias, auch kann (Cap. 149) der Vorschlag einer 30jährigen Waffenruhe an den 451 v. Chr. geschlossenen 30jährigen Waffenstillstand zwischen Argos und Sparta erinnern, Thukyd. V 14, 4. Vgl. Ed. Meyer, Forschungen z. alten Geschichte II 213 ff.

4) So sind die einzelnen Teile der Lyder- und Persergeschichte aufeinander berechnet; ein Element der Einheit bildet z. B. die Person des Krösos.

5) In den Ereignissen, die das Gerippe des herodotischen Werkes bilden, gibt es nur ganz spärliche Varianten. Bezeichnend ist, daß Herodot über die Anfänge des Kyros neben der vorgetragenen noch zwei andere Versionen kennt, sie aber nicht anführt, sondern nur kurz streift, I 95. 110. 122. Selbst die so seltsame Geschichte des Skythenzuges ist ohne Variante; Bedenken werden nicht geäußert.

nicht genannt. Zuweilen aber bezeichnet Herodot diese Stamm-  
erzählung im Gegensatz zu den beigefügten Varianten als die  
gemeine hellenische Überlieferung, als das was die meisten Hellenen  
erzählen,<sup>1)</sup> und man kann daher den Grundstock der Erzählungen  
Herodots am besten als die hellenische Tradition bezeichnen. Ihre  
Träger sind die hellenischen *λόγιοι*, schrift- und redekundige  
Leute, die man sich nach Art der Dichter oder Sophisten denken  
muß, die aus der Kunde der Vergangenheit wie der Gegenwart  
einen Beruf machen, die wichtigsten Stätten Griechenlands kennen  
und besuchen, geschichtliche Erinnerungen sammeln und mündlich  
oder schriftlich überliefern, zugleich Forscher und Erzähler.<sup>2)</sup> Im  
letzten Gliede müssen ja alle Nachrichten aus den Landschaften  
hervorgegangen sein, die spartanischen aus Sparta und die attischen  
aus Athen; noch an manchen andern Orten wird es Leute gegeben  
haben, die eine gewisse Kenntnis ihrer heimischen Vergangenheit be-  
saßen. Jedoch die Gestaltung in bestimmten Erzählungen braucht nicht  
in der Landschaft oder durch Einheimische geschehen zu sein.<sup>3)</sup>  
Denn die Erzählungen beschränken sich nicht auf die Landschaft,  
sondern gehen über ihre Grenzen hinaus. Es macht nicht den  
Eindruck, daß z. B. die Geschichte des Dorieus aus lakedämonischem  
Munde stamme; ihr Urheber muß ein weiteres Feld übersehen haben  
und kann seine Kunde nicht bloß aus Lakedämon gezogen haben.  
Ebenso wenig trägt die Geschichte Kyrenes einen landschaftlichen  
Charakter (IV 145 ff.), und noch weniger die Perserkriege vom  
ionischen Aufstande angefangen.<sup>4)</sup> Es sind vielmehr, wie ich vermute,

1) I 75 *ὥς ὁ πολλὸς λόγος Ἑλλήνων*. Der Bericht von der Absetzung  
des Demaratos mit allem, was damit zusammenhängt (VI 61 ff.), muß nach  
VI 75 als eine hellenische Version angesehen werden, VII 150. 159;  
VIII 94. Andere Beispiele bei Panofsky a. O. p. 58; A. v. Gutschmid,  
Kl. Schriften IV 169.

2) Vgl. E. Meyer, Forschungen II 229 ff., der mit Recht auf das  
Überwiegen der mündlichen Tradition bei Herodot hinweist und gleich-  
falls an berufsmäßige Erzähler denkt.

3) Dagegen spricht auch der Umstand, daß die Einheimischen ihre  
Bemerkungen und Varianten dazu tun, wie die Lakedämonier I 65. Sie  
knüpfen an etwas Gegebenes an.

4) Ein lehrreiches Beispiel betrifft den Zug des Miltiades gegen  
Paros. Herodot gibt ihn nicht als Erzählung der Athener, wie man viel-  
leicht denken könnte, sondern der Hellenen, wozu die Parier etwas hin-  
zusetzen, VI 134: *ἐς μὲν δὴ τοσοῦτο τοῦ λόγου οἱ πάντες Ἕλληνες λέγουσι,*  
*τὸ ἐνθεῦτεν δὲ αὐτοὶ Πάριοι γενέσθαι ὧδε λέγουσι.*

die schon erwähnten Erzähler, Historiker, wie man sie nennen darf, welche die Erzählungen gestaltet und verbreitet und zum hellenischen Gemeingut gemacht haben, die dadurch zugleich anregend auf die einzelnen Landschaften zurückwirken und dort historisches Interesse erwecken. Wie ferner historischer Sinn und historisches Wissen sich zuerst in Ionien, oder besser gesagt, im kleinasiatischen Griechenland gebildet hat und die ältesten Historiker von da stammen, so werden wir anzunehmen haben, daß es zuerst Ionier waren, die nicht nur für ihr Land und den Orient, sondern auch für das ganze übrige Hellas die schriftliche und mündliche Überlieferung historischer Begebenheiten übernommen haben. Zu ihnen gehört auch Herodot. Jedoch ist er nicht der erste; denn ihm liegt schon ein Bestand historischer Überlieferungen vor,<sup>1)</sup> den er auf seinen Reisen in die verschiedenen Länder und Landschaften mitnimmt.<sup>2)</sup> So kehren die Erzählungen zuweilen an ihren Heimatsort zurück und empfangen daselbst durch Herodots Unterredungen mit den Einheimischen allerlei Zusätze. Herodot hat dabei die Grenzen zwischen dem alten Bestand und dem neuen Zuwachs nicht verwischt, hat nicht, wie so mancher spätere, alles durcheinander gerührt, sondern es getreulich so aufgezeichnet, wie er es empfing, dadurch uns befähigt, die älteren Elemente von den spätern Zusätzen zu scheiden und der historischen Kritik ein wichtiges Hilfsmittel an die Hand gegeben.

Es kann nach meiner Meinung keinem Zweifel unterliegen, daß die Nachrichten, die Herodot den einheimischen Zeugen verdankt, in der Hauptsache mündliche Überlieferung sind.<sup>3)</sup> Was

---

1) Aus der 4. und 5. pythischen Ode Pindars sehen wir, daß dem Dichter die Geschichte der Gründung Kyrenes wesentlich in derselben Gestalt bekannt war, wie sie Herodot hat (oben S. 430 A. 2).

2) Dies ist besonders deutlich im zweiten Buche, wo er neben anderen hellenischen Erzählungen die Beschreibung des Hekatäos vor sich hatte: Diels in dieser Zeitschr. XXII, 1887, 411 ff. Seine Meinung, daß die Kolcher Aegyptier seien, hat er schon nach Aegypten mitgebracht (II 104). Vgl. II 125. Den Hekatäos konnte er auch in andern Teilen benutzen; aber wie weit er ihn wirklich benutzt hat, ist nicht leicht zu sagen. Ich glaube nicht, daß man diese Benutzung zu weit ausdehnen darf.

3) Dies gilt auch für solche Fälle, wie II 100, wo die ägyptischen Priester ihm etwas aus einem Buch (*ἐκ βύβλου*) vorlesen; denn Herodot selbst versteht, wie zuletzt Ed. Meyer ausgeführt hat, kein Aegyptisch, ist also auf die mündliche Mitteilung seines Gewährsmannes angewiesen.

den Hauptstamm der Erzählung anlangt, so besteht ein erheblicher Unterschied zwischen den hellenischen und den orientalischen Dingen. Letztere hatten schon vor Herodot schriftliche Darstellungen gefunden; der Lauf der großen Ereignisse lag in festen Umrissen vor. Bei den hellenischen Dingen ist es anders; hier gab es vor Herodot noch kein Geschichtswerk, das er hätte benutzen können. Was er gibt, macht vielmehr den Eindruck mündlicher Tradition; sie trägt durchaus die Farbe der unmittelbaren Gegenwart und kann ihre jetzige Gestaltung erst im Zeitalter Herodots erhalten haben.

### Die Geschichte des Lykurgos.

Herodot I 65 ff.

Was ich oben über Wert und Bedeutung der einheimischen Zeugen ermittelt habe, möge nunmehr noch an einem berühmten und viel behandelten Kapitel zur Anwendung kommen, dem ersten Stück spartanischer Geschichte, das Herodot gibt (s. oben S. 419). Er hat es im ersten Buch an die asiatische Geschichte angehängt, an die Zeit, wo Krösos auf Rat des delphischen Orakels die Hülfe der mächtigsten Hellenen zu gewinnen suchte und sich dazu mit den Lakedämoniern verbündete. Diese Gelegenheit benutzt Herodot, um zu berichten, wie es den Lakedämoniern bis dahin ergangen, und wie sie zu ihrem damaligen Gedeihen und Ansehen gelangt waren. Er beginnt mit Lykurgos, und was er von diesem berichtet wird uns jetzt zu beschäftigen haben. Um dem Leser den Gang und Inhalt der Erzählung vollständig zur Anschauung zu bringen, wird es sich wiederum empfehlen, wenigstens das wesentlichste Stück möglichst wortgetreu mitzuteilen:

Krösos erfuhr, so beginnt Cap. 65, daß die Lakedämonier von ihrem frühern Leiden und Unheil befreit wären und über die Tegeaten den Sieg errungen hätten. Vorher nämlich unter den Königen Leon und Hegesikles, hatten die Spartaner, während sie anderswo siegreich waren, allein im Kriege gegen Tegea Unglück, und noch früher (also vor den genannten Königen und vor der tegeatischen Niederlage) hatten sie überdies unter allen Hellenen fast die schlechteste Verfassung, lebten in Zwietracht und schlossen sich ungastlich gegen Fremde ab. Aber sie hatten sich in folgender Weise zur guten Ordnung bekehrt: Lykurgos, ein angesehener Bürger in Sparta, kam nach Delphi zum Orakel, und

wie er in den Tempel eintrat, begrüßte ihn die Pythia mit folgendem Spruche:

Kommen bist du, Lykurge, zu meinem gesegneten Hause,  
Du der Liebling des Zeus und aller olympischen Götter.  
Sag mir, soll ich als Gott dich kündigen oder als Menschen?  
Lieber noch hoff ich dereinst dich Gott zu benennen, Lykurge.

Einige sagen nun, daß die Pythia ihm zugleich die jetzt den Spartanern gesetzte Ordnung verkündet hätte, wie aber die Lakedämonier selbst sagen, hat Lykurgos diese aus Kreta eingeführt, als er Vormund des Leobotes war, seines Brudersohnes, Königs der Spartiaten. Denn sobald er Vormund geworden, machte er neue Gesetze und sorgte für ihre genaue Beobachtung. Darnach aber setzte Lykurgos die Kriegsverfassung ein, Enomotien und Dreißigschaften und Tischgemeinschaften, dazu die Ephoren und Geronten.

So bekehrten sich die Lakedämonier zu guten Gesetzen, dem Lykurgos aber gründeten sie nach seinem Tode ein Heiligtum und verehren ihn hoch. Und da sie in einem guten Lande wohnten und nicht wenige Männer hatten, so blühten sie sogleich auf und wurden reich, und konnten nicht mehr Ruhe halten, sondern, da sie den Arkadern überlegen zu sein vertrauten, fragten sie beim Orakel in Delphi um das ganze arkadische Land. Die Pythia aber gab ihnen eine Antwort, aus der sie entnahmen, daß ihnen zwar Arkadiens Besitz versagt, aber Tegea und sein Gebiet verheißen würde.<sup>1)</sup> Ihre Absicht, Arkadien zu gewinnen, gaben sie nun auf, zogen aber gegen die Tegeaten ins Feld und nahmen, auf das Orakel vertrauend, Ketten mit; denn sie glaubten, daß sie die Tegeaten als Gefangene abführen würden. Allein das Orakel hatte sie betrogen; sie wurden besiegt, eine Anzahl von ihnen ward gefangen, mußte die mitgebrachten Fesseln selbst anlegen und das Feld der Tegeaten bestellen. Noch zur Zeit Herodots waren diese Fesseln in Tegea im Tempel der Athena zu sehen. Erst später zur Zeit des Krösos unter den Königen Anaxandridas und Ariston waren die Spartaner, in Folge glücklicher Deutung eines Orakels, nachdem sie die Gebeine des Orestes in Tegea gefunden und an sich gebracht hatten,<sup>2)</sup> den Tegeaten gegenüber dauernd siegreich

---

1) Herodot I 66 gibt den Wortlaut des Orakels.

2) Was Herodot I 67 f. eingehender berichtet.



und hatten auch schon den größten Teil des Peloponnes in ihre Gewalt gebracht, woran sich weiter die Erzählung vom Bündnisse mit Krösos anschließt.

In dieser Lykurgosgeschichte, die in der Hauptsache Grundlage der gesamten späteren Vorstellungen über den spartanischen Gesetzgeber geworden ist, zieht vor allem die in Cap. 65 angehängte Variante der Lakedämonier unsere Aufmerksamkeit auf sich. ‚Einige (*οἱ μὲν δὴ τινες*) sagen, so heißt es, die Pythia habe dem Lykurgos die Gesetze gegeben, wie aber die Lakedämonier selbst sagen,<sup>1)</sup> habe er sie aus Kreta geholt usw.‘ Wir haben hier, wie so oft, einen Zusatz einheimischer Gewährsleute zu einer schon vorhandenen Überlieferung. Zu dieser älteren Erzählung gehört auch das unmittelbar vorhergehende ‚Einige sagen‘, die Entlehnung der Gesetze aus Delphi; dies schließt sich als notwendige Fortsetzung an den Besuch Lykurgs in Delphi an; denn wenn auch Herodot den Zweck des Besuchs nicht ausdrücklich angibt, so müssen wir uns doch denken, daß die Fahrt nach Delphi in der Absicht unternommen ward, für den verworrenen und gesetzlosen Zustand in Sparta Hülfe zu suchen. Das ‚Einige sagen‘ ist also, ähnlich wie anderswo, das von der Variante der Lakedämonier hervorgerufene Gegenzeugnis und würde fehlen, wenn die Variante nicht da wäre,<sup>2)</sup> und wenn wir den älteren Stamm der Erzählung herstellen, müssen wir es uns wegdenken.

Von dieser Erzählung weichen nun die Lakedämonier Herodots ab; nach ihrer Behauptung hat Lykurgos seine Gesetze nicht aus Delphi, sondern aus Kreta geholt, und zwar in seiner Eigenschaft

---

1) Diese Aussage ist dann von den Späteren weiter entwickelt wie von Aristoteles Polit. II 10 p. 1272 b 22 und Ephoros bei Strabo X 481. Aristoteles wie Ephoros verfehlen nicht, offenbar nach Herodot, ein *φασί* und *λέγεσθαι δ' ὑπὸ τινων* hinzuzufügen.

2) Oben S. 429f. Wilamowitz, Homer. Untersuchungen S. 274, urteilt nicht richtig, wenn er gegen den natürlichen Zusammenhang der Erzählung jede Beziehung zwischen Orakel und Gesetzgebung leugnet. Richtig ist, daß im Orakel von den Gesetzen nicht die Rede ist; denn der Erzähler konnte doch nicht die spartanische Verfassung in Poesie bringen und begnügt sich daher mit Versen, die nur die Person des Gesetzgebers betreffen, um nachher die Verleihung der Verfassung in Prosa kurz hinzuzufügen. Der Zusammenhang ist trotzdem klar. Später hat man (vgl. Diodor VII 12) das anscheinend Fehlende ergänzen wollen; in Wahrheit ist jedoch diese Ergänzung nur scheinbar.



als Vormund eines unmündigen Königs, worin zugleich liegt, daß er dem königlichen Hause angehörte; denn nur der nächste Verwandte eines Königs konnte Vormund sein. Wie weit nun die Variante der Lakedämonier reicht, läßt sich nicht genau erkennen, da sie in der weiteren Darstellung verläuft. Jedenfalls ist sie am Schlusse des 65. Cap. mit der Haupterzählung vereinigt; die dort befindliche Aufzählung der einzelnen Teile der spartanischen Verfassung (oben S. 441) bedeutet ja die jetzt bestehende Ordnung (*τὸν νῦν κατεστέωτα κόσμον*), die schon nach der Stammerzählung Lykurgos eingerichtet hat, ist also nur eine weitere Ausführung derselben Sache und nicht mehr Gegenstand einer Meinungsverschiedenheit. Mit Cap. 66 geht dann die Haupterzählung weiter; denn die göttliche Verehrung Lykurgs, die berichtet wird, entspricht dem Orakel und ist auf ihm gegründet.

Wir dürfen auf Grund der früheren Erörterung die Haupterzählung als die hellenische Überlieferung bezeichnen, zu der Herodot von seinen lakedämonischen Gewährsleuten einen Zusatz empfangen hat, der, wie so oft, offenbar den Wert einer nachträglichen Vermutung hat. Die Ähnlichkeit gewisser spartanischer und kretischer Einrichtungen wird den Lakedämoniern Anlaß gegeben haben, die lykurgische Verfassung aus Kreta abzuleiten. Sie bestreiten im übrigen nur die Herleitung der Gesetze aus Delphi, nicht die andern Teile der Erzählung, den Besuch Lykurgs in Delphi mit dem Orakel, was doch beides, wie bemerkt, den Ursprung der lykurgischen Ordnung aus den Weisungen des delphischen Gottes voraussetzt; sie haben also einen innern Widerspruch in die Erzählung hineingebracht. Auch sonst steht der Zusatz, wie ich weiter unten auszuführen habe, nicht im Einklange mit dem Bau und Zusammenhange der älteren Haupterzählung, gibt sich also nicht nur in der Form sondern auch dem Inhalte nach als nachträgliche Erweiterung zu erkennen.<sup>1)</sup>

---

1) Einen passenden Vergleich bietet die VI 52f. mitgeteilte Aussage der Lakedämonier. Anders als die allgemeine hellenische, von den Dichtern begründete Erzählung behaupten dort die Lakedämonier, Aristodemos habe sie in ihr Land geführt und sei in Lakedämon gestorben, nicht vorher. Dies ist ebenfalls eine bewußte Abweichung, und zwar in aetiologischer Absicht. Es soll erklärt werden, wie es kam, daß die beiden Königshäuser zwar an Rechten gleich, aber an Ehren etwas verschieden waren. Mit Recht bemerkt daher Ed. Meyer, Forsch. zur alten Gesch.

Hieraus folgt, daß die Schlüsse, die Ed. Meyer<sup>1)</sup> aus unserer Stelle gezogen hat, auf Mißverständnis beruhen. Weil Herodots lakedämonische Gewährsleute sagen, Lykurgos habe seine Gesetze aus Kreta geholt, vermutet der genannte Gelehrte, daß man zu Herodots Zeit in Sparta vom delphischen Ursprunge der Verfassung noch nichts gewußt habe, dieser Glaube also erst später aufgekommen sei.<sup>2)</sup> Diese Folgerung ist bei der hohen Verehrung, die das delphische Orakel bekanntlich seit früher Zeit in Sparta genoß, schon an sich sehr unwahrscheinlich. Aber davon abgesehen wird sie unmöglich gemacht durch die Erwägung, daß die Lakedämonier eine Erzählung, die sie bestreiten und ergänzen, notwendig auch gekannt haben müssen. Die Lakedämonier haben ja nur in einem Punkte die Lykurgosgeschichte zu berichtigen, während sie das übrige, den Anfang wie den Schluß, sich aneignen. Ihre Version hat also keine eigene, selbständige Geltung, sondern ist nur gedacht und denkbar als Anlehnung an eine vollständigere Erzählung. Wir werden uns also der Meyerschen Auslegung nicht anschließen dürfen, vielmehr, wie schon bemerkt, gemäß den Beobachtungen, die wir an Herodot gemacht haben, die Aussage der Lakedämonier auch hier für eine nachträglich angefügte Vermutung anzusehen haben.

Die Lakedämonier geben aber nicht bloß eine Variante, sondern haben auch noch eine weitere Nachricht über die Person Lykurgs hinzugefügt, daß er nämlich Vormund des Königs Leobotes gewesen sei, also der königlichen Familie der Agiaden angehört habe. Davon sagt die erste, ältere Erzählung nichts, sondern nennt ihn nur einen angesehenen spartanischen Bürger.<sup>3)</sup> Mit der ganzen Aussage des Lakedämonier muß also auch jene Nachricht über Lykurgs Person nachträglich hinzugesetzt worden sein, in der Absicht, den Gesetzgeber einer der königlichen Familien einzufügen. Dies gehört

---

I 285 f., daß diese jüngere und bewußte Umbildung mit der gemeingriechischen Erzählung nicht gleichberechtigt sei. Geradeso verhält es sich mit der lakedämonischen Variante über die Herkunft der lykurgischen Verfassung.

1) Forschungen zur alten Geschichte I 230.

2) Demgemäß hat E. Meyer die Verse des Tyrtäos, in denen die spartanischen Gesetze als Eingebung Apollons erscheinen, für gefälscht erklärt.

3) Herodot I 65 *Λυκούργου τῶν Σπαρτητίων δοκίμου ἀνδρός*. Hierauf hat, wenn ich nicht irre, schon Ed. Meyer hingewiesen.

also gleichfalls nicht der ursprünglichen Überlieferung an, und dem ist angemessen, daß Herodots Lakedämonier mit ihrer Version wenigstens nicht ganz durchgedrungen sind. Königlicher Vormund zwar ist Lykurgos bei den Späteren geblieben, aber zur Zeit des Aristoteles und Ephoros hat man ihn bekanntlich der andern Familie, den Eurypontiden zugerechnet und den König Charillos zu seinem Mündel gemacht.<sup>1)</sup> Während also der Zusatz sich nicht unverändert behauptet hat, ist der Besuch Lykurgs in Delphi mit dem Orakel stets ein wesentliches Stück der Überlieferung geblieben.

Über die nachträgliche Einfügung Lykurgs in die Königsfamilie muß noch weiter ein Wort gesagt werden. Auf ihr gründet sich die spätere Zeitbestimmung Lykurgs; denn wenn man ihn 884 v. Chr. oder etwas früher oder später setzte, so ist dieses Datum lediglich aus der spartanischen Königsliste berechnet, wo er als königlicher Vormund und Regent seinen Platz erhielt; denn diese Königsliste ist und war die einzige chronologische Leiter, auf der man in die entlegene Vergangenheit Spartas hinaufsteigen konnte. Die ältere Form der Lykurgosgeschichte weiß aber von der Verbindung mit dem Königshause und der Königsliste nichts und, fügen wir hinzu, kann auch nichts davon gewußt haben; denn sie rückt nun zugleich nach ihrem Zusammenhange und Verlauf, wie er oben wiedergegeben worden ist, den Lykurgos viel näher an den Punkt heran, wo Herodot sie eingelegt hat, nämlich an die Zeit des Krösos. Denn früher, so heißt es, befanden sich die Lakedämonier in schlechter Verfassung und innern Zwistigkeiten, bis Lykurgos kam und eine neue Ordnung setzte, und alsbald (*αὐτίκα*) blühten sie auf und besiegten ihre Nachbarn. Nur im Kriege gegen Tegea hatten sie anfänglich, unter ihren Königen Leon und Hegesikles, Unglück, aber eine Generation später, unter den nächsten Königen, hatten sie auch die Tegeaten besiegt und überhaupt den größten Teil des Peloponneses unterworfen. Dies letztere, der Sieg über Tegea, war um 550 v. Chr. zur Zeit des Krösos bereits geschehen, und damit haben wir eine feste Zeit-

---

1) Aristot. polit. II 10 p. 1271 b 25; Ephoros bei Strabo X 482. Was nach Konrad Triebers treffender Vermutung (Berichte des Freien Deutschen Hochstiftes 1889 S. 133 f.) darin seinen Grund haben wird, daß seit dem Ausgange des 5. Jahrhunderts die Eurypontiden ein entschiedenes Übergewicht über das andere Haus hatten, während vorher die Agiaden im Vordergrunde standen.

bestimmung. Rechnet man von da bis Lykurgos zurück, so kommt man auf drei, vielleicht vier Generationen, also rund 100 bis 150 Jahre. Das Aufblühen der spartanischen Macht gehört offenbar der gleichen Periode an wie die tegeatische Niederlage,<sup>1)</sup> die unter den sonstigen Erfolgen eine Ausnahme bildet und sich dadurch dem Gedächtnis besonders eingepägt hat. Mit diesem Aufschwunge Lakedämons, der nach sonstigen Anzeichen etwa um 700 v. Chr. beginnen mag, wird Lykurgos in unmittelbaren Zusammenhang gebracht und kann schwerlich zweihundert oder auch nur hundert Jahre weiter hinaufgerückt werden. Hundert bis zweihundert Jahre sind eine lange Zeit, wie jeder am besten selbst ermessen kann, wenn er von heute auf eine solche Entfernung in die Vergangenheit zurückblickt, und wenn ein solcher Zeitraum dazwischen läge, so würde von dem überlieferten und so natürlichen Zusammenhange zwischen der Herstellung der guten Ordnung in Sparta und der äußern Ausbreitung keine Rede mehr sein können. Zu einem ähnlichen Ergebnis hat mich schon früher die Betrachtung der spartanischen Verfassungsgeschichte geführt.<sup>2)</sup> Die lykurgische Verfassung gehört nach meiner Überzeugung etwa der Mitte des 7. Jahrhunderts an und kann schwerlich über 700 v. Chr. zurückgelegt werden. Auf etwa dieselbe Zeit führt uns nun die ältere herodotische Überlieferung, in der Lykurgos viel jünger sein muß als ihn die spätere Rechnung macht.

Zugleich wird damit ein anderes Problem berührt, die viel-erörterte Frage nach der Persönlichkeit Lykurgs, ob es wirklich einen Gesetzgeber dieses Namens gegeben habe oder nicht. Heute scheint die herrschende oder doch überwiegende Meinung zu sein, er habe überhaupt gar nicht gelebt. H. Gelzer<sup>3)</sup> hat ihn zu einem Abstractum verflüchtigt, zu einem Vertreter der delphischen Priesterschaft; in unsern Tagen hat die von U. v. Wilamowitz<sup>4)</sup> entwickelte Ansicht vielen Beifall gefunden, wonach er ein alter peloponnesischer Heros ist, viel älter als die spartanische Verfassung, die sich ihn erst nachträglich zum Stifter erkoren hat.

1) Herodot I 65 *ἐπὶ γὰρ Λέοντος βασιλεύοντος καὶ Ἑγησικλῆος ἐν Σπάρτῃ τοὺς ἄλλους πολέμους εὐτυχέοντες οἱ Λακεδαιμόνιοι πρὸς Τεγεάτας οὐνοὺς προσέπταιον.*

2) Sybels histor. Zeitschr. N. F. Bd. 26 S. 83.

3) Rhein. Mus. N. F. XXVIII (1873) 1 ff.

4) Homerische Untersuchungen (Philolog. Untersuch. VII) S. 267 ff.

Ed. Meyer<sup>1)</sup> und Busolt<sup>2)</sup> haben sich dem angeschlossen. Wilamowitz hat sich die Bedenken, die gegen solche Vermutung sprechen, nicht verhehlt, meint aber es bleibe nichts anderes übrig und sucht den Lykurgos nicht nur als spartanische, sondern auch als arkadische Gottheit nachzuweisen. Freilich sind die Spuren dieser Gottheit nur recht schwach; Lykaon und der lykäische Zeus, die Wilamowitz anführt, klingen zwar an Lykurgos an, sind aber doch von ihm verschieden. Sonst wissen wir nur, daß ein Lykurgos, aber ohne göttliche Eigenschaften, zweimal bei Homer genannt wird<sup>3)</sup> und bei späteren Mythographen unter den arkadischen Königen erscheint.<sup>4)</sup> Ein Gott dieses Namens ist also außerhalb Spartas nicht nachgewiesen. Da jedoch Lykurgos, wie schon Herodot lehrt, in Sparta wirklich göttlicher oder heroischer Verehrung genoß,<sup>5)</sup> scheint doch Wilamowitzens Annahme recht einleuchtend; sie kann ja auch ohne den arkadischen Heros bestehen, und ich muß gestehen, daß ich selber früher gleichfalls den Gesetzgeber für einen vermenschlichten Heros gehalten habe, obwohl ich sonst kein Freund der heutzutage viel beliebten und geübten Apotheose menschlicher oder dichterischer Gestalten bin.

Freilich der Kultus, der später dem Lykurgos gewidmet wird, ist, wie Wilamowitz bemerkt, kein Beweis, daß er nicht ein Mensch gewesen sei; denn da die Heroisirung eines Sterblichen in der griechischen Welt nichts seltenes ist, so kann recht wohl Lykurgos davon das erste bekannte Beispiel sein. Und nun hat in jüngerer Zeit ein leider früh verstorbener Gelehrter, Joh. Töpffer,<sup>6)</sup> für den Menschen Lykurgos einen sehr wichtigen Umstand nachdrücklich geltend gemacht, daß nämlich nach des Aristoteles Zeugniß sein

---

1) Forschungen zur alten Geschichte I 279.

2) Griech. Geschichte I<sup>2</sup> 578.

3) Hom. Il. Z 130 ff. Lykurgos, der Sohn des Dryas, der in seinem Frevelmut gegen die Götter zu streiten wagte und daher nicht lange lebte, und Il. H 142 ff. ein anderer Lykurgos, von dem Nestor erzählt, daß er den Areithoos im Hinterhalt erstach und seine Waffen erbeutete. Weshalb dieser göttlicher Art gewesen sein soll, verstehe ich nicht.

4) Lykurgos, Sohn des Aleos bei Pausan. V 5, 5. VIII 4, § 8 und 10. Sein Grab ward in Lepreon gezeigt, was auf eine Zeit hinweist, wo Lepreon arkadisch war, also nach 370 v. Chr. Sicherlich stammt dieser Lykurgos aus Homer.

5) Vgl. Busolt a. O.

6) Beiträge zur griechischen Altertumswissenschaft S. 247 ff.

Name sich auf dem alten Diskos in Olympia befand, der den Gottesfrieden, die Ekecheiria, enthielt, ein wichtiges Stück der olympischen Festordnung.<sup>1)</sup> Zusammen mit dem Eleer Iphitos hat danach Lykurgos die Ekecheiria gestiftet.<sup>2)</sup> Die Inschrift des Diskos hatte, wie alle olympischen Inschriften alter Zeit, gewiß kein Datum, und die Zeit, der man später den Gottesfrieden des Iphitos zuschrieb, nämlich 884 v. Chr., ist imaginär. Aber daß der Diskos in Olympia stand und man auf ihm den Namen Lykurgos las, wie Aristoteles bezengte, ist füglich nicht zu bezweifeln. Auch Wilamowitz zweifelt nicht daran; er meint, man könne den Diskos getrost in das 8. Jahrhundert, die Anfänge der olympischen Spiele setzen, glaubt aber, der darin genannte Lykurgos sei der arkadische von Pausanias erwähnte König gewesen,<sup>3)</sup> eine Annahme, die nur mit allerlei Hülfsypothesen plausibel gemacht werden kann. Denn daß wirklich der Lakedämonier gemeint ist und die Lakedämonier zusammen mit den Eleern den Gottesfrieden gesetzt haben, wird bestätigt durch die alte Verbindung zwischen Elis und Sparta und die engen Beziehungen, die zwischen Sparta und dem olympischen Heiligtum bestanden. Auch darf die Ekecheiria gewiß nicht in die Anfänge der olympischen Spiele gesetzt werden; sie ist ein internationaler Vertrag, der schon ein weitverbreitetes Ansehen des Heiligtums und des Festes von Olympia voraussetzt, also einer späteren Zeit angehören muß. Wenn nun in dieser Urkunde Lykurgos als Vertreter Lakedämons genannt war, so ist das ein sehr erhebliches Zeugniß für die wirkliche irdische Existenz des Mannes.

Dazu kommt jetzt die aus Herodot hervorgehobene Tatsache, daß die älteste Tradition ihn viel jünger macht als die spätere antiquarisch-chronologische Forschung und ihn mit dem Emporkommen der spartanischen Macht um die Mitte des 7. Jahrhunderts in unmittelbaren Zusammenhang bringt. Dies ist eine Zeit, aus der sich die Erinnerung an eine Persönlichkeit wohl erhalten haben kann; denn Lykurgos entfernt sich nicht allzu weit von den Männern, die als die frühesten wirklich erinnerten historischen

---

1) Plutarch Lykurg. 1; Pausan. V 4, 5. 20, 1; Phlegon, Olymp. fr. 1, FHG III 603.

2) Daran erinnerte im Zeustempel eine Statue des Iphitos, der von der Ekecheiria bekränzt wird, Pausan. V 10, 10.

3) Oben S. 447 Anm. 4.

Personen zu gelten haben, von denen wir die meisten im Collegium der Sieben Weisen vereinigt finden.

Ich bin also überzeugt, daß Lykurgos eine wirkliche historische Persönlichkeit war, und glaube, daß die eingehende Betrachtung der herodotischen Erzählung dieses Ergebnis wesentlich zu befestigen geeignet ist. Darüber hinaus freilich wissen wir nur wenig. Die olympische Urkunde bezeugt, daß er als Vertreter Lakedämons mit den Eleern den Gottesfrieden verabredete. Sonst weiß die ältere Erzählung nur zu sagen, daß er ein angesehener Bürger war, aber es gibt noch manche andere Persönlichkeit, von der wir nicht mehr wissen, ohne doch an ihrer historischen Geltung zu zweifeln. Als sein Werk gilt später die ganze spartanische Verfassung, wie sie etwa im 5. Jahrhundert bestand. Dies kann freilich nicht zutreffen, da diese Verfassung sicherlich nicht das Werk eines Mannes und einer Zeit ist. Daß aber Lykurg es war, der den Grund zur spartanischen Gemeindeordnung legte, wird man ohne Bedenken zu glauben haben. Wir können uns vorstellen, daß er ein Mann von überwältigender Bedeutung war und einen leitenden Einfluß auf die Gemeinde gewann. Vielleicht war er es, der die Zwietracht des Landes und der Bürgerschaft, von der uns die ältesten Berichte zu erzählen wissen,<sup>1)</sup> etwa als Mittler mit diktatorischer Gewalt beendete und unter Mitwirkung des delphischen Heiligtums die Grundlage für die neue Ordnung legte,<sup>2)</sup> ein Wohltäter seiner Vaterstadt, so daß er nun mit Zustimmung des delphischen Orakels nach seinem Tode göttlicher Verehrung theilhaftig ward, sein Name bis zu den Anfängen des historischen Bewußtseins und der historischen Litteratur gelangte und damit unvergeßlich erhalten blieb. Wenn wir dies sagen, werden wir der Sachlage und der ältesten Überlieferung am besten gerecht.<sup>3)</sup>

---

1) Neben Herodot I 65 auch Thukyd. I 18.

2) Vgl. auch E. v. Stern, Berliner Studien z. class. Philol. u. Arch. XV 2 S. 52 ff., der über den spartanischen Gesetzgeber, den er freilich nicht Lykurgos nennt, einige gute Bemerkungen gemacht hat.

3) Es bestand, wie E. Meyer a. O. richtig bemerkt, in Sparta im 5. Jahrhundert keinerlei verfassungsgeschichtliche Überlieferung. Anders jedoch steht es mit der Person des Lykurgos, die durch den fortdauernden Cultus vor Vergessenheit geschützt war. Hier sei noch bemerkt, daß dem Lykurgos in mancher Hinsicht Chilon, einer der sieben Weisen, als späterer Nachfolger an die Seite gesetzt werden kann; denn auch Chilon verdankt



### Nachträgliches zur Geschichte des Dorieus.

Was Herodot von Dorieus berichtet (oben S. 419 ff.) ist in den Grundzügen ohne Zweifel zuverlässig und gut überliefert. Wie aber bei einer mündlich überlieferten Erzählung sehr begreiflich und natürlich, hat sich darin ein gutes Stück Dichtung eingenistet.

Das Mißlingen des ersten, libyschen Zuges wird offenbar als eine Art Strafe dafür angesehen, daß Dorieus die sonst bei einer Kolonialgründung üblichen Gebräuche nicht beobachtete, und darum bei dem zweiten Unternehmen die Befragung des Orakels ausdrücklich berichtet. Die Person des Dorieus ferner und sein Schicksal ist ganz tragisch gestaltet. Er ist unter seinen Altersgenossen der erste, viel besser als der ältere Bruder Kleomenes; er verläßt Sparta als der Bruder König wird, um nicht unter ihm zu stehen; wenn er aber in Sparta geblieben wäre, so würde er bald König geworden sein; denn Kleomenes blieb nicht lang im Amt, sondern starb ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen.

Dies jedoch fordert die Kritik heraus; denn es ist bekannt, daß Kleomenes, wenn wir auch das Jahr seiner Thronbesteigung nicht kennen, doch sicher schon 510 v. Chr., als er den Hippias aus Athen vertrieb, König war. Er ist ferner erst nach 490 v. Chr. gestorben, hat also mehr als 20 Jahre regiert. Man sieht also, daß der Erzähler, um das düstere Geschick des Dorieus recht deutlich zu machen, diese Zeit stark verkürzt hat. Wir werden es also nicht allzu wörtlich zu nehmen haben, wenn Herodot den Dorieus allem Anschein nach gleich nach dem Tode des Anaxandridas ausziehen läßt, sondern annehmen dürfen, daß er noch einige Jahre unter Kleomenes in Sparta lebte. Denn der Grund der Auswanderung, daß nämlich Dorieus gegangen sei, um nicht unter Kleomenes zu leben, wird angezweifelt werden können. Kleomenes, der Thronerbe, wird dabei im Gegensatz zu Dorieus als minderwertig bezeichnet,<sup>1)</sup> ein Urteil, das sich auch sonst bei Herodot wiederholt (z. B. VI 75); ob es aber gerecht ist und namentlich für

---

seinen Ruhm wahrscheinlich seiner politischen Tätigkeit und hat wohl an der weiteren Ausbildung der spartanischen Gesetze einen bedeutenden Anteil, Diogen. La. I 68. Er wird wie Lykurgos als Heros verehrt und hatte in Sparta ein Heroon, Pausan. III 16, 4. Vgl. Pauly-Wissowas Realencyklop. III 2, 2278.

1) Allerdings setzt Herodot hinzu *ὡς λέγεται*.



die erste Hälfte seines Königtums zutrifft, kann mit gutem Grunde bezweifelt werden; denn bei mehreren Gelegenheiten hat sich Kleomenes als tatkräftig und tüchtig bewährt.

Noch ein wichtiges Bedenken muß im Anschluß daran geäußert werden. Wir wissen, daß in den lakedämonischen Königsfamilien eine strenge Erbfolge im Mannesstamme nach der Erstgeburt galt.<sup>1)</sup> Wenn ein König starb, ohne einen Sohn zu hinterlassen, so folgte sein ältester Bruder oder, wenn er nicht mehr lebte, der älteste Sohn desselben. Der jüngere Bruder des Verstorbenen trat erst ein, wenn der ältere keinen Sohn hinterlassen hatte. Von dieser Regel sind die Spartaner unseres Wissens nie abgewichen.<sup>2)</sup> Nun hat Dorieus, der nach unserer Erzählung der älteste Bruder des Kleomenes war, einen Sohn hinterlassen des Namens Euryanax, der bei seinem Auszuge wahrscheinlich in Sparta zurückblieb; denn 479 v. Chr. hat derselbe in der Schlacht bei Platäa neben Pausanias befehligt.<sup>3)</sup> Wie erklärt es sich nun, daß dieser dem Kleomenes nicht auf dem Thron nachfolgte, wenn sein Vater dessen ältester Bruder war?<sup>4)</sup> daß Leonidas und später dessen Sohn Pleistarchos Könige wurden? daß auch für Pleistarchos nicht Euryanax Vormund ward, sondern Pausanias der Sohn des Kleombrotos?<sup>5)</sup> Ich kann daher die Vermutung nicht unterdrücken, daß Dorieus nicht der älteste Bruder des Kleomenes war, sondern der jüngste, und daß die Erzählung ihn zum ältesten gemacht

---

1) G. Gilbert, Handbuch der griech. Staatsaltert. I<sup>2</sup> 46. Doch wird hier irrig die Behauptung Demarats bei Herodot VIII 3, daß der älteste im Purpur geborene Sohn Nachfolger sei, als Zeugnis angeführt. Das trifft auf die spartanische Erbfolgeordnung nicht zu, und der Zusammenhang lehrt, daß Demaratos dem Dareios zu Gefallen den Spartanern eine Bestimmung andichtet, die gar nicht besteht.

2) Denn die Thronfolge des Leotychides und Agesilaos sind besondere Fälle. Diese beiden kamen nur deshalb auf den Thron, weil man den anscheinend zunächst Berechtigten bestritt, daß sie überhaupt Herakliden seien, und sie als Bastarde betrachtete.

3) Herodot IX 10. 53. 55.

4) Das hier geäußerte Bedenken gilt ebenso, wenn man etwa mit Gilbert u. a. annimmt, daß der älteste im Purpur Geborene den Thron erbt; denn Dorieus ward nach Herodot dem Anaxandridas geboren, als er schon König war.

5) Herodot IX 10. Der zweite Sohn des Kleombrotos, Nikomedes, also jüngerer Bruder des Pausanias, ist später Vormund des Pleistoanax, des Sohnes des Pausanias, Thukyd. I 107, 2.

hat,<sup>1)</sup> um die Tragik seines Unterganges zu steigern.<sup>2)</sup> Es konnte um so leichter geschehen, als die Reihenfolge der Söhne des Anaxandridas, wie eine gelegentliche Variante (V 41) zeigt, doch nicht ganz fest stand.

Wenn dies richtig ist, so ist weiter klar, daß die schon oben angezweifelte Begründung, die Herodot der Auswanderung des Doriens gibt, nämlich der verletzte Ehrgeiz und die Minderwertigkeit des Kleomenes, in der Tat nicht zutreffen kann; denn in Wahrheit stand Doriens dem Throne gar nicht so nahe, wie Herodot will. Er hätte auch, gesetzt, er wäre wirklich so gesinnt gewesen, nicht bis zum Tode des Anaxandridas zu warten brauchen. Denn er mußte doch seine Spartaner kennen und konnte nicht erwarten, daß man ihm zu Liebe von dem festen Gesetz der Thronfolge abweichen würde. Schon vor dem Tode des Vaters mußte es ihm klar sein, daß er nicht zum Throne gelangen würde.

Aus der Erzählung Herodots geht ferner deutlich hervor, daß der Auszug eine richtige, von der Gemeinde Sparta ausgehende Kolonie war. Doriens erbat sich von der Bürgerschaft Leute und erhielt sie, darunter auch einige Spartiaten, die neben ihm als Führer, als Mitgründer genannt werden (V 42. 46). Ähnlich wird bei der Gründung einer späteren lakedämonischen Kolonie, Herakleia am Oeta, verfahren, ebenfalls einer Heraklesstadt. Auch bei dieser Gründung wurden einige Spartiaten an die Spitze gestellt und außer Lakedämoniern andere Hellenen zur Teilnahme aufgerufen.<sup>3)</sup> Dieses letztere scheint auch für die Kolonie des Doriens zu gelten; wenn der Krotoniate Philippos an dem Zuge teilnahm, so mögen auch noch andere Fremdlinge dabei gewesen sein; man wird besonders an Theräer, vielleicht auch Kyrenäer zu denken haben.

Denn die Reise geht nun zunächst nach Afrika, in direktem Anschluß an die hier schon vorhandenen griechischen Ansiedlungen in Kyrene, Barka und Euesperides. Es war ein weiterer Vorstoß in das Gebiet hinein, das zum Teil schon von den Phönikern besetzt und in Anspruch genommen war. Die Theräer, die auch

---

1) Auch VII 205, wo die Erzählung des fünften Buches vorausgesetzt wird.

2) Man müßte denn schon annehmen, daß ganz besondere, uns unbekannte Umstände die Succession des Euryanax verhindert hätten, der übrigens im vollen Besitz seiner Rechte erscheint.

3) Thukyd. III 92.

Kyrene gegründet haben, waren dabei die natürlichen Wegweiser.<sup>1)</sup> Es ist ein sehr bemerkenswerter Versuch, der aber mißlang, da sich die Karthager mit den Libyern gegen die hellenischen Eindringlinge verbündeten. Es ist den Hellenen nicht gelungen, über Euesperides hinaus sich in Nordafrika festzusetzen. Etwa zwei Jahrhunderte später wird dasselbe mit größeren Mitteln nochmals von Ophelas im Bunde mit Agathokles unternommen; aber auch dieses Unternehmen schlug bekanntlich fehl.

Von Libyen vertrieben wendet sich nun *Dorieus*, um im Lande des Eryx ein neues Herakleia zu gründen, nach Sicilien und kommt dort an. Leider läßt uns der Bericht über manches im unklaren. Herodot sagt nicht, wo Dorieus landete, wie sich ferner die anderen hellenischen Städte auf Sicilien, namentlich die westlichsten, Himera, Selinus und Akragas zu ihm verhielten. Man darf vermuten, daß Dorieus sich zunächst in einer dieser Städte, etwa in Selinus, festsetzte und von da aus in das zu erobernde Land des Eryx einrückte. Nur eins ist sicher, daß die Schlacht, in der Dorieus fiel, im Gebiete der Egestäer geliefert ward,<sup>2)</sup> daß also Dorieus bereits in das erstrebte Land eingedrungen war.

Vielleicht darf man die etwas dunklen, verschieden erklärten Andeutungen, die Herodot dem Tyrannen Gelon in den Mund legt, zur Ergänzung heranziehen.<sup>3)</sup> Der Tyrann beschwert sich in seiner Rede an die Boten der Lakedämonier und ihrer Verbündeten, daß die Hellenen sich früher geweigert hätten, ihm in seinem Streite mit den Karthagern zu Hülfe zu kommen und den Tod des Dorieus zu rächen, als er sie aufforderte, mit ihm die Handelsplätze (Emporien) zu befreien, aus denen ihnen große Vorteile erwachsen seien. Wenn es auf die Hellenen angekommen wäre, so sagt Gelon, so würde dieses alles jetzt in den Händen der Barbaren sein. Aber es habe sich zum Bessern gefügt.<sup>4)</sup> Welche

---

1) Herodot V 42: *κατηγόνοντο δὲ οἱ ἄνδρες Θηραῖοι.*

2) Dies folgt daraus, daß die Egestäer dem gefallenem Philippos heroische Ehren erwiesen, Herodot V 47.

3) Herodot VII 158. Vgl. Freeman, *Gesch. Sicil.* II 85. 428, der sich ausführlicher darüber ausläßt und mit Recht bestreitet, daß hier der Krieg gemeint sei, der zur Schlacht bei Himera führte, wie Holm (*Gesch. Sicil.* I 209. 416) u. a. annahmen. Vgl. die folgende Anm.

4) Herodot a. O. *αὐτοὶ δὲ ἐμὲ πρότερον δεηθέντος βαρβαρικοῦ στρατοῦ συνεπάσθαι, ὅτε μοι πρὸς Καρχηδονίους νείκος συνῆπτο, ἐπισκίπτον-*

Emporien<sup>1)</sup> können wohl gemeint sein, die den Hellenen eine Zeitlang großen Nutzen brachten, dann aber wieder in die Gewalt der Barbaren gerieten, so daß sie wieder befreit werden mußten? Man könnte vermuten, daß damit Plätze im Westen Siciliens gemeint seien, die Dorieus in Besitz nahm und eine Zeitlang behauptete, die aber nach seinem Ende wieder an die Egestäer oder Karthager verloren gingen. Denn es ist recht wohl möglich, daß sich Dorieus wie in Afrika, so im Lande des Eryx anfangs festsetzte und einige Jahre behauptete. Gegen diese Vermutung könnte man vielleicht den Einwand erheben, daß Dorieus näher an Gelon herangerückt werde als nach der gewöhnlichen Chronologie, die seinen Auszug nach Sicilien ins Jahr 510 v. Chr. setzt, möglich zu sein scheint. Diese Chronologie jedoch beruht nur auf der Combination mit der Zerstörung von Sybaris, also auf einer jüngern Vermutung ohne Gewähr (oben S. 425). Es steht also nichts im Wege, seinen Auszug erheblich später zu setzen und ihn damit näher an Gelon heran zu bringen, der bekanntlich 491/0 v. Chr. (Olymp. 72, 2) in Gela dem Hippokrates gefolgt war<sup>2)</sup> und wahrscheinlich als Tyrann Gela's die in seiner Rede erwähnten Erfolge gegen Egestäer und Karthager erreicht hat.

Der tragische Ausgang des Dorieus hat auf die hellenischen Zeitgenossen ohne Zweifel einen bedeutenden Eindruck gemacht; der Gefallene gehörte ja der lakedämonischen Königsfamilie an, dem vornehmsten Hause der ersten Stadt des damaligen Hellas. Noch jetzt ist die Erzählung Herodots ein dauerndes Zeugniß der Teilnahme, die man ihm gewidmet hat. Aber auch in der zeit-

---

*τὸς τε τὸν Δωριεύς τοῦ Ἀναξανδρίδου πρὸς Ἐγεσταίων φόνον ἐκπρήξασθαι ὑποτείνοντός τε τὰ ἐμπόρια συνελευθεροῦν, ἀπ' ὧν ὑμῖν μεγάλαι ὠφελίαι τε καὶ ἐπαυρήσεις γέγονασιν, οὔτε ἐμεῦ εἰνεκα ἤλθετε βοηθήσαντες οὔτε τὸν Δωριεύς φόνον ἐκπρηξόμενοι, τό τε κατ' ὑμέας τάδε ἅπαντα ὑπὸ βαρβάροισι νέμεται. ἀλλ' εὖ γὰρ ἡμῖν καὶ ἐπὶ τὸ ἄμεινον κατέστη.* Holm a. O. will hier nach Niebuhrs Vorgange den großen Angriff der Karthager verstehen, der mit der Schlacht bei Himera endete, und setzt diese daher 481 v. Chr., ein Jahr vor den Feldzug des Xerxes.

1) *ἐμπόρια* sind zunächst Handelsplätze; doch können auch Stadtgemeinden darunter verstanden werden, wie IX 106, wo freilich die ältere Handschriftengruppe nicht *ἐμπόρια*, sondern *ἐμπόλια* gibt.

2) Pausan. VI 9, 4 f. In Syrakus ward Gelon erst 485/4 v. Chr. Tyrann, Herodot VII 155; Diodor XI 39, 7.

genössischen Dichtung glaube ich seine Spur zu erkennen, in der vielbehandelten 4. pythischen Ode Pindars, die 466 v. Chr. für Arkesilaos von Kyrene gedichtet ist und die Argonauten behandelt. Durch den Mund der Medeia läßt hier der Dichter die Gründung Kyrenes etwa folgendermaßen weissagen (V. 20 ff.): Erfüllen wird sich das bedeutsame Zeichen, das Euphemos, der Lakedämonier, mit der Erdscholle in Empfang nahm, die ihm an der Mündung des Tritonsees, wo die Argo ankerte, der Dämon des Landes Libyen in Gestalt des Eurypylos als Gastgeschenk reichte. Allein durch die Schuld der Diener ist die Scholle ins Meer gefallen und vorzeitig nach Thera geschwemmt worden; denn wenn Euphemos sie in seine lakonische Heimat gebracht hätte, so würde nach vier Generationen sein Blut Libyen erworben haben, als die Danaër aus Lakedämon und Argos auswanderten. Nun aber ist der Anspruch auf Libyen auf die Insel Thera übergegangen, von wo dann später durch die Nachkommen der Argonauten Kyrene gegründet werden soll.<sup>1)</sup>

Nach Pindar ist also die Erdscholle, das Symbol des Besitzes und der Herrschaft, ursprünglich für Lakedämon, die Heimat des Euphemos<sup>2)</sup> bestimmt, aber mit der Scholle ist das Recht auf Libyen an Thera gekommen. Sonst würde die Besiedelung Libyens von Lakedämon, nicht von Thera aus geschehen sein. Was der Dichter damit meine, hat K. O. Müller<sup>3)</sup> zu erklären versucht. Er glaubt daraus schließen zu dürfen, daß es nach Pindar, anders als bei Herodot ‚Danaër, d. h. peloponnesische Achäer waren, welche von den andrängenden Doriern vertrieben, mit den Minyern und Aegiden nach Thera gegangen sind‘, also Müllers Ansicht über die Herkunft der Kolonisten Theras bestätigt wird. Aber Pindar sagt nicht, daß sie gegangen sind (was er hätte sagen müssen, wenn er so dachte wie Müller meint, da die Besiedelung Theras und Kyrenes gerade den Inhalt seines Gedichtes bildet), sondern daß den Lakedämoniern Afrika zugefallen sein würde, wenn nicht die Scholle einen andern Weg genommen hätte. Das zuerst Beabsichtigte hat sich also nicht erfüllt. Er denkt also mit jenen Worten nicht an die Gründung Kyrenes über Thera, die ja in

---

1) Pindar Pyth. IV 76 (43) ff., wo die Scholien nichts von Belang bieten.

2) Pindar a. O. v. 310 f.

3) Orchomenos 349 ff.

Erfüllung ging, sondern an eine andere, die unmittelbar von Sparta hätte ausgehen sollen.<sup>1)</sup> Die Müllersche Deutung wird also dem Pindar nicht gerecht; vielmehr glaube ich, daß der Dichter bei der Kolonie, die von Sparta aus Libyen würde besiedelt haben, wenn die Scholle nach Lakedämon gebracht wäre, an Dorieus und seinen verfehlten afrikanischen Zug denkt. Nach Dichterart hat Pindar das Ereigniß, das er selbst erlebte, in mythischer Umhüllung in die ferne Welt der Dichtung versetzt und dem afrikanischen Unternehmen des Dorieus eine ähnliche rechtliche Grundlage geben wollen, wie sie das sicilische durch den Kampf des Herakles mit Eryx erhielt.

Wie bei Pindar, so glaube ich noch in einem andern, etwa gleichzeitigen Mythos die Spuren des Dorieus zu finden. Herodot kommt in seiner Beschreibung Libyens an den Fluß Triton, der zwischen den Völkerschaften der Machlyer und Auseer strömt und sich in den großen Tritonsee ergießt, in dem sich eine Insel befindet, des Namens Phla. Man sage, berichtet er IV 179, daß nach einem Orakel die Lakedämonier die Insel besiedeln sollen, und noch etwas anderes erzähle man: Iason sei, nachdem er die Argo fertig gebaut, auf ihr mit einer Hekatombe und einem Dreifuß für Apollon um den Peloponnes nach Delphi gefahren, aber bei Malea durch einen stürmischen Nordwind in die Untiefen des Tritonsees verschlagen worden. Da sei ihm Triton erschienen, habe ihm aus den Untiefen den Weg gewiesen und sich dafür den Dreifuß ausbedungen, den er in seinem eigenen Tempel aufgestellt und dazu geweissagt habe, daß, wenn ein Nachkomme der Argonauten den Dreifuß wieder zurückbringe, es dann vom Schicksal bestimmt sei, daß hundert hellenische Städte um den Tritonsee entstünden. Jedoch die einheimischen Libyer hätten dies in Erfahrung gebracht und den Dreifuß versteckt.

Wir befinden uns mit dieser Erzählung ganz auf dem Boden der Dichtung.<sup>2)</sup> Sie ist der pindarischen Fabel insofern nahe ver-

---

1) Zudem ist bei Pindar ein Widerspruch mit Herodot nicht wahrscheinlich, da er die Gründungsgeschichte Theras und Kyrenes offenbar so kennt, wie Herodot sie gibt.

2) Dichtung ist auch der Triton, der See wie der Fluß, den man vergeblich in der afrikanischen Küstenlandschaft aufzufinden und festzulegen versucht hat. Verschiedene Ansichten darüber z. B. bei Rich. Neumann, Nordafrika (mit Ausschluß des Nilgebietes) bei Herodot, Leipzig 1892, S. 28 ff.

wandt, als sie gleichfalls an die Argonauten anknüpft, wenn sie auch im übrigen stark abweicht und uns damit recht deutlich vor Augen führt, wie wenig sich damals noch die Argonautendichtung befestigt hatte.<sup>1)</sup> Wie bei Pindar haben wir zunächst die Verheißung einer lakedämonischen Kolonie, dazu in der zweiten Erzählung die Hoffnung auf eine dereinstige hellenische Besiedelung. Aber es ist nur eine Hoffnung; denn der Dreifuß, auf dem die Verheißung ruht, wird von den Libyern verborgen gehalten.<sup>2)</sup> Hierin glaube ich wiederum den mythischen Abglanz des lakedämonischen Gründungsversuches zu erkennen. Er war nicht gelungen und konnte nicht gelingen, weil der Dreifuß Iasons noch nicht gefunden war.

Wenn also auch Dorieus in Afrika keinen Erfolg hatte, so hat doch sein Zug die Teilnahme der Zeitgenossen und die Phantasie der Dichter mächtig erregt. Dürfen wir ihnen glauben, so hat das Unternehmen große Hoffnungen erweckt, die freilich niemals in Erfüllung gehen sollten.

#### Die Besiedlung der triphyllischen Städte.

Im Anschluß an die Geschichte des Dorieus und des Lykurgos möge noch ein drittes, eigenartiges Stück spartanischer Überlieferung kurz berührt werden, die bekannte Erzählung von der Ankunft der Minyer in Lakedämon und ihrer Auswanderung nach Thera und Triphylien, die von Herodot als Einleitung zur Geschichte Kyrenes mitgeteilt wird und in den Grundzügen folgendermaßen lautet (IV 145 f.):

Die Nachkommen der Argonauten, von den Pelasgern aus Lemnos verjagt, wenden sich nach Lakedämon und finden dort Aufnahme und Bürgerrecht. Land wird ihnen zugewiesen, sie werden unter die Phylen verteilt, heiraten spartanische Frauen und geben ihre Töchter Spartanern zur Ehe. Bald aber erheben sie höhere Ansprüche, verlangen Zulassung zum Königtum und treiben allerlei Ungebühr, so daß die Lakedämonier sie umzubringen

---

1) Später hat Apollonios Rhod. Argon. IV 1537 ff. Pindar mit Herodot zusammengearbeitet, und ähnlich Lykophron, Alex. 886 ff.; Diodor IV 56, 6. K. O. Müller (Orchomenos 353 f.) beurteilt das Verhältnis des Apollonios zu Herodot nicht richtig.

2) Später glaubten ihn nach Diodor a. O. die Euesperiten zu besitzen.



beschließen und sie ins Gefängnis setzen. Jedoch durch ihre Weiber werden sie mit Listen daraus befreit und flüchten auf den Taygetos. Es kommt hierauf unter Vermittlung des Theras zu einem friedlichen Abkommen. Theras, der im Begriffe steht nach Thera auszuwandern, nimmt einige von ihnen mit sich dahin, die Mehrzahl jedoch wendet sich zu den Paroreaten und Kaukonen, vertreibt sie und gründet auf ihrem Lande sechs Städte, Lepreon, Makistos, Phrixai, Pyrgos, Epion und Nudion, welche Städte später, wie Herodot hinzufügt, von den Eleern unterworfen wurden.<sup>1)</sup> Seit dem 4. Jahrhundert heißen sie dann bekanntlich Triphylier und die Landschaft Triphylien.

Es ist nicht meine Absicht die Gründung Theras oder den vielerörterten Ursprung und die Bedeutung der Minyer hier zu behandeln, sondern ich will mich darauf beschränken, die Ursprungsgeschichte der sechs Städte, die nach meiner Überzeugung bisher nicht richtig gewürdigt worden ist, zu erläutern. Herodot ist wiederum unser einziger Gewährsmann; die wenigen Andeutungen, die sich sonst darüber finden, gehen ohne Zweifel auf ihn zurück und haben keinen eigenen Wert.<sup>2)</sup>

Die Erzählung legt die Gründung der sechs triphyllischen Städte mit dem Auszuge des Theras zusammen und verbindet beides zu einem Ganzen. Dabei kann nicht wohl bezweifelt werden, daß die Gründung Theras in der herodotischen Erzählung die Hauptsache ist, auf die es ankommt; denn sie ist es, die zur Gründung Kyrenes überleitet und den eigentlichen Gegenstand der Erzählung bildet. Auch wird nur Thera in der Erzählung durch die Person des Theras repräsentirt und damit der Auszug nach der Insel begründet, während die Auswanderung nach Triphylien ohne Begründung bleibt und überhaupt mit Thera's Besiedelung keinen Zusammenhang aufweist, also nur nebenher geht. Dies berechtigt zu der Vermutung, daß die Besiedlung Triphyliens erst nachträglich mit der Gründungsgeschichte Thera's und Kyrenes

---

1) Dieser Erzählung entsprechend nennt dann Herodot VIII 73 die Paroreaten eingewanderte Lemnier, d. h. Minyer.

2) Strabo VIII 337. 347 erwähnt die Minyer als Bestandteil der triphyllischen Bevölkerung. Dem Herodot nachgebildet und auf die Colonie nach Lyktos auf Kreta angewandt ist die Geschichte bei Plutarch, Mulier. virtut. p. 247; vgl. quaest. Gr. 21 p. 296 B. Aus Plutarch wiederum schöpft Polyän strat. VII 49.





verbunden worden ist und bei ihr gleichsam Unterkunft gefunden hat. Da nun ferner die Minyer, wie schon Pindars vierte pythische Ode zeigt,<sup>1)</sup> ursprünglich in die Gründungsage Thera's und Kyrene's gehören, so scheinen sie, wenn meine Vermutung das richtige trifft, erst durch die Verbindung der theräisch-kyrenäischen mit der triphyllischen Gründungsgeschichte in diese hineingelangt zu sein, haben also ursprünglich mit Triphylien nichts zu tun gehabt. Will man also Herodots Erzählung vom Ursprunge der triphyllischen Städte richtig würdigen, so muß man sie aus der Verbindung mit der theräischen Geschichte und den Minyern herauslösen und für sich allein betrachten.

Auf jeden Fall, was man auch über diese Vermutung denken mag, geht aus der Erzählung Herodots die Tatsache hervor, daß die triphyllischen Städte ihren Ursprung auf Sparta zurückführten und für lakedämonische Kolonien galten. Die Auswanderer sind mit allen wesentlichen Rechten in die spartanische Bürgerschaft aufgenommen worden und ihr Auszug vollzieht sich offenbar, ebenso wie die Kolonie nach Thera, mit der Genehmigung der Gemeinde; denn der von Theras vermittelte Ausgleich gilt offenbar auch für sie. Ein besonderer Umstand ist dabei, daß die Auswanderer erst seit kurzem sich in Sparta niedergelassen haben,<sup>2)</sup> in dieser Hinsicht also tatsächlich als Halbfremde gelten können, daß sie ferner in Streit mit der eigentlichen Bürgerschaft liegen und also Unruhen vorausgegangen sind.<sup>3)</sup> Dies sind Umstände, die recht wohl auf historische Erinnerungen zurückgehen können; denn es gibt die bestimmte Überlieferung, daß Sparta, ehe seine spätere Verfassung sich befestigte, von schweren inneren Wirren heimgesucht war;<sup>4)</sup> ebenso bekannt ist die Überlieferung, die von der Aufnahme Fremder, Auswärtiger in die Bürgerschaft redet.<sup>5)</sup> Die Erzählung Herodots von der Auswanderung der Triphylier

---

1) Oben S. 455. Auf Triphylien findet sich bei Pindar kein Hinweis.

2) Dies kann allerdings erst durch die Anknüpfung an die Minyerfabel geschehen sein.

3) Dieser Teil der herodotischen Geschichte erinnert an die Gründung Tarents (Strabo VI 278), wo Phalanthos ähnlich vermittelt, wie bei Herodot Theras. Doch bestehen auch Unterschiede.

4) Oben S. 445.

5) Strabo VIII 364. 373. Vgl. Nachrichten der K. Gesellsch. d. Wiss. zu Göttingen, 1906, S. 133 f.

aus Sparta ist ja in ihrem Zusammenhange und ihren Motiven ganz dichterisch geartet. Zu den dichterischen Elementen gehört z. B. die Befreiung der Gefangenen durch ihre Frauen und vor allem die Anknüpfung an die Minyer. Gewiß also kann die Erzählung, wie sie ist, nicht auf historische Wahrheit Anspruch machen, aber sie enthält manche Punkte, die auf wirklichen Tatsachen zu beruhen scheinen, wie sie auch nicht etwa ein vorhistorisches, sondern das historische, gegenwärtige Sparta voraussetzt.<sup>1)</sup>

Namentlich ist es sehr wahrscheinlich, daß die Besiedelung des spätern Triphylien von Lakedämon ausgegangen ist, daß Kolonisten von dort, sei es Bürger oder Zugewanderte, die früheren Bewohner, Paroreaten und Kaukonen, vertrieben und sich an ihre Stelle gesetzt haben. Nur darf man diese Besiedelung nicht mit Herodot in die mythische Zeit der Heraklidenwanderung setzen oder bald nachher,<sup>2)</sup> sondern sie muß in eine spätere Zeit gehören, ist dann mit der Gründungsgeschichte Theras in Verbindung gebracht und, wie es oft geschehen, in die Zeit der Poesie hinauf gerückt worden. In Wahrheit wird sie in die Zeit fallen, wo die Lakedämonier ihr Übergewicht im Peloponnes begründeten, und zwar wird man sie am besten mit den Kämpfen um Messene in Zusammenhang bringen können. Es ist zu vermuten, daß die Lakedämonier mit der Gründung der triphyllischen Städte Stütze und Hülfe gegen die Messenier erstrebten und erlangten, und zugleich eine Verbindung mit Elis, das bekanntlich frühzeitig mit Sparta gemeinsame Sache machte. Örtlich schließen sich die triphyllischen Städte später an das lakedämonische Periökengebiet an, das ich kürzlich behandelt habe,<sup>3)</sup> aber sie sind nicht Periöken, sondern bilden eigene Gemeinden, die als solche an der lakedämonischen Bundesgenossenschaft teilnahmen. Vielleicht ist es nicht zu kühn, daraus weiter zu schließen, daß zur Zeit der Gründung die Periöken in der spätern Ausdehnung noch nicht bestanden.

1) Daß die Minyer nicht gleich getötet, sondern erst eingekerkert werden, ein wesentlicher Punkt, geschieht deshalb, weil die Spartaner ihre Todesurteile nur nachts zu vollstrecken pflegen.

2) Wie z. B. E. Curtius es tut, Griech. Gesch. I<sup>3</sup> 155, Duncker, Gesch. des Altertums V 242 ff. 268, Busolt, Die Lakedaimonier und ihre Bundesgenossen 149.

3) Nachrichten von der K. Gesellsch. d. Wiss. in Göttingen, philol.-hist. Cl. 1906. S. 108 ff.

Ein ähnliches Verfahren, Ansiedlung von Kolonisten, außerhalb der Grenzen Lakoniens, haben die Lakedämonier, wie es scheint, noch später geübt. Ich denke an den bekannten Fall Xenophons, der in Skillus bei Olympia mit Grundbesitz ausgestattet ward, auf dem Lande, das Sparta einige Zeit vorher den Eleern genommen hatte. Ich glaube nicht, daß Xenophon der einzige war, der auf diese Weise für seine Dienste belohnt ward, sondern die Lakedämonier werden damals noch andere fremde Kriegsknechte, die mit ihnen gefochten hatten, vielleicht auch manche ihrer eignen Leute ansässig gemacht haben. Ähnlich können wir uns die Besiedlung der triphyllischen Städte denken, selbstverständlich mit den durch die verschiedenen Zeiten und Umstände gegebenen Änderungen, ferner gründlicher und stärker; denn in Triphylien muß eine Austreibung oder Vernichtung der früheren Bevölkerung, wenn auch nicht der ganzen, so doch eines großen Teiles angenommen werden.

Die triphyllischen Städte sind also eine Schöpfung der Lakedämonier und haben demgemäß, so lange sie es vermochten, stets treu zu Sparta gehalten, nicht nur in den Perserkriegen, wo sie bei Platäa mitkämpften,<sup>1)</sup> sondern auch später. Freilich hat dabei auch die Feindschaft des benachbarten Elis gewirkt, dem es gelang im Laufe des 5. Jahrhundert die meisten zu erobern und einzuverleiben,<sup>2)</sup> zuletzt auch die größte von ihnen, Lepreon. Dieses letztere ward zwar eine Zeitlang von den Spartanern geschützt,<sup>3)</sup> dann aber, wahrscheinlich beim Wiederausbruch des attischen Krieges, aus Gründen der Politik den Eleern preisgegeben, so daß nunmehr alle triphyllischen Städte diesen angehörten. Aber nicht lange; denn schon bald nach dem Ende des peloponnesischen

---

1) Herodot IX 28. Daher stehen die Lepreaten auch auf dem Siegesmonument in Delphi und Olympia, Dittenberger, Syll. I<sup>2</sup> 7, Pausanias V 23, 2. Lepreon ist hier, wie später oft, Vertreter sämtlicher triphyllischer Städte.

2) Herodot IV 148, der ausdrücklich sagt, daß die Verheerung (*ἐπὶ πόλιν*) der Städte zu seiner Zeit (*ἐπ' αὐτό*) geschah. Die, übrigens unklaren, Nachrichten des Pausanias (IV 15, 8. VI 22, 4), wonach schon früher Feindschaft zwischen Elis und Triphylien herrschte, sind ohne Gewähr. Pausanias vermischt Pisaten und Triphylier und setzt überhaupt das Elis der Römerzeit, dem auch Triphylien angehörte, schon in die älteste Zeit, ganz irrig.

3) Thukyd. V 31 erzählt diese Vorgänge genauer.

Krieges wurden die Eleer durch den Feldzug des Agis gezwungen, wieder auf Triphylien zu verzichten. Lepreon und seine Nachbarn wurden wieder frei. Auch nach dem Falle der spartanischen Macht hielten sie noch eine Zeitlang zu Sparta, traten aber bald in den arkadischen Bund ein. Um 250 v. Chr. wurden sie nochmals eleisch, kamen später (218 v. Chr.) in makedonischen Besitz und gingen nach dem zweiten makedonischen Kriege auf die Achäer über.<sup>1)</sup> Erst nach Auflösung des achäischen Bundes ist dann die Landschaft dauernd mit Elis vereinigt worden. Keinesfalls können also die sechs Minyerstädte als ein ursprünglicher und wesentlicher Teil des eleischen Gebietes angesehen werden, sondern sie bilden, gemäß ihrem Ursprung, eine besondere Gruppe, die sich auf die Dauer nicht hat selbständig erhalten können, aber in früherer Zeit ihre Bedeutung gehabt haben muß. Die Besiedelung Triphyliens zeigt uns aufs neue, mit welcher Einsicht und Folgerichtigkeit die Spartaner es verstanden haben, ihre Herrschaft und Hegemonie über den Peloponnes zu begründen.

#### Die Alkmeoniden als Befreier Athens.

Unter Herodots Citaten einheimischer Zeugen (oben S. 426 ff.) kann ein in der Geschichte des Sturzes der Pisistratiden befindliches ein besonderes historisches Interesse beanspruchen und möge hier kurz hervorgehoben werden. Nach Herodot V 63 haben, wie die Athener erzählen, die Alkmeoniden, während sie in Delphi saßen, die Pythia beredet, den Lakedämoniern bei jeder Gelegenheit anzubefehlen, Athen zu befreien, und auf diese Art den Heerzug der Spartaner gegen Hippas ins Werk gesetzt. Herodot bezeichnet also dies als eine sekundäre, von den Athenern ausgehende Erzählung, deren Zweck es ist, den Alkmeoniden an der Befreiung Athens ein wesentliches Verdienst beizumessen, dagegen den entscheidenden Anteil, den die Lakedämonier daran hatten, zu schmälern, da sie nach der athenischen Aussage nicht aus eigenem Antriebe gehandelt haben, sondern nur durch die Alkmeoniden in Bewegung gesetzt worden sind. Diese Absicht schimmert in der-

---

1) Meine Geschichte der griechischen und makedonischen Staaten II 259. 441. 652.

selben Erzählung auch später einmal durch.<sup>1)</sup> Sie entspricht den Gesinnungen der Athener zur Zeit Herodots,<sup>2)</sup> die sich nicht gerne mehr der Tatsache erinnerten, daß sie ihre Befreiung den Spartanern, ihren damaligen Feinden, verdankten und lieber die Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton als Retter priesen, ein Irrtum, der bekanntlich später den Thukydides veranlaßt hat, nachdrücklich den wahren Sachverhalt in Erinnerung zu bringen (VI 53 ff. I 20), der aber doch nie ausgerottet worden ist.

Wenn Herodot das Verdienst der Alkmeoniden als Behauptung der Athener gibt, so will er, wie oben bemerkt ist (S. 431) damit die Verantwortung für die Erzählung auf seine Gewährleute übertragen und deutet Zweifel an. Daß sich dies im vorliegenden Falle wirklich so verhält und zugleich die Absicht der Athenischen Erzählung richtig erkannt worden ist, zeigt eine spätere Stelle, wo er zu beweisen sucht, wie unglaublich das Gerede sei, das den Alkmeoniden ein Einverständnis mit den Medern zuschrieb. ‚Offenbar, sagt er hier,<sup>3)</sup> haben die Alkmeoniden Athen befreit, wenn nämlich in Wahrheit sie es waren, die die Pythia veranlaßten, den Lakedämoniern die Befreiung Athens aufzugeben.‘ Ausdrücklich macht er seinen Vorbehalt, und ich glaube, wir werden gut tun, diesen wohl zu beachten und nicht mit unsern jetzigen Historikern die Behauptung der Athener als vollwertige Überlieferung zu behandeln.<sup>4)</sup> Denn offenbar ist die athenische Erzählung nur eine nachträgliche, patriotische Vermutung. Sicherlich haben die Alkmeoniden einen gewissen Anteil an dem Unternehmen der Lakedämonier gehabt, bei dem sie aller Wahrscheinlichkeit nach mitwirkten. Daß sie aber ihren Einfluß in der Weise ausgeübt haben sollten, wie es die Erzählung der Athener will, ist sehr unwahrscheinlich. Die Spartaner waren kluge, praktische Leute, auch in Orakeln und

---

1) V 65, wo ausdrücklich hervorgehoben wird, daß die Lakedämonier den Hippias nicht bezwungen haben würden, wenn nicht der Zufall ihnen zur Hilfe gekommen wäre.

2) Darum darf man auch bei ihm c. 63 nicht etwa mit Schweighäuser *Λακεδαιμόνιοι* für *Ἀθηναῖοι* schreiben.

3) Herodot VI 123: *Ἀλκμεωνίδαι δὲ ἐμφανέως ἤλευθέρωσαν, εἰ δὴ οὗτοι γε ἀληθέως ἦσαν οἱ τὴν Πυθίην ἀναπέλσαντες προσημαίνειν Λακεδαιμονίοισιν ἐλευθεροῦν τὰς Ἀθήνας, ὥς μοι πρότερον δεδήλωται.*

4) Dies geschieht auch in den neuesten Darstellungen. Vgl. Busolt, Griech. Gesch. II<sup>2</sup> 396; Ed. Meyer, Gesch. d. Altert. II § 490 S. 796.

anderen heiligen Dingen wohl erfahren und schwerlich so leicht zu betrügen.

### Zur Geschichte des Tyrannen Peisistratos.

Julius Beloch hat im Rhein. Mus. XLIX (1890) 469 ff. nachzuweisen versucht, daß der Tyrann Peisistratos, der nach Herodots bekannter Erzählung (I 59 ff.) zweimal vertrieben ward und zweimal zurückkehrte, also dreimal zur Herrschaft kam, in Wahrheit nur einmal vertrieben worden sei und daß die zweimalige Vertreibung und Rückkehr einer fehlerhaften Verdoppelung ihre Entstehung verdanke. Schon an sich, meint Beloch, sei eine dreimalige Tyrannis unwahrscheinlich; dazu werde die erste Vertreibung mit ganz ähnlichen Umständen erzählt wie die zweite, und die erste Rückkehr im Gefolge eines als Athena ausgestaffierten Mädchens bezeichne offenbar dasselbe wie die zweite, die nach einem Siege am Athenatempel bei Pallene erfolgte. Es sei also anzunehmen, daß derselbe Vorgang in zwei Fassungen überliefert und auf diese Weise aus einem zwei geworden seien. Jedoch hat die Belochsche Vermutung wenig Anklang gefunden<sup>1)</sup> und daher hat sie später E. Meyer<sup>2)</sup> weiter auszuführen und neu zu stützen versucht, und dies ist für mich Anlaß geworden, auf die Frage nochmals zurückzukommen.

Richtig ist, daß die Erzählung Herodots, die allen übrigen Quellen zu Grunde liegt,<sup>3)</sup> nicht den Anspruch urkundlicher Treue

1) Ad. Bauer, *Analecta Graeciensia* (Graz 1893) S. 89 f.; Busolt, *Griech. Gesch.* II 317 Anm. 4 a. E.

2) *Forschungen zur alten Gesch.* II 240 ff. Meyer hat zugleich die Chronologie der Peisistratiden neu behandelt, wobei ich nicht unterlassen will zu bemerken, daß die Chronologie bei der nachfolgenden Erörterung keine Rolle spielt, da sich die zweimalige Vertreibung und Rückkehr des Tyrannen den überlieferten Daten ebensogut einfügen läßt wie die einmalige. Übrigens ist nach meiner Meinung bei dem Zustande unserer Überlieferung die Datirung der einzelnen Tyranniden nicht möglich. Ansprechend und vielleicht richtig vermutet Meyer, daß Herodots Bestimmung ihrer Gesamtdauer auf 36 Jahre nur die dritte und dauernde Tyrannis des Peisistratos in Rechnung ziehe. Dagegen glaube ich nicht, wie Meyer (S. 246), daß Herodots Zeitbestimmungen mit Rücksicht auf die attische Archontenliste gegeben seien.

3) Wie Meyer richtig bemerkt hat, der treffend hinzufügt, daß der aus der Einstimmigkeit unserer Überlieferung abgeleitete Einwand gegen die Belochsche Vermutung nichts zu bedeuten habe. Das ist aber selbstverständlich kein Beweis für ihre Richtigkeit.

oder Glaubwürdigkeit in allen Einzelheiten in Anspruch nehmen kann. Es geht ihr wie überhaupt den herodotischen Erzählungen: sie gibt das wieder, was unterrichtete Leute über die Tyrannis des Peisistratos zu Herodots Zeiten, also etwa hundert Jahre später, wußten, und hat alle die Umbildungen und Erweiterungen erfahren, denen die mündliche Tradition im Laufe der Zeit ausgesetzt ist. Aber in den Grundzügen ist sie ohne Zweifel zuverlässig, und dazu gehört auch die zweimalige Vertreibung und zweimalige Rückkehr, die von Beloch und Meyer mit Unrecht für eine fehlerhafte Wiederholung eines und desselben Vorganges erklärt werden. Am besten wird sich dies zeigen lassen, wenn wir den Bericht selbst hören.

In Athen, erzählt Herodot, liegen zwei Faktionen, die Pedieer und die Paralier, mit einander in Streit, die einen geführt von Lykurgos, die andern von dem Alkmeoniden Megakles. Da bildet Peisistratos eine dritte Partei, die Hyperakrier, und gewinnt durch die Unterstützung der Bürgerschaft von Athen (die also nicht zu den Parteien gehört) die Tyrannis. Jedoch behauptet er sich nur kurz; denn die beiden anderen Parteihäupter vereinigen sich gegen ihn und verjagen ihn. Indeß bald bricht ihr alter Hader wieder aus, und Megakles, der Schwächere, beschließt, um nicht zu unterliegen, sich mit Peisistratos zu verbinden und bietet ihm seine Tochter zur Ehe. Nun kann dieser seine Herrschaft wieder aufnehmen und trifft dazu seine Anstalten. Man bekleidet ein Mädchen aus Paiania, Phye, mit den Insignien der Athena, setzt sie auf einen Wagen und läßt ausrufen, daß Athena selbst den Peisistratos auf ihre Burg zurückführe. Die Athener glauben es und nehmen ihn wieder auf.<sup>1)</sup> Peisistratos wird wieder Tyrann und hei-

---

1) Herodot I 60. Über diese Geschichte gehen die Ansichten sehr auseinander; daß aber die Sache nicht so vor sich gegangen sein kann, wie Herodot sie erzählt, glaube ich ebenso wie E. Meyer, der ansprechend vermutet, daß nach der ursprünglichen Fassung der Erzählung die Göttin selbst den Peisistratos zurückführte und dies rationalistisch umgewandelt ward. Schon A. v. Gutschmid hat ähnlich geurteilt. Wie man auch darüber denken mag, jedenfalls steckt ein historischer Kern in der Erzählung, worüber verschiedene Vermutungen möglich sind. Die Alternative Belochs (S. 470), daß man entweder die Geschichte der Phye so zu glauben habe, wie sie Herodot erzählt, oder nur eine Rückkehr des Peisistratos annehmen müsse, ist nicht richtig gestellt. Die Erzählung bleibt ebenso seltsam, wenn man sie sich als Verdoppelung, also als bloße Variante denkt.



ratet die Tochter des Megakles. Aber die Eintracht zwischen den beiden Häusern dauert nicht lange, Megakles erfährt von seinem Verbündeten in seiner Tochter eine schwere Kränkung,<sup>1)</sup> versöhnt sich mit Lykurgos, Peisistratos kann sich wiederum nicht halten und muß jetzt ganz außer Landes gehen. Erst im elften Jahre kehrt er zurück, diesmal mit starker Macht, schlägt die Athener beim Heiligtume der Pallenischen Athena, nimmt Athen und richtet nunmehr seine Tyrannis besser und fester ein, um sie bis an sein Lebensende zu behaupten und seinem Sohne zu vererben.

Beide male erfolgt also die Vertreibung des Peisistratos dadurch, daß sich die beiden andern Parteien gegen ihn vereinigen, so jedoch, daß beim zweiten Male die Verschwägerung mit Megakles hinzutritt. Es ist also in diesem Punkte die von Beloch hervorgehobene Ähnlichkeit wirklich vorhanden, aber sie ist nicht vollkommen<sup>2)</sup> und zugleich so beschaffen, daß sie mit einer gewissen Notwendigkeit aus der Dreizahl der Parteien im damaligen Athen sich ergibt, von denen keine stark genug ist, sich allein zu behaupten, jede schwächer ist als die beiden anderen, wenn sie vereinigt sind.<sup>3)</sup> Es ist also nicht zu verwundern, wenn sich dieselbe politische Combination wiederholt. Im übrigen vollzieht sich Vertreibung wie Rückkehr des Tyrannen das erste Mal ganz anders als später, die erste Rückkehr auf friedlichem Wege, die zweite mit Waffengewalt durch ein siegreiches Treffen. Beloch und E. Meyer sind der Meinung, daß die Rückführung des Peisistratos durch die leibhaftige Göttin Athena und der Sieg beim Tempel der Pallenischen Athena nur ein verschiedener Ausdruck derselben Tatsache sei. Mir will dies nicht einleuchten. Man könnte vielleicht davon reden, wenn das Pallenische Heiligtum in jener Schlacht irgend welche

---

1) Wie weit die Erzählung Herodots (I 61) über den Schimpf, den Peisistratos seiner Gattin antut, der Wahrheit entspricht oder von Tyrannenhaß beeinflußt ist, bleibe hier unerörtert. Deutlich tritt bei Herodot die schriftstellerische Bearbeitung hervor.

2) Auch E. Meyer (S. 250) gibt zu, „daß man auf der Verbindung (des Peisistratos) mit Megakles immerhin noch die Annahme einer dreimaligen Usurpation gründen könnte“. „Aber wahrscheinlich ist es nicht“ fügt er hinzu. Jedoch zuweilen wird selbst das Unwahrscheinliche Ereignis. Außerdem bemerke ich, daß die dreimalige Usurpation nicht bloß Annahme ist, sondern Überlieferung.

3) Erst später, nach längeren Rüstungen und mit fremdem Zuzug, ward Peisistratos stark genug, beide Gegenparteien zu überwinden.



Bedeutung hätte; aber es dient lediglich zur Ortsbestimmung, von einer Mitwirkung oder einem Beistand der Göttin findet sich in der recht ausführlichen Darstellung nicht die leiseste Andeutung (I 62). Als gemeinsames Eigentum bleibt in beiden Erzählungen nur der Name der Athena, der schwerlich ausreicht, um sie als doppelte Wiedergabe desselben Ereignisses zu erweisen.

Was ferner die beiden Vertreibungen anlangt, so mache ich auf einen Unterschied aufmerksam, den man, so viel ich weiß, bisher übersehen hat. Bei der zweiten Vertreibung heißt es, Peisistratos wich ganz aus dem Lande: ἀπαλλάσσετο ἐκ τῆς χώρας τὸ παράπαν (I 61). Dies wird hier gewiß nicht ohne Grund ausdrücklich betont, während bei der früheren Verjagung nichts davon gesagt wird. Wir müssen daraus schließen, daß beim ersten Male Peisistratos zwar die Stadt verließ, aber im Lande Attika blieb, etwa in seinem Bezirk, der Hyperakria, eine Tatsache, die für die damaligen Zustände Athens, für das Verhältnis von Stadt und Land bedeutsam ist.<sup>1)</sup>

Noch ist auf einen Punkt einzugehen, den E. Meyer zur Stütze der Belochschen Hypothese angeführt hat. Er bemerkt, daß die zweite Tyrannis ganz inhaltsleer sei, daß nichts von ihr berichtet werde, so daß man mit Grund an ihrer Existenz zweifeln könne. Die Tatsache ist richtig, aber sie berechtigt nicht zum Schluß, der aus ihr gezogen wird; denn sie gilt für die ganze Tyrannis. Die Überlieferung Herodots beschränkt sich im Wesentlichen auf die Art, wie Peisistratos zur Herrschaft kam. Nur diese wird eingehender erzählt, während die Tyrannis selbst nur zu Anfang und am Schluss mit ganz wenigen Worten abgetan wird (I 59 a. E. 64). Selbst in der dritten, endgültigen Tyrannis ist es nicht anders. Die Eroberung von Naxos und die Reinigung der Insel

---

1) Man braucht daher auch nicht anzunehmen, was gewöhnlich geschieht, daß die Gegner des Tyrannen während seiner ersten und zweiten Herrschaft außer Landes gingen. Sie können recht wohl in Attika geblieben sein. Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, daß die von Herodot an anderer Stelle (VI 121) gebrachte Notiz, daß allein Kallias es gewagt habe, so oft Peisistratos vertrieben ward, seine Güter käuflich zu erwerben, in dieser Form wenig glaubhaft ist. Sie macht den Eindruck einer Legende, die etwa dem Zeitalter Herodots angehört. Jedenfalls setzt sie voraus, daß man in Athen bei der ersten und zweiten Vertreibung die baldige Rückkehr des Tyrannen voraussah und fürchtete, was schwerlich zutrifft.

Delos sind die einzigen Ereignisse, die in diesen 15—18 Jahren erwähnt werden.<sup>1)</sup> Und so ist es nicht auffallend, daß man von der zweiten, kurzen Herrschaft nicht mehr zu berichten hatte als wie sie anfang und endete. Man darf daraus nicht schließen, daß sie nur aus einer fehlerhaften Verdoppelung des gleichen Vorganges in der Überlieferung entstanden sei.

Da also die Ähnlichkeiten, die Beloch und E. Meyer in Herodots Bericht von der ersten und zweiten Vertreibung und Rückkehr des Peisistratos haben finden wollen, teils nicht vorhanden sind, teils nicht die ihnen beigelegte Bedeutung haben, so folgt, daß die darauf gegründete Vermutung der beiden Gelehrten abzulehnen ist, und daß diejenigen, welche ihr nicht zugestimmt haben, im Recht gewesen sind. Herodots Erzählung läßt eine ebenso natürliche wie verständliche Folge der Ereignisse erkennen, an der wir nach wie vor festhalten müssen.

---

1) Ebenso liegt die Sache bei der folgenden Tyrannis des Hippias. Erzählt wird nur der Sturz der Tyrannen.

## DIE CIRIS UND DAS RÖMISCHE EPYLLION.

*Smyrnam cana diu saecula pervoluent.*

Im Rheinischen Museum von 1906 (S. 31) hatte ich gelegentlich bemerkt, daß sich aus den Versen 473 f. der Ciris und der entsprechenden Stelle der Aeneis (III 73 ff.) die Priorität Vergils ganz besonders deutlich machen lasse.<sup>1)</sup> Das ist mir heute

1) Vergil sagt in der Aeneis III 73—77:

*sacra mari colitur medio gratissima tellus  
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo,  
quam pius arquitenens oras et litora circum  
errantem Mycono e celsa Gyaroque revinxit  
immotamque coli dedit et contemnere ventos.*

Die ersten beiden Verse hat der Cirisdichter für die Schilderung seiner Inselfahrt 473 f. benutzt:

*Linquitur ante alias longe gratissima Delos  
Nereidum matri et Neptuno Aegaeo.*

Weiter folgt nichts. Die Apolloinsel wird zur Neptunsinsel, dies einmal in der ganzen Litteratur, weil der Cirisdichter die zwei Verse gedankenlos hinüberschrieb, nachdem er den ersten mißverstanden hatte. Er hielt Vergils Elativus, der sogleich v. 75—77 das unentbehrliche Complement erhält, für einen Superlativus, und schrieb statt *gratissima* so recht aus dem vollen *ante alias longe gratissima*. Denn daß die vier Worte zusammenzunehmen sind, erweist Skutsch sehr gut durch die bei Marx zu Lucilius 828 gesammelten Beispiele: *et longe ante alias omnes mitissima mater* Lygd. IX 93 und ähnlich Catull 68, 159. Liv. I 15, 8; I 9, 12. Er geht also in seiner Polemik, die ihre Spitze gegen ihn selbst kehrt, über meine Mindestforderung, *longe gratissima* zu verbinden, noch hinaus. Nun steht die Sache so: Vergil zeigt Erudition, wenn er von dem *Ποσειδῶν Ἰππηγέτης* oder *Αἰγαιός*, der einen Tempel auf Delos hat, sagt, die Insel sei der Nereidenmutter und dem Aegaeischen Neptun sehr lieb. Ihr Herr und Besitzer Apollo wird dann in den folgenden drei Versen gebührend hervorgehoben. Aber es ist Unsinn, wenn von dem Aegaeischen Neptun und Delos gesagt wird: man läßt hinter sich Delos, die dem Aegaeischen Neptun vor allen bei weitem die liebste ist, wo doch Tenos bekanntlich der Mittelpunkt seines Cultes war. Hier gibt es gar kein Entrinnen, falls Skutsch nicht geradezu *Tenos* oder *tellus* corrigirt,

klarer als je. Aber Skutsch hat in seiner Polemik<sup>1)</sup> dagegen betont, „daß eine einzelne Stelle in keinem Falle dazu berechtigt, gegen ihn das Wort zu nehmen“. Nun sehe ich zwar nicht ein, weshalb nicht eine einzelne beweiskräftige Stelle, die Klärung schaffen kann, für sich behandelt werden dürfte, entspreche aber der Aufforderung, die in jenen Worten liegt, um so lieber, da ich zur Lösung der Frage einiges beitragen zu können glaube. Schon Erörtertes habe ich nach Möglichkeit beiseite gelassen. Die zwei ersten Abschnitte möge man als Nachträge zu Leos meiner Ansicht nach entscheidendem Aufsätze in diesem Hermesbande (S. 37 ff.) ansehen. In den folgenden Capiteln ist ein neuer Weg der Untersuchung eingeschlagen, der hoffentlich direkt zur Lösung des Problems führt. Im Interesse der Kürze, um speziell das große Material im Rahmen eines Aufsatzes erledigen zu können, verzichte ich auf jede Polemik und Auseinandersetzung anderen gegenüber mit alleiniger Ausnahme von Skutsch.

Man hat Skutsch, so viel ich sehe, ganz allgemein die These zugestanden, daß der Cirisdichter „ein epikureisches Lehrgedicht unter der Feder habe“. Selbst der, der in Wirklichkeit mit einer *emendatio palmaris* diese Hypothese gestürzt hat, Buecheler, hat nicht widersprochen. Wer sie annimmt und weiterhin in der sechsten Ekloge einen Katalog der Gedichte des Cornelius Gallus sieht, dem verschiebt sich das Bild, das die Litteratur der vierziger Jahre bisher bot, ganz wesentlich. Gallus strömen die Epyllien nur so aus der Feder. Denn zu dem „dreiviertel Dutzend“, das dort genannt ist, eröffnet sich in den Schlußworten *omnia quae Phoebus quondam meditante beatus audiit Eurotas*<sup>2)</sup> die Aussicht auf eine

---

woran ich früher dachte. Was die Verweisung auf Kallimachos h. IV 16ff. mit dieser Stelle zu tun hat, ja zu tun haben kann, ist mir nicht klar geworden. Vgl. Leo oben S. 41 Anm.

1) Gallus und Vergil S. 191 Anm.

2) Vergil weist offenbar auf ein bestimmtes Kataloggedicht hin, in dem Apollo sei es als Prophet wie bei Alexander Aetolus oder (wahrscheinlicher) im Liebesschmerz seinen Verlust beklagt. Man denkt wegen der Fortführung *iussitque ediscere lauros* an Daphne. Am wahrscheinlichsten ist es da, daß er wie Antimachos in der Lyde Geschichten ähnlich der seines Verlustes sang, sich zum Trost. Der Vater Eurotas lauscht entzückt der langen Liederreihe wie die Hirten dem Silen. Damit ist gegeben, daß die Silenlieder, die in unendlicher Fülle den ganzen Tag *de rebus naturalibus et antiquis* dem Alten entströmen, mit den paar



lange Reihe von Dichtungen, die zu jenen hinzutreten und den Katalog ins Monströse aufzuschwellen drohen. Gehört ihm aber speziell unsere Ciris, dann sehen wir Vergil, sei es aus Urteilslosigkeit, sei es aus einer blinden und unbegreiflichen Verehrung sein ganzes Leben lang, auch nachdem er die *laudes Galli* aus dem vierten Buche der Georgica entfernt hatte, ein Gedicht compiliren, dessen Kümmerlichkeit sich ganz actenmäßig darstellen läßt; man braucht nur das reiche, bisher längst nicht erschöpfte Material zusammenzustellen. Nun ist der kaum dreißigjährige Gallus, dessen hervorstechende Leistung doch die Elegie ist,<sup>1)</sup> auch noch mit einem epikureischen Lehrgedicht beschäftigt. Dadurch, daß Skutsch dem jugendlichen Gallus diese ganze Gedichtmasse zuschiebt, hinter der noch immer das *omnia quae* vom Schluß der 6. Ekloge wie eine unheimliche Reserve steht, verliert die Hypothese von vorne herein, was dem luftigen Geschlecht der Hypothesen so sehr not tut, die Probabilität. Aber auch einzelne Stützen des Baues erwecken Mißtrauen, und dazu gehört dies problematische Lehrgedicht *de rerum natura*, das wir zuerst ins Auge fassen wollen.

## 1.

Den Anfang der Ciris lese ich folgendermaßen:

*Etsi me vario iactatum laudis amore  
irritaque expertum fallacis praemia vulgi  
Cecropius suavis exspirans hortulus auras  
florentis viridi sophiae complectitur umbra,  
5 ut mens quiret eo dignum sibi quaerere carmen  
— longe aliud studium atque alios accincta labores  
altius ad magni suspendi<sup>2)</sup> sidera mundi  
et placitum paucis ausa est ascendere collem —:  
non tamen absistam coeptum detexere munus.*

Büchelers schöne Emendation *quiret* halte ich mit Skutsch für evident, verstehe sie aber anders. Es ist derselbe hypothetische Coniunc-

genannten Stoffen nicht erschöpft sind. Der Dichter hat neben dem Ausblick am Schlusse auch durch die Form der *praeteritio* v. 74—81 (*quid loquar...*) den Eindruck der Liederfülle sehr gut erzielt. Eine eingehende Besprechung der 6. Ekloge, die zu den durchsichtigsten und besten Stücken gehört, verschiebe ich auf eine andere Gelegenheit.

1) Jacoby, Rhein. Mus. 1903 S. 102.

2) Leo, De Ciri carmine coniect. Gött. 1902, S. 4.

tiv, der überall erscheint, wo der Gedanke weiter gesponnen wird: *si pangeret* (14), *venerarer* (18), *vellem* (36), *loqueretur* (41). Der Dichter<sup>1)</sup> stellt sich uns als ehemaliger Staatsmann vor, aber er hat die Politik satt bekommen. Nun sucht er in Epikurs Garten Befriedigung, ἀπεπήδησεν ἀπὸ τοῦ πολιτικοῦ ἐπιτηδεύματος πρὸς φιλοσοφίαν. Zugleich hat er ‚seit langem‘ ein angefangenes Gedicht liegen, das er einst versprochen hatte (47) und nun trotz der neuen, ernsten Studien zu Ende führen will, die ja ein gelegentliches *ludere* nicht ausschließen. ‚Ich will es vollenden‘, so lauten die entscheidenden Worte, ‚obgleich ich jetzt epikureische Philosophie studiere‘, ‚so daß sich mein Geist einen des Gartens würdigen Gedichtstoff aussuchen könnte“. Er könnte, so scheint es, da er sich jüngst (42) dem Κῆπος zugewandt hat, diese Studien für ein Lehrgedicht verwerten. Aber, setzt er gleich kleinlaut und vorsichtig hinzu, jetzt geht das noch nicht, ich bin noch nicht weit genug:

14 *si me iam summa sapientia pangeret arce —*  
*non ego te talem venerarer munere tali.*

So widmet er dem Gönner, was er geben kann, *quae possumus*, das bescheidene Epyllion, und fährt im Tone des Horazischen *donarem pateras — carmina possumus donare* bei Vers 36 fort<sup>2)</sup>:

36 *tali te vellem, iuvenum doctissime, ritu*  
*purpureos inter soles<sup>3)</sup> et candida lunae*  
*sidera caeruleis orbem pulsantia bigis*  
*naturae rerum magnis intexere chartis:*  
*aeternum sophiae coniunctum carmine nomen*  
*nostra tuum senibus loqueretur pagina saeculis.*

Das ist kein Plan, sondern die Ausmalung eines frommen Wunsches (*vellem*). Der Autor wiederholt denn auch, daß er sich jetzt außer stande fühle, ein Lehrgedicht zu schreiben, denn seine philosophischen Studien seien noch sehr jungen Datums.

---

1) Das Alter des Dichters läßt sich aus dem Gedicht gar nicht genauer feststellen. Besonders darf man nicht v. 42 f. verwenden, die nichts besagen, als daß er es in den neuen *artes* (Philosophie) noch nicht weit gebracht hat. Zu *artes* vgl. z. B. Cicero de cons. 74. Die *iuvencs anni* (45) hat der einstige Politiker (2) hinter sich.

2) Anknüpfend an 21 *sed magno intexens, si fas est dicere, peplo —* Zu *tali* v. 36 vgl. Catull 64, 265 + 51 *talibus*.

3) Vgl. Varro At. fr. 13 B. Der Autor kennt und benutzt Varro.

Jetzt allererst wird er geboren, erwacht er zu so bedeutenden Betätigungen des Geistes:

42 *sed quoniam ad tantas nunc primum nascimur  
artes,  
nunc primum teneros firmamus robore nervos,  
haec tamen interea, quae possumus, in quibus aevi  
prima rudimenta et iuvenes exegimus annos,  
accipe dona.*

Das sind die Floskeln der *recusatio* oder meinetwegen der bescheidenen *excusatio*, mit denen der Überbringer einer kleinen Gabe die Widmung begleitet, worin sich denn ganz von selbst ein schüchternes Kokettiren mit dem Gedanken, es könnte einmal etwas Größeres folgen, einstellt.

Man sieht, die Worte in Vers 5 *ut mens quiret eo (horto) dignum sibi quaerere carmen*, die schon an sich ganz unverbindlich sind, werden im Laufe des Proömiums noch wesentlich abgeschwächt; wir erhalten folgende sinkende Skala: ich könnte, ich bin noch nicht weit genug, es fehlt dem Neuling an Kraft: nimm denn vorlieb mit dem, was ich kann. Wie soll der mit einem Lehrgedicht beschäftigt sein, der sich selbst die Fähigkeit dazu abspricht? Selbst von einem Entwurfe<sup>1)</sup> ist mit keinem Wort die Rede, und nur mit dem *interea* gibt der Autor etwas, was Optimisten wie ein schwacher Wechsel auf die Zukunft erscheinen könnte. Allein man weiß ja, was selbst von Versprechen der Proömienschreiber zu halten ist, und dieser Neuling im Garten Epikurs umgeht förmlich das Versprechen, das mancher vielleicht erwartet. Wo steht nun in oder zwischen den Zeilen dieses Proömiums, welches einen Gemeinplatz variirt, daß der Poet ,mit einem epikureischen Lehrgedicht beschäftigt ist'? Nirgends.

## 2.

Skutsch ist im dritten Excurse zu seinem Buche Aus Vergils Frühzeit für die Urkundlichkeit einer Serviusstelle eingetreten, nach der Vergil den ganzen zweiten Teil des letzten Buches der Georgica mit dem Preise des Gallus fortgeschnitten hatte. Servius sagt (zu ecl. 10, 1): *fuit autem (Cornelius Gallus) amicus Vergilii, adeo ut quartus Georgicorum a medio usque ad finem eius laudes*

1) Gallus und Vergil 145.

teneret, quas postea iubente Augusto in Aristaei fabulam commutavit. In dem neuen Buche Gallus und Vergil (122) erklärt der Verfasser die Tatsache, daß die späteren Bücher der Aeneis weit weniger Übereinstimmungen mit der Ciris zeigen damit, daß 'ein kaiserlicher Befehl den Cirisdichter aus der Reihe derer gestrichen habe, die es sich zu zitieren empfahl'. 'Hätte übrigens Vergil Zeit gehabt', heißt es in der Anmerkung dort, 'das Ganze noch einmal zu übergehen, würde er vielleicht auch in den ersten Büchern der Aeneis die Citate aus der Ciris gestrichen oder unkenntlich gemacht haben'. Es versteht sich von selbst, daß nun in dem erneuerten Abschnitt des Buches keine 'Citate' aus Gallus mehr erscheinen dürften. Aber das Gegenteil ist der Fall, sie sind hier besonders dicht gesät. Es sind folgende Stellen, von denen einige von entscheidender Wichtigkeit sind:

- 1) Ge. IV 347 *dum fusis mollia pensa / devolvunt*  
     Cir. 446 *non licuit gravidos penso devolvere fusos*
- 2) (Ecl. X 58 *per rupes ... lucosque sonantis*)  
     Ge. IV 354 *... lacus clausos lucosque sonantis*  
     Cir. 196 *virides silvas lucosque sonantis*
- 3) Ge. IV 388 *caeruleus Proteus, magnum qui piscibus aequor*  
                  *et iuncto bipedum curru metitur equorum*  
     Cir. 394 *... iunctis magnum quae piscibus aequor*  
                  *et glauco bipedum curru metitur equorum<sup>1)</sup>*
- 4) Ge. IV 421 *deprensus olim statio tutissima nautis*  
     Cir. 61 *deprensos nautas canibus lacerasse marinis*
- 5) Ge. IV 430 *... eum vasti circum gens umida ponti*  
                  *exsultans rorem late dispersit amarum*  
     Cir. 516 *et multum late dispersit in aequora rorem*
- 6) Ge. IV 443 *verum ubi nulla fugam reperit fallacia*  
     Cir. 378 *verum ubi nulla movet stabilem fallacia Nisum*
- 7) Ge. IV 492 *immitis rupta tyranni / foedera*  
     Cir. 420 *hostibus immitique addixi ignara tyranno.<sup>2)</sup>*

Somit hat sich Skutsch in einen Widerspruch mit sich selbst verstrickt, denn daß Vergil die *laudes Galli* entfernt hätte, hinterher aber doch die sogenannten 'literarischen Komplimente' aus der

1) Vgl. Laevius 21 B. (S. 291) *delphino cinctis (iunctis Scaliger) vehiculis hippocampisque asperis*.

2) Auch 311 ist erwähnenswert für Cir. 211 (neben Aen. III 514). Ganz unsicher ist Ge. IV 458 ∞ Ciris 140, da die Cirisstelle unemendiert ist.



Ciris und natürlich auch den andern Epyllien des Gallus und den Elegien so zahlreich hätte einfließen lassen, wird er schwerlich behaupten. Skutsch muß also entweder seine Gallusthese fallen lassen oder seine Meinung über die Serviusstelle ändern.<sup>1)</sup>

Hier könnte nun ein Gegner einsetzen und sagen: von den angeführten Citaten fällt nur das letzte *immitis ... tyranni* Ge. IV 492, *immiti ... tyranno* Ciris 492 in die (volle 70 Verse umfassende) Orpheusepisode, also ein ganz unbedeutender Splitter, aus dem niemand große Schlüsse ziehen wird; die andern Citate fallen in die 100 Verse, die ihr vorangehen. Wer also nach jener andern Serviusstelle (Ge. IV 1) nur die Orpheusepisode als Haupteinlage ansieht und an die Gallusthese glaubt, wird die Parallelen von Georgica IV und Ciris gerade zu Gunsten dieser These deuten. Ich bekenne nun, daß ich ebenfalls zu der Meinung gekommen bin, daß die Aristaeusepisode schon der ersten Ausgabe angehört.<sup>2)</sup> Vergil mußte wegen der an mehreren Stellen eingelegten *laudes* auch an mehreren Stellen ändern. Warum hat er nun nicht nach der *damnatio memoriae*, wenn diese Partien so mit Gallusstellen gesättigt waren, mit den *laudes* auch jene beseitigt? Hier war er doch einmal an der Arbeit! — Das Verhältnis der Citate macht natürlich von unserm Standpunkte keine Schwierigkeiten. Man konnte erwarten, daß der Dichter des Epyllions gerade die epyllische Episode der Georgica reichlich benutzt. Das geschieht denn auch bis zum Einsetzen des Orpheusstückes. Daß hier die Citate ganz oder doch so gut wie ganz

---

1) Bekanntlich besitzen wir noch eine zweite Notiz von Servius zu Ge. IV 1 über die Änderungen des Buches nach Gallus' Sturz: *sane sciendum, ut supra diximus, ultimam partem huius libri esse mutatam; nam laudes Galli habuit locus ille, qui nunc Orphei continet fabulam, quae inserta est, postquam irato Augusto Gallus occisus est*. Es ist zuzugeben, daß die hier wiedergegebene Lesung des Vaticanus gegenüber den Varianten *Aristei et Orphei* (Par.), *Aristaei Orphei* (Voss. Barber.) — s. Ribbeck Proll. p. 22 Anm. 3 — mehr Vertrauen erweckt. Eine Übereinstimmung muß einmal zwischen den beiden Notizen vorhanden gewesen sein, wie die Rückverweisung zeigt.

2) An der Angabe, daß die *laudes Galli a medio usque ad finem* reichten, muß etwas richtiges sein, aber sie brauchen ja kein continuum gebildet zu haben, es kann ja etwa bei der Nennung Aegyptens der Staatsmann, am Schlusse der Freund, in der Mitte der Dichter durch den Mund des Proteus verherrlicht sein, von dem es eigens heißt (393), daß er das Zukünftige wisse.

fehlen, kann ja nun auf Zufall beruhen, aber es bleibt doch ein merkwürdiger Zufall, denn diese weichen und wohlklingenden Verse mußten den Epylliendichter, den Vertreter des weichen epischen Genres, der zugleich die Vergilimitation so weit treibt, ganz besonders anziehen. So will ich denn eine Vermutung aussprechen, ohne sie für mehr als eine solche auszugeben. Der Cirisdichter scheint sein kleines Werk sehr bald nach der Aeneis geschrieben zu haben. Eine zweite Zeitgrenze bildet das erste Buch der Metamorphosen. Denn so wenig Ovid sonst das mäßige Gedicht berücksichtigt, für die Scyllageschichte hat er es einmal gelesen,<sup>1)</sup> wie begreiflich. Wir lernen nun unsern Autor kennen in einer Zeit seines Lebens, wo er der staatsmännischen Tätigkeit Valet gesagt hat und im Schatten des κῆπος wieder die Musen pflegt wie in den *iuvenes anni* und weiter hinauf in den *prima rudimenta aevi*. Ist es da nicht sehr verständlich, wenn er die vierte Rolle der Georgica jetzt in eben der Gestalt besaß und benutzte, in der er sie einst kennen gelernt hatte?

Von den oben ausgeschriebenen Citaten erfordern nun zwei noch eine kurze Besprechung. Die eine Stelle (ecl. VI 74) behandelt Skutsch in dem Buche Aus Vergils Frühzeit S. 92 ff.:

74 *quid loquar aut Scyllam Nisi, quam fama secutast*<sup>2)</sup>  
*candida succinctam latrantibus inguina monstris*  
*Dulichias vexasse rates et gurgite in alto*  
*ah timidos nautas canibus lacerasse marinis etc.*

Es ist eigentlich ganz vernünftig, wenn der Cirisdichter das aufgeregte *ah timidos nautas*, mit dem Vergil das Ethos des Erzählers andeutet, durch eine gelassenere Wendung ersetzt, wie sie dem kritischen *doctus poeta*, der die Varianten sondert, besser ansteht: er schreibt in der Wiedergabe der Vergilverse *deprensos nautas*.<sup>3)</sup> Skutsch, der dies für das Ursprüngliche ansieht, fühlt sich zu der Vermutung berechtigt, „daß *ah! miseros*<sup>4)</sup> *nautas* für *deprensos nautas* durch eine Quellencontamination eingetreten ist;

1) Vgl. Ciris 172 ∼ Met. VIII 14, 180 ∼ 75, 281 ∼ 193, 380 ∼ 10, 390 ∼ 35, 419 ∼ 90. Ganzenmüllers Resultate kann ich mir nicht aneignen.

2) Die genaueste Parallele, die mir auf griechischem Gebiet aufgestoßen ist, steht Pindar Ol. II 221 *ἐπεται δὲ λόγος εὐθρόοις Κόδμοιο κόουραις, ἔπαθον αἱ μεγάλα*.

3) Leo in dieser Zeitschr. XXXVII, 1902, S. 30 Anm.

4) Verschrieben für *timidos*, entsprechend im folgenden.

*ah miseros* (*miserum, miseram* oder dergl.) wird irgend ein uns verlorener Vers des Gallus begonnen haben, in dem er wieder einmal seiner Vorliebe für diese Interjektion nachgab' (S. 100). Tatsächlich ist genau an der von Skutsch bezeichneten Stelle Quellencontamination eingetreten, und noch mehr, der betreffende Vers ist wirklich erhalten. Er steht in Vergils Georgica (IV 421), und der Leser hat ihn bereits im Kopfe:

*deprensus olim statio tutissima nautis.*

Die Akten liegen also noch vor uns: aus *ah timidos nautas canibus lacerasse marinis* Ecl. 6, 77 und *deprensus ... nautis* Ge. IV 421 entstand der Vers des Cirisdichters (61), der die für den Silengesang hübsch aufgetragenen *colores* verständigerweise mied, aber des Vergilflickens (Ge. IV 421) doch nicht entbehren konnte. Bährens, Ganzenmüller und Skutsch haben die Parallele übersehen.

Es erübrigt noch eine Bemerkung zu Ge. IV 431. Daß die Worte *rorem late dispersit amarum* von dem watschelnden, plätschernden, prustenden Robbenvolk, der *gens umida ponti*, vortrefflich gesagt ist, bezweifelt wohl niemand. Daß Seevögel mit ihrem wohlgeölten Gefieder nach dem Auffliegen kaum einen Tropfen Wasser verspritzen, hat mich der Augenschein an der Kieler Förhrde oft gelehrt.<sup>1)</sup> Aber das will nicht viel besagen. Schlimmer ist es, daß niemand bemerkt hat, wie der ganze Abschnitt der Ciris 514—519, der mit einer Catullreminiszenz, 4 Vergilstellen und vielleicht noch mit anderen Flickern beschwert ist, von einem ganz ungeschickten Dichter copulirt ist:

514 *Quae simul ut sese cano de gurgite velox  
cum sonitu ad caelum stridentibus extulit alis  
et multum late dispersit in aequora rorem,  
infelix virgo nequiquam a morte recepta  
incultum solis in rupibus exigit aevum,  
rupibus et scopulis et litoribus desertis.*

„Sobald sie sich flink ... mit Kreischen auf rauschenden Flügeln zum Himmel erhoben und viel Wasser weithin ins Meer verspritzt hatte“ — man denkt, es werde eine bestimmte einmalige Handlung folgen, wie sie der bezeichnete Moment erwarten läßt,

1) Anders die weißen Vögel auf Leuke bei Philostr. Heroic. p. 220 Kayser, die Tropfen von den Flügeln schütteln. Stoll bei Roscher III 432.

etwa ‚flog (fliegt) sie hastig fort‘. Statt dessen lesen wir: sobald sie . . . das Wasser verspritzt hatte, verbringt das unselige Mädchen ihr Leben in der Einsamkeit . . . Die Verkoppelung disparater Dinge kann nicht klarer vor Augen gestellt werden.<sup>1)</sup>

1) Derselbe Fehler ist dem Autor in v. 48 begegnet. Ich will erzählen,

Cir. 48 *impia prodigiis ut quondam exterrita maestis*

*Scylla novos avium sublimis in aere coetus*

*viderit et tenui conscendens aethera penna*

*caeruleis sua tecta super volitaverit alis.*

Skutschs Versuch, das *volitaverit* auf das dauernde Nisten (häufige Fliegen) an der Trümmerstätte des verödeten Megara zu deuten, scheitert am Tempus. *ut quondam viderit et . . . volitaverit* steht nun einmal da, aber auch ohne *quondam* wäre die Deutung unmöglich.

Einige kurze Bemerkungen über das viel erörterte *ante* von ecl. VI 80 halte ich auch nach Leos Erläuterung der Stelle S. 38 ff. für angebracht, da mir seither wiederholt Zweifel vorgetragen sind.

ecl. VI 78 *aut ut mutatis Terei narraverit artus,*

*quas illi Philomela dapes, quae dona pararit,*

*quo cursu deserta petiverit et quibus ante*

*infelix sua tecta super volitaverit alis.*

Es trifft sich merkwürdig, daß die Figur in der Ciris zweimal zu belegen ist, 32 ff.: *additur aurata deiectus cuspide Typhon, qui prius Ossaeis consternens aethera saxis Emathio celsum duplicabat vertice Olympum* — und 530 f.: *quoniam damnata deorum iudicio (219) natique (359) et coniugis (139 ff.) ante fuisset*. Besonders lehrreich ist der Vergleich mit Isokr. Paneg. 54 *ἡλθον οἱ δ' Ἑρακλείους παῖδες καὶ μικρὸν πρὸ τοῦτων Ἀδραστός δὲ Τάλαος* mit Theons Bemerkung Progymn. II §. 92 Sp. über diese Stelle und die Technik solcher Umstellungen.

a) Der Dichter skizzirt die Philomelasage vom Standpunkte des Varianten sondernden Dichters. Wer den Mythos erzählen will, Tereus' Tat und ihre Vergeltung, die Verfolgung und Verwandlung, hat nicht erst bei der Verwandlung Kritik zu üben, sondern der Mythenpfad gabelt sich schon bei der Verfolgung. Wie soll er erzählen? Die Sagenversionen berichten von einer Flucht zu Wagen, zu Fuße und einem Flüchten durch die Luft (der gleich anfangs Verwandelten) — Roscher IV 2348. Wenn so das *quo cursu* entschieden ist (zu gunsten von *volatu*), steht der Dichter aufs neue am Scheidewege: wurde Philomela, von der hier allein die Rede ist, zur Schwalbe (ältere Version) oder zur Nachtigall? Da nun die praktische Ausführung in dem Gedichte den entgegengesetzten Verlauf nehmen muß als die vorausgehende Meditation des gelehrten Dichters, so ist das erläuternde *ante* fast unentbehrlich.

b) Habe ich *quo cursu* (ob in Menschen- oder Vogelgestalt) richtig erklärt, so steht diese Frage als die weitere auch notwendig der andern voran: *quibus alis* (ob als Schwalbe oder Nachtigall) und ein Hinweis auf die umgekehrte zeitliche Abfolge durch *ante* ist nun schlechthin erforderlich.

## 3.

Bei der Verfolgung des Cirisproblems wurden unsere Blicke immer wieder auf die Stellen gelenkt, die sich mit Vergil oder älteren Vorbildern berührten, von denen man also am ehesten eine Aufklärung des Rätsels erwarten durfte. Aber eine sehr einfache Betrachtung lehrt, daß vielleicht gerade die Stellen die Lösung geben können, bei denen unsere Überlieferung versagt, falls es gelingt, ihnen die Zunge zu lösen. In der Ciris zeigt jeder dritte Vers Spuren der Entlehnung. Faßte man die Masse fremden Gutes zusammen, so würde im Durchschnitt etwa jeder sechste oder siebente Vers entlehnt sein. Wenn nun aus Catulls Epyllien etwa 25, aus Vergil stark 100 Stellen verwendet sind, so ist Catulls 64. Gedicht, dessen Umfang etwa den dreissigsten Teil der Vergilischen Dichtungen erreicht, sieben bis achtmal so intensiv ausgenutzt als Vergil. Diese Tatsache, daß der Epylliendichter das um Jahrzehnte zurückliegende Epyllion relativ stärker benutzt als Vergil — um wie viel, ist mir hier gleichgiltig —, macht es wahrscheinlich, daß er auch die anderen Muster der Gattung verwendet haben wird, zumal deren Stoffe sich mit dem seinen zum Teil viel enger berührten. Allein so probabel der Schluß erscheinen mag, so fragt es sich doch, ob wir imstande sind, eine solche Benutzung aus den wenigen Reflexen einer vollständig verlorenen Litteraturgattung nachzuweisen.

Da ist es denn vor allen Dingen erforderlich, daß wir zunächst ein Bild von der Imitationstechnik des Dichters gewinnen. Ich wähle dazu an erster Stelle 163—170:

- 163 *Quae simul ac venis hausit sitientibus ignem  
et validum penitus concepit in ossa furorem,  
saeva velut gelidis Edonum Bistonis oris  
ictave barbarico Cybeles antistita buxo,  
infelix virgo tota bacchatur in urbe,*  
168 *non storace Idaeo fragrantis tincta capillos,  
tegmina non teneris pedibus Sicyonia servans,  
non niveo retinens bacata monilia collo.*

Für den ersten Teil ist Aen. IV 300 ff. Vorbild, nur daß dem einen längeren Vergleich bei Vergil hier zwei kürzere entsprechen. Von 168 ab führt Catull dem Autor die Hand:

- 64, 63 *non flavo retinens subtilem vertice mitram,*

*non contecta levi velatum pectus amictu,  
non tereti strophio lactentis vincta papillas.*

Für den Autor, der vielleicht von allen Dichtern seiner Periode der anlehnungsbedürftigste ist, ist es bezeichnend, daß er denselben Rahmen noch einmal gebraucht (438—440), wie denn auch der erste Teil unserer Partie ein Pendant hat, das besonders durch Verwendung desselben Flickens (der auch v. 71 begegnet) die Armut des Autors offenbart: *quae simul ut sese . . . extulit . . . , infelix virgo . . . exigit aevum*, 514 ff. Ähnlich ist das Gerüst des Satzes 387, aus Catull 64, 19 (dreimaliges *tum* am Versanfang) entlehnt, 378 aus Aen. III 670, 206 und 468 aus Aen. II 567.<sup>1)</sup>

Beide Teile enthalten je ein sicheres<sup>2)</sup> Vergilcitat, 167 = Aen. IV 300 *totamque incensa per urbem | bacchatur* und 170 = Aen. I 654 *colloque monile | bacatum*. Beide Male, und das ist für den Imitator bezeichnend,<sup>3)</sup> gleitet in den Rahmen eines Verses, was im Original auf die Grenzen zweier Verse verteilt war. Ob die Wendung *concepit in ossa furorem* 164 aus Vergil, *pedibus Sicyonia* 169 gerade aus Lucrez IV 1125 stammt, mag zweifelhaft bleiben,<sup>4)</sup> aber der Hinweis auf jene Parallelen genügt auch hier für die Annahme, daß sich der Autor an früheres anlehnt.

Von besonderer Wichtigkeit ist es, daß 165 nach einem Verse aus der Io des Calvus gebildet ist (fr. 12 B.):

*frigida iam celeri superata est Bistonis ora.*

Aber nur die Form ist teilweise dem Calvus entlehnt, der Inhalt des Verses entspricht wieder der Vergilstelle, wo die liebeskranke Dido wie eine Thyiade rast, bloß daß Vergil nicht die Geschmacklosigkeit begeht, sie auf der Straße die Schuhe verlieren zu lassen, wozu unser Poet durch das Abbiegen von der rasenden Dido Vergils zu der sich entkleidenden Ariadne Catulls geführt wurde. Aber eben dies Treibenlassen, dies Gleiten von Muster zu Muster ist ein weiteres Characteristicum dieses unselbständigen Autors.

1) Vgl. auch v. 146 und Ge. II 339.

2) 163 ∞ Aen. IV 101 und 501 ist unsicher. An letzterer Stelle steht *concepit* in anderer Bedeutung wie bei Ovid Met. X 403, der sie benutzt.

3) Ähnlich 257 ∞ Aen. X 878; 228 ∞ Aen. X 631 usw.

4) Vgl. Lucil. 1161 M. *et pedibus laeva Sicyonia demit honesta*.

Wie steht es nun mit Vers 166, für den unsere Überlieferung<sup>1)</sup> kein Vorbild nennt? Das nach Ausweis des Thesaurus überhaupt äußerst seltene *antistita* erscheint in der älteren Poesie bei Plautus (Rud. 624) und Accius (167 R.), dann noch einmal bei Cornelius Severus fr. 4 B.<sup>2)</sup> *Buxus* hat vor der Ciris Vergil Aen. IX 616 in der Bedeutung Flöte. Die Metonymie, die Vergil schwerlich erfunden hat, wird von den Neoterikern gebildet sein, in deren Dichtungen die Magna mater eine so große Rolle spielt. Ich glaube deshalb nicht fehl zu greifen, wenn ich neben der Entlehnung aus Calvus im anschließenden Verse eine zweite Reminiscenz aus neoterischer Dichtung vermute. Ebendahin weist die *vox graeca* (*storace Idaeo*) in 168.

Es ist also ein ungemein complicirtes Imitationsgebilde, das wir vor uns haben. Am Schlusse finden wir z. B. einen Catullischen Rahmen, mit Fäden von Vergil und Catull und, wie es scheint, neoterischem Einschlage, nicht ohne Änderungen im einzelnen.

Gehen wir nun einige Verse weiter, zu 181—184, so ändert sich das Bild mit einem Schlage. Es heißt da von Scylla:

181 *Atque ubi nulla malis reperit solacia tantis*  
*tabidulamque videt labi per viscera mortem,*  
*quo vocat ire dolor, subigunt quo tendere fata,*  
*fertur et horribili praeceps impellitur oestro —*

Zu diesen Versen geben die wenigen erhaltenen Litteraturdenkmäler keine Parallelen. Wären die einzelnen Verse ohne Zusammenhang überliefert, so würde man 181 f. eher für eine Amme in Anspruch nehmen, als für eine Heroine. Für diese wäre etwa *sentire* wie bei Val. Fl. VII 323<sup>3)</sup> das gegebene Wort, nicht *videre*. Den wirkungsvollen Vers 183 würde man etwa auf Medea vor dem Kindermord beziehen. *Dolor* ist ja in dieser Sprache recht eigentlich der Schmerz aus gekränkter Liebe. Ja, Vers 336 scheint diesen Vers geradezu zu desavouiren, wo es heißt: verschiebe die Ausführung der Tat auf die Zeit, *cum facti causam tempusque doloris habebis*.

1) Ebenso gibt es, so viel ich sehe, für den vortrefflichen Schluß von 163 keine Parallele, die man als Vorbild direct in Anspruch nehmen könnte.

2) Ovid Met. XIII 410 ist spätere Interpolation.

3) *Ergo ubi nescio quo penitus se numine vinci sentit* (*Medea*).



Wäre der letzte Vers gesondert überliefert:

*fertur et horribili praeceps impellitur oestro,*

würde jedermann an Io denken und die Worte im eigentlichen Sinne nehmen. Nach den uns zufällig erhaltenen Sprachdenkmälern hat es den Anschein, als wenn Vergil Ge. III 148 das griechische Wort zuerst gebrauchte, wo er von der Viehbremse spricht. Er fügt hinzu:

*hoc quondam monstro horribilis exercuit iras  
Inachiae Iuno pestem meditata iuvencae.*

Nun wird *oestrus* erst bei Statius Theb. I 32 im übertragenen Sinne gebraucht,<sup>1)</sup> was doch auch dafür spricht, daß unsere Worte: 'sie jagt dahin und wird jählings von dem schauderhaften (Bremsen)stachel angetrieben' ursprünglich von der Kuh gesagt sind. Die *vox graeca* hat aller Wahrscheinlichkeit nach zuerst Calvus in seinem *argumentum ingens* (Aen. VII 790) eingeführt, und daß er es mit einigen gelehrten Bemerkungen tat, machen mir Vergils Worte Ge. III 147 wahrscheinlich *cui nomen asilo Romanum est, oestrum Grai vertere vocantes*, die ich als einen Reflex aus der Io ansehe. Anderenfalls müsste man annehmen, daß Vergil hier das Wort einführt und der Neoteriker nur *asilus* brauchte oder das vulgäre *tabanus*. Da wir nun schon oben auf eine Reminiscenz aus der Io stießen (165) und im folgenden ausgiebige Benutzung dieses Epyllions nachgewiesen werden wird, halte ich mich nach den obigen Darlegungen für berechtigt, v. 184 sei es als ganzes, sei es in seinem Hauptbestande als Entlehnung aus Calvus' Io anzusehen. Die vorausliegenden Verse stammen schwerlich daher, aber auch hier deutet das Deminutivum auf neoterische Quelle. Wir haben also hier dasselbe Mosaik wie 163—170. Wir sehen auch, weshalb hier unsere Parallelüberlieferung schweigt, eben weil verlorenes neoterisches Material verwandt ist.

Bei dieser Art der Composition sind dem Autor nun starke Entgleisungen passirt, von denen wir uns einige vor Augen führen müssen, um zu wissen, wessen wir uns von ihm versehen können. Solche Stellen sind natürlich besonders geeignet, uns auf die Vorbilder des Dichters zu führen.

---

1) Ganzenmüller, Beiträge zur Ciris S. 640.



Von der bestürzten Amme sagt der Autor in Anlehnung an Vergil:<sup>1)</sup>

284 *intonsos multo deturpat pulvere crines.*

Daß die Handlung im Zimmer vor sich geht, wo der *pulvis* doch nicht gerade dick gelegen haben kann, mag man entschuldigen, nicht aber die *intonsi crines* der Alten, die ganz deplacirt sind. Allein man sieht, wie sich erst *crines* dann *intonsos* an den Vergilischen Kern — *multo deformat pulvere* — ansetzte, und der Dichter erzielt in der Stellung der zwei Adjectiva und Substantiva die Figur *a b B A*, die er nicht weniger als 31 mal verwendet, das Schema *a b A B* begegnet 46 mal, in Vers 2 ff., 23 ff. dreimal nach einander. Gerade die so geformten Verse sind öfters Umsetzungen aus älterem Material.<sup>2)</sup>

397 *Ille etiam alternas sortiti vivere luces*  
*cara Iovis suboles, magnum Iovis incrementum*  
*Tyndaridae niveos mirantur virginis artus.*

Sie leben nur einen Tag um den andern, und doch sind sie beide in Person anwesend. Der letzte Vers ist nach Catull 64, 394 gebildet. Auch das an sich tadellose *alternas sortiti vivere luces* wird entlehnt sein, wenigstens würde das am ersten das Hingleiten über den komischen Widerspruch erklären, der einem frei Dichtenden nicht so leicht passiren könnte.<sup>3)</sup>

Ganz besonders lehrreich ist 297—302:

297 *Atque utinam celeri ne tantum grata Dianae*  
*venatus esses virgo sectata virorum,*  
*Gnossia nec Partho contendens spicula cornu*

1) Aen. X 844 *canitiem multo deformat pulvere*; Aen. XII 611 *canitiem immundo perfusam pulvere turpans*. Catull 64, 224 steht ferner, war auch wegen *terra* unbrauchbar.

2) Norden, Aen. VI 384. Wenn Norden 58 Beispiele für Catull 64 zählt, geben die 77 Stellen der Ciris auf den Kopf dasselbe Verhältnis.

3) Kein billig Denkender wird diesem Falle allzugroße Bedeutung beilegen. Ich weiß nicht, ob der Widerspruch im Don Carlos I 3 schon notirt ist, wo die Königin sagt:

Ich habe nicht gefunden was ich hoffte.

Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann

Den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Sie will das Gegenteil sagen. An Emendation ist nicht zu denken. — Mir erscheint auch in den behandelten Versen das doppelte *Iovis* (398) viel schlimmer, ja, ich verstehe nicht, wie es jemand erträglich scheinen kann.



methode in einen Vers gezogen.<sup>1)</sup> Derselben Methode verdanken wir das schlechte Zeugma in v. 349f., auf das wir unten noch zurückkommen:

*Postera lux ubi laeta diem mortalibus alnum ||  
et gelida venientem ignem quatibat ab Oeta —*

299 gilt als Vergilimitation, wozu man wohl das Fragment aus Varros<sup>2)</sup> Argon. II ziehen muß (*tendentem spicula*). Man kann die Geschichte des Verses aus der Zusammenstellung ablesen:

Ecl. X 59 *libet Partho torquere Cydonia cornu | spicula abAB*

Aen. XI 773 *spicula torquebat Lycio Gortynia cornu AbaB*

Cir. 299 *Gnossia neu Partho contendens spicula cornu abAB*

Was schon bei Vergil in den Rahmen eines Verses geglitten war, erhält nun auch die bevorzugte Anordnung der nomina. Entschlagen wir uns nun einmal der lächerlichen Vorstellung von der Hirtin, die mit aufgelegtem Pfeil die Ziegen zur Weide treibt, d. h. lösen wir v. 300 von der Verklammerung mit der Vergilimitation, so springt gleich ein ganz vernünftiger Gedanke heraus: *utinam Dictaeas ageres ad gramina nota capellas*. Wunsch und Warnung paßt gut in den Mund der kretischen Carme. Die Verse 297f. enthalten ein Stück ihrer Klage um die verschwundene Dictynna. Woher die Verse stammen, wissen wir nicht, eine Vermutung will ich in der Anmerkung aussprechen.<sup>3)</sup>

1) Sehr interessant ist v. 199, hinter dem wie mit der Schere eingeschnitten ist. Der Fall ist ganz analog. Skutsch, Gallus und Vergil S. 57 ff., hat mich von dem Ausfall hinter *isses* (*iisses*) nicht überzeugt. *Dictynnam* 305 ist durch *Dictaeas* (300) vorbereitet. — Ein Ausfall läßt sich noch nach 187 feststellen. *namque haec condicio miserae proponitur una, (sive hoc addixit sceleris sibi conscia regi), sive illa ignorans*.

2) Vgl. Varro fr. 9 B und Ciris 32; fr. 13 und 37.

3) Wie kommt eigentlich Carme, die einstige Geliebte des Zeus (vgl. aber v. 220) nach dem Megara des Nisos? Außer der Ciris findet sich keine Spur von dieser Verpflanzung in der Überlieferung. Der Cirisdichter war um eine Amme verlegen und wählt die Carme, die Mutter der Dictynna. Warum sie gerade? V. 303—305 lesen wir die Sagenvarianten mit dem Schlußwort *sint haec vera velim*. Es ist, als wenn der gelehrte Dichter eines Epyllions die Varianten der Sage prüfte. Daß das geschickt in die Klage eingeflochten ist, wird niemand behaupten. Und diese postume Klage selbst? 'Hättest du nie im Gefolge der Diana gejagt, wäre das Unglück nicht geschehen. — Nun werde ich dich nie mehr auf der Bergeshöhe dahinjagen sehen und bei der Rückkehr umarmen.' Das ist doch aus der Situation gleich nach dem Verschwinden

Öfter können wir bei einem so unselbständigen und dürftigen Autor den Text nur dadurch feststellen, daß er denselben Fehler wiederholt. Wer würde es z. B. wagen, die unverständlichen Verse 315f. dadurch zu verbessern, daß man mitten in die Anreden an Scylla eine zweite Anrede an die Natur einlegte: *cum premeres* (überl. *premeret*), *natura*,<sup>1)</sup> wenn nicht genau so 328f. eine Anrede an Amor eingeschoben wäre? An der letzteren Stelle ist die Überlieferung in Ordnung, nur daß sie in keiner Ausgabe steht, weil man dem Schriftsteller solche Streiche nicht zutraute. Aber die Parallele entscheidet, und eine Torheit tritt für die andere ein. — Man könnte das Sündenregister noch lange fortsetzen, aber ich denke das Vorgetragene genügt, um den Dichter zu beurteilen, der zu den geringsten lateinischen Autoren gehört.<sup>2)</sup>

Obgleich sich uns nun manche Stellen unter den Händen gleichsam atomisirt haben — und es ließe sich die zehnfache Zahl leicht hinzufügen — so glaube ich doch vorläufig, daß der Autor auch gelegentlich eine zusammenhängende Versreihe aus seinen neoterischen Mustern ausgehoben hat, so gut wie aus Vergil. Dahin rechne ich das wunderschöne Stück 340—348, auch die von Skutsch vortrefflich erläuterten und zur Geltung gebrachten Verse 93—98, die von dem Dichter als ein *pannus purpureus* nachträglich eingefügt und adaptirt zu sein scheinen. Ich hebe das durch den Druck hervor:

---

der Tochter heraus entworfen, wie etwa die Klage der Alkimedee bei Val. Flacc. VIII 144. Weiter sehe man, wie ungeschickt und unnatürlich sich die lange Vorklage, die mit dem ebenfalls ungeschickten Übergang 310—312 gerade die Hälfte des *questus anilis* beträgt, in dem Ganzen ausnimmt. Sollte diese Carme mitsamt den Resten der Klage um Dictynna nicht aus der Dictynna des Valerius Cato stammen, die Cinna (fr. 14) erwähnt?

1) Ich lese also 315:

*saepe tuo dulci nequiquam capta sopore,  
cum premeres, Natura, mori me velle negavi,  
ut tibi Corycio glomerarem flammea luto.*

*uo dulci sopore* ist der Tod.

2) Das Ungeschick des Autors kann man am besten an den Stellen beobachten, wo er auf ein Citat hinstrebt, so vor 430, worüber Leo S. 55 ausgezeichnet handelt, so vor 59 ff. (58), 533—537 vor den vier Schlußversen. — Anderes Material ist weiterhin besprochen. Die Konsequenzen für die Textkritik liegen auf der Hand.

- 92 *quare quae cantus meditantī mittere doctos*  
*magna mihi cupido tribuistis praemia, divae*  
*Pierides, [quarum castos altaria postes*  
*munere saepe meo inficiunt foribusque hyacinthi*
- 96 *deponunt flores aut suave rubens narcissus*  
*aut crocus alterna coniungens lilia caltha*  
*sparsaque liminibus floret rosa, nunc age, divae,*  
*praecipue] nostro nunc aspirate labori*  
*atque novum aeterno praetexite honore volumen.*

Daß die zierlichen Verse auf eine neoterische Vorlage zurückgehen, macht der Spondiacus wahrscheinlich. Zwar wird zu 96 Vergil ecl. III 63 citirt *suave rubens hyacinthus*, ja, man könnte vielleicht mit größerem Rechte an ecl. V 38 *purpureo narciso* erinnern, aber es hindert auch nichts anzunehmen, daß beide mit älterem Gute wirtschaften. Gerade die spondeischen Hexameterausgänge sind vielfach übernommene Verbindungen.

Doch ich fürchte, daß ich schon zu viel Zeit darauf verwendet habe, um die Manier des Dichters vor Augen zu führen. Aber das eine hat sich doch nebenbei ergeben, daß die Ciris auch die *cantores Euphorionis* stark ausgenutzt hat. In welchem Maße das geschehen ist, soll das folgende zeigen. — Wir gehen von der Zauberhandlung 369 ff aus, für die im ersten Teile Vergil beigesteuert hat, während die 4 Schlußverse keine Parallele in unserer Überlieferung haben. Damit geht wieder Hand in Hand das Auftauchen einer *vox graeca* (ῥάλλωι), die auf frühere Zeit hindeutet.

- 369 *At nutrix patula componens sulphura testa*  
*narcissum casiamque herbas incendit olentes*  
*terque novena ligans triplici diversa colore*  
*fila 'ter in gremium mecum' inquit 'despue, virgo,*  
*despue ter virgo, numero deus impare gaudet.*
- 373 *inde mago geminata Iovi dans frigida sacra,')*  
*sacra nec Idaeis anubus nec cognita Graeis,*

---

1) Die Überlieferung ist *inde magno geminat ioui frigidula sacra*. Versucht ist sehr viel. *frigida* ist Gegensatz zu *incendit*, *contundit* in RL ist wohl nach dem gleichlautenden Versschluß bei Vergil (ecl. II 11) geändert. *frigidula sacra* erklärt sich wohl eher aus Dittographie als aus dem *frigidulos* 348.

*pergit, Amyclaeo spargens altaria thallo  
regis Iolciacis animum defigere votis.*

Man stutzt. Carme kennt einen Defixionsritus, den keine kre-tischen noch griechischen Zauberweiber kennen. Aber ist sie nicht selbst eine Kreterin? Welcher Vernünftige sagt denn: diese Kreterin versteht, was keine Kreterin noch Griechin versteht? Der ursprüngliche Sinn muß gewesen sein: was keine Kreterin noch Griechin vermag, das kennt diese — Asiatin, Syrerin o. ä. Wir hatten schon oben die Vermutung ausgesprochen, daß Carme willkürlich in die Scyllasage vom Autor eingesetzt sei. Das wird nun bald evident werden. Hören wir sie weiter. Als sie ihre Pflgetochter auf dem Gange zu Nisos' Schlafgemach ertappt hat, forscht sie Scylla aus:

234 *dic age nunc miserae saltem, quod saepe petenti  
iurabas nihil esse mihi, cur maesta parentis*  
236 *formosos circum virgo remorere capillos.  
ei mihi, ne furor ille tuos invaserit artus,  
ille Arabae Myrrhae quondam qui cepit ocellos,  
ut scelere infando, quod nec sinat Adrastea,  
laedere utrumque uno studeas errore parentem.*

Die ersten Verse werden aus der eigenen Fabrik des Autors sein. Wenigstens ist 236 bedenklich, wo man beachten möge, wie lächerlich das Flickwort *virgo*<sup>1)</sup> wirkt. Was dem unklaren Kopfe ungefähr vorschwebte, ist ja deutlich. Unser Autor ist eben nie ungeschickter, als wenn er auf fremde Verse lossteuert, wie hier. Denn daß wir es mit solchen zu tun haben, zeigt neben dem Deminutivum (*ocellos*) der Spondiacus, auf *Adrastea* ausgehend, und die durch den Ictus hart ins Ohr fallende Juxtaposition *Arabae Myrrhae*, die der Technik des Autors widerstrebt und in dem Gedicht allein steht. Parallelen aus der erhaltenen Litteratur fehlen wieder ganz.

Recht seltsam ist der Inhalt der Stelle. Die Amme hat die Verliebtheit der Scylla längst bemerkt:

225 *non tibi nequiquam viridis per viscera pallor  
aegrotas tenui suffundit sanguine venas,  
nec levis hoc te aegram*<sup>2)</sup> — *neque enim pote — cura subegit.*

1) Ähnlich ist das *mulier* 83, *puella* 429, *infelix virgo* 517 u. a.

2) Überliefert ist *hoc faceret*. Die Form *hoc-huc* belegt für diese Zeit Lindsay-Nohl Lat. Spr. S. 654 mit Aen. VIII 423 *hoc tunc Ignipotens*

„Kein leichter Herzenskummer hat dich Kranke bis zu dieser Stelle (s. S. 488 A. 2) getrieben“, bis zur Schwelle des väterlichen Schlafgemaches. Dann sagt sie, Scyllas sonderbares Verhalten gegen den Vater mit diesen nächtlichen Schleichwegen combinierend, ihrem Liebling den grauenhaften Verdacht auf den Kopf zu. Um zu verstehen, was das heißt, muß man etwa das maßlose Erstaunen daneben halten, das die Amme der Myrrha bei Ovid (Met. X 423) ergreift, als das Mädchen ihr ihre unnatürliche Liebe zitternd und vergehend bekennt. Diese vorschnelle Amme kommt nun auch ohne weiteres auf den Fall der Myrrha zu sprechen, diesen *error*, der als *foedus*, *dirus*, *novus* bezeichnet wird; nur einmal hat sich die Natur so verirrt. Die einfältige Person sagt sich auch nicht, daß Kinyras, der Vater der Myrrha, ein Mann von wunderbarer Schönheit war,<sup>1)</sup> Nisus dagegen ein alter Graukopf ist, daß also dieser Fall noch weit monströser wäre als jener andre, der so singulär dasteht. Der Autor hat auch etwas davon empfunden, daß das Vorbringen des ungeheuerlichen Verdachtes sehr seltsam sei, und es ist spaßig zu sehen, wie er nun den einzigen Trumpf ausspielt, den er hat, den rosenroten Schopf; der habe es vielleicht dem Mädchen angetan.

Aber es kommt noch besser. Scylla antwortet auf jenen Verdacht etwas kurz, etwas nebenbei: „Was forschest du nach meiner wütenden Leidenschaft? Keine unter den Menschen gewöhnliche Liebe verzehrt mich, ich liebe auch keine Bekannten“ — *nec genitor cordi est*. Die gute Seele hat es gar nicht übel genommen. Man braucht ja keine großen Anforderungen an solchen Autor zu stellen, aber das ist alles so gequält und verdreht, die Personen sind so blutlos und puppenhaft, daß man zu dem Urteil kommt: diesem Verfasser fehlt nicht nur jedes innere Verhältnis zu seinem Gegenstande, sondern er wird auch noch durch irgend eine Vorlage geleitet und beherrscht, die zu seinem Stoffe nicht recht

---

*caelo descendit ab alto*. Aber noch Statius verwendet sie zweimal, vgl. Vollmer zu den Silven I 1, 94. Die Lesung *nec levis hoc te aegram — cura subegit* wird durch Vers 183, wo von derselben Sache die Rede ist, gesichert: *quo vocat ire dolor, subigunt quo tendere fata*. Zu *aegram* vgl. 265. 341.

1) Hygin fab. 250. — Stat. Theb. I 333 heißt Nisus *purpureus senex*, vgl. Ov. Met. VIII 9.

2) *nec mihi notorum deflectunt lumina vultus*.



paßt und deren Einfluß seine Darstellung geradezu verzerrt: *desiluit imitator in artum*. Nur so ist es z. B. zu erklären, daß Scylla gerade so spricht, als zielte der Verdacht der Carme gar nicht auf die denkbar schlimmste Verirrung, sondern als wäre erst ihr Fall, die Liebe zum Landesfeind, für den immerhin die Sage manches Beispiel kennt, der Gipfel widernatürlicher Liebe. Sie sagt:

259 *non ego consueto mortalibus uror amore,*

und zwar in der Replik auf Carmes Verdacht. Stünde das nicht in dem dargestellten Zusammenhange, schlossen sich nicht die Worte daran:

260 *nec mihi notorum deflectunt lumina vultus  
nec genitor cordi est —*

so gäbe es ein Ausweichen. Der Scylla könnte ihre Liebe zum Feinde eben als das äußerste erscheinen. Aber in der Zusammenstellung verrät der Dichter, daß er irgend eine Pasiphae oder Myrrha kopirt und sich deren Redewendungen aneignet. Wen er aber vor sich hatte, lehrt Ovid X 347, wo wir in einem Monolog eben jener Myrrha lesen<sup>1</sup>

*tune eris et matris paelex et adultera patris?*

Dem entspricht der Schluß unserer Stelle: *ut scelere infando, quod nec sinat Adrastea, laedere utrumque uno studeas errore parentem.*<sup>1)</sup>

Die Ähnlichkeit der beiden Ammenszenen in der Ciris und Ovids Myrrhaerzählung Met. X 382 ff. ist schon Sillig aufgefallen. Sie ist in der ganzen Anlage und vielen Einzelzügen überraschend groß. Beide Alten erheben sich auf ein Geräusch und finden ihre Pflegebefohlenen im Begriffe, einen äußersten Schritt zu tun, von dem sie sie zurückhalten. Mit großer Hartnäckigkeit erzwingen sie das Geständnis der Liebe, das beiden Mädchen — der Scylla fast noch mehr als der Myrrha — unendlich schwer fällt. Bei dem nächtlichen Gang, den beide Mädchen in verbrecherischer Absicht nach dem Schlafgemache des Vaters unternehmen, fällt in beiden Darstellungen das plötzliche Versagen der Kräfte dicht vor dem Ziele und die stille Verurteilung der Tat durch die Stern-gottheiten auf. Das alles im einzelnen zu vergleichen, ist hier nicht der Ort, da es zu viel Platz beanspruchen würde. Es mag

1) Erwähnenswert ist auch, daß die Mutter der Scylla nirgends genannt war, während Kenchreis in der Myrrhalegende eine Rolle spielt.



also genügen, wenn ich auf die wichtigsten Parallelen in der Anmerkung verweise.<sup>1)</sup> Aber einige wenige Stellen, die von entscheidender Bedeutung sind, müssen kurz besprochen werden; zunächst Ovid Met. X 397. Die alte Hippolyte, die ebenso wie Carme ihre Hilfe in Aussicht stellt, will nötigenfalls eine weise Frau besorgen:

X 397 *seu furor est, habeo, quae carmine sanet et herbis.*

*sive aliquis nocuit, magico lustrabere ritu.*

Den *magicus ritus* wird die Amme der Myrrha also selbst besorgen, wie die Disjunction zeigt. Da fallen uns denn die schon S. 487 besprochenen Verse 369—377 ein, wo von zwei ähnlichen Zauberhandlungen die Rede ist, von denen ebenfalls die eine *herbis*, (*sulphure*), *carmine*, die zweite *magico ritu* vorgenommen wird. Jene wurde mit Vergilischen Floskeln bestritten, diese zeigte eine neoterische Eigentümlichkeit. Falls also Ovid und der Cirisantor dieselbe Vorlage hatten, würden wir vermuten, daß dort Myrrhas Lustration (*sanare, lustrare*) nach dem Geständnis der unnatürlichen Liebe gar nicht erst *carmine et herbis* versucht ist, sondern gleich *magico ritu*, weil sie sichtlich bösem Zauber verfallen war. Daher hat der Autor der Ciris für die Besprechung Vergil benutzen müssen, weil das Original nichts an die Hand gab. Beim *magicus ritus*, den die Amme der Myrrha selbst vornahm, folgte er jenem Neoteriker, nur daß das Ziel des Zaubers nicht Lustration der Liebenden, sondern, wie es der abweichende Stoff eben mit sich brachte, die Defixion des der Liebe widerstrebenden Nisus sein mußte, dessen Widerstand gebrochen werden sollte. Das *defigere* hat der Cirisantor also hinzugefügt. Erinnern wir uns dann weiter, daß uns die Carme der Ciris schon einmal bei der Zauberhandlung das Gesicht einer Asiatin zeigte, als hätten wir es etwa mit der Amme der Myrrha zu tun, dann fällt es uns wie Schuppen von den Augen: für die Ammenszene der Ciris war Ovids Vorlage ebenfalls Muster und Richtschnur, ganz besonders auch für die Erfindung. Die Vorlage Ovids<sup>2)</sup> aber ist ohne Zweifel die Smyrna des C. Helvius Cinna. Dies berühmte Gedicht war es also, das unserem Autor in den besprochenen Szenen Halt und Vorbild ge-

1) Ov. 362 ~ Cir. 252, 384 ~ 291 (*surgit anus : surgere sensit anus*), 398, 394 ~ 254, 396 ~ 247, 407 ~ 342, 409 ~ 338, 411 ~ 258, 420 ~ 271, 428 ~ 277 ff., 430 ~ 245, 438 ~ 381, 455 ~ 214 ff., 484 ~ 418.

2) Vgl. S. 493 Anm. 1.

wesen ist. Die Gestalten der Vorlage traten noch öfters ziemlich unverhüllt hervor. Ja, jetzt versteht man erst die wunderlichen Reden der Scylla, die mitunter halb aus der Smyrnarolle zu sprechen schien. In Smyrnas Munde gewinnt erst der Vers vollen Sinn:

*nil amat hic animus, nutrix, quod oportet amari.*<sup>1)</sup>

Wie lose diese Ammenszene in dem Gefüge des Ganzen sitzt, zeigt nun der verblüffende Verlauf der weiteren Handlung. Daß Smyrna das Geständnis ihrer Liebe so schwer fällt, versteht man: *conataque saepe fateri saepe tenet vocem* (Ov. Met. X 420). Daß Scylla (264—272) sich fast noch ungebärdiger anstellt, könnte ja hingehen. Aber das übersteigt doch alles Erlaubte, daß dasselbe Mädchen, das der Vertrauten gegenüber das Geständnis nicht über die Lippen brachte, gleich darauf frank und frei vor den Vater tritt und die Hochzeit mit Minos betreibt, sich auch an die ‚Freunde des Königs‘ wendet, dann das Volk zu beeinflussen sucht und Seher und Priester in ihrem Interesse besticht. Dann, als nichts hilft, schickt sich die Amme an, der Pflgetochter bei der Tat zu helfen (381). Wie das geschieht oder geschehen kann, wird nicht gesagt. Die Amme verschwindet so plötzlich, wie sie gekommen war. In der Smyrnalegende sitzt die Amme fest, für die Handlung ist sie unentbehrlich. Scylla braucht gar keine Amme, sie tut die Tat allein. Und weil der Stoff für ein Epyllion zu mager war, entlehnte der Autor die große Szenenfolge, die fast ein Drittel des Gedichtes einnimmt, aus der Smyrna des Cinna. Dann aber hat er in unbegründeter Gedankenlosigkeit den Faden so weiter gesponnen, als wenn die ganzen Ammenszenen gar nicht dastünden, und dieselbe Scylla, die bei ihrem Geständnis eben noch vor Scham vergehen wollte, tut Schritte, die einer Flucht in die Öffentlichkeit sehr ähnlich sehen.

So kommen wir denn zu dem Resultat, daß der Cirisdichter nicht nur einzelne Verse und Versteile aus dem älteren Epyllion entlehnt, sondern auch in der Einlegung mindestens einer großen Scene Cinna benutzt. Die Spuren dieser Benutzung hat er so wenig verwischen können, daß das Muster noch mehrfach hindurch schimmert. Schon oben hatten wir öfters den Eindruck, als sprächen mitunter ganz andere Heroinnen und Ammen als Scylla

---

1) Man muß ihn aus der Verklammerung mit dem folgenden Verse lösen.

und Carme, und bei Dido und Ariadne war es ja mit Händen zu greifen. Das bestätigt sich nun, nur daß wir es bei Smyrna nicht mit einzelnen Splittern zu tun haben, sondern die Abhängigkeit des Dichters in einer großen Partie aufdecken können.

## 5.

Es wäre erwünscht, wenn die Fragmente der Smyrna bestätigten, was wir für die Entstehungsgeschichte der Ciris ermittelt haben. Freilich, von den drei spärlichen Bruchstücken scheidet gleich der Vers *at scelus incesto Smyrnae crescebat in alvo* (fr. 9 B.) aus.<sup>1)</sup>

Auch der zweite kleine Splitter, das einzelne Wort *tabis*, scheint auf den ersten Blick nichts auszugeben. Charisius, der nur *tabes* und *tabe* gelten lassen will, bemerkt zu dem Genetiv: *Cinna autem in Smyrna huius tabis dixit nullo auctore* (92 K.). In der Tat ist gar nicht zu bezweifeln, daß der Genetiv *tabis* eine Seltenheit ist. Bei Neue-Wagener I<sup>3</sup> 736, wo die Charisiusstelle besprochen ist, wird aus klassischer Zeit nur noch ein Beispiel aus Livius (VII 22, 5) beigebracht: *cuius lentae velut tabis senio victa utriusque pertinacia populi est*.

Aber in der Ciris steht nun ebenfalls der Genetiv *tabis*. Er steht in derselben Bedeutung, die er in der erotischen Literatur zumeist hat und auch in Cinnas Epyllion gehabt haben wird. Er steht in einem Zusammenhange, für den wir längst Cinnas Gedicht als Unterlage festgestellt hatten, und gerade an dieser Stelle häufen sich die sprachlichen und sonstigen Indizien:

250 *haec loquitur, mollique ut se velavit amictu,  
frigidulam iniecta circumdat veste puellam,  
quae prius in tenui steterat succincta crocota.  
dulcia deinde genis rorantibus oscula figens*

254 *persequitur miserae causas exquirere tabis.*

Es fällt mir natürlich nicht ein, zu behaupten, daß diese 5 Verse genau so aus der Feder des Cinna geflossen seien. Der vorletzte Vers kann z. B. in einem ganz anderen Zusammenhange gestanden haben, wie Ovid X 361f. sogar sehr nahe legt:

*virginei Cinyras haec credens esse timoris  
flere vetat siccatque genas atque oscula iungit.*

1) Ov. Met. X 469 *impia diro semina fert utero conceptaque crimina dortat.* ib. 503 *at male conceptus sub robore creverat infans.*

Auffallend berührt sich auch mit 251 der Einzelzug in der Erzählung des Antoninus Liberalis (34): *ἡ δὲ τροφὸς κατακρίψασα τῇ ἐσθῇτι τὴν Σμύρναν παρήγαγεν*. Das mag also in anderem Zusammenhange gestanden haben. Aber der Vers 254, in dem *tabis* erscheint, wird in derselben oder in wenig modificirter Gestalt in der entsprechenden Scene der Smyrna vorgekommen sein: dafür sprechen die Parallelen der Ovidischen Erzählung *certa est exquirere nutrix* (394) und der Versschluß (*laqueique*) *requirere causam* (388), auch das *instat anus* (391) und *propositique tenax ... orat* (405), das mit *persequitur (causas exquirere tabis)* zu vergleichen ist.

Es bleibt noch das 8. Fragment, jene einförmig schweren Verse, die den Jammer der Smyrna malen.<sup>1)</sup> Es ist merkwürdig, wie auch hier wieder sogleich ein Echo in der Ciris nachklingt:

351 *quem pavidae alternis fugitant optantque puellae*  
(*Hesperium vitant, optant ardescere*<sup>2)</sup> *Eoum*).

Wem es Spaß macht, der kann sogar unmittelbar die Verse Cinna's daran anschließen:

*te matutinus flentem conspexit Eous*  
*et flentem paulo vidit post Hesperus idem.*

Allein man wird bald empfinden, daß der Gegensatz zu *te*, etwa *ceterae puellae*, zum Ausdrucke gebracht sein müßte. Andererseits ist aber nicht zu verkennen, daß hier ein anmutiger Gedanke und ein wirkungsvoller Contrast überraschend hervortritt: die andern Mädchen begrüßen den Eous mit lachenden Augen, den Hesperus mit thränenschwerem Blick, nur bei Smyrna hat der Stern immer denselben Anblick, sie weint und weint, wie sie denn auch als Myrrhe ewig weinen wird. Dazu kommt das vorangestellte *te*, das einem solchen Gegensatz, wie er sich hier bietet, sehr entgegenkommt, wenn es ihn auch nicht verlangt, vor allem aber der Contrast, der in *alternis* und der Continuität der andern Schilderung liegt. Auch den 'alternirenden' Rhythmus der Daktylen

1) Hiernach möchte ich die Bemerkungen Nordens Aen. VI S. 411 etwas modificirt wissen.

2) Von den acht Fällen, in denen Elision in den beiden letzten Versfüßen auftritt, stammt einer aus Vergil (60 *gurgite in alto*). Auch von den andern Fällen werden die meisten entlehnte Versschlüsse sein, es sind die Verse 34, 95, 134, 294, 352, 383, 497. Im allgemeinen weist die Metrik den Dichter durchaus hinter Vergil.

und Spondeen in Vers 351 möchte man gerne auf die Smyrna zurückführen, da dieser muntere Vers (etwa mit dem Anfang *quemque aliae alternis f.*) dann auch metrisch in wirkungsvollen Gegensatz zu den je fünf Spondeen des Fragments treten würde. Daran hat ja niemand gezweifelt, daß v. 351 f. wie 350 ein Reflex alexandrinischer Dichtung sind, wie schon der Callimachusvers *Ἑσπέριον φιλέουσι* und die Catullparallele (62,7. 34) zeigen. Sie Cinna zuzusprechen, ist nach allem Gesagten das nächstliegende. Ob aber der oben skizzierte Zusammenhang zwischen Ciris 351 f. und dem Cinnafragmente bestanden hat, bleibt eben, so sehr es zu der Vorstellung paßt, die wir von dem vielgefeilten, kunstvoll-gelehrten Gedichte haben, Vermutung.

Ein kurzer Blick auf das Ensemble der Cirisstelle zeigt uns wieder das gewohnte Bild. Sie schließt sich an die wundervolle Partie 340—348, deren sich kein lateinischer Dichter zu schämen brauchte. Ich will nicht viel Worte darüber machen, sondern schreibe sie kurzer Hand mit aus. Nach all dem Schiefen und Aufgeflickten ist es erfreulich und nützlich, den Blick auch einmal auf ein Gelungenes zu richten, das zum Maßstab dienen und als Contrast wirken kann.

- 340 *His ubi sollicitos animi relevaverat aestus*  
*vocibus et blanda pectus spe luserat aegrum,*  
*paulatim tremebunda genis obducere vestem*  
 343 *virginis et placidam tenebris captare quietem*  
 345 *incipit ad crebrosque insani pectoris ictus*  
*ferre manum adsiduis mulcens praecordia palmis.*  
*noctem illam sic maesta super morientis alumnae*  
*frigidulos cubito subnixa pependit ocellos.*  
 349 *postera lux ubi laeta diem mortalibus alnum*  
*et gelida venientem ignem quatibat ab Oeta,*  
*quem pavidae alternis fugitant optantque puellae*  
*(Hesperium vitant, optant ardescere Eoum),*  
*praeceptis paret virgo nutricis etc. —*

Hier bei v. 349 wird jedermann empfinden, daß der Begriff 'am folgenden Tage' mit einer auffallenden, durch nichts berechtigten Breite umschrieben wird. Von einer inneren Beziehung zu dem Gegenstande, wie sie bei der Smyrnaepisode so hübsch hervortrat, kann hier keine Rede sein. Die Verklammerung der Verse 349 und 350 ist nicht glatt von statuten gegangen. Der

erste, ein Vergilpannus verdankt seinen Ursprung Aen. XI 182 und V 64:

XI 182 *Aurora interea miseris mortalibus almam | extulerat lucem*  
 V 64 *si nona diem mortalibus alnum | Aurora extulerit.*

Davor trat der geläufige Versanfang *postera lux*. An der Verbindung *lux diem quatit* nehme ich trotz Haupts glänzender Emendation des folgenden Verses (*ignem*) noch ebenso Anstoß wie seinerzeit Heyne, zumal wegen des Zusatzes *alnum*. Und sagen die zwei Verse nicht dasselbe? Ist *ubi quatibat, paret* nicht höchst auffällig? Es wird Mühe machen, das Imperfectum für diese Zeit zu belegen. Der auch metrisch von der Technik des Dichters abweichende Vers wird einst die Form *iam . . . quatibat* (*Lucifer*) gehabt haben wie etwa Aen. III 598, Culex 42, die beide für unsere Stelle zu vergleichen lehrreich ist.

## 6.

Die schwierigste und rätselhafteste Partie der Ciris sind die Verse 129—162. Im Anfange finden wir ein in der Erzählungstechnik beliebtes Schema 'es wäre alles gut gegangen, wenn nicht dieses oder jenes — meist ist es Amor — störend eingegriffen hätte.'

129 *nec vero haec urbis custodia vana fuisset*  
*(nec fuerat), ni Scylla novo correpta furore,*  
*Scylla patris miseri patriaeque inventa sepulcrum,*  
*o nimium cupidis Minon inhiasset ocellis.*

So beginnt auch Ovid seine Erzählung von Myrrha und Kinyras, *qui si sine prole fuisset, inter felices Cinyras potuisset haberi*, so mag auch Cinna seine Geschichte eingeleitet haben. Ja, man könnte an die Ovidischen Verse gleich die unsern anschließen: (*et fuerat*), *ni Smyrna novo correpta furore . . . o nimium cupidis genitorem inhiasset ocellis*<sup>1)</sup>, und es ist zuzugeben, daß die letzten Worte noch besser in die schwüle Atmosphäre der Kinyraslegende und zu Myrrha (*patriis in vultibus haerens* Ov. X 359) paßt als in die Scyllasituation. Aber das mag Zufall sein wie das

1) So wäre die Parenthese auch geschickt; *nec fuerat* liest man als Parenthese nur in älteren Ausgaben, die Neueren suchen vergebens zu emendiren, sie sitzt ganz fest. Als Indiz ist sie wertvoll. — Das Ungeschickte ist, daß sie zwecklos wiederholt, was eben erzählt war. Am Anfang einer Erzählung wirkt solche Parenthese wie ein rapider Rückblick.

Priestertum des Nisos,<sup>1)</sup> das dem des Kinyras entspricht. Viel auffallender ist der Vers 131 *Scylla patris miseri patriaeque inventa sepulcrum*. Was das bedeuten soll, ist unverkennbar, aber daß die Verräterin Begräbnis(stätte) ihres Landes genannt wird, ist eine willkürliche, geschmacklose und unanschauliche Metapher. Die einzige Stelle, die als angebliche Parallele oder gar als Vorlage beigebracht wird, Catull 68, 89, macht das nur deutlicher.<sup>2)</sup> Ist es nun wieder ein Spiel des Zufalls, daß Smyrna im eigentlichen Sinne des Wortes 'als Grabstätte erfunden ward', nämlich ihres Sohnes Adonis? Von ihm, der aus dem Myrrhenstamme wie aus einem Holzsarge geboren wurde, sagt Ovid *ille sorore natus avoque suo, qui conditus arbore nuper, nuper erat genitus*.<sup>3)</sup>

Nach einer nicht eben häufigen Variante ist auch Amor wie Adonis *sorore natus avoque suo*, indem Juppiter durch seine Tochter Venus Vater des Amor wird, dessen Großvater er also gleichzeitig ist. Eben diese Variante lesen wir aber in dem anschließenden Gemeinplatz, in dem Amor wie üblich als Friedensstörer vorgeführt wird:

133 *sed malus ille puer, quem nec sua flectere mater  
iratum potuit, quem nec pater atque avus idem*<sup>4)</sup>  
*Iuppiter — ille etiam Poenos domitare leones  
et validas docuit vires mansuescere tigris,  
ille etiam divos, homines — sed dicere magnum est —*  
138 *idem tum tristes acuebat parvulus iras.*

Das ist wieder ein sehr merkwürdiger Zufall, zumal wenn man sich bei *pater atque avus idem Iuppiter* an Cinnas Klügelei

1) In der Stadt des Alkathoos ist er natürlich Apollopriester. Der Zug ist sonst meines Wissens nicht überliefert. An der Tatsache läßt 121 keinen Zweifel: *candida caesarie florebant tempora lauro*. Übrigens scheint mir die Überlieferung durch Ovid Am. III 1, 32 *densum caesarie . . . caput*, von der Tragoedia gesagt, hinreichend geschützt zu sein.

2) *Troia (nefas) commune sepulcrum Asiae Europaeque*.

3) Man mag sich den Vers, der 131 zugrunde liegt, etwa so denken: *Smyrna soror nati prolisque inventa sepulcrum*.

4) Derselbe Versschluß (— | ∪ ∪ | — —) findet sich noch in der Ciris 15, 44, 98, 294, 328, 471, also gegen Ende zusehends seltener. Auffallend ist 249 *ut-quid ego-amens | Te\_erepta Britomarti* —. An Entlehnung ist hier kaum zu zweifeln. — Bemerkenswert 264 *hostibus heu heu ||* und Catull 64, 61 *prospicit, cheu*. — Norden a. a. O. 391 und 430.



*Eous et . . . Hesperus idem* (fr. 8) erinnert. Dieser τόπος von der Macht des Eros, den ich in seinem Grundstocke für den der Cinnaschen Smyrna halte, setzt sehr kräftig ein. Amor, den weder seine Mutter noch der Vater-Großvater regieren können, wenn er gereizt ist, der Bestien zähmen lehrte und Götter, Menschen — da bricht es mit der überraschenden Wendung ab *sed dicere magnum est*, und das Ganze wird mit einer kümmerlichen Vergil-entlehnung abgeschlossen. Aber eben dies Abbiegen ist ganz verständlich, wenn der Autor von 133 ab eine Weile Cinnas Darstellung folgte. Der mußte sagen: dieser Amor hat auch einmal etwas Entsetzliches angerichtet, was er selbst hernach nicht wahr haben wollte, eine Vermutung, die Ovid X 311 nahe legt:

*ipse negat nocuisse tibi sua tela Cupido,  
Myrrha, facesque suas a crimine vindicat isto.*

Das allermerkwürdigste aber ist, daß in unserer Partie noch ein zweiter τόπος von Eros' Tücken steht. Er hebt ganz ähnlich an wie der erste *sed malus ille puer*:

148 *at levis ille deus, cui semper ad ulciscendum  
quaeritur ex omni verborum iniuria dictu,  
160 aurea fulgenti depromens tela pharetra  
heu nimium certo nimium Tirynthia nisu  
virginis in tenera defixerat omnia mente.*

Auch dieser τόπος biegt (mit 160) zu Vergil ab. Auch er hängt mit dem Vorausgehenden zusammen. Diese vorausgehende Partie ist aber die dunkelste des ganzen Gedichtes:

139 *Iunonis magnae . . . violaverat inscia sedem,')*  
142 *dum sacris operata deae lascivit et extra  
procedit longe matrum comitumque catervam  
suspensam gaudens in corpore ludere vestem  
145 et tumidos agitante sinus aquilone relaxans.  
necdum etiam castos gustaverat ignis honores,  
necdum sollemni lymp̄ha perfusa sacerdos  
pallentis foliis caput exornarat olivae:  
cum lapsa e manibus fugit pila cumque relapsa  
150 procurrit virgo: quod uti ne prodita ludo  
auratam gracili solvisses corpore pallam,*

---

1) Das Dunkel dieser drei verderbten Verse ist bislang nicht ge-  
lichtet: *Iunonis magnae, cuius periuria divae olim se meminere diu per-  
iura puellae non nulli liceat, v. i. s.*



omnia quae retinere gradum cursusque morari  
 possent o tecum velamina semper haberes:  
 non unquam violata manu sacraria divae  
 155 iurando, infelix, nequiquam iure piasses.  
 etsi<sup>1)</sup> quis nocuisse tibi periuria credat?  
 causa pia est: timuit fratri te ostendere Iuno.

Man muß sich besinnen; wo sind wir eigentlich, in Megara oder in Argos? Scylla, nicht etwa Io, hat die große Juno beleidigt. Bei einer Procession der Frauen und Mädchen, so scheint es, ist sie vorausgelaufen und vergißt sich im Spiel. Ihr Ballwurf stört die heilige Handlung. Aber das wäre noch nicht das schlimmste gewesen: wäre sie nur nicht selbst (aus dem Busch?) hervorgestürzt mit abgeworfenem oder offenem Oberkleid, den Anstand verletzend, und hätte sie nicht den Meineid geleistet, der nach dem, was wir hier lesen, nur auf den Ballwurf gehen kann, den sie abschwört. Freilich, schließt der Dichter, der Meineid hätte Scylla auch nicht besonders geschadet, *causa pia est*; der wirkliche Grund, daß der Scylla Nisi ein Unglück zustieß, ist ganz wo anders zu suchen: Juno hatte Angst, Juppiter könnte das schöne Mädchen entdecken, sie will sie nicht 'dem Bruder zeigen'. Das klingt doch, als stünde sie in ganz enger Beziehung zu Scylla, als wäre diese etwa ihre *κλῆδοῦχος*. Stünden diese Verse nicht in dem Zusammenhang des Gedichtes, so müßte man schließen: jetzt wird Juno die Rivalin möglichst flink verstecken oder verwandeln. Hier aber muß der Sinn sein: sie wird sie verderben durch die Liebe zu Minos. Folgerecht müßte es demnach weiter gehen: also veranlaßte sie Amor, ihr die verderbliche Liebe zu Minos einzuflößen. Das steht aber nicht da, vielmehr tritt in der engen Verbindung der Verse 157. 158 ein ganz anderer Zusammenhang hervor: *timuit fratri te ostendere Iuno.*<sup>2)</sup> *at levis ille deus . . . depromens tela pharetra . . . defixerat.* Juno, in ihrer Sorge, das Mädchen könnte Zeus' Aufmerksamkeit erregen, will sie irgendwie verschwinden lassen: allein<sup>3)</sup> Amor, der lose Gott, ist flinker. Er hatte schon geschossen. Wen? Ja, wen anders als Juppiter, dem Juno die Scylla nicht vor Augen kommen

1) Vgl. Buecheler Rhein. Mus. LVII (1902) S. 322; dort ist auch (321) v. 132 *Minon* emendiert.

2) Vgl. Ovids Io Met. I 623 *timuitque Iovem et fuit anxia furti.*

3) Dieses *at* vor allem verrät den ursprünglichen Zusammenhang.

lassen wollte? Genau an derselben Stelle, wo der Cirisautor hier im Gedanken abbiegt, lenkt er auch äußerlich in Vergilische Verse ein (160) wie in dem ersten Erosstück bei Vers 138. Ich halte es für evident, daß wir in dem wertvollen Werkstück, das noch gleichsam in der ursprünglichen Verklammerung vor uns liegt, daß wir in den Worten *timuit fratri te ostendere Iuno. at levis ille deus* ein Stück aus einer Ioerzählung zu erkennen haben, in dem der Cirisdichter das Iomotiv mit einer fast kindlichen Naivität auf seine Scylla überträgt. Dann haben wir aber auch allen Grund, in anderen Werkstücken, aus denen der dürftige Neubau errichtet ist, Reste eines älteren Gebäudes zu sehen. Es sind zum Teil sehr gute Verse, aus denen die verworrene und fast unverständliche Erzählung zusammengesetzt ist. Ich habe die ganze Partie früher für maßlos verderbt gehalten, und doch widerstrebt jede einzelne Stelle einem tieferen Eingriff. Man versuche sich nur an 142—162. So stehen wir ratlos, bis sich uns die Scene verschiebt und hinter der spielenden Scylla die schöne Priesterin der Juno auftaucht. Wir sehen Io am Ufer des väterlichen Flusses spielen, *ubi ludere saepe solebat* (Ov. Met. I 639). Wir sehen sie daherstürmen, die Kleider flattern, die *palla* sinkt, der schwellende Busen wird sichtbar. Da ruft der Dichter der aus dem Busche hervorstürmenden ein Halt zu, aber sie ist schon *prodit a ludo*. Das ist der verhängnisvolle Augenblick, wo Juppiter sie erblickt, der Anfang ihrer unendlichen Leiden. *Ah virgo infelix, herbis pascere amaris*. So ungefähr wird Calvus erzählt haben. Denn daß wir es mit seiner Io zu tun haben, ist nicht zu bezweifeln, da die Ciris, wie wir sahen (S. 480 ff.), dies Gedicht auch sonst benutzt.<sup>1)</sup> Die Parallele zu der Beeinflussung der Ciris durch die Smyrna ist vollkommen. Auch hier ist die Darstellung des Autors durch den allzu engen Anschluß an sein Muster verzerrt, ja sie ist, für sich genommen, ganz unverständlich. Selten ist ein Dichter so kläglich gescheitert.

So tritt denn neben die Smyrna des Helvius Cinna als zweite Vorlage des Cirisdichters das vielleicht nicht minder berühmte Gedicht des Licinius Calvus. Der Autor hat zwei Partien, die in

1) Auch v. 384f. *reveli quod moenia Cressa gaudeat: et cineri patria est iucunda sepulto* erinnert an Calvus fr. 16 B. *forsitan hoc etiam gaudeat ipsa cinis*. Zu den *moenia Cressa* vgl. die *moenia Siciliae* des Naevius bei Nonius p. 474. So ist nämlich das *singuae* (bezw. *stiquae*) aufzulösen.

der Ökonomie der beiden Epyllien dieselbe Stelle einnahmen, contaminirt und in einen notdürftigen Zusammenhang gebracht. Sein Ungeschick, für das ich aus klassischer Zeit kein ähnliches Beispiel weiß, ermöglicht uns, die Tatsache festzustellen, trotz des völligen Verlustes der beiden kleinen Epen. Seine Vorbilder fanden wir also genau dort, wo wir sie zu Anfang vermuteten. Nicht Vergil hat unser Spoliator in erster Linie ausgenutzt, sondern die Muster seiner Gattung sind seine *spolia opima*.

Und hier freue ich mich nun, mich auf Skutsch berufen zu können, der schon in seinem ersten Buche, dann ausführlicher in ‚Gallus und Vergil‘ S. 74 ff. Entlehnung einzelner Verse aus Calvus' Io festgestellt hatte.<sup>1)</sup>

## 7.

Durch das vorige Capitel ist hoffentlich etwas Licht in den dunkeln Abschnitt 129—162 gekommen. Mit ihm gelangen wir wieder an die Stelle, von der wir oben ausgingen, um die Art und den Umfang der Imitation unseres Autors festzustellen. Zu dem Zwecke ist etwa die Hälfte des Gedichtes einer Analyse unterworfen. Vieles, was mich die Untersuchung anderer Stücke gelehrt hat und was mir nicht minder beweiskräftig erscheint, als das Vorgetragene, halte ich vorläufig zurück, weil ich hoffe, daß auch diese Ausführungen genügen, diesen Teil der Cirisfrage zu entscheiden. Auch würde das Bild, das wir von dem Gedichte gewonnen haben, in keinem Punkte geändert werden.

Dies Bild ist nun ein sehr einheitliches. Wir fanden überall dieselbe Arbeitsweise, dieselbe geringe Befähigung zu selbständigem Schaffen. Die Abhängigkeit des Autors von seinen Mustern trat ganz gleichmäßig in dem Entwurf der Scenen und der Ausarbeitung einzelner Verse und Versteile zutage. Aber obgleich bei ihm das Bedürfnis, sich anzulehnen, größer ist als bei jedem anderen Dichter seiner Epoche, soweit sie uns erhalten sind, hat seine Technik und Compositionsweise doch nichts generell Abweichendes. Er zeigt dieselbe Manier, die wir längst für weit größere Poeten anzuerkennen gelernt haben, nur daß er in der Zahl seiner *furta* alle anderen schlägt. Die Erhaltung eines solchen Dichters, der auf dem linken Flügel der *imitatores* steht und bei dem das be-

---

1) S. bes. auch S. 56 Anm. 2.

lebende agonale Element schon fast ganz fehlt, ist an sich sehr nützlich, da er uns einen Maßstab für Vergil und andere gibt.

Für die Konstanz eines einmal fest gewordenen Stiles wird das im übrigen so ärmliche Gedicht immer ein interessantes Beispiel bleiben.<sup>1)</sup> Skutsch hat nun in der Debatte mit Leo die Singularität des Falles betont und die Forderung gestellt, daß man noch ein zweites Beispiel solch eines Zurückgebliebenen aufweise. Man kann ja bezweifeln, ob solch eine Forderung berechtigt ist, da die Erhaltung der Litteratur doch eine zufällige ist und solche Beispiele ebensogut fehlen als vorhanden sein können. Der Zufall will es aber, daß wir speziell für unsern Autor eine schlagende Parallele beibringen können, die die vorgetragenen Resultate wesentlich bestätigt.

Nach diesen Resultaten hatte der Cirisdichter, der noch dem vorletzten Jahrzehnt v. Chr. angehören wird, niemand so stark in Contribution gesetzt wie Cinna. Sein berühmtes Gedicht, von dem Catull prophezeit hatte *Smyrnam cana diu saecula pervoluent* (95), war ja damals keineswegs vergessen, wie u. a. der Commentar des Crassicius und das Epigramm bei Sueton de gr. 18 zeigen.<sup>2)</sup> Nun gibt es einen zweiten Poeten, für den Cinna ganz ähnlich wie für den Cirisdichter und nicht lange vor ihm Muster war. Der Dichter Valgius Rufus, der Consul vom Jahre 12 v. Chr., nennt in dem Reste einer ‚Elegie‘, den die Schol. Ver. zu Ecl. 7, 22 erhalten haben, einen gewissen Codrus<sup>3)</sup> und sagt von ihm:

*Codrus ... ille canit, quali tu voce canebas  
atque solet numeros dicere, Cinna, tuos,  
dulcior ut nunquam Pyllo profluxerit ore  
Nestoris aut docto pectore Demodoci.*

In diesen Versen ist es aufs deutlichste ausgesprochen, daß Cinna's Stil auch noch kurz vor der Zeit gepflegt wurde, in der wir die Ciris glaubten ansetzen zu müssen. Die Bezugnahme auf Demodocus stellt es zudem ganz sicher, daß dieser Codrus den Epiker Cinna imitierte, nicht etwa seine *nugae*. Zu dem *liber obscurus* paßt ja auch das Prädikat *doctus* vortrefflich, wie mit *dulcis* der Charakter

1) Darüber spricht Leo a. a. O. S. 73. 74.

2) Seine Liebhaber hatte Cinna ja auch noch zu Martials Zeit (X 21, 4).

3) Ob er mit dem Codrus der 5. und 6. Ecloge identisch ist, ist mit unsern Mitteln und ohne Machtsprüche gar nicht zu entscheiden.

des Epyllions im Gegensatze zu dem *forte epos* gekennzeichnet ist. Codrus singt also in dem Tone, in dem einst Cinna sang, in Cinnas Rhythmen, einschmeichelnd und gelehrt. Auch der Cirisdichter, dem das Genre, wenn nicht alles täuscht, von der Schulbank her vertraut war,<sup>1)</sup> will in einem ‚gelehrten‘ Gedichte (92. 46) seinem *leviter blandus mos* Ausdruck verleihen (11). Der Vers 46

*accipe dona meo multum vigilata labore*

erinnert stark an Cinna fr. 3 *Arateis multum vigilata lucernis carmina*, ohne daß wir entscheiden können, ob der Ausdruck direkt auf dieses Epigramm oder etwa auf das Proömium der Smyrna zurückgeht.<sup>2)</sup> Auf den weichen Epyllienstil zielen wiederum die Verse 19f. des Proömiums. Ich bin weit entfernt, diese Stelle mit Skutsch auf die Elegie zu beziehen. Das verbietet der Zusammenhang. In unserem Proömium wird einzig davon geredet, daß ein Lehrgedicht über des Autors Kräfte ginge und daß er nur ein Kleinepos widmen kann. In den Worten *quamvis interdum ludere nobis et gracilem molli liceat*<sup>3)</sup> *pede claudere versum* ist der Gegensatz zu *ludere* der Ernst des (ihm versagten) Lehr-

1) *haec . . . in quibus aevi prima rudimenta . . . exegimus* (44 f.) nichts hindert, das auf den Unterricht zu beziehen. Die Hekalefragmente sind uns ja auch durch eine Schultafel erhalten. — Crassicius docirte um 30 doch wohl besonders die Smyrna, zu der er den Commentar schrieb.

2) Zu dem Gemeinplatz vgl. Manetho I 8:

*νόκτας ἀνπνος δῶν καὶ ἐν ἡμασι πολλὰ μογήσας,  
δππως σοι βίβλους, ἀσπερ κάμον, ἀσπερ ἐτενῆα,  
τάς σοι ἐγὼ πέμπω καμάτων σφετέρων μέγ' ὄνειαρ.*

Die Vermutung, daß auch hier Cinna dem Cirisdichter die Hand führe, wird durch ein sprachliches Indiz im folgenden Verse unterstützt: *promissa atque diu iam tandem (carmina dicant), impia . . . ut quondam . . . Scylla novos avium . . . coetus viderit*. Nachgestelltes *atque* findet sich viermal in den früheren Horazbüchern (S. I 5, 4. 6, 131. epod. 8, 11. 17, 4), je einmal bei Caesar (epigr. 3), Properz (III 13, 39) und schließlich bei Cinna (fr. 3). In der Ciris findet sich diese Stellung hier und 443 *coniugis atque tuae, quaecumque erit illa beatae*. Das ist schwerlich Zufall, da die Fälle so selten sind.

3) Vgl. 10 *utinam iure* (vom epikureischen Standpunkte) *liceat*. Beide male ist dasselbe gemeint wie 44 und 92. Bei den Wendungen in v. 10 und 19f. darf man die epikureische Lehre nicht außer Acht lassen *ποιήματα δὲ ἐνεργεία οὐκ ἂν ποιῆσαι (τὸν σοφόν)* Us. Epic. 568 p. 331 — Diog. Laert. X 121. Der Dichter pactirt mit dem Schulstandpunkte: es ist nicht geradezu verboten zu dichten.

gedichtes. Im folgenden Verse ist lediglich von einer weichen Gedichtart die Rede, und das paßt ebenso auf das Epyllion als auf die *versus impariter iuncti*, die *molles elegi*. Was es sein soll, zeigt der Zusammenhang und der Gegensatz; was dagegen ein Seitenblick auf elegische Dichtungen hier sollte, ist gar nicht einzusehen.

Dies festzustellen war nicht unwichtig, weil wir mit den Worten *gracilem molli pede claudere versum* die Formel erhalten, mit der der Cirisdichter selbst seine Schreibart charakterisirt. Die nächste, übrigens leichte Aufgabe wird eine eingehende Untersuchung der Ciris auf ihren Stil sein, die unter steter Berücksichtigung von Catulls Epyllion zu führen ist. Da muß es sich herausstellen, was es für den Vertreter der weichen epischen Stilart im einzelnen bedeutet, ‚den zierlichen Vers in weiche Füße zu schließen‘. Auch von dieser Seite darf man hoffen, dem älteren römischen Epyllion, dessen Stil einst im Kreise des Valerius Cato geschaffen wurde, noch etwas näher zu kommen. Natürlich darf man nicht vergessen, daß die *frigiduli ocelli*, der *suave rubens narcissus*, die *lumina Ilithyiae*, die eingestreuten griechischen Worte, die Parenthesen, die Stellung der *nomina*, der verschwenderisch gebrauchte Caesurenreim (128 Fälle), die Abzirkelung der Kola, kurz alles, was einst vom Zeitgeschmack geschaffen und getragen wurde, hier in conventioneller Imitation erscheint. Daß nach Ausweis der Analyse so viel altes Gut mitgeführt wurde, paßt vortrefflich zu dem Bilde, das wir uns von einem veralteten und gleichsam im Erstarren begriffenen Stil machen, den die nächste Generation überwinden wird: denn vorläufig singt unser Cirisdichter wie jener Codrus, *quali tu voce solebas atque solet numeros dicere, Cinna, tuos*. Da wir seine Muster nicht besitzen, erhält sein Gedicht für uns eine große Bedeutung. Wenn unsere Fragment-sammlungen auch um kein einziges sicheres Stück vermehrt werden, so sind uns die ihrer Zeit viel bewunderten und nachgeahmten Dichtungen des Calvus und des Cinna jetzt doch beträchtlich näher gerückt, und ihre Spuren werden uns bald auch anderswo entgegenreten.

Kiel.

S. SUDHAUS.

## MISCELLEN.

---

### NOCH EINMAL DAS GEBURTSJAHR DES M. BRUTUS.

Über diesen Gegenstand habe ich vor einigen Jahren im Rhein. Mus. 56, S. 631 eine kleine Untersuchung veröffentlicht. Ohne sie zu kennen oder doch wenigstens ohne sie anzuführen, ist P. Groebe im letzten Hefte dieser Zeitschrift (S. 304) noch einmal auf ihn zurückgekommen, aber zu ganz anderen Ergebnissen gelangt. Um so mehr freut es mich, daß wir in zwei Punkten einig sind, und das zwar in denjenigen, welche die Grundlage jeder weiteren Erörterung bilden müssen. Es sind die folgenden:

1. Für die genaue Bestimmung des Jahres können nur zwei Zeugnisse in Betracht kommen: Cic. Brut. 94, 324, wonach Brutus zehn Jahre nach dem ersten Auftreten des Hortensius als Sachwalter, d. h. im Jahre 85, geboren war, und Vell. II 72, 1, wonach er im siebenunddreißigsten Lebensjahre starb, was auf das Geburtsjahr 78 führen würde.

2. Ein Irrtum ist bei Cicero ausgeschlossen, aber auch bei Velleius sehr unwahrscheinlich. Die Differenz ist also nicht auf die Schriftsteller selbst zurückzuführen, sondern aus handschriftlicher Verderbnis eines der beiden Texte zu erklären.

Dies sind die Ausgangspunkte, in denen wir übereinstimmen. Wenn aber Groebe ein Hauptargument für die Ciceronische Überlieferung darin sieht, daß im Brutus die Zahlen sowohl an dieser Stelle als auch an den [meisten andern mit Buchstaben geschrieben sind, bei Velleius mit Ziffern, so kann ich hierauf gar keinen Wert legen. Ja, wenn es sich nachweisen ließe, daß dies schon bei der ersten Niederschrift durch die Autoren selbst so gewesen [und seitdem durch [alle Jahrhunderte festgehalten sei! Doch bei der absoluten Schreiberwillkür, die auf diesem Gebiete herrscht, können im langen Verlaufe der Über-



lieferung sowohl bei Cicero als auch bei Velleius schon mehr als zehnmal die Buchstaben in Ziffern und die Ziffern wieder in Buchstaben umgesetzt sein. Sind doch in einer der Zahlen, von denen wir hier zu handeln haben, sogar beide Schreibweisen vereinigt; denn wie Groebe selbst anführt, ist bei Velleius die bestbeglaubigte Lesung: *septimum et XXX annum agentis*. Aber gesetzt auch, jene Unterschiede der Zahlenbezeichnung wären ursprünglich, so bliebe es noch immer leichter bei Cicero *septemdecim* für *decem* zu schreiben, als bei Velleius XXXXIII oder gar XLIV für XXXVII. Denn in jenem Falle hätte man nur eine kleine Lücke anzunehmen, wie sie in unseren Handschriften zu Tausenden und aber Tausenden vorkommen, in diesem eine Art der Verschreibung, die nicht eben leicht zu erklären wäre.

Doch auf die größere oder geringere Leichtigkeit der Conjectur kommt es weniger an, als auf die sachlichen Gründe. Von dieser Art hatte ich in meiner Untersuchung eine ganze Anzahl verzeichnen können, die für das Geburtsjahr 78 sprachen. Groebe beschränkt sich auf einen einzigen: Brutus habe 53 die Quaestur bekleidet, für welche der früheste mögliche Termin das 31. Lebensjahr gewesen sei, könne also nicht nach 84 geboren sein. Prüfen wir, wie es mit dieser Quaestur steht.

Das einzige Zeugnis, in dem man ihre ausdrückliche Erwähnung finden kann, steht in der späten Schrift *de viris illustribus* 82, 3, die unter dem Namen des Aurelius Victor geht. Hier lautet die handschriftliche Überlieferung: *Quaestor in Galliam proficisci noluit, quod is bonis omnibus displicebat. cum Appio socio (so für socero) in Ciliciam fuit, et cum ille repetundarum accusaretur, ipse ne verbo quidem infamatus est*. Daß derjenige, welcher nach Gallien zog und allen 'Guten' mißfiel, Caesar gewesen sein muß, haben schon die alten Herausgeber gesehen. Sie haben daher *cum Caesare* ergänzt; doch fragt es sich, ob diese Worte ganz ausgefallen sind oder nicht vielmehr in *quaestor* stecken. Denn der Verlust zweier Buchstaben genügt, um *cuaesare* aus *cum Caesare* zu machen, und jene Korruptel konnte von einem denkenden Schreiber der Humanistenzeit, der die einzige Handschrift angehört, leicht in *quaestor* geändert werden. Doch wie dem immer sein mag, jedenfalls beruht die Quaestur des Brutus ausschließlich auf einer Stelle, die sicher zerrüttet ist und daher jeder Beweiskraft entbehrt. Aber nehmen wir auch



an, es habe ursprünglich gestanden: *quaestor cum Caesare in Galliam proficisci noluit*, so würde sich daraus nur ergeben, daß jene späte Schrift keinen Glauben verdient; denn nach dieser Lesung müßte Brutus schon 58 die Quaestur bekleidet haben, was unter keinen Umständen möglich ist. Und wenn Groebe das Amt in das Jahr 53 setzt, so beruht dies nur auf der Annahme, Brutus müsse, als er den Appius Claudius nach Cilicien begleitete, dessen Quaestor gewesen sein. Dies aber geht aus den Worten der Quelle keineswegs hervor, und daß ein Statthalter seinen jungen Freund und Schwiegersohn auch ohne amtliche Stellung in seine Cohors aufnahm, hat gar nichts Auffälliges.)

Ein ganzes Buch von Ciceros Briefen ist an Appius während seines Proconsulats und unmittelbar nach der Niederlegung desselben gerichtet. Hier wird Brutus mehrmals erwähnt (III 4, 2. 7, 1. 8, 5. 10, 2. 11, 3), aber niemals wird auch nur mit einem Worte darauf hingedeutet, daß er der Quaestor des Statthalters war, ja eine Stelle schließt diese Annahme völlig aus. Es heißt nämlich III 11, 3 von ihm: *princeps iam pridem iuventutis, celeriter, ut spero, civitatis*. Nun trat man bekanntlich mit der Bekleidung der Quaestur in den Senat ein; wer aber zum ‚Rate der Alten‘ gehörte, schied damit aus der *iuventus* aus. Der Ehrenname *princeps iuventutis* kann daher ausschließlich Rittern beigelegt werden. So heißt es bei Livius (XLII 61, 5): *equites enim illis principes iuventutis, equites seminarium senatus*, so nennt Cicero (in Vat. 10, 24) den Curio *princeps iuventutis*, aber nur im Jahre 56, wo dieser noch nicht zur Quaestur gelangt sein kann, und endlich wurde diese Bezeichnung den Enkeln des Augustus auch als offizieller Titel verliehen, der aber bei ihrem Eintritt in den Senat niedergelegt werden mußte. Der Brief, in dem Brutus so genannt wird, gehört dem Jahre 50 an; damals war er also noch nicht Senator und folglich auch noch nicht Quaestorier. Man wird hiernach vermuten dürfen, daß er die Altersgrenze des 31. Jahres noch nicht erreicht hatte, was zu Velleius stimmt, nach dessen Ziffer er zu jener Zeit 28 Jahre alt gewesen sein muß.

Doch Brutus war im Jahre 44 Praetor, und wie Groebe dar-

---

1) [Ich muß hierzu bekennen, daß ich auf S. 314 A. 2 das vom Verfasser nach der Überlieferung beibehaltene *is* in *id* corrigirt habe, da mir die Notwendigkeit der Emendation unzweifelhaft erscheint. F. L.]

legt, konnte man zu diesem Amt nicht gewählt werden, wenn man nicht 40 Jahre alt war und vorher die Quaestur bekleidet hatte. Er vergißt nur dabei, daß er jene Würde Caesar verdankte und daß dieser sich um die Annalgesetze blutwenig kümmerte. Wenn der rücksichtslose Dictator den Dolabella schon mit 25 Jahren zum Consul machte, warum hätte er seinem Liebling Brutus nicht in dessen 34. Jahre die Praetur gewähren sollen?

Mehrere andere Zeugnisse, welche die Ziffer des Velleius bestätigen, habe ich schon im Rheinischen Museum aufgezählt und will sie hier nicht wiederholen. Wohl aber möchte ich noch einmal auf die historische Bedeutung der Frage hinweisen. Daß Brutus der natürliche Sohn Caesars war, bezeichnet Groebe als 'eine Sage'. Der Ausdruck ist falsch gewählt; er hätte 'Stadtklatsch' lauten müssen, denn ohne jeden Zweifel waren solche Gerüchte schon unter den Zeitgenossen verbreitet. Ob sie das Richtige trafen, wird sich nie entscheiden lassen; wohl aber darf man die Frage stellen — und sie ist keineswegs unwichtig —, ob Brutus den Zeitverhältnissen nach in der Lage war, Caesar für seinen Vater zu halten, und dies müssen wir unbedingt bejahen.

Greifswald.

OTTO SEECK.

#### ZU DEN NEUEN FRAGMENTEN DES HESIOD UND EUPHORION.

Zu dem reichen Schatz neuer epischer und elegischer Fragmente, die uns Schubart und Wilamowitz im fünften Heft der Berliner Klassikertexte beschert haben, möchte ich hier zwei Vermutungen zur Erwägung und Nachprüfung vor dem Papyrus vorlegen.

1. Sollte nicht der sechste Vers des Hesiodischen Meleagerfragments (S. 22) zu

τοῦ καὶ ἀπ' ὁρ[θαλυῶν ἀπελάμπετο θεσπιδαῖς πῦρ  
zu ergänzen sein? Vgl. Aspis 72 πῦρ δ' ὡς ὁρ[θαλυῶν ἀπελάμπετο. Dann dürfte das erste Wort des folgenden Verses, dessen Lesung als unsicher bezeichnet wird, wohl γοργῶν gewesen sein, worauf dann mit ὑψηλ .. zur Schilderung des Wuchses übergegangen wurde.

2. In den Verfluchungen des zweiten Euphorionfragments (S. 58) fällt es auf, daß der Verfluchte in den vier erhaltenen Flächen

immer an einer anderen Örtlichkeit gedacht wird; zuerst soll er wie Herse vom Berg in einen Abgrund, dann wie die Opfer des Skiron von der Klippe ins Meer stürzen, darauf soll ihn am Tainaron die Artemis töten und endlich soll er in der Unterwelt den Stein des Askalaphos zu tragen haben. Nimmt man dies alles zusammen, so erhält man eine Wanderung aus dem Hochland zur Meeresküste bis zu Kap Tainaron und dort hinab zur Unterwelt. Das ist aber gerade der Weg, den Herakles zurücklegen muß, um den Kerberos zu holen, und der Gedanke läßt sich nicht abweisen, daß der Verwünschte eben Herakles, der Verwünschende Eurystheus oder einer seiner Angehörigen oder Verwandten, am wahrscheinlichsten indessen doch immer Eurystheus selber ist. Da nun das auf der anderen Seite des Papyrusblattes stehende, von den Herausgebern als Col. 1 bezeichnete Euphorionfragment die glückliche Rückkehr des Herakles aus der Unterwelt schildert, so ist es doch recht wahrscheinlich, daß beide Bruchstücke zu demselben Gedichte gehören. Zwar daß Col. I 13—15, die Schilderung, wie die Weiber und Kinder auf den Landstraßen von Mideia den Herakles mit dem Kerberos ängstlich anstaunen, der Schluß des Epyllions ist, hat Wilamowitz gewiß richtig statuirt. Da sich aber nach dem Zeugnis der Herausgeber (S. 57) dem Bruchstück nicht entnehmen läßt, was Vorder- und Rückseite sind, so hindert nichts, Col. II als die Vorderseite anzusprechen. Das Gedicht würde dann mit der Schilderung des ängstlich auf die Kunde vom Tode des Herakles harrenden Eurystheus begonnen und mit dem Bilde des im Triumph aus dem Hades heimkehrenden Herakles geschlossen haben.

Halle a. S.

CARL ROBERT.

---

#### ARIOVIST.

Bei Plinius (hist. nat. II, 170) und bei Mela (III, 45) findet sich die im wesentlichen gleichlautende, auf eine gemeinsame Quelle, Cornelius Nepos, zurückgehende Nachricht, daß ein *rex Sueborum* (Plinius) oder *rex Botorum* (Mela) einige an die Küste Germaniens verschlagene Inder dem Proconsul von Gallien Q. Caecilius Metellus im Jahre 62 v. Chr. zum Geschenk gemacht habe. Da ein Volk namens *Boti* unbekannt ist, so hat man die plinianische Lesart für die allein richtige und ursprüngliche erklärt und diese auch in den Text Melas eingesetzt. Es fragt sich aber, ob dies nötig

ist. Es wird gewöhnlich mit Recht angenommen, daß unter jenem König Ariovist zu verstehen sei, der einzige germanische Herrscher, der damals vermöge der Lage seines Gebietes (im Elsaß und in der Pfalz) zu den Römern im narbonensischen Gallien in Beziehungen treten konnte und auch nachweislich in Beziehung getreten ist.<sup>1)</sup> An den König der Boier zu denken und demgemäß bei Mela und Plinius *Boiorum* zu emendieren, wie Riese wollte,<sup>2)</sup> erscheint ganz unstatthaft, da dieses Volk zu weit entfernt wohnte und überdies damals mit den benachbarten Dakern in schwere Kämpfe verwickelt war.<sup>3)</sup> Die Scharen, die Ariovist zuerst über den Rhein führte, setzten sich aus Tribokern, Wangionen und Nemetern zusammen, zu denen sich später noch Teile anderer Völker, unter denen auch Saeven genannt werden, gesellten. Jene drei Stämme sind wahrscheinlich als Abspaltungen des großen suebischen Volkes anzusehen, ebenso wie die ebenfalls in Ariovists Heere dienenden Markomannen, ferner die Quaden, Hermanduren usw.<sup>4)</sup> Es liegt also nahe, bei Mela *Botorum* in *Tribocorum* zu ändern; bei Nepos stand wahrscheinlich *rex Tribocorum Sueborum* (*Sueborum* appellativisch gebraucht) oder *Tribocorum et Sueborum*, während bei Cäsar und Frontin Ariovist als *rex Germanorum* bezeichnet wird.

Dresden.

LUDWIG SCHMIDT.

---

#### ZU SOSYLOS.

Die 40 kleinen Fragmente, aus denen ich den in dieser Zeitschrift XLI 103 ff. veröffentlichten Sosylostext zusammengesetzt hatte, sind inzwischen von dem Conservator des Berliner Museums, Herrn Ibscher, mit gewohnter Meisterschaft zusammengefügt worden. Im besonderen hat Herr Ibscher das Verdienst, erkannt zu haben, daß das Fragment mit den Buchstaben  $\omega\nu$ , das ich III 1 angesetzt hatte, nach IV 1 gehört. Auch sonst sind durch die Glättung und Zusammenfügung der Fragmente einige Verbesserungen zum Text ermöglicht worden, die ich hiermit bekannt gebe.

---

1) Vgl. Bang, Die Germanen im römischen Dienst (Berlin 1906) S. 2 f.

2) Rhein. Museum XLIV (1889) S. 346.

3) Vgl. Niese, Zeitschr. f. deutsches Altertum XLII (1898) S. 152 ff.

4) Much, Beiträge zur Gesch. der deutschen Sprache XVII (1893) S. 18 ff. 98 ff.

I 32 würde ich jetzt eher ] .  $\alpha\nu$   $\tau\acute{o}\pi\omega\nu$  lesen. — In II 34 zeigt der geglättete Papyrus keine Schriftspuren mehr. Diese Columne hat also nur 33 Zeilen. — In III 1 ist  $\omega\nu$  nach Obigem zu streichen. Von dieser Zeile ist nichts erhalten als am Schluß eine Buchstabenspur. — In III 2 erkenne ich am Schluß den Rest eines  $\iota$ , also  $\upsilon\iota$ , nicht  $O\iota$   $\delta\epsilon$ ]. — Für III 33 ff. hat K. Fuhr (Berl. phil. Woch. 1906, Sp. 154) folgende Ergänzung vorgeschlagen:  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\omega}[\nu$   $\kappa\alpha\epsilon\chi\eta\theta\acute{o}\nu$ ] (IV 1) [ $\iota\omega\nu$ ]  $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\pi\lambda[\acute{\epsilon}\sigma\upsilon\tau\omega\nu$   $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ ]. Das wird in der Hauptsache durch die Versetzung des  $\omega\nu$  nach IV 1 schön bestätigt. Da ich am Schluss von III 33 noch den Rest eines  $\iota$  erkenne, so ergibt sich:  $\kappa\alpha\iota$   $\tau\acute{\omega}[\nu$   $\kappa\alpha\epsilon\chi\eta\theta\acute{o}\nu$ ] $\iota$  (IV 1)  $\omega\nu$   $\kappa\tau\lambda$ . — In IV 3 sehe ich hinter  $\tau$  die Spur eines  $\alpha$ , also  $\tau\acute{\alpha}$  oder  $\tau\acute{\alpha}[\varsigma$ . — In IV 4 ist vielleicht statt  $\sigma\upsilon\mu$  eher  $\sigma\upsilon\nu\eta$  (etwa  $\sigma\upsilon\nu\eta[\gamma\omega\nu\acute{\iota}\sigma\alpha\nu\tau\omicron$ ?) zu lesen.

Für die Punkte, die am Rande einzelnen Zeilen vorgesetzt sind (a. a. O. p. 106), hat Seymour de Ricci die richtige Deutung gefunden. Vgl. *Revue Celtique* XXVII (1906) p. 129 ff. Er hat beobachtet, daß sie von 10 zu 10 Zeilen gesetzt sind, und erklärt sie demnach ansprechend als eine *indication stichométrique*, die beim Abzählen der Zeilen zwecks Feststellung der Schreiberarbeit angewendet sei. Da II 34 fortfällt, wie er schon als möglich erwog, und der Punkt vor III 16 vielmehr zu einer Kritzelei gehört, so stehen diese Punkte tatsächlich ausnahmslos von 10 zu 10 Zeilen, nämlich II. 2, 12, 22, 32 III [9], 19, 29, IV 6, 16, 26.

Diese hübsche Beobachtung de Riccis kann nun noch weiter verwendet werden, um zu entscheiden, wie viele Columnen vor I fehlen, denn man darf annehmen, daß diese Zählung mit Z. 1 am Beginn der Rolle eingesetzt hat. Ich habe a. O. S. 118 namentlich mit Rücksicht auf das Verso die Ansicht vertreten, daß vor Col. I höchstens eine Columne fehlen könne. Daß wirklich eine Columne fehlt, möchte ich heute mit größerer Bestimmtheit aussprechen. Zählt man von II 2, wo zuerst ein solcher Punkt erhalten ist, nach rückwärts die Dekaden ab, so ergibt sich, daß die vor I fehlende Columne (zu 34 Zeilen wie I gerechnet) mit der ersten Zeile einer solchen Dekade begonnen hat. Da sich dies erst nach 5 weiteren Columnen wiederholen würde, das Verso aber auf den Anfang der Rolle hinweist, so erscheint es mir jetzt als sicher, daß am Anfang der Würzburger Handschrift nur eine Columne fehlt. Zu den Consequenzen vgl. a. O. S. 118/9.

Zur Interpretation einzelner Stellen (Verso und II 28) hat inzwischen Fr. Rühl (Rhein. Mus. LXI 1906 S. 358/9) Verbesserungen geliefert. Die Worte in III 21 habe ich nicht anders aufgefaßt als er, nur habe ich sie aus stilistischen Gründen freier übersetzt. Dagegen habe ich mich, so sehr ich mich über manche Übereinstimmungen der Ansichten freue, doch nicht davon überzeugen können, daß die Seeschlacht von Artemision, die Sosylos erwähnt, nicht die berühmte Schlacht von 480 v. Chr., sondern eine unbekannte, an der karischen Küste während des ionisch-karischen Aufstandes geschlagene sein soll. Im Übrigen würde sich Herodot nach dieser Deutung kaum viel besser stehen als nach meiner, namentlich wenn man mit Rühl annimmt, daß Herodot den Skylax gekannt habe. Denn es dürfte sehr schwierig sein, in Herodots Darstellung des Aufstandes diesen Sieg des Heraklides — den er auf alle Fälle verschwiegen hätte — einzuordnen. Ich betone nochmals, daß ich mit starken Übertreibungen hinsichtlich der Tätigkeit des Heraklides seitens der karischen Localquelle rechne, wenn ich die Einordnung dieses Einzelerfolges in die Vorgänge bei Artemision vom Jahre 480 für möglich halte.

Leipzig.

ULRICH WILCKEN.

---

## ZUR GRIECHISCHEN SAGENCHRONOGRAPHIE.

Die Zahl der aus dem Altertum ausdrücklich überlieferten Datirungen der Zerstörung Trojas ist nicht gering. Jacoby Marm. Par. 146 zählt 10 troische Aeren auf, eine Zahl, in welcher die aus Datirungen der dorischen oder ionischen Wanderung zu berechnenden Ansätze noch nicht inbegriffen sind. Zwar zweifelt heute niemand mehr an der Tatsache, daß alle diese Datirungen rein fictiv sind; man gibt auch allgemein nach Brandis' grundlegenden, im einzelnen aber längst überholten Untersuchungen zu, daß die Resultate durch genealogische Rechnungen gewonnen sind, eine Reconstruction der chronographischen Systeme ist aber nicht gelungen, und zwar aus zwei Gründen. Einmal ist der einheitliche Ausgangspunkt für die Berechnungen nicht erkannt, sodann — und dies scheint das Wichtigere — ist man sich nicht klar geworden über die Consequenzen, welche sich aus dem Nebeneinander verschiedener Aeren und verschieden bestimmter *γενεαί* für den antiken Chronographen ergeben mußten. Hier hat die weitere Untersuchung einzusetzen.

Nach einer bei Philostratos (Heroic. 194 p. 318, 4 ed. Kayser) erhaltenen Tradition hat Homer 127 Jahre nach den *Τρωικά* gelebt, *ὅτε τὴν ἀποικίαν οἱ Ἀθηναῖοι εἰς Ἴωνίαν ἐστείλαν*. Homer ist also nach der ionischen Wanderung datirt, diese selbst fällt 4 Generationen nach Troja. Aber unter Zugrundelegung der aus dem Altertum ausschließlich sicher bezeugten *γενεαί* von 30, 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> und 40 Jahren kommen wir zunächst nicht unmittelbar auf ein Intervall von 127 Jahren. Indes auch das berühmte Eratosthenisch-Apollodorische Intervall von 140 Jahren löst sich erst dann glatt in die genealogische Rechnung auf, wenn wir es in seine Bestandteile zerlegen. 80 Jahre hatte schon Thukydides I 12 für die Zeit von Troja bis zur Heraklidenwanderung angesetzt; daß auch das 60jährige Intervall von da bis zur ionischen Wanderung ältere Tradition ist, und nicht erst Construction des

Eratosthenes, folgt daraus, daß es, wie sich zeigen wird, in Widerspruch zu seinem chronologischen System steht. Beide Datirungen hat Eratosthenes übernommen; geschaffen waren sie zu einer Zeit, als die später allgemein üblichen Berechnungen zu  $33\frac{1}{3}$  jährigen *γερεαί* sich noch nicht durchgesetzt hatten. Wie sich somit die in ihre Teile  $80+60$  zerlegte Summe 140 in die genealogische Rechnung glatt einfügt, so ist dasselbe der Fall mit der durch Philostratos bezeugten Zahl 127, wofern wir sie in die Factoren  $60+67$  zerlegen; ich lasse zunächst die Frage offen, ob das Intervall Troja bis Heraklidenzug zu 67, das Intervall Herakliden bis ionische Wanderung zu 60 Jahren in Anrechnung gebracht wurde oder umgekehrt. — Weiter führt Sosibios' Datirung der *Τρωικά* auf das Jahr 1171 (Censorin. d. die nat. 21, 3); die Herakliden-epoche dieses lakonischen Gelehrten<sup>1)</sup> ist unbekannt. Zwar hat Jacoby (Philolog. Unters. XVI 89, 13) nach dem Vorgange Ed. Meyers (Forsch. I 179) die Tatsache, daß Demarat 491 abgesetzt wird, und daß Nikanders Ende nach Sosibios (bei Clem. Alex. Strom. I. 117) in das Jahr 771 fällt, dafür geltend gemacht, daß des Sosibios Heraklidenära 1091 fallen müsse. Beweisend wäre dies nur dann, wenn in der Liste des Sosibios sämtliche spartanischen Könige 40 Jahre regiert hätten, was nachweislich nicht der Fall ist. Und warum soll denn gerade das Ende Demarats für Sosibios maßgebend gewesen sein? Wo die spartanische Königsliste sich über mehrere Jahrhunderte erstreckt, ist es nicht einmal mehr Zufall, sondern nur ganz natürlich, daß hie und da einmal ein Todesjahr in einem einfachen Zahlenverhältnis zu jedem beliebigen Jahr steht. Bewiesen wird dadurch gar nichts, und wir müßten uns bescheiden, die Sosibianische Heraklidenepoche nicht zu kennen, wenn sich nicht auch hier ein enges Verhältnis zu der Eratosthenischen Chronologie herausstellte. Zwischen dem Sosibianischen Datum für Troja 1171 und dem Eratosthenischen 1184 liegt eine Differenz von 13 Jahren; das ist dieselbe Differenz, die wir oben zwischen 127 und 140 constatirten, d. h. es ist die Differenz, die dadurch entsteht, daß man zwei zu je 40 Jahren gerechnete *γερεαί* durch zwei  $33\frac{1}{3}$  jährige ersetzt. Also besteht der

1) Daß er nicht identisch ist mit dem unter Philadelphos lebenden Lytiker Sosibios, hat Wachsmuth bewiesen (Leipz. Progr. 1881/2 25 ff; Einleitung in die Alte Geschichte 136 ff; dazu Ed. Schwartz, Die Königslisten des Eratosthenes und Kastor 68).



Unterschied zwischen Eratosthenes und Sosibios nur darin, daß dieser 67 Jahre zu dem Heraklidendatum 1104 addirt, während jener im Anschluß an Thukydides ein 80jähriges Intervall bis Trojas Fall annimmt. Damit ist zugleich die richtige Auflösung für die 127 Jahre gegeben, welche Philostratos bis zur ionischen Wanderung rechnet: vom Sosibianischen Datum der *Τρωικά* 1171 bis zu dem Eratosthenischen der Wanderung 1044 sind 127 Jahre verflossen. Aus diesem Zusammenhang darf natürlich nicht geschlossen werden, daß Sosibios Homer in die ionische Wanderung und diese 127 Jahre nach den *Τρωικά* angesetzt habe. Das Gegenteil wird sogar ausdrücklich durch Clem. Alex. Strom. I 117, 10 bezeugt, und ob der Lakone Sosibios überhaupt ein Datum für die ionische Wanderung gegeben hat, weiß ich nicht. Entstanden ist die Notiz des Philostratos dadurch, daß irgend ein Chronologe aus der Tatsache, daß Sosibios Trojas Fall 1171, Eratosthenes die ionische Wanderung 1044 ansetzte, ein Intervall von 127 Jahren bestimmte. Zwei chronologische Systeme haben sich gekreuzt.

Philostratos kennt außer der Datierung Homers in die Zeit der ionischen Wanderung eine andere, welche ihn 24 Jahre nach den *Τρωικά* leben läßt. Auch hier haben wir denselben Widerspruch gegen die genealogische Rechnung zu constatiren, wie oben; dennoch empfiehlt sich nicht die an sich leichte Correctur in 34. In dem Kanon des Eusebius findet sich nämlich zum Jahre 857 Abr. = 1160 v. Chr. die Notiz: *Pyrrhus Delphis in templo Apollinis ab Oreste occiditur prodizione sacerdotis Macherei, quo tempore quidam Homerum fuisse dicunt*. Es ist deutlich, daß die 24 Jahre des Philostratos der falschen Beziehung dieser Homerischen Epoche auf die Eratosthenische Trojanische Aera ihren Ursprung verdanken, daß also die Zahl nicht zu corrigiren ist. Aber die Beziehung muß falsch sein, weil durch sie das genealogische System gestört wird. In der Tat hat nun Thrasyllus (nach Clemens Alex. Strom. I 137, 4) Trojas Fall 417 Jahre vor Ol. 1, 1 angesetzt, d. h. 1193/2 oder auch 1194/3,<sup>1)</sup> und wir dürfen

---

1) Mir scheint sowohl Clemens als auch Censorin de die nat. 21, 3, der eben dieses Datum als Timaeisch anführt, eher auf 1193/2 zu führen. Aber solche Fragen lassen sich kaum endgültig entscheiden, auch von dem im Text ausgesprochenen Gesichtspunkt aus können wir eine feste Beurteilung nicht gewinnen, da 33<sup>1</sup>/<sub>3</sub> sowohl zu 33 wie zu 34 Jahren abgerundet sein können. Daß übrigens Censorinus mit Recht die Aera

um so weniger Bedenken tragen, aus der Beziehung der homerischen Epoche 1160 zur troischen 1193 ein Intervall von einer  $33\frac{1}{3}$ -jährigen *γενεά* zu construiren, als in einer zweiten Notiz des Eusebianischen Kanon dieselbe Anschauung wiederkehrt. Zum Jahre 915 Abr. = 1102 v. Chr. wird berichtet: *Homerus poeta cognoscebatur secundum quosdam*; ein bei Appian Mithrad. 53 benutzter Historiker kennt auf der andern Seite die troische Epoche 1135/4. Zwischen den beiden Daten liegt wieder ein 33-jähriges Intervall, und so steht die Eusebius-Notiz zum Jahre 1160 in demselben Verhältnis zur Trojaepoche Thrasylls, wie die Notiz zum Jahre 1102 zur troischen Aera Appians: Homer hat eine Generation nach den von ihm besungenen Ereignissen gelebt, und Philostratos' Angabe, Homer falle 24 Jahre nach den *Τρωικά*, erklärt sich durch eine Kreuzung chronologischer Systeme genau ebenso wie die Zahl 127.

Soweit liegt alles klar und einfach. Indes die Homerische Epoche 1102/1 wird uns in einer anderen Combination aus dem Altertum überliefert. Pseudo-Herodotos vita Hom. 38 bestimmt Trojas Fall auf das Jahr 1270/69, die Geburt Homers falle gleichzeitig mit der Besiedelung Smyrnas von Kymae aus 168 Jahre später d. h. 1102/1 v. Chr. Homer scheint also nach den Gründungsdaten der aeolischen Kolonien bestimmt zu sein; aber so einfach liegt die Sache nicht. Die Datirung der aeolischen Wanderung ergibt sich aus Strabo XIII 582: Penthilos zieht bis Thrakien 60 Jahre nach den *Τρωικά*, *ὑπ' αὐτὴν τὴν τῶν Ἡρακλιδῶν εἰς Πελοπόννησον ἀφ' οὐδὸν*; sein Sohn Archelaos gelangt bis Kyzikene und dessen Sohn Gras gewinnt Lesbos.<sup>1)</sup> Es vergehen also von der dorischen Wanderung bis zur aeolischen zwei Generationen, d. h. von den *Τρωικά* vier. Bei Pausanias III 2, 1 liegt dieselbe Chronologie vor, nur gelangt hier bereits Penthilos nach Lesbos, während seinem Enkel Gras die Eroberung des

---

1193/2 für Timaios in Anspruch nimmt, möchte ich nicht mit solcher Gewißheit bejahen, wie Jacoby Marm. Par. 147; denn Schol. Apoll. Rhod. IV 1216 führt auf die Epoche 1334; und daß diese Zahl nicht verdorben und zu corrigiren ist, wie Jacoby meint, folgt daraus, daß Duris tatsächlich diese Troische Aera hat (Clemens. Alex. Str. I 139). Fraglich ist nur, ob Censorinus Timaios mit Thrasyll, oder der Scholiast Timaios mit Duris verwechselt hat.

1) Dieselbe Tradition gibt Antikleides bei Athenaios XI 466.

Festlandes zugeschrieben wird.<sup>1)</sup> Eine andere Tradition muß schließlich Orest selbst als Oikisten von Lesbos gekannt haben. Ihre Existenz ist aus der Contamination bei Tzetzes zu Lykophron 1374 zu entnehmen: Orest gelangt zwar nach Lesbos; aber erst Gras kann 100 Jahre später die Stadt gründen. Das ist deutlich ein Ausgleichsversuch zwischen der Strabonischen Tradition, welche Gras, und einer anderen, welche Orest als Oikisten von Lesbos kennt. Das Ende der aeolischen Wanderung fällt also auch hier vier Generationen nach Troja; denn nichts anderes bedeuten 100 Jahre nach Orest, dem Sohn Agamemnons. Hieraus ergibt sich die Gleichzeitigkeit der aeolischen und ionischen Wanderung; denn wie Penthilos, der Großvater des Gras, nach der Heraklidenwanderung datirt ist, so gewann Melanthos, der Großvater des Neleus, von den Herakliden vertrieben, das Königtum in Athen. Diese Tradition ist vollkommen geschlossen, und so viel locale Überlieferung wir auch kennen, deren Bedeutung v. Wilamowitz nachgewiesen hat, chronologische Abweichungen existiren so gut wie nicht.<sup>2)</sup> Gehen wir einmal durch, was an Datirungen aeolischer oder ionischer Städte erhalten ist, so finden wir bei Hieronymus<sup>3)</sup> ad ann. Abr. 1031 = 986 v. Chr.: *Samus condita et Smyrna in urbis modum ampliata*. Eine aeolische und eine ionische Stadt stehen nebeneinander, d. h. es liegt deutlich eine Datirung der ionisch-aeolischen Wanderung vor, die hier auf zwei Städte spezialisirt ist. Von diesem Datum ist aber nicht zu trennen Eusebius ad ann. Abr. 964 = 1053 v. Chr.: *Magnesia in Asia condita est*; denn zwischen den beiden Datirungen liegt ein 67 jähriges Intervall.<sup>4)</sup> Was das bedeutet, wird unten klar werden.

---

1) Mit dem Scholion Eurip. Rhesos 251 operiert man besser nicht, weil es erst von Ed. Schwartz, wenn auch vollkommen überzeugend, aus Strabo und Pausanias ergänzt worden ist.

2) Pausanias' (VII 3, 6) Bericht über die Besiedlung von Teos ist verkehrt. *Ἀποικος*, der vierte Nachkomme des Melanthos, führt die Ionier nach Teos. „Nicht viele Jahre danach“ kommen Athener und Boeoter unter Damasos und Naoklos, den Kindern des Kodros, d. i. auch wenn wir doppelt inclusiv rechnen, die dritte Nachkommenschaft des Melanthos. Also sind die beiden Besiedelungen in falscher Reihenfolge aufgeführt und das richtige steht denn auch bei Strabo XIV 633.

3) Eusebius fehlt an dieser Stelle.

4) Um die Bedeutung dieses Intervalls auch bei Eusebius hervorzuheben, sodann um die Trefflichkeit der Tradition zu erweisen, stelle

Hier sei nur soviel hervorgehoben, daß, wenn Magnesia 1053 gegründet wurde, dies genau 140 Jahre nach der troischen Aera Thrasylls<sup>1)</sup> geschah: das ist das alte eratosthenische Intervall von Troja bis zur Wanderung, und es dürfte kaum angängig sein, in dieser Datirung eine Spur der Kenntniss finden zu wollen, daß Magnesia die älteste Kolonie von Asien ist.<sup>2)</sup> Es liegt einfach eine Datirung der Wanderung vor, die auf die Thrasyllsche Aera bezogen ist. Wenn weiterhin Eusebius zum Jahre 981 Abr. die Gründung von Samos berichtet, so haben wir hierin eine kleine Variante zu der Notiz ad an. Abr. 980 zu erkennen: *Ionum migratio*. Entstanden ist der Unterschied dadurch, daß die 33 $\frac{1}{3}$  jährige γενεά vom Tode des im Jahre 947 Abr. gestorbenen Kodros in dem einen Fall zu 33, im andern zu 34 Jahren abgerundet worden ist.<sup>3)</sup> Schließlich überliefert Hieronymus zum Jahre 972 Abr. = 1045 v. Chr. die Gründung von Ephesos. Die Notiz fehlt bei Eusebius, und die Überlieferung des Hieronymus ist für die Feinheiten zu unsicher; wahrscheinlich ist die Nachricht um ein Jahr verschoben. 1044 hatte Eratosthenes die ionische Wanderung angesetzt. Also Resultat: die Gründungsdaten einzelner Städte bei Eusebius sind nichts wie Datirungen der großen Wanderung.

Wir mußten diesen Umweg machen, um den Maßstab für das Vertrauen zu gewinnen, welches wir der Pseudo-Herodoteischen Tradition entgegenbringen dürfen, welche zu berichten weiß, wieviel Jahre nach Lesbos Kymae gegründet wurde, wie groß das Intervall von da bis Smyrna ist. E. Rohde (Rhein. Mus. XXXVI 1881 S. 413 A. 2) hat die Contamination dieses Schriftstellers auch in dem Bericht über Homers Geburt klar dargelegt, und es ist mir sehr wahrscheinlich, daß das 18 jährige Intervall von Kymae bis Smyrna nur erfunden worden ist, um der Mutter des Homer, die im Anschluß an Kymaes Gründung geboren wurde, ein angemessenes Alter zu geben, so daß sie bei der Gründung Smyrnas den Dichter

ich die Nachrichten über die Amazonen zusammen; Euseb. ad an. Abr. 807: *Amazonum expeditio contra Athenienses*; ad an. Abr. 873 *Amazones Ephesiorum templum succenderunt*; ad an. Abr. 939 *Amazonum in Asiam incursio cum Gimeriis*. Beide mal liegt ein Intervall von zwei 33 $\frac{1}{3}$  jährigen γενεαί dazwischen. Hieronymus versagt hier vollständig.

1) Vgl. S. 515.

2) v. Wilamowitz in dieser Zeitschr. XXX, 1895, S. 183.

3) Natürlich sind diese Daten nicht von Eusebius geschaffen, sondern übernommen.

gebären konnte. Dessen Datirung auf 1102 wurde übernommen — haben wir sie doch auch bei Eusebius nachgewiesen —; ohne Anstand ist aber ebenso die troische Aera 1270/69<sup>1)</sup>, und wenn die Gründung von Lesbos 130 Jahre später angesetzt wird, so steht das im besten Einklang mit Strabo und Pausanias. Der Fehler war nur der, daß der Verfasser der *vita* die zwei Chronologien, die gar nicht zu einander paßten, zu einer verbinden wollte. So ist er zu der unsinnigen Behauptung gekommen, Homer sei 168 Jahre nach Troja geboren worden. Auch hier haben sich zwei chronologische Systeme gekreuzt, von denen das eine Beziehungen Homers zu Smyrna leugnete oder nicht kannte, während das andere gerade hiervon ausging.

Die eben besprochenen Fälle müssen für uns eine typische Bedeutung gewinnen, wenn wir uns über die Bedingungen klar zu werden suchen, unter welchen der antike Chronograph arbeitete. Sehen wir auch davon ab, daß eine derart einfache und allgemein verbreitete Zeitreduction, wie es die vorchristliche ist, nicht existierte, viel verderblicher mußte das Nebeneinander der verschiedenen Aeren und der verschieden bestimmten *γενεαί* wirken. Wurde das Intervall von Trojas Fall bis zur dorischen Wanderung durchgehends auf zwei *γενεαί* bestimmt, so wurden diese doch verschieden mit 80 (Thuk. I 12), 60 (Strabo XIII p. 582) und 66 Jahren (Unger Abhdl. d. bayr. Akad. 1886, 590) in Rechnung gestellt. Haben wir — rein theoretisch gesprochen — die geringste Garantie dafür, daß diese Zahlen immer nur in dem chronologischen System verwandt worden wären, für welches sie geschaffen worden sind? Sosibios hatte, wie wir sahen, seine troische Aera 1171 dadurch gewonnen, daß er das 80jährige Thukydideische Intervall durch ein 67jähriges ersetzte. Aber die Entwicklung blieb hier nicht stehen. In dem für chronologische Fragen noch immer nicht genügend ausgeschöpften Kanon des Eusebius findet sich zum Jahre 980 Abr. = 1037 v. Chr. die Notiz: *Ionum migratio, in quibus et Homerum quidam narrant*. Von der Eratosthenischen Herakliden-epoche 1104 ist dieses Jahr durch ein Intervall von 67 Jahren getrennt, d. h. es ist aus ihr entwickelt worden ebenso wie das Troische Datum des Sosibios. Damit ging nun allerdings das chronologische System in die Brüche; denn natürlich ist Eratosthenes nicht von

---

1) Vgl. unten S. 528.

Trojas Fall ausgegangen und herabgestiegen, sondern er hat umgekehrt von einem noch zu bestimmenden 0 Punkt aus durch Zurückgehen eine Datirung für die ionische Wanderung gefunden und daraus die Heraklidenepoche usw. entwickelt. Nahm nun der bei Eusebius vorliegende Chronograph die Heraklidenära 1104, welche Eratosthenes unter Annahme eines 60jährigen Intervalls von der ionischen Wanderung aus bestimmt hatte, zum Ausgangspunkt und gewann durch Subtraction von 67 Jahren eine neue ionische Epoche, so sägte er damit den Ast, an dem das chronologische Gewebe hing, ab.

Über das Ephorische Datum der Heraklidenwanderung liegen uns zwei widersprechende Nachrichten vor: Clemens Alex. Strom. I 139 führt auf das Jahr 1069/8, Diodor XVI 76, 5 auf 1089/8. Da sich durch eine verhältnismäßig einfache Zahlen-correctur ein Ausgleich zwischen den beiden Angaben herstellen läßt, so pflegt man auf diesem Wege die Schwierigkeit zu heben, wobei allerdings die Ansichten darüber auseinandergehen, wo das Richtige erhalten ist.<sup>1)</sup> Gegen diese Zahlen-correctur muß vor allem die Tatsache bedenklich machen, daß wir durch Clemens Alex. I 139 die dorische Epoche des Phainias kennen: 1049/8. Die drei Zahlen 1089/8, 1069/8 und 1049/8 sehen ganz nach einer Reihe aus, und erinnern wir uns andererseits des Umstands, daß die Chronographen eben in der Bestimmung des Intervalls von Troja bis zur Wanderung um 20 Jahre schwankten, so wird man von vornherein geneigt sein, eben diese beiden Tatsachen in Beziehung zu bringen und die Differenz zwischen Diodor und Clemens für identisch zu erklären mit der oben besprochenen zwischen Thukydides I 12 und Strabo XIII p. 582.<sup>2)</sup> Wir werden damit auf eine troische Epoche 1149 geführt, die vom Jahre 1089 durch ein 60jähriges, vom Jahre 1069 durch ein 80jähriges Intervall getrennt ist. Die Existenz dieser Epoche läßt sich aber noch auf ganz anderm Wege nachweisen. Wieder findet sich im Kanon des Eusebius zum Jahre 1001 = 1016 v. Chr. die Notiz: *Quidam*

---

1) Ed. Schwartz Königslisten 68 A. 2 tritt für Diodor ein; Ed. Meyer und Jacoby Philolog. Unters. XVI 89 A. 13 schließen sich der Zahl des Clemens an.

2) Es sei hier auch bereits auf das zwanzigjährige Intervall zwischen der troischen Ära des Eretes (?) 1290/89 (Censor. d. die nat. 21, 3) und des Ps. Herodotos 1270/69 (vita Hom. 38) hingewiesen.

*Homerum et Esiodum sub his referunt.* Dieser Nachricht liegt die weit verbreitete<sup>1)</sup> Anschauung zugrunde, Homer habe zur Zeit der ionischen Wanderung d. h. 4 γενεαί nach den Τρωικά gelebt. Addiren wir zu 1016 das Product  $4 \cdot 33\frac{1}{3} = 133$ , so erhalten wir in der Tat die troische Epoche 1149. Auch diese steht nicht allein. Appian Mithrad. 53 datirt den Fall Trojas ‚nach einigen‘ 1050 Jahre vor das Ende der 173. Olympiade  $= 1135/4$  v. Chr., und man hat längst gesehen, daß diese Epoche mit der Herakliden-aera des Clemens 1069 in Verbindung steht; dazwischen liegt ein Intervall von 66 Jahren, und so verhält sich die troische Aera 1135 zur troischen Aera 1149, wie 1171 zu 1184, nur mit dem Unterschied, daß hier die  $66\frac{2}{3}$  Jahre zu 67, dort zu 66 Jahren abgerundet worden sind. Mußten wir den Widerspruch zwischen Diodor und Clemens aus der auch sonst nachweisbaren troischen Epoche 1149 erklären, so wird das Heraklidendatum des Phainias 1049 in einer ähnlichen Entwicklungsreihe seinen Ursprung haben. Durch Addition von 60 Jahren wurde aus der Heraklidenepoche 1069 eine troische Aera 1129, durch Subtraction von 80 Jahren wiederum eine neue Herakliden-aera 1049 gewonnen.

Ob Ephoros, dessen Geschichtswerk erst mit der dorischen Wanderung einsetzte, selbst eine bestimmte troische Aera gegeben hat, läßt sich nicht sagen; immerhin mag aber der Umstand, daß mit der Ephorischen Herakliden-aera die drei Intervalle von 80, 66 und 60 Jahren combinirt worden sind, auf die Annahme führen, daß Ephoros eine feste Bestimmung nicht gab, wenn auch dies keineswegs sicher ist, wie das Beispiel des Sosibios und Eratosthenes beweist. Aber viel wichtiger ist die Erkenntnis, daß auch diese neu gewonnenen troischen Aeren durch Kreuzung chronologischer Systeme neue Heraklidenepochen schufen. Die dorische Epoche des Phainias 1049, die des Diodor 1089 erklärt sich auf gleiche Weise, wie die oben besprochene ionische Epoche 1037. Und es ist nur der letzte Schritt in dieser Linie, wenn moderne Gelehrte eine Herakliden-epoche 1091 für Sosibios annahmen. In allen diesen Fällen ist aus einer Herakliden-aera unter Zugrundelegung eines bestimmten Intervalls eine troische Epoche geschaffen worden, und durch Subtraction eines andern Intervalls wurde secundär die neue Herakliden-aera entwickelt. Dieser Gesichtspunkt wird eine richtige

---

1) Jacoby, Marm. Par. 155 gibt Belege.



Beurteilung der überlieferten Königslisten von Sparta und Korinth ermöglichen.

Indem ich für alle Einzelheiten auf die grundlegenden Untersuchungen von Ed. Schwartz, „die Königslisten des Eratosthenes und Kastor“ 60 ff. verweise, hebe ich hier nur kurz das Problem heraus. Diodor (bei Eusebius I 221, 31) bestimmt aus Apollodor den Abstand von der Heraklidenwanderung bis Olympiade 1, 1 auf 328 Jahre. Zum Beweis werden die spartanischen Königslisten angeführt und in das 10. Jahr des Alkamenes resp. des Theopompos der Olympiadenanfang festgesetzt. Also erwarten wir, daß die Reihen der spartanischen Könige bis zu diesem Punkte 327 resp. 328 Stellen einnehmen. Das ist nicht der Fall, vielmehr ergibt die Agiadenliste, die wir zuerst besprechen, nur 297<sup>1)</sup> Jahre. Man suchte die Discrepanz zu beseitigen, indem man entweder die Regierungszeit des Agis auf 31 Jahre erhöhte, oder aus den Excerpta Barb. einen König Menelaos in die Liste einfügte. Daß dieser Weg falsch ist, folgt für mich daraus, daß in der Korinthischen Königsliste derselbe Fehler wiederkehrt (Euseb. chron. I 219 ff.; Schwartz S. 73). Diese soll bis zum Anfang der Regierung des Kypselos (657/6) 446 resp. 447 Posten umfassen; in Wahrheit gibt sie nur 417 Stellen, d. h. auch hier 30 zu wenig. Diese Discrepanz lag bereits Didymos vor, der den Ausweg wählt, daß er den Aletes erst 30 Jahre nach der dorischen Wanderung König werden läßt (Schol. Pind. Ol. XIII 17).<sup>2)</sup> Damit ist bewiesen, daß die korinthische Königsliste des Didymos um 30 Jahre kürzer war, als es das Intervall bis zur Heraklidenrückkehr erforderte, d. h. Didymos hatte dieselbe Liste der Bakchiaden, welche wir durch

1) Die wirkliche Überlieferung ist, wie Schwartz nachweist, durchaus einheitlich; denn daß in dem Diodorexcerpt bei der Regierung des Echestratos  $\bar{\lambda} \epsilon$  einmal in  $\bar{\lambda} \epsilon \nu$  aufgelöst worden ist, verdient kaum den Namen einer Variante.

2) Auf diese Stelle hat O. Müller Dorier I 133<sup>3</sup> aufmerksam gemacht und Schwartz stimmt ihm mit Recht zu. Die Polemik Jacobys (Philol. Unters. XVI 94) wendet sich richtig gegen die sagengeschichtliche Verwertung des Didymos, aber sie trifft nicht den Kern der Sache; denn für uns kommt es nur auf die Erkenntnis an, daß Didymos zwei Bestimmungen über den Anfang des Aletes kannte, die um 30 Jahre auseinander gingen, einerseits das Datum der Herakliden, anderseits die korinthische Königsliste. Daß Didymos Erklärung recht töricht ist, beweist eben nur seine Verlegenheit.



Diodor überliefert erhalten. Dieselbe Discrepanz von 30 Jahren kehrt aber in der aus Diodor in gleicher Weise stammenden Agiadenliste wieder; haben wir die Berechtigung, diese Liste willkürlich zu erweitern? Zum Glück läßt sich das Gegenteil positiv erweisen. Apollodor hat die ἀκμή Homers auf das Jahr 944 festgelegt Ἀγησιλάου τοῦ Δορύσσου Μακεδαιμονίων βασιλεύοντος (Clemens Alex. Strom. I 117); aber die lateinischen Autoren, die sämtlich auf Nepos zurückgehen, der die Apollodorische Anschauung wiedergeben will, setzen die ἀκμή 914 an (Jacoby, Philolog. Unters. XVI 101 ff.), verschieben also die Apollodorische Datirung um 30 Jahre, um den Synchronismus mit Agesilaos herzustellen. Also regierte Agesilaos in der dem Nepos vorliegenden Liste zwar im Jahre 914, aber nicht 944. Ebendies ist aber auch der Fall in der uns erhaltenen Agiadenliste, nach welcher Agesilaos 931/0 zur Regierung kommt. Wie also Didymos dieselbe Bakchiadenliste benutzt, welche wir aus Diodor kennen, so lag bereits Nepos in der Agiadenliste dieselbe Discrepanz gegenüber der überlieferten Heraklidenära vor, welche man durch Erweiterung zu beseitigen sucht. Wenn wir es demnach auf Grund von Nepos und Didymos ablehnen müssen, in den aus Diodor überlieferten Listen späte, durch Schreiber verursachte Entstellungen zu sehen, so folgt daraus, daß die Chronik des Apollodor nicht sehr lange nach ihrem Erscheinen — denn darauf werden wir durch die Übereinstimmung von Nepos, Didymos und Diodoros geführt — durch das Eindringen fremder Bestandteile alterirt worden ist. In der Tat hat bereits Diels (Rhein. Mus. XXXI 1876 S. 31 ff.) auf ganz anderm Wege nachgewiesen, daß Apollodor nicht in seiner Originalfassung dem Diodoros vorlag, sondern in einer Bearbeitung, die fremdes mit echtem verband. Jacoby, der sich Diels grundsätzlich anschließt,<sup>1)</sup> möchte gerade die Partie Diodor. I 5 ausnehmen; da

1) Philolog. Unters. XVI 33. Um so auffallender ist es, daß er sich später (S. 82) vollkommen ablehnend gegen die verhält, welche die Listen aus anderer Quelle als die Intervalle stammen lassen wollen. Aber es sei noch ein völliger Parallelfall aus Diodor angeführt. Diodor (I 4, 7) will sein Werk herabführen bis zum Beginn des gallischen Krieges, den er festlegt auf Ol. 180, 1 — 60/59 v. Chr., als in Athen Herodes Archon war. Im nächsten Capitel rechnet Diodor von Ol. 1, 1 bis zum Beginn des Keltenkriegs 730 Jahre, also 14 Jahre mehr. Zahlencorrecturen sind ausgeschlossen, weil Ol. 180, 1 Herodes tatsächlich Archon war, die Zahl 730 wird durch die Gesamtsumme 1139, welche folgt, geschützt, aber

sie sich aber sachlich mit dem Eusebianischen Diodorexcerpt deckt, wo wir das Zusammenschieben zweier Quellen nachweisen mußten, so werden wir auch diese Ausnahme nicht gelten lassen, dagegen die Dielsche Beobachtung dahin ausdehnen, daß auch Didymos und Nepos den Apollodor nicht frei von fremden Interpolationen benutzten.<sup>1)</sup>

Setzten die Königslisten der Agiaden und Bakchiaden, welche Diodor überliefert, Nepos und Didymos benutzten, mit dem Jahre

---

der Keltenkrieg begann in Wahrheit erst 58/57 v. Chr. Ich vermute, daß Diodor seine Bibliothek mit dem Aufkommen Caesars beschließen wollte. Die Erwähnung des Keltenkrieges (Cap. 4) ist nur die Folie für die Verherrlichung des *Γάιος Ιούλιος Καίσαρ ὁ διὰ τὰς πράξεις προσάγορευθεὶς θεός*. Das Aufkommen Caesars konnte aber mit gleichem Recht in das Jahr 60 verlegt werden, wo Caesar auf Grund geheimer Abmachungen zum Consul gewählt wurde, wie in das Jahr 46, wo der Sieger von Thapsus die zehnjährige Diktatur erhielt, und auch Diodor hatte Recht, wenn er in dem Beginn des Keltenkriegs den Anfang von Caesars Machtstellung erblickte. Falsch war nur, daß die verschiedenen Ansätze nicht auseinandergehalten wurden. Die schlagende Parallele bietet Eusebius (Chronik I 293 ff.). Er rechnet von Tarquinius, der nach vollendeter 67. Olympiade (508 v. Chr.) gestürzt wurde, bis Caesar, der Ol. 183 (48 v. Chr.) zur Regierung kam, 460 Jahre. Caesars Imperium ist also von der Schlacht bei Pharsalus an gerechnet. Auch Kastor stimme damit überein, so fährt Eusebius fort, wenn er die Consuln von Brutus und Tarquinius bis Messala und Piso, welche zur Zeit des Theophemos (61/60 v. Chr.) Consuln gewesen seien, aufzähle. *Sunt autem eorum anni CCCCLX*. Daß diese letzten Worte unsinnig sind, haben Mommsen (Röm. Chron. 130) und Schwartz (Königslisten 3) mit Recht betont; sie müssen aber von Eusebius selbst stammen, der sich vernünftigerweise auf Kastor nur berufen durfte, wenn er der Überzeugung war, daß dieser seine Liste da abschloß, wo er selbst den Beginn des imperium Caesars ansetzte. Das war gewiß eine schwere Gedankenlosigkeit des Eusebius; ihren Grund möchte ich — ebenso wie bei Diodor — in der Tatsache erblicken, daß der Beginn von Caesars imperium ein schwankender Begriff war.

1) Ich wage es jetzt auch ganz bestimmt auszusprechen, daß die Proklidenliste (Schwartz, Königslisten S. 65) ebensowenig auf Apollodor selbst zurückgeht, wie die Agiaden- und Bakchiadenliste, von denen es sich beweisen läßt. Leider schwankt die Überlieferung bei Prokles, der im Diodorexcerpt 49, im Eusebiustext 51 Jahre erhält. Nehmen wir diese letzte Tradition an, was deshalb wahrscheinlicher ist, weil sich der Fehler bei Diodor aus der folgenden 49 leicht erklärt, und so außerdem die beiden ersten Könige 100 Jahre (51 + 49) erhalten, so gewinnen wir durch Addition von 776 + 252 das Jahr 1028 als Anfangspunkt der Liste, d. h. 1029 als Heraklidenära. Daß gegen eine solche Ära neben den oben besprochenen 1089, 1069 und 1049 nichts spricht, ist wohl deutlich.

1074 ein, so mußte nach dieser Chronologie die Heraklidenwanderung 1075 fallen.<sup>1)</sup> Appian überlieferte eine troianische Epoche 1135; zwischen den beiden Daten liegt das aus Strabo bekannte Intervall von 60 Jahren, und so steht der Heraklidenansatz 1075 ganz parallel den oben besprochenen auf 1049 und 1089. Diese drei Daten sind secundär aus der Heraklidenepoche 1069 dadurch entwickelt worden, daß die verschiedenen Bestimmungen des Intervalls Troja bis Herakliden sich gegenseitig kreuzten.

Wenn sich ähnliche Verschiebungen bei der Datirung der ionischen Wanderung nicht nachweisen lassen, so hat das seinen Grund in der Tatsache, daß wir überhaupt viel weniger Datirungen der ionischen Wanderung kennen. Zwei Ansätze liegen aber auch hier vor, einmal der Eratosthenische, der auf das Jahr 140 nach den *Τρωικά* führt, sodann der bereits besprochene, der das Intervall von Troja bis zur Wanderung auf 133 Jahre bestimmt. Außer in den Eusebiusnotizen zum Jahre 980 Abr. und 1001 Abr. glaube ich diese Anschauung im Marmor Parium wiederfinden zu können. Die Zeitangabe in ep. 27 ist durch Versehen des Steinmetzen aus ep. 23 wiederholt, also für uns unbrauchbar. Die Epochenzahl selbst ist zerstört und die vorhandenen Reste lassen nur die Ergänzungen zu 813 oder 823 zu, die denn auch beide vorgeschlagen worden sind; d. h. die *κτίσις Ἰωνίας* fällt 1076/5 oder 1086/5. Jene Datirung ergäbe bis zum Fall Trojas ein Intervall von 133 Jahren, diese ein Intervall von 123 Jahren. Bereits die Tatsache, daß wir anderwärts das 133jährige Intervall nachweisen können, spricht für die Ergänzung zu 813.<sup>2)</sup> Entscheidend ist eine andere Beobachtung, und diese betrifft den Ausgangspunkt aller chronologischen Systeme. Wie ist Ephoros, wie der Parier, wie Erastosthenes zu seiner Chronologie ge-

1) Daß die Listen immer ein Jahr nach dem Heraklidendatum beginnen müssen, hat E. Meyer, Forsch. I 180, und Jacoby, Philolog. Unters. XVI 83 A. 3 nachgewiesen.

2) Wenn E. Meyer, Forsch. I 172, und Jacoby, Marm. Par. 151, die für 823 eintreten, in dem 123jährigen Intervall vier 30jährige *γενεαί* mit ‚einer pragmatisirenden Correctur‘ erkennen wollen, so zeigt diese letzte Bemerkung, daß die Rechnung eben falsch ist. Entweder haben wir Generationenrechnung oder nicht; lassen wir pragmatisirende Correcturen zu, so können wir jede beliebige Zahl nach genealogischem Rechnungsprincip verwerten.

kommen? Wo liegt der 0 Punkt, von dem aus rückwärts gerechnet wurde?

Ed. Meyer (Forsch. I 179) hat die Ansicht ausgesprochen, daß der Unterschied in den Datirungen der Sagengeschichte seinen Grund in dem Umstand habe, daß die verschiedenen Chronographen von verschiedenen Endpunkten aus gerechnet hätten. Er identificirt diese Endpunkte mit dem Todesjahr spartanischer Könige in der ersten Hälfte des V. Jahrhunderts. Das ist unbeweisbar, weil die angeführten Conincidenzen ganz beliebig ausgewählt sind und sich naturnotwendig in einer langen Reihe hier und da ergeben müssen. Es ist aber auch höchst unwahrscheinlich, daß die Chronographen von den Endpunkten verschiedener Könige aus rückwärts rechneten, wo doch die vorausliegenden Daten die Unhaltbarkeit des Systems kundtun mußten. Und schließlich fehlt doch jede ratio dafür, daß Demarats Ende für Sosibios, des Pausanias Todesjahr für Ephoros und der Abgang des Leonidas für Eratosthenes einen derart markanten Punkt hätte bilden sollen, daß sich darauf die ganze Sagenchronologie aufbauen konnte, und bei Sosibios im speciellen haben wir den Fehler bereits nachgewiesen. Dazu kommt, daß nach den antiken Zeugnissen<sup>1)</sup> der Olympiadenanfang die Grenze zwischen dem mythischen und historischen Zeitalter bildet, und dadurch wird ebenso auf der einen Seite ein Übergreifen von einer Periode in die andere ausgeschlossen, wie auf der andern eben der Olympiadenanfang als Ausgangspunkt für die Sagenchronographie empfohlen. Daß dem so ist, läßt sich in der Tat rechnerisch nachweisen. Vorauszuschicken ist nur, daß, wie Jacoby Philol. Unters. XVI 76 ff. nachwies, die verschiedenen Historiker unter Olympiadenanfang zwar natürlich dasselbe verstanden, daß sie aber als Ende des spatium mythicum theilweise das Jahr vor Ol. 1, 1 (τὸ προηγούμενον ἔτος τῶν πρώτων ὀλυμπίων) teilweise Ol. 1, 1 selbst auffaßten.<sup>2)</sup>

1) Varro (bei Censorin de die nat. 21, 3) unterscheidet drei Weltperioden: *primum ab hominum principio ad cataclysmum priorem . . . .*, *secundum a cataclysmo priore ad olympiadem primam, quod . . . . mythicon nominatur*, *tertium a prima olympiade ad nos, quod dicitur historicon*. Euseb. Can. ad an. Abr. 1240: *Et ab hoc tempore Graecorum chronographia videtur authentica, nam ante haec unusquisque ut placebat sententiam dabat*.

2) Es liegt hier dieselbe Unklarheit vor, welche vor einigen Jahren den lebhaft geführten Streit veranlaßte, wann das neue Jahrhundert anfangte.

Zur ersten Gruppe gehört vor allem Eratosthenes-Apollodor (Clemens Alex. Strom. I 138). Fällt das Ende des *spatium mythicum* auf 777/6 und wird von Apollodor Homer auf 944/3 festgelegt, so haben wir in dem Intervall nichts anders als 5 zu  $33\frac{1}{3}$  Jahren gerechnete *γεναί* zu erkennen. Die ionische Wanderung fällt 1044/3; das Intervall von 267 Jahren bis 777/6 löst sich glatt in 8 *γεναί* auf. Hier muß das System umbrechen; denn alte Tradition hatte das Intervall von Troja bis zur Heraklidenwanderung auf 80 Jahre, von da zur ionischen Wanderung auf 60 Jahre festgelegt. So ist die berühmte troische Aera 1184 aus Combination freier Erfindung mit Concession an ältere Tradition entstanden. Sie zerlegt sich in die Posten:  $777 + 267 + 60 + 80$ .

Ephoros hatte anders gerechnet. Einmal fällt für ihn das Ende der mythischen Zeit auf Ol. 1, 1 selbst. Das wird bewiesen durch seine Datirung Homers auf 876/5 v. Chr. (Hieronym. chron. a. Abr. 1104), das sind 3 zu  $33\frac{1}{3}$  Jahren gerechnete *γεναί* vor Ol. 1, 1. Die Ephorische Datirung der ionischen Wanderung ist nicht direct überliefert, wohl aber seine Heraklidenæra 1069/8, und diese beiden Linien führen zwingend auf die Annahme einer ionischen Epoche 1009/8; denn sie liegt einmal in der Richtung der uns durch die Homerdatierung vorgezeichneten Linie ( $1009 - 233 = 776$ ), sodann ist sie durch das Intervall von 60 Jahren von der überlieferten Heraklidenæra getrennt. Also hat man die Ephorische Heraklidenæra in die Posten aufzulösen:  $776 + 233 + 60$ . Ob Ephoros selbst eine troische Epoche angeführt hat, resp. welche von den 3 möglichen und tatsächlich vorhandenen: 1129, 1135 und 1149, entzieht sich, wie wir sahen, unserer Kenntnis.

Der Verfasser der parischen Marmorchronik deckt sich insofern mit Ephoros, als auch für ihn Ol. 1, 1 der Endpunkt der mythischen Periode ist; denn seine Epoche Trojas 1209 ist gewonnen durch Addition von  $776 + 433$ , und darin liegt der letzte Beweis dafür, daß die oben gebilligte Ergänzung der ep. 27 richtig ist: die ionische Wanderung fällt 300 Jahre vor Ol. 1, 1. Interessant ist dabei vor allem die Tatsache, daß einmal der Parier nicht die Concessionen an die alte Tradition macht, welche bei Ephoros und Eratosthenes vorliegen, sondern daß er glatt in seinem System durchrechnet, sodann, daß er, der die Einsetzung der Olympiaden gar nicht erwähnt, sie dennoch zur Grundlage der Sagenchronologie macht. Dadurch wird bewiesen, daß das Datum 1209 nicht

vom Parier stammt, bewiesen wird aber auch gerade dadurch, wie mächtig die Auffassung von der Grenze zwischen mythischem und historischem Zeitalter wirkte.<sup>1)</sup>

Sehen wir jetzt einmal von der rein formalen Seite der Sache ab — ich verstehe darunter erstens den Streit, ob man wie Eratosthenes und Dikaiarch von 777 an rechnete, oder wie die andern von 776 ab, zweitens ob man wie Ephoros und Eratosthenes die 4 *γενεαί* von der ionischen Wanderung bis Troja zu 140 Jahren, nach alter Tradition, oder zu 133 Jahren rechnete —, so bleibt als eigentlich sachlicher Unterschied zwischen Ephoros, Eratosthenes und dem Parier nur der bestehen, daß Ephoros von Ol. 1, 1 bis Troja 11 Generationen, Eratosthenes 12, der Parier 13 rechnete. Hier blieb die Entwicklung nicht stehen. Unter dem Namen des Eretes<sup>2)</sup> ist uns bei Censorin de die nat. 21, 3 ein Ansatz der *Τρωικά* auf das Jahr 514 vor Ol. 1, 1 überliefert. Deutlich zerlegt sich uns diese Zahl in die Posten 434 + 80, d. h. Eretes hat die dorische Wanderung um 4 Generationen über Ephoros, um 2 über den Parier und Dikaiarchos hinaufgeschoben. Und mit diesem Ansatz ist das alte Thukydideische Intervall combinirt. Es ist nur eine kleine Variante, wenn Pseudo-Herodotos Trojas Fall auf 1270/69 fixirt; statt des Thukydideischen Intervalls hat er das 60jährige Strabonische bis zu den Herakliden zu Grunde gelegt. Drücken wir es anders aus: das Datum des Dikaiarchos und der Quelle des Pariers für den Heraklidenzug ist inhaltlich — nicht formell — identisch mit dem Trojadatum des Ephoros und der ionischen Epoche des Eretes und Pseudo-Herodot. Wir verstehen jetzt, wie bei Eusebius zwei Daten für die ionische Wanderung angeführt werden konnten, die um 67 Jahre getrennt sind (986

---

1) Dikaiarchos hat Trojas Fall 436 Jahre vor Ol. 1, 1 datirt (Schol. Apollon. Rhod. IV 276), das ist inhaltlich dieselbe Datirung wie die des Pariers, aber nicht formell, wofern wir nicht mit Jacoby  $\bar{5}$  in  $\bar{7}$  ändern wollen (Marm. Par. 146). Ich halte das für unnötig. 776 + 436 kann nach griechischer Rechnungsweise ebensogut 1211 wie 1212 sein. Das Jahr 1211 ist aber durch ein Spatium von 434 Jahren von dem *προηγούμενον έτος των πρώτων δλυμπίων* getrennt. Also Dikaiarchos rundete nach oben, der Parier nach unten ab, jener rechnet von 777/6 ab, dieser von 776/5.

2) Wer dahinter steckt, weiß ich nicht; möglich ist es, daß der Name in Crates zu ändern ist.

und 1053); die Chronologie war in dem einen Fall um zwei Generationen hinaufgeschoben worden.<sup>1)</sup>

Und wenn wir in dem Excurs nachweisen werden, daß eine ionische Epoche inhaltlich und formell mit einer troischen zusammenfällt, so liegt das gleiche Verhältnis vor, wie zwischen Eretes und Pseudo-Herodotos auf der einen, Ephoros auf der andern Seite. Hat schließlich Clemens Alex. Strom. I 139 eine Überlieferung gekannt, welche zwischen Troja und den Herakliden 180 Jahre ansetzt, so werden wir uns hüten die Zahl anzutasten; in einem einheitlichen System hatte dies Intervall allerdings keinen Platz, wohl aber konnte es mannigfach erschlossen werden, wenn chronologische Systeme sich kreuzten; denn daran dürfen wir nicht zweifeln, daß die erhaltenen Sagedatirungen nur eine zufällige Auslese der wirklich vorhandenen darstellen. Eine troische Aera 1216 (entstanden aus  $776 + 300 + 140$ ) dürfte uns ebenso wenig befremden, wie eine Aera 1176 (entstanden aus  $776 + 277 + 133$ ) u. s. w., und aus allen diesen konnten wieder secundär neue Heraklidenepochen gewonnen werden.

Nur zwei troische Daten können wir nicht auf die einfache Formel bringen: Olympiadenanfang +  $n$  Generationen. Daß Herodot II 145, der von Troja bis auf seine Zeit 800 Jahre rechnet, damit nur eine ungefähre, und nicht eine auf das Jahr bestimmte Datirung der *Τρωικά* geben wollte, hat E. Meyer

---

1) Die ionische Epoche 986 ist inhaltlich identisch mit der von Ephoros angenommenen 1009. Ephoros hat die 7 *γεγραμ* zu je  $33\frac{1}{3}$  Jahren auf 233 bestimmt, der andere zu je 30 auf 210. Gerechnet ist in beiden Fällen von 776 ab. Die Bestimmung Homers auf das Jahr 866 — sie ist von Sosibios aufgenommen (Clemens Alex. Strom. I 117) — gehört ebenfalls in dieses System ( $776 + 3 \cdot 30 = 866$ ) und entspricht ganz der Ephorischen auf 876 ( $776 + 3 \cdot 33\frac{1}{3} = 876$ ). — Da die ionische Epoche 986 sehr früh liegt, ging ein anderer Chronologe um zwei Generationen höher:  $986 + 67 = 1053$ . Das war Thrasyll oder seine Quelle; denn die troische Aera 1193 ist aus der ionischen Epoche 1053 unter Zugrundelegung des Eratosthenischen Intervalls berechnet worden. Wie die ionische Epoche 986 zu 1053, so verhält sich ähnlich die besprochene Heraklidenepoche 1075 zu der des Timaios und Kleitarchos, welche durch Clemens Alex. auf 820 Jahre vor  $335/4$ , d. h. auf  $1155/4$  fixirt ist. Das dazwischenliegende 80jährige Intervall weist deutlich darauf hin, daß auch 1155 — ebenso wie 1135 — eine Epoche der *Τρωικά* war. Also schwanken hier ebenfalls die Ansätze um zwei Generationen, indem auf dieselbe Epoche bald die *Τρωικά*, bald die Herakliden fixirt wurden.



Forsch. I 157 mit Recht betont. Wenn dagegen Duris Alexanders Zug 1000 Jahre nach Troja festlegt (Clemens Alex. I 139), so liegt darin ein Compliment an den neuen Achill (Schwartz, Königslisten 68 A. 2), das uns in seiner Bedeutung um so klarer werden wird, je mehr wir den Gegensatz zu den sonstigen chronologischen Systemen betonen, die das spatium mythicum durch den Olympiadenanfang scharf von der historischen Zeit trennen.

#### Excurs. Zur Chronologie des Pythagoras.

Jamblichos (*Θεολογούμενα τῆς ἀριθμητικῆς* p. 41 Ast) bestimmt die Dauer der Metempsychose nach Pythagoraeischer Lehre auf 216 Jahre; denn man rechnet von den *Τρωικά* bis Xenophanes, Anakreon, Polykrates, Harpagos 514 Jahre; deren Zeitgenosse war aber Pythagoras, was für Polykrates damit noch im einzelnen begründet wird, daß Pythagoras vor ihm nach Aegypten geflohen und dort von Kambyzes gefangen genommen worden sei. *δις οὖν ἀφαιρεθείσης τῆς περιόδου, τουτέστι δις τῶν σις ἐτῶν, λοιπὰ γίνεται τὰ τοῦ βίου αὐτοῦ πρ.* ( $216 + 216 + 82 = 514$ ). Die Rechnung ist richtig; welches ist die *ἀκμή* des Xenophanes und Polykrates? — Eusebius setzt die *ἀκμή* des Xenophanes, Simonides und Phokylides 1479 Abr. = 538/7 v. Chr. an. Nach Suidas s. v. *Φωκυλίδης* war Phokylides Zeitgenosse des Theognis: *ἦν δὲ ἐκάτερος μετὰ ἡμῶν ἔτη τῶν Τρωικῶν Ὀλυμπιάδι γεγονότες νῦν.* Diese beiden Zeitbestimmungen gehen nicht zusammen; addiren wir nämlich zu 544—541, d. i. den Jahren der 59. Olympiade, die Zahl 647, so kommen wir auf 1191 bis 1187, ein Ansatz, der für die *Τρωικά* nicht nachweisbar ist. Die 59. Olympiade ist aber dadurch gesichert, daß Suidas s. v. *Θέογνις* den Dichter in dieser Olympiade blühen ließ. Addiren wir andererseits 647 zu der von Eusebius für Phokylides bezeugten *ἀκμή* 538, so erhalten wir 1184, d. h. das Eratosthenische Datum der *Τρωικά*. Also stecken in dem Suidasartikel drei Angaben:

- 1) Phokylides und Theognis sind Zeitgenossen.
- 2) Theognis' *ἀκμή* fällt in die 59. Olympiade.
- 3) Phokylides blüht 647 Jahre nach den *Τρωικά*.

Phokylides erschien bei Eusebius verbunden mit Xenophanes und Simonides; Xenophanes war aber von Jamblichos als Zeit-



genosse des Pythagoras u. s. w. angeführt; aber für Jamblichos betrug der Abstand dieser Epoche von den *Τρωικά* nicht 647 Jahre, sondern 514, d. h. 133 Jahre = 4 *γενεαί* weniger. Da es sich für Jamblichos um den Nachweis handelt, daß die Seele des Euphorbos in Pythagoras lebe, so müssen die 514 Jahre tatsächlich auf die *Τρωικά* führen, und eine Verwechslung mit der Epoche der ionischen Wanderung ist ausgeschlossen. Wir haben hieraus zu lernen, daß der Gegensatz, den wir zwischen Pseudo-Herodotos und Eretes einer-, Ephoros andererseits constatiren mußten, auch sonst wiederkehrt. Jamblichos geht mit seiner Datirung der *Τρωικά* 4 Generationen gegenüber Eratosthenes herab.

Mit der hier gewonnenen Datirung des Pythagoras auf das Jahr 538 stimmt Diogenes Laertius VIII 1, 45 überein: *Πυθαγόρας ἤκμασε κατὰ τὴν ἐξηχοστὴν ὀλυμπιάδα* (540—536 v. Chr.), aber während Jamblichos ihn damals 82 Jahre alt sein läßt, gibt Diogenes dies als Datum der *ἀκμή*; wir erhalten also eine Differenz von 42 Jahren für das Geburtsdatum, eine Differenz, die genau wiederkehrt in den Angaben über die Lebensdauer des Philosophen. Nach Synkellos p. 469, 19 ließen einige das Leben des Philosophen 75 Jahre währen, während Galen de rem. par. (tom. XIV p. 567 Kuehn) die Dauer auf 117 Jahre bestimmt. Also gehören die vier Angaben zusammen. Das Todesjahr war fixirt auf das 35. Jahr nach dem Epochenjahr 538, d. h. auf das Jahr 503; hieraus folgte unter Annahme einer 75 jährigen Lebensdauer (Synkellos) das Geburtsdatum 577 (Diogenes), unter Annahme einer 117 jährigen Lebensdauer (Galen) das Geburtsjahr 619 (Jamblichos).

Eratosthenes ging bei seiner Ansetzung des Pythagoras von der Tatsache aus, daß im Jahre 588 ein Mann dieses Namens siegte (Favorin bei Diogen. Laert. VIII 1, 47). Man hat schon lange mit Recht aus Pausanias VI 14, 1 geschlossen, daß Eratosthenes sich den Sieger 18 Jahre alt dachte, der mithin 606 geboren sein muß. Wenn nun der anonyme Biograph des Pythagoras bei Photius bibl. 249 p. 438 b, 27 berichtet, der Philosoph sei 104 Jahre alt geworden, so ist deutlich, wie die Zahl entstanden ist. Von 606—503 sind 104 Jahre verflossen. Daß diese Zahl auf Eratosthenes zurückgeht, ist damit natürlich nicht gesagt; aber geworden ist sie aus Combination des Eratosthenischen Geburtsdatums mit dem Vulgattodesjahr. Wie neben den eben be-

sprochenen Chronologien sich unter dem Einfluß Apollodors eine neue ἀκμή 532 durchsetzte, hat Jacoby (Philolog. Unters. XVI 215 ff.) treffend nachgewiesen. Ob er allerdings mit Recht die Worte des Diogenes Laert. II 1, 2 ἀκμάσαντά πη μάλιστα κατὰ Πολυκράτην τὸν Σάμου τύραννον aus der vita Anaximanders genommen hat (a. a. O. 215), scheint mir aus mehr als einem Grunde fraglich. (vgl. vor allem Jamblichos περὶ βίου Πυθαγορικοῦ § 11).

Straßburg i. E.

R. LAQUEUR.

## EINE NEUE SCHRIFT DES ALEXANDER VON TRALLES.

In dem codex Scorialensis gr. R. III 3 (E), der von dem Leibarzte Julius' III., Andres de Laguna,<sup>1)</sup> in seiner spanischen Ausgabe der materia medica des Dioskurides (Salamanca 1566, Anvers 1555) benützten, in zwei Columnen geschriebenen Pergamenthandschrift des Dioskurides aus dem 11. Jahrhundert ist von fol. 141<sup>v</sup> an ein vorn und hinten unvollständiges Receptbuch erhalten, in welchem in zweckmäßiger Anordnung Recepte gegen Wunden, Geschwüre, verschiedene von dem Verfasser kurz beschriebene Hautleiden sowie eine Reihe von Mitteln gegen den Biß giftiger Tiere zusammengetragen sind.

Von dieser Handschrift gab zuerst Kunde E. Miller in seinem Catalogue des manuscrits grecs de la bibliothèque de l' Escorial p. 22. Seine Beschreibung lautet: in 4° en parchemin, écrit sur deux colonnes et du XI siècle. 1. Dioscoride incomplet. Il commence à la fin du XX<sup>e</sup> chapitre du deuxième livre et s'arrête au

---

1) Zu Dioskurides IV 134, 2 (280, 8), wo die gute Überlieferung *σοουόνω* *ἢ καὶ ὑσοώνω* hat, bemerkt Laguna: *el cod. ant. tiene ἢ καὶ ολούπω*. Tatsächlich hat E *ολούπω ἢ σοουόνω*. Gegen Ende des Kapitels heißt es bei Laguna: *añade en el cod. ant. ἀνθρώδευ*; in E steht wirklich hinter *τόποις* der Zusatz *ἀνθρώδευ καὶ ἐλώδευ*. D. IV 145 (288, 9) sagt Laguna: *añadese en el cod. n. κυάθου ἐνός*; E ist die einzige Handschrift, welche diesen Zusatz macht. Über die Handschrift selbst gibt Laguna in der epistula nuncupatoria mit folgenden Worten Auskunft: *assi mesmo el doctor Juan Paez de Castro, varone de rara doctrina y dignissimo coronista Cesareo me ayndò para la mesma empresa con un antiquissimo codice griego y manuscrito del mesmo D. por medio del qual restituy mas de 700 lugares*. Es ist demnach ein Irrtum von Charles Graux (Bibliothèque de l'école des hautes études Vol. 46, 97 ff.), wenn er behauptet, daß diese Handschrift des Paez de Castro, des späteren Caplans Philipps II., beim Brande der Bibliothek des Escorials zugrunde gegangen sei. Ob die Handschrift im Besitz des Paez de Castro gewesen, ist fraglich; vielmehr scheint sie ihm von dem damaligen Besitzer, Honorato Juan (vgl. die von Miller a. a. O. publicirte Subscription unserer Handschrift), dem Lehrer des Sohnes Philipps II. und späteren Bischof von Osma († 1566), für die Ausgabe zur Verfügung gestellt worden zu sein.

*cinquième* (diese Angabe ist falsch, vgl. die Einleitung meiner Dioskuridesausgabe XI ff.). 2. *Divers extraits sur les remèdes, sur les mesures antiques etc.(?)*. Da die Angaben über den letzten Teil der Handschrift bei weitem nicht ausreichen, so füge ich folgendes zu seiner Beschreibung hinzu:

Fol. 138<sup>r</sup> folgt auf der ersten Columne ein *ἀντίδοτον γαληνοῦ ἐκλεικτὸν καλὸν καὶ ἐδώδιμον*. Die zweite Columne enthält eine kurze Zusammenstellung wärmender, kühlender, fäulniserregender Mittel: *ἐλλέβοροι θερμαίνουν. ἀκόνιτον ψύχει. μήκων κερατῖτις σήπει (σήπη E). ὑοσκύαμοι ψύχουσιν. αἷμα φρύνου καὶ χολή πήγνυσιν. μανδραγόρας ψύχει. κανθαρίδες, βούπρηστις (βουπρίστης E), πιτυοκάμπαι σήπουσιν. λαγῶδες θαλάσσιος, ψιμύθιον (ψιμίθιον E), λιθάργυρος πνίγουσιν. ὀπὸς μήκωνος, λιθάργυρος ψύχουσιν. σαλαμάνδραι, ἡ μὲν μία ὡς τὰ ἐλμίνθια ἐψηθεῖσα ἐν ἐλαίῳ ποιεῖ ἀπορρεῖν τὰς τρίχας, εἴ τις τοῦ ἐλαίου θίγοι, ἑτέρα ὁμοία τῇ σαύρα σήπει· ἔριφος πνίγει. Darunter Arabeske. Daran schließt sich ohne Überschrift bis fol. 140<sup>v</sup> eine Reihe von Recepten: *φάρμακον πρὸς πᾶν τραῦμα καὶ εἰς ἀπόστημα (ἀπόστημα E) καλῶς ποιοῦν· inc. κηρόμελι λίτρας δ̄, πίσης ξηρᾶς λίτρας ῥ . . . des. τοῦτο τὸ φάρμακον ἐθεάσατο ἐν ἀποκαλύψει ὁ μακάριος Ἐπάγαθος ὁ πρεσβύτερος. Es folgen weiter folgende Recepte:**

*ἄλλο κολλύριον (κολλούριον E) συριγγιακόν·  
πρὸς ἀλφούς καὶ ψώρας καὶ κνησμούς.*

*ἄλλο πρὸς κνησμόν τοῦ σώματος.*

*ἄλλο σμηῆγμα (σμίγμα E) ψωρικόν καὶ πρὸς ἐκζέρας-  
ματα καὶ ἔλκη καὶ κακοηθείας.*

*ἄλλο πρὸς ἀλφούς λευκούς.*

*ἄλλο ψωρικόν δόκιμον.*

*ἄλλο πεπειραμένον.*

*λυσιπόνια καὶ χαλαστικά, κρίσματα (χρήσματα E)  
θερμαντικά καὶ ἰσχυαδικά.*

Fol. 139<sup>r</sup>. *ἄλλο φάρμακον ἰσχυαδικόν κτλ.*

Fol. 139<sup>v</sup> erste Columne ist ein Absatz hinter folgendem abergläubischen Mittel: *πρὸς ἡμιτριταῖον (ἡμιτριτέον E) γράψον, ὅπου ἂν (δ' ἂν E) θέλῃς· ἀβλαναθάν, ἀλβαβλαναθάν, ἀλβαναθάν, ἀλβαναθάν, ἀλβαναθάν· ἀλβααβάν· ἀλβαανά· ἀβαναλβά· ναλβά· ἀλβά· ἀβααβαά. Darunter mystische Zeichen.*

Fol. 139<sup>v</sup> zweite Columnne folgen weitere Abführmittel. Das letzte Recept steht

Fol. 140<sup>v</sup>: ἀπόζεμα πινόμενον καὶ ὠφελοῦν πάντων τῶν ἐντός. inc. φλοιὸν ῥίζης μαράθου καὶ ῥίζας σελίνου . . . des. καὶ ποιεῖτω ὡς προέγγραπται.

Fol. 141<sup>r</sup> folgt ein kurzer Tractat περὶ μέτρων Ἀττικῶν und περὶ σταθμῶν.

Fol. 141<sup>v</sup> setzt dann unsere Receptsammlung ein, offenbar in Fortsetzung dessen, was fol. 138 begonnen worden war.

Die Handschrift, die von einer Hand deutlich und klar in der jüngeren Majuskel geschrieben ist, ist stark von einem Corrector des 14. Jahrhunderts mitgenommen, der nicht nur die fehlenden Accente beigelegt, sondern auch vielfach im Texte radirt und im Texte sowie am Rande Varianten übergeschrieben und beigelegt hat.

Was nun unsere Receptsammlung anlangt, so gehört sie frühestens dem 5. Jahrhundert an, da Oreibasios des öfteren citirt wird. Sie beginnt mit einem Recept des Nechepso gegen Wunden, es folgt ein Abschnitt über Nachtblattern (ἐπινυκτίδες), terebinthen-ähnliche Geschwüre (τέρμινθοι), Blasen, Mittel gegen Geschwüre an den Extremitäten, blutstillende, antiseptisch wirkende Mittel, Mittel gegen Fisteln, gangränöse Geschwüre, Flechten, den Soor (ἀλφούς), Ausschlag, Krätze, Jucken und Mittel gegen Gifte; den Beschluß macht die Behandlung der Elephantiasis; die letzten Worte der Handschrift (fol. 153<sup>v</sup>) lauten: θαυμάσιον δέ ἐστιν τοῖς ἐλεφαντιῶσιν (ἐλεφαντιοῦσιν E) βοήθημα ἢ τῶν ἐχιδνῶν βρωσις. χρὴ δὲ ἐσθλίνειν ταύτας τοιῶδε (τοιῶσδε E, zweite Hand verbessert ω in ο).

Bei der ersten Lectüre dieser Sammlung in der Handschrift sah ich sofort, daß das Material, das ihr zugrunde liegt, aus dem Tetrabiblon des Aetios von Amida (6. Jahrh.) entstammt, daß also unsere Schrift genauer einer Periode angehört, deren Production wesentlich in der wörtlichen Compilierung älterer Quellen bestanden. Genauere Prüfung bestätigte den ersten Eindruck. Gleich das erste Recept, das Hestiapflaster des Nechepso, war mir aus Aetios bekannt. Es steht im Tetrabiblon XV 12 (813 in der lateinischen Ausgabe des Cornarius vom Jahre 1549). Die Übereinstimmung ist eine völlige, was ich durch Gegenüberstellung der Texte zur Anschauung bringen muß; wobei ich bemerke, daß

ich den griechischen Text des Aetios nach dem Weigelianus (W s. XV, W<sup>2</sup> s. XVI) gebe.

Scorial. fol. 141'.

ἔμπλαστρος ἢ (εἰ E) Ἑστία.  
 ἔστι δὲ Νεχεψὼ τοῦ βασιλέως,  
 ἔχει <· φιϞ· ποιεῖ πρὸς πᾶν  
 τραῦμα ὡς οὐκ ἄλλο φάρμακον  
 καὶ πρὸς νευροτρώτους· ἔστι  
 δὲ καὶ μον(ομ)αχική, καὶ πρὸς  
 ρεῦμα ὀφθαλμῶν ἀντὶ ἀνα-  
 κολλήματος (ἀνακολλήματος E)  
 ἐπιτιθεμένη ἀναστέλλει. ποιεῖ  
 πρὸς τὰς τῶν λοβόλων πλη-  
 γάς· ἐξιοποῖ (ἐξυπῆ E) γὰρ  
 τὸν ἰὸν ὥστε εὐρίσκεσθαι κε-  
 κολλημένον (κεκηολλήμένον E)  
 ἐν τῇ ἐμπλάστρῳ. ποιεῖ (ποιῆ  
 E) δὲ πρὸς νομάς καὶ σύριγγας  
 καὶ τὰ κακοήθη ἔλκη, ἀνακα-  
 θαίρει καὶ κατουλοῖ ὡς οὐδὲν  
 ἄλλο φάρμακον. ποιεῖ πρὸς  
 ὀζάινας μετ' ὄξους (προσο-  
 ξους E) καὶ πρὸς κρούσματα,  
 ἐξόχως δὲ ποιεῖ πρὸς χοιράδας  
 καὶ τὰ μετὰ σκληρίας ἀποστή-  
 ματα· ἢ <γὰρ> σκορπίζει ἢ  
 ῥήσσει ὥστε θαυμάσαι. ποιεῖ  
 καὶ πρὸς κίρσους (κῆρσους E,  
 mg. add. κηρροὺς εἶχεν E<sup>2</sup>),  
 ἀνάγει σκόλοπας καὶ βέλη. ἔχει  
 δὲ οὕτως· λιθαργύρου, κηροῦ  
 ἀνὰ <· <· πδ· τερεβινθίνης  
 <· <· ιϞ· ἀριστολοχίας, προ-  
 πόλεως, χαλβάνης ἀνὰ <· <· κ·  
 ἰοῦ <· μ· κηκίδων (κηκίδων E),  
 χαμαιλέοντος μέλανος ῥίζης  
 <ἀνὰ> <· κδ· ἐλαίου ξέστας δ·  
 στέατος μοσχέλου <· μῆ· ὄξους

Aet. XV 12 (fol. 439').

ἔμπλαστρος ἢ Ἑστία, ἰσόψη-  
 φος τῷ ὀνόματι ἦτοι <· φιϞ·  
 ἔστι δὲ Νεχεψὼ τοῦ βασιλέως  
 (atr. rubr.).

αὕτη ποιεῖ πρὸς πᾶν τραῦ-  
 μα ὡς οὐκ ἄλλο φάρμακον καὶ  
 πρὸς νευροτρώτους· ἔστι δὲ  
 καὶ μονομαχικὸν καὶ πρὸς πᾶν  
 ρεῦμα ὀφθαλμῶν ἀντὶ ἀνα-  
 κολλήματος ἐπιτιθεμένη ἀνα-  
 στέλλει. ποιεῖ πρὸς τὰς τῶν  
 λοβόλων πληγάς· ἐκσηποῖ γὰρ  
 τὸν ἰὸν ὥστε εὐρίσκεσθαι  
 κεκολλημένον (-ας superscr. W<sup>2</sup>),  
 ἐν τῇ ἐμπλάστρῳ. ποιεῖ πρὸς  
 νομάς, σύριγγας καὶ τὰ κακοή-  
 θη ἔλκη, ἀνακαθαίρει καὶ  
 (superscr. W<sup>2</sup>) κατουλοῖ ὡς οὐκ  
 ἄλλο φάρμακον. ποιεῖ πρὸς  
 ὀζάινας τὰς ἐν ῥισὶ μετ' ὄξους  
 (in mg. add. + ποιεῖ δὲ m. rec.)  
 καὶ πρὸς κρούσματα (σ om. W),  
 ἐξόχως δὲ καὶ πρὸς χοιράδας  
 καὶ πρὸς τὰ μετὰ σκληρίας  
 ἀποστήματα· ἢ γὰρ σκορπίζει  
 ἢ ῥήσσει ὥστε θαυμάζειν·  
 <ποιεῖ> καὶ πρὸς κίρσους, ἀνά-  
 γει δὲ σκόλοπας καὶ βέλη· ἦ-  
 τις καὶ σκευάζεται οὕτως· λι-  
 θαργύρου, κηροῦ ἀνὰ <· πδ·  
 τερεβινθίνης <ιϞ (ιῆ superscr.  
 W<sup>2</sup>)· ἀριστολοχίας, προπόλεως,  
 χαλβάνης ἀνὰ <· κ· ἰοῦ <· μ· κη-  
 κίδος, χαμαιλέοντος μέλανος  
 ῥίζης ἀνὰ <· κδ· ἐλαίου ξέστας

<·<· κδ· χυλοῦ κράμβης <·<· κδ·  
 χυλοῦ σεραπιάδος τῆς τριόρ-  
 χεως <·<· ιϞ· χυλοῦ καρδίας  
 (καρδιῶν E) καλάμου <·<· ιβ·  
 ἔψε τὸ ἔλαιον σὺν τῇ λιθαργύρῳ  
 καὶ τῷ στέατι (τὸ στέαρ E)  
 ἕως συστραφῆ, εἶτα ἐπέβαλλε  
 τὸν κηρὸν καὶ τὴν ῥητίνην καὶ  
 τὴν πρόπολιν καὶ τὴν χαλβάνην  
 μετ' ὀλίγου κηροῦ προολμοκοπη-  
 θέντα (... ισθέντα E)  
 καὶ καθελὼν ἀπὸ τοῦ πυρὸς  
 ἐπίπασσε ἀριστολοχίαν, κηκί-  
 δα, χαμαιλέοντα. τὸν δὲ ἰὸν λῦε  
 σὺν τῷ ὄξει καὶ τοὺς χυλοὺς  
 χλιάνας ἐπὶ τῶν ἐψηθέντων  
 κατὰχεε ἐν τῇ θυλίᾳ καὶ ἀναμα-  
 λάξας χρῶ ὥς θαυμασίῳ.

δ· στέατος μοςχείου <μῆ· ὄξους  
 <κδ· χυλοῦ κράμβης <ῆ(sic)· σερα-  
 πιάδος (σεραπίτιδος W) <τῆς>  
 τριόρχεως <ιϞ· χυλοῦ καλάμου  
 καρδίας <ιβ· ἔψει τὸ ἔλαιον,  
 τὴν (τὸν W) λιθάργυρον καὶ  
 τὸ στέαρ, ἕως συστραφῆ· εἰτ'  
 ἐπέβαλλε κηρὸν, εἶτα ῥητίνην,  
 εἶτα χαλβάνην, πρόπολιν μετ'  
 ὀλίγου κηροῦ προολμοκοπη-  
 θέντα καὶ καθελὼν ἀπὸ τοῦ  
 πυρὸς ἐπίπασσε ἀριστολοχίαν,  
 κηκίδα, χαμαιλέοντος ῥίζαν.  
 τὸν δὲ ἰὸν λείου μετ' ὄξους  
 καὶ τοῦ χυλοῦ καὶ χλιάνας τὰ  
 ἐψηθέντα κατὰχεε ἐν τῇ θυλίᾳ  
 καὶ ἀναμαλάξας χρῶ ὥς θαυμα-  
 σίῳ (*aeruginem vero cum succis  
 et aceto tritam reliquis, ubi iam  
 tepuerint, postremum ammisceto,  
 omniaque simul in mortarium  
 coniecta subigito* Corn.)

Dieselbe wörtliche Abhängigkeit von Aetios, die wir für dieses Kapitel constatirt haben, geht durch die ganze Receptsammlung hindurch, und zwar in der Weise, daß der Verfasser das 15., 14. und 13. Buch der Compilation des Aetios, von hinten beginnend, mit Übergehung einer größeren Zahl von Recepten und Kapiteln excerpirt hat. Ich lasse noch ein weiteres Kapitel in Gegenüberstellung mit Aetios folgen, um jeden Zweifel an der Richtigkeit dieses Tatbestandes zu ersticken.

Scorial. fol. 147<sup>v</sup>.

περὶ ἀλφῶν.

τῶν ἀλφῶν ἡ γένεσις ὁμοει-  
 δῆς (.. δεις E) μέν ἐστι (ἐστίν E)  
 τῇ λεύκῃ καὶ τῇ λέπρᾳ, οὐ μὴν

Aet. XIII 133 (nach Cornar. und  
 cod. Weig., XIV 11 nach cod. Scor.  
 R. I. 12 = R):

περὶ ἀλφῶν (*atr. r. μελάνων  
 add. R W<sup>2</sup>*).

τῶν ἀλφῶν ἡ γένεσις ὁμοι-  
 οειδῆς μέν ἐστι τῇ λεύκῃ καὶ  
 τῇ λέπρᾳ, οὐ μὴν αὐτῆς

αὐτῆς γε διόλου πεπονθυίας τῆς σαρκὸς ἐν τῷ βάθει, ἀλλ' ἐπιπολῆς τοῦ δέρματος οἷον λεπίδες τινὲς ἐπιπεπήγασιν οἱ ἄλφοι, λευκοὶ (οἱ ante λ. del. E<sup>2</sup>) μὲν ἐκ φλέγματος, μέλανες δὲ ἐκ μελαγχολικοῦ χυμοῦ γινόμενοι. εἴρηται δὲ ἄλφος παρὰ τὸ ἐναλλάσσειν τὴν χροιάν· τὸ γὰρ ἐναλλάττειν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ἀλφαίνειν (ἀλφένην E) ἐλέγετο. πρὸς μὲν οὖν τοὺς λευκοὺς καὶ μέλανας (μέλενας E) ἄλφους κοινῶς ποιήσει· συκῆς φύλλα, θεῖον ἄπυρον, στυπτηρίαν ἴσα σὺν ὄξει κατάχριε (καὶ χρῶ) ὥς καλλίστῳ. ἄλλο πρὸς ἀμφοτέρους· τίτανον ὕδατι πλειστάκις πλύνων ἐν ἡλίῳ θερυνῶ καὶ ξηράνας ἀπόθου καὶ ἐπὶ τῆς χρείας ἀνέσας μεθ' ὕδατος ἐπίχριε ὕδαρές (ἐπίχρη εὐδαρές E). ἄλλο· ἰδίως δὲ πρὸς τοὺς μέλανας ἄλφους χρηστέον (χριστέον E) τοῖς ὑπογεγραμμένοις· ἐλλεβόρου μέλανος, γῆς κιμωλίας (κιμουλίας E) ἕξ ἴσου ὄξει ἢ (σὺν E) ὕδατι διαλύσας καὶ ποιήσας γλοιοῦ πάχος κατάχριε ἐν ἡλίῳ προσμήχων τὸν τόπον. ἄλλο· ναρκίσσου ῥίζης, κνίδης (κνήδης E) σπέρματος (σπέρμα E) ἀνὰ οὐγγίας γ, νίτρου ἐρυθροῦ Γο ᾱ ἐπίχριε σὺν ὄξει. ἄλλο· ἐλλεβόρου (ἐλλεβώρου E) μέλανος, νίτρου τὸ ἴσον· χρῶ σὺν ὄξει. ἄλλο· κο-

(αὐτοῖς R) γε διόλου πεπονθυίας (... θείας R) τῆς σαρκὸς ἐν τῷ βάθει, ἀλλ' ἐπιπολῆς (ἐπὶ πολλῆς R) τοῦ δέρματος οἷον λεπίδες τινὲς ἐπιπεπήγασιν οἱ ἄλφοι, λευκοὶ μὲν ἐκ φλέγματος, μέλανες δὲ ἐκ μελαγχολικοῦ χυμοῦ γινόμενοι. εἴρηται δὲ ἄλφος παρὰ τὸ ἐναλλάσσειν τὴν χροιάν· τὸ γὰρ ἐναλλάσσειν παρὰ τοῖς ἀρχαίοις ἀλφαίνειν ἐλέγετο. πρὸς μὲν οὖν τοὺς λευκοὺς καὶ μέλανας ἄλφους κοινῶς ποιεῖ συκῆς φύλλα, θεῖον ἄπυρον, στυπτηρία (στυπτηρίαν W) ἴσα σὺν ὄξει καταχριόμενα (κατάχριε R), καὶ χρῶ τούτῳ (om. R) ὥς καλλίστῳ. ἄλλο πρὸς ἀμφοτέρους (ἀμφοτέρα R atr. r.)· τίτανον (τίτανος W) [ἐν] ὕδατι πλειστάκις πλύνων (πάνων W, λει superscr. W<sup>2</sup>) <ἐν> ἡλίῳ θερυνῶ ξήραινε καὶ ἐπὶ τῆς χρείας ἀνέσας μεθ' ὕδατος ἐπίχριε ὕδαρές. ἄλλο πρὸς μέλανας ἄλφους (atr. r.)· ἰδίως δὲ πρὸς τοὺς μέλανας ἄλφους χρηστέον τοῖς ὑπογεγραμμένοις· ἐλλεβόρου μέλανος, γῆς κιμωλίας τὸ ἴσον (ἴσα W, τὸ ἴσον mg. add. W<sup>2</sup>) ὄξει ἢ ὕδατι διαλύσας καὶ ποιήσας γλοιοῦ πάχος κατάχριε ἐν ἡλίῳ προσμήχων τὸν τόπον. ἄλλο (atr. r.)· ναρκίσσου ῥίζης (ρίζαν R), κνίδης σπέρματος ἀνὰ οὐγγίας β, νίτρου ἐρυθροῦ Γο ᾱ λειώσας (om. R)



χλίας χερσαίους καύσας καὶ  
λεάνας <σύν> μέλιτι ἐπίχριε  
καὶ μικρὸν διαστήσας σμῆχε.  
ἄλλο. πρὸς δὲ τοὺς κεχρο-  
νισμένους μέλανας ἀλφουὺς καὶ  
τετυλωμένην ἔχοντας (ἔχων E)  
τὴν ἐπιφάνειαν χρῶ τοῖς ὑπο-  
τεταγμένοις· χαμαιλέοντος μέ-  
λανος ρίζης Γο β, ἀφρονίτρον  
Γο ᾱ σύν δξει λειώσας ἐπίχρι-  
σον ἐν ἡλίῳ. ἄλλο εὐῶδες [ἄλλο  
εὐῶδες] ἐνεργές· ἐλλεβόρου μέ-  
λανος <·< η, ἴρεως (ἴρεος E)  
ἀφρονίτου, κόστου ἀνὰ <·< δ  
μετ' ὄξους ἐπίχριε σμῆχων  
(σμίχον E) ἐν βαλανείῳ χωρὶς  
λίπους κτλ.

ἐπίχριε σύν δξει· ἡ ἐλλεβόρω  
μέλανι καὶ νίτρῳ ἴσοις χρῶ  
σύν δξει (R stimmt im Wortlaut  
mit E). ἡ κοχλίας χερσαίους  
καύσας καὶ λεάνας σύν μέλιτι  
ἐπίχριε καὶ διαστήσας βραχὺ  
σμῆχε. πρὸς δὲ τοὺς κεχρο-  
νισμένους μέλανας ἀλφουὺς συντε-  
τυλωμένης καὶ τῆς ἐπιφανείας  
χρηστέον τοῖς ὑπογεγραμμένοις·  
χαμαιλέοντος μέλανος ρίζης,  
θείου ἀπύρου ἀνὰ οὐγγίας β,  
ἀφρονίτρον Γο ᾱ διαλύων δξει  
ἐπίχριε ἐν ἡλίῳ (χρῶ δξει δια-  
λύων καὶ ἐπιχρίων ἐν ἡλίῳ R).  
Es folgt ein von unserm Anony-  
mus übergangenes Recept; dann  
heißt es weiter: ἄλλο εὐῶδες  
ἐνεργέστατον (atr. r.)· ἐλλεβό-  
ρου μέλανος οὐγγίας ῥ· ἴρεως  
ἀφρονίτρον, κόστου ἀνὰ οὐγγίας  
δ μετ' ὄξους ἐπίχριε. σμῆχε  
δὲ (καὶ add. R) ἐν βαλανείῳ  
χωρὶς λίπους κτλ.

Es liegt auf der Hand, daß wir es hier nicht etwa mit einem Excerpt des Schreibers der Handschrift aus Aetios zu tun haben, sondern mit dem Werke eines Arztes, das in allerdings etwas pfliffiger, aber doch planmäßiger Weise aus der großen Compilation des Aetios zusammengestellt ist. Wer war dieser Arzt? Wir würden bei dem compilerischen Charakter des Machwerks voll- ständig im Dunkeln tappen, wenn uns nicht von der Hand des Correctors der Handschrift aus dem 14. Jahrhundert, der den Text nach einem zweiten Exemplar ebenso wie den Dioskurides- text (vgl. Einleitung meiner Ausgabe XII) durchbesserte, eine wertvolle Randnotiz zu der Beschreibung des *Ἱατρειῶν* genannten Pastillenreceptes des Antonius Musa, des Leibarztes des Augustus, erhalten wäre, welche diese Frage mit völliger Sicherheit zu be- antworten ermöglicht. Nachdem der Verfasser (fol. 144' zweite Columne) im Anschluß an Aetios (XIV 50 p. 77S Corn.) die viel-

fachen Wirkungen dieses Mittels aufgezählt hat, läßt er das Recept folgen, dessen Wortlaut folgender ist: ἡ δὲ σύνθεσις ἐστὶν αὕτη· στυπτηρίας σχιστῆς (\* E), ἀλόης, σμύρνης (ζζ E) τρωγλίτιδος (τρογλίτιδος E, am unteren Rande: ÷ στρογγηλίτιδος εἶχεν E<sup>2</sup>), κυτίνων ἀνὰ <·<· ᾠ· χαλκάνθου, κρόκου καὶ κροκομάματος ἀνὰ <·<· ᾠ οἶνωμέλιτι (οἶνωμέλιτι E, corr. E<sup>2</sup>) δι' οἴνου γλυκέως ἐσκευασμένῳ (ἐσκευασμένου E) ἀναμαλάξας ποιεῖ τροχίσκους καὶ ξήραινε (ξήρανε E) ἐν σκιᾷ καὶ χρω καθ' ἃ προεῖρηται· λέαινε (λείνε E) δὲ ἐπὶ πολὺ ὥς κολλύριον (κολλούριον E). ὁ μὲν Ἦρας οὕτως σκευάζει καὶ ἡμεῖς δέ, ὁ <δὲ> Ἀσκληπιάδης ἐπιγράψας τὸν τροχίσκον Ἀριστάρχου τοῦ (del. E<sup>2</sup>) Ταρσείως πάντα μὲν τὰ προορηθέντα ὁμοίως [δὲ] ἐμβάλλει, τῆς <δὲ> χαλκάνθου <·<· ᾠ· λέαινε δὲ φησιν οἴνῳ Φαλερίνῳ, τουτέστι γλυκεῖ παλαιῷ. χρῆται δὲ οὕτως πρὸς πάντα τὰ προειρημένα.<sup>1)</sup> Bei dem Worte κροκομάματος steht am Rande folgendes Zeichen: Φ, und dazu gehört am unteren Rande der Seite folgende Bemerkung des Correctors: Φ ἐν τῷ ἄλλῳ ἀντιγράφῳ τοῦ ἀλεξάνδρου οὐκ ἔχει τὸ κροκόμαγμα. Desgleichen steht am Rande zu οἶνωμέλιτι gehörig folgender Vermerk: ὁ ἀλέξανδρος οἴνῳ φαλερινῷ λέγει· τουτέστιν οἶνον γλυκὺ παλαιῷ (sic), der offenbar auf den Schluß des Receptes in Verkennung des φησιν geht. Kein Zweifel, das zweite Exemplar, das der Corrector zur Berichtigung des Textes verwandte, trug den Namen des Alexander. Nun ist zwar der Name Alexander nicht ungewöhnlich in der medicinischen Litteratur der nachchristlichen Jahrhunderte; was aber unserem Alexander eigentümlich ist, wörtliche Anlehnung an Aetios, eben das läßt sich nur von einem Träger dieses Namens erweisen, und zwar von keinem geringeren als dem berühmten Trallianer, der auch sonst als ὁ Ἀλέξανδρος schlechtweg ohne Distinctiv citirt wird (vgl. Paul. Aeg. VII 13, 277. VII 11, 270. VII 19, 296). Bekanntlich hat dieser hochgefeierte Arzt in seinem pathologisch-therapeutischen Hauptwerk das auf Galen zurückgehende Kapitel über die in den Eingeweiden vorkommenden erysipelatösen Leiden (Alexander v. Tralles ed. Puschmann I 437 = Gal. VII 697 ff.) nach seiner eigenen Angabe aus Aetios (V 89) entlehnt. Bei diesem Sachverhalt dürfte nun wohl auch die Notiz des Ibn Wahschijja (Steinschneider in Virchows

1) Vgl. dazu Gal. XIII 832. 824. Paul. Aeg. VII 11 (274).

Archiv 52, 352. 374), daß Alexander von Tralles auch über Gifte geschrieben habe, eine andere Beurteilung verdienen, als ihr bisher zuteil geworden ist (vgl. Puschmann I 95). Hiernach steht es für mich außer Zweifel, daß mit dem Alexander des Correctors unserer Handschrift niemand anders gemeint ist als eben der Trallianer Alexander. Viel ist es nicht, was durch diese Erkenntnis gewonnen wird; denn neues Material bietet unsere Rezeptsammlung nicht. Ihr Wert liegt darin, daß sie uns einen gewichtigen Fingerzeig gibt für die richtige Würdigung der litterarischen Stellung dieses vielfach überschätzten Arztes; daß sie außerdem für die Kritik des Aetiostextes von hohem Werte ist, das mag nebenbei erwähnt sein.

Im Anschluß an dies Resultat eine kurze Bemerkung über Alexander. Th. Puschmann hat seinerzeit die Vermutung ausgesprochen, daß er Christ gewesen sei. Diese Vermutung wird bestätigt durch die Randnotiz einer andern medicinischen Handschrift des Escorial (Scorial. gr. Ω I 8). Es ist das eine große Sammelhandschrift (in folio 0,39 × 0,28, 384 Seiten) aus dem 15. Jahrhundert. Sie enthält eine pathologisch-therapeutische Compilation aus den *ἐγρόδια τῶν ἀποδημούντων* des *Ἐπρου Βαγζαφὰρ Ἐβην Ἐλγηζαφ* (Isaac) nach der griechischen Übersetzung des Constantinus Reginus, aus Aetios, Paulos von Aegina und Alexander von Tralles. Auf fol. 92<sup>r</sup> dieser Handschrift steht am Rande von der Hand des Schreibers folgender mir nicht ganz verständlicher Vermerk:

ἀπὸ τοῦ παρόντος τετραδος εἰς τοῦ [. .  
 λείπουσι τὰ κεφάλαια [τοῦ  
 Ἀλεξάνδρου· κατέκασε  
 γὰρ τὸ βιβλίον αὐτοῦ γ[ραμ-  
 ματικὸς καὶ ζηλωτὴς τ[ις  
 ὁ Βερόπουλος (?), μάλλο[ν  
 ἐπειδὴ ἀπὸ τῶν τοιούτων γ[ενο-  
 μένων βιβλίων (ιατρῶν?) αὐτὸς μόν[ος  
 ἦν Χριστιανός· ἐποίησε [τῷ  
 τύπῳ μαρτυρικῷ (?).

Potsdam.

MAX WELLMANN.

## METHANA UND HYPATA.\*)

In dem Geschichtswerk des Thukydides wird zweimal die Stadt erwähnt, die auf der zwischen Epidauros und Troizen in den saronischen Golf vorspringenden vulkanischen Halbinsel gelegen war: IV 45 2 ἀφίκοντο ἐς Μεθώνην τὴν μεταξύ Ἐπιδαύρου καὶ Τροιζήνος. V 18, 7 ἀποδόντων δὲ Ἀθηναῖοι Λακεδαιμονίοις Κορυφάσιον καὶ Κύθηρα καὶ Μεθώνην κτλ. An beiden Stellen ist in den Handschriften keine Variante in der Namensform, und so hat denn auch in allen gedruckten Texten *Μεθώνη* gestanden, bis J. M. Stahl auf das Zeugnis des Strabo VIII 6, 15 p. 374 hinwies, wo der Schriftsteller, der den Ort selbst *Μέθανα* nennt, die Bemerkung hinzufügt *παρὰ Θουκυδίδῃ δὲ ἐν τισιν ἀντιγράφοις Μεθώνη φέρεται ὁμωνύμως τῇ Μακεδονικῇ*. Sicher also hat der Geograph einen Thukydidestext gekannt, der die von ihm bevorzugte Form des Namens bot, denn sonst würde er einfach gesagt haben ‚Thukydides aber nennt den Ort Methone‘.

Damit ist aber freilich noch nicht bewiesen, daß jene Überlieferung die bessere war, und während Stahl selbst und K. Hude *Μέθανα* in den Text setzten, sind in der Tat andere, wie Classen-Steup<sup>1)</sup> und Böhme-Widmann, zu *Μεθώνη* zurückgekehrt. Indes

---

\*) Aus dem Nachlaß unseres unvergeßlichen Mitarbeiters uns von seiner Familie freundlichst zur Veröffentlichung übergeben. A. d. R.

1) Bd. IV S. 285 wird eine ausführliche Rechtfertigung für die Bevorzugung von *Μεθώνην* gegeben. Daß Strabo weder die Thukydideshandschriften, die so lesen, schlecht nennt, noch die anderen gut, ist richtig, aber irrelevant, sofern aus anderen Gründen eine Entscheidung getroffen werden kann. Daß an der erstgenannten Stelle der Zusatz *τὴν μεταξύ Ἐπιδαύρου καὶ Τροιζήνος* ‚sachlich nach Wegfall der Gleichnamigkeit mit dem messenischen und dem makedonischen Orte nicht zu verstehen wäre‘ kann ich nicht zugeben. Denn Thukydides bestimmt sehr häufig die Lage der Orte näher, gewöhnlich allerdings einfach durch den Genetiv des Landschaftsnamens; einen solchen aber gab es hier nicht,

dies kann nur berechtigt erscheinen, so lange man die Stelle isoliert betrachtet. Erinnert man sich dagegen, daß B. Niese in dieser Zeitschrift XIV, 1879, 423 ff. für eine ganze Reihe von geographischen Namen die einheimische, meist dorische, Form im Texte des Thukydides aus den Citaten des Stephanos von Byzanz hergestellt hat, während dessen Handschriften die spätere, landläufige bieten, und erwägt man, daß schon a priori die Verdrängung jener durch diese unvergleichlich wahrscheinlicher ist, als der umgekehrte Vorgang, so wird man sich nicht länger bedenken, Stahl und Hude insoweit beizustimmen, als sie sich für die Einsetzung der einheimischen Namensform in den Text des Historikers entschieden haben.

Aber welches war diese einheimische Form? Stahl hat ohne weiteres ein Neutrum pluralis *Μέθανα* angenommen, aber unbegreiflicherweise nicht gemerkt, daß er IV 45, 2 mit *ἐς Μέθανα τὴν μεταξύ Ἐπιδαύρου καὶ Τροιζήνης* dem Schriftsteller eine grammatische Unmöglichkeit aufbürdete; fast noch verwunderlicher ist es, daß auch Hude dieses seltsame Versehen arglos übernommen hat. Wäre nun alles damit abgemacht, daß man *τά* für *τὴν* schriebe, so wäre es gewiß Unrecht, von einem vereinzelt Mißgriff zweier trefflicher Philologen viel Aufhebens zu machen. Aber die Sache liegt anders: die Voraussetzung ist falsch, und es muß vielmehr *ἐς Μεθάναν τὴν μεταξύ κτλ.* und ebenso im fünften Buch *Μεθάναν* nicht *Μέθανα*, gelesen werden. Denn die einheimische Benennung des Ortes ist ausschließlich (ἁ) *Μεθάνα*,

---

denn *ἡ Ἀργεῖα* (Thuk. II 27, 2. IV 56, 2. V 75, 4. 83, 2. 116, 1. VI 7, 1) ist bekanntlich bei dem Historiker wie anderwärts nur das Stadtgebiet von Argos, *Ἀργολίς* kennt Thukydides überhaupt nicht und es hat in älterer Zeit dieselbe engere Bedeutung (Herodot I 82. VI 92). So war eine umständliche Bezeichnung der Lage unvermeidlich, wie sie übrigens auch sonst bei Thukydides begegnet. Denn wollte man auch II 32 *Ἀταλάντη — ἡ ἐπὶ Λοκροῖς τοῖς Ὀπονντίοις νῆσος* auf das Bedürfnis der Unterscheidung von der II 100, 3 erwähnten Stadt in Makedonien zurückführen, so bleibt doch II 56, 5 *ἔτιμον τὴν τε Τροιζηνίδα γῆν καὶ τὴν Ἀλιάδα καὶ τὴν Ἐρμωνίδα. ἔστι δὲ ταῦτα πάντα ἐπιθαλάσσια τῆς Πελοποννήσου*, wo eine solche Ortsangabe gewiß eher entbehrlich gewesen wäre als bei dem ziemlich obskuren Methana. Ein zweiter Gegengrund bei Steup, daß der Zusatz formell mit *Μέθανα* unvereinbar sein würde, erledigt sich durch das Ergebnis meiner Untersuchung über die grammatische Gestalt des Ortsnamens.

nicht ( $\tau\acute{\alpha}$ ) *Μέθανα* gewesen. Wenn man dies bisher verkannt und auch das Neutrum als im Altertume üblich betrachtet hat, so beruhte dies auf Nichtbeachtung einer selbstverständlichen kritischen Regel, nach der Formen, die den Unterschied im Genus und Numerus nur am Accent erkennen lassen, für die Entscheidung dieser Frage überhaupt nicht in Betracht kommen, denn die Accente rühren nicht vom Verfasser her. Danach scheiden Skylax Peripl. 46 p. 41, 10, Müller *Μέθανα πόλις καὶ λιμὴν*, Strabo VIII 6, 15 p. 374 *χωρίον ἦν ἐρυμνὸν Μέθανα*, Hierokles Synekdemus p. 646, 11 aus. Bei den beiden ersteren steht *Μέθανα* bis heute in den gedruckten Texten, während bei Hierokles Burkhardt *Μεθάνα* liest; aber darauf kommt nichts an. Die zuverlässigsten Quellen aber, die epigraphischen, kennen nur das Femininum singularis: IG IV 853, 20 *ἐμ Μεθάναι* in einem von der Stadtgemeinde selbst erlassenen Ehrendekret römischer Zeit. Die einzige Quelle, wo das Neutrum pluralis sicher überliefert vorliegt, ist die Periegesis des Pausanias II 34, 2, *ὁ δ' ἐθαύμασα ἐν τοῖς Μεθάνοις*, § 3 *ἔλεγον δὲ οἱ περὶ τὰ Μέθανα*, § 4 *τὰ μὲν δὴ Μέθανα*. Aber das ist ohne Zweifel ein grammatisches Mißverständnis, das einem Manne von der Art des Pausanias um so näher lag, als es ja in der Gemeinsprache seiner Zeit Feminina auf  $\bar{\alpha}$  mit einem Consonanten außer  $\rho$  nicht mehr gab und das Gefühl für die Quantitätsunterschiede damals schon sehr abgestumpft war, so daß sehr leicht bei oberflächlicher Betrachtung ein Ortsname auf  $\alpha$  für ein Neutrum pluralis gehalten werden konnte; mitgewirkt hat vielleicht das örtlich benachbarte *Μέγαρα*. Ähnliche Mißverständnisse bei Ortsnamen sind ihm auch sonst nachzuweisen (*Ῥιθυμνία* für *Ῥίθυμνα* dies. Ztschr. XLI 195, *Ἀλική* für *Ἀλιεῖς* oben S. 3 f.). Indirect beweist ferner für *Μεθάνα* die in der *κοινή* übliche Form *Μεθώνη* (Diodor XII 65, 7, Strabo I 3, 18 p. 59. Thukydideshandschriften), die neben *Μεθάνα* steht wie *Πελλήνη* neben *Πελλάνα*, *Μεσσήνη* neben *Μεσσάνα*. Wenn man hier noch eher *Μεθήνη* erwarten sollte, so ist doch das  $\omega$  durch sonstige Fälle, wo die im Abstufungsverhältnisse zu einander stehenden Vocale  $\omega$  und  $\alpha$  ( $\eta$ ) wechseln (*Μασσαλήτης*, *Μασσαλιώτης* s. Bd. XLI 184), hinlänglich gestützt; auch mag die Analogie des Namens viel bekannterer Städte, vor allem von Methone in Pierien, wirksam gewesen sein. Übrigens hat auch jenes *Μεθήνη* für

den peloponnesischen Ort wirklich einmal existiert, wie Ptolemaios Geogr. III 14, 33 p. 554, 3 beweist.<sup>1)</sup> Eine weitere Stütze unserer Ansicht würde das Ethnikon *Μεθαναῖος* sein, wenn es sich wirklich belegen ließe. Aber das epigraphische Zeugnis dafür, das man angeführt hat, ist trügerisch. In den ältesten Ausgaben der Inschrift IG IV 854 (zuerst Dodwell A class. tour II p. 282, danach Boeckh CIG 1191) fehlt das Ethnikon und ist nur versuchsweise ergänzt. Dann will F. Lenormant es auf dem Stein gelesen haben (*ἡ πόλις ἡ Μεθαναίων* Rhein. Mus. XXI 1866 S. 395 und 246, 4, danach Foucart zu Lebas II 159k. Syll.<sup>1</sup> 232), aber seit P. Jamot Bull. corr. Hell. XIII 1889 p. 190 n. 16 und M. Fränkel IG a. a. O. den Text nach einer gründlichen Neuvergleichung des Originals veröffentlicht haben (danach M. L. Strack Die Dynastie der Ptolemäer S. 250 A. 92 und ich Or. Gr. inscr. sel. 115), ist kein Zweifel daran möglich, daß die zweite Hälfte des Lenormantischen Textes freie Erfindung ist und daß jenes Wort überhaupt nie auf dem Stein gestanden hat. Das echte Ethnikon ist *Μεθάνιος*, wie die alte Inschrift *Μεθάνιοι ἀπὸ Λακεδαιμονίων* (Olympia V S. 361 n. 247) gelehrt hat. Dies kann zwar nicht für *Μεθάνα* beweisen, aber auch nicht dagegen; denn genau ebenso wird in *Μεσσάνα Μεσσάνιος* gebildet. *Πελλήνιος* kennt allerdings nur Stephanos Byz. s. *Πελλήνη*, dem in solchen Dingen nicht zu trauen ist.

Auffallend ähnlich liegen die Dinge in einem anderen Fall, wo wir nur infolge des reicheren Quellenmaterials noch zuversichtlicher urteilen können: die Hauptstadt der Aenianen hat zu allen Zeiten nur (*ἡ*) *Ῥπάτα* geheißen. Dies bezeugen die Inschriften bis zur Kaiserzeit: *ἐν Ῥπάται* IG IX 2, 7 b, 3. 9, 7 und in dem geographisch angeordneten Proxenenverzeichnis von Delphi Gr.

---

1) Müller hat freilich aus der einzigen Handschrift X (Vaticanus 191) *Μεθώνη χειροποίητος* aufgenommen, während alle anderen *Μεθήνη* haben; nur Accent und Wortabteilung variieren (*μεθήνη, μεθηνή, μεθ' ἥν ἡ*). Aber so gut jene Handschrift auch ist, so kann natürlich eine Lesart, die sie ganz allein hat, eben so wohl ein Fehler als richtige Überlieferung sein. Da *Μεθώνη* ein ziemlich bekannter Stadtname ist, der gerade für diesen Ort mehrfach vorkommt, *Μεθήνη* dagegen hier ganz singulär, aber durch die Analogie von *Πελλήνη* und *Μεσσήνη* geschützt, so scheint es mir geradezu ausgeschlossen, daß die Lesart der übrigen Handschriften aus der von X corumpirt ist.



Dialektinschriften II 2580 A III, 30,') ferner auf der attischen Grabstele IG III 2236, 6. 7 *Αἰνιανὶς ἀφ' Ὑπάτας* und in dem Epigramm IG IX 2, 59 *σὸν κλέος εἰ τοιούσδ' ἄνδρας ἔχεις, Ὑπάτα.* Alle diese unzweideutigen Belege beweisen, daß auch in den an sich nicht entscheidenden Beispielen *ἡ πόλις Ὑπάτα* IG IX 2, 39, 1. 40, 6. 44, 1 der Name als Fem. Sing. zu verstehen ist. Nicht anders in der Buchliteratur: Polybios kennt keine andere Form (*εἰς τὴν Ὑπάταν* XX 9, 6. 10, 13. 11, 4. 8. XXI 4, 7. 5, 7), desgleichen sein Nachtreter Livius XXXVI 16, 4 *circa Hypatam*, 26, 1 *concilio Hypatam coacto*, 27, 4 *Hypatam ut est ventum*, 28, 8 *Hypatam reditum est*, XXXVII 6, 2 *praemissis Hypatam qui tradere urbem iuberent*, ebenda *oppugnatio Hypatae*. Aber noch in viel späterer Zeit schreibt Heliodoros *Aethiopica* II 34 p. 75, 8 Bekk. *μητρόπολιν δὲ σεμνυνόμενον Ὑπάταν* und Prokopios *de aedificiis* IV 2 *τείχη ὥκοδομήσατο ἰσχυρὰ ἐν τε Σάκκῳ καὶ Ὑπάτῃ καὶ Κορακίοις κτλ.* Ptolemaios *Geogr.* III 12, 42 p. 523 *Ὑπατα* (doch gibt Müller ausdrücklich an, daß einige Handschriften *Ὑπάτα* geben) und Hierokles *Synekdemos*

1) Allerdings ist nur ATAI erhalten, aber die Ergänzung absolut sicher teils wegen der Raumverhältnisse, teils weil in der unmittelbaren Nachbarschaft gerade Orte aus jener Gegend genannt waren, wie [*εἰ* Σ]ωσθενίδι, ἐν Σπερχεαῖς.

2) Der Stein stammt aus Hypata, aber ein Irrthum ist es, wenn die Herausgeber, auch noch O. Kern, daraus schließen, die sonst unbekannte πόλις Λάτυια (v. 3) habe im Stadtgebiet von Hypata gelegen. Denn das Epigramm zeigt doch deutlich, daß Sosandros Tolmaios Sohn von Hypata den Bürgern von Latyia, wohl auf ihren Ruf, zu Hilfe gekommen war und ihnen (wie es scheint sowohl als Feldherr bei der Verteidigung der Stadt wie als Gesetzgeber bei der Ordnung ihrer zerrütteten Verhältnisse) die wertvollsten Dienste geleistet hatte. Vgl. namentlich Vs. 5. 6 *τούςδε γὰρ ἀγητῆρας δι' εὐξυνέτοιο μερίμνας, σωτῆρα, κτίστην ἄλλον ἔδεκτο Δία*. Deshalb errichteten sie ihm eine Statue in seiner Vaterstadt, deren Basis erhalten ist. Danach läge der Fall ähnlich wie bei Demonax von Mantinea, dem Gesetzgeber von Kyrene (Herodot IV 161. 162). Verhält sich das aber so, so kann aus dem Fundort des Steines in keiner Weise ein Schluß auf die Lage von Latyia gezogen werden, und dieselbe bleibt überhaupt unbestimmbar. Nur mit allem Vorbehalt sei darauf hingewiesen, daß ein ähnlich gebildeter Ortsname bei Stephanos Byz. vorliegt, der auf Epeiros hinweisen würde: *Τραμπύα, πόλις τῆς Ἠπείρου πλεονεξίας Βουνίμων. ὁ πολίτης Τραμπυεύς* (wie in der Inschrift *Λατυέων ἡ πόλις*) καὶ *Τραμπυάτης*. Daß *υι* und *υ* vor Vokal sehr häufig wechseln, ist bekannt, und das Ethnikon ist ja auch in der Inschrift ohne *ι* geschrieben.



612, 7. 8 Ὑπατα μητρόπολις können aus den oben angeführten Gründen nichts beweisen. Auffallend ist, wie zähe hier auch zur Zeit der κοινή das  $\bar{a}$  der Endsilbe conservirt worden ist; denn Ὑπάτη wüßte ich überhaupt vor dem sechsten Jahrhundert nach Chr., wo es bei Stephanos und Prokop auftritt, nicht zu belegen. Aber gerade dieser Umstand hat das Mißverständnis hervorgerufen, als ob der Name Neutrum pluralis wäre. Doch abgesehen davon, daß Stephanos s. Ὑπάτη bemerkt λέγεται δὲ καὶ Ὑπατα, was nicht ganz unzweideutig ist,<sup>1)</sup> hat jenen Irrtum nur einer der uns erhaltenen Schriftsteller begangen, nämlich Lukian Lucius s. Asinus 1 ἐς Ὑπατα πόλιν τῆς Θετταλίας, ebenda ἐς τὰ Ὑπατα. Daß ihm so etwas nicht zuzutrauen sei, wird man hier ebensowenig behaupten wollen, als bei Pausanias, so verschieden die beiden sonst auch sind, und daß es wirklich nur auf seine Rechnung kommt, darf man wohl aus der Tatsache schließen, daß Apuleius Metamorph. I 5 (p. 5, 5 Helm) den Locativ *Hypatae* (*hypate* die Handschriften) und I 21 (p. 19, 10 Helm) den Satz *estne, inquam, Hypata haec civitas* hat.<sup>2)</sup> Endlich wird hier das Femininum singularis durch das Ethnikon Ὑπαταῖος bestätigt, das in Inschriften im Singular wie im Plural oft vorkommt (IG IX 2, 6 a, 6. b, 3. c, 4. e, 4. f, 4. 7 a, 3, 10. 12. 9, 5. 11, 11. 26, 37. 41, 4. Syll.<sup>2</sup> 927, 27) und auf keine Weise von τὰ Ὑπατα abgeleitet werden kann. Das daneben von Stephanos angeführte Ὑπατεύς weiß ich anderweitig nicht zu belegen. Denn wenn auch die Wiedergabe des griechischen εὖς durch *ensis* sehr gewöhnlich ist, so wird doch schwerlich *Hypatensem* — *agrum* bei Livius XXXVI 16, 15 auf jenes Ethnikon zurückgehen, zumal derselbe Schriftsteller XXXVI 14, 5 und XLI 25, 3 das regelrechte *Hypataei* braucht.

1) Da nicht ausdrücklich οὐδετέρως dabei steht und die zufällig in den Handschriften stehenden Accente für uns nicht maßgebend sind, so wäre es immerhin möglich, daß der Schriftsteller λέγεται δὲ καὶ Ὑπάτα geschrieben hatte, um auf jenes auffallende Festhalten der einheimischen Form in der κοινή hinzuweisen.

2) Eine dritte Stelle VI 20 (p. 282, 3 Helm) kommt nicht in Betracht, da hier der Stadtname nur durch Conjectur eingesetzt ist.

W. DITTENBERGER (†):

## ZWEI IDENTIFICATIONEN.

### I.

Syrian hatte einem Colleg über die Stasislehre die Form einer Exegese des Buches des Hermogenes zu geben beabsichtigt. Er führte den Plan in den einleitenden, allgemeinen Abschnitten durch; als er jedoch an die Behandlung der einzelnen *στάσεις* kam, machte sich ihm die Sterilität des gewählten Leitfadens so fühlbar, daß er die Interpretationsform aufgab und eine systematische Darstellung der Lehre und zwar auf Grund eines Lehrbuches der Philosophen Aquila und Euagoras eintreten ließ: *μέχρι μὲν οὖν τῶν ἐνταῦθα τοῖς Ἑρμογένους ἀκολουθητέον τεχνικώτατα καὶ σαφέστατα εἰρημένοις, ἐπειδὴ δὲ τοὺς τῶν στάσεων ὄρους ὑπογραφικωτέρους μᾶλλον ἢ περ τελείως ἔχοντας ἀποδέδωκεν, ἀναγκαῖον ἂν εἴη πρὸς τὰ λοιπὰ τοὺς ἀρίστους φιλοσόφους Εὐαγόραν τε καὶ Ἀκύλαν μεταγενεστέρους μὲν ὄντας, ἐπιστημονικώτατα δὲ περὶ τούτων διεξιζόντας συλλήπτορας ἡμῖν τῆς ἀκριβοῦς περὶ τῶν στάσεων γνώσεως γίνεσθαι παρακαλεῖν* (II 56 R.). Für Syrians Buch bildet tatsächlich die Aquila-Euagoras-Techne die Hauptquelle.<sup>1)</sup> Bei der Bedeutung, welche Syrians Techne für die rhetorische *παράδοσις* gewonnen hat, ist die Frage nach der Zeit des Euagoras und Aquila von Belang. Syrian erzählte unmittelbar nach der kurzen Einleitung über Leben und Schriften des Hermogenes seinen Zuhörern folgende Geschichte (II 3, 23 ff.): *ἐπὶ τῶν Εὐαγόρου δὲ τοῦ φιλοσόφου χρόνων, ὡς αὐτὸς ἐν τῇ περὶ τῶν στάσεων πραγματείᾳ φησί, σοφιστῆς ἦν Ἀθήνησι μαθητῶν μὲν τριακοσίων ἡγούμενος, τὰς δὲ περὶ τῶν στάσεων μεθόδους γλῶσσαν ἀποφαινόμενος καὶ τοὺς νέους ἀπείργων τοῦ*

1) Die verallgemeinernden Ausführungen Gloeckners, *Quaest. rhetoricae* p. 64 ff. (Bresl. Philolog. Abh. VIII 2) sind von L. Schilling, *Quaest. rhetoricae* p. 693—702 (Jahrb. f. klass. Phil. Supplementbd. XXVIII, 1903) berichtigt und beschränkt worden.

σὺν τέχνῃ τινὶ μελετᾶν τοὺς ἐν ῥητορικῇ λόγους, λέγειν δὲ μόνον ἀνέδην αὐτοὺς τοὺς αὐτοσχεδίους τῶν λόγων ἐκδιδάσκων καὶ συνεχῶς τὴν ἐκ τριόδου ταυτηνὴ παροιμίαν τοῖς δυστυχέσιν ὁμιληταῖς ἐμβοῶν ὡς 'τὸ λαλεῖν ἐκ τοῦ λαλεῖν', und weiterhin sagt er (5, 5): πῶς οὖν ἢ τε τῶν ἀληθῶν καὶ δικαίων γνῶσις, ἐτι δὲ ἐπιστήμη τε καὶ μελέτη γενήσεται τῶν καλῶν')

1) Man erwartet zunächst λόγων; allein die Philosophie, welche die Rhetorik als dialektische Propädeutik mit in ihr System aufgenommen hat, muß sich auf das bekannte Wort, welches gerade Syrian dem Sokrates zuschreibt (I 77, 8), berufen können: *ὁ θεὸς Σωκράτης εἰώθει λέγειν 'οἶος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος. οἶος ὁ λόγος, τοιαῦται αἱ πράξεις'* (vgl. R. Jenckens, Plutarch v. Chaer. u. die Rhetorik 18, 2, Diss. argentor. XII, 4). Die Rhetorik hat darnach auch ethischen Inhalt. Daher hier καλῶν mit ἐπιστήμη verbunden und in Parallele zu ἀληθῶν καὶ δικαίων γνῶσις steht. Die moralische Rechtfertigung der für Platon unsittlichen Rhetorik wurde durch die Distinction von mehreren Beredsamkeiten erreicht. Syrian nimmt auf sie an einer Stelle Rücksicht, die gerade auch für das in Rede stehende καλῶν zeugt (II 156, 19): *ἡ μέντοι ἀληθινή ῥητορικὴ τὴν αὐτὴν ἔλκῃ ἔχουσα τῇ φιλοσοφίᾳ — φημὶ δὴ τὴν ἀναγκαίαν — ἀναγκαίους ἔχει καὶ τοὺς λόγους· οὐ γὰρ τὸ νομιζόμενον ἐκείνη σκοπεῖ δίκαιον καὶ συμφέρον καὶ καλόν, ἀλλὰ τὰ ὄντως ὄντα καὶ ἀμειγῇ.* Ob er auch hier von Aquila abhängig ist, ließe sich erst nach einer Feststellung darüber entscheiden, ob die Excerpte Rh. Gr. V 605—610 W., deren Schluß der gleich im Text zu citirende Passus über den Sophisten Phrynichos bildet, auf einer vollständigeren Fassung des Syrian (s. u. S. 558 A. 4) beruhen oder auf eine Parallelquelle zu Syrian zurückgehen. Hier nur die Abwehr einer etwaigen Gegeninstanz gegen die erste Eventualität. Die Scheidung von drei ῥητορικαί steht ganz scharf V 607, 22; aber sie ist ja auch sonst häufig in den rhetorischen Prolegomena und geht hoch hinauf (vgl. z. B. Quint. II 15, 27). Hat Syrian die Einteilung oder Abstufung des Euagoras übernommen, von der er nur die eine, höchste Stufe an der eben citirten Stelle erwähnt, so stammen jene Excerpte nicht aus ihm; denn Euagoras hatte gar fünf (vgl. Johannes v. Caesarea Rh. Gr. VII 39, 4 ff: Nachr. d. Gött. Ges. 1907, 186) Abstufungen angesetzt: Rh. Gr. VII 12, 20 ff. *οἱ δὲ περὶ τὸν Εὐαγόραν ὁρῶντες τοὺς μετιόντας ποικίλους ὄντας . . . παραπλησίως αὐτὴν διείλοντο καὶ ἔφασαν εἶναι πέντε . . . 13, 3 κατὰ ταύτην οὖν τὴν διαίρεσιν πέντε εἰποι εἶναι ῥητορικάς· τὴν μὲν σύνδρομον τῇ φιλοσοφίᾳ, ἣν ὠρίζοντο ἐπιστήμην τοῦ εὖ λέγειν.* Der Verfasser dieser Prolegomena polemisiert hiergegen unter anderen mit folgendem Argument: 13, 12 *τῆς . . . ἐπιστήμης μία ἐστὶν ὁδὸς ἐπὶ τὴν ἀλήθειαν . . . οἱ δὲ ῥήτορες οὐ διὰ τῶν αὐτῶν ἀρχονται* (zu lesen *ἔρχονται*) *οὐτ' ἀλλήλοις οὐθ' ἑαυτοῖς, ἀλλὰ καὶ πολλὰς ἀλλήλοις ἐναντιοῦνται . . . οὐκοῦν οὐκ ἐπιστήμη.* Da der Nerv dieses Gegenargumentes auf dem ἀλήθειαν liegt, kann der bekämpfte Euagoras gerade diesen Begriff nicht in der Definition seiner ersten Beredsamkeit gebraucht

ἀνδρὶ τὸ λαλεῖν ἐκ τοῦ λαλεῖν ἐπιτηδεύοντι, ὡς ὁ περιβλεπτιος ἐπὶ τῇ τῶν ἐταίρων ἀγέλῃ<sup>1)</sup> διεθρύλει σοφιστῆς; Am Schlusse einer Excerptenreihe aus einer anonymen Einleitung zu einem Staseiskommentar wird, wie auch Rabe angemerkt hat, dieselbe Geschichte erzählt und zwar mit Nennung des Namens des Sophisten Rh. Gr. V 610, 15 ff. W.<sup>2)</sup>: ὁ γοῦν ἐν Ἀθήναις Φρύνιχος σοφιστῆς μαθητῶν μὲν τριακοσίων ἡγούμενος, τὰς δὲ περὶ τῶν στάσεων μεθόδους φλυαρίας<sup>3)</sup> ἀποφαινόμενος κτλ. Da Euagoras zur Zeit des Phrynichos in Athen gewesen ist, hängt die Datirung der Hauptquelle des Syrian an der Datirung des einst so erfolgreichen, nun verschollenen Docenten.

Die 24. Rede des Himerios ist ein Impromptu über das Thema *ὅτι δεῖ αἰεὶ ἐν γυμνασίοις*<sup>4)</sup> εἶναι. Sie besteht im wesentlichen aus einem großen Epicheirem. Mit dem hesiodeischen *Μελέτῃ δέ τοι ἔργον ὀφείλλει* als πρότασις setzt der Redner ein; es folgen als Untersatz die παραδείγματα: das erste von dem Musiker, der vor dem Agon seine Etüden flötet, in Form des διήγημα (§ 2) und dem dafür vorschriftsmäßigen schlichten Stil — so weit Himerios das vermag — nebst dem Epiphonem (Theon II 91, 11 Sp.) am Schlusse, welches das συμπέρασμα vorbereitet;

---

haben; das tut aber Syrian. Ist er hierin von Euagoras abgewichen, so ist gleiches auch in der Zahl der ῥητορικαί möglich. Von dieser Seite steht also nichts im Wege, jene Excerpte zum Teil auf Syrian zurückzuführen. Vgl. u. A. 2 und S. 558 A. 4.

1) Diese Correctur von Walz ist notwendig. Die Überlieferung *ἐπὶ τῆς . . . ἀγέλης* will Rabe retten, indem er die Worte zu *διεθρύλει* zieht und 'coram grege' interpretirt. Allein der Ausdruck *τῆς τῶν ἐταίρων ἀγέλης* weist deutlich auf das *μαθητῶν τριακοσίων ἡγούμενος* zurück und bringt eben den Grund für das *περιβλεπτος*, gehört also zu diesem.

2) Über die Quellenfrage s. S. 549 A. 1. Die Entscheidung hängt im Wesentlichen daran, ob Euagoras-Aquila schon Dionysios v. Hal. herangezogen hat, oder erst Syrian. Nach meinen Ausführungen, Nachr. d. Gött. Ges. 1907, 219f., kann ich nur das letztere für richtig halten. Dazu stimmt, daß die Prol. V 610, 14f. aus Dion. Hal. nur referiren, Syrian aber II 4, 20ff. wörtlich und mit Buchtitel citirt.

3) Ich wage bei unserer Unkenntnis der Überlieferung das eine Citat nicht nach dem andern zu corrigiren.

4) Für Form und Inhalt vgl. den Schluß von Dion. Hal. de comp. verb. *συνασκεῖν αὐτὸν ταῖς καθ' ἡμέραν γυμνασίοις οὐ γὰρ αὐτάρκη τὰ παραγγέλματα τῶν τεχνῶν ἐστι δεινοῦς ἀγωνιστὰς ποιῆσαι τοὺς βουλομένους δίχα μελέτης τε καὶ γυμνασίας.*

darauf eine Reihe ganz kurzer *παράδειγματα* hintereinander, ein *συμπλέκειν* (§ 3): ‚Das Pferd muß ebenso wie der Ringer trainirt, der Soldat im Frieden im Kriegshandwerk geübt werden; der Landmann setzt zum Bestellen des Ackers wie zur Ernte seine Werkzeuge vorher in Bereitschaft‘. Daraus das *συμπέρασμα* des Epicheirems (4): ‚also muß man auch für das Reden sich im Reden üben.‘ Den Schluß (§ 5) bildet eine nachträgliche Erweiterung der *παράδειγματα* in Gestalt der *σύγκρισις* zweier *μῦθοι* — der Gegensatz gegen das *διήγημα* ist gewollte Kunst — mit contrastirenden Epiphonemen, die zusammen wieder ein kurzes Epicheirem mit fehlendem *συμπέρασμα* bilden. Das *συμπέρασμα* des Gesamtepicheirems (§ 4) lautet: *τοὺς δὲ περὶ λόγον σπεύδοντας τί ποτε ἄλλο προσήκει ποιεῖν ἢ μελετᾶν αἰ τοὺς λόγους; ἤκουσα δὲ ἐγὼ ποτε ἀνδρὸς σοφοῦ — σοφὸς γὰρ ἦν οὗτος τὰ περὶ τὴν τέχνην, ἐφ’ ἣν σπουδάζομεν — καὶ τοιαύτην τινὰ γνώμην ἀποφαινομένου περὶ τοῦ πράγματος, ὥς ἐκ τοῦ λαλεῖν αἰ τὸ λαλεῖν παραγίνεται. Da haben wir den Mann des Euagoras. Daß es dieselbe Person ist, geht aus der deutlichen Polemik hervor in den Worten *σοφὸς γὰρ ἦν κτλ.*: dessen *σοφία* *περὶ τὴν τέχνην*, ἐφ’ ἣν σπουδάζομεν war eben bestritten worden; darum die Betonung. Wir selbst haben ja noch in den Worten des Euagoras einen solchen Angriff auf Phrynichos erhalten. Ihn verteidigt Himerios: sehr natürlich. Euagoras hatte Phrynichos vorgeworfen, daß er das *λέγειν ἀνέδην αὐτοῦς τοὺς αὐτοσχέδλους τῶν λόγων* lehre; Himerios’ Rede trägt in der Überschrift mit Recht den Zusatz *διέλλεταί δὲ αὐτὴν*<sup>1)</sup> ἐν *Θερναῖς* ἐξ *αὐτοσχέδλου*: sie ist eine *αὐτοσχέδιος διάλεξις*.*

Die eben ausgehobene Stelle zeigt, daß Himerios den Phrynichos selbst jenen dialektischen Grundsatz hat aussprechen hören (*ἐγὼ — ἀποφαινομένου*), andererseits Phrynichos zur Zeit der 24. Rede schon tot war (*ἦν*). Es folgt, daß Phrynichos’ Lebenszeit sich wenigstens mit dem Anfang der athenischen Zeit des Himerios deckte. Himerios’ Lebenszeit wird nach Wernsdorf gewöhnlich auf ca. 315—385 angesetzt.<sup>2)</sup> Das erste Datum beruht

1) Über die Corruptel s. u. S. 556; *αὐτὴν*, weil in *διέλλεταί* ein *διάλεξις* gehört wird.

2) Ich sehe nachträglich — durch Goyau, *Chronologie de l’ Empire Romain* p. 394 darauf aufmerksam gemacht —, daß Petit de Julleville, *l’École d’ Athènes au quatrième siècle après J-Chr.* (Paris 1868) p. 69

sicher auf irriger Schätzung. Ausschlaggebend ist die 7. Rede (§ 3): ἐπειδὴ γὰρ ἔδει τούτους (d. h. die λόγοι des Himerios) μετὰ τοὺς Ἀττικοὺς ἄθλους καὶ τὰ τῆς Παρθένου μεγάλα στέμματα καὶ τὴν ἄλλην γῆν <τῶν> ἐξ Ἀττικῆς λόγων ἀρόσαι σπέρμασιν, οὐκ ἐπὶ Ῥῆνον ἦγεν ἐσπέριον οὐδὲ ἐπὶ τὴν Ὠκεανοῦ μυθώδη θάλασσαν καὶ τούτων τὴν ἀποδημίαν ἐπόρθμευσεν (Gallien), ἀλλ' ἔτι μὲν ἠβῶντας καὶ λούλῳ πρώτῳ χροάζοντας παρ' ὑμᾶς (nach Konstantinopel) ἤγαγεν, ἵνα ἀπαλοῖς ἔτι τοῖς κάλυξιν ὕμνον τῇ πόλει συμπλέξωσιν. ἐπειδὴ δὲ αὐτοῖς (den Reden) αὖ πάλιν πολιὰ μὲν <ή> κόμη, πολιοῖς δὲ ἤδη ὁ βόστρυχος, βασιλέα † καθ' ἑαυτὸν ἐπῆνεσαν,') ἵνα τῶν εἰς ἐκεῖνον ὕμνων ἡ πόλις πάλιν γένηται προοίμιον. Das ist 362 gesprochen. Ein Rhetor kokettirt nicht mit seinen weißen Haaren im 47. Lebensjahre<sup>2)</sup>; sie wären ein Zeichen des ἀπακμάζειν. Wer so redet, ist eher ein angehender Sechziger. Damit kommt man für das Geburtsjahr des Himerios auf c. 300. Und gerade dazu stimmt auch die Angabe: ,ich ging nicht wie andere (καὶ τούτων τὴν ἀποδημίαν) in den Occident, sondern kam zu euch.' Das ist keine Phrase in dieser Zeit des Doppelreiches. Als Himerios ausstudirt hatte, konnte ein Hof im Westen, in Gallien, locken: Arles, die Residenz Constantins. Es bleibt sich

---

Himerios' Geburtsjahr schon auf 310 oder noch früher angesetzt hat. — Übrigens hat die Heraufrückung des Himerios auch sonst nicht unwichtige Consequenzen für die Chronologie der Technographen.

1) Das <ή> habe ich eingeschoben ebenso wie das <τῶν>; überliefert ist ἄλλην τὴν ἐξ. Das corrupte καθ' ἑαυτὸν kann ich nicht heilen; der Sinn verlangt οἴκοι ἄδειν ἐπῆνεσεν (d. h. die ἐλμαρμένη). Das Übrige nach den Ausgaben.

2) Ist der von Himerios XVI 6 als ἀνὴρ Μουσῶν ἐπώνυμος bezeichnete Proconsul urbis Constantinopolitanae, wie sehr wahrscheinlich, Flavius Strategius mit dem Beinamen Musonianus, so wird dies Argument direkt beweisend (7): ὅσοι γὰρ δι' πόθοι καὶ τοὺς ἡμετέρους ἀναστήσαντες λόγους, πρὶν πολιὸν (so Wernsdorf statt πάλιν der Hs.) ἐν Ἀττικοῖς λειμῶσι κομίσαι τὸν πλόκαμον, ἐνθάδε τε ἤγαγον καὶ δημοσιεύειν τὴν ᾠραν πείθουσιν. Das ist noch gesprochen, ἄς γόνυ χλωρόν; aber schon erblickt der Redner die Wahrheit der Theokritworte ἀπὸ κροτάφων πελόμεσθα κτλ. von ferne. So spricht ein mittlerer Vierziger unter gewöhnlichen Umständen. Und diese Rede fällt, falls sie an jenen Musonianus gerichtet ist, nicht vor 350 und nicht nach 353 v. Chr. (Seeck, die Briefe des Libanius S. 282 f.). Das führt wieder in die Zeit vor 310 für das Geburtsjahr des Himerios.

gleich, ob der Caesar noch dort war oder nicht — er hat seit Ende November 316 Gallien nicht mehr betreten —, die Residenz als solche zog weiter an, aber 323 mit dem Siege Constantins ändert sich die Lage. Hiernach würde das Ephebenalter des Rhetors (*ἔτι μὲν ῥῆβῶντας*) spätestens c. 322, also seine Geburt c. 304 fallen. So versteht man ferner besser, wie Himerios c. 344—349 auf seiner ersten großen Kunstreise schon als berühmter Redner gelten konnte, über dessen Besiegung in einem von dem Statthalter Bithyniens veranstalteten Redeturnier zu Nikomedeia Libanios Genugtuung bis zu heller Schadenfreude empfand (Sievers, *Leben d. Liban.* S. 54). Besonders beweisend aber ist das Verhältnis zu Proairesios. Himerios war nicht dessen Schüler, wie Wernsdorf vermutet hat, sondern sein erbitterter Concurrent, wie die Überlieferung direkt besagt und auch sonst deutlich erkennen läßt.<sup>1)</sup> Himerios kann sich in Athen während der sechziger Jahre des 4. Jhr. nicht neben Proairesios behaupten; nach dessen Tode kommt er sofort dorthin zurück. Proairesios ist 275/6 geboren.<sup>2)</sup> Himerios würde, läge sein Geburtsjahr um 315, um etwa 40 Jahre jünger als er gewesen sein; das Verhältnis der beiden Männer zu einander läßt solche Differenz nicht zu. Geht man bis 300 mit Himerios' Geburt hinauf, schwinden die Anstöße.

---

1) Suid. *Ἱμέριος, ἀντιπαιδευσας Προαιρείου ἐν Ἀθήναις*. Eunap. p. 490 steht er bei dem Besuche des Praefectus Illyrici Anatolius (Seeck a. a. O. S. 60) mit den anderen dem Proairesios gegenüber; das war 357—360. Eunapios hätte von Himerios gewiß nicht so nebensächlich gesprochen, wie er es tut, wäre dieser wie er selbst Schüler des Proairesios gewesen. Den letzten Grund der Gegnerschaft deuten die Worte des Eunapios an, Himerios sei zum Julian gegangen, *ὡς διὰ τὴν ἐς Προαιρείου ἀχθῆδόνα τοῦ βασιλέως ἀσμένως ὀφθῆσόμενος*. Proairesios war Christ, Himerios ein *Ἕλληγ*.

2) Dies Jahr steht fest. Die modernen Datirungen kommen um 2—3 Jahre zu spät aus; am richtigsten noch Goyau a. a. O. p. 331 nach Clinton. Eunapios kam nach seiner eigenen Aussage (vit. Proaer. ex.) zu Proairesios, als Julian den christlichen Docenten die *venia legendi* entzogen hatte; das geschah durch das Edikt vom 17. Juni 362 (Belege bei Goyau a. a. O. p. 491); am 27. Juni 363 stirbt Julian, *μετὰ πέμπτου ἔτος* will Eunapios nach Aegypten gehen und reist ab; wenige Tage darauf stirbt Proairesios. Also ist Eunapios von 362/3—366/7 in Athen gewesen und Proairesios stirbt 367, spätestens; denn der Ausdruck *μετὰ πέμπτου ἔτος* läßt auch vier Jahre verstehen. 362/3 war er, als Eunapios zu ihm kam (vit. Proaer. init.), 57 Jahre alt, also 275/6 geboren.



Endlich führt kein Jahresdatum aus dem Leben des Redners über das Jahr 368/9 hinab; ein *μακρὸν γῆρας* wird ihm von Eunapios bezeugt, d. h. er wurde an die 80 Jahre alt; denn Eunapios als ausgesprochener Fortsetzer des Philostratos mißt mit dessen Maß. Auch damit kommen wir für die Lebenszeit des Himerios auf die Jahre c. 300—380. Ist nun Himerios etwa 315—320 nach Athen gekommen, so ist für die bei Syrian berichtete Scene ein Terminus nach oben und damit zugleich ein approximatives Datum für die Zeit des Phrynichos gewonnen. Andererseits lassen Himerios' Worte *ἤκουσα ἐγὼ ποτε* erkennen, daß damals, als sie fielen, Phrynichos schon geraume Zeit tot war; sollte die 24. Rede also wirklich erst in der letzten athenischen Zeit des Himerios gehalten sein, so wird darin immerhin auf eine Zeit verwiesen, welche vor Himerios' letzter Abwesenheit von Athen, d. h. vor 362 liegt. Aber die Rede wird nicht in Athen gehalten sein. Der Eingang des Schlußmythos lautet: *ὁ δὲ δὴ μῦθος Ἀττικὸς διὰ τοῦτο ἀφαιρεῖ τῆς ἀηδόνης τὴν γλῶτταν*. In Athen selbst bezeichnet man den Philomelemythos nicht als *μῦθος Ἀττικὸς*: dort würde der Redner *ὁ ἐν τῇδε τῇ γῇ ᾠδόμενος* oder ähnlich sich ausgedrückt haben.<sup>1)</sup> Dann ist

1) An diesem Schlusse ändern auch nichts die weiteren Worte *ταῦτά τοι καὶ Θρηῖνον αὐτῆς τὴν ὥδην καλεῖ, ὀνειδίζων, οἶμαι, αὐτῇ διτι Ἀττικὴ τὸ γένος τυγχάνουσα μὴ δεῖ σχολάζει τῷ μέλει*. Dies hört sich wegen des *Ἀττικὴ τὸ γένος οἶσα* ganz so an, als ob es zu einem an Athener gerichteten *προτροπτικὸς* gehörte; allein dafür fehlt die Zuspitzung zu einem Schlusse wie: *τί οὖν οὐκ ἀσχορὸν ὑμῖν, οἵπερ αὐτῆς τῆς ἐλλεινῆς ταύτης ἐν πατρίδι περὶ λόγους σχολάζετε, παύεσθαι μελετῶντας μὴδ' ἀσχοῦνέσθαι προσκτωμένους οἰκείαν τῷ οἰκείῳ τούτῳ παραδείγματι δόξαν τε καὶ ὀνειδος*; Das ist eben ein Topos, wie deren die Künstler der Improvisation stets zur Hand hatten und je nach den Verhältnissen modelten. Hier ist die Anpassung unvollkommen; das *Ἀττικὴ τὸ γένος οἶσα* hätte der Redner auslassen müssen. Daß wirklich ein Topos, der also ursprünglich für athenische Auditorien berechnet war, vorliegt, beweist R. III 3 *νῦν ὥδ' ἔμην, οὐ Θρηῖνος τὰ τῶν ἀηδόνων ᾠσματα, . . . ἀφίημι δὲ καὶ ταῖς χελιδόσι ταῖς Ἀττικαῖς τὸν μῦθον ἐκείνον τὸν Θράκιον*. Das ist in Athen gesprochen, aber *Ἀττικαῖς* ist hier durch *Θράκιον* gerechtfertigt. — Diese Rede spielt eine große Rolle in der chronologischen Forschung sowohl für die Ansetzung der Panathenäen wie für die Construction des athenischen Schaltsystems der Kaiserzeit; denn sie hat mit ihrer utrirten Panegyrik und der dummen Titelbemerkung *Παναθηναίοις ἀρχομένου τοῦ ἔαρος* Veranlassung zu der Annahme gegeben, daß im 4. Jahrhundert dies Fest im Frühjahr gefeiert sei. Allein die Rede ist gar nicht an den Panathenäen gehalten, sondern wurde dem Proconsul



der späteste Termin für die Rede eben jener letzte Auslandsaufenthalt von 362—367, und da Himerios mit den Worten *ἤκουσα ἐγὼ ποτε*, wie gesagt, auf eine entferntere Vergangenheit

Achaiae als Prosphonetikos — solcher Reden finden sich ja im Himerioscorpus eine ganze Reihe — vorher zugeschiedt; es wird ihm im 2. Teil der Rede gesagt, was für Herrlichkeiten er zu sehen bekommen werde; sie ist also eine Parallelrede zum *Σμυρναϊκός* (*πολιτικός*) des Aristides (XVII K.), welche Marcus ebenfalls vor seinem Aufenthalt in Smyrna zuing und ihn in gleicher Weise über die Geschichte der Stadt und das Schauspiel, welches sie bot, unterrichten sollte. Wie lange vor dem Eintreffen des Proconsuls die Rede abging, ist nicht zu sagen. Das Spielen mit dem Frühling und dem frühen Sommer führt etwa auf oder gegen den Anfang des Juni. Demnach können die Panathenäen sehr wohl im Juli gefeiert sein. Die Stelle § 4 *νῦν πλοῦσια μὲν Ἰλισσοῦ καὶ διαφανῇ τὰ νάματα καὶ τάχα δὲ σὲ μαντεύεται πάλιν ὁ ποταμὸς τὰ μυστήρια* hat arge Mißdeutung und daher beirrenden Mißbrauch erfahren. *δὲ σὲ* ist als corrupt schon von Wytttenbach durch *Ἀποῦς* oder *δὲ σά* zu heilen versucht worden. Aber was soll das *πάλιν*? Es ist zu schreiben *διὰ σέ*. Die kleinen Mysterien in Agrai, auf die natürlich angespielt wird, waren schon vorüber; aber 'um deinetwillen ahnt der Fluß noch einmal seine (τὰ) Mysterien'. Sie konnten eben wiederholt werden; dafür gibt es schon ein viel älteres Beispiel aus der ersten Zeit der dreizehn Phylen (Archon Diokles: c. 215 v. Chr.) IG II 5, 385d 22 *καὶ τῶν πρὸς Ἀγραν μυστηρίων γενομένων δις ἐν τῷ ἐνιαυτῷ διὰ τὸ συντελεῖσθαι τὰ Ἐλευσίνια* (vgl. auch Mommsen, Feste der Stadt Athen S. 407). Die Gründe werden jeweils verschieden gewesen sein; die Ankunft des Proconsuls, bzw. sein Wunsch geweiht zu werden, galt diesen Athenern mehr als ein Grund. Also gerade die Stelle, welche für das Frühlingsdatum der Panathenäen verwandt wird (z. B. von Unger bei J. Müller, Handbuch I<sup>2</sup> 768), bezeugt, daß der Anthesterion schon vorüber war, als die Rede verfaßt wurde. Ich bin Ketzer genug, an die Existenz des alten lunisolaren Kalenders mit seinem Schaltmonat für diese Zeit nicht mehr fest zu glauben; selbstverständlich bis Diocletian ist er gesichert. Doch führt das hier vom Wege ab; ich komme an anderer Stelle darauf zurück. — Warnen will ich nur noch vor der Annahme, zu der gleichfalls die Rede verführt hat (Mommsen a. a. O. S. 59, 2), daß die Panathenaeen damals eine Ennaëteris gewesen seien. Der Sophist kommt Anfang, Mitte und Ende auf den Abendstern, *Ἑσπερος*, zurück um eines blöden Complimentes willen: der Proconsul, Sohn des Valerius Maximus Basilius (Ritter, Prosop. Cod. Theod. p. 66), war spanischer Herkunft, daher: *σὲ γὰρ Ἀθηναῖοι καλοῦσιν Ἑσπερον* (17); dasselbe Spiel zeigt die 13. Rede, welche nach der Ankunft des Proconsuls vor ihm in Athen gehalten ist (also nach der 3. Rede; der Schluß von Rede 3 (*ἐφάνης*) kann nicht auf die 13. Rede zurückweisen). Darum versteigt Himerios III 16 sich zu dem *αὐτὸς ἡλὶω συνεκλάμπων Ἑσπερος καὶ μόνος ἀστέρων τότε (τῶν)* (addidi) *ἄλλων συμφαινόμενος μεθ' ἡμέραν καὶ συνάπτων ὑπὲρ τῆς νεῶς τῷ*

zurückweist, so kommt man mit Phrynichos in die erste Hälfte des 4. Jhds.. Vielleicht, daß wir die Rede genauer datiren könnten, wenn die Ortsangabe *ἐν Θερνναῖς* im Titel nicht verdorben wäre, obgleich man zugestehen muß, daß auch dann vielleicht noch kein sicherer chronologischer Schluß möglich wäre, da wir über die verschiedenen Reisen des Redners wie über sein Leben im ganzen viel zu dürftig unterrichtet sind. Sagen will ich wenigstens, daß ich an *ἐν Θέρμοις* gedacht habe. Es gab zwei *Θέρμα* in Bithynien (Steph. Byz. s. v.); und dieses, seine Heimat, hat er sicherlich aufgesucht auf der erwähnten großen Reise, die ihn 344—349 nach Nikomedeia führte (s. S. 553). Dann gehörte Phrynichos in das erste Drittel des 4. Jhds.<sup>1)</sup>

Doch wir kommen auch von anderer Seite zu so frühem Ansatz für diesen Sophisten und damit für Euagoras. Syrian hat zweifellos nur im Beginne seiner langen Lehrtätigkeit unter und neben Plutarchos die Anfängercollegia über Rhetorik gelesen. Also dürfte sein *στάσεις*-Buch spätestens aus den allerersten Jahren des 5. Jhds. stammen. Wenn er die Geschichte von Phrynichos mit der Wendung *ἐπὶ τῶν Εὐαγόρου τοῦ φιλοσόφου*

*πατρὶ τὴν λαμπάδα*. Das konnte nur alle 8 Jahre geschehen, aber der Panegyrist verallgemeinert; vielleicht trat gerade in jenem Jahre wirklich dies *‘μέγιστον θαῦμα’* ein, worauf hiermit der hohe Herr gebührend und mit dem gebührenden Complimente aufmerksam gemacht wird: *ἐφάνης τολμῶν οὗτος ἐκείνος ἀστέρων πάντων ὁ κάλλιστος· σὲ γὰρ Ἀθηναῖοι καλοῦσιν Ἑσπερον*. Das könnte für die Datirung der Rede in Betracht kommen. — Jahr der großen Panathenäen; Jahr der größten Helligkeit der Venus im achtjährigen Cyclus; Basilius Proconsul Achaiae; Himerios in Athen: das sind Zeitkriterien genug; leider ist das Proconsulat mir nicht faßbarer, als es Wytttenbach war. Die Worte der Rede XIII 3 *ὥς ἀτεχνῶς δὴ τινι πολιορκίᾳ μακρᾷ καὶ τοῦτον προσέοικε πράγμα· ἐμοὶ γὰρ πολέμει μὲν ἅπας λεῶς, ὁ μὲν ἐκῶν, ὁ δὲ καὶ πρὸς ἐτέρων σὺνθημα. ἔγκλημα δὲ τοῦ πολέμου· τούτου ἐγὼ μὲν οἶδα οὐδέν, ἡμεῖς δὲ λεγόντων ἀκούειν ὅτι ἄρα Μούσαις χορεύειν βούλομαι* (vgl. § 2). Nimmt man dazu den starken Jubelschrei aus dem Anfang der 3. Rede, so sieht man leicht, daß wir in einer Zeit stehen, wo Himerios stärkster Anfeindung ausgesetzt war. Das würde auf das Ende der fünfziger Jahre führen.

1) Sollten die Kriterien für die außerathenische Entstehung der *Dialexis* täuschen, so würde der Fortfall dieses einen Argumentes an der früheren Datirung der Geburtszeit des Himerios nichts ändern. Diese Datirung ist ja auf anderen Momenten aufgebaut. Übrigens habe ich natürlich auch an *ἐν Θέατρῳ* gedacht; aber diese jedem Schreiber bekannte Declamationsstelle dürfte schwerlich so stark corruptirt worden sein.

χρόνων datiert, so weist er damit auf eine so erheblich entfernte Zeit zurück, daß man ohne weiteres an die erste Hälfte des 4. Jhds. denkt.<sup>1)</sup>

Phrynichos ist also auf die Zeit von c. 315—350 datirt, damit auch Euagoras. Wie steht zu diesem weiter Aquila? Schon aus Syrian ließ sich die Frage beantworten. Euagoras wird von ihm mit Aquila zusammen citirt: II 35, 2 Ἀκύλας τε καὶ Εὐαγόρας οἱ τὴν ἐκ φιλοσοφίας ἐπιστήμην τῇ ῥητόρων συμμίζαντες τέχνη, 56, 20 τοὺς ἀρίστους φιλοσόφους Εὐαγόραν τε καὶ Ἀκύλαν in der im Eingange citirten Quellenangabe, ferner 128, 23 ähnlich wie 35, 2; dies sind also einfach historische Nennungen. Technischen Inhalt bieten: 55, 6 Εὐαγόρας τε καὶ Ἀκύλας οἱ φιλόσοφοι ἰδὲ λέγουσιν <εἶναι> αὐτὰς (d. h. στάσεις), 60, 24 über die Abfolge der drei Grundstaseis, also nur ganz allgemeines; nicht weniger allgemein ist die Notiz aus Euagoras und Aquila 41, 11, daß diese nicht 8, wie Hermogenes, sondern 12 τρόποι τῶν ἀσυστάτων ansetzten. Nirgend ist also eine technische Kleinfrage aus Euagoras-Aquila berichtet. Dagegen Aquila allein wird für die technische Definirung eines einzelnen παράδειγμα (37, 26) und für die Benennung eines einzelnen τρόπος der ἀσύστατα (39, 8) citirt; wörtlich wird eine Polemik von ihm gegen Hermogenes angeführt (43, 13), ebenso seine Definition bezw. Scheidung von αἴτιον und συνέχον mitgeteilt (50, 24). Es ist klar: Syrian hat die Techne des Aquila gehabt; was er aus Euagoras berichtet, hat er von Aquila übernommen.<sup>2)</sup> Also hat Aquila die Techne des Euagoras überarbeitet; er ist der jüngere, gehört nicht der gleichen Generation wie Euagoras an: daher heißt es an der Stelle, von welcher wir ausgingen, ἐπὶ τῶν Εὐαγόρου τοῦ φιλοσόφου χρόνων,<sup>3)</sup> nicht Εὐαγόρου τε καὶ Ἀκύλου τῶν φιλοσόφων; jetzt ist klar, warum dies die einzige Stelle ist, an der Euagoras

1) Vgl. die Datierungsgrenzen bei Graeven, Cornutus p. XXIX, Brzoska Real-Encycl. II 314, Gloeckner a. a. O. 69.

2) Daß Syrian nur einem Autor folgt, hat scharf lesend schon Gloeckner a. a. O. p. 66 aus dem doppelten Singular II 62, 26; 63, 1 προσθεῖς erschlossen. Aber er kommt auf Euagoras heraus, gewaltsam; denn er kann nach eigenem Eingeständnis die Parallele Nilos fol. 35<sup>r</sup> ~ Syr. 97, 3 nicht erklären. Nach Schillings Darlegung ist kein Zweifel mehr; doch auch ohne die neue Hilfe ließ sich das Verhältniß erkennen.

3) Man bemerke den Unterschied gegenüber der sogleich zu citirenden Epochenangabe 128, 23.

ohne Aquila genannt wird. Es galt eine Einzelzeitbestimmung, die Zeit beider aber war verschieden. Dies, sagte ich, folge schon aus Syrian allein. Nun ist in dem Niloscommentar, den Glöckner<sup>1)</sup> verwertete, Aquila an drei Stellen aufgetaucht, und an mehr als doppelt so vielen Stellen wird er in dem von Schilling<sup>2)</sup> ausgewerteten Commentar des Georgios Monos als Gewährsmann genannt, viel öfter aber noch anzuerkennen sein. Von Euagoras keine Spur. Das Gesetz, welches die Tradition der Grammatiken, Lexica, Scholien beherrscht, gilt auch für die rhetorischen Technai; natürlich: sie gehören der gleichen litterarischen Gattung an, sind wie jene nur litterarische Hilfsmittel. Die jüngere Techne verschlingt die ältere: Euagoras verging vor Aquila<sup>3)</sup>; die Techne des Aquila haben nur die Zeitgenossen des Syrian, Nilos und Georgios Monos, noch gehabt. Syrians Techne kam; in sie geht die des Aquila auf, und damit verschwindet sie.<sup>4)</sup>

---

1) A. a. O. S. 67 f.

2) A. a. O. S. 690, 693—702, 706—709.

3) Mir ist nur das eine oben S. 549 A. 1 angeführte, von Aquila-Syrian unabhängige Citat aus Euagoras bekannt. Diese Prolegomena gehen also in ihrem Kerne bis vor Aquila, also in die 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts hinauf. Dazu stimmt ihre für diese Litteraturgattung ungewöhnliche Gelehrsamkeit; sie sind ganz stoisch beeinflusst; daher wohl zum Teil der Gegensatz gegen den Neuplatoniker Euagoras.

4) Syrians Techne ist dieser Gefahr nicht mehr ausgesetzt worden. Einmal schützte sie die Autorität wie der Akademie so des Namens ihres Verfassers, zweitens beginnt mit dem 5. Jahrhundert die Production neuer Technai zurückzugehen. Hermogenes hat gesiegt; die Entwicklung oder Tradition der Theorie erfolgt nun in Commentaren zu seinem Staseisleitfaden. Die Gefahr bestand aber für Syrians Techne, zunächst ganz in Einzelscholien zerschnitten zu werden und so dann unterzugehen. Daß jenes geschehen ist, zeigt der 4. Walzsche Band. Daneben hat sich aber die Techne selbst erhalten, wie sie Rabe herausgegeben hat. Es ist gesagt worden, nach dem Venetus und Messanensis allein hätte Syrian nicht gemacht werden dürfen; die übrigen Scholien zeigten, daß diese Handschriften nicht den vollständigen Text überliefern, der nun erst reconstruirt werden müsse. Das ist gewiß richtig für die in Scholienform gekleideten Teile der Syriancommentare, also für die Scholien zu *περί ἰδεῶν* und für den Eingang der Scholien zu den *συντάξεις*. Deshalb eben kann das den Namen des Phrynichos gebende Excerpt Walz V 610 (s. o. S. 550) aus einem vollständigeren Syrianscholion stammen: nicht zustimmen kann ich für die zusammenhängende Techne, die sich auf Aquila aufbaut, also für den ganzen Teil II 55—203. Das ist ein geschlossenes systematisches Buch. Es ist keine Lücke darin bemerkbar. Wenn Scholien diesen Text

Jetzt ist Aquila zeitlich festgelegt zwischen Euagoras und Syrian: dieser sagt, um eine ganze Epoche der Technographie zu bezeichnen, 128, 23 *μέχρι τῶν Εὐαγόρου τε καὶ Ἀκύλου χρόνων*. Aquila gehörte also nicht mehr der Generation Syrians an. Setzen wir Euagoras etwa Ende des ersten Drittels, Aquila Ende des zweiten Drittels des 4. Jahrhunderts an, so dürften wir kaum unrichtig gerechnet haben, natürlich mit dem Maße von Näherungswerten gemessen.

Über die Schule, der die beiden 'Philosophen' angehörten, kann bei Männern dieser Epoche an sich kein Zweifel sein; doch ist es gut, daß Syrian selbst es sagt: *τὴν ἐκ τῆς Θείας φιλοσοφίας ἐπιστήμην* haben sie in die Stasislehre hineingetragen (128, 24), und *τοὺς ἀρίστους φιλοσόφους* nennt er sie (56, 20). So spricht der Neuplatoniker nur von Gliedern seiner Schule. Damit ist nun auch der *Ἀκύλας* identificirt, von dessen Timaios-Exegese Proklos (in Tim. 319 E) eine Probe gibt.<sup>1)</sup> Ein Neuplatoniker ist dieser gewesen; das beweist die Art seiner Exegese, beweist auch die Art, wie Proklos ihn berücksichtigt und behandelt: *δεῖ δὲ καὶ τῆς Ἀκύλου μνημονεύειν ἐν τούτοις ἐπιβολῆς*; die ganze Polemik beschränkt sich auf ein *ἡμεῖς δὲ προείπομεν ὅτι οὐδὲν κωλύει κτλ.* Zwei Neuplatoniker Namens Aquila wird man nicht ohne Grund annehmen, am wenigsten, wenn den einen Syrian zum Gewährsmann nimmt, den anderen der Schüler desselben Syrian, Proklos, citirt. Jetzt reiht sich ohne weiteres auch die Suidasnotiz *Ἀκύλας, φιλόσοφος, σχόλια λογικὰ γεγραπῶς περὶ συλλογισμῶν* an; denn diese Schriftstellerei liegt in der Richtung des Philosophen und Technographen, dessen scharfe Definitionen Syrian immer wieder bringt. So ist der Vergessene zu einer litterarisch greifbaren und wissenschaftlich begreiflichen Erscheinung geworden, zu einem Neuplatoniker, der etwa um 360 die rhetorische Stasislehre eines älteren Mitgliedes der gleichen Schule neu bearbeitet, der Scholien zum Organon oder wenigstens zu einem Teile desselben schreibt, der einen Timaioscommentar verfaßte. Sein Stasisbuch wirkte auf weitere Kreise, wie die Hermogenescommentare des Nilos und Georgios Monos beweisen; jedoch

nach der einen oder anderen Seite hin erweitert geben, so sind das Erweiterungen über Syrian hinaus, nicht Stücke aus dessen Techne. Diese Techne verdanken wir allein und ganz dem Venetus und Messanensis.

1) Notiert von Zeller III 1<sup>3</sup> 804 Anm.; fehlt bei Pauly-Wissowa.

hat er diese fortwirkende litterarische Bedeutung in der Stasislehre nur dadurch gewonnen, daß Syrian ihn weiter gab. Sonst wird ihn nur die eigene Schule gekannt haben.

Die Techne der Euagoras-Aquila ist als ein Symptom des Kulturstandes von Bedeutung; darum verdiente sie chronologisch festgelegt zu werden. Wenn diese Neuplatoniker die Aufnahme der Rhetorik in ihr wissenschaftliches Gebäude mit der Scheidung in drei *δητορικαί* rechtfertigten und der ersten, der *ἀληθινή*, geradezu die Erkenntnis oder die Behandlung des Ansichseienden zuschrieben (s. o. S. 549 A. 1), ihr dieselben Objekte wie der Philosophie zugestanden, so deckte sich diese ihre Sublimierung der Rhetorik im Principe mit der Auffassung des Isokrates, der für seine Kunst stets den Namen *φιλοσοφία* beansprucht hatte. Der Kampf um die Jugendbildung war im 2. Jhd. deswegen so heftig, weil die Rhetorik, wie sie sich erstarken fühlte, zum Angriff überging. Tatsächlich hat die zweite Sophistik in diesem Kampfe ihre Position ganz erheblich verbessert. Im 3. Jahrhundert setzen Philosophen mit rhetorischen Lehrbüchern und Commentaren ein; man war eben von Seiten der Philosophie klug genug, den Verhältnissen Rechnung zu tragen, sie sich dienstbar zu machen: man nahm die Rhetorik ex officio wieder in den philosophischen Lehrgang auf. Und keiner Schule ward das leichter als dem Neuplatonismus. Ich will von Aristoteles schweigen; wichtiger für diese Frage ist das stoische Element im Neuplatonismus. Indem die Stoa die Rhetorik in die Logik, d. h. in die Philosophie, aufnimmt, muß sie den rhetorischen Schluß, den Aristoteles vom *συλλογισμός* noch scharf geschieden hatte, ausbauen zur Stringenz des *συλλογισμός*. Das Epicheirem in der kunstvollen Ausgestaltung, wie es Cornificius und Cicero kennen, zeigt, wie das erreicht ist. So kann es denn von der Rhetorik heißen *ἀναγκαίους ἔχει καὶ τοὺς λόγους*, (o. S. 549 A. 1), so kann im Laufe der Zeit — nicht sogleich — die Lehre von der *ἀληθῆς δητορικῇ* im Gegensatze zu der *μέση* und *ψευδῆς* gebildet werden. Und von Seiten des Platonismus stand das einseitig ethisch fundirte Anathem des Begründers der Schule nicht mehr im Wege, seitdem Arkesilaos der praktischen Beredsamkeit durch die Einführung des *πιθανόν* die Tore der Akademie weit geöffnet hatte. Die Rhetorik oder — was richtiger gesagt ist und mehr bedeutet — die Auffassung vom Wesen der Rhetorik, wie sie Isokrates gehabt hatte, findet sich mit Notwendigkeit im Neuplatonismus wieder;

die Ansprüche, welche er erhoben hatte, hat die Rhetorik nie fallen lassen, und wo man dieser ihren Platz in dem philosophischen Lehrplane einräumte, mußte man sie mit hinnehmen und mit ihnen sich abfinden. Im 3. Jahrhundert ist Frieden geworden zwischen Rhetorik und Philosophie. Das beweist der Platoniker Metrophanes, beweisen Maios und besonders Longinos; wie auch die Rhetorik ihrerseits die Hände bot, zeigt Philostratos. Nirgend aber erfassen wir das friedliche Mitwirken der Philosophie am Ausbau der rhetorischen Techné so klar, wie in der Techné des Euagoras—Aquila—Syrian; und schließlich hat ja auch Proklos sein Scherflein beigetragen. Im letzten Grunde sieht man auch hier die Wirkung des großen Entwicklungsgesetzes, nach welchem all die geistigen Einzelströmungen, die gleichsam epichorischen geistigen Sonderbildungen nach Abschleifung und Veraltung der Gegensätze, welche auf den Sonderheiten ihrer Erzeuger und ihrer Geburtsstunde beruhten, im Laufe der Entwicklung der Gesamtkultur zu einer geistigen Koine paganer Weltanschauung zusammengefloßen sind.

## II.

Der Rhetor, der das pseudolukianische *Ἐγκώμιον Δημοσθένους* verfaßte, füllt den zweiten Teil dieser seiner Schrift mit der wörtlichen Wiedergabe des Inhaltes von Hypomnemata des Antipatros, welche ihm von seinem Freunde Thersagoras vermittelt sein sollen. Er gibt nach dieser Fiktion also nichts Eigenes; dafür glaubt er sich entschuldigen zu müssen (27): ἐντυχὼν (d. h. τῷ βιβλίῳ) δὲ οὕτω τὴν γνώμην διετέθην, ὥς οὐδέν τι περιτρέψας, ἀλλ' ἐπ' αὐτῶν τῶν ὀνομάτων τε καὶ ῥημάτων ὑμῖν ἀναλέξομαι· οὐδὲ γὰρ τὰ σκληριῶ μείζον τι γίνεται τῆς τιμῆς, εἰ μὴ τῶν προσιόντων αὐτῶν ποιησάντων ΟΠΛΑΝΑΛΙΣΟΔΗΜΟΥ τοῦ ΤΡΟΙΖΗΝΙΟΥ καὶ Σοφοκλέους ᾗδεται, καὶ τῷ Διονύσῳ τὸ μὲν ποιῆσαι κωμῳδίας ἢ τραγῳδίας ἐκλείπεται, τὰ δὲ προτέροις συντεθέντα τοῖς νῦν εἰς μέσον ἐν καιρῷ κομίζουσι χάριν οὐκ ἐλάττω φέρει τῷ τὸν Θεὸν δοκεῖν τετιμηκέναι. Die Überlieferung der in Majuskeln gegebenen Worte ist fest. So bieten ΓBMA und auch Φ; denn ἀναλισσοδήμου M ist ebensowenig eine Variante wie das δπλα ἀναδησοδήμου in A, um von dem τρυζηνίου in Γ zu schweigen.<sup>1)</sup>

1) Ich entnehme die Lesungen dem Apparate der Sonderausgabe, die Herr F. Albers demnächst in den Dissert. Argentor. von dieser Schrift



Bergk hat aus den ersten Zeichen sicher *ὁ παλαιῶνα* hergestellt (PLG.<sup>4</sup> II 247). Also liegt Majuskelcorruptel vor. Die sechs ersten Buchstaben sind mit dieser Emendation verbraucht, es bleibt der Rest *ΑΛΙCΟΔΗΜΟΥ*; ihn hat Bergk einfach als Namen des Dichters hingenommen, ein Ungetüm von Eigennamen. Da Majuskelcorruptel erkannt ist, liest man zunächst *ΜΙCΟΔΗΜΟΥ*. Das ließe sich hören, denn es ist wenigstens ein gutes griechisches Wort; allein als Eigenname wäre es doch ein zu unverblümtes Bekenntnis aristokratischer Verbissenheit seitens des Erzeugers, als daß man mit dieser Lösung sich zufrieden geben könnte. Also ging die Corruptel weiter: nicht *ΜΙCΟ-*, sondern *ΜΕCΟ-* bildete die erste Componente des Namen dieses Päänendichters. Damit ist denn erkannt, daß in *-δήμου* die sehr häufige Verwechslung von *-μήδου* und *-δήμου* vorliegt. Also stand hier der Name des bekannten Päänendichters *ΜΕCΟΜΗΔΟΥ*.

Ich höre den Einwurf, dies quid pro quo sei denn doch in seiner Dreiheit etwas zu stark für den Glauben. 'Und dieser Dichter war ein Troizenier, Mesomedes aber stammte nach dem unverdächtigen Doppelzeugnisse des Eusebios (-Hieronimus) und Suidas') aus Kreta'. Gerade diese Differenz beweist die Richtigkeit der Lösung: *τοῦ Τροιζηνίου* ist *τοῦ Πιζηνίου*. Steph. Byz. gibt zwar *Πιζηνιάτης* als Ethnikon von Rhizen auf Kreta an; allein auch hier zeigt sich, daß man seinen Angaben über diese Bildungen mit beobachtender Zurückhaltung gegenüberstehen muß. Die dem 5. Jahrhundert v. Chr. angehörende epichorische Inschrift aus Gortyn, Griech. Dialectinschr. 4985 bietet *Πιττήνιοι* (sechsmal). Der Name dieser Stadt ist litterarisch nur bei Stephanos

---

erscheinen lassen wird. Derselbe hat auch *ποιῆσαι* aus *ποίησιν* der guten Handschriften hergestellt anstelle des von dem Interpolator von M geboten und in die Ausgaben übergegangenen *ποίησιν καινήν ποιεῖν*. Sonstige Abweichungen von der Überlieferung können hier auf sich beruhen bleiben. — Das *καί* vor *Σοφοκλέους* ist unanstößig; wo wir disjunctiv denken, denkt der Grieche complexiv, indem er die beiden Möglichkeiten als Ganzes sieht. Ich habe gerade nur Demosth. Androt. 28 *λαλεῖν καὶ γράφεσθαι* zur Hand; im Grunde das gleiche Auffassungsprinzip *οἱ περὶ (ἀμφὶ) Πλάτωνα*, wo für unser Denken Platon eigentlich aus dem Kreise ausgesondert, ihm gegenübergestellt wird; für die Griechen gehört er so dazu, daß sie bekanntlich nur ihn in dieser Periphrase zu hören brauchten.

1) Die Stellen bei Jan, *Musici Graeci* p. 455, 3.



überliefert, epigraphisch auch nur erst in der citirten Inschrift aufgetaucht. Bei einem fast verschollenen Namen war in der stellenweis verzweifelten Tradition dieser pseudolukianischen Schrift die Corruptel geradezu gegeben, zumal die itacistische Aussprache direkt zu dem so bekannten Namen Troizens verführen mußte: es handelt sich nur um den Zusatz eines  $\tau$  nach  $\tau\omicron\upsilon$ . Also Mesomedes war ein Rhizenier und hat auch einen Choral auf Asklepios gedichtet und componirt.

Die Consequenz für die Datirung des Dialogs liegt auf der Hand, doch lehrt sie nichts, was nicht sonst auch für den terminus post quem klar wäre. Auch für den terminus ante quem folgt nichts Neues; denn da sich noch die beiden Choräle auf Helios und Nemesis nebst dem einleitenden Liede mitsamt den Noten durch das Mittelalter haben hindurch retten können, müssen die Compositionen dieses Mannes sich lange im Gebrauche gehalten haben; wirklich hat Synesios noch den Nemesischoral gesungen.<sup>1)</sup> Doch eines lehrt unsere Stelle: warum sie sich so lange hielten. Nicht umsonst erscheint sein Asklepioschoral neben und vor dem klassischen des Sophokles.

---

1) Wilamowitz, Sitzungsab. Berl. Ak. 1907, 278, 3.

## SELBSTCITATE IN DEN BIOGRAPHIEEN PLUTARCHS.

Sich selbst zu citiren, mag jeden schriftstellernden Menschen zuerst ein gewisses Zartgefühl abhalten. Will man etwa fast wie ein Händler seine Waren anpreisen? Kann man nicht warten, bis andere an unsern Sachen etwas finden werden? Ists nicht auch ein wenig Eitelkeit, den Leuten eindringlich vorzuhalten, woran sie vielleicht aus Zufall, vielleicht aus Überdruß vorbeigegangen sind? Sagt gar das gegenwärtige Werk so wenig, daß man ihm von einem anderen her Gehalt und Wirkung stärken muß? Oder ist es lückenhaft und steht nicht auf sich selbst und kann nur mit einem andern zusammen verstanden werden?

Dieses letztere, das künstlerische Taktgefühl, ist es wohl zumeist, das alle natürliche Schriftstellerei unbewußt davon abgehalten hat, von den im Augenblick nach runder Gestaltung drängenden Gedanken, die den Schöpfer auch ganz und gar im Banne halten, zu solchen lehrhaften Hinweisen abzuschweifen. Plato ist das vornehmste Beispiel dieser Gattung von Schriftstellern. Er ist ja eben darin ganz Künstler, daß er alle Sinne auf seine gegenwärtige Schöpfung richtet und seine ungeteilte Glut und Liebe auf sein jüngstes Werk ausschüttet. Eine von selbst entsprossene, organische Vollkommenheit und Vollständigkeit ist solchen Werken eigen.'

Ihnen gegenüber stehen solche, denen der Verfasser mit Hilfe des Verstandes zu einer, sagen wir nur systematischen Rundung verholfen hat. Diesen Typus tragen alle professoral lehrhaften Werke, Schriften, die zumeist eben aus Vorträgen hervorgegangen sind und die zu gunsten des lernbegierigen Hörers, der gerne alles wissen möchte, in sich selber und womöglich untereinander zu einem lückenlosen Coursus irgend einer Doktrin zusammentreten. Das hervorragendste Beispiel älterer griechischer

Jahrhunderte ist Aristoteles; ein bis ins Kleine und intim Persönliche viel greifbareres aus nachchristlicher Zeit, hierin jedoch zu derselben Gattung gehörig, ist Galen. Kein Mensch hat sich selbst wohl so viel citirt und beinahe commentirt wie dieser unversieglich lehrhafte, aber durchaus nicht gerade langweilige<sup>1)</sup> Professor aller Fächer der Medizin.

Ihm gleicht in vielem fast aufs Haar, wenn auch das, leider manchmal zu hitzige, Temperament des Pergameners ihm fehlt, der Böoter Plutarch. Die mächtige Schriftenmasse der sogenannten *Moralia* sind der Nachlaß eines Mannes, der über jede Frage der Philosophie aufs unterhaltendste zu lehren, aber auch nur zu lehren verstand. Unerschöpflich rinnt auch von ihm her die Quelle der Belehrung, aber ach! kein Strom, der morsche Brücken bricht. Der Spender selbst hat seine helle Freude an diesem behaglichen Reichtum und gar gerne erzählt er, wieviel er davon schon ausgebreitet hat und noch ausbreiten will. Auch Plutarch hat sich selbst über die Maßen oft citirt, nicht nur in den Vermischten Schriften, von denen überaus viele den Charakter eines professoralen Vortrags an der Stirn tragen, sondern auch, wie ich meine und begründen will, in den Biographien.

Die Selbstcitate in Plutarchs Biographien gelten heute so ziemlich alle als Eindringlinge: die Dissertation von C. Th. Michaelis, *De ordine vitarum parallelarum Plutarchi*, Berlin 1875, die über sie größtenteils den Stab brach, hat durchschlagenden Erfolg gehabt. Aber niemand wird gern und ohne Prüfung eine Quelle verschütten, aus der, wenn irgendwoher, Aufschluß über die relative Chronologie der Werke Plutarchs zu gewinnen ist; ein künftiger Editor der Viten vollends hat sich Rechenschaft abzugeben, ob er diese nicht unwichtigen Zwischensätzchen ausmerzen hat oder nicht.

---

1) Über Galen würden günstigere Urteile fallen, wenn man ihn nicht unbewußt immer mit Hippokrates vergliche. Aber einen solchen Vergleich würde er selbst bescheiden ablehnen. Was würde über Plutarchs *Moralia* zu sagen sein, wenn man sich bei ihrer Lectüre seines Vorbildes Platon erinnerte? Auch muß man Galen als Mediciner lesen; dann staunt man, wie modern er schreibt gegenüber den Hippokrateern. Genau so modern wie Plutarch in gut gearbeiteten Stücken seiner Biographien gegenüber etwa Thukydides. *Suum cuique*, den Genies auf der einen Seite, den tüchtigen Zünftlern Plutarch und Galen auf der anderen.

Im Gegensatz zu Michaelis<sup>1)</sup> bin ich überzeugt, daß alle diese Selbstcitate echt sind. Freilich glaube ich, daß man sich von der Art und Weise, wie Plutarch seine Biographien herausgegeben hat, eine ganz andere Vorstellung machen muß, als die Verurteiler vorausgesetzt haben.

Am handgreiflichsten schien Michaelis die Fälschung zu sein in einer Stelle des Cato minor, Cap. 22, 12 ff. Sinten. ed. mai., wo nach seiner Ansicht das Eindringen eines anscheinenden Selbstcitats sogar die ursprüngliche Satzfügung zerstört hat. Die Worte lauten so: *φανερᾶς δὲ τῆς παρασκευῆς αὐτῶν* (d. h. des Catilina und seiner Mitverschwörer) *γενομένης, ὡς ἐν τοῖς περὶ Κικέρωνος γέγραπται, ἐν βουλῇ γνώμην προθέντος* (sic!) *ὁ μὲν πρῶτος εἰπὼν Σιλανὸς ἀπεφώνησε δοκεῖν αὐτῷ τὰ ἔσχατα παθεῖν χρήναι τοὺς ἄνδρας, οἱ δὲ μετ' αὐτὸν ἐφεξῆς ἠκολούθησαν ἄχρι Καίσαρος· Καῖσαρ δὲ ἀναστὰς* usw. Daß diese Stelle verdorben sei, ist klar und allgemein zugegeben. Schon der scharfsinnige Anonymus,<sup>2)</sup> dessen Conjecturen die Francofurtana von 1599 im Anhang aufführt, hat ihr aufzuheben versucht durch die Änderung *καὶ τοῦ Κικέρωνος, ὡς ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου γέγραπται* usw., Held durch die Schreibung *προθέντες*. Sintenis endlich wollte das Selbstcitat auswerfen, worin ihm Michaelis beistimmte (p. 11), und das übrige demgemäß ummodelln.

Keine dieser Conjekturen trifft den Nagel auf den Kopf. Corrupt ist allein *προθέντος* und dafür zu schreiben *ἐρωτηθέντες*. Man füge es einmal ein und man wird sich sagen, so und nicht anders habe Plutarch geschrieben, wenn man jetzt verbunden sieht: *ἐν βουλῇ γνώμην ἐρωτηθέντες*. Ich kann aber Plutarch selbst als Zeugen für diese Änderung anrufen; er

1) Wenn ich hier gegen Michaelis streite, so tue ich das in dem Sinne des alten Satzes vom amicus Plato. Ich möchte es aber doch einmal aussprechen, daß ich es den Collationen von Michaelis, die der Berliner Akademie zur Verfügung gestellt waren, verdanke, wenn ich die Textgeschichte der Biographien habe bearbeiten können, und daß ich von dem um Plutarch so verdienten Forscher auch weiterhin aufs reichste gefördert worden bin. — Die Polemik von Ad. Schmidt, Perikl. Zeitalter II S. 61 ff, wird Michaelis nicht gerecht und räumt die Hauptschwierigkeiten nicht hinweg.

2) Vgl. über ihn Sintenis in der Sonderausgabe des Perikles, Leipzig 1835, Excurs I S. 269—297.

schreibt an einer anderen Stelle über denselben Vorgang im römischen Senate: *τῇ δὲ ὑστεραίᾳ γενομένων ἐν συγκλήτῳ λόγων περὶ τιμωρίας τῶν ἀνδρῶν ὁ πρῶτος ἐρωτηθεὶς Σιλανὸς εἶπε τὴν ἐσχάτην δίκην δοῦναι προσήκειν* usw. Wo aber steht dies? In der Vita des Cicero, Cap. 20, 18 ff. Eben auf diese wird nun aber an jener Stelle des Cato min. durch das eingeschobene Selbstcitat *ὡς ἐν τοῖς περὶ Κικέρωνος γέγραπται* hingewiesen. Bis aufs Wort zuverlässig ist also dieser Zwischensatz; durch ihn werden wir sogar auf die wahre<sup>1)</sup> Corruptel und ihre Heilung hingeleitet.

Das war nur ein Vorspiel. Aber etwas zuversichtlicher gehen wir jetzt an die Hauptschwierigkeit heran, angesichts deren es allerdings zunächst keinen andern Erklärungsgrund zu geben scheint als die Annahme von Interpolationen. Es kommt nämlich mehrmals vor,<sup>2)</sup> daß eine Biographie, die von einer anderen als bereits verfaßt und bekannt vorausgesetzt wird, umgekehrt diese andere, die doch jünger zu sein schien, ihrerseits citirt und als bekannt voraussetzt. So wird z. B. im Caesar an zwei Stellen, Cap. 62, 26 und 68, 25, auf die Biographie des Brutus verwiesen; umgekehrt aber verweist Plutarch im Brutus Cap. 9, 26 auf seine Biographie des Caesar. Welche von diesen beiden Viten ist nun die ältere? Es scheint handgreiflich, daß hier etwas nicht in Ordnung ist.

Es tauchte daher zunächst der Gedanke auf, Plutarch habe von seinen Biographien eine zweite Ausgabe veranstaltet und bei der Redaktion diese Verweisungen eingestreut, um das ganze

1) Entstanden denke ich mir die Corruptel durch falsche Wiederherstellung des im Archetypus halb geschwundenen Wortes. Daß der Archetypus an vielen Stellen ruiniert war, erweisen auch in den Biographieen die Lücken, die von den Schreibern noch in den uns vorliegenden Handschriften offen gelassen werden. — Der Hiat *γέγραπται, ἐν βουλῇ* könnte noch Anstoß erregen. Aber man vergleiche die Stellen, die Sintenis in der Epistula an H. Sauppe, große Ausgabe der Vitae Bd. IV p. 329—335, über auslautendes *αι* gesammelt hat. Ich führe eines davon an, Nik. 11, 3: *γεγνομένης ἀστρακοφορίας, ἣν εἰώθει διὰ χρόνον τιρὸς ὁ δῆμος ποιεῖσθαι, ἐνα τῶν ὑπόπτων* usw. Hier wie in der Stelle des Cato min. ist der Sinneseinschnitt ein Milderungsgrund.

2) Vgl. Michaelis a. O. p. 5 ff. Vorangegangen waren ihm A. Lion, *Commentatio de ordine quo Pl. vitas scripserit*, Göttingen 1837 p. 17 und H. G. Plass, *De verborum ὡς ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου γέγραπται . . . in Plut. vitis*, Verden 1856 p. 11 fg.

Corpus enger zu verbinden. Aber Michaelis hat p. 8 und 9 klar erwiesen, daß der Gedanke einer zweiten Edition bei den zahlreichen Flüchtigkeiten dieser Schriften absurd ist. Plutarch wäre ein merkwürdiger Redaktor gewesen, wenn er diese im Grunde nichtssagenden Zwischensätzchen eingefügt hätte, dagegen mit Sorglosigkeit darüber hinweggegangen wäre, daß er einstmals z. B. im Nikias-Crassuspaare in der Synkrisis 2, 10 einen Nachtrag zu der eignen eben vollendeten Biographie des Crassus gegeben hatte,<sup>1)</sup> und was dergleichen Inconcinnitäten mehr sind.

Bei den bisherigen Behandlungen der Selbstcitate wurde stillschweigend vorausgesetzt, Plutarch habe jedes einzelne Vitenpaar auch einzeln in die Welt geschickt. Wie, wenn im oben angeführten Falle weder der Caesar noch der Brutus die ältere Schrift wäre, sondern beide gleichzeitig gearbeitet und edirt worden wären? Dann würde sich erklären, mit welchem Rechte sich der Caesar und der Brutus gegenseitig citiren konnten. Also wären gleichzeitig herausgegeben die beiden Paare: Dio-Brutus und Alexander-Caesar?

Nun wird aber der Dio im Timoleon citirt, nämlich Cap. 13, 34 und 33, 10, umgekehrt hinwieder der Timoleon im Dio 58, 34. Demnach muß auch der Timoleon gleichzeitig mit dem Dio edirt sein; also sind folgende sechs Viten auf einmal herausgekommen: Dio-Brutus, Timoleon-Aemilius Paulus, Alexander-Caesar. Aber damit noch nicht genug: wir müssen noch ein viertes Paar hinzufügen, Agesilaos-Pompeius. Im Pomp. 16, 31 wird nämlich auf den Brutus verwiesen. Also müßte dieser und der mit ihm nach dem obigen gleichzeitig edirte Caesar dem Pompeius zeitlich vorangehen. Das ist aber nicht möglich; denn an zwei Stellen des Caesar wird umgekehrt der Pompeius als so gut wie vollendet vorausgesetzt; vgl. Caes. 35, 8 *ὡς ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου* (d. i. des Pompeius) *γραφησομένοις τὰ καθ' ἕκαστα δηλωθήσεται* mit 45, 32 *δηλοῦμεν ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου γράμμασιν*. Also war Plutarch, als er diese Stellen des Caesar schrieb, bereits auch mit einer Biographie des Pompeius beschäftigt.<sup>2)</sup> Es liegt also nahe, sich auch dieses vierte Paar gleichzeitig mit den oben genannten edirt zu denken.

1) Vgl. Michaelis a. O. p. 9.

2) Aus der Veränderung des Tempus an den beiden Stellen des Cäsar kann man schließen, daß Plutarch zwischen Caes. cap. 36 und 45

Sehen wir uns nun diese 8 Biographien einmal genauer an. Plutarch wäre also gleichzeitig beschäftigt gewesen mit der Abfassung z. B. des Dio und des Timoleon. War ihm das nicht schon durch die historische Beziehung dieser beiden Helden der sicilischen Geschichte nahe gelegt? Konnte er doch für beide so gut wie ganz dieselben Quellen benutzen.<sup>1)</sup> Desgleichen hätte er zur selben Zeit am Pompeius und am Caesar sowie am Brutus gearbeitet. Das Zusammentreffen auch dieser Persönlichkeiten kann der geäußerten Ansicht nur günstig sein.

Aber die These wird noch durch andere Beobachtungen empfohlen. Man hat stets ohne weiteres angenommen, daß alle Parallelbiographien dem Sosius Senecio gewidmet worden seien, dessen Name als Adresse mehrmals vorkommt; aber bewiesen hat man es nicht; ja, man hat nicht einmal erklärt, warum der Adressat, paarweise Publikation der Viten vorausgesetzt, nicht öfter beim Namen genannt wird.

Zunächst: ist es überhaupt wahrscheinlich, daß diesem Manne die 46 Parallelbiographien in langer ermüdender Reihe paarweise hintereinander zugesandt wurden? Müßte man also gleichzeitige Publikation mehrerer Paare bei gleichem Adressaten nicht geradezu postulieren? Doch sehen wir einmal nach, wie es in jenen vier Paaren mit der Dedication steht. Es ergibt sich, daß Sosius Senecio in allen acht Biographien nur einmal mit Namen angeredet wird, nämlich im Dio 1, 1. Diese Biographie werden wir also als die erste in der Reihe jener acht betrachten müssen. Und dies vorausgesetzt, versteht man wohl auch, warum gerade beim Dio Plutarch sich gedrungen fühlte, dem Paare eine Nummer zu geben, Cap. 2, 23 *ἐν τούτῳ δέ, δωδεκάτῳ τῶν παραλλήλων ὄντι βίῳ* usw. Mit dieser Nummer eröffnete er eben eine neue Serie.

Noch eine andere Schwierigkeit läßt sich bei der Annahme einer gleichzeitigen Veröffentlichung jener vier Paare beseitigen. In der Vorrede zu dem Paare des Timoleon und des Aemilius Paulus, mag nun diese oder jene Vita an erster Stelle ge-

---

den Pompeius, den er an der ersteren Stelle plante, jetzt in Angriff genommen hatte.

1) Diese Erwägung ist hier wie bei den anderen gleichzeitigen Biographieen, die stofflich verwandt sind, für die Quellenfrage von Wichtigkeit.

standen haben, muß in den Worten Z. 23 ὧν (d. i. τῶν πρὸς τὰ κάλλιστα παραδειγμάτων) ἐν τῷ παρόντι προχειρίσμεθ' αὐτοῖς τὸν Τιμολέοντος τοῦ Κορινθίου καὶ τὸν Αἰμιλίου Παύλου βίον durchaus unklar bleiben, wer mit σοι angeredet ist, wenn man paarweise Publikation annimmt. Eine Lücke ist in dem Prooemium nirgends zu erkennen. Man hat stets ohne weiteres angenommen, Sosius Senecio sei hier wie sonst gemeint.<sup>1)</sup> Daß dem so ist, kann jetzt keinem Zweifel mehr unterliegen. Denn Senecio war ja bereits im Anfange des Dio, der nach den Intentionen des Verfassers vor dem gleichzeitig erscheinenden Timoleon gelesen werden sollte, einmal mit Namen angeredet; und so versteht man auch, warum zu Beginn des zweiten Paares dieser Serie das einfache σοι genügte.

Nach diesen Aufschlüssen wage ich es, auch bei drei anderen Paaren die chronologischen Beziehungen genauer festzustellen und die Echtheit der Selbstcitate zu behaupten.

Lykurg-Numa scheinen vor Theseus-Romulus publicirt zu sein, da sie in diesen zweimal citirt werden, nämlich Thes. 1, 10 und Rom. 21, 2. Jünger noch als Theseus-Romulus erscheinen Themistokles-Camillus; vgl. Cam. 33, 54. Also wäre folgende Reihe zu bilden: Lykurg-Numa, Theseus-Romulus, Themistokles-Camillus. Aber dem widersprechen zwei Stellen des Numa, Cap. 9, 55 und 12, 49. An diesen wird der Camillus citirt; also müßte das Paar Themistokles-Camillus nicht als jüngstes, sondern als ältestes dieser drei aufgeführt werden. Wiederum lösen sich alle Schwierigkeiten, wenn gleichzeitige Publikation dieser drei Paare angenommen wird. Und wiederum ist beachtenswert, daß in diesen sechs Biographien Sosius Senecio nur einmal namentlich angeredet wird, nämlich Thes. 1, 1. Diese Biographie wird also diesen Reigen eröffnet haben.

Aber damit ist dieser Fall noch nicht erledigt. Versuchen wir nämlich die vorhin behandelten vier Paare und außerdem die des Demosthenes und des Perikles, die vom Verfasser mit bestimmten Nummern versehen sind, in eine Tabelle zu bringen, so ergibt sich folgendes Bild:

1.—4. vorläufig unbestimmt.

5. Demosthenes-Cicero; vgl. Dem. 3, 1.

---

1) Man hüte sich vor Conjekturen, zu denen die Ähnlichkeit von σοι und σοόσις verleiten könnte.



· 6.—9. vorläufig unbestimmt.

10. Perikles-Fabius; vgl. Per. 2, 20.

11. vorläufig unbestimmt.

- |   |                                 |
|---|---------------------------------|
| { | 12. Dio-Brutus; vgl. Dio 2, 23. |
|   | 13. Timoleon-Aemilius Paulus.   |
|   | 14. Alexander-Caesar.           |
|   | 15. Agesilaus-Pompeius.         |

In diese Tafel müssen nun die jetzt zur Besprechung stehenden sechs Biographien, Theseus usw., eingereiht werden; denn eine von ihnen, der Numa, wird im Caesar 59, 14 citirt, ist also mit-samt den fünf anderen gleichzeitig edirten vor Nummer 12 zu setzen. Da bleibt für drei Paare, die, wie sich gleich zeigen wird, nicht zu nahe an den Anfang zu bringen sind, nebeneinander Raum nur auf den Plätzen 7—9. Also wäre die erste Hälfte der Tabelle so zu vervollständigen:

1.—5. wie oben.

6. vorläufig unbestimmt.<sup>1)</sup>

- |   |                           |
|---|---------------------------|
| { | 7. Theseus-Romulus.       |
|   | 8. Lykurg-Numa.           |
|   | 9. Themistokles-Camillus. |

10.—15. wie oben.

Dem Paare Theseus-Romulus ist also der 7. Platz gegeben; es ist mit Absicht vom Anfange der Tafel, so weit es ging, abgerückt worden. Steht nun aber nicht selbst mit dieser Stellung im Widerspruch<sup>2)</sup> die Erklärung Plutarchs im Theseus 1, 1 ff.: *ὥσπερ ἐν ταῖς γεωγραφίαις, ὃ Σόσσιε Σενεκίων, οἱ ἱστορικοὶ τὰ διαφεύγοντα τὴν γνῶσιν αὐτῶν τοῖς ἐσχάτοις μέρεσι τῶν*

1) Das Paar Demosthenes-Cicero nennt Plutarch Dem. 3, 1 das *βιβλίον πέμπτον* der Parallelen. Nach den früheren Erfahrungen werden wir es also als das erste einer neuen Serie von Paaren auffassen müssen. Damit stimmt wieder schön zusammen, daß im Demosthenes Sosius Senecio sogleich ausdrücklich angesprochen wird, Cap. 1, 3. Demnach wäre also dieses Paar zusammen mit dem noch unbekannten sechsten ausgegeben worden, also dieses Mal nur 2 Paare zusammen; denn mit dem Theseus, Nummer 7, beginnt eine neue Reihe. — Um das gleich hier anzuschließen, so ist wahrscheinlich, daß Perikles-Fabius gleichzeitig mit der bisher nicht ermittelten Nummer 11 abgesandt wurde und daß die ersten 4 Paare, wie später 12—15, zusammen erschienen sind.

2) Vgl. Michaelis a. O. p. 6 ff.

πινάκων πιεζοῦντες ἐνίοις παραγράφουσιν ὅτι· τὰ δὲ ἐπέκεινα θῖνες ἄνδρῳι καὶ θηριώδεις usw., οὕτως ἐμοὶ περὶ τῆν τῶν βίων τῶν παραλλήλων γραφήν, τὸν ἐφικτὸν εἰκότι λόγῳ καὶ βάσιμον ἱστορίᾳ πραγμάτων ἐχομένην χρόνον διελθόντι, περὶ τῶν ἀνωτέρω καλῶς εἶχεν εἰπεῖν· τὰ δὲ ἐπέκεινα τερατώδη usw.? Plutarch sagt hier, so könnte man denken, doch deutlich und klar, daß er die ganze Zeit, über die es historisch glaubwürdige Berichte gebe, bereits durchmessen habe, als er daran ging, den Theseus abzufassen. Konnte er das in den sechs Paaren, die vorhin vor den Theseus gesetzt wurden, getan haben? Ich meine, diese Stelle läßt ungezwungen auch eine andere Auffassung zu, als sie bisher gefunden hat.

Beachtenswert ist, daß das durchgängige Tempus bis ins zweite Kapitel des Theseus hinein das Imperfectum ist. Auch von Äußerungen, die sich noch auf die Gegenwart mitbeziehen, steht dieses Tempus hier, z. B. 2, 1 ἐδόκει δ' οὖν ὁ Θησεύς τῷ Ῥωμύλῳ κατὰ πολλὰς ἐναρμόττειν ὁμοιότητας. In diesem Sinne ist denn auch das ἐδοκοῦμεν zu verstehen in dem Satze 1, 10 ff.: ἐπεὶ δὲ τὸν περὶ Λυκούργου τοῦ νομοθέτου καὶ Νομᾶ τοῦ βασιλέως λόγον ἐκδόντες ἐδοκοῦμεν οὐκ ἂν ἀλόγως τῷ Ῥωμύλῳ προσαναβῆναι usw. Wie oben ἐδόκει steht für das ebensogut mögliche, aber nicht ebenso die Vergangenheit mit umfassende δοκεῖ, so hier ἐδοκοῦμεν für δοκοῦμεν. Hatte der Schriftsteller aber einmal dieses vielsagende Imperfectum gewählt, so konnte er das ihm untergeordnete Participium nicht in das Praesens, sondern nur in den Aorist ἐκδόντες setzen. Dieses Tempus, das ἀόριστον, paßt also auch, wenn der Lykurg gleichzeitig mit dem Theseus herausgekommen ist.

Jetzt werden wir auch jenen ersten Satz des Theseus richtiger fassen können. Das διελθόντι braucht nicht den Sinn zu haben: „nachdem ich das Feld des historisch Glaubwürdigen durchmessen hatte, konnte ich sagen“ usw. Der von Plutarch beabsichtigte Sinn ist vielmehr: „da ich mich bisher durch die Zeiten des Historischen bewegt habe, konnte ich von dem Weiterhinaufliegenden immer sagen“ usw. Daß διέναι auch diesen Sinn hat, nicht bloß den des Abschlusses eines Unternehmens, ist ja bekannt. Wie mich dünkt, paßt diese Auffassung aber auch allein in das Gleichnis mit den Geographen hinein. Daß also das einleitende Kapitel des Theseus im Widerspruch stehe mit der ander-

weitig begründeten Reihenfolge der Parallelen Theseus-Lykurg-Themistokles, kann schwerlich behauptet werden.

Ein drittes Beispiel gleichzeitig edirter Paare kann ich jetzt kurz erledigen. Im Nikias 11, 8 findet sich ein Hinweis auf den Alkibiades; umgekehrt lassen die Worte im Alkibiades 13, 37 *περὶ μὲν οὖν τούτων ἐν ἑτέροις μᾶλλον εἴρηται τὰ ἱστορούμενα* in der Tat kaum eine andere Beziehung zu als die auf den Nikias.<sup>1)</sup> Also wären mindestens Coriolan-Alkibiades und Nikias-Crassus gleichzeitig erschienen.

Weitere Fälle dieser Art kommen nicht vor; von den übrigen Selbstcitataten gilt der Satz, daß in ihnen kein Gegenargument gegen die obigen Ausführungen enthalten ist. So scheint zwar eine Schwierigkeit darin zu liegen, daß die Erzählung von dem Schicksale des Hiketas im Timoleon Cap. 32 und 33 nicht auf das *καθ' ἑκαστα* eingeht, was der Leser nach dem verweisenden Citat Dion 58, 34 dort erwarten muß; vgl. Michaelis S. 10. Aber man beachte, daß die betreffenden Begebenheiten wirklich nur im Timoleon ihre richtige Stelle hatten und voll gewürdigt werden konnten, weil sie dort im gesamten historischen Zusammenhang erscheinen mußten und nicht bloß in Ausblicken auf die Zukunft wie im Dion obenhin berührt wurden. Demnach scheint mir die Ursache dieser leichten Discrepanz klar zu sein. Wir müssen ja jetzt damit rechnen, daß Plutarch am Dio und am Timoleon gleichzeitig arbeitete. Also, als er jene Worte des Dio schrieb, konnte er annehmen, er werde in dem bereits geplanten oder sogar schon begonnenen Timoleon auf Hiketas *καθ' ἑκαστα* zurückkommen. Als er, und wenn auch nur etwa ein paar Tage später, an die entsprechende Stelle des Timoleon kam, hatte er jene Absicht nicht mehr im Gedächtnis. Daß der Vorgang etwa dieser gewesen sei, darin bekräftigt mich der zweite Fall dieser Art, der merkwürdigerweise wieder zwei Biographien betrifft, an denen Plutarch, wie oben ausgeführt worden ist, gleichzeitig gearbeitet haben muß, nämlich Caesar und Brutus. Im Caesar Cap. 68 will Plutarch von den Verschworenen nicht berichten, *ἀ καὶ πράξαντες καὶ παθόντες ἐτελεύτησαν*; denn das sei im Brutus erzählt (vgl. Michaelis p. 11); dann schildert er aber doch, wie der *δαίμων* Caesars sie verfolgt und in den Tod

1) Vgl. Michaelis a. O. p. 3.

getrieben, im nun folgenden Schlußkapitel des Caesar so eingehend, daß die Einzelheiten in den letzten Kapiteln des Brutus demgegenüber durchaus nicht reicher sind, wie man doch erwarten sollte. Auch in diesem Falle hat der Bericht seinen historischen Zusammenhang in der Vita, auf die verwiesen wird. Also hat sich Plutarch entweder in gutem Glauben auf seinen schon dالiegenden Brutus bezogen, oder ein Vorhaben, das der Schriftsteller in allernächster Zeit im Brutus ausführen zu können in der Tat glauben mußte, ist in Vergessenheit<sup>1)</sup> geraten.

So lehren auch hier die Selbstcitate den Schriftsteller Plutarch nur genauer kennen; man wird sich also hüten, sie zu tilgen. Jedenfalls hat Plutarch sie sehr geliebt; denn sie sind über alle Teile der Biographien wie der Moralia ausgestreut. An einer nicht unbedeutenden Zahl von Stellen sind sie so eng mit dem Gedanken des Schriftstellers verwachsen, daß man sie nicht tilgen kann, ohne die Form des ganzen Satzes zu zerstören, z. B. Caes. 45, 31. 62, 26. Crass. 11, 59. Mar. 10, 11. So sind sie denn auch keineswegs alle ohne Ausnahme verworfen worden. An anderen Orten offenbart sich in ihnen eine Kenntnis von Dingen, die niemand außer Plutarch selbst haben konnte; z. B. wird in De Herod. malign. p. 866 B durch ein Selbstcitat eine Biographie des Leonidas, im Marius 29, 51 eine solche des Metellus in Aussicht gestellt, die niemals geschrieben worden sind. Endlich beachte man die reiche Variation der Form, in die diese Sätzchen gekleidet sind. Stammen die beanstandeten von ihnen aus ursprünglichen Marginalnoten eines Lesers her, die erst später zufällig in den Text eingedrungen sind, so begreift man nicht, warum sie der betreffenden Stelle im Wechsel der Form so geschickt angepaßt sind. Sind sie aber auf bewußte Fälschung zurückzuführen, so ist unklar, was einen Menschen bewogen haben sollte, an dergleichen an und für sich ganz unwesentliche Einschaltungen seine Zeit und seine Erfindungskraft so zu verschwenden.

Sind die Selbstcitate also sämtlich echt, so kann man sie den oben ermittelten Normen gemäß ruhig benutzen, eine relative Chronologie der Biographien aufzustellen. Diese würde etwa folgendermaßen aussehen:

1) Daß sich auch sonst in den Schriften Plutarchs Ungenauigkeiten finden, die dadurch entstanden sind, daß er so vieles und so schnell arbeitete, hat Michaelis p. 8 u. 9 an einigen interessanten Beispielen gezeigt.

1. Epaminondas-Scipio. 2. Pelopidas-Marcellus. 3. Solon-Poplicola. 4. Kimon-Lucullus. — 5. Demosthenes-Cicero. 6. Philopoemen-Titus. — 7. Theseus-Romulus. 8. Lykurg-Numa. 9. Themistokles-Camillus. — 10. Perikles-Fabius. 11. Lysander-Sulla. — 12. Dio-Brutus. 13. Timoleon-Aemilius. 14. Alexander-Caesar. 15. Agesilaos-Pompeius. — 16. Aristides-Cato mai. 17. Phokion-Cato min. 18. Agis Kleomenes-Gracchen. 19. Demetrios-Antonius. 20. Coriolan-Alkibiades. 21. Nikias-Crassus. 22. Sertorius-Eumenes. 23. Pyrrhus-Marius.

Die Beweisstellen für diese Anordnung seien hier noch einmal, hoffentlich jetzt vollzählig,<sup>1)</sup> aufgeführt.

Es werden citirt: 1. Epaminondas-Scipio von Ages. 28, 21. Pyrrh. 8, 18. 2. Pelopidas-Marcellus von Fab. 19, 6. 22, 38. Crass. 11, 59. 3. Solon-Poplicola von Coriol. 33, 6. 4. Kimon-Lucullus von Thes. 36, 6. Per. 9, 29. 5. Demosthenes-Cicero von Thes. 27, 43. Phok. 29, 2 (s. S. 576 A. 1). Cato min. 22, 13. 6. Philopoemen-Titus von Cato mai. 12, 17. Kleom. 24, 36. 7. Theseus-Romulus von Cam. 33, 55. 8. Lykurg-Numa von Thes. 1, 10—12. Rom. 21, 2. Lys. 17, 42 (s. S. 576). Caes. 59, 14. Ages. 4, 12. 20, 35. Kleom. 12, 22. Coriol. 39, 36. 9. Themistokles-Camillus von Num. 9, 56. 12, 49. 10. Perikles-Fabius nirgends. 11. Lysander-Sulla von Perikl. 22, 23. Nik. 28, 23. Mar. 10, 12. 12. Dio-Brutus von Tim. 13, 34. 33, 10. Caes. 62, 26. 68, 26. Pomp. 16, 31. Ant. 69, 5. 13. Timoleon-Aemilius von Dio 58, 34. 14. Alexander-Caesar von Brut. 9, 26. Mar. 6, 14. 15. Agesilaos-Pompeius von Caes. 35, 8. 45, 31. Cato min. 54, 38. 16. Aristides-Cato mai. von Cato min. 1, 3. 17. Phokion-Cato min. nirgends. 18. Agis Kleomenes-Gracchen nirgends. 19. Demetrios-Antonius nirgends. 20. Coriolan-Alkibiades von Nik. 11, 8. 21. Nikias-Crassus von Alk. 13, 37 (s. S. 573). 22. Sertorius-Eumenes nirgends. 23. Pyrrhos-Marius nirgends.<sup>2)</sup>

---

1) Zur Controlle hat mir Herr Dr. Nachstädt seine Sammlung gütigst zur Verfügung gestellt.

2) Von den 4 uns erhaltenen Einzelviten wird nur die des Arat einmal citiert, im Philop. 8, 22. Die Citate für die verlorenen Biographien findet man in der gangbaren Fragmentsammlung.

Hier ist hübsch zu beobachten, wie die Citate gegen die Mitte hin sich vermehren, wo die Hauptviten stehen, dann schnell spärlich werden und verschwinden. Sehr beachtenswert ist, wie oft die Parallele Lykurg—Numa citirt wird, wieder ein Grund, sie nicht zu spät anzusetzen.

Zu der Reihenfolge der Paare noch einige Bemerkungen!

Mitunter ist der Platz einer Parallele nicht ganz sicher zu bestimmen, sondern nur die Gegend, in die sie gehört, z. B. bei Nr. 4, 6, 18—23. Es sind überall nur die Citate benutzt, in denen der citirte Bios bestimmt und unzweideutig bezeichnet ist; Stellen, wo nur eine *ἑτέρα γραφή* u. dgl. genannt wird, bieten leicht willkürlicher Beziehung Raum. Sogenannte innere Kriterien, auf die J. Muhl, Plutarchische Studien, Augsburg 1885, großen Wert legt, nämlich längere oder kürzere Erzählung derselben Sache an Stellen, wo überhaupt keine Citatformel vorhanden ist, sind trügerisch, weil dabei zu wenig in Rechnung gezogen wird, wie weit Plutarch hinsichtlich der Menge und Auswahl des gebotenen Stoffes jedesmal von seiner Quelle abhängig war und ob er nicht vielleicht mit Absicht aus Gründen der Composition das eine Mal kurz und ein andermal ausführlich erzählt hat.

Daß jedoch einiges in dieser Richtung treffend beobachtet ist, läßt sich nicht leugnen. Wenn Plutarch z. B. im Lysander 17 vom allmählichen Eindringen des Geldes in Sparta und der daraus folgenden Depravirung des alten spartanischen Charakters redet und am Schlusse des Kapitels sagt: *περὶ μὲν οὖν τούτων καὶ δι' ἑτέρας πού γραφῆς ἠψάμεθα Λακεδαιμονίων*, so kann man kaum zweifeln, daß er sich auf seine ähnliche Ausführung im Lykurg 30 bezieht.<sup>1)</sup> So erscheint denn das Paar des Lysander oben hinter dem des Lykurg. Aber auch hinter dem Perikles. In diesem jedoch, Cap. 22, wird der Lysander bereits citirt. Diese beiden Paare müssen also mindestens gleichzeitig herausgekommen sein. Damit stimmt in der That gut überein, dass ohnehin das zwischen dem 10. und 12. stehende Paar kaum anders als mit dem 10. zusammen edirt zu denken ist.

1) Wie er im Phokion 29, 2 mit seinem *περὶ ὧν ἐν ἄλλοις γέγραπται* die Capitel 28 und 29 des Demosthenes im Sinne hat; vgl. Muhl a. O. S. 12. Der Phokion ist oben also richtig hinter diese gesetzt, aber nicht unmittelbar, wie Muhl wollte; das unbestimmte *ἐν ἄλλοις* versteht man besser bei größerem Zwischenraum.

Weiterhin setze ich Nr. 17 den Cato minor jünger an als den Brutus, der nach Plutarchs eigenem Zeugnis mit dem Dio das 12. Paar bildete. Nun meinte aber Michaelis p. 29, das Citat des Brutus 13, 10 ἡ δὲ Πορκία θυγάτηρ μὲν, ὥσπερ εἴρηται, Κάτωνος ἦν beziehe sich auf Cato min. 73, 19 ff., setze also diese Biographie voraus. Das ist nicht richtig. Es ist nicht beachtet, daß Plutarch ja im Brutus selbst von dieser Verwandtschaft spricht, nämlich Cap. 2, 1 ff.: Κάτων δ' φιλόσοφος, δὲν μάλιστα Ῥωμαίων ἐζήλωσεν οὗτος (d. i. Brutus), θεῖον καὶ πενθερόν ὕστερον γενόμενον. Hierauf also, nicht auf den Cato min., geht jenes Selbstcitat im Brutus 13.

Agis Kleomenes und Demetrius sind vor Alkibiades und Nikias gestellt, obwohl es besser gewesen wäre, sie mit 22 und 23, Eumenes und Pyrrhos, aus Gründen des Stoffes näher zusammenzubringen. Die Reihenfolge ist hier überhaupt nicht ganz sicher, doch empfahl sich, die Worte im Demetrios 1, 26 ff. τῶν κεχρημένων ἀσκεπτότερον αὐτοῖς καὶ γεγονότων ἐν ἐξουσίαις καὶ πράγμασι μεγάλοις ἐπιφανῶν εἰς κακίαν οὐ χεῖρον ἴσως ἐστὶ συζυγίαν μίαν ἢ δύο παρεμβαλεῖν εἰς τὰ παραδείγματα τῶν βίων auch auf Coriolan-Alkibiades mitzubeziehen, also den Demetrios diesen voranzusetzen. Vielleicht bildeten 18—23 aber eine zusammen edirte Gruppe.

An den Schluß, hinter Pyrrhos-Marius, hätte eigentlich der Metellus treten müssen, wenn nicht so gut wie sicher feststände, daß er nie vollendet worden ist. Im Mar. 29, 53 nämlich wird seine Vita mit den Worten versprochen: βέλτιον ἐν τοῖς περὶ ἐκείνου (d. i. Metellus) γραφομένοις εἰρήσεται. Man sieht, Plutarch arbeitete damals schon etwas am Metellus; das zeigt das Praesens γραφομένοις. Er sollte wohl mit dem Marius zugleich an die Öffentlichkeit treten, ist dann aber liegen geblieben.

Jedenfalls wird die Tendenz dieses Aufsatzes, die Selbstcitate so weit wie möglich zu verteidigen, auch durch die obige Tabelle verfochten; es läßt sich aus diesen Zwischennotizen eine durchaus glaubwürdige Reihenfolge und vor allem Gruppierung der Parallelen gewinnen.

Also auch in den Biographien Plutarchs ist den Selbstcitaten der breiteste Raum gesichert. Auch in diese, wie man meinen sollte, in sich doch abgerundeten und vollendeten kleinen Kunst-

werke hat der Verfasser die Gewohnheit, auf sich selbst zu verweisen, und zwar zweifellos von den Moralia, seiner eigentlichen Domäne, aus, herübergebracht. Und wie sich bei dem einen antiken Schriftsteller die verschiedenen Werke zu einem Schriftencyclus der Philosophie, bei einem anderen zu einem solchen etwa der Medizin vereinigen, so fügen sich die Biographien Plutarchs auch äußerlich zu einem großen Gesamtbilde von den Hauptepochen der griechischen und römischen Geschichte zusammen.

Berlin.

JOHANNES MEWALDT.

---



# DIE ÜBERLIEFERUNG DES INTERPOLIRTEN TEXTES VON SENECA'S TRAGÖDIEN.

## II (S. o. S. 113 ff.)

Nachdem festgestellt ist, daß sämtliche Handschriften interpolirter Fassung auf eine Handschrift zurückgehen (s. oben S. 120), soll versucht werden, ein Bild dieses Archetypus zu entwerfen. Zugleich wird dabei das im ersten Teile für die Wertung der Handschriften gewonnene Resultat näher formulirt werden. Der Archetypus aller Handschriften dieser Recension hatte zahlreiche Lücken (S. 117 ff.) und wimmelte von Corruptelen. Beide Arten von Verderbnissen wurden von den Humanisten nach und nach beseitigt, so daß wir in den meisten Exemplaren eine theils durch Conjectur theils aus der E-Tradition corrigirte Lesung haben. Diesen gegenüber haben Überlieferungswert nur diejenigen Handschriften, welche frei von solchen Correcturen sind. Die besten unter ihnen sind zwei Handschriften, die zugleich durch ihr Alter nicht unbeträchtlich von den übrigen abstecken: der Neapolitanus IV D 47 (in Leos Recension der Octavia T), der mit n bezeichnet werden soll, und der Laurentianus 24 sin. 4, der im folgenden mit b bezeichnet ist. In n ist ein Senio ausgefallen, so daß Herc. Oct. 1198—1960 fehlen. Am Rande steht von anscheinend gleicher Hand ein Commentar, der sich als knapper Auszug aus dem Trevethcommentar erweist und eine subscriptio für sich hat: *explicit apparatus editus et compositus super hoc libro tragediarum senece decem per virum eminentis et profundi ingenii fratrem Nicholaum detraveth. de anglia ordinis fratrum predicatorum*. Eine große Anzahl Handschriften, zu denen auch die Richterschen Handschriften (A<sup>r</sup>) außer dem Rehdigeranus 14 gehören, haben zwar die besprochenen Lücken zum Theil aus der E-Tradition ausgefüllt, bieten aber im Ganzen den alten corrupten Text. Andere haben zwar die Lücken bewahrt, sind aber nicht unberührt von Correc-

turen, die aus der E-Tradition stammen. Im folgenden sind außer n und b von diesen Handschriften namentlich einige der erstgenannten Klasse herangezogen:

a = Ambros. H 77 inf. (bei Leo Q)

c = Malatest. Cesen. II 20, 1 membran. fol. saec. XV<sup>1)</sup>

d = Ambros. H 70 sup. palimps. saec. XV<sup>2)</sup>

m = Mutin α M 57 (früher V D 10) membr. saec. XV,  
dazu gelegentlich

r = cod. Reg. 1500 (bei Leo H) a. 1389.

Der Archetypus A war eine sehr corrupte Handschrift; die Corruptelen, welche die A<sup>r</sup> Lesarten der Richterschen Ausgabe aufweisen, sind fast durchweg solche des Archetypus gewesen.

Oedip. 911 sq. heißt in E:

Sed quid hoc? postes sonant;  
maestus et<sup>3)</sup> famulus manu  
regius quassat caput.  
ede, quid portes novi.

In den A-Handschriften ist überliefert vs. 911: *sed quid hic postis sonat*, 913 *regios quassans caput*. Davon ist die Lesung des Verses 911 bei Leo mit ζ, also als jüngere bezeichnet, ebenso *regios* im Verse 913, während *quassans* mit dem Zeichen A vermerkt ist; Richter gibt allen die Note A. Das Alter dieser Corruptelen ist in Wirklichkeit gleich; sie sind eine Folge davon, daß der mittlere Vers 912 ausfiel. Dieser fehlt, wie in den Richterschen A<sup>r</sup>-Handschriften, so in n b c d l,<sup>4)</sup> also im Archetypus. Da das *regius quassat caput* dann unverständlich war, änderte ein Corrector, um ein Subject zu bekommen, v. 911 *hoc* in *hic*, *sonant* in *sonat*, und aus *quassat* machte er *quassans* und zog *regios* zu *postis* (= *postes*), das er von *sonat* regiert sein läßt. So entsteht freilich ein barbarisches Latein, aber das wird

---

1) Diese Handschrift enthält außer den am Schlusse stehenden Tragödien andere Werke Senecas. Sie ist in doppelter Columnne geschrieben. Die Tragödien zeigen sämtliche besprochenen Lücken.

2) Über die einzelnen Handschriften vgl. S. 114 f. und 118 f.

3) *en* N. Heinsius.

4) L, der ihn hat, weist Vers 912 und 913 die Lesarten von E auf; am Rande steht als *varia lectio* die Fassung von A unter Fortlassung von Vers 912. In r, und wo er sonst steht, muß er aus der E-Tradition gekommen sein, r zeigt auch sonst den Einfluß von E.

seiner Zeit entsprochen haben. Auch der in den Seneca-Commentaren vielgerühmte Treveth, der aber mit abergläubischer Scheu dem Wortlaut seiner Handschrift gegenüber steht, construiert so: *sed quid hic (sc. nuntius) quassans caput (sc. tamquam mali aliquius conscius) sonat (i. e. sonando pulsat) regios postes*. Man sieht hier deutlich, durch eine wie barbarische Hand dieser A-Text uns überliefert wurde. In viele Handschriften ist Vers 912 aus E mittelbar oder unmittelbar wieder hineingelangt. Darüber darf man sich nicht wundern; es ist an vielen Stellen so. Es kommt sogar vor, daß etwas nicht in den Text hineingehöriges, das in E eingedrungen war, aus E auch in Handschriften der A-Tradition geraten ist.

An Agam. 396 sq.: *et adhuc lacrimas marmora fundunt antiqua novas*, hängt E die Worte *lacrimas maesta aeternum marmora manant* (wie Gronov erkannte, aus Ovid. met. VI 312). Nach Richters Apparat hätte auch die A-Tradition so überliefert. Das ist falsch. Sie stehen nur in einem kleinen Teil der A-Handschriften, in n, b, c, a, d, r und auch L l nicht, ebenso kannte Treveth sie nicht.<sup>1)</sup> Wenn Richters Handschriften (Rehdig. 14 mit dem Trevethcommentar fehlte ihm für den Agamemnon) wirklich ebenfalls die Worte angehängt haben, beweist auch dies wieder, daß sie von E beeinflusst sind.

Herc. fur. 623 ist nicht anders überliefert als in der augenfällig durch Eindringen einer Variante (*vel videns*) entstandenen Form:

*verumne cerno corpus an fallor vel tua videns  
deceptus umbra?*

Vereinzelt ist die richtige Lesart *an fallor tua* (auch *an fallor videns*) zu finden, aber nur in den Handschriften, die das Produkt der korrigierenden Humanistentätigkeit sind. Kein Wunder, daß es auch vorkommt, daß neben der Fassung von A die ganz verschiedene von E im Texte steht (*teneone in auras editum an vana fruor deceptus umbra*), wie in dem 1385 geschriebenen Laur. 91, 30 sup. und anderen. Für L (vgl. S. 122 ff.) ist es bezeichnend, daß der Schreiber richtig sah, daß *videns* Variante ist; er schreibt es als solche über *tua*, l hat *fallor tua videns*.

---

1) Unter anderen hat m sie, ein Beweis für die Unzuverlässigkeit dieser Handschrift.

Solcher metrisch unmöglichen Lesarten standen viele im Archetypus. Herc. fur. 217/19 sah in der Handschrift so aus:

quas contra obvius  
reptabat infans igneos serpentum<sup>1)</sup> oculos  
remisso pectore ac placido intuens.

So ist nicht nur in n, b, a, d, e, m, sondern überall überliefert. Vereinzelte Handschriften haben geglaubt, den Vers 219 dann so ausfüllen zu können:

Remisso pectore vultu ac placido intuens

(m, r und einige späte wertlose Handschriften). Wie so oft, bestätigen hier L 1<sup>2)</sup> durch eine Conjectur die Corruptel des Archetypus; sie lesen:

igneos serpentum oculos  
ferens remisso pectore ac placido intuens.

Wie Herc. fur. 623, so ist auch an anderen Stellen eine Glosse<sup>3)</sup> in den Text eingedrungen. Herc. fur. 453 heißt in E

quem profuga terra mater errante edidit.

Die Handschriften der A-Überlieferung gehen hier auseinander, stimmen aber darin überein, daß sie *errantem dedit* haben. Für *terra* hat die A-Überlieferung *matri*, sodaß der Vers lautete: *quem profuga matri mater errantem dedit* (*matri mater* n, d, m; b hat *matri* versehentlich wegen des folgenden *mater* ausgelassen; r hat *mater matri* und über *matri* als Erklärung *terre*, dazu hinter *dedit* als Variante *al. edidit*). Richters Apparat ist hier nicht zuverlässig. Nach Peiper (*de Senecae tragoediarum lectione vulgata*, Breslau 1893, p. 10) hat der Rehdiger. 14 im Texte *tellus*, während der Rehdiger. 10 *mater matri* mit der Glosse *terrae* aufweist.

---

1) Der Etruscus hatte richtig *serpentium* und beginnt den Vers 219 mit *oculos*:

oculos remisso lumine ac placido intuens.

Es ist nicht nur in *serpentium* das *i* ausradirt, sondern auch durch Zeichen hinter *serpentium* und vor *oculos* angedeutet, daß *oculos* noch zum vorhergehenden Vers gehört. E ist hier also nach A corrigirt. Im Vers 219 ist von dem ursprünglichen *lumine* (= *Σ*, *vultu* von späterer Hand in Rasur) noch einiges zu erkennen.

2) Diese Lesart von L 1 ist außerdem nur in Ambros. D 38 zu finden; aber das genügt, um zu zeigen, daß man auch sonst auf Spuren von L 1 gefaßt sein muß.

3) *videns* war wohl ursprünglich Glosse zur Erklärung des *fallor tua deceptus umbra*, scil. *videns tuam umbram*.

Auch hier bestätigt L l wieder die Corruptel mit ihrer Conjectur: *quem profuga natum mater errantem dedit* (*mater natum* hat a). Mag der Vorgang auch complicirt sein, so ist doch klar, daß *matri* durch Gleichsetzung von *mater* und *terra* entstanden ist.

Phaedra 384 hat im Archetypus hinter dem Vers (*Sed en patescunt regiae fastigia*) als Erklärung zu *regiae fastigia* gestanden *domus*. Dieses ist dann als zum Text gehörig betrachtet worden, wie A<sup>r</sup> b, a, d, m zeigen. Der Schreiber von n oder seiner Vorlage erkannte, daß es nicht zum Text gehöre und ließ es aus, in L ist es als Scholion mit kleineren Buchstaben hinter *fastigia* gesetzt.

So entstandene Korruptelen zeigen schon, daß der Archetypus eine junge Handschrift sein muß. Andere bestätigen das zum Überfluß. Der Text ist oft durch falsch gelesene Abbrüviaturen entstellt, von denen folgende besonders deutlich sind. Her. fur. 1336:

*quoniamque semper sceleris alieni arbiter  
amas nocentem.*

In der A-Tradition ist überliefert die unmögliche, durch Übersehen der Ligatur entstandene Form *quique semper* (n, b, a, d, m, r) (*qm̄* = *quoniam*). Auch hier conjiquiren L und l: *Tu quique semper* (l hat *tuquisquis* s.). Phoenissen 228 ist aus *verbis* (*u'bis*) *umbris* (*ūb'is*) geworden.

Phoen. 560:

*ipsum hoc quod armis uris infestis solum*

Für *uris* haben die Handschriften *vestris* (*ūris*), und daß dies eine Corruptel des Archetypus war, bestätigt die Conjectur von L und l, die schreiben: *armis nostrum infestas solum*, wobei *infestas* als Verbum gedacht ist.

Medea 748 steht in den Handschriften statt *vos quoque* meist *nosque* (b, n, c und andere), während L, l, m richtig *quoque* schreiben (vgl. Herc. fur. 430, wo die A-Handschriften *sceptra quoque* haben, E *sceptraque*).

Oedip. 503 hatte die Handschrift für *Oditque* geschrieben *quodque*; das mit Ligatur geschriebene *Odit* war leicht zu verlesen. Fast alle Handschriften, die ich darauf hin prüfte, haben *quodque*, nur m hat *oditque*, während L l und vielleicht daraus a *conditque* haben.

Die Fehler müssen solche des Archetypus gewesen sein, da sie allen zuverlässigen A-Handschriften gemeinsam sind. Über

eine Handschrift des XIII. Jahrhunderts kommen wir nicht hinaus. Der Schreiber dieser Handschrift hat sich oft verlesen. Meist wird daran der corrupte Zustand seiner Vorlage schuld sein. Eine Auswahl von Fehlern, die nur zum Teil dem Schreiber des Archetypus zur Last fallen, setze ich her:

Herc. fur. 347:

ducet e genere inclito  
novitas colorem nostra.

*ducet genere inclito* (e om.) A $\tau$ , d, b, m, l.

Herc. fur. 516:

Pro numinum vis summa, pro caelestium  
rector parensque;

Im Archetypus war aus dem zweiten *pro*<sup>1)</sup> ein *oro* geworden, daraus in einigen Handschriften, wie der Treveths, *ora*, und aus *vis* wurde *vi*. Treveth erklärt: *humana tremunt ora pro summa vi i. e. potestate*. Außer bei Treveth fand ich *ui* und *oro* auch in d, hier gewiß aus Treveth. Zur Kontrolle dient wieder die Lesart von L: *pro numinum oro summa vis celestium* (*summa vis oro celestium* l), die für L charakteristisch ist, weil man das Bestreben sieht, das Metrum ins Reine zu bringen.

Med. 236 *cuncta flagitiaingere] cuncta flammaingere* A, woraus L *cuncta flammisingere* machen.

Phaedra 195 war im Archetypus A für *turpis et vitio*<sup>2)</sup> geschrieben: *turpi servitio*, ein Versehen, dessen höheres Alter dadurch erwiesen wird, daß es auch die *Eclogae Lugdunenses* (ed. Leo, *Commentationes Bonnenses* p. 52) zeigen.

Phaedra 478 *iam petimus ultro] i. u. penitus* A.

1079/80 fehlten in A. Der Schreiber ist vom ersten *obvius* am Ende des Verses 1078 zum zweiten am Ende von Vers 1080 abgeirrt. Ähnlich ist die Auslassung Phaedra 1188b, 1189a entstanden:

1188 o mors amoris (una sedamen mali  
o mors pudoris) maximum laesi decus.

Oedip. 347 war für *Huius* im Versanfang *Vivus* geschrieben. (Tr.: *vivus amnis i. e. aqua de amne vivo*.)

---

1) a hat *pro*, das ist Correctur aus E.

2) Verwechslung von t und r auch Herc. fur. 691, wo die Handschriften *rabido* statt *tabido* haben.

Herc. Oet. 278 (*Iole meis captiva germanos dabit*) hatte A *Illi* (n, b, c, m, a, d) statt *Iole*; Tr. erklärt: *Iole dabit illi sc. herculi*. r hat *illa*. Vers 472 kann im Texte *non flectet virum* gestanden haben, wie außer c und m auch der Trevethcommentar schreibt. Dieses *uirum* (*visum*  $\psi$  bei Richter) des Archetypus wurde, weil undeutlich geschrieben, leicht zu *unum* verlesen, wie mit E die anderen Handschriften (auch n, b, m, d) haben.

Vorstehende Auswahl kann ein Bild von der Corruption des Archetypus geben, dem fast sämtliche bei Richter mit A<sup>r</sup> im Apparat vermerkte abweichende Lesarten zuzuschreiben sind. Aber nicht nur diese, sondern darüber hinaus eine große Anzahl von den Lesarten, die Richter, meist weil ihm die Bestätigung durch Treveth fehlte,<sup>1)</sup> für jüngere ansah und mit  $\psi$  bezeichnete. An einer Stelle wie Phaedra 782 sq. ist wieder einmal handgreiflich, wie auch manchmal in A nicht hineingehöriges aus E in viele Handschriften eingedrungen ist. Sie lautet in E:

et somnis facient insidias tuis  
lascivae nemorum deae<sup>2)</sup>  
Panas quae Dryades montivagos petunt.

In A heißt Vers 783:

lascivae nemorum deae montivagive panes.

Diese Erweiterung ist inhaltlich ohne Anstoß, wenn der folgende Vers 784 fehlt (vgl. Leo I p. 141). In der Tat fehlt er in vielen Handschriften, darunter in den besten; außer in den von Leo mit  $\varsigma$ , von Richter mit  $\psi$  gemeinten in n, b, c, d, m. Wo er wie in a vorhanden ist, stammt er aus E. Denn in welcher Weise viele Handschriften aus der E-Tradition ergänzt sind, konnte besonders das oben (S. 581) behandelte Beispiel Ag. 396 sq. zeigen.

Im folgenden ist eine Reihe von Stellen aufgeführt, an denen vermeintliche jüngere Lesarten (bei Richter  $\psi$ ) solche des Archetypus sind:

Herc. fur. 1021 *fundes*] *fundens*  $\tau$  ( $\psi$ ), n, b, a, c, m  
*effundens* d.

1) Der Rehdiger. 14 mit dem Trevethcommentar bricht Med. 767 ab.

2) Leo, und nach ihm Richter, hat diesen Vers als Dittographie getilgt; eine jüngere in die Aldina übergegangene Fassung von Vers 783  
lascivae nemorum montivagae deae  
findet sich in L 1 und stammt vermutlich aus dieser Tradition.

Phoen. 13/4: *peragrato . . . monte] peragrati montis*  
n, b, a, c, d wie τ (andere haben *peragrata*).

Phoen. 632 *petis] petit* n, b, c, m.

Der Vers Med. 156 *et clepere sese. magna non latitant mala* fehlte im Archetypus, da er auch in n, b, c, m, τ nicht vorhanden ist. Das Alter der Corruptel wird auch dadurch bezeugt, daß sich in den Excerpten des Vincenz von Beauvais an 155 die erste Hälfte von Vers 157 (*libet ire contra*) anschließt.<sup>1)</sup>

Oedip. 223 *Sit precor dixisse tutum visu et auditu horrida:* der Archetypus hatte nicht nur *tuum* und *aspectu horrido*, sondern schrieb den Vers: *Ait pretor dixisse tuum visu et aspectu horrido*. So haben n, a, d, r,<sup>2)</sup> und Treveth glossiert diese unsinnige Lesart. Auch L hat sie, hat aber am Rande die Lesart von E, die bei l im Texte steht, als *lectio varia* mit der Bemerkung: *magis placet legere sit precor*.

Oedip. 793 *discutient] dicutiunt* n, b, c, d, *discutient* a, in m fehlt 793b und 794a.

Herc. Oet. 140 *fluit] a, d, fugit* n, b, c, m und τ.

410 *hic] hunc* n, b, c, a, d, *nunc* m.

448 ist der *nutrix* gegeben (τ, n, b, e, a, d, m).

683 *medium caeli dum sulcat iter] E, L, l m. celitum peragrat i. n, m. celitum peregerat i. b, medium celicum peregit iter a, medium celitum pergit iter τ,* was Treveth erklärt: *pergit iter celitum i. e. celeste*.

Vers 730 fehlte im Archetypus das letzte Wort *Mimas* (E hat *minas*, ebenso L l und a, in m steht *minans*); das Wort fehlt in n, b, c, d, ψ. In solchen Fällen darf man annehmen, daß es da, wo es vorhanden ist, aus der E-Tradition gekommen ist; schließlich fand es seinen Corrector.

Vers 1125 *fatum] fati* n, b, c, a, d, τ.

1639 haben die Handschriften (b, c, a, τ, ψ) *rapitque*.  
(*altaque pinus rapit flammis* Treveth.)

Ebenso fehlten schon im Archetypus eine große Anzahl Verse, die nach dem Richterschen Apparat nur in einigen Apographa ausgefallen sind, z. B.:

1) Vgl. Peiper, a. a. O. S. 6.

2) Die Angaben über b und c fehlen mir hier; m hat die Lesart von E.



Med. 889b und 890a om.  $\psi$  (Ag. Vd.) n, b, c, d.<sup>1)</sup>

Oedip. 769 om.  $\psi$ , n, b, c, m; er steht in a, in d am Rande von erster Hand mit der in d stereotypen Bemerkung: *aliqui habent, aliqui non.*

Thyest. 149 ist durch Abschreibeversehen (V. 150 und 149 beginnen beide *hos alterna*) in A ausgelassen (om.  $\psi$ , n, b, c, m, d; steht in a); der Trevethcommentar läßt ihn unberücksichtigt, ebenso 202 (om.  $\psi$ ,  $\tau$ , n, b, c, m, d, steht in a). Durch gleichen Schluß ist Herc. Oet. 607b und 608a ausgefallen (om.  $\psi$ ,  $\tau$ , n, b, c, d, steht in m, a).

Wir haben hier das Bild eines Codex, dessen Text stark verderbt ist. Da es eine Handschrift des 13. Jahrhunderts gewesen sein muß (vgl. S. 584) und sein Text mit dem für den Commentar des Treveth vorauszusetzenden übereinstimmt, so ist man versucht anzunehmen, daß die dem Treveth vorliegende Handschrift der Archetypus der A-Klasse sein könnte, zumal auch eine Anzahl von den Lesarten, die Richter, nach seinem Apparat zu urteilen, nur im Trevethcommentar ( $\tau$ ) fand, die also von ihm als besondere Lesarten von Treveths Handschriften angesehen werden, durch die zuverlässigsten Handschriften (n, b) bestätigt werden<sup>2)</sup> und Lücken wie Phaedra 279/80 (om.  $\tau$ , n, b, c, d, m, steht in a; L hat am Rande: *Al'r isti duo versus vacant*) und Thyest. 698 (om. n, b, c, d, m, steht in a) als solche des Archetypus anzusehen sind.

Aber trotzdem sind die italienischen Handschriften nicht Abkömmlinge von  $\tau$ . Diese hat besondere Lesarten, und wenn auch manche davon, wie es bei der großen Verbreitung des Commentars

---

1) In m stehen die sonst ausgelassenen Worte in folgender verstümmelter Form:

quo prohibetur magis  
madet ignis.

2) Manchmal beruht eine scheinbar besondere Lesart von  $\tau$  nur auf Verschreibung der späten Handschrift des Commentars, die Peiper zur Verfügung stand: aus dem Vatican. 1650 stammen folgende von Richter abweichende Angaben über  $\tau$ : Herc. fur. 268 hat auch  $\tau$  *ophionius civis* (in vielen Handschriften *cinis*). Treveth erklärt: *serpentinus quod dentibus serpentis nati sunt Thebani u. dicimus et ophi* (sic!) *grece serpens*. Troad. 96 *pulvere*  $\tau$  (Tr. dico *turpes pulvere tepido troiae*). Phaedra 1034 *hos*  $\tau$  (*hos* sc. *aspicientes quassat i. e. concutit timor*). Wenn im Commentar Phaedra 224 *inveniet* für *invenit* steht, so braucht Treveths Handschrift diese Lesart nicht gehabt zu haben; er glossirt auf diese Weise den Text.

natürlich ist, in viele Handschriften eingedrungen sind, so läßt sich doch nachweisen, daß die Handschriften n und b unabhängig von  $\tau$  sind.

An manchen Stellen, wo in solchen Handschriften, die sich uns wie a, d, c, m als nicht zuverlässig herausgestellt haben, Lesarten des Trevethcommentars im Text stehen, haben n und b die ursprüngliche Lesart erhalten, oder diese Lesarten Treveths sind nachträglich und meist von zweiter Hand nach dem Commentar hinein corrigirt.

Troad. 88 *veste remissa*] *revulsa* haben mit  $\tau$  die Handschriften L, l (in L steht am Rande *al'r remisa*) und c.

Troad. 992 *non*] *num*  $\tau$  m (n in Rasur) b<sub>2</sub> (*non* b<sub>1</sub>)  $\varsigma$ .

1116 *expresso*] n, b, c, m, a *excusso*  $\tau$  l und *varia lectio* L.

Phoen. 207 *quid te in infernas agit*] in om.  $\psi$ , n, b *ad inf.*  $\tau$ , c, m, d,  $\varsigma$ .

Med. 53 *linquis*] E, A *linques* corr.  $\tau$ , n<sub>2</sub>

55 *scelere linguenda est domus*] *linquetur* A, *linguatur*  $\tau$ , L, l.

Phaedra 262 *sinat*] *sinet*  $\tau$ , b<sub>2</sub> (*sinat* b<sub>1</sub>), L, l.

780 *licens*]  $\tau$  las *liceus* und erklärt *liceus* i. e. *deus Arcadiae*. Diese Lesart ist in manche der Handschriften<sup>1)</sup> eingedrungen; sie steht in L l, in l mit der Erklärung Treveths am Rande (*licens* ist als Variante im Text übergeschrieben), und in n, der im Text *licens* hat, steht *al. liceus* i. *deus Arcadiae* übergeschrieben.<sup>2)</sup>

Thyest. 440 steht in E *Evince*, die Richterschen Handschriften haben *Vince*, wie n und b. Treveths Lesart *Pervince* ist in jüngere Handschriften eingedrungen, wie in die beiden Leidenses Leos, auch in c, und in b steht *per* mit einem Zeichen am Rande.

Thyestes 688 hat nicht nur  $\tau$  *fusa* statt *salsa*, sondern auch a, d, c, m (b in größerer Rasur). In n steht *falsa*, das möglicherweise die Lesart des Archetypus war, die in der Handschrift Treveths durch die Conjectur *fusa* ersetzt ist.

Herc. Oet. 564 haben manche Handschriften *tela* statt *texta* wie  $\tau$  (Tr. erklärt *tela opere Palladis facta*), so L, l, c; n hat

1) Über b fehlt mir hier die Notiz.

2) Die Glossen über dem Text sind nachträglich hinzugefügt.

*textā*, b<sub>2</sub> *tela* in Rasur. 1054 haben n, b *suos* (A), das *suis* in einigen Handschriften scheint aus Treveth zu stammen, der erklärt *latebris suis*.

Die Octavia zeigt kein anderes Verhalten der Handschriften zum Trevethcommentar. Auch hier muß man Eindringen der Lesarten Treveths in viele Handschriften constatiren, wobei sich wieder zeigt, daß die erste Niederschrift von b und n durch diesen Commentar nicht beeinflußt ist. Am deutlichsten reden die corrupten Stellen, für die es hier aus E keine Heilung gab.

Oct. 36. *sub uno*] so stand in A (A<sub>7</sub>, II,  $\Phi$ ). *subito* liest Treveth (er erklärt: *subito impetu latentis fortunae*), und diese Lesart ist aus dem Commentar in L und R<sub>1</sub> eingedrungen. b hat *sub uno*, hat aber rechts oben hinter *sub* Treveths Correctur *ito* vermerkt. M N schreiben *uno latentis*.

Oct. 308 hatte der Archetypus *lacerosque* ( $\Sigma$ , R, II, n<sub>1</sub>, b<sub>1</sub>). Die Correctur *laceroque* stammt von Treveth (*seni lacero i. lacerato*) und drang in L, Q, c ein. In n und b ist das s ausgeradirt.

Oct. 617 hatte A *nasci* statt *nati* verschrieben. Treveths Lesung *ulcisci* (*poscit, sc. a me, auctorem necis tumulumque, s. suum, ulcisci*) ist in einer Reihe von Handschriften zu lesen (Q, c, Laur. 37, 11, O<sub>2</sub>).

Oct. 882 *flevit Gracchos miseranda parens*: der Name war verstümmelt. Wenn die meisten Handschriften *gnatos* lesen, so ist das eine Conjectur, die sich schon bei Treveth findet (*i. e. filios*). Sie wurde für das in den zuverlässigeren Handschriften sich findende unverständliche *gratos* (so auch b) gesetzt. Vielleicht stammt die billige Conjectur von Treveth, jedenfalls aber hat sein Commentar ihr Eindringen in die meisten Texte befördert.

Aus dem beigebrachten Material ergibt sich mit Sicherheit, daß die Handschriften b und n von der Handschrift Treveths unabhängig sind. Sie sind selbständige und dabei zuverlässigere Abkömmlinge des Archetypus A als diese. Treveths Handschrift — das ist damit auch schon gesagt — war nicht, wie Peiper und Richter annahmen, eine französische und erst in weiterer Linie auf eine italienische Handschrift zurückgehende, sondern eine mittelbare Abschrift von A, die sich der gelehrte Commentator aus Italien verschafft hatte. Zeitlich wird diese Handschrift dem Archetypus sehr nahe gestanden haben, und daher konnte uns der

Commentar zur Ermittlung der besten Handschriften so wertvolle Dienste leisten, obwohl seine Lesarten nicht selten Correcturen sind. Bei der Reconstruction von A hat man sich aber in erster Linie an Handschriften wie b und n zu halten.

Die Geschichte des interpolirten Textes gestaltet sich nun folgendermaßen. Wahrscheinlich im 4. Jahrhundert ist auf Grund des uns in E erhaltenen reinen Textes der Tragödien eine interpolirte Ausgabe derselben geschaffen worden, die zum Corpus die Octavia hinzufügte. Die Spuren der Fortpflanzung beider Recensionen durch das Mittelalter weist Richter Krit. Unters. S. 6 f. nach. Es scheint als ob die Verbreitung des reinen Textes größer gewesen ist; er ist uns aber vollständig erhalten nur im Etruscus, der dem XII. oder XI. Jahrhundert zugeschrieben wird.

Die interpolierte Recension ist, wie wir gesehen haben, durch eine Handschrift wahrscheinlich XIII. Jahrhunderts auf uns gekommen; von seinen Abkömmlingen, die durch ganz Italien verbreitet sind, ist aber keiner älter als die zweite Hälfte des XIV. Jahrhunderts. Vermutlich ist ein großer Teil falscher Lesarten erst durch den Schreiber dieses Archetypus hineingekommen. Er hatte eine durch das Alter arg zerstörte Handschrift vor sich, daher rühren die zahlreichen Lücken, über die oben gehandelt ist (vgl. S. 117 ff.). Wieviel der Willkür dieses Schreibers zur Last gelegt werden muß, ist unmöglich zu entscheiden. Gewalttätige Änderungen, wie die am Anfang des zweiten Teiles des Chorliedes Herc. fur. 163 (vgl. S. 115 f.), scheinen sein Werk zu sein, können aber auch älter sein. Es fehlt uns fast ganz an Material, die ihm voraufliegende Gestalt des interpolirten Textes zu erkennen. Immerhin bestätigen aber die Florilegien das höhere Alter eines Teils der Corruptelen des Archetypus A. Aus den sich bei Vincentius Bellovacensis (um 1250) findenden Excerpten sieht man wenigstens, daß der Vers Med. 156 in der älteren Excerptensammlung,<sup>1)</sup> die er benutzt hat, ebensogut wie in A fehlte. Die reicheren, ebenfalls auf eine ältere Sammlung zurückgehenden eclogae Lugdunenses zeigen mehr Übereinstimmungen mit A, als es nach den Bemerkungen von Richter<sup>2)</sup> der Fall zu sein scheint. Außer den aus Leos Anmerkungen

---

1) Sie sind abgedruckt und besprochen von Leo Commentationes Bonnenses S. 37 ff. Ebenda auf S. 43 ff die Eclogae Lugdunenses.

2) Krit. Unters. S. 26.

ersichtlichen Übereinstimmungen mit den Lesarten des interpolierten Textes ergeben sich noch eine Anzahl solcher an Stellen, wo die Corruptelen in den jüngeren Handschriften beseitigt sind:

Thy. 401 *nulli* (statt *illi*)

1052 *sceleris* (statt *sceleri*)

Agam. 59 *dubioque nimis excelsa loco* (*dubioque locas excelsos nimis* E)

Phaedra 213 *et se coercent modico* (*coercent modica* E)

Oed. 702 *omne odit* (*odit omne* E).

Ebenso haben sie noch folgende Lücken gemeinsam:

Troad. 1013 *semper a semper* fehlt.

Herc. Oet. 607 *cum tot populis vix una fides*. So lesen die ecl. mit Richters Vd, Ag. Daß die hinter *populis* fehlenden Worte *stipatus eas in tot populis* auch in A fehlten, zeigen außer *τ* auch *b*, *n*, *c*, *d*. Ebenso ist es mit den Versen Herc. Oet. 655/6.

Das ist mehr als genug, um nachzuweisen, daß die meisten Corruptelen von A schon in der Vorlage des Schreibers vorhanden waren; denn die Lesarten der Eclogen sind von dem Einfluß der E-Tradition nicht frei, so daß man nicht umgekehrt schließen darf, daß die Stellen, an denen sie mit E gegen A gehen, in der Vorlage von A noch mit E übereinstimmten.

Wie hat sich die Tradition von A weiter entwickelt? Ende des XIII. Jahrhunderts, als sich schon die Vorboten des Humanismus zeigten, lebte in Italien das Interesse an den Tragödien Senecas auf. Der in den vierziger Jahren des XIII. Jahrhunderts geborene paduanische Richter Lovato de Lovati,<sup>1)</sup> der Albertino Mussato, den Vater der Renaissancetragödie, auf die Tragödien Senecas hinwies, ist gewiß nicht der einzige seiner Zeit gewesen, der sich mit diesen Tragödien des Altertums beschäftigte, wenn wir auch nur von seinem Studium (auch ihrer metrischen Formen) ein wichtiges Dokument haben.

Man muß daher annehmen, daß am Ende dieses Jahrhunderts schon eine Reihe Abschriften von Senecas Tragödien angefertigt sind. Außer E und A und deren etwaigen Nachkömmlingen standen keine Handschriften zu Gebote. Lovato hatte eine Abschrift von A. Das geht daraus hervor, daß für ihn das erste Chorlied des Herc.

---

1) Vgl. Cloetta, Beiträge zur Literaturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance II, S. 5 ff.

furens wie in A begann *Turbine magno sq.*<sup>1)</sup> Aber schon hier läßt sich der Einfluß der E-Tradition nachweisen. In A folgte auf Herc. fur. 19a *sed vetera sero querimur* die zweite Hälfte von Vers 21 in der Form: *ascendat licet*; 19b—21a sind ausgefallen.<sup>2)</sup> Nur in Handschriften, bei denen die Ergänzung aus E auch sonst greifbar ist, stehen die Verse. Lovato dagegen muß sie gekannt haben. Denn nur so erklärt es sich, daß er das *sero* ausläßt (*sed vetera sero querimur una me dira ac fera* hat E). Es ist möglich, daß die Zusammenschweißung von A und E, wie sie in Leos Handschriften M und N, in anderer, aber ebenso deutlicher Weise in L 1 erscheint, schon in dieser Zeit beginnt.

Für die Verbreitung der Kenntnis von Senecas Tragödien und damit für die Verbreitung der Handschriften in dieser Zeit ist ebensogut ein Beweis, daß im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts der General des Dominikanerordens, Cardinal Niccolo Albertini von Prato, den Nicolaus Treveth, den gelehrten englischen Dominikanermönch, in einem uns erhaltenen Schreiben<sup>3)</sup> bittet, einen Commentar zu den Tragödien Senecas zu schreiben. Treveth bediente sich eines Abkömmlings von A, wie oben nachgewiesen. Seine Handschrift, von der es zweifelhaft ist, ob es eine direkte Abschrift von A war (dann eine nicht unbedingt zuverlässige), erkannte er selbst als sehr fehlerhaft, und da mag er, wenn ihm selbst seine abenteuerliche Erklärungskunst das sprachlich Unmögliche an vielen Stellen seines corrupten Textes nicht verstehen half, doch hier und da zu einer ebenso mißlichen wie leichten Conjectur gegriffen haben, da er auf den einzigen Text angewiesen war, den er sich verschafft hatte. Sein Commentar,<sup>4)</sup> der als Buch für sich geschrieben ist,<sup>5)</sup> wurde in der Folgezeit viel benutzt, selten vollständig

1) Darauf hat Richter aufmerksam gemacht, Krit. Unters. S. 11. Der Text dieser metrischen Belehrung ist abgedruckt bei Peiper *De Senecae tragoediarum lectione vulgata* p. 31 ff.

2) In allen Handschriften, welche die Lücken von A unausgefüllt haben, fehlen diese drei Verse.

3) Abgedruckt bei Peiper a. a. O. S. 36. Vgl. Richter Kr. U. S. 11.

4) Er ist eine durchgehende Glossirung der Tragödien, in der alle Worte des Textes vorkommen, z. T. mit Wort und Sacherklärungen, und daher allein schon viel umfangreicher als das Tragödiencorpus.

5) Das ergibt sich ungezwungen aus den Worten des mitgesandten Briefes an den Cardinal: *de textu, quem unicum habui, qualemcumque sensuum explanationem exculpsi. Quam dei adiutorio ad finem perduc-*

abgeschrieben, meist in excerptirter Form neben den Text gesetzt. Aus ihm drangen manche Lesarten in den Text (vgl. S. 588), aber Abkömmlinge der Trevethhandschrift, wie Richter sie annimmt, gibt es nicht; nur mehr oder minder vom Commentar beeinflusste. Treveths Commentar hat aber gewiß dazu beigetragen, daß die Abkömmlinge von A immer wieder abgeschrieben wurden, obwohl auch E bekannt war, und wenn auch dessen bessere Lesarten an den in A augenscheinlich corrupten Stellen allmählich immer mehr eindringen, in einem Punkte hat er doch den A-Text wirklich geschützt. Die Bemerkung in B zu Med. 1009: *nihil deficit secundum scriptum nicholay detreguet* (vgl. oben S. 119) zeigt, daß der längst veraltete Commentar gelegentlich auch Autorität sein konnte, die hinderte, eine augenfällige Lücke aus der E-Tradition auszufüllen.

Nach dem oben Gesagten darf man sich die Zahl der im Anfang des XIV. Jahrhunderts vorhanden gewesenen Handschriften der A-Tradition nicht zu klein vorstellen. Sie sind sämtlich verschwunden. Die älteste uns erhaltene ist im Jahre 1368 geschrieben (Laur. 37, 6, s. o. S. 122 ff.); er zeigt völlige Durchdringung des Textes mit Correcturen aus E und besonders vielen eigenen Conjecturen.

In dieser Zeit erwacht aber das Verständnis für den Wert möglichst alter und zuverlässiger Handschriften. Der Schreiber des codex b ist der Minorit Tedaldo de Casa,<sup>1)</sup> der sich durch seine verständnisvollen und sorgfältigen Abschriften auch sonst den Dank der Nachwelt verdient hat. Es ist mir unwahrscheinlich, daß er A selbst noch hatte; er schrieb die Handschrift nach der subscriptio<sup>2)</sup> in Pisa und Florenz, hat also möglicherweise die Unterlage in Pisa vorgefunden und von dort mit nach Florenz genommen; dann ist sie, wie so viele, verloren gegangen.

Aus derselben Zeit stammt der Neapolitanus n, der nach der subscriptio (s. Sen. Trag. ed. Leo II p. 340) in Lucanien geschrieben

---

*tam uestrae reverendae discretionis examini praesentandam transmittito.*  
Vgl. auch die vorige Anmerkung.

1) Vgl. über ihn Voigt, Wiederbelebung des classischen Altertums I<sup>2</sup> S. 400 ff.

2) Sie heißt: *Lucii Annaei Senecae Tragoediarum liber explicit Scriptum per manum fratris Thedaldi de mucello, pisis et flōe infra duos menses, anno Domini MCCCLXXI completum quinta die Decembris.*

ist. Daß er mit b eng zusammengeht, ist eine Gewähr dafür, daß beide der verlorenen Handschrift A sehr nahe stehen, wenn auch wenigstens je ein Mittelglied nicht gefehlt hat.

Die Masse der übrigen Handschriften, soweit sie mir bekannt sind, zeigen mehr oder minder die Spuren der Tätigkeit der Humanisten, Correcturen nach dem Trevethcommentar, nach dem Etruscus und eigene Correcturen. Es ist wunderbar, daß es keine direkten Abschriften von E gibt; nur M und N stammen aus einer solchen ( $\Sigma$ ), die aber verloren gegangen ist. In die Masse der Handschriften, die auf A zurückgingen, müssen die Lücken, die A zeigte, soweit sie ausgefüllt sind, auf indirektem Wege aus E ergänzt sein, z. B. aus der Tradition, die uns in L l erhalten ist. Wie lange sich diese Lücken gehalten haben, davon reden nicht nur die Handschriften des XV. Jahrhunderts; die Autorität der Handschriften war so groß, daß Gelehrte wie Guarino von Verona<sup>1)</sup> den aus E viel verbreiteten Anfang des ersten Chorliedes im Herc. fur. für unecht erklärten. In dem nach 1434 geschriebenen cod. Neapolit. IV, D 51 steht zu diesen Versen bemerkt: *omnes illi versus usque ad illum qui incipit tur b. magno superflue ut guarino videtur inserti sunt, quod revera sententia ipsorum praeposito non convenit.* Die Lücke im Oedipus von 431—70 dagegen ließ er seine Schüler ausfüllen, wie aus der Bemerkung einer zweiten Hand im cod. Vatican. lat. 7620 hervorgeht: *hi versus sunt adiuncti posterius ma Guar. veron. et in optimis voluminibus non inveniuntur.*

---

1) Vgl. Voigt I<sup>2</sup> S. 347 ff.



## TEXTKRITISCHE BEMERKUNGEN ZU MARC AUREL.

I 16 (Stich<sup>2</sup> S. 6, 25; 7, 1 f.): Marcus rühmt an seinem Vater *τὸ ζητητικὸν ἀκριβῶς ἐν τοῖς συμβουλίοις καὶ ἐπίμονον· ἀλλ' οὐ τὸ 'προαπέστη τῆς ἐρεῦνης ἀρκεσθεὶς ταῖς προχείροις φαντασίαις'*. So lautet die Überlieferung, zu der ich nur die meines Erachtens nötige Interpunktion hinzugefügt habe. An dem *οὐ τὸ προαπέστη* hat man von jeher Anstoß genommen: Gataker vermutete *ὅτι οὐ προαπέστη*, Stich *οὗτοι προαπέστη*. Daß dem *τὸ ζητητικὸν καὶ ἐπίμονον* genauer ein *ἀλλ' οὐ τὸ . . .* entspricht als jede andere Fügung, wird jedem einleuchten. Fraglich bleibt nur, wie sich mit diesem *τό* das Verbum finitum *προαπέστη* verträgt. Ich übersetze: ‚von ihm galt nicht der Ausspruch: ‘er stand von der Untersuchung voreilig ab’ usw.‘ Eine andere Form für diese Art der Charakteristik findet sich am Schlusse desselben Kapitels (Stich<sup>2</sup> S. 9, 2 f.): *οὐδὲν ἀπηνὲς οὐδὲ μὴν ἀδυσώπητον οὐδὲ λάβρον οὐδὲ ὥς ἄν τινα εἰπεῖν ποτε 'ἕως ἰδρωτός' κτέ.* Beide Arten, die längere und die kürzere Einführung von substantivirten Sätzen, finden wir z. B. V 8 (Stich<sup>2</sup> S. 51, 4 f.): *ὁποῖόν ἐστι (so PX, ὁποῖόν τί .A) τὸ λεγόμενον ὅτι 'συνέταξεν δ' Ἀσκληπίος τούτῳ ἱππασίαν ἢ ψυχρολουσίαν ἢ ἀνυποδησίαν', τοιοῦτόν ἐστι καὶ τὸ 'συνέταξε τούτῳ ἡ τῶν δλων φύσις νόσον ἢ πῆρωσιν ἢ ἀποβολὴν ἢ ἄλλο τι τῶν τοιούτων'.* Hier entspricht *τὸ λεγόμενον ὅτι* dem *ὥς ἄν τινα εἰπεῖν ποτε*, und *τὸ 'συνέταξε'* dem *τὸ 'προαπέστη'*. Vergleiche auch V 12 (Stich<sup>2</sup> S. 54, 22 f.): *οὐκ ἄν ταῦτα προεπινοήσας ἐπακοῦσαι δυνήθειν τὸ 'ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν' — οὐ γὰρ ἐφαρμόσει.* V 31: *ἡ* (Stich<sup>2</sup> S. 61, 6 ff. in der adnotatio, *εἰ* überliefert) *πρὸς πάντας σοι μέχρι νῦν ἐστι τὸ 'μήτε τινὰ ῥέξαι ἐξάλσιον μήτε <τι> εἰπεῖν';* IV 7 (Stich<sup>2</sup> S. 34, 9 f.): *ἄρον τὴν ὑπόληψιν, ἦρται τὸ 'βέβλαμμαι'. ἄρον τὸ 'βέβλαμμαι', ἦρται ἡ βλάβη.* Das *τὸ 'προαπέστη'* hat syntaktisch die Geltung eines Subjekts,

wie z. B. *ἡ κοινωνοημοσύνη* in demselben Kapitel (Stich<sup>2</sup> S. 6, 21) zeigt, das ihm ganz parallel ist.

II 2 (Stich<sup>2</sup> S. 13, 1 ff.) ist überliefert *μηκέτι καθ' ὁρμήν ἀκοινώνητον νευροσπασθῆναι* (so DC, *νευροσπασθῆναι* A): *μηκέτι τὸ εἰμαρμένον ἢ παρὸν δυσχερᾶναι ἢ μέλλον \* ἀποδύεσθαι* (AD, *ἀναδύεσθαι* C). Die Form *νευροσπασθῆναι*, die auch von Wilamowitz (griech. Leseb. II S. 311) und Stich zu Gunsten des grammatischen Schemas in *νευροσπαστηθῆναι* geändert worden ist, erklärt sich als echte Sprechform aus der bekannten Erscheinung, die man als Haplologie zu bezeichnen pflegt; sie wird hier um so mehr erklärlich, als die Form des Simplex auch *σπασθῆναι* heißt. Das letzte Wort, *ἀποδύεσθαι*, erscheint auch mir unerträglich. Die glänzende Vermutung von Wilamowitz, *ὑπιδέσθαι*, ist durch den Schluß von II 17 (Stich<sup>2</sup> S. 20, 7) gut gestützt: *διὰ τί ὑπιδήταί τις τὴν πάντων μεταβολήν*; Doch ist zu fragen, ob nicht *ἀπολύεσθαι* den Sinn auch genügend trifft; ‚sich frei zu machen suchen‘ ist synonym dem *ἀποστρέφεσθαι* z. B. VIII 43 (Stich<sup>2</sup> S. 107, 2 f.): *μὴ ἀποστρεφόμενον μήτε ἄνθρωπόν τινα μήτε <τι> τῶν ἀνθρώποις συμβαινόντων*.

II 14 (Stich<sup>2</sup> S. 18, 8 f.) hat Reche durch die richtige Interpunktion die gute Überlieferung als richtig erwiesen: *τὸ γὰρ παρὸν πᾶσιν ἴσον καὶ τὸ ἀπολλύμενον οὐκ ἴσον*; (so ADC, *εἰ καὶ v.*).

III 5 (Stich<sup>2</sup> S. 24, 17 ff.): *ἔτι δὲ ὁ ἐν σοὶ θεὸς ἔστω προστάτης ζῶντος ἄρρενος καὶ πρεσβύτου καὶ πολιτικοῦ καὶ Ῥωμαίου καὶ ἄρχοντος . . . ἐν δὲ τὸ φαιδρὸν (v, ἐν δὲ τὸ φαίνομενον AD) καὶ τὸ ἀπροσδεές κτέ.* Dies *ἐν δὲ* ist von den Herausgebern mehrfach geändert; Stich verzichtet auf eine Verbesserung und bezeichnet die Stelle als corrupt. Sie wird verständlich, wenn man *ἐν δὲ* in dem guten alten prädikativen Sinne versteht, von dem erst kürzlich Felix Solmsen im Rhein. Mus. 1907 S. 320 f. trefflich gehandelt hat; vgl. auch Witkowski, Epist. priv. Graec. p. 90.

IV 18 (Stich<sup>2</sup> S. 35, 23 ff.): *ὄσῃν εὐσυχολίαν* (Gataker, überl. *ἀσυχολίαν*) *κερδαίνει ὁ μὴ βλέπων, τί ὁ πλεῖστον εἶπεν ἢ ἐπραξεν ἢ διενόηθῃ· ἀλλὰ μόνον τί αὐτὸς ποιεῖ, ἵνα αὐτὸ τοῦτο δίκαιον ἢ καὶ δσιον ἢ κατὰ πᾶν* (überl. *κατὰ τὸν*) *ἀγαθόν. μὴ μελανηθῶς* (überl. *μὴ μέλαν ἦθος*) *περιβλέπεσθαι, ἀλλ' ἐπὶ τῆς γραμμῆς τρέχειν ὁρθόν, μὴ διεφθιμμένον.* Die Änderung

Gatakers ist trefflich; man vergleiche IV 24 (Stich<sup>2</sup> S. 38, 17 f.): *τὰ πλεῖστα ὧν λέγομεν καὶ πράσσομεν οὐκ ἀναγκαῖα ὄντα ἐάν τις περιέλῃ, εὐσκολώτερος καὶ ἀταρακτότερος ἔσται*. Die Überlieferung *κατὰ τὸν ἀγαθόν* ist mit Recht immer wieder den Herausgebern ein Stein des Anstoßes gewesen; die vorgeschlagene Lesung hat den Vorzug, sich orthographisch leicht erklären zu lassen und den besten Sinn zu ergeben: ,sondern er sieht nur darauf, was er selbst tut, auf daß eben dies gerecht und Gott wohlgefällig sei, das heißt in jeder Hinsicht gut'. *κατὰ πᾶν* zum Beispiel auch X 12 (Stich<sup>2</sup> S. 134, 4): *ὁ τῷ λόγῳ κατὰ πᾶν ἐπόμενος*. Daß *ἦ* auch in dem Sinne ,das heißt' = *id est* vorkommt, beweist z. B. VII 17 (Stich<sup>2</sup> S. 83, 19 f.): *εὐδαιμονία ἐστὶ δαίμων ἀγαθὸς ἢ ἀγαθόν*. Diese Überlieferung wird meist nicht anerkannt; Stich schob mit Gataker vor *ἀγαθόν* ein *ἡγεμονικόν*, Morus strich *ἢ ἀγαθόν* als Glossem. Beides grundfalsch. *εὐδαιμονία* ist nach der Auffassung der Menge das Wohlbefinden, das Glück. Marcus erklärt es anders: er gibt die Etymologie des Wortes, *ἀγαθὸς δαίμων*. Aber auch der wird von der Menge ganz anders aufgefaßt als von Marcus; ihm ist er nicht *genius benignus*, der dem Menschen zum äußeren und inneren Behagen verhilft, sondern das *προηγούμενον* in der Menschenseele, die Quelle alles Guten und Edlen: *πίστις, αἰδώς, ἀλήθεια, νόμος, ἀγαθὸς δαίμων* heißt es X 13 (Stich<sup>2</sup> S. 134, 13 f.). Das ist das wahre Gut. Wenn ich das Wortspiel unübersetzt lassen darf, weil ich es nicht übersetzen kann, so heißt der Satz: ,Glück ist nichts anders als der Wille zum Guten, das heißt nichts anders als das Gute selbst'. — Es bleibt noch der Schluß von IV 18. Die Warnung vor dem *περιβλέπεσθαι* steht auch V 3 (Stich<sup>2</sup> S. 48, 21) und VII 55 (Stich<sup>2</sup> S. 91, 1), in anderer Form auch sonst häufig. *μελανηθῶς* ist sonst nicht belegt, aber gut gebildet. IV 28 (Stich<sup>2</sup> S. 39, 16) werden als erste in einer Aufzählung menschlicher Charakterfehler genannt *μέλαν ἡθὸς, θῆλυ ἡθὸς*. Ihre Gegensätze sind *τὸ φαιδρόν* und *τὸ ἀρρενικόν*.

V 1 (Stich<sup>2</sup> S. 47, 10 ff.): *πρὸς τὸ ἡδεσθαι οὖν γέγονας; ὁλως δὲ σὺ (überl. οὐ) πρὸς πεῖσιν (AD, sonst ποιεῖν) ἢ πρὸς ἐνέργειαν*; Die Stelle ist vielfach mißverstanden; selbst Wilamowitz schreibt (Griech. Leseb. II S. 315) statt *πεῖσιν*: *ποίησιν* und statt *ὁλως δὲ*: *ὦ λῶστε*. Das Wort *πεῖσις* wird von Marcus immer nur in dem Sinne eines Verbalsubstantivs zu *πάσχω* gebraucht; es bezeichnet entweder den einzelnen Sinneneindruck (vgl. z. B,

III 6 (Stich<sup>2</sup> S. 25, 11) *τῶν αἰσθητικῶν πείσεων* oder VII 55 (Stich<sup>2</sup> S. 91, 10) *τὰς σωματικὰς πείσεις* u. ö.) oder das Empfangen von Sinneseindrücken: in diesem Sinne steht es z. B. IX 16 (Stich<sup>2</sup> S. 118, 18 ff.): *οὐκ ἐν πείσει, ἀλλ' ἐνεργείᾳ τοῦ λογικοῦ, πολιτικοῦ ζῶου κακὸν καὶ ἀγαθόν, ὥσπερ οὐδὲ ἡ ἀρετὴ καὶ κακία αὐτοῦ ἐν πείσει, ἀλλὰ ἐνεργείᾳ*, vgl. auch VI 51 (Stich<sup>2</sup> S. 78, 13 f.). Wenn hier *πεῖσις* und *ἐνέργεια* mit *ἡ* verbunden ist, so kann das nur in der Form einer Disjunktivfrage sein. Daraus folgt, daß *οὐ* falsch ist. Ich habe es in *σύ* geändert, weil die Frage damit meines Erachtens einen schärferen ethischen Ton erhält. Wir haben also hintereinander zwei Fragen: eine einfache und eine disjunktive. Die zweite ist offenbar die allgemeinere, die erste die mehr besondere; also ist *ὁλως δέ* vortrefflich. *ἡδεσθαι* ist eine Art *πεῖσις* und wird deshalb mit Recht VIII 19 (Stich<sup>2</sup> S. 101, 1 ff.) *ἔργον* gegenübergestellt.

V 22 (Stich<sup>2</sup> S. 58, 19 f.) muß die schon von Gataker gefundene Verbesserung aufgenommen werden: *οὐκ ὀργιστέον τῷ βλάπτοντι τὴν πόλιν, <ἀλλὰ δεικτέον> τί τὸ παρορώμενον*.

V 31 (Stich<sup>2</sup> S. 61, 6) ist die von Stich merkwürdigerweise nur in der adnotatio vorgeschlagene Emendation in den Text aufzunehmen: *ἡ* (überl. *ελ*) *πρὸς πάντας σοι μέχρι νῦν ἐστι τὸ μῆτε τινὰ ῥέξαι ἐξαίσιον μῆτε <τι> εἰπεῖν;*

V 55 (Stich<sup>2</sup> S. 78, 24 ff.): *ελ κυβερνῶντα* (A, sonst *κυβερνῶνται*) *οἱ ναῦται ἢ λατρεύοντα* (A, sonst *λατρεύονται*) *οἱ κάμνοντες κακῶς ἔλεγον, ἄλλω τίνι ἂν προσεῖχον; ἡ πῶς* (so statt *ἡ πῶς*) *αὐτὸς ἐνεργοίῃ τὸ τοῖς ἐμπλέουσι σωτήριον ἢ τὸ τοῖς θεραπευομένοις ὑγιεινόν;* Der Wechsel vom Plural zum Singular erklärt sich daraus, daß es sich hier nur um den einen *κυβερνήτης* und einen *λατρός* handelt, die Frage, ob er diesen ersetzen könne, also an jeden einzelnen gerichtet wird.

VII 12 (Stich<sup>2</sup> S. 82, 11): *ὁρθὸς ἡ ὁρθούμενος*. Diese gute Überlieferung ist mehrfach, zuerst von Casaubonus angegriffen, dann auch von Polak in dieser Zeitschr. XXI (1886) S. 331 mit diesem in *ὁρθὸς μὴ ὁρθούμενος* geändert. Man beruft sich dabei auf III 5 (Stich<sup>2</sup> S. 24, 24): *ὁρθὸν οὖν εἶναι χρή, οὐχὶ ὁρθούμενον*. Diese Stelle findet aber ihre Erklärung in dem unmittelbar vorhergehenden *τὸ ἀπροσδεὲς [τῆς ν, omisit A] ἐξωθεν ὑπηρεσίας καὶ τὸ ἀπροσδεὲς ἡσυχίας, ἣν ἄλλοι παρέχουσιν*. Es ist nicht ratsam, die Commentarii als einheitliches Werk aufzufassen,

in dem jede Stelle des einen Buches zur Erklärung der aus anderer Zeit stammenden Bücher herangezogen werden kann. Wer so urteilt, berücksichtigt nicht den Charakter dieser aus den Stimmungen des Augenblicks nach und nach entstandenen Aphorismen. Eher ist zu empfehlen, in der unmittelbaren Nachbarschaft eines dunklen Satzes Umschau zu halten, um die Gedanken des Kaisers zu der Zeit kennen zu lernen, in der er diesen Satz niederschrieb. So finden wir eine Seite zurück, VII 7 (Stich<sup>2</sup> S. 81, 14 ff.) eine gute Stütze der überlieferten Worte *ὁρῶς ἢ ὁρῶμενος*. Da heißt es: *μὴ αἰσχύνου βοηθούμενος. πρόκειται γάρ σοι ἐνεργεῖν τὸ ἐπιβάλλον ὡς στρατιώτῃ ἐν τειχομαχίᾳ. τί οὖν, ἐὰν σὺ μὲν χωλαινῶν ἐπὶ τὴν ἐπαλξιν ἀναβῆναι μόνος μὴ δύνῃ, σὺν ἄλλῳ δὲ δυνατόν ἢ τοῦτο;*

VII 16 (Stich<sup>2</sup> S. 83, 5 ff.): *τὸ ἡγεμονικὸν αὐτὸ (v., τοῦτο Α) ἐαυτῷ οὐκ ἐνοχλεῖ, οἷον λέγω οὐ φοβεῖ ἐαυτὸ εἰς ἐπιθυμίαν*. Die letzten Worte sind mehrfach als unverständlich bezeichnet worden; Stich setzt vor *εἰς ἐπιθυμίαν* den Stern; Salmasius schlug vor: *οὐκ ἄγει εἰς ἀθυμίαν* oder *λειποθυμίαν*; Schultz: *οὐ λυπεῖ ἐαυτό*. Zunächst ist *φοβεῖ* durch das unmittelbar folgende *φοβῆσαι ἢ λυπῆσαι* gesichert. Es ist eins der häufigen poetischen Wörter Marc Aurels. Das *ἡγεμονικόν* scheucht sich selbst nicht in Begierde hinein, wie Achill die Troer in den Skamander. Wenn das Bild stimmen soll, so muß die *ἐπιθυμία* als ein dem *ἡγεμονικόν* fremdes Element aufgefaßt sein. Daß dies wirklich Marc Aurels Denkweise ist, zeigen mehrere Stellen mit wünschenswertester Klarheit: XII 19 (Stich<sup>2</sup> S. 162, 6 ff.): *τί μου νῦν ἐστὶν ἡ διάνοια; μὴ φόβος; μὴ ὑποψία; μὴ ἐπιθυμία; μὴ ἄλλο τι τοιοῦτον*; X 1 (Stich<sup>2</sup> S. 127, 17 ff.): *ἔση (ὦ ψυχὴ) ποτὲ ἄρα* (so, nicht *ἄρα*, wie Stich überall in diesem Kapitel schreibt) *πλήρης καὶ ἀνενδεής καὶ οὐδὲν ἐπιποθοῦσα οὐδὲ ἐπιθυμοῦσα οὐδενός, οὔτε ἐμψύχου οὔτε ἀψύχου, πρὸς ἡδονῶν ἀπολαύσεις*; VIII 29 (Stich<sup>2</sup> S. 103, 6): *νῦν ἐπ' ἐμοί ἐστὶν, ἵνα ἐν ταύτῃ τῇ ψυχῇ μηδεμία πονηρία ἢ μηδὲ ἐπιθυμία μηδὲ δλως ταραχὴ τις*. Ebenso wird *δρεξις*, *δρέγεσθαι* verwandt, vgl. VIII 45 (Stich<sup>2</sup> S. 107, 16): *ἄρα τοῦτο ἄξιον, ἵνα δι' αὐτὸ κακῶς μοι ἔχῃ ἡ ψυχὴ καὶ χείρων ἐαυτῆς ἢ, ταπεινουμένη, δρεγομένη, συνδυωμένη<sup>1)</sup>* (überl. *συνδυομένη*), *πτυρομένη*; IX 7 (Stich<sup>2</sup> S. 116, 5 f.):

1) Nicht belegt; *δυνάω* ist homerisch, *δύη* oft bei Homer und den

σβέσαι ὁρεξιν, ἐφ' ἐαυτῷ ἔχειν τὸ ἡγεμονικόν, XI 37 (Stich<sup>2</sup> S. 156, 6): ὁρέξεως παντάπασιν ἀπέχεσθαι. Es wird voraussichtlich niemand die Übereinstimmung deshalb leugnen wollen, weil hier von *διάνοια*, *ψυχή* die Rede ist und nur an einer Stelle (IX 7) auch *ἡγεμονικόν* steht; wer nur einigermaßen sich in die Commentarii eingelesen hat, wird mir den Nachweis der Übereinstimmung erlassen.

VII 30 (Stich<sup>2</sup> S. 86, 19f.): *συμπαρεκτείνειν τὴν νόησιν τοῖς λεγομένοις, εἰσδύεσθαι τὸν νοῦν εἰς τὰ γινόμενα καὶ <τὸν> ποιοῦντα*. Der Artikel scheint mir unbedingt nötig; es folgt aus den vielen Stellen, an denen Marcus mahnt, die Tat und den Täter zu prüfen, um nicht in falscher *ὑπόληψις* zu einer ungerechten Beurteilung zu gelangen. Da bei dem Gegensatz *τὰ γινόμενα* der Artikel gesetzt ist, darf man die sonst häufige Weglassung des Artikels hier nicht annehmen.

VII 31 (Stich<sup>2</sup> S. 86, 23 ff.): *φίλησον τὸ ἀνθρώπινον γένος· ἀκολούθησον θεῷ. ἐκεῖνος μὲν φησιν, ὅτι 'πάντα νομιστὶ· ἔστι δὲ μόνα τὰ στοιχεῖα.' ἀρκεῖ δὲ μεμνηῆσθαι, ὅτι τὰ πάντα νομιστὶ ἔχει. ἡ δὲ λίαν (ἡ δηλίαν PA, ἡδη λίαν Casaubonus) ὀλίγα*. Der Aufforderung, Gott zu folgen, wird von einem materialistischen Skeptiker entgegengehalten: 'Gott lebt nicht; alles geschieht nach festen Naturgesetzen; das allein Wirkliche sind die Elemente.' Marcus nimmt den Einwurf zum Teil an; der Hinweis auf die festen Naturgesetze, die alles Geschehen beherrschen, paßt gut zu seinem Denken. Der andere Teil bleibt unentschieden, wie so oft. 'Genug, wenn du dir immer klar hältst, daß alles nach festen Gesetzen geschieht. Sieh doch, mit so wenigem kommst du aus.' Der charakteristische letzte Satz stimmt zu II 5 (Stich<sup>2</sup> S. 14, 10 f.): *ὁρᾷς, πῶς ὀλίγα ἐστίν, ὧν κρατήσας τις δύναται εὖρουν καὶ θεούδη βιώσαι βίον*, und III 10 (Stich<sup>2</sup> S. 27, 10): *πάντα οὖν ῥίψας ταῦτα μόνα (A, μόνον v.) τὰ ὀλίγα σύνεχε*. Überliefert ist: *πάντα νομιστὶ· ἔτι ἡ (A, εἰ v.) δαίμονα τὰ στοιχεῖα*. Den entscheidenden ersten Schritt zur richtigen Deutung tat Coraes, indem er emendierte: *ἕτεροι δὲ μόνα τὰ στοιχεῖα*. Doch der Gegensatz, der damit geschaffen wird, ist falsch. Daß eine Ordnung im Weltall herrscht, wird von keinem geleugnet;

Tragikern, dann auch bei den Alexandrinern; daher *διήτορες* auf dem Artemisiapapyrus 7 (III Jhd. v. Chr.).

nur darin gehen die Meinungen auseinander, ob neben den *στοιχειῶν* eine davon unabhängige Macht vorhanden ist oder nicht.

VII 33 (Stich<sup>2</sup> S. 87, 6 f.) erscheint mir Gatakers Conjectur evident richtig: *ἡ διάνοια τὴν ἐαυτῆς γαλήνην κατὰ ὑπόληψιν* (überl. *ἀπόληψιν*) *διατηρεῖ*. Sie findet ihre Erklärung in den ungezählten Stellen, wo Marcus die *ὑπόληψις* als die Quelle unseres glücklichen oder unglücklichen Verhältnisses zur Außenwelt bezeichnet.

VII 64 (Stich<sup>2</sup> S. 93, 5 ff.) muß eine schon von Casaubonus gefundene Emendation aufgenommen werden: *ἐπὶ παντός πόνου πρόχειρον ἔστω, ὅτι οὐκ αἰσχροῦ, οὐδὲ τὴν διάνοιαν τὴν κυβερνῶσαν χεῖρῳ ποιεῖ· οὔτε γὰρ καθὸ λογικὴ (καθολικὴ A, καθὸ ὑλικὴ v) ἐστίν, οὔτε καθὸ κοινωνικὴ, διαφθείρει αὐτήν*. Die *διάνοια* ist ja nur dann *κυβερνῶσα*, wenn sie nicht *ὑλική* ist, sondern mit dem *λόγος* zusammenhängt, der die Welt durchzieht, und deshalb zu gemeinnützigem Wirken treibt.

VIII 8 (Stich<sup>2</sup> S. 98, 24 f.): *ἀναγινώσκειν οὐκ ἔξεστιν· ἀλλὰ ὕβριν ἀνείργειν ἔξεστιν κτέ*. Es ist ganz unverständlich, wie Nauck dazu kommen konnte, *ἀναγινώσκειν* in *ἀναβιβάζειν* zu ändern, worauf dann Stich auch glaubte emendiren zu müssen: *πάντα γινώσκειν*, und im Index diese Stelle als zweifelhaft bezeichnete. Derselbe Stich gibt dort auch die Parallelstelle, die alle Zweifel ohne weiteres und dauernd niederschlagen sollte, III 14 (Stich<sup>2</sup> S. 29, 10 ff.): *μηκέτι πλανῶ· οὔτε γὰρ τὰ ὑπομνημάτιά σου μέλλεις ἀναγινώσκειν οὔτε τὰς τῶν ἀρχαίων Ῥωμαίων καὶ Ἑλλήνων πράξεις καὶ τὰς ἐκ τῶν συγγραμμάτων ἐκλογάς, ὅς εἰς τὸ γήρας σαντῶ ἀπετίθεσο. σπεῦδε οὖν εἰς τέλος καὶ τὰς κενὰς ἐλπίδας ἀφείς σαντῶ βοήθει, εἴτι σοι μέλει σεαυτοῦ, ἕως ἔξεστιν*. Man vergleiche auch II 2 (Stich<sup>2</sup> S. 12, 16): *ἄφες τὰ βιβλία· μηκέτι σπῶ, οὐ δέδοται*, II 3 (Stich<sup>2</sup> S. 13, 12 f.): *τὴν δὲ τῶν βιβλίων δίψαν ῥίψον, ἵνα μὴ γογγύζων ἀποθάνῃς*.

VIII 28 (Stich<sup>2</sup> S. 101, 10): *θῆσθαι οἶόν ἐστι, γηράσαν δὲ οἶον γίνεται, νοσήσαν δέ, ἀποπνεῦσαν* (Gataker, *πορνεῦσαν* überliefert). Dieselbe Verbindung, nur in anderer Ordnung, VIII 50 (Stich<sup>2</sup> S. 109, 12 f.): *πάν τὸ ἔνδον διαφθείρεσθαι καὶ γηράσκειν καὶ ἄχρηστον εἶναι δοκοῦν*.

VIII 30 (Stich<sup>2</sup> S. 103, 10 f.): *λαλεῖν καὶ ἐν συγκλήτῳ καὶ πρὸς πάνθ' ὄντινοῦν κοσμίως, μὴ \* περιτρανωσ' ὑγιεῖ λόγῳ χρῆσθαι*. Der Gegensatz zu *ὑγιής* und *κόσμιος* schließt *περι-*



τρανής oder περίτρανος ‚sehr deutlich, durchdringend, klar‘ aus. Das sah Reiske ein und schlug vor: κοσμίῳ καὶ περιτράνῳ καὶ ὑγιεῖ λόγῳ. Die Änderung empfiehlt sich wenig, weil sie den Fehler an verschiedenen Stellen sucht. Ich schlage vor, statt περιτρανῶς mit leichter Änderung zu lesen περιτραγῶδως ‚in schauspielerhafter Übertreibung.‘ Marcus braucht das Wort τραγῶδος und seine Ableitungen ebenso wie ὑπόκρισις, ὑποκρίνεσθαι gern, um unwahres Wesen damit zu bezeichnen. In demselben Kapitel III 7 (Stich<sup>2</sup> S. 26, 9. 15) finden wir im Gegensatz zu einander τραγῳδίαν οὐ ποιεῖ und τῶν αἰδημόνως καὶ κοσμίως ἐνεργεῖσθαι δυναμένων. An seinem Vater rühmt er I 16 (Stich<sup>2</sup> S. 7, 5) τὸ τῶν ἐλαχίστων προδιοικητικὸν ἀτραγῶδως. Dem Tode soll man entgegengehen λελογισμένως καὶ σεμνῶς καὶ ὥστε καὶ ἄλλον πεῖσαι, ἀτραγῶδως, XI 3 (Stich<sup>2</sup> S. 144, 15); ich will nicht häufen.<sup>1)</sup> Interessant bleibt die Beobachtung, wie der Stoiker sich mit manchen pietistischen Kreisen auch unserer Zeit in der Geringschätzung des Theaters zusammenfindet. περιτραγῶδος nach Analogie von ἀτραγῶδος, παρατραγῶδος mit verstärkendem περί.

VIII 35 (Stich<sup>2</sup> S. 104, 20 ff.): ὥσπερ τὰς ἄλλας δυνάμεις ἐκάστω (ἐκάστω A, ἕκαστος P, ἕκαστον v.) τῶν λογικῶν ἐπιδέδωκεν (überliefert σχεδὸν ὅσον, Casaubonus ἐσχέδασεν) ἢ [τῶν λογικῶν] φύσις, οὕτως καὶ ταύτην παρ’ αὐτῆς εἰλήφραμεν. Die gütige Mutter Natur hat ihre mit Vernunft begabten Kinder auch sonst reich ausgestattet; das ist der Sinn des Nebensatzes, und dazu paßt ἐπιδέδωκεν besser als ἐσχέδασεν. Das zweite τῶν λογικῶν ist Dittographie; das bezeugt der folgende Satz, wo von der φύσις gesagt wird: ἐκείνη πᾶν τὸ ἐνιστάμενον καὶ ἀντιβαῖνον ἐπιπεριτρέπει καὶ κατατάσσει εἰς τὴν εἰμαρμένην καὶ μέρος ἑαυτῆς ποιεῖ.

X 3 (Stich<sup>2</sup> S. 128, 19 ff.). εἰ μὲν οὖν συμβαίνει σοι, ὡς πέφυκας φέρειν, μὴ δυσχέραινε· ἀλλ’ ὡς πέφυκας, φέρε. εἰ δέ, ὡς μὴ πέφυκας φέρειν, μὴ δυσχέραινε· φθήσεται (A, φθαρήσεται v.) γὰρ σε ἀπαναλῶσαν. Der Trost erscheint mir un-

1) In diesen Zusammenhang gehören auch die Worte V 28 (Stich<sup>2</sup> S. 60, 14): οὕτε τραγῶδες οὕτε πόρνη. ‘Nicht nach Würde haschend wie der Schauspieler auf der Bühne, nicht alle Würde wegwerfend wie die Dirne auf der Gasse.’ Stich hat richtig mit A diesen Satz von dem Vorhergehenden getrennt.



annehmbar, den nach der Vulgata Marcus gegen ein unerträgliches Leiden verkündet: ‚es wird vergehen, nachdem es dich verzehrt hat.‘ Vgl. vielmehr VII 33 (Stich<sup>2</sup> S. 87, 5 ff.) *περὶ πόνου · τὸ μὲν ἀφόρητον ἐξάγει · τὸ δὲ χρονίζον φορητόν*. Das unerträgliche Leid hat keine Dauer, es führt zum Tode. Das will die durch A bezeugte Lesart ausdrücken: ‚sei nicht unwillig: ehe du dich's versiehst, hat es dich verzehrt‘, d. h., ‚du kommst kaum zur Besinnung, so ist es auch mit deinem Tode beendet‘.

X 11 (Stich<sup>2</sup> S. 133, 10 ff.): der zur wahren Erkenntnis gekommene Mensch *ἀνῆκεν ὅλον ἑαυτὸν δικαιοσύνη μὲν εἰς τὰ ὑφ' ἑαυτοῦ ἐνεργούμενα, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις συμβαίνουσι τῇ τῶν ὁλῶν ἰσῦσει*. τί δ' ἐρεῖ τις ἢ ὑπολήπεται περὶ αὐτοῦ ἢ πράξει κατ' αὐτοῦ, οὐδ' εἰς νοῦν βάλλεται. δύο τούτοις ἀρχούμενος αὐτὸς δικαιοπραγεῖ τὸ νῦν πρασσόμενον καὶ φιλεῖ τὸ νῦν ἀπονεμόμενον ἑαυτῷ. Hierin hat A: *εἰς τὰ ὑφ' ἑαυτοῦ*, sicherlich falsch, desgleichen *ἐν δὲ τοῖς ἄλλως συμβαίνουσιν*; dagegen hat er, wenn auch in falscher Accentuation *δικαιοπραγεῖ* und *φιλεῖ*, gegen *δικαιοπραγεῖν* und *φιλεῖν* der Vulgata das Richtige bewahrt; das hinter *ἀρχούμενος* in A stehende *εἰ* wird Korrekturnotiz vom Rande der Vorlage sein.

X 15 (Stich<sup>2</sup> S. 134, 19 ff.) *ὀλίγον ἐστὶ τὸ ὑπολειπόμενον τοῦτο. ζῆσον ὥς \* ἐν ὄρει*. οὐδὲν γὰρ διαφέρει, ἐκεῖ ἢ ὧδε, ἐάν τις πανταχοῦ ὥς ἐν πόλει τῷ κόσμῳ. Die Verderbnis wird von Stich anscheinend nicht empfunden, da er kein Zeichen hinzusetzt<sup>1)</sup>; Morus änderte in *ὥς ἐν ὄρῳ*, was ich nicht verstehen kann. Die Erklärung ist leicht gefunden, wenn man das Vorausgehende, *ὀλίγον τὸ ὑπολειπόμενον*, ‚gering ist die dir noch übrigbleibende Frist‘, mit dem *ἐν ὄρει* zusammenhält; es muß heißen: *ζῆσον ὥς ἐνωρεῖ*, ‚lebe, als in der Reife, d. h. in der Überzeugung, daß du nun reif bist abzuschneiden; es macht ja nichts aus, ob dort in der Unterwelt oder hier im Lichte, wenn man überall im Weltall als seiner Stadt bleibt‘. Diese Erklärung wird durch IV 50 (Stich<sup>2</sup> S. 46, 11 ff.) gestützt, wo es heißt: *ἰδιωτικὸν μὲν, δμῶς δὲ ἀνυστικὸν βοήθημα πρὸς θανάτου καταφρόνησιν ἢ*

1) Reche suchte sich mit der Überlieferung abzufinden, indem er übersetzte: ‚Lebe so, daß jeder dich beobachten kann und du keine Beobachter scheuen darfst.‘ Offenbar dachte er an die bekannte Stelle der Bergpredigt, Matth. V 14: *οὐ δύναται πόλις κρυβῆναι ἐπάνω ὄρους κειμένη*.

ἀναπόλησις τῶν γλίσχρως ἐνδιατριψάντων τῷ ζῆν. τί οὖν αὐτοῖς πλέον ἢ τοῖς ἀώροις;<sup>1)</sup> Die Form ἐνωρεῖ stimmt zu ἀωρεῖ I 16 (Stich<sup>2</sup> S. 8, 20) und αὐθωρεῖ, siehe Lexika.

X 23 (Stich<sup>2</sup> S. 135, 24): ἐναργὲς ἔστω αἰὲ τό, ὅτι τοι-  
οὔτο ἐκεῖνος (überl. ἐκεῖνο) ὁ ἀγρός ἐστι καὶ πως πάντα ἐστὶ  
ταῦτά ἐνθάδε τοῖς ἐν ἄκρῳ τῷ ὄρει ἢ ἐπὶ τοῦ αἰγιαλοῦ ἢ  
δοῦν θέλεις. Der Eingang erinnert an die immer wieder einge-  
schärfte Mahnung, bei jedem Dinge sich zu fragen, was es eigentlich  
ist. Die Änderung von ἐκεῖνο zu ἐκεῖνος hat schon Polak ge-  
troffen, wenn er auch den Sinn des Satzes verfehlt hat. Daß die  
Änderung nötig ist, zeigt der Gegensatz zu ἐνθάδε. πῶς als  
Fragewort ist hier unmöglich. Am Schlusse hat Stich für das  
überlieferte βλήχματα (so A, βλήματα v) βληχητά eingesetzt; in  
der adnotatio gibt er daneben auch βληχήματα als möglich an.  
Zunächst ist gegen die Bildung auf -μα nichts zu sagen. Sie ist  
seit dem 5. Jahrhundert v. Chr. sichtbar im Zunehmen begriffen  
und wird in der verschiedensten Bedeutung verwandt.<sup>2)</sup> In der  
Tragödie z. B. finden wir mehrfach Bildungen auf -μα, die den  
Träger der Handlung des Verbums bezeichnen, von dem sie ab-  
geleitet sind: δούλευμα, λάτρευμα, κρότημα, λάλημα u. a. m.  
Es scheint also auch βλήχημα oder βληχημα an die Sprache der  
Tragiker anzuklingen. Ob wir berechtigt sind, βλήχημα in βληχημα  
zu ändern, erscheint mir sehr fraglich, da auch βληχάς vom kon-  
sonantischen Stamme βληχ- gebildet ist.

X 34 (Stich<sup>2</sup> S. 140, 10 ff.) ist überliefert: τῷ δεδηγμένῳ  
ὑπὸ τῶν ἀληθῶν δογματῶν ἀρκεῖ καὶ τὸ βραχύτατον καὶ ἐν  
μέσῳ κείμενον εἰς ὑπόμνησιν ἀλυσίας καὶ ἀφοβίας. Dies  
δεδηγμένῳ wurde von Gataker in δεδιδαγμένῳ geändert, von  
Sultz, dem Stich folgt, in τεθηγμένῳ. Man hat nicht bedacht,  
daß Marcus seinen Plato kannte. Der läßt im Symposion 218a  
Alkibiades sagen: ἔτι δὲ τὸ τοῦ δηχθέντος ὑπὸ τοῦ ἔχεως

1) Vgl. auch V 21 (Stich<sup>2</sup> S. 81, 10): πλήρης ἤδη σοι ἡ ιστορία τοῦ  
βίου καὶ τέλει ἢ λειτουργία.

2) Vgl. E. Fränkel, Griech. Denominativa in ihrer geschichtl. Ent-  
wicklung und Verbreitung, Göttingen 1906, S. 225 ff.; zur Entwicklung  
des Suffixes -μα in der Koine: Buresch, Rhein. Mus. 47, S. 347 f.; Samm-  
lung solcher Wörter bei Mayser, Grammat. d. griech. Papyri aus d. Pto-  
lemäerzeit S. 433 ff.

πάθος καὶ ἔχει . . . . ἐγὼ οὖν δεδηγμένος τε ὑπὸ ἀλγεινοτέρου καὶ τὸ ἀλγεινότατον, ὧν ἂν τις δηχθείη — τὴν καρδίαν γὰρ ἡ δὲ αὐτὸ δονομάσαι, πληγείς τε καὶ δηχθείς ὑπὸ τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ λόγων, οἳ ἔχονται ἐχιδνῆς ἀγριώτερον νέου ψυχῆς μὴ ἀφνοῦς δταν λάβωνται, καὶ ποιοῦσι δρᾶν τε καὶ λέγειν δτιοῦν. Dies schöne Bild sollte nicht verwischt werden, auch wenn man zugibt, daß es bei Marcus von seiner ehemaligen Frische das Meiste schon verloren hat.

XI 15 (Stich<sup>2</sup> S. 148, 19 ff.)<sup>1)</sup>: τοιοῦτον δλως δεῖ τὸν ἀπλοῦν καὶ ἀγαθὸν εἶναι, ὅλον γράσωνα, ἵνα ὁ παραστὰς ἅμα τῷ προσελθεῖν, θέλει οὐ θέλει, αἴσθηται. ἐπιτήδευσις δὲ ἀπλότητος \* σκάλμη ἐστίν. Daß σκάλμη ‚Messer, Schwert‘ nicht richtig sein kann, ist längst bemerkt, aber die Lösung bisher nicht gefunden. Sie ergibt sich aus dem vorhergehenden Vergleiche. Echte Einfachheit läßt sich von ihrem Träger ebensowenig trennen wie der Bocksgeruch von einem γράσων; affektierte Einfachheit muß also mit etwas verglichen werden, das von außen hinzugetan wird, einem Aufguß, der nicht die Aufdringlichkeit des γράσος hat. Ich vermute deshalb δξάλμη, die bekannte Fischbrühe, von der Athen. IX 385 zu berichten weiß.

XI 17 (Stich<sup>2</sup> S. 149, 21): πρῶτον, τίς ἢ πρὸς αὐτοὺς μοι σχέσις. An diesem αὐτοὺς nahm Morus Anstoß und änderte in ἀνθρώπους, und Stich folgte ihm. Der Sinn ist derselbe. Marcus drückt sich häufig so aus. In seinen Selbstgesprächen, deren Gegenstand das eigene Ich und sein Verhältnis zu den ihn umgebenden Menschen ist, genügt ihm, die Menschen einfach als ‚sie‘ zu bezeichnen, falls nicht der Sinn das Appellativum verlangt. Das ist psychologisch durchaus wahr, und leicht im Leben und in wahrer Dichtung zu beobachten. Was kümmert Wallenstein, ob Gräfin Terzky ihn versteht, wenn er kurz vor seinem Tode um Max klagt: ‚Er ist dahin — ist Staub! — Wen meinst du denn? — Er ist der Glückliche usw.‘ Für Marcus mögen wenige Beispiele genügen: in demselben Kapitel Stich<sup>2</sup> S. 151, 4: ἑβδομον δτι οὐχ αἱ πράξεις αὐτῶν ἐνοχλοῦσιν ἡμῖν, S. 152, 3: φυλακτέον

1) Vorher muß es heißen: ἐπὶ τοῦ προσώπου γεγράφθαι ὀφείλει εὐθὺς ἢ φωνή· τοιοῦτον δεῖ (überl. ἔχει) εὐθὺς ἐν τοῖς διμυσιν ἐξέχειν (Schultz, überl. ἐξέχει), ὡς τῶν ἐραστῶν ἐν τῷ βλέμματι πάντα εὐθὺς γνωρίζει ὁ ἐρώμενος.

δὲ ἐπίσης τῷ δογίζεσθαι αὐτοῖς τὸ κολακεύειν αὐτούς, VII 24 (Stich<sup>2</sup> S. 87, 10): ἴδε τὰς διανοίας αὐτῶν. Jeder wird leicht mehr Belege finden.

XI 18 (Stich<sup>2</sup> S. 150, 5 ff.): *δποῖοί τινές εἰσιν ἐπὶ τῆς τραπέζης, ἐν τῷ κλιναρίῳ, τᾶλλα · μάλιστα δέ, οἷας ἀνάγκας δογμαμάτων <περι>κειμένους ἔχουσιν*. Die auch von Stich beibehaltene Überlieferung *κειμένους* verstehe ich nicht. Durch den Zusatz von *περι-* erhalten wir einen Ausdruck, der mit *σῶμα* oder *σωμάτιον περικείμενον* und ähnlichem übereinstimmt; vgl. auch XII 2 (Stich<sup>2</sup> S. 157, 15) *ὁ γὰρ μὴ τὰ περικείμενα κρεάδια ὀρώων, ἥπου γε ἐσθῆτα καὶ οἰκίαν καὶ δόξαν καὶ τὴν τοιαύτην περιβολὴν καὶ σκηνὴν θεώμενος ἀσχολήσεται*;

XII 3 (Stich<sup>2</sup> S. 157, 21) ist ein Latinismus in PA bewahrt geblieben, den die Herausgeber auf die mannigfachste Weise wegzuschaffen versucht haben: *ὁ ἔάν* = *quodsi*. Die Sprache des Marcus bedarf auch in dieser Beziehung einer gründlichen Untersuchung. Ich mache nur auf das häufige Fehlen des Artikels aufmerksam, das sicher nicht überall auf Kosten der Überlieferung zu rechnen ist; auf den Dativ der Beziehung in *δποῖον . . . καὶ σώματι καὶ ψυχῇ* XII 7 (Stich<sup>2</sup> S. 159, 25) oder *ἀδήκτως τῇ ψυχῇ* XI 18 (Stich<sup>2</sup> S. 151, 24 f.); auf die Verwendung von *πῶς* im Sinne von *quam* in *πῶς ὁμόν ἐστι μὴ ἐπιτρέπειν τοῖς ἀνθρώποις ὁρμᾶν ἐπὶ τὰ φαινόμενα αὐτοῖς οἰκεῖα καὶ συμφέροντα* VI 27 (Stich<sup>2</sup> S. 70, 22), wo Casaubonus hinter *πῶς* ein *οὐκ* einschieben wollte; oder *πῶς γελοῖος καὶ ξένος ὁ θανάτων ὀτιοῦν τῶν ἐν τῷ βίῳ γινομένων* XII 13 (Stich<sup>2</sup> S. 160, 22), wo Coraes dasselbe Heilmittel vorschlug; oder *ὀρᾶς, πῶς ὀλίγα ἐστὶν* II 5 (Stich<sup>2</sup> S. 14, 10); oder auf eine Fügung wie *μία καὶ ἡτισοῦν ἐνέργεια* = *unaquaeque virtus* XII 23 (Stich<sup>2</sup> S. 162, 19); oder Asyndeta wie *τοῦ λογικοῦ, πολιτικοῦ ζώου* IX 16 (Stich<sup>2</sup> S. 118, 19) oder *ὀρμῆς, ὑπολήψεως* IX 21 (Stich<sup>2</sup> S. 119, 2); oder *οὔτε . . . ἢ* wie *neque . . . aut* IV 20 (Stich<sup>2</sup> S. 36, 17): *οὔτε γοῦν χεῖρον ἢ κρεῖττον γίνεται τὸ ἐπαινούμενον*, u. a. m.

XII 24 (Stich<sup>2</sup> S. 163, 11 ff.): *τρία ταῦτα δεῖ πρόχειρα ἔχειν. ἐπὶ μὲν ὧν ποιεῖς, ἵνα (überl. εἰ) μήτε εἰκῇ μήτε (A, μηδὲ v.) ἄλλως ἢ ὥς ἂν ἡ δίκη αὐτῇ ἐνήργησεν. ἐπὶ δὲ τῶν ἔξωθεν συμβαινόντων, ὅτι ἦτοι κατ' ἐπιτυχίαν ἢ κατὰ πρόνοιαν κτέ.* Der Gebrauch von *ἵνα* für älteres *ὅπως* oder *ὥς*

ist dem Hellenistischen ebenso geläufig wie Marcus; die Gleichartigkeit des Satzbaues wird nun erst recht deutlich: *ἵνα* und *ὅτι, μήτε . . . μήτε* und *ἦτοι . . . ἦ* sind parallel.

XII 31 (Stich<sup>2</sup> S. 166, 3) hat sich Stich durch zu große Wertschätzung von A zu einem Fehler verleiten lassen; es muß mit v gelesen werden: *ἀλλὰ μάχεται τῷ τιμᾶν ταῦτα* (scil. *λόγον καὶ θεόν*) *τὸ ἄχθασθαι, εἰ διὰ τοῦ τεθνηκέναι στερήσεται τις αὐτῶν. A* gibt *τὸ τιμᾶν*.

Elberfeld.

KARL FR. W. SCHMIDT.

---

## NACHPRÜFUNG DER BERLINER RESTE DER HESIODISCHEN KATALOGE.

In der Sammlung der epischen und elegischen Dichterfragmente, die vor kurzem in den Berliner Klassikertexten veröffentlicht wurde, sind die aus den hesiodischen Katalogen stammenden Stücke so reichhaltig und wertvoll, daß es nützlich schien, daß die zum Teil sehr schwierige Überlieferung aufs neue und von einer frischen Kraft untersucht werde, ehe die sachliche Behandlung in einen größeren Kreis getreten sei. So habe ich denn die von Herrn Dr. Schubart in lebenswürdiger Weise zur Prüfung bereitgestellten Papyri während dreier Apriltage bei ziemlich gutem Lichte vorgenommen.

Meleagros. Vorderseite: Ο·C·M·I·N (nur die unteren Enden, im Anfang 2 runde Buchstaben, dann wohl die gebogene Mittel-  
linie eines M; von dem Relativsatz hängt *μάρνασθαι* ab),

2 *μάρνασθαι*,

3 *πλήγ γ' Ἡρακλῆ[ος,*

4 ΑΥΤΑΡΙΩΝΑΡΗΙC (sicher I und N, von dem nur der erste Strich fehlt, am Ende C, das im oberen Haken erhalten ist, so daß auch E stehen könnte, darnach scheint ein Buchstabe verbessert zu sein; aber AP am Anfang ist nicht klar und was vor *Ἀρηῖ* stand, ist noch zweifelhaft),

6 *ἀποφθιμένοι,*

7 vielleicht ΠΟΡΘΩΔΥΨΗΛ, worin man *Πορθεύς* suchen könnte,

9 *πολέμ[ωι* (an Λ setzt ein Strich nach oben rechts an, doch scheint dies eine Weiterführung des Λ zu sein),

10 *ιδώ[ν,*

11 *δπου* (der linke Querstrich deutlich, T ist ausgeschlossen),

12 *χερ[σίν,*

13 *Κούρ[ησιν,*

14 *Οίνῃ*,

16 *Κλύμεν[ον]* (ON fehlt im Pap.).

17 *ῥύκομον* [καί,

18 *ὑποδμηθεῖσα* (CA fehlt),

19 καί,

20 ΔΕΙΝ! (das untere Ende einer Hasta mit einem Strichansatz nach rechts, der aber vielleicht nur Schnörkel ist, etwa *δεινή[ν οἱ ἐνὶ φρεσὶ μήσατο βουλήν]*,

21 *ὀπ[πότ]ε*,

22 *λῶπ[ο]ς κη[ῶεν]*,

23 MW sicher, dann noch oben das kurze Ende eines aufrechten Striches, vielleicht *μῶλ[υ]*.

Rückseite: 3 vor C ein O oder eher noch W (*τ]ὸ πῆνος* ließe auf Herakles schließen),

7 ἀλ]λ' Ἀφροδίτης (erst zwei schräge Striche von oben links nach unten rechts, dann unter der Zeile ein Punkt, dann die kleine Rundung und damit P deutlich),

9 AΛΙΑC sicher, vielleicht ἐξ] *Ο[ι]χαλίας*,

15 *περικαλλ]έα κόσμον?*

Für 13 ist die genaue Lesung noch nicht gefunden, und auch sonst muß die Seite bei angestrengter Arbeit noch weiteres hergeben.

Helenes Freier, Anfang. I 4 vor OY das Mittelstück einer nach links geführten Rundung, also O OY, W OY, Θ OY, Φ OY, aber nicht mit Blau *Κνωσοῦ*, was auch durch den folgenden Papyrus ausgeschlossen ist,

5 *εἰ]δος*,

8 P ganz klar, also *ὑφορόφοισι* Eitrens mit Recht verworfen,

9 I(od. N)O(Ε, C)P(Π, Γ)Φ (nur das obere Strichende und ein Punkt der rechten Rundung) O(Ε)CMEΓE . . . . . CYTEM (die Umgrenzung von μέγ' ἐξοχος, das doch gemeint ist, ganz unsicher),

10 NC,

17 ἐξ Ἀργεος (Γ über der Zeile nachgetragen) *ἐμνῶντο μά[λ' ἐγ]γυθεν*,

18 ὄρσ]ε θεῶν [*μακάρων τε γάτις νέ]μεσις τ' ἀ[νθρώπων* (der Querbalken des T fast ganz erhalten, dann oben der Rest von Λ, A oder Δ),

19 ΘΗΤ (linke Hälfte des Querstriches erhalten, nicht Γ o. ä.),

III 27 Κάσ[τ]ορ[ι θ'] ιπποδάμωι,

IV 34 ἀριστοι,

38 π[οτ]ί,

39 κλέος,

40 χαλκ[—,

V 44 von Γ in γάρ noch der Queransatz oben deutlich erhalten,

50 ΕΙ in ΤΕΙΔΑΟ ganz sicher,

51 'Ελένη]ς ἐνεκ' ἡν|κόμοιο.

Punkte, die nach einem kleinen Zwischenraum in mittlerer Zeilenhöhe nach den Versenden stehen, deuten Satzpausen an: I 2, 3, 5, 6 (also kann nicht mit Blaß ἔχουσιν mit einem folgenden γέλνατο verbunden werden; ich möchte trotz der Erklärung der Grammatiker εὐπλόκαμόν τε κόμη]ν versuchen, denn die ὄφθαλμῶν ἐκλάμψεις sind doch, zumal bei Aphrodite, ein Hauptteil des εἶδος, vgl. aber über εἶδος und κόμη Γ 55, über das Haar der Grazien Ρ 51 und auch das ständige Beiwort in den Katalogen, ἰύκομος), 8 (also κυανῶπις Ἀθήνη unmöglich), II 15, III 20, 22, 25, 27, IV 33.

Helenes Freier, Schluß. Vor I die schwachen Endreste der vorhergehenden Columne. Man sieht Z. 8 Κ. C (etwa γυναικός), 10 Α, 13 Ι.

I 3 ἡνκόμοιο,

5 ἐ[ο]ικότα,

6 ἀγχίαλον,

7 κοῦρο[ι],

9 ἄλα,

19 μελαίνη[ι.

20 am l. Rande ein schräger Strich, wohl wegen des verderbten ΩΓΥΝΟΥ gesetzt, ὑπέρ,

22 Ἀ]ρ[γέλην, dann μηδὲ ἄλλος οἶον (die erhaltenen Reste lassen nur ON zu) ἀκ[οιτιν,

23 ΝΟΤΕΠΑCΑΝ (vor Π Unterteil eines spitzen Buchstabens, der nur Ο, Ε oder Θ sein kann, davor oben Querlinie, davor rechte Hälfte des, wie gewöhnlich, kleinen Ο, dann ziemlich sicher Ν, dessen breiter Querstrich deutlich ist), χθόνα,



24 παρ]αιφασίηι (von Φ ist nur der lange Strich erkennbar, dann folgte eher A als Ε),

40 πᾶ]ντας,

41 ΚΑΙ...ΙΩΙΑΡΕΑΘΑΙ (vor AC stand sicher kein A, da der für Ε, C, Θ bezeichnende kurz gerundete Strich erhalten ist, davor das untere Ende eines lang gezogenen Buchstabens wie ΙΡΤΥΦ),

42 σπονδῇ ganz klar, vom N in ἄλλον noch das untere Ende des linken Striches zu sehen, ΝΕΥ sicher, ΑΛΛΑΓΑ,

43 ΕΥ.Λ.....CΙ...ΟΝ (ein I stand nicht vor N), γάμωι,

44 ἀπ[ο]θρεῖτο (also nicht — θοῖτο),

45 ὀρμηθῆνα[ι,

46 ποινήν,

62 ἐπιχθονέ]οισι,

64 ἀλλ' οἱ μ[ε]ν μάκ[α]ρές κ[εν] ἐτι δῆ]ν (αἰώνιον Ludwicks wegen des ersten Buchstabens nicht möglich) ὡς τῶ πάρος περ,

65 χωρίς, ἀν[θ]ρώπων, κα]ί,

66 ΤΟ...ΒΟΗΑΛ...ΝΑΤΙ.....ΘΝ,

67 ΚΟ...ΑΛ,

68 Ζεύ[ς, ΕΡΩΕΣΕΚΕΡΣΕ,

69 Anf. Ο, Ende ΕΙ' ΖΕΙ (der an Z sich anlehrende Haken ist schwerlich Teil eines Ρ),

71 ΑΙ...ΔΕ,

72 μελαινάων,

73 ν]όηιφι (so),

74 Ε vor Κ sicher,

75 ΛΟΜΗ,

78 ....ΤΟΙ.ΤΑΙ.Υ.ΗCΙΝΟΤΤΙ (das Zeitwort auf μι ist zu suchen),

79 οὔτε θ]εῶ[ν] μακάρων οὔτε ἄρ' θνητῶν ἀνθρώπων,

80 π]ολλάς,

81 ἥρώων,

82 ἀλλ' οὔπω ποτέ, ὀρμή[ν],

83 ἀ]λλὰ τε,

87 χ]εύετο (vor Ε ein Υ, an das sich links der Querstrich des Ε anschließt),

88 πν]ειό[ν]τος,

89 ... ΤΕCΚΕΝ (der Akut ist deutlich),

90 τρύχεσεν (vom Τ noch das rechte Ende des Querbalkens und der Hastenansatz erhalten, also βρύχεσεν ausgeschlossen),

92 ΚΟΠ.ΩΝΕΝ,

93 ἤρο]ς μέν,

94 ἀγρό]ν ἀ[λ]ύ[σ]κάζων (von Ν der Unterteil des Querstriches und der dritte Strich sichtbar),

III 95 κατα[βόσκειται,

96 ΥΠΕ,

99 καί,

100 φῆ πεύ[κην ὑψικάρηνον,

102 αὐτόχυτον θάλαμ[ον,

104 ΠΟΘ,

105 κεῖται ΔΕΙ,

106 ὦραί τε κρυ[εραί,

109 Ε sicher,

111 ΘΗΛΟΘΕΡΙ (Grundstrich eines langen Buchstabens wie I P T Y Φ; Schreibfehler?),

113 φράζετο,

115 ΤΗ,

119 ΑΛΚΥ (nicht so gut Η),

123 τοῖσι δὲ [μύθων ἤρχε πατήρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε,

124 ΤΟΙ,

125 ἐπλή[μ]υ[ρε (hinter Η nach einer Pause das untere Ende eines langen Striches),

128 Anf. Δ,

134 Anf. Υ,

136 ΦΑ,

138 ΖΩΗ.

Schubart hat bei der ersten Bearbeitung einer sehr schwierigen Überlieferung Ausgezeichnetes geleistet und die Nachprüfung ist öfter, wenn sie schon anderes zu finden glaubte, wieder zu ihm

zurückgekehrt. Aber auch jetzt noch blieb viele Arbeit übrig, vornehmlich zwischen 24 und 40, wo aus Zeitmangel fast nichts gelesen werden konnte, und vielleicht wird noch ein anderer seine Sehkraft und Erfahrung dem wertvollen Blatte zuwenden.

Bellerophontes. 1 βοῦς ἐλάσα[ς,

2 ἔγνω OM,

5 Π oder Γ,

8 ἀνθ[ρώπων,

12 nach ΠΥ unten vor der Bruchstelle ein nach rechts laufender kurzer Strichrest, der aber auch der Schnörkel von P sein kann,

13 παῖδα,

16 € sicher und am Ende auch H, da die beiden geraden, in der oberen Hälfte erhaltenen Striche jeden anderen Buchstaben ausschließen.

Göttingen.

WILHELM CRÖNERT.

## XENOKRATES AUS APHRODISIAS.

In den Büchern 28—30 seiner Naturgeschichte behandelt Plinius die Heilmittel aus dem Tierreich mit Ausschluß der Fische, denen die beiden folgenden Bücher gewidmet sind. Diese drei Bücher, in denen eine reiche Fülle abergläubischer und magischer Mittel aufgespeichert ist, bilden bekanntlich eine der wichtigsten Quellen für unsere Kenntnis des Aberglaubens im Altertum; die Litteratur der Fälscher ist es, die in ihnen zu Worte kommt, Ps. Demokrit, die Magier, Osthanes, Horus, Orpheus, daneben medicinische Schriftsteller untergeordneten Ranges, sogar schriftstellernde Hebeammen wie die Sotira (Plin. 28, 83), Lais (28, 81. 82), die als Vertreterin der pornographischen Litteratur bekannte Elephantis (28, 81), Salpe (28, 38. 66. 82. 262) und die Thebanerin Olympias (28, 246. 253). Die Frage nach den Quellen des Plinius in diesen Büchern ist bisher noch von keiner Seite aufgeworfen worden: und doch gestattet sie eine sichere Lösung.

Zunächst ist soviel sicher, daß Plinius auch in diesen Büchern, wie in den vorhergehenden acht,<sup>1)</sup> den Sextius Niger zu Rate gezogen hat: das folgt mit Evidenz aus der vielfachen Übereinstimmung mit Dioskurides, die man in meiner Ausgabe verzeichnet findet. Aber ebenso sicher ist es auch, daß Sextius Niger als Vermittler der abergläubisch-magischen Mittel nicht in Frage kommt. Er charakterisirt sich uns als ein denkender, beobachtender Arzt, der Kritik an seinen Quellen zu üben wagt und vor allem dem Aberglauben keinerlei Zugeständnisse macht. Zwei Beispiele mögen dies Urteil bekräftigen. Im Altertum war der Glaube allgemein verbreitet, daß der Biber sich bei der Verfolgung die Hoden abbeiße (Sostratos im schol. Nic. Th. 565. Schol. Nic. Al. 307. Ael. n. a. VI 34. Pl. VIII 109. Ps. Demokrit *περὶ συμμ.* 1 Gemoll). Da-

---

1) M. Wellmann, Sextius Niger, eine Quellenuntersuchung zu Dioskurides, Herm. 24, 530 ff.

gegen eifert unser Arzt (Pl. 32, 26 = Diosc. II 24): *amputari hos (sc. testes) ab ipsis, cum capiantur, negat Sextius diligentissimus medicinae, quin immo parvos esse substrictosque et adhaerentes spinae, nec adimi sine vita animalis posse*. Ein anderer alter Volksaberglaube, der in der Ps. Demokriteischen Schrift *περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* eine Stelle gefunden und daraus mit Variationen auch in die medicinische Litteratur übergegangen ist,<sup>1)</sup> daß der Salamander, wenn er durch das Feuer gehe, dasselbe auslösche, wird gleichfalls von ihm bekämpft (Pl. 29, 76 = Diosc. II, 62): *Sextius venerem accendi cibo earum (sc. salamandarum) . . . tradit negatque restingni ignem ab his*.

Dagegen spricht auch eine Erwägung allgemeiner Art. Wie die auf Ps. Demokrit zurückgehenden Mittel zum Teil auf gutem, echtem Volksglauben beruhen und schon in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts v. Chr. in Alexandria zu einem Corpus vereinigt worden sind, so ist die magische Litteratur, die dem Orient entstammt, in Rom erheblich jünger. Es ist bekannt, daß gegen Ende der republikanischen Zeit infolge der vielfachen Beziehungen zu Ägypten und zum Orient Magie und Aberglauben besonders in den niederen Schichten der römischen Bevölkerung Eingang gefunden haben. Das von Horaz gegeißelte Treiben einer Canidia, Folia, Sagana legt hierfür vollgültiges Zeugnis ab. Zu litterarischer Betätigung auf diesem Gebiet ist es aber sicher später gekommen. Erst als das Partherreich in friedliche Beziehungen zum Römerreich trat, als die Magier, die Priester der iranischen Ahura-Mazdareligion, im Gefolge des Partherkönigs Tiridates (66 n. Chr.)<sup>2)</sup> in Rom erschienen, sind die magischen Lehren, die sich vielfach augenfällig mit griechischem Aberglauben berühren, in Rom salonfähig geworden, zumal sie bei dem zu Geister- und Dämonenglauben neigenden Kaiser Nero das größte Entgegenkommen fanden. Nach alledem haben wir anzunehmen, daß die Quelle des Plinius für diese Dinge der nachneronischen Zeit angehört, also einer Zeit, in der die Philosophenschule der Sextier bereits erloschen war.

1) Vgl. diese Ztschr. XXIV, 1889, 543. Der Herophileer Andreas, der auch sonst Pseudo-Demokriteisches Gut hat, empfahl, die Hände und Kleidungsstücke mit dem Blute des Salamanders einzureiben, um sie vor Feuer zu schützen. Vgl. schol. Nik. Al. 537.

2) Pl. n. h. XXX 14. Vgl. Mommsen, Röm. Gesch. V 348, Friedländer, Sittengeschichte III 765.

Zu demselben Resultat kommen wir auf einem anderen Wege. Von den medicinischen Autoren, deren abergläubische Mittel uns in diesen Büchern aufgetischt werden, sind die meisten unbekannte Größen: Marcion aus Smyrna (28, 38), Diotimos aus Theben (28, 83), Meletos (28, 7; Melitios bei Garg. Mart. 30 S. 169, 8 R.), Sextilius Antaeus (28, 7), Bialkon (28, 262), Hikatidas (28, 83), der Athener Aeschines (28, 44) und Caecilius Bion (28, 200. 29, 85).<sup>1)</sup> Eine Ausnahme machen Apollonios (28, 7) und Artemon (28, 7). Der erstere ist der bekannte Herophileer Apollonios Mys aus Alexandria (vgl. Pl. Index I 28), welcher der augusteischen Zeit angehört und dessen *Εὐπόριστα* in der medicinischen Literatur eine maßgebende Rolle spielen.<sup>2)</sup> Was Artemon anlangt, so hat ihn bereits Eugen Oder<sup>3)</sup> mit Recht mit dem von Artemidor (Oneir. II 44 S. 148, 20 f.) angeführten Verfasser eines 22 bändigen Traumbuches identificirt, der, wie es bei Artemidor heißt, mit Vorliebe die von Sarapis Kranken im Traume erteilten Recepte und Heilungen (*συνταγὰς καὶ θεραπείας*) im Anschluß an ältere Quellen behandelt hat. Nun sind uns von Aelian in seiner Tiergeschichte (XI 31. 32. 34. 35) mehrere solcher wunderbaren Heilkuren des Sarapis erhalten, die der Charakteristik, die Artemidor von dem Werke des Artemon gibt, durchaus entsprechen. Eine von diesen Heilkuren verdient in diesem Zusammenhang besondere Beachtung. Aelian n. a. XI 35 berichtet, daß der Gott Sarapis zur Zeit des Nero den Chrysermos, der an Blutauswurf litt, durch Ochsenblut geheilt und den Kreter Bathylis, der von der Schwindsucht befallen war, durch Empfehlung von Eselfleisch gerettet habe. Beide Mittel führt Plinius in dem 28. Buche an, doch so, daß er das erstere verwirft, das letztere billigt. Pl. 28, 195: *si sanguis reiciatur, efficacem tradunt bubulum sanguinem, modice et cum aceto sumptum; nam de taurino credere temerarium est.*<sup>4)</sup> Pl. 28, 230: *pthisicis medentur . . . carnes asininae ex iure*

---

1) Irrtümlich wird dieser Arzt im Index zum 29. Buch unter den römischen Autoren angeführt; an der Identität beider Caecilier ist meines Erachtens nicht zu zweifeln.

2) Vgl. M. Wellmann bei Susemihl Gesch. d. Alex. II 442.

3) E. Oder bei Susemihl a. a. O. I 873.

4) Frisches Stierblut galt für giftig (Nik. Al. 310. Praxagoras in den schol. Nik. Al. 312. Pl. XXVIII 147), außer in Aegira, wo die Priesterin der Erde Stierblut trank, wenn sie weissagen wollte. Vgl. Paus. VII 25, 13.

*sumptae. hoc genere maxime in Achaia curant id malum.* Ist nun meine Annahme richtig, daß das Aeliancapitel aus Artemon stammt, eine Annahme, die durch die Wiederkehr beider Mittel bei Plinius eine gewichtige Stütze erhält, so ist damit die Zeit des Artemon bestimmt: er lebte frühestens zur Zeit des Nero.

Was die Person des Plinianischen Gewährsmannes anlangt, so ist er ohne Zweifel ein Arzt. Es wird dadurch direkt bewiesen, daß viele der Mittel in der medicinischen Litteratur wiederkehren. Bekanntlich haben sich trotz des Protestes des großen alexandrinischen Arztes Erasistratos gegen den Mißbrauch, der zu seiner Zeit<sup>1)</sup> mit derartigen animalischen Mitteln getrieben wurde, diese Mittel in den Arzneibüchern der herophileischen und empirischen Schule von Generation zu Generation fortgeerbt, und es ist höchst wahrscheinlich, daß die pseudo-demokriteischen Schriften stark auf diesen Zweig der medicinischen Litteratur eingewirkt haben. Das Mittel, daß durch den Anblick des Regenpfeifers (*χαραδριός, ἰκτερος*) die Gelbsucht geheilt wurde, beruht sicher auf altem Aberglauben; schon Hipponax<sup>2)</sup> spielt auf ihn an. Ebenso sicher ist es, daß die letzte Quelle, aus der der Bericht des Plinius (30, 94: *avis icterus vocatur a colore, quae si spectetur, sanari id malum (i. e. morbum regium) tradunt et avem mori*) stammt, die pseudodemokriteische Schrift *περὶ ἀντιπαθειῶν καὶ συμπαθειῶν* gewesen ist.<sup>3)</sup> Wenn nun der Herophileer Andreas, der in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts gelebt hat, dies Mittel verwarf und behauptete, daß nicht der Anblick, sondern der Genuß des Vogels diese Wirkung habe (schol. Arist. Av. 266), so sehe ich darin eine bewußte Polemik gegen Ps. Demokrit. Einer der bedeutendsten Ärzte der empirischen Schule, Serapion aus Alexandria, der eine Generation nach Erasistratos lebte, empfahl gegen Fallsucht die Kastanien von den Beinen der Pferde (*λειχήνας* oder *χελιδόνας, impetigines*), Gehirn und Galle vom Kamel, Krokodilskot, Lab von der Mönchsrobbe,

1) Vgl. Ps. Diosk. *περὶ ἰβόλων* 19 (77): *οὐκ ἀλόγως δὲ ὁ Ἐρασίστρατος ἐπιμέμφεται τοῖς ἀγνώστοις δυνάμεισι πρὸς τὴν χρεῖαν* (bei Schlangenbiß) *ἀναγεγραφόσιν, ὡς χολὴν ἐλέφαντος καὶ κροκοδείλου καὶ αἷμα χελώνης καὶ ᾧ καὶ τὰ παραπλήσια*. Diese Polemik ist, wie O. Schneider richtig gesehen hat (Nicandrea 182), gegen den Iologen Apollodor gerichtet, der demnach wohl in Alexandria gelebt hat.

2) Vgl. schol. Plat. Gorg. 318.

3) Vgl. Ael. n. a. XVII 13. Plut. quaest. symp. V 7, 2. Dion. Jx. I 17.

Schildkrötenblut, Hoden eines Ebers oder Widders und Hoden eines Hahnes (Cael. Aur. M. Chr. I 4, 138). Diese Mittel kehren sämtlich bei Plinius wieder. Pl. 28, 226: *comitialibus datur et lactis equini potus lichenque in aceto mulso bibendus* (darauf folgt ein Mittel mit einem Citat der Magier). Pl. 28, 91: *cameli cerebrum arefactum potumque ex aceto comitialibus morbis aiunt mederi, item fel cum melle potum*. Pl. 28, 109: *crocodilea* (Krokodilskot) . . . *et contra comitiales morbos bibitur ex aceto mulso binis obolis*. Pl. 32, 112: *comitiales ut diximus (8, 111) coagulum vituli marini<sup>1)</sup> bibunt cum lacte equino asinaeve aut cum Punici suco, quidam ex aceto mulso . . . datur et mustelae marinae iecur, item muris vel testudinum sanguis.<sup>2)</sup>* Pl. 28, 224: *comitali morbo testes ursinos edisse prodest vel aprunos bibisse ex lacte equino aut ex aqua*. Pl. 30, 87: *comitialibus morbis (sc. utilissimos esse tradunt) . . . testiculos arietinos inveteratos tritosque dimidio denarii pondere in aquae vel lactis asinini hemina . . . aut testes gallinacei ex aqua et lacte, antecedente quinque dierum abstinentia vini, ob id inveteratos*. Offenbar aus derselben Quelle (Serapion) stammen die Mittel, die Caelius Aurelianus (M. Chr. V 2, 48) ohne Angabe des Autors gegen Podagra anführt und die gleichfalls bei Plinius ihre Parallele haben:

Cael. Aur. a. a. O.	Pl. 32, 110:
<i>alii vero acopum ex rana rubeta in podagricis admirantur, alii marini vituli adipe (alii ed.) pedes unxerunt, ex eius tergo calciamenta facientes, alii viventem beluam oleo coxerunt, alii lupum, et specialiter unctionis genus hoc convenire probaverunt.</i>	<i>podagris articularisque morbis utile est oleum, in quo decocta sint . . . rubetae cinis cum adipe vetere . . . iubent et lepore marino recenti podagram fricari, fibrinis quoque pellibus calceari . . . item vitulini marini, cuius et adips prodest isdem.</i>
	Pl. 28, 220:
	<i>magnificant (sc. contra podagram) . . . lupumve virum oleo cerati modo incoctum.</i>

Gegen Nachtblindheit empfiehlt der Gewährsmann des Plinius (28, 170) Bocksblut, in herbem Wein gekochte Ziegenleber, ferner das

1) Vgl. Praxagoras bei Cael. Aur. M. Chr. I 4, 134.

2) Vgl. Praxagoras a. a. O.



Ange mit der Brühe der angebratenen Leber oder mit der Galle einer Ziege einzureiben, das Fleisch zu essen und beim Kochen der Leber die Augen mit dem aufsteigenden Dunst zu bähnen.<sup>1)</sup> Damit vergleiche man, was Archigenes (Gal. XII 802) gegen dasselbe Leiden verordnet: *καὶ ἀνάπαλιν ἐπὶ τῶν νυκταλωπιῶντων ἥπαρ τράγειον ὀπτήσας αὐτὸν τὸν ἐν τῇ ὀπτήσει ἀπορρέοντα ἰχῶρα διάκρινε, καὶ οὕτω μὲν ἔγχριε αὐτούς, αὐτὸ δὲ τὸ ἥπαρ ἐσθίειν δίδου. ὠφελεῖ καὶ αἷμα περιστερᾶς ἔγχριόμενον ἢ χολὴ αἰγεία· ἢ ἥπαρ αἰγείον ἐψων κέλευε αὐτούς περικαλυψαμένους ἀτενίζειν εἰς τὴν χύτραν καὶ δεχέσθαι τὴν ἀτμίδα τοῖς ὀφθαλμοῖς, ἐξ αὐτοῦ δὲ τοῦ ἥπατος ἐσθίειν δίδου συνεχῶς.* Unter den Mitteln gegen Halsentzündung figuriert bei Plinius (30, 33 ff.) das bekannte Schwalbenmittel, d. h. ein Trank von Schwalbenasche in warmem Wasser. Dann fährt er fort: *multi cuiuscumque hirundinis pullum edendum censent, ut toto anno non metuatur id malum.* Bei Archigenes (Gal. XII 977 ff.) heißt es: *ἢ χελιδόνας ὅλας σὺν τοῖς πτεροῖς καύσας καὶ λεάνας σὺν μέλιτι κατὰ χριε. φασὶ δ' ἐνιοὶ καὶ ἄκρως ποιεῖν χελιδόνος νεοττοὺς τοὺς λιπαροὺς λίαν προσφάτους, εἴτε τεταριχευμένους ὀπτοὺς καὶ διδομένους αὐτοῖς φαγεῖν· εὐθέως γὰρ κουφίζουσι τὸν πνιγμόν . . . ἢ σποδῶ νεοσσῶν χελιδόνος μήπω ἐπιτερωκότων διάχριε.* Was Plinius in demselben Zusammenhang (30, 35) über die Wirkung der Assel (*millipeda*. *δνος ὁ ὑπὸ τὰς ὑδρίας*) berichtet, lesen wir gleichfalls bei Archigenes (Gal. XII 977). Bei diesem Sachverhalt ist die Annahme Münzers (Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius 44), daß Plinius das Schwalbenmittel aus Celsus (IV 7 S. 130, 18 D.) entlehnt habe, von der Hand zu weisen. Zahnschmerzen kesseitigt man nach Plinius (30, 23) mit einer Abkochung von Erdwürmern in Öl, die man auf derjenigen Seite ins Ohr tröpfelt, auf welcher der Schmerz sitzt. Bei Archigenes (Gal. XII 861) heißt es: *ἢ εἰς τὸ κατὰ τὸν ἀλγοῦντα οὖς σησαμέλαιον ἐναφειψημένων αὐτῷ γῆς ἐντέρων ἔγχει.* Ein weiteres Mittel ist nach Plinius (30, 25) eine eben abgestreifte Schlangenhaut, die man mit Öl und Kienharz warm gemacht hat: *adiciunt aliqui tus et rosaceum. eadem* (sc. an-

1) Dieselben Mittel kehren mit verschiedenen Variationen wieder bei Diosc. II 45. Cels. VI 6, 38. Aet. VII 58. Paul. Aeg. VII 16.

*guina membrana) cavis indita ut sine molestia cadant (sc. dentes) praestat.* Bei Archigenes (Gal. XII 860) lautet das Mittel folgendermaßen: *ὄψεως γήρας κατακαύσας καὶ μετ' ἐλαίου, μέλιτος ποιῶν πάχος στερεοῦ, περικαθάρας περίπλασσε καὶ τὰ κύκλῳ πάντα περίχρει καὶ τοῖς βρώμασιν ἐντίθει, ἥ προσπλέξει τῷ γήρῳ μὴ κεκαυμένῳ τοὺς ὀδόντας, καὶ ἐκπίπτουσιν.* Das Zahnen der Kinder wird durch folgendes Amulet erleichtert (Pl. 30, 136): *inveniuntur in corniculis coclearum harenaceae duritiae, hae dentitionem facilem praestant adalligatae.* Archigenes (Gal. XII 874): *ἐὰν δὲ ὀδοντοφυοῦν παιδίον ἀλγήματα ἔχη, τὸ τοῦ παλαιοῦ κοχλίου κέρας ἐνδῆσας δέρματι περίπτε.* Ein anderes Mittel ist das Bestreichen des Zahnfleisches mit Hasenhirn. P. 28, 259: *lacte caprino aut cerebro leporum perunctae gingivae faciles dentitiones faciunt.* Archigenes (Gal. XII 874): *ἡ λαγωῦ ἐγκεφάλῳ ἐὰν χρίσῃς τὰ οὖλα βρέφους, ταχέως ὀδοντοφυεῖ.* Ist man von einem Skorpion gestochen, so soll man es einem Esel ins Ohr sagen, dann gehe der Schmerz sogleich auf diesen über (Pl. 28, 155). Dies Mittel, das nach Geop. XIII 9, 6 auf Ps. Demokrit zurückgeht, kehrt bei Aelius Promotus in dessen *φυσικὰ καὶ ἀντιπαθητικὰ* wieder: *ὁ πεπληγμένος (sc. ὑπὸ σκορπίου) προσερχέσθω ὄνῳ (ἔσω libri) καὶ λεγέτω πρὸς τὸ οὖς· ἐγὼ πέπληγμαι ὑπὸ (ἀπὸ libri) τοῦ σκορπίου ἐν τῷδε τῷ τόπῳ.*

Diese Zusammenstellung, mit der manches weitere Blatt gefüllt werden könnte, beweist zugleich, daß die Arzneimittel, die Plinius in den Büchern 28—30 aufzählt, keineswegs so singulär sind, wie man wohl allgemein angenommen hat, und daß sie zum Teil altes Gut des griechischen Arzneischatzes sind.

Nach diesen Ausführungen glaube ich den Schluß ziehen zu dürfen, daß die Vorlage des Plinius ein griechischer Arzt gewesen ist, der kurz vor seiner Zeit geschrieben hat. Sehen wir uns darauf hin die Quellenverzeichnisse dieser Bücher an, so ist der einzige Schriftsteller, der in Betracht kommt, der Arzt Xenokrates von Aphrodisias, der um 70 n. Chr. ein Werk *περὶ τῆς ἀπὸ τοῦ ἀνθρώπου καὶ τῶν ζώων ὠφελείας* geschrieben hat (Gal. XII 248. 252. 261). Eine erfreuliche Bestätigung für dies Resultat ist es, daß Plinius tatsächlich die Reste der Hebeammenlitteratur dem Xenokrates verdankt. Die Thebanerin Olympias wird nämlich außer im 28. Buch noch im 20. Buch (20, 226) erwähnt in einem

Abschnitt (§ 222—230), der von der medicinischen Wirkung der Malvenarten (*μολόχη* und *ἀλθαία*) handelt. Da ein großer Teil der von Plinius angeführten Heilwirkungen (§ 222—225. 228—230) bei Dioskurides (II 118. III 146) wiederkehrt, so ist für diese Partien Sextius Niger als Quelle gesichert, der zudem zu Anfang von § 226 mit Namen genannt wird: *stomacho inutiles (sc. radices) Sextius Niger dicit*. Die folgenden Bemerkungen (§ 226. 227) über die Wirkung der Malve bei Frauenkrankheiten fallen aus dem Rahmen dieser Übereinstimmung heraus; nach dem übereinstimmenden Bericht des Dioskurides und Plinius hatte Niger nur allgemein von der erweichenden Wirkung des Malvendekokts auf die Gebärmutter gesprochen (D. II 118: τὸ δὲ ἀφρέψημα αὐτῆς μαλακτικὸν ἐγκάθισμα ὑστέρας, εἰς τε ἐνέματα πρὸς δηγμοὺς ἐντέρων καὶ μήτρας καὶ δακτυλλοῦ ἀρμόδιον — Pl. XX 228: *vulvas et cibo et infusione emollit oleum, sucus decoctae permeatus suavis facit*). Folglich gehören die beiden Paragraphen 226. 227, in denen die Thebanerin Olympias zu Anfang genannt wird, einer anderen Quelle an. Wenn nun Xenokrates (§ 227) gegen Ende dieses Abschnittes als Gewährsmann genannt wird, so bedarf es weiter keines Wortes, daß diese Einlage, also auch das Hebeammencitat aus der Feder des Aphrodisiers stammt.

Diesem Ergebnis können wir aber auch ein urkundliches Siegel aufdrücken: die wenigen Bruchstücke, die uns aus der pharmakologischen Schrift des Xenokrates erhalten sind, kehren sämtlich bei Plinius in den in Frage stehenden Büchern wieder. Man vergleiche:

Gal. XII 258:

ἔστι δὲ καὶ τοῦτο ψεῦδος (was über die Wirkung des Blutes der Fledermäuse angeführt wird), ὥσπερ γε καὶ τὸ μὴ φύεσθαι τρίχας ἐν ταῖς μασχάλαις, δὲ καλῶς ποιῶν ὁ Ξενοκράτης διέβαλεν ὡς οὐκ ἀληθές. αὐτὸς δ' ἀξιοῖ μετὰ τὴν ἐκείνου (sc. αἵματος νυκτερίδος) χρῆσιν ἢ χάλκανθον ἐπιπάττειν ἢ σπέρμα κωνείου, καὶ φησιν οὕτω πραξάντων ἢ μηδ' ὁλως φύ-

Pl. 30, 132:

*vespertilionum sanguis psilotri vim habet, sed alis puerorum inutilis non satis proficit nisi aerugo vel cicutae semen postea inducatur. sic enim aut in totum tolluntur pili aut non excedunt lanuginem.*

εσθαι τὰς τρίχας ἢ χνοώδεις  
φύεσθαι . . .

Gal. XII 261:

γράφει γοῦν ὁ Ξενοκράτης ἐν  
τῷ πρώτῳ περὶ τῆς ἀπὸ τῶν  
ζῴων ὠφελείας, ἐνθα περὶ ἐρί-  
φων διαλέγεται, κατὰ λέξιν  
ᾧδε: 'πρὸς τοὺς αἱμοπτυικοὺς  
πάνν ὠφέλιμον (sc. ἐρίφων  
αἷμα). χρὴ δὲ μήπω πεπηγότι  
δσον ἡμικοτυλίῳ παραμεῖξαι  
ὄξους δριμέος ἴσον, ἔπειτ'  
ἀναζέσαντα τριχῇ διανέμειν,  
διδόναι τε καταρροφεῖν ἐκάστης  
ἡμέρας μέρος ἓν.'

Alex. Trall. I 559:

ἐπιλήπτικοῦ δὲ καταπεσόν-  
τος ἀπὸ τῶν μεγάλων δακτύ-  
λων τῶν ποδῶν αὐτοῦ αἷμα ἀπο-  
ξύσας χρῖσον αὐτοῦ τὰ χεῖλη  
καὶ τὸ μέτωπον, καὶ παρ' αὐτὰ  
ἀναστήσεται. Ἀπολλώνιος δέ  
φησι: 'διδόσθω καλῶς τὸ αἷμα  
αὐτῶν ἐν τῷ ποτῷ, οἴνου δ'  
ἀπεχέσθωσαν.' τοῦτο παρὰ Ξε-  
νοκράτει.

Gal. XII 290:

γεννᾶται δὲ καὶ ὁ ἐν κύστει  
λίθος, ὑπὲρ οὗ τινες (Xenokrates)  
ἔγραψαν, ὡς εἰπεῖν ὅτι θρύπ-  
τει λίθους τοὺς ἐν κύστει.

Pl. 28, 196:

*sanguinis excreationes (sc. re-  
ficit) haedinus sanguis recens ad  
cyathos ternos (= ἡμικοτύλιον)  
cum aceto acri pari modo fervens  
potus.*

Pl. 28, 43:

*sanguine ipsius hominis ex  
quacumque parte emisso effica-  
cissime anginam inlini tradunt Or-  
pheus et Archelaus, item ora co-  
mitiali morbo conlapsorum, exur-  
gere enim protinus. quidam, si  
pollices pedum pungantur eaeque  
guttae si ferantur in faciem.*

Ps. 28, 42:

*quin et eiectus lapillus calcu-  
loso alligatus supra pubem levare  
ceteros dicitur.*

Die Schrift des Xenokrates war ähnlich wie das Werk des Sextius Niger eine Compilation. Das folgt aus den Worten des Galen (XII 250): παραπλήσια δὲ τῷ Ξενοκράτει καὶ ἄλλοι  
τινὲς ἔγραψαν περὶ ζῴων, ἐξ ὧν καὶ αὐτὸς ὁ Ξενοκράτης  
ἐξεγράψατο τὰ πλεῖστα. Eine Compilation war aber auch die  
Vorlage des Plinius, obwohl er vielfach den Eindruck der Com-  
pilation dadurch verwischt hat, daß er an die Stelle der Gewährrs-

männer ein farbloses *multi medicorum* oder *aliqui* oder *quidam* eingesetzt hat. Nach der Charakteristik, die Galen (XII 248) von dieser Schrift gibt, behandelte Xenokrates zuerst die vom Menschen genommenen Mittel: Menschenhirn (ἐγκέφαλος), Menschenfleisch (σάρκες), Menschenleber (ἥπαρ), die Knochen des Kopfes (τὰ τῆς κεφαλῆς ὅστᾱ), der Schenkel (τὰ τῆς κνήμης ὅστᾱ), der Finger und Zehen (τὰ δακτύλων ὅστᾱ) in gebranntem und ungebranntem Zustande spielten in seiner Arzeimittellehre eine Rolle, desgleichen Menschenblut (αἷμα), Schweiß (ἰδρώς), Urin (οὔρον), das Monatliche des Weibes (καταμήνια τῆς γυναικός), Menschenkot äußerlich und innerlich genommen (κόπρος), Ohrenschmalz (κατὰ τὰ ὦτα ῥύπος) und der Same (γόνος) des Mannes. Mit Recht zieht Galen (XII 248. 249) gegen alle diese Mittel, die im krassesten Aberglauben ihre Quelle haben, zu Felde, weil sie teils auf Nichtachtung der bestehenden Gesetze beruhen, teils so eklig und schamlos seien, daß ein natürlicher Mensch sich nimmer dazu entschließen werde, sie zu erproben. Diese kurze Charakteristik des ersten Teiles des Xenokrateischen Werkes erhält dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß just dasselbe, was Galen hier dem Xenokrates zum Vorwurf macht, auch Plinius an seiner Quelle geißelt, obgleich er den abgeschmackten, ungeheuerlichen, selbst ekligen Anweisungen und Recepten einen weit größeren Raum in seiner Compilation gibt als Galen. Man vergleiche Pl. 28, 4: *incipiemus autem ab homine ipsum sibi exquirentes, inmensa statim difficultate obvia. sanguinem quoque gladiatorum bibunt ut viventibus poculis comitiales morbi . . . humanas alii medullas crurum quaerunt et cerebrum infantium. nec pauci apud Graecos singulorum viscerum membrorumque etiam sapes dixere omnia persecuti ad resigmina unguium . . .* Pl. 28, 40: *morsus hominis inter asperrimos quosque numeratur. medentur sordes ex auribus ac, ne quis miretur, etiam scorpionum ictibus serpentiumque statim inpositae, melius ex percussi auribus* (vgl. Gal. XII 249: γέγραφε δὲ καὶ περὶ τοῦ κατὰ τὰ ὦτα ῥύπου καταπινομένου). Pl. 28, 52: *excedit fidem impudens cura, qua sordes virilitatis contra scorpionum ictus singularis remedii celeberrimi auctores clamant, rursus in feminis quas infantium alvo editas in utero ipso contra sterilitatem subdi censent* (vgl. Gal. XII 249. 250). Pl. 28, 70: *quae ex mulierum corporibus traduntur ad portentorum miracula accedunt, ut sileamus divisos membratim in scelera abortus, mensum piacula quaeque alia non*

*obstetrices modo verum etiam ipsae meretrices prodidere* (vgl. Gal. XII 250). Auf den Menschen folgten bei Xenokrates im ersten Buche die Arzneimittel, welche vom tierischen Körper genommen werden (Gal. XII 250. 261). Aus den Worten des Galen geht hervor, daß er die einzelnen Tiere nach einander behandelt hat, unter ihnen auch solche, deren man nicht leicht habhaft werden konnte, wie den Elefanten, das Nilpferd und den Basilisk: die Mittel stehen bei Plinius 28, 87 (Elefant); 28, 121 (Nilpferd); 29, 66 (Basilisk). Gleichzeitig wird mit einem Schlage verständlich, wie Plinius dazu kam, die Heilmittel, die den Landtieren verdankt werden, im Quellenverzeichnis von B. 28 § 42—80. 149—267 sowie in den folgenden Büchern nach den Tieren gesondert aufzuzählen (vgl. Ind. 28, 42—80 *privatae ex animalibus medicinae digestae in morbos, ex apro XII, sue LX, cervo III, lupo XXVII etc.*), während er im Text die Heilmittel nach Krankheiten ordnete. Der Grund ist lediglich der, daß er sie in dieser Anordnung in seiner Vorlage vorfand (vgl. Detlefsen, Untersuchungen über die Zusammensetzung der Naturgeschichte des Pl. 71); wir lernen daraus, daß allein die Verteilung und Zerteilung des Stoffes auf Rechnung des Plinius kommt.

Wir haben oben gesehen, daß Galen sich gegen den Gebrauch der von Xenokrates angeführten Mittel verwahrte; daß das nicht so ernst gemeint war, beweist ein Excerpt, das er aus diesem Werk seiner Schrift *πρὸς Πλωνα περὶ τῆς θηριακῆς* (Gal. XIV 240) einverleibt hat; wenigstens kehren alle Mittel, die er zum Beweis dafür anführt, daß auch die Teile des animalischen Körpers für den Menschen von Nutzen seien, bei Plinius wieder, wie eine Gegenüberstellung zeigen wird:

## Gal. XIV 240:

*ἐνλοις γοῦν βοηθοῦσιν αἱ κεφαλαὶ τῶν μυῶν· κανθεῖσαι γὰρ καὶ μετὰ μέλιτος χριόμεναι τὰς ἀλωπεκίας ἰᾶσθαι δύνανται.*

*καὶ τοῦ ἰκτίνου τὴν κεφαλὴν φασιν ὁμοίως τοὺς ποδαγριῶντας ὠφελεῖν, εἴ τις αὐτῆς ξηρανθείσης ἄνευ τῶν πτερῶν*

## Pl. XXIX 107:

*alopecias cinis ex murium capitibus caudisque et totius muris emendat.*

## Pl. XXX 78:

*et de miluo adfirmant, si inverterato tritoque quantum tres digiti capiant bibatur ex aqua (sc. podagras lenire).*

ὅσον ὑπὸ τοῖς τρισὶ δακτύλοις  
ἐπιπάσας ὕδατι πίνειν ἐθέλοι.

ὁ γοῦν καμήλου ἐγκέφαλος  
ξηρανθεὶς καὶ μετ' ὄξους πι-  
νόμενος ἐπιλημπτικούς ἰάται,  
καὶ ὁ τῆς γαλῆς ὁμοίως.

ὁ δὲ τῆς χελιδόνος (sc. ἐγκέ-  
φαλος) μετὰ μέλιτος πρὸς ὑπο-  
χύσεις ποιεῖ,

καὶ ὁ τῶν προβάτων σκευ-  
ασθεὶς ὁμοίως ταῖς τῶν παί-  
δων ὀδοντοφυλαῖς ἄκρως βοη-  
θεῖ.

τοῦ δὲ ταυρείου κέρατος τὸ  
ξύσμα μεθ' ὕδατος πινόμενον  
αἰμορραγίας ἐπέχει, καὶ οἱ μη-  
ροὶ δὲ καιόμενοι ἐπέχουσι τὸ  
αἷμα. πολλάκις δὲ καὶ τὴν  
γαστέρα λελυμένην τὸ αὐτὸ  
ἴστησι.

τὸ δὲ τοῦ ἐλάφου κέρατος  
ῥίνημα καιόμενον καὶ μετ' οἴ-  
νου λειούμενον, εἴτα περι-  
πλασσόμενον τοὺς σειομένους  
ὀδόντας πήγνυσιν, ὥσπερ δὴ  
καὶ τὸν ἀστράγαλον τῆς βοῆς  
τοῦτο ποιεῖν δύνασθαι λέγου-  
σιν.

ἐξάγει δὲ καὶ (sc. τὸ τοῦ ἐλά-  
φου κέρατος ῥίνημα) στρογγύ-  
λην ἐλμινθα μετὰ μέλιτος πι-  
νόμενον (πινόμενος ed.) καὶ μετ'

Hermes XLII.

Pl. XXVIII 91:

*cameli cerebrum arefactum po-  
tumque ex aceto comitialibus mor-  
bis aiunt mederi.*

Pl. XXX 90:

*prodest (sc. comitialibus morbis)  
et cerebrum mustelae inveteratum  
potumque.*

Pl. XXIX 118:

*suffusionibus (sc. confert) . . .  
hirundinis cerebrum.*

Pl. XXX 139:

*magnifice iuvat (sc. dentitionem)  
et ovis cerebrum gingivis inlitum.*

Pl. XXVIII 202:

*alvum sistit . . . taurini cor-  
nus veteris e parte ima cinis in-  
spersus potioni aquae.*

Pl. XXVIII 178:

*dentes mobiles confirmat cervini  
cornus cinis doloresque eorum mi-  
tigat, sive infricentur sive collu-  
antur. quidam efficaciorē ad om-  
nes eosdem usus crudi cornus fa-  
rinam arbitrantur . . . talus bu-  
bulus accensus eos qui labant cum  
dolore admotus confirmat.*

Pl. XXVIII 211:

*taenearum genera pellit cervini  
cornus cinis potus.*

Pl. XXVIII 200:

*lienem sedat fel apri vel suis*



δξύμέλιτος σπλήνα τήκει, καὶ τὰς λεύκας καταχρίόμενον (καταχρίόμενος ed.), συμμέτρως δὲ ἀφροδισιαστικόν (ἀφροδισιαστικός ed.) ἐστὶν . . . .

ἡ γοῦν τῆς βοῦς ἀφοδος ξηρὰ κεκαυμένη τρισὶ κοχλιοῖς ὑδρωπικῷ βοηθεῖ, καὶ ἡ τῶν μυῶν ἀφοδος λεία μετ' ὄξους ἀλωπεκίας θεραπεύει· ἐν ποτῇ δὲ λαμβανομένη τοὺς ἐν κύστει θρύπτει λίθους.

τὸ δὲ τοῦ χηνὸς στέαρ τὰς φλεγμονὰς μετὰ ῥοδίνου ἰᾶται, καὶ ὁ τοῦ ἐλάφου μυελὸς παρηγορικώτατόν ἐστι φάρμακον.

τὸ δὲ τῆς βοῦς γάλα πινόμενον δυσεντερικοῖς βοηθεῖ.

τῆς δὲ ὑαίνης ἡ χολή μετὰ μέλιτος πρὸς ὀξυδερκίαν ποιεῖ, καὶ τὰς ὑποχύσεις (δὲ) διαφορεῖ ἐγχειομένη.

τοῦ δ' ἵπποποτάμου τὸ δέρμα καιόμενον καὶ μεθ' ὕδατος

potum vel cervini cornus cinis in aceto.

Pl. XXVIII 232:

*hydropicis auxiliatur . . . bubuli — de armentivis loquor, quod bolbiton vocant — cinis coclearium trium in mulsi hemina.*

Pl. XXIX 106:

*alopecias replet . . . ut Varro noster tradit, murinum fimum, quod rite muscerdas appellat.*

Pl. XXX 65:

*murino fimo contra calculos inlinere ventrem prodest.*

Pl. XXX 107:

*tubera et quaecumque molliri opus sit efficacissime anserino adipe curantur.*

Pl. XXVIII 241:

*cetera (sc. ulcera) purgantur et explentur butyro, cornus cervini cinere vel medulla cervi.*

Pl. XXVIII 205:

*bubuli lactis decocti potus (sc. inter auxilia coeliacorum et dysentericorum tradunt).*

Pl. XXIX 117:

*suffusionem oculorum canino felle malebat quam hyaenae curari Apollonius Pitanaeus cum melle.*

Pl. XXVIII 94:

*lippitudini fel inlitum frontibus (sc. prodest) vgl. Marc. Emp. VIII 42 (aus Demokrit).*

Pl. XXVIII 121:

*huius (sc. hippopotamii) corii cinis cum aqua inlitus panos sanat.*



λεῖον ἐπιτιθέμενον φυμάτων  
σκορπιστικὸν γίνεται, ὥσπερ  
δὴ καὶ τὸ ἔχει δέρμα λεῖον  
ἐπιτιθέμενον ταῖς ἀλωπεκίαις  
θαυμασίως ἀναφύει τὰς τρίχας.

τὸ δὲ τῆς ἀσπίδος γῆρας  
τριφθὲν μετὰ μέλιτος καὶ  
ὑπαλειφόμενον ὀξυδερχέστατόν  
ἐστίν.

ὁ δὲ σκορπίος σὺν ἄρτι ἐσθι-  
όμενος ὀπτὸς θρύπτει τοὺς ἐν  
τῇ κύστει λίθους. ὁμοίως δὲ  
καὶ τὸ γῆς ἔντερον μετ' οἴνου  
πινόμενον τὸ αὐτὸ ποιεῖ· εἰ  
δὲ τις αὐτὰ τρίβων ἐν μελι-  
κράτῃ λάβοι ἰκτεριῶν εὐθέως  
καθαρθεὶς ἀπαλλάσσεται. πολ-  
λάκις δὲ καὶ σὺν ῥοδίνῃ κηρωτῇ  
ἐπιτεθέντα τῶν ποδαγρῶν ταῖς  
φλεγμοναῖς ἤρμωσαν

ὁ δὲ ἰέραξ ἐψηθεὶς μετὰ  
μύρου σουσίνου ἀμβλυωπίας  
ἰᾶται. καὶ ὁ κύνθαρος δὲ θερα-  
πεύει τὰς ὠταλγίας ἀποξε-  
σθεὶς ἐλαίῳ καὶ ἐνσταζόμενος  
εἰς τὸ οὖς. ὁ δὲ κορυδαλλὸς ὀπ-  
τὸς τρωγόμενος θαυμασίως  
τοὺς κολικοὺς πολλάκις ὠφέ-  
λησεν.

ὁ οὖν ἀσκαλαβώτης ὁραθεὶς  
ὑπὸ τῶν σκορπίων ὑποπήγνυ-  
σιν αὐτοὺς καὶ οὕτως ἀναιρεῖ.

Pl. XXIX 109:

*pellium viperinarum cinis alo-  
pecias celerrime explet.*

Pl. XXIX 119:

*iumentorum oculis membrana  
aspidis quam exuit vere cum adipe  
eiusdem claritatem inunctis facit.*

Pl. XXX 66:

*ad calculos pellendos item hy-  
dri iecur bibi vel scorpionum ci-  
nerem aut in pane sumi . . . iu-  
bent et vermes terrenos bibi ex  
vino aut passo ad comminuendos  
calculos.*

Pl. XXX 93:

*morbo regio resistunt . . . ver-  
mes terreni in aceto mulso cum  
murra.*

Pl. XXX 87 sq.:

*vermium terrenorum cinis cum  
melle (sc. podagras lenit) ita ut  
tertio die solvantur . ali eum ex  
aqua inlinere malunt, ali ipsos . . .  
pedibus ante rosaceo perunctis.*

Pl. XXIX 125:

*accipiter decoctus in rosaceo effi-  
cacissimus ad inunctiones omnium  
vitiiorum (sc. oculorum) putatur.*

Pl. XXIX 139:

*alii binas ternasve (sc. blattas) in  
oleo decoctas efficacissime auribus  
mederi scribunt.*

Pl. XXX 62:

*coli vitium efficacissime sanatur  
ave galerita assa in cibo sumpta.*

Pl. XXIX 90:

*scorpionibus contrarius maxime  
invicem stelio traditur, ut visu*

<p>ἡ δὲ ἀμφίσβαινα — ἔστι δὲ τὸ ζῶον ἀμφικέφαλον . . . τοῦτο δή φασι τὸ ζῶον, εἰ ὑπερβάλει (ὑπερβάλῃ ed.) γυνή κατὰ γασ- τρὸς ἔχουσα, ἐκτιτρώσκει τὸ παιδίον κακῶς.</p>	<p>quoque pavorem his adferat et torporem frigidi sudoris. Pl. XXX 128: viperam mulier praegnans si transcenderit, abortum faciet, item amphisbaenam.</p>
---	---

Außer dem Werke des Xenokrates erwähnt Galen (XII 251) eine zweite Schrift desselben Kalibers. Die Stelle lautet: ἐπαι-  
νῶν δέ τις Ἀλευρίστου τὴν αὐτὴν πραγματείαν, ἔδωκέ μοι  
καὶ αὐτὴν διελθεῖν, ὥς γε ἐμοὶ δοκεῖ, χωρὶς αὐτοψίας ἰδίας  
τοῦ γράψαντος αὐτὴν γεγонуῖαν. Der Name ist verderbt, doch  
ist für den, der die Litteratur dieses Zweiges der Arzneikunde im  
Kopf hat, kein Zweifel, daß Ἀβδηρίτου herzustellen ist. Schwieriger  
ist es zu entscheiden, welche Schrift des Pseudodemokrit Galen hier  
gemeint hat. Da hilft Plinius weiter. Buch 28, 112 schreibt er  
die Schrift περὶ φύσεως καὶ δυνάμεως χαμαιλέοντος des Pseu-  
dodemokrit aus und bringt aus ihr die Notiz bei, daß das rechte  
Schulterblatt des Chamäleon zum Binden von Widersachern und  
Feinden verwandt werde: *armum dextrum ad vinciendos (vincendos*  
die Hdss.) *adversarios vel hostes valere*. Daß so zu lesen ist, folgt  
aus den Worten des Galen, der nach Erwähnung der Schriften  
des Xenokrates und Pseudodemokrit fortfährt: ἐγὼ τοίνυν οὔτε  
βασιλίσκων οὔτε ἐλεφάντων οὐδ' ἵππων Νειλῶων οὔτ' ἄλλου  
τινός, οὐ μὴ πεῖραν αὐτὸς ἔχω, μνημονεύσω, τῶν δὲ καλουμέ-  
νων φίλτρων ἀγωγίμων, ὀνειροπομπῶν τε καὶ μισήτρων . . .  
οὐδ' εἰ πεῖραν ἱκανὴν εἶχον, ἐμνημόνευσα διὰ γραμμάτων,  
ὥσπερ οὐδὲ τῶν θανασίμων φαρμάκων ἢ τῶν ὡς αὐτοὶ  
καλοῦσιν παθοποιῶν. ἐκεῖνα μὲν γὰρ αὐτῶν καὶ γελοῖα  
καταδῆσαι τοὺς ἀντιδίκους, ὡς μηδὲν ἐπὶ τοῦ δικανικοῦ  
δυνηθῆναι φθέγγασθαι ἢ ἐκτρώσαι ποιῆσαι τὴν κύουσαν ἢ  
μηδέ ποτε συλλαβεῖν, ὅσα τᾶλλα τοιαῦτα. Mit diesen  
Worten lehnt Galen kurzer Hand Benutzung der beiden Schriften  
des Xenokrates und Pseudodemokrit ab. Wenn nun, wie es den  
Anschein hat, die Notiz von dem Binden der Widersacher eine  
Reminiscenz aus dem Buche des Pseudodemokrit und nicht des  
Xenokrates ist, so sind wir berechtigt, ihm die Bekanntschaft mit  
der Ps. Demokriteischen Schrift περὶ χαμαιλέοντος zu vindiciren.

Xenokrates aus Aphrodisias, der nach Galen (XII 248) κατὰ  
τοὺς πάππους ἡμῶν in Rom lebte und von ihm (XI 793) cha-

rakterisiert wird als *ἄνθρωπος τὰλλα περίεργος ἱκανῶς καὶ γοητείας οὐκ ἀπηλλάγμενος*, war ein litterarisch überaus betriebsamer Arzt. Außer über animalische Medizin schrieb er über die Heilwirkung der Pflanzen ein Werk, in dem gleichfalls eine Menge abergläubischer Mittel aufgespeichert war, und das von Plinius in den Büchern 20—27, wenn auch in geringerem Umfange, neben Sextius Niger benützt worden ist (Pl. 20, 155. 218. 227. 21, 181. 22, 72. 87. 27, 89), ferner über Pflanzennamen (*ὀνομασίαι τῶν βοτανῶν* Gal. XI 793. XIX 105. schol. Orib. II 744) und ein *οἰκοσκοπικὸν οἰώνισμα* (Suid. s. v. *Ξενοκράτης* und *οἰώνισμα*. Vgl. Artemid. On. II 22 p. 214, 16). Erhalten ist von ihm bekanntlich bei Oreibasios I ein Traktat *περὶ τῆς ἀπὸ τῶν ἐνύδρων τροφῆς*, der nach der überzeugenden Beweisführung von Th. Birt de Ovidii Halieut. 166 ff. ebenfalls von Plinius für die alphabetische Liste der Seefische am Schlusse von Buch 32 herangezogen worden ist. Nun hat Oehmichen in seinen Plinianischen Studien (87 g.) den Nachweis erbracht, daß Plinius im 37. Buch das Gemmenlexicon eines griechischen Arztes Xenokrates benutzt hat, den er ausdrücklich als Zeitgenossen bezeichnet. Pl. 37, 37: *Theochrestus oceano id (sc. electrum) exaestuante ad Pyrenaei promunturium eici, quod et Xenocrates credidit, qui de his nuperrime scripsit vivitque adhuc*. Das ist ohne Zweifel derselbe Arzt: für die Identität spricht, abgesehen von der Zeit, die Tatsache, daß dieser *λιθογνώμων* die gleiche Art der Behandlung in der Bevorzugung abergläubischer Notizen aus den Magiern zeigt (Pl. 37, 54. 118. 124. 135. 142. 144 ff. 155 f. 165) und daß in ihm zum Teil dieselben Quellen zu Rate gezogen sind (Demokrit Pl. 37, 69. 146. 149. 160. 185; Heros Pl. 30, 145. 37, 138. Nikander Pl. 30, 85. 37, 102; Metrodoros von Skepsis Pl. 28, 78. 37, 34. 61, 178). Dann kann aber der von Plinius (37, 25) erwähnte Xenokrates Ephesios, der noch im Index auctorum zu Buch 12. 13 mit Namen aufgeführt wird, mit unserm Xenokrates nichts zu tun haben; denn nach dem unumstößlichen Zeugnis des Galen (XI 793) und Artemidor (Oneir. IV 22) stammte unser Arzt aus Aphrodisias. Demgemäß sind die Aufstellungen Oehmichens dahin zu berichtigen, daß der *λιθογνώμων* ein Werk des Aphrodisiers Xenokrates, des Sohnes des Zenon, war.

Potsdam.

M. WELLMANN.

## ZU XENOPHONS OIKONOMIKOS.

Oec. 1, 10. „Du also hältst das Nützliche für Vermögen, das Schädliche nicht für Vermögen“. „Gewiß“. *Ταὐτὰ ἄρα ὄντα τῷ μὲν ἐπισταμένῳ χρῆσθαι αὐτῶν ἐκάστοις χρήματά ἐστι, τῷ δὲ μὴ ἐπισταμένῳ οὐ χρήματα· ὥσπερ γε αὐλοὶ τῷ μὲν ἐπισταμένῳ ἀξίως λόγου αὐλεῖν χρήματά εἰσι, τῷ δὲ μὴ ἐπισταμένῳ οὐδὲν μᾶλλον ἢ ἄχρηστοι λίθοι, εἰ μὴ ἀποδιδόιτό γε αὐτούς. Τοῦτ' οὖν φαίνεται ἡμῖν, ἀποδιδόμενοις μὲν οἱ αὐλοὶ χρήματα, μὴ ἀποδιδόμενοις δὲ ἀλλὰ κεκτημένοις οὐ, τοῖς μὴ ἐπισταμένοις αὐτοῖς χρῆσθαι. καὶ ὁμολογουμένως γε, ὦ Σώκρατες, ὁ λόγος ἡμῖν χωρεῖ, ἐπεὶ περ εἴρηται τὰ ὠφελοῦντα χρήματα εἶναι.* So die Verteilung in den deutschen Ausgaben. Nicht mit Unrecht hat Graux wohl daran Anstoß genommen, daß der Satz mit *τοῦτ' οὖν* dem Kritobulos gehören soll, da doch einmal das *καὶ ὁμολογουμένως γε* wie eine Antwort aussieht und andererseits der Satz *τοῦτ' οὖν* vielmehr für Sokrates paßt, der das Gespräch leitet. Er gibt also den ganzen ausgeschriebenen Abschnitt bis *καὶ ὁμολογουμένως γε* dem Sokrates und ihm folgen Hartman, Holden und Marchant. Befriedigen aber kann auch diese Anordnung nicht, weil auch das *τοῦτ' οὖν* (dafür die Handschriften *τοῦτ' αὖ*) wie der Anfang einer Erwiderung erscheint. Im Vorhergehenden tritt ein neuer Gedanke, der eine Wendung des Gesprächs herbeiführt, auf in dem Satze *εἰ μὴ ἀποδιδόιτό γε αὐτούς*. Es ist ganz unnatürlich, diese Worte von Sokrates ausgehen zu lassen, der sie vielmehr aufgreift und benützt. Sie gehören dem Kritobulos und finden ihre Parallele in dem gleich folgenden Einwurf des Sokrates § 12 *Ἦν ἐπίσθηται γε πωλεῖν*. Nun ist alles in Ordnung. Die Worte *τοῦτ' οὖν φαίνεται* gehören dem Sokrates, sogar das *τοῦτ' αὖ* der Handschriften hat nun seine Berechtigung, es tritt in Gegensatz zu dem *ταὐτὰ ἄρα* des vorausgehenden Satzes, und die folgende Äußerung wird als Frage zu fassen sein, weil nur dann sich die längere, schlußmäßig

beweisende Antwort des Kritobulos erklärt. Ähnlich steht 12, 13 οὗτοι αὖ am Anfang einer Frage.

5, 14 συμπαιδεύει δ' εἰς τὸ ἐπαρκεῖν ἀλλήλοις ἡ γεωργία. Die folgende Ausführung aber hat nichts von gegenseitiger Hilfe, sondern weist nach, daß Landbau wie Krieg zur Kunst des Befehlens erziehen. Stobaeus 56, 19 hat denn auch εἰς τὸ ἄρχειν ἡ γεωργία, jedenfalls aus Vermutung, während die Handschriften Spuren des Ursprünglichen bewahren. Die jetzt übliche Lesart εἰς τὸ ἄρχειν ἄλλων von Schenkl darf nur als Notbehelf gelten. Der Vorschlag von Lincke εἰς τὸ ἐπάρχειν ἀλλήλοις mutet dem Verfasser der Einlage logisch wie grammatisch Unmögliches zu. Ἐπάρχειν ist ja verführerisch, wird aber sonst nur von fremdem Lande und dessen Bewohnern gebraucht und natürlich mit dem Genetiv verbunden, während hier doch wohl der Dativ die Verschreibung veranlaßte. Aber auch ἄλλοις wäre schwerlich zu ἀλλήλοις verschrieben worden. Das betont wiederholte σὺν ἀνθρώποις des folgenden Satzes: ἐπὶ τε γὰρ τοὺς πολέμους σὺν ἀνθρώποις δεῖ λέναι, τῆς τε γῆς σὺν ἀνθρώποις ἐστὶν ἡ ἐργασία führt vielmehr auf ἀνθρώποις (vgl. auch 13, 4). Also vielleicht εἰς τὸ ἐπιτάττειν ἀνθρώποις, das Verbum steht ähnlich absolut auch Dem. II 30.

7, 16 καὶ τί δὴ, ἔφη, ὀρεῖς, ἡ γυνή, ὅτι ἂν ἐγὼ ποιοῦσα συναύξοιμι τὸν οἶκον; Die Antwort des Mannes ναὶ μὰ Δία paßt dazu nicht; denn auf die Frage nach einem was? antwortet man nicht mit einem ‚ja‘. Diese Frage kommt auch erst im Folgenden: καὶ τί δὴ ταῦτ' ἐστίν. Vermutlich hat die Frau zunächst gefragt, ob der Mann solche Dinge kenne, worauf dann folgerichtig die Antwort ‚ja‘ kommt, also vielleicht: καὶ τι δέ, ἔφη, denn das überlieferte δέ bedarf nun der Änderung nicht.

7, 30 καὶ κοινωνοὺς ὥσπερ τῶν τέκνων ὁ θεὸς ἐποίησεν, οὕτω καὶ ὁ νόμος κοινωνοὺς καθίστησι. So die Überlieferung, in der seit Stephanus τοῦ οἴκου hinter νόμος eingeschoben und mit der Handschrift H seit Hertlein das zweite κοινωνοὺς gestrichen wird. Wahrscheinlich liegt doch aber die Sache so, daß dies κοινωνοὺς nicht Zusatz, sondern Verschreibung aus τοῦ οἴκου ist. Freilich muß dann dahinter noch ein Wort (vielleicht αὐτούς) gestanden haben. Dann aber erklärt sich die Verschreibung sehr leicht.

7, 32. Das Beispiel von der Bienenkönigin erscheint ganz unvermittelt, um so mehr als am Schluß von § 31 der Verfasser den Mann im Sinne hat, dem er Strafen des Gottes in Aussicht stellt, wenn er seine Arbeiten vernachlässigt oder die der Frau verrichtet. Er scheint ganz vergessen zu haben, daß Ischomachos seine junge Frau über ihre Hausfrauenpflicht belehren will. Man wäre versucht, durch Streichung der Worte *ἡ πράττων τὰ τῆς γυναικὸς ἔργα* zu helfen. Aber auch so haben die Worte § 32 *τοιαῦτα ἔργα ὑπὸ τοῦ Θεοῦ προστεταγμένα* keine Beziehung, oder vielmehr sie haben sie oben in § 29 *ἃ ἑκατέρῳ ἡμῶν προστέτακται ὑπὸ τοῦ Θεοῦ*. Die §§ 30 und 31 sind ein ziemlich unklares Einschiesel, an dessen Schluß der Verfasser gänzlich entgleist ist. Er hat ganz vergessen, daß die Auseinandersetzung von 7, 11 ab auf die Gemeinschaft des Hauses aufgebaut ist, daß die Frage der Kinder und ihrer Erziehung § 12 auf die Zukunft verschoben ist, die Hausgemeinschaft dagegen § 13 mit *νῦν δὲ δὴ ὁ οἶκος ἡμῶν ὁδε κοινός ἐστι* ausdrücklich hervorgehoben ist. Wie paßt dazu der oben aus § 30 ausgeschriebene Satz? Er will dann sagen, daß Gesetz (und Herkommen) die Einrichtungen der Natur bestätigt haben (*καὶ καλὰ δὲ εἶναι ὁ νόμος ἀποδείκνυσι*), er hätte also, wie bei der Frau, auch beim Manne das Positive hervorheben müssen. Statt dessen folgt: *τῷ ἀνδρὶ αἴσχιον* und dann der Satz von den Strafen des Gottes, bei dem ihm — dem ganzen Zusammenhang entgegen — nur der Mann vorschwebt. Die Stelle ist eine ganz verunglückte Ausführung der Worte des § 16 *καὶ ὁ νόμος συνεπαινεῖ*. Ein äußerliches Kennzeichen der Einschiegung ist das *ἔφη φάναι* § 30, das sonst seit § 29 durch *ἔφη* ersetzt ist.

8, 4 *πῶς γὰρ ἂν πορευθεῖσαν <ἐὰν> ἔχοντες οὕτως ἐπιχωλύσωσιν ἀλλήλους, ὁ μὲν βαδίζων τὸν τρέχοντα κτλ*; So seit Castalio, nur daß Hertlein mit *πορευθεῖεν ἐὰν* der Überlieferung näher zu kommen suchte. Außerdem ist in den Handschriften sinnlos *ἐπιχώλυσιν* überliefert. Anstoß erregt jedoch, daß im Folgenden (§ 5): *εἰ δὲ καὶ μάχεσθαι θέοι, πῶς ἂν οὕτως ἔχοντες μαχέσαιντο*; die Worte *οὕτως ἔχοντες* — und zwar logisch richtiger — in den Fragesatz gezogen sind. Darum wird auch vorher zu schreiben sein: *πῶς γὰρ ἂν πορευθεῖσαν ἔχοντες οὕτως; ἐπιχωλύσουσιν ἀλλήλους κτλ*, und es kann

nicht fraglich sein, daß die folgende Schilderung der Verwirrung zweckmäßiger als Behauptung eingeführt wird.

10, 12. Ischomachos hat seiner jungen Frau 5—9 die Schönheitsmittel widerraten, 10, 11 Bewegung im Hause empfohlen. Von 10 ab ist die Berichtsform, nicht mehr direkte Rede, gewählt, z. B. *γυμναζομένην δὲ ἔφην οὕτως ἂν καὶ ἐσθλεῖν ἡδίων καὶ ὑγιαίνειν μᾶλλον*. § 12 fährt fort *καὶ ὄψις δέ, ὅποτεν ἀνταγωνίζεται διακόνῳ καθαρωτέρα οὐσα πρεπόντως τε μᾶλλον ἡμφιεσμένη, κινητικὸν γίνεται ἄλλως τε καὶ ὅποτεν τὸ ἐκοῦσαν χαρίζεσθαι προσῇ ἀντὶ τοῦ ἀναγκαζομένην ὑπηρετεῖν. αἱ δ' αἰεὶ καθήμεναι σεμνῶς πρὸς τὰς κεκοσμημένας καὶ ἐξαπατώσας κρίνεσθαι παρέχουσιν ἑαυτάς*. Der Form nach ist das nicht mehr Bericht, sondern belehrende Mitteilung an Sokrates, und der Versuch von Richards, die Stelle durch Einschiegung von *ἔφην* zum Abschluß des Gesprächs mit der Frau zu machen, scheitert an der Erwägung, daß es jedenfalls auch antikem Schicklichkeitsgefühl widersprochen hätte, wenn der Mann seiner jungen Frau die Nebenbuhlerschaft von Sklavinnen in Aussicht gestellt hätte, oder gar die von Dirnen, die mit den *κεκοσμημέναι καὶ ἐξαπατῶσαι* doch wohl gemeint sind. Was in der Welt soll diese Belehrung dem Sokrates? Und nun sehe man den Satz selbst an! Er wirft die strenge Disposition durcheinander, der erste Teil wendet sich wieder gegen die Schönheitsmittel, entnimmt das *καθαρωτέρα καὶ πρεπόντως* dem § 9, mißversteht das dortige *πρεπόντως ἔχουσιν* auf Kleidung, von der gar nicht die Rede war, der zweite warnt wieder vor sitzender Lebensweise, die doch an sich nichts, höchstens durch den Mangel an Beschäftigung, etwas mit dem *κοσμεῖν* und *ἐξαπατᾶν* zu tun hat. Auch die Form läßt zu wünschen, denn die Bestimmung *καθαρωτέρα οὐσα* gehört logisch zum Hauptsatz, während grammatisch *ἡμφιεσμένη* der Verbindung mit *ὄψις* widerstreitet. Die Stelle kann danach nicht wohl von Xenophon herrühren.

11, 12. *ἐπεὶ γὰρ ἐσθλεῖν τις τὰ ἱκανὰ ἔχοι, ἐκπονοῦντι μὲν ὁρθῶς μᾶλλον δοκεῖ ἢ ὑγίεια παραμένειν, ἐκπονοῦντι δὲ μᾶλλον ἢ θώμῃ προσγίγνεσθαι, ἀσκοῦντι δὲ τὰ τοῦ πολέμου κάλλιον σφύζεσθαι, ὁρθῶς δὲ ἐπιμελομένῳ . . . μᾶλλον εἰκὸς τὸν οἶκον αὖξεσθαι*. Wer den Satz vom Kriege liest, wird zunächst *ἐστί* ergänzen, an *κάλλιον* herumdeuteln und vielleicht mit Holden bei der Erklärung anlangen: *it is comparatively ho-*



*nourable for him to escape.* Aber 8 καλῆς σωτηρίας und 11 καλῶς σῶζεσθαι sprechen für das Adverb, desgleichen die anderen Glieder, in denen das μάλλον zum Verbum gehört. Dann jedoch ist fraglich, wovon der Infinitiv σῶζεσθαι abhängt. Dem προσγιγνεσθαι des Vorhergehenden widerstrebt die Bedeutung (die Rettung ist nicht wie die Kraft ein Zuwachs), dem εἰκός des Folgenden die Construction des Dativs (ἐπιμελομένῳ gehört zu αὐξεσθαι). In beiden Fällen läge gegenüber dem möglichen Mißverständnis arge Unklarheit vor. Es bleibt wohl nichts übrig als hinter κάλλιον ein ἔστι einzuschieben, das als Copula mißverstanden sehr leicht ausfallen konnte. Dann braucht auch das προσγιγνεται der Überlieferung nicht mehr der Parallelstelle Kyr. I 6, 17 zu Liebe in den Infinitiv geändert zu werden.

11, 23. μέμφομαι τινα πρὸς τοὺς φίλους ἢ ἐπαινῶ ἢ διαλλάττω τινὰς τῶν ἐπιτηδελῶν, πειρώμενος διδάσκειν ὡς συμφέρει αὐτοῖς φίλους εἶναι μάλλον ἢ πολεμικούς. ἐπιτιμῶμέν τινι στρατηγῷ συμπαρόντες. Die Lücke ist schon von Weiske bemerkt, und es ist ganz unmöglich hier, wo von friedlichen Verhältnissen auf das Lagerleben übergegangen wird, das Asyndeton zu entschuldigen. Aber ist denn ἢ πολεμικούς am Platze als Gegensatz zu φίλους, hier wo es sich um Ausgleich vorübergehender Zwistigkeiten handelt? Sollte in dem Worte nicht vielmehr ein Übergang zu den folgenden Scenen des Lagers versteckt sein? Freilich, ein Gegensatz zu φίλους muß vorhanden gewesen sein, ihn fordert die Stellung von μάλλον. Also wäre die Lücke hinter ἢ anzunehmen, und bis zur Auffindung einer besseren Lösung schlage ich vor: φίλους εἶναι μάλλον ἢ <διαφόρους. καὶ ἐν> πολέμῳ δὲ ἐπιτιμῶμεν, vgl. An. VII 6, 15. War erst die Lücke vorhanden, dann war die Verderbnis fast unausbleiblich.

13, 5 ὅστις γάρ τοι ἀρχικοὺς ἀνθρώπων δύναται ποιεῖν, δῆλον ὅτι οὗτος καὶ δεσποτικούς ἀνθρώπων δύναται διδάσκειν, ὅστις δὲ δεσποτικούς, δύναται ποιεῖν καὶ βασιλικούς. Das ἀνθρώπων hinter δεσποτικούς hat schon die Verwunderung von Stephanus im Thesaurus erregt, aber gesetzt, es könne so stehen, da ja auch in Prosa vereinzelt δεσπόζειν mit dem Genetiv vorkommt, so ist es dem Sinne nach ganz überflüssig. ‚Wer zum Befehlen über Menschen erziehen kann, der kann auch Herren und Könige heranbilden.‘ Daß Herren und Könige über Menschen befehlen,



ist dabei Voraussetzung, gehört also nicht in die Behauptung. Andererseits ist die Verbindung *δεσποτικούς διδάσκειν* äußerst hart, und wenn zu ihrer Entschuldigung auf § 4 *ἀρχεῖν ἱκανούς εἶναι παιδεύεις τοὺς ἐπιτρόπους* verwiesen wird, so steht hier *εἶναι* dabei, das auch *δεσποτικούς διδάσκειν* sofort nicht nur erträglich machen, sondern in einen völlig korrekten Ausdruck umwandeln würde. Ist also statt des überflüssigen *ἀνθρώπων* das erforderte *εἶναι* einzusetzen? Aber diese Verschreibung! Nun, die übliche Abkürzung *ἄνων* liegt von *εἶναι* wirklich nicht so weit ab.

14, 2 *εἰ γὰρ ὁ τοὺς καρποὺς μεταχειριζόμενος πολὺν ἀφανίζειν ὥστε μὴ λείπειν λυσιτελοῦντας τοῖς ἔργοις, τί ἂν ὄφελος εἴη τὸ διὰ τῆς τούτου ἐπιμελείας γεωργεῖν*; Wer das liest, wird *τοῖς ἔργοις* mit *λυσιτελοῦντας* verbinden und zunächst vielleicht mit Sturz erklären *scil. ad sementem*. Indes der Zusammenhang fordert (darüber sind die späteren Erklärer einig) einen den Arbeiten entsprechenden Nutzen. Kann dieser Sinn in den Worten liegen? Die zumeist herangezogene Parallele 20, 21 *τὰ δὲ ἔργα μὴ τελεῖσθαι λυσιτελοῦντως πρὸς τὴν δαπάνην* (wenn die Arbeiten nicht nutzbringend im Verhältnis zu den Ausgaben ausgeführt werden) hilft nur insofern, als sie zeigt, daß auch hier der verlangte Sinn mit *πρὸς τὰ ἔργα* hätte ausgedrückt werden können. Die Stelle spricht also gegen die Verbindung *λυσιτελοῦντας τοῖς ἔργοις*. Es bleibt die Beziehung auf *λείπειν*, also: ‚sodaß er der Arbeit nicht nutzbringende Früchte hinterläßt‘. Das wäre sehr gewunden ausgedrückt (der Ertrag bleibt doch immer dem Herrn, nicht der Arbeit), und durch die Stellung wäre das Verständnis unnütz erschwert. Es ist kaum denkbar, daß der Verfasser nicht sollte *τῶν ἔργων* geschrieben haben, dessen weite Entfernung von *τοὺς καρποὺς* die Verschreibung herbeiführte. Nebenbei, der Vorschlag *μηδὲ λείπειν* ist sinnwidrig, weil er nur ganz grobe Veruntreuungen des Verwalters träfe.

Die folgende Auseinandersetzung leidet an einer erheblichen Unklarheit. Eingeleitet wird das Kapitel durch den Gedanken: außer Treue, Fleiß und Fähigkeit zu befehlen muß der Verwalter auch Ehrlichkeit besitzen. Eigentlich ist diese Eigenschaft schon in der Treue (*εὖνοια* 12, 6) enthalten, indessen man kann zugeben, daß die Stellung eines Verwalters mit der größeren Verantwortung neue Versuchungen mit sich bringt. Vorbeugen kann

der Herr — würden wir glauben — durch ein wachsames Auge, das dem Verwalter den Gedanken an Veruntreuung fern hält. Statt dessen läßt ihn der Verfasser diese Ehrlichkeit anerkennen. Er verliert dabei sofort (schon § 3 οὐ μέντοι γε πάντες) den Verwalter aus dem Gesichte und redet von Mitteln, die Sklaven überhaupt (οἰκέται § 4 und 6, πολλοὶ § 7) zur Ehrlichkeit anzuhalten, und dabei berührt sich dann § 9 sehr nahe mit früheren Darlegungen (13, 9). Mit der Streichung der sehr ungeschickten § 4—7 (Lincke) ist nicht geholfen, die hervorgehobene Unklarheit beginnt schon vorher, § 8 schließt sich nicht an § 3, sondern hat den Schluß von § 7 zur Voraussetzung. § 7 und 9 kehren ja dann zu Sklaven in Vertrauensstellung zurück (τῆς χρήσεως ἀποπαύω soll wohl heißen: ‚ich enthebe ihn dieser Verwendung‘), aber ganz allmählich. Selbst bei den Ungetreuen, die doch hoffentlich die Minderzahl bildeten, wird noch der Pluralis gebraucht, erst im Schlußparagraphen tritt wieder der Singularis ἀνὴρ φιλότιμος auf, um zu dem Verwalter (15, 1) zurückzukehren. Eigentümlich ist noch, daß hier, wo mit οὐκέτι ἐρήσομαι direkt auf 14, 1 Bezug genommen wird, der Inhalt von 14 in die Worte zusammengefaßt wird: (ἐπειδὴν) ἡδύται σοι τὰ ἐκ τῆς γῆς ὥραϊα ἀποδεικνύων ὅτι πλεῖστα, ὥσπερ σὺ στυγῶ, ein Ausdruck, der über Ehrlichkeit weit hinausgeht und im Vorhergehenden nichts Entsprechendes findet.

Aber auch in Kapitel 15 ist längst arge Verwirrung bemerkt worden. Dem schlimmsten Anstoß, daß nach § 3 τὴν τέχνην με ἤδρι, ὦ Σώκρατες, κελεύεις αὐτὴν διδάσκειν τῆς γεωργίας; die § 5—9 nicht mehr möglich sind, die ganz denselben Gedanken vorbereiten (διδασκέ με αὐτὰ τὰ ἔργα τῆς γεωργίας) sucht man seit Ernesti dadurch zu begegnen, daß man § 3 und 4 hinter 9 stellt. Aber abgesehen davon, daß der Anschluß von 10 an 4 keineswegs einwandfrei ist (denn man sieht zu dem feierlichen ἀλλὰ μὴν, das einen neuen Gedanken einzuführen scheint, nach dem ῥάστην εἶναι μαθεῖν des § 4 keinen Anlaß), so bleibt der Unzuträglichkeiten genug, vor allem die parallelen Gedankenreihen 1—4 und 5—10 (§ 5 neben 1, § 6 neben 2), die Wiederholung eines so seltenen Ausdrucks, wie ἀργότερον ἐπιδεδραμηκέναι τῷ λόγῳ nach kurzem Zwischenraume.<sup>1)</sup> Richards hat ganz recht, wenn er

1) Die vorgeschlagene Umstellung würde diese Unzuträglichkeiten noch verschärfen.

sagt, es scheine hier eine doppelte Recension vorzuliegen. Es fragt sich nur, ob beide von Xenophon herrühren, bzw. welche die ursprünglichere ist. Lincke hat § 4—9 *κάμνουσιν* gestrichen. Ob mit Recht? § 1 und 5 enthalten beide Zusammenfassungen des Inhalts der vorausgehenden Kapitel, § 5 so kurz und schlicht wie möglich, § 1 mit Aufwand von einiger Rhetorik (Ansatz zur Anaphora mit *ἐμποίησης* und *πρὸς τούτοις*, die letztere freilich recht ungeschickt). Ferner bei Bezeichnung der landwirtschaftlichen Arbeiten steht § 6 *ἃ δεῖ ποιεῖν καὶ ὡς δεῖ καὶ ὁπότε ἕκαστα*, § 2 fehlt das *ὁπότε*, das doch bei der Saat in Capitel 17 eine große Rolle spielt und darum dem Verfasser gegenwärtig sein mußte (§ 1). Auch das *ὃ ἡμῖν ἀργότατα ἐπιδεδράμηται τοῦ λόγου* erscheint mir wie eine Vergrößerung des *ταῦτά μοι δοκοῦμεν ἀργότερόν πως ἐπιδεδραμηκέναι τῷ λόγῳ* (§ 6), durch die Änderung in den Superlativ und Weglassung des mildernden *πως* und *δοκοῦμεν*. Demgemäß halte ich 5 f. für die ursprünglichere Fassung, 1—4 dagegen für die spätere.

Aber woher dieser doppelte Ausdruck derselben Gedanken? Vom Verfasser selbst? Dagegen sprechen die hervorgehobenen Ungeschicklichkeiten. Von einem Interpolator? Was konnte den Einschub veranlassen? Mir kommt es vor, als ob das ganze in sich unklare Kapitel 14 ein späterer Zusatz sei. Der Anfang ist ganz nach 13, 1 gemacht, die Wendung *ἀποτετελεσμένον . . . ἣ ἔτι τινὸς προσδεῖται* aus 13, 3 herübergenommen. Und nun hat der Verfasser dieses Einschubs, dem die Fortsetzung mit § 5 *ἀλλὰ ταῦτα μὲν* zu nüchtern erschien, einen klangvolleren Übergang hinzugefügt mit Benutzung der Gedanken der ursprünglichen Fortsetzung, recht ähnlich, wie wir das später 18, 9 gegenüber 19, 14 finden werden. Dabei geriet er allerdings bei § 2 in Verlegenheit, er war dem § 6 dem Inhalt nach ganz gleich. Er schob also noch ein Lob des Landbaus ein, zu dem er Gedanken und Ausdrücke aus 10 und 12 und 19, 17 entlehnte, und schloß mit dem gleichfalls klangvollen, aber albernen Satze: *γενναῖα δὲ δήπου καλοῦμεν καὶ τῶν ζώων ὅποσα καλὰ καὶ μεγάλα καὶ ὠφέλιμα ὄντα πραέα ἐστὶ πρὸς τοὺς ἀνθρώπους*. Damit glaubte er die Wiederholung der Gedanken genügend verdeckt und ließ die ursprüngliche Fortsetzung folgen, freilich nicht ganz ohne Änderung. In der Zusammenfassung des § 5 steht am Schlusse *καὶ δίκαιον* auf Capitel 14 bezüglich. Ist dieses eingeschoben, so müssen auch

die beiden Worte Zusatz sein. Eine ähnliche Änderung im Text mit Bezug auf einen Einschub glaube ich in 19, 14 (vgl. unten) nachweisen zu können. Warum sollte denn auch jemand, der größere Abschnitte einschiebt, vor kleinen Zusätzen zurückschrecken? 15, 5 ἀλλὰ ταῦτα μὲν schließt sich ohne weiteres an das Ende von Capitel 13 an.

16, 3. Es handelt sich darum, die Art des zu bebauenden Ackers kennen zu lernen. Dies sei die Hauptsache, meint Sokrates. Darauf: Οὐκοῦν, ἔφη ὁ Ἰσχόμαχος, καὶ ἀλλοτριᾶς γῆς τοῦτο ἔστι γινῶναι, ὃ τι τε δύναται φέρειν καὶ ὃ τι μὴ δύναται, ὁρῶντα τοὺς καρποὺς καὶ τὰ δένδρα; ἐπειδὴν μέντοι γνῶ τις, οὐκέτι συμφέρει θεομαχεῖν, οὐ γὰρ ἂν οὐτοὺς δέοιτο αὐτοῦς τοῦτο σπείρων καὶ φυτεύων μᾶλλον ἂν ἔχοι τὰ ἐπιτήδεια ἢ ὃ τι ἡ γῆ ἡδοίτο φύουσα καὶ τρέφουσα. Man wird die Belehrung über den Boden kurz finden. Sie geht auch im folgenden weiter; für den Fall, daß der ‚fremde‘ Boden brach liegt, soll man auf das Nachbargrundstück oder auf die wild wachsenden Pflanzen sehen. Diese Auseinandersetzung wird durch den Satz ἐπειδὴν μέντοι unterbrochen, dessen Belehrung nicht nur viel zu früh kommt, sondern völlig aus der Rolle fällt. Denn sie paßt nur auf eignen oder mindestens gepachteten Acker, während das folgende (τῶν ἐχόντων αὐτήν) ihn in fremdem Besitze denkt. Der letzteren Schwierigkeit würde zwar die leichte Änderung von Naber σχόντων abhelfen, aber sie wird widerlegt durch den Satz, daß Erkundigungen bei Nachbarn oft ein unzuverlässigeres Ergebnis liefern, als Besehen von Nachbargrundstücken. Denn dieser Satz deutet doch auf Erkundigungen zwecks Kauf oder Pacht, bei denen die Nachbarn von dem Besitzer beeinflußt sein können, denkt also den Acker noch in fremdem Besitz. Demnach gehört der Satz ἐπειδὴν . . . τρέφουσα, der selbst mit οὐκέτι auf längere Erwägungen hindeutet, mindestens ans Ende der Belehrung über Bodenkenntnis, d. i. hinter § 5 — inzwischen wäre der Acker übernommen zu denken —, wenn er nicht ein Einschiebsel ist, und dafür spricht das folgende Beispiel von den Fischern, wie auch die ganze Art des Übergangs zur Bodenbereitung § 8 f.

17, 14 Ἐκκόπτειν ἂν νῆ Δία τὴν τροφήν δέοι τὴν ὕλην, ἔφη ἡ ἐγὼ, ὥσπερ τοὺς κηφήνας ἐκ τῶν σμηνῶν ἀφαιρεῖν. Die Worte τὴν τροφήν werden seit Victorius gestrichen. Interpoliert können sie nicht sein, sie müßten für mechanische Wieder-

holung aus dem Vorhergehenden gelten, wo allerdings τροφήν wiederholt vorkommt, indem von der ὕλη διαρπάζουσα τοῦ σίτου τὴν τροφήν die Rede ist. Aber gerade dieser Ausdruck legt die Änderung in den Genetiv τῆς τροφῆς nahe, der zu dem ἐκ τῶν σμηνῶν des folgenden Gliedes einen passenden Gegensatz bilden würde.

Das folgende Lob der Bilder und die Erbitterung des Sokrates gegen das Unkraut infolge des Vergleichs mit den Drohnen berührt eigentümlich. Auffallend ist auch die Einführung mit ἀτάρ, das, an sich doch nicht häufig, unmittelbar darauf im Anfang von 18 wiederkehrt. Nun ist es ein Kunstgriff des Interpolators in dieser Schrift, daß er seine Zusätze gern ebenso einleitet, wie die ursprüngliche Fortsetzung; vgl. 3, 1 τί οὖν wie 6, 12 (der Nachweis dieses großen Einschiebsels von Lincke ist für mich überzeugend); 10, 12 καί wie 13; 7, 30 δέ wie 32. Er glaubte dadurch augenscheinlich den Einschub äußerlich am besten zu verdecken. Hier ist er nun einmal an eine seltene Verbindung geraten, und diese wird ihm zur Verräterin. Im Oikonomikos steht ἀτάρ nur noch 21, 1 und ist da ähnlich wie 18, 1 gebraucht. Die Verwendung an unsrer Stelle hat schon die Verwunderung von Sturz erregt, der es im Sinne von πλὴν faßt. Die späteren Erklärer schweigen.

18, 7 Πολὺ γάρ ἐστιν, ἔφην ἐγώ, τὸ ὑπερνεχθῆναι τὰ ἄχυρα ὑπὲρ τὸν σῖτον εἰς τὸ κενὸν τῆς ἄλω. Über den Sinn ist kein Zweifel: ‚Es ist nicht wohl möglich, daß die Spreu über die Körner hinweg auf den freien Teil der Tenne fällt.‘ Die Schwierigkeit besteht darin, wie das πολὺ ἐστι den verlangten Sinn haben kann. Denn es heißt doch einmal nicht: es ist schwer. Ich glaube, daß es sich auf den Raum bezieht mit der Bedeutung: es ist zu weit. Damit verträgt sich dann allerdings der Artikel nicht, der vor dem Infinitiv steht, sondern die möglichen Constructionen, die alle bei Xenophon vorkommen, sind bloßer Infinitiv Oec. 16, 1, ὥς Kyr. I 5, 11; IV 5, 15 und ὥστε Mem. III, 13, 3. Der Infinitiv allein wäre hier schwer verständlich, ὥς wäre schwerlich zu τό verdorben. Dieses aber kann wohl aus der zweiten Silbe von ὥστε stammen, während die erste durch das vorausgehende ἐγώ verschlungen wurde.

18, 10 Οὐκοῦν, ἔφη δ' Ἰσχόμαχος, ἔλεγον ἐγώ σοι πάλαι ὅτι καὶ ταύτῃ εἶη γενναιοτάτῃ ἢ γεωργικῇ τέχνῃ, ὅτι καὶ

ῥάστη ἐστὶ μαθεῖν. Ἄγε δὴ, ἔφη ἐγώ, οἶδα, ὃ Ἰσχόμαχε, τὰ μὲν δὴ ἀμφὶ σπόρον ἐπιστάμενος ἄρα ἐλελήθειν ἑμαυτὸν ἐπιστάμενος. Der letzte Satz steht seit lange unter dem Verdacht der Interpolation. Er soll augenscheinlich zum Folgenden überleiten, das von Weinpflanzungen handelt. Aber nicht er allein erregt Anstoß. Sokrates ist § 9 so verwundert über seine landwirtschaftlichen Kenntnisse, daß er meint, am Ende verstehe er sich auch auf allerlei Handwerk, ohne es zu wissen. Wie paßt es dazu, daß er 19, 1 f. bezüglich der Pflanzungen völlige Unkenntnis bekennt? Nach dem Vorhergehenden sollte man solchen Kleinmut nicht erwarten. Die §§ 9 und 10 berühren sich mit 19, 14, ja es scheint, als würde dort mit *πάλιν ἐννοῶ* auf das *πάλαι ἐννοῶ* in § 9 Bezug genommen. Der Gedankengang ist derselbe, sodaß schon an sich die Wiederholung in so kurzem Abstände Wunder nimmt. Dieselben Handwerke werden erwähnt. Doch fehlen auch Abweichungen nicht. Hier wird des Sokrates unbewußte Kenntnis durch die Anschauung, dort durch die Fragekunst des Ischomachos erklärt. Hier kommt Sokrates selbst auf den Gedanken, er verstehe am Ende auch Handwerke, dort fragt Ischomachos, ob er denn glaube, auf Fragen über diese Handwerke ähnlich antworten zu können, und weist das schüchterne ‚Vielleicht‘ des Sokrates kräftig zurück. Hier fehlt diese Ablehnung und ist vor dem *οὐχοῦν* des ausgeschriebenen Satzes nur mühsam zu ergänzen. Und — das Ärgste — dort spricht Ischomachos von der Unterscheidung echten und nachgemachten Silbers, hier ist daraus frischweg ein *χρυσοχοεῖν* gemacht. Die Erwähnung der Handwerke erfolgt 19, 16 ganz unbefangen als etwas völlig Neues. Wäre der Scherz des Sokrates 18, 9 vorausgegangen, so hätte Ischomachos darauf Bezug nehmen müssen. Daraus ergibt sich, daß § 9 und 10 ein nach 19, 14 gemachtes Einschiebsel sind, und daran vermag das *πάλιν ἐννοῶ* nichts zu ändern. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der Interpolator sein *πάλαι ἐννοῶ* auch 19, 14 vorfand und nach seiner Einfügung das *πάλαι* in *πάλιν* änderte. Das zweite *πάλιν* (in *ὅτε πάλιν ἤρου*) ist wohl als eine mechanische Wiederholung zu streichen.

Handelt es sich darum, den Anfang der Interpolation zu bestimmen, so werden wir uns des obigen Kunstgriffs erinnern und zusehen, ob auch hier eine solche Spur vorliegt. Hier lag allerdings die Sache anders. Capitel 19 bringt etwas Neues, die

Pflanzungen, eingeführt durch *ἔστι δ' οὖν*. Der Gegensatz wird vorbereitet durch *τὰ μὲν δὴ . . . ἄρα*, eine nicht eben häufige Verbindung. Und siehe da, ganz dieselbe Verbindung steht am Anfang von § 9 *σὺ μὲν δὴ ἄρα!* Man wird also nicht zweifeln dürfen, daß der Einschub mit *ταῦτα τοίνυν* begann. Mit seiner Ausscheidung ist alles in Ordnung.

19, 7 *οὐκοῦν ἐπειδὴν ὀρωρυγμένοι ᾧσιν οἱ βόθροι, ὅπην- νίκα δεῖ τιθέναι ἐκάτερα τὰ φυτὰ ἤδη εἶδες*; So die Überlieferung mit doppelter Verderbnis, von denen die zweite durch *ἐν ἐκατέρῳ* von Weiske mit Wahrscheinlichkeit geheilt ist. Die Gruben sind je nach der Feuchtigkeit des Bodens verschieden tief, im nassen seichter. Die im § 2 gegebene Disposition ist im ganzen eingehalten bis auf den Punkt *ὅπόσον μῆκος τὸ φυτὸν ἐμβάλλειν* (*δεῖ*), der nicht wieder vorkommt. Es leuchtet ein, daß diese Frage von der Tiefe der Grube abhängig ist. Sollte nicht das *ὅπηνίκα* aus *ὅπόσον μῆκος* verdorben sein? Die Verschreibung pflegt ja zu kürzen.

19, 11 *ὥστε τὰ φυτὰ κίνδυνος ὑπὸ μὲν τοῦ ὕδατος σή- πεσθαι μὲν δι' ὑγρότητα, αὐαίνεσθαι δὲ διὰ ξηρότητα [ἡγουν χαυνότητα τῆς γῆς] θερμαινομένων τῶν ῥιζῶν*. So wird jetzt mit Kerst gelesen. Daß jedoch *ξηρότητα* durch diesen Zusatz hätte erklärt werden sollen, ist an sich unwahrscheinlich, und wird es noch mehr, weil zwei Zeilen vorher *ξηρὰ μέχρι βυθοῦ* steht. Außerdem ist so der Begriff der Dürre doppelt ausgedrückt in *ξηρότης* und *θερμαινομένων τῶν ῥιζῶν*. Sollte es nicht wahrscheinlicher sein, daß *ξηρότητα* beigeschrieben wurde von einem Leser, der *διὰ χαυνότητα τῆς γῆς* fälschlich mit *αὐαίνεται* statt mit *θερμαινομένων* verband? Also wäre *ξηρότητα ἡγουν* zu streichen. Die Worte *ὑπὸ μὲν τοῦ ὕδατος* haben schon Reiske und Schneider als wiederholenden Zusatz aus dem Vorhergehenden erkannt.

20, 20 *Τὸ δὲ δὴ καὶ τὸ καλῶς ἐργάζεσθαι ἢ κακῶς ἐπι- μελεῖσθαι, τοῦτο δὴ τοσοῦτον διαφέρει, ὅσον ἢ ὀλως ἐργά- ζεσθαι ἢ ὀλως ἀργὸν εἶναι*, An diesem Satze ist neuerdings viel gebessert worden, ohne daß ein Vorschlag einleuchtend wäre. Vorher geht, man solle darauf sehen, daß die Arbeitszeit pünktlich eingehalten werde (16), dann, daß sie gründlich ausgenützt werde (17—19), jetzt folgt, daß die Arbeit gut und zweckent- sprechend ausgeführt werde. Die erste Frage ist, ob das *ἐπιμε-*



*λεισθαι* am Platze ist, das teils gestrichen teils in *ἐργάζεσθαι* geändert wird. Ich glaube ja, denn für gute Ausführung, ebenso wie für Pünktlichkeit und Zeitausnützung sorgt mehr der Aufseher bzw. der Herr selbst, als der einzelne Arbeiter, und finde einen Beweis dafür in dem folgenden Satze: ‚denn wenn die Arbeiter im Weinberg das Unkraut ausgraben und schlecht ausgraben, *πῶς οὕτως οὐκ ἄργον ἂν φήσαις εἶναι* sc. *τὸν γεωργόν*;‘ Hätte der Verfasser die Arbeiter im Sinne, so hätte er *ἀργούς* geschrieben. Damit aber wird wahrscheinlich, daß nicht *καὶ τό* mit Reiske und Schneider zu streichen, sondern in *καὶ τοῦ* zu ändern ist, eine Lesart, die die Übersetzung von Camerarius wiederzugeben scheint. Freilich bleibt eine Unklarheit, insofern *ἢ κακῶς* schlecht zu *ἐπιμελεῖσθαι* paßt. Aber gestrichen kann es wegen des folgenden Gegensatztes *ἢ ὁλῶς ἄργον εἶναι* nicht werden. Und auch bei uns wäre wohl ein Satz: ‚Es kommt viel darauf an, ob man dafür sorgt, daß die Arbeit gut oder schlecht gemacht wird‘, nicht als unerträglich anzusehen.

Breslau.

TH. THALHEIM.

---



## MISCELLEN.

### EIN NEUES KOMIKERFRAGMENT.

In der neu gefundenen, von R. Reitzenstein herausgegebenen Handschrift des Photios steht p. 147, 25 folgende Glosse:

*Ἀντιδικουμένου καὶ ἀντιδικούμενον τὸ παθητικόν* (πάθος die Handschrift) *ἤγουν ἀμφισβητούμενον Λυσίας ἐν τῷ περὶ Διογένους κλήρου* (κλήρω die Handschrift) *πρὸς Γλαύκωνα ἀντιδικοῦμεν Θουγενίδῃ δικασταῖς τί ὡγαθὲ ἀντιδικοῦμεν ἀλλήλους ἔτι.* Reitzenstein macht daraus:

*Ἀντιδικοῦμεν· οὐ <συμφωνοῦμεν> καὶ ἀντιδικούμενον τὸ παθητικόν, ἤγουν ἀμφισβητούμενον. Λυσίας ἐν τῷ περὶ Δι(καί)ογένους κλήρου πρὸς Γλαύκωνα· ,ἀντιδικοῦμεν, Θουγενίδες, δικασταῖς' <καὶ> ,τί, ὡγαθέ, ἀντιδικοῦμεν <πρὸς> ἀλλήλους ἔτι'.*

Wilamowitz (Ber. Berl. Akad. 1907, S. 13) bessert *ἀλλήλους* in *ἀλλήλοις*, nimmt das *καὶ* vor *τί ὡγαθέ* als Einführung eines neuen Citates an und schlägt als Lysiascitāt vor: *ἀντιδικοῦμεν Θουγενίδῃ δέκα ἔτη.* Aber das letzte: *τί, ὡγάθ', ἀντιδικοῦμεν ἀλλήλοις ἔτι* ist deutlich ein Vers. Er gehört dem Komiker Θουγενίδῃς, über den Meineke Hist. crit. p. 499 gehandelt hat. Sein Stück, die *Δικασταί*, citirt eben unser Photios s. v. *τριαχθῆναι*. Es ergibt sich also als zweite Glosse mit eigenem Lemma: *ἀντιδικοῦμεν· Θουγενίδῃς Δικασταῖς· ,τί ὡγάθ' ἀντιδικοῦμεν ἀλλήλοις ἔτι'.* Dann bleibt als erste Glosse übrig: *Ἀντιδικουμένου καὶ ἀντιδικούμενον παθητικῶς ἤγουν τὸ ἀμφισβητούμενον* (so Leo statt *τὸ πάθος ἤγ. ἀ.*: das Passivum wird belegt wegen des medialen *δικάζεσθαι*). *Λυσίας ἐν τῷ περὶ Δικαιογένους κλήρου πρὸς Γλαύκωνα.* Für Lysias lernen wir nur zwei Formen, deren er sich in derselben Rede, vielleicht auch demselben Zusammenhange bedient hat. Aber dieser Verlust wird ausgeglichen durch den Gewinn des Komikerfragments. Der Titel *Δικασταί*

und das der rhetorischen Praxis angehörige Zeitwort miteinander verglichen lassen auf eine Streitscene vor Gericht schließen.

Straßburg i. Els.

J. STROUX.

### ΒΟΥΣ ΕΒΔΟΜΟΣ.

In den Jahreshften des Österr. Arch.-Institut. IX 278 schreibt Ad. Wilhelm: „P. Stengel würde Hermes XXXVIII 570 ff. die Erklärungen der Paroimiographen für βούς εβδομος Diogenian III 50 S. 224 εβδομος δὲ οτι ἐξ θύοντες πρόβατον ὃν αἶγα ὄρνιν πετεινὸν χῆνα εβδομον τὸν βούν ἐθυον usw. anders beurteilt und πετεινόν nicht gleich früheren Kritikern als ‚sinnlos‘ verworfen haben, wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß im Neugriechischen ὄρνις d. h. ὄρνιθα das Huhn und πετεινός der Hahn ist (P. Kretzschmer, der heutige lesbische Dialekt 53).“ Dieselbe Bemerkung hatte schon N. G. Politis in einer in den Ber. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. XXIV 126 veröffentlichten Zuschrift an Roscher gemacht, wo er auch andere Belege für die Bedeutung von πετεινός = Hahn aus der byzantinischen Literatur beibringt. Darnach stehe ich nicht an, meine Conjectur πεττόμενον für verfehlt zu erklären, halte es aber namentlich Roschers neuester Publikation gegenüber für notwendig, darauf hinzuweisen, daß, wenn man πετεινόν, wie ich jetzt tue, nicht für korrumpirt hält, das Resultat meiner gegen ihn gerichteten Ausführungen um so gesicherter erscheinen muß. πετεινός Hahn ist erst byzantinisch; es kann also in alten Erklärungen des Sprichwortes nicht gestanden haben und muß an die Stelle eines andern Wortes getreten sein. Dies Wort ist natürlich βούν. Das erfordert nicht nur der Sinn, sondern es steht auch zweimal bei Suidas (u. βούς εβδομος und u. θύσον) und desgl. in der paroimiographischen Überlieferung, die auch Roscher (Archiv f. Religionswiss. VII 428, 1) für die beste hält: Makar. II 89 cod. S. (Vgl. Arch. f. Realw. VII 443, 1) und Zenobios bei Miller Mélanges 357. Warum in einigen Handschriften βούν herausgeworfen und durch πετεινόν ersetzt wurde, ist wohl zu verstehen (s. diese Ztschr. XXXVIII (1903) 570), unbegreiflich aber wäre, wie für πετεινόν, das den Byzantinern wohl verständlich war, βούν eindringen konnte.

Was das Fehlen des Artikels betrifft, das Roscher immer wieder moniert (zuletzt Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 110 f.), so genügt es wohl beispielsweise auf Platon Lach. 196 E zu verweisen:

ἀλλ' ἀνάγκη, ὁμοίως λέοντα καὶ ἔλαφον καὶ ταῦρον καὶ πύθηζον πρὸς ἀνδρείαν γράναι πεφυκέναι. Wollte ich auf andere Einwände Roschers eingehen, müßte ich im wesentlichen nur wiederholen, was ich in dieser Ztschr. a. a. O. und im Archiv f. Religionswiss. VII 437 ff. gesagt habe.

Berlin.

P. STENGEL.

### MHTPOΔΩΡΟΣ ΠΕΡΙ ΠΛΟΥΤΟΥ.

In der Besprechung des Papyrus 1424 der Herkulanensischen Bibliothek<sup>1)</sup> hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß sich auf Kolumne 12, 38 der Neapler Publikation ein Irrtum eingeschlichen haben müsse, der die Überlieferung verdunkele und eine sichere Ausfüllung der ohnehin sehr großen Lücken erschwere, wenn nicht unmöglich mache. Diese Vermutung hat sich durch eine Nachprüfung des Neapler Materials bestätigt, der sich Herr Jensen mit großer Gewissenhaftigkeit unterzogen hat. Mit Hilfe jener ersten Abzeichnungen der Copisten, die oft die vortrefflichsten Dienste leisten,<sup>2)</sup> hat er feststellen können, daß die Zeichen in Zeile 37, 38 hinuntergerückt werden müssen und zu Zeile 38, 39 gehören.<sup>3)</sup> Weiter enthielten diese ersten Kopien statt der in N publicirten Reste

Λ . . . . Ν  
Ν Τ Ο Ν Α

folgendes reichhaltigere Fragment, das einst die Mitte der Zeilen 36—39 eingenommen hat:

Ν Ε  
Φ Ρ Ο  
Μ . . Ι Ν Υ  
Ν Τ Ο Ν Α

Schließlich ist durch eine evidente Emendation, die fast gleichzeitig von Jensen und Wendland gemacht ist (τὸ καὶ ἡμέραν ποριζόμενον Z. 40), der Text aufs glücklichste gefördert, so daß das Ganze vielleicht bis aufs letzte Wort ausgefüllt werden kann. Der Inhalt der von Metrodor bekämpften kynischen Schrift tritt jetzt erst klar umgrenzt heraus:

1) In dieser Zeitschrift XXXXI (1906) S. 55.

2) Sie sind von den Academici Ercolanesi ebenso oft verschlechtert als verbessert. Besonders für diesen Papyrus sind sie von großem Werte und oft von entscheidender Bedeutung.

3) So ergab sich Z. 39 τὸν αὐτὸ μόνον, was dann weiter führte. Jensen hat auch Z. 42 φιλόσοφον statt φιλοσοφίαν verbessert.

und das der rhetorischen Praxis angehörige Zeitwort miteinander verglichen lassen auf eine Streitscene vor Gericht schließen.

Straßburg i. Els.

J. STROUX.

### ΒΟΥΣ ΕΒΔΟΜΟΣ.

In den Jahresheften des Österr. Arch.-Institut. IX 278 schreibt Ad. Wilhelm: ‚P. Stengel würde Hermes XXXVIII 570 ff. die Erklärungen der Paroimiographen für βούς εβδομος Diogenian III 50 S. 224 εβδομος δὲ ὅτι ἐξ θύοντες πρόβατον ὃν αἶγα ὄρνιν πετεινὸν χῆνα εβδομον τὸν βούν ἐθυον usw. anders beurteilt und πετεινόν nicht gleich früheren Kritikern als ‚sinnlos‘ verworfen haben, wenn ihm bekannt gewesen wäre, daß im Neugriechischen ὄρνις d. h. ὄρνιθα das Huhn und πετεινός der Hahn ist (P. Kretzschmer, der heutige lesbische Dialekt 53).‘ Dieselbe Bemerkung hatte schon N. G. Politis in einer in den Ber. der Kgl. Sächs. Ges. der Wiss. XXIV 126 veröffentlichten Zuschrift an Roscher gemacht, wo er auch andere Belege für die Bedeutung von πετεινός = Hahn aus der byzantinischen Literatur beibringt. Darnach stehe ich nicht an, meine Conjekture πεττόμενον für verfehlt zu erklären, halte es aber namentlich Roschers neuester Publikation gegenüber für notwendig, darauf hinzuweisen, daß, wenn man πετεινόν, wie ich jetzt tue, nicht für korrumpirt hält, das Resultat meiner gegen ihn gerichteten Ausführungen um so gesicherter erscheinen muß. πετεινός Hahn ist erst byzantinisch; es kann also in alten Erklärungen des Sprichwortes nicht gestanden haben und muß an die Stelle eines andern Wortes getreten sein. Dies Wort ist natürlich βούν. Das erfordert nicht nur der Sinn, sondern es steht auch zweimal bei Suidas (u. βούς εβδομος und u. θύσον) und desgl. in der paroimiographischen Überlieferung, die auch Roscher (Archiv f. Religionswiss. VII 428, 1) für die beste hält: Makar. II 89 cod. S. (Vgl. Arch. f. Realw. VII 443, 1) und Zenobios bei Miller Mélanges 357. Warum in einigen Handschriften βούν herausgeworfen und durch πετεινόν ersetzt wurde, ist wohl zu verstehen (s. diese Ztschr. XXXVIII (1903) 570), unbegreiflich aber wäre, wie für πετεινόν, das den Byzantinern wohl verständlich war, βούν eindringen konnte.

Was das Fehlen des Artikels betrifft, das Roscher immer wieder moniert (zuletzt Ber. der Sächs. Ges. der Wiss. 110 f.), so genügt es wohl beispielsweise auf Platon Lach. 196 E zu verweisen:

ἀλλ' ἀνάγκη, ὁμοίως λέοντα καὶ ἔλαφον καὶ ταῦρον καὶ πίθηκον πρὸς ἀνδρείαν γάναι πεφυκέναι. Wollte ich auf andere Einwände Roschers eingehen, müßte ich im wesentlichen nur wiederholen, was ich in dieser Ztschr. a. a. O. und im Archiv f. Religionswiss. VII 437 ff. gesagt habe.

Berlin.

P. STENGEL.

### ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ ΠΕΡΙ ΠΛΟΥΤΟΥ.

In der Besprechung des Papyrus 1424 der Herkulanensischen Bibliothek<sup>1)</sup> hatte ich die Vermutung ausgesprochen, daß sich auf Kolumne 12, 38 der Neapler Publikation ein Irrtum eingeschlichen haben müsse, der die Überlieferung verdunkle und eine sichere Ausfüllung der ohnehin sehr großen Lücken erschwere, wenn nicht unmöglich mache. Diese Vermutung hat sich durch eine Nachprüfung des Neapler Materials bestätigt, der sich Herr Jensen mit großer Gewissenhaftigkeit unterzogen hat. Mit Hilfe jener ersten Abzeichnungen der Copisten, die oft die vortrefflichsten Dienste leisten,<sup>2)</sup> hat er feststellen können, daß die Zeichen in Zeile 37, 38 hinuntergerückt werden müssen und zu Zeile 38, 39 gehören.<sup>3)</sup> Weiter enthielten diese ersten Kopien statt der in N publicirten Reste

Λ . . . . Ν  
Ν Τ Ο Ν Α

folgendes reichhaltigere Fragment, das einst die Mitte der Zeilen 36—39 eingenommen hat:

Ν Ε  
Φ Ρ Ο  
Μ . . Ι Ν Υ  
Ν Τ Ο Ν Α

Schließlich ist durch eine evidente Emendation, die fast gleichzeitig von Jensen und Wendland gemacht ist (*τὸ καὶ ἡμέραν ποριζόμενον* Z. 40), der Text aufs glücklichste gefördert, so daß das Ganze vielleicht bis aufs letzte Wort ausgefüllt werden kann. Der Inhalt der von Metrodor bekämpften kynischen Schrift tritt jetzt erst klar umgrenzt heraus:

1) In dieser Zeitschrift XXXXI (1906) S. 55.

2) Sie sind von den Academici Ercolanesi ebenso oft verschlechtert als verbessert. Besonders für diesen Papyrus sind sie von großem Werte und oft von entscheidender Bedeutung.

3) So ergab sich Z. 39 *τὸν αὐτὸ μόνον*, was dann weiter führte. Jensen hat auch Z. 42 *φιλόσοφον* statt *φιλοσοφίαν* verbessert.

## XII 25

κεῖται τοί-

ν[υν ἐ]ν τῷ Περι π[λο]ύτου  
 Μ[ητρ]οδώρου τοιαῦ[τ]α πρὸς  
 τ[ὸν τό]πον ἐν τῷ λόγῳ τῷ  
 π[ρὸς τ]οὺς ἐροῦντας ἴσως,  
 30 δ[τι πο]λὺ κουφοτάτην καὶ  
 ῥᾶσ[την] οἱ Κυνικοὶ διαγω-  
 γήν [ῥῆ]νται πᾶν αὐτῶν πε-  
 ριε[ιρηκό]τες εἰς τὸ δυνατόν,  
 δ μ[ὴ γ' εὐτ]ελεῇ<sup>1)</sup> παρέχει βίον  
 35 εἰρην[αίως τ]ε καὶ μάλιστα ἁ-  
 θορὺ[βως καὶ μετὰ τῆς] ἐλα-  
 χίστη[ς] φρο[ντίδος κ]αὶ πρα-  
 γματε[ίας δια]νυ[ό]μενον<sup>2)</sup>, δ-  
 πε[ρ] ἔχ[ει]ν τὸν α[ὐτὸ] μόνον  
 40 τὸ κ[αθ'] ἡ[μέραν π]οριζόμε-  
 νον]. τοῦτο γὰρ [εἶ]ναι καὶ πρὸς  
 φιλό[σοφ]ον, τὸ δὲ πλεόν του-  
 του π]ᾶν ἤδη κενόν.

So weit geht die Inhaltsangabe der kynischen Schrift. Es folgt die Widerlegung Metrodors, dessen Autorschaft nun weit klarer für den folgenden Abschnitt bis 21, 35 hervortritt. Der Kyniker predigt Verachtung des Reichtums, der nur unfrei und unruhig macht. Lieber täglich das Nötigste verdienen. Der Epikureer empfiehlt den Reichtum, der zwar auch seine kleinen Sorgen habe, aber doch über die Plackerei täglichen Brotverdienstes hinforthebe. Die Quintessenz dieser Metrodorischen Abhandlung wird dann noch einmal auf Kolumne 22, 9 zusammengefaßt. Diese Stelle, die die Autorschaft des Metrodor verbürgt, möge hier folgen, da sie den oben aufgestellten Text der 12. Kolumne im wesentlichen bestätigt. Philodem bemerkt nämlich am Schlusse der Metrodorischen Widerlegung jenes kynischen Satzes: man könne also aus dieser Abhandlung (ἐκ δὴ τούτων) über den Reichtum auch sonst allerhand entnehmen, was die Stellung des Philosophen zur Ökonomie angeht: ,indessen zielt seine Bemühung in der Hauptsache dahin, daß gelegent-

1) Das εὐτελεῇ der Itali, das auch Ed. Schwartz forderte, hätte ich nicht ändern sollen; es ist um einen Buchstaben zu kurz.

2) διαννόμενον scheinen die Zeichen und das Spatium zu erfordern, aber vielleicht ist doch διαγόμενον das bessere, wie es das einfachere ist.

liche Belästigungen Sorgen und Scherereien (wie sie die Vermögensverwaltung mit sich bringt) weit erspriesslicher seien für die beste Lebensführung als der gegnerische Standpunkt: *ἡ συνέχουσα μέντοι γ' ἀνάτασις αὐτῷ γέγονεν πρὸς τὸ μακρῷ μᾶλλον λυσιτελεῖν τὰς ποτε γινομένας ὀχλήσεις καὶ φροντίδας καὶ πραγματείας τῆς ἐναντίας αἰρέσεως εἰς διαγωγὴν τὴν ἀρίστην.*<sup>1)</sup> Das sind zum Teil wörtlich die Wendungen der 12. Kolumne, das ist haarscharf der Inhalt der für Metrodor in Anspruch genommenen Abhandlung<sup>2)</sup>.

1) Vgl. XII 45 *ὅτι βίος οὗτος ἀριστος.*

2) In der mittlerweile erschienenen Ausgabe ist XVI 13 zu lesen: *φυσικῶν ἡμῖν ἐνόντων πρὸς τὰ πλείον' ἐπι[ζητημάτων],* was durch V 8 *τὰ φυσικὰ τῶν ἀνθρώπων ἐπιζητήματα* bestätigt wird.

Kiel.

S. SUDHAUS.

### MOPYXOS — SKOTEINOS.

Diels hat in d. Ztschr. XL (1905) S. 301 ff. bei Aristot. metaph. 1, 5 p. 987 a 10 *μορυχώτερον* statt des von den Herausgebern aufgenommenen *μετριώτερον* als einzig mögliche Lesung erwiesen. An die Hand gegeben wird dieselbe durch Alexander z. d. St. p. 46, 23 f.: *γράφεται ἐν τισιν ἀντὶ τοῦ μοναχώτερον μορυχώτερον, ὃ ἐξηγούμενοι οἱ μὲν σκοτεινότερον λέγουσιν οἱ δὲ μαλακώτερον.* Daß nur die Bedeutung *σκοτεινότερον* in Frage kommen kann, hat Diels gleichfalls bemerkt. Maßgebend ist die Verwandtschaft mit *μορύσσειν*, und eine mutmaßliche Stütze bietet die verderbte Hesychglosse *μοριφόν: σκοτεινόν, μέλαν* (Diels S. 303 f.). Da die sichere Bezeugung des Wortes im appellativischen Gebrauch und in der angeführten Bedeutung sich bis jetzt auf die Alexanderstelle beschränkt, wird ein weiterer Beleg willkommen sein. Hermeias p. 18, 12 ff. Couvreur bemerkt zu Plat. Phaedr. 227 B: *Τὸ δὲ τῇ Μορυχίᾳ τῇ ἀπὸ Μορύχου τινὸς οὔση λέγει. Τινὲς μὲν οὖν ἐπεχείρησαν καὶ ἀπὸ τῆς τῶν ὀνομάτων ἀναπτύξεως Ἐπικράτους καὶ Μορύχου καὶ Φαίδρου λέγειν τι, ὡς κρατουμένου τοῦ σκοτεινοῦ καὶ τοῦ ἐνύλου ὑπὸ τοῦ λαμπροῦ τοῦ Φαίδρου.*

KARL PRAECHTER.

### DRUCKFEHLER-BERICHTIGUNG.

Im vorigen Hefte ist S. 329 Z. 17 statt „catonischer Aera“ zu lesen: „capitolinischer Aera“.

D. R.

## REGISTER.

- Aberglaube, medicin., 614 ff.  
 Adjectiva auf *us* zweier Endung 163.  
 Ἀδριανός, Ἀδριατικός 234.  
 Aeolische Wanderung, Datirung, 516 f.  
 Aetios v. Amida 535 ff.  
 Agiadenliste 523.  
 Ἀγινάκω weibl. Ethnikon v. Aigion 14.  
 Ἀγινήτης, Ἀγινάτος 179 A. 2.  
 Ailian (n. a. XI 35): 616.  
 Aischylos Φρύγιοι 207 A. 1; (fr. 143) 221 A. 1.  
 Aisyetes, sein Grabmal, 97.  
 Αἰτωλὶς 173.  
 Alexandros v. Tralles, Arzt, 540 f.  
 Alexis Ἑρετικός: 25; Φρύγιος: 207 A. 1.  
 Alkaios (fr. 32): 26.  
 Alkmeoniden, in Delphi, 462 ff.  
 Ἄλκιος bei Kallimachos 3 A. 1.  
 Amor Sohn d. Jupiter 497 f.; bei Calvus 498 f.; bei Cinna 497.  
 Ἀνοργία, ἡ, 180.  
 Ἀνπρακικός 201.  
 Anaphora in d. Aeneis 54 A. 1.  
 Anaxagoras, s. δασέβεια, 127 ff.  
 Andokides (III 5): 401; (7) 398. 401.  
 Andreas d. Herophileer 615 A. 1. 617.  
 Anonymus Argentinensis 374 ff.; Restitution d. Textes 414 f.; Vergleich mit den übrigen Demosthenes-Scholien 416 f.; Benutzung d. Krateros 417.  
 Antisthenes, Urteil über Lysias u. Isokrates 157 ff.  
 antistita 481.  
 Antoninos Liberalis (34): 494.  
 Apollodor v. Athen, Datirung Homers 523; Überarbeitung seiner Chronik 523 f.  
 Apollodor v. Karystos (fr. 8): 213.  
 Apollodor d. Mythograph (II 7, 34): 187 A. 2.  
 Apollonios Mys, d. Herophileer, 616.  
 Appian (Civ. IV 75): 197; (Mithrad. 53): 516. 521. 525.  
 Aquila, Philosoph, 548 ff.; Neuplatoniker 559; Lebenszeit 559; über-
- arbeitet d. Τέχνη d. Euagoras 577 ff.; Commentar zum Timaios 559.  
 Ἀραβία d. Araberin 217 A. 1.  
 Ἀράβιος πόλις 197 A. 1. 217.  
 Ἀραβικός 218 ff.  
 Ἀράβιος, Ἀραβ 215 ff.  
 Aratos, nachgeahmt v. Vergil, 62.  
 Arcestratos (Ath. I 29c) v. 5: 230 A. 1; v. 13: 226 f.  
 Archias, d. Dichter, 341 ff.  
 Archigenes, Mediciner, Fragmente b. Galen 619 f.  
 Archimedes, wissenschaftl. Entwicklung 301; Methode 239. 243. 301; Integralrechnung 302 f.; Stellung zu Dositheos 298, zu Eratosthenes 298 ff.; zu Konon 298; zeitl. Reihenfolge s. Schriften 298 f. 301; ἔργος 239 ff., Text 243 ff., Dialekt 297, Interpolationen 297 A. 1; π. ὀχονμένων 238 f. 297; στομαχικόν 240 f. 297; π. σφαίρας κ. κυλίνδρου 238. 298.  
 Argentinensis s. Anonymus.  
 Ariovist 509 f.  
 Ἀργολική die Argiverin 16.  
 Aristaeus-Episode bei Vergil 474 f.  
 Aristophanes (Ach. 112): 231; (Av. 68): 232 ff.; (Equ. 1302): 154 A. 1; (Lys. 25): 202 A. 1; (Nub. 108 f.): 233; (398—402): 128 f.; (Pac. 1174): 231; (1176): 232; (Tagenist. fr. XXXIX M.): 231 A. 1; Fragm. b. Photios (ed. Reitz.) 154 A. 1.  
 Aristoteles (Metaph. 987a 10): 647.  
 — Ps., Mir. ausc. 108: 222 A. 1.  
 Ἀρκαδική d. Arkadierin 15.  
 Arrian (Ind. 25, 3): 216 A. 1; (43, 4): 220 A. 1.  
 Artemon, medicin. Schriftsteller 616 f.  
 Ἀσιανός, Ἀσιάτης, Ἀσιατικός 234.  
 Ἀσκαλωνίτης, Ἀσκαλωνίος 179 A. 2.  
 Ἀσκραϊκή, weibl. Ethnik. v. Askra 15.  
 aspirare 'duften' 37.  
 Ἀσσυριοί 210 A. 2.  
 ἀτάρ b. Xenophon 639.  
 Athen, Bundesschatz 398 ff.; Marine 397 ff.  
 Athena Ἑλλήνια 222.



*Ἀθηναία* statt *Ἀττική* 11 f.  
*Ἀθηναῖος*, *Ἀττικός* 19 f. 25 ff. 187 f.  
 Athenaios (I 11 b): 164 A. 2; (20 c):  
 230 A. 1; (22 b): 186 A. 1; (29 c ff.):  
 226 f. 230 A. 1; (II 48 b): 231 A. 1;  
 (IV 135 a): 226; (153 c): 178 A. 1;  
 (VII 307 d): 207 A. 1; (IX 387 c):  
 232; (397 a): 33; (X 429 a): 207  
 A. 1; (XI 500 a): 178 A. 1; (XV  
 677 c): 187.  
 Athenodoros, sein Heroon, 422 A. 1.  
*atque* nachgestellt 503 A. 2.  
*Ἀττική* d. Athenerin 10 ff.  
 Aurelius Victor, sog. d. vir. ill. (82,  
 3): 314 A. 2. 506 f.  
*Ἀυδόνιος* 222.  
 Ausonius Cent. nupt. (p. 208, 1 Peip.):  
 241.  
 Basilus, Procons. v. Achaia, 554 ff.  
 A. 1.  
 Battos 428.  
*Βεβρύκιος* 226.  
 Biber, Volksaberglaube, 614 f.  
*Βιβλίνος* 230 A. 1.  
*βλήχηνα βλήχηνα* 604.  
 Blitzschlag, Lehre der Anaxagoras  
 u. and. Philosophen 128 ff.  
 Boethius, cons. phil. (2, 7): 159.  
 Boios *Ὀρνιθογορία* 65 f.  
*Βοιωτία* die Boioterin 203.  
*Βοιωτικός* 206 f.  
*Βοιωτίς* 173.  
*Βοιωτός*, *Βοιώτιος* 202 ff.  
*Βολβέτινος* 230 A. 1.  
*Boti*, corruptes Ethnikon, 509.  
*βοὺς ἑβδομος* 644.  
 M. Brutus, Geburtsjahr 304 f. 503 ff.;  
 angebl. Caesars Sohn 314 A. 5. 508;  
 Quästor 306. 308 f. 313 f. 506 ff.;  
 Prätor 314. 507 f.  
*buxus* „Flöte“ 481.  
 Caecilus Bion, medicin. Schrift-  
 steller, 616.  
 Caelius, d. Redner, Geburtsjahr 306.  
 Caelius Aurelianus, Benutzung d. Se-  
 rapion 618.  
 Calvus, Geburtsjahr 305 A. 1; seine  
 Io in d. Ciris benutzt 46. 480 ff.  
 500 f.; fr. 12 B. (C. 165): 480; fr.  
 16 (C. 384 f.) 500 A. 1; nachgeahmt  
 von Verg. Ecl. VIII 1 ff.: 46.  
 Carme in d. Ciris 485 A. 3. 488 ff. 491.  
 Cassius Dio (XL 21—25): 315 ff.; (LI  
 12, 2): 216 A. 2.  
 M. Cato min., Geburtsjahr, 310 ff.  
 Cato, Valerius, Diktynna 485 A. 3.

Catull, Benutzung in d. Ciris, 477.  
 479. — 64. 19 (C. 387): 480; 64,  
 63 (C. 168 ff. 483 ff.): 479 ff.; 64,  
 68 (C. 116): 35 A. 3; 64, 86 (C.  
 1 ff.): 37 f.; 64, 97 (C. 86): 35 A. 3;  
 64, 321. 383: 42 A. 1; 64, 394 (C.  
 399): 483; 68, 89 (C. 131): 497.  
 Censorinus d. d. nat. (21, 3): 515 A. 1.  
 520 A. 2. 528.  
*Χαλκιδική* d. Chalkidierin 13.  
*Χαλκιδικός*, Kom. d. Axionikos 25.  
*Χαόνιος* 226.  
 Chilon 449 A. 3.  
 Chronologische Systeme 513 ff.  
 Cicero, pro Archia, Oekonomie d.  
 Rede 337 ff.; Disposition 366 ff.;  
 (§ 1): 368 f.; (§ 5): 369 ff.; (§ 11):  
 372 f.; (Phil. II 10): 148; (d. div. II  
 19, 45) 131; (Cat 11): 147 A. 1;  
 (Brut. 324): 304 ff. 505; (d. or. II  
 273): 147 A. 1; (III 4) 147; (ad  
 Att. III 11, 3): 507.  
 Cinna, C. Helvius, Smyrna, in d. Ciris  
 benutzt. 491 ff. 502 f.; fr. 3 B (C.  
 46): 503.  
 Ciris 35 ff. 469 ff.; Charakteristik d.  
 Gedichtes 72 ff. 501 ff.; Persönlich-  
 keit d. Dichters 67 ff. 74; Abfas-  
 sungszeit 71 ff. 476. 502; Adressat  
 76; der Vogel *ciris* 63 f.; die Sage  
 59 ff. 67 ff.; gemeinsame Quelle mit  
 Ovid 490 ff.; Flickverse 488; Be-  
 nutzung d. Catull 35 A. 1. 36 A. 3.  
 37 f. 43 A. 1. 477. 479. 483. 497; der  
 Io d. Calvus 46. 480 ff. 500 ff., der  
 Smyrna d. Cinna 491 ff. 502 f.; d.  
 Kallimachos 35 A. 3. 48 f. 495; d.  
 Laevius 474 A. 1; d. Diktynna d.  
 Valerius Cato 485 A. 3, d. Varro  
 Atac. 472 A. 3. 485 A. 2. — Er-  
 läuterte und mit anderen Dichter-  
 stellen verglichene Verse: 1 ff. (Cat.  
 64, 86. Verg. A. I 394): 67 A. 1.  
 471 f.; 5: 471 f. 473: 10 f.: 503 A. 3;  
 11: 35 A. 3. 14 f.: 472; 19: 67 A. 1.  
 503; 32 ff.: 478 A. 1. 485 A. 2;  
 36 ff.: 472; 37: 485 A. 2; 42 ff.:  
 473; 44: 67. 472 A. 1. 503 A. 1;  
 46 ff. (Cinn. fr. 3): 503; 47: 472;  
 48 ff.: (Verg. G. I 404 ff.): 59 ff.  
 478 A. 1; 51 (Verg. Ecl. VI 81):  
 38 ff.; 54 ff. (Verg. Ecl. VI 74 ff.):  
 67 ff.; 58 ff.: 40 A. 1; 61 (Verg.  
 G. IV 421. Ecl. VI 77): 474. 477;  
 71: 480; 86 (Cat. 64, 97): 36 A.  
 3; 93—98: 486 f.; 96 (Verg. Ecl.  
 III 63. V 38): 487; 116 (Cat. 64,  
 68): 35 A. 1. 43 A. 1; 121: 497

- A. 1; 123 (Verg. Ecl. IV 47): 41 f.; 125: 42 A. 1; 129—162: 496 ff.; 131 (Cat. 68, 89): 497; 133—138: 497 f.; 135: 51 A. 1; 139—157: 498 ff.; 146 (Verg. G. II 539): 480 A. 1; 150 ff.: 494. 496 ff.; 158—162: 498; 163—169 (Cat. 64, 63 f. Verg. A. IV 300 f.): 479 ff.; 165 (Calv.): 480; 166: 481; 170 (Verg. A. I 654): 480; 172 f.: 49; 181—184: 481 f.; 187: 485 A. 1; 196 (Verg. Ecl. X 58. G. IV 354): 474; 199: 485 A. 1; 206 (Verg. A. II 567): 43. 480; 208: 43; 209 ff.: 49; 210: 43; 214: 45 A. 1; 225 ff.: 488 ff.; 226: 43 A. 2; 228 (Verg. A. X 631): 480 A. 3; 229 (Verg. G. II 143): 46 A. 2; 233 (Calv.): 46; 234 ff.: 488; 250—254: 493 f.; 256: 49; 257 (Verg. Aen. X 878): 480 A. 3; 259 ff.: 490; 264—272: 492; 267 (Verg. Ecl. VIII 60): 48; 268: 49; 269 (Verg. A. VI 751): 56 f.; 280 (Verg. A. VI 406): 50; 284 (Verg. A. X 844. XII 611): 483; 297—302: 483 ff.; 299 (Verg. Ecl. X 59. A. XI 773): 485; 301 ff. (Verg. Ecl. VIII 59. A. VI 14): 48. 484 f.; 302 (Kallim.) 48 f.; 303—305: 485 A. 3; 307: 35 A. 3; 308: 51 A. 1; 310—312: 485 A. 3; 311: 43 f.; 315 ff.: 486; 328 f.: 486; 340 ff.: 486. 495 f.; 349 ff. (Verg. A. V 64. XI 182): 485. 495 f.; 351 f.: 494 f.; 352 (Kallim.): 35 A. 3. 495; 369 ff. (Verg. Ecl. II 11. VIII 73): 51. 487 f. 491; 378 (Verg. G. IV 443. A. III 670. VI 405): 50 f. 474. 480; 384 f. (Calv. fr. 16 B.): 500 A. 1; 387 (Cat. 64, 19): 480; 391 ff.: 58; 394 (Laev. 21 B.; Verg. G. IV 387): 51 ff. 474; 397 ff.: 483; 398 (Verg. Ecl. IV 49): 52 f.; 399 (Cat. 64, 394): 483; 402 (Verg. A. II 405): 53 f.; 403: 54; 404 ff.: 47; 405 f.: 47 A. 1; 420 (Verg. G. IV 492): 474 f.; 428 ff.: 55; 430 (Verg. Ecl. VIII 41): 54 ff. 486 A. 2; 435: 56; 438—440 (Cat. 64, 63 f.): 480; 446 (Verg. G. IV 347): 474; 468 (Verg. A. II 567): 480; 473 f. (Verg. A. III 73. 74): 40 A. 1. 469; 514 ff.: 477 f. 480; 516 (Verg. G. IV 431); 57 A. 1. 474; 518 (Verg. A. XI 569): 57 A. 1; 519 (Verg. A. XII 863): 57 A. 1; 520: 35 A. 1; 530 f.: 478 A. 1; 533—537: 486 A. 2; 538 ff. (Verg. G. I 404 ff.): 59 ff.
- Clemens Al. (Strom. I 137, 4): 513; (138): 527; (139): 515 A. 1. 520 f. 530.
- Codrus, röm. Dichter, 502 ff.
- Crassicius, Commentator d. Cinna. 502. 503 A. 1.
- L. Crassus, Apophthegma, 146 ff.
- M. Crassus, Todestag 315.
- Dardanisches Tor 94 f.
- Demarat, d. spart. König, 498 A. 1.
- Demetrios v. Skepsis, üb. Kallikolone 110 f.
- Demokrit, Satz v. Pyramide u. Kegel 300. — Ps.-Demokritea 614 ff. 617; π. ἀντιπαθ. 615. 617; π. χαμαιλέοντος 628.
- δημόσια χρήματα 396 f.
- Δεσλός (für Δουλος) 158 f.
- Didymos, korinth. Königsliste 522 f.
- Dikaiarch, troische Ära 528 A. 1.
- Dio Cassius (XL 21—25): 315 ff.; (LI 12, 2): 216 A. 2.
- Diodor (I 4, 7): 523; (IV 23): 422; (VII 12): 136; (XI 90, 3): 426 A. 1; (XVI 76, 5): 520 f.
- Diogenes Laertius (II 1, 2): 532; (VI 15—18): 157 ff.; (VIII 1, 45): 531.
- Diogenian (III 50): 644.
- Diomedes, Verwandlung s. Gefährten 66 A. 1.
- Dionysios Hal. (ant. I 51, 3): 229; (XI 5, 3): 149.
- Dionysios Per. (91. 482): 227.
- Dionysios Ὀρνιθιακά 59 ff. 65 f.
- Diopetthes, Ankläger d. Anaxagoras 128 f. 133.
- δῖος 155 f.
- Diskos d. Iphitos 448.
- Cn. Domitius Afer, Apophthegma, 146 ff.
- Dorieus 420 f. 433 f. 439. 455 f.
- Δωριός 225.
- Dorische Wanderung, Datirung, 513 ff. 521 ff.
- Duris, troische Ära, 515 A. 1. 530.
- δύη, δυνάω 599 A. 1.
- ἐγκτησις 331 f.
- Εἰληρία 221 A. 1.
- Ekecheiria, olympische, 448.
- ἐνωρεί 603 f.
- Ephippos, Kom., (fr. 24): 227 A. 1.
- Ephoros, myth. Chronologie 520 f. 527. 529 A. 1.
- Epicheirema 550. 560.
- Epyllion, röm., 72 ff. 469 ff. 504.

- Eratosthenes, Verhältnis z. Archimedes 239. 298f.; myth. Datirungen 513 ff. 519 f. 525. 527; Datirung d. Pythagoras 531.
- Eretes (Krates?), Chronograph, 520 A. 2.
- Ἐρετρική* d. Eretrierin 13.
- Ἐρετρικός*, Komödie d. Alexis, 25.
- Ethnika 1 ff. 161 ff.; auf *εὖς* 169 ff.; *ἰς* 170 ff., *ἰος*, *ἰα*, *ἰον* 178 ff., *ρος* 230 ff.; *της*, *τις* 175 ff.; für Ktetika 161 ff.; in d. Poesie 162 ff. 169 ff., in d. Prosa 164 ff., bei Schiffen 168 f.
- Euagoras, Neuplatoniker, 548 ff. 559 f.; Lebenszeit 556 f.; *Τέχνη* 548. 557 ff.; Abstufungen d. Rhetorik 549 A. 1.
- Eubulos *Ἰανάνη*, neues Fragm., 155.
- Eudoxos, Satz v. Pyramide u. Kegel, 300.
- Eunapios 553 A. 1. 554; in Athen 553 A. 2.
- Euphoriön Herakles 508 f.
- Euripides (Androm. 1176): 229 f.; (Hipp. 1123): 222 A. 1; (L. T. 247): 162 A. 2; neue Fragm. b. Photios ed. Reitz. (Alkm. I, Polyeid.) 153 ff.
- Euryanax, S. d. Dorieus, 451.
- Eusebios, Datir. d. kleinasiat. Wanderung 517 ff. 528 f., Homers 515 f. 519 ff.; d. Xenophanes Simonides u. Phokylides 530 — (Chron. I 293 ff.): 523 A. 1.
- Fabius Maximus 147 A. 1.
- Fatum u. Parcen 42 A. 2.
- Flavius Strategius Musonianus, procons. urb. Constant. 552 A. 2.
- Galen als Schriftsteller 565 A. 1; Benutzung d. Archigenes 619 f.; gemeinsame Quelle mit Plinius 621 ff. 624 ff. — (XII 248): 623; (250 f.): 622 ff.
- Gallus u. d. Ciris 407 f., Verhältnis zu Vergil 473 ff.
- γενεαί*, Rechnung nach, 513 ff. 519.
- Georgios Monos, Rhetor, 558. 559.
- Gras d. Penthilide 516 f.
- Gregor v. Antiocheia 159 f.
- Ἀλία*, *Ἀλιάς*, *Ἀλική*, *Ἀλιεῖς* 1 ff. 173.
- ἀλιαίετος* als Wetterzeichen 64.
- Handschriften, griech.: Archimedes, Palimpsest.: 235 ff. 241 f.; Dioskurides (Scorialensis): 533 ff. — lat.: Seneca trag. 113 ff. 118 f. 579 ff. (Laur. 24 sin. 4): 125. 579. (37, 6): 122 f. 593. (Neapolit. IV D 47): 125. 579. 593 f.; Treveths Hdschr. 113 ff. 589. 593. Glossar (Par. 10400): 156. S. auch unter Papyri.
- Hebeammen-Litteratur 614. 620.
- Hekataios, Benutzung durch Herodot, 426. 439 A. 2.
- Helena in Aegypten 435.
- Ἑλλήν γυνή* 163.
- Ἑλλήνιος* als Epiklesis 222 f.
- ἐνδεκα*, *οἱ*, 413.
- Herakleia am Oeta 452.
- Herakleides (Ps.-Dikaiarch) fr. 59, 4: 19.
- Ἡρακλεῶτις*, *Ἡρακλεωτική παρὺς* 178.
- Ἡρακλεωτικός*, Adj. zu *Ἡρακλῆς*, 178.
- Hermeneumata Einsidl. (III 260, 2): 155 f.
- Ἑρμιονίς* 173.
- Hermogenes d. Rhetor 549. 557. 558 A. 4.
- Herodot, Stamm-Erzählung u. Varianten 437 ff.; einheimische Gewährsmänner 426 ff.; Benutzung d. Hekataios 426. 439 A. 2; Geschichte Spartas 419 ff., Kyros - Sagen 437 A. 5 — (I 1—5): 427; (20): 427. 429; (59 ff.): 464 ff.; (65 ff.): 440 ff.; (72): 210 A. 1; (75): 430 A. 1; (195): 205; (II 77): 434 A. 4; (91): 435; (100): 439 A. 3; (104): 436 A. 2; (113 ff.): 435; (145): 529 f.; (III 2): 430; (16): 427; (91): 211 A. 2; (IV 5): 436; (5—15): 427; (IV 145 ff.): 430 A. 2. 457; (148): 461 A. 2; (150): 429 A. 1; (154): 428. 429 A. 1. 437 A. 1; (163): 437 A. 1; (179): 436; (V 39—47): 420 ff. 450. 452; (63): 462 ff.; (65): 463 A. 1; (82 ff.): 428; (85): 430; (86): 437; (VI 52): 443 A. 1; (75 ff.): 429. 430 A. 2. 438 A. 1. 450; (84): 429; (121): 476 A. 1; (128): 463; (134): 438 A. 4; (VII 129): 430 A. 2; (137): 434; (148): 429. 437; (158): 453; (196): 229; (VIII 3): 451 A. 1; (88): 185 A. 1. — Ps., vit. Hom., troische Ära 516. 518. 520 A. 2.
- Hesiod (Theog. 342): 109 f.; Berlin. Fragm. d. Kataloge, neue Lesungen 608 ff., (Meleagr. 6): 508.
- Hesych (v. *Ἀλία*): 2; (v. *μοριφόν*): 647.
- Hiäte bei Plutarch 567 A. 1.
- Hieronimus (ep. ad Nepotian. 52, 7): 146.
- Himerios, Lebenszeit 551 ff.; in Athen 554 f. — (III 16): 554 A. 1; (VII 3 ff.): 552; (XVI 6. 7): 552 A. 2; (XXIV) Analyse 550 ff.; Titel

551. 556; (XXIV 3): 552 f.; (4): 555 A. 1.  
 Hippokrates, Ps., π. γύσιος ἀνθρώπου u. π. διαίτης ὑγιεινῆς 136 ff.  
 Homer, Datirung 513 ff.; Topographie d. Ilias 78 ff.; Schlachtfeld 95 ff.; Kallikolone 110; *Θρωσινος πεδίου* 110 f.; Feigenbaum 82 f. 97; Eiche 90 ff.; Flüsse 95 ff.; Stadttore 78 ff. — (B 467 ff.): 97; (793): 83; (809): 81; (Γ 149 ff.): 81. 85 f.; (E 35. 355): 103; (692 f.): 90; (773): 109 f.; (778 ff.): 94 f.; (Z 1 ff.): 97 ff. 109; (237): 90. 91; (307): 91 f.; (433): 83; (526): 91; (H 22): 90; (59 ff.): 90; (Θ 58): 81; (490 f.): 105 f. 111; (560 f.): 107 f. 111; (I 354): 90 f. 95; (K 160. 415): 111; (Λ 53): 111; (166 f.): 82; (170): 90 f.; (372): 88 f.; (496 ff.): 103; (M 19 ff.): 109 f.; (118 f.): 104; (N 535—538): 107; (Ξ 432 ff.): 106 f.; (Π 394 f.): 100; (712): 84. 92; (Σ 453): 92; (Y 3): 111; (53): 110; (151): 110; (Φ 1 ff.): 101 f.; (240 ff.): 102 f.; (307 ff.): 109; (531): 84 A. 1; (544 ff.): 88; (X 145 ff.): 82 f. 86 f.; (165): 87; (194): 95; (360): 91. 94; (413): 95; (Ω 349): 111; (350 ff.): 107.  
*Ὑπάτα* 545 ff.  
*Hypatensis* 547.  
 Iamblichos, troische Ära 530 ff.  
*iamque adeo* 43.  
*Ἰαονία* 225 f.  
*Ἰαπύλια, Ἰάπυγες, Ἰαπύγιος* 227 ff.  
*Ἰαπύλια ἄκρα* 228 ff.  
 Iason u. d. Triton 456 f.  
*Ἰλήιον πεδίου* 88 f.  
 Ilias, Topographie s. Homer,  
 Ilos, s. Grabmal, 88 ff.  
*imago* ‚Anblick‘ 50 f.  
*incrementum Iovis* 52 f.  
 Inschriften, griech.: (IG II 551): 332; (IV 618): 4 A. 1; (854): 545; (IX 1, 560): 12; (IX 2, 59): 546 A. 2; (XII fasc. V 533): 4 A. 1; (aus Delos, B. d. C. h. XXIV 87): 332; (XXVIII 138 u. 281): 330 ff.; (aus Magnesia a. M. p. 162 u. 268 Kern): 18 f.  
*Ἰωνική* d. Ionierin 15.  
*Ἰώνιος* 225.  
 Ionische Wanderung, Datirung, 513 ff. 525. 527.  
 Iosephos (c. Ap. I 102): 436 A. 1; (169) 211 A. 4; (231) 436 A. 1.  
*Ἰσοχράτης* (für *Ἰσοχράτης*) 158 f.  
 Iuvenal (II 21 f.): 149 f.  
*Κάδεια, Καρίνη* 226.  
 Kallikolone 110.  
 Kallimachos, benutzt in d. Ciris 35 A. 3. 48 f. 495; (fr. 444): 227 A. 2.  
 Kantharos *Τηρέως* (fr. 5): 11.  
*Καππαδόκιος ἄρτος* 227.  
*Καππαδοκικός* 201.  
*Κάριος* 223 f.  
 Karneades, über Blitzschlag, 131.  
 Karrhae, Datum d. Schlacht, 315 ff.  
*κίτρις, κίρρις* 63 f.  
*Κιλίκιος* 193 f.  
 Kinyps, libysche Stadt, 420 A. 3.  
 Kleitarchos, Herakliden - Ära, 529 A. 1.  
 Kleomenes, d. spart. König, 429. 430 A. 2. 450 f.  
 Korinth, Königsliste, 522.  
*Κορωνική*, weibl. Ethnikon, 14.  
 Krateros, Psephismen-Sammlung, 417.  
*Κρήσιος* 225.  
 Kroton, Krieg mit Sybaris, 423 ff.  
 Ktesiphon, angebl. Historiker, 206 A. 1.  
 Ktetika 1 ff. 161 ff.; für Ethnika 9 ff.: bei Frauen 10 ff., bei Nichtbürgern 17 ff., bei Philosophenschulen 21 f., in d. Militärsprache 29 ff., zur Charakterisirung 24 ff.; Verwischung d. Grenzen i. d. röm. Zeit 31 f.  
 Kyrene, Gründungssage, 428. 430 A. 1. 437 ff. 455 f.  
 Kyros b. Herodot 437 A. 5.  
*Κυζικηνικός* 232.  
 Λακωνική d. Lakonierin 15.  
*Λακωνικός* 187 ff.  
*Λακωνίς* 172.  
 Latinismen bei Marc Aurel 606.  
 Latyia, nordgriech. Stadt, 546 A. 2.  
*Λημναίος* 181 A. 1.  
 Leon v. Byzanz 206 A. 1.  
 Lepreon 461 f.  
*Λευκόστυρος* 212.  
 lex Villia 308 f.  
 Libanios, Verhältn. z. Himerios, 553.  
 Livius (III 41, 3) 149; (per. 114): 310 f.; (124): 304.  
 Logik d. jüngeren Akademie 151 ff.  
*λόγιοι* 434 f. 438 f.  
 Lovato de Lovati 591 f.  
 Lucrez (II 1090 ff.): 130; (VI 417): 131.  
 L. Lucullus 361 f.

- Lukian (Asin. 1): 547; (Iup. conf. 16): 128 f.; (Tim. 10): 129 f. — Ps., (*ἐγκώμιον Δημοσθ.* 27): 561 ff.  
*Λύδιος* 207 ff.  
 Lykophron (v. 227): 181 A. 1.  
 Lykurgos v. Sparta 135 f. 440 ff.; Zeitbestimmung 445; Orakel 136 f. 443; Cult 447.  
 Lykurgos, arkad. König, 448.  
 Macer, Aemilius, Ornithogonia 65 f.; Benutzung durch Vergil 66.  
 Magier in Rom 615.  
 Magnesia a. M., Zeit d. Gründung 518.  
*Μαιώνιος* 226.  
*Μακεδονίς* 173.  
*Μαντινική* d. Mantineerin 14 f.  
 Marc Aurel (I 16): 595 f.; (II 2. 14. III 5): 596; (IV 8): 596; (V 1): 597 f.; (22. 31. 55): 598 f.; (28): 602 A. 1; (VII 12): 598; (16): 599 f.; (30): 600; (31): 600 f.; (33. 64. VIII 8. 28): 601; (30): 601 f.; (35): 602; (X 3): 602 f.; (11): 603; (15): 603 f.; (X 23): 604; (34): 604 f.; (XI 15): 605; (17): 605 f.; (18. XII 3): 606; (XII 24): 606 f.; (31): 607.  
 Marmor parium, Sagenchronologie 527 f.; (ep. 23 u. 27): 525; (ep. 146): 528 A. 1.  
*Μεγαρίς, Μεγαρικὴ* 13 f. 173.  
 Mela (III 45): 509.  
*μελανηθῶς* 597.  
*Μηλιὺς κόλπος* 169 ff.  
 Mesomedes, Hymnendichter 561 ff.; Heimat 562.  
 Messalla, Adressat d. Ciris, 76.  
*Μεσσηνίς* 173.  
 Metapsychose d. Pythagoras 530.  
*Μεθάνα, Μεθώνη* 542 ff.  
*Μεθανική* 15.  
*Μεθάνιος* 545.  
*Μεθώνη* 544 f.  
 Metrodor π. πλούτου 645 ff.  
 Minyerstädte in Triphylien 457 ff.  
*Μολοσσίς* 173.  
*μορνχός* 647.  
 Musonianus, Flavius Strategius, proc. urb. Constant. 552 A. 2.  
 Myrrha 489 ff.  
*Μύσιος* 220 f.  
 Nepos, Agiadenliste, 523.  
*νησαίος* 181 A. 1.  
 Neuplatonismus, Aufnahme d. Rhetorik u. stoische Elemente 560.  
*νευροσπασθῆναι* 596.  
 Nilos, Rhetor, 558. 559.  
 Nomophylakes 412 f.  
 Nonius (p. 474): 500 A. 1.  
*oestrus* 482.  
*Οἰνώτριοι* 226.  
 Olympias v. Theben, schriftstellernde Hebeamme 614. 620 f.  
 Orestes, Oikist v. Lesbos, 517.  
 Orpheus-Episode in Vergils G. IV: 475.  
 Ovid, Benutzung d. Smyrna d. Cinna 491 ff.; der Metamorph. d. Parthenios 76; Skyllasage 70; kennt d. Ciris 476, gemeinsame Quelle 491. — (Fast. VI 465 — 469): 315 ff.; (Met. X 382 ff.): 400; (397): 491.  
*Pagasaëus, Pagasicus* 117 A. 2.  
*Παγασίτης, Παγασιτικὸς κόλπος* 175. 177.  
*Παιώνιος* 226.  
*Παμφύλιος* 221 f.  
*πάν, κατά*, 597.  
 Panathenäen i. d. Kaiserzeit 554 A. 1.  
 Papyri: Anon. Argent. 374 ff.; Berol. N. 8: 150 ff.; Berl. Hesiodfr.: neue Lesungen 608 ff.; (Mel. v. 6): 508 f.; Euphorionfr. 509; Hercul. 1424 (Metrodor) 645 ff.; Würzburg Sossylos, Columnnenzahl u. stichometr. Zeichen 511.  
 Paradoxa b. Vergil 69 ff.  
 Parcen u. Fatum 42 A. 2.  
*παρέστησαν* 407.  
 Parthenios, Metamorph. v. Ovid benutzt 76; Skyllasage 60 ff.  
 Pausanias, d. spartan. König, s. *λόγος* 134 ff.  
 Pausanias d. Perieget (II 34, 2. 3. 4.): 544; (36, 1): 3. 4; (III 16, 4): 422 A. 1; (16. 8) 214 A. 1; (IV 15, 8): 461 A. 2; (V 27, 5): 224; (VI 13, 13): 197 A. 3; (22, 4): 461 A. 2; (VII 3, 6): 517 A. 2; (VIII 6, 2): 205 A. 3.  
 Paxamos 206.  
*πεδίον* i. d. Ilias 90.  
*πεισις* 597 f.  
 Peisistratos 464 ff.  
*Πελάσγιος* 222.  
*περὶ Πελοπόννησον, τὰ*, 7 A. 1.  
 Periplus maris Erythraei 218.  
*περιτράγωδος* 602.  
*Περσία* als Epiklesis 224.  
 Persius (II 24 f.): 131 f.  
*πετεινός*, der Hahn 644.  
 Phainias, Heraklidenära, 520 f.

- Φασιανικός* 232 ff.  
 Pheidias, Vater d. Archimedes, 301.  
 Pherekrates, d. Komiker, (*Γράες* fr. 34): 11.  
 Philemon (*Πτερύγ.* fr. 66): 11.  
 Philippos v. Kroton 424 f. 425 A. 2.  
 Philomelesage in d. Ciris 478 A. 1; bei Himerios 554.  
 Philostrat (Heroik. 194): 513 ff.  
*Φοινικικός* 200 f.  
*Φοινίκιος* 226 f.  
*Φοινικός* 201.  
 Phokylides, s. *ἀκμή*, 530.  
 Photios lex. (ed. Reitz.), neue Dichterfragmente, 153 ff. 643 f.  
 Phrynichos, d. Rhetor, 550 f. 557 A. 4; Lebenszeit 554. 556 f.  
*Φρύγιος* 207 ff.  
 Pindar (Pyth. IV 20 ff.): 455 f. 459.  
*Πλαταική*, die Platäerin, 13.  
*Πλαταίς*, γῆ, 173.  
 Platon Laches 160. — (Apol. 26 d): 127 f.; (Geog. 493 a): 27 A. 1.; (Phaidr. 265 c. d): 150 f.; (Phileb. 16 d. e): 150 ff.; (Soph. 235 c): 151 f.  
 Platon, d. Komiker, (fr. 208): 231 A. 1.  
 Platoniker, Logik 151 ff.; Rhetorik 560.  
 Plautus (Pseud. 955): 157.  
 Plinius, Arbeitsweise 322 ff.; Herausgabe d. nat. hist. 324 ff.; ind. auct. 322 ff.; Quellenanalyse d. Büch. XXVIII—XXX 614 ff.; Vergleich mit Caelius Aurel. 618, Galen 621 f. 624 ff.; Benutzung d. Sextius Niger 614 ff., d. Xenokrates v. Aphrodisias 620 ff., d. Ps.-Demokritea 614 ff. 616. — (n. h. II 170): 509 f.; (VI 49. VII 9—32. VIII 43): 327 f.; (XVIII 212): 328.  
 Plutarch, Selbstcitate 564 ff. 577 f.; Vitae, Reihenfolge d. Abfassung 574 f.; Herausgabe 566. 568 ff.; nicht vollendete Vitae 574. 577; Hiäte 567 A. 1. — (Brut. 13, 10): 577; (Caes. 35, 8. 45, 32): 568; (68): 573 f.; (Cat. min. 3): 310; (22, 12 ff.): 566 f.; (Cic. 20, 18 ff.): 567; (Crass. 23—31): 315 ff.; (Eum. 8): 167 A. 1; (Lyk. 6): 222 A. 1; (Lysand. 17): 576; (Mar. 29, 51): 574. 577; (Per. 32): 128; (Phok. 29, 2): 576 A. 1; (Thes. 1, 1 ff.): 571 f.; (Timol. u. Aemil. Paul. prooem.) 569 f.; (d. Herod. mal. 866 b): 574; (adv. Stoic. 39): 300.  
 — Ps., (d. fluv. III 4. XI 2. 4): 198.  
 Polyaen (VIII 14, 2): 147 A. 1.  
 Polybios (X 42, 5): 167 f.  
*Ποντικός* 5 ff.  
*Πόντος* als Landesname 5.  
 Poseidon auf Delos 469 A. 1.  
 Poseidonios üb. Blitzschlag 132.  
*προαγωνιστής* 336.  
 Proairesios, Rhetor, 553.  
*πρόβουλος* 382.  
 Prektos (in Tim. 319 e): 559.  
*πρωταγωνιστής* 333 ff.  
 Protens als ägypt. König 435.  
*πρωτογενής* 334.  
*πρωτολογία* 334 ff.  
 Ptolemaios (Geogr. III 14, 33): 545.  
 Pythagoras d. Philosoph, Lebenszeit, 530 ff.  
 Quästur 309 ff.  
 Quintilian üb. Ciceros Rede pro Arch. 338 — (III 11, 14): 148 f.; (VIII 3, 59. XI 1, 37): 147.  
 Receptbuch in einem Cod. Scorialens. 533 ff.  
 Regenpfeifer, Volksaberglaube 617.  
*ρήτορικά* d. Neuplatoniker 549 A. 1. 560.  
*Ῥιζήνιος*, *Ῥιζηνιάτης* 562.  
*Ῥόδιος*, *Ῥοδιακός* 187 f.  
*Ῥωμαίος*, *Ῥωμαϊκός* 187.  
*Ῥοισαίος* 181 A. 1. 189.  
 Sagen-Chronographie 513 ff.  
 Salamander, Volksaberglaube 615.  
 Sarapis, Wunderkuren 616.  
*Σαρδιανικός*, *Σαρδιανός* 231 ff.  
*σχᾶμα* 297 A. 1.  
 Scholien zu Apoll. Rhod. (IV 276): 528 A. 1; (1213): 515 A. 1. Dionys. Perieg. (420): 60 ff. Demosthenes c. Androt. (Anon. Argent.) 373 f. 415 f.; Leptin. (455, 8 Dind.): 334.  
 Homer Ilias (Y 3. 53): 110. Pindar (Ol. XIII 17) 522. — Veron. zu Verg. (Ecl. VII 22): 502; s. auch u. Servius.  
*Σεβεννύτης*, *Σεβεννυτικός* 177.  
 Seeadler als Wetterzeichen 64.  
 Seneca, Tragödien, interpolirter Text 113 ff. 579 ff. 590 ff.; Handschriften 118 ff. 122. 125. 579. 590 f.; Archetypus 120. 579; seine Zeit 584. 587; Commentar d. Treveth 113 ff. 589. 593 f.; Excerpte d. Vicentius Bellovacensis 590; eclogae Lugdunenses 590 f. — (Ag. 59): 591;



- (396 ff.): 581. 585; (725. 987): 124; (Herc. fur. 19 ff.): 592; (83—89. 123. 124): 116; (125—161): 114 ff. 121; (163 ff.): 115 f. 590; (217 ff.): 582; (268): 587 A. 2; (347): 584; (453): 582; (516): 584; (623): 581. 582 A. 3; (691): 584 A. 2; (1021): 585; (1336): 583; (Herc. Oet. 140): 586; (278): 585; (410. 448): 586; (472): 585; (564): 588 f.; (607 f.): 587. 591; (655 f.): 591; (683. 730): 586; (1016): 124; (1054): 589; (1125): 586; (1198 bis 1960): 579; (1639) 586; (1648): 124; (Med. 53. 55): 588; (156): 586. 590; (180): 124; (236) 124. 584; (748): 583; (889 f.): 587; (1009 ff.): 119 f. 593; (Oed. 223): 586; (347): 584; (390): 124; (430 bis 471): 117 f.; (445): 118; (503): 583; (702): 591; (769): 587; (793): 586; (911 ff.): 580; (Phaedr. 195): 584; (213): 591; (224): 587 A. 2; (262): 588; (279 f.): 587; (384): 583; (478): 584; (598): 124; (780): 588; (782 ff.): 585; (1034): 587 A. 2; (1079/80) 584; (1085): 124; (1158) 584; (Phoen. 13. 14): 586; (55): 124; (207): 588; (228): 583; (560): 124. 583; (632): 586; (Thyest. 141): 124; (149): 587; (401): 591; (440. 688) 588; (777): 124; (1052): 591; (Troad. 86): 587 A. 2; (89): 588; (388. 662. 960): 124; (992): 588; (1013): 591; (1116): 588. — (Oct. 36. 308. 617. 882): 589.
- Serapion, Arzt 617 f.
- Servius (Ecl. X 1): 473 f.; (G. IV 1): 475 A. 1.
- Sextius Niger 614 ff.
- Simoeis 97 ff. 108 ff.
- Skäisches Tor 80 ff. 94.
- Skamander 95 ff.; Quellen 86 f.
- Skylax (Peripl. 46): 544; (57): 205; (63): 170 f.
- Skyllasage 59 ff. 67 ff. 70.
- Skythen bei Herodot 436.
- Smyrna, Tochter d. Kinyras, 489 ff.
- Solon (fr. 2): 25 ff.
- Sophokles (Τυμπ. fr. 381): 212.
- Sosibios, myth. Datirungen, 514. 519. 521. 529 A. 1.
- Sosius Senecio 569 f.
- Sosylos, neue Lesungen, 510 ff.
- Σοῦλος, Σουλοῖς, Σουσιανική 174.
- Sparta, Lykurgische Verfassung 446 ff. 449; Königslisten 552; Thronfolge-recht 451; Sieg über Tegea 445 f.
- Stephanos v. Byzanz (v. Ἀρχα): 229; (v. Ἀσσυρία): 210 A. 2; (v. Γάζα): 179 A. 2; (v. γῆ): 6; (v. Θασιπολῖς): 192 A. 1; (v. Θέρμα): 556; (v. Ἰαννύλα): 227; (v. Κύζικος): 164 A. 2. 232 A. 1; (v. Παμφυλία): 221 A. 1; (v. Πόντος): 6; (v. Πίζην): 562; (v. Τάναγρα): 180; (v. Τέλεια): 212; (v. Ὑπάτη) 547; (v. Χαλκίς): 13.
- Skäisches Tor 80 ff. 94.
- Stichometrische Zeichen im Sosylos-Papyrus 511.
- Stoiker, über Blitzschlag, 131 f. στομαχικόν 240 f.
- Strabon (II 4, 8. VI 3, 1): 229; (VII 3, 13): 196; (fr. 46): 195 ff.; (VIII 5, 5): 134 ff.; (6, 15): 542. 544; (X 4, 16): 136; (XII 3, 2): 195; (XIII, 1, 31): 196; (XIII 3): 516. 519; (XIV 3): 517 A. 2.
- Substantivirte Sätze 595.
- Suidas (v. Θεόγνις): 530; (v. Ἰούριος): 553 A. 1; (v. Πάξανος): 206; (v. Φωκνίδης): 530; (v. Χιωνίδης): 333 f.
- Sybaris Zerstörung 423 ff. 426. 434 A. 1.
- Συλλάνιος 222 A. 1.
- συλλογισμός d. Stoiker 560.
- συνδιᾶσθαι 599 ff.
- Syrian, Stasisbuch 548 ff.; Abfassungszeit 556; benutzt die Τέχνη d. Aquila 557 f. — (II 3, 23 ff.): 548; (5, 5) 549; (35, 2. 55, 6): 557; (56. 20): 548. 557; (128, 23): 557; (156, 19): 549 A. 1.
- Σύριος, Σύρος 210 ff.
- tabes, tabis 493.
- Tacitus (d. or. 17): 305; (37): 337.
- ταύλας τῶν τριηροποικῶν 376. 408 f. 417.
- Ταναγραία, Ταναγραϊκή 14 f. 180.
- Teles (3. 4): 334 f.
- tenuis, wenig 43 A. 2.
- Teos, Colonisation, 517 A. 2.
- Θηβαῖς, Landesgebiet, 172 f.
- Theben, s. sieben Tore, 93.
- Theognis, s. ἀκμή, 530.
- Theokrit, Benutzung durch Vergil, 47 f. 54 f. 62.
- Theophrast (hist. pl. III 12, 3. IX 2, 3): 201.
- Theopomp d. Kom., neues Fragm. d. Εὐρήνη 154 f.
- Thera, Colonisation, 458.
- Θηριακός 187.
- Therma, bithyn. Städtename, 556.
- Thesmotheten, ihre Kompetenzen, 411 f. 417.

- Θεσπική* d. Thespierin 13.  
*Θεσσαλίας* 229 f.  
 Thibron 135. 137.  
*Θράκιος, Θρήκιος, Θρηλικός* 194 ff.  
*Θρακιός* 198 ff.  
 Thrasyllus, troische Ära, 515. 518. 529 A. 1.  
*Θραξ, Θράττα* 200.  
*Θρωσμός πεδίοιο* 110 f.  
 Thugenides *Δικαστ.* 643 f.  
 Thukydides (I 12): 513 f. 519; (II 24): 391 ff. 397 ff.; (III 91, 5): 180 A. 1; (96, 3): 170; (IV 45, 2): 542 f.; (V 18, 7): 542; (VI 30, 1. 34, 4. 44, 2): 228; (VII 33, 3): 228; (33, 4): 227.  
*Θουρία, Θούριος* 2.  
*Θουριακός* 187.  
 Timaios, troisch. Ära 515 A. 2; Herakliden-Ära 529 A. 1.  
 Treveth, Nic., Seneca - Commentar 113 ff. 589. 593 ff.  
 Triboci 510.  
*τριηροποιοί* 376. 408 f. 417.  
 Triphylien, Besiedelung durch Lakadaimon 459 ff.  
 Triton und Iason 456 ff.  
 Troia, Tore 78 ff. 92 f.; skäisches T. 80 ff. 94; dardanisches Tor 94 f.; Turm 85. 91.; Datirung d. Zerstörung 513.  
*Τροϊζηνίς* 173.  
 Tymnes d. Borysthenide 426. 436 A. 2.  
*Τυρσηνοί δεσμοί* 164 A. 2.  
 Tzetzes (Lyk. 1374): 517.  
 Valerius Cato, Diktynna 495 A. 3.  
 Valerius Maximus (VI 2, 2): 148.  
 Valerius Maximus Basilus 554 A. 1.  
 Valgius Rufus 502.  
 Varro (d. l. l. VII 81): 157.  
 Varro Atac., Benutzung in d. Ciris 472 A. 3; fr. 9 B. (C. 32). fr. 13 (C. 37): 485 A. 2.  
 Velleius, Zeitangaben 307; (II 36, 2): 305; (72, 1): 304 ff. 505.  
 Vergil 35 ff. 469 ff.; Benutzung älterer Dichter 54 f. 57 ff.; 62; d. Arat 62; d. Theokrit 47 f. 54 f. 62; d. Aemilius Macer 66; Parodoxa 69 f.; Umarbeitung des Schlusses d. Georgica 473 ff.; laudes Galli 474 ff.; Aristaens-Episode 474 f.; Orpheus-Episode 475. — Erläuterte und mit d. Ciris verglichene Stellen: Ecl. II 11 (C. 370): 51; III 63 (C. 96): 487; IV 46 f. (C. 123): 41 f.; 49 (C. 398): 52 f.; V 38 (C. 96): 487; VI 74 ff. (C. 54 ff.): 68 ff. 476 f.; 80 ff. (C. 48 ff.): 39 ff. 478 A. 1; Schluß: 470; VIII 1 ff. (C. 233): 45 ff.; 41 (C. 430): 54 ff.; 58 ff.: 47 f.; 54 f.; 59 (C. 302): 48. 484 f.; 60 (C. 267): 48; 73 ff. (C. 369 ff.): 49; X 58 (C. 196): 474; 59 (C. 199): 485; G. I 393—423 ff.: 62; 404 ff. (C. 48 ff.): 59 ff. 62 f.; II 143 (C. 229): 46 A. 2; 539 (C. 146): 480 A. 1; IV 347 (C. 446): 474; 354 (C. 196): 474; 387 ff. (C. 394): 51 f. 474; 421 (C. 61): 474. 477; 431 (C. 516): 57 f. 474. 477 f.; 443 (C. 378): 474; 492 (C. 420): 474 f.; A. I 394 (C. 3): 37; 654 (C. 170): 480; II 405 (C. 402): 53 f. 54 A. 1; 567 (C. 206. 465): 480; III 73 ff. (C. 473 f.): 40 A. 1. 469; 513: 43 f.; 670 (C. 378): 480; IV 101 (C. 163): 480 A. 2; 300 (C. 167): 479 f.; V 64 (C. 349): 496; VI 14 (C. 301): 484; 405 (C. 378): 50 f.; 406 (C. 280): 50; 781 (C. 269): 56 f.; IX 116: 54 A. 1; X 189 ff.: 66 A. 1; 631 (C. 228): 480 A. 3; 844 (C. 284): 483 A. 1; 878 (C. 257): 480 A. 3; XI 182 (C. 349): 496; 569 (C. 518): 57 A. 1; 773 (C. 299): 485; XII 611 (C. 284): 483 A. 1; 863 (C. 519) 57 A. 1.  
 Verrius Flaccus, lib. rer. mem. dign. 324 f.  
 Vestibulum auf d. röm. Bühne 157.  
 Villia, lex, 308 f.  
 Vincentius Bellovacensis, Seneca-Excerpte 590.  
 Vögel als Wetterzeichen 64.  
 Xenokrates aus Aphrodisias, Arzt, 614 ff. 620 ff.; Schriften 629; Quelle d. Plinius 620 ff.; π. τ. ἀπὸ τ. ἀνθρ. κ. τ. ζώων ὀφέλειαι 620 ff.; Disposition dieser Schrift 623 f.  
 Xenokrates aus Ephesos 629.  
 Xenophanes, s. *ἀκμή*, 530 f.  
 Xenophon, in Skillus 461; Interpolationen im Oekonom. 632 ff. 637 ff. — (Anab. VII 3, 8): 18 A. 1; (Hell. I 4, 2): 202 A. 2; (Oik. 1,10): 630 f.; (5,14. 7,16. 30): 631; (7,32): 632; (8,4): 632 f.; (10,12): 633; (11,12): 633 f.; (11,23): 634; (13,5): 634 f.; (14,2): 635 ff.; (16,3): 638; (17,14): 638 f.; (18,7): 639; (18,10): 639 ff.; (19,7. 11): 641; (20,20): 641 f.  
 Zahlzeichen in lat. Handschriften 307 f. 505 f.



hi

UNIV. OF CHICAGO  
NOV 5 1907

# HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

FRIEDRICH LEO UND CARL ROBERT

ZWEIUNDVIERZIGSTER BAND. VIERTES HEFT.

BERLIN 1907.

WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG  
SW 68. ZIMMERSTRASSE 94.

Als Sonderdruck aus Pauly-Wissowa's Realencyklopädie erschien im  
Verlag von J. B. Metzler in Stuttgart:

# **A T H E N**

von Curt Wachsmuth

Mit 1 Plan  
Preis *M* 2.—

Vollständige, übersichtliche, knappe, kritische Zusammenfassung der  
Forschungen über das alte Athen namentlich in topographischer Hinsicht.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien:

## **Berliner Klassikertexte**

herausgegeben

von der Generalverwaltung der Kgl. Museen zu Berlin.

Heft V. Zweite Hälfte.

## **Griechische Dichterfragmente.**

**Zweite Hälfte.**

**Lyrische und dramatische Fragmente.**

Bearbeitet von

**W. Schubart von U. v. Wilamowitz-Moellendorff.**

Mit 6 Lichtdrucktafeln.

—≡ 4°. (II u. 160 S.) 11 M. ≡—

Vor kurzem erschien:

Heft V. Erste Hälfte. Griechische Dichterfragmente. Erste  
Hälfte. Epische und elegische Fragmente. Bearbeitet von W.  
Schubart und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. Mit einem Beitrage  
von Franz Buecheler. Mit 2 Lichtdrucktafeln. 4°. (VIII u.  
136 S.) 1907. 8 M.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

**Neuere Werke der klassischen Philologie und Altertumswissenschaft.**

- Die kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian.** Von Otto Hirschfeld. 2. neubearb. Aufl. Gr. 8°. (VIII u. 515 S.) 1905. Mk. 12.—
- Beiträge zur alten Geschichte und griechisch-römischen Altertumskunde.** Festschrift zu Otto Hirschfelds sechzigstem Geburtstage. Gr. Lex. 8°. (IX u. 513 S., 1 Portrait u. 1 Tafel.) 1903. Mk. 20.—
- Excerpta Historica iussu imp. Constantini Porphyrogeniti confecta ediderunt U. Ph. Boissevain, C. de Boor, Th. Büttner-Wobst.** Gr. 8°. Vol. I. Excerpta de legationibus ed. Carolus de Boor. Pars I: Excerpta de legationibus Romanorum ad gentes. Pars II: Excerpta de legationibus gentium ad Romanos. (XXIV u. 599 S.) 1903. Mk. 20.—. — Vol. II. Excerpta de virtutibus et vitiis ed. Th. Büttner-Wobst. Pars I. cur. G. Roos. (XLII u. 369 S.) 1906. Mk. 14.—. Vol. III. Excerpta de insidiis ed. Carolus de Boor. (XXIV u. 228 S.) 1905. M. 8.—. Vol. IV. Excerpta de sententiis ed. U. Ph. Boissevain. (XXVIII u. 478 S.) Mit Appendix I—III (4 S.) 1906. Mk. 18.—
- Inscriptiones latinae selectae.** Edidit Hermannus Dessau. Gr. 8°. Vol. I. (VII u. 580 S.) 1892. Mk. 16.—. Vol. II. pars I. (IV u. 736 S.) 1902. Mk. 24.—. Vol. II. pars II. (IV u. S. 737—1040.) 1906. Mk. 10.—.
- Topographie der Stadt Rom im Alterthum** von H. Jordan. 1. Bd. 3. Abth.; bearbeitet v. Ch. Huelsen. Mit 11 Tafeln. Gr. 8°. (XXIV u. 709 S.) 1907. Mk. 16.—. (I. Bd. 1. Abth. 1878. Mk. 6.—. I. Bd. 2. Abth. 1885. Mk. 8.—. II. Bd. 1871. Mk. 6.—)
- Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit** von Walter Altmann. Mit 208 Abb. im Text u. 2 Heliogravüren. 4°. (III u. 306 S.) 1905. Mk. 18.—
- Studien zur Illias** von Carl Robert, mit Beiträgen von Friedrich Bechtel. Gr. 8°. (VIII u. 591 S.) 1901. Mk. 16.—
- Antike Schlachtfelder in Griechenland.** Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte von Johannes Kromayer. Gr. 8°. I. Band. Von Epaminondas bis zum Eingreifen der Römer. Mit 6 lithogr. Karten und 4 Tafeln in Lichtdruck. (X u. 352 S.) 1902. Mk. 12.—. II. Band. Die Hellenistisch-römische Periode: Von Kynoskephalae bis Pharsalos. Mit 12 lithogr. Karten, 11 Beikarten, 2 Skizzen im Text und einer Tafel in Lichtdruck. (XII u. 452 S.) 1907. Mk. 18.—
- Die Textgeschichte der griechischen Bukoliker** von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. (Phil. Unters. hrsg. v. A. Kiessling u. U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 18. H.) Gr. 8°. (XI u. 263 S.) 1906. Mk. 8.—
- Herakles.** Sagengeschichtliche Untersuchungen von Paul Friedländer. (Phil. Unters. hrsg. v. A. Kiessling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff. 19. H.) Gr. 8°. (X u. 185 S.) 1907. Mk. 6.—
- Einleitung in die griechische Tragödie** von Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff. Unveränderter Abdruck aus der ersten Auflage von Euripides Herakles I. Kapitel I—IV. Gr. 8°. (X u. 257 S.) 1907. Mk. 6.—
- Pedani Dioscuridis Anazarbei de materia medica libri quinque edidit Max Wellmann.** Gr. 8. Vol. I. Quo continentur libri I et II. (VI u. 255 S.) 1907. M. 10.—. Vol. II. Quo continentur libri III et IV. (XXXVI u. 339 S.) 1906. M. 14.—
- Die Fragmente der Vorsokratiker.** Griechisch und deutsch von H. Diels. Zweite Auflage. Erster Band. Gr. 8°. (XII u. 466 S.) 1906. Mk. 10.—, in Leinw. geb. Mk. 11.50.
- Gesammelte Schriften** von Theodor Mommsen. Lex. 8°. I. Band: Juristische Schriften. I. Band. Mit Mommsens Bildnis u. 2 Tafeln. (VIII u. 480 S.) 1904. Mk. 12.—. II. Band. Juristische Schriften. II. Band. (VIII u. 459 S.) 1905. Mk. 12.—. III. Band. Juristische Schriften. III. Band. (XII u. 632 S.) 1907. Mk. 15.—. IV. Band. Historische Schriften. I. Band. (VIII u. 566 S.) 1906. Mk. 12.—. Geb. in Halbfranzband je Mk. 2,40 mehr.

